



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

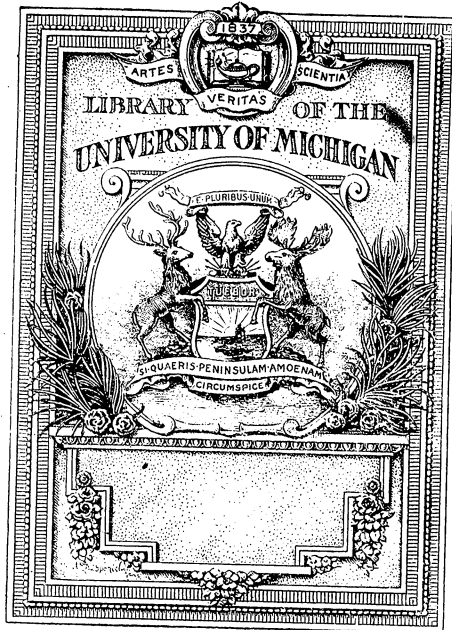
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.


B 3 9015 00222 390 0
University of Michigan - BUHR

LIBRARY OF
DR. M. DECHER



A. 44

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

121414

HERAUSGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT - ACHTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.

1884.

I N H A L T

des

einhundert-achten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

	Seite		Seite
No. 1.		No. 4.	
Eine Neujahrsbetrachtung. Vom Herausgeber	1	Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.	
Mittheilungen aus d. „Verein schles. hom. Aerzte“	3	Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	25
Praktische Mittheilungen. Von Dr. v. Szontagh	4	Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer	
Ueber die physiologische und therapeutische		homöopathischer Aerzte“ (Schluss)	27
Wirkung von Euphrasia. Von Dr. Pope .	5	Praktische Mittheilungen. Von Dr. Pfander .	28
Convallamarin, Convallarin u. Extractum Con-		Ueber die physiol. Wirkungen und therap. An-	
vallariae majalis	7	wendung von Ledum palustre. Von Dr. Pope	29
Morphiummissbrauch	7	Auszüge aus englischen und amerikanischen	
Personalnachrichten	7	homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	30
Berichtigung	7	Literarische Anzeige (Medicinische Novitäten etc.	
Correspondenz der Redaction	8	Herausgegeben von Dr. O. Reyher)	31
Anzeigen	8	Das Leipziger hom. Krankenhaus betreff. Angel.	31
No. 2.		Status der für Errichtung eines homöop. Spi-	
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.		tals in Leipzig vorhandenen Fonds	32
Von Burnett. Uebersetzt von Dr. Goullon	9	No. 5.	
Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer		Negative Grössen. Von Dr. Mossa	33
homöopathischer Aerzte“ (Forts.)	11	Bericht über die behandelten Kranken im hom.	
Prakt. Mittheilungen. Von Dr. v. Szontagh (Forts.)	12	Kinderspitale in Wien von Ende September	
Einige rhapsodische Beobachtungen über die		bis Ende December 1883. Von Dr. Klauber	35
Wirkungen homöop. Arzneien. Von Dr. Pröll	13	Prakt. Mittheilungen. Von Dr. Pfander (Forts.)	36
Auszüge aus englischen und amerikanischen		Thatsachen. Von M.	37
homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	14	Zur Diphtheritistherapie in der alten Schule.	
Damiana	16	Vom Herausgeber	38
Anzeigen	16	Ueber die physiol. Wirkungen u. therap. An-	
No. 3.		wendung von Led. pal. Von Dr. Pope (Forts.)	39
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.		Anzeigen	40
Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	17	No. 6.	
Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer		Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Ho-	
homöopathischer Aerzte“ (Forts.)	19	möopathie etc. Besprochen von Dr. Lorbacher	41
Prakt. Mittheilungen. Von Dr. v. Szontagh (Forts.)	20	Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.	
Ueber die physiol. und therap. Wirkung von		Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	42
Euphrasia. Von Dr. Pope (Schluss)	21	Bericht üb. die behand. Kranken im hom. Kinder-	
Auszüge aus englischen und amerikanischen		spitale in Wien etc. Von Dr. Klauber (Forts.)	44
homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	22	Prakt. Mittheilungen. Von Dr. Pfander (Schluss)	45
Lesefrüchte	23	Thatsachen. Von M. (Forts.)	46
Grammatikalisches	24	Ueber die physiol. Wirkungen u. therap. Anwen-	
Aus der homöopathischen Welt	24	dung von Led. pal. Von Dr. Pope (Fort.)	47
Dank	24	Das Ameke'sche Werk betreffend	48
Anzeigen	24	Anzeigen	48

No. 7.	Seite	No. 11.	Seite
Ueber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appell aus Budapest. Von Dr. Vollbeding	49	Referate aus franz. Journalen. Von Dr. Hendrichs	79
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	50	Literarische Anzeige: Schlegel, Wissen und Können der modernen Medicin	80
Bericht üb. die behand. Kranken im hom. Kinder- spitale in Wien etc. Von Dr. Klauber (Forts.)	51	Fragekasten	80
Thatsachen. Von M. (Forts.)	53	No. 11.	
Ueber die physiol. Wirkungen u. therap. Anwen- dung von Ledum pal. Von Dr. Pope (Forts.)	54	Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Ho- möopathie etc. Besprochen von Dr. Lor- bacher (Schluss)	81
Reconstruction des Hôpital St.-Jacques.	55	Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	83
Aus der homöopathischen Welt	55	Bericht üb. die behand. Kranken im hom. Kinder- spitale in Wien etc. Von Dr. Klauber (Forts.)	84
Correspondenz der Redaction	56	Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankh. Von Dr. Hansen (Forts.)	85
Anzeigen.	56	Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Ide	87
No. 8.		Zur Geschichte der Anwendung des Cyanmercur bei der Diphtheritis in der alten Schule	87
Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Ho- möopathie etc. Besprochen von Dr. Lor- bacher (Forts.)	57	Congress für innere Medicin	88
Ueber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appell aus Budapest. Von Dr. Vollbe- beding (Schluss)	58	Personalien	88
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	60	Anzeigen.	88
Zwei Fälle von beginnender Amaurose, geheilt durch homöop. Mittel. Von J. Stein	61	No. 12.	
Thatsachen. Von M. (Forts.)	63	Wiesbaden u. seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. Kranz	89
Ueber die physiol. Wirkungen u. therap. Anwen- dung von Ledum pal. Von Dr. Pope (Forts.)	64	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka	90
No. 9.		Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	91
Die Phosphorbehandlung der Rhachitis in Bezug auf das Aehnlichkeitsgesetz. Von Dr. Weil	65	Bericht üb. die behand. Kranken im hom. Kinder- spitale in Wien etc. Von Dr. Klauber (Forts.)	92
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	67	Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankh. Von Dr. Hansen (Forts.)	93
Bericht üb. die behand. Kranken im hom. Kinder- spitale in Wien etc. Von Dr. Klauber (Forts.)	68	Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Ide (Schluss)	94
Naturheilung eines grauen Staares (Katarakt). Von Dr. Pröll	69	Referate aus franz. Journal. Von Dr. Hendrichs	95
Ueber die physiol. Wirkungen u. therap. Anwen- dung von Ledum pal. Von Dr. Pope (Forts.)	71	Nachtrag zur: Naturheilung des grauen Staares (Katarakt). Von Dr. Pröll	96
Berliner homöopathisches Krankenhaus	71	Zur Notiz	96
Personalien	72	Anzeigen.	96
Quittung.	72	No. 13.	
Anzeigen	72	Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Be- obachtet von Dr. Buchmann	97
No. 10.		Wiesbaden u. seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. Kranz (Forts.)	99
Die Phosphorbehandlung der Rhachitis in Be- zug auf das Aehnlichkeitsgesetz. Von Dr. Weil (Schluss)	73	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka (Forts.)	100
Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten. Von Dr. Hansen	75	Bericht über die behandelten Kranken im hom. Kinderspitale in Wien etc. Von Dr. Klauber (Forts.)	101
Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Ho- möopathie etc. Besprochen von Dr. Lor- bacher (Forts.)	77	Eine andere Seite der Phosphorbehandlung der Rhachitis	102
Ueber die physiol. Wirkungen u. therap. Anwen- dung von Led. pal. Von Dr. Pope (Schluss)	79	Einladung	104
		Oeffentliche Quittung.	104
		Anzeigen.	104

	Seite		Seite
No. 14.			
Die Goldverreibungen. Von W. Albert Haupt	105	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.	
Wiesbaden u. seine Thermen. Homöopathische		Von Dr. Theod. Kafka (Forts.)	131
Studie von Dr. Kranz (Forts.)	107	Bericht über die behandelten Kranken im	
Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Be-		homöop. Kinderspitale in Wien etc. Von	
obachtet von Dr. Buchmann (Forts.)	108	Dr. Klauber (Forts.)	133
Bericht über die behandelten Kranken im hom.		Ueber die physiol. Wirkungen u. die therap.	
Kinderspitale in Wien etc. Von Dr. Klau-		Anwendung von Ruta grav. Von Dr. Pope	134
ber (Forts.)	110	Aufforderung	136
Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel		Anzeigen	136
bei Lungenkrankh. Von Dr. Hansen (Forts.)	111	No. 18.	
Referate aus franz. Journ. Von Dr. Hendrichs	112	Einladung zur Frühjahrsversamml. des Sächs.-	
Einladung	112	Anhalt. Vereins homöop. Aerzte	137
No. 15.			
Die Goldverreibungen. Von W. Albert Haupt		Vortrag zum 129. Geburtstage Hahnemann's.	
(Forts.)	113	Von Dr. Lorbacher	137
Wiesbaden u. seine Thermen. Homöopathische		Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege.	
Studie von Dr. Kranz (Forts.)	114	Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	139
Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Be-		Bericht über die behandelten Kranken im	
obachtet von Dr. Buchmann (Forts.)	116	homöop. Kinderspitale in Wien etc. Von	
Bericht über die behandelten Kranken im		Dr. Klauber (Forts.)	141
homöop. Kinderspitale in Wien etc. Von		Thatsachen. Von M. (Forts.)	142
Dr. Klauber (Forts.)	117	Ueber die physiol. Wirkungen u. die therap.	
Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel		Anwendung der Ruta graveolens. Von Dr.	
bei Lungenkrankh. Von Dr. Hansen (Schluss)	118	Pope (Forts.)	143
Bericht des homöop. Spitals in Lyon vom		Literarische Anzeige	143
Jahre 1882.	119	Aus der homöopathischen Welt	144
Frohe Botschaft	119	Notiz	144
Todesanzeige	120	Anzeigen	144
Anzeigen	120	No. 19.	
No. 16.			
Einladung zur Frühjahrsversamml. des Sächs.-		Die Bacterienjagd vom homöopath. Stand-	
Anhalt. Vereins homöop. Aerzte.	121	punkte aus betrachtet. Vom Herausgeber	145
Die Goldverreibungen. Von W. Albert Haupt		Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege.	
(Schluss)	121	Von Burnett. Uebersetzt von Dr. Goullon	
Wiesbaden u. seine Thermen. Homöopathische		(Forts.)	146
Studie von Dr. Kranz (Schluss)	123	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.	
Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege.		Von Dr. Theod. Kafka (Forts.)	147
Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	125	Bericht über die behandelten Kranken im	
Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Be-		homöop. Kinderspitale in Wien etc. Von	
obachtet von Dr. Buchmann (Schluss)	126	Dr. Klauber (Schluss)	148
Bericht über die behandelten Kranken im		Thatsachen von M. (Forts.)	150
homöop. Kinderspitale in Wien etc. Von		Badeärztliches	151
Dr. Klauber (Forts.)	127	Anzeigen	151
Literarische Anzeige	128	No. 20.	
Correspondenz: Leipzig	128	Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege.	
Einladung zur Generalversammlung des Ver-		Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	153
eins „Berliner homöop. Krankenhaus“	128	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.	
No. 17.			
Die Goldverreibungen. Von W. Albert Haupt		Von Dr. Theod. Kafka (Forts.)	155
(Nachtrag)	129	Thatsachen. Von M. (Forts.)	156
Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege.		Ueber die physiologischen Wirkungen u. die	
Von Burnett. Uebersetzt von Dr. Goullon		therapeutische Anwendung der Ruta gra-	
(Forts.)	130	veolens. Von Dr. Pope (Schluss)	158
		Lesefrüchte	159
		Badeärztliches	160
		Anzeigen	160

No. 21.	Seite	No. 24.	Seite
Homöopathie oder Chirurgie? Von Dr. Kauschke	161	Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann (Forts.)	185
Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	163	Homöopathie oder Chirurgie? Von Dr. Kauschke (Forts.)	187
Thatsachen. Von M. (Forts.)	164	Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	188
Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte. . .	165	Thatsachen. Von M. (Forts.)	189
Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	167	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	189
Nachruf († Dr. Anton v. Kaczowski) . . .	167	Kurze klinische Notizen. Von Dr. Smith .	190
Berichtigung	168	Ein Fall von Chloralvergiftung. Von Dr. Mehan	191
Anzeigen	168	Literarische Anzeige	191
		Anzeigen	192
No. 22.		No. 25.	
Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August zu Luzern stattfindenden Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands	169	Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann (Schluss)	193
Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann	169	Homöopathie oder Chirurgie? Von Dr. Kauschke (Forts.)	195
Homöopathie oder Chirurgie? Von Dr. Kauschke (Forts.)	171	Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	196
Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege. Von Burnett. Uebersetzt von Dr. Goullon (Forts.)	172	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka (Forts.)	197
Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins hom. Aerzte (Forts.)	173	Bericht über die Generalversamml. des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 4. April c.	198
Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	174	Referate aus franz. Journ. Von Dr. Hendrichs	199
Zur Behandlung der Dyspepsie	175	Correspondenz der Redaction	200
Verwahrung	175	Aufforderung	200
Anzeigen	176	Anzeigen	200
No. 23.		No. 26.	
Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann (Forts.) .	177	Dank der Redaction	201
Homöopathie oder Chirurgie? Von Dr. Kauschke (Forts.)	179	Die Stellung der Homöopathie zu Professor Jäger's in Stuttgart neuester Entdeckung. Vom Herausgeber	201
Die Heilung des Staares auf arzneil. Wege. Von Burnett. Uebersetzt von Dr. Goullon (Forts.)	180	Homöopathie oder Chirurgie? Von Dr. Kauschke (Schluss).	202
Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins hom. Aerzte (Schluss)	181	Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka (Schluss)	203
Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	183	Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler	205
Berichtigungen	183	Die Enthüllung des Geheimnisses von Mattei's Electro-Homöopathie	206
Anzeigen	184	Referate aus franz. Journ. Von Dr. Hendrichs	207
		Literarisches	207
		Aufforderung	208

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Eine Neujahrsbetrachtung. Vom Herausgeber. — Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöopathischer Aerzte“. — Praktische Mittheilungen. Vom Sanitätsrath Dr. v. Szontagh in Budapest. — Ueber die physiologische und therapeutische Wirkung von Euphrasia. Von Dr. A. C. Pope. — Convallamarin, Convallarin und Extractum Convallariae majalis. — Morphinmissbrauch. — Personalnachrichten. — Berichtigung. — Korrespondenz der Redaktion. — Anzeigen.

Eine Neujahrsbetrachtung.

Vom Herausgeber.

In meinem zur Feier von Hahnemann's Geburtstage am 10. April a. p. gehaltenen kleinen Vortrage bezeichnete ich als die Signatur unserer Zeit das schroffe Hervortreten der Gegensätze und das heftige Aufeinanderplatzen der extremen Parteien, wie es auch im Kampfe mit unseren Gegnern zu Tage getreten ist. Es ist dies, wie ich hervorhob, keine neue Erscheinung, sondern wir sehen sie im Laufe der Geschichte von Zeit zu Zeit immer einmal wiederkehren und dies spricht für ihre Berechtigung und Nothwendigkeit. Sie pflegt aufzutreten, wenn die einander gegenüberstehenden Parteien längere Zeit friedlich neben einander hergegangen sind, die Gegensätze scheinbar sich auszugleichen beginnen und man einen neutralen Boden gefunden zu haben meint. Solche Waffenstillstände können aber nur zu einem definitiven Frieden führen, wenn die Gegensätze wirklich innerlich überwunden und die Parteien, wenigstens in ihren besseren Elementen, zu der Einsicht gelangt sind, dass das Wohl des Ganzen nicht durch Besiegung resp. Unterdrückung der einen durch die andere, sondern nur durch gemeinsame Arbeit gefördert werden könne. Von diesem Ziele, welchem man den Vorwurf der Idealität machen könnte, sind wir aber, wie ein Blick auf die Geschichte unserer Tage uns zeigt, noch weit entfernt. Schroffer als je stehen die Parteien sich gegenüber, und was das Bedauerlichste ist,

der Kampf nimmt immer mehr einen persönlichen Charakter an. So ist es auf politischem, so auf religiösem und auch auf dem uns interessirenden medicinischen Gebiete. Beweise für meine Behauptung liefert uns die medicinische Journalistik und der mit unseren Gegnern jüngst bestandene Strauss in Menge.

Doch überlassen wir es unseren Gegnern ihre Fehden unter sich auszufechten und benutzen wir die zwischen ihnen und uns augenblicklich herrschende Waffenruhe dazu, um einmal in unserem eigenen Lager Umschau zu halten, wozu der Beginn eines neuen Jahres wohl der geeignete Zeitpunkt ist.

Dass bei uns auch Gegensätze und divergirende Ansichten vorhanden sind, wer wollte es leugnen? Wenn auch Alle, welche auf den Namen eines Homöopathen Anspruch machen, das Aehnlichkeitsgesetz als Richtschnur ihres ärztlichen Handelns anerkennen, so giebt es doch namentlich einen Punkt, welcher sie in zwei Lager scheidet. Das ist die *Dosenfrage*. In dieser machen sich drei Richtungen geltend, zwei extreme und eine vermittelnde. Die eine, welche man die conservative oder orthodoxe nennen könnte, hält mehr oder weniger an der Hahnemann'schen 30sten fest, und geht in ihrem äussersten Flügel sogar noch über dieselbe hinaus, betrachtet die Jenichen'schen, Finck'schen und anderen Hochpotenzen (200—xtausend) als eine wesentliche Vervollkommnung der Lehre Hahnemann's, versteigt sich sogar zu der Behauptung,

dass nur durch dieselbe eine schnelle und gründliche Heilung der Krankheiten möglich sei. Die andere, welche man die fortschrittliche nennen könnte, will davon Nichts wissen, weist sie in das Reich des Mysticismus. Sie versteigt sich höchstens bis zur 6. Decimalverdünnung in ihren Verordnungen und behauptet damit in allen heilbaren Krankheiten vollständig auszukommen. Sie hat in neuerer Zeit einen entschiedenen Vertreter in Professor Bakody in Pest gefunden. Beide bringen aus der Praxis Belege. Zwischen beiden besteht eine Mittelpartei, welche, so lange kein die Dosiologie regulirendes Gesetz gefunden worden, an der Ansicht festhält, dass dem homöopathischen Arzte die ganze Skala von der Urtinctur bis zur xVerdünnung zur Verfügung stehen müsse, und er bei der Wahl sich nur von den individuellen Verhältnissen und seiner Erfahrung bestimmen lassen solle, vorausgesetzt, dass dabei dem Similia similibus stets sein Recht geschehe, und ohne die Extravaganzen nach rechts wie nach links gut zu heissen. Diese Partei ist bei uns in Deutschland, und wie es scheint auch in England jetzt noch in der Majorität. In Frankreich haben sich die beiden Parteien schon etwas schärfer von einander geschieden, ohne dass es jedoch zu einem Bruche gekommen wäre. Anders steht es in Nordamerika. Dort stehen sich die extremen Parteien schroff einander gegenüber und ist eine vollständige Secession entstanden. Auf wessen Seite die Schuld liegt, wollen wir hier nicht näher erörtern. Allein es ist schon dahin gekommen, dass auf der einen Seite die Anwendung der Mittel in der 200sten und darüber als das allein Richtige erklärt und Jedem, welcher dem nicht beistimmt, die Qualität als homöopath. Arzt abgesprochen wird. Wunderbare Heilungen und Arzneiprüfungen werden zum Beweise dessen herbeigebracht. Ich will hier nur des hochpotenzirten Mondscheins, *Luna*, und der Hundemilch, *Lac caninum*, gedenken. Allein die einzelnen klinischen und physiologischen Thatsachen und Experimente, welche von diesen exklusiven Anhängern der Hochpotenzen zur Bewahrheitung ihrer Lehre angeführt werden, sind lange noch nicht ausreichend und überzeugend genug, um andere auf dem Boden der modernen medicinischen Wissenschaft stehende Aerzte zu Nachprüfungen zu veranlassen, und geben ihnen in keinem Falle das Recht, sich für die allein wahren Nachfolger Hahnemann's anzusehen. Für ihre Lehre ist die ärztliche Welt noch lange nicht reif und wird es wahrscheinlich auch nie werden. Wir gestehen jedem Arzte das Recht zu, nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung und seinen Erfahrungen zu handeln, verlangen aber von ihm dasselbe Anderen gegenüber. Dass sie dies nicht thut, ist der Fehler dieser extremen Partei, und hat, wie dies ja nicht anders sein konnte, eine heftige Reaction von der anderen

Seite hervorgerufen, welche zum andern Extreme geführt hat.

Anfangs an den von Hahnemann zuerst aufgestellten kleinen Gaben, als einer nothwendigen Consequenz des Similia similibus festhaltend, stieg man allmählich immer tiefer in der Scala herab, bis man bei der Urtinctur oder höchstens der 1. und 2. Verdünnung angelangt war, stellte die Wirkung der Mittel über diese hinaus in Abrede oder wenigstens als sehr problematisch hin. Diese Missachtung der ursprünglichen Forderung Hahnemann's, die Mittel nur in solchen Gaben anzuwenden, dass sie keine Arzneisymptome hervorzubringen im Stande sind, führte allmählich auch zur Vernachlässigung des Similia similibus. Man glaubte es entbehren zu können, durch immer massivere Dosen in wiederholten Gaben die wegen Nichtbeachtung des Principis ausbleibende gute Wirkung zu erzwingen. Fragmentarisch oder gar nicht geprüfte Mittel wurden auf Grund von oft sehr zweifelhaften Erfolgen am Krankenbett, ganz wie in der alten Schule empfohlen. Die Zahl der neuen Mittel, welche man schlankweg den homöopathischen zuzählte, ohne die Berechtigung dazu durch eine Prüfung nachgewiesen zu haben, wuchs ins Ungeheuerliche. Es entstand ein förmliches Jagen danach. Schliesslich war unter diesen Leuten von Homöopathie noch wenig die Rede, ja man kam consequenter Weise zu dem Entschlusse, diesen immer doch noch eine gewisse Gène auflegenden Namen abzulegen, ja sogar sich öffentlich von demselben loszusagen, ungedenkend dessen, was man ihm verdankt. Für die Sache selbst ist es ja nur zum Vortheil, wenn solche Elemente, welche nur noch äusserlich ihr angehören, sich von ihr trennen. Zu bedauern ist nur, dass die mit solchen Secessionen gewöhnlich verbundenen Skandale das Ansehen derselben im Publikum Schaden erleidet und den Gegnern willkommenen Angriffspunkte geboten werden. Wir wollen uns jedoch hier ausdrücklich gegen die Annahme verwahren, als ob wir behaupten wollten, dass sämmtliche amerikanische homöopathischen Aerzte zu diesen extremen Parteien gehörten. Nein, wir constatiren hier mit Vergnügen, dass die Mehrzahl derselben, wenn sie auch nicht Alle in der Dosenfrage auf den streng Hahnemann'schen Standpunkte stehen, doch an den Hauptgrundsätzen seiner Lehre festhalten, sie durch ernste wissenschaftliche Arbeiten zu fördern und mit den Errungenschaften der neueren medicinischen Wissenschaft in Einklang zu bringen suchen.

Wir haben nur die dortigen Parteiverhältnisse ausführlicher besprochen, weil dort die Gegensätze am Schärfsten hervorgetreten sind und sich in der beschriebenen Weise zugespitzt haben. Wir haben sie gewählt, um zu zeigen, wohin es führt, wenn man auf der einen Seite den gesunden Boden des

Experiments, auf welchem Hahnemann's Lehre gewachsen ist, verlässt, und Irrlichtern nachjagt, welche allemal in den Sumpf leiten, während man auf der andern Seite den Schatz, dessen grossen Werth man nicht zu achten weiss, für Dinge von sehr zweifelhaftem Nutzen hingiebt. Wir geben jedoch noch nicht die Hoffnung auf, dass wenigstens bei den besonneneren und besseren Elementen auf beiden Seiten die Einsicht sich Bahn brechen wird, dass sie in der Hitze des Kampfes vom rechten Wege abgekommen sind, auf welchen uns Hahnemann gewiesen hat.

Wir aber wollen daraus die Lehre schöpfen, dass nur das treue Festhalten an dem Similia similibus und seinen Consequenzen uns vor Irrwegen behüten kann. Diese Erkenntniss wird uns auch vor dem oben gerügten Fehler unserer Zeit bewahren, und die Unduldsamkeit in unseren Reihen nicht aufkommen lassen, sondern uns antreiben, nicht nur einmüthig unsern Widersachern gegenüber zu treten, sondern auch trotz mancher verschiedenen Ansichten durch gemeinsame Arbeit unsere Lehre zu fördern. In diesem festen Vorsatze uns zu stärken und mit ihm in das neue Jahr hinüber zu treten, möge diese kleine Neujahrsbetrachtung etwas beitragen!

Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöopathischer Aerzte“.

Breslau, im November 1882.

In den alljährlich im Laufe des Wintersemesters zweimal monatlich stattfindenden Zusammenkünften des Vereins der hierorts practicirenden hom. Aerzte: Dr. Grossmann, Dr. Kaluschke, Dr. Kabierske, Dr. Sauer, Sanitätsrath Dr. Schweikert und des Dr. Veith, wurde beschlossen, ausser den wie bisher fortzusetzenden Mittheilungen interessanter Fälle aus der Praxis von jetzt ab besonders die über einzelne Arzneimittel gesammelten therapeutischen Erfahrungen auszutauschen.

Demgemäss kam zunächst auf Vorschlag des Vorsitzenden, Dr. Schweikert, die *Sepia* zur Besprechung.

Dr. Kabierske hebt zunächst hervor, wie sich die Wirkung derselben hauptsächlich auf das Pfortadersystem, resp. auf das venöse Gebiet sämtlicher Unterleibsorgane und zwar ganz besonders der des weiblichen Geschlechts erstreckt. Am häufigsten wendet er sie deshalb an bei passiven — venösen — Stauungen, resp. den hierdurch bedingten Erkrankungen dieser Organe: zunächst also bei den Erscheinungen allgemeiner Unterleibsplethora, besonders mit leucophlegmatischem Habitus, bei Hämorrhoidalbeschwerden und der damit verbundenen

Stuhlträgheit und Flatulenz, namentlich des weiblichen, unter Umständen aber auch des männlichen Geschlechts. Von den Krankheiten der weiblichen Sexualorgane eignen sich unter Berücksichtigung der genannten Umstände seiner Meinung nach für die *Sepia* besonders die Menstruationsstörungen resp. die zu seltene, zu geringe oder ganz ausbleibende Wiederkehr derselben, so wie der mit oder ohne ihre Begleitung einhergehende Fluor albus mit mildem schleimigem Ausfluss, wo es sich also um einfachen Uterinal- oder Vaginal-Katarrh handelt (im Gegensatz zu den bösartigen Formen mit scharfem corrodirendem Ausfluss, bei denen *Carbo animalis*, *Kreosot*, *Arsen*, *Aurum muriaticum*, *Merc. corros.* und *Hydrastis canadensis* angezeigt sind). Ferner auch die chronische Metritis und Neigung zu Abortus.

Dr. Schweikert bestätigt dieselben Erfahrungen, empfiehlt *Sepia* jedoch auch bei einigen Affectionen der männlichen Sexualorgane mit gleichzeitigen Erscheinungen allgemeiner Unterleibsplethora, so bei *Varicocele*, bei Abgang von *Liquor prostaticus*, so wie bei häufigen *Pollutionen* in Folge von *Onanie* und Rückenmarksschwäche. Ferner bei verschiedenen *nervösen* Störungen, die durch solche *Plethora* im Allgemeinen und durch Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane insbesondere bedingt werden; bei *Migräne leucophlegmatischer*, sowie auch *anämischer* Frauen, bei *Uterinal-*, *Ovarial-* und *Mammal-Neuralgien* und *Vaginismus*, auch als *Palliativmittel* der Nervenschmerzen bei *Dislocationen* des Uterus, sowie auch des *Carcinoms* desselben. Auch bei *Gehörgeräuschen* und *Taubheitsgefühl*, verbunden mit *Schwindel* und *Absterben der Glieder*, sowie auch bei *Psychopathien*, *psychischen Verstimmungen* der Frauen unter den obengenannten Verhältnissen hat ihm *Sepia* in der 30. Potenz, in welcher er sie mit Vorliebe anwendet, oft gute Dienste geleistet.

Dr. Sauer erwähnt ihre Wirksamkeit bei *Schleimhauterkrankungen* auch anderer als der Sexualorgane, so bei der *chronischen Form* der *Stomatitis* (mit *Brennen der Zungen- und Wangenschleimhaut* ohne nachweisbare *Geschwürchen*), bei *folliculärem Pharyngealkatarrh* mit sichtbaren *Venenerweiterungen*. Auch bei *Keuchhusten* im dritten Stadium hat Dr. Schweikert mit *Sepia 30.* gute Erfolge erzielt, sowie Dr. Grossmann als *Palliativ* bei *tuberculösen Processen* unter den genannten Allgemeinverhältnissen, wo es mit *Kali carb. concurrirt*. Ferner gedenkt ihrer Dr. Sauer bei einigen *Hautkrankheiten*, wie *Chloasma hepaticum* oder *uterinum* (nicht zu verwechseln mit der *Pityriasis versicolor*, welche — *parasitärer Natur* — von Schweikert am Besten durch *Abreiben mit Borax und Zucker*, zu gleichen Theilen, beseitigt wird). Speciell theilt Dr. Sauer einen Fall sehr hartnäckiger *Psoriasis*

mit, die er durch *Sepia 30.* beseitigt hat, nachdem er *Sepia 6.* lange Zeit fruchtlos dagegen angewandt hatte. Dr. Grossmann rühmt sie bei varicösen und atonischen Fussgeschwüren. Dr. Schweikert erwähnt auch ihrer günstigen Wirkung bei übermässigen Fusschweissen (im Gegensatze zur *Silicea* gegen die Folgen plötzlich unterdrückter Fusschweisse). Als lokales Hilfsmittel empfiehlt Dr. Sauer dabei consequent fortgesetztes Bestreichen der Strümpfe mit Hirschtalg, sowie Dr. Kabierske Einstreuen in dieselben von einer Mischung von *Acid. salicyl.* 3 Theile, *Amylum* 10 Theile und *Talcum* 87 Theile.

Dr. Veith gedenkt noch der günstigen Wirkung der *Sepia* bei den Beschwerden der klimakterischen Zeit, den plötzlichen Schweissausbrüchen mit Herz- und Kopfcongestion, sowie dem ersten Beginn glaucomatöser Erkrankungen der Augen in dieser Zeit mit Amblyopie und starkem Druck im Bulbus.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Vom Sanitätsrath **Dr. A. v. Szontagh** in Budapest.

I. Chorea St. Viti. Veitstanz.

Ich verstehe unter Veitstanz unwillkürliche und durch den Willen nicht zu unterdrückende, zwecklose Bewegungen der willkürlichen Muskeln, die für sich, oder als Begleiter intentionirter Bewegungen, bei klarem oder wenig getrübttem Bewusstsein auftreten. Diese Erkrankung des Centralnervensystems ist bei uns nicht häufig; ich habe in einer 27jährigen Privat- und 7jährigen poliklinischen Praxis nicht mehr als 8 Fälle behandelt, von denen die letzten besser beobachteten und frisch verzeichneten Fälle die folgenden vier waren.

1. N. N., Schusterlehrling, erschien in Begleitung seines Meisters im November 1870 in der Poliklinik des Vereins der homöop. Aerzte Ungarns mit der Bitte, ihn von seinem lästigen Leiden zu befreien. Der 15jährige Knabe war gut entwickelt, sprach etwas stockend, doch deutlich und verständig, war auch sonst gesund, nur konnte er die Unruhe seiner Arme und Beine nicht bemeistern, so dass er zu keiner Arbeit fähig und auch zu gehen kaum im Stande war. Seiner Angabe nach war er stets gesund gewesen, bis vor zwei Monaten reissende, den rheumatischen ähnliche Schmerzen in den Extremitäten auftraten, denen vor 8 bis 10 Tagen der Ausbruch der gegenwärtigen Krankheit folgte. — Da ich mich erinnerte in einem ähnlichen Fall einmal von *Ignatia* bedeutende Besserung der Krämpfe beobachtet zu haben, so reichte ich ihm diese in der 3. Verdünnung mit der Weisung, täglich viermal

einige Körnchen in Wasser zu nehmen. Als jedoch nach einer Woche gar keine Besserung wahrzunehmen war, setzte ich mich über die Bücher, Vergleich die gegen Chorea empfohlenen und auch von mir in früheren Fällen angewendeten Mittel in Hinsicht ihrer Krämpfe erzeugenden Eigenschaften, und erwoog die in Rückert's „Klinische Erfahrungen in der Homöopathie 1861“ aufgespeicherten einschlägigen Krankengeschichten. Hierbei fand ich Folgendes:

Unwillkürliche Bewegungen willkürlicher Muskeln — Krämpfe — können durch eine Unzahl von Arzneimitteln hervorgebracht werden, und es giebt kaum eine Vergiftung, wo mehr weniger ausgebreitete Krämpfe — wenn auch nur kurz vor dem letalen Ende — nicht auftreten würden. Solche Krämpfe jedoch, wie sie die Chorea charakterisiren, kommen bei nicht vielen Mitteln vor, und diese sind hauptsächlich: *Agaricus*, *Belladonna*, *Causticum*, *Cicuta*, *Cina*, *Cuprum*, *Hyoscyamus*, *Ignatia*, *Nux vomica* und *Stramonium*. Heilungen, angebliche oder wirkliche, sind in Rückert's angeführtem Sammelwerke nur von den mit Cursivlettern hier gedruckten Mitteln und ausserdem noch von *Calcarea carbonica*, *Crocus*, *Cocculus*, *Natrum muriaticum* und *Sepia* berichtet. Geht man nun die genannten Mittel und die ihnen zugeschriebenen Heilungen einzeln durch, so gelangt man zu folgenden Resultaten:

Agaricus hat in seinem Symptomencomplex allerdings viele Zeichen von getrübttem und verlorenem Bewusstsein, doch wurden nach seinem Gebrauch häufig auch solche Erscheinungen besonders durch Vadrot beobachtet, wie sie der reinen Chorea zukommen. Praktisch bewährt hat er sich in drei von Wilhelm Huber in der Zeitschrift des österreichischen homöopathischen Vereins mitgetheilten Fällen, in denen Besserung binnen 6, Heilung binnen 12 bis 15 Tagen eintrat.

Belladonna. Die Krämpfe, die sie verursacht, werden stets von Gehirn- und Gefässerscheinungen begleitet, weshalb sie, sowie ihr Alkaloid, das *Atropin*, mehr bei Epilepsie angezeigt ist, und sich bei letzterer auch schon häufig bewährt hat. Eine unzweifelhafte Heilung wirklicher Chorea durch *Belladonna* findet sich nicht verzeichnet, denn der von Winter in der *Hygea* rhapsodisch erzählte Fall ist unklar, der von Jones behandelte heilte erst nach 3 Monaten, und der von Meyer in der Vierteljahrsschrift beschriebene war keine Chorea.

Causticum hat nur wenige Symptome von Zuckungen und Krämpfen aufzuweisen, bewirkte aber für sich allein zwei schöne, von Ehrhardt und Schwenke in der Allg. Homöop. Zeitung berichtete Heilungen. In zwei weiteren Fällen wurde *Causticum* von Schulz sen. und Gross erst nach

fruchtloser Anwendung mehrerer anderer Mittel mit anscheinendem Erfolg gegeben.

Cicuta und *Hyoscyamus* verursachen Krämpfe und Convulsionen, die stets mit Bewusstlosigkeit und Gedankenverwirrung verbunden sind, passen daher mehr für die Epilepsie und die Psychosen. Es finden sich auch keine durch sie bewirkte Heilungen unzweifelhafter Chorea verzeichnet.

Cina hat in ihrem Symptomencomplex epileptiforme Convulsionen, aber auch leichtere Zuckungen und Verdrehungen der Glieder mit erhaltenem Bewusstsein aufzuweisen, und hat in dem von Walz kurz berichteten Fall für sich allein, — in dem von Hamilton ausführlich beschriebenen nach *Cuprum* eine Heilung vollbracht.

Cuprum, nach Bähr das Hauptmittel in der Chorea, hat in der That ausgesprochene und wie es scheint idiopathische Krampfanfälle, sowohl bei erhaltenem als geschwundenem Bewusstsein, unter seinen pathogenetischen Symptomen verzeichnet. Es hat sich denn auch in der Praxis bei der Behandlung von Epilepsie, Chorea und anderen Krampfzuständen vielfach bewährt, und auch bei Rückert finden wir mehrere, mit demselben vollbrachte schöne Heilungen angeführt.

Ignatia. Soll, der allgemeinen Annahme nach, direkt aufs Rückenmark wirken, ohne das Gehirn wesentlich zu alteriren, muss daher Jenen, die den Sitz der Chorea in das Rückenmark verlegen, gegen diese Krankheit in erster Linie angezeigt erscheinen. Sie wurde denn auch häufig in Anspruch genommen, und sind mehrere durch sie bewirkte Heilungen von Chorea auch veröffentlicht worden.

Nux vomica. Dieses, viel besser als das vorhergehende geprüfte und beobachtete Mittel, hat eine Unzahl von Krampffällen aufzuweisen und wurde dennoch selten gegen Chorea angewendet, weil man nicht ohne Grund annimmt, dass die *Nux vomica*-Krämpfe reflectorischer Natur sind, und da sie meist in Anfällen erscheinen und vorzugsweise tonischer Art sind, sich auch in der Form von der unausgesetzten Muskelruhe der Chorea unterscheiden. Wir finden auch nur einen einzigen Heilerfolg von *Nux vomica* verzeichnet, und auch bei diesem ist es zweifelhaft, ob die geheilten Zufälle wirklich Chorea waren.

Stramonium, in der Wirkung der Belladonna ähnlich, erregt noch heftiger als diese die motorischen Centren des Gehirnes, und kann bei Gesunden die verschiedenartigen Krämpfe und Convulsionen, auch solche wie sie den Veitstanz charakterisiren, hervorrufen, weshalb *Stramonium* in dieser Krankheit häufig angezeigt sein wird. Aegidi vollbrachte damit eine rasche, schöne Heilung einer Chorea; Bicking heilte damit eine mit Somnambulismus verbundene Chorea major; und Gross eine solche mit Geistesverwirrung und Hallu-

cinationen. Auch Hirschleger giebt an, mit *Stramonium* einen Veitstanz geheilt zu haben, beschreibt jedoch die Krankheit nicht, und Bethmann bezeichnet den von ihm geheilten Fall selbst als klonische Krämpfe.

Calcarea carbonica verursacht idiopathisch gar keine Krämpfe und könnte bei Krampfzuständen gar nicht in die Wahl fallen, wenn nicht in Hahnemann's „Chronischen Krankheiten“ unter den *Calcarea*-Symptomen auch ein epileptischer Anfall verzeichnet wäre. Bei Chorea wurde die Kalkerde öfters angewendet, doch damit keine einzige unzweifelhafte Heilung bewirkt, denn in dem von Rummel rhapsodisch erzählten Fall ist die Diagnose zweifelhaft, und ebenso in dem von Rückert beschriebenen, welcher ausserdem erst nach 4 Wochen und nach Anwendung von Flussbädern heilte. Auch Tietze sah erst nach drei Monaten die Heilung eintreten.

Die durch *Crocus* angeblich geheilten drei Fälle von Chorea lassen gegründete Zweifel über die richtige Benennung der Krankheit zu; ebenso auch die dem *Natrum muriaticum* zugeschriebenen Heilungen.

Sepia hat unter ihren pathogenetischen Wirkungen wohl Ohnmachtsanfälle, doch keine Krampfzustände aufzuweisen, soll aber einen ausgesprochenen Fall von Chorea allerdings erst nach Anwendung mehrerer anderer homöopathischer Mittel — binnen einigen Stunden (!) geheilt haben.

Das praktische Resultat dieser meiner Studien war, dass ich mich entschloss, dem mit Chorea behafteten Schusterlehrling *Agaricus* in der 3. Dec.-Verdünnung zu geben, mit der Weisung, hiervon 4mal täglich 1 Tropfen in Wasser zu nehmen. Der Erfolg war ein höchst zufriedenstellender, denn schon nach wenigen Tagen liess die Muskelruhe nach; nach drei Wochen konnte der Knabe schon jede Arbeit verrichten, und nach abermals drei Wochen war auch der letzte, in einzelnen seltenen Zuckungen sich offenbarende Rest der Krankheit bleibend verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologische und therapeutische Wirkung von *Euphrasia*.

Von Dr. A. C. Pope.

(Homoeop. World, Juni 1883.)

Euphrasia officinalis oder „Augentrost“, das wohlbekannte Glied der natürlichen Ordnung der Scrophulariaceen, wird in vielen Ländern Europas, in Asien und den Vereinigten Staaten Nordamerikas auf den Feldern in grossen Mengen gefunden. Die Blüthezeit ist im Sommer und Herbst, und schreibt

unsere Pharmakopoe vor, dass die im Juli gesammelte ganze Pflanze bei der Zubereitung der in der Medicin anzuwendenden Tinctur genommen werden soll. Ein Infus, ebenfalls von der ganzen Pflanze, ist eine empfehlenswerthe Form für ein Collyrium, das, wie ich selbst schon beobachtet habe, zuweilen mit Vortheil verordnet werden kann.

Die Geschichte von *Euphrasia* als Arzneimittel datirt sich bis auf mehrere Jahrhunderte zurück. In der Zeit vor Hahnemann war es in Vergessenheit gerathen, was es, wie er ganz richtig sagte, nicht verdiente. Er im Verein mit zweien oder dreien seiner Schüler machte eine Reihe von Experimenten, auch wurden von ihm die Beobachtungen, die bereits frühere medicinische Schriftsteller gemacht hatten, mit benutzt; ebenso wurden in neuerer Zeit auch von der österreichischen Prüfergesellschaft einige wenige Experimente damit angestellt. Alles dies findet sich zusammengestellt und veröffentlicht in Allen's *Encyclopædia of Materia Medica*.

Die Wirkung von *Euphrasia* besteht darin, dass es einen katarrhalischen Zustand, besonders in den Geweben des Augapfels, etwas geringer in der Nasenhöhle und in schwachem Grade an der Schleimhaut des Larynx, der Trachea und der Bronchien hervorruft. Abgesehen von diesen Theilen ist der Einfluss der Droge auf den menschlichen Körper so wenig deutlich, dass sie für therapeutische Zwecke nur wenig Verwendung finden wird.

Die allgemeinen katarrhalischen Symptome machen sich als Mattigkeit und Frösteln, Eingenommenheit und Hitze im Kopfe, die häufig bei den Prüfungen angegeben sind, geltend. Die localen beziehen sich hauptsächlich auf die Augen, und zwar erstreckt sich der Haupteinfluss des Mittels auf die *Conjunctiva*, *Cornea* und den Thränensack. Die *Conjunctivalgefäße* sind erweitert, die Schleimabsonderung, die zuerst vermindert ist, nimmt dann beträchtlich zu; die Augen erscheinen zuerst trocken, dann heiss, und nachher stellt sich profuser Thränenfluss ein, mit dem gleichzeitig das Gefühl starken Druckes vorhanden ist. Die vermehrte Thränenabsonderung ist sehr scharf, und zwar wird sie als „beissend“ und als „brennend und beissend“ beschrieben. Die Augenlider jucken, sind heiss, geschwollen, die Ränder derselben geröthet. Der Augapfel hat das Gefühl, als ob er mit Schleim bedeckt sei. Das Sehen ist verdunkelt und geschwächt; die Gegenstände erscheinen wie mit einem Schleier bedeckt oder wie in Nebel gehüllt. Die Sehkraft ist nicht nur geschwächt, sondern die Bemühung zu sehen verursacht auch Schmerz und ist von einem constanten Blinken, einer Art von Lidkrampf, begleitet.

Diese Symptome, die in den Prüfungen immer und immer wiederkehren, sind ein klarer Beweis

für die Macht von *Euphrasia*, entzündliche Erscheinungen an der *Conjunctiva* zu erregen und durch diese einen mehr oder weniger störenden Einfluss auf die übrigen Gewebe des Auges auszuüben. Wenn daher, wie bei der acuten katarrhalischen *Conjunctivitis*, die Schleimhaut des Augapfels geröthet und geschwollen ist, wenn die Lidknorpel entzündet sind, profuser Thränenfluss besteht, wenn der Einfluss des Lichtes schmerzhaft und Patient kaum fähig ist, seine Augen offen zu halten, so ist *Euphrasia* das anzuwendende Mittel.

Die *Conjunctivitis*, wie sie sich im Verlaufe der Masern einstellt, ist eine gute Illustration der Form von Ophthalmie, bei der *Euphrasia* von Nutzen ist. Es bewährt sich hierbei, gleichviel ob das Mittel innerlich in der 1. oder 2. Decimal-Dilution oder äusserlich als Collyrium in Form eines Infusum angewandt wird. Von dieser Anwendungsweise habe ich so viel Vortheile gesehen, dass ich bei Reizung des Augapfels oder der Augenlider während der Masern es selten unterlasse, ein Infusum von *Euphrasia* anzuwenden.

Die Intensität der *Conjunctivitis*, wie sie in Folge von *Euphrasia* entsteht, ist so bedeutend, dass wir wohl auch noch tiefersitzende Störungen vermuthen müssen. Dunham sagt: „Es kommt oft vor, dass, wenn der Augapfel in einer schleimig-purulenten Absonderung mit scharfen Thränen, wie es unter Einwirkung von *Euphrasia* der Fall ist; förmlich gebadet wird, Erweichung und Ulceration der *Cornea* eintritt. Man sieht das in Fällen von Ophthalmie, besonders specifischer Natur, und in Fällen, wo dieser Zustand des Auges durch die constante und unvernünftige Anwendung heisser Fomentationen und Umschläge hervorgerufen oder weiter ausgebildet werden.“ „Nach diesen That-sachen“, fügt er hinzu, „lässt sich wohl annehmen, dass die Prüfung von *Euphrasia*, wenn sie weiter fortgesetzt wird, Geschwüre auf der *Cornea* hervorbringt.“ („*Lectures on Materia Medica*“ pag. 100.)

Um zu entscheiden, ob wir in einem vorliegenden Falle von *Keratitis Euphrasia* verschreiben sollen oder ob nicht, dazu ist die Entstehungsgeschichte des Falles von Nutzen. Wenn die *Cornealentzündung* erst secundär zu heftiger *Conjunctivitis* hinzutritt, so ist das Mittel am Platze. Wenn hingegen die *Affection syphilitischer Natur* ist, oder wenn ein einfaches kleines centrales Geschwür besteht, ohne dass die Umgebung entzündet ist, so wird wahrscheinlich Sublimat die am meisten geeignete Arznei sein.

(Fortsetzung folgt.)

Convallamarin, Convallarin und Extractum Convallariae majalis.

Walz isolirte im Jahre 1858 die beiden Glycoside, deren physiologische Eigenschaften Marmé (1865) feststellte. Convallamarin ist von anhaltend bittersüßem Geschmack, leicht löslich in Wasser und Weingeist, unlöslich in Aether und Chloroform, wirkt in kleinen Dosen emetisch und nach Art des Digitalin auf das Herz, dessen Action durch geeignete Mengen in der Systole, wie durch Digitalin aufgehoben wird. Convallarin von kratzendem Geschmack, leicht löslich in Weingeist, wirkt nur purgirend. In Russland ist Convall. maj. ein Volksmittel gegen Epilepsie. Seé in Paris hat nur das Extract. aquosum benutzt, bereitet aus der ganzen Pflanze. Eine gesättigte Lösung dieses Extracts auf das Herz eines Frosches getropft, brachte es in kurzer Zeit in der Systole zum Stillstand (Convallamarinwirkung). Dieselbe Wirkung erfolgte bei warmblütigen Thieren.

Bei Kranken wirkte dieses Extract als starkes Diureticum, hierin der Digitalis weit überlegen, ohne nachtheiligen Einfluss auf andere Organe, ferner wurden bei den verschiedensten Hautkrankheiten die günstigsten Erfolge erzielt, Beruhigung der Herzthätigkeit, Herbeiführung eines normalen Herzschlages, Beseitigung gleichzeitiger Athembeschwerden. Tagesgabe dieses Extractes Convall. aquos. siccum ist 1 bis 1,5 Grm.

Convallamarin hat bei dieser Wirkung wohl den grössten Antheil, und wird wie Digitalin gebraucht. Man muss mit den kleinsten Gaben beginnen (Milligrammweise). Convallarin, weil nur purgirend, wird wohl nicht viel benutzt werden. (Circular von Merck in Darmstadt. Ph. Ztg. f. Russland XXII. 17.)

Da in diesen Blättern von der Convall. majalis schon mehrmals die Rede gewesen ist, so werden diese neuesten Mittheilungen den Lesern vermuthlich nicht ganz unerwünscht sein. Das Mittel gehört zu denjenigen, welche, in die Arzneimittellehre eingeführt, dieselbe auch nicht mehr verlassen werden, vorzüglich, weil es alle Vortheile der Digitalis gewährt, ja dieselbe bei Weitem übertrifft, ohne die der Digitalis anhängenden bekannten Nachtheile mit sich zu führen.

Le.

Morphiummissbrauch.

Morphium ist jetzt ein Modemittel, besonders beliebt bei den Weltdamen, deren nicht wenige durch dasselbe in Geistesverwirrung, Einige aber auch in Irnsinn verfallen sind. Die 10. Kammer in Paris hat ein Urtheil gefällt, welches die Apo-

theker wohl beherzigen werden, und welches sie im Verkauf dieses gefährlichen Mittels vorsichtiger machen wird. Der Apotheker Armand Vassy wurde zu 8 Tagen Gefängniss und 1000 Francs Strafe verurtheilt, weil er in 15 Monaten 693 Grammes salzsaures Morphinum der Frau Junot verkauft hatte, ohne Wissen des Mannes dieser Frau und ohne jedes Mal eine Verordnung des Arztes zu verlangen. Die kranke Frau befindet sich jetzt in einer Maison de santé. Herr Junot, der auch eine Klage eingereicht hatte, erhielt 2000 Francs Schadenersatz. So meldet der Figaro vom 3. Mai 1883.

Das Höchste, was ich an Morphinumgaben gesehen habe, war ein Recept, von 1 Drachme Morphinum acetic. in einer Unze Wasser zu subcutanen Injectionen. Das Recept kostete 2 Rubel und einige Kopeken. Die Kranke, ein älteres Fräulein, hatte das Mittel von ihrem Arzte erhalten, sich selbst die Injectionen beigebracht und so viel Gefallen an ihnen gefunden, dass sie die Medicin immer von Neuem machen liess, ohne erneuerte Unterschrift des Arztes. So war denn im Laufe eines Jahres eine Rechnung von über 200 Rubeln aufgelaufen. Die Administration des Stiftes, in dem die Kranke sich befand, hielt diese Summe für diesen Zweck und für eine einzige Kranke doch für zu gross, und untersagte den ferneren Gebrauch. Das Fräulein empfand anfänglich den Verlust der gewohnten Betäubung sehr schmerzlich, doch gewöhnte sie sich auch an diesen Mangel. Irnsinn war in diesem Falle nicht eingetreten. Geklagt hat auch Niemand, deshalb wurde auch Niemand bestraft.

Le.

Personalnachrichten.

Dr. Stemmer, unser homöopathischer College, hat seine grosse und gute Praxis in Stuttgart aufgegeben, um sich dem geistlichen Stand zu widmen. Er befindet sich im katholischen Priesterseminar zu Rottenburg a. N. und hat die niederen Weihen bereits empfangen. An seine Stelle wird Dr. Stiegele von Ravensburg nach Stuttgart übersiedeln. Er hinterlässt ebenfalls eine zahlreiche Klientel, welche er an Dr. Mattes, bisher in Horb, übertragen hat.

Nach einer uns zugegangenen Mittheilung siedelt Coll. Weber im Laufe dieses Monats von Duisburg nach Köln a. Rh. über.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In den beiden Artikeln des Herrn Dr. Lutze-Köthen, Band 107, No. 15 und No. 25 ist irrtümlicherweise an mehreren Stellen die 10. Potenz angeführt;

es soll statt der 10 regelmässig ein X (d. i. 30.) stehen, was wir auf Wunsch des Herrn Verfassers den geehrten Lesern mittheilen.

Die Redaktion.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn Dr. Kl. in Wien. — Besten Dank für das übersandte Manuskript.

ANZEIGEN.

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoeica

(blennorrhoeischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands

Gekrönte Preisschrift.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung**
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch
Preis M. 1. —

Neuer Verlag von G. Knapp in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Oidtman, Dr. med., Logik des Beobachters am Krankenbette. Circa 120 Seiten Lexikonformat.
M. 1. 20.

Oidtman, Dr. med., Vom Irrthume in der Krankheitslehre. M. 1. 20.

Oidtman, Dr. med., Das moderne Salzschwelgen. Den deutsch. Hausärzten etc. gewidmet. M. 1. 20.

Bring, Dr. med., Die Impffrage in der Petitionskommission. M. 1.

Bring, Dr. med., Die Impffdebatte im Reichstage. M. 1. 20.

Löhnert, C., Impfwang oder Impfverbot? M. 1.

Löhnert, C., Graphisches ABC-Buch für Impffreunde. Mit Tafeln. M. 1. 20.

Gleichzeitig beehren wir uns die Mittheilung zu machen, dass der bisher im Verlag des Reichsmedizinalanzeigers erschienene

Impfgegner,

Organ der internationalen Liga der Impfgegner, herausgegeben von Dr. med. Oidtman, Dr. med.

Weber, Prof. Vogt und C. Löhnert, in unsern Verlag übergang.

Preis M. 1. 25 pro Quartal. Erscheinen: 14täg. Probennummern durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien im Verlage von **Lipsius & Tischer** in **Kiel** und ist vorrätbig bei jeder Buchhandlung:

Die Stellung der Homöopathie

zu den Grundfragen der Heilkunde.

Eine Einleitung in die Lehren Hahnemann's

von

Emil Schlegel,

prakt. Arzt in Tübingen.

6 Bogen gr. 8°, elegant ausgestattet. Preis 2 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter


widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probefblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar. — Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöop. Aerzte“ (Forts.). — Praktische Mittheilungen. Vom Sanitätsrath Dr. v. Szontagh in Budapest (Forts.). — Einige rhapsodische Beobachtungen über die Wirkungen homöopathischer Arzneien. Von Dr. Pröll in Nizza. — Auszüge aus amerikanischen homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Damiana. — Anzeigen.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von **Dr. Goullon** in Weimar.*)

Vorrede.

Seit mehreren Jahren war mit geringen Unterbrechungen dieser Gegenstand, d. h. die arzneiliche Behandlung des Staares mein Lieblingsthema. Und da ich in dieser Krankheit Glück hatte, bald heilte, bald besserte, so habe ich nach längerem Zögern mich zur Veröffentlichung dieses Bändchens entschlossen.

Ursprünglich wollte ich nicht eher etwas über den Gegenstand schreiben, als bis ich mich auf eine ausgedehntere Erfahrung stützen und durch eine Reihe von Thatsachen die Ophthalmologen selbst

*) Bemerkung der Redaction. Wir sind dem Coll. Goullon jedenfalls zu Danke verpflichtet, dass er durch seine Uebersetzung diese werthvolle Arbeit unseres englischen Coll. Burnett, dessen Name durch seine anderen Monographien bei uns schon einen guten Klang hat, den deutschen Collegen zugänglich gemacht hat. Wir haben deshalb auch gar kein Bedenken getragen, sie in unser Blatt aufzunehmen, wiewohl ihr Umfang eigentlich den Rahmen unseres Blattes überschreitet. Wir werden bemüht sein, sie in möglichst grossen Abschnitten zu bringen. Um sie auch noch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, beabsichtigt die Verlagsbuchhandlung später einen Separatabdruck erscheinen zu lassen.

überzeugen könnte. Allein das Bestreben nur Vollständiges zu liefern, ist oft genug der Grund, dass gar nichts zu Stande kommt, und so habe ich mich entschlossen, mit der Publication meiner Arbeit nicht länger zu säumen.

In magnis voluisse sat est.

J. C. Burnett.

4, Harley Place,
Harley Street, London W.
November 1879.

Heilbarkeit des Staares durch Arzneien.

Capitel I.

Die Grenzen der Heilbarkeit und Unheilbarkeit sind nicht durch bestimmte Linien fixirt und was heute noch für unheilbar gilt, kann morgen schon heilbar sein. Und was unsere Generation nicht curirt, kann vielleicht schon von der nächsten Generation mit Glück behandelt werden.

Als ich in den vergangenen Jahren die Hospitäler durchwanderte, dachte ich in Bezug auf die Staarbildung: hier kann nur die Operation helfen, wenige Monate später brachte ich kurze Zeit in einer vorzüglichen Augenklinik der Hauptstadt zu und fand meine Ansicht nur bestätigt.

Am 28. Mai 1875 sollte ich eine an acuter Augenentzündung leidende Patientin besuchen.

Sie theilte mir mit, dass ihr Freund, Dr. Mahony in Liverpool, für den Fall, dass sie wieder ärztliche Hilfe brauchte, ihr gerathen hätte, es mit

der Homöopathie zu versuchen, und zwar hatte er sie speciell an mich verwiesen. Meine Kranke war in einem verdunkelten Zimmer, und ich konnte deshalb nicht gleich sehen, was für eine Art Frau oder Fräulein sie war; bald aber erfuhr ich, dass sie die Frau eines ostindischen Offiziers sei, die mehrere Jahre in Indien zugebracht und dort öfters an Augenentzündung gelitten hätte. Ein oder zwei Mal im Jahre, eher noch öfter suchte sie diese Affection heim. Gewöhnlich vergingen mehrere Wochen, dann wurde es besser; keine Art Behandlung schien von Erfolg begleitet zu sein. Sollte ich da von der Homöopathie viel erwarten? Ich dachte, es muss wenigstens versucht werden.

Ich strengte mich an, das Auge zu untersuchen; ich hob das eine Lid etwas in die Höhe. Doch zeigte sich die Lichtscheu und daher auch der Lidkrampf so gross, dass ich nur das rechte Auge als eine rothe geschwollene Masse erkennen konnte, während das linke verhältnissmässig leicht afficirt war, in der That aber handelte es sich um eine *Panophthalmie*. Eine eingehendere Untersuchung war unmöglich, denn der Schmerz, den grössere Helligkeit hervorrief, nöthigte sie aufzuschreien. Ich nahm also Notiz von den hauptsächlichsten Symptomen, sagte mir, dass die Entzündung des rechten Auges der Hauptsache nach verlaufen war und ging nun nach Hause, den homöopathischen Curplan zu entwerfen. Da mir viel daran lag, keinen Bock zu schiessen, so verglich ich wohl eine halbe Stunde alle einschlägigen Mittel, bis ich beim *Phosphor* stehen blieb.

Phosph. I. η *) XII. Sacch. lact. q. s. Div. in p. aeq. XII.

Stündlich 1 Pulver in etwas Wasser.

Das würde etwa pro dosi der hundertste Theil eines Granes Phosphor sein, eher etwas weniger.

Ich sah den nächsten Tag, also ungefähr 18 Stunden nach dem ersten Besuch, wieder nach und Patientin öffnete mir selbst die Thür, indem sie ihre Augen leicht durch die Hand schützte und dabei sah ich, dass sie einen mässigen Lichtgrad vertrug. Die Entzündung war ziemlich weg und den andern Tag war sie ganz verschwunden.

Das Erstaunen der Kranken war in der That gross; in den ganzen zwanzig Jahren hat sie viel an solchen Anfällen von Augenentzündung gelitten und eine Unzahl Aerzte gehabt, mit Einschluss der in London, die sie heilen sollten, aber ihren Zweck nicht erreichten. Und doch ist sie wirklich tüchtig behandelt worden. Und fehlte es nicht an Arz-

*) „ η “ is the English abbreviation for „minim“ i. e. *gutta*, d. h. um eine Verwechslung mit „gr.“ (granum) zu vermeiden.“ — So schreibt Herr Coll. B. auf meine Anfrage, was S. 5 seines Buches jenes Zeichen bedeutete.

neien, noch an Blutegehn, noch an ärztlicher Geschicklichkeit. Und doch bestand eine Lücke in ihrer Therapie, etwas fehlte: *das Aehnlichkeitsgesetz*.

Wie kam es aber nun, dass ich ohne besondere Kenntniss des Augenleidens und nur im Besitz der gewöhnlichen praktischen Erfahrung geschickte Spezialisten aus dem Felde zu schlagen vermochte?

War es vielleicht *grössere* Geschicklichkeit, tiefere Einsicht in den Fall, sorgfältigere Verfolgung desselben? Keineswegs. Nur das Aehnlichkeitsgesetz war Schuld daran, resp. die geduldige Befolgung desselben in der Praxis.

Meine lieben allopathischen Collegen, warum seid Ihr denn so thöricht, dass Ihr uns Homöopathen so enorme Vortheile überlasst, so dass ein beliebiger homöopathischer David den grössten allopathischen Riesen zu bewältigen vermag, wenn er nur seine *Materia medica* kennt und die Richtung Hahemann's einschlägt! Und die Sache liegt so einfach und nahe und wird Euch beständig ad oculos demonstrirt. Ja, wenn wir Homöopathen noch ein Geheimniss aus unserer Kunst machten, dann aber würdet Ihr schnell bei der Hand sein, uns von Seiten der Regierung verfolgen zu lassen.

Doch — *revenons à nos moutons*. Meine Kranke war natürlich sehr dankbar und sagte: Wenn das Homöopathie heisst, soll ich mich da wundern, wenn sie auch meinen *Staar* heilt? Wie ich jetzt die Augen sorgfältiger besehe, konnte ich deutlich wahrnehmen, dass Trübungen hinter der Pupille bestanden, besonders intensiv auf dem rechten Auge. Und so erfuhr ich denn weiter, dass sie seit einigen Jahren *Staar* habe und ihn zur Operation reif werden lassen solle. Sie war deshalb bei zwei Londoner Spezialisten gewesen, und beide stimmten überein in Bezug auf Diagnose, Prognose und Behandlung.

Sie hat ein Jahr gewartet, ist wieder hingegangen zu einem dieser Augenärzte und ist ihr gesagt worden, es sei Alles nach Wunsch fortgeschritten, obgleich nur langsam. Deshalb sollte sie noch zwei Jahre abwarten, bevor zur Operation geschritten werden würde. Ihr Sehvermögen war also zunehmend schlechter geworden, sie vermochte nicht im Spiegel den Scheitel ihres Haares zu erkennen, noch die Namen an den Schildern oder an den Omnibus auf den Strassen, in der Dämmerung sah sie besser, als bei vollem Tageslicht.*)

Auf die Frage, ob ihr *Staar* durch innere Mittel könnte geheilt werden, musste ich ihr bekennen, dass ich persönlich keine Erfahrung darüber hätte,

*) Die mit grauem *Staar* Behafteten sehen bekanntlich gegen Abend besser, wenn die Peripherie der Linse noch durchsichtig ist, weil in der Dämmerung die Pupille sich erweitert und so noch Licht auf die durchsichtigen Theile der (central) getrübbten Linse fällt.

mit Ausnahme eines Falles. Und ich dachte, dass man mit Rücksicht auf das Leiden kaum versuchen könnte, mit innern Mitteln etwas auszurichten, geschweige den Staar vollständig zu heilen. Gleichwohl hatten einige wenige Homöopathen solche Fälle veröffentlicht, und andere hatten behauptet, sie wären manchmal im Stande gewesen, auf homöopathischem Wege die Katarakt zu curiren. Ich fügte hinzu, dass, obgleich ich es nicht begreifen könnte, doch kein Grund vorläge, an der Wahrhaftigkeit jener Herren zu zweifeln, einfach weil es von vornherein wie unmöglich erschiene.

Kurz, ich stimmte dem Wunsche der Kranken bei, mit inneren homöopathischen Mitteln einen Versuch zu machen.

Offengestanden musste ich etwas lächeln über meine Vermessenheit. Doch tröstete ich mich damit. Schlimmer konnte es nicht werden und warten sollte Patientin doch so wie so. Dieselbe sollte nun verabreiteter Massen alle vier Wochen etwa Nachricht geben und ich wollte jedesmal Verhaltensmassregeln geben. Vom 29. März bis zum 19. Juni 1875 *Calcarea carb.* 30. und *Chelidonium I.* Ein Streukügelchen dreimal täglich im Wechsel. So nahm sie an einem Tag zweimal *Calcarea* und einmal *Chelidonium*, den folgenden Tag umgekehrt zweimal *Chelidonium* und einmal *Calcarea*.

Es bestanden für beide Mittel Anzeigen, obgleich ich sonst nicht für die Abwechslung bin. Ich hoffe, ich thue es jetzt nicht mehr so oft.

Dann folgte *Asa foetida* 6. und *Digit. purp.* 3. Dann *Phosph. I.* und darauf *Sulphur* 30.; hierauf wieder *Calcarea* und *Chelidonium*.

So fuhr ich fort zu wechseln mit Phosphor, *Sulphur*, *Chelidonium*, *Calcarea carb.*, *Asa foetida* und *Digitalis*, bis zum Beginn des Jahres 1876.

Am 17. Februar 1876 verschrieb ich *Gelsemium* 30. in Globulis, dreimal täglich einer. Dies geschah einen Monat hindurch.

Dann ertheilte ich den Rath, *Silicea* 30. vierzehn Tage zu nehmen; *Belladonna* 3. auch vierzehn Tage; *Sulphur* 30. dreimal täglich eine Woche lang, dann *Phosphor I.* vierzehn Tage.

Nach vier Wochen oder mehr, am 20. März 1876 hörte ich eines Morgens im Vorzimmer laut sprechen, und meine Patientin kam ganz ausser sich herein mit dem Ausruf, sie sähe beinahe so gut wie je. Sie fuhr fort, dass sie letzthin Gegenstände und Personen viel besser auf der Strasse unterscheiden konnte als früher; doch meinte sie, es müsse Täuschung sein, bis sie heute morgen plötzlich fand, dass sie den Scheitel ihres Haares erkannte, war sie geeilt, mir das Factum schleunigst mitzutheilen. Bei dieser Gelegenheit aber fand sie weiter, dass sie die Namen der Schilder zu lesen vermochte, was vorher absolut unmöglich war.

Ich wiederholte nun die letzte Verordnung, und in weiteren zwei Monaten verschwanden die Linsen- (oder Kapsel-) Trübungen vollständig und wurde das Sehvermögen gänzlich wieder hergestellt und blieb es auch.

Nie hat sie einen Rückfall der Augenentzündung erlitten, sie blieb nämlich noch 1 $\frac{1}{2}$ Jahre in meiner Nachbarschaft, war stets wohl. Darauf ging sie wieder fort und in den Briefen an ihre Freunde erwähnte sie nie ihres Auges, woraus doch zu schliessen, dass sie fort und fort gesund blieb.

Sie ist jetzt etwa 50 bis 51 Jahre alt.

Ich habe den Fall etwas umständlich wiedergegeben, damit meine Bekehrung in Bezug auf die Heilbarkeit des Staares auch auf Andere übergehen möchte.

Dieser Fall rief in einem kleinen Kreise eine bedeutende Aufregung hervor, und eine gewisse Zahl von Katarakt-Erkrankungen sind seitdem unter meine Obhut gekommen und die bis dahin erzielten Heilresultate ausserordentlich ermuthigend. Bemerken will ich noch, dass die Diagnose des Staares von zwei Londoner Augenärzten gestellt worden ist.

Mein Fall veranlasste mich in der Literatur mich mehr umzusehen, um zu erfahren, was Andere gesagt und gethan haben; und so fand ich denn Folgendes.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöopathischer Aerzte“.

Breslau, im November 1882.

(Fortsetzung.)

Agaricus muscarius bildete den Gegenstand der nächstfolgenden Besprechung des Vereins.

Dr. Schweikert betont als hauptsächlichste Wirksamkeit desselben die bei chronischen Krankheiten des kleinen Gehirns und des Rückenmarks. Er hat ihn demnach öfters mit Erfolg angewandt bei Epilepsie, Veitstanz, bei extatischen Zuständen der Hysterischen; ferner bei Herzneurosen ohne gleichzeitige Klappenfehler, namentlich in Folge von Aufregung der Nerven der Sexualorgane; ebenso auch bei nervösem Schwindel.

Ausserdem als wesentliches Palliativmittel bei den copiösen Nachtschweissen der Phthisiker, so wie auch bei den durch anhaltende Schweisse bedingten Sudamina und Miliariafeber.

Dr. Grossmann hat ihn einige Mal auch bei Lähmungen der unteren Extremitäten, von der *Cauda equina* ausgehend, jedoch nur mit vorübergehendem Erfolge, angewandt.

Dr. Sauer hat vielfach die besten Erfolge dadurch erzielt:

1) bei heftigen Neuralgien, namentlich der Intercostalnerve, sowie bei der Stenocardie mit ausstrahlenden Schmerzen im Bereiche der Bronchialnerve und oft auch bei dem gleichzeitigen, von Vagusreizung ausgehenden heftigen krampfhaften Aufstossen. Auch wenn solche Erscheinungen durch ein Aneurysma bedingt waren, nicht aber, wenn sie von Herzklappenfehlern herrührten. Dr. Schweikert und Dr. Grossmann haben aber auch bei einer von einem Herzklappenfehler herrührenden Intercostalneuralgie sehr gute palliative Wirkung davon gesehen. Dr. Grossmann auch bei einigen sehr hartnäckigen Fällen von Neuralgien im Verlaufe des Trigeminus, so bei mehreren Fällen von Hemicranie und Odontalgie;

2) bei Irritatio spinalis, hervorgerufen durch sexuelle Excesse, Onanie, zu häufigen Coitus und Pollutionen. Auch unter denselben Umständen bei Formicationen in den Füßen, Fipfern der Augenlider, Nystagmus, sowie bei gewissen mit starker Präcordialangst und Herzpalpitationen verbundenen psychischen Erregungszuständen und gleichzeitiger grosser Aengstlichkeit und Menschenscheu unverheiratheter Frauen. Ebenso auch bei heftigem lautem Aufstossen Hysterischer. Vorübergehende Besserung erzielte er auch einige Mal bei Catalepsie;

3) bei durch pathologische Veränderungen der Substanz des Rückenmarks und der Medulla oblongata bedingten Krankheiten, und zwar mit vorübergehendem Erfolge bei der durch disseminirte Rückenmarks-Sclerose bedingten Paralysis agitans, sowie bei der in Degeneration der hinteren Rückenmarksstränge bestehenden Tabes dorsalis, resp. Ataxia locomotrix progressiva; ganz besonders aber bei der mit sehr heftigen Neuralgien der unteren Extremitäten verbundenen Form derselben, bei der von Remak sog. Tabes dolorosa mit gleichzeitiger Parese des Blasenmuskels, sowie auch Doppeltsehen und amaurotischen Zuständen der Retina, deren Sitz derselben hauptsächlich in die Medulla oblongata verlegt;

4) bestätigt er auch seine günstige Wirkung bei den Nachtschweissen der Phthisiker.

In Bezug auf diese letztere erwähnt Dr. Veith noch eines Artikels aus dem gegnerischen Lager in der Wiener Medicinischen Wochenschrift, worin das Alkaloid des Agaricus, das Agaricin in Dosen von 0,005 ebenfalls bei den Nachtschweissen der Phthisiker sehr gerühmt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Vom Sanitätsrath **Dr. A. v. Szontagh** in Budapest.

I. Chorea St. Viti. Veitstanz.

(Fortsetzung.)

2. Rosa v. Sz., die 11jährige Tochter eines Gutsbesitzers im Gömörer Comitath, erhielt im Sommer 1872 eine Erzieherin, die angeblich nicht sehr sanft mit dem von den Eltern etwas verwöhnten Kinde umgegangen sein soll. Im November traten zeitweise, besonders in den Morgenstunden, Zuckungen in den Armen und Drehungen des Rumpfes in die Erscheinung, zu denen sich Kälte der Hände und Füße, Röthe und Hitze des Gesichtes und der Ohren, und schreckhafte Visionen gesellten. Sie bekam von ihrem allopathischen Hausarzte Chinin in ziemlich grossen Dosen, worauf die Anfälle von verstärkten Zuckungen allmählich seltener wurden und im Januar ganz ausblieben. Einen Monat später wurde sie in eine Provinzialstadt gebracht, um tanzen zu lernen, und hier entwickelte sich ihre Krankheit, welche nach der Beschreibung und der übereinstimmenden Diagnose der Aerzte eine unzweifelhafte Chorea war, bis zu einem solchen Grade, dass das arme Kind den ganzen Tag im Bett herumgeschleudert und auch Nachts der Schlaf durch häufige Zuckungen unterbrochen wurde. Dazwischen soll Patientin einige Mal förmliches Fieber gehabt haben. Von den Aerzten wurden nun Chinin, verschiedene Narcotica, Senfteige auf den Rücken, kalte Begiessungen, endlich Aetherzerstäubungen auf der Wirbelsäule angewendet mit dem Erfolge, dass die Convulsionen allerdings schwächer wurden und endlich fast ganz aufhörten, dafür aber vollständige *Unfähigkeit zum Stehen und Gehen* eintrat. In diesem Zustand brachte der trostlose Vater sein einziges Kind in die Hauptstadt, consultirte hier mehrere Professoren, und als deren Rathschläge ihn nicht befriedigten, endlich auch mich. Ich fand am 26. Mai 1873 folgenden

Status. Das Kind ist wohlgenährt, von blühender Gesichtsfarbe, doch schlaffer Muskulatur; alle vegetativen Functionen normal; Intelligenz dem Alter entsprechend; Sprache deutlich und verständig. Auf dem Sessel sitzend, erscheint die Kleine gesund, — von abnormen Bewegungen sind nur hier und da leichte Zuckungen der Arme und fast unmerkliche Drehungen des Rumpfes wahrnehmbar. Die Arme kann sie frei bewegen und beherrschen, nur sind die Bewegungen etwas eckig und nicht so gefällig wie bei andern Kindern. Im Sitzen kann sie auch die Unterschenkel strecken, wenn auch schwankend und nicht oft nacheinander, beim Versuch zu stehen brechen jedoch die Kniee zusammen und sie bleibt dann meist in knieender Stellung, in welcher sie rutschend sich sogar fort-

bewegen kann. Als ich den Versuch machte, sie mit meiner kräftigen Unterstützung zum Gehen zu bringen, setzte sie wohl die im Knie halbgebeugten Füße mühsam einen vor den andern, verfiel jedoch dabei in solche Convulsionen des ganzen Körpers, dass wir das Bild des Veitstanzes plötzlich wieder vor Augen hatten.

Nach diesen Wahrnehmungen konnte ich keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die für gewöhnlich allein noch bemerkbare Halbblähmung der Streckmuskeln der unteren Extremitäten auf denselben abnormen Zuständen des Centralnervensystems beruhe, wie die früher in die Erscheinung getretenen und jetzt nur bei besonders energischen Willensimpulsen noch hervorbrechenden, unwillkürlichen und ungeordneten Contractionen der willkürlichen Muskeln, und dass somit die ursprüngliche Krankheit, wenn auch in veränderter Aussenform, doch ihrem inneren Wesen nach unverändert fortbestehe. — Wissend, wie hartnäckig sich oft solche abnorme Zustände im Nervensystem erhalten, und erwägend, dass während der sechsmonatlichen Dauer der Krankheit, durch die heroischen Eingriffe der allopathischen Collegen diese Unordnungen wahrscheinlich noch vermehrt, ganz gewiss aber nicht heilbarer gemacht worden sind, — stellte ich keine sehr günstige Prognose, ohne die Möglichkeit abzuleugnen, dass die Kleine dennoch in einigen Wochen oder Monaten gänzlich hergestellt werde.

Als Heilmittel wählte ich *Cuprum metall.*, von welchem ich unter anderen Präparaten auch eine von den barmherzigen Schwestern des Wiener Leopoldstädter homöopath. Spitäles bereitete 24. Dec. Verdünnung besass. Mit dieser befeuchtete ich tiefend ein Fläschchen mittelgrosser Streukügelchen und gab dieses den Eltern mit der Weisung, hiervon jeden zweiten Tag Abends und den darauf folgenden Morgen 5 bis 6 Kügelchen, in destillirtem Wasser gelöst, der Kranken zu geben. Nebstbei empfahl ich, mit der Kleinen gewisse heilgymnastische Uebungen auszuführen, ohne sie dabei anzustrengen oder aufzuregen.

Ich sah und hörte von der Patientin, da sie in ihre Heimat gebracht worden war, nun einige Zeit gar nichts, bis ich den 16. Juni, also drei Wochen nach Beginn der Cur, folgenden Brief von ihrem Vater erhielt: „Mit grösster Freude kann ich berichten, dass heute Morgen, als ich unsere Kranke auf die Beine stellte, sie zu gehen anfang und auch jetzt frei herumgeht, nur schwanken ihr noch die Beine.“ Den 21. Juni hatte ich selbst Gelegenheit die Kleine in ihrer Behausung zu sehen; — sie war gesund. Diese Heilung machte grosses Aufsehen im ganzen Comitatus und gewann der Homöopathie zahlreiche Anhänger.

(Fortsetzung folgt.)

Einige rhapsodische Beobachtungen über die Wirkungen homöopathischer Arzneien.

Von Dr. Pröll in Nizza.

Ich will hier nicht Anspruch auf Wissenschaftlichkeit der Berichte machen, sondern meine Erfahrungen einfach mittheilen, wie ich selbe auf homöopathischen Versammlungen mittheilen würde, wenn nicht meine Verhältnisse im Sommer zu Bad-Gastein und im Winter zu Nizza leider stets verhinderten denselben beizuwohnen.

1. Fall. Eine absolute *Taubheit*, besonders linker Seite, mit Sausen im linken Ohre bei einem blonden, blauäugigen, sanften 10jährigen Mädchen, vor Jahren hervorgebracht durch äussere (Salbe) Vertreibung eines hartnäckigen Ausschlags (Lichen) an der linken Wange, wurde bedeutend gemildert durch langsam (d. h. mit langen Pausen) gereichte Antipsorica: *Sulphur* 12., 30. und 100. in zwei Monaten, dann ein Monat Pause. Hierauf *Graphit* 3. und 6. Verreibung, 15. und 30. Verdünnung, ebenfalls langsam in drei Monaten. Hierauf erschien eine schwache, juckende Röthe auf der linken Wange; zuerst wurde das Sausen sehr bedeutend vermindert, dann kehrte das Gehör zurück, insofern als die Kranke zum ersten Male wieder Geräusche, Töne und Stimmen vernehmen konnte; die Behandlung wird fortgesetzt.

2. Fall. Bei *zwei Frauen* (Wittwen) mit *Diabetes mellitus* konnte ich durch *Kreosot* 6. Cent.-Verd. (dann 15. und 30. Verd.) binnen einem halben Jahre nicht bloss den Zuckergehalt quantitativ bedeutend vermindern, sondern auch einen relativen Gesundheitszustand wiederherstellen, das starke Jucken in der Vagina verschwinden machen, den Durst und Husten ziemlich vermindern, die Kräfte heben und das Leben der einen 50jährigen Dame durch zwei Jahre und das der 70jährigen zweiten Dame durch drei Jahre nicht bloss erhalten, sondern auch erträglich machen. — Die 50jährige Dame gebrauchte dann Vichy, aber viel zu stark im Sommer und starb drei Monate darauf, wie ich hörte. Die 70jährige lebt noch und erhält nun *Uranium muriaticum*, weil *Kreosot* nicht mehr so gut wirkte; und dadurch befand sie sich, wie ich hörte, wieder bedeutend besser. *Jetzt* weiss ich nichts mehr von ihr.

3. Fall. Ein hartnäckiges Rückenmarksleiden bei einem 56jährigen Manne (Irritatio spinalis wegen harnsaurer Diathese und Localisation der harnsauren Salze in den Rückenmarkshüllen) mit Schwäche der Extremitäten wurde durch *Calcare carb.* 10. Verr., dann noch einen Monat durch *Causticum* 10. Verreibung fast gänzlich gehoben. Gleichzeitig durfte er keinen Wein, sondern nur das *Wasser von Evian* (in Savoyen) trinken, welches beinahe ein destillirtes

Wasser ist — aber nicht so fade schmeckt und länger getrunken werden kann — und bloss vegetabilische Kost geniessen. *Patient* schreibt seine Heilung dem Eau d'Evian zu, das ihm auffallend das Brennen im Rücken milderte und nach und nach vertrieb.

4. Fall. Eine hartnäckige *Gonorrhoe*, die schon vier Wochen gedauert hatte und sich durch Brennen beim Harnen und Blutungen (einige Tropfen beigemischt den wenigen Tropfen Harns) und schmerzhafte Erectionen gekennzeichnet hatte, wurde binnen zwei Wochen bloss durch *Cantharis* 6. Cent.-Verd. geheilt.

5. Fall. Ein alter Herr litt schrecklich an fortwährendem *Drang zum Uriniren*, mehr in der Nacht als bei Tag; kaum hatte er eine halbe Stunde sanft geschlafen, so musste er schnell heraus, um einen klaren Urin in geringer Menge, aber schmerzlos zu entleeren. — Kaum war er im Bett und freute sich auf die Ruhe, die auch über seine müden Augen kam, da weckte ihn wieder der böse Drang, oft schon nach einer Viertelstunde. Und so ging es fort, zehn bis zwanzig Mal die Nacht hindurch. Dass er dadurch ärgerlich und verzweifelt wurde und abmagerte (denn wie die Franzosen sagen, qui dort — dine — et, daher qui ne dort pas, ne dine pas) — kann man sich leicht erklären. Da erschien der Engel des Trostes in der Gestalt eines kleinen, unscheinbaren Pflänzleins, eines sog. Unkrautes, *Capsella Bursa pastoris*, von dem er alle drei Stunden 3 Tropfen der Urtinctur Tags über bekam und auch bei Nacht drei Mal. — Es ist eine schmutzig grüne, unangenehm süsslich fade riechende und schmeckende Essenz, von Rademacher wieder aus dem Schutte vergessener Arzneien ausgegraben. Schon in der Nacht brauchte er nicht mehr so oft aufzustehen, konnte zuweilen eine Stunde lang ungestört schlafen, in den folgenden Nächten empfand er noch mehr, oft 1½ Stunden lang Erleichterung durch Schlaf, und am Ende der Woche brauchte er nur vier Mal und nach zwei Wochen nur noch zwei Mal zu harnen. — Natürlich erholte er sich unter dem wohlthätigen Einfluss des erquickenden Schlafes sehr bald. Appetit und Heiterkeit kehrten wieder und nach der dritten Woche konnte er die *Hirtentasche*, die sogleich nach der ersten Erleichterung seltener verabreicht wurde, ganz aussetzen; — und das qualvolle Leiden kam nicht wieder. — Diese Pflanze, deren nur selten in der homöopathischen Literatur erwähnt wird, weil sie nicht oft, wie ich glaube, an Gesunden geprüft wurde, wächst beinahe überall wie *Plantago* am Rande der Strassen, besonders aber fand ich es als Unkraut in den Weingeländen (Weinbergen), gleichsam als Antidot oder Gegengift neben dem Gifte des Uebermasses von Wein.

6. Fall. Die sogenannte *Bergsucht*, die erdfahle, mit glanzlosen Augen verbundene Cachexie der *Berg- und Tunnel-Arbeiter* (Bergknappen), die in *Asthma nervosum* und chronischem Milzleiden, Mangel an Esslust und Verlust aller Lebensfreude besteht, nebst öfteren, gelbgefärbten Stuhlentleerungen, orangefarbenem Urin, welcher schlaffer Haut — fand sehr oft ihr spezifisches Heilmittel in der *Tinctura seminum cardui Mariae*, besonders wenn Erschlaffung des Magens mit viel Gasentwicklung, nach aufwärts, dazu kommt. Ein *Bergarbeiter in Gastein* drückte sich auf meine Frage nach seinem Befinden in folgender Weise aus: „Wie kann ich Ihnen besser meinen jetzigen Zustand schildern, als dass ich sage: dieses Mittel hat einen neuen Menschen aus mir gemacht; jetzt weiss ich erst, was *Gesundheit* heisst.“ — Und diese Heilung hielt an. Man sollte daher den *Berg- und Tunnel-Arbeitern* die *Marien-Diestel* als Prophylacticum geben.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Die Wirkung von Medikamenten aufs Auge.

Von Dr. Hughes.

(Fortsetzung.)

Rhus, worunter wir sowohl die „*Venenata*“ als auch die „*Toxicodendron*“-Art des Sumachs zusammenfassen.

Die spezifische Irritation, die diese Pflanzen auf die Haut ausüben, äussert sich natürlich auch auf die *Conjunctiva* und Hahnemann's Pathogenese bringt viele subjective sowohl als objective Symptome von Entzündung dieser Membran. Sie haben keine sehr unterscheidenden Merkmale und da wir so viele ausgezeichnete Mittel für die katarrhalische Augenentzündung besitzen, wird *Rhus* kaum erforderlich oder anwendbar bei deren Behandlung sein.

Anders verhält es sich indessen mit der skrophulösen Augenentzündung. Die kleinen Phlyktänen, welche diese Affection kennzeichnen, ähneln sehr oder sind fast identisch mit dem Bläschenausschlag, den *Rhus* auf der Haut verursacht; es ist in der That nichts Ungewöhnliches, diese kleinen Phlyktänen mit einem allgemeinen Gesichtsausschlag vereint vorzufinden.

Auf diese Weise hat *Rhus* den Vorrang vor allen andern Mitteln bei der strumösen Ophthalmie und kann auch ohne eine derartige Anzeige gute Dienste thun bei grosser Lichtscheu, Neigung zu Oedem und Chemose und wenn (wie die DDr. Allen und Norton behaupten) ein reichlicher Thränenstrom beim Oeffnen der krampfhaft zusammen-

gezogenen Augenlider stattfindet. Man kann Beweise für dessen Werth gesammelt aus homöop. und allopathischen Quellen in dem Artikel des Dr. Dudgeon über dieses Mittel finden. Die Thränen sind dabei scharf beissend und diese Eigenschaft derselben kommt, wie Dr. Dudgeon angiebt, bei allen Flüssigkeiten und Ausscheidungen des Körpers unter dem Einflusse von *Rhus* vor. Ich wurde durch das Vorhandensein dieses Symptomes darauf geleitet, dies Mittel bei einem Falle von recurrierender gichtischer Ophthalmie zur grossen Beruhigung und allgemeinen Besserung des Patienten zu reichen.

Die erysipelatöse Entzündung, die bei der Vergiftung mit *Rhus* gesetzt wird, verfehlt nicht sich auf den Augenlidern zu äussern und die Pflanze findet natürlich erfolgreiche Anwendung bei der phlegmonösen Entzündung dieses Theiles. Ich kann indessen mit den DDr. Allen und Norton nicht übereinstimmen, die einen derartigen Zustand für analog mit den Augenlidersymptomen, welche die Entzündungen der tiefern Gebilde des Auges begleiten, halten wie z. B. orbitale Cellulitis und Eiterungen des uvealen Tractes. Um mit ihnen zu reden, ist es *das* Mittel für orbitale Zellgewebsentzündung. „Einige allarmirende Fälle von dieser Krankheit“, so sagen sie, „die uns in unserer Praxis vorkamen, wurden durch dieses Mittel schnell behoben. Bei einem Falle, wo ein Auge vollständig verloren und operirt worden war mit der Absicht, dem Eiterungsprocess freien Ausfluss zu verschaffen, machte die Krankheit schnelle und allarmirende Fortschritte am andern Auge. *Rhus* machte dem augenblicklich Einhalt.“ Ferner schreiben sie: „Seine bedeutendste Wirkungssphäre findet man bei der suppurativen Iritis oder bei den noch gefährlicheren Fällen, wo der Entzündungsprocess den Ueberrest des Uvealbereichs (Ciliarkörper und Choroidea), besonders wenn traumatischen Ursprungs, erreicht hat oder nach Kataraktextraction. Als ein Mittel bei dieser gefährlichen Form von Augenentzündung findet es nicht seines Gleichen, kein Mittel hat bis jetzt bei dieser schweren Erkrankung gleiches Ansehen gefunden.“

Zu Gunsten dieser Wirkung des *Rhus* bei acuten Eiterungsprocessen spricht Dr. Helmuth's*) Fall von Vergiftung mit der Varietät: *Rhus radicans*, bei welchem „die Symptome denen der Septicämie entsprachen. Eiterung war in einem von einer heftigen Synovitis befallenen Knöchel eingetreten. Neben den oben erwähnten Symptomen hatte der Patient Bläschen im Munde und Halse . . . grosse und purpurrothe Beulen über dem sehr angeschwollenen und gerötheten Beine mit einem in jeder Beziehung toxämischen Aussehen.“

*) System of Surgery 4th. ed., p. 67.

Die Eigenschaften des *Rhus* bei der sogenannten „rheumatischen Paralyse“ von der Einwirkung der nassen Kälte auf die afficirten Theile sind wohl bekannt. Nebstdem findet dies Mittel Anwendung beim Kräfteverluste eines oder mehrerer Muskel des Augapfels aus der vorhin erwähnten Veranlassung, man vergleiche darüber *Causticum*.

Ich will nun zunächst von der Raute, *Ruta*, sprechen. Hahnemann erwähnt, dass die Raute von Rosenstein, Swediaur und Chomel gegen trübes Sehen, hervorgerufen durch Ueberanstrengung des Auges, empfohlen wurde und weist auf S. 38 und 39 in seinen „Beobachtungen von Andern“ hin, wo bewiesen wird, dass die Pflanze das verursacht, was sie heilt. Diese sind: „Es ist ihm vor den Augen, als ob das Sehen durch zu langes Lesen angestrengt sei“ und „schwacher, druckartiger Schmerz im rechten Auge, mit Verfinsterung des Sehfeldes, als ob man zu lang und unausgesetzt auf einen Gegenstand gesehen hätte, der das Auge quälte.“ Ein ungarischer Arzt, Namens Elgájaki, hat jüngst die Aufmerksamkeit auf dieselbe Doppelreihe von Thatfachen gelenkt. Asthenopie ist der krankhafte Zustand des Auges, der hier als die Sphäre der *Ruta* angezeigt ist und die DDr. Allen und Norton empfehlen sie sehr bei der Behandlung dieses Zustandes, besonders bei der accommodativen Varietät.

Man wird sich erinnern, dass es „mit Augentrost und Raute“ war, als Milton's (Verlorenes Paradies) Engel Adam's Augennerven reinigte, damit er sähe.

Ich komme nun zu der aus der *Cina* erworbenen Säure, nämlich zur Santoninsäure oder dem *Santonin*. Die *Cina* ist übrigens auch das Produkt von mehr als einer Species von *Artemisia*. Das Ansehen der *Cina* als eines wurmtreibenden Mittels führte natürlich zur Anwendung des *Santonin* zum selben Zwecke und das häufige Zuvielnehmen dieses Mittels verursachte bei den Patienten, die es nahmen, ein gelbliches oder grünliches Aussehen der Gegenstände. Diese Xanthopsie wurde seitdem durch persönlichen Versuch studirt und von Niemand gründlicher als von Dr. Edmund Rose aus Berlin. Er findet*), dass die dadurch veranlasste Sehstörung drei Grade besitzt. Den ersten nennt er Farbenblindheit; der Patient sieht Alles gelblich oder grünlich, weil er für die violetten Lichtstrahlen unempfindlich ist, das Spectrum selbst scheint am Ende abgestumpft zu sein und dieselbe Farbe zu haben. Der zweite ist die „Farbenverwirrung“ (colour confusion), wobei die Unterscheidung der Farben verloren geht, obgleich man sie alle sieht; das glaubt er, sei der Zustand, der als der Dalton'sche bekannt ist (benannt nach dem berühmten Chemiker,

*) Archiv für pathologische Anatomie XXVIII.

der daran litt). Der dritte ist der Grad der vollständigen Vergiftung, wobei der Patient nicht nur Illusionen des Sehens, sondern auch Hallucinationen unterworfen ist, d. h. dem Sehen eingebildeter Gegenstände, wenn die Augen geschlossen sind, wobei die Chromopsien der beiden vorhergehenden Stadien verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Damiana,

ein neues *Aphrodisiacum*, stammt nach den Bestimmungen von Ursan von der *Turnera aphrodisiaca* und *Turnera diffusa*. Nach amerikanischen Blättern soll es ein nie fehlschlagendes *Aphrodisiacum* sein und bei durch die verschiedensten Ursachen bedingter Manneschwäche, wo alle anderen Mittel, wie Strychnin, Phosphor, Elektrizität etc. im Stiche

liessen, nach zwei bis drei Monaten helfen. Gebraucht wird die ganze Pflanze (*Herba Damianae*) als Infusum von aromatischem citronenartigem Geschmacke oder als *Extractum fluidum seu spissum* in Kaffeelöffeldosen dreimal täglich, nie aber bei nüchternem Magen. (Rundschau VIII. 427.) In dem Circular von Merck ist jetzt auch das *Extr. Damianae fluid.*, aus den *Fol. Damian.* bereitet, aufgenommen. Dieses Fluid-Extr. ist derart dargestellt, dass 1 Theil desselben einem Theile der Droge entspricht. Auch im Handelsberichte von Gehe & Co. in Dresden (April 1883) ist *Extr. Damian. liquid.* angeführt, und bemerkt, dass dasselbe stark gefragt werde, auch von Seiten, denen mit Ablass nicht gedient werden konnte. Nach diesem Bericht sollen die aus Mexico stammenden *Fol. Damianae* gegen Nieren- und Blasenkrankheiten, wie auch gegen gewisse Nervenleiden Anwendung finden. (Ph. Ztg. f. Russland XXII. 17.) **Le.**

ANZEIGEN.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten *Lues gonorrhoeica*

(blennorrhischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands

Gekrönte Preisschrift.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Neuer Verlag von G. Knapp in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Oidtman, Dr. med., Logik des Beobachters am Krankenbette. Circa 120 Seiten Lexikonformat. M. 1. 20.

Oidtman, Dr. med., Vom Irrthume in der Krankheitslehre. M. 1. 20.

Oidtman, Dr. med., Das moderne Salzschwelgen. Den deutsch. Hausärzten etc. gewidmet. M. 1. 20.

Bring, Dr. med., Die Impffrage in der Petitionskommission. M. 1.

Bring, Dr. med., Die Impfdebatte im Reichstage. M. 1. 20.

Löhnert, C., Impfwang oder Impfverbot? M. 1.

Löhnert, C., Graphisches A B C - Buch für Impfreunde. Mit Tafeln. M. 1. 20.

Gleichzeitig beehren wir uns die Mittheilung zu machen, dass der bisher im Verlag des Reichsmedizinalanzeigers erschienene

Impfgegner,

Organ der internationalen Liga der Impfgegner, herausgegeben von Dr. med. Oidtman, Dr. med.

Weber, Prof. Vogt und C. Löhnert, in unsern Verlag übergang.

Preis M. 1. 25 pro Quartal. Erscheinen: 14täg. Probenummern durch alle Buchhandlungen.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöop. Aerzte“ (Forts.). — Praktische Mittheilungen. Vom Sanitätsrath Dr. v. Szontagh in Budapest (Forts.). — Ueber die physiologische und therapeutische Wirkung von Euphrasia. Von Dr. A. C. Pope (Schluss). — Auszüge aus amerikanischen homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Lesefrüchte. — Grammatikalisches. — Aus der homöopathischen Welt. — Dank. — Anzeigen.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von **Dr. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Capitel II.

In The British Journal of Homoeopathy 1847, Bd. V, S. 224 ist ein sehr passender Artikel über unseren Gegenstand von Dr. Henry Malan enthalten. Dieser Autor betrachtet als erste Ursache des Staars*) eine constitutionelle Psora und behauptet, dass allen constitutionellen Katarakten Psora zu Grunde liege.

Das findet natürlich nicht Anwendung auf den durch Verletzung acquirirten Staar, noch nimmt nothwendiger Weise die Staarbildung entzündlichen Ursprungs daran Theil.

Dr. Malan fährt fort: „Viele die Kataraktbildung begleitende Umstände lassen, sich selbst anheimgegeben, die chirurgische Behandlung nicht zu oder nur sehr schwer. Aus diesem Grunde ist der Versuch, mit inneren Mitteln beizukommen, öfters gemacht worden. Nach Vidal de Cassis (Pathologie externe, Paris 1840) ist keines gefunden worden, ausgenommen in sehr seltenen Fällen entzünd-

lichen oder frischen Staares. Der französische Chirurg Velpeau bearbeitete diese Art Staar und erzählt uns von einigen erfolgreichen Curen, die durch Ableitungen auf die Haut, Haarseile, Moxen etc. bewirkt worden seien, und dass nur durch solche Revulsiva die Katarakt in ihrer Entstehung könnte aufgehalten werden. Auch bilden diese Heilungen nach dem Urtheil Aller nur die Ausnahmen. Alte Kapselstaare oder alte Linsenstaare müssen stets operirt werden.“

„Damit stimme ich (Malan) nicht überein. Diese allgemeine Ansicht theile ich nicht. Ich will in wenigen Bemerkungen auseinanderzusetzen versuchen, weshalb ich abweichender Meinung bin.

„Wir haben gesehen, dass es für den Staar wie für manche andere ähnliche Zustände des menschlichen Körpers keine bessere Behandlung gegeben hat bis auf den heutigen Tag, als die chirurgische Operation; wir sahen aber auch, dass in manchen anderen Fällen sich diese Methode nutzlos erwies, in noch anderen war sie geradezu ungerechtfertigt und konnte mit Vortheil durch homöopathische Behandlung ersetzt werden.

„Also oft, sagte ich eben, erwies sich die chirurgische Behandlung nutzlos. Dies ist der Fall, wenn der Katarakt eine constitutionelle Diathese zu Grunde liegt (? Goullon); wenn der allgemeine Gesundheitszustand nicht aufgebessert wird und wenn trotz der Sistirung der Diathese durch geeignete innere Mittel und rationelle Behandlung die Entfernung des erkrankten Organes den Krankheitsprocess selbst

*) Es ist hier unter „Staar“ ein für allemal grauer Staar (Cataracta) gemeint. G.

nicht gründlicher zu beseitigen vermag, als durch Entfernung einer faulen Frucht geschieht von einem von Haus aus kranken Baume.

„Gleichwohl werden nur zu oft chirurgische Operationen auf diese Weise vorgenommen und sind, wie gesagt, nutzlos. Auf die Katarakte angewandt, erklärt es sich, weshalb die innere Behandlung nicht selten eine wohlthätige sein wird.

„Ich sagte auch, dass zuweilen chirurgische Eingriffe ungerechtfertigt wären gegenüber dem allgemeinen Zustand. Wie oft ist aus obigem Grunde die Entfernung eines Organes, welches ersichtlich mehr afficirt ist, als die andern, in der That dem ganzen Organismus schädlich, da die innerlich fort-dauernde Diathese jetzt ohne Ableitung ist und deshalb edlere Organe aufsucht, wobei selbst ein unvermeidlicher Tod resultiren kann.

„In anderen Fällen, habe ich gesagt, kann chirurgische Operation mit Vortheil durch homöopathische Behandlung ersetzt werden. Es ist dies oft so beim vollkommenen und reifen Staar, obgleich man für gewöhnlich sagt, hier sei die Operation gerechtfertigt; und oft heilt das Leiden, wenn der innere Process, der den Staar hervorrief, aufhörte, wo dann dieses Krankheitsprodukt wie eine unorganische Masse zu betrachten ist.“ (Gerade in solch einem Falle wäre die mechanische Entfernung indicirt, ähnlich wie die externe Behandlung der Condylome da und nur da erfolgen darf, wo der syphilitische Process vollkommen verlaufen ist und die Condylome die Bedeutung erloschener „Krater“ — Jahr — haben. Goullon.)

„Gleichwohl kann gerade in diesem günstigen Falle — dem einzigen, in dem chirurgische Beseitigung des Staares zulässig erscheint — oft mit Vortheil das homöopathische Verfahren eintreten.“ (Am Schreibtisch ersonnen! Goullon.)

„Keine Medicin oder innere Behandlung ist bis jetzt von Erfolg gewesen gegenüber der vollendeten reifen Katarakt. Das sollte besseren Tagen der medicinischen Wissenschaft vorbehalten bleiben, und hat uns die Homöopathie mit Mitteln versehen, welche bis dahin völlig ungekannt waren. Um nicht missverstanden zu werden, die Homöopathie soll nicht die Chirurgie gänzlich verdrängen, wir wollen letztere anwenden, allein auf Dreierlei möchte ich doch die Aufmerksamkeit gelenkt haben:

„1) In manchen Fällen wird die Homöopathie heilen, vollständig heilen und zwar wirkliche sogar alte und reife Katarakt; 2) in noch mehr Fällen wird dieselbe den Process auf dem bis dahin gesunden Auge aufhalten; 3) gelingt die Cur nicht, so ist doch durch die Behandlung die Constitution für die chirurgische Operation vorbereitet, beugt entzündlichen Zufällen vor und sichert mit einem Wort den Erfolg.

„Diese Art Behandlung ist bis auf den heutigen

Tag zu sehr vernachlässigt worden; weil der nach unseren Begriffen mehr weniger vom Organismus getrennte Körper (d. i. die mit Staar behaftete Linse) nicht geeignet schien für die medicamentöse Behandlung, und weil unser Ohr sich nun einmal daran gewöhnt hatte zu vernehmen, hier helfe nur die Operation: haben wir die innere Behandlung beiseite gelassen, trotzdem dieselbe weit öfter von Erfolg gekrönt wird, als man gewöhnlich glaubt. Es kann aber nicht der kleinste Process im menschlichen Körper vor sich gehen, krank oder gesund, pathologisch oder physiologisch, ohne dass der ganze Organismus daran etwas betheiligt wäre. Wir können nicht erwarten, dass ein Organ unseres Körpers, sei es noch so klein, ganz unabhängig vom Organismus sollte afficirt werden, vielmehr müssen wir annehmen, dass in Folge eines Krankheitsprocesses, auch wenn er unsichtbar im Organismus selbst vor sich geht, jenes Organ mit afficirt wird. Ich bin davon so fest überzeugt, als ich weiss, dass dasselbe Organ durch seine Nerven, Gefässe und ganze Textur mit dem ganzen Organismus in Verbindung steht.

„Wenn also ein Theil des Körpers erkrankt ist, so dürfen wir nicht auf diesen Theil allein unsere Behandlung richten, keine sogenannte *locale* Behandlung zulassen. Wir müssen den ganzen Organismus ins Auge fassen in derselben Weise, wie wir den Baum, der schlechte Früchte trägt, als Ganzes in Behandlung nehmen. In diesem Falle und aus diesem einfachen Grunde ist es nicht nur rathsam, sondern nothwendig, innerlich allgemein vorzugehen, und wird diese Art Krankheitsbehandlung einem Fehlgehen vorbeugen und die Nachtheile der localen Behandlung umgehen.

„Es soll also beim Staar der ganze Körper berücksichtigt werden, gerade wie in allen ähnlichen Erkrankungsfällen. Unsere *Materia medica* hat manches Mittel gegen einen solchen Zustand.“

Dr. Malan hält für die wichtigsten: Sulphur, Silicea, Causticum, Cannabis, Phosphor, Calcareo und Conium.

Ursache des Staares ist Psora, die Hauptmittel Antipsorica.

Hinzutretende Symptome werden durch nicht-antipsorische Mittel bekämpft.

Er folgert nun weiter: „Man darf nicht sagen, in dieser oder jener Species von Staar wird das oder jenes Mittel helfen. Die Gesammtheit der Symptome muss allemal entscheiden; und in allen Fällen ist ein zweites Mittel nicht eher zu verabfolgen, bis das erste seine Wirkung entfaltet hat.“

Ist mir Alles wie aus der Seele gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöopathischer Aerzte“.

(Fortsetzung.)

Am 23. October 1883 eröffneten die Breslauer Mitglieder dieses Vereins ihre während des Wintersemesters wieder alle vierzehn Tage stattfindenden Zusammenkünfte.

Dr. Sauer sprach über das in seinem Besitz befindliche, in Oberbaiern gelegene Kainzenbad und über die in der verflossenen Saison daselbst erzielten Heilresultate. Das Bad hat unter seiner Leitung einen grossen Aufschwung genommen. Die vier Quellen enthalten als Hauptbestandtheil kohlensaures Natron, Schwefel, Eisen, mit Beimischung von Lith. carbon., Bromnatrium und Jodnatrium in minimaler Dosis. Die Wässer wirken tonisirend auf das Blut- und Nervenleben, fördern den regressiven Stoffwechsel und in Folge dessen die Assimilation und Verdauung. Die milde, ozonreiche, fast staubfreie Luft in vollkommen geschützter Lage erleichtert die Respiration, erkräftigt die erschlafften Schleimhäute der Bronchien und Bronchiolen, hebt das erschöpfte Nervensystem und regelt die Blutcirculation. Die Indicationen ergeben sich hieraus von selbst. Dr. Sauer hebt aus der diesjährigen Saison folgende Fälle hervor. Fünf am Malaria-Siechthum leidende Amerikanerinnen, welche ihm Dr. Elb aus Dresden zugeschickt hatte, brauchten die Cur mit ausgezeichnetem Erfolg. Die Fieberanfalle blieben schon in den ersten Tagen des Aufenthalts aus, bei sich täglich steigendem Appetit hob sich die Ernährung, das Aussehen wurde frisch, die Milztumoren verloren sich und *Alle gingen geheilt von dannen*. Bei mehreren atrophischen, anämischen, scrophulösen Kindern war die den Stoffwechsel befördernde und stärkende Wirkung des Aufenthalts in der Alpenluft und der Bäder nicht zu verkennen. Chronische Katarrhe der Hals- und Bronchialschleimhaut mit und ohne Emphysem waren, wie in früheren Jahren, reichlich vertreten und fanden Erleichterung oder Heilung. Dr. Sauer hatte schon vor Jahren auf die specifische Einwirkung des Kainzenbader Wassers auf rheumatische Prozesse und insonderheit auf Polyarthritiden nodosa aufmerksam gemacht und mehrere sehr interessante derartige Fälle, sowie auch Heilungen von hartnäckigen, chronischen Hautkrankheiten, welche daselbst erzielt wurden, mitgetheilt.

San.-Rath Dr. Schweikert kann in zwei Fällen von Polyarthritiden nodosa, dieser Crux aegrotorum et medicorum, die günstige Einwirkung des versendeten Kainzenbader Brunnens bestätigen; es wurden täglich 2 bis 3 Weingläser in 6—8 stündlichen Zwischenräumen davon getrunken und monatlang fortgesetzt. Der Erfolg war insofern ein recht be-

friedigender, als die Anschwellungen der Gelenke entschieden kleiner wurden und die Schmerzen sich verloren; eine gänzliche Zertheilung dieser Ablagerungen des Gichtstoffs, so dass die Gelenke ganz frei hätten spielen können, fand freilich nicht statt, wie es ja auch nicht zu erwarten ist.

Dr. Veith bestätigt diese Heilwirkung des Brunnens, indem er in zwei Fällen von Polyarthritiden nodosa den günstigsten Erfolg gesehen; der eine dieser Fälle betraf eine 85jährige Dame, welche in Folge der Cur jetzt vollständig frei von Gelenkschmerzen ist.

Eine sehr eclatante Heilung erfolgte bei einem viele Jahre bestanden habenden chronischen Ekzem des Haarkopfs, Gesichts und Nackens, gegen welches viele homöopathischen Mittel fruchtlos angewandt worden waren. Der Kranke war ein etwa 30 Jahre alter Caplan, welchen Dr. Schweikert vor mehreren Jahren nach Kainzenbad geschickt hatte. Nach zweimaligem Gebrauch der Cur war die Heilung dieses Leidens, dessen grosse Hartnäckigkeit jedem Arzt bekannt ist, eine vollständige. Dr. Schweikert schreibt dieselbe doch in der Hauptsache dem in dem Wasser enthaltenen Schwefel zu. Durch eine strenge Diät und eine grosse Enthaltensamkeit ist die Heilung wenigstens nicht zu erklären, denn alle Patienten, welche derselbe gesprochen hat, darunter zwei exquisite Gourmands, versicherten ihm, dass die Naturalverpflegung bei Dr. Sauer eine ganz ausgezeichnete ist und dass die Table d'hôte Nichts zu wünschen übrig lässt.

Bei chronischen Brustkrankheiten, Bronchial- und Laryngealkatarrhen, bei chronischen Infiltrationen in das Lungengewebe, bei beginnender Tuberculose hat Dr. Schweikert nicht Gelegenheit gehabt, die Heilkräftigkeit Kainzenbads kennen zu lernen, er ist aber nach den ihm gemachten Mittheilungen überzeugt, dass sich dasselbe als klimatische Alpenstation gegen diese Zustände ausgezeichnet bewähren muss.

Dr. Kabierske theilt mehrere Fälle von Scabies mit, welche mehrere Glieder einer Familie befallen hatte. Er wandte Balsam. peruvianum mit Ol. olivarum zu gleichen Theilen an und fügte hinzu, dass nur sehr geringe Quantitäten dieser Mischung hinreichen, um den ganzen Körper damit einzureiben. Die Heilung erfolgte prompt.

Dr. Kaluschke verordnet Petroleum-Einreibungen ebenfalls mit Erfolg. Er wendet Petroleum mit Spiritus vini purissimus in dem Verhältniss 1 zu 9 vermischt, äusserlich an.

Dr. Schweikert kann sich weder für Petroleum noch für Perubalsam erwärmen, der letztere hat einen zu hohen Preis und die durch ihn in der Wäsche zurückbleibenden Flecke sind nie ganz wieder wegzubringen, Petroleum aber hat einen unerträglichen Geruch. Er wendet den von Pastau

in dem hiesigen Hospital zu Allerheiligen eingeführten Styrax an. Ein Liniment aus Styrax liquid. 60,0 und Oleum olivarium 15,0 genügt vollständig, um einen erwachsenen Menschen drei Abende hintereinander am ganzen Körper damit einzureiben. Nach der dritten Einreibung wird ein warmes Seifenbad genommen. Innerlich giebt er Tinct. Sulph. pura dreimal täglich 5 Tropfen 14 Tage lang.

Dr. Sauer lässt ebenfalls Einreibungen von Styrax machen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Vom Sanitätsrath Dr. A. v. Szentagh in Budapest.

I. Chorea St. Viti. Veitstanz.

(Fortsetzung.)

3. Bertha P., die 8jährige Tochter eines Buchhändlers, ein sanftes, intelligentes, gutgenährtes Kind, wurde im September 1882 von Wechselfieber befallen, dessen regelrecht verlaufende Paroxysmen täglich in den Nachmittagsstunden erschienen und des Nachts mit Schweiß endeten. Nach einwöchentlicher Dauer verschwand die Krankheit, kehrte aber Mitte October wieder, allwo an 5 Tagen immer schwächer auftretende Paroxysmen beobachtet wurden. Kurz nach Ausbleiben dieser bemerkten die Eltern ungewöhnliche Bewegungen und eine sonderbare Unruhe an dem sonst gesitteten stillen Kinde, die sich von Tag zu Tag steigerten und sie endlich veranlassten, um meinen Besuch zu bitten. Ich fand die Kleine im Zimmer herumgehend, da die Beine von Zuckungen und uncoordinirten Bewegungen weniger heimgesucht waren wie der Rumpf und die Arme, so dass sie wohl noch gehen, aber nicht still sitzen und mit den Händen sich beschäftigen konnte. Schmerzen waren nicht vorhanden, auch keine Empfindlichkeit irgend eines Punktes der Wirbelsäule; Bewusstsein war ungetrübt; Sprache verständlich; Appetit und vegetative Functionen normal; im Schlafe hörten die Zuckungen vollständig auf. Ich gab ihr den 11. November *Ignatia* 4. in Streukügelchen, alle drei Stunden einige zu nehmen, und da keine Besserung erfolgte, der Zustand im Gegentheil sich so verschlimmerte, dass sie nicht mehr gehen konnte und im Bett bleiben musste, nach einigen Tagen *Ignatia* 5. in Tropfen. Auch diese hielten die weitere Entwicklung der Krankheit nicht auf und am 25. November waren die Krämpfe bereits so stark und häufig, dass die Kleine nicht mehr sprechen, kaum noch schlingen konnte, und auch der Schlaf häufig durch einzelne Rucke unterbrochen wurde. Nun gab ich *Cuprum metallicum* 12. viermal täglich, und beobachtete schon in den nächsten Tagen einen ge-

ringen Nachlass der Zuckungen. Die Besserung machte jedoch keine Fortschritte, weshalb ich mich veranlasst sah, den 7. December *Cuprum* in der 6. Decimal-Verreibung zu verordnen. Nun ging die Besserung rasch von Statten, bis sie nach einer Woche abermals stillstand. Ich gab daher den 18. December *Cuprum met.* 4. Verreibung, ebenfalls viermal täglich, und brachte es mit diesem Präparate dahin, dass die Kleine den 4. Januar 1883 nicht nur frei sitzen, sondern auch schon stehen, und mit etwas Unterstützung auch gehen konnte. Letzteres musste sie jedoch, wegen grosser Schwäche der Beine bald aufgeben, und dieweil ich auch mit *Cuprum* 3. keinen weiteren Nachlass der jetzt viel weniger ex- und intensiven Zuckungen erzielen konnte, so griff ich, geleitet durch die Angabe der intelligenten Kranken, dass sie *einen beständigen Druck an der Nasenwurzel fühle*, — weshalb sie auch sehr häufig diese Stelle mit dem Handrücken berührte, — zu *Zincum met.* 6. Verreibung. Dieses Mittel förderte die Besserung wieder um ein gutes Stück weiter, und Anfang Februar konnte man an der Kleinen nur noch selten einzelne Zuckungen der Arme und Drehungen des Kopfes bemerken, so dass sie sich den ganzen Tag mit Spielen und Zeichen beschäftigen konnte. Das Gehen war jedoch sehr beschränkt, wegen grosser Schwäche der Beine. *Zincum* 3. Verreibung vollendete die Heilung und Anfang März konnte die Kleine wieder die Schule besuchen.

Ein Recidiv, das im Juni desselben Jahres eintrat, wurde binnen drei Wochen ebenfalls durch *Cuprum met.* 3. und *Zincum* 3. beseitigt.

4. Jolanthe v. S., die 16jährige, gut entwickelte Tochter eines hiesigen Grosshändlers, die ich von ihrer Geburt an kenne und behandle, hatte in ihrem vierzehnten Lebensjahre an leichter Chlorose, im fünfzehnten an Bronchopneumonie gelitten, war aber im Jahre 1879 bis in den November ganz gesund, von guter Farbe und Laune. Den 12. November 1879 wurde sie von Fieber befallen, welches jedoch auf *Aconit* 3. binnen zwei Tagen vollständig aufhörte. Nach seinem Verschwinden traten die schon einige Tage vorher hier und da bemerkten unordentlichen und unmotivirten Bewegungen einzelner Körperteile deutlicher in die Erscheinung und steigerten sich rasch bis zu beträchtlicher Höhe. Die nächste Veranlassung mich rufen zu lassen, bot jedoch ein Ohnmachtsanfall, den sie den 15. November früh Morgens, gleich nach dem Aufstehen erlitt, wobei sie todtenbleich und bewusstlos gewesen und leise gezittert und gezuckt haben soll. Die Ohnmacht dauerte nur einige Minuten, nach derselben war sie aber nicht mehr im Stande die intentionirten gewöhnlichen Bewegungen glatt auszuführen und die nun häufig sich folgenden Zuckungen und Verdrehungen ihrer Gliedmassen und des

Gesichtes zu beieistern. Allmählich ging die Möglichkeit zu schreiben oder Klavier zu spielen, später auch zu gehen und deutlich zu sprechen vollständig verloren, und sie musste mehrere Wochen im Bett zubringen, wo sie während des Wachens in nicht heftiger, aber fortwährender Bewegung sich befand und nur während tiefen Schlafes ruhig liegen konnte. Wiederholte Versuche aufzustehen und aufzudauern musste sie allemal mit ähnlichen Ohnmachtsanfällen zahlen, wie der erste war. Dabei litt auch ihr Appetit und ihre Ernährung bedeutend; Stuhl selten und hart; Urin wenig und concentrirt, eiweissfrei; Periode eine Woche vor der Zeit eintretend, mässig und kurz dauernd; Aussehen verfallen, Lippen und Schleimhäute blass. Erst Mitte December trat Besserung ein, und zu Weihnachten konnte sie ungestraft das Bett verlassen. Im Januar 1880 waren keine abnormen Muskelzusammenziehungen mehr zu bemerken und sie erschien durch zwei Monate ganz gesund, um sodann in langanhaltende Bleichsucht von verschiedener Intensität zu verfallen.

Die Heilmittel, welche ich hier mit Erfolg — wie ich in Anbetracht der raschen Besserung und Heilung wohl sagen kann — angewendet habe, waren *Ignatia* 4. Verdünnung und *Calcarea carb.* 4. Verreibung, und zwar gab ich die ersten fünf Tage nur *Ignatia* viermal täglich; sodann nach dem zu frühen Eintritt der Menses und dem zweiten epileptiformen Anfall bloss *Calcarea carbon.* und vom 1. December an beide Mittel im täglichen Wechsel 4—3—2mal des Tags. Im Januar nahm sie bloss *Calcarea* und durch eine Woche *Ferrum phosph.* 3.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologische und therapeutische Wirkung von *Euphrasia*.

Von Dr. A. C. Pope.

(Homoeop. World, Juni 1883.)

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 1.)

Ebenso ist *Euphrasia* oftmals von Nutzen, wenn in Folge von Ulceration bei gleichzeitiger oder vorhergegangener Conjunctivitis Leucom entstanden ist. Hierfür liefert folgender von Dr. Kennedy beobachteter Fall einen guten Beweis. Patient war 45 Jahre alt, und litt seit einigen Monaten an einer Trübung der linken Cornea, der Folge einer acuten katarrhalischen Entzündung. Er klagte darüber, dass er, wenn er auf Gegenstände unter der Horizontallinie blicken wolle, nicht deutlich sehen könne. Bei der Untersuchung zeigte sich offenbar eine entschiedene Trübung am untern Theile der Cornea, die sich in geringem Grade bis zu dem unteren

Rande der Pupille erstreckt und von unregelmässiger Gestalt ist. Gleichzeitig klagte er über beträchtliche Photophobie, es bestand geringe Conjunctivitis und beim Einfluss kalter Luft trat leicht Thränenfluss ein. Er war in einer Augenklinik behandelt worden, und zwar mit Einträufeln einer reizenden Flüssigkeit, wobei er seiner Angabe nach einen „einfach höllischen“ Schmerz empfand, während von einer entsprechenden Besserung gar keine Rede war. Er bekam *Calcarea carb.* 12. dreimal täglich, dabei sollte er das Auge in lauer Milch und Wasser baden, Licht und Luft wurde durch eine Binde abgehalten. Nach zehn Tagen, während welcher er sich von aller Arbeit losgesagt hatte und viel in freier Luft gewesen war, war die Conjunctivitis besser, aber die Cornealtrübung eher grösser. Es wurde ihm nun *Euphrasia* 1. Dec., täglich zweimal zwei Tropfen verordnet.

Eine Woche danach war der Umfang der Trübung geringer, ihre Intensität hatte nachgelassen. Die Arznei sollte er zwei bis drei Wochen fortnehmen. Als Dr. Kennedy zwei Monate später den Kranken zufällig wieder traf, erfuhr er, dass nach vierzehntägigem Einnehmen, während welcher Zeit die Trübung stetig abgenommen und zuletzt geschwunden war, er damit aufgehört habe. Bei der Untersuchung war keine Spur mehr von dem Leucom zu bemerken. —

Dudgeon (British Journal of Homoeop., vol. XX. pag. 355) berichtet über zwei Fälle von sehr heftiger rheumatischer Ophthalmie, bei denen die Anwendung von *Euphrasia* sich vortrefflich bewährte. Bei beiden schien ein rein katarrhalischer Zustand den Anfang zu der letzten Erkrankung gebildet zu haben.

Wie schon bemerkt, erstreckt sich der *Euphrasia*-Katarrh auch auf die Nase. So finden wir unter den davon entstandenen Symptomen Niesen mit profusem Ausfluss aus der Nase, wobei der Schleim sowohl zu den vorderen wie hinteren Nasenöffnungen abläuft; heftige Reizbarkeit mit Niesen den ganzen Tag über, und jeden Tag unter dem Einflusse von *Euphrasia* wiederkehrend. Während es, wenn der Katarrh auf die Nasenschleimhaut beschränkt ist, selten angewandt wird, ist es ein unschätzbares Mittel, wenn beide Augen und die Nase befallen sind.

Katarrhalische Symptome werden auch im Larynx und den Bronchien veranlasst. Der Larynx ist reizbar, die Reizung erregt Husten, die Stimme etwas heiser, es wird viel Schleim ausgehustet und die Respiration wird oberflächlich und schwierig.

Ich habe auch schon auf den Nutzen von *Euphrasia* als Collyrium bei Masern hingewiesen; aber es ist auch in einigen Fällen innerlich, und zwar mit gutem Erfolge angewandt worden. Drysdale sagt, er habe eine Zeit lang stets im ersten

Stadium der Masern *Euphrasia* angewandt, entweder allein, oder abwechselnd mit *Aconit*, je nach der Heftigkeit des Fiebers, mit schneller Wirkung bei den katarrhalischen Symptomen der Augen und der Nase.

Die Gleichartigkeit der Augen-, Nasen- und Laryngealsymptome von *Euphrasia* mit den charakteristischen der Masern ist vollkommen, aber es ist keine Hautaffection durch *Euphrasia* verursacht, die mit dem Masernausschlage gleich wäre. Doch sind die Masern eine Krankheitsform, die in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht geheilt werden kann; sie haben ihren bekannten Verlauf, und Alles, was die Therapie thun kann, ist, einen schlimmen Einfluss auf die wichtigen Organe abzuwenden, und soweit in jedem Falle die Augen, Nase, Larynx in Betracht kommen, wird *Euphrasia* ihren günstigen Einfluss ausüben.

Andre angeblich von *Euphrasia* beobachtete Symptome zeigen einen katarrhalischen Zustand des Magens und Darms an, doch sind dieselben nicht besonders deutlich markirt.

Schmerzen in den Handgelenken und Fingern von dumpfem und krampfartigem Charakter werden ebenfalls der Droge zugeschrieben.

In den Hüften, Ober- und Unterschenkeln, Knöchelgelenken sind stichartige Schmerzen während der Prüfung beobachtet worden, doch sind sie nicht für einen bestimmten Krankheitszustand massgebend, und ich weiss nicht, ob sie klinisch bestätigt sind.

Es handelt sich in der Regel um Veränderungen im Auge, die ihren Ursprung in einem Katarrh haben, wenn das Mittel homöopathisch indicirt ist. In derartigen Fällen hat es sich seine Anerkennung erworben.

Obgleich also seine Wirkungssphäre nur beschränkt ist, so ist sie doch ziemlich genau definirbar, und was wohl zu beachten ist, das Mittel ist in bedenklichen und oftmals schmerzhaften Erkrankungsfällen von Bedeutung. Deshalb verlohnt sich das Studium des Mittels gar wohl.

Es wird gewöhnlich in Dosen von einem oder zwei Tropfen der ersten drei Decimal-Dilutionen gereicht, und zwar je öfter, je acuter die Erkrankung ist.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Die Wirkung von Medikamenten aufs Auge.

Von Dr. Hughes.

(Fortsetzung.)

Dr. Rose's Untersuchung der Ursachen dieser Phänomene führte ihn zur vollständigen Verwerfung

der Theorie, dass das Gelbsehen eine Folge von Fleckigwerden der Augenmedien ist. Er hält es eher im Zusammenfassen mit den anderen Erscheinungen für eine Congestion der Retina, was der Augenspiegel auch beweist. Die Farbenverwirrungen und Hallucinationen führt er auf eine correspondirende Wechselbeziehung zwischen den optischen Nerven und den Centren des Sehens zurück. Die letztern (Hallucinationen) bringt er in Zusammenhang mit den Hallucinationen anderer Sinne, mit dem Erbrechen (welches sicherlich cerebralen Ursprungs ist) und den Krämpfen der von den Schädelnerven innervirten Muskeln.

Derartige Forschungen schienen beim ersten Anblick eigentlich mehr ein wissenschaftliches als ein praktisches Interesse zu besitzen, aber Dr. Dyce Brown, dessen Gewandtheit im Erfassen der aus pharmakologischen Untersuchungen zu ziehenden therapeutischen Ergebnisse ich schon (beim Chloral) erwähnt habe, hat dieses gute Werk für Santonin gethan. In Verbindung mit einem Augenarzt, Dr. Ogston, hat er dies Mittel bei mehreren tiefer-sitzenden Augenaffectionen auf die Probe gestellt. Die Ergebnisse, veröffentlicht in der *British and Foreign Medico-Chirurgical Review* für 1871*), sind sehr überraschend. Von 42 behandelten Fällen (Gaben von einem Gran wurden gereicht) wurden 41 geheilt oder gebessert und diese umfassten Chorioiditis, Retinitis, Atrophie der Papille des Sehnerven, reine Amblyopie und Netzhautanästhesie.

Der letzte Einfluss des *Santonins* auf das Gehirn war deutlich, denn die cerebrale Amblyopie und Paralyse der Oculomotorii wurden bedeutend gebessert und concomitirende Kopfschmerzen beseitigt. In einem Falle überdies, von unzweifelhaft doppelseitiger Cataracta wurde das Sehen nach mehrmonatlicher Anwendung des *Santonins* bedeutend gebessert und mit Bezug darauf erzählt uns Dr. Dyce Brown, dass es bei einigen Experimenten des Dr. Ogston öfters geschah, besonders wenn junge Kätzchen verwendet wurden, dass innerhalb weniger Minuten, nachdem das Thier getödtet worden war, eine dichte Cataracta sich auf den Linsen beider Augen entwickelte. Innerhalb einer Stunde wurden diese Theile sehr trübe; auch blieb die Trübung sehr markirt nach der Entfernung der Linse aus dem Auge. „Es geschah selten,“ sagt der Verfasser, „bei den Augen erwachsener Thiere, noch hat man es je während des Lebens beobachtet. Nichtsdestoweniger, ausser die Staare sind spontanen Ursprungs, bei frisch verwendeten Kätzchen, ist die Tendenz des *Santonins*, dieselben zu erzeugen, erwiesen und dies genügt für die Homöopathie. Ich weiss nicht, ob eine andere Prüfung der Wirkung des *Santonins* bei Augenerkrankung

*) Vergl. auch Brit. Journ. of Hom. XXIX. 445.

ausgeführt wurde. Dr. Norton erwähnt es kaum. Ich selbst habe viel Vertrauen dazu bei der Hyperästhesie und dem hyperämischen Zustande der Organe, der von angestrenzter feiner Arbeit, wie bei Nähterinnen, herkommt. Es ist schon ziemlich lange her, etwa 1862, dass die Herren Guérin und Martin es gegen acute Chorioiditis und Iritis folgende Amaurose empfahlen. Ausserdem ist noch erwähnenswerth, dass Stillé einen Fall citirt, wobei ein Kind von sechs Monaten fünf Gran, anstatt der angeordneten drei zu sich nahm. Es wurde amaurotisch und erlangte erst nach zwei Monaten wieder das Augenlicht.

Spigelia. Diese Drogue zeigte auch zuerst ihre Beziehung zu den Sehorganen, als es als Anthelminticum angewendet wurde. Schmerz in und über den Augen, Röthe und Injection der Bindehaut, Funken vor den Augen und Verdrehung und unregelmässige Bewegungen der Augäpfel sind Symptome, citirt von Hahnemann aus mehreren alten Schriftstellern (Linning, Chalmers, Wright und Browne). Seine eigenen Prüfungen bestätigen sie und geben neue Beweise von der Kraft des Mittels, Schmerz im Auge zu erzeugen, und zwar ein Gefühl von Druck und Ausdehnung, das durch Bewegung verschlimmert wird, oder ein schiessender Schmerz in den Augenbrauen, den Augenlidern und Augäpfeln.

Diese Thatsachen und die Wirkung des Mittels bei rheumatischen Affectionen und Neuralgien haben es bei der Homöopathie in allgemeine Anwendung gebracht, besonders bei der rheumatischen und arthritischen Ophthalmie, wenn der Schmerz heftig und schiessenden Charakters ist. Dr. Angell empfiehlt es bei verschiedenen Entzündungskrankheiten des Auges bei scrophulösen Kindern, wo zugleich mit der Lichtscheu eine bedeutende Ciliarneuralgie zugegen ist. Besonders der letztere Zustand mit oder ohne Entzündungserscheinung des Auges indicirt hauptsächlich *Spigelia* und erzielt die besten Erfolge. Die Schmerzen strahlen aus von einem Punkt, sind stechend, schiessend, bohrend oder reissend und werden durch die Bewegung der Augäpfel vermehrt, besonders bei Nacht.

Ich habe weder über die Wirkung der *Nuxvomica* noch der *Ignatia* etwas erwähnt, da die Wirkung der beiden von ihrem gemeinsamen Gehalte an *Strychnin* abzuhängen scheint und wollen wir uns jetzt damit beschäftigen. Die markirteste Wirkung von den Prüfern der *Ignatia* war die Sehstörung, die Hahnemann mit dem „falschen Schwindel von Herz“ vergleicht: — ein Kreis von weissen, glänzenden, flackernden Zickzacklinien wurde um das Gesichtsfeld herum beobachtet, während zu gleicher Zeit die entfernteren Buchstaben, auf die man schaute, unsichtbar, die ganz nahe bei den Augen befindlichen aber um so heller wurden. *Nux*

vomica verursachte ein ähnliches Symptom und beträchtliche Empfindlichkeit des Sehens. Dr. Anstie hat das letztere Symptom als eine Wirkung des Strychnins auf Patienten, die es nahmen, beobachtet.

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

Behandlung der Diphtherie. Von Dr. Mollereau. (Deutsche Med.-Zeitung No. 48, 1883.)

Verf. hat in seiner eigenen Familie Gelegenheit gehabt, die von Dr. Teste 1877 veröffentlichte Behandlungsmethode der Diphtherie und des Croupes mit 1 pCt. Bromwasser zu erproben. Zwei seiner Kinder, die an schwerer Diphtherie litten, glaubt er dadurch gerettet zu haben und betrachtet es gewissermassen als eine Pflicht der Dankbarkeit, dieses Verfahren weiteren Kreisen zu empfehlen.

Das 1procentige Bromwasser (100 Aq., 1 Brom. pur.) ist eine durchscheinende, orangefarbene Flüssigkeit von scharfem Geschmack und penetrantem Geruch. Es muss in einem schwarzen Glase aufbewahrt werden. Dr. Teste hatte folgende Regeln aufgestellt: 1) Man muss sich von vornherein eine Flasche Bromwasser bereiten lassen, um es immer zur Hand zu haben. — 2) Der Kranke muss $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ stündlich 1—3 Tropfen in einem Löffel Zuckerwasser nehmen. — 3) Nach einigen Stunden kann man eine Pause in der Medication, aber höchstens von zweistündiger Dauer eintreten lassen. — 4) Man muss sich eines Glaslöffels oder eines Schnapsgläschens zur Darreichung bedienen, weil das Brom das Metall angreift und mit ihm Salz bildet. — 5) Am Besten wird der Patient, wenigstens am ersten Tage, auf absolute Diät gesetzt. Kleinen Kindern kann man etwas verdünnten Wein, älteren etwas fette Bouillon erlauben. Milch oder mehliges Sachen müssen vermieden werden, da sie die Wirkung des Broms sofort neutralisiren. — 6) Gurgelungen mit Wasser, dem man aufs Glas einen Löffel Weinessig und einen Löffel Seesalz zusetzt, scheinen die Cur zu unterstützen. (Verf. wandte Einstäubungen einer 1procentigen Carbolösung an.) — 7) Im Krankenzimmer ist zur Prophylaxe ein Schälchen aufzustellen, das etwa ein Löffel täglich zwei bis dreimal zu erneuernden Bromwassers enthält.

Drei bis vier Dosen genügen schon, um die Pulsfrequenz zu verringern (z. B. von 140 auf 80). Die localen Symptome verschwinden langsamer, nach 18 bis 20 Stunden beginnen sich die Pseudomembranen zu lösen.

Lb.

Grammatikalisches.

In No. 6 des 107. Bandes der Allg. Homöop. Ztg. befindet sich ein Aufsatz eines französischen Arztes über Eczema und Psoriasis. Es wird angegeben, dass das Eczema seinen Namen dem Gefühl des Brennens verdankt, denn es kommt her von dem griechischen Worte eksem ich brenne. Diese Form machte mich doch stutzig und ich vermuthete, mehrere Collegen werden bei diesem Worte in derselben Lage gewesen sein. Ich consultirte daher das vortreffliche Lexikon von Passow 1828 und finde da nun Folgendes: *ἔκζεμα* kommt her von *ἐκζέω* und bedeutet Alles durch Hitze Herausgetriebene, besonders Ausschlag, der Auswurf siedender kochender Dinge; *ἐκζέω* heisst aufkochen, aufbrausen, und ist 2. = *ἐκβράσσω* und dies bedeutet auswerfen, besonders von siedenden, sprudelnden Dingen, vom brausenden Meer, verschlagen, an den Strand werfen, auch von krankhaft erhitzten Körpern, die Unreinigkeiten in Ausschlägen oder unter anderer Gestalt auswerfen. Man sieht also, hier ist von Brennen nicht die Rede, und die Form eksem kommt nicht vor. Nun aber etwas über den Accent. Früher sprach man und es geschieht zum Theil auch noch, *Ekzéma*, *Ekthýma* (Hautausschlag), *Erythéma* (Röthe), *Empyéma* (Geschwür), *Pylórus* etc., jetzt wo allgemein nach dem Accent das Griechische gelesen wird, muss es heissen *Ékzema*, *ékthyma*, *erýthema*, *empýema*, *hypóstasis* etc., neulich hörte ich, wie in derselben Phrase das Wort *Pylorus*, abwechselnd *Pýlorus*, und dann wieder *Pylórus* betont wurde; dieser herumsprin-

gende Accent trieb mich wieder zum guten Passow, und dieser lehrt, dass das Eine falsch war und das Andere auch, und dass das Wort heisst *πυλωρός*. Wie wird man erst nach einigen Decennien sprechen, wenn das Griechische für die Mediciner vermuthlich gar nicht mehr gefordert werden wird. Schon jetzt gehen unsere weiblichen Aerzte an das Studium der Medicin, ohne von Latein und Griechisch Etwas zu verstehen. Le.

Aus der homöopathischen Welt.

Herr Apotheker W. Steinmetz, A. Marggraf's Nachfolger, hat von Neujahr ab die alte homöopathische Centralapotheke von Täschner & Co. pachtweise übernommen und wird dieselbe in Verbindung mit seinem alten Geschäfte ganz nach den bewährten Geschäftsgrundsätzen des verstorbenen Marggraf fortführen, welcher 15 Jahre hindurch dieselbe administriert und wesentlich zur Begründung ihres Rufes beigetragen hat.

Dank.

Den vielen Collegen, welche beim Jahreswechsel meiner so freundlich gedacht haben, spreche ich in Erwiderung ihrer Wünsche meinen besten Dank aus. Möge es mir gelingen auch in dem neuen Jahre mir ihre Zufriedenheit zu erwerben.

Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Zwölfte,

völlig umgearbeitete und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage 1883

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Originalband in roth Calico
Preis 3 M.

Diese 12. Auflage ist zur Zeit das neueste Werk auf diesem Gebiete und enthält (um mehr als 150 Druckseiten vermehrt!) ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt (u. A. z. B. auch die Schüssler'sche Therapie, Jäger'sche Neuralanalyse, Esmarch's Samariter-schulen u. s. w. u. s. w.).

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöop. Aerzte“ (Schluss). — Praktische Mittheilungen. Von Dr. A. Pfander in Thun. — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von Ledum palustre. Von Dr. Alfred Pope, früher in London. — Auszüge aus amerikanischen homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Literarische Anzeige (Medicinische Novitäten etc. Herausgegeben von Dr. O. Reyher). — Das Leipziger homöop. Krankenhaus betreffende Angelegenheiten. — Status der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen Fonds.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von **Dr. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Dr. Malan's Fälle.

Fall 1. Im Frühjahr 1841 trat ein Fräulein von etwa 60 Jahren in homöopathische Behandlung und wurde Folgendes festgestellt. Sie hat vor zwei oder drei Jahren nach und nach das Sehvermögen verloren, erst auf dem einen, dann auf dem anderen Auge, beide sind nun vollständig mit Staar behaftet, und ist seitdem die Sehkraft ganz erloschen. Herr Maunoir, eine Autorität auf diesem Gebiete, rieth zur Operation, sobald die Jahreszeit es erlaubte; er hielt das Leiden für ausgesprochene vollkommen reife Kataraktbildung der Linse. Jedoch wurde die Dame von ihrem Bruder streng angewiesen, sich homöopathisch behandeln zu lassen, und da sie die Zwischenzeit bis zur Operation nicht besser ausfüllen konnte, so consultirte sie einen alten homöopathischen Praktiker, dessen Name weiter unten genannt werden soll. Er verschrieb Silicea, dann Cannabis sativa und endlich Sulphur. Darauf besserte sich die Katarakt so rasch, dass Patientin nach wenigen Monaten der Behandlung in eine entfernte Gegend, nach Russland, reiste, von wo sie mir erfreut schrieb, dass es mit dem Sehen noch

weiterhin besser geworden sei und dass sie bei ihrem Alter nun gar nicht mehr verlangen könnte.

Fall 2. Im Nov. 1844 kam ein stark gebauter Mann von 51 Jahren zu mir. Er hatte auf dem rechten Auge Staar, der seit einigen Jahren reif war, und einen auf dem linken Auge, der aber erst seit einigen Monaten reif geworden ist. Maunoir operirte dreimal auf dem rechten Auge, allein ohne Erfolg; die dritte Operation fand statt vier Wochen, bevor er zu mir kam. Seitdem hat Patient an einer heftigen Entzündung des ganzen Auges gelitten; die Sclerotica war sehr injicirt, die Hornhaut trübe, es bestand grosse Lichtscheu, beständiges Thränen und vollständige Aufhebung des Sehvermögens. Dazu kam, dass der Augapfel (Gaskörper) sich theilweise entleert hatte. Patient hat den Appetit verloren, es besteht grosser Durst und viel Fieber.

Ich gab Aconit ($\frac{3}{5}$), 2 Pulver, andern Tages Belladonna ($\frac{2}{20}$) dreimal täglich 1 Theelöffel bis zur Besserung.

Am 15. Nov. war eine grosse Veränderung eingetreten, allein die Cornea blieb undurchsichtig, der Augapfel theilweise geschrumpft und Patient war auf den völligen Verlust des Auges vorbereitet. Merc. sol. ($\frac{3}{15}$).

22. Nov. waren alle Entzündungssymptome des rechten Auges gewichen; das linke stellte eine dicke weisse Opacität der Linse vor, die Pupille war weit, aber beweglich. Sicherlich hatte Patient das Sehvermögen auf dem rechten Auge verloren,

und mit dem linken konnte er nur Tag und Nacht unterscheiden, war aber nicht im Stande, sich selbst zu führen. Er wurde durch seinen Diener geleitet. Sulph. 3/30. trocken auf die Zunge gegeben.

7. Dec. viel besser, selbst beide Augen. Die Trübung des rechten hat sichtlich abgenommen, er konnte die Finger unterscheiden, die zwischen ihm und dem Licht waren, und mit dem linken Auge konnte er die Differenz zwischen manchen Winkeln unterscheiden. Es wird nichts gegeben.

25. Dec. Die Besserung des linken Auges währt fort, das rechte verbleibt in demselben Zustand. Er geht aus, an sein Geschäft, fährt sein eigenes Gig und besorgt alle seine sonstigen Commissionen. *Ein Pustelausschlag, der sehr juckt, bedeckt den ganzen Körper.*

Es wurde jetzt Cannabis (3/15) gegeben, und das Sehen besserte sich fort und fort, bis er aus der Behandlung ging, da er meinte, er sei nun genugsam wieder hergestellt, um weiterer medicinischer Hilfe entbehren zu können. Ich traf mit ihm sieben Monate später zusammen, er war noch immer über sein Sehen und sein sonstiges Befinden erfreut.

Es ist zu bedauern, dass Dr. Malan nichts über den damaligen Zustand der Augen sagt. Gleichwohl kann der augenscheinliche Curerfolg nicht in Abrede gestellt werden.

Fall 3. Den 21. Dec. 1814. Ein Mann von 42 Jahren, auf dem Lande lebend, biliösen Temperamentes, mager, oft an Kopfschmerzen leidend, klagt seit etwa sechs Jahren über weisslichen harten Linsenstaar des linken Auges und hat seit den letzten Jahren auf dem Auge das Sehvermögen völlig verloren. Vor 20 Jahren hatte er die Krätze, die ein Vierteljahr währte.

Sulph. (3/30) beseitigte den chronischen Kopfschmerz und einen entzündlichen Zustand des Auges.

23. Jan. Silicea (3/30). Es trat hierauf keine wesentliche Veränderung ein. Sulphur (3/30) repetirt.

Den 24. Febr. überkam ihn *heftiges Jucken*, besonders wenn er sich Abends auskleidete, und über den ganzen Körper entstand *eine Eruption von kleinen Pusteln*. Von da an besserte sich das Auge. Er konnte die Finger der Hand unterscheiden und allmählich Gegenstände klarer sehen, doch habe ich, nachdem ich die Gegend verliess, den interessanten Fall nicht weiter verfolgen können.

Dr. Malan schliesst: „Ich weiss von anderen Fällen, wo die homöopathische Behandlung sich bestens bewährte, doch will ich absichtlich diejenigen unerwähnt lassen, die ich nicht selbst gesehen.

„Augenblicklich habe ich einen Patienten in Behandlung, welcher vor einigen Jahren Katarakt auf dem linken Auge bekommen hat. Er hat auf dem Auge die Sehkraft verloren länger als zwei Jahre,

und als er in homöopathische Behandlung kam, war die Katarakt auf der rechten Seite im Fortschreiten begriffen. Seit dieser Zeit, also seit 15 Monaten, ist das rechte Auge fast in demselben Zustand verblieben, obgleich das schlechte Allgemeinbefinden der Behandlung Abbruch thut. Es ist zu bedauern, dass die homöopathische Behandlung nicht früher stattfand, doch war er von einem homöopathischen Praktiker selbst davon abgehalten worden. Ich erwähne dies, nicht um damit zu sagen, jede Katarakt sei auf homöopathischem Wege zu heilen und die chirurgische Behandlung überflüssig, — sondern nur, um die Aufmerksamkeit meiner Collegen auf diese vernachlässigte Branche der Praxis zu lenken. Ich bin überzeugt, eine regelrechte homöopathische Behandlung wird, wenn nicht immer, so doch in manchen Fällen, zur Heilung führen; in noch mehr Fällen wird sie den Krankheitsprocess aufhalten und die Entwicklung des Staares auf dem anderen Auge verhüten; muss aber die Operation geschehen, so bereitet jenes Curverfahren den Organismus vor und verhütet jede zu befürchtende Gefahr. (Doch nur einen Theil derselben. Goullon.)

„Es muss also die Staarbehandlung zuerst eine arzneiliche sein und erst in zweiter Linie, als letztes Refugium, eine chirurgische.“

Soweit Malan's Erfahrungen. Man muss zugeben, dass derselbe die Möglichkeit der arzneilichen Behandlung des Staares dargethan hat.

Dass nicht alle Fälle solcher Erkrankungen sich für die medicamentöse Behandlung eignen, darf nicht Wunder nehmen; fürwahr, es kann auch nicht für alle Fälle irgend welcher anderen Krankheit gesagt werden, dass sie durch Arznei heilbar seien; dies gilt schon von manchen Fällen gewöhnlicher Erkältung, selbst bei sorgfältigster Behandlung, und dennoch sehen wir solch eine Erkältungskrankheit gewöhnlich nicht für eine tödtliche an.

Thatsache bleibt, das Auge wird als ausschliessliche Domäne des Chirurgen betrachtet, und so lange diese Vorstellung besteht, kann in der Behandlung der Augenaffectionen kein grosser Fortschritt geschehen, also auch nicht in Bezug auf den Staar.

Jedes Ding erscheint unmöglich, bis es versucht wird. So war es auch einst unmöglich, ohne Blutentziehung eine Entzündung zu heilen. Ein grosses Hinderniss die arzneiliche Behandlung sogenannter chirurgischer Uebel zu würdigen, besteht in der Schwierigkeit, sie mit der Behandlung durch das Messer zu vergleichen. Man wird einen geschickten Operateur auf frischer That loben, aber wenige preisen den besten innern Arzt, dessen Handlungen erst nach mehreren Tagen sichtbar werden.

Die ärztliche oder chirurgische Welt verlangt Greifbares und unmittelbare Effecte; die unfrucht-

bare Skepsis hält für unmöglich, was nicht erst vor ihr Forum gebracht worden war. Der Schwächling weicht nicht von dem betretenen Weg, wenn anders er nicht für einen ärztlichen Dissidenten zu gelten glaubt, und Ihr wisst, Dissident bedeutet etwas, was nicht comme il faut ist.

Der ursprüngliche Dissident muss ein Mann von Grütze sein — of grain and grit — (von Schrot und Korn, wie wir sagen. G.). Im Vortrab sein, heisst eine ausgesetzte Stellung einnehmen, und im Vortrab medicinischer Dissidenten sein, involviret Verachtung und Beschimpfung, freilich mit Unrecht und aus unlauterem Motiv. Wer nun z. B. für eine medicinische Behandlung eintritt da, wo früher nur chirurgisch behandelt wurde, muss gewärtig sein, entweder ignorirt oder verboten zu werden. Die Mediciner stellen eine Verbindung dar, welche übel zu sprechen ist auf irgend einen von den ihrigen unabhängigen Gedanken oder eine solche Handlung.

Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöopathischer Aerzte“.

(Fortsetzung und Schluss.)

San.-Rath Dr. Schweikert theilt einen Fall von Ulcus ventriculi mit. Ein etwa 24 Jahre alter Kaufmann aus Hamburg war auf einige Wochen hier bei Verwandten zum Besuch, um sich von einem Magenübel etwas zu erholen. Dr. Schweikert kannte den jungen Mann schon von früher her und erschrak über sein auffallend schlechtes Aussehen. Er hatte nach der Diagnose seines früheren allopathischen Hamburger Arztes seit circa sechs Monaten an einem chronischen Magenkatarrh gelitten (in diesen Rahmen passen viele Krankheiten) und viel Salmiak, Acidum muriat., Chinin und Eisenpräparate bekommen. Er klagte über Drücken im Magen, wenig Appetit und Stuhlträgheit. Der Schmerz steigerte sich hier, verbreitete sich nach dem unteren Theil des linken Brustkastens den unteren Intercostalnerven entlang und war zeitweise so heftig, dass der Kranke erblasste und laut jammerte. Erbrechen trat nicht ein, wohl aber Uebelkeit und förmliche Präcordial-Beängstigungen. Ich hielt den Zustand zuerst für eine heftige Intercostalneuralgie und gab dieser Auffassung entsprechend mehrere Tage lang Atropin. sulph. 3. Verr. Darauf wurden die Anfälle etwas schwächer. In den ersten Tagen meiner Behandlung war eine genaue Untersuchung der Magengegend wegen der grossen Schmerzhaftigkeit nicht gut möglich, jetzt wurde aber eine solche ganz eingehend angestellt. Am Herzen war nichts Abnormes wahrzunehmen, in der linken Pleura und in der linken Lunge

ebenfalls Nichts nachzuweisen, nur konnte ein unbedeutender Miltzumor constatirt werden, welcher schwerlich die Ursache der heftigen Schmerzanfälle sein konnte. In der Regia epigastrica aber links herab unter den Rändern der ersten falschen Rippen war eine thalergrosse Stelle sehr empfindlich und zwar permanent. Auch fühlte man daselbst bei tieferem, vorsichtigem Druck mit dem Finger eine harte Stelle. Obgleich niemals Bluterbrechen oder blutige, theerartige Stühle dagewesen waren, eine Erscheinung, welche beim Magengeschwür oft vorkommt, aber auch manchmal fehlt, war nun mit der höchsten Wahrscheinlichkeit ein Ulcus rotundum an der vordern Magenwand des Cul de sac zu diagnosticiren. Ich wurde in dieser Diagnose, ausser durch das Ergebniss der physicalischen Untersuchung noch durch den Umstand bestärkt, dass der Kranke die Gewohnheit gehabt hat, heissen Kaffee und auch öfter heissen Grog zu trinken. Ich habe nämlich schon sehr oft die Beobachtung gemacht, dass Menschen, welche diese Gewohnheit haben, leicht vom runden Magengeschwür befallen werden. Bei dem dienenden, weiblichen Personal in Schlesien findet man die Gewohnheit, früh heissen Kaffee zu trinken, sehr häufig. In diesem Stande kommt aber auch das Magengeschwür gar nicht selten vor. Durch die Einwirkung des heissen Getränks bildet sich nach und nach eine chronische Gastritis aus, aus welcher dann, da sich der örtliche Reiz täglich wiederholt, eine Geschwürsbildung entstehen kann.

Der Kranke erhielt also Arsenic 3. Tritur. Schon nach acht Tagen war einige Erleichterung eingetreten, so dass er nach Hamburg zurückreisen konnte. Ich gab ihm noch ein Schächtelchen Arsen 3. mit. Nach etwa 14 Tagen schrieb er, dass es ihm bedeutend besser gehe. Hierauf wurde dasselbe Mittel wieder verordnet und ich sehe dem weiteren Bericht über den Verlauf der Krankheit entgegen.

Nachträglich bemerke ich noch, dass ich in den Fällen von Magengeschwür, welche mit Bluterbrechen oder Melänastühlen auftreten, meist zuerst Acidum sulphuricum 3. oder Secale gebe (auch Hamamelis kommt hier in Betracht) und hydropathische Umschläge auf die Magengegend machen lasse, später kommt Arsen oder Argentum nitricum in Anwendung. Aus dem Jahre 1882 sind mir drei derartige Fälle erinnerlich, welche alle geheilt wurden. Sie betrafen merkwürdiger Weise alle drei Gouvernanten, alle drei hatten die Gewohnheit, heissen Kaffee zu trinken, an sich. Durch die Narbenbildung bleiben bei manchen solchen Patienten neuralgische Schmerzen im Magen zurück, welche besonders dann auftreten, wenn dieselben viel gegessen haben, weil der Magen bei der Verdauung in Folge der vorhandenen Narben ungleichmässig ausgedehnt,

gezerzt wird. In meiner langjährigen Praxis habe ich es nur einmal erlebt, dass ein Magengeschwür perforirte und den Tod zur Folge hatte.

Dr. Kaluschke und Dr. Grossmann haben das Trinken von heissem Kaffee und dergleichen Getränken öfter als ätiologisches Moment zur Entstehung von Magenkrebs beobachtet.

Dr. Schweikert spricht noch schliesslich über die in den letzten Jahren so mangelhaft gewordene Betheiligung der homöopathischen Aerzte an praktischen Mittheilungen für unsere wissenschaftlichen Zeitungen, so dass die Redactionen dieser Organe sich genöthigt sahen, einen öffentlichen Aufruf zu erlassen, um die homöopathischen Aerzte zu einer lebhafteren Betheiligung anzuregen. Es ist ja nicht zu leugnen, die meisten Aerzte unserer Schule, sind mit Praxis so überhäuft, dass ihnen wenig Zeit zu literarischen Arbeiten übrig bleibt. Dagegen ist zu sagen, dass es ja nicht nöthig ist, ausführliche Krankengeschichten, wie sie in den Universitäts-Kliniken verlangt werden und verlangt werden müssen, zu liefern, ein schlagender, in einem genau beschriebenen Falle erzielter Erfolg mit homöopathischen Mitteln genügt ja vollständig, um das Interesse der Leser zu fesseln, zu Nachversuchen anzuregen und das Vertrauen zu unserer Heilmethode mehr und mehr zu befestigen. *Ein* Arzt kann ja nicht alle möglichen Krankheitsfälle beobachten, durch gegenseitigen Austausch der gemachten Erfahrungen lernt *Einer* vom *Andern*.

Dr. Schweikert bittet schliesslich die Vereinsmitglieder, instructive Krankheitsfälle, praktische Erfahrungen und Beobachtungen mittheilen zu wollen, damit dieselben der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung zum Abdruck zugeschickt werden können.

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

Zincum metallicum.

Frau B., 62 Jahre alt, ist schon zu verschiedenen Malen hydropisch gewesen und leidet zur Zeit an äusserst hochgradigem Hydrops, an welchem sie seit längerer Zeit von verschiedenen allopathischen Aerzten vergeblich behandelt wurde. Ihr letzter Arzt hatte sie ganz aufgegeben und so wollte sie als letztes Rettungsmittel einen Versuch mit der Homöopathie machen.

Am 15. Juli 1882 besuchte ich die Patientin und fand sie, in einem Lehnstuhl sitzend, mit stark cyanotischem Gesicht und heftiger Dyspnoe. Es bestand starker Hydrops der unteren Extremitäten und hochgradiger Ascites; daneben auch etwas Anasarka der oberen Extremitäten. Die unteren

Extremitäten hatten in ihrer ganzen Länge die grösstmögliche Dicke erreicht, und von der Mitte der Unterschenkel an bis zu den Füssen war die Haut ringsum kupferroth und stellenweise ulcerös und liess beständig Wasser aussickern. Das Herz war dilatirt und hypertrophisch in Folge von Insufficienz der Mitrals, der Harn stark vermindert und einweisshaltig, Appetit verhältnissmässig ordentlich, Bronchitis war natürlich auch vorhanden. In der Voraussetzung, dass Patientin schon genügend mit Digitalis tractirt worden sei, gab ich zur Vermehrung der Diuresis vorerst Squilla 2., viermal täglich 8 gtt.

Am 20. Juli: Zustand etwas besser, Harn weniger concentrirt und etwas copiöser, Hydrops etwas geringer. Squilla wie oben.

Am 25. Juli: Zustand ziemlich gleich wie am 20. Juli. In Folge einer Notiz im Supplementband zu Rückert's klinischen Erfahrungen, pag. 863, gab ich nun Zincum metall. 6. D. viermal täglich.

1. Aug.: Harn bedeutend heller und copiöser, enthält weniger Eiweiss, Hydrops geringer. Zincum repetirt.

5. Aug.: Ganz bedeutende Abnahme des Hydrops, Oberschenkel bis zu den Knien ganz normal, Ascites viel geringer, Harn ohne Eiweiss. Zincum metall.

12. Aug.: Der Ascites hat noch etwas abgenommen; dagegen wieder mehr Dyspnoe und Husten, ziemlich viel Auswurf. Apoc. cannab. 1.

21. Aug.: Zustand wieder besser. Apoc. cannabinum 1.

30. Aug.: Der Hydrops blieb seither in ziemlich gleichem Maasse auf die Unterschenkel beschränkt und Patientin hatte nur noch Schmerzen in den oben erwähnten gerötheten Stellen an den Unterschenkeln, welche nicht eine normale Färbung annehmen wollten (rührte wahrscheinlich von frühern varicösen Stellen her). Ars. 30. C.

19. Sept.: Der Hydrops hat wieder etwas zugenommen. Zincum metall. 6. D.

Von da an ging es wieder besser und ich vernahm circa drei Vierteljahre später, dass sich Patientin ordentlich wohl befände.

Es mag auffallen, dass ich so bald Zincum metallicum gebrauchte, obschon dasselbe in seiner Prüfung keine sehr deutlichen Symptome von Hydrops aufweist; allein der Hydrops war in diesem Falle so hochgradig, dass ich die Zeit nicht mit den gebräuchlichen Mitteln, welche mich in ähnlichen Fällen oft im Stiche gelassen hatten, verlieren wollte, sondern gleich zu einem Mittel griff, welches sich praktisch in mehreren hochgradigen Fällen von Hydrops erfolgreich erwiesen hatte.

Frau P., 48 Jahre alt, seit einiger Zeit an hydropischen Anschwellungen der unteren Extremitäten

täten und Gedunsenheit des Gesichts leidend (ein Zustand, wie sie ihn schon vor zwei Jahren gehabt) nahm meine Hilfe am 23. Dec. 1882 in Anspruch, da sie von obiger Heilung gehört hatte. Patientin sah ich diesmal nicht selbst. Der Harn war etwas eiweisshaltig. Sie erhielt Bism. subnit. ʒ. D. viermal täglich.

Am 27. Dec. erhalte ich die Nachricht, dass der Hydrops ziemlich abgenommen habe, Eiweiss ebenfalls vermindert. Bism. wie oben.

Am 15. Jan. 1883 erfuhr ich, dass kein Anasarka mehr vorhanden, aber der Bauch noch zu gross sei (Ascites?). Kali carb. ʒ. D.

Am 27. Jan. stellt sich Patientin selbst vor. Die Untersuchung ergab eine Insuffizienz der Mitralis, starke Cyanose, ziemlicher Hydrops der unteren Extremitäten. Digitalis ʒ. D.

Am 3. Febr.: Zustand ziemlich derselbe. Zinc. metallicum ʒ. D.

10. Febr.: Bedeutende Besserung, Cyanose viel geringer, ebenso Hydrops. Es wurde wieder Zinc. metall. ʒ. gereicht, worauf sich der Zustand der Patientin soweit besserte, dass sie keine weitere Behandlung mehr wünschte.

Bism. subnit. hatte ich in diesem Falle probe-weise angewendet, weil nach Prof. Dr. Kocher (Volkman's Sammlung klin. Vorträge No. 224) dasselbe bei Anwendung als Verbandmittel Eiweiss-harnen erzeugt. Kocher sagt:

„Aus der gegebenen Schilderung ergibt sich, dass das *Wismuth*, auf Wundflächen gebracht, resorbirt wird und in grösseren Quantitäten schädliche Wirkungen auszuüben vermag. Dieselben bestehen vorzüglich in Erregung acuter Stomatitis, analog wie sie in chronischer Form bei Bleivergiftung beobachtet wird, mit starker Schwellung des Zahnfleisches, der Zunge und des Rachens, Lockerung der Zähne und Schwarzfärbung des Zahnfleischrandes; ausserdem tritt ein *Darmkatarrh* ein mit Leibscherzen und Durchfällen; endlich kommt es zu desquamativer *Nephritis* mit Auftreten von Eiweiss und körnigen Cylindern und Abstossung des Niereneithels, unter den Symptomen leichter Verdauungsstörungen, Uebelkeit. Ueberall, wo Zersetzungen im Körper stattfinden, speciell in der Mundhöhle und im Darmkanal, bildet sich offenbar durch Verbindung mit dem Schwefelwasserstoff, Schwefelwismuth, welches die schwarze Verfärbung bedingt.“

Ein deutlicheres Bild der *Nephritis* wird man wohl nicht gerade finden, als in dieser unfreiwilligen Prüfung des Wismuth, und ich möchte deshalb dasselbe in Nierenerkrankungen sehr zu Versuchen empfehlen. Leider hatte ich bis jetzt nicht Gelegenheit es selbst weiter zu versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von Dr. Alfred Pope, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

Ledum palustre ist ein kleiner immergrüner Strauch aus der natürlichen Ordnung der Ericaceen. Die Pflanze findet sich in den feuchteren Gegenden von Nordeuropa, in den Vogesen und in ähnlich beschaffenen Districten von Amerika und Afrika. Die Theile, aus denen man die Tinctur, wie sie in der Medicin angewendet wird, darstellt, sind die kleinen Zweige und Blätter, die bald nach Anfang der Blüthezeit (Monat April) gepflückt werden. Die Tinctur soll mit rectificirtem Alkohol bereitet werden.

Diese ersten Studien über die physiologische Wirkung von *Ledum* wurden von Hahnemann und sechs seiner Schüler angestellt und von ihm 1805 in seinen „Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis“ veröffentlicht. Beobachtungen damit finden sich in der Flora Lapponica von Linnaeus und in der Flora Russica von Pallas, und eine weitere sehr eingehende Prüfung hat Lembke in Riga angestellt und in der Allg. Hom. Zeitung Jahrgang 1848 veröffentlicht. Alles dies nebst einigen unwesentlichen Bemerkungen findet sich in Allen's Encyclopädie.

Bis zu Hahnemann's Zeiten wurde *Ledum palustre* in der Medicin nur wenig in Gebrauch genommen. Besonders in Schweden wurde es zur Tödtung der Läuse bei Ochsen und Schweinen benutzt. Linnaeus jedoch berichtet uns, dass es heftigen Kopfschmerz geheilt hat und dass es einmal bei Behandlung einer sehr contagiösen Form von Angina, begleitet von convulsivischem Husten und rapider Schwellung der Cervicaldrüsen, zugleich mit geringem Fieber, sehr in Aufnahme war.

Wie nun auch die Eigenschaften bezüglich der Vernichtung von Parasiten sein mögen, die Experimente, die damit angestellt sind, zeigen nicht irgend eine strikte Aehnlichkeit mit der Angina, während sie für einige Formen von Kopfschmerz darthun, dass das Mittel recht wohl dagegen mit Erfolg angewendet werden kann.

Lembke, der wiederholt Dosen von fünf bis zu achtzig Tropfen der Tinctur nahm, fühlte plötzlich Abends grosse Schwäche, danach Frösteln von einstündiger Dauer, so dass er sich warm bedecken musste. Aeusserlich war die Haut ganz kühl. Er bemerkte auch ein ganz deutliches und allgemeines Zittern der Muskeln, mit Hitze und Schwere im Kopfe, wobei der Puls gleichzeitig klein und rapid war. Die ganze Nacht nach diesem Anfalle war er schwach und unruhig; während des Schlafs träumte

er verworrenes Zeug, er erwachte oft, weil er urinieren musste, was allemal mit schneidenden Schmerzen verbunden war. Ebenso empfand er viele Schmerzen in den Gliedern, der Kopfhaut, und an der Brust. Am nächsten Morgen frühzeitiges Erwachen; ausserordentlich schwach den ganzen Tag über; sehr zum Frieren geneigt, die Haut an Gliedern und Kopf gegen Berührung sehr empfindlich. Schmerzhaftes Reissen in den Knochen der Beine, Bohren in den Parietalknochen und in Intervallen fliegende Hitze in der Stirn, mit Röthe des Gesichts; Stiche im Schlunde, geschwollene Tonsillen, kleiner rapider Puls und allgemeines Uebelbefinden.

In diesem kurzen Entwurf ist die Wirkung des *Ledum* summarisch geschildert. Kopfschmerz; ein besonderes Gefühl, als ob ein Pflock im Schlunde stäke; Bohren, Pressen und Wehegefühl in beinahe jedem Gelenk, Muskel und Knochen. Dies im Verein mit einem Miliariaauschlag auf der Haut, setzen die hauptsächlichsten pathogenetischen Wirkungen von *Ledum* zusammen.

Der Kopfschmerz ist in manchen Punkten dem nach Alkoholgenuss ähnlich. Lembke klagte, wenn er öfters Dosen von zehn bis dreissig Tropfen nahm, über Schwindel, wenn er im Freien ging; er glaubte sein Körper schwanke nach der einen Seite, bis zu dem Grade, dass er still stehen musste, bis das Gefühl vorüber war. Beim Wiederfortgehen kehrte das Gefühl zurück. Bei einer von einem Genossen Hahnemann's angestellten Prüfung finden wir etwas Analoges. Es wird beschrieben als: excessiver Schwindel alle Tage, sogar beim Stillsitzen, schlimmer beim Bücken, und beim Gehen ist er in Gefahr vornüber zu fallen, wie bei Trunkenheit, mit dem Gefühl von Hitze im Körper, besonders im Gesicht, ohne Durst, mit bleichen Wangen und Stirn.

Diese Art von Kopfschmerz entspricht in hohem Grade derjenigen bei manchen Fällen von Menière'scher Krankheit, und die Ohrsymptome von *Ledum* sind ebenfalls dazu passend, wie „Taubheit des rechten Ohres; Gefühl als ob es mit Wolle verstopft wäre, und als ob er aus grösserer Entfernung hörte“, „vorübergehende Taubheit, als ob sich etwas vor beiden Ohren befände“, „Lärmen in den Ohren wie Läuten oder Sturmwind“.

Daher ist *Ledum* eine Arznei, die bei gichtischen oder rheumatischen Personen bei Menière'scher Krankheit wohl in Gebrauch genommen werden kann. Ich sage bei „gichtischen oder rheumatischen“, weil es eine Art von rheumatischer Gicht ist, der *Ledum* bezüglich seiner Allgemestörungen so ähnlich ist.

Doch zurück zum *Ledum*kopfschmerz.

Der Schmerz, den es erregt, ist besonders frontal. Stirne heiss, schwer, ein Gefühl von Druck, namentlich in der rechten Schläfe. Das hauptsächlichste Krankheitsgefühl aber besteht im „Bohren“,

besonders im Stirnknochen, und zwar vorzüglich links. Das „Bohren“ ist weiter beobachtet in den Gelenken und Knochen beider oberen und unteren Extremitäten; in der linken Schläfe, in der Stirnnaht und den Parietalknochen. Dieselbe Art von Schmerz befällt die Orbitalknochen, von der Stirn nach den Augenbrauen und dem untern Rande der Orbita. Ein ähnlicher Schmerz auch in den Augäpfeln.

Die Hauptsymptome, die beim Kopfschmerz von *Ledum* erwähnt werden müssen, sind der Schwindel mit Schwanken nach einer Seite oder Vorwärtsfallen; ein Kopfschmerz mit Gefühl von Schütteln; bohrende Schmerzen in den Knochen des Kopfes.

Es findet etwas vermehrte Schleimabsonderung an den Augenlidern und der Conjunctiva statt, Lider Morgens verklebt, aber nicht geschwollen oder roth, Thränenfluss vermehrt, etwas Pupillenerweiterung mit leichter Undeutlichkeit des Sehens. Dr. Dudgeon sagt von diesen Symptomen, dass sie „zusammen mit den allgemeinen charakteristischen Eigenschaften der Arznei uns veranlassen können, sie bei gichtischer oder rheumatischer Ophthalmie anzuwenden“.

Im Schlunde bemerkte Lembke ein Gefühl, als ob ein Pflock da sässe, der ihn zum Schlucken nöthigte; das Gefühl wiederholte sich beim Schlafengehen Abends. Hahnemann erwähnt die Empfindung stechender Schmerzen.

Appetit gering, etwas Durst. Häufiges Aufstossen. Ekel mit Anhäufung von Speichel, Gähnen, kalte Hände häufiges Frösteln über den Rücken, dabei Schwäche und allgemeine Ausdünstung. Ferner ein Gefühl von Druck im Magen und ein dumpfer Schmerz, schlimmer durch Druck.

Starke Flatulenz und Verstopfung.

Diese Symptome sprechen für einen Zustand unvollkommener Verdauung, wie sie bei vielen chronischen Krankheiten, seltner als unabhängige Affection eintritt.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Die Wirkung von Medicamenten aufs Auge.

Von Dr. Hughes.

(Schluss.)

Es bleibt uns nur übrig, dass wir die Mittel jetzt zusammen betrachten, um sie zur Vergleichung und Unterscheidung zusammenzustellen. Wir werden dies am besten dadurch erzielen, dass wir sie in Bezug auf die einzelnen Gewebe des Auges und

in Hinsicht auf die Krankheitszustände, mit denen sie zusammenhängen, studiren. Folgender Catalogue raisonnée giebt die von mir vorgeschlagene Classification:

<i>Conjunctiva.</i>	Bryonia.
Argentum nitricum.	Thuja.
Arsenicum.	<i>Choroidea.</i>
Belladonna.	Aurum.
Chloral.	Digitalis.
Digitalis.	Gelseminum.
Euphrasia.	Ipecacuanha.
Hepar.	Phosphorus.
Kali bichromicum.	(Rhus).
Mercurius.	Santonin.
Pulsatilla.	_____
Rhus.	Kali jodatum.
Sulphur.	<i>Retina und Nervus</i>
_____	<i>opticus.</i>
Graphites.	Acidum picricum.
Guaraea.	Belladonna.
Ratanhia.	Mercurius.
Silicea.	Phosphorus.
Staphisagria.	Plumbum.
Zincum.	Santonin.
<i>Cornea.</i>	Strychnin.
Apis.	_____
Arsenicum.	Kali jodatum.
Aurum.	Lithium.
Calcarea.	Tabacum.
Cannabis.	<i>Lens.</i>
Euphrasia.	Santonin.
Hepar.	Sulphur.
Kali bichromicum.	_____
Mercurius corrosivus.	Causticum.
Sulphur.	Calcarea.
<i>Sklera.</i>	Magnesia carbonica.
Aconit.	Phosphorus.
Kali bichromicum.	Sepia.
Spigelia.	Silicea.
Sulphur.	<i>Augenmuskel.</i>
_____	Actaea
Thuja.	Physostigma.
<i>Iris.</i>	Rhus.
Belladonna.	Ruta.
Clematis.	_____
(Euphrasia).	Jaborandi.
Kali bichromicum.	Natrum muriaticum.
Mercurius.	Senega.
Physostigma.	<i>Nerven.</i>
Terebinthina.	Aconit.
Sulphur.	Agarius.

Anmerkung: Die Mittel unter dem Strich bei jeder Gruppe habe ich in den Vorlesungen nicht besprochen, aber sie mussten im Zusammenhang mit der Therapie jeder Gegend erwähnt werden.

Argentum nitricum.	Spigelia.
Belladonna.	Causticum.
Conium.	Colocynthis.
Gelseminum.	Prunus spinosa.
Lilium.	Senega.

(Brit. Journal of Homoeop. July 1883.)

Literarische Anzeige.

Diejenigen Collegen, welchen daranliegt, mit der neuen medicinischen Literatur immer auf dem Laufenden zu bleiben, machen wir auf die in Denike's Verlag in Leipzig seit dem 1. Januar c. erscheinenden „**Medicinischen Novitäten, Rundschau auf dem Gebiete der medicinischen Literatur.**“ Herausgegeben von Dr. med. O. Reyher“ aufmerksam. Dieselben erscheinen monatlich zwei Mal und kosten vierteljährlich 1 Mark. Sie sollen in erster Linie dem beschäftigten praktischen Arzte, welcher nicht Zeit hat, alle in Monographien und Journalartikeln gebrachten neuen Entdeckungen etc. durchzusehen, um das für ihn Brauchbare herauszufinden, dazu dienen, ohne grossen Zeitverlust sich einen Ueberblick über alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der medicinischen Literatur zu verschaffen. Sie werden zu diesem Behufe ganz unparteiisch kurze Referate ohne alle Kritik bringen, wovon selbstverständlich die Neuigkeiten auf dem Gebiete der homöopathischen Literatur nicht ausgeschlossen sind.

Die Redaktion.

Das Leipziger homöopathische Krankenhaus betreffende Angelegenheiten.

Umstehender Veröffentlichung des Status der für Errichtung eines homöopathischen Spitals in Leipzig vorhandenen und in Verwaltung der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig befindlichen Fonds schicken wir die Mittheilung voraus, dass wir Aussicht haben, eine Persönlichkeit zu gewinnen, welche die nöthigen Eigenschaften besitzt, um das Unternehmen in den Gang zu bringen und später auch die Leitung der Krankenanstalt zu übernehmen. Wir hoffen noch im Laufe dieses Jahres die nöthigen vorbereitenden Schritte thun zu können.

Der Spitalfondsverwalter.

Dr. med. Freytag.

Status

der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen und in Verwaltung der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig befindlichen Fonds am 10. Januar 1884.

Verwalter Dr. med. Freytag in Leipzig.

A. Die v. Hoffmann'schen Legate.

a. Depot 647.

Nom.-Mark 64,300. — Deutsche 4 % Reichsanleihe.
Bestand am 1. Juli 1883 63,100 Mark.

b. Depot 885.

Nom.-Mark 94,000. — Sächsische 3 % Rente.
Bestand am 1. Juli 1883 92,000 Mark.

B. Die aus Sammlungen hervorgegangenen Fonds.

Depot 454.

Nom.-Mark	1,000. — Sächsische 3 % Rente.	
"	225. — Erbländische 4 % Pfandbriefe.	
"	900. — Leipziger 4 1/2 % Stadtanleihe von 1868.	
"	300. — Thüringer 4 % Prioritäten III.	
"	600. — Leipzig-Dresdner 4 % Prioritäten von 1866.	
"	600. — Berlin-Anhalter 4 1/2 % Prioritäten Littr. B.	
"	1,000. — Berlin-Anhalter 4 1/2 % Prioritäten Littr. C.	
"	300. — Magdeburg-Leipziger 4 1/2 % Prioritäten Littr. A.	
"	300. — Magdeburg-Leipziger 4 % Prioritäten Littr. B.	
"	600. — Hessische Ludwigsbahn 4 % Prioritäten von 1868.	
"	4,500. — Buschtiehrader 5 % Prioritäten von 1868.	
"	900. — Buschtiehrader 5 % Prioritäten von 1871.	
"	1,500. — Prag-Turnauer 5 % Prioritäten von 1864.	
"	300. — Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1863.	
"	300. — Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1872.	
"	3,200. — Oesterreichische Südbahn 5 % Prioritäten Littr. B.	
"	1,200. — Böhmisches Nordbahn 5 % Prioritäten von 1867.	
"	7,500. — Deutsche 4 % Reichsanleihe.	
"	3,000. — Preussische 4 1/2 % consol. Anleihe.	
"	150. — Sächsische 4 % Anl. von 1870.	
"	1,800. — Galizische Carl-Ludwigsbahn 4 1/2 % Prioritäten.	
"	1,300. — Preussische 4 % consol. Anleihe.	
Nom.-Mark	31,475. — Summa.	
	Bestand am 1. Juli 1882	<u>28,250 Mark.</u>

Dazu kommen aus der Sammlung des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig:

Dr. Hirsch, Prag	Mark 22,35
O. Frick, Stargard	" 200,00
Ungenannt	" 3,00
Prof. W. Pfirsch, Aeschbach	" 7,80
Verein für Homöopathie, Elberfeld	" 33,00
Extra-Verdienst, aus frohem Herzen gegeben, macht's nach	" 16,00
Gruzewskystiftung	" 150,00
	<u>Mark 432,15</u>
und vom Stadtphysikus Dr. Müller in Brück	" 4,00
	<u>Summa Mark 436,15</u>

welche ebenfalls bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt deponirt und angelegt sind.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 107. Bandes.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Negative Grössen. Von Dr. Mossa in Konstanz. — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber. — Praktische Mittheilungen. Von Dr. A. Pfander in Thun (Forts.). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel. — Zur Diphtheritistherapie in der alten Schule. Vom Herausgeber. — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*. Von Dr. Alfred Pope, früher in London. (Forts.). — Anzeigen.

Negative Grössen.

Wohl begegnen wir dem Wirken des Negativen an vielerlei Orten und in vielerlei Arten! In der socialen Welt arbeitet heute eine unheimliche Macht offen und noch mehr im versteckten Dunkel an den Wurzeln der bestehenden Ordnung, in letzter Consequenz sich als nackten Nihilismus darstellend. In der sittlichen Sphäre wirkt das Böse, fortzeugend Böses, und offenbart sich *um* aber auch *in* uns leider nur zu deutlich. In der Natur treten uns negative Thätigkeiten nicht minder häufig entgegen, und in der Naturwissenschaft ist uns der Begriff des Negativen, was bei Kant noch ein Desiderium und Desideratum war, ganz geläufig geworden, ganz besonders in der Lehre von der Elektrizität, wo wir unter negativer Elektrizität eine genau präcisirte Modalität dieser wunderbaren Kraft begreifen, welche freilich an die ihr entsprechende positive Modalität eng gebunden ist.

Bei dieser uns aus dem Leben, der Natur und Wissenschaft gewordenen Geläufigkeit von dem Negativen, wie kommt es da, dass, wie es College v. Villers in No. 24 der popul.-hom. Zeitschrift, in einem kleinen Aufsatz „Antiquarisches“, beklagt, die homöopathischen Aerzte deutscher Zunge so wenig Sympathie und Zustimmung für seine Anschauungsweise von dem homöopathischen Kunstheilprocesse als einer *negativen* Wirkung des Heilmittels an den Tag gelegt haben?

Persönliche Gründe liegen hier jedenfalls nicht

vor. Sind wir doch Alle, meine ich, für den so würdigen Veteranen der Homöopathie, der diese so viele Jahre mit Ueberzeugungstreue geübt und durch treffliche literarische Abhandlungen gelehrt hat, ja dem wir so manche gute, praktische Beobachtung, vor Allem die wohlthätige Wirkung des Quecksilbercyanats gegen die Diphtherie, verdanken, von ehrerbietiger, ja sympathischer Anerkennung erfüllt. Woran liegt es denn aber?

Zunächst sind wir Jüngeren immer bedenklich, wenn ein Autor physio- oder pathologische Vorgänge mit philosophischen Argumenten zu erklären versucht. v. Villers' Herbeiholung der Identität weckt noch überdies die Erinnerung in uns an den grossen Zauber, den die deutschen Philosophen, vor einer Generation, mit dem *a = a* getrieben haben; sein Schmerzenskind von Hypothese kommt uns beim ersten Anschein als ein philosophischer Homunculus vor, glänzend und leuchtend, von dem wir aber befürchten, dass er uns leicht auf- und davonfliegen werde.

Dann sind wir auch durch die wiederholten, mit Aufwand von vielem Wissen und Scharfsinn, mit Benutzung analoger Erscheinungen aus entfernteren wie näheren Gebieten aufgestellten Hypothesen zur Erklärung des homöopathischen Heilprocesses, von Hahnemann bis auf die neueste Zeit, recht sehr ernüchtert worden in diesem Punkte, da sie doch bisher sämmtlich keine volle Evidenz brachten. v. Grauvogl hat sich mit dem Aehnlichkeitsgesetz gewiss redlich abgemüht, aber haben uns seine

Deductionen darüber, wobei er gewisse Naturgesetze ohne Weiteres auf den menschlichen Organismus übertrug, völlig befriedigt?

Uebrigens müssen wir es anerkennen, dass College v. Villers sich bescheiden dahin erklärt hat, dass „seine Bezeichnung der arzneilichen Wirkung als einer negativen *allererst die Möglichkeit* einer physiologischen Erklärung des homöopathischen Kunstheilprocesses liefern“ solle.

In den im Eingange beigebrachten Beispielen tritt uns die negative Macht überwiegend als zerstörend und verderblich entgegen, und doch ist sie schliesslich, wie Mephisto es so prägnant ausdrückt, ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Jene negativen Grössen würden in der socialen und sittlichen Welt nicht heranwachsen können, wenn sie nicht einen schon vorhandenen faulen Fleck, an den sie sich ansetzen, vorfänden. Rufen sie nun die positiven, conservirenden, oft latenten Mächte aus ihrer Lethargie hervor, dass diese letzteren sich sammeln und in gemeinsamer Action gegen das Faule reagiren und es ausscheiden, das Böse durch das Gute überwindend, so kann das Negative doch heilsam wirken.

Wenn nach v. Villers nun die Arzneiwirkung dem kranken Körper gegenüber das Negative ist, worin haben wir dann das Positive zu suchen? Dass die pathogenetische Wirkung des Mittels sich zum gesunden Körper positiv verhält, das kommt doch in einem concreten Krankheitsfalle nicht in Betracht. Es müsste also der *kranke* Körper selbst oder die Krankheit als das Positive hier aufgefasst werden. In der Regel sieht man freilich das Gesunde als etwas Positives an, obwohl nicht zu leugnen ist, dass der Begriff Gesundheit mehr auf eine Abstraction von Kranksein hinausläuft, indem er sich einer festen, umschriebenen Definition nicht recht fügen will. Mag also das Krankhafte das Positive, das + a sein! Indem nun das Heilagens, das — a, auf jenes + a einwirkt, hebt es das letztere auf, wenn sie identisch sind, d. h. in Grösse und Form übereinstimmen. Wozu will dann noch v. Villers an Stelle von Hahnemann's „stärkerer Krankheit“ die „stärkere Krankheitsursache“ setzen? Wo bleibt dann die Identität?

Uebrigens will es uns gar nicht anmuthen, die von Hahnemann eingeführte und von uns Allen bisher so hoch gehaltene Aehnlichkeit zwischen Heil-Object und Heil-Mittel gegen die Identität beider zu vertauschen. Aus dem Begriffskreis des Aehnlichen sollen wir in den des Identischen treten, um schliesslich an den des Contraria contrariis zu landen. Ich sehe wirklich nicht ein, wie der homöopathische Kunstheilprocess uns hierdurch dem Verständniss näher gerückt werden soll, abgesehen davon, dass hierbei auf den physiologischen Vorgang gar kein helleres Licht fällt.

Unter solchen Umständen scheint es mir gerathen, beim Begriff des Aehnlichen stehen zu bleiben und das Similia similibus curantur einfach für ein in der Natur des Organismus begründetes therapeutisches Gesetz hinzunehmen, ohne es philosophisch oder mathematisch deuten zu wollen.

Wollen wir aber bei einem Philosophen Deckung suchen, so mag der alte Aristoteles für uns eintreten, der über das Vermögen ähnlicher Agentien sich wechselseitig zu bestimmen, folgende Sätze, die uns sehr anheimeln, aufgestellt hat:

„An sich gleiche und in Nichts verschiedene Dinge vermögen sich wechselseitig weder thätig noch leidend zu bestimmen; denn wie sollte unter durchweg gleichen Dingen das eine mehr zu thun vermögen als das andere? Ebenso verhalte es sich mit durchweg verschiedenartigen (also entgegengesetzten. Ref.) Dingen. Um erfolgreich auf einander zu wirken, müsse daher das Thätige (*τὸ ποιοῦν*) und das Leidende (*τὸ πασχόν*) in Beziehung auf Gattung ähnlich, in Beziehung auf Art aber unähnlich sein.“

Ferner sagt er: „Wirkt Aehnliches auf Aehnliches, so offenbare sich der Enderfolg dieser thätigen Wechselwirkung in Aufhebung, Vernichtung der ursprünglichen Qualitäten und Hervorbringung eines anderen Zustandes, der gerade den Gegensatz zu dem vorbestandenen bildet.“ — Damit ist freilich das Räthsel der Sphinx, das der homöopathische Heilprocess uns aufgibt, auch nicht völlig gelöst, da wir das Physiologische auf physiologische Grundgesetze zurückgeführt haben wollen.

Wollen wir aber der jüngern Generation von Aerzten das Verständniss für unser Heilgesetz zugänglich machen, so können wir dasselbe, indem wir, an die jetzt ja auch von der andern Schule geforderten und geübten physiologischen Mittelprüfungen anknüpfend, so formuliren:

Die *physiologische* Wirkung eines *Mittels* wird zur *therapeutischen* für einen solchen Krankheitsfall, dessen pathologische Erscheinungen mit den physiologischen des Mittels übereinstimmen. Auf diesem Wege habe ich wenigstens mich mit manchem jungen Mediciner noch am Besten betreffs des homöopathischen Heilgesetzes verständigt.

Wenn wir in dieser Sprache zu ihm reden, so fühlt er sich auf einen ihm geläufigen Boden versetzt; wir haben einen Anknüpfungspunkt, von dem wir unser homöopathisches Garn weiter ausspinnen können. — Vielleicht bin ich so durch die negativen Grössen des verehrten Herrn v. Villers auf etwas Positives gekommen, das unserer Heilkunst zur Förderung gereicht, und reiche ich ihm, indem wir uns an das Band des uns gemeinsamen Positiven halten, collegialiter die Friedenshand.

Dr. Mossa.

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

Einleitende Bemerkungen.

Da ich Ende September 1883 die Leitung des Kinderspitales übernahm, so umfassen die folgenden Blätter nur das Referat meiner Thätigkeit während der letzten drei Monate des vergangenen Jahres. Und auch dieses Referat kann nicht vollständig sein, da einige Kinder mit Abschluss des Jahres weiter in Verpflegung verbleiben, so dass deren Krankengeschichten erst im nächsten Jahresberichte sich vorfinden werden.

Im Verlaufe dieser drei Monate habe ich nachstehende Gruppen von Erkrankungen zu verzeichnen:

1. Eine Epidemie von Stomatitis ulcerosa. Da die davon ergriffenen Kinder wegen anderweitiger Erkrankungen in Behandlung standen, so findet sich die Beschreibung dieses lästigen, gewöhnlich mit heftigem Fieber und Darniederliegen einhergehenden Zustandes in den einzelnen Krankengeschichten zerstreut. Nachdem die nöthigen Vorsichtsmassregeln getroffen wurden, so z. B. dass jedes Kind sein eigenes Essbesteck bekam, verschwand die Affection bald.

2. Fast alle Anfangs October in Behandlung stehenden Kinder erkrankten an Augenentzündung. Diese von aussen eingeschleppte Erkrankung wurde höchst wahrscheinlich durch den gemeinsamen Gebrauch eines Gesichtsschwammes verbreitet. Dieser Modus des Waschens wurde abgestellt, jedes Kind erhielt sein eigenes Handtuch und nach circa dreiwöchentlicher Dauer verschwand diese Epidemie.

3. Hatten wir eine sehr schlimme Masernepidemie zu bekämpfen, über welche ich mich des Näheren an geeigneter Stelle ergehen werde.

Nirgends mehr wie in der Kinderpraxis ist es von der grössten Wichtigkeit auf objective Symptome zu achten, objective Diagnosen zu stellen. Kinder haben für ihre subjectiven Empfindungen sehr oft keinen anderen Ausdruck als Schreien.

Zum Schluss muss ich bemerken, dass ich kein Freund von vielem Wechsel der Medicamente bin. Glaube ich ein Mittel gefunden zu haben, das die Symptome irgend einer Erkrankung deckt, so habe ich auch die Ausdauer, von demselben nicht abzuweichen.

A. Erkrankungen des Gehirns.

Tuberkulose des Gehirns.

1. Mathilde Karafiat (Bett No. 4), 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Tischlerstochter, wurde am 22. August aufgenommen.

Dieselbe wurde daher von mir als in Behandlung sich befindend am 24. Sept. übernommen.

Ich fand ein schwächliches rhachitisches Kind mit offener vorderer Fontanelle. Die Untersuchung ergab einen negativen Befund. Leidet an Erbrechen und Diarrhoeen. Ordination: Calc. phosph. 3. Verreibung, dreistündlich.

25. Sept.: Ein eklamptischer Anfall von kurzer Dauer; bei der Morgenvsiste ist das Kind munter. Nichts auffällig.

26. Sept.: Erbrechen und zwei wässrige Diarrhoeen, ziemlich hinfällig.

29. Sept.: Temperatur subnormal; ganz hinfällig; Befund der Brustorgane negativ. Heiseres Wimmern. Hals nicht geröthet. Grosses Durstgefühl. Vier flüssige Stühle.

2. Oct.: Mehrere Mal Diarrhoe. Im Schlafe eklamptische Anfälle. Seit fünf Tagen vollständige Appetitlosigkeit. Ordination: Chamomilla 4. Verd. dreistündlich.

3. Oct.: Sehr starker Brechreiz; Cheyne-Stokes' Athmen. Soor im Munde. Bauch muldenartig eingezogen. Temperatur sehr hoch. Im Stuhle Blutspuren.

4. Oct.: Liegt soporös dahin. Bauch kahnförmig eingezogen. Deutlich sichtbare Zwerchfellcontractionen bei tieferem Athemholen. Thorax macht mühsame Excursionen. Die Nasenöffnungen durch blutige Krusten verlegt.

Patientin starb am 4. October um 9 Uhr Abends.

NB. Nach vielem Hin- und Herfragen konnte ich anamnestic eruiiren, dass die Kleine seit ihrer Kindheit an Fraisen litt.

Conjunctivitis scrophulosa — Gehirntuberkel.

2. Josefa Forman (Bett No. 14). 3 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Schmiedstochter, aufgenommen am 21. Juli, wurde von mir als mit Keuchhusten behaftet übernommen.

Anamnestic erfuhr ich, dass sie seit ihrer Aufnahme an heftigen Hustenanfällen mit Erbrechen eines schleimig-eiterigen Auswurfes leide. Am 15. August bekam die Kleine Morbillen und nach günstigem Verlaufe des Exanthems stellten sich wieder heftige Keuchhustenanfälle ein. In letzter Zeit trat starke Conjunctivitis, namentlich des rechten Auges auf und ist durch das ausfliessende Thränensecret die Umgebung der Augen und der obere Theil der Wange stark excoriirt worden.

Die Untersuchung ergab ein rhachitisches Kind mit leichter Schwellung der Angulardrüsen beiderseits. Sie hat aufgetriebene Epiphysen, besonders auffallend an den Handgelenken. Das Gesicht stark gedunsen. In der rechten Lungenspitze bei normalem Percussionsschalle verschärftes Athmen, einzelne Rasselgeräusche. Sonstige Organe normal.

Die Augen nun stark entzündet, können freiwillig trotz grosser Anstrengung seitens des Kindes nicht geöffnet werden; werden sie mit Gewalt geöffnet, so sieht man den Bulbus nicht, nur die starre, stark injicirte Conjunctiva wölbt sich vor. Ordination: Kali bichromicum 6. Verdünnung, viermal täglich. Aeusserlich Umschläge von Kali bichromicum.

30. Sept.: Augenentzündung mässiger.

2. Oct.: Starker Blepharospasmus. Augen können wieder nicht geöffnet werden. Neben den Kali bichromicum-Umschlägen Fetteinreibungen in die ekzematös entzündeten Stellen.

6. Oct.: Ekzem bedeutend besser; Lichtscheu geringer, jedoch Augenentzündung noch immer stark. Bei Aufforderung, einen Gegenstand zu betrachten, öffnet Patientin eine Zeit lang die Augen.

30. Oct.: Augen manchen Tag stärker, manchen geringer entzündet. Ist aufgestanden. Obwohl sie früher gut gegangen ist, ist sie jetzt nicht im Stande sich auf den Füßen zu erhalten, sondern kriecht im Zimmer herum. Sobald sie sich niedersetzt — was auch schon durch längere Zeit im Bett beobachtet werden konnte — macht sie mit ihrem Oberkörper pagodenartige Bewegungen. Diese Bewegungen bestehen darin, dass sie in sitzender Stellung — die sie auch gewöhnlich inne hat — ihren Oberkörper von der Unterlage etwas hebt, dabei den Oberkörper stark nach vornüber und bald darauf nach rückwärts zurückbeugt. Diese wiegenden Körperbewegungen sind permanent, zum Mindesten achtzig in der Minute, nur im Schläfe und wenn sie sich beobachtet weiss, aussetzend. Ordination: Belladonna 3., dreistündlich.

20. Nov.: Bis jetzt noch keine rechte Veränderung. Wird die Haut entblösst und schreit die Patientin, so bemerkt man am ganzen Körper eine gleichmässige intensive Röthe. Die Röthe verschwindet nach wenigen Minuten.

21. Nov.: Liegt den ganzen Tag apathisch da bei einem Fieber von 38,9 Abends. Rachen und Gaumen normal.

22. Nov.: Heute zeigt sich beim Schreien keine Röthe. Weiss belegte Zunge. Temperatur Abends 38,5.

23. Nov.: Wieder Hautröthe beim Schreien. Augen vollständig klar und weit offen. Erbrechen. Seit fünf Tagen keine Entleerung.

24. Nov.: Auf vier Lavements zwei ausgiebige Entleerungen. Bauch etwas eingezogen. Nimmt nur flüssige Nahrung; kleienförmige Abschuppung.

25. Nov.: Trotz der Abschuppung wird die Haut beim Schreien hochroth. Appetitlosigkeit, Fieber, Dahinliegen seit dem 22. Nov. anhaltend.

26. Nov.: Unwillkürliche Harnentleerung.

27. Nov.: Patientin bekam heute Morgen Convulsionen und erlag denselben um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr früh.

Epikrise: Da die Notiz am 30. October eine Parese der unteren Extremitäten constatirt, so ist es einleuchtend, dass es sich von vornherein nicht um eine Chorea, sondern, wie es der tödtliche Ausgang nur zu deutlich gezeigt hat, um eine materielle Veränderung des Centralorgans handeln kann. Die Symptome der letzten Tage lassen auf eine eiterige Ablagerung im Gehirne schliessen. Es fragt sich nun, wie ist die Hautröthe zu deuten und hat sie einen beschleunigenden Einfluss auf den Verlauf der Krankheit genommen? Gegen einen Scharlach, wofür man die Hautröthe ansprechen könnte, spricht die geringe Höhe des Fiebers, keine Halssymptome, der negative Befund des Harnes etc. Und dann, woher sollte das Kind den Scharlach bekommen haben? Keine Seele kümmerte sich um das Kind während seines langen Spitalaufenthaltes. Wir Aerzte hatten keinen solchen Fall in der Privatpraxis. Und wäre dies eine Scharlacherkrankung gewesen, wäre sie sicherlich bei den vielen schwächlichen Kindern, die im Spitale lagen, nicht vereinzelt geblieben. Nun bis Ende December ist im Spitale selbst kein einziges Kind von dieser Krankheit ergriffen worden. Ich schliesse daher, dass die Hautröthe keinen beschleunigenden Einfluss auf die Krankheit genommen und deute sie als Erythem.

Ueber die Wirkung des Kali bichromicum werde ich mich bei den Augenkrankheiten aussprechen. Wegen zunehmender choreatischer Bewegungen sah ich mich veranlasst Belladonna zu verabreichen, behielt aber äusserliche Umschläge von Kali bichromicum bei. Die Belladonna hatte in diesem Falle nur geringe Wirkung auf den Gehirnprocess, ich schreibe jedoch diesem Mittel die günstige Wirkung auf die Augenentzündung, wie sie in der Notiz vom 23. November enthalten ist, bei. Die pflegenden Schwestern erinnerten sich gar nicht, dass das Kind je so klare Augen gehabt hätte, welche klare Augen sie bis zu ihrem Tode behielt.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Fortsetzung.)

Da vor nicht langer Zeit in dieser Zeitschrift ein Aufsatz über die verschiedenen Rhusarten veröffentlicht wurde, so möchte ich an dieser Stelle gerade einen Fall anführen, in welchem *Erythema nodosum* durch *Rhus ven.* geheilt wurde.

Mein Töchterchen Paula erkrankte vor etwa einem Jahr (6 Jahre alt) an den Symptomen eines gastrischen Fiebers. Nach den ersten Tagen der Erkrankung zeigte sich besonders an Fuss-, Hand- und Ellenbogengelenken Schmerzhaftigkeit, und es

traten daselbst vereinzelt, etwas erhabene, bis fast 1 cm im Durchmesser haltende rothe Flecke auf. Da sich dieselben gerade an den Gelenken befanden, so glaubte ich zuerst, es mit einer Art von Gelenkrheumatismus zu thun zu haben, welche Ansicht sich mir jedoch als irrig erwies, da bald auch an der Vorderseite der Unterschenkel und an den Vorderarmen solche Flecke sich einstellten, welche zum Theil ganz knotenartig wurden (also deutliches Erythema nodosum). Die Berührung dieser Flecke war ziemlich schmerzhaft; hydropathische Einwickelungen besserten nur vorübergehend, und es traten immer wieder neue erythematische Stellen auf, welche zum Theil bläuliche Färbung annahmen. Ich versuchte ohne Erfolg Apis, Rhus toxicod., Corall. rubr., und erst auf Anwendung von *Rhus venen. verschwand das Exanthema nodosum und zwar sehr rasch.* Ueber die Diagnose der Krankheit im Ganzen war ich lange im Unklaren geblieben, besonders auch des Erythema nodosum wegen; erst gegen Ende der zweiten Woche konnte ich die sichere Diagnose auf Typhus abdominalis stellen, indem die Temperaturcurve vollständig derjenigen im Typhus entsprach und Schmerzhaftigkeit der Ileocoecalgegend vorhanden war, ohne dass aber eine Milzschwellung nachgewiesen werden konnte. Die zerstreuten Roseolflecke am Stamm, welche gegen Ende der ersten Woche auftraten, hatte ich als Folge der hydropathischen Einwickelungen angesehen, wie man sie oft zu sehen bekommt, wenn solche Einwickelungen längere Zeit fortgesetzt werden. Im Uebrigen war der Typhus kein schwerer (keine Diarrhoe), und Mitte der dritten Woche war die Krankheit vollständig geschwunden; das einzige Besondere war eben nur das Auftreten von Erythema nodosum, von dem ich nicht weiss, ob es sonst schon im Verlauf des Typhus beobachtet wurde.

Ich will hier noch gerade beifügen, dass dasselbe Kind im Alter von drei Monaten eine *Nephritis mit sehr bedeutendem Hydrops* durchmachte, welche von *Diarrhoe* begleitet war. Ich war damals gerade erst mit dem Studium der Homöopathie beschäftigt und wendete den in solchen Fällen von Bähr empfohlenen Phosphor an, worauf in verhältnissmässig kurzer Zeit der Hydrops sich verlor. Ein Recidiv, das etwa vierzehn Tage später auftrat, wich ebenfalls bald der Anwendung von Phosphor. Diese rasche Heilung einer in solch zartem Alter gewiss sehr gefährlichen Krankheit war natürlich nur dazu angethan, mir vor der Wirksamkeit homöopathischer Arzneien Respect einzufüssen und mich zu weiterem Studium der Homöopathie aufzufordern.

(Schluss folgt.)

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

Bekanntlich liess im verflossenen Quartale unser verehrter Redacteur, Colleague Dr. Lorbacher, *nicht ohne Grund und Berechtigung* den „Hilferuf“ erschallen, in welchem ausser dem Verlangen nach Berichten über erlebte Krankheitsfälle zugleich der Wunsch ausgedrückt wurde, ein Jeder möge es sich *zur Pflicht* machen, pro Jahr wenigstens über *einen* praktischen Casus, der wie auch immer geartet sei, ein Manuscript einzuschicken. Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein Jeder aus unseren Reihen diesen so überaus billigen Wünschen von Herzen zugestimmt hat; allein ob dem Wunsche überall *auch die That* folgt — das Fleisch ist ja schwach und so Mancher, dem der Vorwurf der Schreibsaumseligkeit nicht zu machen ist, hat eine kaum erklärbare Scheu, öffentlich, sei es auch nur in einem kleinen Schriftstücke, aufzutreten — *c'est une autre chose.* Ich meinerseits beeile mich, schon jetzt beim Beginne des Jahres, mein Jahrescontingent beizutragen. Vorher jedoch bemerke ich, dass ich mir erlaube, bei dieser Berichterstattung jeden Zwang, z. B. in Bezug auf die Gruppierung der Fälle, bei Seite zu setzen; ich will ganz gemüthlich erzählen, so wie mir die Fälle und Stoffe auftauchen und man bei einem Glase Wein oder Bier zu plaudern pflegt. Auch will ich absehen von dem Heer der „landläufigen“ Krankheiten (Katarren, Zahnweh, Diarrhoeen, acuten Rheumatismen, Hals-, Luftröhren-, Lungenentzündungen etc.), die in kürzerer oder längerer Zeit von selbst durch die *vis medicatrix naturae* zur Gesundheit zurückkehren, trotzdem auch bei *diesen* Krankheiten, namentlich bei den durch die Allopathie verpfuschten, sich die Vorzüge der homöopathischen Methode *luce clarius* constataren und beweisen lassen.

Fangen wir mit der „*crux medicorum*“, mit einer nervösen Dame an! Diese Dame, sehr gebildet, den Dreissiger Jahren sich nähernd, ein Fräulein M. aus Fr. . . , hatte die Hydrotherapie (in Boppard) und mehrere allopathische Aerzte vergebens gegen ihr Leiden zu Rathe gezogen. Sie hatte darum für gut befunden, von nun an ohne ärztlichen Rath zu vegetiren, ihren Zustand geduldig zu ertragen und ihn namentlich in der Gesellschaft mit dem Aufgebote ihrer ganzen Energie, deren sie in hohem Masse fähig ist, zu unterdrücken. Um in der Sommerfrische und in guter Luft ihre Nerven zu stärken, wohnte sie in den letzten zwei Jahren vom Frühlinge an auf mehrere Monate hier an meinem Aufenthaltsorte, wo sie übrigens Besitzungen hat. Gelegentlich eines Gesprächs, worin sie ausdrückte, dass sie an aller ärztlichen Hilfe verzweifelte, war sie von einem Herrn auf die Homöopathie aufmerksam gemacht

worden. Jedoch sie wollte von derselben nichts wissen und äusserte sich über sie in sehr verächtlicher Weise, so dass ich ernstlich vorhatte, sie, falls sie mich consultiren wollte, a limine abzuweisen. Als nun dieser Herr, ein Freund von mir, mich eines Tages zu ihr zur Consultation bat, bemerkte ich ihm, dass mich diese Citation durchaus nicht aus dem eben genannten Grunde erfreue und dass ich seinetwegen, zumal er ihr zur Gewissenspflicht gemacht habe, zu guterletzt noch die Homöopathie zu versuchen, von meinem Vorhaben abstehen wolle. Ergänzen wir nun den Befund über die Dame, wie er sich uns präsentirte und von ihr geschildert wurde. Sie ist schlank, hager, von sehr blassem Teint; die Haltung ist schlaff, etwas nach vorne und seitlich geneigt, letzteres wegen einer kleinen Winkelstellung in der Thorax-Wirbelsäule. Appetit mangelhaft, viele Blähungen, Schlaf gering, dem sie öfters durch Chloralhydrat nachzuhelfen suchte, Menses *stark und alle drei Wochen*. Sie ist viel mit drückendem, wie den Kopf *auseinanderpressendem Kopfweh, auch an der Stirne, behaftet, das allmählich zunimmt und ebenso wieder verschwindet* und zwar in der Ruhe am schnellsten. Häufig Schwindel und Rollen und *Wurwern in den Ohren*, in denen sie den Puls durch das Gehör controliren kann. Ihre Hauptklage aber war *über das Herz*, dessen Zustand zu schildern sie nicht müde wurde. Das Herz an sich bot *keine Anomalie* in Bezug auf den Klappenapparat, das hätten ihr auch die andern Aerzte gesagt; allein seine Nervosität verursachte ihr die Hauptbeschwerden. Es jagte, nach ihrer Schilderung, oft förmlich, dass man seine Schläge kaum zählen konnte; diese Schläge wurden alsdann sehr schwach, oft wie aussetzend. Sie fühlte sich dann oft der Ohnmacht nahe und war durchgehends genöthigt, die Hand auf die Herzgegend zu drücken. Es war ihr dann oft, als würde das Herz stille stehen und *als müsste sie sterben*. Dabei hatte sie *grosse Herzensangst*. Gegen solche Anfälle, die häufig, namentlich nach dem Essen und zur Zeit der Menses auftraten, half sie sich, wie ihr gerathen wurde, oftmals mit Cognac, der momentan erleichterte. Sie fühlte jeden Herzschlag in solchen Anfällen, die wie *Herzkrämpfe* sich fühlbar machten und in der *Brust* ein Gefühl von *Beugung* und *Kurzathmigkeit* erregten. War ein Anfall vorüber, konnte sie sehr munter sein. Das eine Photographie des Zustandes der Dame. Sie erhielt Calcarea carb. 6. und Nux vomica 3. in Abwechselung mit der Weisung, den einen Tag von einem Mittel 3—5 Tropfen, aufgelöst in ein Weinglas Wasser, den Tag über einzunehmen, am andern Tage das andere Mittel ebenfalls so anzuwenden. Je nach der voranschreitenden Besserung jedoch solle sie 1, 2 und 3 Tage mit dem Einnehmen pausiren. Ihre Diät wird geregelt und

wahrhaft roborirend gestaltet. Die allopathischen Hilfsmittel (Chloralhydrat, Cognac) musste sie natürlich meiden. Gegen die Anfälle der *Herzpalpitationen* liess ich sie Kali carb. 5. gebrauchen, das ihr jedesmal sehr gut half und ohne welches Mittel sie nie hätte sein mögen. Einmal musste ich ihr dasselbe sofort nach Bonn, wo sie Jemand besuchte, nachschicken, weil ihr das bezüglichliche Fläschchen ausgelaufen war. Das Resultat dieser drei Medicamente war, dass sie sich schon in kurzer Zeit wohler wie je fühlte; ihr Appetit wurde bedeutend besser, sie ward gehobener in ihrer Gemüthsverfassung; die Magenbeschwerden nach dem Essen verdufteten — allein die *Herzdelirien* (? Red.), wenn sie auch nicht mehr so häufig und so heftig auftraten, das Grundübel, das allerdings mehr oder weniger von *einem bleichsüchtigen Zustande* herrührte, wollten nicht weichen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Diphtheritistherapie in der alten Schule.

Vom Herausgeber.

Die in den beiden Nummern 3 und 4 dieses Blattes mitgetheilten Erfahrungen über die Wirkungen einiger Mittel in der Diphtherie aus der alten Schule, veranlassen mich, noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen, um zu constatiren, dass darin eine Wandelung zum Besseren vorzugehen scheint, welche eine natürlich nicht beabsichtigte und unter keiner Bedingung zugestandene Anerkennung für uns involvirt. Die Ueberzeugung, dass es auf dem alten Wege nicht fortgehen könne, scheint sich doch immer mehr Bahn zu brechen. Die kläglichen Resultate der vulgären Behandlung in der seit dem Herbst a. pr. in vielen Orten mit grosser Heftigkeit aufgetretenen Diphtheritisepidemie müssen es jedem denkenden Aerzte klar machen, dass die bisher in der alten Schule beliebte locale und äusserliche Behandlung nicht die richtige sein könne. Wenn auch nicht zu erwarten ist, dass sich bei der grossen Menge, welche handwerksmässig ihre Praxis betreibt, diese bessere Ueberzeugung rasch Bahn brechen wird, so hat sie doch das zu Wege gebracht, dass Einzelne den Muth gehabt haben, einen andern Weg einzuschlagen und es mit inneren Mitteln zu versuchen und auch mit den dadurch erlangten günstigen Resultaten an die Oeffentlichkeit zu treten. Dabei sind auch zwei unserer guten alten Bekannten zum Vorschein gekommen. Zuerst der *Mercur. cyanatus*, bekanntlich zuerst von unserem Collegen v. Villers, damals in Petersburg, angewendet, und seitdem von den meisten homöo-

pathischen Aerzten mit Erfolg der Diphtherie entgegengesetzt. Nachdem das Mittel schon eine ganze Anzahl Jahre von uns in Anwendung gezogen, trat ein Petersburger allopathischer Arzt, Dr. Erichson, damit als einer neuen Entdeckung hervor, selbstverständlich ohne seine Quellen zu nennen. Nach einer längeren Pause erschienen in einigen deutschen allopathischen Journalen Mittheilungen über die Vortrefflichkeit dieses Mittels. Zu Denen, welche dafür eintraten, gehört auch ein als wüthender Gegner der Homöopathie bekannter Altenburger Arzt. Nachdem längere Zeit Nichts darüber verlautet, proklamirt Prof. Schulze in Greifswald in einem Vortrage, welchen er im dortigen ärztlichen Vereine gehalten, den *Cyanmercur* als specifisches Mittel gegen Diphtherie, natürlich vermöge seiner antiparasitären Wirkung. Er ist aber wenigstens so ehrlich einzugestehen, das der homöopathische Arzt Dr. v. Villers der Entdecker sei. Das erste Mal, soviel mir bekannt, dass ein deutscher Professor einem homöopathischen Arzte hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vielleicht kommt nun den allopathischen Aerzten, welche dies Mittel in der Diphtherie mit Erfolg gebraucht haben, auch der Muth mit ihren Erfahrungen an das Tageslicht zu treten.

In neuester Zeit wird von zwei Seiten über die günstige Wirkung des *Bromwassers*, innerlich gegeben, berichtet, wie in diesem Blatte schon mitgetheilt. Wie die Herren auf dieses Mittel gekommen, wird freilich nicht erzählt. Soviel mir bekannt, findet sich aber nirgends in der allopathischen Literatur Etwas, was auf die Anwendung dieses Mittels hätte hinlenken können, sondern es ist wieder das Verdienst eines homöopathischen Arztes, die Bedeutung desselben für die Behandlung des Croup in das rechte Licht gestellt zu haben und zwar auf Grund von Arznei-Prüfungen. Es war die Beobachtung, dass das *Brom* auf der Schleimhaut des Kehlkopfes von Hühnern eine Croupmembran erzeugte, welche den französischen homöopathischen Arzt Ozanam veranlasste, es im Croup anzuwenden und seine günstigen Erfolge zu publiciren. Es existirt, soviel ich weiss, eine kleine Nachprüfung des Mittels. Seitdem hat es in vielen verzweifelten Fällen von Croup und Kehlkopfdiphtherie in der Hand homöopathischer Aerzte noch Hilfe gebracht. Nun, vielleicht kommt Ozanam auch noch zur Anerkennung seines Prioritätsrechtes.

Die Thatsache, dass bei dem rein inneren Gebrauch des *Kali chloricum* die Diphtheritis verschwindet, wird in neuerer Zeit mehrfach durch Erfahrungen von Anhängern der alten Schule bestätigt.

Dr. Hüllmann in Halle a/S., ein gewiegter Praktiker und guter Beobachter, veröffentlicht in

der Deutschen Medicinischen Wochenschrift seine in einem Zeitraume von 19 Jahren durch innerliche Anwendung des *Kali chloricum* in der Diphtherie erzielten günstigen Resultate. Die beigegebene Statistik stellt die Wirksamkeit des Mittels ausser allem Zweifel.

Prof. Seeligmüller in Halle a/S. plaidirt, gestützt auf seine Erfahrungen, ebenfalls mit aller Entschiedenheit für das Mittel. Beide Beobachter sind darin einig, dass man, um Vergiftungserscheinungen zu vermeiden, den Kindern dasselbe nicht bei leerem Magen reiche und darauf halten müsse, dass sie vor dem Einnehmen etwas essen.

Ein viertes Mittel, welches in neuerer Zeit durch die mit seiner innerlichen Anwendung erzielten Erfolge in der alten Schule Aufsehen macht, ist das *Terpenthinöl*. Zuerst, soviel ich mich erinnere, von Dr. Taube-Leipzig zu Inhalationen empfohlen. In neuerer Zeit hat Dr. Satlow-Gohlis eine Reihe von günstigen Erfahrungen beim inneren Gebrauche veröffentlicht, welche Aufsehen erregt haben und jedenfalls noch weitere Versuche damit veranlassen werden.

Wenn alle diese ersten Schritte auf einem neuen Wege noch etwas unsicher sind, und die erlangten Resultate noch lange nicht als reine Erfahrungen angesehen werden können, da die Mittel nur selten allein, sondern im Verein mit anderen inneren und allen möglichen äusseren Hilfsmitteln verordnet würden, und von unserem Standpunkte aus die beliebte Dosologie grossen Anstoss und Bedenken erregen muss, wir auch schwerlich etwas Neues daraus lernen können, so glaubten wir doch diese Erscheinung nicht unbeachtet lassen zu dürfen. Sie ist uns ein Anfang zum Besseren und ein Beweis dafür, dass die Wahrheit trotz alles Sträubens und Verschliessens dagegen sich doch geltend macht.

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von Dr. Alfred Pope, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun zur Erörterung der Indicationen übergehen, die wir für die Verordnung des Mittels bei Rheumatismus oder bei rheumatischer Gicht haben, Erkrankungen, bei denen, wie ich glaube, es weit öfter angewandt werden sollte, als es meiner Ansicht nach gemeiniglich geschieht.

Zuerst also ist zu bemerken, dass das Knochengewebe in hervorragendem Grade unter seinem Einflusse zu stehen scheint.

Von den bohrenden Schmerzen in den Frontalknochen habe ich schon gesprochen. Aehnliche Schmerzen treten in den Jochbeinen, besonders, wenn auch nicht ausschliesslich, linkerseits, ferner in dem Unterkiefer, in der Crista des linken Darmbeins, im Os sacrum, im linken Ellbogengelenk, in den Daumengelenken, im linken Trochanter und Tuber ischii, im linken Femur und der rechten Patella, in beiden Tibiae, in den Malleolen, den Tarsal- und Metatarsalknochen auf. Es finden sich also in den Knochen fast des ganzen Körpers diese bohrenden Schmerzen verbreitet, im Kopf und Gesicht, obern und untern Extremitäten, und auch in den Beckenknochen.

Ebenso sind die Muskeln Sitz von Schmerzen. Es besteht ziemlich hochgradige Steifigkeit der Nackengrube, aller Cervicalmuskeln, herüberreichend bis nach den Schulterblättern, dem Rücken und der Lendengegend. Ausser diesem Steifigkeitsgefühl besteht die Empfindung von Druck, am meisten in der Lumbargegend, gleichzeitig mit gelegentlichen stechenden Schmerzen.

Ferner tritt in den Ellbogen- und Schultergelenken Quetschungsgefühl, Schwere und Steifigkeit auf. Reissende Schmerzen in den Armen. Unter vielen ähnlichen Symptomen bemerkte Lembke: Reissen und Druck in den oberen Theilen beider Arme; heftige reissende Schmerzen im rechten Humerus, Quetschungsschmerz in dem oberen Theile des linken Armes; ein Gefühl von Müdigkeit, und die Empfindung des Gequetschtseins in den Ell-

bogengelenken und Fingern, momentan gebessert durch Bewegung der Gelenke; plötzlich heftiger bohrender Schmerz an der Biegung des linken Ellbogens, während der Arm vollkommen ruhig und etwas flectirt war. In gleicher Weise fühlte er durch den ganzen Vorderarm hindurch den quetschenden Druck. Das Handgelenk schwillt an und wird schmerzhaft. Ziehende, druckartige Schmerzen in den Metacarpalknochen. Bohrende Schmerzen in dem ersten Gelenk des rechten Daumens, mit einem Gefühl von Steifigkeit; Druck in den rechten Fingergelenken Abends. Stechen und Druck in dem ersten Gelenk des rechten Daumens und vierten Fingers in der Ruhe.

Sehr ähnliche Symptome markiren die Wirkung der Droge in den untern Extremitäten. Hüfte, Knie, Knöchel- Tarsal- und Metatarsalgelenke sind alle mehr oder weniger geschwollen; Drücken, Reissen, Ziehen, Quetschungs- und Steifigkeitsgefühl werden in allen empfunden. Die Glieder fühlen sich schwach und es treten Krämpfe ein, dabei Ziehen in der Schädelbedeckung. Die kleinen Gelenke der Füsse sind besonders schmerzhaft, ferner etwas reissende und brennende Schmerzen in den Fusssohlen. Am Fussrücken wurde ein feiner Bläschenausschlag beobachtet. Ein anderes Symptom wird als „sehr heftiges Pressen an beiden Fussrücken beschrieben; durch Kratzen wird es regelmässig viel heftiger; es wurde nur gelindert, nachdem er die Füsse ganz wund gekratzt hatte; durch die Bettwärme sehr verschlimmert“.

(Fortsetzung folgt.)

ANZEIGEN.

Ein homöopathischer Arzt

findet in einer Stadt von ca. 12 000 Einwohnern lohnende Stadt- und Landpraxis.

Auskunft ertheilt bereitwilligst der Rentier
(Z. 1165.) **Satmong**, Eberswalde.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch
Preis M. 1. —

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc. Besprochen von Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderpitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.) — Praktische Mittheilungen. Von Dr. A. Pfander in Thun (Schluss). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von Ledum palustre. Von Dr. Alfred Pope, früher in London. (Forts.). — Das Ameke'sche Werk betreffend. — Anzeigen.

Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

Der jüngst durchgefochtene Kampf mit unseren Gegnern hat, statt uns zu schaden, uns mannichfache Vortheile gebracht. Als einen der hauptsächlichsten betrachte ich, dass er eine grosse Anzahl der Anhänger Hahnemann's aus ihrem Indifferentismus aufgerüttelt hat. Daneben hat er aber auch eine schöne Frucht gezeitigt, welche in dem obigen Buche uns vorliegt.

Der Hauptangriff unserer Gegner war wider die Person Hahnemann's gerichtet. Sie gingen von der nicht ganz unrichtigen Idee aus, dass, wenn es gelänge den Gründer dieser neuen Lehre moralisch wie wissenschaftlich zu discreditiren, die Sache selbst, gegen welche sie nichts Wesentliches vorbringen konnten, sowie ihre Anhänger in den Augen des Publikums alle Achtung verlieren und zu Grunde gehen müssen. Die Aufgabe der Vertheidigung konnte daher auch nur sein, die gegen Hahnemann vorgebrachten Beschuldigungen und Verleumdungen gründlich zu widerlegen. Dies konnte jedoch mit Erfolg nicht geschehen durch die blosse Behauptung der Unwahrheit, sondern der Nachweis derselben musste durch eine quellenmässige Darstellung des Lebens Hahnemann's und der Entstehung der Homöopathie geführt werden. Dieser Gedanke war es, welcher Bakody bei Herausgabe seiner „Apologetischen

Analekten aus Hahnemann's Werken“ leitete. Allein dieselben waren doch nicht vollständig genug, um den vorhin genannten Zweck zu erfüllen. Deshalb war es ein glücklicher Gedanke des Verfassers, alles einschlägige Material zu sammeln, es zweckmässige und übersichtlich zu ordnen, so dass es Jedem, dem es überhaupt um Erkenntniss der Wahrheit zu thun ist, ermöglicht wird, sich ein selbständiges Urtheil über Hahnemann und seine Lehre zu bilden. Dass die Aufgabe, welche er sich gestellt, eine, man möchte sagen, kolossale war, muss Jeder zugeben, wenn er nur bedenkt, welchen Aufwand an Zeit und Arbeit es kostete, alle Arbeiten Hahnemann's, namentlich die seiner vorhomöopathischen Zeit, wie sie in verschiedenen Werken, Broschüren und Journalen zerstreut sind, aufzufinden und zusammenzubringen, dann dieselben durchzulesen und das für seinen Zweck Geeignete auszuwählen.

Dafür gebührt ihm aber auch das Verdienst ein epochemachendes Quellenwerk geschaffen zu haben, an dessen Hand ohne Schwierigkeit alles Das, was gegen Hahnemann vorgebracht worden, auf seinen wahren Werth zurückgeführt werden kann. Verf. hat sich dabei aller Zuthaten und Schönfärberei enthalten. Er lässt einfach die Quellen selbst sprechen, und deren Sprache ist eine solche, dass ihr Niemand wird widerstehen können. Im Lichte der Geschichte werden die Nebelwolken, welche man um Hahnemann künstlich zusammengeballt hat, sich schnell zerstreuen, und das Gewürm, welches ihn fort und fort mit seinem Gifte bespritzte und

besudelte, wird schleunigst sich wieder in seinen Schlupfwinkeln verkriechen. — Von nun an wird der Vorwurf der *Geschichtsfälschung*, welcher in neuerer Zeit von einem Pamphletisten den Anhängern Hahnemann's gemacht worden ist, auf ihn selbst und Seinesgleichen zurückfallen.

Zur Besprechung des Werkes selbst übergehend, sehen wir, dass Verf. sein Material in zwei grosse Gruppen getheilt hat, deren eine Alles, was auf die Entstehung der Homöopathie, deren andere, was auf die Bekämpfung derselben Bezug hat, enthält. Dem hat er noch einen Anhang hinzugefügt, in welchem er die Therapie der alten Schule in der Neuzeit in ihr rechtes Licht stellt.

Voraus schickt er einen Abschnitt, in welchem er die Verdienste Hahnemann's um die Chemie und Pharmacie in der Periode, welche der Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes voranging, aus dessen Schriften darlegt. Wie dieselben von seinen Zeitgenossen anerkannt wurden, zeigen die von den Autoritäten in diesen Fächern darüber kundgegebenen Aussprüche. Sie sind uns ein Beweis für das hohe Ansehen, in welchem Hahnemann schon damals stand, und dafür, dass er nicht der obscure Mensch und Ignorant gewesen ist, als welchen ihn seine Gegner hinstellen beliebten. Dass viele seiner Vorschriften heute noch in der Pharmacie Giltigkeit haben, spricht dafür, dass er in diesem Fache Tüchtiges geleistet. Es waren nicht bloss Verbesserungen alter, sondern auch neue Untersuchungs- und Herstellungsmethoden, welche seine Meisterschaft auf genannten Gebieten documentirten und die seine Stimme zu einer gewichtigen machten.

Verf. schlägt dabei den meiner Ansicht nach allein richtigen Weg ein, dass er zuerst einen kurzen Ueberblick über den Stand der Chemie überhaupt in jener Zeit giebt, in welcher die Entdeckung Lavoisier's noch nicht einmal allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Dann bringt er die Arbeiten Hahnemann's auf diesem Gebiete, soweit es für seinen Zweck nöthig ist, wörtlich unter Hinzufügung der Kritik der zeitgenössischen Autoritäten. So allein ist es möglich, dass sich Jeder ein selbständiges und unparteiisches Urtheil bilden kann.

Zu seinem eigentlichen Thema übergehend, behandelt er zuerst die *Entstehung der Homöopathie*. Um dem Leser davon ein deutliches und naturgetreues Bild zu geben, hat er Hahnemann's Bedeutung als Arzt, als Reformator und als Mensch dargethan und zunächst aus dessen Schriften, sowie aus den Urtheilen seiner Zeitgenossen den Nachweis geliefert, dass er in der medicinischen Wissenschaft seiner Zeit wohl zu Hause und, ein theoretisch wie praktisch tüchtig durchgebildeter Arzt, wohl berechtigt war, ein Wort mitzureden. Nur ein genauer Kenner der medicinischen Zustände seiner Zeit war im Stande die Schäden der-

selben so deutlich zu erkennen und blosszulegen, wie aus den herangezogenen Schriftstücken hervorgeht. Doch liess er es nicht dabei bewenden, seine Zeitgenossen darauf hinzuweisen, sondern er machte auch entschieden Front dagegen und hatte den Muth gegen die beiden Grundübel der damaligen praktischen Arzneikunde, den *Missbrauch des Aderlasses* und die *Vielgemische*, in die Schranken zu treten. Was dies damals heissen wollte, sehen wir aus den mitgetheilten Schriften. Im Anfange trugen seine Auseinandersetzungen einen ruhigen, leidenschaftslosen Charakter an sich, und geht deutlich daraus hervor, dass er seine Berufsgenossen von der Wahrheit seiner Ansichten überzeugen wollte. Dass bei dem allgemeinen Widerspruche, welcher sich gegen ihn erhob, in der Hitze des Kampfes seine Sprache eine immer heftigere, die Schranken des Anstandes zuweilen überschreitende wurde, ist etwas ganz Natürliches. Die feste Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Ansichten zwang ihn, immer entschiedener aufzutreten und so vollzog sich allmählich der Process der Loslösung von der herrschenden Schule. Diesen Vorgang sehen wir in den in diesem Abschnitte mitgetheilten Auszügen aus seinen Schriften allmählich geschehen.

In dem geführten Kampfe wurde es ihm immer klarer, dass es nur einen Weg aus dieser therapeutischen Misère gebe, Verbannung aller Hypothesen und Theorien aus der praktischen Medicin, Anwendung einfacher Mittel und Erforschung der Arzneikräfte auf dem Wege des Experiments, und damit begann seine reformatorische Thätigkeit. Doch wollen wir es bei der Darlegung dieses allgemeinen Gedankenganges nicht bewenden lassen, sondern den Verf. auf seinem Wege Schritt vor Schritt, soweit unser Raum es gestattet, begleiten. (Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung aus No. 4.)

Ich gebe jetzt einen andern Fall wieder. — Frau M., eine intelligente Dame von etwa 60 Jahren, verlor das Sehvermögen auf dem rechten Auge und begann auch auf dem linken zu erblinden. Sie consultirte mehrere der besten Aerzte beider Schulen in Philadelphia, die alle das Leiden für Staar erklärten und nur von einer Operation Hilfe erwarteten. Eine alte Frau rieth ihr mit Kaninchenfett das Auge zu bestreichen, was sie auch zweimal täglich that und in sechs Monaten war ihr Sehvermögen wieder völlig hergestellt und alle Spuren von Katarakt erloschen, so dass sie ohne Brille liest, was sie seit Jahren nicht konnte. Sie

klagte über beständige Trockenheit in den Augen, was durch das Fett beseitigt wurde und dies war das einzige Symptom. (W. Lovell Dodge, M. D., Philadelphia; „Hahnemannian Monthly“, Juli 1878, S. 648.)

Was das Fett auf das Auge für Einfluss hat, weiss ich nicht. Es ist dies ein seltsamer Fall und möglicher Weise von keinem grossen Belang. Man lasse es Jemand versuchen, der an Katarakt leidet.

Ein anderer Fall. — Ein Kind war mit Katarakt zur Welt gekommen.*) Sulphur brachte bedeutende Besserung. Eine Heilung wurde erzielt durch Euphrasia und Lycopodium, welches Rummel empfiehlt (Jahr, 40 Jahre Praxis. New York, 1869, Hempel's Uebersetzung.)

Jahr sagt ferner: „In dieser Entartung (cataract), welcher Art sie sei, habe ich bei weitem das Meiste ausgerichtet mit Sulphur, den ich lange wirken liess. Schien die Wirkung erloschen, so ging ich gewöhnlich zu Calcarea über, demnach zu Lycopodium mit erträglichem (tolerable) Erfolg. Helfen diese Mittel nicht, so habe ich mit mehr oder weniger Erfolg Magnesia, Cannabis und Silicea und bei alten Leuten Conium 30. gegeben, wovon ich 6 Globuli löse und gleichzeitig äusserlich benutzen lasse.

Hier ist nicht viel zu individualisiren.“ Tout comme chez nous!

Dr. Angell, der berühmte Ophthalmolog in Boston, U. S., spricht sich über die medicamentöse Behandlung des Staares also aus: Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass wir im Laufe der Zeit irgend ein wirkliches Mittel finden, dessen Gebrauch die sich trübende Linse durchsichtig erhält. Katarakt ist bekanntlich eine Theilerscheinung des Ergotismus, sie ist ferner durch den Genuss grosser Zuckermengen erzeugt worden oder durch Zuckereinjection unter die Haut. Chlornatrium und Alkohol**) haben gleiches Resultat ergeben. In unserer Schule sind Heilungen oder gute Erfolge auf den Gebrauch von Cannabis, Conium, Phosphor, Silicea, Sulphur und einige wenige andere Mittel eingetreten.

Warum also soll man nicht während des Reifwerdens, oder im Falle die Operation unmöglich oder nicht wünschenswerth erscheint, arzneiliche Behandlung versuchen?

Aber die therapeutische Wissenschaft darf sich nicht auf ein Mittel steifen, sondern muss individualisiren (also das Gegentheil von dem, was weiter

*) Nach Jüngken liegen solchen Fällen von „angeborener Erblindung“ stets Erkältungen nach der Geburt zu Grunde, ebenso wie (nach Eschke's Beobachtungen) der sogenannten angeborenen Taubstummheit. G.

**) Ein alter Wiener Augenarzt pflegte seinen am Staar leidenden Kranken zum Brantwein zu rathen, um die Reife der Katarakt zu beschleunigen.

oben Jahr sagt! — Goullon), wir müssen den Patienten und nicht die Katarakt behandeln.

So habe ich z. B. selbst einen Fall notirt, dem verschiedene Entzündungsattacken vorausgingen, ein anderer entstand von Arsenikvergiftung; ein dritter von einer Leberaffection, einer war angeboren und einer erblich. Andere verdanken ihre Entstehung einem Trauma, zurückgetretener Gicht und unterdrückten Menses. Viele sind Folge vertriebener Hautaffectionen, ebenso jene im Verlaufe des Diabetes. Da ich nicht Specialist bin, so ist meine Erfahrung natürlich eine beschränkte, doch habe ich genug gesehen, um zu wissen, dass zwischen Katarakt und Katarakt ein Unterschied besteht. Und ich meine nicht reine nosologische Formen (? Goullon). — Verschiedene Substanzen rufen jedenfalls Katarakt hervor, wie Ergotin, Acidum nitri, das gemeine Kochsalz, Alkohol, Santonin (? Goullon), Zucker und sicherlich auf sehr verschiedene Weise.

Fall 7. Katarakt des rechten Auges. Ein Mann, 61 Jahre alt. August 1859: Cannabis 30.; 1. Sept.: Magnesia met. 30.; 30. Oct.: Cannabis Hochpotenz; 9. Nov.: Magnesia met. Hochpotenz. Das vorher trockene Auge ist jetzt feucht, und das Sehen fängt an besser zu werden, 18. März 1860: Sulphur Hochpotenz; 22. Juli: Causticum 30.; 22. Sept.: Sulphur Hochpotenz. Sehen klarer, doch noch keine Auflösung der Katarakt. 21. Nov.: Silicea Hochpotenz. Nach vier Tagen grosse Aufbesserung des Gesichtes. 5. Jan. 1861: Silicea Hochpotenz. Gänzlich Verschwinden des Staars. (Dr. Kirsch sen., Allg. Hom. Ztg. XXXIV. 214.)

Ueber diesen Fall besteht kein Zweifel. Die consequente Behandlung vom Aug. 1859 bis Jan. 1861 ist ein sehr nachahmenswerthes Beispiel.

Fall 8. Katarakt bei einer 60 Jahre alten Dame wurde geheilt durch Sulphur, Pulsatilla, Silicea, Calcarea carb., Pulsatilla, Baryta carbon., Amm. carb. und Magnesia met., in langen Zwischenräumen und in Hochpotenz gegeben. (Dr. Kirsch sen., Allg. Hom. Ztg. XXXV. 44.)

Fall 9. Frau E., 48 Jahre alt, klagt über Schwere der Lider, Flor vor den Augen und ein Gefühl, als ob Sand darin wäre. Sie nährte ein Kind. Auf dem rechten Auge beginnende Katarakt. Brennen im Vorderkopf, im rechten Auge Flammen (Blitze). Schmerz, wie Klopfen auf einer kleinen Stelle des Rückens. Sulphur 200. Dec. 1871: Nebeliges Sehen. — *Ausschlag an den Ohren*. Die Augen werden klarer. 1. Febr.: Sulphur 400. und 1. März 1872: Causticum 60.; vollständig geheilt. (Ebenda.)

Fall 10. Frau, 63 Jahre alt. Beiderseits Katarakt; rechts schlimmer. 18. Oct. 1869: Sulph. 60.; 4. Jan. 1870: Amm. carb. 30. und höher bis Mai. Mai: Calcarea carb. Hochpotenz; 7. Jul: Lycopodium Hochpotenz; letzte Hälfte im August: Mag.

carbon. Hochpotenz; 24. Oct.: Baryta carbon. 30.; 21. Dec.: Baryta carb. 200. In den letzten zwei Monaten erscheint eine Anzahl Rhagaden in den Handtellern beider Hände; die Augen werden in der Zwischenzeit ganz klar. (Ibid.)

Auch das ist eine gute, Respect einflössende Therapie.

Fall 11. Cataracta dura incipiens. — Eine Frau, 67 Jahre alt, bekam nach einer Erkältung drückende Schmerzen um die Augen, welche im Freien schlimmer waren, bis dahin sah sie beständig dunkle Figuren, wie Spinnweben von der Grösse eines Handtellers. Sie ist Kopfschmerzanfällen unterworfen gewesen ihr Leben lang. Sepia 3., eine Gabe Abends und früh, 14 Tage lang. In vier Wochen waren die breiten dunkeln Figuren auf kleine Punkte reducirt und ihr allgemeines Befinden wesentlich besser. (H. Goullon jun. „Internat. hom. Presse“ 1875, S. 691 bei Raue.)

Fall 12. Ein junger Mann, 20 Jahre alt, hat vor 1½ Jahren die Krätze gehabt, von der er durch innere und äussere Mittel curirt wurde. Später hatte er einen Wechselfieberanfall, den er mit Pfeffer und Branntwein curirte. Kurze Zeit danach entdeckte er, dass er mit dem linken Auge nicht sehen konnte. Das Auge hatte einen todtten Ausdruck, Pupille erweitert und unbeweglich, in der Mitte der Linse war eine undurchsichtige Stelle, als wäre sie mit einer Nadel punkirt worden. Die Bindehaut und Lider etwas geröthet. Hielt er die Hand ganz nahe vor die Augen, so konnte er kaum die Finger unterscheiden. 2. August: Sulph. 6.; 9. August: *verschiedene Bläschen (Pimples) im Gesicht und an den Armen*. Sieht besser. Sulphur 6., welches am 19., 26. und 29. August repetirt wird, und am 3. und 30. September ebenfalls. *An den Armen erscheinen eine Anzahl Furunkel*. Das Auge sieht wieder natürlich und das Sehen geschieht so gut, als früher. (Fr. Emmerich, Arch. XIV, III, p. 105 bei Raue.)

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinderhospital in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte Dr. Klauber.

(Fortsetzung.)

Gehirntuberkel.

3. Rosalie Weturn (Bett No. 13) 10 Jahre alt, Waisenkind, wurde am 8. October aufgenommen.

Ein schlecht genährtes anämisches Kind, das seit einem Jahre angeblich magenleidend ist, seit einem halben Jahre kann sie nicht mehr gehen. In

einem früheren Stadium ihrer Krankheit erbrach sie sehr häufig. Die Untersuchung ergab nachstehenden Befund: Patientin in geistiger Entwicklung zurückgeblieben, hat sehr weite Pupillen, die sehr träge und wenig reagiren. In der rechten Lungenspitze hört man verschärftes Expirium, der Percussionsschall über der rechten Lungenspitze gedämpft. Bauch in der Magengrube etwas eingesunken, klagt über Schmerzen bei Druck auf den Magen. Sonst nichts Abnormes an den inneren Organen zu constatiren. Die Kranke erhebt sich im Bette sehr schwer mit grosser Behutsamkeit und hält sich beim Sitzen krampfhaft an dem Bettrand fest. Die Wirbelsäule hat eine leichte seitliche Biegung über das Normale, ist auf Druck nirgends empfindlich. Die unteren Extremitäten gelähmt mit stark hyperflectirter grosser Zehe beiderseits. Im Harn kein Eiweiss. Temperatur normal. Appetit darniederliegend. Ordination: Calcarea carb. 3. viermal täglich und nahrhafte Kost.

10. Oct.: Erbrechen, fixer Kopfschmerz in der Stirngegend. Unfreiwilliger Abgang von Urin und Koth. Die unteren Extremitäten in ihrer Sensibilität herabgesetzt. Appetit gering.

11. Oct.: Ich liess die Kranke heute aufstehen, am Oberkörper festhalten und sagte ihr, mit den Füssen aufzutreten. Trotz grosser Anstrengung berührte nur der äussere Rand der Füsse den Boden. Die rechte grosse Zehe verharrt in Contractionsflectur, während die Hyperflexion linkerseits nachliess. Das rechte Kniegelenk ist im Vergleich zum linken etwas vergrössert. Hat auch gestern nach dem Essen alle Speisen erbrochen. Klagt über Schwindel.

12. Oct.: Wegen anhaltenden Schwindelgefühls Phosphor 3. viermal täglich.

13. Oct.: Weniger Schwindel, nicht erbrochen.

14. Oct.: Ist im Stande Harn und Koth zurückzuhalten.

15. Oct.: Fünffmal erbrochen, Stuhlzwang macht sich lästig fühlbar.

24. Oct.: Streckkrämpfe über den ganzen Körper mit Opisthotonus und Lallen. Krämpfe nur wenige Minuten andauernd. Während der Krämpfe wimmert die Kranke, wie sie angeht, aus Schmerz, daher Krämpfe ohne Bewusstseinsverlust.

25. Oct.: Wieder einen solchen kurz andauernden Anfall.

30. Oct.: Krämpfe nehmen an Häufigkeit zu. Fünf bis sechs Anfälle im Tage. Erbricht flüssige Speisen, verträgt jedoch gut trockene Kost. Isst eigenthümlich gierig.

5. Nov.: Zeitweiliger Strabismus. Ordination: Argent. nitr. 6. dreistündlich, auf Anrathen Herrn Dr. Gerstl's, der an diesem Tage mich besuchte.

10. Nov.: Nahezu täglich Erbrechen, Diarrhoen und Krampfanfälle.

12. Nov.: Hat gestern sehr viel Galle nebst Speisen erbrochen. Einen Spucknapf voll reiner Galle hat sie auf einmal herausgewürgt. Krampfanfälle nehmen an Zeitdauer zu.

15. Nov.: In der Frühe mehrere Anfälle, die über eine Stunde dauerten mit Athembeklemmung und Schaum vor dem Munde. Ordination: Argentum nitric. 3. dreistündlich.

Der Zustand besserte sich nicht und Patientin starb am 20. November des Morgens in einem sehr kurz dauernden und anscheinend leichten Krampfanfalle.

Hydrocephalus chronicus.

4. Josef Kricka (Bett No. 17), 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Webergehilfenssohn, aufgenommen am 21. Sept.

Das schlecht genährte, mit einem grossen Kopf behaftete Kind — Kopfcircumferenz 56 cm. — hat seine Mutter an Lungentuberkulose im Sechshauser Spital verloren, sein Vater liegt ebenfalls an der Lungensucht in einem andern Spital darnieder. Vordere Fontanelle stark offen. Augen stark nach abwärts gerollt, so dass nur der obere Rand der Cornea bei offener Lidspalte sichtbar ist. Scoliotische Wirbelsäule. Auf der Brust Zeichen des Katarrhs. Bauch stark aufgetrieben, Circumferenz in der Nabelhöhe 50 $\frac{1}{2}$ cm. Bauchdrüsen können nicht palpirt werden. Diarrhoen. Appetit ziemlich erhalten. Ordination: Merc. corros. 4. Verd. zweistündlich.

30. Sept: Noch immer Diarrhoe, dreimal des Tages.

3. Oct.: Diarrhoen zugenommen, sieben Stühle im Tage, die vordere Fontanelle hervorgetrieben.

6. Oct.: Ist vollständig apathisch, kann nicht mehr aufrecht sitzen, weil der Kopf schwerer geworden und er ihn nach rückwärts zieht.

17. Oct.: Der Zustand blieb unverändert. Heute traten Fieber und Collapserscheinungen hinzu. Bis zum heutigen Tage war der Knabe fieberfrei. Kleine Substanzverluste der Haut um den Anus in Folge Aufliagens. Fleissige Waschungen des Körpers werden angeordnet.

18. Oct.: Fortwährende Unruhe. Flüssige, grüne Diarrhoen bestehen die ganze Zeit fort.

21. Oct.: Zahlreiche punktförmige, tief in die Weichtheile am Rücken greifende Wunden in Folge Aufliagens.

22. Oct.: Das Geschrei heiser, zeitweise Dyspnoe. Unter zunehmendem Marasmus starb der Kranke am 24. October.

Therapeutische Notiz.

Keines der von mir angewandten Medicamente, es sind dies: Argentum nitric., Belladonna, Calcarea

carb. und phosphorica, Chamomilla, Kali bichrom., Mercur. corros., Phosphor, hatte in den verzeichneten Fällen einen wesentlichen Einfluss auf den Krankheitsherd ausgeübt. In der vorstehend angeführten Krankengeschichte des Kricka (Bett No. 17) liess mich sogar der Mercur, der sich sonst bei langwierigen erschöpfenden Diarrhoen bewährt, im Stiche. Bei dem elenden Zustande des Kindes habe ich im Vorhinein auf eine Heilung verzichtet und wollte durch Unterdrückung der Diarrhoe womöglich seinen Zustand erträglicher gestalten.

Eine einzige positive Thatsache glaube ich feststellen zu sollen, das ist die Beseitigung des Kopfschmerzes und besonders des oft so lästigen Schwindels durch Phosphor. Am 12. October bekommt die Weturn (Bett No. 13) Phosphor, und schon des anderen Tages ist verzeichnet, dass sie weniger Schwindel hat und auch von Kopfschmerz ist weiter keine Rede. Uebrigens habe ich diese Wirkung in einer Unzahl von Fällen zur Zeit als die Ordination der ambulatorischen Kranken in unserem Gumpendorfer Spital in meiner Obhut war, bestätigt gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Schluss.)

Magnesia muriatica.

1. Fall. Fräulein Z., 20 Jahre alt, ziemlich anämisch, consultirte mich am 15. December 1879, nachdem sie schon längere Zeit hindurch von einem allopathischen Arzte ohne Erfolg an Diarrhoe behandelt worden war, welche besonders nach dem Essen eintrat. Zugleich bestand Schlaflosigkeit vor Mitternacht, am Morgen Schläfrigkeit und Mattigkeit, Neigung zu Frost. Die Menses erscheinen zu spät und mit Schmerzen, fliessen spärlich; oft Herzklopfen, Appetit gut.

16. Dec. 1879: Calcarea carb. 3. D. Morgens und Abends.

20. Dec.: Diarrhoe etwas geringer. Calcarea carb. 3. D.

27. Dec.: Nachdem normaler Stuhl sich einige Tage lang eingestellt hatte, nun wieder Diarrhoe und zwar besonders Morgens. Pulsatilla 3. D.

13. Januar 1880: Schlaf vor Mitternacht nun besser, dagegen Diarrhoe noch gleich, mit Drang, Bauchschmerzen vor dem Stuhl. Magnesia muriat. 3. D. dreimal täglich.

19. Jan.: Diarrhoe bedeutend besser. Magnesia muriat. 3. zweimal täglich.

24. Jan.: Diarrhoe vom 20. bis 22. Jan. aufgehört, nur gestern und heute wieder morgendliche Diarrhoe. Magnesia mur. 3. dreimal täglich.

19. Febr.: Stuhl seit der letzten Ordination immer in Ordnung; die Menses sind mit bedeutend weniger Beschwerden eingetreten, Allgemeinbefinden besser, ebenso besseres Aussehen. Magn. mur. 3. zweimal täglich (auf 6 Tage).

3. März: Nur noch etwas Müdigkeit und Herzklopfen beim Schnellgehen. Ferrum phosph. 3.

23. März: Völliges Wohlbefinden. —

2. Fall. Frl. H., ca. 23 Jahre alt, anämisch, consultirte mich am 5. Februar 1880. Sie hatte zwei Tage vorher Blut erbrochen, etwa eine Tasse voll, und seither an Magenschmerzen und Appetitmangel gelitten. Diese Beschwerden wurden bis auf ein leichtes Magendrücken bis am 14. Februar erst durch Ipecacuanha, dann durch Nux vom. gehoben.

Am 14. Febr.: Nachts heftige Diarrhoe mit Leibschmerzen. Merc. sol. 3. D. zweistündlich.

15. Febr.: Etwas besser.

19. Febr.: Allgemeinbefinden ordentlich; aber wieder Diarrhoe Abends, Abends immer starkes Frieren. Pulsatilla 3.

21. Febr.: Immer noch Diarrhoe Abends und Nachts; nach dem Stuhl, wenn Patientin ins Bett geht, immer starkes Frieren. Magnesia muriat. 3.

25. Febr.: Keine Diarrhoe mehr, auch keine Magenschmerzen, Appetit gut. Zur Vorsorge gab ich noch einige Dosen Magnesia muriat. 3.

3. Fall. Frau R., ca. 35 Jahre alt, sonst ziemlich kräftig, nun aber etwas anämisch, leidet seit einer vor fünf Wochen erfolgten Geburt fast immer an Diarrhoe, welche besonders Morgens auftritt, mit Frost beim Stuhl; wenig Appetit, Kollern im Leibe. Magnesia muriat. 3.

Zwei Tage später besser, doch Morgens immer noch Stuhldrang. Es wurde wiederum Magnesia muriat. 3. ordinirt und die Heilung trat ohne Zwischenfall ein.

4. Fall. Frau D., 30 Jahre alt, von zartem Körperbau, hatte vor vier Monaten geboren. Seit sechs Wochen war sie wegen verschiedener Beschwerden vergeblich allopathisch behandelt worden, ja ihr Zustand hatte sich immer verschlechtert, und zwar war ganz besonders der Magen durch die allopathischen Medicamente angegriffen worden.

Am 27. Juni 1883 besuchte ich die Patientin zum ersten Male. Dieselbe konnte das Bett nicht verlassen und war so angegriffen, dass sie kaum ihre Krankengeschichte erzählen konnte. Puls klein und schwach. Sie klagt namentlich über Brennen im Magen und Unterleib, vom Bauch aufsteigende Hitze, nach dem Hals und den Armen sich verbreitend, von wo die Beschwerden ins linke Bein fahren; hernach tritt Hunger ein. Solche Anfälle

treten ziemlich oft auf und zugleich hat Patientin oft Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter. Die innere Untersuchung ergibt jedoch nichts Abnormes.

Da die Art der Beschwerden an solche hysterischer Natur erinnert, so besteht die Ordination neben sorgfältiger Diät in Nux mosch. 4., nachdem vorher zwei Tage lang der vorhergegangenen allopathischen Behandlung wegen Nux vom. gereicht worden war.

Am 10. Juli ist der Zustand im Ganzen etwas besser, doch hat Patientin noch oft Congestionen und fast immer kalte Füße. Sulphur. ac. 4. im Wechsel mit Nux mosch.

18. Juli: Diarrhoe und starkes Brennen im Abdomen, Zuckungen in einzelnen Muskelbündeln. Cuprum 15. C. und Ars. 15. C. im Wechsel.

21. Juli: Jeden Morgen heftiges Erbrechen, überhaupt kann Patientin fast keine Nahrung vertragen, Nachmittags und Nachts Diarrhoe. Magn. muriat. 3.

Hierauf erhalte ich erst wieder am 5. Sept. Nachricht und vernehme, dass sich der Zustand auf Magnesia muriat. 3. hin sehr rasch gebessert habe, so dass sich Patientin mit Ausnahme von etwas Schwäche wohl befinde. Ordination: Calc. phosph. 3. und Ferrum phosph. 3. einen Tag um den andern abwechselnd.

Am 25. Sept. trat wieder Frost und Erbrechen ein; seit acht Tagen Schlaflosigkeit. Gegen erstere Beschwerden Magnesia mur. 3.; gegen die Schlaflosigkeit Pulsatilla 3. Seither befindet sich Patientin wohl.

Es zeigt sich aus diesen vier Fällen, dass Magn. muriat. namentlich dann passen wird, wenn eine Diarrhoe bei anämischen Frauen auftritt; die Diarrhoe selbst tritt vorzüglich auf in der Zeit vom Abend bis am Morgen, dabei herrscht Neigung zu Frost vor.*) Was hysterische Beschwerden anbelangt, so hat sich mir Magnesia muriat. namentlich in solchen Fällen nützlich erwiesen, wo die Beschwerden (auch subjectiv) vom Unterleibe ausgehen.

Thatsachen.

Von M., in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Das Simillimum-Mittel wirkt, wie Hahnemann mit Recht, durch die Erfahrung aufmerksam gemacht, sagte — *tuto et cito*. Vermisse ich diese Wirkung auch in chronischen Zuständen, dann denke

*) Magnesia muriat. zeigt sich darin mit Mercur verwandt, scheint aber doch mehr als dieser bei zugleich vorhandener Anämie zu passen und oft diese selbst günstig zu beeinflussen.

ich immer: „Hier hapert's an dem richtigen Mittel; ich habe das Simillimum, wenn auch das Simile, nicht angewandt und es wäre Thorheit, wenn ein curirbarer Zustand einige Wochen auf demselben Niveau verharret, die verabreichten Mittel weiter gebrauchen zu lassen.“ Ich bin zudem der festen Ueberzeugung, dass für *alle krankhaften* (natürlich heilbaren) Zustände das Simillimum-Mittel, das *tuto et cito* wirkende Mittel *existirt*, und wenn Jemand mit den angewandten Mitteln nicht die *Schnellheilung* zuwege bringt, dann ist entweder das Simillimum-Mittel noch nicht entdeckt oder es ist in *dem* Falle nicht ausgewählt worden. In letzterem Falle aber ist *nicht* die Homöopathie, sondern der Homöopath, nicht die Sache, das System, sondern die Person schuld, dass keine Kunstheilung, keine ausgezeichnete Arzneiwirkung zu Stande kam, eben weil das homöopathische Heilgesetz in *allen* Fällen sich bewährt und keine Ausnahme kennt, wenigstens ist mir keine bewusst und ich wüsste mir auch keine zu denken. Ich gab daher der Dame an Stelle der bisherigen Mittel Platina 8. mit der Verordnung, alle 1, 2, 3, 4 Tage, je nach der Heftigkeit des Zustandes, 3—5 Tropfen den Tag über in einem Weinglase Wasser zu verbrauchen. Der Erfolg war ein vortrefflicher, ein sichrer, schneller und directer, — die Nervosität mit ihrem ganzen wetterwendischen Anhang verschwand wie mit einem Schlage; die Herzanfalle kehrten nicht mehr wieder; das Aussehen wurde blühend, wie „eine Löwin“, wie ein Herr sich ihr gegenüber ausdrückte; die Haltung wurde grade, kräftig und lebendig; überhaupt, sie war wieder wie früher, so „froh und ungebunden“, wie eine „Jungfrau jung an Jahren“. Das also hat Platina in ihrem Simillimum-Falle gethan. Liest man ihre physiologische Wirkung nach, so wird man z. B. in Fellenberg-Ziegler genau das Bild der Dame wiederfinden. Platina passt ja besonders für das weibliche Geschlecht, bei nervösen Zuständen, abhängig von bleichsüchtigen Menstruationsanomalien, namentlich wenn diese zu früh und zu stark, wie hier der Fall, auftreten. In dem cursiv Gedruckten wird man die Eigenthümlichkeiten der Platina erkennen. Auch dieser Fall strafft die Aussage der Gegner Lügen, die meinen, die Homöopathie sei in *chronischen* Fällen wirkungslos; er beweist wieder den Gegnern, das *Das*, was sie uns vorwerfen, bei ihnen sich ereignet.

Eine Episode in Betreff des Fräuleins sei noch erwähnt. Als dieselbe kurze Zeit in Tr... war, besuchte sie ihr früherer allopathischer Leibarzt, Dr. Mit... Die Dame erzählte ihm, dass sie sich jetzt ganz wohl befinde und dass sie das der Homöopathie zu verdanken habe; so und so habe sie es gemacht. Da sagte der College: „Gehen Sie weg mit Ihrer Homöopathie! das wäre auch *ohne*

diese gut geworden, das lag so in der Natur Ihrer Krankheit. Was kann denn überhaupt die Homöopathie mit ihren verdünnten Arzneien wirken? In acuten Fällen, wo die Homöopathen die Wirkung ihrer Arzneien zeigen könnten, da gebrauchen sie immer die Allopathie.“ Man sieht, wie leichtsinnig die Allopathen nach den Hinterthüren suchen; man sieht aber auch, dass dieser College in demselben Maasse von Unwissenheit und Verachtung gegenüber der Homöopathie strotzt, in dem die Dame versunken war, ehe sie die Homöopathie an sich erfahren hatte. Mir aber wäre es eine Lust, mit diesem und ähnlich so façonirten Collegen in öffentlicher Debatte einmal corum publico einen Strauss zu fechten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von **Dr. Alfred Pope**, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

(Fortsetzung.)

Im 29. Bande des British Journal of Homoeopathy erwähnt Dr. Drysdale, wie wichtig in klinischer Beziehung das vorerwähnte Symptom ist, und es ist zugleich ein Zeugniß für die Genauigkeit, mit welcher Hahnemann dieselben aufzeichnete. Dr. Drysdale schreibt darüber Folgendes:

„Im April 1870 fragte mich eine Dame, die eigentlich ihrer Kinder wegen zu mir kam, ob sich nicht gegen eine unangenehme Erscheinung, die sie seit einiger Zeit bemerkt habe, etwas thun lasse; übrigens sei sie ganz gesund. Es war ein heftiges Jucken an beiden Fussrücken und Knöcheln, besonders in der Nacht. In den Repertorien finden sich ja mehrere Arzneien mit „Jucken an den Füßen“; doch nur *Ledum* hatte die Symptome in exacter Weise. Dementsprechend wurden einige Kügelchen, mit der reinen Tinctur befeuchtet, gereicht, und zwar früh und Abends eins in einem Esslöffel voll Wasser. Patientin berichtete, dass bereits einen Tag nach dem Einnehmen der Arznei das Jucken nachgelassen habe und nicht zurückgekehrt sei.“

Dies ist ein Beweis für die entschiedenen Vorzüge der homöopathischen Behandlung. Das Symptom war lästig und schmerzhaft, aber es stand allein da, im Uebrigen fand sich keinerlei Störung der Gesundheit. Es war eben eins von denjenigen Symptomen, die, wenn sie überhaupt erwähnt werden, vom Arzte als „von gar keiner Bedeutung“ bezeichnet werden, und von denen es allgemein als

unnöthig gilt, etwas dagegen zu thun, ausser dass vielleicht etwas Zinksalbe, schmerzstillende Waschung u. dgl. verordnet wird. Aber die sorgfältige Anwendung des homöopathischen Gesetzes befähigte Dr. Drysdale, mit Erfolg seine Verordnung zu geben, ohne irgend eine pathologische Hypothese, auf der die Wahl des Mittels basirt hätte. Hier bestand ein Symptom, das die Gegenwart eines unbekanntes krankhaften Zustandes anzeigte und andererseits giebt es eine Drogue, die an gesunden Personen einen höchst ähnlichen Zustand hervorgerufen hatte. Dieses Mittel wurde in kleiner Dosis gegeben, und sofort folgte das Verschwinden des Symptoms. Es ist ein wunderbares Beispiel für die Vorzüge der Homöopathie; es zeigt auch die Nothwendigkeit, die Repertorien und die Materia medica beim Verordnen zu studiren, besonders in Fällen, wo keine Verallgemeinerung möglich ist.

Bevor ich zur Besprechung der praktischen Anwendung der Symptome, die ich soeben durchgegangen habe, übergehe, sind erst noch einige Punkte zu erörtern.

Erstens erregt *Ledum*, obwohl es etwas Frösteln, besonders im Rücken, Händen und Füßen verursacht, doch im Vergleich nur geringes wirkliches Fieber.

Zweitens sind fast alle rheumatoiden Symptome schlimmer während der Ruhe. Viele treten beim

Stillsitzen auf und bessern sich bei Bewegung. Nur wenige werden durch Gehen verschlimmert. Lembke sagt: Die Schmerzen in den Gelenken waren bei Bewegung nicht schlimmer; im Gegentheil, während ihres Bestehens konnten sie nur durch Bewegung der befallenen Theile gebessert werden; wenn das betreffende Glied sich in Bewegung befand, wurde der Schmerz viel weniger heftig empfunden, als wenn es in der Ruhe war.

Drittens möge noch erwähnt sein, dass zwar nicht ausschliesslich, aber doch hauptsächlich die linke Körperseite von der Wirkung des Mittels betroffen wird.

Nimmt man nun diese Schmerzsymptome in Kopf, Gesicht, Rücken, Extremitäten und diejenigen unvollkommener Verdauung zusammen, so wird man sie, glaube ich, in vielen Fällen rheumatischer Gicht von subacutem und beziehentlich auch von mehr oder weniger chronischem Charakter wiederfinden. Gerade in dieser Art von Krankheiten ist die Arznei mit bestem Erfolge angewandt worden. Ferner möchte ich rathen, sich nicht gerade von dem Gedanken leiten zu lassen, dass das Mittel in Infinitesimaldosen gereicht werden müsse. Nach meiner Ueberzeugung wird man mit dem Mittel bessere Erfolge erzielen, wenn man es in etwas materielleren Dosen giebt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ameke'sche Werk betreffend.

Nach einer uns zugegangenen Notiz, ist der Preis des Werkes, um die Anschaffung und eine möglichst grosse Verbreitung zu erleichtern, von 12 auf 6 Mark herabgesetzt. Wir empfehlen unsern Lesern, als Zeichen der Anerkennung der Opferfreudigkeit des Berliner Vereins, aufs Dringendste die Anschaffung und Verbreitung dieses Werkes. Denjenigen Collegen, welche Mitglieder allopathischer medicinischer Lesecirkel sind, würde auf ihr Verlangen ein Exemplar zum Circuliren in denselben gratis von Seiten des Agitationscomités zur Verfügung gestellt werden können.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Traugott Weiss, Warmbrunn i. Schl.

Fabrik chirurgischer Apparate

(gegründet 1844).

Prämiirt mit silberner und der Preussischen Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Specialitäten:

Chirurgische Spritzen, Clysopompes, Irrigatoren, hochglänzend, vernickelt oder broncirt.

Universal-Irrigatoren, p. eigenen Systems, vernickelt, als vorzüglich anerkannt.

Schläuche und alle Garnituren zu Irrigatoren.

Öelbehälter. Douchenfüsse. Specula. Pessarien. Catheter etc.

Garantie für exacte Arbeit.

(L. 2190.)

Bezug durch die Herren Instru-
mentenmacher und Bandagisten.

Bezug durch die Herren Instru-
mentenmacher und Bandagisten.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.—Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M., 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ueber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appell aus Budapest. Von Dr. Volbeding. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöopath. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.) — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von Ledum palustre. Von Dr. Alfred Pope, früher in London. (Forts.). — Reconstruction des Hôpital St.-Jacques. — Aus der homöopathischen Welt. — Correspondenz der Redaction. — Anzeigen.

Ueber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appell aus Budapest.

Von **Dr. Volbeding.**

Dass die breite Basis, auf der sich das medicinische Wissen in den letzten Decennien entwickelte, und der innige Zusammenhang der Naturwissenschaften und Medicin entschieden eine diesen Verhältnissen angepasstere Unterrichtsmethode erheischen, als sie uns heute auf den deutschen Universitäten geboten wird, ist mir durch die Vorträge Professor v. Bakody's in Budapest klar geworden.

Die Augenheilkunde, Chirurgie, Geburtshilfe ausgenommen, ist der Unterricht in Fragen der Therapie ein so matter oder dogmatischer, dass er auf den jungen, denkenden Arzt nichts weniger als anregend zu wirken vermag. In der medicinischen Therapie ist der Unterricht kurz abgethan. Mit Beiseiteschiebung der feineren naturwissenschaftlichen Kenntnisse werden einige, zumeist symptomatische Receptformeln eingeschult und der praktische Doctor ist fertig!

In welch' ganz anderem Lichte erscheint die Aufgabe des Internisten in Beleuchtung des medicinisch-biologischen Denkens vom Professor Bakody. Schon nach einigen Tagen meines Aufenthaltes in Budapest fühlte ich das Bedürfniss, mir meine histologischen Kenntnisse aufs Neue aufzufrischen, die Physiologie wieder vorzunehmen und mich in Fragen zu vertiefen, die mir gemäss meinem bisher

einseitig therapeutischen Standpunkte der officiellen Medicin fast überflüssig schienen. Die Ueberzeugung wurde in mir immer fester, dass in naturwissenschaftlichen Disciplinen die Methode des Unterrichts bei uns in Deutschland eine vorzügliche sei, dass sich aber, sobald der junge Mediciner in die praktische Unterrichtssphäre tritt, das Verhältniss arg verschiebt. So vieles Gelernte erscheint ihm von da an für seine zukünftige Marktarbeit überflüssig. Was kümmert sich der klinische Professor weiter um die specifischen, chemisch-physikalischen Eigenschaften der Zelle. Der Molièresche Refrain „Saignare, clysterium donnare et purgare“ hat sich eben nur ins „Desinficiren, antipyretisch curiren, dann narcotisiren, anästhesiren und wieder desinficiren“ umgewandelt; und auf die Frage: „Quare Opium facit dormire?“ — ist heute die Antwort auch nicht viel klarer, als: „Quia est in eo virtus dormitiva, cujus est natura sensus assoupire.“

Welche Anregung zum Denken und wissenschaftlichen Handeln soll darin liegen? Was nützt bei derartigem therapeutisch-klinischen Unterricht das naturwissenschaftliche Wissen! Selbst die experimentelle Pathologie wird unter solchen Umständen zur Disciplin fixer Ideen. Das Meiste davon, was der junge Arzt an naturwissenschaftlicher Kenntniss mit sich brachte, alle seine gediegene Vorbildung um ein sublimeres Arzt zu werden, geht verloren; denn in der praktischen Schule des Erwerbens erweist es sich ihm bei dieser Art des klinisch-therapeutischen Unterrichtes als überflüssig.

Meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse, die ich nach dieser Schulung zum grössten Theil für praktisch unbrauchbare Schlacke hielt, erschienen mir erst unter der klinisch-therapeutischen Anleitung Bakody's als werthvolles Erz, dessen wichtigste Verwendbarkeit ich jetzt zu würdigen verstehen lernte. Die Physiologie, Morphologie, Biochemie, Toxicologie und physiologische Arzneimittelprüfung erscheinen mir heute als die nothwendigsten Vorbildungsmittel für mein Denken in pathologicis und therapeuticis, ohne die ich für mein praktisches Handeln vergebens nach einem biologischen Zusammenhang suchen würde.

Damit sei aber vor Allem gesagt, dass ich erst jetzt die Grösse des Gebietes überschaue, auf dem ich zu arbeiten mich berufen fühle. Auf diesem weitem Felde der Forschung ist noch Vieles zu bestellen und *Bedauern* über Jene, die da glauben, es sei schon Alles fertig gemacht.

In Folge der Gedankenrichtung und der neuen Gesichtspunkte, die ich durch Professor Bakody erfasste, ist es mir klar geworden, dass die biologisch-medicinische Therapie durch die Methode ihres Forschens berufen ist, am Stamme der Gesamtmedizin eine der schönsten Blüten zu werden.

Professor v. Ziemssen sagt über den klinischen Unterricht in Deutschland Folgendes: „Wenn die Methode des medicinischen und insbesondere des klinischen Unterrichtes an den deutschen Universitäten sich im Auslande eines so guten Rufes erfreut, dass man dort dieselbe vielfach als Norm für Reformen im eigenen Unterrichtswesen aufgestellt hat, so liegt der Hauptgrund gewiss in dem methodischen Fortschreiten des Unterrichtes; in der regelmässigen und zweckmässigen Stufenleiter, auf welcher die Schüler vom Beginn ihrer Studien bis zur eigenen ärztlichen Thätigkeit an den Krankenbetten der Klinik und Poliklinik sich bewegen. Der Nachdruck insbesondere, mit welchem eine gründliche, praktische, klinische Ausbildung auf Grund genügender theoretischer Vorbildung in Deutschland betont wird, findet überall die lebhafteste Anerkennung und in der That ist auch die sprichwörtlich gewordene Gründlichkeit der Deutschen hier ganz besonders am Platze.“

„Wenn man indessen der Sache vorurtheilsfrei auf den Grund geht, wenn man insbesondere als Kliniker das Gesamtergebniss des klinischen Unterrichtes, wie derselbe einerseits bei den Staatsprüfungen und andererseits in den Leistungen der jungen Aerzte in ihrer Privatpraxis zu Tage tritt, überblickt, so kann man sich der Thatsache nicht verschliessen, dass die praktisch klinische Ausbildung bei den meisten der jungen Aerzte nicht entfernt den Grad der Vollendung erreicht habe, welche als für den Arzt nothwendig postulirt werden muss.“

„Man kann wohl sagen: die Methode des kli-

nischen Unterrichtes hat mit den raschen Fortschritten der Diagnostik und Therapie — ich habe hier vorzüglich die diagnostische und therapeutische Technik im Auge — nicht Schritt gehalten; sie ist hinter denselben zurückgeblieben und lässt deshalb bei den Schülern manche Lücken, welche von einigen in der Praxis auf Kosten ihres Re-nommés, von anderen auf wissenschaftlichen Reisen, von vielen endlich gar nicht ausgefüllt werden.“

(Schluss folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

In Hale's „New Remedies“ 1875, Bd. II, S. 569 lesen wir bei Pulsatilla Nuttalliana: „Dr. W. H. Miller in St. Paul, Minnesota, findet viele Berührungspunkte zwischen dieser Pflanze und der europäischen Anemone Pulsatilla und schliesst daraus, dass auch die chemischen und therapeutischen Wirkungen dieselben sein möchten. Er stellte zahlreiche Versuche an und fand seine Vermuthung bestätigt. So behauptet er, den Werth dieses Mittels gegenüber vielen chronischen Augenaffectionen festgestellt zu haben, besonders aber gegen Katarakt, Amaurose und Trübung der Hornhaut. Ganz entschieden war auch der Nutzen gegen Hautausschläge und secundäre Syphilis.“

Diese letztere Bemerkung, den guten Einfluss auf die Haut betreffend, ist bezeichnend, denn es geht daraus hervor, dass die Linse und ihre Kapsel embryologisch zusammengehören.

Stoerk aber hat stets unsere Pulsatilla für ein Staarmittel gehalten.

Ich habe augenblicklich ein Mädchen mit Katarakt, dem ich Pulsatilla Nuttalliana gebe. Es darf nicht in einer zu tiefen Potenz gereicht werden, sonst verursacht es einen Blatternausschlag auf dem Nacken mit häufiger Micturition. — (Das sollte eher ein Grund für tiefe Potenz sein; denn nichts kann erwünschter sein in solchen Fällen von Katarakt, als Hautkrisen. Goullon.)

Bei Hale (S. 671 loc. cit.) lesen wir unter der Rubrik Santonin:

Es wurde auch in neun Fällen von Katarakt benutzt, von denen vier heilten, während die anderen nicht beeinflusst worden sind.

Wir kommen nun zu „Ophthalmic Therapeutics“ von Timoth. F. Allen, Operateur am New Yorker Augen-Hospital und von George S. Norton, Operateur am New Yorker Augen-Hospital, Augen- und

Ohren - Arzt des homöopathischen Hospitals auf Wards Island, New York 1876.

S. 252 lesen wir: „Eine grosse Menge Fälle werden in unserer Literatur gefunden, in denen die innere Darreichung weniger Gaben des ausgewählten Mittels Kataraktheilung bewirkt hat, doch muss die Mehrzahl dieser Heilungen cum grano salis genommen und an den Rand bemerkt werden: Fälschlich gestellte Diagnose!

„Dennoch sind wir sicher, dass bei sorgfältiger Mittelauswahl nach homöopathischem Gesetz und bei gehöriger Ausdauer (lang fortgesetztem Gebrauche) wir reüssiren können in einer grossen Reihe von Fällen (Widerspruch! Goullon), indem wir den weiteren Verlauf des Uebels aufhalten und öfters im Stande sind, einen Theil der diffusen Trübung aufzuhellen bis zu gewissem Grade. Nach der Entartung der Linse aber wird kein Mittel zu finden sein, die verlorene Transparenz wieder zu ersetzen und das Sehvermögen zu bessern. Wir müssen also da, wo das Sehen ernstlich bedroht erscheint und es sich um harten oder senilen Staar handelt, warten bis derselbe reif geworden ist und die Linse kann extrahirt werden.

„Die medicamentöse Behandlung wird darin bestehen, solche Mittel ausfindig zu machen, welche den constitutionellen Symptomen des Patienten entsprechen, denn objective Indicationen giebt es nicht oder so gut wie nicht, da wir noch nicht aus dem Erscheinen einer Linsentrübung entnehmen können, welches Mittel passt.

„Die weiter unten aufgestellten Mittel sind von uns als solche erprobt worden, die die Fortschritte der Staarbildung factisch gehemmt haben. Baryt. carb., Calcarea, Causticum, Lycopodium, Magnesia carb., Phosphor, Sepia, Silicea, Sulphur.“

Obgleich wir die Behauptung der DDr. Allen und Norton nur mit dem Vorbehalt gutheissen, wie jene die Satzungen Anderer in diesem Falle, also cum grano salis, so sind sie doch von grosser Bedeutung selbst dann, wenn sie sich ihrerseits in ihren Diagnosen geirrt hätten.

In dem North American Journal of Homoeopathy, Bd. XIV, 1866, S. 592 ist folgender Artikel enthalten: Katarakt. Dr. Quadri in Italien hat vor mehreren Jahren Katarakt mit Ammonium behandelt. Er giebt folgenden Fall. Eine Frau, 22 Jahre alt, bemerkt eine Abnahme ihrer Sehkraft. Ihre Mutter, zwei oder drei Brüder und ihre Schwester sind alle mit Katarakt behaftet gewesen. Ihre Augen zeigten eine Kapseltrübung (a cortical opacity), welche nach aussen grösser war, als gegen das Centrum zu. Dr. Quadri verordnete die tägliche Application von Liquor Ammon. (of liquid Ammonia) in einem Uhrglas für die Schläfegegend und wenige Centigramme von Ammon. hydrochlor., innerlich zu gebrauchen. Nach dieser zwei Monate

fortgesetzten Behandlung hatten sich ihre Augen so gebessert, dass sie im Stande war, wieder zu nähen. Der Augenspiegel liess eine Abnahme der Opacität erkennen, sowohl intensiv als extensiv. Fünf Jahre setzte Patientin die Behandlung fort, während welcher Zeit sich die Affection noch mehr verminderte. Einen Monat setzte sie aus, war aber genöthigt, dann wiederzukommen, indem die Augenschwäche wieder zugenommen hatte; ihre Rückkehr zur früheren Behandlung war wieder von Erfolg begleitet.

Von diesem Beispiel können wir Ausdauer und Geduld in der Behandlung lernen. Was die Art und Weise mit Ammonia zu operiren betrifft, so kann sie nicht als schnell (readily) bezeichnet werden (nennen wir sie revulsivisch), doch da es nur zu viele Kranke giebt, die gern warten, bis die Katarakt reif ist, so werden sie sich Quadri's Ammonia-Behandlung schon gefallen lassen.

Auf keinen Fall ist diese Behandlung neu. Gegenreize, aus Ammonia bestehend, sind schon mit Erfolg in der Kataraktbehandlung angewendet worden. — ? Goullon — Eine sehr gewöhnliche Form ist Goudret's Pommade ammoniacale, an der man weniger auszusetzen haben wird, als an Dr. Quadri's Methode.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung.)

B. Krankheiten der Sinnesorgane.

In dieser Rubrik haben nur solche Krankengeschichten Platz gefunden, welche ohne schwere Complication seitens anderer Organe verlaufen sind. Die mit Organerkrankungen verbundenen Augenentzündungen finden sich an anderen Stellen zerstreut.

Conjunctivitis catarrhalis.

5. Anna Buchtler (Bett No. 8), 4 Jahre alt, Kutscherstochter, aufgenommen am 13. October. Heftige Augenentzündung, starke Lichtscheu, linkes Auge stärker photophobisch. Starke Injection der Conjunctiva bulbi. Entzündung seit einem Tage bestehend. Lymphdrüsen nicht geschwellt. Ordination: Kali bichromicum 6., viermal täglich, wurde am 25. October geheilt entlassen. Heilungsdauer 14 Tage.

6. Anna Gross (Bett No. 6), 11 Jahre alt, Färberstochter, wurde am 31. Oct. aufgenommen.

Beide Augen gleichmässig stark entzündet, mässige Lichtscheu. Auf der Sclerotica Injection sichtbar. Augen des Morgens stark verklebt. Dauer der Krankheit bis zur Aufnahme unbekannt. Ordination: Kali bichromicum 6. viermal täglich, wird ohne Zwischenfall am 9. November geheilt entlassen. Heilungsdauer zehn Tage.

Conjunctivitis catarrhalis mit Chemosis.

7. Auguste Baurath (Bett No. 11), 13 Jahre alt, Waise, aufgenommen am 16. Nov. Schlecht genährtes, blasses Individuum, Nase und Oberlippe geschwollen. Zum erstenmale Augenentzündung. Das linke Auge besonders stark geschwellt; die Schwellung des Uebergangstheiles ist sehr dick. Starke Lichtscheu. Der obere linke Augendeckel schlaff, herabhängend, keine Falten bildend. Das rechte Auge mässiger entzündet. Ordination: Kali bichromicum 6. dreistündlich.

Bereits am 22. November ist die Chemosis im Schwinden und vom 26. November an bessert sich die Augenentzündung zusehends von Tag zu Tag. Patientin wird am 7. December geheilt entlassen. Heilungsdauer 22 Tage.

Conjunctivitis scrophulosa.

8. Marie Paul (Bett No. 8), 7 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Waisenkind, wurde am 31. October aufgenommen. Hat lange Zeit an schwerem Keuchhusten gelitten. Im Frühjahr 1883 Blattern überstanden. Gedunsenes Gesicht. Angulardrüsen links geschwellt; stark scrophulös entzündete Augen mit starker Lichtscheu. Auf der Brust weit verbreiteter Katarth zu constatiren. Husten trocken und anstrengend. Ordination: Kali bichromicum 6. dreistündlich. Geheilt entlassen am 9. November. Heilungsdauer beider Prozesse 10 Tage.

9. Anna Reitmayer (Bett No. 10), 7 Jahre alt, Tischlerstochter, aufgenommen am 7. November. Seit einem Jahre linkerseits scrophulös entzündetes Auge nebst mässiger Injection und mässiger Lichtscheu. Ordination: Kali bichrom. 6. dreistündlich.

Nach einer Verschlimmerung, welche mit starker Injection der Conjunctiva bulbi et palpebrarum ohne ödematöse Schwellung der Lider bestand, wurde Patientin am 25. November geheilt entlassen. Heilungsdauer 19 Tage.

Conjunctivitis scrophulosa — Prolapsus ani.

10. Emilie Tanzil (Bett No. 10), 3 Jahre alt, Schlosserstochter, wird am 5. October aufgenommen. Gut genährtes Kind mit scrophulös entzündetem Auge, Lichtscheu mässig. War lange vergeblich

in allopathischer Behandlung. Ordination: Kali bichromicum 6. dreistündlich.

6. Oct.: Auch das rechte Auge ist injicirt.

9. Oct.: Pannus am linken Auge über die ganze Hornhaut. Ordination: Kali bichromicum-Umschläge, dabei wird Kali bichromicum innerlich weiter fortgenommen.

13. Oct.: Harter Stuhl. Prolapsus ani. Der prolabirte Anus lässt sich schwer reponiren.

14. Oct.: Prolapsus ani auch bei Harnentleerung. Um den Vorfall zu verhindern, wird angeordnet die Kranke auf den Topf so zu setzen, dass die Füsse frei herabhängen.

16. Oct.: Pannus vollständig geschwunden.

25. Oct.: Kein Mastdarmvorfall mehr.

28. Oct.: Augenentzündung geschwunden.

Wird am 5. November geheilt entlassen. Heilungsdauer 24 Tage.

Einige Bemerkungen zur Anwendung des Kali bichromicum in Augenentzündungen.

Zu meinen Versuchen bin ich durch Lecture der Symptome dieses Mittels in der österreichischen Zeitschrift für Homöopathie und dann auch in Folge von berichteten Heilungen durch Drysdale in Hahemann *Materia medica*, London 1852, angespornt worden.

Die Ausbeute in allopathischen Werken ist äusserst spärlich. Die Allopathen benützen das Mittel als Causticum, innerlich verabreicht erzeugt es in allopathischer Dosis Gastro-Enteriten heftigster Art. Schroff sagt in seinem Lehrbuche: Das Kali bichromicum dient als Reagens und als Mittel zur Reindarstellung der concentrirten Essigsäure und macht salzsäurehaltige Flüssigkeiten chlorfrei. — Für den Arzt gewiss höchst wichtige Fingerzeige, sich dieses Mittels gegebenen Falles zu bedienen.

Die Zusammenstellung der Symptome in Hinsicht auf Augenerkrankungen, wie ich sie in den verschiedenen homöopathischen Codices vorfand, sei hier mitgetheilt: Brennen und Reissen in den Augenlidern. — Drücken im Auge. — Röthe der Conjunctiva mit Hitze und unangenehem Gefühl. — Thränen der Augen, Röthung der Conjunctiva bulbi und Verpichtsein der Augen. — Geringe ödematöse Schwellung der Augenlider. — Kopfschmerz und Begierde zu reiben. — Das Sehen unklar, die äusseren Gegenstände haben keine scharfen Contouren. — Grosse Lichtscheu. — Die Augen schmerzhaft bei Bewegung und Berührung.

Bei Arbeitern die mit Erzeugung von Chromsalsal beschäftigt sind, fand man die Conjunctiva mit Granulationen bedeckt, einen gelben Ausfluss aus den Augen und Ausschlag in der Umgebung der Augenlider mit Pusteln auf der Cornea.

Was nun die Resultate meiner Fälle betrifft, so habe ich gefunden, dass das Kali bichromicum wie es auch Hughes sagt, von entschieden günstigem Erfolge bei katarrhalischen und scrophulösen Augenentzündungen ist. Eine eclatante Wirkung hatte das Mittel auf den sehr beträchtlichen Pannus bei der Emilie Tanzil (Bett No. 10). Innerhalb acht Tagen war der kolossale Pannus wie weggeblasen.

Ist Ekzem um die Augen vorhanden, so ist der Einfluss des Kali bichromicum auf das Ekzem von ganz besonderem Vortheile, wie es aus der Krankengeschichte No. 2 der Josefa Forman (Bett No. 14) erhellt. In diesem Falle liess jedoch das Mittel, wie in dem später zu erzählenden Falle der Marie Kragl (Bett No. 9) mich im Stiche, und zwar meiner Ansicht nach aus nachstehendem Grunde: Besteht eine Augenentzündung mit hervorragend eitrigem Secrete, beträchtlicher Wulstung der Conjunctiva, wie es beispielsweise bei der acuten Blenorrhoe der Fall ist, so ist das Medicament ohne Wirkung. Das Medicament bewährt sich jedoch in Augenentzündungen, die bei grosser Wulstung der Schleimhaut einen visquösen, mehr wässerigen Ausfluss haben.

In dem Falle der Marie Paul (Bett No. 10, Krankengeschichte 8), wo die Augenentzündung mit heftigem Bronchialkatarrh verbunden war, war ich von dem schnellen Erfolge dieses Mittels auf beide Prozesse geradezu überrascht.

Ich lasse die innere Verabreichung dieses Medicamentes durch Umschläge einer sehr verdünnten Kali bichromicum-Lösung unterstützen. Wollte man die Lösung verschreiben, würden 3 Centigramme auf 100 Gramme destillirtes Wasser kommen. In diese Lösung wird eine kleine Comresse eingetaucht, gut ausgewunden und auf die erkrankten Augen gelegt. Ich habe mich überzeugt, dass man am Besten thut, die Comresse bloss drei bis viermal täglich durch eine Viertelstunde, innerhalb welcher Zeit sie trocken wird, liegen zu lassen. Eine continuirliche Anwendung ist entschieden zu widerrathen, die Augenentzündung wird heftiger und man kann ein künstliches Ekzem erzeugen. Innerlich wurde durchwegs die 6. Verdünnung verabreicht.

Otitis media suppurativa — Stomatitis.

11. Anna Stoja (Bett No. 2), 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, aufgenommen am 10. September, wurde von mir als in Behandlung stehend übernommen.

Ich fand ein schwächliches, blasses Kind mit ausgeprägtem rhachitischen Habitus, dessen rechte Ohrmuschel ekzematös entzündet war, in Folge eines eitrig-übelriechenden Ausflusses aus dem Ohre. Dabei leichte Injection der Conjunctiva beider Augen. Ich belies die Kranke bei dem Medicamente, sie nahm Hepar sulph. 4. viermal täglich, und ordnete,

um den üblen Geruch des Ausflusses zu maskiren, ganz leichte Einspritzungen einer sehr verdünnten Kali hypermanganicum-Lösung an. Das Allgemeinbefinden blieb bis zum 30. September gut, der Ohrenausfluss bestand fort. Da sich an dem Tage Erbrechen zeigte und ich einen Gehirnprocess befürchtete, ordnete ich Bellad. 3. dreistündlich an.

4. Oct.: Ohrenausfluss mässiger, Befinden gut.

11. Oct.: Der ganze harte und weiche Gaumen, sowie die Zunge, die Oberlippe mit kleinern und grössern weiss-gelblich belegten Geschwüren bedeckt. Ordination: Merc. solub. 3. Verreib. viermal täglich.

12. Octbr.: Starker Speichelfluss. Ohrenausfluss mässig.

14. Oct.: Die Kleine ist sehr heiser. Ordination: Merc. vivus 6. Verd. zweistündlich.

15. Oct.: Geschwüre eitrig confluirend mit geringem Speichelfluss.

17. Oct.: Das Gesicht stark gedunsen. Die Schleimhaut der Zunge fehlt auf weite Strecken.

27. Oct.: Heiserkeit und Stomatitis geschwunden.

30. Oct.: Erneueres Auftreten von Geschwüren. Ohrenausfluss tageweise ausgeblieben.

3. Nov.: Stomatitis geschwunden.

Patientin wurde, nachdem das Ohr tagelang nicht mehr geflossen hatte, als geheilt am 15. November entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Thatsachen.

Von M., in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

(Heilung eines neuralgischen, nervösen, hysterischen Zustandes, in Begleitung einer Wanderniere.)

Eines Tages — es war im November 1879 — kam ein junger Mann, M. Sch... aus M... zu mir, mich folgendermassen anredend: „Machen Sie meine Frau gesund. Sie ist jetzt *acht Monate* krank. Ich war bei allen Aerzten in der Nähe und Nachbarschaft gewesen, ich sehe jedoch auf deren Recepte gar keine Besserung, im Gegentheil die Sache wird immer schlimmer und sie hat bald eine ganze Apotheke ausgetrunken.“ Anamnestisch will ich über die Patientin, eine Frau gegen 35 Jahre alt, Folgendes vorausschicken. Im Jahr 1876 war sie drei Monate krank, und zwar ebenfalls an dem „nervösen“ Leiden, das bald skizzirt wird. Als sie sich davon einigermassen erholt hatte, reiste sie nach Bonn zu Prof. Rühle, der ihr zur Instruction des Zeller behandelnden Arztes, Dr. E..., ein Zettelchen mitgab, worauf wörtlich geschrieben steht: „Frau Sch... aus Merl hat eine interessante Geschwulst im Leibe, ich halte es für Hydrops

cystid. felleae, nicht für Wanderniere und bin für Bäder und mässiges Trinken. Später etwas Karlsbader Wasser zu Hause. Jetzt gebe ich etwas Jodeisen wegen Cephalalgie, die wohl in der Dura mater (Pachymeningitis) sitzt. Rühle.“ Das Recept von Rühle lautet:

„Rp. Ferri jodat. sacch.
Pulv. rad. Liquir. aa 5,0
Extr. Liquir. q. s.
f. pilul. N. 100

D. S. 3mal täglich 4 Pillen.“

Auf dieses Recept von Rühle, so repetirte es mir die Frau noch gestern — am 15. Januar 1884 — wurde sie „sterbenskrank“ und musste es bei Seite setzen. Auf derselben Reise ging die Patientin auch nach Köln, um dort den Hebeammeninstructor und Frauenarzt Dr. Birnbaum über ihr Leiden zu consultiren. Derselbe erklärte das Leiden — im Gegensatz zu Prof. Rühle — für eine *Wanderniere* auf der rechten Abdominalseite und liess ihr eine nierenartige Pelotte mit Binde anfertigen, welche ihr äusserst wohl bekam und sofort ihren nach rechts geneigten Gang in einen geraden verwandelte. Derselbe gab ihr auch ein Recept mit (Rp. Ammon. cupr. sulph. 0,3; Kali sulph. 10,0; Extr. Valer. q. s.; f. pil. No. CXX, D. S. 3stündlich 1 Pille), das sie, zu Hause angekommen, gegen ihre neuralgischen Beschwerden nach dem Rühleschen Recepte gebrauchte und ihr „ganz wohl bekommen sei“.

Im Jahre 1878 nun, als die Frau niederkam — die dritte Geburt —, stellte sich das frühere Leiden wieder ein. Sie hütete das Bett, wie gesagt, *schon acht Monate*, als der Mann mich zu ihr zu rufen kam. Man hatte ihr jede Hoffnung auf Heilung benommen und ich hörte später, als die Frau Monate, ja Jahre lang gesund umherging, dass der früher behandelnde College das verwundert betrachtete, da er gemeint hatte, „die Heilung könnte nicht von langer Dauer sein“. Der Curiosität und Belehrung halber, will ich einige Recepte (deren ich ein kleines Bündel vor mir liegen habe, erwähnen), die sie kurz vor der homöopathischen Behandlung in Angriff genommen hatte: Rp. *Kali bromat.* 6,0; Aq. menth. 140,0; Syr. simpl. 10,0; Ds. 3mal täglich 1 Esslöffel. — Rp. *Natr. bicarb.* 15,0; Pulv. Rhei 1,0; Pepsini 0,5; Elaeos. menth. 0,3; Ds. 2stündl. 1 Messerspitze voll. — Rp. *Natr. salicyl.* 2,5; Potion. Riveri 150,0; Syr. rub. idaei 30,0; Ds. 2¹/₂stündlich 1 Esslöffel voll. — Rp. *Kali carb.* 5,0; *Tinct. Rhei aq.* 75,0; Syr. cort. aur. 20,0; Ds. 2stündlich 1 Esslöffel voll. — Rp. *Acid. phosph.* 2,0; Decoct. alth. 100,0; Syr. cort. aur. 20,0; *Tinct. amar.* 1,0; Ds. 1—2stündlich 1 Esslöffel voll. — Rp. Decoct. *cort. chin. reg.* (5,0) 100; Syr. succi citri 20,0; Ds. 2stündlich 1¹/₂—1 Esslöffel voll. — Rp. *Mixt. sulph. acid.* 3,0; Aq. dest. 250,0;

Ol. papav. 50,0; Ds. äusserlich und auf demselben Recepte Rp. *Inf. fol. Sennae* (6,0) 150,0; Syr. *ceasarum* 30,0; Ds. 2stündlich 1 Esslöffel voll. — Rp. *Tinct. Rhei vinos* 50,0; *Tinct. Chelidon.* 10,0; Syr. *Papav.* 20,0; Ds. 3stündlich 1 Theelöffel voll. — Rp. *Inf. sennae comp.* 150,0; Syr. *succi citri* 15,0; Ds. 1 Esslöffel voll bis Stuhlgang erfolgt. — Rp. *Kali bromat.* 8,0; *Extr. Conii* 3,0; *Natr. carb.* 4,0; *Extr. Cardui bened. q. s.*; f. pil. No. CXX; *consp.*; Ds. 3stündlich 4 Pillen; darunter steht auf demselben Papier — das herrührt von Dr. Birnbaum in Köln — Rp. *Jodi* 0,25; *Glycerini* 60,0; *Extr. Bellad.* 3,0; Ds. theelöffelweise einzureiben. Datum: 12. Sept. 1879. — Diese Receptauslese, die so recht das allopathische Verfahren und dessen „Wissenschaftlichkeit“ illustriert, beweist zur Genüge, warum die Frau, der fast kein Tag während der acht Monate *ohne Arznei* verging, immer weiter vom Ziele der Gesundheit sich entfernen musste. Wahrhaftig, es giebt keine bessere und packendere Art, einen Belfer gegen die Homöopathie caduc zu machen, als wenn man sich seine Recepte, die er den so und so gearteten Patienten verschreibt, sammelt und diese dann an der Hand der physiologischen Arzneimittellehre kritisirt und zerzaust, so ähnlich, wie College Dr. Heinigke den Leipziger Professor mit seiner „Siebenmittel-Therapie“ hingestellt hat. Weit weniger als die leitenden Heilgedanken der Allopathie verträgt ihre Praxis, ihr Arzneiverfahren sich mit den Ideen echter *Heilkunde*. Bei einem Kritisiren derselben generaliter et specialiter muss sie einpacken und im Sturmschritt Fersengeld geben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von Dr. Alfred Pope, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

(Fortsetzung.)

In folgenden zwei Fällen von chronischem Rheumatismus wurde *Ledum* mit vorzüglichem Erfolge in einem Infus und in der Tinctur angewendet. Der Referent war ein Schüler Rademacher's und steht als solcher der Homöopathie viel näher als die gewöhnlichen Therapeuten, obschon von ihm nicht die genaue Differenzirung gemacht wird, die soviel zu der erfolgreichen Anwendung unsrer Methode beiträgt. Die Fälle finden sich im neunten Bande des *British Journal of Homoeopathy*:

„Die 24 Jahre alte Kranke, seit zwei Jahren verheirathet, gesund und robust, empfand eines

Tages im letzten Winter einen lähmenden Schmerz im rechten Hüftgelenk bei Bewegung desselben. In der Ruhe fühlte sie nichts, der Schmerz wurde nur durch Gehen verursacht; er breitete sich nicht aus, sondern blieb nach der Patientin Angabe auf das Hüftgelenk beschränkt. Keine Schwellung oder Röthe an dem afficirten Theile. Ich konnte keine Ursache für die Beschwerden finden.

Ich musste mich deshalb bei der Wahl des Mittels auf die Symptome der Krankheit verlassen, verordnete ein Infus von *Ledum palustre*; doch da der Drogist die Pflanze nicht hatte, musste ich unterdessen etwas andres dagegen thun. Ich stellte die Diagnose auf chronischen Rheumatismus der rechten Hüfte und verordnete eine Mixtur, in der sich verschiedene sogenannte Antirheumatica befanden, in der Erwartung, dass das richtige Mittel mit dabei sein und den Feind aus dem Felde schlagen würde. Im Verein damit liess ich ein Kampherliniment einreiben. In Allem hielt ich mich streng an die Lehren der alten Schule. Der Effect jedoch war nicht wie ich wünschte. Die Krankheit blieb *in statu quo*. Nach vierzehn Tagen kam endlich das *Ledum an.* Ich liess aus einem Scrupel davon mit kochendem Wasser ein Infus bereiten und davon alle zwei Stunden einen Esslöffel voll nehmen. In zwei Tagen war die Krankheit, die bereits nach der ersten Nacht sich bedeutend gebessert hatte, vollständig geschwunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Reconstruction des Hôpital St.-Jacques.

Die Kosten wurden aufgebracht durch eine Subscription von 300 000 Francs. Der Ankauf eines Terrains, rue de Vaugirard, nahe dem Hôpital Necker, wurde beschlossen und soll das Hospital im October nächsten Jahres eröffnet werden. Es wird 40 Betten in gemeinsamen Sälen und 10 besondere Zimmer enthalten. (L'art médical. Januar 1883.)

Aus der homöopathischen Welt.

Aus einer Zuschrift des Dr. med. Hansen in Kopenhagen ersehen wir zu unserer Freude, dass auch die dortigen homöopathischen Aerzte die Hände nicht in den Schoß legen. Sie haben ein Grundstück in der Vorstadt Frederiksberg zur Errichtung eines homöopathischen Spitals angekauft. Ein Gönner der Homöopathie hat dazu 5000 Kronen beige-steuert.

Noch eine Spitalangelegenheit, doch weniger erfreulicher Natur. Während man in Kopenhagen die Errichtung eines Spitals anstrebte, ging man in Pest darauf aus, eins aus der Welt zu schaffen, wie folgen-

der uns zugegangener Bricht über eine Sitzung der dortigen Gemeindevertretung lehrt.

Dr. Tihamér Balogh und Genossen schritten um Verweisung des „Bethesda“-Spitals aus dem Stadtwaldchen ein und die Sanitäts-Commission räth an, diesem Gesuche Folge zu geben. Gegen dieses „angebliche Fachgutachten“ wendete sich zunächst Jul. Steiger, bemerkend, er könne es nicht begreifen, wie man ein Spital, das ausserhalb des Stadtwaldchens, im freien Felde, von Bäumen umgeben liege, sanitätsgefährlich nennen könne, während man alle anderen Spitäler, die in der Stadt selbst sich befinden, für unbedenklich erachte: oder halte man vielleicht die einfache Forderung zweier oder dreier Bürger, denen das Spital aus dem einen oder anderen Grunde nicht in den Kram passt, schon für genügend, um daraufhin eine Heilanstalt, die segensreich wirke, die musterhaft verwaltet sei, gegen welche niemals irgend eine Klage erhoben wurde, mit einem Federstriche aus der Welt zu schaffen? (Lebhafte Zustimmung.) Die Gesuchsteller sagen: das Spital entwerthe ihre benachbarten Gründe. Warum haben sie diese Grundstücke denn angekauft, da doch das Spital damals, als dieser Kauf geschah, sich schon hier befunden hatte? Redner stellt unter allgemeiner demonstrativ lebhafter Zustimmung den Antrag, den Vorschlag der Sanitäts-Commission, der keinerlei *fachliches* Motiv enthalte, als durchaus ungerechtfertigt, abzulehnen und zugleich auszusprechen, dass die in Rede stehende, von edlen Menschenfreunden mit grossen Opfern begründete und von Menschenfreunden des In- und Auslandes erhaltene, eminent wohlthätige Heilanstalt bis auf Weiteres *unangefochten an ihrer jetzigen Stelle zu belassen sei*. — Oberphysikus Dr. Patrubby sucht den Vorschlag der Sanitäts-Commission zu rechtfertigen. Es sei buchstäblich wahr: das Bethesda-Spital befinde sich in so gesunder Lage wie kein anderes Spital der Hauptstadt; es repräsentire ein wahrhaftiges Bedürfniss; es sei ausgezeichnet verwaltet (Rufe: Und *darum* wollen Sie es beseitigen? Heiterkeit); aber es wäre doch besser, wenn es sich nicht dort befände, wo so viele Menschen zu ihrer Uterhaltung zusammenströmen. (Eine Stimme: *Das* sind Ihre Argumente! Heiterkeit.) Redner will aber gleichwohl (Eine Stimme ironisch: Gleichwohl!) dem Beschlusse der Generalversammlung nicht widerstreben. (Rufe: Wir haben ja noch nichts beschlossen!) Redner: Die Ansicht der Generalversammlung ist nicht zweifelhaft und ich habe daher nichts dagegen, wenn dem Antrage Steiger's Folge gegeben würde, da ich selber es bedauern müsste, wenn dieses wirklich nothwendige Spital in Folge der beantragten Delogirung aufhören sollte zu existiren. — Der Antrag Steiger's wurde hierauf einstimmig acceptirt.

Wenn von unsern Widersachern ein solcher Antrag gestellt wird, so ist das bei der gegen uns beliebten

Kampfweise nicht auffällig. Das Unglaubliche ist aber, dass der an der Spitze der Antragsteller stehende Herr Tihamér Balogh selbst *homöopathischer* Arzt ist. Welche Motive diesen Herrn zur Inscenirung dieser Intrigue verleitet haben, können wir allerdings nicht wissen. Dass es aber unsaubere und wahrscheinlich persönliche gewesen sind, liegt auf der Hand. Denn dass damit dem um unsere Sache so hochverdienten Professor v. Bakody, welcher diese Anstalt seit einer Reihe von Jahren mit Geschick und Erfolg leitet, ein empfindlicher Schlag hat versetzt werden sollen, wird Jeder einsehen. Wir freuen uns daher um so mehr, dass diese Intrigue an dem gesunden Sinn der Stadtrepräsentanz gescheitert ist. — Daas der Herr mit seinem Antrage nicht nur seiner Sache einen Schaden zufügen, sondern sich selbst in der Achtung aller anständig denkenden Leute herabsetzen würde, scheint er sich nicht recht klar gemacht zu haben. Dass wir nach diesem Vorgange ihn nicht mehr als einen der Unrigen ansehen, ist selbstverständlich.

Correspondenz der Redaction.

Besten Dank für übersandte Manuscripte den Herren DD. *M.* in Zell a. M., *St.* in Teplitz, *Pr.* in Nizza, *V.* in Budapest, *H.* in Kopenhagen. Dieselben werden in der nächsten Zeit Verwendung finden.

Herrn Dr. *v. Sztyh.* in Pest ersuchen wir um baldige Zusendung der versprochenen Fortsetzung seiner echt homöopathischen Heilungsgeschichten.

Die Redaction der Allgemeinen medicinischen Centralzeitung hat uns aufs Neue zu Dank verpflichtet dadurch, dass sie einem kleinen Aufsätze unseres Collegen Weil in Berlin die Spalten ihres Blattes geöffnet hat. Derselbe behandelt einen, man möchte sagen, beinahe mehr als handgreiflichen Beweis von der Wahrheit des Similia similibus, wie er bis jetzt kaum dagewesen und welcher dadurch noch einen höheren Werth erhält, dass er nicht von einem Anhänger Hahnemann's, sondern von einem der alten Schule geliefert ist. Es handelt sich darin um die Behandlung der Rhachitis durch Phosphor. Wir kommen auf diesen Gegenstand in einer der nächsten Nummern zurück.

ANZEIGEN.

Ein **Bade-Etablissement** in Thüringen, sehr günstig gelegen, bisher mit gutem Erfolge (16 Jahre lang) bestehend, ist unter sehr günstigen Bedingungen jetzt zu verkaufen. Gefällige Offerten sub J. X. 5605 bef. *Rudolf Mosse, Berlin S. W.* (B. 2724.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Bezug durch die Herren Instru-
mentenmacher und Bandagisten.

Traugott Weiss, Warmbrunn i. Schl.

Fabrik chirurgischer Apparate

(gegründet 1844).

Prämiirt mit silberner und der Preussischen Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Specialitäten:

Chirurgische Spritzen, Clysopompes, Irrigatoren, hochglänzend, vernickelt oder bronciert.

Universal-Irrigatoren, p. eigenen Systems, vernickelt, als vorzüglich anerkannt.

Schläuche und alle Garnituren zu Irrigatoren.

Oelbehälter. Douchenfüsse. Specula. Pessarien. Catheter etc.

Garantie für exacte Arbeit.

(L. 2190.)

Bezug durch die Herren Instru-
mentenmacher und Bandagisten.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc. Besprochen von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (Forts.). — Ueber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appell aus Budapest. Von Dr. Volbeding (Schluss). — Die Heilung des Staars auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Zwei Fälle von beginnender Amaurose, geheilt durch homöopathische Mittel. Von J. Stein, Arzt in Teplitz. — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*. Von Dr. Alfred Pope, früher in London. (Forts.).

Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

(Fortsetzung aus No. 6.)

Hahnemann als Arzt in das rechte Licht zu stellen, ist die Aufgabe, welche sich Verf. im zweiten Abschnitte gestellt hatte. Zu diesem Zwecke entwirft er uns ein Bild von dem Zustande der Arzneikunde zur Zeit seines Auftretens, welchen er treffend folgendermassen charakterisirt. „Die Begriffe von den Erscheinungen im gesunden und kranken Menschen wurden in Systeme gezwängt, welche von einzelnen Köpfen auf Grund vereinzelter Beobachtungen ausgedacht und den jeweiligen Ansichten und neuen Entdeckungen angepasst waren.“ Zum Beweise dessen führt er die Lehren eines L. Hoffmann, Stoll, Kaempfer und Brown aus ihren eigenen Schriften, wie denen ihrer Zeitgenossen an, und zeigt, wie die Naturphilosophie eines Heinrich Steffen und Schelling das Ihrige dazu beitrug, um der Medicin das Stückchen realen Bodens, welches sie noch hatte, zu nehmen, und den vorhandenen Wirrwarr möglichst noch zu steigern.

Wie bei diesem Widerstreit und ewigen Wechsel der Ansichten die Collegialität wegkam, zeigt uns die Expectoration eines Prof. Roose in Horn's Archiv für medic. Erfahr. vom J. 1803, die auch heute noch ziemlich zutreffend sein würde und auch die in der folgenden zweiten Hauptabtheilung ge-

schilderte Kampfweise gegen Hahnemann hinreichend erklärt. Auch der Ruf nach Staatshilfe zur Erhaltung der Wissenschaft wird damals schon erhoben.

Der folgende Abschnitt ist den *Leistungen Hahnemann's in der Arzneikunde* seiner Zeit gewidmet. Dass dieselben sich über das Niveau des Gewöhnlichen erheben, und ihm unter den praktischen Aerzten seiner Zeit eine hervorragende Stelle gebührt, davon kann sich Jeder durch die Lectüre der ihm hier aus seinen Werken gebotenen Auszüge überzeugen. Schon seine erste grössere 1784 erschienene medicinische Schrift „*Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen*“ lässt uns in ihm einen denkenden Arzt erkennen, welcher unbeeinflusst vom Autoritätsglauben, das was Nachdenken und Erfahrung ihm gelehrt, seinen Berufsgenossen mittheilt.

Das Buch, welches nur mit einem untergeordneten Zweige der Heilkunde sich beschäftigt, würde allein schon genügen, zu zeigen, dass seine Leistungen in der Arzneikunde in seiner vorhomöopathischen Zeit doch nicht so unbedeutend gewesen sind, wie seine Gegner sie hinstellen beliebten. Man lese nur das, was er darin über die Anwendung des kalten Wassers und in Bezug auf Hygiene sagt, um sich zu überzeugen, dass er seiner Zeit schon vorausgeeilt war. Dass seine Zeitgenossen seine Leistungen nicht geringschätzten, beweist die anerkennende Kritik in den geachtetsten medicinischen Journalen. Ein Gleiches gilt von der

1789 erschienenen Schrift „*Unterricht für Wund-ärzte über die venerischen Krankheiten*“. Diese, sowie seine andern hier angeführten Schriften lassen erkennen, dass er, was vielfach behauptet worden ist, nicht blosser Theoretiker war, welcher am Studirtische irgend ein System ausgeheckt, sondern ein tüchtiger Praktiker, welcher am Krankenbette das erprobt hatte, was er empfahl, was auch von seinen Berufsgenossen anerkannt wurde.

Finden wir in den beiden vorigen Abschnitten Alles zusammengestellt, was seine Bedeutung und seine Leistungen als Arzt in das rechte Licht stellt und gewissermassen seine Befähigung, als Reformator aufzutreten, darthut, so bringt dieser das, was auf seine *reformatorische* Thätigkeit Bezug hat. Es galt für ihn nicht nur den groben Missbrauch des Aderlasses, sowie den Widersinn der beliebten Vielgemische zu bekämpfen, sondern vor Allem zu zeigen, wie man zu einem erfolgreicherem und sicherem Handeln am Krankenbette gelangen könne.

Nachdem er nun noch einmal über die Arzneikunde seiner Tage zu Gericht gesessen und namentlich das Verderbliche des Aderlasses an dem Beispiele der Behandlung des Kaisers Leopold II. dargethan, geht er zu positiven Verbesserungsvorschlägen über.

Seine Forderungen sind Vereinfachung der Verordnungen, Prüfung der Arzneien an Gesunden und Anwendung derselben nach dem Grundsatz *Similia similibus*. Verf. lässt hier Hahnemann, wie überall, selbst sprechen, seine Forderungen begründen, und die Rechtmässigkeit derselben nachweisen. Dies hat den Vortheil, dass der Leser ein Bild von dem Entwicklungsgange des Reformators gewinnt, und sich überzeugen kann, dass es sich hier nicht um etwas künstlich Gemachtes, sondern organisch Gewordenes handelt. Die Capitel über seine Krankheitsauffassung, Arzneibereitung, seinen Standpunkt zu den medicinischen Hilfswissenschaften sind deshalb von Wichtigkeit, weil sie das Hahnemann Eigenthümliche, Neue, ihn von seinen Zeitgenossen Scheidende behandeln und den Fortschritt in seinem reformatorischen Werke zeigen. Zweckmässig wird hier auch seine Stellung zu den Apothekern in einem besondern Capitel erörtert und seine und seiner Nachfolger Forderung des Rechtes des Selbstdispensirens begründet. Als werthvolle Zugabe ist das, soviel uns bekannt, erste vollständige Verzeichniss seiner Schriften zu betrachten, da es uns einen Einblick in den Umfang seines Wissens thun lässt.

Nachdem im Vorhergehenden seine Bedeutung als Gelehrter, praktischer Arzt und Reformator nach allen Seiten hin festgestellt war, galt es, den Beschuldigungen und Verunglimpfungen seiner Gegner gegenüber die Frage zu beantworten, welchen sitt-

lichen Werth hatte er als Mensch. Nach Darstellung seines Lebenslaufes auf Grund von ganz genauen Forschungen und Anführung einer Anzahl ihm trefflich charakterisirender Mittheilungen werden die schriftlichen Zeugnisse von zuverlässigen, am Kampfe nicht betheiligten Personen, welche auf uns gekommen sind, vorgelegt. Diese Personen hatten hinreichend Gelegenheit gehabt, durch Verkehr in seinem Hause, ihn in verschiedenen Lebenslagen, und im gemüthlichen Verkehr die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens kennen zu lernen, und deswegen waren sie auch im Stande, ein treffendes Urtheil über ihn abzugeben. Wie dies ausfällt, davon kann sich Jeder mit eigenen Augen überzeugen.

Zum Schluss des ersten Theiles seines Werkes bringt Verf. noch eine Anzahl anerkennender und ehrender Aussprüche von bedeutenden Männern jener Zeit, Nichthomöopathen, über Hahnemann, welche die Beschuldigungen der Gegner vollständig aufwiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appell aus Budapest.

Von **Dr. Volbeding.**

(Schluss.)

Ehe wir die Massnahmen anführen, die Ziemssen zur Abhilfe dieses Uebelstandes postulirt, sei auf die Unklarheit hingewiesen, die sich in dessen Ausführung hinsichtlich des Missverhältnisses der Methode des klinischen Unterrichts zum raschen Fortschritte der Diagnostik und Therapie kundgiebt.

Das Missverhältniss liegt nämlich *nicht in diesen künstlich provocirten Gegensätzen*, sondern im verhältnissmässig raschen Fortschreiten der Diagnostik und dem erschreckenden Zurückbleiben der Therapie; jener Therapie, die Ziemssen nicht auf Kosten des Renommées der Aerzte, sondern vielmehr zum Nachtheile der armen Kranken geübt, hätte bezeichnen sollen.

Was Ziemssen zur Besserung dieser Zustände für sich verlangt, ist: 1) einen klinisch-propädeutischen Lehrer für diagnostische Technik des Krankenunterrichts; 2) einen in der Anstalt wohnenden Assistenzarzt für physikalische Untersuchung der Brust, der die Studenten einzuüben hätte; 3) einen zweiten in der Anstalt wohnenden Assistenzarzt, der electrotherapeutischen und laryngoscopischen Unterricht erteilt; 4) drei Unterärzte für die Führung der Protokolle und zwar mit Unterweisung der Studirenden; 5) einen Hilfsarzt für die Poliklinik; 6) vier bis fünf Arbeitszimmer mit Appa-

raten und Instrumenten; 7) eine reichliche Dotation für die Unterhaltung aller dieser Arbeiten.

Mit all dem grossen mit Geldaufwand verbundenen Apparat: Propädeutiker, Assistenten, Unterärzte, Protokollführer, Arbeitszimmer, Instrumente — ist noch immer nichts gewonnen, wenn ausser der Diagnostik das Streben nach einer wissenschaftlich-medicinischen Therapie ausser Acht gelassen wird. Es wird sich selbst bei diesen kostspieligen Verbesserungen des klinischen Unterrichts immer nur die Diagnostik und nie die Therapie gefördert sehen.

Ziemssen, dem es Ernst ist um die medicinische Bildung der studirenden Jugend und der dabei den Mund vollnimmt mit Reformvorschlägen, lässt die Therapie im Winkel stehen und glaubt, dass sie bei weiterer Vernachlässigung sich irgendwie aus Gottes Gnaden doch entwickeln werde; oder vielleicht denkt er gar nicht mehr an die fernere Entwicklung derselben, da er sie ja *als so ausserordentlich fortgeschritten bezeichnet*. Nein, nein, Herr Professor, diese Frage muss aufrichtiger behandelt werden!

Niemand unter uns wird es bestreiten, dass die Diagnostik, die so weit vorgeschritten, durch strenge, wissenschaftliche Pflege sich noch weiter entwickeln werde, aber je mehr dies der Fall sein wird, um so greller wird sich bei weiterer Vernachlässigung der Therapie das gemüthbedrückende Zurückbleiben derselben geltend machen.

Die Therapie kann wissenschaftlich einzig und allein durch die biologisch-medicinische Methode gefördert werden. Das hartnäckig ignorirte Homoionpathos, d. h. die streng naturwissenschaftliche Pflege der entwicklungsgeschichtlichen vergleichenden Pathologie der künstlichen und natürlichen Krankheiten muss als Forschungsmethode in dem klinischen Unterricht Aufnahme finden.

Ein gut dotirtes Institut für diese Zwecke, für toxikologische Untersuchungen und physiologische Arzneimittelprüfungen an Gesunden ist die Grundbedingung für den therapeutischen Fortschritt. So lange dies nicht erkannt wird, ist eine bessere Zukunft nicht zu erwarten. Werden die Experimente in diesem Institute im Sinne des naturwissenschaftlichen Ernstes geübt, so werden die gewonnenen Thatsachen immer mehr auf sublimere Specificitätsbeziehungen hinweisen und die Therapie ihrem Ziele immer näherrücken.

Der junge Arzt muss jedoch, um in diesem Institute arbeitsfähig zu sein, die nöthige Vorbildung mit sich gebracht haben. Die pathologische Histologie, physiologische Morphologie, Biochemie werden aufhören für ihn nur einfache Examengegenstände zu sein und er wird es immer mehr begreifen, dass sie die Grundbedingungen für wissenschaftliches, medicinisches Denken sind und ohne

sie an eine wissenschaftliche Entwicklung der Arzneimittellehre nie gedacht werden kann.

Wenn ich im Vergleiche zu meinen heutigen Anschauungen auf jene Zeit zurückblicke, in der ich als Lazaretharzt der officiellen Schule gemäss zu handeln gezwungen war, so fühle ich mich wie von einem Alpdrücken befreit; es schweben mir die vielen dogmatischen Indicationen vor meinen Augen, die mir heute als nicht zu rechtfertigende Heilversuche erscheinen.

Wie ganz anders stelle ich mir heute nach meinen in Pest gewonnenen biologisch-medicinischen Anschauungen meine Heilindicationen und wie gern übertrüge ich jene auf viele meiner deutschen Collegen. Ich preise dem Tag, an welchem es mir durch das Entgegenkommen des Centralvereins möglich geworden, die durch Ziemssen hervorgehobenen Lücken „am Wege einer wissenschaftlichen Reise“ nach Budapest auszufüllen. Ist es nicht zu beklagen, dass man, um diese Anschauungen zu gewinnen, als Deutscher angewiesen ist, eine Reise nach Ungarn zu unternehmen und dass es im deutschen Reiche, wo die Wissenschaft sonst so günstigen Mutterboden findet, keine Stätte giebt, diese einen Arzt wirklich befriedigende therapeutische Methode durch klinischen Unterricht kennen zu lernen! Hoffen wir, dass durch einen frequenten Besuch dieses hervorragenden Forschers und ausgezeichneten Lehrers es möglich wird, in Deutschland eine Anzahl Kräfte zu schaffen, durch die eine weitere Förderung dieser Schule auf deutschem Boden angebahnt würde.

Im Anschluss an meine Darlegung möchte ich beispielsweise erläutern, wie sich ein Institut im Sinne der biologisch-medicinischen Therapie hinsichtlich der entwicklungsgeschichtlichen vergleichenden Pathologie der künstlichen und natürlichen Krankheiten für die medicinische, studirende Jugend verwerthen lässt.

Bei manchen Darmaffectionen sind Befunde nachgewiesen, die in einer fettigen, molecularen Degeneration der Ganglien des Darmes bestehen und zwar sowohl des Meissner'schen als des Auerbach'schen Plexus, die, je nach der Schwere der Erkrankung mehr oder weniger deutlich ausgesprochen, beobachtet werden. Eine gleiche oder doch ähnliche Degeneration der genannten Plexus kann man aber auch bei der künstlich erzeugten chronischen Bleiintoxication constatiren und auch hier in verschiedenen Stadien der pathologischen Entwicklung, von einer leichten Trübung der Zellenkörper mit geringem Zerfall bis zur ausgebreiteten, körnigen Entartung.

Im Sinne des Homoionpathos muss nun sowohl vom pathologisch-histologischen, als pathologisch-physiologischen Standpunkte eine strenge und exacte vergleichende Prüfung der entsprechenden

Darmaffectionen vorgenommen werden, die, wie dieses Beispiel zeigt, unbedingt zu bestimmten charakteristischen Aehnlichkeiten in den Befunden führen wird. Diese Befunde wären sodann durch vervollständigende Nachprüfungen in ihrem genetischen Zusammenhange weiter zu verfolgen, wodurch der Entwicklungsgang dieser pathologischen Vorgänge bis zu *seinem primum movens* würde zurückgeführt werden können, und der Einblick, sowie das Verständniss in den Krankheitsprocess immer mehr an Klarheit gewänne. Bei einem fortgesetzten Studium müsste sich dann immer bestimmter herausstellen, ob in den *initialen Stadien* dieser Intestinalaffectionen *der Nervenapparat der Gefässwandungen, oder die Ganglien als Reflexcentra* der primäre Ausgangspunkt des Leidens sind und auch die therapeutische Indication würde sich durch dies gewonnene Verständniss immer mehr zu einer wohlbewussten, specifisch localisirten gestalten.

Es ist wohl nicht zu leugnen, dass es auf Grund des roh empirischen Handelns möglich war und auch fürderhin möglich sein wird, specifisch causale, direct wirkende Heilmittel zu finden, doch ist dies eben *kein wissenschaftliches Vorgehen*. So ist es sattsam bekannt, dass die Allopathie so manche, involuntare homöopathische Heilungen vollbringt, wie dies bei der Heilung der Bleikolik der Fall ist. Die chronische Bleiintoxication geht, wie bekannt, stets mit Stuhlverstopfung einher, die durch schmerzhaft Contractio der Darmmuskulatur unterhalten wird. Bei Behandlung dieses Leidens verabreichte die officiële Schule gegen den Schmerz symptomatisch Opium und siehe da, o Wunder, das Stopfmittel Opium, das Hauptmittel der Allopathen, *stürmische Peristaltik zu beherrschen*, erwies sich in diesen Fällen auf einmal *als specifisches, Stuhl beförderndes Medicament*. Geht man der Sache auf den Grund, so ist dies auch leicht zu erklären, denn Opium hebt in diesem Falle specifisch causal die krampfartige Contractio der Darmmuskulatur und mit Aufhebung dieser kommt die gehemmte Darmperistaltik wieder in Gang.

Welch' weites Gebiet der Forschung eröffnet sich da dem denkenden Arzt und wie wenig gewürdigt und verstanden ist noch diese berechnete Forschungsmethode der biologisch-medicinischen Schule! Um wie vielmehr Aufklärung würde dem jungen Arzte in einem solchen Institute geboten werden, als dies bei der jetzigen, klinischen Unterrichtsmethodē geschieht.

Hat man aber einmal die eigentliche Grundursache erkannt, so braucht man in der That zur Heilung des Leidens immer nur *ein* einfaches Mittel. Freilich ist dies nicht immer so leicht, denn eine einzige gewebliche Läsion kann oft eine ganze Reihe von krankhaften Symptomen zur Folge haben, deren

quälendstes dann vom Allopathen völlig symptomatisch zu heben versucht wird.

Den denkenden und gewissenhaften Arzt wird aber ein solches Vorgehen nie befriedigen; er wird in seiner Praxis, so zu handeln, weniger „auf Kosten seines Renommées“, wie Ziemssen sagt, als aus Scheu, seinem Kranken zu schaden, sich hüten. Den Satz vor Augen haltend: „si cessat causa, cessat effectus“, wird er so lange die gefährliche Symptomatik zurückweisen, als ihm nichts Besseres zur Verfügung steht; er wird sich aber zur Beruhigung seines Gewissens, wenn es ihm möglich ist, dahin wenden, wo er diesbezüglich eine Erweiterung seines Gesichtskreises hofft und darum wäre es dringend zu wünschen, dass dem deutschen Arzte baldigst Gelegenheit geboten werde, auch in Deutschland eine Bildungsstätte zu finden, an der es ihm möglich wird, in dieser Richtung seine Kenntnisse zu vermehren.

Drum vorwärts und raschen Schrittes vorwärts, bis wir das Ziel erreicht!!!

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Der nächste Fall findet sich in The American Homoeop. Review, Bd. II, 1860, S. 413, als Referat des leider verstorbenen Carroll Dunham aus „L'Homoeop. Belge“ und hat Dr. J. Mouremans aus Brüssel zum Verfasser.

M. J., 77 Jahre alt, ist vier Jahre blind. Sie ist klein, mager und von bleichem Aussehen. Sie hat drei Kinder gehabt. Die Beschreibung der Entstehungsart ihres Leidens ist sehr mangelhaft. Sie konnte nur angeben, dass sie vor mehreren Jahren in Folge von Erkältung Entzündung der Bindehaut bekam, und ihre Sehkraft seitdem mehr und mehr abnahm. Sie sah beständig „Schneeflocken“ und Spinnewebe in der Luft; die Gegenstände ihrer Umgebung waren in dicken Nebel gehüllt, so dass sie den äusseren Rand derselben nicht zu unterscheiden vermochte; um die Lichtflamme war ein Kreis. Abends vermochte sie besser zu sehen, als früh. Künstliches Licht that ihr nicht gut.

29. April 1856 begann die poliklinische Behandlung. Um diese Zeit konnte sie kaum hell und dunkel unterscheiden. Die Pupillen waren erweitert, und die Beweglichkeit der Iris war partiell beschränkt, die Linse verdunkelt, von weisslicher Färbung und gleichförmig beschattet. Schmerz klagt Patientin nicht, gleichwohl war ihr Befinden

schlecht und seit Jahren ist sie zu ihrer gewohnten Beschäftigung nicht mehr geeignet. Alle körperlichen Functionen sind normal.

Sie erhält am 29. April Euphrasia 30.; 3 Glob. werden in 6 Unzen Wasser gelöst und früh und Abends ein Theelöffel gereicht.

16. Mai: Patientin giebt eine Besserung an. Sie vermochte schon besser Tag und Nacht zu unterscheiden. Dasselbe Mittel wird weiter gegeben, aber in noch höherer Potenz, und soll sie die 3 Glob. auf einmal nehmen.

4. Aug.: Fängt an Gegenstände zu unterscheiden, aber sie schienen verkehrt (distorted). Cannabis 30., 3 Glob. in 5 Unzen Wasser, früh und Abends 1 Theelöffel. Dieses Mittel wurde unausgesetzt bis 1. December genommen. Die Beschaffenheit der Gegenstände war unverändert. Sulph. 200., 3 Glob.

2. März schien die Linse weniger bedeckt, Personen konnten unterschieden werden, wenn sie auch noch wie im Nebel auftraten. Von da an konnte sie die Poliklinik ohne Begleitung aufsuchen.

30. April: Dennoch sieht sie schwarze flatternde Flecken vor den Augen, wobei jedoch die Sehkraft stetig und regelmässig zunimmt. Silicea 30.

Ende März ist Patientin ganz erfreut über ihren Zustand, kann alle Gegenstände deutlich unterscheiden, ebenso die Buchstaben in einem Buch gut erkennen und zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückkehren. Freilich sieht sie dabei noch einen Kreis um die Lichtflamme. Phosphor 30. ist das letzte Medicament, das sie erhält. Acht Wochen später bedankt sie sich für die segensreiche Cur, denn ihr Sehen ist bis zu solch einem Grade gebessert, dass sie ohne Schwierigkeit eine Nadel einzufädeln und zu lesen vermag.

Wir haben die gute Frau weiter beobachtet, sie hat inzwischen ihr achtzigstes Jahr erreicht, und doch ist das bei ihr durch die homöopathische Behandlung erzielte gute Resultat bis jetzt geblieben.

Da dieser Fall durch Carol Dunham verbürgt wird, so dürften wenige in unserer Schule etwas auszusetzen haben. (Dr. J. Mouremans Autorität ist Bürgschaft genug. Goullon.)

Der nächste Fall ist der des Dr. Berridge (bei Raue, 1871, S. 60).

Katarakt des rechten Auges. Vor zehn Monaten sah sie öfters ein glänzendes Licht, rechts ausserhalb des Augenwinkels, beim Sitzen mehr, dann vor dem rechten Auge wohl eine Minute pfennigstückgross stehend. Das Licht ist da, sie mag die Augen auf oder zu haben, aber bei eng verschlossenem Auge nimmt es ab und verschwindet es. Hauptsächlich tritt es auf, wenn sie sich angestrengt hat. Beim Daraufsehen thränt das Auge, und es nimmt ihr den Kopf ein.

Hahnemann sagt bei *Chelidonium*: „Es erscheint ihm ein flimmernder Fleck vor den Augen, beim Sehen darauf thränt das Auge.“ Eine Dosis *Chelidonium* 200. (Leipzig) wird gegeben. Nach 14 Tagen berichtet er, dass das Licht kleiner und dünner geworden und kein Thränen mehr verursacht; auch nicht mehr dämlich macht. Dieses Symptom ist somit (therapeutisch. Goullon) bestätigt worden.

Was *Chelidonium majus* in der Katarakt weiter betrifft, so sei erwähnt, dass Dr. Buchmann in seiner Monographie zwei Fälle von Kataraktheilungen mit *Chelidonium* bringt.

Ich selbst kann einen Fall von Besserung eines rechtseitigen Staares durch *Chelidonium* anführen. — Patientin ist ein Mädchen von etwa 40 Jahren, das gewöhnlich an starken Congestionen des Pfortadersystems leidet und das war für mich massgebend. (S. Buchmann's Monographie).

Im Anschluss an diesen Nutzen des Schöllkrautes gegen den Staar, dürfte es nicht ohne Interesse sein auf die Etymologie des Wortes zurückzukommen und die alten sonst geläufigen Ausdrucksweisen, welche seine Wirksamkeit gegen Erblindung beweisen, ins Auge zu fassen. Es stammt *Chelidonium* von dem griechischen Worte *χελιδων*, die Schwalbe, weil die Schwalben in dem Ruf stehen, damit ihren blinden Jungen die Sehkraft wiederzugeben.

Diese sonderbare Erzählung ist bei vielen Autoren gefunden worden, von Aristoteles und Plinius an bis zu unseren Botanikern.

So sagt ein alter Autor: *Caecatis pullis hac lumina mater hirundo* (Plinius ut scripsit), *quamvis sint eruta, reddit.*

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Fälle von beginnender Amaurosis, geheilt durch homöopathische Mittel.

Von J. Stein, Arzt in Teplitz.

1) Herr L., ein 64 Jahre alter, seit langer Zeit etwas schwerhöriger Mann, sonst gesund, erkrankte im Monat Mai 1882 unter den Erscheinungen eines acuten Luftröhren- und Magenkatarrhs. Das die Krankheit begleitende Fieber war mässig, Puls 90, zuweilen doppelschlägig; ausser Eingenommenheit des Kopfes, Schlaflosigkeit, waren eigentliche Symptome einer Hirnerkrankung nicht zu constatiren. Die Untersuchung des Thorax zeigte ausser den Erscheinungen des Katarrhs die Lungen gesund, im Herzen abnorme Geräusche und Unregelmässigkeit in den einzelnen Tönen.

Unter dem Gebrauche passender Arzneien, wie Aconit, Belladonna, Ipecacuanha u. s. w. verloren

sich die Pulsfrequenz sowohl als der Brustkatarrh, es blieb jedoch stete Appetitlosigkeit zurück. Nach Verlauf von 14 Tagen klagte Patient plötzlich über dumpfen Stirnkopfschmerz, fortwährenden Schwindel bei jeder Bewegung des Kopfes, Druck über den Augen, zeitweiliges Doppeltsehen; dabei auffallende Somnolenz, ohne dass es zu einem erquickenden Schläfe gekommen wäre; dunkel gefärbter Urin, etwas Stuhlverstopfung waren vorhanden, Puls mässig frequent, mitunter aussetzend, manchmal auch doppelschlägig. Ein auf Wunsch der Angehörigen beigezogener Consiliarius, dessen Diagnose auf in Folge eines organischen Herzleidens entstandene Hirnaffectio lautete, verordnete das jetzt beliebte Chinin in Verbindung mit Digitalis, welche Mittel Patient durch mehrere Tage gebraucht, ohne Besserung in seinem Befinden zu erfahren; bloss das Doppeltsehen hatte sich momentan verloren, anstatt dessen nahm jedoch die Sehkraft beider Augen, besonders jene des rechten in der letzten Zeit immer mehr ab. Patient sieht wie durch einen dicken Nebel, und ist ohne fremde Beihilfe nicht im Stande, sich mit Sicherheit von einem Ende des Zimmers nach dem anderen zu bewegen. Die Besichtigung der Augen ergab ausser einer auffallenden Trägheit der erweiterten Pupillen, nebst mässiger Lichtscheu und zeitweiligem Funkensehen nirgends eine Trübung der Cornea, auch nicht hinter den Pupillen. Eine Untersuchung seitens eines Specialarzes mittelst des Spiegels ergab folgende Diagnose: Ausser Hypertrophia cordis dextri, insufficientia et stenosis valvulae mitralis, leichte rechtsseitige Ptosis, *der Augengrund normal*; Prognose wurde von diesem Arzte als höchst ungünstig bezeichnet. Wiederum wurde als einzige Panacee der Gebrauch von grossen Gaben von Chinin, allenfalls Luftveränderung, nahrhafte Kost empfohlen. Als jedoch Patient nach 14 tägigem Gebrauch obiger Verordnung in seiner Sehkraft nicht die mindeste Besserung bemerkte, wurde ich von den Angehörigen desselben zum zweiten Male ersucht, die *alleinige* Behandlung des an seiner Genesung verzweifelnden Kranken zu übernehmen.

Am 15. Juni bekam derselbe von mir Sulph. 30. und Calcarea carb. 30., täglich zwei Gaben (Globuli) und mit den Mitteln alternirend, so dass Sulphur den einen Tag und Calcarea den andern Tag genommen wurde, durch acht Tage hindurch.

Nach Verlauf dieser Zeit behufs weiterer Beobachtung Sacch. lactis durch eine Woche; dann wieder durch acht Tage obiger Turnus von Sulphur und Calcarea und nach einem Intervall von weiteren acht Tagen schien es dem Patienten, als ob die dichte Trübung seiner Augen (von denen das rechte mehr afficirt war, als das linke) in etwas sich gebessert hätte; auch der Schwindel und das Schwanken im Gehen waren geringer.

Anfangs Juli jedoch sah ich mich veranlasst, da die Besserung nicht weiter fortschritt, in den Mitteln eine Aenderung vorzunehmen. Phosphor 6. früh und Abends 1 Tropfen in Wasser durch acht Tage gebraucht, besserte nicht. Nun erhielt Patient Lycopodium 30. in globulis, früh und Abends einige Körner in Wasser, welches durch vierzehn Tage fortgebraucht, eine erfreuliche Besserung des Augenleidens bewirkte, so dass Patient Ende des Monats bereits ohne fremden Beistand allein mit ziemlicher Sicherheit zu gehen vermochte. Immer mehr schwand der Nebel vor seinen Augen, die Starre und Trägheit der Pupillen wich einer normalen Contractionsthätigkeit, so dass Patient mit vollkommen hergestellter Sehkraft nach einer im Ganzen dreimonatlichen Behandlung aus derselben entlassen werden konnte. Patient, den ich erst dieser Tage sah, erfreut sich bis jetzt des besten Befindens.

Dieser Fall, dessen Diagnose wegen Mangel aller Lähmungserscheinungen mit Bestimmtheit nicht gestellt werden konnte, da doch alle Symptome auf eine Hirnaffectio hindeuteten, beweist wie immer die hohe Heilkraft der homöopathischen Arzneien gegenüber der Armuth der Therapie der alten Schule!

2) Ein zweiter Fall ist mir erst vor drei Monaten bei einer in der Climaxis sich befindenden Bauersfrau vorgekommen. Dieselbe, 48 Jahre alt, von kleiner Statur, brauner Gesichtsfarbe, etwas anämisch, litt seit einem Jahre häufig an überstarken Menstruen, die in förmliche Metrorrhagie ausarteten, und da sie in regelmässigen 4wöchentlichen Intervallen kamen, als Menorrhagie betrachtet werden mussten.

Nur die Application des Tampons und gleichzeitiger Gebrauch von Crocus konnte vor einem Jahre die durch den enormen Blutverlust ganz anämisch gewordene Frau vor gänzlicher Erschöpfung bewahren.

Vor drei Monaten erlitt dieselbe abermals einen Anfall von heftiger Blutung; die Genitaluntersuchung zeigte nirgends eine organische Veränderung, noch sonst eine Abnormität, jedoch waren alle Zeichen hochgradiger Blutarmuth vorhanden. Diesmal gelang jedoch die Stillung der Blutung durch innerlichen Gebrauch von Crocus, China und kalten Wasserinjectionen ohne Tampon; Secale und Mineralsäure waren vergeblich gereicht worden.

Es blieb jedoch durch längere Zeit Appetitlosigkeit, schmutzig-gelbliche Gesichtsfarbe, Magendrücken, Luftaufstossen zurück, Symptome, welche keine weiteren Besorgnisse erregten und als Zeichen von Anämie aufgefasst wurden; — als plötzlich eines Morgens Patientin zu ihrem Schrecken bemerkte, dass sie fast gar nichts sieht, da alle Gegenstände nur wie durch einen Nebel, und nur grössere in ihren Umrissen zu erkennen waren.

Die Untersuchung der Augen (ohne Spiegel) zeigte nirgends eine Trübung, Pupillen normal contrahirt, auch im Augengrunde nichts Abnormes. Man war daher berechtigt, diese plötzliche Störung der Sehfunction als Affection des Sehnerven aufzufassen. Es gelang jedoch nicht, durch gereichte Tonica (Eisen, China) die anscheinend durch Anämie hervorgerufene Störung zu beseitigen, welche durch sechs Tage anhielt. Hier war es Sepia 6., welches Mittel eine wahrhaft wunderbare Heilwirkung erzielte. Mit der Besserung des Allgemeinbefindens und Eintritt des Appetits schwand allmählich das Trübesehen, und nach 14tägigem Gebrauche obigen Mittels (zwei Gaben täglich) konnte Patientin mit wieder ganz normaler Sehkraft ihren häuslichen und Wirthschaftsangelegenheiten nachkommen, und als genesen aus der Behandlung entlassen werden.

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Heilung eines neuralgischen, nervösen, hysterischen Zustandes, in Begleitung einer Wanderniere.)

(Fortsetzung.)

Wie war nun das Befinden der Patientin bei der Inspection? Man wurde, wie das die Nervenkranken an sich haben, gar nicht mit der Schilderung von Symptomen fertig. Sie klagte vornehmlich über *ungeheure Herzensangst*, die sie fieberartig befiel und das Gefühl einflösste, als ob sie sterben würde. Der Puls war zwischen 60 und 70 Schlägen, ruhig, zu ruhig, kräftig und gespannt. Im Kopfe empfand sie Druck, Schwindel; die Augen flammten ihr zuweilen beim Sehen; das Gesicht zeigte eine gewisse Spannung; der Leib war da, wo die Wanderniere rechts in der Regio iliaca zu fühlen war, — die Geschwulst war wirklich eine Wanderniere, die ich schon bei drei Patienten gesehen habe — etwas empfindlich; Aufstossen, Stuhlverstopfung, auch sehr weinerliche Stimmung vorhanden. Sie sagte, „wenn sie zwei Stunden geweint hätte, dann hätte sie Erleichterung bekommen.“ In dem Körper, in den Beinen hatte sie ein *Gefühl von Klopfen, Zittern*, das von den Zehen oft anfang und bis zum Kopfe sich fortpflanzte; das Gefühl in den Händen und Füßen war abgestumpft und sie klagte oft über Kälte daran, trotzdem sich dieselben warm anfühlten. Zugleich hatte sie in den Extremitäten oft ein Gefühl, ob die Muskeln umgedreht würden. Welche Symptome gehörten hier dem Leiden, welche den allopathischen Arzneien an? Es wimmelte förmlich von Symptomen; bald localisirten sie sich mehr im Kopfe, bald am Herzen, bald im Leibe, bald in den Extremitäten. Ich ver-

abreichte Ignatia 3. (3 Tropfen in ein Weinglas Wasser, daraus 1—2—3 stündlich je nach dem Befinden $1/2$ —1 Esslöffel voll einzunehmen) und dachte, wenn einmal ein Paar Tage vorbei sind, dann werden die der Natur des Leidens angehörenden Symptome klarer und bestimmter hervortreten, um dem event. andre Mittel folgen zu lassen. Der Erfolg der Ignatia war ein sehr zufriedenstellender, deshalb liess ich sie ein Paar Tage weitergebrauchen und interponirte gegen zu grosse Herzensangst Natrum muriaticum 6. und gegen vieles Aufstossen mit Verstopfung Nux vomica 2. Obwohl unter dieser Medication manches Symptom sich besserte und verschwand, so hielten sich doch gewisse Symptome constant, und gegen diese galt es, das cito et tuto curirende Mittel aufzufinden. Es waren dies die Symptome: Druckgefühl in der Mitte der Scheitelbeine (ob von Pachymeningitis, wie Prof. Rühle meinte, herrührend?) *Druck besonders in der Stirne bis auf die Nasenwurzel*, das Gefühl in der Nase war zusammenziehend und fröstelnd, in den Ohren Sausen und Summen, das Sehen war oft mit feurigen und nebeligen Flecken begleitet, ein *Gefühl von Zittern und Klopfen durch den ganzen Körper*, Steifigkeit in den Halsmuskeln, Blähungen und *zuweilen Darmkrampf* und ein Gefühl, als ob der ganze Darm hinauf in die Magengegend gezogen würde, leichte Reizbarkeit, Empfindlichkeit gegen Sinneseindrücke, Verdriesslichkeit, Aengstlichkeit und Weinerlichkeit. Diese Symptome, insbesondere der *Stirnkopfschmerz und das Druckgefühl in der Nasenwurzel*, ferner das *Gefühl des Spannens, Zitterns und Klopfens durch den ganzen Körper* leiteten mich auf *Zincum* hin, das in 6. Potenz cito und tuto und zwar in der Zeit von ein bis zwei Tagen alle diese Symptome abklingen und verschwinden liess. Kurz und gut, in 14 Tagen erhob sie sich aus dem Bette wie neugeboren und konnte bald nachher auf der Strasse und im Garten, wo ich sie öfters arbeiten sah, bekunden, was die Homöopathie gegenüber der Allopathie, die acht Monate und zwar vergebens und verschlimmernd daran operirte, zu leisten vermag. Ob Diejenigen, die sagen, die Homöopathie würde in chronischen Krankheiten nichts leisten, noch immer diese ihre Verleumdung auch gegenüber dieser Thatsache, die übrigens schon viel in meiner Nähe der Homöopathie genützt hat, aufrecht erhalten wollen? Gegen die Wanderniere, ein Leiden bekanntlich, das an sich nicht zu repariren ist, trug die Patientin wieder das Pelottenband nach Birnbaum. Kamen späterhin, z. B. zur Zeit der Periode, kleine Erinnerungen an das frühere Leiden, z. B. Kopfdruck mit gespanntem, langsamem Pulse (60 bis 70 Schläge) wieder, dann setzte sie sich ein Paar Tropfen von *Zincum 6.* in ein Weinglas Wasser an und in Zeit von ein Paar Stunden war sie deren quitt. Dieses

Mittel Zincum, so sagte sie mir noch gestern, als ich sie nochmals eingehend über ihr früheres Leiden inquirirte, würde sie nie ausgehen lassen. Sie hätte dann keine Ruhe, wenn sie keine Tropfen davon zu Hause hätte.“

Vergleicht man *diesen* neuralgischen Fall mit dem vorhergehenden, in dem Platina die Heilung krönte, so wird man finden, dass beide Fälle zwar manche Symptome, wie Aufstossen, Herzensangst, Klopfen in den Adern etc. gemeinsam haben, dass sie dagegen doch in sehr wichtigen Hauptsymptomen, z. B. auf das Herz und den Ernährungszustand, grosse Verschiedenheiten zeigen. In dem ersten Falle zeigten sich Herzpalpitationen, oft unzählbare und schwache Pulsschläge, in dem Zincum-Falle ein langer, gespannter, starker Puls; dort Anämie, Bleichsucht, Schwäche, hier der Eindruck von Vollblütigkeit, unterstützt durch einen sonst normal, schön und kräftig gebauten Körper. Es ist ja auch zu natürlich, dass zwei nach ihrem chemischen und physikalischen Habitus verschiedene Körper auch physiologisch verschieden wirksam sind. Diese Verschiedenheit aber herauszufinden und herauszufühlen, dazu bietet das vergleichende Studium der praktisch selbst erlebten Fälle die günstigste Gelegenheit. Ich glaube daher, dass diejenige klinische Anstalt der Homöopathie (Spital, Krankenhaus, homöopathische Abtheilung auf einer Universität), die in dieser vergleichenden Weise behufs Sicherstellung und Charakterisirung der angewandten Mittel in Bezug auf ihre durch die physiologische Prüfung constatirten Symptome verfahren würde, nicht unfruchtbar auch in Anbetracht des Arzneischatzes arbeiten würde.

Noch sei den Herren aus der Allopathie in Erwägung, dass die angeführten Metalle Platina und Zincum nach ihrer Lehre und nach ihrem Weismachen sich „unlöslich in Wasser und Alcohol“ verhalten, es gestattet, über die beiden angeführten Heilungen sich eines „allgemeinen Schütteln des Kopfes“ zu bedienen und zugleich für wahr zu halten, dass „diese Leiden auch ohne die Homöopathie, weil das so in der Natur der Krankheit lag, gesund geworden wären“. Gegen „verrannte Ideen“ kämpfen bekanntlich auch die Götter vergebens. Doch lassen wir unsre Gegner in Ruhe und empfehlen wir ihnen zum Vortheile ihrer Patienten und zum Ruhme ihrer Therapie nur ein *Nachmachen* solcher Cito-Curen, die bekanntlich eine Consequenz des Aehnlichkeitgesetzes sind. Wir nehmen jetzt Abschied von dieser Patientin mit dem Versprechen, sie über eine kleine Weile nochmals vorzuführen, wenn es gilt, über Phlegmasia alba dolens (weisse Schenkelgeschwulst) zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von **Dr. Alfred Pope**, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

(Fortsetzung.)

„Ein 50jähriger Arbeitsmann kam vor sechs Wochen zu mir und klagte, dass er vor mehreren Jahren, als er einmal etwas länger als gewöhnlich habe auf den Beinen sein müssen, plötzlich von ein bis zwei Stunden anhaltenden sehr heftigen Schmerzen im Hüftgelenk befallen worden sei, gleichsam als hätte er kochendes Wasser im Gelenk; er musste niedersitzen und oft mehrere Stunden ruhen, bevor die Schmerzen ihm erlaubten, wieder aufzustehen. Eine Veränderung war an dem Theile nicht zu bemerken; Druck wurde gut vertragen, in der Ruhe und während seiner gewöhnlichen Beschäftigung auf den Feldern empfand er niemals den geringsten Schmerz. In früheren Jahren hatte er nach seiner Angabe an Krätze und Gelenkrheumatismus gelitten, doch war davon nichts zurückgeblieben. Mit Ausnahme obiger Beschwerden war Patient ganz wohl. Ich verordnete ihm früh Morgens sechs Tropfen von der Tinctur von *Ledum* (zubereitet aus einem Theile der Pflanze mit zehn Theilen rectificirten Alcohols) in einer halben Tasse voll Wasser. Drei Wochen danach berichtete er mir, dass er bereits nach achttägigem Gebrauch sich schon viel besser befunden habe, denn während eines vierstündigen Marsches habe er keine Veranlassung gehabt, zu ruhen, sondern er habe nur eine geringe Schmerzempfindung in dem Gelenke gespürt. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch trat kein Schmerz auf, trotzdem er den fünfständigen Weg zu mir zurückgelegt hatte.“

In beiden Fällen wurden beträchtliche Dosen gereicht, und zwar mit Erfolg; andererseits freilich sprach der verstorbene Cl. Müller entschieden seine Ansicht dahin aus, dass er die 3. und 6. Dilution von *Ledum* als ein „wunderbar sicheres Mittel gegen gewisse rheumatische Leiden, besonders im Kreuzbein und Knie betrachten müsse“.

Ledum scheint auch etwas Reizung im Larynx und der Trachea hervorzurufen, die sich in Stechen und Kitzel und einem trocknen Husten kundgibt. Hahnemann erwähnt Auswerfen von Blut, etwas profus und hellroth von Farbe, als Folge des Einnehmens von *Ledum*.

(Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf./pr einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Phosphorbehandlung der Rhachitis in Bezug auf das Aehnlichkeitsgesetz. Von Dr. Weil in Berlin. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderhospital in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Naturheilung eines grauen Staares (Katarakt). Von Dr. G. Pröll in Nizza. — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*. Von Dr. Alfred Pope, früher in London. (Forts.). — Berliner homop. Krankenhaus. — Personalien. — Quittung. — Anzeigen.

Die Phosphorbehandlung der Rhachitis in Bezug auf das Aehnlichkeitsgesetz. *)

Von **Dr. Weil** in Berlin.

Im Jahre 1872 hat Dr. Wegner eine experimentelle Studie über den Einfluss des Phosphors auf den Organismus, speciell auf die sich neubildende Knochensubstanz veröffentlicht. Neuerdings hat nun Dr. M. Kassowitz in Wien den *Phosphor* an gesunden Organismen geprüft und gefunden, dass derselbe *einen pathologisch anatomischen Zustand* hervorruft, welcher *mit der Rhachitis die frap-*

*) Wir glauben im Interesse unserer Leser und namentlich derjenigen, welche die Allgemeine medicinische Centralzeitung nicht lesen, zu handeln, wenn wir den vorstehenden Aufsatz unseres Coll. Weil in Berlin in No. 8 und 9 des laufenden Jahrgangs desselben Blattes zum Abdruck bringen. Es muss jeden treuen Anhänger des *Similia similibus* mit Genugthuung erfüllen, wenn er sieht, dass auch seine Widersacher auf dem Wege des Experiments einen Beitrag zum Beweise der Wahrheit desselben liefern müssen, und zwar in so frappanter Weise, wie es hier geschehen. Besser hätte kein Homöopath für seine Sache plaidiren können. Solche Thatsachen lassen sich durch Sophismen nicht aus der Welt schaffen, und ihnen gegenüber muss allmählich das Geschwätz verstummen. Dem Coll. Weil sind wir zu Dank verpflichtet, dass er diese Thatsache den Aerzten express zu Gemüthe geführt, und der Redaction der Allgemeinen medic. Centralzeitung, dass sie durch Aufnahme dieses Aufsatzes denselben zur allgemeinen Kenntniss gebracht hat.

Die Redaction.

panteste Aehnlichkeit hat, zugleich aber gefunden, dass dieselbe Substanz *in kleinen Gaben* (0,00015 pro dosi) ein sehr wichtiges Heilmittel der Rhachitis ist. Die überaus interessante und fleissige Arbeit ist in der „Zeitschrift für klinische Medicin“ von Frerichs etc., im VII. Bd., I. u. II. Heft von 1883, veröffentlicht, sie interessirt nicht nur den Mediciner, sondern speciell den Arzt als Heilkünstler.

Dr. Wegner sowohl, wie andere Autoren, leiten die Rhachitis von einer mangelhaften Kalkökonomie des Organismus her, und obwohl die specifische Beziehung des Phosphors zu der Knochensubstanz und speciell zum rhachitischen Prozesse bei seinen Prüfungen in die Augen fiel, kam Dr. Wegner zu der Ueberzeugung, dass er schrieb: „dass es, theoretisch betrachtet, nicht gerade sonderlich wahrscheinlich sei, dass in dem Phosphor das Heilmittel für die Rhachitis gefunden sei.“

Phosphorsaurer Kalk in noch so grossen Mengen dem thierischen Organismus einverleibt, hat nach Dr. Wegner's Untersuchungen nicht die geringste Wirkung auf die Knochenapposition. Es handelt sich lediglich um die Anwendung *des Phosphors in Substanz* in kleinsten, für den Organismus unschädlichen Dosen, um eine specifische Wirkung im Knochensystem normal wachsender Thiere auszuüben.

Dr. Kassowitz fand, dass die Ossification und die damit einhergehende Ablagerung von Kalksalzen in den ossificirenden Gefässen überall abhängig ist

von einer Rückbildung von Blutgefässen. Ferner, dass die Resorption des verkalkten Knorpels und Knochens und die Auflösung bereits abgelagerter Kalksalze direct abhängig ist von der Neubildung von Blutgefässen und der Erweiterung ihres Lumens. Wenn also der Phosphor im Stande war, an der Stelle der Spongiosa ein dichteres compactes Knochengewebe zu liefern, wenn also mit anderen Worten die Markraumbildung in der Nähe der Knorpelgrenze verzögert wurde, oder die bereits gebildeten Markräume sich mit Knochensubstanz ausfüllen, so müssen wir in dem Phosphor einen Stoff besitzen, welcher im Stande ist, direct auf die sich in jenen Theilen verzweigenden Blutgefässe einzuwirken.

Das Wesen der Rhachitis liegt nach den Ansichten des Verfassers *nicht in der bisher allgemein supponirten Verarmung des Blutes an seinen anorganischen Bestandtheilen*, sondern vielmehr *in der entzündlichen Hyperämie und der gesteigerten Blutgefässbildung in den osteogenen Geweben*, durch welche die Ablagerung von Kalksalzen in jene krankhaft afficirten Gewebe erschwert oder zeitweilig gänzlich verhindert wird.

Wenn also der Phosphor im normalen Gewebe so auf die Blutgefässe der osteogenen Schichten einwirkt, dass an der Stelle der spongiösen Structur eine compacte Knochenlage gebildet wird, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dass dieselbe Substanz in jenen minimalen Gaben, in denen sie jene merkwürdige Einwirkung auf das normal wachsende Knochensystem ausübt, auch in rhachitischen Knochen dem krankhaften Prozesse direct entgegenwirken wird. Durch seine Nachprüfungen der betreffenden Ansichten an lebenden Organismen und diesbezügliche weitere Untersuchungen kommt Verf. zu dem Schluss:

„Dass der Phosphor, in kleinen, für den Organismus ganz unschädlichen Dosen verabreicht, sich als ein directes, rasches und verlässliches Heilmittel der Rhachitis und ihrer einzelnen Symptome erwiesen hat“).*

Bei den Fütterungsversuchen, welche Dr. Kassowitz an jungen Kaninchen mit Dosen von 0,00015 Phosphor gemacht und 12 bis 42 Tage fortgesetzt hat, stellte sich nun heraus, dass die ganze durch die Einverleibung des Phosphors hervorbrachte Verdichtungsschicht in den Röhrenknochen nichts Anderes ist, als die abnorm verbreiterte Zone der Knorpelverkalkung, der primären Markräume und der metaplastischen Ossification des Knorpels. Es handelt sich nach des Verfassers Ansichten um eine durch die Phosphorwirkung bedingte Verzögerung und Hemmung in der Resorption und Markraumbildung, also in letzter Instanz um eine Hemmung

der Gefässbildung und Gefässentwicklung der betreffenden Knochenstellen, der Zwischensubstanz, welche die angrenzenden Schichten der Epi- und Diaphyse miteinander verbindet.

Fernere Versuche an Kaninchen und Hühnern mit Gaben von 4—6 Decimilligramm pro die ergaben bei den getödteten Thieren eine hochgradige Affection der Leber mit ausgedehnter Zerstörung des Leberparenchyms und Wucherung des Bindegewebes, ferner aber einen entzündlichen Process im Knochen, im ossificirenden Knorpel, im Periost und im Knochenmark, welcher in seiner mässigen Entwicklung die *frappanteste Aehnlichkeit mit der rhachitischen Affection* darbietet, während mit einer Steigerung dieses entzündlichen Vorganges die Einschmelzungserscheinungen, insbesondere an der Stelle des appositionellen Längenwachsthums, so sehr überwiegen, dass es bis zu einer Ablösung der Chondroepiphysen von den Diaphysen kommen kann*).

Um die scheinbar so entgegengesetzten Wirkungen der kleineren und grösseren Dosen dieses Mittels zu beleuchten, weist Verf. vor Allem die Idee zurück, dass der Phosphor in diesen minimalen Gaben etwa zur Vermehrung der phosphorsauren Salze beitragen könnte. Er sagt, da wir also durch die Phosphordosen eine vascularisirende Entzündung des Knorpels und der jungen Knochenschichten erzielt haben, so sehen wir hier ein ganz unzweideutiges Beispiel vor uns, wie durch einen im Blute circulirenden Reiz ein Entzündungsprocess an den Appositionsstellen der Knochen erzeugt wird, und zwar ein Process, welcher die allgerösste Aehnlichkeit mit jener vascularisirenden Entzündung der osteogenen Gewebe aufweist, welche wir als Rhachitis bezeichnen. Verf. sagt wörtlich: wenn Körper wie Arsenic und Phosphor wirklich die Eigenschaften besitzen, in feinsten Vertheilung durch die Circulation den Geweben mitgetheilt, an ihnen jene zerstörende Thätigkeit, welche sonst zur Entzündung und selbst zur Ertödtung der letzteren führt, nur auf minimale Theilchen und in einem so gemilderten und abgeschwächten Massstabe auszuüben, dass die Regeneration der zerfallenen Gewebetheilchen nicht nur keiner Schwierigkeit unterliegt, sondern, dass vielmehr durch eine solche Steigerung des physiologischen Zerfalls der lebenden Gewebe auch eine entsprechende Steigerung der physiologischen Regeneration eingeleitet wird, so werden die bekannten Wirkungen auch kleiner Arsenicdosen bei den Arsenicessern, bei anämischen, chlorotischen und selbst bei scrophulösen Kindern leicht verständlich.

(Schluss folgt.)

*) Seite 56 wörtlich.

*) Seite 41 der Zeitschr. f. klin. Med., VII. Band, 1. Heft.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Dr. Bähr sagt: „Katarakte werden gewöhnlich für unheilbar gehalten durch innere Mittel. Diese Voraussetzung ist in der Homöopathie widerlegt worden durch eine Anzahl gelungener Curen, und wir dürfen dreist behaupten, dass wir durch den Gebrauch innerer Mittel Erfolge erzielt haben. Leider müssen wir jedoch zugeben, dass wir noch nicht soweit sind, für jede besondere Art Staar das besondere Mittel zu besitzen. Die gewöhnlichen sind: Phosphor, Pulsatilla, Sulphur, Calcarea carb., Lycopodium. Die weniger sicheren und weniger erprobten: Silicea, Cannabis, Euphrasia. Natürlich behaupten wir nicht, jeden Staar auf homöopathischem Wege entfernen zu können. Wir können nur als allgemeine Regel aufstellen, dass die Prognose um so viel besser sich gestaltet, als jünger der Patient ist, und je jünger und weniger entwickelt das Uebel selbst ist. Bei alten Leuten, bei denen der Staar als eine Art Austrocknung der Linse angesehen werden kann, würde es thörig sein, auf irgend einen Erfolg durch innere Mittel zu rechnen. Die Prognose des Kapselstaars ist günstiger, als die einer andern Form.“

In „The Homoeop. Theory and Practice of Medicine“ von Marcy und Hunt lesen wir S. 133: „Behandlung der Katarakt. — Ehe man zur Operation der Extraction oder Zerstückelung der Linse schreitet, sollten wir versuchsweise zunächst unsere Mittel geben. Es ist wahr, wir besitzen davon nur wenige, welche in ihrer Pathogenese diese Affection haben, doch sind in einer kleinen Anzahl von Fällen erfolgreiche Resultate bemerkt worden, weshalb es Pflicht ist, uns derselben zu bedienen. Erst nach einem sorgfältigen Versuche mit Arzneien, wie Silicea, Graphites, Kali hydrojod., Mercur. hyd. (? Goullon), Calc. carb., Calc. acet., sollte, falls keine Aussicht auf Besserung besteht, Patient sich zur nothwendigen Operation verstehen.“

Bei einigen wenigen Fällen von Cataracta incipiens war der Gebrauch von Schwefelätherdämpfen an das Auge sehr wohlthuend, und sollten innere Mittel versagen, so lässt sich gegen dieses äussere nichts einwenden.

Als innere Mittel verzeichnen wir: Silicea, Graphites, Jodine, Merc. hyd. (? G.), Conium, Pulsatilla, Magn. carbon., Sulphur, Cannabis, Phosphor, Digitalis, Spigelia, Euphrasia. — Conium und Cannabis dürfen dann in Anwendung gezogen werden, wenn die Katarakt von einer Wunde oder Verletzung des Auges herrührt.

Magnesia carb., Pulsatilla, Digitalis und Phosphor haben sich heilsam erwiesen bei Linsen-Kapselstaar, mit oder ohne Verwachsung, auch bei Verdunkelung der Linse oder Kapsel allein. Diese Mittel sind nützlich, wenn mit dem Leiden Ophthalmie (Entzündung) verbunden ist.

Dr. Richard Hughes' Manual of Therapeutics (II. Theil, S. 27 und folgende. London, 1878), ein vorzüglicher Autor, schreibt über Katarakt: Sie dürfen überrascht sein, wenn ich diese Erkrankung in einer medicinischen Abhandlung bringe, da sie gewöhnlich vor das Forum der Chirurgie gebracht wird. Allein es ist schwer, einzusehen, weshalb sie nicht in das Bereich der Medicin gehören sollte. Zugegeben, dass ein harter Linsenstaar, gerade wie verknöcherte Arterien, als Ausdruck senilen Verfalles bei alten Leuten vorkommt. Allein dies ist nur eine Varietät der Krankheit. Kapselstaar ist fast immer das Resultat von Entzündung und entspricht pathologisch der Hornhauttrübung. Beides, Kapsel- und Linsenstaar, können sich bekanntlich binnen wenigen Tagen, ja in einer Nacht bilden. Sie sind schon auf die zurückgetretene Gicht gefolgt, nach Unterdrückung der Menses, von Hauteruptionen, sowie nach Wegbleiben gewohnten Fusschweisses. (Von der Katarakt der Diabetiker rede ich hier nicht, da dieselbe wahrscheinlich rein physikalischen Ursprunges ist.) Und so charakteristische Krankheitsverhältnisse sollten nicht specifischen Mitteln zugänglich sein? Die homöopathische Literatur weiss auch bereits, dass es Mittel dafür giebt.

Eine Seite bei Dr. Malan im V. Bd. des British Journal of Homoeop. — bereits in extenso von uns citirt, und die Abtheilung in Peters Treatise enthalten alle Fälle homöopathischer Heilung oder Besserung, die mir bekannt sind. Einige sind von zweifelhaftem Werth; aber auch ohne diese wird die Heilkraft von Sulphur, Silicea, Cannabis, Pulsatilla und Calcarea unangetastet bleiben. Silicea ist am häufigsten für erfolgreich gehalten worden. Es sollte besonders benutzt werden, wenn eine Unterdrückung gewohnten Fusschweisses vorliegt. Demnächst folgt Sulphur; sein Werth documentirt sich am besten in Fällen zurückgetretener Hauteruption. Cannabis und vielleicht auch Euphrasia wären am Platze bei Kapselstaar, als Ergebniss entzündlicher Vorgänge.

Sollten wir einen erst im Werden begriffenen Staar zu behandeln bekommen, so würde im entzündlichen Stadium, wie aus Peters' Fall hervorgeht, Belladonna geeignet sein, denselben zu beseitigen. Pulsatilla war in Stoerk's Händen ein namhaftes Mittel. Auch in einem Falle bei Peters half es exact, wo es sich um einen chronischen Augenkatarrh handelte, und würde Pulsatilla noch

besonders da entsprechend sein, wo die Menses unterdrückt worden waren.

An Calcarea würde man selbstverständlich bei Scrophulösen denken. Ich füge eine Bemerkung meines Freundes Dr. Madden bei, der ungewöhnliche Erfahrungen in Behandlung dieser Krankheit gemacht hat. „Im ersten Stadium, wo das Sehen nur getrübt erscheint und der Augenspiegel nur dunkle Streifen erkennen lässt, kann man nicht selten die weiteren Ablagerungen aufhalten. Wenn nur rauchige Trübung der Linse besteht, so kann diese wieder ganz hell werden. Am meisten fand ich Hilfe von Mercur, Calcarea und Pulsatilla, sämmtlich in höherer Potenz.“

Dr. Hughes erwähnt einen traumatischen Staar, in dessen Verlaufe 18jährige Blindheit eintrat, und welchen Dr. Bayes mittelst Conium geheilt hat.

Man muss zugeben, dass dies ein gut gewähltes Beispiel ist zu Gunsten der Heilbarkeit des Staares mittelst innerer dem Gesetz des Similia similibus entsprechender Arzneigaben. Es mag hier wiederholt werden, dass krankhafte Vorgänge auf der Haut bei Besserung des Staares sich eingefunden haben. In einem der von mir erzählten Fälle passirte dasselbe; demnach ist wohl zuzugeben, dass eine epitheliale Erkrankung der Kataraktbildung zu Grunde liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung aus No. 7.)

C. Krankheiten der Athmungsorgane.

I. Rhinitis.

Josef Postehor, 2 Jahre alt, Hausdienerssohn (Bett No. 20), aufgenommen am 22. October.

Geschwollene Angulardrüsen rechts, blasse Gesichtsfarbe, gedunsenes Gesicht; sitzt mit weit aufgesperrtem Munde im Bett. Die Nasenschleimhaut entzündlich geschwellt, verschliesst complet die Nasenhöhlen, wodurch die Nase für Luftdurchgang untauglich ist. Schnarchen weit hörbar. Respiration mühsam, jedoch gleichmässig. Bauch umfangreich. Harn normale Bestandtheile enthaltend. Ordination: Calcarea carb. 3. Verr. 3stündlich.

Wird am 28. October geheilt entlassen.

II. Bronchialkatarrhe.

1. Ernst Brenner, 4 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Tagelöhnerssohn (Bett No. 22), aufgenommen am 7. Juli, geheilt entlassen am 25. October.

War unter dem Regime von Belladonna; verblieb bloss deshalb so lange in Pflege, weil seine Eltern unauffindbar waren.

2. Leopold Reich, 7 Jahre alt, Maschinenarbeiterssohn (Bett No. 24), aufgenommen am 28. September, geheilt entlassen am 30. September.

Husten trocken und anstrengend. Ordination: Bryonia 4. 3stündlich.

3. Leopold Schmid, 6 Jahre alt, Hausdienerssohn (Bett No. 21), aufgenommen am 17. October, geheilt entlassen am 21. October.

Krampfartige Hustenanfälle, erbricht manchmal beim Husten. Rechts unten hinten Rhonchi. Ordination: Ipecacuanha 3. 3stündlich.

Seit 19. October kein Hustenanfall mehr.

4. Josef Lehner, 6 Jahre alt, Waisenknabe (Bett No. 23), aufgenommen am 15. November, geheilt entlassen am 3. December.

Mässige Rhonchi rechterseits. Ordin.: Bryonia 3. 4mal täglich.

5. Anton Uherek, 12 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Waisenkind (Bett No. 22), aufgenommen am 9. December, geheilt entlassen am 22. December.

Starker Katarrh mit Fieber. Zahlreiche Rhonchi in der rechten Lunge. Ordination: Bryonia 3. 3stündlich.

6. Anna Neumann, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt (Bett No. 8), aufgenommen am 9. September, geheilt entlassen am 10. October.

Der Husten hat einen eigenthümlichen Klang. Weiche Stellen am Schädel. Ordination: Phosphor 4. 2stündlich.

Am 28. October stieg die Temperatur Abends auf 39,4° C. ohne bestimmbare Ursache; sonst verlief die Heilung normal.

7. Marie Czech, 9 Jahre alt, Schlosserstochter (Bett No. 7), aufgenommen am 22. October, geheilt entlassen am 24. October.

Katarrh mit heftigem Kopfschmerz und Fieber. Zahlreiche Rhonchi rechts unten. Ordination: Bryonia 3. 2stündlich.

8. Josefa Parcher, 11 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Hausdieners-
tochter (Bett No. 4), aufgenommen am 14. Nov.,
geheilt entlassen am 15. November.

Anstrengend trockner Husten. Ordination: Drosera 3. 3stündlich.

9. Amalia Kofler, 10 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Arbeiters-
tochter (Bett No. 6), aufgenommen am 12. Nov.,

geheilt entlassen am 19. November. Ordination: Bryonia 3. 4mal täglich.

10. Maria Urschütz, 6 Jahre alt, wurde am Tage ihrer Aufnahme — 1. November — ihren Eltern auf Verlangen ungeheilt zurückgegeben.

III. Lungenentzündung.

Franz Gahöfer, 8 Jahre alt, Hausmeisterssohn (Bett No. 20), aufgenommen am 2. November.

Ein ziemlich gut genährter Knabe, angeblich seit vier Tagen an Fieber erkrankt. Das Athmen ist unregelmässig, beschleunigt. Rechts hinten von oben bis zur Spitze der Scapula Dämpfung, bronchiales Athmen und Rasselgesäusche. Viel trockener Husten. Beim Athmen wird auch die Bauchmuskulatur in Anspruch genommen. Starke Fieberbewegung. Ordination: Phosphor 6. 3stündlich. Umschlag auf die rechte Brustseite.

Patient erholt sich schnell und kann bei vollständig normalem Lungenbefund geheilt am 11. November entlassen werden.

IV. Keuchhusten.

1. Alois Karafiat, 4 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Tischlerssohn (Bett No. 20), aufgenommen am 2. September.

Heftige Hustenanfälle mit Erbrechen schon einige Wochen vor der Aufnahme bei dem schlecht genährten Knaben bestehend. Zur Zeit als ich den Knaben übernahm, hatte er nur mehr drei Anfälle im Tage, dieselben waren jedoch sehr stark, regelmässig mit Erbrechen des grösseren Theiles seines Mittagessens verbunden. Ordination: Ipecacuanha 4. 2stündlich.

Allmählich besserte sich sein Zustand und er konnte bereits am 11. October geheilt entlassen werden; nur musste ich wegen intercurirender Aphthen die zwei letzten Tage Mercurius vivus 6. Verreibung, 4mal täglich, verabreichen lassen.

2. Rudolf Kostein, 11 Jahre alt (Bett No. 24), aufgenommen am 12. November.

Mässig genährtes Individuum, das viele Narben nach Blattern aufweist. Bei normaler Temperatur Husten und Einziehen. Gesicht gedunsen, wird bei den Hustenparoxysmen blauroth. Kein Erbrechen. Auf der Lunge ist ausser den in der rechten Lungenspitze hörbaren Rhonchi Nichts nachzuweisen. Ordination: Hyoscyamus 3. 2stündlich.

17. Nov.: Katarrh über die ganze Lunge ausgebreitet. Beginnt zu erbrechen. Apis 3. 3stündl.

20. Nov.: Die Hustenanfälle in Zunahme, mehrmals (viermal) gebrochen.

1. Dec.: Acht Tages- und fünf Nachtanfälle. Ordination: Ipecacuanha 3. 3stündlich.

9. Dec.: Die Anfälle bis heute unverändert häufig sich eingestellt.

10. Dec.: Vier Tages-, vier Nachtanfälle.

11. Dec.: Drei Tages-, ein Nachtanfall.

Vom 12. December an sehr selten ein Hustenanfall. Tritt er auf, so ist er von besonderer Heftigkeit.

22. Dec.: Seit zwei Tagen kein Anfall mehr und wird am 25. December geheilt entlassen.

3. Maria Karafiat, 6 Jahre alt, Tischlerstochter (Bett No. 6), aufgenommen am 2. September. — Schwester des oben angeführten Alois Karafiat.

Hat den Keuchhusten in bedeutend höherem Grade als ihr Bruder. Sie ist gut genährt und als ich sie übernahm, waren die Hustenanfälle von starker Dyspnoe und heftigem blutigem Erbrechen begleitet. Ordination: Conium 3. 2stündlich.

30. Sept. konnte Patientin aufstehen, weil ihr Zustand erträglicher geworden, die Anfälle kamen seltener und am 11. October wird sie geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Naturheilung eines grauen Staars (Katarakt).

Von Dr. G. Pröll in Nizza.

Es war im Herbst des Jahres 1845, als ich auf dem Terrain der Schlachtfelder von Königgrätz mit einem Maler die uralte Kirche des Dorfes X besichtigte und dann dem Pfarrer einen kurzen Besuch machte. Eben wollten wir von ihm Abschied nehmen, als es ihm noch einmal einfiel, mir eine ärztliche Frage vorzulegen, nämlich, ob er den grauen Staar auf seinem linken Auge, welcher sich schon seit vielen Jahren gebildet habe, sich operiren lassen soll oder nicht. Das Sehen mit dem rechten Auge sei wohl auch etwas schwach, jedoch eine gute Brille helfe ihm hinreichend, um Alles zu sehen.

Ich liess ihn die Brille ablegen, schloss mit meiner linken Hand sein rechtes Auge und untersuchte mit meiner rechten Hand die Beweglichkeit der Pupille seines von einer Katarakt ergriffenen linken Auges, durch schnelles Vorhalten und Wegschieben meiner rechten Hand. Ich fand auf diese Weise, dass seine linke Iris sehr gut beweglich war und empfahl ihm, den Staar jetzt noch nicht operiren zu lassen, da sonst das Sehen auf beiden Augen ungleich sein und ihn daher zwingen würde, das operirte Auge zu schliessen; wenn ihn jedoch das Unglück treffen und er auch am rechten Auge erblinden würde, dann sollte die Staaroperation am linken Auge gemacht werden, und er würde dann

gut sehen, weil seine Iris so leicht beweglich ist. — Nachdem ich die Beweglichkeit der linken Iris untersucht hatte, öffnete ich gleichzeitig das rechte Auge und dann erst sprach ich die eben erwähnten Worte und Rathschläge aus. — Sprach's und entfernte mich schnell, denn mein Begleiter war schon ungeduldig und in den Wagen gestiegen. — Sechs Wochen danach, *gegen Neujahr*, kam der Besitzer des Schlosses, in welchem ich als Hausarzt wohnte, zu mir und fragte mich, was ich mit dem Pfarrer des Dorfes X, dessen Patron er war, gemacht hätte? — Ich erschrak Anfangs über diese Frage, jedoch da ich mich schuldlos wusste in dieser Hinsicht, antwortete ich beruhigt: Nichts, ich habe nur sein krankes Auge untersucht und ihm den Rath gegeben, nichts zu thun. — Nun, erwiderte der Schlossherr — sei es wie es will — der Pfarrer behauptet voll freudiger Begeisterung, dass er seit Ihrer Untersuchung auf dem am Staar erkrankten Auge *sehen* könne; eben erzählt er der Gräfin sein Glück und kommt dann sogleich zu Ihnen, seinen warmen Dank auszudrücken. — Ich war ganz verblüfft, da ich mir die Heilung gar nicht erklären konnte. Bald erschien mit verklärten Mienen der Pfarrer und rief mir schon an der Thüre seinen Dank zu. Ich wies diese Ehre ab, indem ich erwiderte, ich komme zu diesem Danke, wie Pontius zum Credo — und untersuchte augenblicklich sein linkes Auge, und fand zu meinem Erstaunen den Staar ganz verändert, nämlich einen kleinen winzigen Wasserfall — einen wahren Katarakt darstellend (wovon der Staar den Namen erhielt) — der von der hinteren Augenkammer in die vordere Augenkammer hervor- und hereinhängt. — Diese kleine Katarakt änderte bei jeder etwas stärkeren Contraction der Iris seine Form und Grösse, und war von weissbläulicher Farbe. — Bei einer Probe konnte er mit dem linken Auge, ohne Zuhilfenahme des rechten Auges, grosse Buchstaben lesen, und die Gemälde unterscheiden. — *Nun liess ich mir die nähere Geschichte dieser Heilung erzählen.* „Sogleich nach Ihrer Abreise, Herr Doctor“, begann der Pfarrer zu erzählen, „wollte ich dasselbe Manöver fortsetzen, das Sie mit meinem kranken Auge ausgeführt haben, denn ich hielt es für Magnetisiren“ (nämlich die Untersuchung der Iris). „Ich verhüllte daher mein gesundes, rechtes Auge — ohne gleichzeitig, wie Sie es thaten, auch das kranke Auge halb zu verhüllen. — Wie gross war mein Erstaunen, als ich auf einmal mit dem früher blinden Auge alle Gegenstände um mich ziemlich deutlich sah. Ich rief sogleich meine Hausleute zusammen, und kündigte denselben die Freudenbotschaft an, „*ich sehe wieder*“. Nun setzte ich in jedem freien Momente des Tages dieselbe Manipulation fort, nämlich das kranke Auge schnell verhüllend und schnell wieder öffnend. — Am nächsten Tage konnte

ich die Gegenstände noch besser unterscheiden, und so alle Tage mehr, indem ich die Manipulation (Reizung der Iris, Zusammenziehung und Ausdehnung der Pupille) fleissig fortsetzte. — Und so können Sie, Herr Doctor, jetzt die herrlichen Folgen Ihres bei mir begonnenen Werkes selbst beobachten.“ — Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte ich des Pfarrers Erzählung gelauscht, da tauchte in mir ein Gedanke auf, den ich aber noch nicht auszusprechen wagte, sondern wollte mir noch mehr geistiges Licht in dieser diagnostischen Finsterniss holen, und bat den Pfarrer mir Alles zu erzählen, was die Geschichte seines kranken Auges betrifft. — Da erfuhr ich nun, dass die Erblindung schon vor vielen Jahren, er wisse nicht mehr genau, vor wie viel, begonnen und langsame Fortschritte gemacht habe. Vor zwei Jahren habe er einen Oculisten consultirt, und dieser habe zuerst die Existenz eines grauen Staares auf dem linken Auge constatirt. — Im Frühsommer dieses Jahres habe er bei einem Leichenbegängniss, wo er in starken Schweiß kam, sich unter einem Einfahrtsthore eine so bedeutende Erkältung zugezogen, dass er einige Tage wegen heftigen Fiebers zu Bette liegen musste. Diese Erkältung sei fast ausschliesslich in *beide* Augen gefahren, diese hätten sich so sehr entzündet, dass sie roth wie Blut aussahen und man ganze Fetzen herausziehen konnte und beständig Thränen denselben entströmten; mehrere Wochen konnte er kein Licht vertragen und musste im Zimmer bleiben. Durch fortwährende Anwendung von kalten Wasserumschlägen in den ersten zwei Wochen wurde die Entzündung gehoben, und endlich konnte er nach vier Wochen wieder in den status quo ante (früheren Zustand) gelangen und seinem Berufe nachgehen.

Nun wurde bei dieser Erzählung mir es klar, was früher nur eine dunkle Ahnung, ein auftauchender Gedanke gewesen. Nämlich durch jene heftige acute Augenentzündung wurde das starre Exsudat in der Krystalllinse des linken Auges erweicht und halb flüssig gemacht, und in diesem Zustande blieb es, bis *ich* die Irisbewegungen veranlasste, wodurch die bereits erweichten Moleküle in Bewegung oder Fluss geriethen. Die *Katarakt war bereits halb geheilt*, als ich zum Pfarrer kam, ohne dass er eine Ahnung davon hatte, weil er nie das gesunde Auge verhüllte und daher bis auf den Moment meiner Manipulation nie das kranke Auge geprüft hatte. — *Möglich*, dass diese Manipulation zur Abtrennung einiger loser Adhärenzen des Staares beigetragen, so wie ja *unlängst in dieser Zeitung die Massage des Auges in einigen Fällen* gepriesen wurde; *wahrscheinlich* ist auch diese Erklärungsweise, weil durch die fortgesetzte Manipulation, wie der Pfarrer sagte, das Sehen allmählich deutlicher und ausgedehnter wurde. — *Nachträglich* erfuhr

ich, dass die Sehkraft in diesem Auge in dem folgenden Jahre immer mehr zunahm.

Dieser Fall zeigt, dass die Natur manchmal dieselbe Operation auf langsame Art ausübt, welche der Oculist bei weichen Staaren und in kräftigen Individuen durch die Discission der Katarakt vollführt. Zugleich ist *dieser Fall ein deutlicher Beleg zu Br. Bennet's Behauptung, dass manche Katarakte ohne Operation durch Medicamente heilbar seien.*

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von **Dr. Alfred Pope**, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

(Fortsetzung.)

Es besteht auch etwas Athemnoth beim Erwachen. Dyspnoe und schwierige Inspiration beim Sitzen, mit Schmerz in der Sternalgegend und Erstickungsgefühl. Anfälle von Brustbeklemmung und in Folge davon schwierige Respiration. Weiter ist ein Gefühl von Druck auf den Thorax wiederholt bemerkt worden. Es erstreckt sich über beide Seiten der Brust und macht das Athmen schwer. Dieses Druckgefühl, zusammen mit Muskelstichen, acute Schmerzen zwischen einigen der Rippenknorpel, mit Druck und dumpfem Schmerz im Sternum, setzen die hauptsächlichsten Brustsymptome von *Ledum* zusammen.

Sie alle weisen mehr auf einen rheumatischen Zustand der Thoraxmuskeln als auf irgend eine Reizung des Lungengewebes hin.

Auf der Haut bringt *Ledum* einen hirsekornartigen Ausschlag am Rumpf oder den unteren Extremitäten, mit Jucken am Tage, hervor. Der Ausschlag ist roth und trocken, und ist der Sitz von Jucken und nadelartigem Stechen.

Teste sagt in seiner *Materia Medica*, dass *Ledum* einen ekzematösen Ausschlag mit Jucken über den ganzen Körper hervorbringt, der sich in den Mund, vielleicht auch in die Luftwege fortsetzt, und einen krampfhaften Husten veranlasst, der zuweilen sehr heftig ist und für Keuchhusten gehalten werden könnte.

Er führt weiter als bemerkenswerthe Thatsache an, dass „*Ledum* dasselbe ist bei Stichwunden, was *Arnica* bei Quetschwunden“. Er fährt dann fort:

„Geleitet durch eine Anzahl seiner Hautsymptome versuchte ich es gegen Moskitobisse, und der Erfolg machte mich staunen. Ein einziger Theelöffel voll eines Bechers mit Wasser, in dem einige Globuli der 15. Dilution von *Ledum* gelöst waren, brachte in wenigen Minuten, ich möchte

sagen Secunden, das Jucken vollständig zum Schwinden, ohne dass irgend eine äussere Manipulation nöthig gewesen wäre. Von den Moskitobissen ging ich zu den Bienen- und Wespenstichen über, sobald es eben die Gelegenheit mit sich brachte. Hier war der Erfolg weniger prompt, aber immerhin noch befriedigend. Im Zeitraum von zwei Jahren, die diesen ersten Versuchen folgten, behandelte ich mit *Ledum* in der zufriedenstellendsten Weise erstens einige Nagelgeschwüre, die durch Verletzungen oder Insectenstiche entstanden waren, zweitens eine starke Bisswunde durch eine Wasser Ratte am Zeigefinger bei einem jungen Manne, der gekrebst hatte, drittens eine bedenkliche Wunde bei einer jungen Dame, die sich mit einer Stricknadel tief in die Hand stach; es trat keine Blutung ein, aber ich bemerkte bei dieser Patientin die intensive Kälte, die das *Ledum*fieber begleitet und charakterisirt. In Zeit von sechs bis sieben Tagen war Patientin geheilt.

Die eben angeführten Auseinandersetzungen sind auch klinisch bestätigt worden. Helmuth in New York und Franklin, die während des Secessionskrieges in den Vereinigten Staaten Nordamerikas wichtige chirurgische Stellungen in der Nordarmee inne hatten, haben den bedeutenden Einfluss von *Ledum* bei Stichwunden bezeugt, bei deren Behandlung sie es viel nützlicher fanden als *Arnica*. Ich für mein Theil fand, dass es schnellste Besserung bei Wespen- und Bienenstichen brachte. In *Hahnemannian Monthly* (September 1875) erwähnt Dr. Smith den Fall eines zehnjährigen Knaben, bei dem man für den ersten Augenblick zu der Meinung kommen konnte, dass er an *Urticaria* leide; doch als er gefragt wurde, was er am Tage gethan habe, erwiderte der Junge, dass er baden gewesen sei und dass er während des Ankleidens von einem Insect an der rechten Hand gestochen worden und sofort Jucken und Brennen am ganzen Körper eingetreten sei. Dr. Smith verordnete darauf zehn Tropfen der 5. Dilution von *Ledum* in einem halben Glas Wasser, davon halbstündlich einen Theelöffel voll. Nach zwei Stunden trat entschiedene Besserung ein; zwei weitere Dosen wurden während des Restes des Tages gereicht, und am nächsten Morgen befand sich Patient ganz wohl.

(Schluss folgt.)

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Für dasselbe gingen im zweiten Semester 1883 nachstehende Geschenke und Beiträge ein:

Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg 200 M., Legat des Herrn Ganz (von der Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands uns freundlichst überwiesen) 1500 M., Herr Guido Becker in B. 100 M., Herr Dr. Focke in Br. 300 M.,

Frau D. Haacke in B. 100 M., Herr Kratz in B. 10 M., Herr Krefeldt in B. 100 M., Herr Kretschmer in K. 10 M., Herr Pastor Liebscher in M. 10 M., Herr G. Lüttmann in B. 50 M., Frau Neide in M. 20 M., Freiherr v. Rechenberg in B. 20 M., Herr R. Steinberg in L. 20 M., Herr F. Taege in St. 10 M., Fräulein Weisse in B. 40 M., Herr E. Wipprecht in B. 50 M. Zusammen **2540 M.**

Berlin, Februar 1884.

Dr. A. Bloch,
Schatzmeister des Vereins
„**Berliner homöop. Krankenhaus**“.

Personalien.

Dr. Zschoertner hat sich an Stelle des verstorbenen Dr. Heinrich in Naumburg a/S. und Dr. Wintersonne in Posen niedergelassen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere Leser ersuchen, alle zu ihrer Kenntniss kommenden Niederlassungen oder Domicilveränderungen homöop. Aerzte uns mitzutheilen, damit wir im Stande sind, öfters an uns ergehende Anfragen nach dem nächsten homöop. Arzte zu beantworten. Leider giebt es ja noch eine

ganze Anzahl homöop. Aerzte, von deren Existenz wir nur gelegentlich erfahren, und welche als solche nicht in die Oeffentlichkeit treten. Möchte es sich doch Jeder zur Gewissenspflicht machen, die erkannte Wahrheit auch öffentlich zu bekennen.

Die Redaktion.

Quittung.

Von einem Collegen, welcher nicht öffentlich genannt sein will, sind uns 200 M. für unseren Agitationsfonds mit der Bestimmung, dass sie zur Unterstützung eines in Pest studirenden jungen Arztes verwendet werden sollen, zugegangen, worüber wir hiermit im Namen des Centralvereins dankend quittiren. Möchte dies Beispiel von Liberalität recht viele Nachfolger finden, damit wir in den Stand gesetzt werden, den über Erwarten zahlreich eingehenden Gesuchen junger Aerzte, um Unterstützung zum Zwecke eines Aufenthaltes in Pest entsprechen zu können.

Das Directorium
des Hom. Centralvereins Deutschlands
I. V.
Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Ein **Bade-Etablissement** in Thüringen, sehr günstig gelegen, bisher mit gutem Erfolge (16 Jahre lang) bestehend, ist unter sehr günstigen Bedingungen jetzt zu verkaufen. Gefällige Offerten sub **J. X. 5605** bef. **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** (B. 2724.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Soeben erschien im Verlage von **Lipsius & Tischer** in **Kiel** und ist vorrätzig bei jeder Buchhandlung:

Die Stellung der Homöopathie zu den Grundfragen der Heilkunde.

Eine Einleitung in die Lehren Hahnemann's

von

Emil Schlegel,

prakt. Arzt in Tübingen.

6 Bogen gr. 8°, elegant ausgestattet. Preis 2 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probepfeile**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Phosphorbehandlung der Rhachitis in Bezug auf das Aehnlichkeitsgesetz. Von Dr. Weil in Berlin (Schluss). — Sepia und ihre Behandlung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten. Von Dr. med. Oscar Hansen, prakt. hom. Arzt in Kopenhagen. — Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc. Besprochen von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von Ledum palustre. Von Dr. Alfred Pope, früher in London (Schluss). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Literarische Anzeige: Schlegel, Wissen und Können der modernen Medicin. — Fragekasten.

Die Phosphorbehandlung der Rhachitis in Bezug auf das Aehnlichkeitsgesetz.

Von **Dr. Weil** in Berlin.

(Schluss.)

Wenn wir, sagt Verf., von hypothetischen Erörterungen auf den sicheren Boden der im Knochen-system sich zeigenden Erscheinungen zurückkehren, so kann Folgendes als feststehend anerkannt werden:

1) dass grössere Dosen dieses Mittels, in den Kreislauf wachsender Thiere eingeführt, eine sichtbare Erweiterung und Vermehrung der Blutgefässe in den jüngsten Knochen-schichten hervorrufen, welche eine bedeutend vermehrte Einschmelzung des verkalkten Knorpels und Knochens zur Folge haben;

2) dass sehr geringe Dosen in sehr auffälliger Weise die normale Einschmelzung des verkalkten Knorpels und der jüngsten Knochen-theile einschränken und eine Verminderung der Zahl der primären Markräume, sowie eine Verschmälerung der letzteren bedingen.

Verf. hat seit 1879 bis April v. J. 560 Kinder mit kleinen Dosen Phosphor behandelt und theilt eine ausführliche, höchst interessante Casuistik mit. Er kommt schliesslich zu dem *Resumé*, dass unter der Phosphorbehandlung alle Symptome der Rhachitis, und zwar besonders die des Schädels mit ihren Consequenzen, dann gleichfalls in sehr ausgeprägter Weise die rhachitischen Erscheinungen

an den Gelenkenden und Extremitätenknochen und die mit denselben zusammenhängende Behinderung der Stütz- und Locomotionsfunctionen der letzteren, dann auch die Rhachitis des Thorax und der Wirbelsäule einer sicheren und raschen Heilung entgegengeführt werden, und dass endlich auch der so häufig mit Rhachitis einhergehende schlechte Ernährungszustand des Gesamtorganismus eine auffallend günstige Aenderung erkennen lässt.

Verf. glaubt demnach durch seine Arbeit nachgewiesen zu haben:

1) dass sämtliche Erscheinungen an dem rhachitischen Skelette aus einer krankhaft gesteigerten Vascularisation der osteogenen Gewebe hervorgehen;

2) dass die kleinsten wirksamen Phosphorgaben an wachsenden Thieren eine Verzögerung der normalen Knochen- und Knorpel-einschmelzung, also eine Verzögerung der normalen Vascularisation dieser Gewebe zur Folge haben;

3) dass dieselben kleinen Phosphordosen die rhachitische Knochen-erweichung in kurzer Zeit beseitigen.

Soweit das Referat, welches ich möglichst mit eigenen Worten des Verf.'s in den Hauptsachen wiedergegeben habe. An der Hand experimenteller Prüfungen ist er ohne jegliche Absicht gezwungen worden, in diesem concreten Falle das Aehnlichkeitsgesetz anzuerkennen und auszusprechen, ob-

wohl er dieser auffallenden Thatsache mit keinem Worte Erwähnung thut.

„Phosphor, in relativ grossen Dosen, erzeugt eine künstliche Krankheit im gesunden Organismus, welche mit einer natürlichen, die mit dem Namen Rhachitis belegt ist, die frappanteste Aehnlichkeit hat. Derselbe Arzneistoff heilt in minimalen, dem Organismus sonst unschädlichen Gaben diese Krankheit ebenso sicher.“

Die Experimente schliessen jede Speculation aus und ergeben greifbare Thatsachen, an denen nicht zu deuteln ist, und der Beweis für die Richtigkeit der Behauptung ist der therapeutische Erfolg am Kranken Körper.

Wer unparteiisch sine ire et studio diese Thatsache prüft, muss die Wichtigkeit derselben anerkennen.

Diejenigen Aerzte, welche in dem Aehnlichkeitsgesetz einen wichtigen Wegweiser für ihr therapeutisches Handeln finden, haben eine grosse Anzahl solcher Thatsachen verzeichnet und eine Menge der fleissigsten und mühsamsten Arbeiten veröffentlicht, nur passirt ihnen das kleine Malheur, dass dieselben von ihren Gegnern nie gelesen oder beachtet werden, weil ihnen von vornherein jede Zurechnungsfähigkeit abgesprochen wird. Es wird ihnen daher Niemand verdenken können, wenn sie an der Hand von Arbeiten, wie die oben referirte, sich bemühen, darzuthun, dass das erwähnte Princip wohl eine Bedeutung in der Therapie der inneren Krankheiten beanspruchen kann und nicht eine müssige Erfindung ist, die seit ihrer Geburt nur Staub und Schmutz aufzuwirbeln berufen war.

Eingehender und besser könnte kein Arzt, welcher diesem Princip anhängt, für die Richtigkeit desselben, wenigstens in dem betreffenden Falle, plaidiren, wie Herr Dr. Kassowitz es in seiner Arbeit an der Hand wissenschaftlicher Forschungen gethan hat.

Selbst in der Dosirung war er genöthigt, nach Art derjenigen, welche das Aehnlichkeitsgesetz aufrecht erhalten, um therapeutische Erfolge zu erzielen, zu minimalen Dosen herunterzugehen, Dosen von einem halben bis einem Milligramm, welche der 3. und 4. Decimalscala der Abschwächung oder Verdünnung der Arzneien entsprechen, also Dosen, welche verschwindend klein sind und doch wunderbare Resultate bei richtiger Anwendung erzielen.

Jeder unparteiische Arzt, und es giebt ja Gott sei Dank deren eine ganze Anzahl, welche nicht absichtlich anders Denkenden nur Trug oder bedenkliche Gehirndefecte unterschieben, muss doch wohl zugeben, dass das Aehnlichkeitsgesetz an der Hand solcher Thatsachen mindestens der Beachtung werth ist. Es handelt sich nur um einfache und logische Forderungen: Man prüft einen Arzneistoff am gesunden Organismus, sucht möglichst genau

zu eruiren, zu welchen Organen er Beziehung hat, und wenn er heilend wirkt in natürlichen Krankheiten, welche möglichste Aehnlichkeit haben mit denen, die er hervorruft, so ist auf inductivem wissenschaftlichen Wege ein dauerndes Resultat gewonnen. — Ganz von selbst ergiebt sich in diesem Falle, dass man nicht mit den groben (oft vergiftenden) Dosen der Arzneien die Heilversuche anstellt, sondern mit kleinen, welche dem Organismus sonst nicht feindlich sind, aber die specifisch wirkenden Eigenschaften der Arzneikörper erst recht erschliessen und zugänglich machen.

Es ist wohl ebenso wissenschaftlich gerechtfertigt, zu untersuchen, in welchen minimalen Gaben Arzneien noch wirken, als nur mit maximalen Gaben zu experimentiren, welche nur zu häufig Vergiftungssymptome hervorbringen, wozu z. B. anhaltendes Ohrensausen, Amblyopie nach Chinin-Missbrauch, alle bekannte Reizungs- und Depressionszustände nach Morphinium-Missbrauch zu rechnen sind. Es ist nicht Sache vorgefasster Meinung, die letzten Grenzen der Wirkung der Arzneien zu bestimmen, sondern Sache des Experimentes, und es gehört zu diesen Experimenten ein feines Ohr und Auge. Wenn Jemand sich viel mit mikroskopischen Studien beschäftigt, so findet er bald, dass die groben Reactionen sehr leicht, die feinen und feinsten aber äusserst subtil und schwierig aufzufinden sind, und z. B. bei den Nachprüfungen der Kochschen Tuberkelbacillen haben sich namhafte Gelehrte nicht wenig Blößen gegeben, weil sie nicht sehen konnten oder wollten. Wie weit die Wirkung minimaler Gaben noch ersichtlich ist und welche Arzneien vorzugsweise prompt nach dem Aehnlichkeitsgesetz wirken, ist zum Theil schon durch langjährige Erfahrung am Krankenbett erforscht und muss noch weiter erforscht werden. Jedenfalls verdienen die diesbezüglichen, oft mühsamen Forschungen wohl die Beachtung aller Aerzte, — ob sie dem Aehnlichkeitsprincip eine Berechtigung einräumen oder nicht, sie werden die Arbeiten mit Interesse und Nutzen lesen. Die Prüfungen von Arzneien an gesunden, *nicht wie es üblich ist*, an kranken Organismen und die Feststellung der Prüfungsergebnisse bis ins kleinste Detail, sowohl der subjectiven als besonders der objectiven pathologisch-anatomischen Veränderungen, ist eine grosse wissenschaftliche Aufgabe, die erst zum kleinen Theil gelöst ist.

Wer mit offenen Augen sieht, liest nur zu häufig in oder zwischen den Zeilen in Arbeiten solcher Aerzte, welche sich nie mit dem Aehnlichkeitsgesetz befreundet haben, — eine unbewusste Anerkennung desselben. Statt vieler führe ich z. B. eine solche an: In dem Buche des verstorbenen Dr. Löwenstein: „Die Morphinumsucht“, II. Aufl. 1880, S. 32, heisst es wörtlich:

„Wenn man diese Erscheinungen, welche der Morphium-Missbrauch zur Folge hat, mit den pathologischen Zuständen vergleicht, gegen welche dasselbe therapeutisch angewendet wird, so fällt die Uebereinstimmung (Aehnlichkeit?) derselben in die Augen. Schlaflosigkeit, Hyperästhesie, Neuralgie, Angst-, Depressions- und Erregungszustände bekämpft (heilt) und erzeugt Morphium.“

Dieser Ausspruch involvirt rückhaltslos die Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes für das Morphium. Mit Leichtigkeit gelänge es, eine grosse Anzahl solcher Aussprüche und Anerkennungen zu sammeln.

Dass auf verschiedenen Wegen Rom zu erreichen ist, weiss jeder Arzt, und jede Heilmethode in guten Händen hat ihre Berechtigung und wird sie behalten; wie jeder sein Ziel erreicht, hat er zu verantworten und ist seine Sache.

Es liegt wohl auf der Hand, dass jeder Arzt von seinem Standpunkt aus das Beste will und erstrebt, und es ist unmöglich, anzunehmen, dass ein wissenschaftlich gebildeter Mann um schnöden Mammons willen sich bis ans Ende seines Lebens dazu hergiebt, Lügengebilde zu vertheidigen, um daraus Vortheil zu ziehen. — Wenn die anerkannte Schultherapie bei inneren Krankheiten so bedeutende, sichtlich hervorstechende Erfolge erzielte, so müssten anders denkende Aerzte sich selbst einen Schlag ins Gesicht versetzen, wenn sie sich dieser Vortheile beraubten und mit Mitteln operirten, welche schlechtere Resultate aufzuweisen hätten.

Nicht eine Verschmelzung beider Richtungen ist anzustreben, denn jede geht und muss ihren eigenen Weg gehen. Man solle aber Aerzte, welche der Erforschung des Aehnlichkeitsgesetzes ihre Thätigkeit widmen, nicht jederzeit mit Missachtung behandeln, sie haben ein wissenschaftliches Recht, ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben und zu forschen und zu prüfen, — die Wahrheit muss sich doch herausstellen.

Ich bin überzeugt, dass es unter den vielen humanen und gebildeten Aerzten der Welt eine grosse Anzahl giebt, welche die an der Tagesordnung stehenden Beschimpfungen ihrer therapeutisch anders denkenden Standesgenossen weder billigen, noch in deren Innern ein derartiges Gebahren irgend welchen Anklang findet.

Nachschrift der Redaction.

Soeben lese ich im Decemberhefte der Revue homoeopathique Belge, dass laut einer Correspondenz in der Union médicale, Decembre 1883, der Director der Kinderklinik in Bern, Prof. Demme, mit dem grössten Erfolge den Phosphor bei der Rhachitis der Kinder anwendet. Er verordnet denselben in folgender Formel: Phosphori puri 0,005, Ol. olivar. 50,0. zweimal täglich einen Kaffeelöffel,

was ungefähr unserer 3. Dec.-Dil. gleichkommt. Treffend bemerkt die Revue homoeop. Belge dazu: Unsere allopathischen Collegen möchten nur fortfahren, solche neue Entdeckungen, welche für uns natürlich etwas Altes sind, zu machen, und sie würden schliesslich auch noch entdecken, dass der Phosphor in starken Dosen gewisse Formen von Bronchitis und Pneumonie, gewisse mehr oder weniger starke Erscheinungen in den Nervencentren, sowie gewisse Formen von gastro-intestinalen Affectionen etc. hervorruft, und dass er dieselben in kleinen Dosen heilt.

Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, prakt. homöop. Arzt
in Kopenhagen.

Sepia ist eine schwarzbraune Flüssigkeit, die aus dem Tintenfisch gewonnen wird, und welche der Fisch herausspritzt, um sich zu verbergen, wenn er seine Beute sucht, oder wenn er verfolgt wird. Sie wird von Malern als Farbe gebraucht. Als Arzneimittel ist sie nie in der Allopathie gebraucht, und Hahnemann ist der Erste, der sie in den Arzneischatz eingeführt hat. Nach Gruner wird sie aus der Blase gewonnen, die sich am Unterleibe des Thieres befindet und sich trichterförmig bis an den Hals hinauf erstreckt. Sie wird eingetrocknet und bildet dann eine schwarzbraune feste Masse von glänzendem, sprödem Bruche, hat ein wenig Fischgeruch, ist ohne Geschmack, färbt den Speichel schwach und ist in dünnen, traubenförmigen Membranen eingeschlossen. Die Verreibung ist die Hauptform, aber man bereitet auch eine Tinctur mit verdünntem Weingeist, die fast farblos und von starkem Geruch ist. Diese Tinctur hat nach Schwabe die Stärke der 1. Decimalverdünnung und 10 Tropfen davon mit 90 Tropfen starkem Weingeist ist die 1. Centesimalverdünnung. Aus dieser Tinctur werden nach der Centesimalscala 1 zu 99 oder nach der Decimalscala 10 zu 90 die weiteren Verdünnungen hergestellt. Dies ist in wenigen Worten, was man unter dem Stoffe nebst seiner Bereitung versteht. Wie schon erwähnt, war Hahnemann der Erste, der darauf aufmerksam wurde, dass die Sepia ein Arzneimittel sei, und seine Prüfung damit findet sich nicht in der „Reinen Arzneimittellehre“, sondern in seinem Werke „die chronischen Krankheiten“. In der ersten Ausgabe, die vier Bände umfasst, findet sich die Prüfung im dritten Bande, und er rechnet sie zu den antipsorischen Mitteln. Es werden 1242 Symptome angeführt, die durch Prüfung der dritten und noch höherer Verdünnungen erhalten sind. In

der zweiten Ausgabe, die fünf Bände umfasst, finden sich 1655 Symptome. Das Mittel ist im Jahre 1874 in Amerika von 20 Männern und 10 Frauen wieder geprüft. Es wurden Urinanalysen und Explorationes uteri angestellt. Im Ganzen wurden 517 Symptome aufgezeichnet. In Deutschland hat Dr. med. Veit Meyer, homöopathischer Arzt, in der Homöop. Vierteljahrschrift eine Studie geliefert. Sowohl die Hahnemann'schen als die amerikanischen Versuche finden sich im 8. Bande von Allen's Encyclopaedia of pure materia medica, worin man 2325 Symptome angeführt findet. Wenn man die Symptome für Sepia in Hahnemann's Chron. Krankheiten durchliest, sieht man, dass die wichtigsten Gruppen die folgenden sind: 1) die Geschlechtsorgane, besonders die der Frauen, 2) der Kopf, 3) die Unterleibsorgane, 4) die Haut und 5) die Respirationsorgane. Das Mittel verursacht passive Congestion in den Unterleibsorganen. Ich bin der Ansicht, dass viele der Kopf-, Brust- und Unterleibssymptome mit den Geschlechtsorganen in Verbindung stehen, und besondere Bedeutung gewinnt das Mittel, wenn ausser einer Brust-, Unterleibs-, Hautkrankheit, oder einem krankhaften Zustande im Kopfe die charakteristischen Symptome von den Geschlechtsorganen, besonders bei Frauen, da sind. In den Geschlechtsorganen der Frauen werden folgende Symptome hervorgehoben: *Drücken und Herabzwingen in der Gebärmutter, als wenn Alles aus der Mutterscheide heraus wollte.* Dieser Zustand wird durch Druck gegen die äusseren Geschlechtstheile oder durch Kreuzen der Beine erleichtert. Starkes Kitzeln in den Genitalien, oft mit feuchtem, kitzelndem Ausschlage (Ekzem). Die Menses treten vor der Zeit ein, sind sparsam und von Gebärmutterkolik begleitet. Während der Menses starke Mattigkeit des Morgens (gerade wie bei Calcarea carb.). Gelbe, wässrige, schleimige Leukorrhoe, oft putrid oder milchweisser Fluss, nur am Tage, mit brennenden Schmerzen wie bei Wundheit der Haut. Nehmen wir hinzu die Symptome von Seiten des Kopfes, nämlich: Dumpfe Kopfschmerzen, so dass die Augen sich am liebsten zuschliessen, Hitze im Kopfe und gewaltsames Klopfen im Hinterkopfe und in den Schläfen mit einem Gefühl, als wenn die Augen aus dem Kopfe fallen sollten, Empfindlichkeit beim Drücken des Kopfes und Ausfallen des Haares, dann erhalten wir das Bild der Uterinkrankheiten (Endometritis, Biegungen, Dysmenorrhoea, Descensus uteri) Anämie und Bleichsucht. Hale sagt, dass Schmerz tief im Hinterkopfe für eine Gebärmutterkrankheit charakteristisch ist, und dass die Sepia das Hauptmittel dagegen ist, und Bähr hält die Sepia für das wichtigste Mittel nach Abortus, um ihren Wiederholungen vorzubeugen. Schmerzen über dem Auge und nach dem Auge hinunter deuten oft auf Krank-

heiten im Gebärmutterhalse. Die Patienten, denen die Sepia angemessen ist, sind gewöhnlich zart gebaut, haben Chloasmata an der Stirn und über der Nase und sind sehr geschwächt; sie werden leicht krank bei kaltem und trockenem Wetter, sind des Vormittags, besonders bei Ruhe, unwohl, erholen sich aber bei Bewegung. Der Schmerz von der Sepia ist oft brennend. Caroll Dunham führt in seinen Lectures on materia medica an: Verschlimmerung vor den Menses: Sepia, während der Menses: Pulsatilla. Das Mittel spielt eine wichtige Rolle während der Schwangerschaft und wird in dieser Periode gegen Zahnschmerzen gebraucht (Calcarea carb. findet hier auch oft Anwendung). Die übrigen Unterleibsorgane, besonders der ganze Verdauungskanal, geben mehrere werthvolle Symptome, nämlich: Bitterer Geschmack, oft mit Metallgeschmack wie von Kupfer, Blasen und wunde Stellen an der Schleimhaut und starke Salivation, Zahnschmerzen mit stechenden Schmerzen nach dem Ohre, besonders bei Nacht. Magendrücken des Morgens, das beim Essen wieder vergeht. Schwachheit und Gefühl von Leerheit im Magen und das Gefühl, als ob etwas in die Herzgrube hinunterrutsche. Dieses Magendrücken entsteht gerade in dem Augenblicke, wo Essen genossen werden soll. Schmerzen wie Druck in der Herzgrube nach der Mahlzeit. Dumpfe Schmerzen in der Region der Leber, die durch Wiade und Aufstossen wieder verschwinden. Verstopfung, zusammenschnürende Schmerzen im Rectum und Brennen um den Anus herum bei (während) dem Stuhlgange. Hämorrhoiden und Schleimausfluss aus dem Mastdarm. Hervorfallen des Mastdarmes. Guernsey giebt von den Rectalsymptomen an, dass es sei, als ob „ein Gewicht im Mastdarm liege“. Von Seiten der Harnorgane giebt es nur wenige Symptome, und das wichtigste ist Druck an der Blase und häufiges, unfreiwilliges Harnen, weshalb die Sepia bei Enuresis nocturna bei Kindern und besonders bei Erwachsenen angewendet wird, wenn sie nach Guernsey während des ersten Schlafes eintritt. Ebenso weissgelber Ausfluss aus der Harnröhre mit leicht pressenden Schmerzen beim Harnen, weshalb es bei anhaltenden Gonorrhoeen und Prostatitis chron. empfohlen wird.

Mit Rücksicht auf die Haut geben die Symptome zunächst Veranlassung, die Sepia anzuwenden bei trocknen sich schälenden Ausschlägen, Ekzem und Psoriasis, besonders wenn der Ausschlag sich an der Streckseite der Ellbogen und Kniee zeigt. Es ist vorzüglich Kafka sen., der das Mittel bei Psoriasis lobt. Um die Symptome der anderen Organe nicht zu weitschweifig zu behandeln, werde ich jetzt von denjenigen Organen sprechen, auf welche die Sepia, wie ich glaube, zu wenig angewendet wird, nämlich bei *Krankheiten in den*

Lungen und zwar besonders den chronischen Processen in den Lungen. Auch hier sehe ich das Mittel bei den Frauen als sehr wichtig an, da sehr viele krankhafte Affectionen des Uterus unzweifelhaft in Folge der eintretenden Schwäche des Nervensystems und der Anämie die Lungen in Mitleidenchaft ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

(Fortsetzung aus No. 8.)

Im zweiten Theile, *Bekämpfung der Homöopathie*, führt uns der Verf. in die Arena, um uns zu zeigen, mit welchen Waffen und in welcher Weise die neue Lehre angegriffen wurde. Wir können den Inhalt und Gedankengang desselben nicht besser wiedergeben, als es Verf. in dem Rückblick am Ende desselben gethan und lassen daher diesen hier wörtlich folgen und verweisen im Uebrigen unsere Leser auf die Lectüre resp. das Studium des Werkes selbst, da wir nicht im Stande sind, auf die Details hier einzugehen. Wir halten dies Studium für die Anhänger Hahnemann's um so nützlicher und nothwendiger, als bei dem ausgesprochenen Widerwillen unserer Zeit gegen geschichtliche Studien wohl die Wenigsten sich um die Vergangenheit der homöopathischen Schule gekümmert haben, und Viele den von den Gegnern so häufig und consequent vorgebrachten Beschuldigungen und Verdächtigungen Hahnemann's nicht die rechte Zurückweisung haben angedeihen lassen können, weil sie von der Sache Nichts wussten. Hier finden sie das nöthige Material.

Rückblick.

Blicken wir noch einmal kurz auf die Bekämpfung der Homöopathie zurück.

Als Hahnemann mit seiner Art zu heilen zuerst auftrat, war er in ganz Deutschland und im Auslande bekannt als verdienstreicher Chemiker. Die Pharmaceuten verehrten in ihm einen eifrigen Beförderer der Apothekerkunst, und wo die klangvollsten Namen genannt wurden, da fehlte Hahnemann's Name nicht. Als Gelehrter genoss er überall die verdiente Hochachtung, und unter den Aerzten galt er als einer der vorzüglichsten Vertreter ihrer Kunst, dem sie bis dahin schon manchen wichtigen Beitrag zur Vervollkommnung der Wissenschaft verdankten, wie häufig und ohne Rückhalt anerkannt wurde.

Bei seinem lebhaften, oft ungestümen Temperament, bei seinem Feueereifer, die erkannten Schäden zu verbessern; bei seinem Riesenplan, die ganze bisherige innere Medicin über den Haufen zu werfen, sie von Grund aus umzugestalten und auf die, mit der ganzen Kraft seiner Ueberzeugung festgehaltenen Principien neu aufzubauen, gerieth er fast mit der gesammten Arztwelt in einen Kampf auf Leben und Tod. Er griff die Medicin an ihren schwächsten Seiten an, und erklärte ohne alle Umschweife bei jeder Gelegenheit das Treiben jener Aerzte für gefährlicher als die Krankheit selbst. Diese fühlten die Grundlagen ihrer Therapie erschüttert, und suchten dieselben mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten; es handelte sich für sie um die Rechtfertigung des grössten Theiles ihrer bisherigen Berufsthätigkeit, um ihr Ansehen bei der Menschheit, um die Cardinalfrage, ob ihre Arbeit bisher eine Menschenleben schützende und rettende, oder Menschenleben vernichtende gewesen sei. Sie stritten mit dem höchsten Grade der Erbitterung, wie stets geschieht, wenn der Grund und Boden, auf dem die Angegriffenen stehen, so unsicher ist.

Manche Aerzte indess sahen Hahnemann's Angriffe auf die elende Krankenbehandlung nach allerlei nebelhaften Theorien, auf das unvernünftige Blutentziehen, auf die Ausfegemethode, auf die Receptmacherei wenigstens theilweise als begründet an; auch sein Bestreben, durch einfache Verordnungen, durch strenges Individualisiren, durch sorgfältiges Achten auf die Zubereitung der Arzneien, durch Prüfungen derselben an gesunden Organismen, durch ihre Anwendung nach bestimmten Principien und durch das genaueste Beobachten am Krankenbette für das ärztliche Handeln eine feste naturwissenschaftliche Grundlage zu schaffen und Muthmassung und Aberglauben aus der Medicin zu verbannen, fand allerdings bei Vielen Anerkennung. An vielen Stellen ist Dieses ausgesprochen, und mit Dank erkennt man seine Verdienste in diesen Punkten an, fordert Hahnemann aber wiederholt auf, seine Heilmethode nicht als das allgemein und allein Gültige hinzustellen. Doch unentwegt blieb Dieser bei seiner Richtung, schloss sich ab, wurde dadurch einseitig und gerieth nebenbei in Irrthümer, die ebensoviele Angriffspunkte für seine Gegner bildeten.

Ein Haupthinderniss der Verständigung war der Aderlass, an dem die Gegner mit der Zähigkeit des religiösen Glaubens hingen. Die Verwerfung des Aderlasses trug dem unerschrockenen Hahnemann die grösste Erbitterung, die heftigsten Angriffe und rücksichtslosesten Beschimpfungen ein. Die blutentziehenden Widersacher sind jetzt bis auf einen kleinen Rest verschwunden, die Beschimpfungen und Verleumdungen aber, die sie in blindem Hass gegen ihren gefährlichen Feind geschleudert,

sind haften geblieben, haben sich fortgeerbt, und sind von den nachfolgenden Streitern immer weiter ausgedehnt.

Zu Anfang sprach jeder Gegner noch voll Hochachtung von Hahnemann's früheren Verdiensten. Ende der zwanziger und Anfang der dreissiger Jahre erschienen indess schon Schriften, welche seine früheren Leistungen völlig unberücksichtigt liessen, desto eifriger seine Schwächen darstellten. Seine, in ausdauerndem, redlichem Forschen mühsam gefundenen, unerhörten Funde der Arzneibereitung dienten zur beständigen Zielscheibe des Spottes, und wurden eifrig dazu benutzt, ihm die Narrenkappe aufzusetzen.

Einzelne, selbst erbitterte Gegner wagten im Anfang noch nicht, Hahnemann als Charlatan zu bezeichnen. Sie hatten sich noch einige Ueberlegung bewahrt, und sahen die psychologische Unmöglichkeit ein, dass ein Mann, der im Verlaufe von einigen zwanzig Jahren so handgreifliche Beweise seines nie rastenden Fleisses, seines ernstesten, eifrigen Strebens nach Wahrheit gegeben, den die ausgezeichnetsten Männer öffentlich ihrer Freundschaft versicherten, nicht plötzlich zum gemeinen Charlatan werden und die folgenden vierzig und mehr Jahre seines Lebens sich nur einzig und allein damit beschäftigen kann, die Menschheit, die leidende, bei ihm in ihrem Unglück Hilfe suchende Menschheit in der niederträchtigsten Weise zu betrügen. Diese Klasse der Gegner verfuhr wenigstens consequent und erzählte von ihrem Feinde, er sei geistesschwach geworden.

Allmählich aber verschwanden die früheren Verdienste Hahnemann's in der sorgfältig gehüteten Vergessenheit, und man konnte jetzt frisch daran gehen, durch Verdrehungen und Entstellungen ihn als Schwindler, Betrüger, Charlatan hinzustellen. Seine Anhänger traf dasselbe Loos. „Für solche Ausfälle auf die Aerzte habe ich ihm mit gerütteltem Maasse vergolten, und wenn noch nicht alles Gefühl für Wahrheit in ihm erloschen ist, so wird er gestehen müssen, dass ich mindestens in dieser Hinsicht den Geist seiner Lehre „*Similia similibus curantur*“ vollkommen begriffen und ihn nach echt homöopathischen Grundsätzen behandelt habe,“ ruft mit befriedigtem Rachedurst ein leidenschaftlicher Gegner Hahnemann's und Vertheidiger des Aderlasses*) aus.**)

Die Apotheker, welche in der Homöopathie eine Schädigung ihrer Existenz sahen, leisteten den Allopathen eifrigen Beistand, und belegten die Homöopathie feissig mit der Bezeichnung „Schwindel“. Das hinderte sie indess keineswegs an dem Be-

streben, ihre Privilegien auch auf die Homöopathie auszudehnen.

Der mächtige Aufschwung der medicinischen Hilfswissenschaften der „naturwissenschaftlichen“ Schule trat hinzu, welcher den Gegensatz zu der homöopathischen Richtung scheinbar vergrösserte, und die Idee aufkommen liess, die Homöopathie sei ein Hinderniss für die naturwissenschaftliche Entwicklung der Medicin.

Universitätslehrer, welche sich mit der Homöopathie beschäftigten, wurden verdrängt, und den jungen Aerzten wurde methodisch der grösste Abscheu gegen Alles eingeflösst, was mit der Homöopathie zusammenhängt. Zahlreiche Angreifer wurden nicht müde, durch alle die zugänglichen, der Majorität dienenden Organe diese Lehre weithin und laut als Narrheit und Betrug auszurufen.

Die Homöopathen lebten dem Ausbau ihrer Lehre, antworteten zwar in zahllosen Gegenschriften, worin sie den reellen Gehalt ihrer Therapie nachwiesen, unterliessen es aber, die Geschichte der Homöopathie wahrheitsgemäss zu entwickeln, der Wahrheit nach Kräften die weiteste Verbreitung zu geben und damit die groben Entstellungen zu widerlegen, die von Mund zu Mund, von Schrift zu Schrift sich mehrend und wachsend, mit der Zeit ins Ungeheure angeschwollen sind.

Jedem einzelnen Gegner konnte bis jetzt Entstellung oder Täuschung, kurz Unkenntniss und Unwahrheit in seiner Darstellung der Homöopathie unwiderleglich nachgewiesen werden. Hiervon giebt es nicht eine einzige Ausnahme.

Von den meisten Gegnern wurden Hahnemann und die Homöopathen mit leidenschaftlicher Frivolität beworfen, so dass nunmehr die Absicht derselben glücklich erreicht wäre, die Homöopathie als einen Berg von Schmutz erscheinen zu lassen.

Nur der *Zufall* lässt deshalb den einen oder andern Arzt einen Blick in das wahre Wesen der Homöopathie thun, und mit Staunen gewahrt dieser die Barrikaden, welche die Allopathen in bedauernswerther Verblendung gegen die Wahrheit hier aufgeworfen haben. Hat er dann den grossartigen Irrthum der Gegner erkannt, forscht er mit gerade deshalb verzehnfachtem Eifer dem Kern dieser Lehre nach, ergreift er mehr und mehr das Wahre in dieser Therapie, und hat er dann die Energie, öffentlich dafür einzutreten — sofort treffen ihn von allen Seiten die heftigsten Verfolgungen, er wird, einerlei ob er vorher Beweise eines redlichen Strebens genugsam gegeben hat, aus der ärztlichen Gesellschaft ausgestossen und wie ein Pestkranker gemieden; er hat ein Todesverbrechen begangen und wird verbrannt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Selbst gegen drohende Schwindsucht.

***) Simon, Geist der Homöop. Hamburg 1833. S. VIII.

Ueber die physiologischen Wirkungen und therapeutische Anwendung von *Ledum palustre*.

Von **Dr. Alfred Pope**, früher in London.

(Homoeop. World, August 1883.)

(Schluss.)

Das Mittel hat sich auch nicht nur bei frischen Wunden bewährt, sondern wie folgender Fall zeigt, ist es auch von heilsamem Einfluss bei den Folgen von Verletzungen, die früher stattgefunden haben. Ein acht Jahre alter Knabe fiel mit einer Scheere und stach sich dieselbe in schräger Richtung durch die Kopfhaut bis auf den Knochen, so dass die Spitze feststak. Es trat nur geringe Blutung ein, und die Verordnung bestand in *Arnica* innerlich und äusserlich. Der Arzt Dr. Godfroid in Namur hörte nichts wieder von dem Unfall, bis drei Monate nachher die Frau mit dem Jungen wiederkam und angab, derselbe sei seit jenem Tage abgekommen. Er habe traurig ausgesehen, die Einsamkeit aufgesucht und wenig gegessen. Dabei sei er magrer und schwächer geworden. Abends sei er sehr unruhig. Ferner seien epileptiforme Anfälle aufgetreten, einige Minuten lang, und auch während der Nacht hätten sich diese wiederholt. Der Arzt fand den Patienten blass und mager, mit ängstlichem, leidendem Aussehen. Er konnte nicht einmal die Fragen, die an ihn gerichtet wurden, beantworten. Die Wunde zeigte nichts Bemerkenswerthes. Er gab ihm einige Globuli *Ledum* 12. in einem Glase Wasser, esslöffelweise zu nehmen. Achtundzwanzig Stunden nach dem ersten Einnehmen hörten die convulsiven Anfälle auf, der Schlaf kehrte zurück, ebenso der Appetit. Vierzehn Tage später war er vollkommen wohl.

Zum Schluss sei bemerkt, dass die Arznei die besten Dienste in solchen Fällen thun wird, wo die gestörte Gesundheit mehr oder weniger durch die gichtische Diathese beeinflusst ist; bei Kopfschmerz und Menière'scher Krankheit, bei rheumatischer Ophthalmie, bei chronischer rheumatischer Gicht, bei manchen Formen von Ekzem und ebenso bei den augenblicklichen Folgen von Insectenstichen und Stichwunden; *Ledum* gehört zu den Arzneien, die sich fast ausschliesslich bei chronischen Krankheiten nützlich erweisen.

Ogleich es auch in etwas höheren Dilutionen mit Erfolg angewandt worden ist, so scheint es doch von keinem Nutzen, dieselben der reinen Tinctur vorzuziehen, von der man zwei oder drei Tropfen zwei- oder dreimal täglich geben kann. Eine Waschung bei Bienenstich mit einer Mischung von einem Theile Tinctur zu zehn Theilen Wasser bringt schleunigst Besserung.

R.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendriehs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Chlorose von Dr. Jousset.

Die Krankheit tritt in drei Formen auf: die gewöhnliche, gutartige und die schwere oder hämorrhagische Form.

I. Behandlung der gewöhnlichen Form.

Ferrum und Arsenicum sind die beiden grossen Heilmittel der Chlorose; doch genügen dieselben nicht immer und kommen dann noch folgende Mittel in Betracht: Argentum, Cuprum, Pulsatilla, Sepia, Natrum muriat., Lycopodium, Conium, Kali carbonicum, Nitri acidum, Cicuta und Cyclamen; ausserdem noch verschiedene Mineralquellen und die Hydrotherapie.

1. *Ferrum* ist kein Specificum der Chlorose; es versagt oft, gleichviel in welchen Dosen man es anwendet. Wo es nicht hilft, schadet es, wenn es in starken Dosen gereicht wird. Der forcirte Gebrauch dieses Mittels erzeugt Kopfschmerz und Nasenbluten; Appetitlosigkeit, Magenschmerz und Verstopfung; Schweregefühl im Unterleibe, Schmerzen daselbst und beunruhigende Uterusblutungen; Husten, Blutspucken und Phthisis.

Eisen ist angezeigt bei Vorhandensein folgender Symptome: Gelblich-weiße Gesichtsfarbe mit leichtem Erröthen; blasse Lippen, Abmagerung und Aufgedunsenheit; Oedem an den Knöcheln, Dyspnoe, durch geringe Bewegung gebessert; Palpitationen und blasende Geräusche in den Blutgefässen; Appetitlosigkeit, Widerwille gegen Fleisch und gekochte Gerichte; Verlangen nach sauren und scharfen Speisen; Speiseerbrechen, besonders in der Nacht; Wasserebrechen Morgens; Verstopfung; Verminderung oder Unterdrückung der Menses; traurige Gemüthsstimmung, Apathie; Muskelschwäche; starke Ermüdung bei geringer Bewegung; verschiedene Neuralgien.

Anwendung: Zwei Dosen in 24 Stunden während 24 Tagen; dann 6 Tage Aussetzen und dann Wiederbeginn der Medication; das Aussetzen soll mit der Menstruation zusammenfallen. Es soll während des Essens genommen werden. Am meisten zu empfehlen ist das Ferrum hydrogenum-reductum; jedoch muss, wenn Eisen indicirt ist, beim Ausbleiben der guten Wirkung ein anderes Präparat versucht werden. Infinitesimale Dosen haben keine Wirkung; die ersten Decimalverreibungen genügen zur Erreichung unseres Zweckes. In gewissen Fällen sind Ferrum jodatum und arseniatum zu empfehlen.

Ersteres ist besonders bei scrophulösen Chlorotischen anzuwenden; auch bei nicht Vorhandensein der Scrophulose wirkt es oft besser als Ferrum reductum, ohne dass sich eine genaue Indication

statuiren liesse; letzteres empfiehlt sich, wenn ausserordentliche Prostration besteht; bei beträchtlichen Oedemen, bei Palpitationen mit Angstgefühl. Zu starke Menses bilden für letzteres Präparat keine Contraindication, während sie eine solche für das Ferrum reductum sind.

2. *Arsenic* ist das Hauptmittel der hämorrhagischen Form und wird bei der Besprechung derselben abgehandelt werden.

3. *Argentum*. Die Experimente Bogoslowky's haben gezeigt, dass Argentum unter der Form des Peptonats oder Carbonats bei Thieren folgende Symptome erzeugt: Verminderung des Körpergewichts, Schwund des Panculus adipolus, chlorotischer Zustand des Blutes, Degeneration der Muskeln, auch des Herzens; Stasen im venösen System; fettige Degeneration der Leber; Hyperämie der Nieren und Albuminurie; Katarrhe der Luftröhre und des Tractus intestinalis; Störungen der Function des Rückenmarkes mit Erscheinungen von Paralyse der Bewegungs- und Empfindungsnerven. Diese Symptome bewogen Jousset Argentum in Fällen anzuwenden, wo Ferrum seine Wirkung versagte, und erzielte er damit in mehreren Fällen gute Resultate.

Besonders bei Vorhandensein starker Menses und Neigung zu Diarrhoe ist Argentum indicirt; Schmerzen in den Knochen, Schwindel, Spinalirritationen, Krampferscheinungen, blitzartige Schmerzen, Parese und besonders Albuminurie wichen auf Silber hin. Anwendung: Die ersten Triturationen des Oxyds in derselben Weise wie Ferrum.

4. *Cuprum*. Die Wirkungsweise des Kupfers ist derjenigen des Silbers ähnlich; es passt in den Fällen, wo Diarrhoe und Krampferscheinungen vorherrschen. Pécholier hat constatirt, dass Frauen, welche bei der Verarbeitung des basisch essigsauren Kupferoxyds thätig sind, an Körperfülle gewinnen und nie chlorotisch werden. Genaue Indicationen für den Gebrauch des Kupfers vermag Jousset nicht anzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Aus der fleissigen Feder unseres Collegen Schlegel in Tübingen liegt wieder eine Broschüre vor uns,

betitelt: „**Wissen und Können der modernen Medicin**“. Kritische Betrachtungen und praktische Vorschläge. Kiel, Lipsius & Fischer. 1884. Der Zweck derselben ist, es den praktischen Aerzten zum Bewusstsein zu bringen, worin es liegt, dass die Therapie trotz der mannigfachen Fortschritte und Entdeckungen auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft nicht vorwärts kommt, und einen Weg zu zeigen, auf welchem es möglich ist, dieselbe zu fördern, und Wissen und Können zu versöhnen. Wie er diese seine Aufgabe löst, darauf kommen wir später zurück. Hier nur soviel, dass er den Hauptgrund darin findet, dass die praktischen Aerzte zuviel Gewicht auf die die heutige medicinische Forschung beherrschende *theoretische Idee der causalen Erkenntniss* legen, und die für sie viel wichtigere *praktische Idee der empirischen Begründung* ausser Augen lassen. **Lb.**

Fragekasten.

Aus dem klimatischen Curorte Abazzia bei Fiume geht uns von einem um unsere Sache verdienten Collegen ein Schreiben zu, mit dem Ersuchen, die öffentliche Anfrage in diesen Blättern zu stellen, ob ein College ein Mittel zur Beseitigung seines Leidens angeben könne.

Derselbe, 79 Jahre alt, bis dahin stets gesund und rüstig, erkrankte am 23. November 1883 in Folge einer Kohlenoxydgasvergiftung an einer Leber-, Nieren- und Blasenentzündung mit Polyurie. Nach Beseitigung der acuten Symptome ist zurückgeblieben, häufiges Uriniren, unersättlicher Durst, totale Appetitlosigkeit mit Ekel gegen alle Speisen, dick belegte, braungelbe Zunge, bitterer, saurer Geschmack mit leerem Aufstossen, knolliger Stuhl, beständige Trockenheit im Munde bis in die Speiseröhre, fortwährend Kälte des ganzen Körpers, Mattigkeit, Schläfrigkeit und bedeutende Abmagerung. Die chemische Analyse in Lemberg und Wien soll in dem wasserhellen Urin nichts Abnormes ergeben haben.

Wir ersuchen die Collegen, ihre etwaigen Rathschläge direct dem Fragsteller Dr. med. Ritter v. Kaczowski in Abazzia, Post Voloska bei Fiume, zugehen zu lassen.

Die Redaktion.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc. Besprochen von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (Schluss). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Sepia und ihre Behandlung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten. Von Dr. med. Oscar Hansen, prakt. hom. Arzt in Kopenhagen (Forts.). — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Ide in Stettin. — Zur Geschichte der Anwendung des Cyanmercuris bei der Diphtheritis in der alten Schule. — Congress für innere Medicin. — Personalien. — Anzeigen.

Ameke: Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie etc.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

(Fortsetzung und Schluss.)

Zeigen wir nur an einigen Beispielen, was es mit der üblen Nachrede der Gegner Hahnemann's auf sich hat.

Ein oft gehörter Vorwurf, welcher Hahnemann gemacht wird, ist der, dass er sich mit seiner Lehre nicht an die Aerzte, sondern an die Laien durch Veröffentlichungen über dieselbe, resp. durch Zurückweisung von Angriffen in dem damals vielgelesenen Blatte „*Allgemeiner Anzeiger der Deutschen*“ gewendet, und so seine Sache vor ein Forum gebracht habe, vor welches sie nicht gehörte. Abgesehen davon, dass, wie Jeder sich überzeugen kann aus den in chronologischer Ordnung vor ihm liegenden Documenten, Hahnemann mit seinen Verbesserungsvorschlägen und neuen Ideen zuerst in Hufeland's Journal und anderen medicinischen Blättern vor seine Berufsgenossen trat, und erst, als er von denselben nur Zurückweisung erfuhr, jenes vielgelesene Blatt zu seinem Organe erkor, that er nichts Anderes als viele und zwar sehr angesehene Aerzte seiner Zeit, welche in demselben medicinische Gegenstände behandelten. Verf. hält aus einigen Jahrgängen dieser Blätter eine reiche Blumenlese. Wir finden da die Namen eines Hufeland, v. Siebold, Weinoldt, Dzondi, Marcus, Langenbeck,

Bartels u. A. Hahnemann hat sich jedenfalls in guter Gesellschaft befunden.

Ein Irrthum Hahnemann's, welcher bis in die neueste Zeit von seinen Gegnern entstellt und benutzt worden ist, um ihn als einen gemeinen Betrüger hinzustellen und dann die Erfindung der Homöopathie diesem Betrüge gleichzustellen, ist die Entdeckung des *Alkali Pneum.* Hahnemann glaubte nämlich in dem Borax ein neues feuerbeständiges Laugensalz entdeckt zu haben, welchem er wegen seiner Eigenschaft, sich im Glühen bis zu zwanzigfachen Umfange aufzublähen, den obigen Namen gab. Er brachte darüber einen Artikel in Crell's Annalen und übergab den Verkauf des Präparats einem Leipziger Commissionär für 1 Frdd'or per Loth. Durch eine Untersuchung der Professoren Klaproth, Karsten und Hermbstädt wurde festgestellt, dass das neue Präparat einfach — Borax sei. Das Resultat dieser Untersuchung wurde in dem Intelligenzblatt der Jenaer Zeitung bekannt gemacht und von Hahnemann Aufklärung gefordert. Ohne dieselbe abzuwarten, hatte ein Erfurter Apothekenbesitzer, Prof. Tromsdorff, nichts Eiligeres zu thun, als die Sache im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen vor das grosse Publicum zu bringen und Hahnemann's Auftreten eine „beispiellose Unverschämtheit“ zu nennen. Hahnemann gab die verlangte Aufklärung in mehreren Zeitschriften und auch in Scherer's Journal der Chemie und erzählte den Gang und Grund seines Irrthums. Seine Vertheidigung muss so zufriedenstellend ausgefallen

sein, dass Prof. Scherer, nachdem er den Prof. Tromsdorff wegen seiner äusserst inhumanen und intolerablen Denunciation aufs Schärfste getadelt, hinzusetzt, „dass Herr Dr. Hahnemann ein rechtschaffener wahrheitsliebender Mann ist, wird Jeder, der ihn kennt, wie ich selbst, bezeugen. Dass er also geradezu Borax für einen neuen Körper verkaufen sollte, das liess sich doch *wahrlich nicht erwarten. Eine solche Charlatanerie würde sich gewiss Hahnemann nicht zu Schulden kommen lassen.*“

Dass ein solcher Irrthum bei dem damaligen Stande der Chemie, der Unbekanntschaft der Bestandtheile des Borax möglich war, beweist der Umstand, dass Hahnemann mit seiner Entdeckung nicht allein stand, sondern ähnliche schon vor ihm gemacht waren. So hatte der genannte Professor Klaproth, einer der ersten Chemiker jener Zeit, einen neuen unbekanntem Stoff im Diamantspath gefunden — *es war ein Irrthum.*

Proust entdeckte das „Sal mirabile perlatum“, das Perlsalz im Harn, nämlich Minerallaugensalz an neue Säure, Perlsäure, gebunden. Es war das *bereits bekannte* phosphorsaure Natron.

Andere Chemiker, darunter Professor der Chemie v. Ruprecht, entdeckten neue Metalle, die sich bei näherer Untersuchung als Eisen herausstellten.

Uebrigens zahlte Hahnemann das eingegangene Geld den Käufern des Alkali Pneum wieder zurück.

Aehnlich verhält es sich mit den Hahnemann gemachten Vorwürfen der *Geldgier*, der *Leugnung der Naturheilkraft*, des Plagiaten oder der Beschuldigung, *Hahnemann hat seine Lehre von anderen Schriftstellern gestohlen.*

Sie zeigen sich im Lichte der historischen Kritik vollständig gegenstandslos. Wir sind dem Verf. jedenfalls zu Danke verpflichtet, dass er das Bild des Meisters von den hässlichen Flecken, mit denen man es beschmutzt hatte, gereinigt hat, und wir jetzt mit Bewunderung und Verehrung zu ihm aufschauen können, ohne uns in irgend einer Weise seiner schämen zu müssen. Dass das Terenzianische „Homo sum et humanum a me alienum esse non puto“ auch auf ihn Anwendung findet, wird Niemand in Abrede stellen.

Aus der Fülle der interessanten Capitel heben wir unsern Lesern das hervor, welches von *den Vorhersagen der Allopathen über die Lebensdauer der Homöopathie* handelt. Die Lectüre desselben wird ihnen nicht nur zur Erheiterung dienen, sondern ihnen auch die Ueberzeugung verschaffen, dass sie doch eine recht gesunde Constitution und ein zähes Leben haben muss.

Wie wenig unsere Gegner Veranlassung haben, hochmüthig auf uns herabzusehen, das zeigt Verf. in dem seinem Werke beigefügten Anhang, in

welchem er eine wahrheitsgetreue Darstellung der heutigen Schultherapie giebt, sich streng an historische Daten und Aussprüche ihrer Anhänger haltend. Wie man Angesichts dieses noch den Muth hat, anderen Leuten zuzumuthen, dass sie den festen Grund und Boden, welchen sie gewonnen haben, verlassen und von Irrlichtern sich in den Sumpf locken lassen sollen, ist dem einfachen Verstande unbegreiflich und kann diese Zumuthung nur ein mitleidiges Lächeln unsrerseits hervorrufen. Die Geschichte der beiden Versammlungen des Vereins für innere Medicin, bei denen beinahe sämtliche medicinische Autoritäten Deutschlands zugegen waren, welche Verf. bringt, setzt schon jeden Unbefangenen in den Stand, sich ein Urtheil über den kläglichen Zustand der modernen Schultherapie zu bilden. Das Schwanken, diese Widersprüche werden jedem Homöopathen den hohen Werth der festen Richtschnur, welche Hahnemann in dem *Similia similibus* uns gegeben, erst recht im hellsten Lichte erscheinen lassen und ihn in seinem Vorsatze bestärken, unbeirrt von allem Schimpfen und Verketzern den Weg zu gehen, auf dem allein eine wahre Befriedigung zu erlangen. Doch kann dies nur ein, wenn auch ganz erfreulicher Nebenzweck der Arbeit sein. Der Hauptzweck bleibt immer, unseren Widersachern Gelegenheit zu geben, sich an der Hand geschichtlicher Documente selbst davon zu überzeugen, was an den über die Person und den Charakter Hahnemann's verbreiteten Fabeln in Wahrheit ist, und mit welchen Waffen man seine Lehre bekämpft hat. Wenn wir auch nicht erwarten, dass in Folge dieser Schrift ein plötzlicher Umschwung in der Ansicht unserer Gegner eintreten wird, und überzeugt sind, dass die in ihrer Autorität bedrohte Professorenzunft Alles aufbieten wird, um die Wirkung derselben abzuschwächen, so glauben wir doch, dass in den Reihen der anders denkenden Aerzte eine Mehrheit sich finden wird, welche nicht gefissentlich ihr Ohr der Wahrheit verschliesst, und so wird allmählich die Person Hahnemann's und auch seine Lehre, soweit sie mit derselben zusammenhängt, in einem andern Lichte erscheinen. Zunächst mag also jeder homöopathische Arzt diese Schrift selbst lesen und sie dann möglichst in ärztlichen Kreisen zu verbreiten suchen.

Dazu eine Anregung zu geben, ist der Hauptzweck dieser Besprechung, die selbstverständlich sich nicht hat auf Details erstrecken, sondern nur im Allgemeinen dem Leser einen Begriff von dem Inhalte und Gedankengänge geben können. Freilich ist es mit einem flüchtigen Durchblättern und Ueberblicken des Buches nicht abgethan. Doch wer einmal angefangen hat darin zu lesen, der wird immer wieder dazu zurückkehren. Glücklicherweise ist das Werk so beschaffen, dass man nicht genöthigt ist, des Zusammenhanges wegen anhaltend mit demselben

sich zu beschäftigen, sondern man kann es in ganz kleinen Portionen geniessen, was für den beschäftigten Praktiker von grossem Werthe ist.

Der Verf. aber, der leider wie viele Autoren homöopathischer Werke zunächst auf den ihm für seine Arbeit gebührenden materiellen Lohn verzichten muss, wird ihn in dem Bewusstsein finden, sich um seine Sache hochverdient gemacht und ein bleibendes Werk geschaffen zu haben, welches Niemand, der über die Geschichte der Homöopathie schreiben will, entbehren kann.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung aus No. 9.)

Bei einer Versammlung des Cercle Médical Homoeopathique des Flandres, welche am 31. Oct. 1878 abgehalten wurde, wurde von Dr. Bernard aus Mons eine Arbeit über die homöopathische Behandlung des Staares verlesen. Dieselbe kann Revue Homoeop. Belge, Nov. 1878, nachgelesen werden.

Es scheint, dass Dr. Dekeersmaecker, ein homöopathischer Augenarzt zu Brüssel, die Möglichkeit einer innern Behandlung der Katarakt bezweifelt, wenn nicht völlig in Abrede gestellt hat, wenigstens, was die senilen, harten Kern- oder Rinden-Staare betrifft.

Dr. Keghel hat eine sehr ausgesprochene Besserung in drei Fällen von weicher Katarakt erlangt: in einem mit Sulphur 30.; in dem andern, bei einer starken Frau, mit Sulphur, dem Calcarea folgte, und bei einer Frau in klimakterischen Jahren mit Pulsatilla 30.

Dr. Schrön veröffentlicht folgenden Fall in der Allg. Homöop. Zeitung: Ein Schneider, 60 Jahre alt, mit Kapsellinsenstaar auf beiden Augen behaftet, konnte kaum hell und dunkel unterscheiden. Magnesia carbon. 30. wurde wöchentlich einmal gegeben im Wechsel mit Cannabis sativa (Essenz). Zwei Monate danach vermochte derselbe grossen Druck zu lesen. Er bekam noch mehrere andere Mittel, ohne dass eine weitere Besserung damit erzielt worden wäre.

Frau B., 31 Jahre alt, bekam nach überstandnem Typhus Fieber und grosse Schwäche der Augen und der Sehkraft. Sie sah alle Dinge wie durch Nebel, konnte nur die Contouren der Gegenstände wahrnehmen und wagte nicht allein auszugehen. Das linke Auge war weniger beeinträchtigt; hinter der Pupille bestand eine Trübung der Linse,

ohne dass der Bulbus afficirt gewesen wäre; die Pupille reagirt auf Lichtreiz. Die Menses sind unterdrückt. Pulsatilla, Sepia und Cannabis ohne Einfluss. Sechs Tage nach Lycopodium (4.) trat die Regel wieder ein; schon zwei Wochen später konnte eine Besserung des Auges festgestellt werden, so dass sie kleinere Gegenstände zu unterscheiden vermochte und in drei Wochen war ihr Sehvermögen gänzlich wieder hergestellt. — Dr. Diez in Hyg. 18, 457. —

Dr. Becker behandelte einen Zimmermann, bei dem nach Verschwinden eines einige Zeit bestandenen Gesichtsausschlages eine Abnahme der Sehkraft eintrat; jeder Gegenstand erschien an einer andern Stelle, als er sich wirklich befand, so dass er nicht im Stande war, sich seines Werkzeuges zu bedienen.

Die Pupillen hatten ein nebeliges, rauchiges Aussehen, wie beim Zustandekommen von Staar. Er erhielt Spir. Sulph. 10 Tropfen, dreimal täglich. Der alte Ausschlag erschien wieder, und nun erblickte er jedes Ding in seiner richtigen Lage, allein eine Besserung der Sehkraft fand nicht statt.

Hierauf am 22. März Aq. Silic., 7 Tropfen täglich, worauf eine bedeutende Besserung folgte. Er transspirirte leicht und hat mehr Sch weiss an den Füssen. Kalkiger Bodensatz im Urin.

Juli: Ein entzündlicher Fussrheumatismus stellt sich ein. (Ibid.)

Derselbe Herr behandelte eine Frau, welche nach Verschwinden ihres habituellen Fusschweisses wahrnahm, dass ihr Sehvermögen sich so verminderte, dass jeder Gegenstand, den sie betrachtete, wie in einer Hülle steckte. Nur gross Gedrucktes vermochte sie zu lesen.

Aq. Silic. 10 Tropfen, täglich 2mal. In etwa vier Wochen kehrte der gewohnte Fusschweiss zurück. Ihr Sehen wurde viel besser. Zwei Monate später, zur Zeit ihrer Menses, wurden ihre Augen wieder schlimmer, und so nahm sie 20 Tropfen Aq. Silic., dreimal täglich, worauf es viel besser ging, sie las besser und nahm deshalb auch dasselbe Mittel weiter.

Ich habe zuvor über Caspari's Fall referirt, dieser lautet: „Frau D., 36 Jahre alt, hat als Kind die Pocken gehabt und seitdem leidet sie an den Augen.

Folgende Symptome bestanden: Thränen des rechten Auges, von salziger corrodirender Beschaffenheit, dadurch wird eine constante Reizung des obern Lides und der Wange erzeugt; Trichiasis an den wenigen gebliebenen Wimpern des oberen Lides; Conjunctiva blassroth; Varicositäten auf der Hornhaut; zuweilen das Gefühl, als ob Sand in den Augen wäre. Nachts verklebten die Lider. Vor einem halben Jahre hatte sie einen einfach hellgrau erscheinenden Linsenstaar, konnte noch

sehr grosse Gegenstände auf eine Entfernung von vier Ellen unterscheiden.

Nach Pulsatilla 9. liessen Entzündung und Lichtscheu nach, das Sehen besserte sich, die Linse wurde durchsichtiger in ihrer Peripherie und die Pupille deutlicher. Nach weiterem Gebrauch von Pulsatilla war nur noch wenig bemerkbar, in der Linse ein graulicher Fleck; die Peripherie fast voll durchsichtig und das Sehvermögen nur noch leicht getrübt.

Cannabis (the essence) und zuletzt Opium 6. machten die Linse vollständig transparent.

Bei verschiedenen Gelegenheiten untersuchte Caspari das Auge, allein keines der früheren Symptome kehrte zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung aus No. 9.)

V. Tuberculose.

1. Leopoldine Hauer, 12 Jahre alt (Bett No. 11), wurde am 22. Sept. aufgenommen.

Tuberculose im letzten Stadium, starke Diarrhoen, beträchtliches Abendfieber, hochgradige Emaciation, sehr viel eitrigem Auswurf. Lymphdrüsen in der Hals- und Leistengegend beträchtlich geschwellt. Ordination: Ipecacuanha 4. 2stündlich.

29. Sept.: Etwa drei Löffel reinen Blutes ausgeworfen. Ordination: Aconit 1. 3stündlich.

3. Oct.: Durchfälle werden häufiger, kein Blut mehr. Ordination: Ipecacuanha 3. 2stündlich.

6. Oct.: Extremitäten und Gesicht ödematös geschwollen. Stirbt asphyktisch am 24. October.

2. Marie Heikenwelder, 10 $\frac{1}{2}$ Jahre alt (Bett No. 30), aufgenommen am 30. November.

Ist anämisch und giebt an, durch eine bestimmte Zeit alle Jahre zu husten. In der linken Lungenspitze ist eine über haselnussgrosse Caverne mit metallisch consonirenden Rasselgeräuschen nachzuweisen. In den rückwärtigen abhängenden Lungenparthien starker Katarrh. Belegte Stimme. Sputum eitrig-grünlich. Mässiges Fieber. Ordination: Sulphur 6. 3stündlich.

Wird am 8. December mit der Bemerkung gebessert entlassen. Der Katarrh und das Fieber waren verschwunden, die Caverne bestand jedoch gleichmässig fort.

Tuberculose — Morbilli.

Franz Liebl, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Schneiderssohn (Bett No. 19), aufgenommen am 17. August, wurde von mir als in Behandlung stehend, übernommen.

Ein marantischer Knabe mit greisenhaften Gesichtszügen. Ein trauriges Bild. Die linke Lungenspitze tuberculös infiltrirt. Bauch gespannt, hart, aufgetrieben. Zeitweilig starker Husten. Leidet viel an Diarrhoen. Ordination: Ipecacuanha 3. dreistündlich.

28. Sept.: Fünf grüne dünnflüssige Stühle.

16. Oct.: Zu den Diarrhoen gesellt sich Schleimerbrechen.

26. Oct.: Fortwährend starker Husten und Diarrhoen. Ist aufgelegen. Ordination: China 3. zweistündlich. Waschungen.

1. Nov.: Fiebert sehr stark bei unverminderten Diarrhoen und Husten. Die Untersuchung der Lunge ergiebt nur den oben angeführten Befund.

2. Nov.: Viel Durst. Am Stamme sehr dichtstehendes Morbillenexanthem. Temperatur Morgens 38,9, Abends 39,2. Ordination: Belladonna 3. dreistündlich.

3. Nov.: Starkes Rasseln auf der linken Lunge; ein pneumonischer Process. Temperatur Morgens 38,0, Abends 39,0.

4. Nov.: Exanthem von livider Färbung, starke Dyspnoe. Knabe im wahren Sinne des Wortes nur Haut und Knochen. Temperatur Morgens 38,0, Abends 39,6.

5. Nov.: Ist heiser. Diarrhoen unstillbar. Oedem der Wangen. Aeusserst hinfällig. Temperatur Morgens 39,2, Abends 38,0.

6. Nov.: Noch immer Athemnoth. Temperatur Morgens 37,5, Abends 37,8.

7. Nov.: Temp. Morgens 37,4, Abends 37,7.

8. Nov.: Temp. Morgens 37,2, Abends 39,2. Noch immer starke Dyspnoe.

9. Nov.: Nachts sehr viel flüssige Stühle. Temperatur Morgens 39,0, Abends 37,2. Ordination: Veratrum 3. 2stündlich.

10. Nov.: Temperatur normal. Dyspnoe und Diarrhoen bestehen fort. Die Diarrhoen nehmen sogar zu bis zu dem am 21. November erfolgten Tode.

NB. Die an diesen Fall sich anknüpfenden Bemerkungen finden sich im Capitel Masern.

Tuberculose — Morbilli.

Emma Dürner, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Tischlerstochter (Bett No. 9), aufgenommen am 1. October.

Schlecht genährtes Kind, dessen grosser Kopf im Verhältniss zum übrigen Körper auffällt (dolichocephal). Vordere Fontanelle zum grössten Theil geschlossen. Ist für ihr Alter in der Dentition stark zurückgeblieben; besitzt nur zwei obere und zwei

untere Schneidezähne. Thorax mässig rhachitisch. Auf der Lunge Zeichen eines Katarrhs. Bauch gross und aufgetrieben. Harn normal. Soll an Diarrhoen leiden. Ordination: China 3. 2 stündlich.

9. Oct.: Ophthalmia catarrh. am rechten Auge. Ordination: Kali bichrom. 6. 4mal täglich.

10. Oct.: Starkes Nasenbluten.

15. Oct.: Ophthalmie fast gut, nur des Morgens ist noch unbedeutend Secret angesammelt.

17. Oct.: Mehrere Male im Tage Kolikanfälle, man sieht die Darmschlingen sich vorwölben. Ordination: Colocynthis 3. 4mal täglich, und Diät.

20. Oct.: Die Kolikanfälle rühren nicht von Würmern her. Sehr schleimige Stühle. Krümmt sich bei den andauernden Kolikanfällen auf die Weise zusammen, dass der Kopf nach vorn übergeneigt auf der Bettdecke ruht, verharret stundenlang in dieser Stellung.

22. Oct.: Schleimig-blutige Stühle. Ordination: Mercurius solub. 3. Verreibung 3 stündlich.

23. Oct.: Dem Stuhle sind heute beträchtliche Quantitäten Blut beigemischt.

25. Oct.: Kein Blut im Stuhle. Rhonchi über die ganze Brust verbreitet.

26. Oct.: Die ganze Nacht in der oben beschriebenen Weise theilweise schlafend zugebracht. Ordination: Belladonna 3. 2 stündlich.

7. Nov.: Nachdem sich Tags vorher die Augen neuerdings entzündet hatten, traten heute im Gesichte Morbillen auf. Ordination: Pulsatilla 3. drei stündlich.

8. Nov.: Ist stark heiser. Acht Diarrhoen. Exanthem sehr schwach ausgebildet. Viermal topfige Massen erbrochen, da sie als ausschliessliche Nahrung Milch bekam.

9. Nov.: Acht flüssige Stühle. Ganz heiser. Augenentzündung heftiger. Exanthem geschwunden. Die Temperatur zeigt die regelmässige Fiebercurve bei Masern. Ordination: Apis 3. 3 stündlich.

11. Nov.: Heiserkeit nachgelassen. Katarrh fort dauernd. Sechs Diarrhoen. Ordination: Ipecacanha 3. 3 stündlich.

14. Nov.: Zu den vielen Diarrhoen gesellt sich Erbrechen. Auftreten von Soor im Munde. Der Katarrh in Folge zunehmender Infiltration linkerseits mit Dyspnoe verbunden. Ordination: Rothwein, die Ipecacuanha 2 stündlich.

20. Nov.: Fast täglich dieselbe Notiz: Erbrechen und Abführen. Wird aus dem Separirzimmer in die gemeinschaftlichen Säle überbracht. Wegen des Soors wird der Mund fleissig gereinigt.

29. Nov.: Das Bett ist fast in einem fort mit gelbem Wasser (Diarrhoe) überschwemmt. Hochgradig abgemagert. Ordination: Verat. 3. 3 stündlich.

4. Dec.: Diarrhoen grünlich. Vollständig appetitlos. In Folge von tuberculösen Larynxgeschwüren neuerdings heiser.

9. Dec.: Schreit sehr viel. Bauch eingesunken. Bauchhaut welk und gefaltet. Ordination: Calcarea carb. 3. 3 stündlich.

11. Dec.: Füsse ödematös geschwellt. Mehrere einzeln stehende eitrige erbsengrosse Blasen (Pempigus) zeigen sich am linken Vorderarme. Um die Mundwinkel mehrere kleine Substanzverluste. Fühlt sich wie ein Eisklumpen an.

14. Dec.: Soor in Zunahme. Fiebert sehr stark.

18. Dec.: Liegt vollkommen apathisch da. Hände stark ödematös geschwellt. Das Oedem der Füsse zugenommen.

Der Tod tritt als Erlöser am 20. Dec. ein.

(Fortsetzung folgt.)

Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, prakt. homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

Als eine Ursache der Lungenphthise müssen wir unzweifelhaft Uterinkrankheiten ansehen, besonders chronische Entzündungen, Aborte, Blutungen der Gebärmutter ohne Verbindung mit Schwangerschaft und Menstruation, besonders in der Klimaxis, bei deren Behandlung ausser der Sepia die Lachesis und die Sanguinaria eine grosse Rolle spielen. Dies Alles würde dem Mittel vom homöopathischen Standpunkte keine Berechtigung geben, wenn nicht die mit dem Mittel angestellten Prüfungen deutlich auf bestimmte Lungenleiden hinwiesen. Kunkel in Kiel hat in der Allg. Hom. Zeitung vor wenigen Jahren das Mittel als ausgezeichnet in der Pleuritis nachgewiesen, besonders wenn vor der Krankheit eine lange Zeit verlaufen ist, in welcher der Patient an geschwächtem Nervensystem und Anämie gelitten hat.

Es ist ebenso bekannt, dass in der Phthisis, lange vor dem Eintreten des Hustens, ein langes Stadium verläuft, in welchem die Patienten theils sehr niedergeschlagen, theils heftig sind, an Lebensüberdruß, Magendrücken, Mattigkeit, gelblicher, schlechter Gesichtsfarbe, oft mit rothen, circumscripten Flecken auf den Wangen wechselnd, tragem, hartem Stuhlgang mit Bluten von Hämorrhoiden, Kopfschmerzen, Leukorrhoe, sparsamen oder unterdrückten Menses, oder oft starken hervortretenden Magensymptomen, nämlich Erbrechen nach den Mahlzeiten und endlich stechenden Schmerzen in den Supra- oder in den Infraclavicular-Regionen und nach den Armen hinaus, sammt Abneigung gegen das Essen leiden. Hahnemann giebt im dritten Bande der Chr. Krankheiten die Symptome 690—790 mit Rücksicht auf die Athmungsorgane, von denen

ich die charakteristischsten anführen will, an: Heiserkeit mit trockenem Husten, Kitzeln im Larynx, Husten oft mit Auswurf, Abends im Bette kurzer Husten mit Blutspieen (das Blut ist dunkel und klumpig), der Husten erweckt in der Nacht, Stechen im Rücken beim Husten, das Ausgespuckte ist grau oder gelb, Kurzathmigkeit, oft ist der Husten so arg, dass sie dadurch ganz in Ohnmacht verfällt, Drücken in der Brust, Kurzathmigkeit mit Herzklopfen, Druck in der Brust des Abends im Bette, Stiche in der rechten Seite der Brust und unter dem rechten Schulterblatte beim Athmen und Husten, Stiche in der linken Brust beim Husten (hervorgehobenes Symptom), heftige Stiche in der Brust bei jeder Einathmung, so dass oberflächlich geathmet werden musste. Fügt man nun hierzu das Symptom 1035: Starker Schweiß durch Bewegung und das Symptom 1192: Starker Nachtschweiß die ganze Nacht hindurch und 1198: Schweiß beim Erwachen, sammt 1204: Sauerriechender Nachtschweiß (alle charakteristisch), so glaube ich, dass das Wichtigste angeführt ist.

Sowohl Hempel als Jessen führen in ihrer *Materia medica* mit Rücksicht auf die Respirationsorgane folgende an: Trockenheit und Kitzeln im Halse, Heiserkeit, Husten, der entweder krampfhaft, gewaltsam anstrengend und trocken, so dass er vom Magen zu stammen scheint, oder mit purulentem, oft blutstreifigem Expectorat von salzartigem Geschmack ist. Kurzathmigkeit bei Bewegung, Druck in der Brust, Stiche in der Brust beim Husten und bei der Einathmung. Herzklopfen. Braune Flecken an der Brust. Hempel giebt weiter an, dass der Husten des Morgens und des Abends am heftigsten ist, und die Sepia passt nach seiner Aussage am besten bei Personen, die lange Zeit an Hautkrankheiten gelitten haben, oder die mit Magenschmerzen, Verstopfung und wenn es Weiber sind, mit Uterinbeschwerden behaftet sind.

Die Sepia giebt bei den Prüfungen einzelne werthvolle Symptome mit Rücksicht auf das Auge: Brennen in den Augen mit Schwäche in denselben. Nebel vor den Augen beim Schreiben und Lesen. Schwarze Punkte vor den Augen. Grüne Ringe um das Licht. Jousset empfiehlt das Mittel bei *Blepharitis glandularis* mit kleinen Schorfen an der Wurzel der Cilien.

Nach diesen Bemerkungen führe ich jetzt aus meiner Praxis einige Fälle an, in welchen ich die Sepia mit entschiedenem Erfolge angewendet habe.

Fast immer habe ich mich der 12. oder 30. Verdünnung bedient, da ich die höheren Verdünnungen als besonders angemessen ansehe.

1.

G. H., 21 Jahre alt, Cigarrenarbeiter, kam unter Behandlung den 5. October 1881 an Gonorrhoe,

welche drei Tage bestand. Er fühlte viel Schneiden beim Uriniren und hatte gelben, dicken, reichlichen Ausfluss. Uebrigens war er wohl. Beim Gebrauche von *Cannabis sat.* 3., *Mercur.* sol. 30. in Streukugeln, sammt *Thuja 12.* in Tropfenform hörte das Schneiden auf und der Ausfluss wurde gelbweiss, wollte aber nicht aufhören. Es wurde dann am 28. November *Sepia 30.* 5 Streukügelchen Morgens und Abends ordinirt, wonach der Ausfluss Mitte December sistirte.

2.

Die Frau des Schiffers H. As., Johanne, 37 Jahre alt, wohnhaft zu Wordingborg, kam unter Behandlung den 12. September 1881. Die Patientin ist früher immer gesund gewesen, hat vier Mal geboren, das letzte Mal vor vier Jahren. Schon während der letzten Hälfte der Schwangerschaft fing die jetzige Krankheit an. Das Kind wurde todt geboren. Sie klagte über starke Mattigkeit und Müdigkeit, Mangel an Appetit, Luftaufstossen, schlechten Schlaf, niedergedrückte Gemüthsstimmung, Magendrücken, wenn sie essen soll. Klemmende Schmerzen in der Herzgrube und ganz nach dem Schambeine hinab. Die Periode ist sehr unregelmässig, zeigt sich höchstens drei Mal des Jahres in geringer Menge. Es ist ihr dabei, als ob etwas Schweres durch die Mutterscheide hinaus wollte. Der Stuhlgang normal. Gelbe Flecken hier und da im Gesicht und an der Stirn. Der Mutterhals ist breit und dick, aber nicht empfindlich beim Druck. Der Urin normal. Ordination: *Sepia 12.* 3 Tropfen Morgens und 3 Tropfen Abends. Am 28. October schrieb sie mir, dass eine Besserung eingetreten, das Magendrücken aufgehört und der Schlaf jetzt gut sei. Rumpeln im Unterleibe und harter und träger Stuhlgang. *Sepia 30.* 3 Streukügelchen Morgens und 3 Abends. Medicin acht Tage mit vier Tagen Pause wechselnd. Hiernach wurde mir am 17. Januar 1882 mitgetheilt, dass die Menstruation in den letzten drei Monaten regelmässig eingetreten sei. Die Gesichtsfarbe war ziemlich frisch, und die gelben Flecken verschwunden. Alle Symptome vom Magen und Darmkanal verschwunden. Guter Appetit. *Dieselbe Ordination auf dieselbe Weise.* Danach war sie wohl bis Anfang Juni, und am 15. Juni erhielt ich wieder ein Schreiben von ihr, in welchem sie über Mattigkeit in den Beinen, besonders vom Knie bis nach dem Fussgelenk, oft mit stechenden Schmerzen, Auftreibung des Unterleibes und geringen Appetit klagte. Da sie einige Zeit keine Medicin gebraucht hatte, wurde die *Sepia 30.* wiederholt, und sie dadurch völlig hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. med. Ide** in Stettin.

Habituelle Frühgeburt.

Frau X., 33 Jahre alt, hat schon sieben Mal, gewöhnlich zu Anfang des achten Schwangerschaftsmonats eine Frühgeburt erlitten. In der zweiten Hälfte der Schwangerschaft werden die Bewegungen der Frucht schwächer und schwächer, es bilden sich Hämorrhoidalknoten, Abends zeigt sich eine gewisse Aengstlichkeit im Wesen, schliesslich stellen sich knäuelartige Zusammenziehungen bald auf dieser, bald auf jener Seite des Bauches ein, darauf Frost, und drei bis vier Tage nach diesem der Abgang einer todtten, aber normal entwickelten Frucht.

Der bisher behandelnde Arzt ist in seiner Rathlosigkeit dahin gekommen, Syphilis als Ursache dieser regelmässigen Missfälle anzunehmen, und hat eine allgemeine antisiphilitische Behandlung mit Mercur vorgeschlagen. Der Ehemann, der sich unschuldig und rein weiss, wird in Folge dessen vom bösesten Argwohn gegen seine Frau gequält, und bittet in seiner Aufregung und Angst bei mir um Rath und Hilfe.

Mir war die Frau von früher als sittsam bekannt. Der Argwohn des Collegen war sonst durch Nichts begründet. Die einzige Krankheit, welche die Frau durchgemacht hatte, war Bleichsucht gewesen.

Die Frau ist jetzt, am 19. Januar 1883, wieder im vierten Monat schwanger. Sie zeigt keine krankhaften Erscheinungen; sie ist wohlgebildet, gut ernährt, brünett, und hat ein frisches, etwas geröthetes Gesicht. Ich gab *Sepia* 6. C., 5 Pulver, in Wasserlösung zu verbrauchen. Diese Dosis wurde am 6. Februar wiederholt. — Am 11. April erscheint die Frau wieder, und berichtet, dass sie kürzlich einen Ohnmachtsanfall gehabt hat, dass sich Abends Angstzufälle zeigen, dazu Nachts zuweilen unbestimmte Schmerzen in der linken Brusthälfte, und Morgens zusammenziehende Schmerzen unten seitlich im Abdomen. Das Gesicht der Frau ist stärker geröthet. Daraufhin gab ich *Calcareo carb.* 6. C. in Streukügelchen, täglich eine Dosis, im wöchentlichen Wechsel mit *Sepia* 6. C. in Kügelchen, ebenfalls täglich eine Dosis. Am 9. Juni hat Patientin manchmal noch Brustschmerzen links, zeitweise auch Schmerzen im Bauche, *die Kindsbewegungen sind aber sehr lebhaft*, und die Mammae sondern Milch ab. Patientin soll noch eine Woche *Sepia*, danach eine Woche lang *Calcareo carb.*, und schliesslich eine Woche *Sepia* in früherer Weise nehmen.

Am 22. Juli Morgens wird ein gesundes kräftiges Kind mittelst Wendung wegen Vorfall der

Nabelschnur geboren, das heute noch lebt, und nicht nur einen Vater, sondern auch einen nicht mehr misstrauischen Ehemann beglückt.

Zur Geschichte der Anwendung des Cyanmercuris bei der Diphtheritis in der alten Schule.

Vor Kurzem erwähnten wir anerkennend, dass Prof. Hugo Schulze in Greifswald der Erste gewesen, welcher das Prioritätsrecht der Entdeckung des Cyanmercuris als Heilmittel in der Diphtheritis dem Dr. v. Villers öffentlich zugestanden hat. Wie er dazu gekommen, darüber belehrt uns eine Zuschrift des Collegen A. in A. in Westfalen. Prof. Sch. veröffentlichte in No. 26 des Centralblattes für klinische Medicin einen Vorschlag zur Therapie der Diphtheritis, in welchem er sagt:

„Es ist eine bekannte Thatsache, dass die ersten Anzeichen eingetretener Allgemeinwirkung des Quecksilbers in der Mund- und Rachenhöhle, beziehentlich an deren Schleimhautbedeckung zum Ausdruck zu gelangen pflegen. Danach scheint es, als ob gerade dort die Verhältnisse zur Aeusserung der specifischen Wirkung des Quecksilbers besonders günstig lägen. Aus Allem ferner, was wir über Quecksilberwirkung wissen, geht hervor, dass dasselbe im Organismus als lösliche Chlorverbindung, als Sublimat wirkt, natürlich in sehr vertheiltem Zustande.

„Demgemäss ist die Möglichkeit denkbar, von innen heraus die von aussen her in die Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle eindringenden Träger des diphtheritischen Giftes mit Hilfe innerlich aufgenommenen Quecksilbers wirksam anzugreifen.“

Die Priorität dieses Gedankens gesteht er darin noch dem Dr. Rothe in Altenburg zu. Er empfiehlt zur Vermeidung giftiger Wirkungen das Quecksilber subcutan zu injiciren.

Für uns ist von grossem Interesse folgender Satz seines Vorschlags:

„Man kann den Einwand erheben, dass das Quecksilber in viel zu geringer Menge an die erkrankten Stellen gelangen würde, wenn man sich an therapeutisch mögliche, nicht direct toxische Gaben hält. Dieser Einwurf widerlegt sich einmal dadurch, dass bekanntlich Sublimat noch in sehr starker Verdünnung ein intensives Gift für niedere Organismen ist und weiter durch den Umstand, dass wir aus der Analogie bei anderen arzneilichen Präparaten wissen, dass bestimmte Medicamente gerade da deutlich wirken, *wo die ihnen als „Domaine“ zufallende Krankheit vornehmlich localisirt ist*. Wie gross, oder besser gesagt, wie gering ist

z. B. die Menge Salicylsäure, die als Natronsalz eingeführt, bei acutem Gelenkrheumatismus an den erkrankten Stellen ihre von Erfolg begleitete Thätigkeit entfaltet? Und sie muss sich ja, im gegebenen Falle, noch dazu auf mehrere Gelenke hin vertheilen.“

Denn er enthält eine jedenfalls nicht beabsichtigte Anerkennung des Aehnlichkeitsgesetzes, wie wir sie uns nicht besser wünschen können.

Collegue A. hat nicht verfehlt, den ihm wohlwollenden Prof. Sch., mit dem er während seiner Studienzeit in Bonn in nähere Berührung gekommen war, darauf hinzuweisen, dass das Prioritätsrecht bezüglich der Cyanmercuranwendung in der Diphtherie dem Dr. v. Villers gebühre und ihn auf dessen Arbeit darüber in der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte aufmerksam gemacht. Zugleich hat er ihm noch einige andere Mittel zu Versuchen an Gesunden und Kranken vorgeschlagen. Dies hat wenigstens den Erfolg gehabt, dass Sch. das Prioritätsrecht v. Villers öffentlich anerkannt und Versuche mit dem inneren Gebrauche des Cyanmercurs in der Diphtherie gemacht hat, und zwar in minimalen Dosen. Die damit erzielten Erfolge haben ihn veranlasst, in einer Versammlung allopathischer Aerzte das Mittel mit Angabe der Quelle zu empfehlen. Wir bedauern nur, dass Sch., welcher uns als ein höchst intelligenter und strebsamer Mann geschildert wird, ein Professor ist. Denn dies wird für ihn ein unüberwindliches Hinderniss sein, die Wahrheit des Similia similibus, auch wenn er sich vollständig davon überzeugt hat, öffentlich anzuerkennen. Doch ist es immerhin ein Gewinn, dass die Thatsachen die Leute in jenen Kreisen zwingen, die ihnen unbequeme Lehre immer wieder von Neuem zu beachten, sie gewissermassen mit der Nase darauf gestossen werden. Solche immer erneuerte Stösse bringen das alte Gebäude doch endlich zu Falle.

Die Redaktion.

Congress für innere Medicin.

Für den Fall, dass irgend einer der Collegen Lust verspüren sollte, sich zu betheiligen, veröffentlichen wir das mit dem Ersuchen um Bekanntmachung uns zugesandte Programm des dritten Congresses für innere Medicin.

Programm.

Der (III) Congress für innere Medicin wird in diesem Jahre in **Berlin** und zwar vom 21.—24. April abgehalten werden unter dem Vorsitze des Wirkl. Geh. Obermedicinalrathes Herrn Th. Frerichs.

Folgende Themata sollen zur Verhandlung kommen:

Am ersten Sitzungstage: „Ueber die genuine Pneumonie“ (Aetiologie, Pathologie, Klinik, Therapie).

Referent: Herr Jürgensen (Tübingen);

Correferent: Herr Alb. Fränkel (Berlin).

Am zweiten Sitzungstage: „Ueber Poliomyelitis und Neuritis“.

Referent: Herr Leyden (Berlin);

Correferent: Herr Schultze (Heidelberg).

Am dritten Sitzungstage: „Ueber nervöse Dyspepsie“.

Referent: Herr Leube (Erlangen);

Correferent: Herr Ewald (Berlin).

Ausserdem sind folgende Vorträge angemeldet:

Herr Hermann Weber (London): Ueber Schulhygiene in England, besonders mit Rücksicht auf ansteckende Krankheiten.

Herr Rosenthal (Erlangen): Ueber Reflexe.

Herr Goltz (Strassburg): Ueber die Localisationen der Functionen des Grosshirnes.

Herr Pfeiffer (Weimar): Ueber Vaccination.

Herr Seegen (Karlsbad): Ueber Diabetes.

Herr Rossbach (Jena): Bericht über die Commission zur Behandlung der Infectionskrankheiten.

Derselbe: Ueber eine neue Heilwirkung des Naphthalin.

Das Geschäftscomité d. Congresses für innere Medicin.

Gerhardt. Leyden. Liebermeister.

Märklin. Pfeiffer.

Personalien.

Dr. med. Hesse siedelt von Aschaffenburg nach Hamburg als homöopathischer Arzt über.

ANZEIGEN.

Homöopathische Central-Apotheke

von *F. Schubert, Dessau*,

(L. 4399.)

(gegründet i. J. 1835), **ausschliesslich der Homöopathie dienende Officin**, empfiehlt sich zum Bezug von homöopathischen Medicamenten,

(**Urtincturen, Potenzen u. Verreibungen**), sowie allen zur Dispensation nöthigen Utensilien und Gläsern unter Zusicherung sorgfältigster Ausführung und billigster Notirung. **Halbweisse 200 Tropf.-Gläser pr. Hdt. M. 2.25, weisse dergl. pr. Hdt. M. 3. — Preiscourant gratis u. franco.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wiesbaden und seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. med. Kranz, prakt. Arzt in Wiesbaden. — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Die Heilung des Staars auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Sepia und ihre Behandlung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten. Von Dr. med. Oscar Hansen, prakt. hom. Arzt in Kopenhagen (Forts.). — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Ide in Stettin (Schluss). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. (Schluss). — Nachtrag zur: Naturheilung des grauen Staars (Katarakt). Von Dr. G. Pröhl in Nizza. — Zur Notiz. — Anzeigen.

Wiesbaden und seine Thermen.

Homöopathische Studie

von **Dr. med. Kranz**, prakt. Arzt in Wiesbaden.

Das wissenschaftliche Gebiet der Heilquellen ist von der Homöopathie bisher wenig beachtet worden. Dennoch ist hier noch Platz, wo der Unfehlbarkeit auf der einen und dem Skepticismus auf der andern Seite mit Erfolg die Herrschaft streitig gemacht und ein grosses Terrain abgewonnen werden kann. Nur dürfen wir selbst es nicht, wie diese geharnischten Ritter der Maximalschule, oder wie der sel. Stapf u. A. machen, und a priori den Thermen jede Arzneiwirkung absprechen. Die Mineralquellen sind im Gegentheil für die Homöopathie von grosser Wichtigkeit. Zu behaupten, dass die Anwendung derselben den Grundsätzen der Homöopathie nicht entsprechend sei, wäre ebenso sinnlos, als das Ableugnen jeder Heilwirkung. Ungeachtet der mehrfachen und sehr innigen Mischung, sind es die zugleich einfachsten und kräftigsten Arzneien, die man sich denken kann. Wie die Homöopathie andere Arzneimittel durch Verreibungen und Verdünnungen zum Gebrauche geeignet macht, so übernimmt dies hier die Natur so pünktlich und genau, dass eine künstliche Trennung derselben in ihre einzelnen Bestandtheile ebenso unmöglich ist, als ein Substitut durch künstliche Zusammensetzung. Während die natürlichen Thermalwässer eigentlich natur-lebendige Mischungen sind, so ist gerade dies nicht der Fall bei den

durch künstliche Zusammensetzung erzeugten. Keine chemische Analyse ist im Stande, diese charakteristische Natur des Mineralwassers völlig aufzuschliessen und es muss ein jedes Wasser als ein Arzneimittel eigenthümlicher specifischer Art betrachtet und angewandt werden, wobei häufig das prädominirende Element oder Princip die Indication ergiebt. Wie weiter unten erklärt werden wird, so muss die Form der Anwendung, besonders bei den Thermen, an Ort und Stelle und die Gabengrösse nicht nach einem Schema oder Dogma, sondern nach dem betreffenden speciellen Falle bestimmt werden. Von Verdünnungen ist überhaupt Abstand zu nehmen, da bei der schon vorhandenen natürlichen Verdünnung jedwede andere Zufügung, welche den medicamentösen Gehalt beeinträchtigt, als eine weitere Dilution nicht gestattet werden kann. Bei dem Gebrauche der Mineralwässer soll der Geist und Körper in möglichster Ruhe und Bequemlichkeit bleiben, alle Leidenschaften und aufregenden oder deprimirenden Affecte vermieden werden. In der berühmtesten und ältesten von allen deutschen Thermen in *Wiesbaden* finden wir noch von den Römerzeiten diese goldene Regel, welche sie hierselbst wie in den Bädern des alten Roms über die Thore schrieben:

„Curae vacuus hunc adeas locum
Ut morborum vacuus abire queas
Non enim hic curatur, qui curat.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Beginnen wir mit der Analyse der *Lebersecrete*.*) Ich will mir hier meine Aufgabe dadurch verkürzen, dass ich von einer detaillirten Beschreibung der feinern Structur der Leber, betreffs deren die verehrlichen Leser sich in den neueren Werken über Histologie instruiren können, absehe. Hierzu veranlasst mich nicht nur der Umstand, dass uns die Histologie die Antwort auf die cardinalen Fragen nach den Ursprüngen der Gallengänge, den Endigungen der Nerven u. a. m. noch schuldig ist, als vornehmlich die aus den neuern auf den Leberstoffwechsel und seine Rolle im Gesamtorganismus bezüglichen Untersuchungen sich aufdrängende Thatsache, dass der Schwerpunkt der Leberthätigkeit weit mehr auf Seite des Gesamtstoffwechsels als auf der ihrer verdauenden Functionen liegt. Wenn wir hören, dass Hunde mit Gallenfisteln bei geeigneter Behandlung und Ernährung ohne Störung ihres Allgemeinbefindens lange Zeit am Leben bleiben, wenn wir uns erinnern, dass Gallenfisteln bei Menschen jahrelang bestehen, dass Fälle dunkelsten Icterus ohne erhebliche Störung des Allgemeinbefindens wieder verheilen können, so sind wir fast versucht, jenes launige Epitaph, mit welchem Bartolinus der Leber die Galenische Rolle des blutbereitenden Organs abgesprochen hat: „Siste viator, clauditur hoc sub tumulo, qui tumulavit plurimos“ etc. aufs Neue, aber auf die Verdauung angewandt auszusprechen. Dem ist aber nicht so und Blandlet hatte Unrecht, wenn er auf seine Beobachtungen an Gallenfistel-Hunden hin der Galle jeden Eingriff in den Act der Verdauung absprach. Die Galle greift allerdings in bestimmter Weise in die Verdauung ein, aber ihr Ausfall kann und, wie es scheint, auf lange Zeit durch die vicariirende Thätigkeit anderer Organe ersetzt werden. Die Leber ist durch ihren Gehalt an unlöslichem Glycogen der mächtige Kohlenhydratspeicher des Organismus, aus dem Blut und Gewebe je nach Bedarf mit dem löslichen Traubenzucker versorgt werden, so wie im Samen der Pflanzen die unlösliche Stärke deponirt, durch die Diastase in löslichen Zucker verwandelt und alsdann zur Ernährung der Zellen verwendet wird. Sie ist ferner das Secretionsorgan einer Reihe im Blut circulirender und in der Leber zu verarbeitender Stoffe, deren Anhäufung im Blut nach Störung der Leberfunction giftig wirkt, und sie wird dadurch die Bildungsstätte einer Anzahl von Substanzen, die theils wie der Harnstoff ins

Blut, theils wie die Gallenbestandtheile in den Darm gehen. Aber eine Reihe von Thatsachen deuten darauf hin, dass es in letzterm Fall durch die Bildung und Ausscheidung der Galle weit mehr auf die Elimination gewisser Vorstufen, als auf eine fundamentale Unterstützung des Verdauungsprocesses abgesehen ist. Die Leber hat eine Doppelrolle. Sie ist ein Secretions- und ein Depositionsorgan, dessen Nutzen für die Verdauung, soweit sie die Leistung des Lebersecrets betrifft, seiner anderweitigen Bedeutung durchaus nachsteht. Auch in der Pathologie der Leber ist es zu allermeist nicht die Einwirkung der fehlenden oder in ihrer Zusammensetzung veränderten Galle auf den Digestionsprocess, sondern die im Gesamtorganismus hervorgerufenen Störungen, welche die schweren Erscheinungen der Leberkrankheiten hervorrufen. Ich kann aber diese Verhältnisse, deren Erörterung uns tief in das Gebiet der Stoffwechsellehre führen würde, hier nur andeuten, um meine Absicht, mich auf die Besprechung der Bestandtheile der Galle und ihrer Secretion zu beschränken, zu rechtfertigen. Gehen wir also zur Besprechung der Galle über.

Gallenfisteln sondern ein goldgelbes oder gelblichgrünes, klares, leicht fadenziehendes Secret von intensiv bitterem Geschmack, schwach alkalischer Reaction und einem spec. Gewicht von 1026—1032 — die Galle — ab. Ihre Menge steigt mit der Verdauung, erreicht ihr Maximum in der fünften bis achten Stunde nach dem Essen und sinkt dann wieder, niemals aber hört die Secretion vollständig auf, es sei denn unter pathologischen Verhältnissen. Die Secretionsthätigkeit ist hier wie überall abhängig von der Circulation, denn die Unterbindung des gesammten Leberstrombettes ruft vollständigen Stillstand der Gallenabscheidung hervor, die Unterbindung der Pfortader bei offener Arterie lässt noch eine kurze Fortdauer der Secretion bestehen. Verlangsamung des Blutstroms in der Pfortader, wie sie nach Vagusreizung als indirecte Folge der verlangsamten Athmung und des anfänglich erhöhten Drucks auftritt, ergiebt nach Heidenhain eine kurz anhaltende Beschleunigung der Secretion. Nach dem Diabetesstich in den Boden des vierten Ventrikels fand B. Naunyn Verlangsamung der Gallensecretion, wohl als Folge der veränderten vasomotorischen Innervation der Leber und der daraus resultirenden Abnahme des Blutdrucks in den Lebergefäßen. J. Ranke beobachtete einen Mann mit einem nach der Lunge durchgebrochenen Leberechinococcus, welcher in 24 Stunden 652 Grm. Galle aushustete, aber Schwankungen von 145—945 Grm. hatte. Wittich fand bei einer Frau mit einer Gallenfistel 552 Grm., Harley 600 Grm., Westphalen 453—566 Grm., bei Hunden werden viel grössere Zahlen angegeben. Manchmal scheint die Gallenbildung ganz unterdrückt zu sein, wenig

*) Dr. C. A. Ewald, Lehre von der Verdauung. Berlin, Hirschwald 1879. pag. 65.

stens sind Fälle beschrieben, so von Stabell, in denen vollständige Entfärbung der Fäces ohne Icterus eintrat. Die Einwirkung arzneilicher Stoffe auf die Gallensecretion ist von Rutherford und Vignol in umfassender Weise studirt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Dr. Argenti veröffentlichte (im Archiv 19, 1, 77) folgenden Fall:

Ein junger Mann von 20 Jahren, sonst gesund, war Augenentzündungen und Schwachsichtigkeit ausgesetzt. Während eines dieser Anfälle, der vor einiger Zeit stattfand, war sein Zustand folgender: Conjunctiva beider Augen sehr entzündet und sehr geschwollen, gleicht einem Stück rohen Fleisches; grosse Intoleranz gegen Licht; gegen Morgen verkleben die Lider, Drücken in den Augen, besonders beim Oeffnen derselben; das Sehvermögen fast erloschen.

Belladonna 30., in öfters wiederholten Gaben, beseitigte in zwei Wochen die Entzündung, verbesserte aber das Sehen nicht; nach eingehenderer Untersuchung konnte auf beiden Augen eine Katarakt bemerkt werden.

Es wird mit Belladonna fortgefahren, ohne indessen gut zu thun; schliesslich stellte Silicea innerhalb dreier Monate das Sehvermögen vollständig wieder her. Silicea war in je sechs bis acht Tagen einmal gegeben worden.

Vielleicht habe ich schon genug Fälle von Heilungen gebracht, um darzuthun, dass Katarakt innerlich geheilt werden kann; mancher Leser, der das Gesagte gelesen, dürfte überzeugt worden sein; andere aber bleiben noch skeptisch und diese muss ich noch durch einige Fälle mehr bestrafen. Jedenfalls wünschte ich so vollständig als möglich gewesen zu sein.

Frau E. bekam Ophthalmia arthritica und weisse Trübungen auf der Hornhaut, und während diese Opacitäten sich wieder aufhellten, wurde die Linse von glaucomatösem Staar heimgesucht.

Auf Phosph. 30. erlangte dieselbe jedoch ihre frühere Durchsichtigkeit wieder. (Arch. 8, 3, 156. Dr. Schüler.)

Ein 38jähriger Herr erkältete sich das Gesicht, in Folge dessen entzündete sich das linke Auge mit folgenden Symptomen: Nach der Hornhaut zu ein Gefässnetz, über dem noch einige weite Gefässe

nach der Peripherie der Hornhaut verlaufen; ziehende Schmerzen zwischen den Schulterblättern und rechtem Oberarm. Bryonia und Pulsatilla halfen nichts, nur die Entzündung gab sich etwas, doch folgte eine Verfinsterung des linken Auges, in Folge dessen Patient nur grosse Schrift zu lesen vermag; hinter der Pupille eine Opacität der Linsenkapsel; Pupille rund, auch die Iris unverändert, keine Photophobie, noch krankhafte Secretion des Auges. Die begleitenden Symptome waren Druck und Reissen oberhalb der Magengegend, was sich auf die rechte Brust und untere Lumbargegend erstreckt. Grosse Unaufgelegtheit, Druck in der Stirn, Gefühl von Schwere und Ziehen in dem Schenkel und Schläfrigkeit.

Nux half nicht; Belladonna 3., zwei Tage früh und Abends, brachte ein so überraschendes Resultat, dass jede Spur von Kranksein verschwand. (Allg. Hom. Ztg. 37. 340. Lembke.)

M., 20 Jahre alt, Goldschmied, hatte vor 1¹/₂ Jahren die Krätze schlimmster Art mit Fieber und Wechselfieber (ague). Manchmal klagte er über ziehende Schmerzen im linken Auge und Jucken der Haut, worauf er aber wenig achtete, plötzlich jedoch bemerkte er, dass er auf dem linken Auge vollständig blind war.

Symptome: Stierer Blick des linken Auges; erweiterte und unbewegliche Pupille; im Centrum der Linse eine leichte Trübung; sein Sehvermögen war fast erloschen.

Behandlung: 2. Aug. Sulphur 6. Vom 9. Aug. bis 23. Sept. sechs solche Dosen.

Sechs Tage nach der letzten Gabe erschienen mehrere *Pusteln im Gesicht* und an den Armen. Inzwischen besserte sich sein Sehen so bedeutend, dass er grobe Schrift lesen konnte. Vom 13. bis zum 23. Sept. traten an den Armen *Furunkel* auf; dann wurde die Haut wieder rein, und das afficirt gewesene Auge auch so brauchbar wie vorher.

Ein Mädchen, 12 Jahre alt, litt seit ihrer frühesten Kindheit an (wahrscheinlich angeborener) flockiger Katarakt beider Augen. Vor vier Monaten wurde sie operirt ohne den geringsten Erfolg; vier Gaben Magnesia carb. 200. vermochten ebenfalls nichts. Fünf Monate später erhält sie Euphrasia 200. in Wasser, einmal täglich 1 Theelöffel, worauf einige Besserung eintrat auf dem linken Auge. Es wird mit Euphrasia fortgefahren. Sobald aber die Besserung sistirt, kommt Sulphur 200. und Magn. carb. 200. an die Reihe und zwar jede Woche eine Gabe, fünf Monate lang. Zu Ende dieser Zeit war die Peripherie der Katarakt auf beiden Augen eben kaum noch zu bemerken. Euphr. 200., Silicea 200. und Acidum nitri vollendeten die Heilung. Eine für Staar bestimmte Brille aber trug viel dazu bei, dass das Kind besser sehen konnte.

Wie viel die vorausgegangene Operation die Cur begünstigte, vermag Referent nicht zu sagen. (Allg. Hom. Ztg. 35. 205. Rummel.)

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung.)

VI. Krankheiten des Brustfells.

Meine zwei Pleuritiden bieten des Interessanten nichts, darum gebe ich sie in aller Kürze.

Pleuritis.

1. Karl Barth, 9 Jahre alt, Schlosserssohn (Bett No. 24), aufgenommen am 1. October.

Eine in Resorption befindliche rechtsseitige Brustfellentzündung. Rechts hinten unten leerer Schall, sich nach vorn fortsetzend. Vorn weiter hinaufreichend als rückwärts. Hat schon eine Woche zu Hause gelegen. Fieberfrei. Ordination: Bryonia 3. 3stündlich.

Geheilt entlassen am 11. October.

2. Sophie Schöberl, 5 Jahre alt (Bett No. 10), aufgenommen am 20. September.

Linksseitige Brustfellentzündung, das Exsudat von der 6. Rippe an hinabreichend. Ordination: Sulphur 3. 3stündlich.

Geheilt entlassen am 30. September.

Anhang.

Rhachitis (pectus carinatum) — Atelektase der Lungen.

Heinrich Palausch, 1 $\frac{3}{4}$ Jahre alt, Tischlerssohn (Bett No. 18), aufgenommen am 4. December.

Der gleichmässig geformte Kopf hat eine Circumferenz von 46 $\frac{1}{3}$ cm. Die vordere Fontanelle ganz offen — 6 $\frac{1}{2}$ cm lang, 4 cm breit. — Vom rückwärtigen Winkel der Fontanelle kann man einen häutigen Streifen in der Richtung der Pfeilnaht nach hinten verfolgen. Am Hinterkopfe mehrere weiche Stellen. Brust aufs Hochgradigste verbildet, in eine fast spitze Kante nach vorn bei seitlicher grubiger Vertiefung auslaufend. Bauch sehr gross, Die Venen der Bauchhaut verdickt und durchscheinend. Reines Bauchathmen. Wirbelsäule kyphotisch. Eine Deutung der percutorischen und auscultatorischen Phänomene ist bei so hochgradiger Verbildung unmöglich. Kein Husten. Ordination: Calc. carb. 3. 4mal täglich.

26. Oct.: Zustand unverändert. Zeitweise Dyspnoe vorhanden, zuweilen hebt das Kind in Folge

der bei der Athmung in Anspruch genommenen Halsmuskulatur mit jedem Athemzuge den Kopf. Ist heiter und hustet manchmal.

27. Nov.: Ist abwechselnd besser oder schlechter, je nachdem er von Husten geplagt wird oder nicht. Bekommt für den Husten abwechselnd Phosph. 3. und Sulphur 3.

3. Dec.: Seit den letzten drei Tagen ist Dyspnoe und Cyanose continuirlich. Patient verbringt die Zeit meist in sitzender Stellung, den Kopf mit fest angestemmt Armen stützend.

Stirbt asphyktisch am 6. December.

Pleurodynia sinistra.

Maria Weinlich, 13 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Dienerstochter (Bett No. 13), aufgenommen am 5. October, wird am 6. October geheilt entlassen.

Eine Gabe Bryonia 3. genügte die heftigen Schmerzen zu unterdrücken.

Cardiopalmsus.

Eleonore Maurer, 10 Jahre alt, Fiakerkutschers-
tochter (Bett No. 4), aufgenommen am 26. Nov.

Seit fünf Tagen sehr vehementes Herzklopfen, nach jeder Bewegung nach dem Essen. Die Herztöne rein. Blasses Aussehen. Ordination: Aconit 3. 3stündlich.

Patientin wird am 11. Dec. geheilt entlassen.

D. Krankheiten des Digestionstractes.

I. Angina.

1. Josef Hameder, 10 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Hausdieners-
sohn (Bett No. 20), aufgenommen am 11. Dec.

Suchte um Aufnahme wegen eines leichten Katarhs nach. Bekam am 14. Dec. Angina mit starker Schwellung der Mandeln ohne Belag. Ordination: Merc. solub. 6. 3stündlich.

20. Dec.: Angina abgelaufen.

Wurde am 26. December geheilt entlassen.

2. Elisabeth Wabek, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt (Bett No. 5), aufgenommen am 26. September.

Ist bei der Aufnahme stark heiser. Geschwellte Mandeln mit schleimig gelblichem Belag. Starker Speichelfluss. Bei der Palpation des Thorax Schleimrasseln fühlbar. Ordination: Apis 3. 2stündlich.

1. Oct.: Euphorie.

Wird am 7. October geheilt entlassen.

3. Aloisia Mödlhammer, 13 Jahre (Bett No. 28), aufgenommen am 28. November.

Seit zwei Tagen unwohl, äusserst heftiges Fieber. Hautfarbe einen Stich ins Gelbliche. Dick belegte Zunge, die rechte Mandel mit Exsudat be-

legt. Sehr hinfällig. Hat in der Nacht phantasirt. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. Gurgelwasser von einer schwachen Lösung von hypermangan-saurem Kali.

30. Nov.: Schlingen leichter möglich, doch immer noch erschwert.

Das Verhalten der Temperatur ist folgendermassen:

	Morgens	Abends	
28. Nov.:	—	41,1	
29. Nov.:	37,1	38,4	120 Pulsschläge.
30. Nov.:	37	37,2	100 Pulsschläge.
1. Dec.:	36	—	

Am 3. December kann Patientin schon das Bett verlassen und wird am 7. Dec. geheilt entlassen.

4. Elisabeth Mayrhofer, 5 Jahre alt (Bett No. 14), aufgenommen am 14. December.

Hat beide Tonsillen geschwellt mit einem gelblichen Belag. Ordination: Merc. solub. 3. 3stündlich. Gurgelwasser von Hepar sulph. 1.

Wird am 19. Dec. geheilt entlassen.

II. *Catarrhus ventriculi.*

Hedwig Pazas, 11 Jahre alt, Buchbinderstochter (Bett No. 11), aufgenommen am 31. October.

Klagt über Magenschmerzen. Die Hauptbeschwerde ist, dass der Magen nach dem Essen anschwillt. Ordination: Nux vom. 3. 3stündlich.

Geheilt entlassen am 15. November.

III. *Catarrhus intestinalis.*

Franz Barth, 7 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Schlosserssohn (Bett No. 23), aufgenommen am 1. October.

Leidet an heftigem Erbrechen und Diarrhoen. In der ersten Nacht, die er im Spital zubrachte, wurden sechs Diarrhoen notirt. Ordination: Ipecacuanha 3. 2stündlich.

Geheilt entlassen am 11. October.

(Fortsetzung folgt.)

Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, prakt. homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

3.

Fräulein E. H., 50 Jahre alt, aus Kopenhagen, kam unter Behandlung den 5. September 1881. Sie war ganz gesund gewesen bis vor 5 Jahren, wo die Menses aufhörten. Klagen über Schwindel, als ob sie berauscht wäre, Spannung in der Stirn

mit Druck wie von einem Gewicht über die Augen, Herzklopfen, harter und träger Stuhlgang, das linke Auge erblindet, von einem Specialisten als incurabel erklärt. An dem Auge ist Nichts zu sehen, die Pupille ist ein wenig weiter als am gesunden Auge. Kopfschmerzen lassen in der Luft etwas nach. Es wurde Phosphor 6. ordinirt, 3 Tropfen Morgens und Abends, da die Kopfschmerzen oft als *ein Druck im Scheitel* beschrieben wurden und mit dem Gefühl, *als ob die Schmerzen sich in die Nase hinein erstreckten*. Am 19. September war der ganze Zustand besser, weshalb mit Phosphor fortgefahren wurde. Am 29. Sept. war sie wieder schlechter, besonders mit Rücksicht auf die Kopfschmerzen, die sich als ein Druck auf die Augen äusserten mit Brennen in ihnen und mit Nebel vor dem gesunden Auge. Ausserdem klagte sie über Mattigkeit und milchweissen Fluor albus, besonders des Tages. Gegen diesen ordinirte ich Sepia 30. drei Streukügelchen Morgens und drei Abends. Am 10. Oct. waren alle Symptome bedeutend besser, und sie erhielt dieselbe Medicin in neun Tagen mit danach folgender viertägiger Pause. Da sie sich hiernach den 27. October wohl fühlte, wurde mit der Medicin aufgehört, aber schon am 16. November hatte sie einen leichten Rückfall, weshalb sie die Sepia ohne Pause erhielt, und am 6. Dec. meldete sie sich als vollständig wiederhergestellt, was späterhin fortgedauert hat.

4.

Fräulein M. P., 25 Jahre alt, aus Kopenhagen, kam in Behandlung den 27. Mai 1882. Sie war früher ziemlich wohl gewesen bis vor fünf Jahren, wo sie Bleichsucht bekam, und danach hat sie sich immer geschwächt gefühlt. Die Patientin ist schlank, mager, von leicht wechselnder Gesichtsfarbe. In den letzten drei Monaten ist ihr Zustand schlecht gewesen, und sie klagt vorzüglich über klopfende Schmerzen tief im Hinterkopfe, besonders des Morgens und Vormittags in freier Luft, und diese Schmerzen sind am schlimmsten vor und mitunter nach der Menstruation. Die Menstruation ist normal, was die Menge des Blutes betrifft, wird aber oft von Schmerzen in den Lenden begleitet, welche mit Schmerzen in dem linken Hypochondrium wechseln. Weisser Fluss zwischen den Perioden, derselbe ist weissgelb, kommt in reichlicher Menge und macht wund. Sie fühlt sich matt, ist der frischen Luft bedürftig und macht deshalb die Fenster auf, welches ihren ganzen Zustand erleichtert. Die Gebärmutter ist nach vorn gebogen und gegen Druck am Collum uteri, dessen Umfang etwas vergrössert ist, empfindlich. Sie gebrauchte Sepia 30. 5 Streukügelchen Morgens und 5 Abends, und besserte sich bedeutend bis zum 26. Juni, da die Kopfschmerzen fast verschwunden waren. Die

Mattigkeit hatte aufgehört, und der weisse Fluss, der sie nicht mehr beschwerte, war gering. Danach sah ich sie nicht bis zum 24. August, wo sie mir mittheilte, dass sie Magendrücken und keine Esslust, sowie Nachtschweiss und vorübergehende Stiche in der linken Lunge hatte, wovon indess nichts bei der Untersuchung entdeckt wurde, weshalb zuerst Sulphur 30. und hiernach Calcarea phosph. 30. ordinirt wurde, aber ohne Erfolg. Da sie bei der Untersuchung am 22. September 1882 sichere Zeichen einer Infiltration in der linken Lungenspitze (nämlich saccadirte etwas blasende Einathmung, verlängerte, harte Ausathmung und etwas trockenes Röcheln) zeigte, und darüber klagte, dass ihr ganzer Zustand Vormittags am schlimmsten war, sowie dass der weisse Fluss wieder eingetreten war, erhielt sie wieder die Sepia 30. wie oben angeführt und fühlte sich am 27. November ungefähr wieder hergestellt. Es war noch starke Mattigkeit des Morgens da, aber Calcarea carb. 12. half davon, so dass sie am Neujahr 1883 wohl war.

5.

Der Marine-Unterkanonier T. S., 36 Jahre alt, aus Kopenhagen, kam in Behandlung den 19. Mai 1880. Seit einem halben Jahre war er an der jetzigen Krankheit leidend, sonst war er früher gesund gewesen. Die allopathische Behandlung mit Bädern und Arsenic war ohne Wirkung geblieben. Am Kopfe, im Gesicht, an der Brust, am Rücken, an den Armen und Beinen, besonders an den Streckseiten haben sich theils rothe Flecken, theils Papeln, entweder einzeln oder in grösseren ovalen Flächen gebildet. Sie sind mit weissen glänzenden, stearinähnlichen und festsitzenden Schuppen bedeckt. Starke Abschälung. Der Ausschlag sticht und juckt unbedeutend. Sonst nichts Abnormes. Es wurde die Sepia 6. 3 Tropfen Morgens und 3 Abends, sowie Waschen mit grünem Seifenwasser (was auch früher benutzt worden war) des Morgens ordinirt. Am 2. Juni war der Ausschlag etwas bleicher, weshalb mit der Sepia fortgefahren wurde, aber in der 12. Verdünnung, bis zum 30. Juni, dann hatte der Ausschlag an Armen und Beinen bedeutend abgenommen, mit geringer Abschälung und Schuppenbildung. Am Körper war der Verlauf etwas langsamer. Ich fuhr mit der Sepia 30. Verdünnung auf dieselbe Weise fort, und am 15. Juli war der Patient von dem Ausschlag ganz befreit. Er hat später nie wieder Psoriasis gehabt und ist gesund geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. med. Ide in Stettin.

(Fortsetzung und Schluss.)

Habitueeller Abort.

Frau M., 22 Jahre alt, Tochter einer an Schwindsucht verstorbenen Mutter und selbst schwächlich, hat schon drei Mal abortirt, das erste Mal im 6. Monat, die beiden andern Male im 2. Monat. Der Ehemann ist constitutionell syphilitisch, und hat zur Zeit Psoriasis palmaris. Die Frau selbst zeigt keine Zeichen von Lues.

Die Frau hält sich jetzt wieder, zum vierten Mal für schwanger, kann aber die Dauer der Schwangerschaft nicht mit Bestimmtheit angeben. Sie hat vor acht Tagen wieder eine Blutung aus der Scheide gehabt, die vor vier Tagen aufgehört hat. Sie ist bis auf Schwäche gesund und zeigt ausgesprochenen Widerwillen gegen Fleisch. Die Schwangerschaft besteht noch. Ich gebe ihr (26. Juni 1883) drei Pulver *Kali carb.* 10. C. und drei Pulver *China* 10. C., in Wasserlösung wechselweise zu nehmen. An demselben Abend tritt noch eine ziemlich starke Blutung auf (in Folge der Untersuchung?), danach ein weissgelblicher Abfluss. Als sich die Blutung noch einmal schwach wiederholte, und die Untersuchung den Fortbestand der Schwangerschaft constatirte, gab ich am 11. Juli *Sabina* 3. D., 5 Pulver. Am 12. Juli Abends im Bett zeigen sich wieder wenige Tropfen Blut. Die Schwangerschaft aber entwickelt sich normal, doch zeigt sich links am Muttermunde eine bei Berührung schmerzhaft Stelle. Ich wiederhole *Sabina* 3. D., 4 Pulver, reiche aber nebenher 3 Pulver *Mercur. sol.* 200. in Kügelchen. Am 14. August constatire ich den weitem regelmässigen Fortschritt der Schwangerschaft. Blut hat sich nicht wieder gezeigt. *Sabina* 3. D. 3 Pulver. 8. Sept.: Seit acht Tagen Kindsbewegungen. Die Schwangere hat viel Schnupfen. Nochmals *Mercur. solub.* 200. 1. Oct.: Seit längerer Zeit Schmerzen am After, besonders beim Aufstehen vom Sitz, Schmerzen im After beim Stuhlgang, und am Gesäss und an den Oberschenkeln bilden sich Wehadern. Die Kindsbewegungen sind sehr lebhaft. *Arnica* 6. D. Am 13. December reiche ich noch wegen katarrhalischer Zufälle *Pulsatilla* 6. D., und am 8. Januar Mittags 12 Uhr wird ein gesundes Mädchen geboren, das bis jetzt gesund geblieben ist.

Der erste Fall bestätigt die von Kallenbach (vide Allg. Homöop. Ztg. 1841. 6) für *Sepia* aufgestellten Indicationen, nämlich Frühgeburten, und wenn im 5. bis 7. Monat Symptome einer Plethora abdominalis und Stockungen der Circulation vorkommen, Druck in der Brust, Vollheit und Blutandrang nach dem Kopf und den Lungen. Der

Leib wird schwerer, die Bewegungen des Foetus werden schwächer oder hören auf, Blutaderknoten zeigen sich. Dabei sind die Frauen meist sehr reizbar, und werden bei Anstrengung leicht ohnmächtig. — Fast alle diese Symptome finden sich in meinem ersten Fall. Die *Calcarea carb.* habe ich als Constitutionsmittel zu Hilfe genommen. Der zweite Fall bestätigt die Indication des *Kali carb.* für Aborte im 2. Monat und der *Sabina* für Aborte im 3. Monat, und ist noch dadurch interessant, dass selbst Dyskrasien wie Syphilis, auch wenn sie als Ursache der Aborte angesehen werden dürfen, die Wirkung dieser Mittel nicht aufheben oder beeinträchtigen.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendriehs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Chlorose von Dr. Jousset.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 10.)

5. und 6. *Pulsatilla* und *Sulphur*. Die *Pulsatilla* ist hauptsächlich durch die Uterinsymptome angezeigt: Verspätung, Verminderung, Entfärbung, später Unterdrückung der Menstruation; Dysmenorrhoe; milchige, reichliche, die Menses ersetzende Leukorrhoe; Koliken, Schweregefühl im Unterleibe und Schmerzen im Kreuze. Die *Pulsatilla* kann mit dem Eisen verbunden werden; man reicht sie dann einige Tage vor der zu erwartenden Menstruation, um ihr Erscheinen zu begünstigen und sie reichlicher zu machen.

In vielen Fällen hat der wechselnde Gebrauch von *Pulsatilla* und *Sulphur* die Krankheit sehr günstig beeinflusst, wo Eisen nicht vertragen wurde. Die Symptome, welche in diesen besonderen Fällen die *Pulsatilla* indiciren, sind: lancinirende Schmerzen in einem der Stirnhügel; mannigfache Neuralgien; Diarrhoen, Erbrechen, Palpitationen, Frostigkeit, Neigung still in einer Ecke zu sitzen mit Theilnahmslosigkeit, Abscheu gegen Bewegung und Unterhaltung; sanftes Temperament. Anwendung: *Pulsatilla* 6. zwei Dosen täglich, acht Tage vor der Regel, und *Sulphur* 30. zweimal täglich gleich nach dem Menses und acht Tage fortgesetzt.

7. *Sepia*. Das Charakteristische der *Sepia* ist die Leukorrhoe. Der Ausfluss ist bald dick, gelb, grünlich, übelriechend; bald wässrig; zuweilen röthlich; dabei häufig Pruritus. Die Leukorrhoe der *Sepia* ist von Schmerzen und Stichen im Uterus und Kreuzschmerzen begleitet; besonders auch von Auftreibung des Unterleibes. Die Amenorrhoe ist weniger ausgesprochen wie bei *Pulsatilla* und treten die Menses, wenn auch vermindert, häufig zu früh ein. Der Kopfschmerz und die grossen schmutzigen, bräunlichen Flecken weisen noch auf *Sepia* hin.

Die ersten Triturationen, selbst die erste Decimale scheinen besonders wirksam.

8. *Natrum muriaticum*. Bei allen jungen Mädchen, wo die Regel noch nicht eingetreten ist; oder wenn sie schwer eintritt und ihr Erscheinen immer mehr auseinanderrückt. Magenbeschwerden wie Nausea, Aufschwulken von Wasser, Erbrechen von Nahrungsmitteln, Schwäche und Ohnmachtsgefühl, Verlangen nach Saurem, Abscheu gegen Fleisch, Brod und gekochte Gerichte charakterisiren die Anwendung des Kochsalzes. Zwei Dosen der 12. bis 30. Dilution, vier Tage lang zwei Dosen täglich, dann vier Tage Ruhe, dann neuer Turnus.

9. *Lycopodium*. Wenn die Menses seit langer Zeit gänzlich unterdrückt sind; bei gelblichem oder röthlichem Ausfluss, mit vorhergehenden Koliken und Excoriationen an der Vulva, hartnäckiger Verstopfung. 12. und 30. Dilution wie bei *Natrum muriaticum*.

10. 11. 12. 13. *Kali carbonicum*, *Conium*, *Cicuta* und *Nitri acidum*. *Kali carbonicum* besonders bei verzögertem Eintritt der ersten Menstruation; die drei anderen Mittel bei hervorstechenden perversen Essgelüsten. *Cicuta* hat in seiner Pathogenese ein heftiges Verlangen nach Kohle, *Nitri acidum* nach Kalk, Erde und Hering.

14. *Cyclamen* ist ein Analogon von *Pulsatilla*; es befördert den Wiedereintritt der Menses. Kopfweg mit Schwindel und Gesichtsstörungen sind ihre besonderen Indicationen; 15. Dilution.

II. Behandlung der hämorrhagischen Chlorose.

Arsenicum, Argentum, Natrum bromatum und die Meersalze bilden die Hauptmittel dieser Form; *Calcarea carbonica* und *Ignatia* entsprechen besonderen Indicationen. Alle sonst gegen Metrorrhagien anwendbaren Mittel können ausser diesen bei den diese Form der Chlorose complicirenden Blutungen zur Verwendung kommen.

1. *Arsenicum*. Die Pathogenese des Arsenics zeigt alle Symptome der Chlorose; excessive Prostration, beträchtliche Oedeme, heftige Palpitationen mit Angst und unregelmässigem Herzschlage; Verlangen nach Saurem und Alcoholicis; zu starke, zu lang dauernde und versetzende Menses charakterisiren die Anwendung des Arsenics und unterscheiden es vom Eisen. Wenn die Menstruation, ohne sehr stark zu sein, sich derart in die Länge zieht, dass ein beständiger Blutfluss resultirt, ist Arsenic auch angezeigt. Anwendung: 3. Verreibung 0,05 vor den beiden Hauptmahlzeiten, während des ganzen Intervalls der Menses.

2. *Argentum*. Besonders indicirt, wenn sich die Krankheit mit Metrorrhagien complicirt. Das Oxyd wurde schon von allopathischer Seite empirisch bei der Behandlung der Uterusblutungen angewendet und Jousset hat dasselbe häufig mit glücklichem

Erfolge bei Frauen angewendet, die an Uterus-fibromen oder hämorrhagischer Chlorose litten. — Argentum oxydatum in 1. oder 2. Trituration 0,05 zweimal täglich in der Regelpause.

3. *Natrium bromatum* und die Meersalze. Die Wirksamkeit der Meersalze bei Menorrhagien haben Jousset veranlasst das Natrium bromatum gegen diese Form der Chlorose anzuwenden, indem er von der Annahme ausgeht, dass dieses Salz die Hauptwirkung der Meersalze bedinge. Genaue Indicationen vermag er noch nicht anzugeben; er wendet es mit Erfolg in Fällen an, wo Arsenic indicirt schien und versagte. Constipation würde für die Anwendung dieser Salze sprechen. — Anwendung wie Arsenic.

4. *Ignatia* ist anzuwenden, um das zu frühe Eintreten der Menses zu hindern. Die Wirkung ist eine sichere, besonders wenn die Patientin nervös und melancholisch ist und leicht weint. — Anwendung: 12. Dilution, 2 Globuli jeden Abend vor dem Schlafengehen acht Tage vor dem Eintritt der Menstruation. Die Wirkung geht jedoch nur soweit, dass Ignatia den frühen Eintritt verhindert, ohne auf die Quantität einen Einfluss auszuüben, deshalb müssen zugleich Arsenic oder die Meersalze angewendet werden.

5. *Calcarea carbonica* entspricht auch dem zu frühen Erscheinen der Menses; es ist anzuwenden an Stelle von Ignatia und in derselben Weise bei Personen, die etwas corpulent sind und mehr zur Scrophulose als zur Hysterie neigen.

Die Hauptmittel gegen Metrorrhagien sind: Ipecacuanha, Hamamelis, Sabina, Secale, Ledum palustre, Crocus, Chlaspis bursae pastoris und China.

Die Eisenquellen, die See- und Bergluft, Seebäder, die Hydrotherapie vervollständigen den Heilapparat gegen Chlorose.

Die Hydrotherapie ist zuweilen ein mächtiges Mittel bei Chlorosen, die jeder Medication hartnäckigen Widerstand entgegensetzen; die respectiven Proceduren müssen mit grosser Vorsicht angewendet werden. (L'art médical, Februar 1883.)

Nachtrag

zur: Naturheilung eines grauen Staars (Katarakt).

Von **Dr. G. Pröll** in Nizza.

Dem betreffenden Artikel aus No. 9 dieser Zeitung ist Folgendes nachzutragen:

Der Pfarrer hatte eine kleine gedrungene Figur, lebhaftes Röthe der Wangen, war erst einige 40 Jahre alt, von blauen Augen, kastanienbraunen Haaren, sehr heiteren Temperaments, ein Lebemann, alle Funktionen normal. Wie ich nach einem Jahre hörte, war das Sehen beinahe vollständig wiederkehrt.

Zur Notiz.

Diejenigen Collegen, welche Bücher aus der Centralvereinsbibliothek wünschen, ersuche ich, sich direct an den Bibliothekar **Herrn Günther**, Leipzig (Neumarkt 27 I.) zu wenden.

Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Bad Königsbrunn.

Station Königstein Sachsen.

Dr. Putzar's (Dr. 4999.)

Wasserheilanstalt u. Sanatorium.

Fortwährend besucht. Prospekte senden bereitwilligst **Dr. Putzar sen.** u. **Dr. Putzar jun.**

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch.

Preis M. 1. —

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten **Lues gonorrhoeica**

(blennorrhoeischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands

Gekrönte Preisschrift.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Beobachtet von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben. — Wiesbaden und seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. med. Kranz, prakt. Arzt in Wiesbaden (Forts.). — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Eine andere Seite der Phosphorbehandlung der Rha- chitis. — Einladung. — Oeffentliche Quittung. — Anzeigen.

Merkwürdige Heilung durch Phosphor.

Beobachtet von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Diese reine Erfahrung zeigt durchgängig, dass die Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels nie so klein bereitet werden kann, dass sie nicht noch stärker, als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht, wenigstens zum Theil, zu überstimmen, auszulöschen und zu heilen vermöchte, so lange sie noch einige, obschon geringe Erhöhung ihrer Symptome über die ihr ähnliche Krankheit gleich nach ihrer Einnahme zu verursachen im Stande ist.

Hahnemann's Organon § 279.

Je weniger man für die Grösse Hahnemann's Verstandniss gehabt hat, desto bereitwilliger ist man bisher gewesen, ein absprechendes Urtheil über ihn zu fällen. Auch die Bedeutung der im obigen Paragraphen niedergelegten Erfahrung Hahnemann's für die Gabenlehre ist noch wenig gewürdigt worden; die nachfolgende lehrreiche Krankengeschichte wird jedoch den Beweis liefern, wie sehr Hahnemann abermals wieder Recht gehabt hat:

F. B., 54 Jahre alt, hat drei auf dem Krankbett von ihr gepflegte Söhne im Alter von 18 bis 30 Jahren an Tuberculose verloren und seit dieser Zeit an hartnäckiger Stuhlverstopfung gelitten, wodurch mehrmals eine Typhlitis stercoralis entstanden war. Nach jedem Todesfall hatte auch längere Zeit Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Abmagerung, Ergrauen der Haare und Ausfallen derselben stattgefunden. Seit dem letzten vor zwei Jahren sind die Backenzähne auf der linken Seite lose ge-

worden. Das Zahnfleisch an derselben klaffte bei Berührung, blutete leicht, war entzündet und hin und wieder geschwülig gewesen. Auf der linken Seite hat sie seit dem Lockerwerden der Zähne nicht kauen können.

Seit dieser Zeit hat sich auch Amblyopie ausgebildet. Die Accommodationsfähigkeit der Augen hatte so nachgelassen, dass sie zum Lesen gewöhnlicher Schrift convexe Gläser von 14 Zoll Brennweite und zum deutlichen Sehen in weiterer Entfernung Gläser von 22 Zoll Brennweite bedurfte. In grosser Entfernung konnte sie trotz ihrer Hypermetropie nichts so deutlich erkennen, wie es früher der Fall gewesen war. Bei feinen weiblichen Handarbeiten und beim Lesen traten Augenschmerzen, Gesichtshitze und Schmerz im Scheitel ein, die Stiche und die Buchstaben liefen ineinander, so dass von diesen Beschäftigungen Abstand genommen werden musste. Während einer vierwöchentlichen Badecur in Misdroy hatte sich guter Appetit eingefunden, die Stuhlausleerungen waren täglich einmal erfolgt und die Accommodationsfähigkeit der Augen hatte bedeutend zugenommen. Diese Wirkung der Seebäder hielt noch zwei Wochen nach der Rückkunft an, worauf der frühere Zustand wieder eintrat.

Mittlerweile war im August die unerwartete Verlobung ihrer jüngsten Tochter erfolgt und die Aussicht, im October durch sehr weite Entfernung von dem letzten Kinde getrennt zu werden, wirkte sehr depressirend auf ihre Gemüthsstimmung. Nach

erfolgter Trennung sah sie zeitweise selbst mit der Brille auf meterweite Entfernung die Gegenstände wie durch einen Flor und musste sie näher bringen, um sie deutlich zu sehen. Oeffter war es ihr, als zöge ein dunkler Schatten vor ihre Augen, so dass sie mehrere Secunden keinen Gegenstand sah und es so dunkel vor ihren Augen wurde, dass sie sich durch Tasten orientiren musste. Die Furcht gänzlich zu erblinden, veranlasste sie von ihrem Augenleiden zu sprechen und Mittel dagegen zu verlangen. Kurz zuvor hatte ich „die Wirkung der Medicamente auf das Auge von Dr. Hughes“ im Band 107. No. 21 d. Ztg. gelesen, in welchem Aufsatz derselbe von Phosphor sagt: „er ist unser leitendes Mittel bei der einfachen Amblyopie, wenn sie durch erschöpfende Ursachen, wie Excesse in venere oder Tabak, Nachtwachen, Kummer u. s. w. veranlasst wird. Ich griff also zur Arzneimittellehre, um sämtliche gegenwärtige und früher bestandene Krankheitssymptome mit den Phosphorsymptomen zu vergleichen.

Dieselben wurden durch folgende Phosphorsymptome vollständig gedeckt:

Leichtes Erkälten in freier Luft, davon Zahnschmerz.

Wetterveränderung fühlt er schon im Voraus an den Schmerzen.

Müdigkeit im ganzen Körper, besonders im Oberschenkel.

Grosser Aerger über die geringste Kleinigkeit. Häufiges Ausfallen der Haare.

Augenschmerz beim Lesen am Tageslicht und Abends beim Kerzenlicht.

Vergehen der Augen beim Lesen.

Sie muss die Dinge nahe halten, wenn sie etwas deutlich sehen will; in der Entfernung sieht sie Alles wie im Rauche oder wie durch Flor, doch kann sie auch beim Nahehalten das Deutlichsehen nicht lange aushalten; besser kann sie sehen, wenn sie die Pupillen durch Beschattung der Augen mit darüber gehaltener Hand erweitert.

Wie schwarzer Flor vor dem rechten Auge.

Jählinges Erblinden und wie eine graue Decke vor den Augen, öfters.

Verminderter Appetit mit Mattigkeit.

Voller, harter, von vielen Blähungen aufgetriebener, gespannter Bauch.

Stuhl mit starkem Pressen und wenig Kothabgang.

Kein Stuhl die ersten Tage, starke Hartleibigkeit, 6 Tage lang.

Harter, fester Stuhl in kleinen Knoten, mit Schleim überzogen und etwas Blut daran.

Stuhl nur alle zwei Tage und hart.

Von den Zahnsymptomen passten:

Die Zähne werden so locker, dass sie nicht kauen kann.

Das Zahnfleisch blutet leicht und klafft ab von den Zähnen, bei der geringsten Bewegung.

Durch die Erfahrung, dass bei chronischen Augenkrankheiten Hochpotenzen sich wirksamer zeigen, belehrt, gab ich der Patientin am 27. November 1883, um 9 Uhr Morgens drei Körnchen Phosphor 100,000 Fincke auf die Zunge und liess das Gläschen überdies eingedenk der ausserordentlichen pathopoetischen Einwirkung von Lachesis 5 Million Fincke durch Induction bei derselben Person 10 Minuten lang in die rechte Hand nehmen, blieb auch gegenwärtig, um die etwaigen Wirkungen selbst beobachten zu können.

Nach 3 Minuten:

Gähnen, Wasserzusammenlaufen im Munde und Zusammenziehen der Kiefer, wodurch die Oeffnung des Mundes erschwert wird. Darauf ziehender Schmerz von den untern Winkeln beider Schulterblätter hinunter bis in die Nierengegend, wo der Schmerz am stärksten ist und länger anhält. Häufiges Luftaufstossen.

Nach 5 Minuten:

Kollern in den Gedärmen mit Stuhldrang.

Nach 10 Minuten:

Leicht erfolgender Stuhl.

Das Kollern dauert eine Viertelstunde und der Stuhldrang hält eine Stunde lang an. Das Mattigkeitsgefühl in den Beinen ist gehoben und das Sehen erfolgt ohne Florgedühl vor den Augen.

11³/₄ Uhr:

Das Gläschen wurde 10 Minuten lang in der linken Hand gehalten.

Nach 3 Minuten:

Wasserzusammenlaufen im Munde. Gähnen. Gefühl von Zusammenziehen in den Kiefern, wodurch die Oeffnung des Mundes erschwert wird.

Mittags guter Appetit.

Nach dem Essen fortwährender Drang zum Stuhl.

2 Uhr Nachmittag:

Mattigkeitsgefühl in den Beinen. Wiederholtes lautes Kollern in den Gedärmen. Fühlt Bewegung in den Gedärmen, als lägen sie bald hier, bald da. Steifheitsgefühl im Nacken. Häufiges Pressen und Drängen zum Stuhl. — Viermal bis Abend vergeblicher Versuch zur Entleerung. — In der Nacht bei öfterem Erwachen Kollern im Unterleibe.

28. November:

11¹/₂ Uhr p. m. harte Stuhlausleerung.

29. November:

Morgens 7 Uhr harte Stuhlausleerung.

30. November:

Morgens nach dem Erwachen Kollern in den Gedärmen bis 8 Uhr. Dann breiige Stuhlausleerung. Sie kann heute Morgen mit Brille 22 ein Millimeter hohe Schrift lesen, während sie früher zu drei Millimeter hoher No. 14 gebraucht hat. Während ihres Aufenthalts in Misdroy hat sie das-

selbe beobachtet. Das sonstige Mattigkeitsgefühl Morgens nach dem Aufstehen ist nicht mehr vorhanden, ebenso wenig das Sehen wie durch Flor. Appetit ist gebessert.

1. December:

Morgens sogleich hintereinander zweimal breiiger Stuhl. *) Mittags noch einmal Stuhl drang mit Wundheitsschmerz am After, Nachmittags das Gehen beschwerlich machend.

2. December:

Morgens 6 Uhr breiige Stuhlausleerung mit Kollern. Der Widerwille nach Fleischnahrung ist geschwunden. Sie hat Mittags mit Appetit Gänsebraten und Abends Kalbsleber gegessen.

3. December:

Morgens 6 Uhr leicht erfolgende Stuhlausleerung. Sie hat gestern Nachmittag auf einer Ausfahrt sich eine Verkältung zugezogen, wodurch Zahnschmerzen am Abend entstanden waren, die während der Nacht den Schlaf gestört haben. Heute Vormittag Trübsichtigkeit und momentane Blindheit. Phosphor 45,000 Fincke drei Körnchen auf die Zunge. Regnerische Witterung.

Abends kurz vor 7 Uhr breiiger Stuhl.

4. December:

Morgens 6 Uhr fester Stuhlgang. Die gestern vorhandenen Augenbeschwerden zeigen sich heute nicht mehr.

5. December:

Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr fester Stuhl und Abends gegen 7 Uhr breiiger Stuhl.

10. Februar 1884:

Bis heute ist jeden Morgen gegen 7 Uhr fester und gegen 7 Uhr Abends breiiger Stuhlgang erfolgt. Augenbeschwerden sind nicht wieder eingetreten. Sie kann selbst bei Lampenlicht mehrere Stunden lang ohne Beschwerden lesen. Die Backenzähne der linken Seite sind so fest geworden, dass sie wieder mit denselben kauen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbaden und seine Thermen.

Homöopathische Studie

von Dr. med. Kranz, prakt. Arzt in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Damals befand sich das Hauptquartier der römischen Legionen in der Nähe von Wiesbaden, im benachbarten Mainz (Moguntiacum). Die befestigten Plätze waren ringsum auf den Hügeln und Höhen des Taunus in der nächsten Nähe der warmen Quellen von Mattiacum, jetzt Wiesbaden, dem

*) Nach mehreren heiteren Tagen trat Mittags starker Schneegestöber ein.

Hauptorte in dem Lande des berühmten Stammes der Katten. Heute noch findet man die Ruinen der römischen Forts, Tempel und riesigen Mauern ihres Lagers auf dem sog. Heidenberg, umgeben von 28 bis 30 Thürmen, welche von der 14. Legion und Hilfstruppen erbaut und vertheidigt wurden. Wie zum Andenken an jene Vorzeit steht noch heute am Kochbrunnen das *Römerbad*, zunächst dem Kreuzplatz, damals das Centrum des römischen Wiesbadens.

Ueber die Fontes Mattiaci finden wir schon im Plinius, Ammian und Celerius Erwähnung. Nach den Römern kamen die Allemannen und Franken im fünften Jahrhundert, wie alte Inschriften beweisen. Später wurde dies der *Reichsgau*, der Versammlungsort der deutschen Kaiser von Otto I. (960) bis zu Heinrich V. (1123) und es ist wohl nicht unrichtig anzunehmen, dass die Bäder nach der Zeit Cäsars — während welcher sogar die römischen Frauen die Fontes Mattiaci zur Erfrischung und Genesung besuchten und nach damaliger Sitte ihre Haare roth färbten, wozu sie die Mattiakenseife aus dem rothen Sinter benutzten — bedeutend vernachlässigt wurden.

Um das elfte Jahrhundert kamen und blieben die Mattiacurquellen in den Besitz der Herzöge von Nassau bis zum Jahr 1866, als sie mit Hessen zusammen als Provinz Hessen-Nassau unter die preussische Krone gelangten — und seitdem allmählich zum weltberühmten Rendezvous aller Nationen geworden sind.

Für Wiesbaden begann unter preussischer Krone eine ganz neue Zeit — denn es wurde das mit dem Curhaus verbundene Hazardspiel durch ein Gesetz aufgehoben. Die Spieltische wurden hinausgeworfen und das Möbel an die Trödler verkauft. Ein Director nahm sich die Sache so zu Herzen, dass er bald darauf starb. Die Hotelbesitzer und Kaufleute, von denen einige fallirten, besonders aber die Juweliere, die zur Zeit Geheim-Pfandleihinstitute hatten, alle Luxus- und Modehändler hatten natürlich durch den Wechsel viel verloren, aber die Meisten hatten in früherer Zeit so viel erworben, dass sie nun als Rentiers leben konnten. Nachdem der Ruf der Croupiers „faites vos jeux, messieurs — le deuxieme — le dernier“ für ewig im Cursaale verhallt war, haben sich die romanhaften Glücksritter sammt dem Gefolge von verschwenderischer Pracht und übertriebenem Luxus verloren in die Ferne, vielleicht nach einem andern Paradies Fortunae. Wiesbaden aber hatte entschieden dabei gewonnen und die Fontes Mattiaci der Römer sind heute die angesehensten und besuchtesten von allen deutschen, ja von allen europäischen Bädern.

Die Stadt ist jetzt regelmässig und schöner als je gebaut und mit allen modernen sanitären Ein-



richtungen versehen. Inmitten, umgeben von breiten, baumbepflanzten Strassen und Alleen, liegt der ursprüngliche alte Stadtheil, während ausserhalb dieses grünen Viereckes, auf sieben Hügeln und in kleinen Zwischenthälern anmuthige Villen und herrliche Landsitze von architektonischer Schönheit einen überaus lieblichen Anblick gewähren. Die eigenthümliche Lage Wiesbadens am Fusse des Taunus, gegen die Nordwinde im Rücken geschützt, gegen Süden offen, vom Rhein kaum eine Stunde entfernt, ist ganz vorzüglich für alle empfindliche Reconvalescenten und Brustkranke auch zur Winterszeit, entschieden besser, als der vielgepriesene Süden Frankreichs und das herrliche, aber miasmenreiche Italien, wo die meteorologische Statistik der letzten Jahre viel strengere Winter zeigte und wo ausserdem weniger häuslicher Comfort geboten werden kann.

Auf der Karte überblickt man sofort die geographische Lage, wie sich die grosse Bergkette des Taunus vom Nordwesten Deutschlands nach dem nordöstlichen Frankreich hinzieht, durchschnitten von den Flüssen Rhein, Main und Lahn, zwischen 25 bis $26\frac{1}{2}^{\circ}$ östlicher Länge und zwischen 50 und 51° nördlicher Breite. Die mineralreichen Berge senken sich bei Wiesbaden allmählich bis an die Ufer des Rheines und enthalten viele Erze, sowie reiche Ablagerungen vorsintfluthlicher Ueberreste. Am Fusse des Taunus, hier dem sog. „Gaisberg“, zeigt sich eigenthümliches glattes hellgraues oder grünes, mit dunkeln Punkten durchsätetes Gestein, sowie dunkelblauer oder rother Schiefer, welcher aus Sericit, Feldspath und Quarz besteht, in der Nähe der heissen Quellen. Aus diesem Schiefergestein entspringt der Kochbrunnen, vielleicht viele Tausend Fuss tief aus dem Erdinnern.

Die Analyse des Schiefers ergibt 70 % Kieselsäure, 15 % Aluminium, 10 % Eisenoxd und circa 8 % Alkalien. Mancher Schiefer enthält mehr Kalk und Salzungen, ganz besonders Natrium muraticum, und wenn wir damit auch die Analyse der Quellen vergleichen, so dürfen wir zu dem Schlusse kommen, dass das Kochbrunnenwasser seine meisten mineralischen Bestandtheile jenem Felsengestein verdankt.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Die Zusammensetzung der Galle ersieht man aus folgenden zwei Tabellen. In der ersten ist das Mittel aus zwei einander sehr nahe kommenden Analysen von Frerichs und Gorup-Besanez,

die eine von einem 22jährigen, die andere von einem 49jährigen (enthaupdeten) Manne herrührend, gezogen. Die zweite giebt nach Hoppe-Seyler das Mittel aus 5 Portionen menschlicher Galle, in der nur die organischen Stoffe bestimmt sind. Sie betragen etwas mehr als die Hälfte der Werthe von Frerichs und Gorup-Besanez. Westphalen fand in der frischen Galle seines Kranken sogar nur 2.25 % festen Rückstand, der bei Stagnation der Galle auf 4 % stieg.

I. II.

Wasser	84.14	Wasser	}	91.68
Anorg. Stoffe . . .	1.05	Anorg. Stoffe		
Organ. Stoffe . . .	15.50	Organ. Stoffe	}	8.32
darunter:		darunter:		
Schleim u. Faserstoff	2.54	Schleim		1.29
Cholestearin u. Fett	2.95	taurochols.		
Gallensaure Salze .	9.96	Gallens	} glycochols.	
		Salze		
		Natron		0.87
		Seifen		1.39
		Cholestearin		0.35
		Lecithin		0.53
		Fett		0.73

Die anorganischen Bestandtheile bestehen aus phosphor- und kohlen-sauren Kalk- und Natronsalzen, Kalium- und Natriumchlorid. Unter den organischen Stoffen ist noch ein bis jetzt nicht isolirtes diastatisches Ferment und nach Analysen von Naunyn Zucker zu nennen.

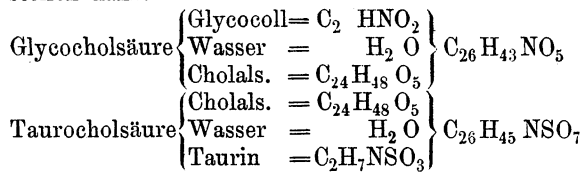
Um das diastatische Vermögen der Galle nachzuweisen, muss man ganz frische Galle eines eben getödteten Thieres nehmen. Nach längerem Stehen wirkt die Galle nicht mehr. Auch scheint diese Eigenschaft der Galle nicht constant und in allen Fällen gering zu sein. Frerichs vermisste sie. Ich (Ewald) habe sie auch nicht immer gefunden, was ich, wie gesagt, auf eine an der Luft eintretende Veränderung beziehe. Dagegen konnte sie Wittich bei frischer Menschengalle nachweisen und sogar das bezügliche diastatische Ferment mit seiner Glycerinmethode ausziehen.

Von dem Schleimgehalt der Galle kann man sich recht deutlich, ganz abgesehen von ihrer fadenziehenden Eigenschaft, bei Verstopfung der Gallenwege durch Concremente etc. überzeugen. Es kommen Fälle langdauernden Icterus vor, in denen die Gallengänge und die Gallenblase nur noch mit einer blassen, schleimigen, zähen Flüssigkeit, die kaum an Galle erinnert, angefüllt sind. Dieses Mucin ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach kein Product der Leberzellen, sondern eine Absonderung der Gallenwege oder in ihnen gelegener Drüsen.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der hervorragendsten Bestandtheile der Galle, ihrer *specifischen Säuren und Farbstoffe*.



In der Galle sind zwei Säuren oder vielmehr ihre Alkalisalze, *glycocholsaures und taurocholsaures Natron und Kali* enthalten. Da sie im Aether unlöslich sind, so erhält man sie leicht aus der alcoholischen Lösung eingedampfter Galle durch Zusatz eines Ueberschusses von Aether. Die feinen nadelförmigen, seidenglänzenden Krystalle bezeichnet man als Plattner's krystallisirte Galle. Stellt man die Säure rein dar und kocht sie mit Kalilauge oder Barytwasser, so zerfallen sie unter Wasseraustritt in eine beiden gemeinsame säureartige Substanz, die Cholalsäure und einen andern Körper, der in diesem Fall den Charakter der Base hat und das eine Mal Glycocoll oder Leimzucker, das andere Mal Taurin ist. Letzteres findet sich nur in der Galle, ersteres ist auch sonst im Thierkörper verbreitet. Beides sind stickstoffhaltige Körper und directe Abkömmlinge der Albuminate. Glycocoll erhält man gradezu aus thierischem Leim. Das Taurin documentirt seine nahe Verwandtschaft mit den Eiweisskörpern durch seinen ziemlich beträchtlichen Gehalt an Schwefel. Es ist ferner dadurch interessant, dass es zu den wenigen im Organismus vorkommenden Körpern gehört, welche man auf synthetischem Wege, in diesem Falle aus Alcohol, Schwefelsäure, Wasser und Ammoniak darstellen kann.



Um die sogenannte Pettenkofer'sche Reaction auf Gallensäure anzustellen, bedarf es der gallensauren Salze in möglichst reiner Lösung. Es ist aber immer umständlich und zeitraubend die Gallensäure aus den zu prüfenden Flüssigkeiten, vor Allem dem Harn, auszuschneiden und deshalb ist für die ärztliche Praxis folgendes von Strassburg angegebene Verfahren, womit der Nachweis der Gallensäure im Harn schnell ausführbar ist, von Wichtigkeit: In mit etwas Rohrzucker versetzten Harn wird ein Stück Filtrirpapier getaucht und getrocknet. Ein auf das Papier getupfter Tropfen Schwefelsäure nimmt bei Gegenwart von Gallensäure nach wenigen Secunden eine schön violette Färbung an, die bald dunkelpurpurroth wird und noch 0.05 Millgr. Gallensäure mit Sicherheit anzeigen soll. Die Pathologie der Leberkrankheiten nimmt bekanntlich an dem Nachweis der Gallensäure im Harn ein hohes Interesse. Ihr Vorkommen hat in der Frage nach dem hepatogenen und hämatogenen Icterus lange Zeit eine grosse Rolle gespielt, zumal man glaubte, dass ihre Anwesenheit im Harn ein sicheres Kriterium des Resorptionsicterus sei. Nachdem aber einerseits Naunyn beim

hämatogenen Icterus (Pyämie) Gallensäure im Harn gefunden, andererseits Lehmann dieselbe beim Stauungsicterus vermisst hat, ist der Werth dieses Zeichens mehr als zweifelhaft, ja würde überhaupt nichts gelten, wenn sich die betreffenden Angaben auf ein grösseres Material stützten. Deshalb wären erneute und ausgedehnte Untersuchungen mit Hilfe des Strassburg'schen Verfahrens, welches ausserordentlich leicht auszuführen ist, sehr wünschenswerth.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung.)

F. Masern.

a. Ohne Complication.

1. Josef Lehner, 6 Jahre alt, Waisenknabe (Bett No. 28), aufgenommen am 4. October.

Ist ziemlich gut genährt; mässige Lichtscheu, starker Husten vorhanden. Am ganzen Körper ist das Morbillenexanthem gleichmässig vertheilt. Zunge belegt. Auf der Brust starkes Rasseln. Temperatur erhöht. Ordination: Pulsatilla 3. 3stündlich.

6. Oct.: Erscheinungen des Katarrhs geringer, Exanthem besser.

8. Oct.: Fiebert noch immer. Ist vollständig appetitlos.

14. Oct.: Schuppung. Fieberfrei.

Auch nach Ablauf der Masern ist der Appetit nicht vorhanden.

Wird am 22. October geheilt entlassen.

2. Franz Maschek, 7 Jahre alt, Waisenknabe (Bett No. 29), aufgenommen am 4. October.

Gut genährt. Seit zwei Tagen erkrankt. Hustet stark, ist dabei heiser. Lichtscheu gering. Morbillenexanthem besonders stark im Gesicht, am wenigsten an den Extremitäten. Rechts unten hinten stark verbreitete Rhonchi. Ordination: Pulsatilla 3. 2stündlich.

8. Oct.: Bei noch bestehendem Katarrhe ist das Exanthem an den Extremitäten stark ausgeprägt.

11. Oct.: Exanthem geschwunden. Verlauf ganz normal.

Wird am 22. October geheilt entlassen.

3. Max Kainzinger, 7 Jahre alt, Sohn einer Dienstmagd (Bett No. 30), aufgenommen am 6. October.

Gut genährt. Mässige Lichtscheu; starker Ka-

tarrh. Morbillenexanthem im Gesicht stark ausgeprägt, einzelne Flecke am Stamme, an den Extremitäten sieht man keinen Ausschlag. Ordination: Pulsatilla 3. 2stündlich.

8. Oct.: Das Exanthem ist am Stamm stark zum Vorschein gekommen.

10. Oct.: Abschuppung.

Wird am 22. October geheilt entlassen.

4. Franz Herbst, 6 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Friseurssohn (Bett No. 27), aufgenommen am 7. October.

Gut genährt. Mässige Lichtscheu, heftiger Husten. Gleichmässige Vertheilung über den ganzen Körper des stark ausgeprägten Exanthems. Ordination: Pulsatilla 3. 3stündlich.

Verlauf normal; am 10. October beginnt die Schuppung. Wird am 22. Oct. geheilt entlassen.

5. Alois Hameder, 7 Jahre alt, Hausdienerssohn (Bett No. 21), wird am 13. Nov. aufgenommen.

Ein blasses Individuum, das angeht seit zehn Tagen zu husten. Bei der Untersuchung constatirt man einen rechtsseitigen Spitzenkatarrh. Abends ziemlich starke Fieberbewegung. Die übrigen Organe gesund. Ordination: Aconit 4. 3stündlich.

16. Nov.: Die Fiebererscheinungen nachgelassen. Husten noch immer stark. Ordination: Sulphur 3. 3stündlich.

27. Nov.: Husten neuerdings aufgetreten, nachdem der Katarrh, wegen welchem er um Aufnahme nachgesucht hat, schon behoben war. Starker Thränenfluss. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich.

28. Nov.: Morbillenexanthem aufgetreten; gewöhnliche Vertheilung.

1. Dec.: Befinden gut. Fieberbewegung beim Ausbruch gering gewesen. Am 27. Nov. Abends betrug die Temperatur nur 38,8 und am 29. Nov. Morgens war die Temperatur 37,6, und blieb von da ab normal. Wurde am 4. Dec. in die gemeinschaftlichen Säle übertragen.

Am 16. December verliess der Kranke vollkommen geheilt unsere Anstalt.

6. Laura Pohl, 5 Jahre alt, Waisenkind (Bett No. 29), aufgenommen am 29. November.

Mässig genährt; geschwellte Angulardrüsen beiderseits. Gesicht gedunsen. Bei der Aufnahme ist das Morbillenexanthem im Gesichte bereits ausgeprägt. Ueberdies an der rechten Wange über dem Jochbein einen etwas über thalergrossen rothen rundlichen Fleck (Herpes tonsurans). Ordination: Belladonna 4. 3stündlich.

Die Masern verliefen normal, auch die Fieberbewegung war gering.

Am zehnten Tage ihrer Erkrankung wurde Patientin gebadet und nahm innerlich wegen des Herpes tonsurans Graphites 3. viermal täglich.

Beim Entlassen am 16. Dec. war der Fleck wohl besser, jedoch nicht ganz verschwunden.

7. Anna Notter, 3 Jahre alt, Siebmacherstochter (Bett No. 12), wurde am 4. Dec. aufgenommen.

Stark gedunsenes Gesicht, geschwellte Angulardrüsen beiderseits. Augen stark entzündet. Coryza. Auf der Brust weit verbreiteter Katarrh. Das Gesicht mit Masernflecken bedeckt. Am Stamme sieht man wenige Flecke. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich.

6. Dec.: Sehr stark ausgeprägte Masern. Sehr starker Husten. Ist sehr unruhig. Sechs Diarrhoen.

8. Dec.: Diarrhoen mässiger. Exanthem nur im Gesicht deutlich, am Stamme abgeblasst, Husten geringer.

15. Dec.: Hat bereits abgeschuppt.

Die Fieberbewegung war während des ganzen Verlaufes mässig.

Patientin wird am 22. Dec. geheilt entlassen.

8. Helene Gikerich, 10 Jahre alt, Waisenkind (Bett No. 14), aufgenommen am 28. November.

Ein blasses, mässig genährtes Mädchen; mässige Augenentzündung. Starke Coryza. Das Exanthem ganz leicht aufgetreten. Ordination: Belladonna 3. 4mal täglich.

3. Dec.: Masern normal verlaufen. Da die Anämie stark ausgeprägt ist, wird China 1. 3stündlich ordinirt.

Geheilt entlassen am 11. December.

(Fortsetzung folgt.)

Eine andere Seite der Phosphorbehandlung der Rhachitis.

Zu der Arbeit über „Phosphorbehandlung der Rhachitis von Dr. Kassowitz“ schreibt uns Coll. Zwingenberg aus Berlin:

Im 108. Bande No. 9 und 10 der Allg. Hom. Zeitung drucken Sie einen Aufsatz unseres hiesigen Special-Collegen Weil ab, welcher über eine Arbeit des Dr. Kassowitz in Wien auszüglich berichtet, und welcher vorher von der hiesigen Medicinischen Central-Zeitung veröffentlicht worden ist. Diese Kassowitz'sche Arbeit ist zuerst gedruckt worden in der Zeitschrift für klinische Medicin, herausgegeben von Bamberger und Nothnagel in Wien und v. Frerichs und Leyden in Berlin. Gestatten Sie mir, noch einmal auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Die Arbeit von Kassowitz lehrt unzweifelhaft reine, echte, unverfälschte Homöopathie. Sie prüft einen Arzneikörper, hier Phosphor, in grösseren und kleineren Gaben am gesunden Organismus,

stellt speciell am Knochensystem dadurch erzeugte Veränderungen des Gewebes mit dem Mikroskop fest, legt dar, dass dieselben Gewebsveränderungen in grösster Aehnlichkeit pathologisch von dem Krankheitsvorgange gebildet werden, den wir mit dem Namen Rhachitis belegen und sagt, dass diese „grösste Aehnlichkeit“ beider Vorgänge den Verfasser — Dr. Kassowitz — zu dem Gedanken gebracht hätten, dass der Phosphor ein spezifisches Heilmittel der Rhachitis sein müsse; aber dass er dies nur sein könne in ganz kleinen, dem Organismus durchaus sonst unschädlichen Gaben, denn grössere Phosphorgaben erzeugten im gesunden Körper Rhachitis. Dass seine Anschauung und die darauf gebaute Schlussfolgerung eine richtige gewesen ist, erhärtet er durch eine grosse Anzahl von Heilungen, die sicher und rasch nach Darreichung des Phosphors in Gabengrössen eintreten, die etwa unserer 3.—4. Decimal-Verdünnung entsprechen.

Soviel von dem wesentlichen Inhalte jener Arbeit, wie denselben ja auch die Arbeit von Weil darlegt, und der, da ich das Original mehrmals selbst gelesen habe, durchaus richtig wiedergegeben ist.

Erwägt man, dass Hahnemann, zu dessen Lebzeiten die Medicin die naturhistorische Sprache redete, seinen Heilgrundsatz, soweit es sich dabei um die Anwendung von Arzneien im gegebenen Krankheitsfalle handelte, dahin fasste, dass er sagte: *similia similibus curantur*,

erwägt man ferner, dass die Homöopathie jetzt, wo die Medicin begonnen hat, exacte Naturwissenschaft zu werden, dieses Axiom Hahnemann's definiert: die physiologischen Eigenschaften eines Arzneikörpers sind gleichzeitig seine therapeutischen, und im Krankheitsfalle muss die Gabe etwas kleiner sein, als die physiologische (cfr. Dr. Joseph Kidd: *Laws of therapeutics*) —

so muss man nothwendig erklären, dass Kassowitz in der oben angeführten Arbeit reine, echte Homöopathie lehrt.

Nun liegt aber die Bedeutung dieser Arbeit, der Hauptsache nach, nicht in ihrem Inhalt. Schon Kafka lehrt in seinem Werk: *Die homöopathische Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule*, Bd. II. S. 169 unten, die Behandlung rhachitischer Processe, dort speciell der Spondylitis, mittelst des Phosphor in annähernd denselben Gaben, wie Kassowitz sie giebt, mit besonderem Nachdruck. Es sagt somit Kassowitz homöopathischen Aerzten nichts Neues, weil Kafka's Werk schon 1869 erschienen ist.

Vielmehr liegt, namentlich für uns homöopathische Aerzte, die Bedeutung jener K.'schen Arbeit darin, wo, und unter welchen begleitenden Umständen dieselbe veröffentlicht worden ist. In dieser

Hinsicht giebt ihr der jetzt in der Arztwelt wüthende Streit über den Werth oder Unwerth der Homöopathie eine hervorragende Stellung, und bildet gegen Schriftsteller wie Rigler und Köppe, deren Letzterer doch, wie angenommen werden darf, unter der Leitung von Prof. Binz in Bonn schrieb, ein durchschlagendes Argument.

Dr. Kassowitz hat seine Arbeit zuerst mündlich vorgetragen in der im vergangenen Jahre im September zu Freiburg im Breisgau tagenden Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte. Darauf ist diese Abhandlung erschienen im Bd. VII. Heft 1. S. 36—74 mit Beigabe zweier lithographirter Tafeln und ejusdem Heft 2. S. 93—139 der Zeitschrift für klinische Medicin, für deren Inhalt verantwortlich die vier, anerkannt ersten Kliniker Deutschlands, v. Frerichs, Leyden, Bamberger und Nothnagel, zeichnen. *An beiden Orten hat die Arbeit irgend welchen Widerspruch nicht* erfahren. Damit ist festgestellt, dass die Methode der Forschung, die Begründung der Schlussfolgerungen und das sich daraus ergebende praktische Resultat von den Koryphäen der wissenschaftlich klinischen Medicin nicht allein, sondern auch von der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte *pure* gebilligt worden ist. Diese Billigung, die in dem Schweigen jeglichen Widerspruchs liegt, die noch mehr darin zu finden ist, dass der mündliche Vortrag gewürdigt wurde, einige Monate später in der ersten medicinisch-wissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands, sogar mit Beifügung lithographirter Tafeln, ohne jegliche Bezeichnung der Stellung der verantwortlichen Redacteure zu ihrem Inhalt, abgedruckt zu werden — diese Billigung kommt *thatsächlich*, darüber kann ein Zweifel nicht mehr bestehen, gleich der Anerkennung der Methode, deren sich die Homöopathie bedient, als einer wissenschaftlichen. Daran lässt sich nun auch nicht mehr rütteln durch etwa nachhinkende Ablehnungen, wie z. B. Unaufmerksamkeit der Naturforscher- und Aerzte-Versammlung, Flüchtigkeit und Eile in der Redaction u. s. f.

Besser als diese Thatsachen der Veröffentlichung ohne Widerspruch — kann nichts gegen Rigler und Köppe und gegen *alle* Gegner der Homöopathie, aus der Rüstkammer der Literatur, angeführt werden. Bei jedem Angriff auf uns, können wir fortan uns darauf berufen, dass wir nichts Anderes lehren und treiben, als was auch die vier ersten Kliniker Deutschlands als „wissenschaftliche Medicin“ anerkennen und in ihrer Zeitschrift lehren lassen. Freilich ist es nur *ein* Fall, aber *ex ungue leonem*. Er ist Paradigma für *alle*.

Einladung.

Zu der am 10. April c. stattfindenden Feier von Hahnemann's Geburtstage im Locale der Koette'schen Weinhandlung, Gr. Fleischergasse No 17, laden wir die Collegen und Freunde der Homöopathie hiedurch freundlichst ein. Die Festsitzung beginnt um 7 Uhr Abends, und wäre es sehr erwünscht, wenn wir wenigstens am Morgen dieses Tages die Zahl der Theilnehmer wüssten. Wir bitten daher möglichst eine kurze Notiz über die Theilnahme an Coll. Heinigke, Kl. Fleischer-gasse 12 u. 13, gelangen zu lassen.

Der Verein
der Leipziger homöop. Aerzte.

Oeffentliche Quittung.

960 Mark, buchstäblich Neunhundert und sechzig Mark, welche der verstorbene Dr. med. Sager in Schleswig dem Homöopathischen Centralverein Deutschlands in Leipzig in seinem Testamente legirt hat, sind mir heute durch den Testamentsvollstrecker, Herrn Klosterverwalter Sieg in Schleswig, baar und richtig ausgezahlt worden.

Leipzig, 17. März 1884.

Dr. med. A. Lorbacher,
geschäftsführendes Directorial-
mitglied.

ANZEIGEN.

In meiner Familie finden wieder einige Gemüths-
kranke, Nervenleidende und Reconvalescenten freund-
liche Aufnahme, beste Verpflegung und gewissenhafte
ärztliche Behandlung.

Neuenbürg, württ. Schwarzwald.
(Hg. 5753.) O.-A.-Arzt *Fischer*.

Bad Königsbrunn.

Station Königstein Sachsen.

Dr. Putzar's (Dr. 4999.)

Wasserheilanstalt u. Sanatorium.

Fortwährend besucht. Prospective senden bereit-
willigst *Dr. Putzar sen.* u. *Dr. Putzar jun.*

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in
Leipzig und durch jede Buchhandlung zu be-
ziehen:

**Oeffentliche
Vorträge über Homöopathie**

von

A. Imbert-Gourbeyre,

Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte
zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem
Französischen übertragen

von
Dr. E. Schärer.

Preis 1 M. 20 Pf.

Homöopathische Central-Apotheke

von *F. Schubert, Dessau,*

(L. 4399.)

(gegründet i. J. 1835), ausschliesslich der Homöopathie dienende **Officin,**

empfiehlt sich zum Bezug von homöopathischen Medicamenten,

(**Urtincturen, Potenzen u. Verreibungen**), sowie allen zur Dispensation nöthigen Utensilien und
Gläsern unter Zusicherung sorgfältigster Ausführung und billigster Notirung. **Halbweisse 200 Tropf-
Gläser pr. Hdt. M. 2.25, weisse dergl. pr. Hdt. M. 3. — Preiscourant gratis u. franco.**

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhand-
lung M. 2. 20. jährlich. **Probefläter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der
Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse*
in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Gold-Verreibung. Von W. Albert Haupt in Chemnitz. — Wiesbaden und seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. med. Kranz, prakt. Arzt in Wiesbaden (Forts.). — Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Beobachtet von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Sepia und ihre Behandlung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten. Von Dr. med. Oscar Hansen, prakt. hom. Arzt in Kopenhagen (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Einladung.

Die Gold-Verreibungen.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Als ich meine „Nachprüfung der Wesselhoeft'schen Mikroskopischen Untersuchungen verriebener Metalle etc.“ veröffentlichte (Bd. 98, No. 20 vom 23. Mai 1879), versprach ich am Schlusse meiner Untersuchung der Carbo vegetabilis-Triturationen, in Bälde über den mikroskopischen Befund der Goldverreibungen berichten zu wollen, zog aber dieses Versprechen in einem später geschriebenen Postscriptum wieder zurück, weil von Seiten des Bureau für Mikroskopie im „American Institute of Homoeopathy“ eine eingehende Exploration derselben in Aussicht gestellt worden war.

Wenn ich nun aber trotzdem heute mit den Resultaten meiner soeben beendeten Nachuntersuchung dieser Verreibungen vor die Leser dieses Blattes trete, so geschieht dies nicht, um den seiner Zeit mit so viel Bitterkeit geführten Streit zwischen den Herren Wesselhöft und Buchmann von Neuem aufzurühren, noch weit weniger aber, weil ich mir etwa einbilde, durch meine Publication eine endgiltige Entscheidung anbahnen zu können. Ich bin an die mühevollen, zeitraubende und mir Anfangs ganz und gar nicht sympathische Arbeit lediglich deshalb gegangen, um den immer und immer wieder von verschiedenen Seiten, selbst von Amerika aus, an mich gelangenden Mahnungen und Aufforderungen, mein Wort einzulösen, endlich einmal gerecht zu werden.

Dass ich gerade das Gold zur Nachprüfung wählte, erklärt sich aus dem Interesse, welches dieses Metall wegen seiner grossen Theilbarkeit, die Manche sogar für unendlich halten, im Allgemeinen gewährt und aus der Annahme, dass das, was man beim Golde herausfindet, mehr oder weniger auch von anderen Metallen gelten müsse. Untersucht habe ich sowohl Aurum foliatum, als auch Aurum praecipitatum von der 1. bis zur 16. Decimal-Trituration, sowie auch unverriebenes, gefälltes Gold; Alles mit Ausnahme der von mir lege artis selbstbereiteten 16. D.-T. von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig in zuvorkommendster Weise geliefert. Bei der zuerst gemachten Exploration der 1. bis 12. Trit. von Aur. fol. überraschte es mich, in der 10. 11. 12. noch verhältnissmässig zahlreiche Goldpartikelchen zu sehen, was mich auf den Gedanken brachte, es möchte irgend ein Versehen in der Officin untergelaufen sein. Herr Dr. Schwabe, an den ich mich mit meinem Bedenken wandte, erklärte sich sofort bereit, die Verreibungen im Achatmörser mit Achatkeule extra für mich unter seiner persönlichen Ueberwachung nochmals anfertigen zu lassen und schickte mir einige Zeit nachher nicht bloss die 1. bis 15. Trit. von Blattgold, sondern auch zum Vergleiche dieselben Nummern von präcipitirtem Golde, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Uebrigens gereicht es mir zur besonderen Freude, constatiren zu können, dass mein Verdacht völlig grundlos und

der Befund der neuen Verreibungen mit dem der vorher untersuchten vollständig identisch war. Ausser diesen Verreibungen explorirte ich noch Aur. fol. 4., 8. und 12. D.-T. und Aur. praec. 3., 6. und 16. D.-T., die ich der Freundlichkeit des Herrn Apotheker Steinmetz (Marggraf'sche Officin) verdankte und welche mit den Schwabe'schen verglichen, keine erwähnenswerthe Unterschiede darboten. Dagegen zeigte eine, mir von Herrn Steinmetz mitgesandte 4. D.-Trit. von Aurum fol., die der verstorbene Marggraf für Herrn Dr. Buchmann s. Zeit hergestellt hatte, auffallend weniger Metalltheilchen als dieselbe Nummer von Steinmetz und von Schwabe. Eine 2. und eine 6. Cent.-Trit. aus einer italienischen homöopathischen Apotheke stand an Feinheit der Goldpartikelchen der 4. und 12. Dec. aus den beiden Leipziger Officinen bedeutend nach.

Zur Untersuchung bediente ich mich, wie Herr Buchmann, eines „grossen Hartnack“, benutzte aber auch, da Herr Prof. Wesselhoeft mit einem „Zeiss“ arbeitete, der Controle halber ein solches, mir von einem Freunde zur Verfügung gestelltes Mikroskop. Verwendet wurden theils Trocken-, theils Oel-Immersionssysteme (alle mit Licht-Condensator) und Linearvergrößerungen von 70, 90, 240, 320, 430, 600, 750, 1250 und 3000 bei auffallendem und durchfallendem Tages-, Sonnen- und Lampenlicht. Die richtige Beleuchtung spielt bekanntlich eine grosse Rolle beim Mikroskopiren und ist gerade bei den Golduntersuchungen von allerhöchster Wichtigkeit. Hätte Herr Buchmann seine Beobachtungen mit homogener Immersion — anstatt der veralteten Wasser-Immersion — und mit einem Licht-Condensator gemacht, so wären dieselben sicherlich ganz anders ausgefallen. Ausser der Beleuchtung erheischt aber auch die Vergrößerung eine sehr sorgfältige Auswahl. Man kann in diesem Punkt leicht zu viel, aber auch zu wenig thun. Beabsichtigt man nur das Vorhandensein von Goldtheilchen in den Verreibungen zu eruiren, so kommt man mit schwachen Vergrößerungen und auffallendem Licht recht gut zum Ziele; gilt es aber kleinste Partikelchen scharf zu sehen, gewisse Structurverhältnisse zu studiren und exacte Messungen vorzunehmen, so sind mittlere und starke Vergrößerungen und durchfallendes Licht nicht zu entbehren.

Was die Herstellung der Präparate betrifft, so habe ich die bei meiner Carbo-Nachprüfung angewendete Trocken-Methode verlassen und dieselben ganz so, wie die Herren Wesselhoeft und Buchmann, durch Lösung eines linsengrossen Quantums von der Verreibung auf dem Objectträger über der Spiritusflamme angefertigt, obgleich bei diesem Verfahren sich zu den Unreinigkeiten des Milchzuckers auch noch die im Wasser vorhandenen gesellen. Um anderweite Verunreinigungen zu ver-

meiden, wurde von mir zu jeder Verreibung ein neuer, noch nicht gebrauchter Objectträger und ein eben solches Deckgläschen genommen, das frisch destillirte Wasser mittelst Spritzflasche zu dem Milchzuckerhäufchen gebracht und das Umrühren mit dem Cylindergläschen, das die betreffende Trituration enthielt, bewerkstelligt. Dass ich auch sonst alle, für derartige Arbeiten erforderlichen Vorsichtsmassregeln nicht aus den Augen setzte, wird mir der geehrte Leser wohl glauben, wenn ich erwähne, dass ich mich seit einer langen Reihe von Jahren mit Bacterien-Untersuchungen beschäftigte, bei denen die peinlichste Reinlichkeit eine *conditio sine qua non* bildet und dass in Folge dessen mir eine fast pedantische Sauberkeit für solche Aufgaben gewissermassen zur andern Natur geworden ist.

Bei der zuerst vorgenommenen Exploration des reinen präcipitirten Milchzuckers aus der Schwabe'schen Apotheke machte ich eine erfreuliche Wahrnehmung; derselbe zeigte nämlich durchaus nicht mehr die massenhaften Verunreinigungen, über die ich in meinem Carbo-Artikel zu klagen hatte; ich musste lange suchen, ehe ich ein Paar Russkügelchen entdeckte. Schade nur, dass ich das Gleiche nicht auch von den Verreibungen behaupten kann! Dieselben mochten von Schwabe, Marggraf, Steinmetz oder aus Italien sein, immer fanden sich fremde Beimischungen darin, sowohl organischer als anorganischer Natur. So enthielt z. B. die italienische 6. Centesimal-Trituration mehr Eisen- und Silicea- als Gold-Partikelchen! Wenn nun aber selbst in einer Officin, wie der Schwabe'schen, wo unter Anwendung der vorzüglichsten technischen Hilfsmittel mit der allergrössten Accuratesse, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet wird, eine absolute Reinheit der Verreibungen nicht zu erzielen ist (das Hineinfallen von in der Luft schwebenden Stäubchen lässt sich eben auf keine Weise verhindern!), so erscheint wohl die Frage gerechtfertigt, ob hohe Triturationen Angesichts solcher Thatsachen wirklich das Vertrauen verdienen, das ihnen manche homöopathische Aerzte entgegenbringen.

Glücklicherweise bietet bei den Untersuchungen der Aurum-Verreibungen die Diagnose der Goldtheilchen, den Verunreinigungen gegenüber, keine unübersteiglichen Schwierigkeiten dar. Nur muss man sich hüten, bei den hohen Nummern Alles, was gelb aussieht und glänzt, ohne Weiteres für Gold zu erklären und sich dazu verstehen, irgendwie zweifelhafte Befunde gerade so zu exploriren, als ob es sich um Auflösung irgend einer schwierigen Diatomeen-Species handelte. Dass dies unbedingt nothwendig, mag ein Beispiel beweisen.

Herr Buchmann berichtet in seinen „Mikroskopischen Beobachtungen und Untersuchungen

homöopathischer Verreibungen von Metallen“ über das Vorkommen von Goldpartikelchen als „durchsichtige, hell, aber in topasartigem Glanze leuchtende Körnchen“ und auch ich traf in einigen Triturationen solche Körnchen an. Nur wollte mir die Buchmann'sche Deutung derselben nicht zu Kopfe. Ich wendete mehrere, besonders stärkere Vergrößerungen, sowie verschiedene, namentlich schiefe Beleuchtung an, und eruirte sehr bald, dass des „Pudels Kern“ ein Goldstäubchen war, *um das sich ein Milchzuckerkrystall angesetzt hatte*, der in Folge von Refraction ein „durchsichtiges“ Aurum-Körnchen *voräuschte*. Volle Gewissheit über die Richtigkeit meiner Anschauung gab mir der Polarisations-Apparat.

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbaden und seine Thermen.

Homöopathische Studie

von **Dr. med. Kranz**, prakt. Arzt in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Der Kochbrunnen als Repräsentant der Wiesbadener Mineralwasser, sowie aller *Salzwasser* überhaupt, enthält in einem Pfund = 7680 Gran des Wassers an festen Bestandtheilen nach Fresenius*):

<i>Natrium muriaticum</i>	52,49779	Gran
Chlorkalium	1,11974	„
Chlorlithium	0,00138	„
Chlorcalcium	3,61720	„
Chlorammonium	0,12841	„
Chlormagnesium	1,56663	„
Brommagnesium	0,02760	„
Jodmagnesium	Spuren	
Arsensauren Kalk	0,00015	„
Schwefelsauren Kalk	0,69298	„
Phosphorsauren Kalk	0,00292	„
Kohlensauren Baryt u. Strontian	Spuren	
Kohlensauren Kalk	3,21055	„
Kohlensaure Magnesia	0,07979	„
Kohlensaures Eisenoxydul	0,04339	„
Kohlensaures Manganoxydul	0,00453	„
Kieselsäure	0,46018	„
Kieselsaure Thonerde	0,00392	„
Organische Substanz	Spuren	
Totale der festen Stoffe		63,55420 Gran
Kohlensäure	6,416	Cb.-Zoll
Stickgas	0,103	„

Die *Schützenhofquelle* genannt *Wilhelmsbrunnen* enthält weniger feste Bestandtheile, besonders viel

*) Das alte Pfund, Unzen und Gran = maass, von Fresenius einmal angegeben, ist beibehalten.

weniger Chlornatrium, dagegen ein Minimum freier Kohlensäure mehr, ist auch von geringerer Temperatur, als der Kochbrunnen, und diesem gegenüber als die andre äusserste Linie zu betrachten, zwischen welchen die übrigen Mineralquellen Wiesbadens sich abspielen.

Die *Temperatur* des Kochbrunnens ist 55° R. = 68,75 Cels. = 155,75 Fahrenht. — im Sprudelbecken und darüber bis zu 50° R. vermindert — und zwar ebenso unveränderlich, wie dessen quantitative und qualitative Beschaffenheit. Ausser dem Kochbrunnen und Wilhelmsbrunnen giebt es noch einige dreissig kleinere Mineralquellen, alle beinahe von derselben Beschaffenheit, nur von etwas niedrigerer Temperatur. Der Kochbrunnen allein liefert jede Minute 17 Cb.-Fuss und alle übrigen Quellen zusammen etwa 61 Cb.-Fuss Wasser, und so weit nur die Geschichte aufweist, war diese Quantität dieselbe und ebenso das Verhältniss des Natrium muriaticum zu der betreffenden Wassermenge. Ueber die Temperatur, bisweilen auch die spezifische Wärme dieses Mineralwassers genannt, sagt schon Plinius: „*quorum haustus triduum fervet.*“ Diese spezifische Hitze ist allen ähnlichen Mineralwassern charakteristisch, welche in Uebereinstimmung mit ihrer Fähigkeit der Wärmeausstrahlung sich langsamer abkühlen und andernteils schwieriger erhitzen lassen, als gewöhnliches Wasser.

Durch künstliche Abdampfung sowohl, als auch durch gewöhnliches Verdunsten an der Luft finden wir in der nächsten Nähe der Quellen den Sinter, einen röthlichen, festen Niederschlag, welcher aus ca. 90 % kohlensaurem Kalk, 4—5 % Eisenoxyd, 6 % arseniger Säure und 1 % Kieselsäure, daneben Spuren von Aluminium, Mangan, Magnesia und organischen Substanzen besteht. Letztere rühren wohl von Ueberresten organischer Substanzen von Vegetabilien, hauptsächlich *Galionella ferruginea* her und bilden jenen röthlichen, flockigen Ocker in der Einfassung und den Sprudelbecken der Quellen, der sehr leicht von den mineralischen Bestandtheilen getrennt werden kann.

Wie die Temperatur, Quantität und Qualität des Kochbrunnens stets unverändert sind, so war auch der Geschmack seit undenkbaren Zeiten grade wie Bouillon, wie schwache Hühner- oder Fleischbrühe. Thatsache ist, wovon sich jeder Reisende selbst überzeugen kann, dass arme Handwerksburschen im Winter an den Brunnen kommen und dieses Mineralwasser zu ihrem trockenen Brod anstatt Fleischbrühe trinken.

Es scheint nach dieser Beobachtung, dass dieses Getränk wie Fleischbrühe zum Brode diesen Menschen genügt und durch seine Bestandtheile in gewisser Art ernähren, und bei aller harten Arbeit und grosser Anstrengung den Verlust an Muskelkraft ersetzen hilft.

Im Glase erscheint das Kochbrunnenwasser beinahe farblos, in grösserer Quantität jedoch gleicht es frischer Molke von süsser Milch, und dem Geruch nach ein klein wenig dem von frischen, weichgekochten Eiern.

Auf einer grossen Fläche, wie z. B. im Bade, sieht man nach einiger Zeit und bedeutender Abkühlung ein vielfarbiges, weisslichgrau und röthlich schillerndes Häutchen (Salzhaut), eine Ansammlung von kohlensaurem Kalk etc. durch die Ausströmung der freien Kohlensäure gebildet. Im Brunnenschachte ist die Wassermenge in beständig siedender Aufwallung, wodurch diese bei ebenfalls stattfindender Gasentbindung etwa mögliche Ansammlung verhindert wird.

Es wird wohl eine offene Frage bleiben, wie gross die Tiefe, aus welcher das Wasser und durch welche Ursache es mit solcher Macht emporsteigt? Ob aus dem Tiefinnersten der Erde durch Bildung von Kohlensäure in unaufhörlichem, sowohl in der Temperatur, Quantität und Qualität, Winter und Sommer, Tag und Nacht als auch in der Heilwirkung stets gleichbleibendem Sprudel an die Erdoberfläche getrieben? Bis jetzt kann nur soviel mit Bestimmtheit angenommen werden, dass der Kochbrunnen und die anderen Wiesbadener Mineralquellen aus einem zerklüfteten Seebecken der Jurazeit, dem sogenannten Mainzer Becken ähnlich, entstammen und ihre Zahl vielleicht eben der Zerklüftung desselben zugeschrieben werden muss.

Hinsichtlich der constanten Eigenschaften übertrifft der Kochbrunnen alle bis jetzt bekannten Thermen sogar Karlsbad in Böhmen. Die Geschichte berichtet, dass schon die Römer in alter Zeit die Heilkraft der Fontes Mattiaci hochschätzten, indem sie ihre Invaliden in diese Bäder schickten und den ganzen Platz zum Schutz derselben ringsherum befestigten, von welchen Festungswällen und Thürmen noch Ueberreste im hiesigen antiken Museum aufbewahrt werden. Die römischen Krieger bekamen neue Kraft und Genesung von ihren Wunden, und wir haben es der Humanität unseres Kaisers zu verdanken, dass wir für die verwundeten und kranken deutschen Militärs eine „Wilhelmsheilanstalt“ besitzen, schöner und besser als die Römer zu jener Zeit. Die neuere Geschichte lehrt, dass die Bäder auch von den verwundeten und invaliden Soldaten unsres Jahrhunderts, ganz besonders nach den französischen Kriegen, nach Napoleon I., nach den Revolutionen 1832—48 und nach den Kriegszeiten von 1854, 1866 und 1870 mit ausgezeichneten Erfolgen vielfach benutzt worden sind. Langwierige Eiterungen, alte offene Wunden und Fisteln gehen bald in Heilung über, indem jauchige Ulceration in eine günstige Granulation übergeht, neues Epithelium insel förmig entsteht und sich ausbreitet, bis eben die frühere Wunde mit neuer feiner Haut

bedeckt ist, die nach und nach dicker und widerstandsfähiger wird. In ähnlicher Weise heilen alte Fisteln von Schusswunden und complicirten Fracturen.

Auf die gesunde Haut bringt das Bad eine angenehme Wirkung hervor, worauf bisweilen ein wenig Frösteln folgt und dann eine Wiederkehr der Wärme, nach längerem Bade ein Gefühl von Dichtwerden, Rauigkeit und Runzeln der Hautoberfläche. Nach dem Bade fühlt sich die Haut weich und kühl an, die Fusssohlen und Handflächen sind mit feuchter Transpiration bedeckt, das Haar, wenn auch unberührt von dem Mineralwasser, erscheint doch feucht. Beim Reiben der Körperoberfläche schält sich die Haut am Rücken und an den Füssen ab — später auch am übrigen Körper; Warzen und Hühneraugen verschwinden und das Wachstum der Haut, der Haare und der Nägel wird durch eine Badekur sehr gestärkt. Nach vielen Bädern und längerem Gebrauche der Wasser entsteht oft ein Gefühl von Jucken, Kriechen und Kriebeln in der Haut, welches jedoch nach einiger Zeit wieder mit feinen Stichen, wie von Nadelspitzen, oder kleinen rothen Punkten, sowie winzigen Abscessen, oder gelben Flecken auf der Brust, Rücken und Vorderkopf nachlässt und verschwindet; bisweilen fällt das Haar stellenweise aus, um später stärker und von dunklerer Farbe nachzuwachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdige Heilung durch Phosphor.

Beobachtet von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Epikrise.

Wenn wir einen Rückblick auf die Vorgänge bei der auffallend schnellen Heilung der oben geschilderten durch Gram und Kummer entstandenen chronischen Krankheit werfen, so fällt zuerst das Auftreten von Gähnen, Wasserzusammenlaufen im Munde und Kinnbackenkrampf nach drei Minuten dauerndem Halten des Gläschens in der rechten Hand und später auch ebenso nach Halten desselben in der linken Hand auf, ähnlich wie ich es bei der Lachesisprüfung mit derselben Person durch das Inductionsverfahren beobachtet hatte. Das letzt erwähnte Symptom stimmt mit Phosphorsymptom 228: *Verschliessung der Kinnbacken, sie konnte die Zähne nicht auseinanderbringen*, so überein, dass man bei dieser ungewöhnlichen Beschwerde, die nach auch drei Minuten dauerndem Halten mit der linken Hand sich ebenso wiederholt hat, über das Vorliegen eines pathopoetischen Phosphorsymptoms nicht im Zweifel sein kann. Die Affinität des Phosphorätherstroms zu den die Speicheldrüsen ver-

sorgenden Ganglien versetzte mit Reflex auf nahe-
liegende durch sympathische Fasern verbundene
motorische Nerven so prompt in Thätigkeit wie
der Fingerdruck auf den Knopf zur Herstellung
der elektrischen Drahtleitung das Uhrwerk. Auch
die Reizung sensibler Nerven zeigte sich durch
eigenthümliche Rückenschmerzen, ein allerdings den
meisten Mitteln bei ihrer physiologischen Prüfung
gemeinsames Symptom.

Nach 5 Minuten trat schon die therapeutische
Wirkung nach einer Richtung hin ein, wo ich sie
gar nicht erwartet und ebenso wenig beabsichtigt
hatte: Die jahrelang träge peristaltische Bewegung
wurde rege und eine ganz ungewöhnlich leichte
Stuhlausleerung erfolgte rascher als nach irgend
einem Abführmittel, zu welchem Patientin früher
schon zuweilen ohne günstigen Erfolg gegriffen hatte.

Nach der Induction durch die linke Hand traten
Nachmittags pathopoetische Wirkungen ein, wie sie
nach starken Abführmitteln beobachtet zu werden
pflegen, die nach vier Tagen in Folge eines plötz-
lichen Witterungsumschlags in etwas anderer Weise
wiederkehrten, was ich bei früheren physiologischen
Mittelpfahrungen nicht selten ebenfalls beobachtet
habe und vorzugsweise der Phosphorwirkung eigen-
thümlich ist. Trotz dieser intercurrirenden, wahr-
scheinlich durch Wiederholung der Induction ver-
ursachten pathopoetischen Phosphorsymptome trat
täglich eine dadurch modificirte Stuhlausleerung
ein, bis nach dem Aufhören dieser Symptome vom
5. December an jedesmal Morgens und Abends
gegen 7 Uhr abwechselnd eine härtere und eine
weichere Stuhlausleerung ohne jede Nebenbe-
schwerde erfolgt ist, eine ziemlich drei Monate
schon dauernde Nachwirkung, wie sie in dieser
Weise nach einem Arzneimittel wohl noch nicht
beobachtet worden ist.

Wie ist nun diese ganz ungewöhnliche, schon
5 Minuten nach der Einwirkung der Hochpotenz
beginnende radicale Heilung einer nicht selten allen
ärztlichen Versuchen widerstehenden chronischen
Krankheit physiologisch zu erklären? Durch Zu-
hilfenahme meiner naturwissenschaftlichen Erklä-
rung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes
scheint es mir sehr leicht: Wie der Alcohol durch
grössere physische Affinität zum Wasser den Milch-
zucker aus seiner Wasserlösung, wie das Arsenic
den Phosphor aus dem lebenden Vitellin im Ge-
hirn durch seine grössere pathopoetische Affinität
zu demselben als dessen nutritive zum Phosphor
diesen austreibt und seine Stelle einnimmt, so hat
in unserm Falle *Similia similibus* durch
ihre grössere pathopoetische Affinität die
Phosphorhochpotenz aus einem gewissen Ge-
hirnzellen- und Gehirnnervengebiet die durch
Kummer etc. entstandene Krankheitsursache
ausgetrieben und ist an deren Stelle ge-

treten. Die Annehmbarkeit dieser Erklärung muss
auch unsern Gegnern einleuchten! (Vergl. Organon
§ 29. 148.)

Der scheinbar günstige Erfolg durch die Wir-
kung des Seesalzes in Misdroy war eine *patho-
poetische*, einem allopathischen Abführmittel ähn-
liche, zugleich vorübergehend den Stoffwechsel be-
thätigende, symptomatische Wirkung, durch welche
die Krankheitsursache nicht entfernt, sondern deren
Einwirkung nur suspendirt wurde. (Organon § 38.)

Zur Erklärung der schnellen Wirkung auf die
bis dahin gehemmte peristaltische Bewegung diene
Folgendes:

- 1) Gewisse Gehirnerkrankungen haben Stuhlver-
stopfung zur Folge.
- 2) Angst und Schreck erzeugen eine Schädlich-
keit, welche die von Trousseau sogenannte
nervöse Diarrhoe verursacht.
- 3) Prof. Nothnagel hält es für wahrscheinlich,
dass solche Störungen in der Peristaltik bei
gewissen neuropathischen Zuständen auf der
Bahn des Vagus vermittelt werden, da er der
einzige Nerv ist, der vom Gehirn zum Darm-
kanal führt. (Wiener medic. Wochenschrift
1883. 48.)
- 4) Es ist bekannt, dass in Folge von Aerger die
Gallenausscheidung in den Darmkanal so ge-
hemmt werden kann, dass Gelbsucht entsteht.
- 5) Auch zur Gallenblase führen Vagusfasern, die
sich mit den Ausläufern des sympathischen
Lebergeflechtes verbinden.

Wenn auch die physiologischen Beziehungen
des Vagus zum Darmkanal beim Menschen noch
nicht sichergestellt sind (Deutsche medic. Wochen-
schrift 1884. 3), so scheint mir doch die Ursache
der beschriebenen Krankheit und die schnelle Hei-
lung der jahrelang bestandenen Verstopfung den
Beweis zu liefern, dass Vagusfasern nicht nur die
Respiration und die Herzbewegung, sondern auch
die peristaltische Bewegung reguliren, und dass in
unserm Falle durch Entfernung der Krankheits-
ursache auch eine chronische Neurose der die peri-
staltische Bewegung regulirenden Vagusfasern ge-
heilt worden ist.*)

Den Rückfall der Amblyopie am 3. December
schiebe ich auf die am vorhergehenden Tage er-
folgte Verkältung.

Dass diese Amblyopie durch eine Neurose der
betreffenden Augennerven und dadurch gestörte
Innervation vasomotorischer und trophischer Fasern
entstanden ist, geht aus der vorübergehenden

*) Durch Unverstand ist viel geschehen, um Hahne-
mann's Lehren in den Augen durch Vorurtheil befan-
gener Forscher als verwerflich erscheinen zu lassen,
obgleich die Homöopathie geeignet ist, physiologische
Probleme mehrfach sicherer zu lösen als Vivisectionen,
mit denen jetzt ein solcher Missbrauch getrieben wird.

Besserung durch die Einwirkung des Seesalzes hervor: Nach den Versuchen von Nasse (Benecke's Grundlinien der Pathologie des Stoffwechsels 1874. S. 225) ist es zweifellos, dass nicht nur die grössere Wasserhaltigkeit, sondern namentlich eine gleichzeitige Zunahme des Kochsalzgehaltes des Bluts den Durchtritt des Blutserums durch thierische Membranen befördert. So hat zeitweise durch künstliche Beförderung der Diffusion, ohne dass gleichzeitig die normale Innervation wieder hergestellt ist, *symptomatisch* durch vermehrten Stoffwechsel die Amblyopie gehoben werden können, während nur durch ein Simile, das die Krankheitsursache, dieselbe *positiv* ersetzend, ausgetrieben hat, die Amblyopie gründlich geheilt worden ist. (Vergl. Organon § 29.)

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung.)

b. Masern mit Complication.

Morbilli — Pleuritis — Tuberculose.

1. Rudolf Fillier, 10 Jahre alt, Beamtensohn (Bett No. 29), aufgenommen am 25. October. Mageres, schwächliches Individuum, zeigt Morbillenexanthem über den ganzen Stamm und die oberen Extremitäten ausgebildet. Einzelne Flecke im Gesicht und an den unteren Extremitäten; zahlreiche confluirende Flecke. Die Augenentzündung ist mässig. Angina in ziemlich hohem Grade, erschwert das Schlucken. Die Untersuchung ergibt eine Infiltration der rechten Lungenspitze. Das Fieber steigt am 25. Abends auf 38,0. Ordination: Pulsatilla 3. 3stündlich. — 26. Oct.: In der Nacht sehr unruhig gewesen. Sonst keine Veränderung. Hustet stark. Temperatur des Morgens 36,6 und ist am Abend 37,2. — 27. Oct.: Exanthem blässer; keine Veränderung. — 28. Oct.: Exanthem geschwunden. Haut kaum marmorirt. — 29. Oct.: Hat bei der Morgenvsichte heftiges Fieber, klagt über Bauchschmerzen. Gelblich-grüne Diarrhoen. Von der Spitze der Scapula bis hinab sich nach vorn ausbreitend, ist auf der rechten Seite pleuritische Exsudat nachzuweisen. Ordination: Ipecacuanha 3. 3stündlich. — 30. Oct.: Husten sehr stark, kein Auswurf. Diarrhoen anhaltend. Die Temperatur des Morgens 38,5, Abends 37,8. — 31. Oct.: Keine Veränderung. Puls 126, Temperatur Morgens 37,4, Abends 38,7. — 1. Nov.: Urin mit Stuhl unfreiwillig abgehend. Harnbefund ne-

gativ. Puls 126, Temperatur Morgens 38,0, Abends 39,4. — 2. Nov.: Puls 130, Temperatur Morgens 39,9, Abends 39,9, keine Veränderung im Befinden. — 3. Nov.: Schwäche sehr gross. Puls 96, Temperatur Morgens 36,6, Abends 39,1. — 4. Nov.: Puls 66; Befinden besser. Diarrhoen mässiger. Schall rechts rückwärts weniger leer, pleurales Reiben deutlich hörbar. Der kurze trockene Husten weniger quälend. Temperatur Morgens 36,8, Abends 37,6. — 6. Nov.: Keine Diarrhoe. Temperatur normal, sonst keine Veränderung. — 20. Nov.: Das pleuritische Exsudat ist resorbirt; geringer Husten.

Die Complication der Pleuritis nach abgelaufenen Masern gab der Tuberculose neue Nahrung. Patient verliess am 23. Nov. das Spital, um womöglich sich in Italien zu erholen.

Ekzema — Morbilli — Tuberculose.

2. Anna Krauss, 3 Jahre alt, Appreurstochter (Bett No. 2), aufgenommen am 20. November. Sehr schwaches Kind, wird wegen eines am linken Ohr und an der Unterlippe sitzenden Ekzems, das schwach nässt und dessen Secret zu blutigen Borken eintrocknet, in Pflege genommen. Einzelne ekzematöse Flecken finden sich noch am ganzen Körper zerstreut. Ordination: Petroleum 3. 3stündlich. — 4. Dec.: Patientin ist von ihrem Ekzem zum grössten Theile befreit, als sich heute ohne ausgeprägte Vorbote eine Maserneruption einstellt, die am stärksten an den oberen Extremitäten — besonders stark an den Händen — sehr schwach im Gesichte und am Stamme ausgeprägt ist. Ordination: Bellad. 3. 3stündlich. — 5. Dec.: Hustet sehr stark, viel Rhonchi auf der Brust, keine Dämpfung. — 7. Dec.: Ist hinfällig, hustet noch immer viel. Masernausschlag verläuft normal. — 9. Dec.: Zu den obigen Symptomen gesellt sich Ohrenfluss. Zwei flüssige Stühle im Tage. Ordination: Pulsatilla 3. 3stündlich. — 10. Dec.: Morbillenexanthem geschwunden. — 12. Dec.: Wenig Appetit, erholt sich nicht. Deutlich nachweisbare Infiltration der rechten Lungenspitze. Ohrenfluss geringer. Dafür stellt sich Stomatitis ein mit vielen eitrigen Blasen an Ober- und Unterlippe. Ordination: Mercur. vivus 6. 3stündlich. — 14. Dec.: Drei bis vier Diarrhoen im Tage. — 16. Dec.: Mundaffection geschwunden, Tuberculose im Fortschreiten.

Patientin wird ihren Eltern, die sie in eigene Pflege nehmen wollen, am 16. Dec. übergeben.

Catarrhus bronchialis — Ophthalmia — Pneumonia — Morbilli.

3. Marie Kragl, 1 Jahr alt, Appreurstochter (Bett No. 4), aufgenommen am 7. October. Mässig

gut genährtes Kind mit spärlich behaartem Kopf; die vordere Fontanelle bis auf eine kleine Lücke geschlossen. Am Körper einzelne ekzematöse Flecke zerstreut. Lungenbefund negativ, doch hat die Kleine mehrere Hustenanfälle im Tage. Der Bauch gross und gespannt. Ordination: Bryonia 3. 4mal täglich. — 12. Oct.: Katarrh besser. Beide Augen katarrhalisch entzündet. Ordination: Kali bichromatum 6. 4mal täglich. — 20. Oct.: Das Secret der Augen beträchtlich, ist heute ausgesprochen eitrig. — 23. Oct.: Starker Blepharospasmus. — 4. Nov.: Augenentzündung etwas besser; der Husten wird trocken. — 6. Nov.: Augenentzündung seit gestern sehr heftig, fünf flüssige Diarrhoen. — 7. Nov.: Sehr hohes Fieber, 40,8. Starke Dyspnoe bei vermehrtem Husten. Im rechten untern Lungenlappen eine Entzündung. Zehn dünnflüssige Diarrhoen. Ordination: Merc. solub. 3. 3stündlich. — 8. Nov.: Auftreten der Morbillen im Gesicht. — 9. Nov.: Häufige Diarrhoen. Die Kleine ist vollständig heiser. Ordination: Rhus 3., alternierend mit Mercur, alle drei Stunden. — 10. Nov.: Die Lungenentzündung in Zunahme; ist auch links etablirt. — 11. Nov.: Zu der Pneumonie tritt Pleuritis hinzu, und unter den Erscheinungen der Herzparalyse stirbt die Kleine am 13. November.

Sie war gegen Ende ihres Lebens zeitweise so athemlos, dass sie in die Höhe schnellte, um nicht zu ersticken, was einen sehr bemitleidenswerthen Eindruck machte.

(Fortsetzung folgt.)

Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, prakt. homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung aus No. 12.)

Indem ich jetzt einige Fälle von Krankheiten in den Respirationsorganen, in welchen die Sepia gute Resultate gegeben hat, anführe, muss ich die Bemerkung vorausschicken, dass das Mittel nur gegeben werden darf, wenn die Symptome darauf hinweisen und nicht als vorzuziehendes Mittel ohne Rücksicht auf seine Homöopathicität. Besonders scheint es in den Lungenkrankheiten in vielen Beziehungen sich dem Sulphur zu nähern. Der Unterschied aber liegt in den Antecedentien. Als nicht angezeigt muss ich das Mittel erklären, wenn scrophulöse Erkrankungen vorangegangen. Hier sind Sulphur, Silicea, Calc. carb. und mehrere andere Mittel an ihrem Platze. Die Sepia ist angezeigt bei vorausgegangener Affection des Uterus, besonders bei Leukorrhoe sammt Chlorosis. Es wird auch zunächst ein Frauenmittel sein. Vielleicht

kann es bei Männern, die an anhaltenden Ausflüssen aus der Urethra gelitten haben, Anwendung finden.

6.

Die Frau des Schutzmann N., 31 Jahre alt, aus Kopenhagen, kam den 9. December 1881 in Behandlung. Sie war früher gesund gewesen, hatte einmal geboren vor vier Jahren und nie ihr Kind gestillt. Nach der Niederkunft hatte sie aber Entzündung der Gebärmutter und fing danach an zu husten. Der Husten war besonders im Winter schlimm gewesen. Sie klagt über Mattigkeit, Abmagerung, etwas Heiserkeit und zusammenschnürendes Gefühl im Halse. Rauher, anstrengender Husten mit weissgelbem schleimigem Auswurf, der sich nur schwierig heraufbringen lässt. Die Brust scheint zerspringen zu wollen während des Hustens. Die Anfälle sind am schlimmsten des Abends vor dem zu Bettegehen. Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Kälteschauer, Magendrücken, Luftaufstossen, Druck in der Herzgrube bis nach dem Rückgrate herum. Sparsame Menstruation. Die Esslust ist gut. In der rechten Lungenspitze über und unter der rechten Clavicula ist die Einathmung rauh und kurz, die Ausathmung verlängert und hart, und die Herztöne sind hier sehr stark. Es wurde Phosphor 30. ordinirt, 5 Streukügelchen Morgens und Abends, und im Verlauf eines Monats war sie wohl. Im September (den 12.) 1882 fand sie sich wieder ein und war zwei Monate krank. Sie klagt über Mattigkeit, cardialgische Schmerzen, Schmerzen über den Lenden wie beim Eintritt der Menses und am ersten Tage derselben. Die Menses sparsam und blass. Drängen zum Uriniren und zum Stuhlgang. Schwere durch die Vagina. Ein wenig weisser Fluss, der weiss und dünn war. Auftreibung im Unterleibe. Der Collum uteri ist hart, breit, angeschwollen, empfindlich bei Druck, etwas verlängert. Der Uterus steht tief. Belladonna 3. zwei Tropfen 3mal täglich. Hiernach war sie wohl bis zum 16. Januar 1883, wo sie sich wieder einfand und seit einem Monate krank war. Sie war matt, abgemagert, ein wenig heiser; sie hatte trocknen Husten, wenn sie Abends zu Bette gegangen war und vor dem Aufstehen des Morgens. Stechen in der linken Seite der Brust über der Brustwarze. Kurzathmigkeit. Kälte und Nachtschweiss. Keine Esslust. Harter und schwieriger Stuhlgang. Sie wurde mit Sulphur 30. behandelt, 3 Streukügelchen Morgens und Abends neun Tage mit danach folgender viertägiger Pause bis zum 16. Februar, dann meldete sie, dass bedeutende Leukorrhoe von milchigem Aussehen, besonders des Tages, eingetreten war. Die Menses waren sparsam und blass. Sie fühlte sich immer am schlimmsten des Vormittags, bedarf frischer Luft im Zimmer, fühlte aber im Freien Verschlimmerung. Gelbe Flecken

an der Stirn und an der Nase. Die Einathmung war über und unter der rechten Clavicula bronchial. Die Ausathmung lang und hart. Die Herztöne hier metallklingend und verstärkt. Die Percussion normal. Sie bekam nun Sepia 30. drei Streukügelchen Morgens und Abends bis zum 16. März und war ohne Medicin bis zum 27. März, wonach sie gesund war, ist später wohl gewesen und fühlt sich im Ganzen kräftig.

In diesem Falle sieht man erstens die heilsame Wirkung des Phosphors, da die Lungensymptome allein vortretend waren, später des Sulphurs unter denselben Bedingungen. Der Sulphur wollte aber keinen Fortschritt bringen, da die Uterinkrankheiten sich zu gleicher Zeit zeigten und die Indicationen für die Sepia schienen ihr alsdann den rechten Platz anzuzeigen.

(Schluss folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Catarrhus suffocativus.

Drohender Tod — Tartarus stibiatus und Carbo vegetabilis — Heilung.

Patientin, 44 Jahre alt, an einem habituellen Bronchialkatarrh leidend, erkältete sich vor acht Tagen und bot am Tage der Aufnahme in das Hospital folgendes Bild dar: Nur sitzende Körperhaltung ist möglich, da bei jeder anderen Lage sofort Erstickungsnoth eintritt; enorme Cyanose; Augen aus der Orbita vortretend; Hände blau und kalt; enorme Dyspnoe. Temperatur subnormal, 36,3; frequenter Puls.

Percussion und Auscultation: Hinten links matter Ton in den drei unteren Vierteln des Thorax; crepitirendes, stellenweise auch grossblasiges Rasseln auf der ganzen Seite. Rechts nur einige feinblasige Rasselgeräusche in der Spitze. Wenig reichliche Expectoratio; es werden grosse dicke luftleere Sputa ausgeworfen; Urin frei von Eiweiss; Subdelirium.

Bryonia und Ipecacuanha 3. ohne Erfolg. Tartarus stibiatus 1. Dec.-Verreib. 0,2 in 200 Grm. Wasser, 2 stündlich 1 Esslöffel. In den nächsten drei Tagen allgemeine Besserung, am vierten Verschlimmerung aller Symptome. Es wurde Carbo veget. 30. einen Tag mit Tart. stib. im Wechsel, dann allein gereicht. Nach vier Tagen ganz bedeutende Besserung: reichliche Expectoratio, keine

Dyspnoe mehr. Wegen der noch vorhandenen crepitirenden Rasselgeräusche: Phosphor 6. Darauf wieder erhöhte Dyspnoe; wieder Tartarus stibiatus, welches bald Verschwinden der Athembeschwerden bewirkte. Die Besserung schritt fort; Arsen 3. wurde (weshalb? Ref.) gegeben, mit abermaliger Verschlimmerung. Erst der fortgesetzte Gebrauch von Tartarus stib., zuletzt in der 3. Verreibung, bewirkte vollständige Heilung. (L'Art médical Jan. 1883.)

Ostitis am untern Drittel des Oberschenkels.

Man fühlt an dieser Stelle eine harte, knochige Anschwellung, etwa 20 Centimeter lang, den Femur cylinderförmig umgebend, bei Druck äusserst schmerzhaft; entstanden in der Reconvalescenz von einem Abdominaltyphus. Es trat wieder geringe Temperatursteigerung ein. Argentum 3. Trit. hob den Schmerz schnell und erzielte zunächst eine Abnahme der Geschwulst; sie blieb später stationär, jedoch schmerzlos. (War jedenfalls eine ossificirende Periostitis; das sehr schnelle Verschwinden des Schmerzes (in zwei Tagen) ist jedenfalls bemerkenswerth. Ref.) (L'Art médical Dec. 1882.)

Pneumonie des rechten Oberlappens.

Mit Schüttelfrost begonnen, bei einem 69jährigen Individuum, mässigen Temperaturen, profusen Diarrhoen, grosser Prostration und Delirien durch Bryonia 12. und Phosphor 12. im Wechsel gereicht (Bryonia im Tage und Phosphor in der Nacht) 2 stündlich eine Gabe, geheilt. (Ebenda Januar 1883.)

Einladung.

Zu der am 10. April c. stattfindenden Feier von Hahnemann's Geburtstage im Locale der Koette'schen Weinhandlung, Gr. Fleischergasse No 17, laden wir die Collegen und Freunde der Homöopathie hiedurch freundlichst ein. Die Festsitzung beginnt um 7 Uhr Abends, und wäre es sehr erwünscht, wenn wir wenigstens am Morgen dieses Tages die Zahl der Theilnehmer wüsstent. Wir bitten daher möglichst eine kurze Notiz über die Theilnahme an Coll. Heinicke, Kl. Fleischergasse 12 u. 13, gelangen zu lassen.

Der Verein
der Leipziger homöop. Aerzte.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Gold-Verreibung. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Forts.). — Wiesbaden und seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. med. Kranz, prakt. Arzt in Wiesbaden (Forts.). — Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Beobachtet von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Sepia und ihre Behandlung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten. Von Dr. med. Oscar Hansen, prakt. hom. Arzt in Kopenhagen (Schluss). — Bericht des homöop. Spitals in Lyon vom Jahre 1882. — Frohe Botschaft. — Todesanzeige. — Anzeigen.

Die Gold-Verreibungen.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Was mich gleich bei der ersten Reihe meiner Untersuchungen von Aurum foliatum ausserordentlich frappirte, war die Wahrnehmung, dass die Buchmann'sche Beschreibung, nach welcher die Goldkörnchen bei 600- und 1200facher Vergrößerung theils „heller und dunkler olivengrün durchscheinend, theils smaragdgrün glänzend, *völlig durchsichtig*“ sein sollten, durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht, *sondern auf Interferenz-Erscheinungen basirt*. Offen gestanden, hatte ich von vornherein nicht den mindesten Zweifel in die „Entdeckung“ B.'s von der Durchsichtigkeit des verriebenen Goldes gesetzt. Allerfeinstes Blattgold, in grossen Stücken zwischen zwei Glasplatten sorgfältig ausgebreitet und fixirt, ist ja, wenn mit Kupfer legirt: *grün*, wenn mit Silber: *bläulich* durchscheinend und man kann sogar, es dem Auge nahe haltend, Füllung und Schloss einer, selbst im Hintergrund des Zimmers befindlichen weissen Thüre oder ein Fensterkreuz bei Tageslicht deutlich hindurch sehen. Um so mehr überraschte es mich, bei meinen Nachprüfungen zu finden, dass *bei richtiger Einstellung* und durchfallendem Lichte die Goldpartikelchen *völlig schwarz* und scharf contourirt erscheinen und nur, sobald dieselben zuweilen noch von seitlichen oder von oben kommenden Lichtstrahlen getroffen werden, *an vorspringenden Kanten* oder Erhaben-

heiten einen leichten Goldglanz zeigen. Am schärfsten trat die Undurchsichtigkeit bei hohen Vergrößerungen unter Anwendung der homogenen Immersion hervor. Diese Beobachtungen, welche den von Herrn Buchmann mit so grosser Entschiedenheit und Sicherheit gemachten Angaben schnurstracks zuwiderliefen, bewogen mich, mehrere mikroskopirende Freunde — darunter einen, durch ein grosses botanisches Werk und viele kleinere Schriften und Aufsätze über Schimmelpilze und Bakterien in der wissenschaftlichen Welt als *Mikroskopiker ersten Ranges* bekannten Gelehrten — um ihr Urtheil zu bitten und siehe da! — *Alle erklärten auf Grund ihrer Explorationen die Buchmann'sche Behauptung von der Durchsichtigkeit der winzigen Goldtheilchen für vollständig falsch*.

Trotz alledem thäte man dem Genannten himmelschreiendes Unrecht, wollte man ihm imputiren, er habe etwas Anderes, als *wirklich* Gesehenes beschrieben. *Sämmtliche*, von ihm in der bereits erwähnten Arbeit (Allg. Hom. Ztg. Bd. 99. pag. 2 und 3) mit rühmenswürdiger Ausführlichkeit und Gewissenhaftigkeit geschilderten Erscheinungen, unter denen sich ihm die Aurum-Partikelchen darstellten, lassen sich *in genau derselben Weise* zur Anschauung bringen, wenn man den Tubus des Mikroskops ein wenig höher, als nöthig, hinaufschraubt, *also nicht scharf einstellt*. Jeder, der dann durch das Instrument sieht, wird die Metalltheilchen für „olivengrün durchscheinend oder smaragdgrün durchsichtig“ halten. Da man nun aber

doch nicht annehmen kann, dass die B.'schen Nachprüfungen mit falscher Einstellung gemacht worden wären, so bleibt nur die Vermuthung übrig, *B.'s Deckgläschen seien zu dick für die starken Systeme gewesen*. Das von ihm benutzte Hartnack'sche Objectiv No. 9. besitzt *keine* Corrections-Vorrichtung und giebt nur *bei ganz passenden Deckgläschen* schöne, scharfe Bilder. Rechnet man hierzu noch, dass er theilweise mit ausgezogenem Tubus arbeitete, wodurch zwar die Vergrösserung verdoppelt, aber die Bildschärfe vermindert wird und dass das von ihm geklagte „Augenthänen“ ein längeres, angestrengtes Hineinschauen in das Mikroskop überhaupt nicht gestattetete, so braucht man sich nicht zu verwundern, wenn er Eigenschaften des verrienen Goldes „entdeckte“, von deren Vorhandensein weder Herr Wesselhoeft, noch ich, noch sonst Jemand ausser ihm die Ueberzeugung zu gewinnen vermochte. Entschlösse sich Herr B. zu einer Wiederholung seiner Untersuchungen unter Anwendung eines Oel-Immersionssystems mit dazu gehörigem Beleuchtungsapparate (in neuester Zeit nicht mehr bloss von Zeiss, sondern auch von Hartnack in vorzüglichster Ausführung zu beziehen), so würde er sehr rasch zur Erkenntniss seiner Beobachtungsfehler gelangen. Die homogene Immersion ist unstreitig das Höchste, was bisher auf dem Gebiete der Mikroskopverfertigung erreicht wurde und gilt jetzt allgemein mit Recht als unentbehrliches Hilfsmittel für alle schwierigeren Explorationen. Das bei ihr zwischen Objectiv und Deckglas eingeschaltete Oel hat nicht nur denselben Brechungsindex wie das Crownnglas, so dass also jede Brechung der Lichtstrahlen vor ihrem Eintritt in die Frontlinse aufgehoben wird, sondern auch eine, dem Deckgläschen gleichartige Refraction und Dispersion. Hieraus resultirt nun aber sowohl ein vollkommeneres Definitionsvermögen und die Möglichkeit einer erheblicheren Vergrösserung der Apertur, als auch vor Allem *die Beseitigung des Einflusses einer wechselnden Deckglasdicke. Die Correction kommt in Folge dessen ganz in Wegfall*. Ausserdem vermag auch ein umsichtiger Mikroskopiker mittelst Verwendung verschiedener Immersions-Flüssigkeiten, wie Cedernholz-, Anis-, Fenchel-, Stern-Oel oder Chloralhydrat in Glycerin gelöst, die chromatische Differenz der sphärischen Aberration — ein Correctionsdefect, den die heutige Optik bei Objectiven von grosser Apertur noch nicht zu bewältigen versteht — zum grössten Theil unschädlich zu machen.

Dass die von Buchmann bei starken Vergrösserungen angefertigten Zeichnungen kein richtiges Bild von dem wirklichen Aussehen der Aurum-Partikelchen liefern, liegt auf der Hand.

Ebenso dürfte es nach dem von mir Vorgebrachten wohl Niemand befremden, dass die Ergeb-

nisse meiner Untersuchungen von den seinigen nicht unbedeutend abweichen. Ich will die geehrten Leser mit den Details derselben verschonen und hier nur ein gedrängtes Resumé davon mit einigen Erläuterungen folgen lassen.

(Schluss folgt.)

Wiesbaden und seine Thermen.

Homöopathische Studie

von **Dr. med. Kranz**, prakt. Arzt in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Der *Teint* leidet nicht unter dem Einfluss der Bäder, im Gegentheil wird er nach längerem Gebrauche weicher und gefälliger. Die Secretion der Nase und der Augen scheint erst vermehrt, wird nach einigen Bädern jedoch wieder normal. Bisweilen tritt eine Neigung zum Nasenbluten auf, auch die Augenbrauen fallen aus, wachsen aber bald wieder und im Nacken beobachtet man eine gewisse Steifigkeit und leichte Anschwellung der Submaxillardrüsen, jedoch ohne weitere Folgen. Das Muskelsystem des ganzen Körpers ist wie ermüdet, abgespannt, bisweilen mit einem reissenden Schmerzgefühl, welches während der ersten Wochen wohl Ruhe erheischt; aber dann kommt erneute Kraft zurück. Im Zustand grosser Ermüdung z. B. nach einer Reise, hat das Bad hingegen als eine Art von „*Similia similibus*“ die Wirkung, dass es die Ermüdung benimmt und statt dessen ein Gefühl von Stärke und Wohlbehagen erzeugt.

Die *Herzthätigkeit* wird im Bade Anfangs ein wenig beschleunigt, später aber vermindert, bisweilen wieder erhöht nicht nur nach dem Gefühl des Badenden, sondern auch durch das Stethoskop, aber ganz besonders nach längerem Verweilen im Bade — zuletzt aber immer wieder normal. Demgemäss ist der Puls erst beschleunigt, dann wieder ruhiger, nach sehr vielen Bädern ca. 95 bis 100 direct danach, aber immer in seiner gewöhnlichen Norm bis zum Morgen zurück.

Dies sind die gewöhnlichen Symptome nach dem Bade am äussern Körper, welche durch Trinken des Mineralwassers noch vermehrt werden. Die Wirkung auf die innern Theile des menschlichen Körpers zeigt Folgendes. Trinkt man Kochbrunnen von ca. 28—30° R., so ist ein Gefühl von Behaglichkeit in der Magengegend, der Herzgrube, auch im Unterleibe und bis in die Extremitäten bemerkbar, daneben auch Aufstossen (der Kohlensäure) und nach einigen Stunden eine gesunde Entleerung. Nach einigen Tagen so fortgesetzten Trinkens von etwa einem bis zwei Becher Mineralwasser wird die Zunge gewöhnlich etwas belegt,

die Blutgefäße turgesciren, der Appetit wird geringer und je nach der individuellen Constitution wird bisweilen für einige Tage geringe Diarrhoe eintreten, bei Andren werden die Stuhlentleerungen einfach regulirt und bei Andren wieder ausnahmsweise mehr galliger Natur und etwas angehalten.

Die Respiration wird im Bade zuerst beschleunigt, nimmt aber bis zu 3 bis 4 Athmungen in jeder Minute wieder ab, welche Beobachtung auch bei längerem Gebrauch stets zu machen ist. Raucher und chronisch Katarrhleidende werden sowohl durch das Trinken als auch das Baden gebessert, indem deren Respiration erleichtert und ihre Schleimhäute des Gaumens und Rachens etc. leichtthin durch die feuchten Dämpfe des Mineralwassers gereizt und gereinigt werden. Auf diese Beobachtung wird auch das Bedürfniss eines Inhalationsraumes am Kochbrunnen selbst begründet.

In Bezug auf das Urogenitalsystem beobachtet man im Allgemeinen reichliche Urinentleerung, und zwar häufig mit einem trüben Niederschlag von vermehrter Harnstoffabsonderung — erst nach vielen Bädern eine saure Reaction und dunklere Farbe; nach längerer Zeit einen gelblichen Bodensatz nebst Gefühl von Druck in der Nierengegend — wonach der Urin wieder heller, weniger sauer und eher alkalisch wird. Im Sexualsystem erscheint Turgescenz der Theile mit vermehrter Samenbildung; die Menstruation beträchtlicher. In den klimakterischen Jahren beginnen die Menses oft wieder nach längerem Cessiren und im Ganzen mit einem Wohlbehagen für die ganze Constitution. Die Symptome in den Nieren scheinen nachgerade zu überwiegen, indem mit später folgendem Bodensatz ein starker Urialgeruch, häufiges Entleeren und ebenso ein feiner gelblicher Gries als Niederschlag sich bemerklich macht. Wird aber Kochbrunnen kalt getrunken, dann verursacht er gewöhnlich etwas Unbehaglichkeit im Magen, knurrendes Geräusch im Darmkanal, nach einigen Stunden normale Entleerung, nach Genuss von grösserer Quantität sogar Diarrhoe, während der Appetit zunimmt und oben erwähnter Bodensatz (von Harnstoff) ungeachtet der Diarrhoe fortbesteht.

Wird das Trinken und Baden lange fortgesetzt, so nimmt das Körpergewicht allmählich ab, die Fettablagerung, besonders im Unterleibe, verschwindet, die Musculatur kommt mehr zum Vorschein, die Bewegung des Körpers wird freier und leichter und zwar nicht wie bei der Cur in Karlsbad für kurze Zeit der Cur, sondern andauernd bei nur irgendwie vernünftiger Lebensweise. Eigene und fremde Versuche haben soviel festgestellt, dass das Kochbrunnenwasser durch gelinde Anregung der Verdauungssäfte, wie des Mundspeichels, des Magen- und Darmsaftes die Verdauung selbst und damit auch die Ernährung regulirt, durch directes Ueber-

treten in das Blut dessen Kreislauf belebt, das Körpergewicht vermindert, das Aussehen blühender, auch Humor und Witz lebhafter macht.

Wird aber das Trinken und Baden in übertriebener Weise und Zeitdauer fortgesetzt, dann kommt früher oder später eine Art von Uebersättigung, ein Widerwille dagegen, während die bisher wohlthätigen Symptome abnehmen; es wird statt derselben die Zunge belegt, die Haut schlaff und schweissig, Nervosität, Melancholie, bisweilen Heimweh, Congestionen nach dem Kopf und der Brust treten auf, von einem fieberhaften Zustand begleitet. Alle diese Symptome verschwinden jedoch wieder, sobald dieser übertriebene Missbrauch vernunftgemäss ausgesetzt wird.

In einem Ueberblick dieser Thatfachen und Symptome lässt sich die Wirkung von der Wiesbadener Therme als eine allgemeine constitutionelle bezeichnen, indem irgend welche stagnirende oder angesammelte Krankheitserreger aufgelöst und durch raschere Circulation ausgetrieben werden, welches in constanter Wiederholung dieses continuirlichen Ausstossens pathologischer Stoffe den ganzen Organismus durch die herbeigeführte gesunde Reaction hebt, folglich Stärkung und Genesung mit sich bringt.

Aber — eine alte Inschrift auf dem verwitterten Thurme eines alten Schlosses in Schottland lautet:

But they say!

What do they say?

Let them say!

Unsre Herzens- oder Milchbrüder von der Alma mater nämlich sagen: „dass dieses Mineralwasser wie alle absolut keine Heilwirkung hätte, dass die verschiedenen Krankheiten der verschiedensten Organe und Systeme oft demselben Heilagens weichen, das oft als therapeutisches Agens nichts weiter ist, als ein unschuldig Wässerchen, welches sich selbst bei genauer Prüfung kaum von gewöhnlichem Brunnen- oder Regenwasser unterscheidet, dass Alles nur „Glaube“ ist, begründet auf Empirie. Das physiologische Experiment und Vergleichungsversuche führten nicht weiter. Man leugnet die Heilwirkung total und will Alles der „Luftveränderung“, der „Ruhe vom Geschäft, vom Lärm der Grossstadt“, der „regulirten Lebensweise“, der „ungezwungenen Geselligkeit oder Unabhängigkeit von der Gesellschaft“, sogar dem grossen „Ruf“ der betreffenden Heilquelle und dem „günstigen Vorurtheil, der Hoffnung“ auf das den „ganzen Menschen genesende“ Bad zuschreiben — und nennt Alles „Glaube“. Ist es nicht möglich, diese wichtige Sache sine ira et studio wissenschaftlich zu erforschen, die Wahrheit von der Lüge, das Krankenbad von dem Luxusbad zu unterscheiden? Oder sollte es nöthig sein, die Hunderttausende und Millionen von Invaliden und Gicht-

brüchigen und Kranken als Zeugen aufzurufen, um sie aus eigener besserer Erfahrung bestätigen zu lassen, dass freilich alle Dinge zum Guten zusammenwirken müssen, aber dass sie nach dem vergeblichen Gebrauch aller anderen Bädereien und oben erwähnten „Veränderungen und Annehmlichkeiten“ einzig und allein dem Trinken des Kochbrunnenwassers und den Bädern ihre Heilung und Genesung verdanken.“

Auf der andren Seite stossen wir auf extreme Lobeserhebungen über die Wunderwirkung unsrer Thermen für alle nur möglichen und unmöglichen menschlichen Leiden. Dies riecht absolut nach Universalquacksalberei und ist der Wahrheit und Thatsache der Heilquellen ebenso nachtheilig, indem es in Folge von ausgebliebener Wirkung bei unheilbaren Uebeln einfach zum Scepticismus führt.

Zwischen solchen Extremen kann doch nur die goldene Mitte, nämlich die wissenschaftliche Forschung zum Ziele führen, wobei wir schon ermittelt haben, dass die Bestandtheile des Quellenfeldgebietes in dem aus seinem Tiefinnersten hervorsprudelnden Mineralwasser aufgelöst, frei oder gebunden in gewissen Proportionen und Bedingungen enthalten sind. Es giebt dies freilich kein Recht, die chemische Zusammensetzung dieses Mineralwassers, des Kochbrunnens, einfach eine Mischung von diversen Salzlösungen wie z. B. von Natrium muriaticum 5,5 + Kaliumchlorid 0,14 + Lithium 0,00018 + Calciumchlorid 0,0016 + Wasser 5—10000,0 etc. oder noch simpler das Resultat einer Mischung von Alkalien, Mineralien, Gasen und Wasser zu nennen. In Wahrheit nur können wir chemisch-wissenschaftlich sagen, dass, wenn wir eintausend Gewichtstheile Kochbrunnen auf diese oder jene Weise einer Analyse (siehe oben) unterwerfen, wir so viel Natrium muriaticum etc. erhalten werden. Es ist nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich, dass alle Bestandtheile der Thermen in proportionaler Beziehung zueinander stehen und somit durch diese innigste Verbindung ein „Unicum“ constituiren.

Dazu kommt noch das Resultat der Spectralanalyse des Kochbrunnens nach Bunsen: — eine sehr intensive Linie von Natrium λ 50; eine weniger intensive aber starke Linie von Lithium λ α λ eine sehr deutliche Linie von Calcium mit charakteristischem α und β , während von Strontium und Barium wegen der Stärke und des Reflexes von Natrium und Calcium kaum deutlich sichtbare Linien hervortreten. (Fresenius quantitative Analysen, Vorwort von Justus v. Liebig.)

Somit ist es jeder Analyse zufolge evident, dass Natrium muriaticum der hauptsächlichste und vorherrschende Bestandtheil ist und wir dürfen wohl hinzufügen, der wesentlich heilende und gesund-

heitfördernde. Von der römischen Zeit und Menschenwelt sagte Plinius: Sale delectantur et ejus usus bene se habent.

(Schluss folgt.)

Merkwürdige Heilung durch Phosphor.

Beobachtet von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Uns, die wir gewohnt sind, die Arzneimittel meist auf dem Wege der Nahrungsmittel durch den Blutstrom ihren Affinitäten folgen zu sehen, erscheint es Anfangs nicht fasslich, dass eine Hochpotenz durch Glas und Haut hindurch schneller und kräftiger ihre pathopoetische sowohl wie therapeutische Wirkung entfaltet als vom Magen aus, wir sehen aber z. B. beim Quecksilber, dass die Schleimhäute weniger durchdringlich gegen grosse Gaben sind als die äussere Haut und dass in unserm Falle die schnelle pathopoetische und therapeutische Phosphorwirkung nicht anders zu erklären ist, als dass von mehr als tausend Körnchen aus mehrere Minuten anhaltend sich unausgesetzt durch den Körper ein Phosphorätherstrom ergossen hat, dessen Atome so weit auseinander lagen, dass sie sich bei ihren Stössen nicht gehemmt haben. Wir stehen hier freilich vor einem Räthsel, aber vor keinem unlöslicheren als der Physiker vor der Erklärung der Wirkung des mineralischen oder der Physiologe vor der des thierischen Magnetismus, dem Biod, die auf dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft auch nur als Aetherwirkung aufgefasst werden kann. In der Verladungsfähigkeit, in der Schnelligkeit der Fortbewegung durch feste Körper hindurch und in der physiologischen Einwirkung zunächst auf den Sympathicus besteht zwischen der Wirkungsart des Phosphors durch Induction und der des Biods eine solche Aehnlichkeit, dass wir unsere Hochpotenz, von der wir so erstaunliche Wirkungen gesehen haben, immerhin als Phosphorod, dessen Träger die Zuckerkörnchen sind, bezeichnen können.

Ob zu einer so eclatanten Heilung eine besondere Disposition Bedingung ist, muss sich durch spätere Versuche herausstellen, die natürlich die Homöopathicität des Mittels zur Voraussetzung haben müssen. Erklärbar ist dieselbe in unserm Falle nur durch die Annahme einer reinen Neurose, wo also anatomisch nachweisbare Veränderungen als Ursache ausgeschlossen sind. Dass hier Phosphor das homöopathische Heilmittel war, unterliegt bei der grossen Aehnlichkeit der Krankheitserscheinungen mit den Phosphorsymptomen keinem Zweifel, weshalb sich auch Phosphor bei Amblyopie aus ähnlich wirkenden Ursachen als Heilmittel bewährt hat; es besteht aber zwischen den Wirkungen der

Krankheitsursache und den pathopoetischen des Phosphors auch auf den Darmkanal, die in diesem Falle nur durch Neurose einiger Vagusfasern erklärlich sind, eine solche Aehnlichkeit, dass man sich fast gezwungen sieht, dem Phosphor als Bestandtheil der Nervenmasse eine Rolle bei der Wirkung der Krankheitsursache zuzuschreiben.

Bei der schwachen nutritiven Affinität des Phosphors im Vitellin der Nervenzellen, auf welche ich früher aufmerksam gemacht habe, müssen wir annehmen, dass durch Gram und Kummer, als vorzugsweise die Stoffmetamorphose retardirende psychische Momente in unserm Falle eine Schädlichkeit gesetzt ist, zu welcher eine grössere pathogenetische als nutritive Affinität gewisser Nervenzellengebiete zu dem phosphorsäurehaltigen als Nahrungsmittel eingeführten Lecithin bestanden hat, wodurch diese geschwächt und nach Entfernung der Schädlichkeit sogleich wieder hergestellt wurde. Andere weniger haltbar verbundene Schädlichkeiten sahen wir durch mehr vorübergehende exaltirende Gemüthsaffecte entstehen und selbst in die Milch übergehend pathogenetisch auf den Säugling wirken, was auch nur durch Affinitäten erklärlich ist. Wir wissen nun durch die Erfahrung, dass die nutritive Affinität zu gewissen in Nahrungsmitteln chemisch oder physisch gebundenen Stoffen in denselben Zellencomplexen vorhanden ist, wie deren pathogenetische zu denselben Stoffen und dass pathogenetische Störungen in dem physiologischen Gleichgewicht und der Lagerungsweise gewisser anorganischer Moleküle in diesen Complexen ähnliche Krankheitssymptome zur Folge haben, wie die pathopoetische Zufuhr dieser anorganischen Nahrungsstoffe zu diesen Complexen.

Schüssler's Hypothese, die mit dem Aehnlichkeitsgesetz nichts zu thun hat, halte ich nicht für richtig. Es handelt sich dabei für ihn nicht um Beseitigung der Krankheitsursache, sondern um den Ersatz von möglicher Weise verloren gegangenen *Molekülen* eines anorganischen Nahrungsstoffes, obgleich diese Stoffe täglich in *wägbaren* Mengen mit dem Harn ausgeschieden werden. Tägliche wägbare Schwankungen in der Menge dieser Zellenbestandtheile finden ohne Functionsstörungen statt, es kann sich also nur um dauernde Unfähigkeit der Zellen handeln, gewisse anorganische Stoffe sich in genügender Menge anzueignen. Sollten nun wirklich billionfach verdünnte anorganische Zellenbestandtheile leichter assimilirt werden als in den Nahrungsmitteln gebotene, so würden sie doch bald durch den fortwährenden Stoffwechsel wieder verloren gehen und auch quantitativ bei der massenhaften Ausscheidung nicht genügen. Uebrigens werden die betreffenden Stoffe in den gewöhnlichsten Nahrungsmitteln den Zellen in der assimilirbarsten Form durch den Blutstrom fortwährend

zugeführt, und unser Fall zeigt, dass durch homöopathische Beseitigung der Krankheitsursache die effektive Thätigkeit in dem erkrankten Zellengebiete sofort wieder hergestellt worden ist. Niemand wird behaupten wollen, dass etwa verloren gegangene Phosphormoleküle durch einige Körnchen der 100,000. Phosphorpotenz unmittelbar ersetzt worden sind.

(Schluss folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung.)

Bronchitis — Morbilli — Pneumonie.

4. Ludwig Strohmeier, 1 Jahr alt, Schriftgiesserssohn (Bett No. 25), aufgenommen am 28. October. Schwächliches, blasses Kind, dessen Kopf spärlich behaart ist. Stirnfontanelle ganz offen. Gut geformter Thorax. Brustumfang $46\frac{1}{4}$ cm; 4 obere, 4 untere Schneidezähne. Starke Rhonchi über die ganze Brust. Hauttemperatur normal. Puls 108. Ordination: Phosphor 6. 3 stündlich. — 30. Oct.: Diarrhoe. Stärkeres Rasseln auf der Brust. Temperatur $36,6$. Ausser dem am Körper schon bei der Aufnahme constatirten Lichen scrophulosum auf der Haut nichts zu bemerken. — 3. Nov.: Erscheinungen des Katarrhs mässiger. Diarrhoe nachgelassen; besserer Appetit. — 10. November: Um die letzten Reste des Katarrhs zu beseitigen, wurde Sulphur 3. 4mal täglich ordinirt. — 15. Nov.: Starkes Fieber. Puls 135. Dyspnoe. Pneumonie rechts. Ordination: Phosph. 3. 3 stündlich. — 16. Nov.: Colossale Dyspnoe. Pneumonie im Fortschreiten, — vom Unterlappen auf den Oberlappen übergegriffen, — heftige Zwerchfellcontractionen, — Bauchathmen. — Morbillenexanthem am Gesicht und Stamm. Temperatur Morgens $39,3$, Abends $40,0$. — 17. Nov.: Fünf Diarrhoen. Ausschlag im Gesicht geschwunden. Pneumonie beiderseits. Stimme complet heiser; Erstickungsgefahr eminent. Um das Kind aus dem colossalen Stupor zu reissen, ordnete ich einen kalten Umschlag auf die ganze Brust an, doch vergebens. Die Temperatur betrug Morgens $39,6$. um 1 Uhr Mittags starb der Knabe.

Ekzema — Morbilli — Croup.

5. Sophie Friesek, $1\frac{1}{2}$ Jahre alt, Hutmachers-
tochter (Bett No. 6), aufgenommen am 24. Nov. Gut genährt. Am ganzen Umfange des linken Oberarmes und des oberen Drittels des Unterarms auf rother gleichmässig infiltrirter Basis zahlreiche

Krusten. Das Ekzem nässt stark und blutet leicht. Unter dem linken Arme eine wallnussgrosse Drüsen-geschwulst, welche Tendenz zur Eiterung zeigt. Ordination: Petroleum 3. 3stündlich. — 28. Nov.: Der Drüsenabscess eitert. — 15. Dec.: Nachdem das Ekzem fast geheilt war, entzündet sich die Stelle von Neuem und nässt womöglich noch stärker. Ordination: Hepar sulph. 3. 4mal täglich. — 16. Dec.: Hüstelt und ist dabei heiser. Entzündete Augen. Temperatur Abends 39,3. — 17. Dec.: Noch gestern Abends Masern ausgebrochen. Pneumonie auf der linken Lunge im Unterlappen. Das Ekzem auf dem Arme ganz trocken. Temperatur Morgens 38,5, Abends 38,2. Ordination: Phosph. 3. 3stündlich. — 18. Dec.: Das Exanthem mehr punktförmig ausgeprägt, hauptsächlich ist es aufgetreten im Gesicht und an den untern Extremitäten. Pneumonie im Fortschreiten. Dyspnoe. — 19. Dec.: Husten quälend. Einzelne Flecke am Stamm. Die Temperatur kann wegen grosser Unruhe nicht gemessen werden. — 21. Dec.: Ist heiser, ungleichmässiges Athmen, oberflächliche Respirationen wechseln mit tiefen Athemzügen ab. Schuppt im Gesicht. — 22. Dec.: Croup. Pfeifen weit hörbar. Stenose im Larynx ganz bedeutend. An den Stellen, wo das Zwerchfell am Brustkorb angeheftet ist, entstehen beim Athmen tiefe Gruben. Ordination: Brom 1. stündlich. — 23. Dec.: Keine Besserung. — 24. Dec.: Ganz cyanotisch, Athem zeitweise ausbleibend. Bauch colossal aufgetrieben. — Stirbt am 24. December.

Hydrocephalus chronicus — Morbilli.

6. Anton Kingl, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Hutmacherssohn (Bett No. 17), aufgenommen am 22. November. Schwächlicher Knabe mit geschwellenen Nasendrüsen. Unförmlich grosser kugelrunder Kopf bei dem für sein Alter klein zu nennenden Knaben. Vordere Fontanelle ganz offen. Am Kopfe, besonders in der Scheitelgegend dicke, harte, weisslich-grüne Krusten auf entzündetem Boden. Unter den Krusten Nester von Läusen. Die Aufnahme wurde eigentlich wegen des Exanthems nachgsucht. Pectus carcinatum in mässigem Grade. Einzelne von mangelhafter Reinlichkeit herrührende ekzematöse Flecke am Körper. Ordination: Entfernung der Krusten mittelst Fetteinreibung, dann Reinigen des Kopfes mit gewöhnlicher Seife. Innerlich Petroleum 3. 4mal täglich. Ausserdem Bäder. — 26. Novbr.: Ekzem besser; schreit des Nachts öfters auf, auffallend gieriges Essen. — 30. Nov.: Nach mässigen Prodromalerscheinungen Masern im Gesicht. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. — 2. Dec.: Diarrhoen haben sich eingestellt, circa neun Stühle im Tage. Heftiges Erbrechen bei grosser Hinfälligkeit, kann nicht aufsitzen wegen grosser Schwere des Kopfes. Ordination: Phosphor 3. 3stündlich. —

3. Dec.: Weniger hinfällig. Keine Diarrhoe. Der ganze Stamm wie besätet mit Masernflecken. Husten quälend, kleiner Puls. — 5. Dec.: Augen stundenlang starr, unbeweglich. Ist sehr hinfällig. — 6. Dec.: Hämorrhagische Masern an den Armen. Fühlt sich ganz kalt an. Neuerdings Diarrhoen (drei bis vier Stühle im Tage). Auch Erbrechen des Genossenien. Ordination: Apis 3. 3stündlich. — 7. Dec.: Die hämorrhagischen Flecke verfärben sich blau. Erbrechen und Diarrhoe mässig. — 8. Dec.: Puls unfindbar. Hämorrhagische Flecke geschwunden. — Unter fortwährender Verschlimmerung des Zustandes stirbt Patient am 10. Dec. 5 Uhr Morgens.

Nota: Das Fieber bot in diesem Falle keine Variation dar. Mit dem Auftreten der hämorrhagischen Flecke war die Temperatur subnormal, wie es aus der Beschreibung ersichtlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Sepia und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenkrankheiten.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, prakt. homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Schluss.)

7.

Die Frau des Hausmanns B. C. J., 41 Jahre alt, zu Ildved bei Jellinge (Jütland) wohnhaft, kam zur Behandlung am 22. Juli 1881. Sie ist früher immer gesund gewesen, ihre Verwandte sind gesunde Leute, und sie hat achtmal geboren, das letzte Mal vor fünf Jahren. Alle diese Geburten und Wochenbetten sind normal verlaufen. Vor drei Monaten bekam sie eine Bronchitis, die nicht wieder schwinden wollte. Sie klagt über Mattigkeit, Abmagerung, Stiche unter der linken Clavicula hindurch nach der linken Scapula hinaus. Unbedeutender trockner Husten. Brennende Schmerzen im Epigastrium. Sie kann das Schwarzbrot nicht vertragen, ebenso wenig wie Saures und Fett. Ein wenig Kurzathmigkeit und Herzklopfen. Die Menses, der Stuhlgang und das Uriniren normal. Die Patientin ist von Gestalt gross und schlank, und die Schultern sind nicht vorstehend. In der Regio supraclavicularis und suprascapularis ist die Einathmung rau, kurz, die Ausathmung hart und verzögert. Das Herz normal. Die Esslust gering. Sie wurde abwechselnd mit Calcarea carb. 12. und 30. und Arsen 6. in Streukügelchen bis zum 12. Nov. behandelt, da ich sie in Horsens (Jütland) untersuchte. Das Aussehen war etwas besser, frischer. Der Husten war jedoch stärker geworden mit gelbem dickem Auswurf und häufiges Räuspern von

sagoähnlicher Grütze. Leichte Heiserkeit. Die Stiche etwas schwächer. Die Menses aber waren sparsam, mitunter ein wenig Leukorrhoe und an der Stirn die für die Sepia charakteristischen Chloasmata. Der Urin enthält oft viel rothen Gries. Leichter Schüttelfrost. Etwas kurzathmig. Bekommt leicht Magendrücken vom Essen. Die Gemüthsstimmung ist niedergedrückt, oft nach dem Kopfe steigende Hitze mit danach folgender Kälte und Mattigkeit und leichter Schweiss beim Erwachen. Es wurde jetzt Sepia 30. ordinirt, 5 Streukügelchen des Morgens und 5 des Abends, nach zehn Tagen jedesmal eine 5tägige Pause. Sie fühlte sich dadurch immer besser und gebrauchte dasselbe Arzneimittel bis zum 11. November 1882, wo sie wieder ganz gesund war mit Ausnahme einiger Mattigkeit, die jedoch durch Calcarea carb. 30. aufgehoben wurde, und im Januar 1883 fühlte sie sich vollständig wohl.

Ich werde jetzt einen Fall rechtsseitiger chronischer Pleuritis erwähnen. Bei dieser Krankheit ist es mir bekannt, dass die Bryonia und Cantharis empfohlen werden und oft die besten Mittel sind, es ist aber besonders Kunkel in Kiel, der die Aufmerksamkeit auf die Sepia hingeleitet hat, und wenn die Symptome derselben entsprechen, muss dieses Mittel bei Frauen gute Resultate geben können.

8.

Die Patientin, die Frau des Höfners L. A. Maren Kirstine, 36 Jahre alt, in Snese bei Prästö auf Seeland einheimisch, kam in Behandlung den 5. Nov. 1881. Sie hatte früher an Bleichsucht gelitten, hatte zwei Mal geboren und war immer gesund gewesen. Vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren wurde sie von einer rechtsseitigen Pleuritis ergriffen und drei Mal abgezapft; das erste Mal $\frac{1}{2}$ Liter Exsudat, die beiden letzten Male liess sich keine Flüssigkeit herausziehen. Lange vor dem sie krank wurde, hatte sie an übler Laune gelitten, bald war sie still und ruhig, bald irritabel und heftig. Sie klagt über Mattigkeit. Schwere an der Stirn und am Scheitel wie Druck von einem Gewichte über den Augen. Druck hinter dem Brustbeine. Kurzathmigkeit. Stiche unter der rechten Scapula und ganz unter der rechten Brustwarze hindurch. Schwächegefühl in der Herzgrube. Wird besonders durch Sprechen angegriffen. Gelbe Flecken an der Stirn. Menses schwach und selten. Stuhlgang schwierig. Die rechte Lunge wird durch das Athemholen weniger als die linke erweitert. Die Percussion ist von der Spina scapulae dextra ungefähr bis nach dem Angulus scapulae hinunter matt. Respiration und Stimmlaute sehr geschwächt. Herz normal. Esslust gering. Sie wurde mit der Sepia 30. 3 Streukügelchen Morgens und Abends 14 Tage hindurch

mit 7tägiger Pause bis zum 23. Januar 1882 behandelt. Es war darauf eine bedeutende Besserung eingetreten, trockner Husten aber quälte sie Abends im Bette, und sie war ein wenig kurzathmiger. Sie bekam jetzt abwechselnd Sulphur 30. auf dieselbe Weise wie Sepia und wechselte damit bis zum 5. Mai, da alle Brustsymptome vorüber waren und sie sich wohl fühlte. Die Menses blieben jetzt aus, und sie klagte über Druck und Auftreibung in der Herzgrube gerade nach den Mahlzeiten mit sehr hartem und schwierigem Stuhlgang. Ich liess sie dann mit der Sepia abwechselnd mit der Nux vom. 30. fortfahren und am 5. Juli war sie vollständig gesund und die Menses normal.

Bericht des homöop. Hospitals in Lyon

(Maison Saint-Lue, quai Claude Bernard)

vom Jahre 1882.

Es wurden behandelt im Jahre 1882 in den allgemeinen Sälen 122 Kranke: 58 Männer, 64 Frauen. Diese brachten 3464 Tage im Hospitale zu, was im Mittel auf jeden Kranken 28 Tage beträgt. Davon wurden geheilt 48; gebessert 35; gestorben sind 8; es verblieben 18; stationäre Kranke 13.

Die 8 Todesfälle vertheilen sich auf Phthisis pulmonum 4; Magenkrebs 2; Wassersucht 1; Pneumonie 1.

Die separaten Zimmer wurden von 30 Kranken benutzt, die dort 472 Tage zubrachten (also im Mittel 16 Tage).

Dispensaire. Die Consultationsstunden fanden statt Dienstag und Freitag um 8 Uhr Morgens; Montag und Sonnabend um 9 Uhr Morgens. Es wurden 2348 Kranke mit 15 854 einzelnen Consultationen behandelt. Davon wurden geheilt oder bedeutend gebessert 1546; 214 wurden ohne Erfolg behandelt; 350 blieben noch in Behandlung; von 238 wurde Nichts mehr gehört.

Die Consultationsstunden erfreuen sich zunehmender Frequenz: 1875 267; 1879 1920; 1882 2348. (L'Art médical, April 1883.) **Hs.**

Frohe Botschaft.

Ganz unverhoffter Weise ist uns für das Leipziger Spital eine neue reiche Gabe zugegangen. Der verstorbene College Sager in Schleswig, welcher schon bei seinen Lebzeiten die Summe von 1000 Mark für diesen Zweck uns zugewendet hatte, hat auch in seinem Testamente noch unserer gedacht, und von der Wichtigkeit des Unternehmens für unsere Sache durchdrungen die gleiche Summe gestiftet. Dieser Act von

Liberalität ist uns ein Beweis dafür, dass der Heimgegangene ein warmes Herz für unsere Sache, und ein Verständniss dafür, was uns Noth thut, gehabt hat. Uns aber soll es ermuthigen, in der Spitalangelegenheit in nächster Zeit mit Ernst vorzugehen in der sicheren Voraussetzung, dass, wenn das Unternehmen einmal in Gang gesetzt ist, wir durch ähnliche Legate in den Stand gesetzt werden, es auch mit Ehren durchzuführen. Wir glauben, dass dies auch der beste Dank ist, welchen wir dem Legator darbringen können.

Die Redaktion.

Todesanzeige.

Sonntag den 30. März c. starb zu Friedrichshafen am Bodensee im 62. Lebensjahre an Magencarcinom der

Dr. med. Carl Haarer.

Er war ein ebenso guter Kenner der Rademacher'schen wie der Hahnemann'schen Heillehre und erfreute sich einer ausgebreiteten Clientel. Friede seiner Asche!

Die Redaktion.

ANZEIGEN.

Mikroskope

Insbesondere: Elegantes Arbeitsmikroskop für Aerzte und Apotheker; zu Spaltpilzuntersuchungen geeignet: 180 Mark, mit Abbé'scher Beleuchtung 210 Mark.

Mikroskopische Präparate

darunter:

Interessante Spaltpilze (Schizomycetes)

Preisverzeichnisse unserer sämtlichen Artikel (der vorhandenen Spaltpilze apart) franco gratis.

Anerkennungen hervorragender Autoritäten. (B. 6318.)

Berlin S. Prinzenstr. 69. **J. Klönne & G. Müller.**

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten **Lues gonorrhoeica**

(blennorrhoeischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands

Gekrönte Preisschrift.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Homöopathische Central-Apotheke

von **F. Schubert, Dessau,**

(L. 4399.)

(gegründet i. J. 1835), **ausschliesslich der Homöopathie dienende Officin,**

empfiehlt sich zum Bezug von homöopathischen Medicamenten,

(Urtincturen, Potenzen u. Verreibungen), sowie allen zur Dispensation nöthigen Utensilien und Gläsern unter Zusicherung sorgfältigster Ausführung und billigster Notirung. **Halbweisse 200 Tropf-Gläser pr. Hdt. M. 2.25, weisse dergl. pr. Hdt. M. 3. — Preiscourant gratis u. franco.**

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probefläter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung zur Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte. — Die Gold-Verreibungen. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Schluss). — Wiesbaden u. seine Thermen. Homöopathische Studie von Dr. med. Kranz, prakt. Arzt in Wiesbaden (Schluss). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Merkwürdige Heilung durch Phosphor. Beobachtet von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Schluss). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Literarische Anzeige. — Correspondenz: Leipzig. — Einladung zur Generalversammlung des Vereins „Berliner homöop. Krankenhaus“.

Einladung.

Die diesjährige Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte wird dem Beschlusse der in Köthen stattgefundenen letzten Herbstversammlung gemäss in Leipzig **am 8. Mai c.** abgehalten werden, und werden die Mitglieder freundlichst ersucht, sich zu derselben Mittags 1 Uhr im Hôtel Sedan vis à vis dem Thüringer Bahnhof zahlreich einzufinden. Zugleich ergeht an diejenigen sächsisch-anhaltinischen Collegen, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, die Einladung zum Beitritt.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Anträge.
- 3) Discussion über die eingelaufenen Krankengeschichten, welche jährlich einmal zu liefern, sich die Mitglieder verpflichtet haben. Wir bitten um baldige Einsendung an den unterzeichneten Vorsitzenden.

An die Sitzung wird sich ein kleines Diner anschliessen, und werden die Mitglieder ersucht, ihre Erklärung über die Theilnahme möglichst bis zum 7. Mai c. Abends dem Coll. Lorbacher in Leipzig (Nürnbergstr. 54) zugehen zu lassen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath **Dr. Bürkner**
in Dessau.
Vorsitzender.

Sanitätsrath **Dr. Faulwasser**
in Bernburg.
Secretär.

Die Gold-Verreibungen.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Schluss.)

Bei den auf gewöhnliche Weise hergestellten Decimalverreibungen findet eine dem Decimal-System entsprechende Verfeinerung durchaus nicht statt.

Die Ueberzeugung hiervon erlangte ich durch die in einer einzigen, fast sechsständigen Sitzung

vorgenommene Exploration der ersten 12 Dec.-Triturationen von Aurum foliatum und kann diese Methode jedem Nachprüfer empfehlen, weil man dadurch den exactesten Eindruck von den Veränderungen der Menge, Form und Dimension der Metalltheilchen gewinnt. Ich habe deshalb auch die 1. bis 16. Dec.-Verr. von Aurum praecipitatum später auf gleiche Weise untersucht. Meiner Schätzung nach gehen aus einer Verreibung unge-

fähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der vorhandenen Goldpartikelchen *unverkleinert* in die andere mit hinüber. Die allgemeine Annahme, dass dieselben in der 2. Trit. 10mal kleiner wären, als in der ersten, in der 3. 10mal kleiner als in der zweiten u. s. f. wird durch das Mikroskop vollständig widerlegt. Beispielsweise enthält Aurum praecipitatum σ (das Präparat mit Canada-Balsam leicht verrieben) lose zusammenhängende Conglomerate von Goldkörnchen bis zu 0,65 Millimeter Länge und 0,40 Breite, Aurum praecipitatum 1. solche von 0,046 Länge und 0,030 Breite, die 2. Verr. solche von 0,032 Länge und 0,024 Breite, die 3. Verr. solche von 0,024 Länge und 0,016 Breite, die 4. Verr. solche von 0,022 Länge und 0,010 Breite. In der 5. Verr. trifft man keine Conglomerate mehr an, sondern nur noch rundliche Körnchen, deren grösste 0,010 lang und 0,006 breit sind und sich auch in *allen* folgenden Triturationen vorfinden. Während das gefällte Gold in Substanz und den ersten Verreibungen bei schwachen Vergrösserungen und auffallendem Lichte winzigen Badeschwämmchen gleicht, zeigt Blatt-Gold in 1. Dec.-Trit. Blöcke oder Platten von unregelmässiger Gestalt mit Zacken, Vorsprüngen, Erhöhungen, Vertiefungen und Löchern — bis zu 0,054 Länge und 0,022 Breite, und in der 2. Trit. bis zu 0,028 Länge und 0,020 Breite. In der 3. macht sich die Wirkung der Verreibung dadurch bemerkbar, dass die grösseren Metallstückchen nicht mehr so zerklüftet und zackig, sondern mehr abgerundet und nur noch bis 0,020 lang und 0,010 breit sind. In der 4. erscheint dies noch deutlicher, die Länge der grössten Plättchen 0,010 und ihre Breite 0,008 Millimeter. In der 5. treten Goldtheilchen von diesen Dimensionen nur noch sehr spärlich auf, schleppen sich aber, natürlich immer seltener und seltener werdend, bis in die 16. Trituration mit fort. Selbstverständlich erheben diese Massangaben keinen Anspruch auf Genauigkeit. Sie sollen nur ein ungefähres Bild davon geben, wie etwa der Verreibungsprocess auf das Gold einwirkt. Uebrigens meine ich auch, dass bei solchen Untersuchungen nicht das Messen, sondern das richtige Erkennen der Metalltheilchen die Hauptsache ist.

Mit aller Bestimmtheit kann ich aber versichern, Partikelchen sowohl von Aurum foliatum, als auch von Aurum praecip. noch in der 16. Dec.-Trit. gefunden zu haben. Freilich war das Suchen danach von der 12. ab ein sehr mühseliges, zeitraubendes und viel Geduld erforderndes Geschäft und wurde bei der 16. erst nach $\frac{3}{4}$ Stunde dauerndem Durchforschen mehrerer Präparate mit Erfolg gekrönt.

Neben den grossen Theilchen giebt es schon in der ersten Decimal-Verreibung von gefälltem und von Blatt-Gold — bei ersterem bedeutend mehr,

als bei letzterem — mittelgrosse, kleine und kleinste, *von denen die allerwinzigsten $\frac{1}{3000}$ Millimeter messen* und solche Stäubchen sind natürlich in allen Triturationen bis zur 16. vorhanden. *Sie stellen, nach meiner Ueberzeugung, die äusserste Grenze der Kleinheit dar, die sich durch die gewöhnliche Verreibungsmethode erzielen lässt.* Kämen in der That noch kleinere Goldpartikelchen vor, so wären mir dieselben beim Suchen mit meinem ausgezeichneten Hartnack'schen Oel-Immersionssystem, welches das von Buchmann angewendete Trockensystem No. 9 an Helligkeit und Schärfe unendlich weit übertrifft, ganz sicher nicht entgangen. Die von diesem Herrn erwähnten „unmessbar kleinen verschwimmenden Pünktchen“, die auch ich wiederholt sah, vermochte ich jedesmal durch Aenderungen in der Einstellung und Beleuchtung und durch Anwendung stärkerer Vergrösserung vollständig aufzulösen. Aber auch in diesen Fällen ergaben sich niemals wirkliche Goldtheilchen von weniger als $\frac{1}{3000}$ Millimeter Durchmesser. B.'s Behauptung von dem Vorkommen nur $\frac{1}{5000}$ Millimeter messender Körnchen gehört auf dasselbe Gebiet wie seine Entdeckung von der „wasserhellen“ Durchsichtigkeit kleinster Goldpartikelchen. Das besagte Objectiv No. 9 löst von der Nobert'schen Test-Platte, welche 19 Gruppen Linien enthält, die 14. Gruppe noch halbwegs deutlich auf, gestattet also, Objecte bis zu $\frac{1}{3323}$ Mm. Durchmesser zu erkennen; das Wasser-Immersionssystem No. 18, das er zu seinen Messungen benutzte, wird bei denkbar günstigster Beleuchtung die 16. Gruppe bewältigen, was der Sichtbarmachung von $\frac{1}{3766}$ Mm. entspricht; Abbe und Helmholtz eruirten, Jeder auf einem andern Wege, $\frac{1}{4000}$ Mm. *als die äusserste Grenze der mikroskopischen Wahrnehmbarkeit!* — — Herr Dr. Buchmann aber sieht noch $\frac{1}{5000}$ Mm.!!!

Was nun das Dogma von dem Löslichwerden des Goldes in gewässertem Weingeiste in Folge des Verreibungsprocesses betrifft, so lässt sich dasselbe durch die mikroskopische Beobachtung in keiner Weise stützen.

Hahnemann schreibt vor, „von dem millionfach (3. Centesimale = 6. Decimale) potenzierten Arzneipulver 1 Gran in 100 Tropfen gewässerten Weingeist zu bringen, das verstopfte Gläschen langsam einige Minuten lang um seine Axe zu drehen, bis das Pulver aufgelöst ist und dann mit zwei Armschlägen zu schütteln.“ Das habe ich mit der 6. Dec. von Aurum foliatum gethan und danach die Flüssigkeit unterm Mikroskope untersucht. Hätte sich wirklich eine Lösung der Goldtheilchen vollzogen, so würde Nichts mehr von ihnen nachzuweisen gewesen sein. *In der That fanden sich aber nicht bloss grössere und mittlere, sondern auch kleine und kleinste solcher Metallstückchen.* Buchmann hält die rotirende Bewegung der kleinsten

Partikelchen für einen Beweis ihrer Löslichkeit, während sie doch nur auf der Attraction und Repulsion der Wassermoleküle beruht; er wundert sich auch, dass diese Bewegung im Glycerin drei Tage lang andauert, was doch ganz natürlich erscheint, indem in einer solchen dicken Flüssigkeit Goldkörnchen nur langsam zu Boden sinken, resp. sich spät auf der Oberfläche des Objectträgers festlegen und das Glycerin ja nicht verdunstet, wie Wasser und Alkohol. Derartige Molekularbewegungen bemerkt man auch bei den kleinsten Theilchen des *nicht verriebenen* Aurum praecipit., sowie überhaupt bei winzigen Partikelchen *aller* Art. Um indess bezüglich des Goldes zur Gewissheit zu gelangen, machte ich mir die Mühe, ein solches kleinstes, zitterndes, herumwirbelndes Metallstäubchen scharf ins Auge zu fassen und *volle 30 Minuten lang un- ausgesetzt* zu beobachten. *Dasselbe verschwand aber nicht, zeigte auch keine Abnahme in seinem Umfange — von einer Auflösung also keine Spur.*

Ob nun, wie Einige meinen, Aurum-Moleküle durch das Reiben frei werden und in die Flüssigkeit übergehen, das ist Sache des Glaubens, nicht der mikroskopischen Exploration.

Die Consequenzen aus den Resultaten meiner Nachprüfungen zu ziehen, überlasse ich dem geehrten Leser und will schliesslich nur noch constatiren, dass ich *in allen Hauptpunkten* mit Herrn Prof. Wesselhoeft übereinstimme.

Aufrichtig leid thut es mir, in der Veröffentlichung meiner Carbo-Untersuchungen Ausdrücke gebraucht zu haben, welche wohl geeignet waren, diesen verdienstvollen Forscher zu verletzen.

Möge er mir verzeihen, wenn ihm diese Zeilen zu Gesichte kommen!

Wiesbaden und seine Thermen.

Homöopathische Studie

von **Dr. med. Kranz**, prakt. Arzt in Wiesbaden.

(Schluss.)

Durch Nasse wird bestätigt, dass Natrium muriaticum die Magenhäute durchdringt und hauptsächlich auf dem Wege der Chylus- und Capillargefässe direct in das Blut übergeht. Einmal im Blute aufgenommen, verringert es das Volumen der Blutkörperchen, verhindert deren Zusammenkleben und trägt dazu bei, die Verbindungen von Fibrin und Eiweiss zu lösen und flüssig zu erhalten.

Die Experimente von Vierordt haben gezeigt, dass Injectionen von Natrium muriaticum in das Blut nach einem Verlauf von 5 bis 15 Minuten eine geringe Steigerung in dieser Lebensflüssigkeit

hervorbrachten, während andertheils später der fünf oder sechsfache Mehrgehalt im Harn deutlich gefunden wurde.

Und die allerneuesten physiologischen Experimente ergeben die Thatsache, dass Hunde, welche dem Hungertode sehr nahe waren, nach Einspritzungen von Natrium muriaticum-Lösung in ihren Blutkreislauf wieder auflebten, was ausserdem eine interessante Entdeckung mehr für Gegner aller und jeder Vivisection ist, indem dieselbe bereits bei Menschen unter ähnlichen Verhältnissen leidend an perniciosöser Anämie etc. mit glänzendem Erfolg benutzt worden ist. Nachdem das Natrium muriaticum den Kreislauf passirt hat, scheint dasselbe in den Nieren und der Blase das harnsaure Ammoniak in Lösung zu halten und dadurch die Formation von harnsauren Concrementen zu verhindern und ebenso sehr die Harnstoffausscheidung zu steigern.

Zu all diesen Experimenten kommen, wie zur Krönung, die homöopathischen Prüfungen des Natrium muriaticum. Dieselben sind Prüfungen von Effecten, nicht wie in dem chemischen Laboratorium oder bei dem physiologischen Thierversuche, sondern am gesunden lebenden Organismus des Menschen selbst: — „*Schmerzen* in allen *Muskelpartien* des Körpers, als ob die Theile geschlagen wären, besonders bei Bewegung in Oberschenkeln und Oberarmen; *Eingeschlafenheitsgefühl* in den Gliedern; *Steifheit* aller Gelenke, Knacken in den Gelenken — *Entstehung, Erhöhung* und *Erneuerung* der Beschwerden im *Liegen* selbst; heftige *Nachtschmerzen* z. B. von einem Furunkel im Nacken; Scheu vor freier Luft wegen möglicher *Verkältung* — und in dem Falle Husten und Heiserkeit. — *Blutlauf* leicht erregt schon von jeder Bewegung, *Wogen* und *Pulsiren* im ganzen Körper, auch in der Ruhe, *nervöse* Beschwerden in Folge von Aegerer und Zorn, *Verdaunungsstörungen*; *Schlaffheit* des Körpers und Geistes und dabei guten Appetit; *grosse* *Abspannung* des Körpers, *Müdigkeit* mit Schwäche; *Mattigkeit* im Sitzen, noch grösser im Stehen, schon früh beim Aufstehen; *Fettabnahme* bis zur Magerkeit. *Hautausschläge*, blasse bleiche Hautfarbe; viel *Reizbarkeit*, starker *Durst*, *Soodbrennen* und Wasseraufschwulken, manchmal *gierigen Hunger*; Abneigung für schwerverdauliche fette Nahrung; *Blähungen*, häufige und zunehmende starke *Menstruation*; stärkere *Secretion* der *Augendrüsen*; Augenlider roth und entzündet. — *Nase trocken*, manchmal wund schmerzhaft oder blutend; Ausfallen der Haare und rasches Wiederwachsen; manchmal, nicht immer unregelmässige Agitation des Herzschlages, oder zeitweises Aussetzen des Pulses; Drang zum Harnen, reichliche Entleerung, mit rothem lehmfarbigem Bodensatz, auch rothem Gries; Leibverstopfung zuerst, dann häufigere, regel-

mässige Stühle — sogar Durchfall wie Wasser — später normale Stuhlentleerung. —

Dies sind ungefähr die hauptsächlichsten Erscheinungen, welche ausser weniger wichtigen Symptomen durch Hahnemann und seine Prüfer-Vereine bei Natrium muriaticum aufgezeichnet und durch Vergleichung der individuellen Prüfungen festgestellt worden sind.

„L'homoeopathie ne consiste pas dans le globules, il n'y a que les ignorants qui disent cela.“ Dieses Motto Granier's könnte keine bessere Anwendung finden, als grade bei der Betrachtung des Kochbrunnens und seiner Heilwirkung. Durch die Lösung oder Verdünnung von Natrium muriaticum 1 : 100 oder 10 : 1000 Wasser, also der homöopathischen zweiten Decimaldilution, wird ohne die geringsten üblen Folgen, wenn nicht missbräuchlich getrunken, eine thatsächlich homöopathische Heilung erzielt. So viel grade als genügend ist, dringt durch die Chylus- und Capillargefässe des Intestinaltractes, während der etwa schädliche Ueberschuss durch die Secretion der Organe harmlos gemischt und nachher ausgestossen wird. Dabei mögen wir uns erinnern, dass jedes Arzneimittel oder Heilagens ganz gewisse oder spezifische Affinität für ein bestimmtes Organ oder mehrere Organe des menschlichen Körpers hat, während andre Organe von demselben Agens ganz unbehelligt bleiben oder dasselbe sogar neutralisiren und austossen; und dass, wo irgend diese Affinität, besser zu sagen, diese Wahlverwandtschaft in Thätigkeit kommt, der eingeführte Arzneistoff von dem speciellen Organ oder Organen nur in entsprechender Quantität aufgenommen, und das Ueberflüssige als Débris ausgeführt wird. Und was die geringen Mengen der Calciumchloride, Calcarea carb., Lithium, Magnesium, Eisen und Mangan, sowie die Spuren von Kieselsäure und Aluminium, Strontium- und Barytum-Spectrallinien anbetrifft, so kommen dieselben doch kaum in Betracht. Obwohl das Gesetz der Affinität in irgend einem besonders gezeichneten Falle kein Agens ausschliesst, so ist doch vielmehr anzunehmen, dass diese Stoffe in ihren Minimalspuren das eine grosse Heilmittel, das obenerwähnte „Unicum“ in dem mächtigen Effect auf das Beleben und Erregen des Blutes, der Circulation und der Secretionen des Organismus unterstützen. Nehmen wir also an, dass die meisten anderen Bestandtheile oder nur Spuren von solchen, keineswegs antagonistische oder neutralisirende sind, sondern durch ihre Gegenwart nur die Wirkungen des Natrium muriaticum haben, so sind wir durch Erfahrung, durch Experimente, Thierversuche und Prüfungen am gesunden Menschen und durch Parallelen zu der Annahme berechtigt, dass der Kochbrunnen auf homöopathischem Wege ein „Unicum“-Heilmittel für gichtische Leiden, chronische Magen- und Darm-

katarrhe etc. etc. und alle Arten von Stockungen ist.

Wichtig ist dabei zu bemerken, dass die Intensität oder Modification der Wirkung von dem Wärmegrad abhängig ist, wie der Kochbrunnen gebraucht wird. Es ist ganz evident, dass dieses Mineralwasser bei einer Temperatur von 30° R. alle Stoffe in Lösung enthält, so dass sie von den Magendrüssen, Chylus- und Capillargefässen des Tractes gierig aufgenommen werden. Je geringer die Temperatur, desto geringer wird die Resorption stattfinden und wenn der Kochbrunnen ganz kalt getrunken wird, so wird eine durchfällige Wirkung vorherrschen, d. h. sehr wenig im obern Darmtract aufgesogen und die grösste Quantität in wässrigen Stühlen abgehen.

Seit Justus v. Liebig's Epoche ist die Resorption mehr oder weniger durch die physikalischen Gesetze der Endomose und Exomose erklärt worden. Nun enthält das Blut nach physiologischer Analyse ungefähr 6,87 Salze, ist also im Stande beinahe alles Natrium muriaticum des Kochbrunnenwassers bis zur Saturation in seinem Normalzustand und bis zu einem gewissen Grad noch viel mehr im pathologischen Zustande aufzunehmen, denn principiell ist Natrium muriaticum vorwiegend im Blute von Natur vorhanden und eine begrenzte Vermehrung wird immer wohlthätig sein. Ein Mehrgehalt über diese Grenze hinaus wird schon vermöge der eignen Erregung durch den Urin wieder ausgeschieden, worauf zum Theil die Vermehrung der Diuresis beruht. Dass auf der Gegenwart des Natrium muriaticum — im Gegensatz zu der von Zucker im Blute, wie bei Diabetes — die belebende Strömung der Flüssigkeit im Körper beruht und das Leben ohne dieselbe unmöglich wird, beweisen die erwähnten Experimente an Thieren und neuerdings auch an Menschen, bei welchen eine Einführung von 6 % Natrium muriaticum-Lösung — ähnlich dem Kochbrunnenwasser — in den Blutkreislauf fähig ist, das fast erlöschende Leben einige Zeit zu erhalten.

Bei allen diesen Vorgängen ist jedoch die betreffende Temperatur nicht zu unterschätzen, was sogar bei der äusseren Anwendung in der Art des Bades oder der Douche, oder combinirter Badecur Berücksichtigung verdient.

Nach dieser kurzen Uebersicht sind wir auch nach dem homöopathischen Gesetze der spezifischen Wahlverwandtschaft berechtigt, die Thermen von Wiesbaden für alle Katarrhe und chronischen Verdauungsstörungen, Abdominalplethora mit oder ohne Hämorrhoiden, Gicht und Rheuma mit deren Legion von Beschwerden, chronische Geschwüre, schlecht heilende Wunden und Fisteln von Schusswunden, Leber- und Nierenbeschwerden, Corpulenz, Herzverfettung und Diabetes mit Fettsucht zu verord-

nen. Die Erfahrung lehrt ausserdem, dass Wiesbaden seit langer Zeit die Zuflucht für Convalescenten und Kranke aus den Tropen, das *deutsche Nizza* geworden ist, auch für die Einheimischen ein Centralzufluchtsort für die Winterzeit ist, welcher hier milder erscheint und mindestens vier Wochen später anfängt, während der Frühling ebenso viele Wochen früher eintritt, als in London, Paris, Wien oder Berlin; sowie, dass seit Julius Cäsar, seit Otto I. bis zum hochverehrten Wilhelm I. Millionen von Leidenden hierselbst ihre untergrabene Gesundheit, ihr Lebensglück wiedergefunden haben; und dass das hohe, gesegnete Alter unsres Siegeskaisers, welcher nebst Familie, Kindern und Enkeln alljährlich eine gewisse Zeit hier residirt, theilweise den Thermen von Wiesbaden zugeschrieben zu werden verdient.

Wanderer aus allen Zonen rühmen deiner Zauber Pracht,
Träger stolzer Fürstenkronen, Pilger in bescheidner
Tracht,
Kranke tragen als Gesunde, und verjüngt der sieche Greis
Deiner Wunderquellen Kunde bis zum fernsten Erdenkreis.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung aus No. 12.)

In der weiter oben gedachten Sitzung des Cercle médical hom. des Flandres sprachen die DDr. Criquelion, Martiny und van den Neucker eine der Ansicht des Dr. de Keersmaecker entgegengesetzte aus, und die beiden letzteren machten geltend, dass sie selbst Katarakten mit Medicin heilten.

Dr. Chargé hat Dr. Bernard benachrichtigt, dass er seinerseits nur einen einzigen Fall geheilt habe. Diese Katarakt fiel mit einer Psoriasis zusammen; beides Katarakt und Psoriasis wichen dem Gebrauch von Sulphur und Calcarea. (Wieder ein Beispiel von der Zusammengehörigkeit von Linse und Haut. In der That die Katarakt ist eine Hautaffection.)

Dr. Bernard's Nachforschungen in der Literatur hatten folgendes Ergebniss.

In der Clinique homoeop. von Beauvais-Saint-Germain finden sich sieben Katarakt-Heilungen oder Besserungen durch innere Mittel — fünf in dem ersten und zwei in dem zweiten Bande.

Die erste Beobachtung ist die von Caspari, die wir weiter unten anführen werden.

Die zweite rührt von Hoffendahl her und wurde mit Hilfe von Spigelia, Belladonna und Stramonium bewirkt.

Die dritte ist die des Dr. Haubold und lautet so: Eine Katarakt, ziemlich vorgeschritten, wurde in sechs Wochen und zwar radical geheilt durch Sulphur 30., dem 14 Tage danach Causticum folgte; es betraf eine Dame von 61 Jahren.

Der vierte Fall wurde von Dr. Schroen behandelt.

Der fünfte von Dr. Emmerich. (Ueber beide später.)

In der sechsten Beobachtung verzeichnet Dr. Kopp ebenfalls bedeutende Besserung bei einer 60jährigen Unverheiratheten durch Pulsatilla, Belladonna, Conium und Mercur. solubilis.

Diese Kranke wurde früher von linksseitiger Gesichtslähmung ergriffen.

Dr. Stender ist der Autor der siebenten Beobachtung und schreibt darüber: Eine schon im 12. Jahre bei einem scrophulösen Mädchen auftretende Katarakt wurde in 2 $\frac{1}{2}$ Monaten durch wenige Gaben Sulphur 3/30. geheilt, wobei zweimal Pulsatilla als Zwischenmittel sich nöthig machte.

Dr. Bernard erläutert sodann 15 bei Rückert (Klinische Erfahrungen) vorkommende Fälle.

Nur vom fünfzehnten Falle soll hier die Rede sein, da die anderen an anderen Stellen des Buches zur Sprache kommen:

Eine Crusta lactea verschwindet, an ihre Stelle tritt Katarakt, die später geheilt wird durch Spirit. sulph. (Schoenfeld).

Darauf bemerkt noch Dr. Bernard, dass in verschiedenen Fällen die gewohnte Transpiration oder ein Hautausschlag wiedererschien, bezüglich zum ersten Mal auftrat.

Sollen wir da noch leugnen, dass der Staar eine Hauterkrankung darstellt?

Dr. Prié hat zahlreiche Beobachtungen von Katarakt-Besserungen durch homöopathische Behandlung veröffentlicht. Zuerst finden wir im 5. Bande des Bulletin de la Société Médicale Homoeop. de France eine kurze Erzählung von 16 Beobachtungen; eine zweite Denkschrift ist im 16. Bande desselben Journals veröffentlicht und enthält die Aufzeichnung von weiteren 6 Fällen, also im Ganzen 22, mit folgendem von Dr. Bernard redigirtem Resultat:

- 13 — mehr weniger markirte Besserung;
- 5 — der Staar bleibt stationär (unverändert);
- 3 — nicht gebessert;
- 1 — Resultat unbekannt.

(Man fragt hier, was ist „stationär“, was „nicht gebessert“? Goullon.)

In diesen 22 Fällen scheint Magnesia carbon. 6mal Bedeutendes geleistet zu haben.

Nun folgt der Fall des Dr. Streintz (in der Allg. Hom. Zeitung).

Patient war ein pensionirter Major von 75 Jahren, bei dem Phosphor 30. ein Resultat gab, das fast

einer Heilung gleich kam, nachdem wurde Sulphur und Causticum 30. ohne Wirkung gegeben.

Dass Phosphor allein der Erfolg zugeschrieben wird, kann ich nicht zugeben, da meine Erfahrung lehrt, dass das zuletzt gegebene Mittel durchaus nicht nothwendigerweise dasjenige ist, welches die gute Wirkung ausübt; wir dürfen nicht vergessen, dass die Veränderungen in der Katarakt der Natur der Sache nach langsam eintreten und lange bevor man sie entdeckt, schon existiren können.

In L'Art médical (Bd. XIV. S. 226) lesen wir: Katarakt des linken Auges bei einer ledigen 34jährigen Dame; Oleum phosphoratum in Einträufelungen und Einreibungen der Schläfe und Augenbrauen.

Gegen Ende des vierten Monats bestand grosse Besserung im Sehen und beträchtliche Abnahme der Katarakt. Dr. Bernard nennt uns aber nicht den Gewährsmann dieses Falles.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdige Heilung durch Phosphor.

Beobachtet von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Nur die im Lecithin der Nahrungsmittel *organisch-chemisch verbundene* Phosphorsäure hat eine nutritive Affinität zu dem Protoplasma der Nervenzellen, bildet dessen integralen Bestandtheil und wird noch in organischer Verbindung mit dem Glycerin beim Stoffwechsel ausgeschieden.

Nicht einmal der höhere Pflanzenorganismus ist geeignet, anorganische Nährstoffe unmittelbar den Zellen zu ihrer Ernährung zuzuführen. Dieselben werden erst durch den aufsteigenden Saftstrom in die Blätter geführt und dort unter Einwirkung des Lichts organisch verbunden, bevor sie zur Zellenbildung für *thierische Ernährung prädestinirt* verwandt werden können, auch verhalten sich die Pflanzenwurzeln z. B. abstossend gegen den Stickstoff des Ammoniaks und des Kalis des schwefelsauren Kalis.

Auf den menschlichen Organismus wirken die anorganischen Nährstoffe ungebunden durch organisch-chemische oder organisch-physische Affinität oder ihr Diffusionsäquivalent pathopoetisch, zumal potenziert, sonst könnten sie nicht in unsrer Arzneimittellehre stehen. Man wende nicht ein, dass die von Schüssler empfohlene Potenz nicht mehr pathopoetisch wirken könne. Das Motto und die vorstehende Krankengeschichte zeigt, dass eine solche Wirkung noch durch die höchsten Potenzen erfolgt ist.

Herr Dr. Schüssler hat das Verdienst, unsern homöopathischen Arzneischatz unbeabsichtigt um

einige werthvolle noch nicht durchgeprüfte Mittel bereichert zu haben.

Unsere Pathologen haben es zum Theil schon begriffen, dass sie mit Eisen keine Blutkügelchen färben und mit phosphorsaurem Kalk dessen Mangel in den Knorpeln nicht ersetzen können. Weiske's Ziege hat den Versuch mit dem Leben bezahlen müssen. (Benecke a. a. O. Seite 374.)

Nachtrag.

Die nahe aneinanderliegenden Todestage ihrer Söhne gegen das Ende des Januars und im Anfange des Februars hatten die schmerzliche Erinnerung an die Verlorenen wieder lebhafter gemacht und sie hatte sich von der Vertiefung in alle betrübenden Vorgänge während der durchlebten unglücksvollen Tage nicht losreissen können. Verminderter Appetit, gestörter Schlaf und Amblyopie mit den oben beschriebenen Augensymptomen seit einigen Tagen waren die Folge. Dazu trat am 13. Februar den Tag über anhaltend Aufgetriebenheit, Härte und Schmerzhaftigkeit des Unterleibs, durch Druck auf denselben vermehrt, ein und die bis dahin regelmässig um 7 Uhr Abends weich erfolgende Stuhlausleerung trat erst in geringerer Quantität hart und beschwerlich um 8 Uhr ein.

9¹/₂ Uhr liess ich das Gläschen mit Phosphorkörnchen 45,000 Fincke zehn Minuten in die linke Hand nehmen.

Nach 3 Minuten: Häufiges Gähnen mit ununterbrochenem Wasserlaufen aus den Nasenlöchern.

Nach 11 Minuten: Häufig wiederholtes Luftaufstossen, wodurch der Unterleib weich und schmerzlos wird.

Nach 16 Minuten: Kollern in den Gedärmen mit Stuhl drang.

Nach 20 Minuten: Zusammenschnürungsgefühl in der Vagina.

(Bei der ersten Phosphorinduction war dies Symptom auch eingetreten, aber nicht angegeben worden. Es fehlt bei Hahnemann.)

14. Februar: Morgens von 6 bis 7 Uhr dreimal weiche Stuhlausleerung. Mittags hat sie wegen Appetitmangel nicht gegessen. 2¹/₂ Uhr: Zittern, Schweiss und Ohnmachtsgefühl. Hitze im Gesicht, Durst bis 7 Uhr, worauf sie etwas Weissbrot geniess. Weissfluss mit Wundheitsgefühl am Eingang der Vagina. Abends zum ersten Mal seit December keine Stuhlausleerung.

15. Februar: Geringe harte Stuhlausleerung um 7 Uhr Morgens. Sie liegt wegen Mattigkeit von 1¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr. Darauf geniess sie nur 1 Löffel Kartoffeln und 1 Löffel conservirte Erbsen, der Braten ist ihr zuwider. Nachmittags Trübsichtigkeit wie Nebel vor den Augen. Das Sehen durch die Brille macht Augenschmerzen. Grosse Mattigkeit mit Unlust zu sprechen bis 7 Uhr. Abends kein Stuhl.

16. Februar: Unruhiger Schlaf während der Nacht. Morgens kein Stuhl. Schweiss vor der Stirn mit Ohnmachtsgefühl. Mittags geniesst sie nur eine Tasse Fleischbrühe. Nachmittags grosse Angegriffenheit bis Abends 6 Uhr. Sie isst um 7 Uhr mit Appetit ein Kalbscotelett mit Kartoffeln.

17. Februar: Sie kann wieder gut sehen. Appetit gut. Morgens und Abends 7 Uhr Stuhlausleerung. Weissfluss corrodierend. Sie fühlt sich wieder kräftig.

20. Februar: Bis heute wie am 17. Februar.

21. Februar: Der Weissfluss hat aufgehört.

Dieselbe Dauer desselben bei Hahnemann's Prüferin §. 544.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung.)

Stomatitis ulcerosa — Morbilli.

7. Aloisia Semmelmann, 4 Jahre alt, Arbeiters-tochter (Bett No. 5), aufgenommen am 7. Novbr. Gut genährtes Kind, angeblich seit 5 Tagen erkrankt. Am rechten Zungenrand sieht man einen grossen Substanzverlust — 3 Cm. lang, 1 Cm. breit — nicht besonders tief mit grüngelblichem Belag. Die gegenüberliegende Backenschleimhaut zeigt ein ähnliches Bild. Der Speichel fliesst den ganzen Tag in grosser Menge. Drüsenschwellung am rechten Unterkiefer. Ordination: Mercur. solubilis 4. Verr. 3stündlich. — 15. Nov.: Speichelfluss geringer, das Geschwür unverändert. Ordination: Sublimat 6. 3stündlich. — 19. November: Zungengeschwür geheilt. Bekam jedoch Nachmittags Fieber und liegt dahin. — 20. Nov.: Rücken etwas marmorirt. Ist wieder heiter. Fieber vorhanden; viel geringer als gestern. — 21. Nov.: Morbillenexanthem geschwunden. Ein neues grosses Geschwür am Zungenrande links. Das alte Geschwür blieb verheilt. Das Zahnfleisch mit einem gelben, fauligen Belag bedeckt. Kommt in gemeinschaftlichen Belegraum. Ordination: Sublimat 6. 3stündlich. — 9. Dec.: Das Geschwür mit einem Substanzverlust geheilt. Ohne Medicament. — 12. Dec.: Eitrige Augenentzündung. Ordination: Kali bichrom. 6. 4mal täglich. Aeusserlich Umschläge. — 14. Dec.: Chemosis beiderseits. — 15. Dec.: Die Augen secerniren viel Eiter. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. — 17. Dec.: Am äusseren Rande der Cornea am linken Auge etablirt sich ein kleines Geschwür. — 27. December: Augenentzündung geheilt.

Am 30. December wird die Kranke gesund entlassen.

Morbilli — Blennorrhoe der Augen.

8. Karl Kragl, 3 Jahre alt, Appreteurssohn (Bett No. 26), aufgenommen am 20. November. — Ziemlich gut genährt. Lymphdrüsen nicht geschwellt. Augenlider mässig geschwellt, die Injection der Conjunctiva bulbi als auch die Lichtscheu nicht bedeutend. Einzelne nicht anstrengende Hustenstösse. Rhonchi zahlreich. Puls 144. Temperatur mässig erhöht. Ordination: Kali bichrom. 6. 3stündlich. — 22. Nov.: Morbillenexanthem im Gesicht. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. — 23. Nov.: Husten zugenommen, auch der Katarrh in den untern Lungenparthien hochgradig. — 28. Nov.: Nach normalem Verlauf der Masern beginnt der Kleine zu schuppen.

Ich lasse die Temperatur folgen, weil sie etwas abnorm war.

Datum.	Morgens.	Abends.
22. November	—	39,1
23. "	38	38,4
24. "	37,6	39,3
25. "	37,6	38,4
26. "	37,1	38,4

von da ab normal.

12. Dec.: Wird aus dem Separirzimmer entfernt. — 6. Dec.: Das rechte Auge mässig entzündet. Ordination: Kali bichrom. 3. 3stündlich, äusserlich Umschläge. — 11. Dec.: Die Augenentzündung stellt sich als acute Blennorrhoe dar. Beim Oeffnen der Lider spritzt sehr viel Eiter heraus und die starre Conjunctiva wölbt sich wulstförmig hervor. Dabei ist der Bulbus unsichtbar. Das äussere — collaterale — Oedem sehr hochgradig. Da ich befürchtete, dass der Knabe die andern Kranken ansteckt und das Separatzimmer mit Masernkranken belegt war, habe ich auf seine Entfernung aus dem Spitale bestanden.

Er wurde als von den Masern geheilt, jedoch mit consecutiver Blennorrhoe behaftet am 13. December entlassen.

Allgemeine und therapeutische Bemerkungen zur Masernepidemie.

Fünfzehn Fälle von Masernerkrankungen habe ich im Vorstehenden angeführt. Der erste Fall wurde am 4. October aufgenommen und beim Jahresschluss war die Epidemie noch nicht erloschen. Der Charakter der Epidemie war ein schwerer. Ob die verbreitete Ansicht, dass der Winter für einen günstigen Ausgang der Masern weniger Chancen bietet als der Sommer, richtig ist, will ich hier nicht berühren. Jedenfalls liegt eine grosse Gefahr in dem zarten Alter der Kinder.

Kinder unter zwei Jahren von Masern ergriffen, sind in der Regel ein Opfer der sich einstellenden Complicationen. Ich sah daher mit grosser Bangigkeit die schwächlichen scrophulösen oder rhachitischen Kinder eines nach dem andern aus den gemeinschaftlichen Belegräumen ins Separirzimmer übertragen.

Sind einmal in einem Kinderspitale die Masern eingeschleppt, so giebt es keine Vorsichtsmassregeln zu ergreifen; die Krankheit findet zahlreiche Opfer. Unser Separirzimmer — im Nothfalle stehen zwei geräumige Zimmer zur Verfügung — ist in einem separaten Flügel des Gebäudes untergebracht; und trotz dieser räumlichen Entfernung hat das flüchtige Maserncontagium sich in die Räume des Spitals den Weg gebahnt.

Was den eigentlichen Verlauf der Krankheit anlangt, habe ich keine Beobachtungen verlässlicher Natur über die Incubationsdauer anstellen können. Das Prodromalstadium hat nie länger als drei Tage gedauert.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Das Erscheinen eines in spanischer Sprache abgefassten Werkes im Verlage der amerikanischen Buchhandlung von Friedrich T. Lathorp in Valparaiso, betitelt: *Tratado Homeopatico de las en-*

fermedades de los Ninos y de las Mujeres en Cinta del parto y el puerperio, escrito espresamente para uso de las Madres de familia. Por el Dr. Enrique Miller etc., begrüßen wir als ein erfreuliches Zeichen dafür, dass auch an der pacifischen Küste Amerikas unsere Sache sich eine bleibende Stätte erobert. Wir wünschen diesem Buche, welches in dem jedenfalls mit Aerzten nur dünnbesättem Lande einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen hat, guten Erfolg. **Lb.**

Correspondenz.

Leipzig, 11. April. — Der gestrige 129. Geburtstag Hahnemann's gab den Mitgliedern des Vereins der Leipziger homöopathischen Aerzte vereint mit einer Anzahl erscheinener Gäste wie alljährlich Veranlassung zu einer Festfeier. Den Festvortrag hatte wie gewöhnlich Coll. Lorbacher übernommen. Er versuchte in demselben in aller Kürze auszuführen, wie wir diesmal Veranlassung hätten, diesen dem Gedächtnisse unseres Meisters gewidmeten Tag in gehobener und freudiger Stimmung zu begehen, indem er auf die uns dazu berechtigenden Erscheinungen hinwies, welche in neuerer Zeit hervorgetreten. Bei der darauf folgenden Tafel ging es wie allemal sehr heiter und gemüthlich zu, wozu ein von Dr. Puhlmann vorgetragenes Gedicht und die üblichen Toaste das Ihrige beitrugen.

Einladung

zur

Generalversammlung

des Vereins:

„Berliner homöopathisches Krankenhaus“

am Sonnabend, den 26. April, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
in der

Poliklinik des Vereins homöopathischer Aerzte
Berlin, Charlottenstrasse 77.

Tagesordnung:

- 1) Mittheilung des Jahresberichtes 1883 seitens des Curatoriums.
- 2) Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.
- 3) Wahl zweier Revisoren aus der Zahl der Mitglieder.

Das Curatorium.

Inserate


sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Gold-Verreibungen. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Nachtrag). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und die therapeutische Anwendung der Ruta graveolens. Von Dr. med. Alfred C. Pope, früher in London. — Aufforderung. — Anzeigen.

Die Gold-Verreibungen.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Nachtrag.

Ein Paar Wochen nach Absendung vorstehenden Artikels an die geehrte Redaction dieses Blattes empfang ich die „Transactions of the American Institute of Homoeopathy, Session 1883“, und habe es sehr bedauert, nicht schon bei Vornahme der Gold-Nachprüfungen im Besitz dieses Bandes gewesen zu sein. Derselbe bringt eine sehr interessante, hochwichtige Arbeit Prof. Dr. J. Edw. Smith's in Cleveland: „Remarks and suggestions concerning certain homoeopathic preparations“, die es wohl verdient, von *allen* homöopathischen Aerzten und Apothekern gelesen zu werden. Eine Anregung hierzu zu geben, ist der Zweck dieser Nachschrift.

Herr Smith hat mit wahren Riesenfleisse unter der Assistenz des analytischen Chemikers, Prof. N. B. Wood, eine grosse Menge Proben von *aus 14 verschiedenen homöopathischen Apotheken* bezogenem Milchzucker, wie er zur Herstellung der Verreibungen benutzt wird, auf seine Reinheit in der Weise untersucht, dass von jeder Probe 10 Gramm in einem Platina-Schmelztigel bei voller Rothglühhitze verbrannt und die Rückstände analysirt, sowie (mit einer Waage, die noch 0,0005 engl. Gran markirt) gewogen wurden. Bekanntlich lautet die Formel des Milchzuckers: $C_{12} H_{24} O_{12}$; bei absoluter Reinheit desselben dürfte also keine Spur

von Asche zurückbleiben. Wie aber die angeführten 25 Analysen lehren, *war dies bei keiner einzigen Milchzucker-Probe der Fall!* So ergab z. B. Milchzucker

von Epps in London (mit „absolut rein“ etikettirt):

Silicea: 4mal genug für die 5. Dec.-Trit.

Ferrum und Alumina phosph.: 5mal genug für die 5. Dec.-Trit.

Kalk: beinahe genug für die 4. Dec.-Trit. und *Sandstückchen*,

und nach Umkrystallisirung noch

Eisen: 3mal genug für die 6. Dec.-Trit.;

von Smith in New York:

Silicea: 2mal genug für die 5. Dec.-Trit.

Ferr. u. Alum. phosph.: 3mal genug für die 5. D.-T.

Calc. u. Magn. phosph.: 3mal genug für die 5. D.-T. und *Sandstückchen*,

und nach Umkrystallisirung noch

Eisen: 2mal genug für die 6. Dec.-Trit.;

von Boericke & Tafel in Philadelphia:

Silicea: genug für die 4. Dec.-Trit.

Alumina und Ferrum phosph.: 4mal genug für die 5. Dec.-Trit.

Kalk: 3mal genug für die 5. Dec.-Trit.

Ganz ähnliche Befunde, zum Theil noch weit mehr Verunreinigungen, zeigten sich bei den übrigen Milchzuckerproben.

Leere Streukügelchen No. 6 von Smith, Cincinnati, enthielten:

metall. Eisen: 3mal genug für die 6. Dec.-Trit.

In der Fincke'schen C. M. Potenz (soll wohl heissen die 100,000ste?) von *Calc. phosph.* fand sich:

Silicea: genug für die 6. Dec.-Trit.

Kalkphosphat: genug für die 6. Dec.-Trit.

Eisen: genug für die 6. Dec.-Trit.

Wer die Exactheit der Smith'schen Arbeiten auf dem Gebiete der Mikroskopie kennt, wird nicht im Mindesten zweifeln, dass auch die in der angegebenen Abhandlung niedergelegten Resultate seiner chemischen Untersuchungen richtig sind. Diejenigen aber, welche sich mit der Hoffnung tragen, es könnten bei denselben doch Fehlerquellen vorhanden gewesen sein, mögen aus seinem Artikel über homöopathische Verreibungen in den *Transactions*, Session 1882, ersehen, mit welcher geradezu staunenerregenden Sicherheit Smith *durch dieselbe analytische Methode* die Verreibungsnummern von mehr als 40, ihm von dem damaligen Präsidenten des American Institute, Dr. Breyfogle, eingehändigten, nur mit Buchstaben bezeichneten Triturationen von der 1. bis zur 6. Decimale eruiert hat.

Jedenfalls ersehen wir aus den Smith'schen Publicationen, dass es in Amerika, ebenso wie in Europa, keinen *absolut* reinen Milchzucker giebt und auch gar nicht geben kann.

Den homöopathischen Apothekern die Verunreinigungen in die Schuhe zu schieben, dünkt mir absurd. Wohl aber frage ich mich, was soll es nützen, z. B. *Silicea* in 30ster Verreibung zu verschreiben, wenn der dazu verwendete Milchzucker mehr *Silicea*-Partikelchen enthält, als die 5. Trituration?

Handelt es sich bei metallischen Verreibungen um Beimischungen von Kieselsäure, Eisen, Kalk, Magnesia u. s. w., so kann man sich wohl vorstellen, dass diese fremden Stoffe wirkungslos sind, wenn sie in dem betreffenden Krankheitsfalle keine spezifische Affinität zu dem pathologisch veränderten Zellen-Territorium besitzen.

Darf man indess den Heilungsgeschichten mit den höchsten Hochpotenzen noch Glauben schenken, nachdem durch Herrn Smith nachgewiesen wurde, dass z. B.

Fincke's *Ars. alb. M. M.*:

Eisen: 3mal genug für die 6. Dec.-Trit. enthält? — — und Eisen ist doch das Antidot des Arsenic!

Herr Buchmann wird uns wohl die Antwort auf diese Fragen nicht schuldig bleiben.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Die Behandlung des Staares — sagte Ozanam — den 15. Juni 1868 — in der *Société médicale Hom. de France* bietet noch grosse Lücken. Einen Augenblick glaubte ich wohl Dank dem homöopathischen Princip zu triumphiren, denn ich hatte von den Epidemien des Ergotismus gelesen und gesehen, dass der Gebrauch des Mutterkornes bei ziemlich vielen Opfern Katarakt hervorgerufen. Allein weder die Anwendung des Mutterkornes in verschiedenen Gaben, noch die Benutzung des Oeles davon ergaben mir ein wirkliches Resultat, und die Frage ist und bleibt unentschieden.

So behandelte auch 1869 Ozanam acht Fälle von Staar bei Leuten verschiedenen Alters vier Wochen lang mit *Phosphorus* in verschiedenen Gaben, allein ebenfalls ohne Erfolg.

Hier möchte ich die Bemerkung machen, dass es sehr unwissenschaftlich ist, acht beliebige Fälle mit ein und demselben Mittel zu behandeln. Kein Wunder, wenn da das Ergebniss nicht befriedigt. Auch darf man in *einem* Monat noch nichts erwarten; wenn anders man nicht die Natur der Katarakt verkennen will.

Acht Fälle von Katarakt hernehmen und allen ein und dasselbe Mittel geben, ist gleichbedeutend mit nicht verstehen, was wirklich die Homöopathie will.

1872 sagt Ozanam: „Also erzeugt Mutterkorn die *Cataracta duplex*; leichter ruft dasselbe den grauen Staar bei Frauen hervor und in vorgeschrittenem Alter. Es veranlasst hauptsächlich weiche oder halbfüssige Katarakt; somit wird Mutterkorn zwar eine allgemeine Indication gegenüber dem Staar haben, in specie aber bei den erwachsenen Frauen mit weicher doppelter Katarakt, d. h. gerade in den schwersten und ausgeprägtesten Fällen dieser Affection am Platze sein.“

Das klingt schon besser; nur muss es noch zu anderen differenziellen Angaben kommen, muss speciell die Geschichte jedes einzelnen Falles sorgfältig erwogen werden, wenn man kein Fiasko erleben will.

Jousset empfiehlt: *Cannabis indica*, *Secale cornutum*, *Jodium*, *Kali hydroj.*, *Conium*, *Silicea*, *Magnesia carbon.* und sagt, auch *Colchicum* zähle hierher gegen Kapselstaar mit schnellem Verlauf.

Dr. Jousset hat hier wahrscheinlich aus Dr. Buchner's „Fragmenten über Arzneiwirkungen“

geschöpft. Danach lauten allerdings die auf *das Auge* bezüglichen Intoxicationserscheinungen von Colchici semen: „Sclerotica des linken Auges leicht geröthet, eine kleine weisse Macula, scharf begrenzt auf der Cornea. Tags darauf war der Augapfel grösser. Die Cornea getrübt, auf dem Grunde der vorderen Augenkammer eine eiterartige Flüssigkeit und in der hinteren *die Linse sammt der Kapsel verdunkelt*, es hatte sich ein vollkommener *Kapsellinsenstaar* ausgebildet.“ Goullon.

Dr. Hubert-Begenne erklärt sich in seinem Traitement Homoeopath. des maladies des yeux unumwunden für die Heilbarkeit der Katarakt rein mit innern Mitteln; d. h. in einer bestimmten Zahl von Fällen.

Dr. Bernard fährt fort: „Das, was Boerhaave, wie man annehmen darf, bei sich dachte, als er schrieb: Cataractas mercurius solvit; was Andere zu erlangen wähten durch den fortgesetzten Gebrauch von Belladonna oder Pulsatilla, oder durch energische Ableitung in der Umgebung des Auges, das, dürfen wir behaupten, kann besser durch homöopathisch erprobte dem Zustand des Subjectes angepasste Mittel erreicht werden, unter denen wir Conium, Phosphorus, Pulsatilla, Causticum, Cannabis, Calcarea und Silicea nennen, welche lange Zeit in infinitesimalen Gaben und ohne irgend welchen Nachtheil consequent fortgereicht werden müssen.“

Mille faits négatifs ne sauraient infirmer un cas positif.

Dr. Anastasio Garcia-Lopez, Director der Mineralwasser-Anstalt in Ségura, veröffentlicht eine Denkschrift über die Wirkungen des Ségura-Wassers auf den Staar. Von 118 an Katarakt leidenden Patienten wurden 14 geheilt; 65 gebessert (relieved), 15 verspürten keine Besserung; und von 24 blieb das Ergebniss unbekannt. Diese Behandlungen fallen in die Jahre 1859—1863.

Auch in der Sitzung des Cercle médical hom. des Flandres, am 30. Januar 1879, fand eine Besprechung der homöopathischen Behandlung des grauen Staares statt.

Dr. Martiny hat drei Fälle von harter Katarakt glücklich mit Arznei behandelt; er hat nicht nur das weitere Fortschreiten aufhalten können, sondern auch ohne Atropin den Patienten sonst wohlgethan. Einen der Fälle behandelte er abwechselnd mit Silicea und Phosphor, den zweiten mit Calcarea, und der dritte besserte sich beim Gebrauch von Cannabis.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

(Fortsetzung aus No. 13.)

Schüttelt man an der Luft gestandene Galle mit Chloroform aus, so nimmt dieses einen grünen Farbstoff auf, das *Biliverdin*. Frische Galle verdankt dagegen ihre goldgelbe Farbe dem *Bilirubin*, rein dargestellt ein amorphes orangegelbes Pulver, dessen Oxydation an der Luft oder durch andere Oxydationsmittel das grüne Biliverdin (früher Cholepayerhin genannt) hervorruft. Die Chemiker haben noch eine Reihe von Zwischenstufen, in erster Reihe das *Biliprasin* und *Bilifuscin* dargestellt.

Uns interessiren besonders zwei Punkte: Herkunft und Nachweis der Gallenfarbstoffe. In ersterer Hinsicht unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass die Gallenfarbstoffe von dem Farbstoff der Blutkörperchen, dem Hämochromogen abstammen. Durch Injection in die Blutbahn einer ganzen Reihe von Mitteln, welche die Blutkörperchen auflösen, gelingt es, gallenfarbstoffhaltigen Harn zu bekommen. Hierzu gehören: gallensaure Salze, Hämoglobinslösungen, grosse Mengen von Wasser, Chloroform und Aether. Die gleiche Auflösung kann auf natürlichem Wege in allen Blutextravasaten eintreten. Wie früher bemerkt, ist es Hoppe-Seyler in der That gelungen, durch die Anwendung reducirender Mittel aus dem Haemoglobin einen mit dem Uroglobin, dem Farbstoff des Harns, identischen Körper darzustellen, und da das Urobilin wiederum ein Abkömmling des Bilirubins ist und von Maly aus demselben dargestellt wurde, so ist die Abstammung der Gallenfarbstoffe aus dem Blutfarbstoff in der That bewiesen. Die Gallenfarbstoffe sind also nur die mittlern Producte einer Reihe von Reductionsvorgängen, welche den Blutfarbstoff in den Farbstoff des Urins überführen. Diese Thatsache hat aber auch für die Pathologie des Icterus eine hervorragende Bedeutung.

Von den Gallenfarbstoffreactionen verdient mir die einfache von Rosenbach angegebene Probe Erwähnung: Grössere Quantitäten icterischen Harns werden filtrirt und das noch feuchte Filter mit einem Tropfen unreiner Salpetersäure betupft, an dessen Rand dann das Farbenspiel vom Rothen ins Grüne entsteht.

In Bezug auf das Cholestearin (kein „Gallenfett“ trotz seiner glänzenden Krystalle, sondern ein Alcohol) und auf das Lecithin wissen wir nur, dass das erstere in den Lösungen der gallensauren Salze löslich und in Wasser unlöslich ist. Daher scheidet sich das Cholestearin unter Umständen in Gestalt der Gallensteine bei Verringerung des Gehaltes der Galle an Gallensäure aus.

Die *Leistungen der Galle* sind schnell hergezählt. Der aus dem Pfortner in den Dünndarm tretende Chymus kann nämlich in sich fassen:

1) Alle durch Speichel und Magensaft noch nicht verdauten Stoffe, nämlich Stärke, bezw. Kleister, leimgebendes Gewebe, resp. gelöster Leim, durch den Magensaft gelöstes, aber noch nicht in Peptone verwandeltes Eiweiss (Syntonin und natives Eiweiss) und die isolirten, theilweise angeauten, aber noch nicht zerfallenen Muskelprimitivbündel; 2) die Producte der Verdauung bis zum Pylorus: Peptone, Dextrose und Laevulose, peptonisirter Leim; 3) alle durch Speichel und Magensaft ganz unveränderten Stoffe, die Fette, fette Säuren, Cellulose; 4) Magensaft oder Flüssigkeit, welche die im Magen noch nicht resorbirten flüssigen Bestandtheile nebst Schleim und Magensaft enthält.

Diese ganze Masse besitzt eine stark saure Reaction. Die Galle reagirt stark alkalisch und stumpft daher zunächst die Säure des Chymus ab.

Öffnet man das Duodenum eines während der Verdauung getödteten Thieres, so findet man den Darminhalt noch bis über die Einmündung des Ductus choledochus fort sauer, von einem Niederschlag von Eiweiss ist nichts zu bemerken, ja bei einem Patienten mit Anus praeternaturalis fand man die Reaction des aus einer viel tiefer gelegenen Darmstelle ausfliessenden Fistelsecrets sowohl sauer wie neutral reagirend.

Viel sicherer ist eine zweite Eigenschaft der Galle, die sie den gallensauren Salzen verdankt und welche die Emulgirung der Fette betrifft. Eine gute Emulsion, d. h. eine möglichst feine Zertheilung von Fetttropfchen in einem mehr weniger zähen Menstruum kommt nur dann zu Stande, wenn das zu emulgirende Fett freie Fettsäure enthält und das Emulsionsmenstruum alkalisch reagirt. Unter diesen Umständen genügt aber nach Brücke der leiseste Anstoss (Schüttelstoss) um eine haltbare und feine Emulsion hervorzubringen, ja unter bestimmten gegenseitigen Verhältnissen von Fett, Fettsäure und Alkali bedarf es, nach Gad, nicht einmal eines mechanischen Anstosses. Ein Tropfen Leberthran, der immer etwas freie Fettsäure enthält, zerstiebt, auf ein Uhrgläschen mit Sodalösung von 0,3 pCt. gebracht, nach wenigen Augenblicken ohne jeden äusseren Anstoss durch ein rein physikalisch-chemisches Phänomen zu einer milchweissen, aus äusserst feinen Tröpfchen bestehenden Emulsion. Dies tritt aber nur dann ein, wenn ein ganz bestimmtes Löslichkeitsverhältniss zwischen den durch die Verbindung des vorhandenen Alkalis mit den Fettsäuren gebildeten Seifen und dem umgebenden Menstruum besteht und den störenden Niederschlag von Seifenmembranen verhindert. Die Galle ist nun wegen ihres Gehaltes

von Alkalien einmal im Stande mit den Fettsäuren Seifen zu bilden, zweitens aber die gebildeten Seifen in Lösung zu erhalten, andererseits ist sie aber zu reich an Alkalien, um ohne Verdünnung, resp. Bindung ihres Alkalis das besagte Phänomen zu geben, und so kann sie mitunter geradezu in störendem emulsionserschwerendem Sinne wirken. Wegen der erstgenannten Eigenschaften ist sie vorzüglich geeignet, einer guten Emulsion ungünstige Verhältnisse in entgegengesetztem Sinne zu corrigiren und dazu ist im Darm reichlich Gelegenheit gegeben. Bidder und Schmidt sahen das Verhältniss der in den Chylus übergegangenen Fette bei zwei Hunden, deren einer eine Gallenfistel trug, wie 32 : 2 sich gestalten. Schwann erhielt allerdings Gallenfelstelhunde lange Zeit ohne Schaden am Leben, weil, wie Voit nachwies, der Verlust an resorptionsfähiger Substanz durch vermehrte Nahrungszufuhr ersetzt werden kann.

Die Galle besitzt endlich eine antifermentative und wie die alten Aerzte in Anbetracht der harten Fäces Icterischer schlossen, purgirende Wirkung, Eigenschaften, die jetzt auch ihre experimentelle Bestätigung gefunden haben; die Gallensäuren wirken thatsächlich abführend.

Was wird aber aus den in das Darmrohr gelangten Gallenbestandtheilen? Ein Theil z. B. des Cholestearins, ein Theil der Gallensäuren und der Farbstoffe verlässt unstreitig den Körper mit den Fäces. Wo bleibt der Rest? Diese Frage ist durch Tappeiner ihrer Lösung genähert worden. Es handelt sich hier allerdings nur um die Gallensäuren, welche bisher noch nie im Blute nachgewiesen sind, obgleich sich ihre Anwesenheit, wenn in ausreichender Menge vorhanden, durch die consecutive Pulsverlangsamung so deutlich documentirt. Dagegen hat sie Tappeiner in 150 Ccm. Chylus aus dem Brustgang und Draggendorf in nicht icterischem Harn gefunden. Ein Theil geht jedenfalls aus dem Darm in die Gefässe, und zwar ist es das Jejunum und Ileum, wo diese Aufsaugung stattfindet. Dies hat Tappeiner mit Hilfe einer exacten Bestimmungsmethode, dass er Lösungen bekannter Concentration in abgebundene Darmschlingen einspritzte und nach Verlauf einer gewissen Zeit nachsah, wie viel resorbirt worden war, nachgewiesen. Es zeigte sich, dass die in eine abgebundene Darmschlinge injicirte Lösung unverändert blieb, während in den gleichbehandelten Jejunum- und Ileumschlingen Resorption von Gallensäuren statthatte. Aber auch im Jejunum werden nicht alle Gallensäuren, sondern nur das glycocholsaure Natron von den Darmepithelien aufgenommen und Tappeiner macht es wahrscheinlich, dass dies verschiedene Verhalten der einzelnen Darmabschnitte auf einer specifischen Begabung der Epithelien für die Resorption der Gallensäuren beruht. Denn Milch und

Galle gleichzeitig in eine Schlinge des Duodenums oder Jejunums injicirt, verhalten sich ganz verschieden. Die Milch wird resorbirt und füllt die Gefässe mit milchweissem Chylus, die Galle, resp. das taurocholsaure Natron bleibt im Darm zurück. Ueber die pathologischen Veränderungen der Galle in Krankheiten und über den Einfluss, den die etwa veränderte Galle auf das Verdauungsgeschäft ausübt, wissen wir so gut wie gar nichts. Im Allgemeinen scheinen Veränderungen des Leberparenchyms keine erhebliche Veränderung der Galle zu bewirken. Diejenigen Veränderungen aber, welche sich bei Verschluss der Gallenwege in der Galle finden, so wie die Besprechung der Gallensteine wollen wir in einem nächsten Artikel versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1833.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

*Allgemeine und therapeutische Bemerkungen zur
Masernepidemie.*

(Fortsetzung.)

Kinder, die noch Tags vorher spielten, im Bette aufrecht sassen und munter waren, lagen plötzlich apathisch da mit heftigem Fieber und brennender Haut; weinerlich und verdriesslich, wenn man sie ansprach oder gar berührte. Auf den Untersuchungstisch gelegt, zeigte sich in der Regel kein Symptom, das diese Hinfälligkeit hätte erklären können. Schnupfen, Husten, stellten sich bei einigen Kindern erst mit dem Ausbruch des Exanthems ein. Bei einem einzigen Kinde, der einjährigen Kragl (Bett No. 4) war für die oben angegebenen Symptome ein Grund vorhanden. Eine rechtsseitige Lungenentzündung konnte diagnosticirt werden. Tags darauf bekommt das Kind die Masern, und wie man sieht, war durch die Complication der Ausbruch der Masern nicht im Geringsten behindert. Das Prodromalstadium betrug bei diesem Kinde 48 Stunden. Die Behauptung, dass bei schwächlichen oder kranken Kindern — und fast alle meine Kranken waren schwächlich — das Prodromalstadium sich hinausziehende, habe ich nur ein einziges Mal beobachten können.

Waren die Flecke am Körper zum Vorschein gekommen, so gingen die Wandlungen derselben gewöhnlich in normaler Weise vor sich. An Anomalien sah ich:

1. Bei spärlich behaarten Kindern Flecke am Kopf.
2. Bei dem mit Hydrocephalus behafteten Kingl

(Bett No. 17) wurden die Masern am 7. Tage hämorrhagisch.

3. Im Falle Liebl (Bett No. 19) waren die Flecke livid, und
4. Im Falle Friesek (Bett No. 12) waren die Flecke punktförmig.

Worin es liegt, dass einmal hauptsächlich das Gesicht, das andere Mal die oberen und unteren Extremitäten, ein drittes Mal wieder der Stamm mit Exanthem bedeckt sind, kann ich nicht sagen. Wie man aus den Krankengeschichten ersieht, war die Vertheilung des Exanthems eine ziemlich ungleichmässige.

Diejenigen Körpertheile, die zuerst mit Masern bedeckt waren, waren auch am ehesten abgeblasst und schuppten am frühesten. Eine Ausnahme hiervon macht der Fall des Anton Sagl (Bett No. 30), wo die Masern zuerst im Gesicht auftraten. Am 7. Tage seiner Erkrankung beginnt das Exanthem am ganzen Körper abzublassen und am 10. Tage ist der Körper abgeschuppt, das Gesicht beginnt erst am 19. Tage der Erkrankung zu schuppen. Bei hochgradig scrophulösen und rachitischen Kindern findet man in Folge von Tabescenz der Haut oft Schuppen am Körper. Sind aber solche Schuppen nicht vorhanden und solche Kinder bekommen Masern, so bilden sich hinterdrein diese Schuppen und verschwinden nicht mehr.

Im Allgemeinen habe ich gefunden, dass, je länger das Exanthem zum Verschwinden braucht, desto ungünstiger gestaltet sich bezüglich nachfolgender Complicationen die Prognose.

Vor Allem war es die Diarrhoe, die sich zum Ausschlag hinzugesellte. Sehr viele Kinder hatten im Verlaufe der Masern Erbrechen und heftige Diarrhoen, oft wurden die Masern mit diesem Zustande eingeleitet. Hat sich bei einem Kinde ohne Ursache Diarrhoe eingestellt, so habe ich es schon als masernkrank angesehen und mich leider fast gar nie getäuscht. Und die Diarrhoen sind ein bedenkliches Symptom! Wie sollen denn nicht 14 bis 15 wässerige Entleerungen innerhalb 24 Stunden die Kinder herabbringen! Dabei ist der Appetit dahin, so lange die Diarrhoe besteht, die Kinder verweigern jede Nahrung. Bei zwei Kindern war die Reconvalescenz sehr beeinträchtigt, in Folge Fortbestandes der Diarrhoen nach Ablauf der Masern.

Viele Kinder bekamen während des Bestandes, ja oft nach glücklichem Verlaufe des Exanthems eine heisere Stimme, einen tonlosen Husten, und versuchte ich bei ihnen durch mechanische Reizung einen heftigen Schrei hervorzurufen, bekam ich nie einen hörbaren Laut. In allen den Fällen, welche ohne Complication verliefen, verschwand diese Laryngitis sehr bald. Waren die Masern jedoch mit Lungenentzündung complicirt, so blieb noch eine geraume Zeit nach Ablauf beider Pro-

esse diese Heiserkeit zurück. In einem Falle, den ich nächstes Jahr nachbringe, hatte diese Heiserkeit in Larynxgeschwüren ihren Grund. Im Falle der Friesek (Bett No. 6) war die Heiserkeit Vorbote von wahrenem Croup.

Unter allen Complicationen, die sich bei Masern einstellen können, fürchte ich die Lungenentzündungen am meisten. Je jünger das Kind, je schlechter genährt es ist, desto sicherer wird es von der Lungenentzündung ergriffen. Welch qualvolles Leiden für ein so armes Wesen! Nur in dem einzigen Falle des Fillier (Bett No. 29) sah ich eine Halsentzündung zugleich mit dem Auftreten der Masern.

Das Fieber hatte in dem Falle des mit Hydrocephalus behafteten Kingl (Bett No. 10) eine Vermehrung des Wassers im Gehirne zur Folge, die das Kind tödtete. Sonst übte das Fieber nur auf die mit Tuberculose behafteten Kinder einen destructiven Charakter durch excessive Abmagerung aus, wie es die zwei unter den Lungenkrankheiten angeführten Fälle darthun. Merkwürdigerweise starben tuberculöse Kinder, wie ich auch an andern Fällen nächstes Jahr darthun werde, nicht während des Masernprocesses, sondern oft lange Zeit danach. Besonders interessant in dieser Hinsicht ist der Fall Liebl (Bett No. 19), der vor der Masernerkrankung in Folge Tuberculose sehr mager war. Nach überstandenen Masern war der Knabe ein von faltiger Haut umzogenes Skelett. Der damals 19 Monate alte Knabe wog beiläufig $1\frac{1}{2}$ Kilo. Trotz dieser colossalen Abmagerung und Verweigerung jeder Nahrung, war der Knabe fieberfrei und starb am 11. Tage nach glücklich überstandenen Masern.

Eigenthümlich war auch im Falle der Friesek (Bett No. 6) das rasche Eintrocknen des Ekzems mit dem Auftreten der Masern.

An Folgekrankheiten habe ich beobachtet:

1. Pleuritis in Verbindung mit Diarrhoe unter beträchtlicher Fiebersteigerung. Heilung.
2. Ohrenfluss. Heilung.
3. Blennorrhoe der Augen. Wegen grosser Ansteckungsgefahr aus dem Spitale entfernt (Fall Kragl Bett No. 26).
4. Bei tuberculösen Kindern beobachtete ich zwei Mal eitrige Infiltration der Lippen tief in die Substanz eingreifend. Die oberflächlichen eitrigen Schichten trockneten zu dicken braunen Borken ein, die sich, wenn entfernt, immer wieder erneuerten. In einem Falle trat auf Merc. viv. Heilung ein, der andere Fall besserte sich zeitweise. — (Die Krankengeschichten folgen im nächstjährigen Berichte.)
5. Recidiv der Stomatitis mit grosser Wucht an anderer Stelle als vor dem Auftreten der Masern Fall Semelmann (Bett No. 5).

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und die therapeutische Anwendung von *Ruta graveolens*.

Von **Dr. med. Alfred C. Pope**, früher in London,

(Aus Homoeopathic World, October 1883.)

Ruta graveolens oder die gemeine Raute ist ein niedriger immergrüner Strauch aus der natürlichen Ordnung der Rutaceen; derselbe findet sich wild im Süden von Frankreich, und wird anderwärts künstlich gezogen.

Die Tinctur wird aus der ganzen Pflanze, die im Juni oder Juli nach Beginn der Blüthezeit gesammelt wird, bereitet, und sie ist das Präparat, das in der Arzneikunst in Anwendung gezogen wird. Die Raute enthält ein flüchtiges Oel, den Sitz der arzneilichen Eigenschaften, ebenso aber auch des unangenehmen Geruchs der Blätter, der besonders durch Reiben oder Zerdrücken derselben bemerkbar wird. Dieses Oel kann durch Destillation der Pflanze mit Wasser erhalten werden, und würde vielleicht ein passenderes Präparat als die Tinctur darstellen.

Ruta ist schon von sehr alter Zeit her als Arzneimittel geschätzt. Es wird von Hippokrates oft unter dem Namen *πίργανον* erwähnt. Pythagoras glaubte nach Angabe des Plinius, dass es nachtheilig für die Augen sei, während der letztere auf eine wohlthuende Eigenschaft schliesst, da das Mittel von Steinschneidern und Malern angewandt wurde, um ihre geschwächten Augen zu stärken. Hahnemann führt Rosenstein, Swedjaur und Chomel an, die das Mittel bei Augenaffectionen und bei Schwäche in Folge vielen Lesens empfahlen. Zu Hahnemann's Zeit wurde es im Volke meistens als Emmenagogum angewendet. Die Resultate von Hahnemann's Experimenten, bei denen er von acht seiner Schüler unterstützt wurde, wurden zuerst 1818, im vierten Bande der Reinen Arzneimittellehre veröffentlicht. Diese nebst den Erscheinungen, wie sie sich bei Vergiftungsfällen in neuerer Zeit gezeigt haben, sind in Allens Encyclopädie zu finden.

Besonders durch ihre Wirkung auf das Muskelgewebe des Uterus ist auch der Einfluss der *Raute* auf die Muskelsubstanz im Allgemeinen ebenso wie auf das Knochengewebe und die Haut bekannt geworden. Zur genauen Erforschung der Störungen im Auge müssen weitere Experimente noch ange stellt werden. Nach dem allgemeinen Charakter der Wirkung des Mittels wird es wahrscheinlich, dass sich die Muskeln des Augapfels im krankhaften Zustande befinden. Dazu verursacht es einen gar nicht unbedeutenden Grad von Congestion im Magen und Darm. Blase und Rectum sind ebenfalls der Sitz grosser Reizbarkeit.

Das Fieber, das die Allgemeinwirkungen von *Ruta* begleitet, ist durch eine gewisse Beschleunigung des Pulses, mit Frösteln im Rücken und den Extremitäten, mit darauf folgendem stärkeren Wärmegefühl, besonders im Kopfe und Gesicht, und durch geringe Respiration hinterher charakterisirt. Die Zunge wird roth und schwillt an, dabei Speichelfluss. Das Verlangen nach Nahrung geht bald durch Ekelgefühl und durch etwas Druck im Epigastrium verloren. Durst vermehrt. Das Epigastrium ist gegen Druck empfindlich, mit brennendem und nagendem Schmerz, besser nach Milchtrinken. In schwereren Vergiftungsfällen folgt auf den Schmerz Erbrechen, und in einem trat Blutbrechen ein. Flatulenz und Bauchgrimmen, über den ganzen Leib, und ausserdem macht sich im untern Theile des Abdomen ein pressender Schmerz geltend. Bei einem von Hahnemann's Mitprüfern drückten folgende Symptome den Zustand der Unterleibsorgane aus:

„Zerrender Schmerz im Rectum und der Urethra, ohne dass er urinirte; Stiche im Rectum beim Sitzen. Häufiger Stuhl drang, mit Prolaps des Rectum, der dann häufig eintrat, mit dem Gefühl des Drängens; währenddem gehen viel Winde ab; am folgenden Tage blieb das Rectum constant prolabirt, und obgleich es ohne Schmerz leicht zurückgebracht werden kann, kam es doch sofort wieder hervor. Dann gingen zwei weiche Stühle unter Anstrengung ab wegen Trägheit des Rectum.“

Zunächst sprechen diese Symptome für einen ziemlichen Grad von Congestion in der Schleimhaut des Magens, die sich soweit steigern kann, dass Blutbrechen eintritt, woraus man berechtigt wird, *Ruta* als Heilmittel in einem solchen Zustande anzuwenden. Es ist jedoch, wenn überhaupt, nur selten in solchen Fällen angewandt worden; nichtsdestoweniger zeigt die Prüfung, dass es eine Arznei ist, die hierbei von guter Wirkung sein kann, und deshalb muss man vorkommenden Falles mit an das Mittel denken.

Bei einigen Fällen von Prolapsus ani ist es offenbar indicirt. Dieser Zustand ist bei Erwachsenen oft mit Hämorrhoiden, zuweilen mit einer Perinealhernie complicirt. Wenn dies der Fall ist, so glaube ich nicht, dass *Ruta* von irgend einem Nutzen sein kann. Wo jedoch der Vorfall auf Schwäche der Muskelfasern in den Därmen beruht, wie es oft genug bei Kindern vorkommt, die bei der Ausleerung zu lange sitzen gelassen werden oder die zu heftig pressen, oder wie es auch bei Erwachsenen nach einem Anfall von Dysenterie eintritt, in solchen Fällen, glaube ich, wird die Arznei gute Dienste leisten.

Bezüglich der Wirkung der *Ruta* auf den Augapfel habe ich bemerkt, dass das Mittel bei Augenkrankheiten schon seit sehr lange angewandt worden

ist, und man möge sich erinnern, dass es neben *Euphrasia* auch von Milton benutzt wurde. Ohne Zweifel war zu dessen Zeiten *Ruta* ein volksthümliches Mittel bei Augenkrankheiten.

Neuerdings hat Eljägaki, ein ungarischer Arzt, festgestellt, dass die excessive Anwendung von *Ruta* Gesichtsschwäche verursacht, aber auch, dass der fortgesetzte Gebrauch gegen dieselbe, wenn sie von einem amaurotischen Zustande abhängt, in minimalen Dosen angewandt, eine gute Wirkung hat.

Die Prüfungen von *Ruta* erwähnen, „drückender Schmerz im rechten Auge, mit Getrübtsein der umgebenden Gegenstände, als ob man zu lange und zu gespannt auf einen Punkt gesehen hätte.“ „Druck im Innern des linken Auges, mit profusum Thränenfluss im Freien.“ „Das Auge fühlt sich ermüdet, wie nach zu langem Lesen; Gefühl von Hitze und Feuer in den Augen und Schmerzhaftigkeit beim Lesen.“ „Druck in beiden Augäpfeln, verbunden mit Spasmus des untern Lides, das etwas aufwärts und nach dem innern Winkel gezogen war.“ Die Pupillen waren in zwei Fällen verengt. Die Gegenstände wurden als trübe bezeichnet, als ob sie von etwas beschattet wären.

Wenn man diese Symptome — besonders das Gefühl der Ermüdung des Auges nach Lesen und die Schwäche, die im Verein mit andern Erscheinungen bemerkt worden ist, welche einen hervorragenden Einfluss auf das Muskelgewebe vermuthen lassen, wobei dasselbe gequetscht zu sein scheint — wenn man, sage ich, diese Symptome betrachtet, so wird es wahrscheinlich, dass das Mittel seine Bedeutung dem Einflusse verdankt, den es auf die die Augenbewegungen regulirenden Muskeln hat.

Dr. Norton fand, dass *Ruta* eins der am meisten indicirten Mittel bei Asthenopie ist. Doch ist dies ein unklarer Ausdruck; er bezeichnet einfach Schwäche des Auges. Die Frage, ob *Ruta* ein Mittel gegen diese Schwäche ist, hängt von der Ursache ab. Wenn dieselbe in Muskelschwäche zu suchen ist, wie bei Hyperästhesie der Retina oder bei mangelhafter Kraft des Ciliarmuskels oder bei Schwäche des Rectus internus, dann wird *Ruta* wahrscheinlich indicirt sein. Norton fügt weiter hinzu, dass „einige von den Symptomen der Asthenopie, wie Hitze, oder Schmerz in und über dem Auge, das Gefühl, wo die Augen wie Feuerballen erscheinen, Buchstaben scheinen ineinander zu laufen, Thränenfluss, welche verursacht sind oder immer verschlimmert werden durch Anstrengung der Augen bei feineren Arbeiten oder durch Lesen, oft durch wenige Dosen von *Ruta* gebessert werden.“ Auch ist festgestellt, dass ein Fall von Choroiditis eines myopischen Auges durch das Mittel geheilt worden ist. Hier finden wir also Ueberanstrengung der Muskeln als die Ursache der Störung.

Weiter finden wir, dass der Einfluss von *Ruta* auf die Muskeln im Allgemeinen, auf die Knochen, besonders das Periost, und auch auf die Gelenke ganz deutlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Wir ersuchen die Collegen, welche an Badeorten practiciren, um *baldige* Einsendung Ihrer genauen Adressen, um sie bei Beginn der Saison in einer der nächsten Nummern dieser Zeitung veröffentlichen zu können.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Das Königl. Preuss. Brunnen-Comptoir zu Niederselters

bringt zur Kenntniss, dass das als Tischgetränk rühmlichst bekannte

Selterserwasser (Niederselterserwasser)

sowie die **Fachinger-, Emser-, (Kränchen-, Kessel- und Kaiserbrunnen), Schwalbacher- (Stahl-, Wein- und Paulinenbrunnen), Weilbacher- (Schwefel-, Natronlithionquelle) und Geilnauer Wasser**, sämmtlich aus den fiscalischen Quellen daselbst in Krügen und Flaschen gefüllt werden, wie die Natur sie liefert, als durchaus

natürliche Mineralwasser.

Dieselben haben nichts gemein mit den vielen künstlich aufgebesserten Quellen-Producten, welche, obwohl durch verschiedene chemische Manipulationen verändert, dennoch als natürliche Mineralwasser empfohlen werden.

Ihr hoher medicinischer Werth wird noch erhöht durch die ungemein günstige Zusammensetzung der Bestandtheile des Wassers der seit Jahrhunderten berühmten fiscalischen Quellen.

Die Wasser werden mit grösster Sorgfalt unter **Regierungs-Controle** als **Naturproducte** gefüllt, sind daher weder von der Kunst abhängig noch Irrthum unterworfen.

Sämmtliche obengenannte **natürliche Mineralwasser**, sowie die **ächten fiscalischen Emser Pastillen** und **Emser Quellensalze** sind stets vorrätbig in allen bekannten Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

(F. 7551.)

Wasserheil-Anstalt

zu Godesberg bei Bonn am Rhein.

Kalte und warme Bäder, Heissluftbäder, Douchen in jeder beliebigen Temperatur, Anwendung von Electricität etc. etc.

(K. 7537.)

Hausarzt: **Dr. Gerber.**

Der Gerant: **Werner Krewel.**

Es erschien im Verlage von **Lipsius & Tischer** in **Kiel** und ist vorrätbig bei jeder Buchhandlung:

Die Stellung der Homöopathie

zu den Grundfragen der Heilkunde.

Eine Einleitung in die Lehren Hahnemann's

von

Emil Schlegel,

prakt. Arzt in Tübingen.

6 Bogen gr. 8°, elegant ausgestattet. Preis 2 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung zur Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte. — Vortrag zum 129. Geburtstage Hahnemann's. Von Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Forts.). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und die therapeutische Anwendung der Ruta graveolens. Von Dr. med. Alfred C. Pope, früher in London (Forts.). — Literarische Anzeige. — Aus der homöopathischen Welt. — Notiz. — Anzeigen.

Einladung.

Die diesjährige Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte wird dem Beschlusse der in Köthen stattgefundenen letzten Herbstversammlung gemäss in Leipzig **am 8. Mai c.** abgehalten werden, und werden die Mitglieder freundlichst ersucht, sich zu derselben Mittags 1 Uhr im Hôtel Sedan vis à vis dem Thüringer Bahnhof zahlreich einzufinden. Zugleich ergeht an diejenigen sächsisch-anhaltinischen Collegen, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, die Einladung zum Beitritt.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Anträge.
- 3) Discussion über die eingelaufenen Krankengeschichten, welche jährlich einmal zu liefern, sich die Mitglieder verpflichtet haben. Wir bitten um baldige Einsendung an den unterzeichneten Vorsitzenden.

An die Sitzung wird sich ein kleines Diner anschliessen, und werden die Mitglieder ersucht, ihre Erklärung über die Theilnahme möglichst bis zum 7. Mai c. Abends dem Coll. Lorbacher in Leipzig (Nürnbergstr. 54) zugehen zu lassen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath **Dr. Bürkner**
in Dessau.
Vorsitzender.

Sanitätsrath **Dr. Faulwasser**
in Bernburg.
Secretär.

Vortrag zum 129. Geburtstage Hahnemann's.

Von **Dr. med. A. Lorbacher** in Leipzig.

Verehrte Festgenossen! Wir haben uns zur Feier des 129. Geburtstages Hahnemann's versammelt. Standen wir im vorigen Jahre noch unter dem frischen Eindrucke des eben überstandenen Kampfes,

der, wenn er auch nicht zu unserem Nachtheile ausgefallen, sondern es gelungen war, den mit allen möglichen Waffen unternommenen Angriff unserer Feinde zurückzuweisen, doch eine gewisse bittere Stimmung und ein unbehagliches Gefühl über die Folgen desselben in uns zurückgelassen hatte, so können wir heute in mehr gehobener und freudiger

Stimmung unseres Meisters Gedächtnisstag begehen. Dazu berechtigten uns eine Anzahl erfreulicher Erscheinungen.

Ganz abgesehen davon, dass unser gefährlichster Feind, der Indifferentismus, in unsern eignen Reihen einem lebhafteren Interesse für unsere gemeinsame Sache Platz gemacht hat, und es vielen Collegen mehr und mehr zum Bewusstsein gekommen ist, dass wir nur durch festes Zusammenhalten und gemeinsames planvolles Vorgehen nicht nur unsern Feinden erfolgreichen Widerstand leisten, sondern auch der grossen Entdeckung Hahnemann's die ihr gebührende Stelle erobern können, möchte ich auf eine Wirkung aufmerksam machen, welche die kräftige und treffende Abfertigung, die unser College Heinicke dem unwürdigen Vorgehen des zünftigen Professorenthums gegen uns, sowie den Infallibilitätsgelüsten desselben hat angedeihen lassen, in dem feindlichen Lager hervorgebracht hat. Wie nicht anders zu erwarten, ertönte zunächst ein Schrei der Entrüstung und der Wuth aus den leider die Majorität bildenden Reihen Derjenigen, welche in verba magistri schwörend und sich alles eigenen Denkens begebend, keine höhere Autorität kennen, als die eines Professors, darüber, dass Jemand es gewagt hatte, ihren Götzen in seiner ganzen Blöße und Erbärmlichkeit hinzustellen. Man konnte es sich natürlich nicht versagen, seinen Gefühlen durch eine öffentliche Demonstration Ausdruck zu geben. Allein private Zuschriften an den Verfasser, sowie einzelne mündliche Aeusserungen liessen es erkennen, dass das Schriftchen Eindruck gemacht, zum Nachdenken angeregt, und namentlich das Unwürdige und Drückende der Professoren-Bevormundung bei einer ganzen Anzahl von Praktikern zur Erkenntniss gebracht hat. Freilich ist dies erst ein Anfang, allein wir hoffen, dass diese Erkenntniss im Stillen fortwirkend endlich auch den Muth verleihen wird, entschieden gegen diesen Zunftzwang Front zu machen und den Professorenring zu durchbrechen.

Hatte auf diese Weise die Heinicke'sche Broschüre gleich einem wohlthätigen Gewitter den Boden gelockert und es so ermöglicht, dass der ausgestreute Samen aufgehe, so galt es noch, den giftigen Nebel zu zerstreuen, welchen man künstlicher Weise um die Person Hahnemann's gewoben hatte und der für viele sonst unabhängig und unparteiisch denkende Männer ein Hinderniss war, der Sache näher zu treten. Man hatte, wie in den früheren, so auch in der neuesten Kampfperiode die Taktik befolgt, die Person Hahnemann's in einem möglichst ungünstigen Lichte darzustellen, und einige Vorkommnisse in seinem Leben, welche auf den ersten Blick allerdings einen Schatten auf seinen Charakter werfen, benutzt, um ihn als Betrüger und Charlatan hinzustellen, und damit seine Ent-

deckung zu discreditiren. Den rechten Weg, um dieses Vorhaben zu Nichte zu machen, hat unser College Ameke in Berlin eingeschlagen. Er liess sich die grosse Mühe nicht verdriessen, Hahnemann's sämtliche Schriften, besonders auch die der vorhomöopathischen Periode, sowie die medicinischen Journale jener Zeit, welche irgend eine Kritik seiner Schriften, ein Urtheil oder eine Bemerkung über seinen Charakter und seine Person enthielten, durchzustudiren, um der Sache ordentlich auf den Grund zu kommen. Die Ergebnisse seiner Forschungen hat er in einem Quellenwerke niedergelegt, an dessen Hand es Jedem möglich ist, sich ein unparteiisches Urtheil über die Person und den Charakter Hahnemann's zu bilden. Für uns aber ist es von der grössten Wichtigkeit, dass das Bild unseres Meisters von den Flecken, mit welchen man es beschmutzt hatte, vollständig gereinigt ist, und wir mit dem ungetrübten Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit zu ihm hinaufblicken können, wozu uns der heutige, seinem Gedächtnisse geweihte Tag vor Allem Veranlassung giebt. Wir wollen es nicht leugnen, dass Vielen von uns, welche keine näheren Quellenstudien gemacht hatten, es sehr drückend war, dass sie den Anschuldigungen der Gegner nicht mit der vollen Ueberzeugung von der Unbegründetheit derselben entgegentreten konnten. Jetzt ist ihnen dieser Alp von der Brust genommen. Sollte jetzt noch einmal ein Gegner sich beikommen lassen, diese Beschuldigungen gegen die Person Hahnemann's zu erheben, so können wir ihm mit gutem Gewissen den Vorwurf der Lüge ins Gesicht schleudern.

Als drittes Moment, welches zur Erhöhung unserer heutigen Feststimmung beitragen muss, möchte ich die namentlich in neuerer Zeit deutlicher und häufiger als früher auftretende Erscheinung bezeichnen, dass uns die Beweise für die Wahrheit des Similia similibus und die Richtigkeit der Hahnemann'schen Lehre von unseren Gegnern selbst geliefert werden und zwar auf dem Wege des unanfechtbaren physiologischen Experiments. Ich nenne Ihnen nur die Entdeckung des Dr. Kassowitz in Wien, dass der Phosphor ein Heilmittel der Rhachitis sei, welche man als eine von Hahnemann unabhängige Auffindung des Similia similibus bezeichnen kann. Denn es ist wohl nicht anzunehmen, dass er durch die Homöopathie auf das Mittel aufmerksam gemacht worden sei und sein Experiment angestellt habe, um die Wahrheit des Similia similibus zu beweisen. Wenigstens spricht nichts in seinen Veröffentlichungen dafür. Kann es eine glänzendere Genugthuung den Schmähungen und Verleumdungen unserer Widersacher gegenüber geben, als dass Einer aus ihren Reihen dazu beitragen muss, die Wahrheit der von ihnen verworfenen Lehre zu erhärten. Wir sind, beiläufig bemerkt, neugierig, ob

man auch dieses Ereigniss todt zu schweigen versuchen oder welche Interpretationskünste oder Sophismen man aufwenden wird, um der Homöopathie nur keine Concession zu machen. Wir geben uns nicht der Illusion hin, dass nun die Angriffe auf die Homöopathie aufhören oder die Sauli zu Pauli werden, hoffen aber, dass dieser Entdeckung noch mehrere ähnliche folgen, und so allmählich selbst die hartnäckigsten Gegner zum Stillschweigen resp. zur Anerkennung gezwungen werden. Diese Hoffnung gründet sich auf die Erscheinung, dass in der allopathischen Therapie immer einer unserer alten Bekannten nach dem andern zum Vorschein kommt, freilich mit Verschweigung seines Herkommens. Das Grossartigste in dieser Beziehung hat der berühmte englische Kliniker Sidney Ringer geleistet, welcher in seinem Lehrbuche der Therapie eine ganze Anzahl von Hahnemann und seinen Nachfolgern geprüfter und in der Praxis mit Erfolg angewandter Mittel ganz ungenirt nach homöopathischen Indicationen empfiehlt. Ein anderer englischer Allopath hatte die Entdeckung gemacht, dass Pulsatilla ein ganz vorzügliches Mittel bei Menstruationsanomalien sei. Bei uns in Deutschland waren es das Kal. jodat. in der Pneumonie, der Cyanmercur in der Diphtheritis, das Bromwasser bei Diphtheritis und Croup, und die oben erwähnte Anwendung des Phosphors bei der Rhachitis, welche ihre Bedeutung auch in den Reihen unserer Gegner geltend machten.

Wenn wir diese Spoliation unseres Arzneischatzes auch nicht stillschweigend hinnehmen dürfen, sondern unser Prioritätsrecht stets reclamiren müssen, so sind wir doch jedenfalls berechtigt, sie als ein günstiges Zeichen zu betrachten.

Mag man diese Thatsachen vorläufig auch ignoriren, sich mit allen Kräften dagegen sperren, schliesslich wird man doch die Wahrheit des Similia similibus anerkennen müssen. Es wird langsam gehen, doch es wird kommen. Diese Ueberzeugung wollen wir festhalten. Sie sowie das Bewusstsein, für eine grosse und gute Sache zu kämpfen und zu leiden, wird uns die Kraft verleihen, in dem Kampfe gegen die Uebermacht nicht zu verzagen.

Wir wollen uns an dem heutigen Tage das Bild des Meisters recht lebhaft vor die Seele rufen, und uns geloben, seinem Beispiele zu folgen, und wie er, unbeirrt durch alle Angriffe und Schmähungen muthig vorwärts zu gehen. Die Siegespalme winkt am Ziele!

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Ein Pächter, 50 Jahre alt, kleiner Statur mit hellbraunem Haar, klagte die letzten Wochen über Abnahme des Sehens; ist früher scrophulös gewesen.

Symptome: Sieht mit dem rechten Auge nur solche Dinge, die über ihm sind, links nur solche, die seitlich sind, in allen anderen Richtungen sieht jeder Gegenstand schwarz, wie die Nacht.

Partielle Verdunkelungen der Linsen waren deutlich wahrzunehmen; die des rechten Auges bedeckte die Breite der Pupille, die kleinere links die halbe Pupille.

Behandlung: Cannabis 2. 3 Tropfen täglich in Wasser, drei Wochen lang half nichts. Calcarea 3. 6 Gaben, anfänglich eine Gabe täglich, zwei Tage; dann alle Wochen eine Dosis. Ehe die letzte genommen war, hat Patient sein Sehvermögen vollständig wieder. (Vierteljahrsschr. 2, 426. v. Villers.)

Ein Geistlicher mit Katarakt nahm Extractum conii innerlich mit Nutzen, endlich aber war er des Einnehmens müde und machte ein Kataplasma von gequetschten Blättern, die Nachts auf dem Auge liegen blieben. Dadurch wurde es ihm möglich, sein Brevier ohne Schwierigkeit zu lesen und ohne Stock und Führer auszugehen. (Frank's Magazin.)

Ein gesundes Mädchen von 23 Jahren litt an Sehschwäche seit zwei Jahren und an vollständiger Katarakt seit länger als einem Jahre.

Behandlung: Sie nahm 8—10 Gran Conium, stieg bis zu 25 Gran, 3 mal täglich. Ihr Appetit blieb dabei gut, sie schien wohl und munter zu sein, die Katarakt klärte sich am Rande auf, sie sah das Fenster; im October konnte sie Hände und Füsse sehen, aber alle Gegenstände erschienen roth. Ihre Menses waren unterdrückt. (Ibid.)

Dieses, freundlicher Leser, sind einige von mir in der Literatur aufgefundene Fälle. Ich weiss nicht, was du jetzt von der Heilbarkeit wenigstens einzelner Fälle des Staares mit eigens gewählten Mitteln hältst, ich für mein Theil, muss gestehen, dass für die Annahme jener Heilbarkeit augenscheinlich Gründe vorliegen. Niemals möchte ich Jemand überreden, an die Heilbarkeit durch Arzneien zu glauben, wenn nichts daran wäre. Mir kam es vorzüglich darauf an, denkende Aerzte und Laien für das Thema zu interessiren; von den Augenärzten von Fach erwarte ich nur ein Lächeln und werde in dieser Beziehung nicht getäuscht werden. Alle Achtung vor ihrer Fingerfertigkeit und ihren Kenntnissen. Sie sagen, sie erwarteten nur Hilfe von einer Operation und das ist auch

vollkommen richtig. Warum? Weil sie was Anderes nie versucht haben. Aus demselben Grunde habe ich immer nur die Behandlung mit homöopathischen Arzneien gut befunden, ich versuche einfach etwas Anderes nicht. Und ich bin durch die erlangten guten Resultate zu der Annahme bestimmt worden, dass, wenn alle homöopathischen Praktiker Katarakt nach demselben Plane, wie jedes andere constitutionelle chronische Leiden behandeln wollten, anstatt sie schnurstracks dem Messer des Chirurgen zu übergeben, so würden wir im Stande sein, in einer Anzahl von Fällen Grosses zu leisten.

Vielleicht könnte man noch einwenden, dass ich keine specielle Kenntniss der Krankheiten des Auges im Allgemeinen, noch solche der Linse oder ihrer Kapsel im Besonderen habe. Ich bin nicht einer von den Aerzten, welche die Ophthalmologie als ausserhalb ihrer Provinz liegend betrachten und allein dem Operateur zuweisen wollen. Im Gegentheil betrachte ich es als Pflicht des wahren Arztes, die Grenzen der Chirurgie immer enger zu stecken und die Competenz des Arztes zu erweitern. Und so gehört die Behandlung der Katarakt zunächst dem Arzt, und erst in zweiter Linie dem Chirurgen. Das Gebiet der letzteren — besonders im Hinblick auf den ophthalmologischen Theil — ist wunderbar ausgearbeitet; die grösste Sorgfalt ist darauf verwendet worden, Alles ist hier minutiös geordnet und mit Namen versehen. Und die augenärztlichen Chirurgen können stolz sein auf ihre Stellung und ihre Fortschritte.

Aber wo sind unsere *ärztlichen* Augenärzte? Nirgends.

In der allgemeinen Praxis bin ich bei der Behandlung der Katarakt mit innern Mitteln sehr ermutigenden Resultaten begegnet; allein bei nur gewöhnlichem Beobachtungs-Material ist die Zahl der mir anvertraut gewesenen Fälle natürlich eine beschränkte. Also meine eigene Erfahrung hat nur umfasst und will nur einen kleinen Raum umfassen; sie soll nur dazu dienen, die Beobachtungen Anderer einzuführen. Es steht jedoch zu hoffen, dass dies kleine Werk andere homöopathische Praktiker bestimmen wird, mit gut gewählten Mitteln in den in ihre Behandlung kommenden Fällen von Katarakt einen Versuch zu machen.

Um jeden Preis lasst uns Arzneien geben als vollen und ganzen Versuch, und die Wissenschaft, wie die Humanität werden dabei gewinnen. Es darf ein grauer Staar nur operirt werden, wenn er reif ist. Also warum sollte bis dahin nicht die medicamentöse Behandlung vorgenommen, nicht wenigstens versucht werden?

Wir thun weder der Wissenschaft, noch speciell der Homöopathie gegenüber, noch gegen unsere Kranken, noch gegen uns selbst unsere Schuldig-

keit, so lange wir nicht versuchen, unsere Katarakt-Patienten *arzneilich* zu behandeln.

Bevor wir aber an ein so kühnes Wagniss gehen, ist es rathsam, sich davon eine klare Vorstellung zu machen, was denn eigentlich Katarakt ist, und weshalb der Versuch in der That rationell genannt zu werden verdient und auf wissenschaftlicher Basis beruht.

Der Versuch, den grauen Staar *arzneilich* zu behandeln, ist nicht neu. Durch die ganze Geschichte der Medicin gehen Berichte über *arzneilich* behandelte und geheilte Katarakte. Allein, bevor man den Augenspiegel entdeckte, verwechselte man letztere nicht selten mit Amaurose, specieller mit manchen Formen davon. Und ein witziger Augenarzt pflegte zu sagen, Amaurosis wäre der Zustand, in welchem Doctor und Patient nichts zu sehen vermöchten. Das war aber, wohlverstanden, in der Vor-Augenspiegel-Zeit. Seitdem Helmholtz im Jahre 1851 das Ophthalmoskop entdeckte, sind die Ophthalmologen emsiger, als die Biene gewesen in der instrumentalen Untersuchung des Auges; und jetzt, wie ein wohlunterrichteter Augenarzt Schreiber dieses erst kürzlich versicherte, kennt man über 3000 Augenkrankheiten. Das ist die Einfachheit der Wissenschaft. Ich will nun bloss eine derselben abhandeln und die anderen 2999 den Augen-Chirurgen überlassen; deshalb sollten sie nicht scheelsehen auf den kleinen von mir begangenen Raub.

Es giebt Chirurgen für die Augen in Menge und nicht wenige sind Männer von hohem Ansehen; wir brauchen aber auch gute Aerzte für die Augen, nicht Specialisten, sondern medicinische Praktiker, welche ihre Energie auf einen kleinen Theil des menschlichen Haushaltes beschränken, ohne einen Augenblick zu vergessen, dass der Theil qualitativ das Ganze ist, und umgekehrt. Dann erst werden wir schnelle Fortschritte machen in Bezug auf Feststellung der Grenzen des vermeintlich Unheilbaren. Jemandes Krankheiten chirurgisch geheilt zu haben ist gut, besser noch, dieselben *arzneilich* (*medicinally*) geheilt zu haben.

Da Katarakt eine Krankheit der Linse oder ihrer Hülle ist, wird es gut sein in die wahre Natur der interessirten Theile zu dringen, sowohl vom Standpunkt der Embryologie, als auch von dem der Histologie und chemischen Zusammensetzung. Also: Was ist die Linse und woher kommt sie?

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

*Allgemeine und therapeutische Bemerkungen zur
Masernepidemie.*

(Fortsetzung.)

Von der Ansicht ausgehend, dass je mehr Zeit das Masernexanthem zum Verschwinden braucht, desto leichter sich eine unheilbringende Complication einstellen kann, halte ich als Postulat eines guten Medicamentes, die Abschuppung so zeitlich als möglich zu bewerkstelligen. Dieses Postulat zu erfüllen ist mir leider bis jetzt nicht gelungen, obwohl ich in der Richtung die Belladonna sehr schätzen lernte.

Dem allgemeinen Usus und der Anpreisung Hustmann's (Die Kinderkrankheiten. Leipzig 1852) gemäss, habe ich, sobald die Masernerkrankung von mir erkannt wurde, in den ersten mir zu Gesicht gekommenen Fällen Pulsatilla verordnet. In der That verliefen auch die ersten vier Fälle unter Anwendung dieser Arznei normal. Aber schon beim fünften Falle hat dieses Medicament die Nachkrankheit nicht zu vermindern vermocht. Und als dann später im Falle Sagl (Bett No. 30) sich die Abschuppung, wie vorher beschrieben, so abnorm gestaltete, habe ich aufgehört dieses Medicament als „Schutz und Heilmittel der Masern“ zu betrachten und in weiteren Fällen von vornherein die Belladonna mit mehr Vortheil angewandt. Und es scheint mir bei einer Vergleichung der Symptomatologie beider Arzneien in Bezug auf die uns beschäftigende Krankheit die Belladonna den Vorzug zu verdienen, insbesondere da heftiger brennender Durst, wie er sich oft mit dem Eruptionsfieber der Masern einstellt, eine Contraindication für die Pulsatilla ist.

Ich schätze die Pulsatilla bei nachträglich sich einstellendem Ohrenflusse als ein sich mir bewährendes Mittel.

Wenn die Erscheinungen von Seite der Lunge die andern Symptome in den Hintergrund treten lassen, wende ich mit Umgehung jeder andern Arznei gleich Phosphor an. Der erste solche Fall, der mir unter die Hand kam, ist der der Kragl (Bett No. 4). Weil die Durchfälle sehr schmerzhaft und heftig waren und dieses Symptom mir neben den Lungensymptomen sehr wichtig schien, habe ich den Mercurius solub. in Anwendung gezogen. Da die Brusterscheinungen mit jedem Tage heftiger in den Vordergrund traten, habe ich den Mercur nicht ausgesetzt, sondern ihn mit Bryonia in Abwechselung nehmen lassen, gestützt auf die Auslassung Hahnemann's, der sagt: „Haben wir es

mit einer schärfer gezeichneten entzündlichen Localisation des Masernprocesses in den Brustorganen zu thun, so ist Bryonia die geeignetste Arznei. Diese Therapie war erfolglos, und ich gestehe, zaghaft zu nennen. Ich war daher gezwungen, mich nach andern Mitteln umzusehen. Nach fleissiger Durchsicht der Pharmakodynamik bin ich dahin gekommen, in ähnlichen Fällen Phosphor als das geeignete Medicament zu betrachten.

So gute Dienste mir dieses Medicament auch geleistet hat — denn ich wage zu behaupten, dass es in dem jüngsten Falle (Ende Februar 1884) bei einem 2jährigen elenden Barackenkinde, das mit hochgradigen Lungensymptomen aufgenommen, eine ernste Complication hintangehalten hat und das Kind rettete — so kann ich doch nicht leugnen, dass es mich manchmal im Stiche liess, so bei dem einjährigen Strohmeier (Bett No. 25) und bei dem mit Hydrocephalus behafteten Kingl (Bett No. 17). Diese Fälle waren jedoch von Anbeginn als verloren zu betrachten. In dem letzteren Falle hatte der Phosphor so günstig den Organismus erregt — allerdings nur durch drei Tage — dass ich die Möglichkeit einer Genesung trotz des vorhandenen Hydrocephalus in Betracht ziehen konnte. Insbesondere haben sich die Magensymptome unter diesem Mittel gebessert. Aber mit dem Eintritt der Hinfälligkeit habe ich die Hoffnung und das Medicament aufgegeben und bin zur Apis übergegangen, hauptsächlich wegen der hämorrhagischen Masern und weil ich in meinem früheren Wirkungskreise die Erfahrung gewonnen habe, dass dieses Mittel auf Gehirnprocesse günstig einwirkt.

Anführen muss ich auch, dass der Phosphor bei der Friesek (Bett No. 6) den Croup nicht zu hindern im Stande war, dass aber der Verlauf des Masernprocesses bis zum Ausbruch des Croup ein zufriedenstellender genannt werden konnte. Die eingeleitete Therapie des Coups — die Brombehandlung — war in dem Falle resultatlos.

Was Hartmann für die Anwendung der Ipecacuanha bei Masern anführt, kann ich vollauf bestätigen. Er führt für dieses Mittel folgende Symptome an: Aengstliche Beklemmung oder Engbrüstigkeit, verbunden mit einer ärgerlichen Reizbarkeit, die in den Nachtstunden lebhaft hervortritt, nicht zu Schlaf kommen lässt, meist mit einem argen Kitzelhusten verbunden, der den Athem noch mehr hemmt und oft ein Steifwerden des Körpers mit blauem Gesichte herbeiführt. Auch bei Complicationen mit Gastricismus. Alle diese klassisch geschilderten Symptome waren vollständig vorhanden im Falle des Fillier (Bett No. 29) und der Schwerkranke wurde durch dieses Mittel gerettet.

Gegen Diarrhoe nach abgelaufenen Masern leistete mir Veratrum vortreffliche Dienste. (Forts. folgt.)

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

In No. 29 (1882) der „Deutschen Medicinal-Zeitung“ sagt ein Herr Dr. Langgard über *Aconitin* (Aconit), „dass dasselbe in England, Frankreich und Amerika einen ausgedehnten Gebrauch finde und die Berichte über die Erfolge ausserordentlich günstig lauteten.“ Diese „ausserordentlich günstigen“ Erfolge mittelst Aconit können trotzdem den Herrn Prof. Lublinski in Berlin nicht bewegen, sie nachzumachen, denn er sagt in derselben Nummer derselben Zeitung (S. 392), „dass die von Sidney Ringer“ (ein Allopath, der besonders Aconit gegen Erysipelas empfiehlt) „ursprünglich angerathene Dosis, $\frac{1}{2}$ —1 Tropfen viertelstündlich zwei Stunden lang und dann stündlich ebenso viel gegeben, doch zu sehr nach der Homöopathie schmeckt, als dass er sie anwenden möchte.“ Ist das kein kritikloser Fanatismus! —

Dass das Aconit auch in Deutschland, namentlich unter uns Homöopathen, sehr viel angewandt wird, ist Jedem bekannt, die meisten Allopathen ausgenommen. Und dass die deutschen Erfolge nicht weniger „ausserordentlich günstig“ lauten, die mit dem Aconit — dem besten Pionnier zur Propaganda für unsre Richtung — ins Leben gerufen werden, ist ebenfalls männiglich bekannt. Es folge hier ein Beispiel von dieser seiner so günstigen Wirkung:

Die Lebensrettung eines allopathisch aufgegebenen Verwundeten mittelst Aconit.

In dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 wurden viele Verwundeten in manchen Ortschaften der Mosel, unter denen auch Zell, untergebracht. Es befand sich darunter ein Jäger aus Lemgo (in Lippe-Detmold), der zwei tiefe Fleischschüsse am rechten Arme aufzuweisen hatte. Dieser Verwundete lag in einem Privatquartier und wurde mir zur Pflege übergeben, was ich mit Freuden acceptirte. Sein Zustand, der ihn noch an das Bett fesselte, ging stetig, wenn auch langsam, der Kräftigung und Gesundheit entgegen. Aus dem Privatquartiere gelangte er in ein Lazareth, in dem er nunmehr meiner Aufwartung, die natürlich gratis erfolgte, enthoben war. Ich besuchte ihn daselbst eines Sonntags und konnte eine weitere Besserung seines Zustandes constatiren, die es ihm bald in Aussicht stellte, sich ausserhalb des Bettes bewegen und erholen zu können. Allein die Besserung machte an demselben Sonntage, an dem ich ihn besuchte, Kehrt und zwar in dem Grade, dass man für sein Leben fürchtete und seinem Vater des Inhaltes telegraphirte: „Sofort zu kommen, wenn er lebend seinen Sohn noch antreffen wolle.“ Von

dieser seiner Erkrankung erhielt ich erst am Freitag Kunde, und zwar von seinem früheren Quartiergeber, der mich bat, doch den Patienten zu besuchen, „er würde so nach mir verlangen.“ Als ich ihn Abends traf, begrüßte er mich mit schwacher, weinerlicher Stimme und meinte: „Es sei jetzt aus mit ihm, er käme jetzt auf den hiesigen Friedhof.“ Er hatte starkes Fieber; was er genoss, erbrach er; kein Schlaf seit Sonntag; der verwundete Arm war etwas geschwollen. Er sprach mit leiser, schwacher Stimme. Da die Arznei, welche er vom Lazaretharzte erhielt und seit Mittwoch einnahm, offenbar keine Besserung seines gefährdenden Zustandes zuwege brachte, rieth ich ihm, dieselbe nur zum Schein einzunehmen, d. h. er solle sie, wenn er unbemerkt sei, nach Aussen befördern. Trotzdem ich damals die Homöopathie kaum ein Jahr auf ihre nach: „Similia similibus“ eingeleiteten Thatsachen hier sondirt und erforscht hatte, ob dieselbe auch in der That kein „Schwindel“, „Unsinn“ sei — so hatte diese Zeit für mich doch vollkommen hingereicht, um mich zu überzeugen, dass das *Schlechte und Unsinnige*, welches man dem Wesen der Homöopathie anzuhängen sucht, nur aus schlechtem oder wider besseres Wissen stamme; diese Zeit hatte auch vollständig hingereicht, um mich einsehen zu lassen, dass in Bezug auf die Leistungen hinsichtlich aller „innern“ Krankheiten, von denen allein nur die Rede sein kann, die Allopathie keinen Vergleich mit der Homöopathie wagen darf, namentlich was ihre Leistungen hinsichtlich der fieberhaften Krankheiten anlangt. Der Patient hatte also unter homöopathischer Behandlung, selbst wenn sie ohne Erfolg blieb, wie unter der allopathischen keinen Nachtheil zu fürchten, er hatte nur die Aussicht, zu gewinnen, eventuell viel, sein Leben zu gewinnen. Ich sagte zu dem Patienten, er bekäme nachher durch den Aufwärter, den ich in meinen Plan einweihte, eine Arznei, von dieser solle er vorläufig alle zwei Stunden einen Schluck (1—2 Esslöffel voll) einnehmen. Die verabreichte Arznei war eben *Aconit*, und zwar 5 Tropfen von der 2. Potenz, aufgelöst oder verdünnt in 150 Grm. Wasser. Auf den ersten Schluck, den er aus der Hand des eingeweihten Wärters nahm, sagte er sofort: „Ich spüre, es wird mir besser“ — (diesen Ausspruch hat jeder Homöopath xmal zu hören Gelegenheit gehabt) — und schlief bald darauf sanft die ganze Nacht hindurch bis zum späten Morgen. Als an diesem Morgen der Lazaretharzt Dr. E..... den fieberlosen, kräftigen Puls dieses Patienten fühlte, betrachtete er verwundert den gestärkten Habitus desselben und sagte: „Ich kann diese Besserung in dem Befinden des Patienten nicht begreifen.“ Der Vater des Patienten, der am nächsten Tage eintraf, fand seinen Sohn auf guter Besserung und nahm ihn nach acht Tagen mit

nach Lemgo, von wo bald darauf ein Brief einlief, in dem der Homöopathie für die Lebensrettung der wärmste und glänzendste Dank ausgesprochen wurde. Nach ein Paar Monaten frug ich gelegentlich einen Wärter (früher Militär-Lazareth-Gehülfe), den ich über mein damaliges Vorhaben nicht eingeweiht hatte, ob er sich nicht eines Patienten Fassb . . . aus Lemgo zu erinnern wisse, da antwortete er sofort: „Jawohl, der war eines Morgens wunderbarer Weise so wohl, man konnte das gar nicht begreifen.“ Als ich ihm den Schlüssel dazu gab, ging ihm ein Licht auf und er sagte: „Jetzt ist es mir begreiflich.“

Dies hat also Aconit in *Deutschland* gethan und wer will ihm den „ausserordentlich günstigen Erfolg“ streitig machen? *Millionen solch' günstiger Heilungen* sind schon mittelst Aconit herbeigeführt worden und ich bin der festen Ueberzeugung, dass die Erfolge *grade mit Aconit*, die sich in den ihm entsprechenden, so *häufig vorkommenden* Krankheiten *so leicht erwirken lassen, auch den fanatischsten Gegner der Homöopathie*, falls er sie genau nach Similia similibus nachmacht — ut historia docet — zum *reumüthigen Sünder und zum begeisterten Apostel Hahnemann's bekehren*, und zwar in dem Grade, dass er gerne an die Brust schlägt und sagt: „Verzeihe mir, Hahnemann, denn ich wusste nicht, was ich that, als ich dich und deine Lehre verlästerte und verhöhnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und die therapeutische Anwendung von *Ruta graveolens*.

Von **Dr. med. Alfred C. Pope**, früher in London.

(Aus Homoeopathic World, October 1883.)

(Fortsetzung.)

Ich will nun ein kurzes Resumé der Symptome, die das Mittel bei gesunden Personen erregt hat, geben.

Schiessende, ziehende Schmerzen von dem Stirn nach dem Schläfenknochen. Spannender, ziehender Schmerz, äusserlich an den seitlichen Theilen des Kopfes, wie nach einem Schlag oder Stoss. Dumpfes Reissen in den Schläfenbeinen. Von den Schläfenbeinen nach dem Hinterhaupte Schmerzhaftigkeit wie nach einem Fall. Krampfartiger, reissender Schmerz in dem Os zygomaticum mit betäubendem Schmerz unter dem Processus mastoideus, wie nach Schlag oder Fall. Dumper Schmerz in den Gesichtsknochen, der nach den Zähnen und dem Unterkiefer ausstrahlt.

Dann ist andrerseits Schmerzhaftigkeit in der

Larynxgegend, wie nach einem Stoss oder Schlag beobachtet worden. Ein ähnlicher Schmerz ist zuweilen in den Dorsal- und Lumarwirbeln und im Kreuzbein aufgetreten. Die ganze Wirbelsäule scheint gequetscht zu sein.

Die Schultergelenke sind der Sitz von Schmerzen, die der Beschreibung nach denen bei Verrenkung ähneln. Im linken Ellbogengelenk Schmerz wie in Folge eines Schlages; ebenso in den Handgelenken und Händen, während in den Gelenkknöcheln selbst und in den Fingern Quetschungsschmerz besteht.

In den Hüftknochen ebenfalls Schmerzen wie nach einem Schlag oder Fall. Er kann den Körper nicht beugen, in allen Gelenken Quetschungsschmerz, besonders bei Berührung. Die ganze Vorderseite des Oberschenkels ist wie zerschlagen und schmerzhaft gegen Berührung. Wenn er die untern Extremitäten ausstreckt, so entsteht Schmerz in den Schenkeln, als ob sie mitten zerbrochen wären. Der Quetschungsschmerz dauert zwei Tage und machte das Gehen sehr lästig. Beim Gehen wankt er von einer Seite nach der andern; seine Beine können ihn nicht tragen; er hatte keine Kraft und Festigkeit in den Schenkeln.

Die Fussknochen schmerzhaft und heiss. Dieser brennende Schmerz ist besonders in den Zehnknochen deutlich ausgesprochen.

Weiter findet sich das Gefühl des Gequetschtseins in allen Körpertheilen, auf denen die Person liegt.

Diese Symptome zeigen, wie allgemein der Einfluss von *Ruta* auf die Knochen, Muskeln und Gelenke ist. Sie thun ferner dar, dass die Wirkung derjenigen von einem Schlag oder Fall ähnlich ist. Daher haben sie die Anwendung des Mittels bei Insulten der Gelenke veranlasst. Dr. Franklin (Science and Art of Surgery, vol. II. p. 32) schreibt: „Bei Verrenkungen ist *Ruta* nach meinen Erfahrungen das beste Mittel, besonders wenn die Schmerzen durch Ruhe schlimmer und durch Bewegung besser werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Heft 6. Band III. der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte bringt uns eine neue ergänzende Arbeit unseres unermülichen Coll. Ameke in Berlin: „*Zur Charakteristik Hahnemann's und seiner Gegner*“, welche den von denselben gegen ihn ausgebeuteten Fall des geisteskranken Klockenbring aus Hannover näher beleuchtet. Glücklicherweise hat sich noch eine Schrift gefunden, welche die Kranken- und Behandlungsgeschichte Klockenbring's ausführlich behandelt, betitelt: „*Nekrolog auf das Jahr 1795 enthaltenden Nachrichten aus dem Leben merkwürdiger, in diesem Jahre verstorbener Deutschen von Friedrich*

Schlichtegroll. Jahrgang 6. Bd. 1. S. 124—247.“ Aus derselben geht für Jedermann deutlich hervor, wie auch in diesem Falle von unsern Gegnern Lüge und Verdrehung angewendet wurden, um den Charakter Hahnemann's herabzusetzen und zu verdächtigen. Man erzählte den Leuten, dass H. den Klockenbring nicht geheilt, sich aber dennoch 1000 Thlr. von der armen Frau desselben habe bezahlen lassen. Hier wird aber entschieden constatirt, dass er vollständig geheilt, und als solcher auch von Allen, die mit ihm in Berührung gekommen, anerkannt sei, und es auch bis zu seinem zwei Jahre darauf erfolgenden Tode geblieben sei. Das Honorar was vorher ausbedungen, war in Berücksichtigung des Umstandes, dass H. dem Kranken $\frac{3}{4}$ Jahr hindurch beinahe seine ganze Zeit widmen musste, nicht zu hoch gegriffen, und findet sich in diesem Nekrologe auch nicht die geringste Andeutung darüber, dass es von irgend Jemand als solches betrachtet worden sei. Es ist auch bei Lebzeiten Klockenbring's, wo er Pension und Gehalt als Dirigent der Hannoverschen Landeslotterie bezog, ohne Widerrede bezahlt worden. Also nicht von der Wittwe, wie die Allopathen ihren Anhängern erzählen. Das schaudrige Phantasiegemälde, was nach diesen Erzählungen sich der Leser unwillkürlich entwirft von einer unglücklichen Wittwe auf einem Dachstübchen in einem Hinterhause beim Scheine eines kümmerlichen Lampenlichtes mit rothgeränderten Augen, gramdurchfurchten, bleichen, ausgehungerten Wangen Handarbeiten fertigend, um dem herzlosen Schwindler Hahnemann sein Blutgeld auszahlen zu können, verschwindet im Tageslichte der Wahrheit.

Es ist also, wie Ameke ganz richtig bemerkt, nicht nöthig, Hahnemann schön zu färben. Man verbreite nach Kräften die einfache Wahrheit; das Ansehen der Lehre Hahnemann's wird dann schneller

wachsen, als bisher. An uns aber ist es, ein Jeder nach seinen Kräften für diese Verbreitung zu sorgen. Wir sind dies nicht nur unserer Sache schuldig, sondern auch dem Coll. Ameke, als Beweis unserer Dankbarkeit für seine mühevollen Arbeit.
Lb.

Aus der homöopathischen Welt.

Wir betrachten es als ein erfreuliches Zeichen des rüstigen Fortschreitens unserer Sache in den Vereinigten Staaten, dass sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat, in San Francisco ein homöopathisches College ins Leben zu rufen. Bis jetzt waren die dortigen jungen Mediciner, welche die Homöopathie kennen lernen wollten, entweder auf privates Studium angewiesen, oder sie mussten die langwierige und kostspielige Reise nach dem Osten unternehmen, um ein homöopathisches College zu besuchen. Dies hatte zur Folge, dass die Zahl der homöop. Aerzte an der pacifischen Küste, nicht dem Bedürfnisse entsprechend zunahm. Diesem Uebelstande abzuhelpen, sind eine grössere Anzahl homöopathischer Aerzte zusammengetreten und haben unter dem Namen „Hahnemann Medical College“ eine Lehranstalt gegründet und zwar mit dreijähriger Studienzeit. Es wird in dieser Schule die Medicin mit allen ihren Hilfswissenschaften gelehrt. Wir wünschen dieser neuen Pflanzschule unserer neuen Lehre von Herzen ein fröhliches Gedeihen.

Die Redaktion.

Notiz.

Dr. Hensler zieht zum 1. Mai wieder nach **Marienbad** und wird künftig Winters sich in **Meran** ansiedeln. An seine Stelle in **Bregenz** kommt **Dr. Gmeiner** aus **Dornbirn**.

ANZEIGEN.

Marienbad in Böhmen.

Dr. Hensler.

Jägerstrasse zur Pyramide.

(L. 7718.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

RS Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Bacterienjagd vom homöopathischen Standpunkte betrachtet. Vom Herausgeber. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Forts.). — Bericht über die behandelten Kranken im homöop. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. Vom Primararzte Dr. Klauber (Schluss). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Badeärztliches. — Anzeigen.

Die Bacterienjagd vom homöopathischen Standpunkte betrachtet.

Vom Herausgeber.

Schon vor Koch's epochemachender Entdeckung des Tuberkelbacillus hatten eine Anzahl Forscher beim Suchen nach dem den Infectionskrankheiten zu Grunde liegenden Contagium gefunden, dass eigenthümlich gestaltete mikroskopische Lebewesen thierischer wie pflanzlicher Natur als erregende Ursachen dieser Erkrankungen angesehen werden müssten. Seitdem hat sich aber eine völlige Jagd nach diesen Mikroorganismen entwickelt. Es vergeht beinahe keine Woche, in welcher uns die medicinischen Journale nicht die Entdeckung eines neuen bringen, so dass bald jede ansteckende Krankheit das ihr eigenthümliche Bacterium, Bacillus oder Coccus haben wird. Bei aller Anerkennung des Scharfsinnes und des Fleisses, mit welchen die bezüglichen Untersuchungen vorgenommen werden, müssen wir, abgesehen von den mancherlei Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen den Fachmännern in dieser Beziehung noch herrschen, als praktische Aerzte uns fragen, welchen Vortheil bringen uns diese Entdeckungen für die Praxis? Werden wir die davon befallenen Menschen sicherer und schneller heilen können? Was bis jetzt über die auf diese Entdeckungen basirte Therapie der Schulmedizin zu Tage gekommen ist, lässt allerdings die Sache noch in sehr weitem Felde erscheinen, und

nach meiner Ueberzeugung wird sie auf dem bisherigen Wege auch niemals zu einem günstigen Resultate gelangen. Denn, dass die naheliegende Idee, diese Krankheitserreger direct zu vertilgen, nicht ausführbar ist, davon hat man sich mehr oder weniger überzeugt, weil darüber, dass die Anwendung des Sublimat, des Carbol und anderer antiparasitärer Mittel in solchen Dosen, wie sie zur Tödtung der unheimlichen Gäste nöthig sind, nicht möglich ist, ohne dem Organismus den grössten Schaden zuzufügen, wohl keine Meinungsverschiedenheit herrschte. Es musste daher wohl ein anderer Weg gesucht werden. Und dieser lag ziemlich nahe. Es ist durch das Experiment festgestellt, dass zum Gedeihen dieser Mikroorganismen ein bestimmter Nährboden nöthig ist. Es könnte also nur darauf ankommen, diesen Nährboden so zu verändern, dass sie nicht darauf wachsen können, und dies könnte nur, wie Prof. Binz auf dem zweiten Congresse für innere Medicin auch schon erklärte, durch specifische Mittel geschehen. Zur Exemplificirung führte er das Chinin an, bei dessen innerlichem Gebrauche die Intermittensbacterien absterben. Er spricht die Hoffnung aus, dass es allmählich gelingen werde, solche Specifica gegen diese den einzelnen Infectionskrankheiten eigenthümlichen Erreger zu finden. Einen Weg dazu weiss er allerdings nicht anzugeben. Die praktischen Aerzte werden also auf die Zukunft vertröstet. Sie mögen sehen, wie sie, bis diese Specifica gefunden, mit ihren Kranken fertig werden. Glücklicherweise sind wir Homöo-

pathen nicht in der Lage, warten zu müssen, bis es den Herren Professoren gelungen ist, einem solchen specifischen Mittel auf die Spur zu kommen, resp. der Zufall ihnen ein solches in den Weg geworfen hat. Hahnemann hat uns den Weg gezeigt, auf dem sie zu finden, und wie bei allen andern Krankheiten, so ist es auch bei den Infectionskrankheiten schon vor der Entdeckung der Bacterien möglich gewesen, dieselben mit Erfolg durch die passenden Mittel zu bekämpfen. Die Entdeckung der Bacterien, so hoch wir sie auch als diagnostisches Hilfsmittel schätzen, hat dennoch bis jetzt Nichts dazu beigetragen, unsere Behandlung sicherer und erfolgreicher zu machen.

Dies ist uns ein neuer Beweis dafür, dass alle diese Arbeiten erst dann fruchtbringend für die Praxis sein werden, wenn man sich entschliesst, den von Hahnemann empfohlenen Weg des physiologischen Experiments nicht nur mit den genannten Krankheitserregern an Thieren, sondern mit den Arzneimitteln an gesunden Menschen einzuschlagen, dann wird es nicht fehlen, dass die so sehr ersehnten und nothwendigen Specifica sich finden. Dass dem so sei, beweisen uns die Entdeckungen der specifischen Wirkung des Mercurocyan. in der Diphtherie, des Arsens in der Cholera. Jedenfalls würde es zweckmässig sein, wenn man, anstatt das schon zu einem grossen Umfange angewachsene Material noch zu vermehren, eine praktische Verwerthung desselben versuchte.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von **Dr. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Capitel III.

Die Linse und ihre Kapsel.

Die *Krystalllinse* oder der Krystallkörper ist doppelt convex, durchsichtig und solid mit abgerundeter Peripherie; ist in eine Kapsel eingeschlossen, hinter der Pupille gelegen und in der vorderen Seite des Glaskörpers (corpus vitreum) angebracht.

Nach *Bowan's* Ausspruch ist die *Linsenkapsel* eine durchsichtige glasartige Membran, welche die Linse rings umgiebt, hart und bröckelig erscheint, besonders vorn, aber sehr elastisch und für Flüssigkeiten durchgängig. Die vordere Fläche steht nach der Pupille zu in Berührung mit der Regenbogenhaut und weicht von letzterer an der Peripherie leicht zurück; der hintere Theil bleibt eng an dem Glaskörper. Um die ganze Peripherie legt sich ein

Raum, der sogenannte *Petit'sche Kanal*. Der vordere Theil der Kapsel ist viel dicker, als die Rückseite; hat $\frac{1}{16}$ Zoll im Umfang da, wo das Ligament suspensorium sich anheftet; aber hinter diesem Raum wird sie dünner und ist hinten am allerdünnsten. Die Kapsel der Linse gleicht ihrer Natur nach der Glasmembran an der hintern Cornealwand, denn sie ist structurlos und bleibt auch unter dem Einfluss von Säuren, Alkohol, kochendem Wasser durchsichtig. Wenn sie zerreisst, rollen sich die Enden auf, so dass das äussere nach innen zu liegen kommt.

Unter *structurlos* versteht man, dass unsere feinsten Vergrösserungen nicht vermögen irgend welche Unterschiede im Gewebe wahrzunehmen. Sie ist sehr zähe und ausserordentlich elastisch.

Die Histologie der Linse ist in *Stricker's* „Manual of Human and Comparative Histology“ bewunderungswürdig wiedergegeben.

Max Tetzler („Compendium der Augenheilkunde“) war der genialste klinische Lehrer unserer Zeit. Nach seiner Beschreibung fügt sich die Linse mit ihrer hinteren Fläche in die flache Grube des Glaskörpers. Indessen ist der Zusammenhang des hinteren Theiles der Kapsel mit dieser Grube ein sehr loser, so dass die Kapsel leicht herausgenommen werden kann.

Von grösserer Wichtigkeit ist die Lage der intracapsulären Zellen, welche sehr hübsche mosaikartige Epithelialzellen darstellen. Dieses Epithel der Kapsel liegt an ihrer Innenfläche und kann als die Matrix der Linsenfasern angesehen werden. Besonders aber tragen die nach der Peripherie gelegenen Zellen zur Bildung der Linsenfasern bei. Die Linsensubstanz hat eine besondere Gestalt (shape), ihre Vorderseite ist flacher, die hintere mehr convex. Das Verhältniss der Convexität ist wie 10:6. Wir unterscheiden an der Linse den Kern und die Corticalsubstanz. Die Corticalsubstanz ist weicher, etwas succulent, der Kern aber stellt eine compacte Masse dar. Es kann die Rindensubstanz in Blätter getheilt werden, nicht so der Kern. Nach dem Durchmesser zu ist die Corticalsubstanz am beträchtlichsten. Dies hängt mit der Entwicklung der Linse zusammen, weil die Lagen an der Peripherie die jüngsten sind, während die ältesten den Kern umgeben. Die Farbe der Linse ist bei jugendlichen Individuen wasserhell; je älter die Person, desto mehr verändert sich die Linse, d. h. sie wird gelb, braungelb, sogar rostfarben-braun.

Structur der Linsensubstanz.

Die Linsenfasern bilden ihr wichtigstes Constituens; es sind sechsseitige Prismen, so dass wir beim Durchschneiden einer Linsenfaser ein Sechseck erhalten. Eine Faser legt sich genau an die andere

an. Die Enden der Fasern sind gekerbt, wie eine Säge, wodurch die Verbindung eine noch innigere wird. Die Fasern bestehen aus einer Membran, einem zusammenhängenden Fluidum, in welchem Globulin oder Crystallin entdeckt wurde, und aus einem Kern, welcher aber nur in der Jugend existirt; im Alter ist er bereits verschwunden. Das complicirte Arrangement der Fasern selbst kommt hier nicht in Betracht.

Die Consistenz der Linsenfasern variirt je nach der Lage, in der sie gefunden werden. Die oberflächlichen Fasern sind sehr weich und zart, je mehr man sich aber dem Centrum nähert, desto härter und consistenter werden sie.

Ernährung der Linse.

Die Linse hat keine Blutgefäße. Was die Ernährung der Linse betrifft, so betrachten wir die Kapsel als Matrix. An der innern Seite der Kapselmembran befindet sich nämlich ein Lager von Epithelzellen, so dass hier die weitere Ernährung durch Zellen besorgt wird. Die Kapsel ist die Grundmembran für die Epithelialzellen; diese wachsen und unterscheiden sich von den Linsenfasern. Somit ist die eigentliche Linse das Product oder die Frucht der Kapsel und ist es gerade diese Vorstellung, welche uns in unseren therapeutischen Bestrebungen und Ansichten ermuthigte. Die Ernährung kann wohl die Linse erreichen durch Transsudation der Kapsel.

Chemische Beschaffenheit der Linse.

Die hauptsächlichlichen chemischen Bestandtheile sind albuminöser Natur, besonders aus Globulin bestehend, mit einem gewissen Quantum von (Pottasche-)Albuminat und gewöhnlichem „Ser-albumen“. Andere Substanzen, welche in die Linse übergehen sollen, sind etwas Fett, mit Spuren von Cholestearin, etwa $\frac{1}{2}$ % Asche und 6 % Wasser. Die qualitativen Eigenschaften wechseln ohne Zweifel mit der Stelle, von der die Fasern entlehnt werden; die centralen Fasern sind resistenter, der Linsenkern wird viel härter, als die oberflächlichen Schichten unter denselben Reagentien; so dass z. B. bei den Fischen der Kern durchsichtig bleibt, fest erscheint und schwer zu durchschneiden ist. Die Undurchsichtigkeit der Linsenfasern und die Bildung von Hohlräumen im Innern werden durch die Wirkung der Reagentien veranlasst, welche ihnen Wasser entziehen. (Babuchin.)

Wahrscheinlich erklärt sich so die Art und Weise, wie Salz, Zucker, Alkohol und secundär Mutterkorn künstlich Staar hervorrufen. (Forts. folgt.)

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung aus No. 17.)

Nachdem wir die Lebersecrete analysirt, gehen wir über zur Pathologie der Gallenorgane, die zwar allen Lesern dieses Blattes gewiss bekannt ist, die wir aber in Kurzem der Uebersichtlichkeit wegen anführen wollen, und betrachten vor Allem einen Zustand, der eigentlich nur ein *Symptom* ist, aber trotzdem von den meisten Pathologen selbständig behandelt wird und in Karlsbad ausserordentlich häufig zur Beobachtung kommt, nämlich die

Gelbsucht, Icterus,

welcher Krankheitszustand in einer mehr oder minder bemerkbaren gelben Färbung der äussern Haut, bedingt durch Absetzung der färbenden Bestandtheile der Galle an der Körperoberfläche besteht. Die Tränkung der Gewebe mit Gallenfarbstoff findet sich bei einer grossen Anzahl von Krankheiten. Ihre Entstehungsbedingung ist eine zweifache; entweder ist der Gallenabfluss in die Gallenwege mechanisch gehindert und die in der Leber gebildete Galle wird in den Leberzellen zurückgehalten (*hepatogener Icterus*) und es erfolgt durch die Venen und Lymphgefäße der Leber die Aufnahme derselben ins Blut (*mechanischer Icterus, Stauungsicterus, Resorptionsicterus*) oder die Gallenabführungsgänge sind vollständig wegsam und der Icterus entsteht durch Zerstörung der Blutkörperchen, während die Leber an der Gelbsucht gar nicht theilhaftig ist und die normale Form zeigt — *hämatogener Bluticterus*.

I. Der *Resorptionsicterus* wird hauptsächlich durch folgende Zustände veranlasst:

1) Durch eine *katarrhalische Schwellung der Schleimhaut des Ductus choledochus* an seiner Einmündungsstelle in das Duodenum, bei der sogenannten Vater'schen Falte oder Klappe. (*Icterus catarrhalis*.) Schon ganz geringe, an der Leiche nicht mehr erkennbare Schwellungsgrade können Gallenstauung oder Icterus verursachen. Auf die nähern pathologisch-anatomischen Details, die übrigens allgemein bekannt sind, wollen wir hier nicht eingehen. Dieser Icterus kommt sehr häufig vor durch Fortsetzung eines Magen- oder Duodenalkatarrhs auf den Ductus choledochus. (*Icterus gastroduodenalis*.) Man kann auf ihn schliessen, wenn bis dahin gesunde Personen nach Erkältung oder gastrischen Störungen gelbsüchtig werden. Auch nach Phosphorvergiftung erfolgt ein katarrhalischer Icterus.

2) Wenn sich Gallensteine im Gallenabführungsgang einkeilen; nach einer Verstopfung des Ductus cysticus allein findet kein Icterus statt. Gallen-

steinkoliken, Abgang von Gallensteinen durch die Fäces lassen darauf schliessen.

3) Durch Verstopfung des Duodenalendes des Ductus choledochus mit *Meconium* (am häufigsten Ursache des *Icterus der Neugeborenen*).

4) Durch den Ductus choledochus oder hepaticus *zusammendrückende Geschwülste*, besonders Lymphdrüsenanschwellungen, Krebsknoten, Tuberkel, peritonitische Exsudate in der Glisson'schen Kapsel. Der Verlauf der Erkrankung und die meistens zugleich mit comprimirt Pfortader und die dadurch verursachten Blutstauungen in deren Umgebung, leiten auf diese Ursache.

Letztlich wird der Resorptionsicterus bei einzelnen Lebererkrankungen: Cirrhose, hochgradige Leberhyperämie, suppurative Hepatitis, Leberkrebs, Echinococcen, wenn durch dieselben der Gallenabfluss gehindert wird, beobachtet. Bei Fett- und Wachsleber findet nie Gelbsucht statt.

Alle diese Fälle von Resorptionsicterus unterscheiden sich von dem hämatogenen durch *das Vorhandensein sämtlicher Gallenbestandtheile*, besonders der *Gallensäuren* im Blute und *Harne*, durch die mangelnde gallige Färbung der Fäces, die *thonartig weiss*, knollig (wie Hundekoth) aussehen, während die von Galle durchtränkte Leber angeschwollen und empfindlich ist. Gelbsehen, Verlangsamung des Pulses und unerträgliches Hautjucken ist zuweilen vorhanden.

Der *Urin* sieht wegen seines Gehaltes an Gallenfarbstoff *dunkelgrün* bis schwarzgrün aus, er schäumt beim Schütteln stark und die einzelnen Schaumblasen schillern grünlich.

Um die Gallenfarbstoffe nachzuweisen, bediente man sich meistens der Gmelin'schen Reaction, mittelst einer durch Stehen im Lichte etwas zersetzten Salpetersäure, die ein wenig Untersalpetersäure enthält, wobei an der Berührungsstelle beider Flüssigkeiten das schöne Farbenspiel auftrat; aber nur der grüne Ring ist für die Gallenfarbstoffe charakteristisch, da die übrigen Farbenringe auch durch andere Chromogene des Harns, z. B. Indican, hervorgebracht werden. Da, wenn die Salpetersäure zu viel Untersalpetersäure enthält die Reaction zu stürmisch verläuft und man nur einige Augenblicke lang den charakteristischen grünen Streifen sieht, so bedient man sich der von Brücke modificirten Reaction mittelst verdünnter und ausgekochter Salpetersäure, die man in so geringer Menge zusetzt, dass die Wirkung nicht sofort eintritt; dann setzt man vorsichtig concentrirte Schwefelsäure hinzu. Jetzt verläuft die Reaction langsam in der Weise, dass die farbigen Ringe mit dem grünen beginnend sich in der Flüssigkeit entwickeln. Nach Fleischl wird das unmittelbar vor der Reaction auszuführende Auskochen der Salpetersäure erspart, wenn man auf die Anwendung der freien Schwefel-

säure verzichtet und der zu untersuchenden Flüssigkeit statt ihrer eine concentrirte Lösung von salpetersaurem Natron zumischt. Das Salz wirkt auf die Gallenfarbstoffe gar nicht ein und man hat alle Musse, die concentrirte Schwefelsäure auf den Boden der Eprouvette nachfliessen zu lassen. Die Reaction verläuft noch langsamer und hält sich oft länger als eine halbe Stunde und zeichnet sich durch ihre Empfindlichkeit aus. Bei sehr geringen Mengen von Gallenfarbstoff ist die Probe mit *Chloroform* empfehlenswerth. Schüttelt man den Urin mit demselben tüchtig zusammen, so schlägt sich mit demselben der Gallenfarbstoff als hellgelber Bodensatz nieder; lässt man jetzt das Chloroform verdunsten, so schiessen bald gelbrothe bis rubinrothe Krystalle von Gallenfarbstoff an. Die Rosenbach'sche Probe wurde schon im Anfange dieses Aufsatzes besprochen. Die *Gallensäuren*, die *nie* beim hämatogenen Icterus vorkommen und daher von grossem diagnostischen Werthe sind, können wegen ihrer geringen Menge selten durch die bereits in der Einleitung erwähnte Pettenkoffer'sche Probe nachgewiesen werden; es empfiehlt sich dazu das schon oben erwähnte Strassburg'sche Verfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die behandelten Kranken im homöopathischen Kinder-
spitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883.

Vom Primararzte **Dr. Klauber.**

(Fortsetzung und Schluss.)

G. Hautkrankheiten.

1. *Erysipelas faciei* — *Angina*.

Georgine Bald, 11 Jahre alt, Waisenkind (Bett No. 7), aufgenommen am 20 November. Scrophulöser Habitus, doch gut genährt. Nase, Lippe, Wange erysipelatös entzündet, die Infiltration der Haut brethhart. Soll am Tage vor der Aufnahme stark gefiebert haben. Bei der Morgensvisite war jedoch das Fieber mässig. Auch die Zunge nicht dick belegt. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. — 22. Nov.: Das Erysipel im Rückgang, die erkrankten Stellen beginnen zu schuppen. — 23. Nov.: Die rechte Mandel stark entzündet, kein Belag auf derselben. Es wird ein Gargarisma von Hepar sulphuris bei innerlicher Darreichung von Belladonna angeordnet. — 28. Nov.: Halsentzündung geheilt, ohne Medicament. — 29. Nov.: Ohne Erlaubniss auf den Corridor gegangen. Erysipel recidivirt an den früher ergriffenen Stellen. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. — 30. Nov.: Das Fieber und demgemäss das Dahinliegen beträchtlich. — 11. Dec.: Nachdem Patientin am 2. Dec. zu schuppen be-

gonnen hatte und geheilt war, ist von Neuem die Haut an den oben angegebenen Stellen roth und glänzend. Die Ursache dieser Recidive konnte ich nicht eruiren. Ordination: Merc. solub. 3. 4mal täglich.

Diesmal ist Patientin ohne Recidiv geheilt und konnte am 21. Dec. als genesen entlassen werden. Ich habe seitdem diese Patientin öfter gesehen. Sie ist vom Erysipel bis zum heutigen Tage verschont geblieben.

2. Erysipelatöse Hautentzündung der linken untern Extremität.

Anna Müller, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt (Bett No. 5) aufgenommen am 23. October. Mässig genährt. Die linke untere Extremität bis zum Fuss hinab in der ganzen Länge und im ganzen Umfange geschwollen, doppelt so dick wie die rechte. Die Haut hochroth, das Infiltrat sehr hart. Der Fussrücken ödematös geschwollen. Hält das Knie gebeugt und kann die Extremität auch auf mechanische Weise nicht ausgestreckt werden. Temperatur der erkrankten Extremität bedeutend erhöht. Die Ursache der Erkrankung konnte nicht ermittelt werden. Ordination: Belladonna 3. 3stündlich. — 26. Oct.: Hatte bis heute täglich fünf flüssige Diarrhöen. Die Haut stösst sich an den erkrankten Stellen in grossen Fetzen ab.

Patientin wird am 1. Nov. geheilt entlassen.

3. Ekzema — Ophthalmia — Stomatitis.

Elisabeth Rehmann, 4 Jahre alt (Bett No. 12), aufgenommen am 8. September. Schlecht genährtes Kind mit geschwellten Angulardrüsen, grossem, aufgetriebenem Bauche. Ekzem um den Mund und an einzelnen Stellen des behaarten Kopfes. Ordination: Rhus 3. 4mal täglich. — 2. Oct.: Ophthalmia catarrhalis an beiden Augen. Das linke mehr injicirt. Ordination: Sulphur 3. 3stündlich. — 5. Oct.: Oberlippe entzündet in Folge von Aphthen im Munde. Hat Fieber und verliert den Appetit. Ordination: Merc. viv. 6. 4mal täglich. — 7. Oct.: Augenentzündung geschwunden, ebenso das Ekzem geheilt. In der Mitte der Zunge confluiren die Aphthen zu einem grossen flachen Geschwüre. An den Seitenrändern der Zunge bilden sich ebenfalls grosse Geschwüre aus. Die Tonsillen sind nicht geschwollen, aber wegen grosser Schmerzhaftigkeit der Zunge ist das Schlingen behindert. — 8. Oct.: Speichelfluss in beträchtlichem Grade, einige flüssige Entleerungen. — 12. Oct.: Aphthen geschwunden.

Wird am 13. October geheilt entlassen.

4. Ekzema.

Auguste Janauschek, 6 $\frac{1}{2}$ Jahre alt (Bett No. 3), aufgenommen am 7. November. Das ganze Kinn

bei dem gut genährten Kinde zeigt eine hochroth entzündete Fläche, auf welcher in Folge starken Nässens zahlreiche Borken festhaften. Auf der Wange und Nase einzelne eitrige Pusteln, die Tendenz zum Confluiren zeigen. Das Gesicht ist durch das geschwollene Kinn verunstaltet. Der Ausschlag juckt nicht. Auf Befragen kann sie keine subjective Beschwerden ausser Spannen angeben. Appetit und Schlaf ungestört. Ordination: Petrol. 4. 3stündlich. — 11. Nov.: Borken am Kinn abgefallen, das Ekzem gegen die Nasenwurzel zu im Fortschreiten. — 20. Nov.: Das Kinn bekommt allmählich seine normale Farbe, doch zeigen sich heute frische Pusteln auf den Wangen.

Der Ausschlag heilt von da ab ohne Zwischenfall und Patientin wird am 1. December geheilt entlassen.

5. *Vulnus scissum.*

Franz Kragl, 4 Jahre alt, Appreteurssohn (Bett No. 25), aufgenommen am 26. September. Am rechten Oberarm sieht man bei dem gut genährten, wenig intelligenten Knaben zwei geschwürige Stellen, von denen die obere kreisrund, 1 Cm. im Durchmesser misst, die untere 3 Cm. lang eine längliche Form hat. Beide sitzen an der Aussenfläche des Oberarmes. Ein Pseudoerysipel hat sich von den Wunden ausgehend, auf dem Oberarm ausgebreitet, das bis in die Achselhöhle reicht. In der rechten Achselhöhle geschwollene, harte Lymphdrüsen. Diese Verwundung und das darauf folgende Pseudoerysipel sind durch ungeschicktes Manipuliren beim Impfen entstanden. Ordination: Hepar sulph. 4. 3mal täglich.

Nach Ablauf des Pseudoerysipels — am 5. Oct. — wurde auf die wunden Stellen eine leichte Lapisalbe aufgelegt, und am 12. October waren die Wunden ohne Zwischenfall verheilt, die Lymphdrüsen in der Achselhöhle geschwunden.

Der Kranke wurde am 13. October geheilt entlassen.

6. *Caries dentis.*

Anna Lämmermann, 12 Jahre alt, Waisenkind (Bett No. 8). aufgenommen am 16. November.

Am linken Unterkiefer Periostitis in Folge eines cariösen Zahnes. Initialfieber. Starke Schmerzen, Schlaflosigkeit. Ordination: Merc. solub. 3. 4mal täglich.

Wird am 28. November geheilt entlassen.

Wien, am 6. März 1884.

Thatsachen.

Von M., in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Die Wanderniere erinnert mich an einen Fall von *Wanderleber*, den ich im Juni 1882 an einem 5 jährigen schlanken Mädchen beobachtete. Dasselbe hat nichts lieber, als springen, hopsen, tanzen, laufen, es war ein Wildfang erster Klasse. Ein Paar Wochen vorher, ehe es das Bett hütete, kam es zuweilen nach Hause gestürmt und klagte über heftige Bauchschmerzen, die oft $\frac{1}{4}$ bis 1 Stunde anhielten. Waren die Schmerzen vorüber, lief es, wie früher, ohne Beschwerden daher. Doch eines Tages, es war am 4. Juni, wollten die Schmerzen nicht mehr so schnell weichen. Es geberdete sich wie unbändig und raffte mit den Händen oftmals an der Nabelgegend, wie wenn es Etwas heraufschieben wollte. Von Fieber war nichts zu entdecken; der Leib fühlte sich immer weich an. Stuhlgang normal, öfters angehalten. Brechen zuweilen vorhanden, dabei die Anfälle der Schmerzen, die oft stundenlang währten und immer in der Nabelgegend sich localisirten. Die Zunge war rein; kein Icterus vorhanden. War kein Schmerz anfall zugegen, konnte man den ganzen Leib betasten, ohne dass es über Schmerzempfindung klagte; es hatte dann auch keine in der Nabelgegend. Dieser Zustand hielt sich fast 20 Tage so; alle Medication: Chamomilla, Belladonna, Colocynthis, Cina, Arsenicum, Ipecacuanha, Nux, wollte nichts helfen, wenigstens nicht dauernd. Ich dachte an Intussusception, locale Peritonitis, Würmer, doch die vorhandenen Symptome stimmten nur in sehr beschränktem Masse mit den genannten Krankheiten überein. Vornehmlich beschuldigte ich Würmer; allein auch die Pulver mit Santonini 0,01 und Rhei 0,2 blieben ohne Erfolg. Sollte das Kind vielleicht einen Fremdkörper (Nadel etc.) verschluckt haben? Kurz und gut, ich wusste mir kein klares und bestimmtes Bild aus diesen Symptomen zu machen. Als ich am 24. Juni nochmals den Leib, der durch den Appetitmangel sehr dünn in seiner Bauchwandung und sehr eingefallen war, untersuchte, kam mir mitten in der Untersuchung der Gedanke, ob vielleicht hier nicht ein so höchst seltener Fall, eine *Wanderleber*, vorliege. Ich hatte nämlich kurz vorher in der „Deutschen Medicinalzeitung“ No. 21 und 22 vom 25. Mai 1882 einen Fall von *Wanderleber*, berichtet von Dr. Th. Schott in Bad-Nauheim, gelesen. Ich durchsuchte und percutirte daraufhin den Leib und siehe, da war mitten in der Regio umbilicalis die Leber *klar und deutlich und dicht unter der dünnen Bauchdecke* zu fühlen — die Consistenz, die Grösse, die Configuration der Geschwulst, ihre Verschiebbarkeit unter den Rippenbogen, das Fehlen der Leber-

dämpfung in der Regio hypochondriaca — das Alles machte die Diagnose auf *Wanderleber un- zweifelhaft sicher*. Ich lagerte nun das Kind mit dem Kopf nach unten so, dass die rechte Thoraxwand am tiefsten lag, führte die Leber alsdann an ihren normalen Ort zurück, was sich sehr leicht und ohne Schmerzen ausführen liess, brachte ein Leinwandpolster an, das mit Binden um den Bauch von dem Nabel an bis an den Leberrand befestigt wurde und befahl, diese schiefe, mit dem Kopf nach unten geneigte Lage inne zu halten. Zu Hause angekommen, las ich nochmals den Artikel über die „*Wanderleber*“ in der „*Medicinalzeitung*“ durch und fand in dem dort erzählten Falle die pathognostischen Zeichen dieses Leidens meiner kleinen Patientin wieder. Am andern Tage trieb es mich sehr, nach dem Befinden der Kranken mich zu erkundigen. Ich fand sie in der *Wiege sitzend wohl und munter*. Nach der Reposition hätte sie etwa noch eine Stunde über Schmerzen geklagt; sie hätte keine Geduld gehabt, die empfohlene Lage beizubehalten und sich bald, wie sonst, im Bette gelagert und hätte nach der Stunde Schmerzen gar nichts mehr geklagt. Ich überzeugte mich, dass die Leber noch an Ort und Stelle, wohin sie gehört, sich befand, und empfahl den Eltern, noch längere Zeit die Binden mit den Leinwandunterlagen tragen zu lassen. Hielten diese Binden die Leber nicht genügend zurück, so würde ich eine Bandage mit stellbarer Pelotte, die ich in der *Medicinalzeitung* angegeben fand und vom Instrumentenmacher Steiner in Frankfurt a. M. gefertigt wurde, kommen lassen. Doch eine solche war nicht nöthig. Mehrere Wochen trug das Mädchen, das sich von der Reposition an sehr schnell und zusehends erholte, die Binden, und als ich die Eltern gelegentlich einmal später nach den Binden fragte, sagten sie, sie hätten dieselbe weglassen, weil es nicht mehr nöthig sei und ihre Tochter wieder so gesund und munter, wie früher, sei. Ich habe bis jetzt nicht mehr von dem Kinde gehört, dass es wieder krank geworden sei. Zur Unterstützung der Cur liess ich Nux vom. 3. nach der Reposition mehrere Tage gebrauchen und empfahl den Eltern, ihr Kind vor dem Laufen etc. zu warnen. Ich hatte damals vorgehabt, diesen Fall — *den 14. in der Literatur* — der „*Medicinalzeitung*“ zukommen zu lassen; allein in Anbetracht ihrer parteiischen, fanatischen und feindlichen Stellung gegenüber der Homöopathie unterliess ich es. Die bisher constatirten Fälle von *Wanderleber* kamen vorzugsweise bei dem weiblichen Geschlechte, bei Multiperen mit Hängebauch, erschlafte Bauchwandungen vor. Eine *Wanderleber* bei einem kleinen Mädchen, ein solcher Fall dürfte einzig dastehen, obwohl durch das Laufen und Springen, was das Mädchen fast beständig trieb, hinlänglich

die Relaxation des Lig. suspensorium hepatis erklärt wird. Obwohl dieser „schöne und interessante“ Fall weniger mit der Therapie nach Similia similibus zu thun hat, so hielt ich ihn dennoch wegen seiner Seltenheit hier der Erwähnung werth; vielleicht, dass er zu ähnlichen Funden beiträgt und manchen Schmerz, der unter den Rippenbogen nach einem Falle, Sprunge etc. entstanden ist, erklären hilft. Nun weiter!

Anbei einige Kleinigkeiten, die ich jüngst erlebte. Auf einem mehrstündlichen Marsche in rauhem Wetter spürte ich selbst am Unterkiefer, rechts in der Wurzel des abgebrochenen letzten Backenzahnes ein stetes empfindliches Nageln; das Zahnfleisch war empfindlich beim Befühlen und Drücken, nur nach anhaltendem, stetig wachsendem Drücken verlor es an Schmerzhaftigkeit. Zu Hause in der warmen Stube angekommen, vermehrte sich das Zahnweh in bedeutendem Grade; kaltes Wasser linderte ein wenig. Ich löste ein Paar Tropfen Antimonium crudum 5. in einem Weinglas Wasser auf und nahm ein viertel davon ein. Ich spürte *sofort* die Besserung eintreten, die wohlthuend sich

dem ganzen Körper mittheilte und mir dazu einen angenehmen Schlaf — es war 10 Uhr Abends — verschaffte. Der Schmerz war weg auch für die andern Tage und konnte das Essen wieder ohne besondere Rücksicht auf den genannten Zahn vor sich gehen. Wie manche Zähne werden unnützer Weise ausgezogen! Es ist wahr, was Coll. Bähr schreibt, dass in der Heilung des Zahnwehs die Homöopathie vorzügliche Triumphe feiert.

(Fortsetzung folgt.)

Badeärztliches.

Dr. Tschoertner in Naumburg a. S. wird während der Saison einige Tage in der Woche Nachmittags in Kösen zu sprechen sein, und ist auch von dort aus behufs Consultation in Naumburg leicht zu erreichen.

Dr. Theod. Kafka in Karlsbad wohnt noch im Hause zum „Marktbrunnen“ am Markt.

Dr. Hermann Welseh sen. Bad Kissingen, Kurhausstrasse 1.

ANZEIGEN.

J. Stein,

Homöopathischer Arzt und Badearzt.

Teplitz-Böhmen,

Bahnhofstrasse
zur **Wenzelsburg.**

(L. 8064.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Wasserheilanstalt Buchenthal

bei **Niedernzwil** (Kt. St. Gallen Schweiz).

Ausführliche Prospecte versendet der leitende Arzt:

Dr. Heinrich Wollensack,

emeritirter langjähriger Assistent des Prof. Winternitz in Wien.

(Z. 8454.)

Stahlbad Rastenberg in Thüringen,

zugleich **klimatischer Kurort und Sommerfrische**, 1 Stunde von der Eisenbahnstation „**Buttstädt**“ entfernt, Eröffnung seiner Saison am 20. Mai.

(B. 8252.)

Auskunft ertheilt

Die Badedirection.

Wasserheilanstalt Königsbrunn

bei Königstein in Sachsen.

Curort für Nervenranke.

Hydroelektrische Bäder.

(L. 8414.)

Prospecte senden *Dr. Putzar sen.* und *Dr. Putzar jun.*

Das Königl. Preuss. Brunnen-Comptoir zu Niederselters

bringt zur Kenntniss, dass das als Tischgetränk rühmlichst bekannte

Selterserwasser (Niederselterserwasser)

sowie die **Fachinger-, Emser-, (Kränchen-, Kessel- und Kaiserbrunnen), Schwalbacher- (Stahl-, Wein- und Paulinenbrunnen), Weilbacher- (Schwefel-, Natronlithionquelle) und Geilnauer Wasser**, sämmtlich aus den fiscalischen Quellen daselbst in Krügen und Flaschen gefüllt werden, wie die Natur sie liefert, als durchaus

natürliche Mineralwasser.

Dieselben haben nichts gemein mit den vielen künstlich aufgebesserten Quellen-Producten, welche, obwohl durch verschiedene chemische Manipulationen verändert, dennoch als natürliche Mineralwasser empfohlen werden.

Ihr hoher medicinischer Werth wird noch erhöht durch die ungemein günstige Zusammensetzung der Bestandtheile des Wassers der seit Jahrhunderten berühmten fiscalischen Quellen.

Die Wasser werden mit grösster Sorgfalt unter **Regierungs-Controle** als **Naturproducte** gefüllt, sind daher weder von der Kunst abhängig noch Irrthum unterworfen.

Sämmtliche obengenannte **natürliche Mineralwasser**, sowie die **ächtten fiscalischen Emser Pastillen und Emser Quellensalze** sind stets vorrätbig in allen bekannten Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

(F. 7351.)

Wasserheil-Anstalt

zu **Godesberg bei Bonn am Rhein.**

Kalte und warme Bäder, Heissluftbäder, Douchen in jeder beliebigen Temperatur, Anwendung von Electricität etc. etc. (K. 7537.)

Hausarzt: *Dr. Gerber.*

Der Gerant: *Werner Krewel.*

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probefblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: *Dr. A. Lorbacher* in Leipzig. — Verlag von *Baumgärtner's Buchhandlung* in Leipzig. Druck von *Gressner & Schramm* in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Forts.). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Ueber die physiologischen Wirkungen und die therapeutische Anwendung der *Ruta graveolens*. Von Dr. med. Alfred C. Pope, früher in London (Schluss). — Lesefrüchte. — Badeärztliches. — Anzeigen.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von **Dr. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Embryologie der Linse und ihrer Kapsel.

Die Entwicklung der Krystalllinse und ihrer Hülle muss natürlich im Zusammenhang stehen mit der des Auges als Ganzem. Die Augen entwickeln sich in einer sehr frühen Periode in Gestalt zweier hohler Vorsprünge, die von jeder Seite der zuerst erscheinenden Hirnblasen auftreten. Jeder Vorsprung wird in eine flaschenartige Blase verwandelt, welche die primäre Augenblase heisst, und die durch einen hohlen Stiel communicirt mit der Basis der hinteren Abtheilung der eben genannten primären Augenblase. Nach Remak's Beobachtungen am Hühnchen kommen die ursprünglich getrennten Stiele zusammen und communiciren die Hohlungen zeitweilig — ein Verhältniss, wodurch die Bildung der Augen-Commissur erklärt wird. Die primäre optische Blase kommt in Contact an ihrem Ende mit dem Häutchen (Cuticle), welches etwas später an diesen Punkt eingeschaltet wird und eine kleine Tasche bildet, die nach innen auf die optische Blase drückt; die Oeffnung dieser Tasche zieht sich zu und verschliesst sich und bald ist die Tasche in einen freien Sack verwandelt, der mit

seinem später erhärtenden Inhalt die Linse und ihre Kapsel bildet. Nachdem so die Linse getrennt worden ist von dem „Häutchen“ (Cuticle) trägt das tiefere Gewebe bei zur Bildung der secundären optischen Blase. Dies über die Embryologie der Linse zu wissen, genügt für unsere Zwecke. Denn wir sehen daraus, dass Linse und Linsenkapsel *differencirte Haut* sind. Daran halte man fest.

Babuchin's und Sernoff's Forschungen weichen nur wenig in ihren Schlussfolgerungen von einander ab. Sie sagen, was den Linsenursprung betrifft, und die Entwicklungsart der Fasern, so rühren sie vom directen Uebergang der vordern Epithelialschicht der Linse nach der hintern Schicht her, so dass jede Faser der Linse einfach eine colossale und bedeutend verlängerte Epithelialzelle darstellt, und die Entwicklungsgeschichte zeigt ferner, dass die bleibenden Theile des Linsenkörpers von der epidermoidalen äusseren Schicht des Embryos stammen.

Die Frage, wie die Kapsel sich entwickle, steht noch offen, nach Sernoff, der sich mit ihrer Erforschung lange abgegeben hat; inzwischen wollte es scheinen, als ob er beides leugne, ihren Ursprung von der Epidermis, als auch, dass sie das Ausscheidungsproduct sei der Epithelialzellen und der Linsenfasern. Babuchin neigt dahin, sie zu classificiren unter die verwandelte connective Gewebsformation.

Doch dürfte einiges Licht auf die Entstehungsfrage der Kapsel fallen — eine sehr wichtige

Frage, weil sie einen festen Grund für unsere therapeutischen Bemühungen abgiebt — wenn wir sie vergleichen mit der Descemet'schen Haut.

Die Linsenkapsel und die Descemet'sche Haut haben manche Berührungspunkte. So rollen sich Theile derselben, wenn man sie mit gewissen Reagentien behandelt einwärts, wie Papier, welches lange Zeit aufgerollt war, und beide sind von glasartiger, hyaliner Substanz. Daher Babuchin's Ansicht, dass die Linsenkapsel ein durchsichtiges connectives Gewebe sei, viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach Rollett muss die Histogenese der Cornea neubearbeitet werden, zumal mit Hilfe der Silber- und Gold-Präparirungsmethoden.

Doch lassen wir auch die Frage nach dem Ursprung der Kapsel unentschieden, so ist doch kein Zweifel über die epidermoidale Natur der Linse und also auch kein Zweifel an der endothelialen Natur der intracapsulären Zellen.

Daraufhin nehmen wir Stellung und sagen, dass diejenigen Drogen, welche auf die Epidermis und das Epithelialgewebe einwirken, auch unsere Mittel sein werden in einigen Ernährungsabnormitäten der Linse, folglich auch in einigen Staarformen.

Von der albuminösen Natur der Linse dürfen wir den allgemeinen Schluss machen, dass Substanzen, welche im lebenden Körper mit dem Albumen Verbindungen eingehen, um Albuminate zu bilden, gleicherweise Heilmittel bilden werden in bestimmten Fällen von Katarakt.

Der Humor aqueus.

Die Augenkammern sind nach hinten durch die vordere Kapsel der Linse begrenzt, nach vorn durch die hintere Membran der Hornhaut, die sogenannte Descemet'sche Haut. Die Iris greift wie ein Ring in den bezeichneten Raum ein. Die Kammern sind von dem Humor aqueus eingenommen, der in seinen physikalischen Eigenschaften nur wenig vom Wasser abweicht, doch enthält derselbe eine geringe Menge einer soliden Masse, hauptsächlich Chlornatrium in Lösung — Quain. —

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Humor aqueus eine sehr wichtige Rolle bei der Ernährung der Linse spielt.

Aetiologie und Pathologie der Katarakt.

Für diesen Theil unserer Abhandlung giebt es ein sehr bedeutendes Werk: Des Causes Anatomiques de la Cataracte Spontanée, von Henri Chiray, Paris 1875.

Als allgemeiner Satz wird aufgestellt, dass Katarakt durch Eindickung des Blutes entstehe, indem letzterem ein Theil seines Wassers entzogen werde.

Die Hauptversuche sind in diesem Punkte von

Künde und Kühnbern gemacht worden an Fröschen, Katzen und Hunden mit dem gemeinen Salz, Chlornatrium und concentrirten Zuckerlösungen, welche man in den Verdauungstract und unter die Haut incorporirt hat. Unter diesem Einfluss verloren die Thiere rasch eine grosse Quantität Wasser, sie geriethen in einen hohen Grad von Vertrocknung, und nach gewisser Zeitdauer, die zwischen wenigen Stunden bis mehreren Tagen variierte, trat eine Trübung beider Linsen ein. Einige Autoren wollen dies nicht als wirkliche Katarakt gelten lassen, weil, sobald das verlorene Wasser wieder zugeführt wird, jene Staarbildung aufhört. Allein, wie Chiray bemerkt, ist dieser Einwand nicht stichhaltig, denn vom klinischen Standpunkt aus bildet Katarakt eine Trübung der Linse, und obengenannte Substanzen erzeugen solche Trübungen.

Wenn sie daher auch nicht identisch mit Staar sind, so sind sie doch Analogien davon. Dasselbe gilt aber dann von allen Krankheitsfällen, also auch von denen der Katarakt.

Chiray kommt somit zu dem Schluss, dass wir es als Thatsache ansehen müssen, dass *Verlust an Flüssigkeit eine Ursache für Katarakt abgiebt*. Als Beispiel davon führt er die Staarbildung der Diabetiker an und jene, die gewissen Berufsleuten gemein sind. Glasbrenner, die einen guten Theil des Tages vor hohen Feuern, die Weinarbeiter (Vignerons), die sehr harte Arbeit verrichten in vollem Sonnenschein an ihren Keltergefässen; ebenso müssen derselben Ursache eine gewisse Anzahl von Cataracta senilis zugeschrieben werden. Denn nothwendigerweise müssen die in diesem Alter gewöhnlichen Veränderungen in den Blutgefässen den Austausch der Fluida zwischen den Geweben und jenen Gefässen beeinträchtigen. Dies ist auch noch besonders der Fall bei eintretender Abmagerung, bei Entbehrungen u. s. w.

Dann giebt es den Staar im Gefolge des Ergotismus, doch lassen wir es hier auf sich beruhen, wie jener zu Stande kommt und kehren zunächst zu unserem Gegenstand zurück.

Auch würde es zu weit führen, auf die sehr verwickelte Frage einzugehen, wie der *entzündliche* Staar entsteht, derselbe wird von Chiray gut beschrieben. Nach Ritter und Moers ruft Reizung der Linse zuerst subcapsuläre und capsuläre Störungen hervor, die sehr wohl sich mit Kapselstaar in Verbindung bringen lassen, und welche Läsionen folgerichtig sich auf die Krystalllinse ausdehnen werden. Klinisch bemerken wir oft, dass Staar- kranke uns von früheren Entzündungen der Augen berichten. (Siehe unseren ersten klinischen Fall.)

Bemerkung der Redaction.

Beim nochmaligen Durchlesen der vorigen Nummer finden wir eine Stelle, welche wir doch so

ohne Weiteres nicht durchgehen lassen können. In der Goullonschen Uebersetzung des Werkes von Burnett, wird von demselben pag. 146, Sp. 2 Max Tetzner (Compendium der Augenheilkunde) als der *genialste klinische Lehrer unserer Zeit* bezeichnet.

Wir können doch nicht glauben, dass es einem Manne, der über irgend ein ophthalmologisches Thema schreibt, unbekannt geblieben ist, dass in Berlin ein A. v. Graefe existirt hat, welcher geradezu bahnbrechend in der neueren Ophthalmologie geworden, und dem mit Fug und Recht das obengenannte Epitheton zukommt, ohne die etwaigen Verdienste des uns unbekannt p. p. Tetzner herabsetzen zu wollen. Wir müssen dies vielmehr der den Engländern eigenthümlichen Gewohnheit, Entdeckungen und Erfindungen, welche von Ausländern, namentlich Deutschen gemacht sind, zu ignoriren. Wir haben es s. Z. erlebt, dass der Physiker Crookes die Entdeckung der strahlenden Materie für sich in Anspruch nahm, während sie doch schon längst vorher von zwei deutschen Gelehrten gemacht war.

Wir würden es im Interesse der Wissenschaft im Allgemeinen, wie unserer Sache ins Besondere für förderlich halten, wenn man dem Beispiele der Amerikaner folgend, auch jenseits des Kanals von den bedeutenden Arbeiten der deutschen Homöopathen, wie eines Bakody und Ameke Notiz nähme. Bis jetzt haben wir vergeblich nach einer Erwähnung derselben in den englischen Journalen gesucht. Nur durch regen Austausch unserer Entdeckungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der theoretischen wie praktischen Homöopathie können wir unsere Sache fördern.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

II. Der *hämatogene Icterus* kommt nur bei sich durch bedeutendes Darniederliegen des ganzen Organismus kennzeichnenden Zuständen: Puerperalfieber, Pyämie, Typhus, Intermittens, Chloroformnarkose, vor. Kühne wies nach, dass die ins Blut gelangten Gallensäuren unzersetzt wieder durch den Urin abgeschieden werden und ferner Zenker, Jaffé und Kühne, dass die Blut- und Gallenfarbstoffkrystalle völlig übereinstimmen und sich beide aus dem Blute bilden können. Weitere Untersuchungen lehrten, dass dann Gallenfarbstoff im Urin erschien, wenn dem Blute Stoffe beigemischt wurden, welche die Blutkörperchen zerstörten und das Hämatin

frei wurde. Solche Stoffe sind Gallensäuren, Chloroform, Aether u. s. w. Da aber der Blutiecterus nur in durch Blutdissolution sich auszeichnenden Krankheiten auftritt (s. o.), so ist als Quelle des Gallenfarbstoffs im Blute beim hämatogenen das durch Zerfall der Blutkörperchen freigewordene Hämatin zu betrachten. Darauf beruht auch höchstwahrscheinlich der Blutiecterus bei Hydrämie und der schwache Icterus bei Chlorose und Anämie, wenigstens konnte Herrmann durch Einspritzung von Wasser ins Blut Absonderung von Gallenfarbstoffen im Harn herbeiführen. Beim *Blutiecterus* fehlen die Gallensäuren im Harn; durch gewöhnlich geringere Färbung des Harns durch Gallenfarbstoff, als man aus der meistens sehr gelb gefärbten Haut schliessen sollte, und durch gallig gefärbte Stühle kennzeichnet er sich.

Die Gelbsucht als Symptom bildet selten den Gegenstand einer speciellen Behandlung. Giebt sich das Grundleiden, so verliert sich auch die Gelbsucht.*) In Karlsbad wundern sich die Patienten in der Regel nicht wenig, dass ihr Icterus in der ersten Zeit des Curgebrauches statt abzunehmen noch zunimmt, was wohl von der Anregung des Stoffwechsels, wobei auch mehr Galle producirt wird, die sich in den Gallenausführungsgängen staut, da im Anfang auch bei den meisten Stuhlverstopfung stattfindet, herrührt; besonders ist dies bei Patienten mit Gastroduodenalkatarrhen der Fall. Wie bekannt, ist Karlsbad kein Purgirbrunnen und der Stuhlgang regulirt sich erst nach einigen Wochen. Die ersten Stuhlgänge bei solchen Patienten, auch bei den mit Stauungslebern behafteten, sind gewöhnlich sehr fest und weisslich, erst später werden sie breiig und mehr und mehr gelb bis dunkelbraun und grünlich gefärbt. Aber auch die durch den Brunnen stärker angeregte Schweisssecretion befördert viel Gallenfarbstoff aus der Haut fort, so dass manche Patienten sehr häufig ihre Wäsche wechseln müssen, da dieselbe durch den Schweiss gelb gefärbt wird. Nur selten ist man genöthigt medicamentös einzugreifen; treten fieberhafte Erscheinungen auf, genügt Aconit 3.; gesellen sich Congestionen gegen den Kopf dazu, Belladonna 3.; sonst leisten Mercur. solubilis 3., Bryonia 3., Nux vom. 3. oder Chamomilla 3. nach Aerger, je nach den begleitenden Umständen, gute Dienste. Gegen das lästige Hautjucken schreite ich nur dann ein, wenn es absolut unerträglich ist, da dasselbe während des Brunnengebrauchs und nach den Sprudelbädern eher zu- als abnimmt.

*) Ich spreche natürlich nicht von Leberkrebs, auch nicht von der granulirten Leber und der gelben Leberatrophie, welche Zustände für Karlsbad nicht angezeigt sind.

Waschungen mit Salzwasser oder in Wasser aufgelöster Soda, Einreibungen mit Glycerin und Cocosöl genügen oft; reicht dies aber nicht aus, so reiche ich zwei bis dreimal des Tags eine Gabe Sulph. 6.; am besten hat sich mir aber dagegen Chelidonium 3. bewährt. Die Wirkung war oft zauberhaft schnell und die Patienten konnten die prompte Wirkung desselben nicht genug loben. Dabei muss ich bemerken, dass die homöopathischen Mittel während des Brunnengebrauchs, vielleicht wegen des dadurch regern Stoffwechsels, besser und schneller wirken, als sonst; dass es also ein Vorurtheil ist, wenn sich viele weigern, während dieser Zeit zu mediciniren. Die Allopathen nehmen keine Rücksicht darauf und verschreiben auch während der Brunnencur grosse Gaben Chinin, Morphium und wie ihre „Panaceen“ alle heissen. Wie schon erwähnt, lasse ich am liebsten den Brunnen allein wirken, bei der Unerträglichkeit gewisser Zustände wäre es aber gewissenlos, nicht medicamentös einzugreifen, besonders bei der schnellen und milden Wirkung unserer Mittel, die auch während der Brunnencur nie Schaden bringen können.

(Fortsetzung folgt.)

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Früher wurde gemeldet, dass ich der Frau mit der Wanderniere einmal gegen *Herzensangst* Natrum muriat. 6. gab. Jüngst erzählte mir eine Person, dass ich ihr vor ca. zwei Jahren, als sie von *Herzensangst mit trauriger Stimmung* befallen gewesen sei, empfohlen hätte, ein Paar Körnchen Salz, aufgelöst in einem Glas Wasser, allmählich zu verzehren. Ich erinnerte mich dessen genau und that es damals deshalb, weil ich dieses Mittel nicht bei mir hatte. Die Person erzählte weiter, dass sie gleich nach dem Trinken des Salzwassers ein Gefühl bekommen hätte, als wenn mehrere Tropfen heisses Wasser vom Herzen hintereinander gefallen seien, und dass sie sich darauf ganz erleichtert und wohl gefühlt hätte. Bei derselben Gelegenheit erzählte eine Dame von 53 Jahren, die häufig mit *Leberleiden und Gelbsucht* zu thun hat, dass sie jüngst in einem Anfalle von Schmerzen in der Lebergegend, *verbunden mit Gelbsucht, starkem Jucken und Scharlachflecken über den ganzen Körper* (Natrium muriat. erzeugt Nesselausschläge) 1 Esslöffel voll *Salzbranntwein* (feingestossenes Salz wird in Franzbranntwein aufgelöst), geschüttet in eine Tasse sehr warmen Wassers, getrunken habe und gleich darauf 7 bis 8 Stunden Ruhe und Schlaf

bekommen hätte. Natrum muriaticum macht auch „Leberentzündung mit Gelbheit des Gesichtes“. Solche Kleinigkeiten, aus der Volksmedizin auf-gelesen, haben für die Therapeuten oft hohen Werth, indem sie Fingerzeige für eventuelle Fälle hinsichtlich der Arzneiwahl enthalten.

Bevor ich in der Beschreibung praktischer Fälle fortfahre, sehe ich mich genöthigt, mich über den Ausdruck „*Herzdelirien*“, den ich in No. 5 seitens der Redaction mit einem „?“ begleitet finde, zu verantworten. Ich fand diesen Ausdruck einmal beim Studium der Herzkrankheiten, wo er neben „*palpitatio cordis*“ als „*delirium cordis*“ zur Bezeichnung des nervösen Herzklopfens (*tremor cordis*) figurirte. Im Grunde kann dieser Ausdruck, der mir auch jetzt noch wegen seiner Poesie und Prägnanz gefällt, nichts Uncorrectes enthalten. Lira heisst Furche; Delirium bezeichnet daher Etwas, was aus der Furche, aus der Norm, aus dem Geraden und Gewöhnlichen heraustritt. Delirium cordis vergegenwärtigt uns demnach ein *abnormes* Herz, abnorm in seiner Thätigkeit, in seinem Schlagen, und zwar nach dem Allzuviel hier. Bekannt ist ja auch, dass das eigentliche Delirium, das des Geistes, einen schnellen, abnormen Puls, der dem in der Angina pectoris (Stenocardie, Hyperkinesie und Hyperästhesie des Herzens, auch „*Brustbräune*“ genannt) ähnelt, mehrentheils zur Voraussetzung hat. Sollte dieser Manchem neue Ausdruck: „*delirium cordis*“ aber wirklich einen faux pas meinerseits signalisiren, schütze ich mich durch den Wahlspruch eines deutschen Kaisers (Philipp, 1197 bis 1208), der lautet: „*Quod male coeptum est, ne pudeat mutasse.*“

Nun weiter! Ich hatte früher versprochen, noch Fälle von der „*weissen Schenkelgeschwulst*“, der „*Phlegmasia alba dolens*“ zu erwähnen. Erfüllen wir dieses Versprechen! Die erwähnte Krankheit, die aus Entzündungsprocessen circa uterum ihren Ursprung datirt, kann bekanntlich sehr schlimm ausfallen und hat gewöhnlich ein Bettlager von ein bis zwei Monaten zur Folge. An der früher erwähnten „*nervösen*“ Frau mit der Wanderniere, war ich am 22. September des verflossenen Jahres genöthigt, eine Zangengeburt vorzunehmen, welche für Mutter und Kind ohne Nachtheil und in einer Viertelstunde verlief. Es stellte sich eine Entzündung der linken Mamma am dritten Tage ein, welche unter Belladonna 2., Mercurius solubilis 5. und Silicea 5. in der Zeit von zehn Tagen beinahe in integrum sich reconstruirte — zum Verwundern der Hebeamme, welche gewohnt war, unter allopathischer Behandlung immer ein Paar Wochen einem solchen Zustande zu assistiren. Die Frau befand sich, zwar immer noch das Bett hütend, auf sehr gutem Wege zur Gesundheit, da erhalte ich am 22. October Abends die Botschaft, ihr

rechtes Bein sei geschwollen, die Adern seien angelaufen und durch die Haut durchleuchtend, und dabei seien grosse, schiessende, reissende Schmerzen vorhanden. Ich gab dem Boten Rhus tox. 3. und Arsen 6. in 2 Gramm-Gläschen mit, schriftlich beifügend, man möge je 5—6 Tropfen von jeder Arznei gesondert in einem Weinglas Wasser auflösen und Anfangs ein paarmal halbstündlich, und dann je nach der Besserung 1—2 stündlich abwechselnd $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Glas einnehmen. Dazu versprach ich morgen die Patientin zu besuchen, da ich heute nach einer äusserst anstrengenden und sehr schwierigen Zangengeburt, wie ich eine solche noch nicht erlebt habe und auch nie mehr zu erleben wünsche, zu müde und abgESPANNT sei. Bei der Visite am nächsten Tage war, wie die Patientin äusserte, schon eine kleine Besserung zu constatiren. Venen und Lymphgefässe waren noch durchschimmernd und schmerzhaft und wie Stränge sich anführend; namentlich war dies in der Schenkelbeuge um die Vena cruralis der Fall. Ich hatte Lachesis 6. mitgenommen für den Fall, dass keine erhebliche Besserung eingetreten sei — weil mir dieses Mittel in ähnlichen Zuständen (z. B. bei einer phlegmonösen Entzündung einer Hand, welche sehr angeschwollen war und die Tendenz zeigte, den Arm hinauf zu wandern, ferner bei einer ähnlichen Handentzündung, aber mit Blasenbildung, mit *Brandblattern*, entstanden bei einer Magd durch das Melken der Kühe) *schnelle und ausgezeichnete Dienste* geleistet hatte. Ich liess nun das Rhus toxicod. 2. mit Lachesis 6. weitergebrauchen, und siehe, der krankhafte Zustand war in acht Tagen vollständig aus dem Beine verschwunden. Die Patientin konnte bald nachher das Bett verlassen zur grossen Freude des Mannes, der, wie er mir nachher erzählte, eine nicht geringe Angst wegen dieser Schenkelanschwellung hatte, weil er damals von einem ähnlichen Fall in Bremm a. d. Mosel gehört hatte, der unter allopathischer Behandlung tödtlich endete. Der Zufall wollte es, dass ich kurze Zeit nachher in einem solchen Falle consultirt wurde, jedoch waren bei der neuen Patientin *beide Beine* schmerzhaft angeschwollen. Ich fand es nicht der Mühe werth, die zwei Stunden entfernte Frau zu besuchen, sondern gab dem Manne die beiden Mittel Rhus 2. C. und Lachesis 6. (flüssig in Alcohol) mit und trug ihm auf, darauf zu achten, ob nicht das eine Mittel, *Lachesis*, besonders günstig wirke. Fände man das heraus, dann solle man dieses Mittel allein fortnehmen lassen ohne Rhus. Der Mann konnte mir daraufhin später keine allzugenaue Antwort geben; er erzählte mir nur das bestimmte, dass in *zwei* Tagen die Beine wieder gesund geworden seien und dass *sofort* die Besserung eingetreten sei. O, was könnte doch in homöopathischen Krankenhäusern die Praxis

und der physiologisch geprüfte Arzneischatz *gewinnen und sich bereichern* bei scharfem Zusehen, ob die vorliegenden Krankheitserscheinungen durch dieses oder jenes *eine* Mittel in der und der Zeit getroffen, d. h. gebessert und geheilt werden! Dagegen ist der „einfache“ Arzt bei seiner ambulanten fernen Clientele, bei der er vielfach die Krankheitszustände errathen und vermuthen muss, oft in der Lage, zu zwei Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, sei es, dass sie einander ergänzend wirken sollen, oder sei es, dass, wenn zwei verschieden geartete Zustände als möglich zu vermuthen sind, eventuell jeder in seinem Simile-Mittel den Garaus gemacht bekomme!

Da fällt mir in Betreff der Lachesis noch etwas ein. Man hat gesagt, dass dieses Mittel, in Alcohol geborgen, sich differencire und darum in seiner pathologischen und therapeutischen Wirksamkeit beeinträchtigt, resp. nihilisirt werde. Ich kann das nach meinen Erfahrungen nicht sagen, obschon dieses Mittel schon manches Jahr in meiner Apotheke in Alcohol sich befindet. „Grün ist allein des Lebens goldner Baum.“

Alle Tage kann man in Zeitungen Fälle von „*Blutvergiftung*“ lesen, die mit dem Tode enden. Wie viele Fälle liessen sich nicht mit Lachesis, das ja selbst Blutzersetzung physiologisch erzeugt (vielleicht mit Zuhilfenahme von Rhus toxic. und Arsenic), dem Tode entreissen! „Der Arzt constatirte Blutvergiftung“, mit dieser Redensart hat der Allopath mehrentheils seine Kunst erschöpft und sein Gewissen befriedigt. Und wie manche Amputation nimmt derselbe dieserhalb vor, die nach der Homöopathie vollständig unnöthig ist! Ich glaube, dass in den Blutvergiftungsfällen die Homöopathie ihre Superiorität vor der Allopathie glänzend an den Thatsachen beweist. Kurze Zeit nachher, als ich die oben erwähnte Magd mit den *Brandblattern*, entstanden bei dem Kuhmelken, gerettet hatte (nach ein Paar Stunden war schon entschiedene Besserung eingetreten), las man in den Zeitungen einen ganz ähnlichen Fall. Es heisst darin: „Der Arzt constatirte Blutvergiftung. Die Patientin starb.“ Unsrer damalige Patientin lebt heute noch, und wenn ein ungläubiger Thomas den Thatbestand bei der Magd selber ausforschen will, der frage an bei dem Weinändler Fischer in Merl, wo dieselbe heute noch im Dienste ist. Doch heute Mittwoch, am 6. Februar, 9 Uhr Abends, ruft im Stammler zu einem Sölchen nach langer Gewohnheit — zur Entspannung und Erholung nach des Tages Last und Mühen ein Schoppen „Neuen“, aus dem ich sämtlichen Collegen in pianissimo ein Glas weihen will.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen Wirkungen und die therapeutische Anwendung von *Ruta graveolens*.

Von **Dr. med. Alfred C. Pope**, früher in London.

(Aus *Homoeopathic World*, October 1883.)

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 18.)

Auch bei Gelenkwunden, wenn die entzündlichen Erscheinungen abgelaufen sind, ist *Ruta* als Waschung nützlich; ebenso bei Synovitis, wenn nach einem Insult entstanden. Dr. Franklin sagt, dass er bei Entzündung der grösseren Gelenke, besonders denen der oberen Extremitäten, oftmals *Ruta* mit dem besten Erfolge angewandt habe, wenn andere Mittel keinen günstigen Einfluss geäussert hatten. Bei steifen Gelenken, besonders wenn der Zustand nach Verletzungen entstanden ist, ist es eine wirksame Verordnung; auch bei Zerreibungen oder Zerrungen von Sehnen findet *Ruta* zweckmässiger Weise Anwendung.

Ferner hat das Mittel schon mehrfach Anwendung gefunden, um die Vereinigung der Bruchenden bei nicht geheilten Fracturen hervorzurufen. Für seinen mächtigen Einfluss, einen normalen Callus zu bilden, theilt der verstorbene Dr. Henriques einen Fall in dem *British Journal of Homoeopathy*, vol. X. mit. Patient war ein Mann von 63 Jahren, bei dem vor vierzig Jahren behufs Heilung einer Dysenterie starker Speichelfluss herbeigeführt worden war — und es muss daran erinnert werden, dass vor sechzig oder siebzig Jahren die Aerzte in Indien nicht nur Mercur gaben, sondern mit einer jetzt fast ungläublichen Sorglosigkeit Speichelfluss herbeiführten. Während der vierzig Jahre, die seit der Salivation vergangen waren, war Patient niemals wohl gewesen, sondern hatte fortwährend mehr oder weniger Knochenschmerzen gehabt. In dem ersten Theile des Jahres, in dem er den Knochenbruch erlitt, war er in Dr. Henriques' Behandlung an einer Exostose der linken Tibia. Am 17. October 1852 fühlte er beim Gehen übers Zimmer den einen Femur brechen — es ist nicht angegeben welchen. Er wurde in das Hahnemann Hospital gebracht, wo die Fractur eingerichtet und in einen Verband gebracht wurde. Fünfzehn Tage nach dem Unfall zeigte eine Untersuchung des Beines, dass noch kein Anfang zur Callusbildung gemacht war, dabei bestand grosse Schmerzhaftigkeit in der erwähnten Exostose. Dr. Henriques verordnete ihm *Ruta*, die er drei Wochen hindurch nahm. In vier Wochen war er im Stande auf dem Beine zu stehen und sich mit Hilfe einer Krücke fortzubewegen; wieder eine Woche später war der Callus ganz consolidirt, und Patient befand sich ganz wohl.

Bedenken wir die ausserordentlich wenig günstige Beschaffenheit dieses Falles — *Fragilitas ossium* bei einem mit Mercur gesättigten Individuum — so ist die Thatsache der Verbindung der Knochenstücke entschieden bemerkenswerth; und da zu diesem Process noch kein Anfang gemacht war, bevor *Ruta* verordnet wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, dass das Mittel wirklich den diesbezüglichen Einfluss ausgeübt hat. Es war sicher nicht auf die gute Nahrung zu schreiben, denn der Mann war in der ersten Woche auf „Vierteldiät“, dann einen Monat lang auf „halber Diät“, dann wieder auf Vierteldiät eine Woche lang. Die Angaben über die Diät waren vor dreissig Jahren sehr verschieden von denen in der Jetztzeit.

Auf den Uterus hat *Ruta* deutlichen Einfluss. Doch ist dies nur eine andre Seite seiner Wirkung auf die Structur des Muskelgewebes. Möglicherweise jedoch könnten weitere Experimente darthun, dass es eine weitere Wirkungssphäre in dieser Beziehung hat. Es ist schon lange bekannt, dass es Uteruscontractionen hervorruft, die zum Abort führen können. Dr. Allen führt in seiner „*Encyclopädie of pure Materia Medica*“ drei Fälle dieser Art an, die Dr. Helie in den *Annales d'Hygiène* 1841 veröffentlicht hat. In einem war die Frau von heftigen, allmählich zunehmenden Schmerzen ergriffen mit darauf folgender Absonderung von Blut aus der Vagina und 48 Stunden danach trat Abort ein. In einem andern waren dieselben Symptome von heftigem Delirium, hohem Fieber, Erbrechen begleitet, obwohl der Leib sich weich anfühlte. Im dritten Falle folgte Abort am sechsten Tage.

Diese Symptome indiciren *Ruta* bei drohendem Abort, in Fällen, wo plötzlich und ohne directe Ursache Uterusschmerzen auftreten.

Ich habe es niemals in solchen Fällen angewandt, habe auch nicht gelesen, dass es von anderer Seite geschehen sei; aber a priori würde es ganz homöopathisch sein, einen Versuch damit zu machen.

Auf der Haut schliesslich verursacht *Ruta* einen Ausschlag, der dem durch die *Rhus*arten entstandenen sehr ähnlich ist. Die vollständige Entwicklung dieser Eruption ist nur nach Hantierung mit dem Kraute beobachtet worden, aber wenn Jemand es in den Mund genommen hat, so hat es immerhin ein ziemlich bedeutendes Jucken über den ganzen Körper verursacht. In einem Falle, über den von Soubeiran in der *Gazette hebdomadaire*, 1861, berichtet wird, wo der Ausschlag erst an den Händen nach Berührung mit den Blättern erschien, trat heftiges Jucken an den Zehen ein und gleichzeitig entwickelte sich eine Anzahl Bläschen, ganz ähnlich, wie sie sonst an den Fingern auftreten. Es hatte hier sicher kein directer Contact statt-

gefunden. Der Ausschlag trat hier einige Tage nach der Infection auf. Daraus können wir schliessen, dass es nicht einfach als örtliches Reizmittel für die Haut aufzufassen ist. Die Hände schwellen an, werden roth, jucken heftig, und nach einigen Stunden treten Bläschen, gefüllt mit transparenter Flüssigkeit und umgeben von einem rothen Hofe, auf. Am zahlreichsten sind sie zwischen den Fingern, sie confluiren und schliesslich trocknen sie ein und schilfern sich ab. Das intensive Jucken ist das besonders Charakteristische dieses Ausschlags, der sehr dem Ekzema palmaris ähnelt und der diesem also homöopathisch ist. Ich habe noch keine Versuche damit angestellt, aber wir können wohl bei Ekzem der Hände oder Füsse gute Wirkung von dem Mittel erwarten.

Nach Insulten von aussen und bei Asthenopie werden die 1. und 2. Dilution passend sein; bei Aborten die 3. und bei Ekzem die reine Tinctur. Mit genügend viel Wasser vermischt giebt es ein wirksames Waschmittel. **R.**

Lesefrüchte.

Zur Diphtheritistherapie der alten Schule.

Dr. E. Schilling in Rochlitz in Sachsen schreibt an die Redaction der Allgemeinen Medicinischen Centralzeitung No. 34 l. J.:

„Seit einigen Jahren behandle ich die Diphtheritis auf folgende Art:

Ich lasse die Patienten je nach Alter (Kinder von 1 bis 14 Jahren etc.) aller ein bis drei Stunden $\frac{1}{2}$ Esslöffel einer Lösung von *Kreosot in Kalkwasser* (1—5 Decigramm auf 100 Aqu. calc.) nehmen und reinige ausserdem den Rachen von allem diphtheritischem Belag, nach Bedarf zwei bis drei Mal des Tages, mit einem in eine Kreosot-schüttelmixtur (1—4 Decigramm auf 10 Aq.) getauchten Pinsel.

Die Resultate, die ich auf diese Weise erzielt habe, sind so eclatant, dass ich getrost alle und jedes andere bisher empfohlene Mittel weglassen konnte.

Ich habe vielfach diese Mittel indifferent gefunden. Entschieden schädlich zeigten sich *Quecksilberpräparate, wie Calomel innerlich oder Sublimat zum Betupfen.*“

In No. 35 desselben Blattes findet sich ein Referat aus No. 16. 1884 der Berliner klinischen Wochenschrift, über einen Beitrag zur Abortivbehandlung der Infectionskrankheiten in specie der Diphtherie von Dr. Coester in Bieberich a. Rh. in dem es heisst:

Verf. behandelt seit ca. 12 Jahren alle Fälle von Diphtherie, die im ersten Stadium in seine Behandlung kommen mit grösseren Calomelgaben.

Er giebt je nach Alter und Individualität der betreffenden Kinder, um die es sich ja meist handelt, 2—6 Decigramm und zwar lässt er diese Gesamtgabe innerhalb 1 bis 2 Stunden in zwei Portionen nehmen. Er hat das Mittel innerhalb $10\frac{1}{2}$ Jahren ausnahmslos angewendet in allen Fällen von Diphtherie, die er von Anfang an behandelt hat, und zwar in 298 Fällen, von denen 8 letal verlaufen sind. Ausgeschlossen alle mit Scharlach complicirten Fälle. Erklärt mir, Ritter Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur! Wer von beiden hat Recht? Wir sind überzeugt, dass Beide Erlebtes berichten und doch dieser Widerspruch. Wir wollen es den beiden Herren überlassen, sich darüber auseinanderzusetzen. Für uns ist die Sache nur insofern von Interesse, als sie uns ein erneuter eclatanter Beweis dafür ist, dass durch ein principloses, roh empirisches Handeln die Therapie nicht gefördert werden kann, sondern nur immer mehr in Verwirrung geräth, und wir es Hahnemann nicht genug Dank wissen können, dass er uns in dem *Similia similibus* einen festen und sicheren Anhaltspunkt gegeben hat.

Das Schilling'sche Verfahren hat jedenfalls den Vorzug, dass er nur ein Mittel, das Kreosot, innerlich und äusserlich anwendet, während Coester allen Kranken mit wenigen Ausnahmen nebenbei Kali chlor. gegeben hat, und örtlich Priessnitz'sche Umschläge, Pinselungen oder Inhalirungen mit dem Küchenmeister'schen Mittel (Aqu. calc. und mit Liqueur Natr., Caust. couc.). Daneben noch reichliche Entwicklung von Wasserdämpfen.

Interessant sind die Indicationen, die den p. p. Coester bestimmt haben. Er ist zu dieser Behandlung gekommen durch das *Raisonnement*, dass bei der günstigen Wirkung der Abortivbehandlung des Typhus mit grösseren Calomelgaben dieselbe Behandlung auch bei der als Infectionskrankheit erwiesenen Diphtherie indicirt sei, *insbesondere mit Rücksicht auf die in ihrem Umfange nicht selten vorhandenen Stuhlverstopfung!!!*

Wo bleibt da die mit so viel Ostentation zur Schau getragene Wissenschaftlichkeit der Schulmedizin? Welche naive Vorstellung Verf. von dem Ansteckungsstoffe hat, bezeugt folgende Aeusserung: „Ob der günstige Erfolg der specifischen Einwirkung des Quecksilbers darauf zurückzuführen ist, dass diejenige Menge des Giftes, die in dem Darmkanal abgelagert und noch nicht in den Kreislauf übergegangen ist, auf diese Weise ausgeführt wird, mag dahingestellt bleiben.“ Kann es ein vollständigeres Ignoriren der in der Neuzeit gemachten Entdeckungen auf dem Gebiete der Infectionsstoffe geben? Wir sehen zugleich daraus, wie wenig diese Entdeckungen bis jetzt dazu beigetragen haben, die Ansichten der praktischen Aerzte der alten Schule über die Natur der Infectionskrankheiten zu

klären und welchen geringen Einfluss sie auf die Therapie gehabt haben.

Lb.

(Wird fortgesetzt.)

Jahresbericht des Hôpital St. Jacques in Paris.

Im Jahre 1882 wurden 211 Kranke aufgenommen; diese wurden in 4610 Behandlungstagen verpflegt; es kommen im Mittel 21 Behandlungstage auf jeden Kranken. Von diesen 211 Patienten starben 15, was einer Mortalität von 7 0/0 entspricht; ein sehr befriedigendes Resultat gegenüber einer Sterblichkeit von 13,36 im Mittel in den andern Pariser Hospitälern. Dieser Procentsatz der Sterblichkeit ist annähernd derselbe geblieben seit Gründung des Hospitals: von 1774 überhaupt aufgenommenen Kranken starben 155 : 8,7 0/0. Diese Zahlen sind gross genug, um die Superiorität der homöopathischen Heilmethode darzuthun. Von den 15 Gestorbenen litten: an Lungenschwindsucht und krebigen Affectionen 6; an Pneumonie 2, von denen eine moribund in das Hospital gebracht wurde; an eiteriger Pelvis-Peritonitis 1; an Rheumatismus, complicirt mit Lungenembolie 1; an Endocarditis (bei einer mit Phlebitis behafteten Kranken) 1; an Typhus abdominalis 3. (Woran der 15. starb, geht

aus dem Bericht nicht hervor. Ref.) Von wichtigeren acuten Erkrankungen kamen zur Beobachtung: 24 Bronchiten und Broncho-Pneumonien; 5 Pleuritiden; 2 Pneumonien; 11 Rheumatismen; 39 Unterleibs-Typhen. Die letztere Erkrankung verdient besondere Erwähnung: Von 1872—1882 wurden im Hôpital St. Jacques 138 Unterleibstypphen behandelt, von denen 10 starben (7 0/0 Mortalität); ein sehr günstiges Resultat, besonders wenn man aus dem Berichte ersieht, dass alle gastrischen Fieber sorgfältig von den Typhen geschieden wurden. — Die externen Consultationen werden von 6 Aerzten versehen, die sich an den verschiedenen Wochentagen ablösen. (L'Art médical, April 1883.)

Hs.

Badeärztliches.

Dr. Tschortner in Naumburg a. S. wird während der Saison einige Tage in der Woche Nachmittags in Kösen zu sprechen sein, und ist auch von dort aus behufs Consultation in Naumburg leicht zu erreichen.

Dr. Theod. Kafka in Karlsbad wohnt noch im Hause zum „Marktbrunnen“ am Markt.

Dr. Hermann Welsch sen. Bad Kissingen, Kurhausstrasse 1.

ANZEIGEN.

J. Stein,

Homöopathischer Arzt und Badearzt.

Teplitz-Böhmen,

Bahnhofstrasse
zur Wenzelsburg.

(L. 8064.)

Marienbad in Böhmen.

Dr. Hensler.

Jägerstrasse zur Pyramide.

(L. 7718.)

Stahlbad Rastenberg in Thüringen,

zugleich **klimatischer Kurort und Sommerfrische**, 1 Stunde von der Eisenbahnstation „Buttstädt“ entfernt, Eröffnung seiner Saison am 20. Mai.

(B. 8252.)

Auskunft ertheilt

Die Badedirection.


Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Homöopathie oder Chirurgie. Vorgetragen im Verein der Breslauer homöop. Aerzte von Dr. Kaluschke. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöop. Aerzte. — Auszüge aus amerikanischen homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad — Nachruf († Dr. Anton v. Kaczowski). — Berichtigung. — Anzeigen.

Homöopathie oder Chirurgie?

Vorgetragen im Verein der Breslauer homöopathischen Aerzte
von **Dr. Kaluschke**.

In der vorjährigen Neujahrsbetrachtung des Redacteurs unserer Allg. Homöop. Zeitung (Bd. 106, No. 2) werden die incarcerirten Hernien genannt als solche Fälle, welche der gewissenhafte homöopathische Arzt lieber dem Operateur übergeben möge, als dass er sich einer Unterlassungssünde schuldig mache, indem er unsern Mitteln zu viel zutraue und nachher, wenn doch die Operation vollzogen werden müsse, es nicht verantworten könne, den möglicher Weise letalen Ausgang des Falles verschuldet zu haben. Diese Argumentation des von uns Allen als tüchtigen Collegen hochgeehrten Dr. Lorbacher mag in recht vielen Fällen zutreffend sein — und wohl die Meisten unter uns werden sich schon in der (für mich wenigstens im höchsten Grade unbehaglichen) Situation befunden haben, die Homöopathie in dem einen oder andern Falle der Chirurgie unterzuordnen. Dennoch kann ich diese Unterordnung gerade bei der incarcerirten Hernie nicht für allgemein gelten lassen, da ich in den drei derartigen mir vorgekommenen Situationen die grösste Ursache hatte mit der Wirkung unserer homöopathischen Mittel zufrieden zu sein. — Der erste Fall betraf eine Bauersfrau, eine starke Meile von meinem damaligen Wohnort entfernt. Der Bruch war schon am Abend zuvor ausgetreten und hatte von der Frau selbst nicht zu-

rückgebracht werden können. Ich wurde Tags darauf Vormittags geholt und arbeitete mich vergeblich ab mit der Taxis, bis ich vor Uebermüdung nicht mehr weiter konnte. Erbrechen war schon vor meiner Ankunft dagewesen und auch während meiner Bemühungen öfter aufgetreten. Mein Vorschlag, einen zufällig im Orte anwesenden allopathischen Collegen aus der nächsten Stadt zuzuziehen wurde nicht acceptirt, und es blieb mir somit überlassen, Anstalten zur Operation zu treffen oder den weiteren Verlauf den beiden homöopathischen Mitteln Nux vomica und Aconit anheimzustellen. Dass ich Letzteres wählte, hielt ich damals für durchaus selbstverständlich und nicht im Mindesten für ein gar so grosses Wagniss. Hatten es doch vor mir schon Andere gethan und mit gutem Erfolg, — warum sollte es gerade mir nicht gelingen? Die Frau bekam also obige beiden Mittel, über deren Indication wohl kein Zweifel sein kann, in 3. Dec.-Verdünnung mit der Weisung, in stündlichem Wechsel fünf Tropfen in einem Esslöfel Wasser zu nehmen, die grösste Ruhe einzuhalten — und mir am nächsten Tage Bericht erstatten zu lassen. Dieser Bericht lautete: „Zustand unverändert“ — und meine Antwort darauf: „Weiter in derselben Weise einnehmen und morgen den Wagen schicken!“

Es waren somit, als ich mich wieder an demselben Krankenbette befand, zweimal vierundzwanzig Stunden vergangen seit dem ersten Taxisversuch, und siehe da, es war gar nicht nöthig, das mit-

genommene Chloroform anzuwenden, da schon beim ersten Druck die Geschwulst sich nachgiebig erwies und nach einigen darauf folgenden jenes Quarren zu fühlen war, das wir so gern wahrnehmen, und der Bruch gleichsam programmgemäss zurückging. Seitdem hat die Frau ihr Bruchband wahrscheinlich nicht wieder abgelegt. — Der zweite Fall begegnete mir nicht lange nachher und hatte nahezu denselben Verlauf, nur mit dem Unterschiede, dass dieses Mal die Kranke schon ziemlich hochbejahrt war, dass ich ferner nicht zwei Tage Zeit bekam zum Abwarten, sondern nur einen, und dass ich in diesem Falle noch die Chloroformnarkose mit zu Hilfe genommen hatte, welche nach meinem Dafürhalten aber auch nicht einmal nöthig gewesen wäre, wenn man mir mehr Zeit gelassen hätte. — Der dritte und letzte Fall trug sich vor einem Jahre hier in Breslau zu. Eine Frau, in meiner nächsten Nachbarschaft wohnhaft, 52 Jahre alt, hatte mich schon das Jahr vorher wegen ihres herausgetretenen Bruches citiren lassen, welcher sich damals ohne besondere Schwierigkeit reponiren liess. Meine Mahnung, ein besser passendes Bruchband anzuschaffen und gegen ihren heftigen Lungenkatarrh etwas Vernünftiges zu thun, blieb unberücksichtigt. Dieses zweite Mal war der Bruch herausgetreten in Folge nur geringer Anstrengung in der Häuslichkeit, Abends nach dem Besuch eines Geschäftsfreundes, den sie zu bewirthen hatte. In der Nacht waren heftige Schmerzen mit Erbrechen aufgetreten, und Morgens gegen fünf Uhr begannen meine Taxisversuche. — Stundenlang quälte ich mich ab und wieder bis zur Uebermüdung, aber ohne Erfolg. Immer hatte ich das Gefühl, dass es mir gelungen sein würde, den kleinen Rest des Bruchinhalts vollends zurückzudrängen, wenn nur meine eignen Kräfte mich nicht im Stiche liessen. Zum Theil, um diese letztern zu restauriren, zum Theil, weil ich hoffte, dass bei Anwendung von Aconit und Nux vomica den Tag über wenigstens Abends ein besseres Resultat zu erwarten sein werde, vertröstete ich die Patientin und ihren Gatten auf diese Zeit. Aber ich hatte mich getäuscht, denn einestheils war meine total übermüdete Finger-, Hand- und Armmusculatur am Abend noch lange nicht genug ausgeruht, — und zum Theil mussten unsere Mittel doch wohl wieder längere Zeit haben zum Wirken, — denn das Resultat aller meiner Bemühungen war wieder ein negatives. Erbrechen war den Tag über öfter wiedergekehrt, und die Massen rochen schon recht unangenehm nach Excrementen. Chloroforminhalationen machten die Sachlage auch nicht besser, eher noch schlimmer insofern, als die Brechneigung vermehrt wurde. Ich stellte dem Manne nun drei Auskunftswege anheim: entweder möge er warten bis morgen, wo eine Zeit von 24 Stunden vorüber

sein und es mir voraussichtlich dann eher gelingen werde, diese harte Arbeit zu überwältigen, — oder er möge einen in der Nähe wohnenden (allopathischen) Collegen zuziehen, von dem ich voraussetzte, dass er auf meine Idee eingehen, d. h. mir mit seinen frischen Kräften Aushilfe leisten werde; oder endlich, er möge einen ebenfalls ganz nahe wohnenden Professor der Chirurgie um Ausführung der Operation ersuchen. Der gewählte zweite Weg führte zu keinem Resultate. Der Colleague liess sich verleugnen und erklärte mir, als ich ihn an demselben Abende an einem dritten Orte traf, rundweg, dass er Abends keine Sprechstunden abhalte und auch keine Bestellungen annehme von Leuten, die er nicht kenne; und überdies hätte er allein in diesem Falle (den ich ihm schilderte) nichts thun können, als die Frau in ein Hospital bringen zu lassen, da ja doch die Operation das einzig Anwendbare sei. Da hatte ich also meine Belehrung! „Der Mensch irrt, so lang er strebt“, dachte ich, — und um zu wissen, resp. fest zu glauben, dass nur Operation hier in meinem Falle Nutzen bringen könne, hätte ich nicht nothwendig gehabt, mich so lange mit Homöopathie, mit reiner Arzneimittellehre, mit Hahnemann's, von Bönninghausen's, Grauvogel's, Veit Meyer's und andern unserer Coryphäen Ansichten zu beschäftigen. Da, wie schon erwähnt, jener Colleague sich hatte verleugnen lassen, und der Mann der Patientin bis nach 11 Uhr Nachts immer noch gehofft hatte auf seine Ankunft, die man ihm in dessen Wohnung, wahrscheinlich doch nur zum Troste, in Aussicht gestellt hatte, so wagte er auch den Gang zu dem Herrn Professor nicht mehr und stellte sich am andern Morgen wieder bei mir ein. Nun wendete ich, da sich der Zustand im Allgemeinen nicht verschlimmert hatte, alle meine Ueberredungskunst an, um die Leute zum unverdrossenen Ausharren bis zum Abend zu vermögen, und, nachdem ich dies erreicht, ging ich von Neuem an die Arbeit. Diesmal aber sah ich meine Erwartungen nicht getäuscht, ohne Anwendung von Chloroform liess sich die Hernie, gleichsam spielend zurückbringen, — und ich erhielt somit den Beweis, dass unsere Mittel durchaus verlässlich sind, wenn man nur selbst die Geduld nicht verliert, — und wenn man andererseits nicht durch die Patienten oder ihre Angehörigen zu einer gewissen Ueberstürzung verleitet wird. . .

In der R. Arzneimittellehre finden sich bei Aconit eine Menge von Symptomen, welche auf den Zustand solcher und ähnlicher Patienten passen; noch mehr aber und noch deutlicher bei Nux vomica. Indess will ich hier betonen, dass ich mich durch den usus in morbis hatte leiten lassen, jene beiden Mittel anzuwenden, also durch in unsern Zeitschriften veröffentlichte Krankengeschichten — oder durch Hinweis auf diese beide Mittel bei Baehr

oder Kafka, genau wüsste ich es heute nicht mehr anzugeben. Es kann wohl sein, dass die Brechnuss unter Umständen auch allein die Heilung bewirkt hätte, — vielleicht auch Cocculus, das sich unserm Collegen Schweikert ebenfalls bewährt hat. Jedenfalls aber hat sich in dem beschriebenen dritten Falle gezeigt, dass unsere Mittel auch dann noch helfen, wenn die Gefahr schon recht gross ist, dass ferner unser bei allen Arten von Entzündungen so souveränes Aconit gewiss auch seinen Theil hat an dem günstigen Ausgange, und drittens endlich, dass die Zeit von zwei vollen Tagen gleichsam dazu gehört, wenn man den Beweis liefern will für die Superiorität der Homöopathie bei eingeklemmten Brüchen; dass aber andererseits gerade in grösseren, und ganz besonders in Universitäts-Städten eine eigenthümliche Verkettung der Umstände stattfinden muss, um solche Fälle nicht schliesslich doch noch in die Hände der Operateure übergehen zu sehen. Ob der Ausgang der Operation auch immer noch ein günstiger sein wird, wer wollte wohl dafür garantiren?

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Gerontoxon lentis ist sehr häufig bei alten Leuten und besteht in einer äquatorialen Trübung der Linse, mit sehr schwachen centripetalen Strahlen bei nur geringer Tendenz sich zu vergrössern. Die Verdunkelungen verdanken ihre Entstehung Fettablagerungen zwischen den Fasern. Es ist dieser Vorgang das Analogon des Arcus senilis der Hornhaut. Und trotz der Trübung der Linse, besteht doch kein Katarakt im strengen Sinne des Wortes.

Choroiditis*) und Sclero-choroiditis sind häufige Ursachen der Staarbildung.

Chiray (Thèse, 1858) definirt sehr geschickt die Choroidea als Placenta des Auges.

Den wichtigsten Antheil an der Ernährung des Auges hat ohne Zweifel der Humor aqueus, und dieses Fluidum wiederum wird von der Choroidea secernirt, der Ernährungsmembran des Auges.

Deshalb müssen Verletzungen (im weiteren Sinne) der Choroidea eine wichtige Rolle in der Aetiologie der Katarakt spielen, wenn sie auch zunächst die Beschaffenheit des Humor aqueus alteriren.

*) Wir behalten diese Ausdrucksweise bei, obwohl wir häufiger lesen: Choroiditis. G.

Katarakte, die durch Eintrocknung entstehen, werden nach Koelliker durch Hohlräume hervorgerufen, die sich mit Flüssigkeit füllen und zwischen die Fasern der Linse betten.*)

Und Chiray bemerkt bei dieser Gelegenheit (Op. jam cit. p. 7): „Man weiss ferner, dass bei Cataracta dura, Anfangs die Fasern der Linse sich isoliren. —

— die einen von den andern und da, wo ihre Enden correspondiren, freie Zwischenräume lassen, welche von einer krümeligen bröckeligen Masse ausgefüllt werden.

Man muss, wenn nicht die Identität, so doch die grosse Analogie zugeben zwischen diesen interfibrillären Räumen und den Hohlräumen, welche sich in den betreffenden Versuchen bildeten.“

Er geht dann zu der Bemerkung über, wie äusserst rapid die Bildung des einen und wie äusserst langsam die Bildung des andern geschieht. Doch, möchte ich hier einschalten, es kann dieser Unterschied ein mehr scheinbarer als wirklicher sein.

So giebt er zu, dass gewisse Formen von Katarakt auf einem gewissen Punkt angelangt, resorptionsfähig sind — susceptible of resolution —. Dahin gehören jene lichte Trübungen des subcapsulären Epitheliallagers, welche der Irido-choroiditis oder der Verletzung der Krystalllinse folgen, ebenso jene im Verlaufe des Diabetes.

Mit Rücksicht auf die Staarbildung im Ergotismus wird das Factum auch zugegeben. Aber wie kommt es dazu? Einige behaupten, dass die Entziehung des Wassers aus dem Organismus schuld sei.

Es erschien mir bemerkenswerth, dass Niemand mit Ergotin gegen Katarakt Erfolge erzielt hat; Ozanam vorübergehend. Jetzt nun wird mir die Sache klar. Ergotin ruft Krampf der Muskelfasern hervor; beim Ergotismus also findet krampfartige Zusammenziehung des Ciliarmuskels und der Choroidalgefässe statt; folglich Verstopfung des sonst an die einschlägige Stelle gelangenden Blutes. Demnach entspricht Secale homöopathisch nur der besonderen Species von Katarakt, wo Krampf Veranlassung gab und wo Spasmus noch besteht.

Die durch Imbibition des Humor aqueus entstandene Katarakt. — Der folgende sehr instructive Fall von Forarini kann bei Chiray (S. 18) nachgelesen werden.

Einem jungen Arbeiter drang ein kleines Fragment von Stahlfeile in die Substanz der Linsen-Kapsel des Auges ein. Einen Monat blieb das Fragment ruhig liegen, ohne die geringste Sehstörung zu verursachen. Gegen Ende des Monats

*) Diese Art Theorie über das Zustandekommen der Katarakt durch *Eintrocknung* (by desiccation) klingt befremdlich. G.

aber zeigte sich eine kleine Perforation in der Kapselnarbe, und Forarini war im Stande Schritt für Schritt die Entwicklung einer Katarakt in Folge von Wasserdurchtränkung zu verfolgen. Länger als einen Monat machte die Störung nur in den peripherischen Lagen der Rinde Fortschritte. Nach und nach ging sie auf die tieferen Lagen über und erst dann konnte man wahrnehmen, dass die Partie, welche den Metallsplitter umgab, getrübt war.

Der Hauptzweck des Chiray'schen Werkes ist, den Nachweis zu liefern, dass Katarakt häufig der Atrophie der Aderhaut und der Entzündung derselben ihre Entstehung verdankt. Niemand kann den von ihm citirten Thatsachen widersprechen, doch etwas Anderes ist es mit seinen daraus gezogenen Schlüssen, er scheint mir in den gewöhnlichen Irrthum verfallen zu sein, wonach der jüngere Bruder von dem älteren stammen soll. Gerade wie wenn Jemand darauf bestehen wollte, dass Englisch vom Deutschen abzuleiten sei, während doch beide Sprachen getrennte Zweige eines Stammes sind.

So ist es, nehme ich an, mit Choroiditis, Atrophie der Aderhaut und Katarakt. Keines rührt von dem andern her, aber alle haben ihren Ursprung in der gesammten Constitution.

(Damit ist freilich nicht viel gesagt. G.)

Die positivste Kenntniss in Bezug auf die Katarakt-Aetiologie ist das Resultat des Kunde'schen Versuches mit Salz; wir wissen daraus, dass die Linse kataraktös werden kann durch zu grossen Verlust an Flüssigem.

Anatomisch ausgedrückt, die Linsentrübungen, i. e. Katarakte sind verschieden, je nachdem der Kern oder die Rinde betroffen wird.

Was den Kern anlangt, so kann derselbe hart, trocken und bröckelig werden, der Farbe nach gelb, rostfarben oder braungelb, aber noch einen gewissen Grad von Durchsichtigkeit zeigend. Wenn man einen kataraktösen Kern analysirt, so findet man denselben zusammengesetzt aus concentrischen Schichten, in welchen die einzelnen Fasern nicht von einander getrennt werden können. Wird der Kern entzwei geschnitten, so findet man die Schnittfläche irregulär. Zuweilen sehen die Linsenfäsern wie gebrochen aus und ist eine amorphe granulöse Masse in die Linse gebettet, welche zu ihrer Spaltung beiträgt. Der Linsenkern wird breiter und dünner, je älter die Person ist. In den Trümmern einer kataraktösen Linse werden Theile von Fasern, Fettmoleküle und Cholestearin gefunden. Es besteht also der ganze Vorgang in einer Entartung der lenticulären Substanz mit chemischen Veränderungen, die Linse enthält gleichzeitig weniger Wasser; in der That handelt es sich um Atrophie der Linse, ursprünglich von Phakitis ausgehend.

Zuerst kommt es zu einer Wucherung (proliferation) der Epithelialzellen der Kapsel, und diese neuen Elemente treiben die Linsenfäsern auseinander; so wird die Linse opak. (Tetzer.)

Ich übergehe die verschiedenen Arten von Staar, nur will ich gerade die Katarakte Tetzer's aufzählen; ihre Namen sind bezeichnend. Nämlich *Cataracta accreta, aridosiliquata, capsularis, complicata, corticalis, cystica, fluida, glaucomatosa, gypsea, hypermatura, incipiens, intumescens, lutea, lenticularis, matura, membranacea, Morgagni, nigra, nuclearis, perinuclearis, polaris, pyramidalis, secundaria, simplex, spuria, traumatica und zonularis.*

Ich muss hier einschalten, dass manche der aufgezählten Arten erst nach geschehener Extraction diagnosticirt werden können, so dass für die Therapie hieraus fast kein Nutzen erwächst.

Kehren wir jetzt zurück zur Hahnemann'schen Pathologie.

Zunächst habe ich festgestellt, wie ich dazu kam, an die Heilbarkeit des Staares mittelst Medicin zu glauben; sodann habe ich eine gewisse Anzahl homöopathischer Heilungen erbracht zugleich mit den Ansichten einiger hervorragender homöopathischer Praktiker. Hierauf habe ich einen sehr kurzen Umriss von der Biologie der Linse gegeben und daran eine Skizze ihrer Erkrankungen gefügt.

Jetzt möchte ich den Leser in Anspruch nehmen für eine kleine Abschweifung in die allgemeine medicinische Literatur des Auges, um zu sehen, was gewisse Augenärzte über das Thema der Heilbarkeit des Staares mittelst Arznei angeben. Daran beabsichtige ich meine eigne, allerdings sehr beschränkte Erfahrung über selbigen Gegenstand niederzulegen, und werde mit einigen wenigen Bemerkungen über Psora als Erzeugerin der Katarakt schliessen.

Meine Absicht ist also, einen vollständigen Ueberblick über das Thema zu geben, so dass wir die Basis, auf der wir stehen, deutlich zu beurtheilen vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Heilung von Tumoren.

Dass die Homöopathie in vielen Fällen die Chirurgie Geschwülsten gegenüber überflüssig macht, das ist der Allopathie schon oftmals an Exempeln statuirt worden. Warum sollten die Arzneien Neubildungen nicht verschwinden lassen können, da oft eine Veränderung der Lebensweise, der Luft, dasselbe zuwege bringt!

Dem verstorbenen Professor der Chirurgie zu Bonn, Dr. Busch, präsentirte sich einmal ein Mädchen, das mehrere Lymphome in der einen Gesichtshälfte aufzuweisen hatte. Der Professor drang auf Operation, allein das Mädchen liess sich nicht darauf ein und sagte Adieu. Es ging nach Frankfurt und trank dort fleissig Apfelwein (in manchen Gegenden „Viez“ genannt), und siehe, seine Geschwülste verschwanden. Es reiste zum Prof. Busch zurück, um ihn von seinem jetzigen Befinden sich überzeugen zu lassen. „Die Tumores“, so sagte der Professor im Colleg, „waren wirklich verschwunden. Seit der Zeit rathe ich allen mit Geschwülsten Behafteten das Trinken des Apfelweins an.“ (Wären die Allopathen auch den Thatsachen der Homöopathie gegenüber so eilig und bereitwillig, sie zu acceptiren und nachzumachen!)

Am 21. November 1882 kommt eine Frau in den vierziger Jahren von Merl zu mir, welche an dem untern Ende der Ulna eine haselnussdicke Auftreibung zu zeigen hatte. Dieselbe fühlte sich hart an, war mehrere Monate alt, nicht eindrückbar, dabei sehr schmerzhaft, namentlich Nachts, so dass an keinen Schlaf zu denken war. Der Schmerz war bohrend, nagend, reissend. Es war kein Zweifel, dass man es hier mit einem aus dem Innern des Knochens herauswachsenden Tumor zu thun hatte. Ich erinnerte mich sofort eines ähnlichen Falles, den ich im Staatsexamen (1873) in Bonn zu bearbeiten hatte. In dem Falle wuchs die Geschwulst aus dem Innern des oberen Tibia-Endes hervor. Dem Patienten wurde das Bein oberhalb der Condylen des Femur amputirt. Erst dann war er von seinen rasenden, vornehmlich Nachts wüthenden Schmerzen befreit — mit seinem Unterschenkel. Er genas bald. Der genannten Patientin waren demnach, falls die Geschwulst auf Medicamente nicht verschwand, keine andren Ausichten, als die der Amputation, zu eröffnen. Die Allopathie hatte schon die Waffen gestreckt; unter ihrer Behandlung (vornehmlich Jod-Pinselungen), welche am meisten der bekannte, mir jetzt befreundete Dr. Köppe geleitet hatte, wurde das Uebel immer schlimmer. Ich gab ihr Thuja 3. und Arsenicum jodatum 6. mit der Weisung, vorläufig den einen Tag von dem einen Mittel, den andern Tag von dem andern 3—5 Tropfen aufgelöst in einem Weinglas Wasser, den Tag über einzunehmen. Fühlte sie Besserung oder sich angegriffen, dann solle sie 1, 2 bis 3 Tage mit dem Einnehmen pausiren. Sie sagte nachher, dass sie die ersten Tage sehr angegriffen worden sei, später nicht mehr. Ich gab ihr absichtlich so niedrige Potenzen, weil ich wusste, dass sie früher von *der* Sorte war, die über die homöopathischen „Nichtse“ ulkte. Sie sagte ferner, dass der Schmerz mit

jedem Tage mehr verschwand, und nach einigen Tagen schon hätte Nachts schlafen können. Die Geschwulst war in einigen Wochen verduftet. An dem Arme ist nichts Abnormes mehr zu sehen. Sie gebrauchte ihn schon in kurzer Zeit nach dem ersten Einnehmen, wie den gesunden Arm, was ihr vorher ganz unmöglich war, ohne, namentlich bei Pronation und Supination des betreffenden Unterarms, die grössten Schmerzen zu empfinden. Also wieder ein Triumph der Homöopathie über die Allopathie. Venit, vidit, vicit.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Auf ergangene Einladung hatten sich dem Beschlusse der vorjährigen Herbstversammlung gemäss die folgenden Collegen in Leipzig, Hôtel Sedan, eingefunden: Dr. Bürkner-Dessau, Faulwasser-Bernburg, Knüppel-Magdeburg, Buchmann-Alvensleben, Teichmann-Sommerschenburg, Schwencke-Köthen, Hörich-Alsleben, Schwarz-Gr.-Rosenberg (neu eingetreten), Henze-Halle a. S., Elb-Dresden, Meynert-Chemnitz, Freytag-Leipzig (neu eingetreten), Billig-Leipzig (neu eingetreten) und Lorbacher-Leipzig. Ihr Ausbleiben hatten entschuldigt: Sybel-Aschersleben, Lutze-Köthen, Hafa-Herrnhut und die Ehrenmitglieder Kafka sen.-Prag und Hartlaub-Blankenburg. Letzterer hatte gewissermassen als Beitrag anstatt Krankengeschichte die Vorrede einer von ihm verfassten botanischen Monographie über Aconit eingeschickt. Der Zweck dieser Arbeit ist, soweit wir es verstanden haben, festzustellen, welche von den verschiedenen Arten dieser Pflanze der Hauptrepräsentant der Familie ist. Der Vorsitzende wurde beauftragt, dem Verf. den Dank der Versammlung für diesen Beweis der Theilnahme an den Bestrebungen des Vereins auszusprechen.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Bürkner wurde zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten geschritten. Nach Rechnungsablage des Secretärs Faulwasser-Bernburg und Einziehung des Jahresbeitrages von den Anwesenden wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Dieselbe fiel einstimmig wieder auf die bisherigen Vorstandsmitglieder Bürkner-Dessau und Faulwasser-Bernburg und wurde von Beiden angenommen. Als nächster Versammlungsort wurde *Magdeburg* und als Tag der *28. September c.* bestimmt.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Dinge wurde, anknüpfend an die in Ausführung des Be-

schluss der vorjährigen Herbstversammlung eingesandten Krankengeschichten zu praktischen Erörterungen übergegangen. Eingesandt waren Krankengeschichten von Schwencke-Köthen, Paul Lutze-Köthen, Bürkner-Dessau, Teichmann-Sommerschenburg, Lorbacher-Leipzig und eine praktische Bemerkung von Knüppel-Magdeburg. Die Coll. Elb-Dresden und Buchmann-Alvensleben machten zum Schluss noch einige mündliche praktische Mittheilungen. Die ausführliche Wiedergabe der interessanten Fälle in diesen Blättern uns vorbehaltend, geben wir hier nur ein Resumé mit Inhaltsangabe und die daran sich knüpfende Discussion.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden trugen die anwesenden Verfasser ihre eingesandten Mittheilungen selbst vor. Zuerst

Knüppel-Magdeburg: Wenngleich ich, wie auch wohl die meisten homöopathischen Aerzte die Schüssler'schen Theorien, welche derselbe in seiner abgekürzten Therapie aufgestellt hat, nicht billige, so habe ich doch, der Mahnung folgend, „Macht's nach“, in den letzten zehn Jahren oft die von ihm empfohlenen Mittel nach seinen Indicationen angewandt und will einige von den Resultaten hier mittheilen.

Aus der Reihe der von ihm eingeführten Mittel habe ich trotz vieler Versuche absolut keinen evidenten Erfolg gehabt von Natron sulphuricum, Natron phosphoricum, Calcarea sulphurica, Magnesia phosphorica und auch vom Kalium chloratum trotz vielfacher Anwendung. Es hat das vielleicht an meiner mangelhaften Wahl gelegen; Fluorcalcium hatte ich nur einige Male Gelegenheit anzuwenden, z. B. bei indurirten Schankern. Wie ich erwartet, blieb es ohne jeden Erfolg. Vielleicht leistet es mir bei andern Leiden, in denen es empfohlen, mehr.

Gute Wirkung sah ich von Kali phosphoricum zu wiederholten Malen bei septischen Blutungen, bei typhösen Fiebern mit Zeichen beginnender Blutzersetzung. Recht befriedigt war ich vom Kali sulphuricum in der Psoriasis, sowohl der totalen als auch besonders in den so hartnäckigen Formen der Psoriasis palmaris und plantaris. Auch im Ekzem der Kopfhaut mit der fatalen Schinnbildung wirkt es gut.

Von den andern Schüssler'schen Mitteln habe ich in solchen Fällen, in welchen sie nicht nach homöopathischen Grundsätzen gewählt waren, nichts gesehen. So hat mir z. B. Ferrum phosphoricum im Anfangsstadium von Entzündungen, entzündlichen Fiebern nichts geleistet. Dagegen kann ich seine schon früher bekannte gute Wirkung beim schmerzlosen Speiseerbrechen und fieberlosen Muskelrheumatismus des Oberarms bestätigen.

Ich werde noch weitere Versuche mit den zwölf Mitteln machen, muss aber nach meinen bisherigen Erfahrungen gestehen, dass ich es unbedingentlich finde, wenn ein Arzt, der mit der Anwendung unsrer alten Arzneien vertraut gewesen ist, diese verlassen kann und sich in seiner Praxis nur auf diese zwölf Mittel beschränken will.

Dass damit Verf. die Ansicht der Anwesenden ausgesprochen, bewies die sich daran knüpfende Discussion. Es fand sich kein einziger entschiedener Vertheidiger der Schüssler'schen Methode. Es wurde zwar nicht in Abrede gestellt, dass die Schüssler'schen Mittel in einzelnen Fällen gute Dienste geleistet. Faulwasser hatte namentlich in einigen Fällen von Veitstanz gute Erfolge von Magnesia phosphorica, Lorbacher von Calc. fluor. bei Knochenaufreibungen und Andere von anderen gesehen, doch war man darüber einig, 1) dass dies nur geschehen könne, wenn die Mittel nach homöopathischen Indicationen gewählt würden; 2) dass die zwölf Mittel nicht, wie Schüssler behauptet, zur Heilung aller Krankheiten ausreichen; 3) dass die biochemischen Vorgänge allein nicht als ausreichende Grundlage für eine Therapie betrachtet werden könnten, sondern dass auch den dynamischen Rechnung getragen werden müsse, wenn wir nicht in eine nicht zu billigende Einseitigkeit verfallen wollen.

Dass, wie Buchmann behauptete, bei der Wirkung der metallischen Mittel nicht die Säure, sondern die Basis den Ausschlag gebe, bekräftigte Elb durch Anführung einiger Fälle von schmerzlosem Speiseerbrechen und Schulterrheumatismus.

Lorbacher knüpfte daran noch die Bemerkung, dass, wenn das Schüssler'sche Verfahren so sufficient sei, wie der Erfinder behauptet, und die zwölf Mittel trotz ihrer höchst dürftigen Indicationen zur Heilung aller Krankheiten ausreichen, die ärztliche Praxis eine sehr einfache Sache sei und zu einem mechanischen Geschäft herabsinke, zu dessen Erlernung man nicht eines so anhaltenden und anstrengenden Studiums bedürfe. Er hielt es doch für das Beste, wenn wir einstweilen bei dem allerdings etwas mühevolleren Aufsuchen der Heilmittel nach Hahnemann's Vorschriften bleiben, welches bis jetzt noch durch keins der neueren Verfahren übertroffen worden sei.

Damit waren die Anwesenden einverstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Gelsemium sempervirens.*)

Dr. Alfred K. Hills aus New York giebt im August-Heft der New York Medical Times folgenden Auszug aus dieser Monographie. Der Hughes Club von Boston hat seinen Beruf und seine Geschicklichkeit für tüchtige praktische Arbeit durch die Nachahmung des Beispiels seines berühmten Namenspatrons Dr. Richard Hughes bewiesen und den ärztlichen Stand dadurch zu grossem Dank verpflichtet, dass er in dessen Bereich die Literatur einer so wichtigen Droge wie des *Gelsemium*, methodisch arrangirt, in Buchform gebracht hat. Orthographisch wurde die Nomenklatur von Linné benützt und die Symptomatologie in Uebereinstimmung mit den neuesten pathologischen Untersuchungen. Die Einleitung sagt: „Grosse Sorge wurde getragen entweder durch Wiederholung oder durch blosse Citirung die ganze Reihe der Symptome in Zusammenhang zu bringen, weil durch Trennung derselben das Verständniss derselben verschlechtert worden wäre.“

Am Schlusse einer jeden Section befindet sich ein Commentar, welcher die charakteristischsten Punkte im Resumé wiederholt. Die zuverlässigste Tinctur ist die aus der frischen Rinde des Rhizoma und der Wurzel zubereitete.

Die Wirkung auf die sensitive Sphäre ist central und nicht peripherisch; die Lähmung ist fast ganz motorisch, seine Wirkung scheint sich auf die Vorderstränge des Rückenmarks zu beschränken und der paralytische Einfluss geht von oben nach abwärts. Die Sinnesthätigkeit wechselt unter dem Einflusse dieses Mittels von Unfähigkeit seine Gedanken zu concentriren bis zu vollständigem apoplectischem Stupor.

Schlaflosigkeit scheint vorzuherrschen oder der Schlaf ist begleitet von Ruhelosigkeit und Träumen.

Die Kopfsymptome rühren allem Anscheine nach von passiver venöser Hyperämie her, das Gesicht bleibt blass bis zur Störung der Athmung, wo es dann abwechselnd roth und fahl wird.

Die Wirkung auf den venösen Apparat ist folgende:

„Die Wirkungen des Mittels machen sich zuerst und besonders an den Augen und -Brauen bemerkbar und sind besonders charakteristisch. Schmerz in den Brauen ist eines der zeitlichst eintretenden Symptome, vielleicht will dies beweisen, dass das Nervensystem zuerst den primären Effect dieses

Mittels empfängt. Schwindel, Benommenheit, Schmerz in den Augäpfeln und Trübung des Sehvermögens treten bald auf und die besondern congestiven Wirkungen des Mittels werden jetzt offenbar.

Die stete Wiederholung „Schwere in den Augenlidern“ macht diesen Zustand in den Augenlidern zu einem hervorragenden Symptom — und in der That, er ist von leitender Wichtigkeit vom therapeutischen Standpunkte aus. Zuerst ist eine augenscheinliche Empfindung von Schwere *in* oder *unter* den obern Augenlidern vorhanden. Dieses nimmt bald zu und das Augenlid wird nicht nur schwer — mehr als das, denn die Augenlidergefässe sind überfüllt — das Lid sinkt herab und der paralytische Muskel, dem seine Arbeit zu schwer wird, kann dasselbe nur schwer aufschlagen, ja in manchen Fällen kann er auch dies nicht mehr und vollständige Ptosis ist das Resultat. Das Schliessen der Augen beruhigt, denn die schweren Lider finden Unterstützung und der ermüdete Muskel Er-schlaffung und Ruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf.

Wie aus der unten folgenden Todesanzeige seines Sohnes zu ersehen, ist wieder Einer der Besten unter uns dahingegangen, **Dr. Anton v. Kaczowski** in Lemberg. Der Heimgegangene ein überzeugungstreuer Schüler Hahnemann's, welcher sich streng an die Vorschriften des Meisters hielt, hat als einsamer Vorposten im Osten mannhaft für unsere Sache eingestanden, und durch eine erfolgreiche Praxis derselben zahlreiche Anhänger erworben und ihr Ansehen befestigt. In richtiger Erkenntniss der Sachlage und bei dem empfindlichen Mangel an homöopathischen Aerzten in Galizien hat er durch Abfassung populärer Schriften in polnischer Sprache nicht nur für Verbreitung der Homöopathie gewirkt, sondern auch den in jenem Lande, wo ein Arzt nicht so leicht zu erreichen ist, oft sehr einsam lebenden Anhängern unserer Sache es möglich gemacht, in Krankheitsfällen sich selbst zu helfen. Ausserdem waren es zwei Dinge, für welche er sein ganzes Leben hindurch mit Eifer und Consequenz gearbeitet und gekämpft hat, für den Ersatz des gewöhnlichen Impfverfahrens durch innere Anwendung des Vaccin als Schutzmittel und für die Heilung der in jenem Lande so häufigen Hundswuth. Eine ganze Reihe von gründlichen Arbeiten in unseren Journalen geben davon Zeugniss. Der Verlust für unsere Sache ist um so grösser, als augenblicklich kein Ersatz für ihn vorhanden ist. Er starb, soviel wir aus einem an uns von einem Luftkurorte

*) Eine Monographie vom Hughes Medical Club in Massachusetts 1883. Boston, Otes Clapp & Son.

an der Küste des adriatischen Meeres im Februar c.
gerichteten Briefe ersehen, an Diabetes.

Er ruhe aus von seiner Arbeit.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In No. 17 Bd. 108 dieser Zeitung S. 131. Sp. 2.
Z. 11 v. o. ist statt *Cholepayerhin* zu lesen *Cholepyrrhin*.

ANZEIGEN.

Antiquarische Homoeopathica!

Gratis und franco versenden wir auf Verlangen:
Verzeichniss gediegener homöopathischer Werke
aus dem Nachlasse des bestens bekannten Ho-
möopathen:

† **Dr. Eduard Huber in Wien** †

dessen Bibliothek wir übernahmen. Dieselbe ent-
hält ausser den bedeutendsten und seltensten *deut-*
schen auch die wichtigsten *englischen* und *ameri-*
kanischen Fachwerke u. A.: „*Allen Encyclop.*“ etc.
Die s. Z. sensationelle Broschüre des Verstorbenen
„*Audiatur et altera pars*“, Erwiderung auf Prof.
Jürgensen's Angriff der Homöopathie (1877 49 S.)
versenden wir gegen Einsendung von *35 Pf.* in
Marken, *franco* überallhin.

Antiquariat Halm & Goldmann,

(L. 9119.) Wien I, Labenbergerstrasse 1.

†
Emanuel Ritter v. Kaczowski, staatlich ge-
prüfter Lehrer der Tonkunst und Director einer
behörtl. concessionirten Musikschule in **Lemberg**,
gibt mit Gegenwärtigem, statt jeder besonderen
Anzeige, im Namen der Angehörigen allen Freun-
den, Bekannten und Berufsgenossen die traurige
Kunde vom Ableben seines theuren Vaters
des Hochwohlgeborenen Herrn

Anton Ritter von Kaczowski,

Doctor der gesammten Heilkunde, Homöopath,
corr. Mitglied vieler ärztlicher gelehrten Gesell-
schaften, welcher Samstag, den 3. Mai a. c. um
2 Uhr Nachts, nach Empfang der Heil. Sterbe-
sacramente selig im Herrn entschlafen ist.

Die sterbliche Hülle des Verbliebenen wurde
am 5 l. M. im eigenen Grabe am Lyczakower-
Friedhofe feierlich beigesetzt. Die Heil. Seelen-
messe wird Montag den 12. in der Dominikaner-
kirche gelesen werden. —

Lemberg, den 6. Mai 1884.

Stahlbad Rastenberg in Thüringen,

zugleich **klimatischer Kurort und Sommerfrische**, 1 Stunde von der Eisenbahnstation „**Butt-**
stadt“ entfernt, Eröffnung seiner Saison am 20. Mai.

(B. 8252.) Auskunft ertheilt

Die Badedirection.

Wasserheilanstalt Buchenthal

bei **Niedernzwil** (Kt. St. Gallen Schweiz).

Ausführliche Prospective versendet der leitende Arzt:

Dr. Heinrich Wollensack,

(Z. 8454.)

emeritirter langjähriger Assistent des Prof. Winternitz in Wien.

Inserate

sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**
in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August zu Luzern stattfindenden Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands. — Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben. — Homöopathie oder Chirurgie. Vorgetragen im Verein der Breslauer homöop. Aerzte von Dr. Kaluschke (Forts.). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöop. Aerzte (Forts.). — Auszüge aus engl. u. amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Gelseminum sempervirens. Forts.) — Zur Behandlung der Dyspepsie. — Verwahrung. — Anzeigen.

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August zu Luzern stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. und 10. August c. zu Luzern** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr wünschenswerth, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (Margraf Nachfolger), einschickten, da dem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Ort und Zeit der Versammlung werden später mitgetheilt werden.
Leipzig, Ende Mai 1884.

I. A.

Dr. med. A. Lorbacher.

Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Wir wollen demgemäss die Körperatomen-systeme auch nicht in unauflösliehe und lösliche, sondern nur in schwer und leicht auflösliehe einteilen.

Hansemann,
Allg. Hom. Zeitung Bd. 106. No. 10.

Endlich, drei Jahre nach dem Erscheinen meiner Preisschrift ist ein geschulter Mikroskopiker und

ein geschulter Chemiker gewonnen worden, die dieselbe von zwei verschiedenen Seiten aus in lauter Irrthümer zu zerlegen unternommen, schliesslich aber die Möglichkeit der Lösung von Metallen etc. in den Verdünnungen aus homöopathischen Verreibungen zugestanden haben, was eben Herr Professor Wesselhöft in Abrede gestellt hat. (Siehe meine Vorrede S. VI.)

Herr Haupt bildet sich nicht ein, durch seine Publication eine endgiltige Entscheidung anbahnen zu können, sondern ist an die ihm Anfangs gar

nicht sympathische Arbeit lediglich deshalb gegangen, um den immer und immer wieder von verschiedenen Seiten, selbst von Amerika aus, an ihn gelangenden Mahnungen und Aufforderungen, sein Wort, das er wieder zurückgezogen hatte, einzulösen, endlich gerecht zu werden.

Er hebt in seinem Aufsatz „Die Goldverreibungen“ Bd. 108. S. 106. die Wichtigkeit der Beleuchtung für Golduntersuchungen hervor, wie ich es durch specielle Anweisung auch gethan habe und fährt fort: „Hätte Herr Buchmann seine Beobachtungen mit homogener Immersion und mit einem Lichtcondensor gemacht, so wären dieselben sicherlich ganz anders ausgefallen.“ Auch hierin bin ich mit Herrn Haupt ganz einverstanden: Hätte ich, wie Herr Haupt und seine mikroskopirenden Freunde, für die stärkeren Vergrößerungen nur die homogene Immersion angewandt, so hätte ich auch keine durchsichtig leuchtenden Goldkörnchen und die Präformation der Kügelchen von 1500 bis 3000 Mm. Durchmesser im Blattgold nicht entdecken können.

Herr Haupt ist so freundlich, mir zuzutrauen, dass ich den Focus richtig einzustellen verstehe, was Wesselhöft bei mir in Abrede gestellt hat, eine Fertigkeit, die man einem intelligenten, einigermaßen geschickten 14jährigen Jungen in einer Unterrichtsstunde beibringen kann, während ich schon seit beinahe 50 Jahren mikroskopire. Er hält es indessen trotzdem, gerade wie Wesselhöft, für nöthig, darauf hinzuweisen, dass man genau, wie ich die Goldkörnchen geschildert habe, dieselben erblicke, wenn der Tubus ein wenig höher als nöthig hinaufgeschraubt sei. Herr Haupt hat dabei übersehen, dass ich schon Wesselhöft auf diesen Einwand entgegnet habe, wie diese Täuschung einem Ungeübten nur bei auffallendem Licht begegnen kann, während ich die Durchsichtigkeit bei von unten nach oben durchfallendem Licht geschildert habe, wo, zumal bei abgesperrtem Oberlicht, gar kein täuschender Lichtreflex von den Goldkörnchen möglich ist. (S. 58.) Auf dieser Seite steht im vierten Absatz: *Ich habe bei durchfallendem Licht die olivengrün durchscheinenden und die leuchtend durchsichtigen Körnchen in ihrem ganzen senkrechten Durchmesser den Focus mittelst der Mikrometerschraube passiren lassen, weil man häufig über die innere Structur solcher Körper dadurch ins Klare kommt.* Es bleibt Herrn Haupt nur die Vermuthung, dass meine Deckgläschen zu dick für die starken Systeme gewesen sind. Herr Hartnack hat mir die Deckgläschen gesendet und Herr Haupt wird mir zugeben, dass bei starken Systemen zu dicke Deckgläschen die Annäherung des Objects über den Focus hinaus gar nicht gestatten, wenn man nicht riskiren will, das Deckgläschen durch die Linsenfassung zu zerbrechen, er wird ferner zugeben, dass trotz des verlängerten

Tubus die Schärfe des Bildes, soweit es der Holzschnitt gestattet, nichts zu wünschen übrig lässt. Was schliesslich das von mir geklagte Augenthänen betrifft, so kann ich Herrn Haupt die Versicherung geben, dass gar kein längeres, angestrengtes Hineinschauen ins Mikroskop zur Erkennung der Durchsichtigkeit der Goldkörnchen nöthig ist, sondern dass *bei richtiger Beleuchtung* ein Blick genügt, der auch anderen Personen ausreichend dazu gewesen ist, wenn es auch nicht so *umsichtige* Mikroskopiker gewesen sind, wie Herr Haupt und dessen mikroskopirende Bekannte.

Herr Haupt hat in einigen Verreibungen auch durchsichtige, mit topasartigem Glanze leuchtende Körnchen angetroffen, aber durch stärkere Vergrößerung und schiefe Beleuchtung gefunden, dass durch Milchzuckeransatz ein durchsichtiges Goldkörnchen vorgetäuscht wurde. Hätte Herr Haupt schon einmal ein durchsichtiges Goldkörnchen gesehen, so würde er es sogleich wegen des stärkeren Lichtbrechungsvermögens der Goldkörnchen unterschieden haben. Es hätte übrigens genügt, auffallend directes Sonnenlicht anzuwenden, um den Irrthum sogleich auch ohne Polarisationsapparat zu erkennen. Bei sorgfältiger Herstellung der mikroskopischen Präparate kommt ein gezuckertes Goldkörnchen nur ausnahmsweise vor.

Wenn auch die Immersion geeigneter ist, zarte Linien zu entdecken und eine stärkere Vergrößerung gestattet, so ist es doch Herrn Haupt nicht möglich gewesen, trotz condensirten Lichtes, die Durchsichtigkeit der kleineren und das olivengrüne Durchscheinen der grösseren Goldkörnchen damit zu entdecken. Es wäre doch zu merkwürdig, wenn es durch passende Beleuchtung nicht gelänge, ein Goldblättchen, durch das man mit blossen Augen bei hellem Licht deutlich lesen kann, durch Dünnschliff auch unter dem Mikroskop durchsichtig zu machen, da doch Dünnschliffe von sonst undurchsichtigen Gesteinen unter dem Mikroskop das Licht durchscheinen lassen. Wenn aber ein als Mikroskopiker ersten Ranges bekannter Gelehrter, wie Haupt bemerkt, sogar meine Behauptung der Durchsichtigkeit winziger Goldtheilchen für vollständig falsch erklärt, so kann der Leser bei dem allgemeinen Respect vor den Aussprüchen wissenschaftlicher Fachgelehrten und bei den bekannten sonstigen Vorzügen der Immersion nicht anders als annehmen, dass ein als Mikroskopiker ganz unbekannter Dorf- arzt sich geirrt haben muss. Ich bin daher gezwungen, um mein Verfahren zur Sichtbarmachung durchsichtiger Goldtheilchen noch einmal *passend zu beleuchten*, um zu zeigen, dass meine Zeichnungen doch wohl ein *richtiges Bild von dem wirklichen Aussehen der Aurum-Partikelchen* liefern, noch einmal ausführlich darauf einzugehen.

Es ist mir unbegreiflich, dass, ebenso wie



Wesselhöft, keiner der Herren Mikroskopiker, deren Ueberlegenheit ich übrigens gern anerkenne, einmal *meine* Methode zur Auffindung der Durchsichtigkeit, die ich zufällig entdeckt habe, zu probiren, da es mittelst der Immersion nicht hat gelingen wollen. Weil eben Herrn Haupt Anfangs diese mühevollen und zeitraubenden Untersuchungen ganz und gar nicht sympathisch gewesen sind, so hat er sich nicht die Mühe genommen, meine Beobachtungen sorgfältig durchzulesen, sonst würden ihm die von mir angegebenen Vorbedingungen nicht entgangen sein, die zur Sichtbarmachung der Durchsichtigkeit von Metalltheilchen gehören.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathie oder Chirurgie?

Vorgetragen im Verein der Breslauer homöopathischen Aerzte
von **Dr. Katuschke.**

(Fortsetzung.)

Das grosse Feld der Neubildungen liefert uns wohl die eclatantesten Fälle, um bis zur Evidenz nachzuweisen, wie unsre Mittel den ganzen Organismus beeinflussen, wie sie der Wucherungssucht gleichsam einen Dämpfer aufsetzen und das schon vor unserm Eingreifen entstandene Product zur Einschrumpfung und endlich zum gänzlichen Verschwinden zwingen.

Es war im Jahre 1868, als mich ein Rittergutsbesitzer, dessen Hausarzt ich damals war, aufforderte, eine seiner Mägde zu untersuchen, resp. in Behandlung zu nehmen, welche wegen eines sie am Gehen hindernden „Gewächses“ an den Geschlechtstheilen, und ganz besonders wegen schon weit vorgerückter Schwangerschaft in grosser Besorgniss darüber sei, dass dieses Gewächs der Entbindung sehr im Wege sein werde. Ich fand eine kaum zwanzig Jahre alte, kräftige, untersetzte Frau (vor Kurzem erst verheirathet), welche mir mittheilte, dass sie das Jahr vorher schon die ganz gleiche Neubildung an demselben Orte gehabt, und dass ein Wundarzt dieselbe durch Operation entfernt habe. Sie sei aber wieder von Neuem gewachsen. Die Untersuchung wies nun ein Neoplasma nach, welche ich wegen der Aehnlichkeit der Structur ein „Blumenkohlgewächs“ nennen würde, wenn diese Benennung nicht zu falschen Vorstellungen Anlass gäbe, da man ja die Canceroide des Uterus mit diesem Namen getauft hat, und von carcinomatösem Charakter hier gar keine Rede sein konnte. Vielleicht kennen die Collegen eine Art fein- und langstieliger Pilze, deren Köpfechen lose wie ein Pflanzenblättchen aufsitzen. Im Volksmunde heissen sie „Dürrbeinchen“ (auch Mouche-rons). Mit diesen, wenn sie auf ihrem Standort eine Gruppe bilden, also mit den Köpfchen zu einem

Dache verfilzt sind, dessen Träger die zum Theil noch vereinzelt stehenden, zum Theil auch zusammen verwachsenen Stiele vorstellen, möchte ich jene Neubildung vergleichen, — oder auch mit in die Länge gestreckten und unten meist getheilt gebliebenen, oben aber zu einem Dache vereinigten spitzen Condylomen. Die Stiele liessen sich verfolgen bis an die innere Seite der Labia externa, die Uebergangsfalte und die äussere Fläche der Labia interna; das Aussehen des Daches war ganz das eines hochroth gefärbten Blumenkohlköpfchens. Alle Fragen über etwa früher vorhanden gewesene syphilitische Affectionen wurden entschieden verneint; ebenso wollte die Patientin auch von gonorrhoeischen Acquisitionen nichts wissen. — Die Therapie bestand in nichts Anderm, als Thuja 30. C. innerlich, früh und Abends fünf Tropfen in einem Esslöffel Wasser, und Thuja 1. D. äusserlich, ebenfalls früh und Abends mittelst Pinsels die Excrescenz zu befeuchten, welche die Grösse eines mässigen Apfels hatte und den obern Theil der Schamspalte verschloss, — bei der Entbindung also in der That hätte zerreißen müssen. — Es mochten etwa 14 Tage verflossen sein seit Beginn der Cur, als mir mitgetheilt wurde, die Patientin sei nach Breslau gereist, um sich dort im Hospital der Elisabethinerinnen operiren zu lassen. — Nach wieder 14 Tagen wurde ich von Neuem ersucht, die Kranke weiter zu behandeln und erfuhr zu meiner grossen Genugthuung, dass die allopathischen Collegen wegen voraussichtlicher bedeutender Blutung sich gescheut hatten, eine Operation vor erfolgter Entbindung vorzunehmen; denn man hatte die Kranke entlassen mit der Weisung, *nach* der Entbindung wieder zu kommen, was ja aber gerade den Absichten der Patientin entgegen war. — Ich liess mich in weiterer Verfolgung des vorher schon eingeschlagenen Verfahrens nicht beirren und hatte auch jetzt eine folgsamere Patientin; d. h. sie war gleichsam apathisch in ihr Schicksal ergeben, denn dass ich ohne „Schneiden“ diese schreckliche Geschichte beseitigen wolle, schien sie gleichwohl für ärztliche „Aufschneideri“ zu halten. — So vergingen wieder einige Wochen, ohne dass von Heilung etwas wahrzunehmen war. Endlich, als die so sehr gefürchtete Zeit des Endes der Schwangerschaft immer näher rückte, fand ich bei einem Besuch die Oberfläche des Pilzes missfarbig, ähnlich einem alt gewordenen Exemplar von Bovista, das Dach war also schon etwas eingesunken, und ich konnte das vollständige Zusammenbrechen des ganzen Gebäudes schon für die nächsten Tage in Aussicht stellen, worin ich mich auch nicht getäuscht hatte; denn schon zwei Tage nachher war das ganze Aftergebilde abgefallen, und ich fand bei der Untersuchung an den Stellen, welche ich oben angeführt, nun mehrere kleine Dellen, die Sitze der

fadenförmigen Pilzstielchen. Das Neoplasma selbst hatte man wegen unerträglichen Geruchs schon bei Seite geschafft. — Wie viel Zeit noch bis zur Entbindung verflossen ist, ist mir nicht mehr erinnerlich, jedenfalls nur eine kurze. — Aber, wenn ich auch jene Frau seither aus dem Gesicht verloren, so steht es für mich doch fest, dass sie für immer befreit worden ist von der Wucherung, — und dass sie dieselbe fortwährend wieder von Neuem bekommen haben würde bei einseitigem Wegschneiden derselben. Sehr lebhaft nämlich steht mir noch aus meinem freiwilligen Militärjahr ein Grenadier im Gedächtniss, welcher das Unglück hatte, mit chronischer Gonorrhoe und spitzen Condylomen behaftet zu sein. Alle halben Monate nun wird bekanntlich das ganze Bataillon untersucht, — und fast alle 4 bis 6 Wochen musste mein armer Grenadier ins Lazareth dirigirt werden, wo sofort die Condylome mit der Scheere abgetragen wurden, die aber trotz energischer Aetzung der Schnittflächen mit Höllenstein lustig von Neuem wucherten, um ihn bei der nächsten Untersuchung von Neuem ins Lazareth zu führen. Weil aber nach militärärztlicher Anschauung jedes einzelne Mal neue Ansteckung vorlag, sobald auch gonorrhöischer Ausfluss mit da war, bekam der Mann jedes Mal nach der Entlassung drei Tage Mittelarrest, die ich ihm wahrscheinlich hätte ersparen können, wenn ich die Kraft der Thuja damals schon gekannt hätte. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

Capitel IV.

Facta und Ansichten über die Heilbarkeit der Katarakt aus der allgemeinen medicinischen Literatur.

Ich kann damit beginnen, dass die grosse Menge der Augenärzte gewöhnlich die Idee, Katarakt durch Medicin zu heilen, lächerlich findet; sie vergessen fast alle, dass die negativen Erfolge, sei ihre Zahl noch so gross, nicht vermögen ein positives Factum zu annulliren. Ueberdies scheinen sie den wichtigen Punkt zu übersehen, dass *sie* nicht competent sind über den Gegenstand zu urtheilen. Warum? Weil sie (dies ist die Regel) nie versuchen, Katarakt durch Medicin zu heilen. Wenn sie dies in einer sorgfältigen strengen *beharrlichen*, wissenschaftlichen Weise thun wollten, genügend lange,

in einer genau unterschiedenen Menge von Fällen, dann erst vermöchten sie ein beachtungswerthes Urtheil über den Gegenstand zu haben. Allein das haben sie nicht gethan. Ich habe ja allen Respect vor ihrem chirurgischen Wissen und Können, allein ich kann nicht einsehen, was sie über die arzneiliche Heilbarkeit von Katarakt wissen sollen, da sie doch nicht versuchen auf diese Weise zu heilen. Denn wenn sie auch *solatii causa* hier ein Tonicum, dort ein Amarum oder ein Mercurpräparat oder ein Jodpräparat geben, so kann man das Alles noch nicht einen rationalen Versuch nennen.

Thatsächlich kann der Natur der Sache nach ein geschickter Operateur kein guter Richter sein, indem seine Finger zu oft Verlangen nach dem Messer tragen, so dass er nicht die gehörige Geduld mitbringt, einen ganzen und vollen Versuch mit Darreichung von Arzneien zu machen.

1. Karlsbad. — Es ist eine ausgemachte Sache, dass gewisse Katarakt-Kranke, die Karlsbader Wasser brauchten, geheilt wurden. Dies ist der Wiener Schule wohlbekannt und wird gar nicht in Abrede gestellt. Trotzdem hörte ich nicht, dass nur ein Wiener Augenarzt einen Kranken mit Katarakt nach Karlsbad geschickt hätte mit Aussicht auf Heilung.

2. Tetzler sagt (S. 268): „Es ist sehr merkwürdig, aber wirklich geht Katarakt zuweilen ohne Operation in Heilung über.“

3. Curtis (Eine Abhandlung über die Physiologie und Krankheiten des Auges nebst einer neuen Heilmethode, Katarakt ohne Operation zu beseitigen), der Ohrenarzt bei Georg IV. war, war ein entschiedener Anhänger der medicamentösen Behandlung des Staars.

Zu den Ursachen des letzteren rechnete er die Einwirkung zu grosser Hitze, da Katarakt besonders bei Schmieden, Glasbläsern u. s. w. vorkomme; starke Getränke, sauren Wein, reizende Diät; endlich plötzliche Temperatursprünge.

Vom Cysten-Staar, der gewöhnlich Folge von Erschütterung (concussion) ist, sagt er: „Fälle dieser Art gehen häufiger, als andere in Genesung über ohne Operation.“

Sodann vom Traumatismus redend (S. 115), sagt derselbe: Eine spontane Katarakt-Heilung tritt dann ein, wenn eine die Katarakt veranlassende Verletzung die Linse und ihre Kapsel so zerriss, dass ihre Lösung und Aufsaugung durch die Thätigkeit des Humor aqueus geschehen kann. In anderen selteneren Fällen, wo die Linse in Folge von Desorganisation des Humor vitreus aus ihren Verbindungen gerathen und aus der Sehaxe gefallen ist, hat ebenfalls schon spontane Heilung stattgefunden. Boyer erwähnt einen interessanten Fall, wo ein Herr nach 25 Jahre langer Erblindung plötzlich sein Augenlicht wieder bekam, als er die Strasse entlang ging (eine Operation war hier für unthun-

lich gehalten worden); die oben beschriebene Detachirung der Linse hatte sich in ihrer oberen Hälfte vollzogen, wodurch sie sich im Auge frei bewegte.

Er fährt fort (S. 116): . . . „Dr. Ware theilte der Medical Society of London im Jahre 1789 und 1790 einen Fall von spontaner Kataraktheilung mit und behauptet, dass er seit dieser Zeit Gelegenheit gehabt habe, *eine beträchtliche Zahl von Fällen* zu beobachten, in denen eine Trübung der Krystallfeuchtigkeit durch Verletzung des Auges eingetreten sei; und bei den Meisten schwand die Verdunkelung während der äusseren Application von *Aether*.“

Seine Behandlung besteht in dem Gebrauch von Alterantia, Aperientia und sodann, „nachdem die chronische Entzündung vorüber, wird die Katarakt jeden Morgen mit einer Lösung von „*potassa cum calce*“ in Berührung gebracht, indem man mit einer schwachen Lösung den Anfang macht und diese zunehmend verstärkt.“ Er versteht unter Berührung wahrscheinlich nur Stimulirung des Auges. Zugleich benutzt derselbe Antiphlogistica und Gegenreize.

Ferner heisst es: . . . „Einige Praktiker empfehlen, dass wir, sobald sich eine Katarakt frisch gebildet hat, warten sollen, bis sie reif geworden ist. Ich denke aber gegentheilig, wir sollten alle in unserer Gewalt stehenden Mittel in Anwendung ziehen, jene bei ihrem ersten Auftreten so rasch wie möglich zum Verschwinden zu bringen.“ Einige Fälle dieses Autors waren übrigens augenscheinlich keine Katarakt.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte. *)

(Fortsetzung.)

Dr. Schwencke-Köthen trug darauf folgende interessante Heilungsgeschichte vor:

Auguste M. aus einem Dorfe nahe bei Köthen, in welchem der Vater Aufseher auf dem Rittergute ist, 15 Jahre alt, körperlich vollständig entwickelt, von kräftigem Körperbau, erhielt im September 1877 von einem Mädchen zum Scherz einen Stoss mit einem Stein gegen das linke Hüftgelenk. Wegen geringen Schmerzes wurde anfänglich der

Sache keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt, bis endlich die Schmerzen derartig an Heftigkeit zunahmen, dass nicht die geringste Berührung oder Bewegung des Gelenkes vertragen wurde. Die Eltern wandten sich nun Hilfe suchend an die Direction des hiesigen Krankenhauses. Allein vergeblich. Nachdem die Kranke mit allen Mitteln der Allopathie ohne jeglichen Erfolg behandelt war, wurde gegen die bestürzten Eltern die Erklärung abgegeben, die Herren Aerzte wären ausser Stande zu helfen, sie möchten ihr Kind in die Hallenser Klinik in Behandlung geben. Aber auch hier wurde durch die Behandlung eine Besserung des Zustandes nicht erzielt und schliesslich den Eltern erklärt, dass nur von der Operation noch Hilfe erwartet werden könne. Dazu aber konnten sich die Leute nicht entschliessen. Am 15. April 1878 ward meine Hilfe nachgesucht.

Bei der Untersuchung der Kranken fand sich die Gegend des Hüftgelenks geschwollen, weich, nicht geröthet, sowie auch die Hinterbacke, die Falte etwas tiefer stehend. Jeder Versuch das Bein zu bewegen, war von den heftigsten Schmerzen begleitet, welche sich vom Gelenk auf der inneren Seite des Schenkels bis zum Knie fortsetzten, auch jede Berührung veranlasste die Kranke zu lauten Schmerzáusserungen, der Fuss war etwas nach aussen gewendet. Der Schenkel aber nicht, wie sonst wohl, gegen den Unterleib gezogen, sondern gestreckt. Das erste Erforderniss für die Kranke war nun bequeme Lagerung des Körpers und Ruhe, zur Entleerung des Stuhles und Urines musste ein Stechbecken verwendet werden. Entsprechend der Entstehungsursache des Leidens erhielt die Kranke Arnica 3., Anfangs stündlich zu nehmen, unter deren Gebrauch die Schmerzen sich nach und nach verloren, weshalb von nun ab nur noch dreimal täglich die Arznei verabreicht wurde. Gehversuche, welche zu Anfang des Juni verstatet wurden, erregten nur noch Spannung im Kniegelenk und der Leistengegend. Da Arnica nun nicht weiter besserte, wurde Silicea 6. dreimal täglich verabreicht. Druck auf das Hüftgelenk erzeugte stechende Schmerzen, welche sich bis in die Zehen erstreckten, aber auch diese verloren sich unter fortgesetztem Gebrauch von Silicea 6. und am 9. December 1878 konnte die Kranke als vollständig geheilt entlassen werden.

Leider trat im Februar 1879 ein nur kurzdauernder Rückfall durch eine Unvorsichtigkeit des Mädchens ein. Bei Schlackwetter und starkem Sturme hatte sich dieselbe auf ein benachbartes Dorf begeben und durch die Anstrengung des Gehens hatten sich wieder Schmerzen im Hüftgelenk eingestellt, welche in der Ruhe ziemlich stark eintraten, bei mässiger Bewegung wieder verschwanden. Rhus tox. zweistündlich beseitigte

*) Anmerkung der Redaction. Nach nochmaliger Ueberlegung halten wir es doch für zweckmässiger die eingeleferteten klinischen Fälle gleich in extenso zu bringen, da eine blosser Inhaltsangabe den Lesern ein Urtheil über dieselben nicht ermöglichen würde.

die Schmerzen sehr bald. Bis heute hat sich das Mädchen einer ungetrübten Gesundheit erfreut.

Die Anwesenden sprachen ihre volle Befriedigung über diese gelungene, echt homöopathische Heilung aus, zumal dieselbe eine bleibende und vollständige ist. Sie beweist aufs Neue schlagend den Vorzug unserer Heilmethode, widerlegt den von unseren Gegnern so gern gemachten Vorwurf, dass dieselbe eine symptomatische sei, und mahnt uns, nicht zu voreilig mit der Ueberweisung solcher Kranken an die Chirurgie zu sein.

Würdig schliesst sich diesem Falle folgende von Bürkner-Dessau vorgetragene Krankengeschichte an:

Der Büreaubeamte K., 38 Jahre alt, trat wegen einer schon lange anhaltenden und sehr heftigen Lungenblutung am 21. Januar d. J. in meine Behandlung. Derselbe hat vor zwei Jahren schon einmal an Bluthusten gelitten und seitdem einen chronischen Husten mit ziemlich starkem eiterartigem Auswurf zurückbehalten, der ihn jedoch an der Fortführung seiner Dienstgeschäfte nicht hinderte und keinen wesentlichen nachtheiligen Einfluss auf die Ernährung ausübte.

Anfang December v. J. bildete sich bei ihm eine Mastdarmfistel, welche nach der Oeffnung durch den behandelnden Arzt sich nicht wieder schloss und noch jetzt ziemlich viel Eiter absonderte.

Anfang Januar d. J. trat der neue Anfall von Bluthusten hinzu, welcher sich fortwährend, meist nach ein bis zwei Tagen erneuernd, sehr bedeutende Mengen bald mehr hellen und schaumigen, bald mehr dunkeln, schleimgemischten Blutes entleerte. Man konnte auf den Tag ziemlich $\frac{1}{2}$ bis 1 Tassenkopf voll rechnen. Die bisherige allopathische Behandlung hatte sich ganz erfolglos bewiesen, vielmehr war der Kranke, als ich ihn auf seinen Wunsch in Behandlung nahm, aufs Aeusserste erschöpft und körperlich heruntergekommen, hatte heftiges hektisches Fieber, starke Schweisse, flachen, saccadirten Athem mit öftern Beängstigungen, grosse Appetitlosigkeit, so dass das Leben desselben ernstlich bedroht erschien und der Kranke in der That, wie die Familie berichtete, vom bisherigen Arzt ganz aufgegeben war.

Die vorgenommene Untersuchung, welche jedoch nur oberflächlich sein konnte, weil durch active und passive Bewegungen des Kranken jederzeit der Blutauswurf vermehrt und erneuert wurde, ergab sonst in der ganzen linken Lungenhälfte beträchtliche Dämpfung durch Blutinfiltationen und schwaches, nur bronchiales Athmen; auf der rechten Seite überall starke Rasselgeräusche und an der rechten Lungenspitze amphorische Respiration und tympanitischen Percussionston. Das Herz war gesund.

Durch Arnica, Nux vomica und Phosphor gelang es nicht, die Blutung zum Aufhören zu

bringen, und wurde dadurch überhaupt an dem Zustande nichts geändert.

Bei nochmaliger genauerer Eruirung der subjectiven Symptome und der anamnesticchen Momente (was bei der Schwäche des Kranken nur sehr allmählich geschehen konnte), erfuhr ich, dass derselbe vor mehreren Jahren syphilitisch gewesen und längere Zeit deshalb behandelt worden sei. Ich beschloss deshalb, zumal da durch die Mastdarmfistel noch eine Indication mehr für dessen Anwendung gegeben war, *Acid. nitr.* 3. zu verordnen (am 26. Januar), anfänglich 3stündlich, nachher bloss 3, resp. 2mal täglich. Der Erfolg war ein glänzender, denn die Blutungen sistirten *sofort*, und zeigten sich nachher nur noch 2mal geringe Wiederholungen von kurzer Dauer; binnen acht Tagen waren nicht nur fast alle Nebenerscheinungen: die Schweisse, das Fieber und die Appetitlosigkeit beseitigt, sondern auch die Mastdarmfistel ohne jede äusserliche Anwendung ganz verheilt. Unter dem Fortgebrauch des Mittels trat eine auffallend schnelle Erholung und Kräftigung ein, so dass der Kranke von Mitte Februar an aufstehen und bald, trotz des ungünstigen Wetters und der scharfen Ostwinde, etwas ausgehen konnte, Auch der Husten hatte sich sehr gemässigt, doch blieb noch ziemlich reichlicher lockerer Auswurf, namentlich des Morgens, zurück.

Die Untersuchung der Brust ergab nun in beiden Lungenhälften ziemlich freies Vesiculärathmen mit mässigen katarrhalischen Geräuschen und fast normalen Percussionston; nur an beiden Lungenspitzen machten sich noch die jedenfalls schon alten Infiltrationen, und an der rechten eine mässig grosse Caverne bemerklich.

Vom 10. März an wurde nun *Silicea 6.* in täglich einmaliger Gabe verordnet, wodurch sich der Husten und Auswurf binnen Kurzem auf ein Minimum reducirten, so dass der Kranke, der ein ganz munteres Aussehen erlangt und an Fleisch und Kräften weit über sein in den letzten Jahren gewohntes Mass zugenommen hat, seit Anfang April relativ gesund und wieder dienstfähig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Gelsemium sempervirens.

(Fortsetzung.)

Benommenheit in frühzeitiges und hervorragendes Symptom, sehr oft scheinbar auf die Augenbrauen beschränkt. Stehen oder Gehen verschlim-

mert (einige Unterleibs- und andere Schmerzen werden beruhigt durch fortgesetzte Bewegung, ähnlich wie *Rhus. D. Ref.*) mit Taumeln und Furcht vor aufrechter Stellung und vollkommenem Freisein von geistiger Anstrengung. Die Netzhaut füllt sich mit dunkelm Blut, ihre Gefässe dehnen sich aus und Druck in den Nervenendigungen stellt sich ein, sowie Einstellung der Lichtempfindung. Bei diesen Zuständen sind die Pupillen sehr erweitert, es ist ein Gefühl vorhanden, als ob der Kopf grösser geworden wäre und das Athmen wird schwach, unregelmässig und oft oberflächlich mit vollem und langsamem Pulse — alle diese Symptome deuten auf eine venöse Stase hin.

Das constanteste Symptom aber hier und eins von der grössten therapeutischen Wichtigkeit ist das Doppelsehen. Thatsächlich bildet dieses Symptom, combinirt mit Ptosis, Benommenheit und Schmerz in den Augäpfeln — und Augenbrauen eine Gruppe von Symptomen, welche unfehlbar auf *Gelsemium* hinweisen.

Der Schmerz in den Augen wird gesteigert durch Bewegung, da eine Anstrengung erforderlich ist, um Bewegung zu erzielen. Der Schmerz in den Augenbrauen und Augen rührt her von der Wirkung auf den dritten Nerven, ebenso kommt der Schmerz in den Augäpfeln von den ciliaren Nerven her.

Wirkung auf die Verdauungsorgane: Die gelblich-weisse Zunge weicht in der zweiten Woche einer rothen, in der Mitte entzündeten, und Zunge roth und trocken, zittert, wenn sie ausgestreckt wird.

Ekel, dumpfe Schmerzen im Magen, Empfindlichkeit der Gedärme, Kollern und Poltern der Winde, leichte Kolik, Ueberfüllung des Abdomen, gelbliche Diarrhoe, Stuhl von leicht cremegelber Farbe und pappiger Consistenz. Allgemeiner Torpor und ein Vorherrschen der nervösen Symptome. Für die paralytischen Folgen des typhösen Fiebers und der Diphtheritis ist *Gelsemium* das bewunderungswertheste Mittel.

Ferner ist *Gelsemium* anwendbar bei der Hyperästhesie der Blase, ob dieselbe nun von sexuellen Excessen oder von Onanie verursacht wird. Impotenz und Spermatorrhoe, verursacht durch Selbstbefleckung, werden von Symptomen begleitet, die mit dem Prüfungssymptomen fast identisch sind.

Bei der spasmodischen Dysmenorrhoe und Contraction des Muttermundes bei der Geburt und drohender Fehlgeburt werden wir günstige Ergebnisse von diesem Mittel mit Recht erwarten können. Lähmung der Stimmritze und der Zunge kommen unter den durch wägbare Dosen verursachten Erstwirkungen vor.

Dieses erklärt zur Genüge die anerkannte Erspriesslichkeit dieses Mittels in der nach-diphthe-

ritischen Paralyse der Rachen- und Kehlkopfmuskel.

Bei der Stimmlosigkeit, durch mangelhafter Innervation der Glottis oder bei functioneller Kehlkopfschwäche ist Dyspnoe ein so häufiges Symptom, dass es zu den markirtesten Charakteristicons seiner Pathogenese gerechnet werden kann.

Die von diesem Mittel hauptsächlich beeinflussten Nerven sind die spinalen accessorischen, der N. medianus und ulnaris an den oberen und der grosse ischiadicus und seine Verzweigungen an den unteren Extremitäten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Behandlung der Dyspepsie.

Nux vomica und Graphit im Wechsel: das erstere Mittel eine Stunde vor der Mahlzeit, das zweite eine Stunde nachher. Dies Verfahren giebt in der Mehrzahl der Fälle glänzende Resultate. Zuweilen wird man gut thun, anstatt Graphit Belladonna, China, Lycopodium oder Carbo vegetabilis, je nach den Indicationen zu verordnen. Häufig jedoch giebt diese Medication nur palliative Resultate: so lange die Kranken diese Mittel nehmen, fühlen sie sich wohl, wenn sie aussetzen, kehren ihre Beschwerden wieder. In diesen Fällen empfiehlt es sich, nach diesen Mitteln Calcarea carb. zu geben; die Kalkerde vermag den vorübergehenden Erfolg zum bleibenden zu machen. (L'Art médical, April 1883.)

Hs.

Verwahrung.

Soeben kommt uns ein Nachtrag zur Preisliste von Zahn & Seeger, homöopathische Centralapothek und Centralversandtgeschäft etc. in Stuttgart, zu Gesichte.

Wir finden in demselben eine Menge Dinge, welche uns die Berechtigung dieses Etablissements, sich eine *homöopathische* Centralapothek zu nennen, sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Wir sehen da in erster Linie die Graf Mattei'schen elektrohomöopathischen Mittel und die seines Nachtreters in Deutschland, des Dr. Tritschler, aufmarschiren, trotzdem officiell von Seiten des homöopathischen Centralvereins Deutschlands erklärt worden ist, dass die Homöopathie Hahnemann's Nichts mit diesem Geheimittelkram gemein hat, und beide Verfahren durchaus nicht berechtigt sind, sich das Prädikat *homöopathisch* beizulegen, wie es von Allen, welche ein Verständniss für die Sache haben, aufgefasst wird. Worauf es mit dieser Manipulation abgesehen ist, zeigt ein Blick auf diese Preisliste.

Wir halten es im Interesse unserer guten Sache für geboten, aufs Entschiedenste gegen diesen erneuten Missbrauch ihres ehrlichen Namens zu protestiren, und

die Anhänger derselben zu warnen, sich dadurch nicht täuschen zu lassen.

Was dem Publicum in dieser *homöopathischen* Centralapotheke geboten wird, davon einige Pröbchen: Phellandrium aquat., Saft und Pillen, von denen behauptet wird, dass sie den Bluthusten stillen, die Entwicklung der Tuberkeln zurückhalten und zur Vererbung der Lungencavernen beitragen; dreifach ver-

stärktes Thujapräparat; Dr. Geist's (?) homöopathische Hustentropfen; Dr. Dietze's (?) Keuchhustentropfen; Hugo Krosch's cand. Tamarindenpillen, von denen unverfroren behauptet wird, dass sie keinen Einfluss haben auf die Wirkung homöopathischer Mittel.

Diese kleine Blumenlese wird genügen, um unseren Protest vollständig gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Die Redaktion.

ANZEIGEN.

Antiquarische Homoeopathica!

Gratis und franco versenden wir auf Verlangen: **Verzeichniss** gediegener homöopathischer Werke aus dem Nachlasse des bestens bekannten Homöopathen:

† **Dr. Eduard Huber in Wien** †

dessen Bibliothek wir übernahmen. Dieselbe enthält ausser den bedeutendsten und seltensten *deutschen* auch die wichtigsten *englischen* und *amerikanischen* Fachwerke u. A.: „*Allen Encyclop.*“ etc. Die s. Z. sensationelle Broschüre des Verstorbenen „*Audiat et altera pars*“, Erwiderung auf Prof. Jürgensen's Angriff der Homöopathie (1877 49 S.) versenden wir gegen Einsendung von *35 Pf.* in Marken, *franco* überallhin.

Antiquariat Halm & Goldmann,

(L. 9119.) **Wien I, Labenbergerstrasse 1.**

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoeica

(blennorrhischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands

Gekrönte Preisschrift.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Stahlbad Rastenberg in Thüringen,

zugleich **klimatischer Kurort und Sommerfrische**, 1 Stunde von der Eisenbahnstation „**Buttstädt**“ entfernt, Eröffnung seiner Saison am 20. Mai.

(B. 8252.) Auskunft ertheilt

Die Badedirection.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Homöopathie oder Chirurgie. Vorgetragen im Verein der Breslauer homöop. Aerzte von Dr. Kaluschke (Forts.). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöop. Aerzte (Schluss). — Auszüge aus engl. u. amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Gelseminum sempervirens. Forts.). — Berichtigungen. — Anzeigen.

Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Seite 63 steht gedruckt: *Wesselhöft hat wieder unterlassen, die Untersuchungen nach meiner Methode zu wiederholen. Wenn er bei zwei Meter Entfernung vom Fenster das weisse Licht aus einem bei hochstehender Sonne hellerleuchteten Cumulus von dem Spiegel reflectirt bei stärkerer Vergrößerung auf ein nach meiner Vorschrift hergestelltes Präparat hätte fallen lassen, so würde er die grösseren Theilchen nicht nur olivengrün durchscheinend, sondern auch die kleinen Körnchen mit Edelsteinglanz vollkommen durchsichtig gesehen haben. Anstatt dass die Goldtheilchen bei Absperrung des Oberlichts sofort dunkel werden, tritt die Durchsichtigkeit so betrachtet noch mehr hervor.*

Ich hatte mir ein besonderes Gestell anfertigen lassen, um einen Augenspiegel von 5 Cm. Durchmesser und 15 Cm. Brennweite zur Beleuchtung verwenden zu können, der viel mehr Lichtstrahlen als der den Mikroskopen beigegebene wegen seiner Grösse condensiren kann. Sehr nützlich sind ein übrigens dunkel gehaltenes Zimmer und Schutz der Augen durch einen Schirm davor. Herr Haupt hat übrigens seine Beobachtungen in einer Jahreszeit unternommen, in der man kaum eine *so glänzend weiss erleuchtete Wolke* antrifft, wie sie

zur Constatirung der Durchsichtigkeit der Metallstückchen *nöthig* ist. Bei hellem Sonnenschein genügt es nothfälliger, die Sonnenstrahlen direct auf ein ebenes Blatt weisses Papier zu leiten, das über den richtig gestellten Spiegel gebreitet ist. Und wenn die Sonne noch so leuchtend blendet, das Licht des blauen Himmels und trüber Wolken er giebt trotz Condensors keine Durchsichtigkeit, wenn es durch den Spiegel reflectirt wird. Dazu gehört *helles, weisses*, am besten aus einer grossen weiss leuchtenden Wolke auf den Spiegel fallendes Licht!

Herr Haupt behauptet in No. 15, dass meine Beschreibung der Durchsichtigkeit nicht der Wirklichkeit entspricht, sondern auf *Interferenz-Erscheinungen* basirt.

Er verwechselt gerade wie Wesselhöft die Beobachtungen bei auffallendem Licht mit solchen bei durchfallendem Licht. Eine Interferenz ist doch bei senkrecht durchfallendem Licht und bei ausgeschlossener Oberlicht geradezu unmöglich!

Herr Haupt hat bei seinen Untersuchungen niemals eine Interferenz-Erscheinung beobachtet, sonst hätte er eine solche Behauptung nicht aufstellen können. Meiner Beobachtung einer solchen thut er nicht Erwähnung. Man findet dieselbe Seite 11: „Obgleich in den gewöhnlichen Fällen, wenn die Strahlen der niedrigstehenden Sonne auf die Goldkörnchen treffen, diese auch bei der 1200fachen Vergrößerung in mehr oder weniger lebhaftem Goldglanz erscheinen, während uns die allerkleinsten meist wie Quecksilberkügelchen er-

scheinen, die, während ein Nebelwölkchen die Sonne trübt, verschwinden, wobei zugleich die grösseren weisslich werden, so ist es mir doch einmal gelungen bei einer bestimmten Sonnenhöhe nicht lange nach dem Aufgehen der Sonne bei sehr durchsichtiger Luft und weiss erleuchteten Wolken bei drei Meter Entfernung vom Doppelfenster unter möglichstem Abschluss zerstreuten Lichtes sämtliche Goldkörnchen auf völlig schwarzem Hintergrunde wasserhell durchsichtig mit grün goldig schimmernder Oberfläche wie bei Seifenblasen, oder noch ähnlicher, wie die eiförmigen Glaskörper, die man als Handgriff bei marmornen Briefbeschwerern hat, zu sehen. Es ist dies eine Interferenzerscheinung des Lichts, wenn die unter einem bestimmten Winkel das Deckgläschen treffenden Strahlen vom Objectträger reflectirt nach zweimaliger Brechung bei ihrem Wiederaustritt so mit den direct durchfallenden Strahlen interferiren, dass der Reflex des Lichts vom Objectträger aufgehoben wird.“

Augenthränen, Deckglasdicke, Immersion und Correction, Cedernöl und Condensator kommen dabei gar nicht in Betracht, wenn man durchsichtige Goldtheilchen sehen will, sondern nur die Art und Weise der Beleuchtung und der Grad der Vergrösserung!

Herr Haupt verfällt Seite 122 in einen Widerspruch: Derselbe stellt die Behauptung auf, dass die $\frac{1}{3000}$ Mm. messenden Goldkörnchen die äusserste Grenze der Kleinheit sei, die sich durch die gewöhnliche Verreibungsmethode erzielen lässt. Solche Körnchen erscheinen bei meiner Untersuchungsmethode bei 1200 maliger Vergrösserung deutlich scharf begrenzt. Ausserdem sieht man aber noch Trübungen und verschwimmende Pünktchen bei *durchfallendem* Licht, die Haupt auch wiederholt gesehen hat, aber jedesmal durch Veränderung der Einstellung und Beleuchtung und durch Anwendung stärkerer Vergrösserung vollständig aufzulösen vermocht haben will. Ich habe diese Trübungen etc. bei *auffallendem* Sonnenlicht auch und zwar in lauter kleine mattgelbe Kügelchen aufgelöst, die ich nicht messen konnte, was mir auch nur bis $\frac{1}{3000}$ Mm. Durchmesser möglich war, wohl aber auf etwa $\frac{1}{5000}$ Mm. Durchmesser haltig *abgeschätzt* habe. Wenn diese Körnchen bei durchfallendem Licht nur als Trübung zu erkennen waren, wie auch Herr Haupt gesehen hat, so können doch nicht $\frac{1}{3000}$ Mm. messende Körnchen die äusserste Grenze der Kleinheit sein, die sich durch die gewöhnliche Verreibung erzielen lässt. Warum sollten denn gerade bis auf $\frac{1}{3000}$ Mm. abgeriebene Goldtheilchen sich nicht kleiner reiben lassen? Dazu liegt doch nicht der geringste Grund vor. Ich kann Herrn Professor E. Smith in Cleveland, den er selbst No. 17 dieser Zeitung als Gewährsmann für mikroskopische Untersuchungen an-

führt, für meine Behauptungen anführen, da er in den Goldverreibungen Körnchen bis zu $\frac{1}{4000}$ Mm., $\frac{1}{115000}$ Zoll, *gemessen* hat. Ich habe dies Seite 51 angeführt, was Herr Haupt gleichfalls übersehen zu haben scheint. Auch Professor E. Smith hat nachgewiesen S. 51. d., dass Gold noch in einer Verreibung vorhanden gewesen ist, wo jeder Versuch, dasselbe in der Lösung mikroskopisch zu entdecken, misslingt. Man vergleiche noch Dr. Jones' Beobachtungen Seite 64.

Herr Haupt kann hieraus erkennen, dass ihm beim Suchen mit seinem ausgezeichneten Hartnackischen Oel-Immersionssystem, welches mein Trockensystem an Helligkeit und Schärfe unendlich weit übertreffen soll, kleinere als $\frac{1}{3000}$ Mm. messende Goldkörnchen entgangen sind, die er mit meinem System bei *auffallenden* Sonnenstrahlen scharf und deutlich sehen kann, wenn er will!

Er kann sich nach E. Smith und Dr. Jones überzeugen, dass man das Gold, in der Lösung der Verdünnung, wenn man einige Tropfen auf Glas verdampft, sogar mit blossen Augen erkennen kann, wo er durch seine Oelimmersion nicht das Geringste mehr findet.

Weil Abbe und Helmholtz eruiert haben, dass $\frac{1}{4000}$ Mm. als die äusserste Grenze der mikroskopischen Wahrnehmbarkeit sei, so ruft Herr Haupt aus: Herr Dr. Buchmann aber sieht noch $\frac{1}{5000}$ Mm.!!! Freilich hätte ich nicht noch viel kleinere Goldtheilchen als glänzende Sternchen entdecken können, wenn ich nicht in einem durch ein kleines Fenster schwach erleuchteten Raum bei 1200-facher Vergrösserung ohne Immersion die Strahlen der Sonne kurz vor dem Untergang derselben durch eine Linse von 18 Cm. Durchmesser und 36 Cm. Brennweite condensirt auf das Object geleitet hätte. Mich hat zu diesem Experiment die Beobachtung geführt, dass man in einem verdunkelten Zimmer, in dem durch eine kleine Oeffnung erhellten Raum feine Staubtheilchen von der Sonne erleuchtet deutlich erkennen kann, die im hellen Zimmer unsichtbar sind.

Ich weiss sehr wohl, dass den Herren Fachgelehrten jede neue Entdeckung in ihrem Fache, die sie nicht selbst gemacht haben, oder die nicht von einem berühmten Fachgenossen gemacht worden ist, höchst unsympathisch ist, zumal wenn sie mit den traditionellen Anschauungen nicht harmonisirt, muss ihnen aber die Fähigkeit absprechen, meine Behauptungen als falsch zu verurtheilen, bevor sie nicht genau nach *meiner* und wohl oft und genau genug beschriebenen, anstatt nach dazu unbrauchbaren Methoden diese Untersuchungen angestellt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathie oder Chirurgie?

Vorgetragen im Verein der Breslauer homöopathischen Aerzte
von **Dr. Kaluschke.**

(Fortsetzung.)

Den gleich günstigen Erfolg erlebte ich einige Jahre später in meiner Liegnitzer Praxis bei einem Uteruspolypen. Patientin war eine Landfrau in dem Alter von 56 Jahren. Die Diagnose des Leidens war von den Aerzten in Lüben schon constatirt, der Frau selbst von diesen und ihrer Hebe- amme nach Kräften klar gemacht, dass diese Krankheit *nur* durch Operation beseitigt werden könne. Eine in Liegnitz ansässige Tochter derselben consultirte mich zuerst über den Fall und die Aussprüche der Lübener Collegen. Natürlich verlangte ich die Mutter erst zu untersuchen, — und als dies geschah, fand ich einen Polypen von der Grösse einer kleinen Birne halb aus dem Os uteri hervorragend, mit seinem Stiele aber, den ich noch eine kleine Strecke verfolgen konnte, wahrscheinlich von der innern Mündung der portio vaginalis ausgehend. — Die Therapie in diesem für mich „ersten“ Falle war mir Anfangs nicht so klar, wie in dem vorerwähnten. — Soviel wusste ich wohl, dass *Calcareo carbonica* die Hauptsache zu leisten haben werde, — ob aber die Patientin als Frau vom Lande den eindringlichen Bearbeitungen seitens der vielen Bekantinnen, Nachbarinnen etc. würde Widerstand leisten können, wenn sie nichts bekam als diese unscheinbaren Tropfen, schien mir zweifelhaft. Man muss eben in der „Landpraxis“ Erfahrungen gemacht haben, um dies beurtheilen zu können. Ich verfiel also auf die Mit Anwendung von etwas „Aeusserlichem“. Es hätte dies nach meinen heutigen Anschauungen allerdings nur *Aqua calcis* sein dürfen, um nicht gegen das Princip der Einheit des Mittels zu verstossen. Aber einestheils dachte ich damals hinsichtlich dieses Punktes nicht so rigorös, — andernteils lag mir auch daran, den Anschauungen der „Frau vom Lande“ Rechnung zu tragen und ihr dadurch noch mehr Vertrauen zu der voraussichtlich ziemlich langen Cur beizubringen. Unser *Teucrium marum verum* ist in Schlesien ein ungemein beliebtes und angesehenes Hausmittel gegen allerlei Leiden, — und in der Homöopathie besitzt es ja auch als Mittel gegen Nasenpolypen einen guten Ruf. Dies Kräutlein also wurde in Form eines schwachen Thees zu Einspritzungen in die Vagina mit verwendet. Ob es zur Heilung mit beigetragen, möchte ich nicht behaupten, denn es versagt ja auch bei Nasenpolypen oft genug seine Dienste. Was ich von ihm erwartete, traf aber durchaus zu, denn die Patientin, welche viel Anfechtung zu erleiden hatte und der ich oft genug zureden musste, geduldig den Erfolg abzuwarten, hatte ganz bestimmt leichteres Fest-

halten an ihrem ursprünglichen Vertrauen, als wenn sie das bei ihr in grosser Achtung stehende Hausmittel nicht mit hätte anwenden dürfen oder als wenn ich Kalkwasser hätte einspritzen lassen. Die ganze Cur dauerte, soviel ich mich erinnere, gegen vier Monate, und meine Freude war nicht gering, als man mir den abgefallenen Polypen überbrachte, über dessen äusseres Aussehen ich noch zu berichten habe, dass der eher etwas kleiner als eine mittel-grosse Birne oder als ein kleiner Kreisel sich darbietende Körper aus sehr feinen, sich dachziegel-artig deckenden und in Franzen endigenden Fäserchen bestand, welche in ihrer Anordnung, ihrem Ursprung und ihrer Structur überhaupt etwas überaus Zierliches und Regelmässiges zeigte. Der Stiel hatte die Länge von etwa vier Centimeter, war faseriger Structur, weiss und ziemlich consistent und $\frac{1}{6}$ Centimeter dick. — Die Frau hatte nachher über keine Blutungen mehr zu klagen und befand sich durchaus wohl zum Aerger der Hebe- amme und der Lübener Aerzte, welche dieser homöopathischen Cur natürlich ein schlimmes Ende prophezeit hatten. — Innerlich war nur *Calcareo carb.* 30. C. früh und Abends drei Tropfen genommen worden.

Ein zweiter Fall von derselben Art kam mir in Hamburg im Jahre 1877 in Behandlung. Der dort noch practicirende homöopathische College hatte der Patientin auseinandergesetzt, dass hier operirt werden müsse und die Sache schon gleichsam eingeleitet durch Ansetzung eines Terminus, zu welchem er mit einem tüchtigen Operateur sich bei ihr einstellen werde. — Bei der Untersuchung fand ich einen Polypen, der mit langem, beinahe fadenförmig dünnem Stiel aus dem Innern der Gebärmutter herausragte und dessen Körper als kaum haselnussgrosses Köpfchen nur eben seitlich am Os uteri zu fühlen war. Ich hielt mich in Erinnerung des glücklichen Ausganges des vorherigen Falles für durchaus berechtigt, anderer Ansicht zu sein über die „Nothwendigkeit“ der Operation, als der College, schlug natürlich auch dieselbe Therapie ein, — und bei einer etwa drei Monate später vorgenommenen Untersuchung war der Polyp nicht mehr wahrzunehmen und ist, da ich bis auf den heutigen Tag mit der Familie in schriftlichem Verkehr geblieben und mir etwaige darauf hindeutende Beschwerden der Patientin gewiss mitgetheilt worden wären, bis jetzt nicht von Neuem entstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

4. Jonathan Wotheke („A Dissertation on the Theory and Cure of the Cataract“; London, 1785) setzt nur in die operative Behandlung Vertrauen; doch werden (p. 30) einige wenige Fälle spontaner Heilung aufgezählt. Er glaubt auch Grund zu der Annahme zu haben, dass einige Fälle von Cataracta incipiens Stillstand machten und andere sich factisch besserten, durch die äussere Behandlung mit Elektrizität und Aether; letzterer gleichzeitig innerlich genommen.

5. C. G. Guthrie (früher chirurgischer Assistent am Royal Westminster Ophthalmic Hospital) sagt in seinem Werk („On Cataract“, etc. — London 1845) S. 53: . . . „Es ist indessen erwiesen, dass Heilungen (von Katarakt) geschehen sind durch die von Natur erfolgten Operationen.“ — Und weiterhin: . . . „Die Möglichkeit einer Wiederaufhellung der Linsen-Trübung, so lange diese nur partiell ist, muss zugegeben werden.“

Auch sagt er da, wo er von seinem Vater spricht (p. 51): . . . „Gleichwohl giebt Mr. Guthrie zu, dass er im Verlaufe seiner langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Augenkrankheiten einige wenige Fälle gesehen hat, in denen Cataracta incipiens oder beginnende Trübungen auf einem Auge schwanden, nachdem auf dem andern Auge operirt worden war, und in zwei Fällen nach Vereiterung des Augapfels des andern Auges in Folge zufälliger Veranlassungen.“ Endlich schien in einigen wenigen Fällen die Extraction der Katarakt auf dem einen Auge Grund zu werden für das Verschwinden beginnender Trübung auf dem andern Auge; aber in allen diesen Fällen war die Trübung keine centrale, sondern nahm ihren Ursprung von der Peripherie aus.

Mir scheinen diese sehr ungern abgegebenen Eingeständnisse seitens Guthrie sen. und jun. ausserordentlich werthvoll als Beweise für die *Möglichkeit* einer Auflösung der Katarakt *durch die Natur selbst*. Und vermag dies die nicht unterstützte Natur zu thun, warum sollte es nicht die durch geeignete Mittel unterstützte?

6. Ich will noch citiren aus „A Treatise on the Diseases of the Eye and their Remedies“ von Geo. Chandler, Operateur. London 1780.

S. 164 wird der Fall von Fabricius Hildanus erzählt, wo in einer Nacht Katarakt entstand als Folge unaufhörlichen Weinens einige Tage vorher.

Dies erscheint nicht unmöglich, wenn wir die Aetiologie mancher Staarformen betrachten.

S. 165 sagt derselbe: Dr. Buchan behauptet, dass er selbst eine frische Katarakt zur Auflösung brachte durch häufige Dosen Calomel (wir nehmen Act von Boerhave's Ausspruch: Cataracta mercurius solvit), durch beständige Aufschläge von Schierling auf das Auge und ein fortwährendes Zuggpflaster auf den Nacken.

Platner empfiehlt eindringlich den Saft vom lebenden Tausendfuss.

Sauvages das weisse Bilsenkraut als specifisch. Seine Worte lauten: „Usus extracti hyoscyami albi quotidianus, a triente grano incipiendo, et sensim augendo, quamdiu, nulla est oesophagi nariumve siccitas, est egregium et ferme unicum remedium quod cataractam resolvat, ut pluribus observationibus compertum habeo. Presbyter ea affectus in oculo dextro, post octo dies quibus hoc medicamine usus est, quo intervallo, ad tria grana pervenit, jam minutos librorum characteres legere valet, qui prius non nisi maximos perspiciebat; crystallinus, prius albus, jam subcaeruleus evasit et subpellucidus, suffusio myodes qua laborabat evanuit, fames autem et somnus, prius languentes, vigent maxime. Ab hoc medicamine alumi vidimus a D. Coulas etiam curatum, cujus crystallinus omnino diaphanus evasit.“

Wir kommen auf den Schierling zurück.

7. Ich gehe nun über zu den „Leçons sur la cataracte professées à l'hôpital Saint Louis, par Em. Foucher“; Paris 1868, wo es heisst: —

Meine Herren, was sollen wir über die medicamentöse Behandlung der Katarakt sagen?

Goudret citirt in einer Denkschrift über die Katarakt-Behandlung mit Revulsivis eine gewisse Anzahl von Heilungen. Diese Fälle von Heilung beziehen sich sicher (woher wissen Sie das mein Herr Foucher?) auf nicht echte, hinzugetretene Katarakte in ihrem Beginn. Diese Trübungen, welchen fast immer eine Entzündung zu Grunde liegt, *mögen verschwunden sein*, wie Mirault von Angers *dargethan hat*, mit dem Aufhören der sie veranlassenden Entzündung durch die Antiphlogistica und Revulsiva.

Nachdem wir den Anhängern der Heilbarkeit des Staares auf arzneilichem Wege dieses bedingte Zugeständniss gemacht haben, können wir hinzufügen, dass die noch täglich von ihnen gemachten Versuche, die Krystalllinse wieder durchsichtig zu bekommen, fruchtlos sind.

Die letzten Jahre versuchte Sperino in Turin den Glaskörper zu punctiren, aber er kam bald wieder davon zurück.

Können wir eine beginnende Katarakt in ihrem weiteren Verlaufe aufhalten?

Cusco setzt in seinen Untersuchungen über die Ernährung der Linse den intimen Zusammenhang zwischen der Vitalität der Linse und der der

Choroidea auseinander und zeigt, dass, wenn letztere krankhaft afficirt wurde, die Linse in ihrer Ernährung sich veränderte und trübte. Den Vorgang aufzuhalten und sogar die Bildung des Staars durch Heilung der Choroiditis, das war die aus Cusco's geistreicher Entdeckung gezogene praktische Folge. Allein unglücklicher Weise besitzen wir keine wirksamen therapeutischen Mittel gegen die Entzündung der Aderhaut.

So ist also nach Foucher Katarakt von Entzündung der Choroidea abhängig, und hätten wir sichere Mittel Choroiditis zu heilen, wüssten wir gleichzeitig den weiteren Verlauf solcher Katarakt aufzuhalten. So aber können wir nicht allein keine Katarakt heilen, sondern auch keine entzündete Choroidea und sind also ganz hilflos! Oder sollen wir vielleicht eine Operation vornehmen zur Extraction der Choroidea? Zugestanden, dass eine regelmässige Panophthalmitis bei einem dyskrasischen Individuum zu heilen, ein schwieriges Ding ist, so kann ich doch nicht zugeben, dass wir nicht wissen sollten, wie eine einfache Choroiditis zu beseitigen sei.

Das wäre eine seltsame Choroiditis, die nicht bei strenger Diät, homöopathisch und dhydropathisch zu behandeln wäre. Die Hydropathen wissen von „unheilbaren“ Fällen von Ophthalmitis zu erzählen, die nach langen Monaten und Jahren mit Argentum nitricum und Hydrargyrum cum — rapiditate (? G.) beseitigt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Der Werth dieser Heilungsgeschichte wurde darin erkannt, dass sie uns aufs Neue die Richtigkeit der Vorschrift Hahnemann's darthut, streng zu individualisiren, und dass es durchaus falsch ist, wenn wir gegen bestimmte Krankheitsformen und Erscheinungen, uns auf eine bestimmte Anzahl von Mitteln beschränken wollen.

In der daran sich knüpfenden kurzen Besprechung wurde von einer Seite noch die Wichtigkeit der ätiologischen Momente für die vorangegangene Syphilis betont und die mögliche Erforschung derselben als eine Hauptaufgabe des Krankenexamens hingestellt. Ausserdem wurde noch bemerkt, dass die treffliche Wirkung des Nitri acid. in diesem Falle nicht in dem Sinne aufzufassen sei, wie die blutstillende des Sulph. acid., sondern als eine specifisch homöopathische.

Die beiden vom Vorsitzenden darauf vorgetragenen Krankengeschichten des Dr. Paul Lutze-

Köthen, deren eine einen Magenkrampf, die andere eine Kerato-Conjunctivitis betrafen, boten des Interessanten sehr wenig dar, weshalb wir auch von ihrer Veröffentlichung absehen. Die zweite wurde nur als belehrend anerkannt, insofern die Heilung erst gelang, nachdem Verfasser es aufgegeben hatte, immer zwei Mittel im Wechsel in häufigeren Gaben zu verabreichen, und Sublimat 6. in Kügelchen in Wasser aufgelöst, früh und Abends einen Schluck zu nehmen und nach dreitägigem Gebrauche eine viertägige Pause zu machen, verordnet hatte.

Lorbacher erwähnte bei dieser Gelegenheit, dass sich ihm, wie in manchen anderen Fällen, so auch neulich in der Poliklinik die Heilkraft des Sublimat und des Hepar s. c. in einem Falle von Kerato-Conjunctivitis des rechten Auges aufs Glänzendste bewährt habe. Derselbe betraf einen achtjährigen Knaben vom Lande, bei welchem sich die Entzündung binnen fünf Tagen so entwickelt hatte, dass die Conjunctiva palpebrae sammetartig aufgelockert war, die des Bulbus ein dichtes Netz dicker Gefässe bildete; die Cornea grau-röthlich mit einer kleinen Phlyktäne, Eiter in der vorderen Augenkammer, Lichtscheu und ziemlich heftige Schmerzen bildeten die Hauptzüge des Krankheitsbildes. Die Arzneien wurden in der Art verordnet, dass früh und Abends eine kleine Messerspitze Hepar s. c. 3. Trit. und in der Zwischenzeit 3 stündlich 2 Tropfen Sublimat 6. verabreicht wurden. Nach ca. 4 Tagen war schon eine Abnahme der Entzündung bemerklich, nach 8 Tagen war der Eiter in der vorderen Augenkammer verschwunden und nach ca. 14 Tagen die Entzündung beseitigt, ohne dass das Geringste zurückgeblieben.

Freitag wies noch auf die Wichtigkeit des Arsen bei dergleichen Entzündungen hin, was auch von verschiedenen Seiten bestätigt wurde. Die Heilkraft des Sublimat und Hepar s. c. in ähnlichen Fällen, wie der obige, konnten Verschiedene aus ihrer Praxis bestätigen.

Zum Schluss gab Lorbacher noch folgenden Fall zum Besten:

H. N., 56 Jahre alt, fettleibig, phlegmatisch, behauptet nie syphilitisch gewesen zu sein, zur Bildung von Warzen und anderen kleinen Auswüchsen geneigt, consultirte mich im August 1881 wegen einer Art Psoriasis palmaris beider Hände. Die Haut blätterte sich in den Handtellern und an den Fingerspitzen in Einem fort ab, die Nägel waren brüchig und bröckelten ab. In den Linien der Handteller bildeten sich ziemlich tiefe, schmerzhaft Schrunden, welche ihn häufig am Gebrauche der Hände hinderten und nach Waschen stets sich verschlimmerten. Eine Ursache des Leidens war nicht zu eruiern. Die seit einem Jahre gebrauchten äusseren Mittel waren ohne Erfolg gewesen.

Gestützt auf manche gute Resultate, die ich damit in einzelnen Fällen von Psoriasis erzielt hatte, gab ich ihm zuerst Arsen 3., dreimal 3 Tropfen zu nehmen. Allein nach sechswöchentlichem erfolglosem Gebrauche überzeugte ich mich, dass es nicht das richtige Mittel gewesen. Eine nochmalige genaue Erwägung der Krankheitserscheinungen machte es mir klar, dass Calcarea carb. und Thuja die Mittel seien, von welchen hier etwas zu erwarten. Für Calc. carb. sprachen die Schrunden und die Verschlimmerung nach Waschen und die Fettleibigkeit, für Thuja das Abbröckeln der Nägel, das Abblättern der Haut und die Bildung von Warzen und kleinen Atheromen, Zeichen der Sykosis Hahnemanni. Ich entschied mich daher für Thuja und liess ihn von der 6. Dilution früh und Abends 3 Tropfen nehmen, zugleich liess ich äusserlich ein Unguent. Thuj. brauchen, um die Spannung der Haut in den Handflächen und die Bildung der harten, trocknen, hypertrophischen Hautlamellen in den Handflächen zu verhindern, sowie die Schmerzhaftigkeit der Schrunden zu mildern. Dass die Wahl diesmal die richtige gewesen war, dafür sprach die eintretende entschiedene Besserung. Allein nach ca. 3 Monaten, während welcher er das Mittel selbstverständlich mit den nöthigen Pausen genommen hatte, ging es nicht vorwärts, im Gegentheil zeigten sich an einzelnen Stellen neue Ausbrüche des Uebels. Ueberzeugt, dass Thuja das richtige Mittel sei, beschloss ich, es einmal mit einer Hochpotenz zu versuchen. Zu diesem Entschlusse bewog mich die Erfahrung, dass ich mit Sulph. 200. einige Fälle von Hautkrankheiten, in denen ich mit demselben Mittel in der 3. und 6. nicht vorwärts gekommen war, Heilung zu Stande gebracht hatte. Ich verordnete ihm Thuja 200. (Lehrmann) glob. x. in einem halben Weinglase Wasser aufgelöst und 2–3 mal täglich einen Theelöffel voll zu nehmen, und nach Verbrauch einer solchen Dosis Anfangs eine 8tägige, später eine 2–3wöchentliche Pause zu machen. Schon nach der zweiten Gabe trat ein entschiedener Fortschritt in der Besserung ein. Zunächst verloren die Nägel ihre brüchige Beschaffenheit und bekamen ein gesundes Aussehen, dann hörte das Abblättern der Haut an den Fingerkuppen auf und zuletzt verschwanden die hypertrophischen Verdickungen in den Handflächen sammt den davon abhängigen Schrunden, so dass ca. $\frac{5}{4}$ Jahr nach Beginn der Cur die Hände ein ganz normales Aussehen hatten und auch bis jetzt behalten haben.

Ich habe gerade diesen Fall zur Veröffentlichung ausgewählt, nicht weil er ein Beweis für die treffliche Wirksamkeit der Thuja und zwar in einer Hochpotenz ist, sondern weil er aufs Neue die Richtigkeit der Vorschrift bewahrheitet, dass man namentlich in chronischen Krankheiten, wenn man mit niederen Verdünnungen des richtig gewählten

Mittels nicht zum Ziele kommt, nicht in der Scala herab, sondern hinaufsteigen und dass man demselben Zeit gönnen müsse, seine Wirkung zu entfalten. Diese Vorschrift wird leider von vielen jüngeren homöopathischen Aerzten nicht beachtet und ist häufig der Grund von Misserfolgen.

Dieses Beispiel einer nicht wegzuleugnenden vortrefflichen Wirkung einer Hochpotenz gab Veranlassung zu einer kleinen Discussion, in welcher namentlich über die Bereitungsweise derselben gesprochen wurde, ohne dass etwas wesentlich Neues dadurch zu Tage gefördert wäre. Coll. Buchmann benutzte diese Gelegenheit, um für die von Dr. Fincke in Brooklin N. A. hergestellten sog. Fluxionshochpotenzen einzutreten, von denen er in einigen verzweifelten Fällen gute Erfolge gesehen. Er kam dabei auch auf die von ihm mehrfach in unserer Journalistik aufgestellte Behauptung von der Wirkung der Arzneimittel, wenn man ein damit gefülltes Fläschchen längere Zeit in der Hand halte. Er gab sogar ganz bestimmte Symptome an, welche er bei sich, wie bei anderen Personen durch diese Manipulation hervorgebracht habe. Allerdings werde dabei eine gewisse Empfänglichkeit vorausgesetzt. Er forderte die Anwesenden auf, in verzweifelten Krankheitsfällen mit diesen Potenzen in der angegebenen Art und Weise Versuche zu machen und erbot sich, soweit sein Vorrath reiche, die entsprechenden Mittel zu liefern. Der Versuch sei der einzige Weg, um sich von der Wahrheit seiner Behauptung zu überzeugen. Einige erklärten sich auch bereit in entsprechenden Fällen denselben zu machen.

Derselbe theilte noch eine interessante Heilung eines Carcinoma mammae, welches nach Abnahme der einen Brust, an der andern bis dahin gesunden zum Vorschein kam, während auch an der kranken sich wieder Spuren zeigten, durch Hydrastis canadensis 6. Dil. mit.

Von anderer Seite wurde bemerkt, dass dies Mittel bei Carcinoma uteri die Schmerzen wesentlich vermindere.

Elb theilte noch folgenden Fall mit:

Eine 16jährige junge Dame aus Amerika litt an Stauungshyperämie der Nieren und erkrankte vor einigen Wochen an Diphtheritis septica. Hier stellte sich die Eigenthümlichkeit heraus, dass das zuvor im Urin vorhandene Albumen währenddem die Krankheit zunahm und auf der Höhe war, aus dem Urin verschwand, aber bereits während der Reconvalescenz ganz wie es früher vorhanden war, wieder auftrat. Ferner belehrte mich der Fall, dass das anfänglich gegebene Präparat von Merc. cyan. 6. Cent.-Dil., welches bereits vor vier Wochen in der Apotheke bereitet worden war, ohne Wirkung blieb, ein nachfolgendes Mittel gänzlich erfolglos

gereicht wurde, hierauf aber Merc. cyan. 6. recens parat. von schlagendem Erfolge begleitet wurde. Die gangränösen Partien waren im Laufe einer Nacht scharf begrenzt, die Delirien ebenso schnell verschwunden, Schlaf und Appetit eingetreten. Nach zwei Tagen waren Tonsillen, Uvula und Velum palat. gänzlich normal anzusehen.

Eigenthümlich war bei diesem Falle, dass eine Tante der jungen Dame im gleichen Lebensjahre an Albuminurie erkrankte, von Dr. Hering in Philadelphia behandelt wurde, und als sie sich mir im vergangenen Jahre, in ihrem 30. Lebensjahre vorstellte, nicht geheilt worden war, also Erblichkeit in der Aetiologie der Nierenstörung eine Rolle spielte.

Nach Aufhebung der Sitzung um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr stärkten sich die Anwesenden durch ein dem Rufe des Hôtel Sedan würdiges Mahl, bei dem unter ernsten und heiteren Reden die wenigen Stunden des Zusammenseins rasch verflogen. Der Abend führte die Meisten wieder von dannen, wie wir hoffen mit dem Vorsatz, bei der Herbstversammlung in Magdeburg nicht zu fehlen, und sich da aufs Neue Anregung und Stärkung zu holen, welche, wie wir meinen, sie auch von hier mit fortgenommen.

Möge der Geist echter Collegialität und die echt homöopathische Richtung auch ferner in dem Vereine walten!

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Gelsemium sempervirens.

(Fortsetzung.)

Klinische Beobachtungen.

Gelsemium wurde bei einer Reihe der verschiedensten Affectionen wirksam befunden, so in Fällen, wo Hyperämie des Gehirns, des Rückenmarks oder seiner Hüllen durch nach aufwärts schiessende Schmerzen charakterisirt wurde, mit einer Empfindung wie von elektrischen Schlägen, wenn auf dem Rücken liegend.

Dr. Searle hat uns nachfolgende ausgezeichnete Heilanzeigen geliefert: „Reizbarkeit, Schläfrigkeit, Schwindel, wie wenn berauscht, grosse Abgeschlagenheit, Erweiterung der Pupillen, Verlust des Sehvermögens und der Sprache, Schwere der Augen, dumpfer, schwerer Kopfschmerz, hauptsächlich im Hinterhaupt, Fehlen des Durstes, ein röthlicher Schimmer im Gesicht, Jucken des Kopfes und Gesichtes, Schwäche des Pulses, Zittern und Schwäche der Glieder, oft mit Verlust der Muskelkraft, theilweise Taubheit, Ekel und Erbrechen, erschwerte

und schwache Athmung, Schwitzen erleichtert.“ Dies Alles giebt ein deutliches Bild einiger Fälle von Cerebrospinal-Meningitis. Die Kopfschmerzen, welche durch Druck auf den Scheitel gebessert werden, werden durch Druck um das Haupt herum verschlimmert, und sind wahrscheinlich abhängig von einer in der Gebärmutter liegenden Ursache, welche dieses Mittel schnell bessert. Wir finden auch bei den Affectionen dieser nervösen Subjecte die Empfindung, als ob sie sich unaufhaltsam bewegen müssten, weil sonst das Herz zu schlagen aufhören würde. Dieser Schwäche der Willenskraft, die durch Anstrengungen überwunden werden kann, wobei wir Doppelsehen, Hypermetropie und vielleicht allgemeine Muskeler schlaffung finden, begegnet man am meisten bei *Gelsemium*. Bei neuralgischem und musculärem Zwicken, excessiver Nervosität und Empfindlichkeit für Bewegung der afficirten Theile hat dies Mittel grosse Dienste geleistet. Wegen seiner Erspriesslichkeit bei so vielen Fällen von Nervosität finden wir in den Droguistenläden ein Mittel für Zahnschmerzen u. s. w. hauptsächlich aus dieser Drogue bestehend, das beim Publicum sehr populär ist und dessen gute Dienste wir anerkennen müssen. Sein Renommée bei postdiphtheritischer Lähmung wurde überschätzt und das Resultat davon war Demoralisation durch Generalisation. Die Fälle, bei denen dies Mittel gute Dienste leisten soll, müssen nicht nur Lähmung mit schwerer Verdauung, sondern auch die stechende Empfindlichkeit und Brennen der Theile und schiessende Schmerzen in den Ohren aufweisen. Die Aphonie, bei der es sich bewähren soll, werden wir von mehr oder weniger Neuralgie, Muskelzucken, Trockenheit und Brennen des Halses und Heiserkeit begleitet finden.

Es wurde sehr nützlich befunden beim Spasmus glottidis, mit langezogener, croupöser Einathmung und plötzlicher, gewaltsamer Ausathmung und Muskelzucken, Schlaflosigkeit und Nervosität bei der Zahnung (Zahngeschäft) wurde durch dieses Mittel controlirt. Kein Mittel gleicht demselben bei nervösen Schüttelfrösten, bei Kolik und Diarrhoe, die durch plötzliche Gemüthsbewegungen hervorgerufen wird, wie nach Schrecken und Kummer, schlechten Nachrichten und Angst vor unangenehmen Ereignissen. Bei diesen Zuständen rivalisirt es mit Kaffee gegen die schlechten Folgen angenehmer Ueberraschungen.

(Schluss folgt.)

Berichtigungen.

In No. 19. Bd. 108. S. 148. Sp. 1. Z. 1 von unten statt Schwefelsäure lies *Salpetersäure*.

Ferner in No. 22. Bd. 108. S. 176. Sp. 1. Z. 1 von oben muss das Wort *nicht* wegbleiben.

ANZEIGEN.

Marienbad in Böhmen.

Dr. Hensler.

Jägerstrasse zur Pyramide.

(L. 7718.)

Antiquarische Homoeopathica!

Gratis und franco versenden wir auf Verlangen:
Verzeichniss gediegener homöopathischer Werke
aus dem Nachlasse des bestens bekannten Homöopathen:

† **Dr. Eduard Huber in Wien** †

dessen Bibliothek wir übernahmen. Dieselbe enthält ausser den bedeutendsten und seltensten *deutschen* auch die wichtigsten *englischen* und *amerikanischen* Fachwerke u. A.: „*Allen Encyclop.*“ etc. Die s. Z. sensationelle Broschüre des Verstorbenen „*Audiat et altera pars*“, Erwiderung auf Prof. Jürgensen's Angriff der Homöopathie (1877 49 S.) versenden wir gegen Einsendung von *35 Pf.* in Marken, *franco* überallhin.

Antiquariat Halm & Goldmann,

(L. 9119.) **Wien I, Labenbergerstrasse 1.**

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie

VON

A. Imbert-Gourbeyre,

Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen

VON

Dr. E. Schärer.

Preis 1 M. 20 Pf.

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Wasserheilanstalt Buchenthal

bei **Niedernzwil** (Kt. St. Gallen Schweiz).

Ausführliche Prospecte versendet der leitende Arzt:

Dr. Heinrich Wollensack,

(Z. 8454.)

emeritirter langjähriger Assistent des Prof. Winternitz in Wien.

Wasserheilanstalt Königsbrunn

bei Königstein in Sachsen.

Curort für Nervenranke.

Hydroelektrische Bäder.

(L. 8414.)

Prospecte senden **Dr. Putzar sen.** und **Dr. Putzar jun.**

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☛ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Homöopathie oder Chirurgie. Vorgetragen im Verein der Breslauer homöop. Aerzte von Dr. Kaluschke (Forts.). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Auszüge aus engl. u. amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Gelseminum sempervirens. Schluss). — Kurze klinische Notizen. Von Dr. Smith. — Ein Fall von Chloralvergiftung. Von Arthur Mehan, Glasgow. — Literarischs Anzeige. — Anzeigen.

Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Sehr auffallend ist es mir, wie Herr Haupt constatiren kann, dass er in den Consequenzen aus den Resultaten seiner Nachprüfungen in allen Hauptpunkten mit Herrn Wesselhöft übereinstimme. Ich finde diese Uebereinstimmung nur in dem Nebenpunkte, dass beide die Goldkörnchen bei durchfallendem Licht nur schwarz undurchsichtig gesehen haben.

Der erste Hauptpunkt lautet nach Wesselhöft (Vorrede der Preisschrift Seite VI):

Die Verkleinerung der Metalle hat in der ersten Centesimalverreibung ihre Grenze erreicht.

Herr Haupt constatirt, dass die grösseren Blattgoldstückchen in der ersten Verreibung 0,054 Mm. lang und 0,022 Mm. breit waren und bis zur 5. Verreibung allmählich abnehmend nur noch 0,010 Mm. Länge und 0,008 Mm. Breite hatten; ferner dass die Länge der grössten Körnchen des Präcipitats in der ersten Verreibung 0,65 Mm. betragend bis zur fünften Decimal-Verreibung abnehmend in dieser nur noch sich auf 0,010 Mm. belief.

Herr Haupt stimmt also in dem ersten Hauptpunkt mit Wesselhöft nicht überein.

Der zweite Hauptpunkt von Wesselhöft lautet:
Die dritte Centesimalverdünnung muss als die

Grenze betrachtet werden, bis zu welcher noch einige Stofftheile gelangt sein mögen.

Herr Haupt dagegen versichert mit Bestimmtheit, dass er sowohl von Aurum ppt. als auch von Aurum foliatum Partikelchen noch in der 16. Decimal-Verdünnung gefunden habe. Dies ist also der zweite Hauptpunkt, in dem Beide nicht übereinstimmen.

Uebrigens ist die Untersuchungsmethode Haupt's wenig geeignet, ein richtiges Bild der Verkleinerung der Goldtheilchen zu geben, da durch dieselbe nur zwei Dimensionen der Goldtheilchen beurtheilt werden können, während bei meiner Methode auch nach der dritten Dimension hin, in welcher die Abreibung am stärksten erfolgt, je nach der erreichten grösseren oder geringeren Durchsichtigkeit die Verkleinerung abgeschätzt werden kann.

Ich werde wohl darauf verzichten müssen, dass Herr Haupt jemals seine Uebereinstimmung mit den Resultaten meiner Untersuchungen öffentlich ausspricht, habe jedoch genau den Weg bezeichnet, auf dem er dazu gelangen kann, Alles so zu sehen, wie ich es beschrieben und gezeichnet habe und zwar bei richtiger Einstellung ohne die homogene Immersion bei passender Beleuchtung!

Ich nehme nun Abschied von Herrn Haupt, um mich gegen die gleichzeitigen Angriffe des Herrn Dr. Kehraus in Pasewalk, welche im sechsten Hefte 1884 der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte veröffentlicht sind, zu vertheidigen.

Herr Dr. Kehraus fasst den Titel meiner Preisschrift so auf, als habe ich die Löslichkeit der betreffenden Stoffe *chemisch* nachweisen wollen. Das hat gar nicht in meiner Absicht gelegen. Ich gebe zu, dass eine gewisse Berechtigung dazu in der Fassung des Titels liegt. Derselbe ist ursprünglich auch anders gefasst gewesen und nur durch etwas leichtsinnige Nachgebung gegen den Umwandlungsvorschlag eines Freundes ist der Ausdruck „zum Nachweis“ anstatt „betreffend die“ hineingerathen.

Meine Absicht ist von vornherein nur gewesen, durch meine Untersuchungen Gründe gegen die drei Hauptschlüsse Wesselhöft's, welche er aus seinen Untersuchungen macht, aufzusuchen, da durch die Anerkennung seiner Schlüsse unsere Heilungen mit diesen und ähnlichen Stoffen auf Täuschung beruhen müssten, ebenso wie die mit Verdünnungen dieser Stoffe angestellten physiologischen Prüfungen. Wir würden durch diese Anerkennung seiner Schlüsse unsern Gegnern die Waffen in die Hände geben, die ganze Homöopathie über den Haufen zu werfen, da sie mit demselben Recht die Erfolge mit allen übrigen Mitteln für Irrthümer erklären könnten.

Ich habe oben gezeigt, dass durch Herrn Haupt's Untersuchungen die beiden ersten Folgerungen Wesselhöft's als falsch sich herausstellen, trotzdem dass Haupt seine Uebereinstimmung versichert.

Wir werden weiter unten sehen, dass Herr Kehraus in keiner Weise auch nur den Versuch macht, Wesselhöft's dritte Behauptung zu stützen, dass es unmöglich sei, Verdünnungen aus solchen Verreibungen zu bereiten. Wozu also Haarspaltereien und Wortklaubereien? Ich habe nicht für Chemiker geschrieben, sondern für homöopathische Aerzte und gegen sich so nennende, die, wie Colleague Kunkel sagt, mit vollen Segeln ins allopathische Lager überfahren.

Kehraus macht mir Hypothesen zum Vorwurf. Beruht nicht die ganze Chemie auf der atomistischen Hypothese, auf Molekeln, die noch kein Mensch gesehen hat? Ob Metalle sich nur als Hydrate lösen, was vom Blei und Kupfer allgemein bekannt ist, kann uns höchst gleichgiltig sein, wenn sie nur in den Verdünnungen enthalten sind, was Dr. Kehraus durchaus nicht für unmöglich hält und was wir auf Grund unserer physiologischen und therapeutischen Prüfungen für gewiss halten.

Den mikroskopischen Beweis einer Lösung habe ich nur bei krystallinischer Silicea gebracht und übrigens nur auf die Umstände bei den Untersuchungen hingewiesen, die für die Löslichkeit sprechen.

Herr Kehraus hält die Holzkohle nicht für geeignet, das Löslichwerden sonst unlöslicher Stoffe durch die Verreibung nachweisen zu wollen, weil man stets lösliche, mineralische und vegetabilische

Stoffe ausziehen könne. Ich bin es aber nicht gewesen, der die Unlöslichkeit der Holzkohle behauptet hat, sondern Wesselhöft, gegen den Kehraus in diesem Falle sich hätte wenden müssen.

Ein physiologischer Beweis für die Löslichkeit des Goldes passt Herrn Kehraus gar nicht. Bei Herrn Haupt haben meine Augen herhalten müssen, um mir Irrthümer nachzuweisen. Herr Kehraus richtet zu gleichem Zwecke seinen Angriff gegen meine Nase. Der Geruch des Goldes ist ihm zuwider, deshalb soll mein durch die Verreibung entstandener Stockschnupfen durch Erkältung entstanden sein, obgleich ich Seite 19 angeführt habe, dass ich an einem Stockschnupfen noch nie gelitten habe, auch habe ich noch nie an Schmerz im Nasenloche bei Berührung gelitten. Eine Erkältung als Grund des Stockschnupfens macht er dadurch merkwürdiger Weise wahrscheinlich, dass ich früher an einer rheumatischen Lähmung des Nerv. facialis gelitten habe. Ne sutor ultra crepidum! Es ist wirklich merkwürdig, zu welchen Mitteln Herr Kehraus greift, um alle meine Angaben als Irrthümer darzustellen und wie geringe Urtheilskraft er dem Leser zumuthet!

Dass die angegebenen Symptome spezifische Goldsymptome sind, dass dieselben während der Goldverreibung erst aufgetreten sind, kommt bei Kehraus gar nicht in Betracht.

Sobald derselbe auf seiner Suche nach Irrthümern auf eine für die Löslichkeit sprechende Entdeckung von mir trifft, fällt er darüber her, um meine Schlüsse zu verdächtigen, so bei meinen Deductionen aus der sogenannten Molecularbewegung. Er lässt nur als Beweis gelten, wenn ich nachweisen kann, dass ein Goldkörnchen vor den Augen im Wasser zerschmilzt, oder dass ich durch ein Reagens die Lösung nachweise. Soviel Verstand habe ich auch, dass ich unterscheiden kann, ob es sich um die Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit oder um die Gewissheit der Lösung handelt; aber Herr Kehraus ficht mit Worten, um mir Irrthümer anzudichten, wobei er durch chemisches Geplänkel den Leser von der Hauptsache abzieht und dadurch bei demselben den Glauben erwecken will, dass alle meine Beobachtungen auf Irrthümern beruhen. Durch dies Schlagwort sucht er seine Sophisterei zu verdecken.

Ich habe Untersuchungen über die Molecularbewegung angestellt, um daraus die Wahrscheinlichkeit einer stattfindenden Lösung zu deduciren, da die Reagentien für diesen Grad der Verdünnung in der Lösung nicht empfindlich genug sind und wir zur Constatirung derselben des physiologischen Versuchs bedürfen. Herr Dr. Kehraus erklärt die Molecularbewegung aus der Verdampfung der vorher zur Auflösung des Milchzuckers erwärmten Flüssigkeit. Herr Dr. Kehraus hat jedenfalls meine

Beobachtung über das Verhalten der Goldkörnchen im Glycerin gelesen, das bekanntlich erst bei 200° verdampft, auch vorher nicht erwärmt worden ist. (S. 19.) Herr Kehraus ignorirt dieselbe, weil seine Erklärung zum Nachweis meines Irrthums sich dadurch als falsch herausgestellt haben würde. Ich habe sogar nur reines Präcipitat gewählt, um den etwaigen Einfluss des Milchzuckers auszuschliessen. Auch die auffallende Thatsache (S. 27), dass reines Kohlenpulver in Wasser lebhaftere Molecularbewegung zeigt, während kein noch so kleines Kohlen-theilchen Molecularbewegung im Glycerin zeigte, hat Herrn Kehraus nicht stutzig gemacht.

(Schluss folgt.)

Homöopathie oder Chirurgie?

Vorgetragen im Verein der Breslauer homöopathischen Aerzte
von **Dr. Kaluschke.**

(Fortsetzung.)

Ferner drängt es mich, des mächtigen Einflusses unserer Silicea zu gedenken durch Mittheilung eines Falles, welcher an und für sich den Lesern dieser Zeitung nichts Neues bietet, den ich aber dennoch in die Rubrik „Homöopathische Chirurgie“ bringen möchte, weil auch gewiegte homöopathische Collegen es nicht begreifen konnten, dass ich bei solchen „rein chirurgischen“ Fällen Alles der Wirkung unserer Mittel anheimgab und es sogar unterliess, den leicht der Hand zugänglichen Sequester bei Osteonekrosen zu entfernen.

Der sechsjährige Sohn eines Beamten in Lüneburg war schon über ein volles Jahr an einem Knochenleiden erkrankt, als sein Vater am 26. April 1879 zu mir nach Hamburg kam mit dem Ersuchen, den armen Kleinen in Behandlung zu nehmen. Nach der Schilderung, die ich da erhielt, lag eine Osteonekrose des einen Knies vor und zwar mit hauptsächlichem Ergriffensein des Femur, aber auch mit Betheiligung der Tibia und Patella. Als Begleitungserscheinungen wurden noch angegeben: Fieber, sehr bedeutende Abmagerung, heftiger Schmerz veranlasste fast vollständige Bewegungslosigkeit, dabei natürlich auch mangelhafter Appetit und Schlaf. — Er erhielt sechs Pulver mit Silicea 30. (in No. 1 [?] auf eine sechswöchentliche Wirkungsdauer berechnet). Am 9. Juni lautete der Bericht: Bedeutende Besserung des Allgemeinbefindens: es hatte sich ein Abscess gebildet, welchen der dortige Arzt geöffnet; seit dieser Zeit haben sich neue schmerzhaft Stellen angemeldet am Bein. Dieselben Pulver. 27. Juli: Allgemeinbefinden bedeutend besser, aber das Knie etwas gekrümmt. Ein Stück Knochen scheinbar locker zu sein und wolle sich wohl durch die Abscessöffnung durcharbeiten. Ein Besuch sei sehr erwünscht. Dieser Wunsch

wurde im Laufe des August erfüllt — und was ich da vorfand, versetzte mich in Schrecken. Der Knabe wies entsetzt jede Berührung zurück und ich musste mich begnügen mit der blossen Besichtigung, die für meinen Zweck ja auch ausreichte. Das Knie war mehr als in einem rechten Winkel gekrümmt, unförmlich dick geschwollen und oberhalb desselben ragte aus einer beinahe handteller-grossen Oeffnung ein Stück des Femur hervor in der Länge von 3". In der Höhlung dieses Knochenstückes erblickte man dicken Eiter, welcher langsam abfloss. Dass ich diesen Sequester nun nicht mit Gewalt entfernte, war es, was mir später, als ich hier in Breslau einem Collegen den Fall erzählte, mit Staunen zum Vorwurf gemacht wurde. Mit Berücksichtigung der grossen Abmagerung und des Fiebers konnte ich nicht umhin, die früher viel günstiger gestellte Prognose einigermaßen herabzustimmen. Aber ich hätte dies nicht nöthig gehabt, wie der weitere Verlauf der Krankheit zeigte, mit dessen Einzelheiten ich die Leser nicht langweilen will. Die spontane Abstossung des Sequesters wurde mir am 24. Juni 1881 brieflich nach Breslau gemeldet und das Knochenstück selbst zugesandt, aber nur zur Ansicht, weil der Patient es sich zum Andenken aufbewahren will. Die jahrelange Rarefaction hatte wohl schon einen grossen Theil davon verloren gehen lassen — und doch war es ein noch sehr respectabler Sequester von etwa 4" Länge und der normalen Dicke des Femur eines sechsjährigen Knaben. Das bislang noch innerhalb der Geschwulst verborgen gewesene Ende hatte nach seiner vollständigen Trennung für sich einen Ausweg durch die Haut gesucht, d. h. es war eine neue Oeffnung entstanden, die sich so lange erweiterte, bis sie sich mit der alten vereinigte und der abgestorbene Knochen alsdann so bloss dalag, dass der Kleine ihn selbst hinwegnehmen konnte. Ein Jahr vorher, am 13. Juni 1880 schrieb der Vater unter Anderem: „Das kranke Bein hebt er ohne irgend welche Hilfe in die Höhe; der Knochen aber ist nicht heraus, sitzt aber jetzt sehr lose, so dass wir hoffen, er wird ihn in nächster Zeit selbst wegnehmen.“ Also ein ganzes Jahr Geduld gehörte noch dazu, ehe dieses „Selbstwegnehmen“, das ich übrigens dem Patienten als Preis seines Wohlverhaltens in Aussicht gestellt hatte, in Scene gesetzt werden konnte. Während dieser ganzen Zeit waren bald da bald dort Abscesse entstanden und wieder verheilt, bald in der Kniekehle, bald an der Tibia. Die Medication bestand hauptsächlich in Silicea, bald 30., bald 200. oder 6. mit Interponiren von Sulphur, Calcarea carb. oder phosphorica — auch einige Male Asa foetida — und äusserlich schwache Lösung von übermangansaurem Kali.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

8. Meine Leser werden sich erinnern, dass *Conium maculatum*, sehr häufig in den Verordnungen der Berichterstatter über Kataraktheilungen, wie sie in einem früheren Capitel enthalten sind, auftritt. Im Besitz von Störk's Monographie über Cicutam — Antonii Stoerk, Medici Viennensis et in nosocomio civico Pozmariansi Physici ordinarii, Libellus non solum usu interno tutissime exhiberi, sed et esse simul remedium valde utile in multis morbis, qui hucusque curatu impossibiles dicebantur. Vindobonae 1760 — werden sie sehen, dass dieselbe in der vorhomöopathischen Zeit angewandt wurde trotz ihrer „Impossibilität“. — Störk kannte kein „impossibel“ in therapeutischen Dingen. Solche Weise wähen, ihre eigenen Bemühungen wären die volle Ausdehnung, d. i. die Grenze des Möglichen. Störk heilte *bona fide* Fälle von Krebs und Katarakt mit Conium, wie sich Jeder durch Lesen seiner Schriften überzeugen kann. Ich werde nur seine Kataraktfälle wiedergeben. The italics are mine.*) —

Casus decimus octavus.

In viro quinquagenario, ex cataracta in ambobus oculis caeco, et in meo nosocomio ex acuta convalescente, pilulae hae (d. h. von Conium) *tantum effecerunt*, ut *intra duo menses non modo solus ambulare*, sed et *objecta, et colores potuerit distinguere*. (P. 92, Cap. II.)

Casus decimus nonus.

Virgini, 22 ann., *ex incipiente in utroque oculo cataracta*, visus adeo debilis factus est, ut jam citra summam attentionem *vix amplius sola incedere potuerit*.

Ex usu autem harum pilularum *intra binos et dimidium menses cataractae penitus dispulsae sunt, et visus adeo bonus rediit ut jam fila per subtilissimarum acuam foramina ducat, et neat accuratissime*.

Dominus Leber hanc Virginem ad *illustrissimum van Swieten* adduxit, ut Ipse historiam audiret, et videret effectum.

Ich bin sehr froh, dass Störk das Mädchen zu van Swieten schickte, da wir so den Fall bewahrheitet und bestätigt sehen von der grössten ärztlichen Autorität, die in Europa damals existirte.

In dem *Corollar.* zu der ersten Monographie, Cap. III, Corollar. 14 und 15, p. 105 finden sich folgende Epitome: 14) Visum, cataracta nondum inveterata, demtum, quandoque restituit. 15) In-

*) Diese Worte bedeuten, wie mir Burnett schreibt: „Das Unterstrichene rührt von mir her.“

cupientes cataractas aut solvit, aut earum progressum saltem impedit.

9. In dem folgenden Jahre 1761 veröffentlichte Antonius Störk sein Libellus secundus, quo confirmatur: *Cicutam* etc.

Wir entnehmen dem Titel, dass Störk vom einfachen Ordinarius am Krankenhaus zum kaiserl. Hofarzt in Wien avancirte.

S. 154 lesen wir: Casus vicesimus septimus: Operarius, qui ab anni fere spatio cataractam in oculo sinistro habuit solo usu cicutae et decocto bardanae spatio trium et dimidii mensium curatus est.

Omni decimo quarto die datum fuit purgans. Per sex septimanas quotidie drachmam unam et dimidiam extracti cicutae assumpsit.

Ultimo autem mense drachmas duas. Usu cicutae hicce homo *non tantum visum recuperavit integerrimum; verum et longe robustior factus est, et liberabatur simul a suis doloribus rheumaticis*, quibus per totum corpus jam ab octo annis *ad omnem temporis mutationem* excruciabatur.

Vielleicht kann dieser erläuternde Zusatz in Bezug auf die gleichzeitige Heilung der rheumatischen Schmerzen des Kranken, wie solche im ganzen Körper desselben seit acht Jahren bei jedem Witterungswechsel bestanden, zuweilen bei der homöopathischen differentiellen Diagnose des Mittels in der Behandlung der Katarakt von Nutzen werden. Wir dürfen der Hilfsmittel ex usu in morbis nicht entbehren, besonders in diesem verhältnissmässig neuen Gebiete.

In dem Supplementum zu dem Vorigen lesen wir weiterhin: —

Collorarium sextum (p. 39): Cicutam subinde fundit cataractas, aut eorum progressum impedit.

Et hac ratione visum conservat, aut auget, aut perditum restituit.

Störk's bemerkenswerther Erfolg mit Conium gegen Cancer, Skropheln und einige der hartnäckigsten *Hautaffectionen* ist ein werthvoller Wink für uns.

10. In Krebel's „Volksmedizin und Volksmittel verschiedener Völkerstämme Russlands“ Leipzig 1858, p. 159, findet sich notirt, dass in verschiedenen Theilen Russlands gebrannter Zucker*), Vitriol und gestossenes Glas als Mittel gegen Katarakt gerühmt werden. Die Grusier streuen die gepulverten Kerne einer gewissen Kirschenart (die Cornelius-Kirsche) in das Auge, in der Absicht, Katarakt zu heilen.

Man bedient sich auch des Succus Chelidonii majoris, um ihn in das Auge zu träufeln. Wir sahen bereits, dass Buchmann zwei Katarakt-Hei-

*) Wir sahen, dass Zucker Katarakt hervorruft. (?) Redaction.

lungen mit Chelidonium anführt; Dr. Berridge's Fall ist auch hierher gehörig und ebenso mein eigener.

(Fortsetzung folgt.)

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

Heilung von Tumoren.

(Fortsetzung aus No. 21.)

Im Jahre 1882 consultirte mich Fr. Sch. aus Günderich. Sie kam recta via von Huithuizen bei Roermond (Holland), wo sie, um sich als Lehrerin auszubilden, verweilte, in der Hoffnung, durch die Homöopathie von einigen Haselnuss bis Wallnuss grossen, verschiebbaren Geschwülsten innerhalb der linken Mamma, von denen eine ausserhalb derselben nach der Achsel zu gelagert war, befreit zu werden. Sie war gross, hager, gegen 25 Jahre alt, und man konnte an ihr noch Merkmale eines früheren scrophulösen Habitus wahrnehmen. Die Aerzte in Roermond prophezeiten ihr die Heilung nur durch das Messer. Da sagte sie zu der Vorsteherin des Pensionats, sie reise nach Hause und wolle sich dort durch Arzneien von ihrem Leiden durch mich befreien lassen. (Der Ort liegt eine Stunde von Zell entfernt.) Man lächelte über dieses Vertrauen zur Homöopathie namentlich in diesem Falle, und sagte (sie erzählte es mir später) zu ihr, „wenn der Zeller Arzt das heilen würde ohne Messer, dann könnte er Wunder wirken.“ Freilich, in den Augen der *Allopathen* wirkt die *Homöopathie* viele Wunder, die in unseren Augen so erklärlich daliegen, wie ein Stein, der, in die Höhe geworfen, zur Erde niederfällt. Die Patientin erhielt *Calcarea carb.* 6. und *Conium* 4., abwechselnd mit beiden Mitteln alle zwei Tage von einer Arznei 5 bis 6 Tropfen, aufgelöst in einem Weinglase Wasser, in zwei bis drei Malen einzunehmen. Die Diät kräftig, reizlos, viel Promeniren. In der Zeit von ungefähr vier Wochen stellte sie sich als *völlig geheilt* von ihrem Leiden vor und reiste bald darauf nach Holland zurück, jedenfalls das Lob und die „Wunder“ der Homöopathie weiter verkündend.

Schon in manchen Fällen hat mir das *Conium* gegen Krebsknoten oder Verhärtungen bis zu Eidicke in der Brust, auch wenn schiessende, brennende Schmerzen damit verbunden waren, *vortreffliche Dienste geleistet*. Bei den ersten Fällen, die mir zu Gesichte kamen, gab ich selbst dieses Mittel, wenn mit andern in Verbindung, mit halb ungläubiger Miene, weil man noch zuviel in diesem Genre die allopathischen Gedanken im Kopfe hatte, die sagten, „gegen solche Geschwülste könne nur das Messer helfen.“ Allein die Erfolge, die mich Anfangs selbst in Erstaunen setzten, belehrten mich

eines Besseren und Festeren; zudem kann man ja noch immer früh genug zum Messer greifen, wenn der Arzneiversuch missglückt. Dieser letztere Versuch wird nach meinen Erfahrungen und wie sich leicht erklären lässt, dann ziemlich aussichtslos auf Erfolg sein, — ein *partieller* Erfolg, wie Linderung eventueller Schmerzen, Hebung der Lebensenergie, des Appetits, Verlängerung des Lebens etc. lässt sich *immer* constatiren — wenn mehr als ein Drittel der Brustdrüse von Krebsknoten durchwuchert ist. In solchen Fällen wird allerdings das Messer die totale Heilung bringen; bei den kleinen und wenigen Krebsknoten dagegen, namentlich bei kräftigen oder noch jugendlichen Individuen, ist das Messer in den allermeisten Fällen überflüssig, ev. die zweite Instanz. Viele solcher kleinen, bis zu eidicken Geschwülsten (Lymphome, Myxome, Sarcome) verschwanden allein durch die innere Medication (*Conium*, *Thuja*, *Arsen* etc.) entweder durch Involution, Resorption, wie z. B. in der Brustdrüse, oder sie wurden weich, teigig, breiig und konnten durch einen Schnitt ihres Inhaltes entleert werden, um auf Nimmersehen zu verschwinden. Diese Geschwülste begannen vor ihrer Zerschmelzung zuerst empfindlich zu werden und anzuschwellen — warme Brei- oder Kräuter-aufschläge befördern durch ihre fluxionäre Wirkung dieses Prodromalstadium — und gingen dann in eine sulzige, breiige, eiterartige Masse über. Auf solche Weise hat die Homöopathie schon viele, ja zahllose Neubildungen dem Bereiche der Chirurgie entzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Gelsemium sempervirens.

(Schluss.)

Bei Affectionen der männlichen Geschlechtsorgane, wo dieselben erschlaft sind und Abwesenheit des Geschlechtstrieb's und grosse Niedergeschlagenheit des Gemüths vorhanden sind, besonders durch Masturbation oder durch sexuelle Excesse, haben dreimal tägliche Gaben zu je einem Tropfen der Tinctur die Functionen schnellstens wieder zur Norm zurückgeführt.

Wir kennen kein Mittel, welches vollständiger den vielen Reflexerscheinungen, an denen viele Frauen leiden, entspricht, als *Gelsemium* und man findet es wirksam bei allen Läsionen, die durch Niedergeschlagenheit nach plötzlichen Gemüthsbe-
wegungen gekennzeichnet sind, durch Vorausahnung alles Kammers mit Muskelzucken, Neuralgie, Hinter-

hauptsschmerz, mit aufwärts bohrenden Schmerzen und reichlichem spastischem Urin, welcher oft den Kopfschmerz erleichtert. Bei drohendem Abortus und bei schwerer Geburt, wo die Schmerzen heftig sind und keine Besserung erfolgt, weil die Patientin genöthigt ist, unaufhörlich im Zimmer herumzugehen, ausserordentlich nervös ist und nicht liegen kann, werden Gaben zu einfüntel Tropfen der Tinctur schnell Erleichterung verschaffen, das Misslingen der Geburt verhindern und das Geburtsgeschäft zur bestimmten Frist beendigen.

Bei allen Arten von Convulsionen und Paralyesen sollte dies Mittel im Ganzen studirt werden.

Gelseminum steht in erster Reihe als ein souveränes Mittel gegen das Wechselfieber und ist charakterisirt durch Schüttelfröste, beginnend in den untern Extremitäten oder im untern Theile des Rückens, die sich nach aufwärts erstrecken, so dass der Patient gehalten zu werden verlangt. Dabei ist kein Durst vorhanden, grosse Schwerfälligkeit des ganzen Körpers und das Schwitzen erleichtert.

Beim Typhoid oder Typhus, wo das Delirium mit Schlaf beginnt und wobei grosse Nervosität und eine Empfindung, als ob man von einer Höhe herabfiele, Schläfrigkeit, betäubte, starre ausserordentliche Abgeschlagenheit vorhanden sind, der Puls durch Bewegung beschleunigt ist und wenig Durst, wird dies Mittel grossen Nutzen bringen.

Gelseminum in Gaben zu drei Tropfen der Tinctur vor dem Zubettegehen genommen, erwies sich dem verstorbenen Dr. W. Freeman gegen Schlaflosigkeit ausserordentlich erfolgreich.

Allgemeine Charakteristiken.

1) Motorischer Krampf, gewöhnlich mit Zucken, oft von Neuralgie begleitet, 2) die Schmerzen gehen von der Peripherie aus, 3) das sympathische Nervensystem wird unter dessen Wirkung besonders empfindlich und die Nachwirkungen des Schreckens, Kummers und der Furchtsamkeit werden schnell beseitigt, 4) Durstlosigkeit, 5) Schwitzen bessert, 6) Schlaflosigkeit, Delirium, wenn schlafend, 7) der Gipfelpunkt der Wirkung äussert sich von 11 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

Kurze klinische Notizen.

Von Dr. Smith.

(Homoeop. World, December 1883.)

Rumex Crispus bei spasmodischem Husten. 1. Fall. Miss A. leidet an chronischer Pneumonie, ausserdem aber hat sie einen unaufhörlichen trocknen bellenden Husten. Dagegen verordnete ich *Rumex*

Crispus in 3. Dilution, die sofort Besserung brachte, und in wenigen Tagen den lästigen Husten vollständig beseitigte.

2. Fall. Master B. Dieser Fall unterschied sich von dem obigen insofern als der Husten die einzige Krankheit war. Er hatte seinen Sitz im Larynx, wo man lautes Rasseln hörte; es bestand keine Affection der Bronchien. Ich hiess ihn im warmen Zimmer bleiben und gab ihm *Hepar, Jod, Belladonna* und andere Mittel einige Tage hindurch, mit kaum irgend einer Besserung; der Husten kehrte immer wieder, alle zehn Secunden; Nachts war er weniger störend. Ich verordnete *Rumex Crispus* mit sofortiger und vollkommener Besserung, so dass am folgenden Tage mein Besuch bei ihm unnöthig war.

Hepar sulph. bei Carbunkel. Am 5. October kam ein 47 Jahre alter Mann in meine Sprechstunde mit einem Carbunkel, der sich von der Nackengrube aus mehrere Zoll weit erstreckte. Die Umgebung war stark entzündet und gegen Berührung empfindlich. Er gab an, dass ihm der Schmerz schon eine Woche hindurch den Schlaf geraubt habe. Er nahm *Hepar sulph.* alle drei oder vier Stunden; dazu machte er Leinsamenumschläge.

12. October. Der Eiter ist heraus; eine offene ulcerirende Oberfläche. Fortfahren mit *Hepar* und Einreiben von Mercurialsalbe.

19. October. Die ulcerirende Oberfläche ist vollkommen geheilt.

Obiger Fall beweist, wie unzählige Male die kreuzweisen Incisionen nicht nur unnöthiger Weise, sondern zum grossen Nachtheile der Patienten gemacht worden sind, bevor die Eigenschaften von *Hepar sulph.* (oder Calciumsulfid) der alten Schule bekannt waren.

China bei Diarrhoe. 1. Fall. Kürzlich behandelte ich eine Dame an den Symptomen der Phthisis und an einer Herzaffection, der ich wegen beunruhigender Diarrhoe *Arsenicum* gab, wovon sie jedoch keine Besserung fand. Ich gab nun *China* 1. Dec., die einen so plötzlichen wohlthätigen Einfluss ausübte, dass sie mich etwas vorwurfsvoll fragte: „Warum gaben sie mir nicht erst schon diese Arznei?“

2. Fall. Ein anderer Fall von Diarrhoe mehr chronischer Natur, der allen Verordnungen Monate lang widerstanden hatte, wurde durch eine gesättigte Lösung von *China* in Portwein geheilt. Dies wurde nicht von mir selbst verordnet, wiewohl ich auch schon vorher *China* 1. Dec., aber mit nur temporärem Erfolg, gegeben hatte. R.

Ein Fall von Chloralvergiftung.

Von **Arthur Mehan**, Glasgow.

(Nach British Medical Journal.)

Ein 26 Jahre alter Mann litt an heftigen Schmerzen in Folge syphilitischer Rhyphia, gegen welche ich behufs Linderung seiner Leiden und zur Herbeiführung von Schlaf folgende Mixtur verordnete:

Rp. Chlorali hydr. 25,0, Kalii brom. 15,0, Aq. aurantii 120,0. Vor Schlafengehen einen Esslöffel voll zu nehmen.

Der Patient nahm aber absichtlich das Ganze bis auf eine Unze. Der Trank musste ungefähr um Mitternacht genommen sein, und bis den nächsten Morgen um 8 Uhr hatte den Patienten Niemand gesehen; um diese Zeit glaubte seine Mutter, dass er in natürlicher Weise schlafe und störte ihn deshalb nicht. Um 10 Uhr machte man einen Versuch, ihn zu wecken, jedoch vergeblich. Darauf liess man mich holen, und bei meiner Ankunft um $1\frac{1}{2}$ Uhr fand ich ihn auf dem Rücken liegen, Augen und Mund weit offen, die Conjunctiva der Augen injicirt. Es bestand allgemein Congestion des Capillarsystems, schweres Athmen, vollkommene Muskeler schlaffung, aufgehobene Reflexthätigkeit. Der Puls war langsam und voll, Temperatur 102 F. (knapp 38,9 C.). Er war schwer zu erwecken, wurde aber durch fortgesetzte Bemühungen in soweit munter erhalten, dass er etwas starken schwarzen Kaffee zu sich nehmen konnte. Allmählich wurde er sich seines Zustandes etwas bewusst, fiel aber beim Weglassen der Reizmittel sofort wieder in die Schlaftrunkenheit zurück. Danach wurde Strychnin verordnet, und ausserdem Anordnungen ertheilt, ihn munter zu erhalten. Innerhalb dreier Stunden wurde er vollkommen klar bei Bewusstsein und fühlte sich ganz wohl, abgesehen von dem Gefühle grosser Mattigkeit. Das Strychnin wurde wiederholt, und im Laufe des Nachmittags hatte er Verlangen nach Nahrung. Seine Temperatur fiel um zwei Grade und sein Puls bekam normale Beschaffenheit wieder. Die Rückkehr des Bewusstseins folgte, wie er selbst angab, unmittelbar auf das Trinken des Kaffees, wie andererseits der Verlust desselben sofort eintrat, nachdem er das Chloral genommen hatte. Wie ich bestimmt weiss, hatte er während der letzten sechs Monate vor diesem Ereigniss kein Narcoticum, damals aber vier Gran Opiumpulver genommen; Chloral hatte er zweimal in Dosen von 60 Gran eingenommen. Bei dieser Gelegenheit schluckte er 270 Gran oder beinahe fünf Drachmen Chloral, vermischt mit drei Drachmen Bromkali. Allgemein lässt sich sagen, dass die volle Wirkung bei der Länge der Zeit, die zwischen dem Einnehmen des Giftes und dem Aufzeichnen der Symptome vergangen war, ohne Zweifel

schon vorüber war. Zehn Stunden waren vergangen, bevor ich ihn sah; ich glaube aber, dass wenn er seinen Schlaf ungestört hätte vollenden können, das Ende schliesslich ganz dasselbe gewesen wäre, — nämlich vollkommene Genesung. Die Vergiftungszeichen müssen während der ersten Stunden nach Einnehmen des Trankes viel ausgesprochen gewesen sein.

Dr. Lewinstein berichtet über einen Fall, wo sechs Drachmen genommen wurden und doch Wiederherstellung erfolgte; aber in diesem Falle vergingen 24 Stunden, bevor das Bewusstsein sich wieder einstellte, und zwar nach continuirlicher Behandlung vom Nehmen des Giftes an. **R.**

Literarische Anzeige.

Diätetische Behandlung der Krankheiten des Menschen von Dr. med. Josef Wiel.

Band II. *Tisch für Lungenkranke.* (Diätetische Behandlung der chronischen Lungenkrankheiten.) Von Dr. med. Adolf Biermann, prakt. Arzt in San Remo (Winter) und St. Moritz (Sommer). Karlsbad 1882. 8. S. 183.

Band III. *Tisch für Fieberkranke.* Von Dr. J. Uffelman, Professor der Medicin an der Universität Rostock. Karlsbad 1882. 8. S. 228.

Band IV. *Tisch für Nervenkrankte.* Bearbeitet von Dr. med. Oscar Eyselein, Leiter der Pension für Nervenkrankte in Blankenburg a. Harz. Karlsbad 1883. 8. S. 267.

Verlag von Hans Feller. — Preis eines jeden Bandes 4 Mark.

Das Gesamtwerk des auf dem Gebiete der Diätetik als Autorität anerkannten Herrn Verfassers: „*Die diätetische Behandlung der Krankheiten des Menschen*“, dessen *ersten* Band der von ihm selbst bearbeitete und bereits in vier fremde Sprachen übersetzte „*Tisch für Magenkrankte*“ bildet, erfährt durch die vorliegenden drei weiteren Bände seinen Abschluss, und zweifeln wir nicht, dass auch diese von Specialautoritäten für Aerzte und Laien gleich interessant verfassten Bücher sich ebenso schnell, wie ihre Vorgängerin, die bereits 5 Auflagen erlebt hat, einen grossen Kreis von Freunden erwerben werden, da sie, jedes in seiner eigenen Art, einem thatsächlich vorhandenen bezüglichen Bedürfniss entsprechen. Alle drei bilden eine rationelle, auf der Höhe der Wissenschaft stehende, somit die Resultate der neuesten Forschungen umfassende *diätetische* Behandlung der in ihnen zur Erörterung gelangenden: chronischen Lungen-, acut- und chronisch-fieberhaften, sowie der Nerven-Krankheiten, und haben die Herren Verfasser, wie wir hiermit gern

constataren, ihre zum Theil sehr schwierige Aufgabe in befriedigendster Weise gelöst, so dass der Arzt, wie der gebildete Laie die Vorlagen mit nachhaltigem Nutzen studiren wird. Weil nicht selbstverständlich, wollen wir zur Vermeidung von Missverständnissen hier nur besonders hervorheben, dass der Eyslein'sche Tisch für „Nervenranke“ keineswegs, wie man leicht glauben könnte, nur eine Aufzählung der für Nervenranke geeigneten Speisen oder gar eine ganz aparte Nahrungsdiät für solche enthält, dass vielmehr der Herr Verfasser sich der

Aufgabe unterzogen hat, auf Grund rationeller Ernährung und Gesundheitspflege des menschlichen Organismus, speciell seines Nervensystems, alle nicht materiellen, den Nervenranke speciell berührenden Fragen zu erörtern. — Auf die Details des Inhaltes jedes einzelnen dieser drei gleichwerthigen Bücher hier einzugehen, müssen wir uns aus Mangel an Raum versagen, weshalb wir uns damit begnügen, dieselben aus Ueberzeugung den Lesern dieser Zeitung angelegentlichst zu empfehlen.
Lb.

ANZEIGEN.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Zwölfte,

völlig umgearbeitete und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage 1883

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Originalband in roth Calico

Preis 3 M.

Diese 12. Auflage ist zur Zeit das neueste Werk auf diesem Gebiete und enthält (um mehr als 150 Druckseiten vermehrt!) ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt (u. A. z. B. auch die Schüssler'sche Therapie, Jäger'sche Neuralanalyse, Esmarch's Samariter-schulen u. s. w. u. s. w.).

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probefläter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 109 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1884.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Schluss). — Homöopathie oder Chirurgie. Vorgetragen im Verein der Breslauer homöop. Aerzte von Dr. Kaluschke (Forts.). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Forts.). — Bericht über die Generalversammlung des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 4. April c. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Correspondenz der Redaction. — Aufforderung. — Anzeigen.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 109 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1884.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Mitten in die Besprechung meiner Beobachtungen über die Molecularbewegung hinein, wirft Kehraus mir einen Widerspruch zwischen dem Satze: „glänzende Goldtheilchen können wir aber auch für unsere Verdünnungen nicht brauchen, da sie sich nicht in Weingeist und Wasser lösen“ und der physiologischen Einwirkung von Wasser, das kurze Zeit auf glänzend gescheuerten Goldstückchen ge-standen“, vor.

In jenem Falle hat es sich um die Thatsache gehandelt, dass *sichtbare* Goldtheilchen in Verreibungen nicht vor unsern Augen sich auflösen und in diesem, dass *unsichtbare* Theilchen durch destillirtes Wasser abgelöst sind.

Wenn Herr Kehraus auch keine absichtliche Verdrehung gemacht hat, um mir wieder einen Irr-

thum nachweisen zu können, so hat er wenigstens einen Trugschluss gemacht.

Es ist doch wohl z. B. eine Verdrehung, wenn er meine Bemerkung, dass *der intensive Geruch nach glühenden Kohlen ein Zeichen der Umwandlung von Kohlentheilchen in Gas sei, so auslegt*, als habe ich damit *reinen* gasförmigen Kohlenstoff gemeint (S. 528). Er hat wieder einen vermeintlichen Irrthum herausgeklaut, obgleich er recht gut weiss, dass ich eine in Wasser lösliche, gasförmige Kohlenstoffverbindung im Auge gehabt habe, da ich auf den Geruch glühender Kohlen hingewiesen habe.

Ob ich zu meinen mikroskopischen Untersuchungen wasserfreie Kieselsäure oder kiesel-saures Natron erhalten habe, möge Herr Apotheker Steinbrecht entscheiden, von dem ich dieselbe nebst Aqua silicata erhalten habe.

Weil er gegen den mikroskopischen Beweis der Lösung in Wasser und Alcohol nichts vorzubringen weiss, so greift er das Präparat an, dessen mikroskopische Beschreibung ich nebst Abbildung gegeben habe.

Ich verzichte darauf, Herrn Kehraus auf seinen chemischen Excursionen, die mit der Sache, um die es sich handelt, eigentlich wenig zu thun haben, Schritt vor Schritt zu folgen, um den Leser nicht zu langweilen und will nur darauf hinweisen, dass Herr Kehraus gar nicht auf die Thatsache eingegangen ist, dass die unfiltrirten Lösungen der Kupfer- und Eisenverreibungen nach dem Zusatze der Reagentien sogleich tief blau und schwarz gefärbt wurden, während die filtrirten sich in der Färbung gar nicht durch dieselben Reagentien geändert haben, obgleich sie nach Kehraus suspendirte Metalltheilchen enthalten mussten und in gleicher Weise der Luft ausgesetzt gewesen sind.

Ob die Kupferverreibung kupfervitriolhaltig gewesen sein muss, wie Kehraus annimmt, möge Herr Dr. Schwabe entscheiden, der mir dieselbe zu mikroskopischen Untersuchungen übersendet hat.

Herr Kehraus erklärt mich für unbewandert in der Chemie. Ich gebe gern zu, dass er darin bewanderter ist.

Um einmal wieder einen Irrthum meinerseits darzulegen, führt er an, dass unlösliche Stoffe trotz der feinsten mechanischen Zertheilung nicht löslich werden können (S. 527).

Er kommt sogar S. 542 darauf zurück, wo er mir eine ganz abnorme Auffassung vorwirft, wenn ich annehme, dass bis zur Unsichtbarkeit fein verriebene Theilchen dadurch löslicher werden können. Er überlässt es mir, für die Löslichkeit solcher Theilchen, den Beweis zu führen, während er die Anwesenheit solcher Theilchen in den Verreibungen zugiebt, was Wesselhöft auch leugnet, ebenso Haupt.

Herr Kehraus hat meine neueren Aufsätze in der Allg. Homöop. Zeitung gelesen, aber eine Stelle in meinen Aphorismen über die Affinitäten der Stoffe etc. Bd. 106. No 3 übersehen. S. 18 steht: *Iridium, wie es in kleinen weissen Metallkörnern gefunden wird, ist in allen Säuren, selbst in Königswasser unlöslich, löst sich indessen in fein vertheiltem Zustande in Königswasser.*

Herr Kehraus kann hieraus sehen, dass er auch einmal unbewandter als ich in der Chemie gewesen ist, wo der Irrthum ganz auf seiner Seite liegt.

Dass Metalle gerieben riechen, passt Herrn Kehraus gar nicht. Er verbeisst sich immer mehr, denn der Geruch des Goldes soll von organischem Putzzeug oder von schweissigen Fingern herrühren. Woher weiss denn Herr Kehraus, ob ich stinkendes Putzzeug gebraucht oder vom Schweiss riechende Finger habe. Um zu zeigen, dass der Geruch irre führen könne, führt er an, dass der sogenannte Phosphorgeruch Ozongeruch sei.

Herr Kehraus befindet sich nicht bloss in Beziehung auf das Putzzeug (weisses Papier, durch das

Glas z. B. keinen Geruch bekommt) in ungeheurem Irrthum, sondern auch in Beziehung auf den Phosphor. Nur feuchter Phosphor entwickelt den Ozongeruch an der Luft (Pinner, Repetitorium 1881. S. 77). Er hat aber noch einen eigenthümlichen Geruch, wenn er *nicht nass* ist (Pinner S. 126), den Herr Kehraus wahrnehmen kann, wenn er ein Packet Phosphorstreichhölzchen unter die Nase hält, der sich vom Ozongeruch leicht unterscheiden lässt. Da ist Herr Dr. Kehraus einmal wieder mit seiner Chemie glänzend hineingefallen, wo er mir eine Grube hat graben wollen!

Kehraus wirft die Frage auf, ob es denn nicht im Wasser lösliche Gase giebt. Nun, das von Kehraus sogenannte gasförmige Gold muss wohl in destillirtem Wasser löslich sein, denn dies Goldwasser schmeckt herbe, säuerlich bitter mit zusammenziehendem Gefühl in der ganzen Zunge (S. 83). Für solche Gründe für die Löslichkeit, gegen die er nicht mit seinen chemischen Kenntnissen glänzen kann, hat er weder Auge noch Ohr: Wenn sich Herr Dr. Kehraus von dem Metallgeruch durch Reiben ohne organisches Putzzeug überzeugen will, so nehme er einen mit reinem Wasser übergossenen Schleifstein und schleife kräftig ein blankes Tischmesser darauf einige Zeit hintereinander, so wird er bald den übrigens sehr bekannten Metallgeruch der Klinge wahrnehmen können, wenn er sonst nicht den Schnupfen hat.

Gegen meine Entdeckung der Durchsichtigkeit kleiner Goldtheilchen durchs Mikroskop führt er die Thatsache an: *dass auf den Lyoner Tressen die Goldschicht $\frac{1}{500000}$ Mm. Dicke beträgt, ohne dass man das darunter liegende Metall durchsehen kann.*

Herr Kehraus zeigt einmal wieder, dass er in der Chemie doch nicht so bewandert ist, wie er sich den Anschein giebt. Er ruft aus: Auf welcher Seite liegt der Irrthum? Die Antwort darauf findet er in Pinner's Repetitorium 1881, Seite 331: *„Ebenso sind sehr dünne Blättchen mit grünem Lichte durchscheinend.“* Ebenso bei Haupt (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 108, No. 15): *„Man kann sogar, es dem Auge nahe haltend, Füllung und Schloss einer selbst im Hintergrunde des Zimmers befindlichen weissen Thür etc. deutlich hindurch sehen.“* Durch Lyoner Tressen hindurch dringt freilich selbst unter dem Mikroskop kein Licht und wenn es noch so *weiss* ist. Wenn Herr Kehraus ein Päckchen mit Blattgold durchmustert, so findet er sogar Blätter, durch welche die Papierunterlage durchschimmert, durch welche er, wenn er sie nach meiner Angabe vors Auge bringt, bequem lesen kann, was er wohl nicht in meiner Preisschrift gelesen hat.

„Herr Kehraus kann meinen Ideenzusammenhang nicht verstehen!“ Darin hat er vollkommen Recht und in solchen Fällen beschuldigt er mich des Irr-

thums. Ein anderes Beispiel dafür findet sich Seite 556, wo er sagt, *dass nichts begriffsverwirrender sei, als die Bedeutung, in der ich das Wort „Molecüle“ gebrauche*, sogar für die relativ ungeheuren Blöcke, die ich unter dem Mikroskop sehe.

Er schreibt dies kurzweg Herrn Wesselhöft nach, dessen Behauptung ich Seite 91 angeführt habe, dass ich nämlich den Anspruch erhebe, das Moleculargefüge von Gold, Kupfer etc. zerlegt und begrenzt zu haben. Ich habe nirgends den Ausdruck „Moleculargefüge“ gebraucht, nirgends die Körnchen, aus denen das Gefüge der Metalle besteht, als „Molecüle“ bezeichnet. Das steht zwar schon ausführlich an derselben Stelle auseinandergesetzt, um Wesselhöft's Auffassung der Goldkörnchen als vermeintliche Molecüle darzulegen. Wenn Herr Kehraus *mir* einen Irrthum aufbürden kann, so nimmt er es nicht sehr genau damit, ob derselbe auf seiner oder auf Wesselhöft's Seite liegt.

Ich habe nun wohl genügend gezeigt, welcher Geist Herrn Kehraus die Feder geführt hat, um mir Satz für Satz lauter Irrthümer, welches Wort auch den Schluss bildet, nachzuweisen. Mir genügt, dass er am Schluss die *Möglichkeit* der *Löslichkeit* von Metalltheilen in Wasser *zugiebt*, was Wesselhöft in seinem dritten Hauptschlusse aus seinen Untersuchungen in Abrede stellt, womit Herr Haupt aber übereinstimmt, dass es nämlich *unmöglich* sei, Verdünnungen aus homöopathischen Verreibungen zu bereiten.

Nach Gründen für die *Möglichkeit* und *Wahrscheinlichkeit* habe ich geforscht, um die Homöopathie gegen den beabsichtigten Umsturz zu schützen, und es ist mir eine grosse Freude, dass diese *Möglichkeit* von einem feindlichen Chemiker zugestanden ist, dem ein *physiologischer Beweis* nicht genügt.

Homöopathie oder Chirurgie?

Vorgetragen im Verein der Breslauer homöopathischen Aerzte
von **Dr. Kaluschke.**

(Fortsetzung.)

Wieder ein Jahr und neun Monate später, innerhalb welcher Zeit die Löcher verheilten und die so sehr verkürzt gewesenen Sehnen ihre alte Elasticität wieder erlangten, schreibt der Vater: Sein Befinden ist gegenwärtig ein recht gutes und sind die bislang noch immer vorhanden gewesenen offenen Wunden am Beine seit etwa acht Tagen völlig zugeheilt. Der Kleine hat im Laufe dieses Winters ohne Unterbrechung die Schule besucht und geht am liebsten ohne Stock. Bei einigermaßen günstigem Wetter tummelt er sich ausser der Schulzeit am liebsten im Garten und auf dem Hofe herum.

— Ich liess auch wöchentlich zweimal Kiefernadelbäder machen, — die innere Medication, welche in ziemlich langen Intervallen in angegebener Weise fortgesetzt worden war, nahm nun ein Ende. Kurz vor Weihnachten ereignete sich aber ein kleiner Rückfall, den ich in seiner Schilderung für wichtig genug halte, um ihn mitzutheilen. Der betreffende Brief datirt vom 27. November 1883 und lautet (im Auszuge): „Es sind fast $\frac{3}{4}$ Jahre verflossen, „als ich Ihnen zuletzt über den Zustand meines „Sohnes Bericht erstattete und haben Sie wohl mit „Recht Ursache gehabt, daraus zu schliessen, dass „es ihm wohl ergehe. Es ist dies auch im wahren „Sinne des Wortes bislang der Fall gewesen. Wenn „auch bis vor einiger Zeit ab und an noch mal am „Oberschenkel eine frühere Wunde sich wieder öffnete, so war doch sein Befinden ein recht gutes, „und hat er die Schule mit wenig Unterbrechungen „regelmässig besuchen können. Ja, er machte sogar die Wege dorthin am liebsten ohne jegliche „Stütze, so dass sich Jedermann darüber freute. „Seit letztem Sonnabend jammert er nun über „furchtbares Ziehen und Reissen im kranken Kniegelenke und dessen Umgebung. Da am Beine „selbst nicht das Geringste zu sehen, auch Hitze „überall nicht vorhanden ist und der Kleine durchaus kein Fieber dabei hat, so bleibt uns dieser „Zustand ein ganz unerklärlicher. Wir haben ihm „einige Gaben Arnica gegeben, die aber ohne Erfolg geblieben. Bis gestern stellten sich diese „Schmerzen meistens nur gegen Abend ein, während er am Tage ganz vergnügt war, aber ungern „wagte, das Bein anzusetzen; dieselben waren dann „aber so heftig, dass er laut aufschrie. Heute „häufigere Wiederholung der Anfälle und Zunahme „der Schmerzen. Er kann ganz ruhig liegen, schreit „dann mit einem Male vor Schmerz laut auf und „weiss vor Angst nicht, was er beginnen soll. „Diesen Abend sagte er auch, er habe oft ein Gefühl von Klopfen in der ursprünglichen Geschwürsstelle, welche das Knochenstück ausgestossen habe. „Einer äussern Verletzung des Beines durch Fallen „oder Stossen weiss sich der Kleine durchaus nicht „zu entsinnen.“ Ich gestehe, dass ich mich schwer mit dem Gedanken an eine Wiederkehr eines osteonekrotischen Vorgangs vertraut machen konnte, glaubte lieber an eine Neuralgie und zwar um so mehr, als in jener Zeit viele Neuralgien hier in Breslau vorkamen. Ehe ich aber den Brief mit den rücksichtlich hierauf ausgewählten Mitteln abschicken konnte, war schon ein anderer da aus Lüneburg mit noch schlimmeren Nachrichten. Man hatte dort einen Arzt geholt, dieser hatte das Leiden für eine Art Nachspiel der alten Knochenkrankung erklärt. „Es habe sich wahrscheinlich noch ein Splitter einen Weg nach aussen bahnen wollen.“ Er hatte eine Art modificirten Gipsverband ange-

legt. Daraufhin änderte ich meine Meinung sofort, — denn hinsichtlich der Diagnose, wobei der Colleague ja ohnedies noch den Vortheil der persönlichen Untersuchung und Ausforschung hatte, haben wir ja keine Veranlassung, unsern Gegnern zu miss-trauen. Werden sie ja doch hinreichend gedrillt, um es aus dem Fundament zu lernen. Ich schickte also die alten Pulver: Sulphur, Calcareo carb. und Silicea in 30. Cent.-Verreibung — und hatte die Freude, nachher zu hören, dass mein Trost, man werde das Weihnachtsfest nicht traurig (wie man schon befürchtet hatte), sondern fröhlich feiern können, vollständig sich bewahrheitet habe.

(Schluss folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von **Dr. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

11. Plenk sagt in seiner „Lehre von den Augenkrankheiten“, Wien 1788, S. 197: Arzneimittel heilen nicht oft den Staar, aber das Volk hat den innern Gebrauch von Aconit-Extract, der schwarzen Pulsatilla, des weissen Bilsenkrautes mit Mercur gerührt; den Saft des Tausendfusses und Theden's Antimon-Tinctur. So gab ich (Plenk) einem Manne, der seit einem Vierteljahre Katarakt des linken Auges hatte, 8 Tropfen dieser Tinctur, früh und Abends, mit so gutem Erfolg, dass er schon am vierten Tage grössere Gegenstände zu unterscheiden vermochte.

Katarakte, welche aus einer gewissen Schärfe entstehen, — unwissenschaftlich, genauer wäre Dyskrasie! G. — scheinen der Behandlung zugänglicher zu sein. So empfehle ich Euch Mercur bei luetischer, die Rinde von Schierling in der skrophulösen und in der arthritischen Katarakt Aconit-Extract mit Antimon.

Ich komme nun zu dem ausgezeichneten Werke „Ueber die Katarakt-Heilung“ von Hugh Neill, Chirurg am Liverpooler Krankenhaus für Augen- und Ohrenkranke, London 1848, wo wir S. 22 lesen: Ohne Zweifel sind Fälle vorgekommen, aber freilich sehr selten, in denen Katarakte durch innere Mittel (drugs) geheilt wurden. Man nahm Anfangs zu solchen Mitteln Zuflucht, welche die Secretionen belebten und den Tonus der Verdauungsorgane verbesserten. Gleichzeitig wurden örtliche Curen zur Unterstützung vorgenommen.

12. Victor Stoeber beobachtete auch, dass in solchen Fällen Antimonialien und Mercur von Manchen gegeben worden. Dazu kommt Aconit,

Arnica, Belladonna und vor Allem Pulsatilla, letztere in verschiedenen Dosen von 5 bis 25 Gran des Extracts (Bei Neill.)

Hieran knüpft Neill tadelnde Bemerkungen und schliesst sehr bezeichnend mit den Worten: „Und was Pulsatilla anlangt, mag man dieselbe in infinitesimaler oder weniger scrupulöser Dosis verabreichen, so empfehle ich sie gleicherweise, da sie einen festen Platz einnimmt in der Quixotic-Pharmacopoeia of Homoeopathy.“ —

Weiter sagt derselbe: Da zweifellos Heilungen von Katarakt durch innere Mittel vorgekommen sind, so übersteigt es mein Fassungsvermögen, wie man die arzneiliche Behandlung des Staares verwenden kann. Oh Vorurtheil! *Deine* optische Dunkelheit scheint mir wirklich tausendmal schlimmer, als die härteste Katarakt, und sie aufzuhellen, würde mehr Euphrasia erfordern, als der ganze Erdball trägt.

13. So könnte ich aus der ophthalmologischen Literatur noch mehr Beweisstücke bringen, aber zu einem zweckmässigen Abschluss würde es nicht führen. Lassen Sie mich endigen mit der Abhandlung über eine neue Heilmethode, durch welche Gehirnaffectationen (Cerebro - Sensorial Afections), Amaurosis und auch Katarakt, letztere auch ohne Operation schnell geheilt werden, von Louis François Goudret, London und Paris, 1840.

Goudret erzählt einige 20 Fälle von Besserung oder Heilung des Staares ohne Operation. Die meisten sind unzweifelhaft wirkliche Katarakte gewesen und beweisen deutlich, dass Katarakt mit Derivativis, Revulsivis und Gegenreizen *kann* geheilt werden.

Seine Behandlung besteht wesentlich in Schröpfen und in der Anwendung seiner Ammoniaksalbe und in allgemeiner Behandlung inclusive Diät.

Da, wo Homöopathie ganz oder theilweise fehlschlägt, dürfen wir auf jene Methode zurückgreifen, und sollte man nicht vor einem Versuch der Coupirung und dem milden Gebrauch seiner Salbe zurückschrecken. Sie kann nützlich werden, wo es gilt, einer sehr harten Katarakt eine gelegentliche „stir up“ zu geben.

Nachdem wir so die Literatur der Katarakt durchwandert, die Natur derselben betrachtet, auch den Sitz der Trübung und die Histologie der Linse kennen gelernt haben, so erübrigt mir jetzt nur noch, dass ich etwas mehr von meinen eigenen Erfahrungen zum besten gebe, welche allerdings weder gross, noch *specialisirt* (?) sind, um daran einige allgemeine Bemerkungen über die Behandlung zu knüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung aus No. 20.)

Gehen wir nun zur Besprechung der *Gallensteine* über. Während man in den feinen Gallengängen den *Gallengries* findet, können die in der Gallenblase vorkommenden Concretionen die Grösse eines Hühnereies erlangen. Die Steine erlangen, weil sie sich gegenseitig abschleifen, die verschiedenartigsten Formen, meist haben sie Eiförmig und facettirte Flächen. Sie bestehen meistens aus Cholestearin, haben ein kreideartig weissgraues oder blassgelbes Aussehen und eine strahlig-blättrige krystallinische Bruchfläche; sehr selten bestehen sie nur aus *Gallenfarbstoff*, sind dann ganz grün oder grünschwartz und klein; viel häufiger sind die aus *Cholestearin* und *Gallenfarbstoff* bestehenden Steine; dieselben sehen braungrün aus und haben keinen krystallinischen Bruch. Den meisten Gallensteinen sind *Schleim* und *kohlensaurer Kalk* beigemischt; mitunter finden sich welche, die nur aus diesen Bestandtheilen bestehen, deshalb weiss wie Kreide aussehen oder von *Gallenfarbstoff* gelb oder grün gefärbt sind. *Gallenharze* kommen nur in geringer Menge vor (Förster). Es wird allgemein angenommen, dass die Gallensteine durch blosser Stauung und Eindickung der Galle bei Compression und Verstopfung der Gallengänge entstehen können, doch ist es viel wahrscheinlicher, dass sie ursprünglich durch eine *Zersetzung der Galle* verursacht werden, dass bei Katarrhen der Gallenblase und Gallenwege der katarrhalische Schleim das gallensaure Natron, welches das Cholestearin und den *Gallenfarbstoff* in Lösung zu erhalten hat, zersetzt (Meckel). Zur Zersetzung der gallensauren Salze kommt es aber, wenn die Galle eine saure Reaction annimmt und dies erfolgt bei vorhandener Gährung. Auch Verminderung der gallensauren Salze kann Gallenconcremente verursachen (Bamberger). Indem dadurch das Cholestearin und der *Gallenfarbstoff* von der Galle ausgeschieden wird und ungelöste Massen bildet, ist der letzte Grund der Entstehung der Gallensteine in Katarrhen der Gallenblase zu suchen. Man fand zuweilen die Schichten der Gallensteine um einen todtten Spulwurm, eine Nadel etc. gelagert (Kunze). In einzelnen Gegenden kommen die Gallensteine häufiger vor, vielleicht wegen des sehr kalkhaltigen Trinkwassers; auch sollen sitzende und üppige Lebensweise, sehr fettreiche Ernährung dazu Veranlassung geben; doch habe ich hier in Karlsbad auch bei sehr mässigen, mitunter auch bei in ärmlichen Verhältnissen lebenden Personen Gallensteine beobachtet. Hartnäckige Stuhlverstopfung bei Hä-

morrhoidariern, verbunden mit Kränkungen und Gemüthsaffecten, giebt gewiss meiner Ansicht nach, Veranlassung dazu.

Nach Dr. Heitler (s. Wiener Med. Wochenschr. Jahrg. 1883. No. 32) ist es gewiss mehr als Zufall, dass die krebsig degenerirte Gallenblase meistens Steine enthält; es ist entweder ein einzelner Stein oder es sind zahlreiche Steine vorhanden, welche von der krebsig infiltrirten Wand häufig eng umschlossen werden; auch der Umstand, dass der Gallenblasenkrebs gewöhnlich primär ist, mag auf einen causalen Zusammenhang zwischen denselben und den Gallensteinen hindeuten. (Bei Krebs der Gallenblase ist die Leber entweder frei von Carcinom oder von secundären krebsigen Massen durchsetzt.) Von den Autoren, welche das seltene Fehlen der Gallensteine beim Gallenblasenkrebs hervorheben (unter 11 Beobachtungen von Frerichs fehlten die Gallensteine zweimal), wird gewöhnlich der Krebs als ein die Concrementbildung beförderndes Moment betrachtet; nur Klebs giebt an, dass die Gallensteine die Ursache des Krebses bilden könnten. Bei der Anatomie des Gallenblasenkrebses sagt Klebs: „Die Anwesenheit von Gallensteinen glaube ich als ein wichtiges ursächliches Moment hervorheben zu dürfen und verweise in dieser Beziehung auf den letzten mitgetheilten Fall, in welchem neben zahlreichen, offenbar schon ältern Steinen die ersten Anfänge der Carcinombildung vorhanden waren. Die Carcinombildung begünstigt keineswegs, wie dies Förster anzunehmen scheint, die Gallensteinbildung, da durch die erstere von Anfang an der Rauminhalt der Gallenblase verkleinert wird. Uebrigens sehen wir bekanntlich an den verschiedensten Theilen, dass Carcinombildung dort am häufigsten auftritt, wo mechanische Irritationen stattfinden.“ Auch Schüppel bestätigt dies (Ziemssen's Handb. VIII. Bd. 1. Hälfte. 2. Abth.). Dass die Gallensteine vor der Entwicklung des Carcinoms in der Blase liegen, ist schon von vornherein sehr wahrscheinlich; ihr meistens radiär gestreifter, concentrisch geschichteter Bau setzt eine langsamere Bildung voraus und der hierzu erforderliche Zeitraum ist wahrscheinlich länger, als der, innerhalb dessen der Krebs von seinem Beginn zum Exitus letalis führt.

Die Krankheit tritt oft unter dem Bilde von Cardialgien auf. Die Diagnose auf Gallensteinbildung kann man dann stellen, wenn dieselben von aussen tastbar sind oder wenn während derselben oder nach derselben eine Anschwellung der Leber sich einstellt. Wenn der Stein im Ductus hepaticus oder im Ductus cysticus sitzt, so verursacht er bloss heftige Schmerzen, die übrigen Erscheinungen stellen sich erst ein, wenn der Ductus choledochus durch den in seinem Verlaufe steckenden Stein unweegbar gemacht worden. Der *Gallen-*

steinkolik gehen schmerzhaft empfindungen in der Leber und Erbrechen vorher oder plötzlich entstehen die *allerheftigsten zusammenziehenden Schmerzen im rechten Hypochondrium und Epigastrium*, die nach den verschiedensten Richtungen ausstrahlen; selbst der leiseste Druck der Lebergegend ist schmerzhaft und gewöhnlich ist *heftiges Erbrechen* vorhanden, dies ist aber nicht immer der Fall. Der Puls ist normal oder *verlangsamt* (Wolf) die *Frostschauer folgen dabei immer dem Kolikanfalle* nach, was charakteristisch ist. Der Stuhl ist fast immer obstruirt und gegen Ende des Anfalls stellt sich bei Verstopfung des Ductus choledochus schwacher Icterus ein. Wie können wir aber den Ursprung der in der Lebergegend empfundenen Schmerzen feststellen? (Nur wenn die Steine in den Gallengängen entstanden sind, participirt die Leber an den vorhandenen Erscheinungen; sind die Concremente aber in der Gallenblase selbst entstanden, so ist an der Leber gar nichts nachzuweisen.) Wenn der Magen in den Ruhepausen zwischen den einzelnen Anfällen functionstüchtig ist, so gehen die Anfälle nicht von einer Affection des Magens aus, denn bei den nervösen Cardialgien, welche darin ihren Grund haben, zeigt der Magen auch in der anfallfreien Zeit Zeichen von Dyspepsie und andern gastrischen Erscheinungen. In einem sehr ausgeprägten Fall von Bildung grosser Gallensteine kann es zur Cholämie, einem der Urämie ähnlichen Zustande kommen, Gefahren sind also bei diesem Zustande in nicht unbeträchtlicher Menge vorhanden, gewöhnlich ist die Prognose aber eine günstige. Bei der Behandlung der Gallensteinkolik ist vollkommene Ruhe und strenge Diät das beste Vorbeugungsmittel. Die Allopathen empfahlen früher das sogenannte Durand'sche Mittel (Rp. Aeth. sulf. 10,0, Ol. terebinth. 20,0) sehr; ich hatte einen an Gallensteinen leidenden polnischen Schäfereidirector hier öfters in Behandlung, der auf Empfehlung eines Schäfers dieses Mittel (jedoch Aeth. sulf. und Ol. tereb. aa post. aqu.) immer bei sich trug und es bei Anfällen stündlich zu zwei Tropfen zu nehmen pflegte und sehr lobte.

(Schluss folgt.)

Bericht

über die Generalversammlung des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 4. April c.

Der Präsident Dr. Gerstel begrüsst die Versammlung und erklärt, dass auch das abgelaufene Vereinsjahr so manches der Homöopathie Förderliche gebracht habe. — Dr. Georg Schmid, obwohl nicht Mitglied des Vereins, bot durch eine Stiftung für Studierende der Medicin mit der Ver-

pflichtung, sich der Homöopathie zu widmen, ein grosses Förderungsmittel der guten Sache. — Der Verein selbst wurde in diesem Jahre durch einen Gründungsbeitrag von 200 Mark und einen Jahresbeitrag von 60 Mark Mitglied des Münchner homöopathischen Spitalsvereins. — Einen schweren Verlust erlitt der Verein durch den Tod des lebenswürdigen Collegen Dr. Eduard Huber, der im besten Mannesalter seinem erfolgreichen Wirken entrissen wurde! Die Versammlung giebt demselben durch Erheben von den Sitzen ein ehrendes Andenken!

Doch hatte der Verein auch das Glück im abgelaufenen Vereinsjahre drei seiner Senioren: Professor Veith, Dr. Johann Würstl und Dr. Franz C. Weinke sen. zu ihrem 95., resp. 80., resp. 70. Geburtstage zu begrüssen!

Neu aufgenommen wurden als Mitglieder: die Herren Dr. Hensler aus Bregenz (Sommer Marienbad) und Dr. Gmeiner aus Dornbirn.

In den sieben abgehaltenen Vereinssitzungen wurden so manche interessante praktische Mittheilungen besprochen.

Die am Schlusse der Generalversammlung vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: Vorstand: Dr. Adolf Gerstel, Vorstand-Stellvertreter: Dr. Franz C. Weinke sen., I. Secretär: Dr. Franz Riefler, II. Secretär: Dr. Carl Würstl, Cassier: Dr. Johann N. Würstl, ständige Ausschüsse: Dr. A. v. Marenzeller, Dr. J. Klauber, Dr. M. L. Müller, Ersatzmänner: Dr. Fr. Weinke jun., Magister Alb.

Nach der Generalversammlung vereinigte ein fröhliches Soupe im Hôtel Royal die Meisten der Anwesenden, wo es an zahlreichen Toasten auf „Vater Hahnemann“ nicht fehlte und man sich erst in später Nachtstunde trennte!

Für den
Verein der homöop. Aerzte Oesterreichs:
Dr. Franz Riefler,
desig. I. Secretär.

Nachschrift der Redaction.

Bei Veröffentlichung dieses allerdings etwas mageren Berichts, welchen wir trotzdem als ein Lebenszeichen dieses Vereins willkommen heissen, können wir das Bedauern nicht unterdrücken, dass derselbe, welcher einst so lebenskräftig dastand und durch seine Arbeiten sich in der Entwicklungsgeschichte der Homöopathie einen bleibenden Namen erworben hat, jetzt ein so sieches Dasein führt. Wir wünschen von Herzen, dass er wieder erstarke und sich an der gemeinsamen Arbeit für unsere Sache theilnehmen möge. Möchte das Band, welches Viele seiner Mitglieder früher mit uns ver-

einigte, bald wieder angeknüpft werden. Von unserer Seite kann er des freundlichsten Entgegenkommens versichert sein.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Purpura haemorrhagica von Dr. Jousset.

Die Affection ist charakterisirt durch reichliche Petechienbildung, durch Ecchymosen in den Schleimhäuten und multiple Hämorrhagien. Diese Hämorrhagien und das fast stets vorhandene Fieber unterscheiden diese Form von der einfachen Purpura.

Die Purpura haemorrhagica tritt in drei Formen auf:

Die gewöhnliche Form, von Werlhoff und seinen Schülern beschrieben, ist durch gleichzeitiges Auftreten von Petechien und Schleimhautämorrhagien charakterisirt. Die Form, welche ohne Fieber auftreten kann, kann auch mit heftigem Fieber verlaufen; die Schwere hängt von der Reichlichkeit der Hämorrhagien ab. Die bösartige Form charakterisirt sich durch das schnelle Auftreten und die Malignität der Symptome. Hier ist der Tod die Regel; er tritt ein durch die Heftigkeit des Fiebers oder durch eine intercurrente Affection. Die anomale Form charakterisirt sich durch die Coexistenz von Purpuralflecken, Koliken mit oder ohne intestinale Blutungen, Oedeme, Arthritis und eine lange Dauer.

Behandlung.

Belladonna, Phosphorus, Secale cornutum, Lachesis, Chininum sulphuricum. Zu diesen, der ganzen Krankheit entsprechenden Mitteln sind noch hinzuzufügen: Thasp. bursae, Pastoris, Millefolium, Silicea und die anderen durch Blutungen indicirten Mittel, die einigen besonderen Indicationen entsprechen.

1. Belladonna. Sie entspricht nur den gutartigen Fällen: reichliche Eruption von Petechien mit Pruritus; wiederholtes Nasenbluten.

2. Phosphorus ist das Hauptmittel bei Purpura. Die Petechien, die langen ecchymotischen Streifen, die Hämorrhagien aus verschiedenen Organen, die rapide Adynamie indiciren den Phosphor. Er entspricht der gewöhnlichen Form, besonders wenn wenig oder kein Fieber vorhanden ist; 6. oder 3. Verdünnung. In einem Falle von maligner Purpura hat er Jousset Nichts geleistet.

3. Secale cornutum. Die Pathogenese dieses Mittels hat multiple Hämorrhagien, Petechien, Blasen mit schwarzem Blute gefüllt. Jousset empfiehlt Secale hauptsächlich deshalb, weil es eine enorme Prostration erzeugt, die bis zur Ohnmacht und Syn-

cope mit Kleinheit und selbst Fehlen des Pulses geht.

4. Lachesis. Dieses Mittel entspricht noch besser wie Secale der malignen Form. Die Pathogenese enthält folgende Symptome: Hämorrhagien und Extravasate in verschiedenen Organen; Ecchymosen; rothe und schwarze Streifen auf der Haut; Nasenbluten; Blutbrechen, Melaena, Haematurie, Haemoptisis; grosse Schwäche mit Ohnmacht und Syncope; erhebliche Prostration; kleiner, schwacher, kaum fühlbarer Puls.

5. Arsenicum. Indicirt durch dieselben Symptome wie Lachesis. Der Arsenic wird zu bevorzugen sein durch Vorhandensein von Unruhe mit ungeheurer Angst, Gefühl grosser innerer Hitze, Dyspnoe, Betäubung; nächtliche Verschlimmerung. Er ist also das wichtigste Mittel bei der malignen Form; er entspricht auch der anomalen Form und ist angezeigt durch die Koliken und die schubweise auftretenden Flecken.

6. Bovista wurde mit Arsenic alternirt in der anomalen Form angewendet. Chininum sulphuricum kann nur in Fällen mit intermittirendem Verlaufe in Frage kommen.

Anuria calculosa, Heilung durch Digitalis 3. und 4. Verd.

Patientin, 45 Jahre alt, wird, nachdem doppelseitige Nierenkolik vorhergegangen, mit zweitägiger Harnverhaltung in das Hospital St. Jacques aufgenommen. Der verschiedene Male eingeführte Katheter entleert keinen Urin. Augenblicklich keine Kolik; nur allgemeine Prostration und grosse Schmerzhaftigkeit der Lendengegend. Bauch aufgetreten; schmutzig belegte Zunge, kein Erbrechen, auch keine Uebelkeit. Heftiger Drang auf Stuhl und Urin ohne Erfolg; kleiner, mässig beschleunigter Puls; normale Temperatur; geringer Grad von Somnolenz; ruhiger Schlaf; Bewusstsein erhalten. Cantharis 3.; 3 Tassen Milch; ohne Erfolg. Am folgenden Tage wird unter Kolikschmerzen etwa $\frac{1}{4}$ Liter blasser Urin entleert. Digitalis 3. zweistündlich; zur Nahrung Milch und Suppen. Drei Tage wurde dieses Mittel unter Fortdauer eines beständigen Tenesmus recti et vesicae fortgegeben; am dritten Tage trat eine reichliche Urinentleerung ein, ohne vorhergehende und nachfolgende Koliken; die Kranke entleert in ca. 18 Stunden 5 Liter Urin, ohne Beimischung von Steinen. Die Urinsecretion blieb in Ordnung. Eine nachfolgende Diarrhoe wurde durch Colocynthis 3. und Sublimat 3. gehoben.

(Zu dieser Krankengeschichte erlaubt sich Ref. folgende Bemerkungen: Die Diagnose auf Verschluss der Ureteren ist zweifellos richtig; wenn auch bei der plötzlich eintretenden Urinabsonderung Concremente nicht nachgewiesen wurden, so lässt doch

die vorhergehende doppelseitige Kolik keine andere Deutung zu. Es werden wohl nur sandige, möglicherweise durch Schleim zusammengehaltene, kleine Partikel die Verschlussung der Ureteren herbeigeführt haben. Von einer Anurie kann jedoch nicht die Rede sein; es war nur eine Retention des Urins oberhalb der verstopften Stelle; anders lässt sich der massenhafte Abgang nicht erklären. Dass Digitalis auf die Wiederherstellung der Wegsamkeit der Harnleiter irgend einen Einfluss gehabt, ist nicht anzunehmen; die Voraussetzung, von der Jousset ausging, dass Digitalis in seiner Primärwirkung eine Unterdrückung der Urinabsonderung hervorbringe, konnte das Mittel nicht indiciren, da eine Anurie gar nicht bestand. Der allmählich sich ansammelnde Urin wird wohl durch rein me-

chanischen, sich immer verstärkenden Druck das Hinderniss überwunden haben. Trotzdem bleibt der Fall an sich immerhin hochinteressant.)

Correspondenz der Redaction.

Herrn *Dr. Hgm. in M.* Besten Dank für das übersandte Schriftchen. Dasselbe wird gelegentlich eine kurze Besprechung erfahren. — Herrn *Dr. M. in Const.* Ihr treffliches Manuscript wird an der Spitze des neuen Bandes erscheinen. Die angeregte Besprechung dergleichen. — Herren *DDr. H. in M.* und *M. in Z. a. d. M.* Dank für die übersandten Manuscripte, ebenfalls im nächsten Bande. — Herrn *Dr. G. in W.* Ihr Manuscript erhalten. Verwerthung nach Fertigstellung der grösseren Arbeit.

Aufforderung.

Da im Interesse unserer Sache die Verbreitung des Ameke'schen Werkes von grosser Wichtigkeit ist, so ersuchen wir die Collegen um baldige Einsendung von Adressen der Personen und Vereine, an welche eine Sendung des Buches ihnen wünschenswerth erscheint. Dieselbe erfolgt, soweit die die dem Centralverein zur Verfügung gestellten Exemplare reichen, gratis.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt Buchenthal bei Niedernzwil (Kt. St. Gallen Schweiz).

Ausführliche Prospecte versendet der leitende Arzt:

Dr. Heinrich Wollensack,

(Z. 8454.)

emeritirter langjähriger Assistent des Prof. Winternitz in Wien.

Es erschien im Verlage von Lipsius & Tischer in Kiel und ist vorräthig bei jeder Buchhandlung:

Die Stellung der Homöopathie zu den Grundfragen der Heilkunde.

Eine Einleitung in die Lehren Hahnemann's

von

Emil Schlegel,

prakt. Arzt in Tübingen.

6 Bogen gr. 8°, elegant ausgestattet. Preis 2 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Dank der Redaction. — Die Stellung der Homöopathie zu Professor Jäger's in Stuttgart neuester Entdeckung. Vom Herausgeber. — Homöopathie oder Chirurgie. Vorgetragen im Verein der Breslauer homöop. Aerzte von Dr. Kaluschke (Schluss). — Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Schluss). — Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler in Marienbad. — Die Enthüllung des Geheimnisses von Mattei's Electro-Homöopathie. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Literarisches. — Aufforderung.

Dank.

Bei Schluss dieses Bandes fühlen wir uns vor Allem gedungen, unseren alten wie neuen Mitarbeitern aus vollem Herzen zu danken für die reichliche Unterstützung, welche sie uns haben zu Theil werden lassen. Dieselbe hat es uns ermöglicht, in diesem Bande unsern Lesern einmal die praktische Leistungsfähigkeit unserer Heilmethode auf verschiedenen pathologischen Gebieten, und namentlich auch auf einigen, welche sonst als Domäne der Chirurgie betrachtet werden, recht deutlich zu zeigen. Wir wünschen, dass sie darin Manches für die Praxis Verwendbare gefunden haben mögen. Wir treten in den neuen Band mit der Hoffnung ein, dass uns die active Betheiligung der Mitarbeiter und die passive der Leser auch bei demselben in reichlichem Maasse zu Theil werde.

Die Redaction.

Die Stellung der Homöopathie zu Professor Jäger's in Stuttgart neuester Entdeckung.

Vom Herausgeber.

Prof. Jäger sagt im Maihefte seines Monatsblattes in dem Artikel „Die Haargeschichte zum dritten Mal, Brief an einen homöopathischen Arzt“, auf Seite 106 Folgendes:

„Ob die Vertreter der Homöopathie meine Sache annehmen, resp. unterstützen wollen, muss ich natürlich diesen selbst überlassen. Ich gehe meinen Weg schnurgerade fort und habe die feste Ueberzeugung, dass ich mit dieser Sache ebenso durchdringe, wie mit dem Wollregime; und dringe ich durch, so werden an der Ehre und dem Dank, die mir dann nicht ausbleiben, bloss Diejenigen participiren, die mich unterstützt haben. Ob es der

Homöopathie zum Vortheil gereicht, wenn sie sich später sagen lassen muss, sie habe den Mann, *der sich die theilweise ja schon anerkannten Verdienste um die Homöopathie erworben hat*, gerade im entscheidenden Kampf gegen die Dummheit und das Vorurtheil im Stich gelassen — das muss ich ihren Vertretern überlassen. Bis dahin scheint sich an mir der alte Satz bewähren zu sollen, dass die Menschheit ihre grössten Wohlthäter auch stets am schlechtesten behandelt hat.“

Dieser Passus zwingt uns, da uns darin gewissermassen der Vorwurf der Undankbarkeit gemacht wird, wenigstens vorläufig Stellung zu dieser Frage zu nehmen, ohne auf das Materielle derselben näher einzugehen. Wir Homöopathen sind solchen neuauftauchenden Entdeckungen und Lehren gegenüber in einer eigenthümlichen Lage. Kurz von der Hand weisen können wir dieselben nicht, wenn wir

uns nicht dem Vorwurfe des ohne Prüfung Verwerfens einer angeblich auf Experiment und Erfahrung beruhenden Lehre, welchen wir unsern Gegnern mit Recht machen, aussetzen wollen. Und doch fehlen uns, die wir zum grössten Theile beschäftigte Praktiker sind, die Zeit und auch die Mittel, welche nöthig sind, um derartige Nachprüfungen anzustellen. Es giebt auf unserem speciellen Gebiete noch soviel zu thun, zu forschen und aufzuklären, dass davon unsere ganze Zeit und Kraft in Anspruch genommen wird. Wir müssen uns demnach nothgedrungen darauf beschränken, nur von Entdeckungen, welche zu unserer Lehre in Beziehung stehen und eine weitere Ausbildung derselben zu fördern versprechen, Kenntniss zu nehmen und sie für unsere Zwecke zu verwerthen. Es ist dies von unserer Seite geschehen mit der Rademacher'schen Heillehre, mit Schüssler's abgekürzter Therapie, mit Weihe's epidemischen Heilmitteln und mit Jäger's neuralanalytischen Experimenten. Wir haben diese letzteren als einen werthvollen factischen Beweis für die, von unsern Gegnern am meisten angefochtene Lehre von der Wirksamkeit der Infinitesimaldosen mit Freuden anerkannt und nicht gezögert, ihm öffentlich unsern Dank für das Interesse, welches er dadurch für unsere Sache bewiesen, auszusprechen, in der Hoffnung, dass, wenn seine Experimente durch Nachprüfungen von sachverständiger Seite bestätigt würden, sie wesentlich dazu beitragen würden, die Vorurtheile gegen die Lehre Hahnemann's zu beseitigen. Dadurch haben wir uns aber durchaus nicht verpflichtet, bei seinem weiteren Vorgehen ihm unbedingt Heeresfolge zu leisten, und noch dazu auf dem Gebiete, welches er mit seiner Lehre von der Humanisirung der Genusmittel und den Haarpotenzen betreten hat. Wenn dieselbe auch eine Consequenz seiner Lehre von den Duftstoffen ist, welche, wie wir gern anerkennen, viel Wahres enthält, so ist sie doch noch lange nicht dahin gediehen, um wissenschaftlich gebildete, an naturwissenschaftliches und logisches Denken gewöhnte Männer so zu überzeugen, dass sie dafür eintreten können. Wir Homöopathen haben gewiss Sympathie für Jeden, welcher sich von dem Zunftzwange losgemacht, den schweren Kampf gegen Zopf und Vorurtheil unternimmt, und unbekümmert um die Meinung der Menge seinen Weg geht, allein, wenn er von uns verlangt, dass wir ihm zur Seite stehen sollen, dann muss er uns zuvor von der Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt haben und das sind wir noch nicht. Möglich, dass dies an unserm Begriffsvermögen liegt und unser Standpunkt ein zu beschränkter ist. Wir müssen deshalb den Vorwurf der Undankbarkeit ruhig hinnehmen, und auf den uns in Aussicht gestellten Antheil an dem Ruhme des mit apo-

diktischer Gewissheit prophezeiten Sieges verzichten. Wir können einmal nicht Alle grosse Männer sein, und müssen uns mit dem Bewusstsein begnügen, für eine gute Sache mit Treue und Fleiss gearbeitet zu haben.

Doch abgesehen davon ist es noch ein Punkt, welcher uns mit einem gewissen Misstrauen an diese neue Entdeckung herantreten lässt und uns Reserve auferlegt. Es ist dies die zu Tage tretende Fürsorge für schleunige materielle Ausbeutung derselben. Die Gründe, welche Prof. Jäger im genannten Artikel dafür anführt, haben uns nicht von der Nothwendigkeit überzeugen können. Sie mögen ja vom geschäftlichen Standpunkte aus richtig sein, allein es ist doch immer bedenklich, wenn Jemand, der sich als Wohltäter der Menschheit betrachtet, diesen zu stark betont. Namentlich ist aber uns Homöopathen in dieser Beziehung die grösste Vorsicht geboten, um dem von unsern Gegnern mit Vorliebe so oft gemachten Vorwurfe, dass wir unsere Heilmethode benutzen, um das Publicum auszubeuten, keine neue Nahrung zu geben. Deshalb müssen wir auch entschieden unsere Missbilligung darüber aussprechen, dass Apotheken, welche sich *homöopathische* nennen, unter dieser beim Publicum wohlaccreditirten Firma Mittel vertreiben, welche mit der Homöopathie nichts zu thun haben, und noch dazu zu solch exorbitanten Preisen, wie es von der Mayer'schen Centralapotheke in Cannstadt mit den Jäger'schen Anthropinkügelchen geschieht. Wir wünschen den Herren gern recht gute Geschäfte, allein, wenn dies auf Kosten des guten Rufes unserer Sache geschieht, so müssen wir aufs Entschiedenste dagegen protestiren.

Homöopathie oder Chirurgie?

Vorgetragen im Verein der Breslauer homöopathischen Aerzte
von **Dr. Kaluschke.**

(Schluss.)

Es drängt sich bei nicht einmaligem, nein sehr vielfachem Erleben der nie im Stiche lassenden Wirkung unserer Silicea die Frage auf, ob es für den Knaben nicht viel vorzüglicher gewesen wäre, operativ zu verfahren, d. h. nach gehöriger Entfernung der Weichtheile den Sequester abzuweissen und von dem krankhaft entarteten Knochen alles Schadhafte, alles einmal dem Verderben Anheimgefallene abzuschaben, und wie diese Proceduren gegenwärtig vorgenommen werden mögen. (Jeder Operateur würde die Amputation für das einzige Rettungsmittel angesehen haben!) Ich halte mich nicht für competent genug, eine solche Frage endgiltig zu beantworten. Nur dieses Eine weiss ich, dass die Ursache des Leidens in den meisten

Fällen eine scrophulöse Säftemischung ist, dass diese Säftemischung durch ein operatives Verfahren nicht geändert wird und immer neue Knochen zu befallen sucht in ihrer Zerstörungswuth. — Daher müsste mit chirurgischen Eingriffen mindestens eine innere homöopathische Behandlung Hand in Hand gehen, um den Patienten nicht immer sich wiederholen müssenden Operationen auszusetzen. Da dies aber noch lange ein frommer Wunsch für uns bleiben wird, so werde ich für meine Person in Fällen, wie die angeführten lieber unsere zwar lange Zeit in Anspruch nehmende, aber sicher und dauernd heilende Methode in Anwendung bringen, als meine Patienten dem (allopathischen), wenn auch noch so geschickten Operateur überliefern, welcher mich als Paria unter den Aerzten hochmüthig bei Seite schiebt. Und ich weiss auch, dass die weit-aus grösste Mehrheit aller Laien eine nur innerliche Behandlung vorziehen würde, wenn man ihr die Wahl stellte unter richtiger Beleuchtung der beiderseitigen Chancen.

Schliesslich möchte ich noch den Collegen eine Frage vorlegen: Ist es wirklich nothwendig, einen Carbunkel zu spalten? Ich sage nach meinen Erfahrungen nicht allein: Nein, es ist nicht nothwendig! — sondern erkläre es sogar für eine Grausamkeit, den gewiss für sich schon sehr hochgradigen Schmerz noch durch den Eingriff mit dem Messer zu steigern. Wenn man diesen Schmerz selbst empfunden, kann man erst darüber urtheilen. Ich habe nie einen Carbunkel gespalten, was wohl zum Theil daran liegt, dass ich als Allopath keinen zu behandeln hatte, denn als solcher würde ich ja furchtbar gegen eines der heiligsten Dogmen der alten Schule gesündigt haben durch solche Unterlassung. In meiner Uebergangsperiode bekam ich ein recht gefährliches Exemplar in Behandlung, das sich am untern Drittel der Wirbelsäule einer schon ziemlich bejahrten Frau befand. Ich gab innerlich Arsen 6., 30. und 3. — äusserlich schwache Lösung von übermangansaurem Kali. Die Heilung ging langsam und unter sehr grossen Schmerzen vor sich. Damals war in allopathischen Zeitungen von einem ungemein klugen Kopf der Vorschlag gemacht worden, diese unbequemen und so häufig tödtlich verlaufenden Gäste zu extirpiren — und mein Vorgänger an dem kleinen Orte, ein im Uebrigen sehr tüchtiger Arzt, hatte, obigen Rath in zwei Fällen befolgend, zweimal den Exitus letalis zu beklagen. Später wandte ich, gestützt auf Mittheilungen in der Allg. Homöop. Zeitung, Anthracin 30. C. an — und die Erfolge waren derartig, dass ich keinen Grund mehr hatte, zu Arsen zurückzukehren, denn die Schmerzen wurden beinahe augenblicklich verringert, die Reifung ausserordentlich beschleunigt und der ganze Verlauf auf etwa ein Drittel der Zeit reducirt. Oefter kam es vor, dass

ein zweiter Ausbruch erfolgte in unmittelbarer Nähe des ersten, indess war dieser zweite gewöhnlich noch eher verheilt, als der erste.

Dass es nicht in meinem Plan liegen kann, gegen die Chirurgie überhaupt eine Lanze zu brechen, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Bei einem krebsigen Knoten der Mamma, bei einer schon auf den Kehlkopf übergegangenen Diphtheritis z. B. würde ich mich nicht einen Augenblick bedenken, die Operation als ultimum refugium in Vorschlag zu bringen, in letzterem Falle besonders dann, wenn die Lebensgefahr in den Symptomen der beginnenden Kohlensäurevergiftung sich manifestirt, der Organismus sonst aber noch Garantien bietet für Ueberstehen der Operation. Und so noch vielleicht in manchen andern Fällen. Trotzdem behaupte ich aber, dass es zu beklagen ist, wenn wir durch die Umstände dazu gedrängt werden, in solchen vereinzelt Fällen unsere Insufficienz zuzugeben, — und dass es im Interesse unserer Heilmethode liegt, so selten wie nur immer möglich uns in diese Situation bringen zu lassen, was andererseits wiederum nur dann erreicht werden kann, wenn wir selbst zu der Wirkungskraft unserer Mittel das richtige Vertrauen haben und nicht allein dieses, sondern auch Geduld und Ausdauer.

Zum Capitel der Krankheiten der Gallenorgane.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

Viele Allopathen schwärmen noch für die Rademacher'sche Mixtur (Ol. terebinth. 3,0 auf Spir. aeth. 30,0 zwei bis dreimal täglich 10—15 Tropfen zu nehmen), die letzte Zuflucht ist aber immer Morphium, sei es innerlich genommen, sei es in subcutanen Injectionen. Auch Chloroform wird innerlich empfohlen. Es haben sich hier schon oft sonst allopathisch behandelte Patienten bei Gallensteinkoliken an mich gewendet, weil sie instinctiv fühlten, dass ihnen das viele Morphium schade. Ich reiche gewöhnlich mit Belladonna 3. oder wenn dies nicht genügt, mit Atrop. sulph. 3. (8—10 Tropfen auf ein halbes Glas Wasser, halbstündlich oder viertelstündlich, je nach der Heftigkeit der Anfälle ein Kaffeelöffel) aus. Auch Colocynth. 3. hat mir dabei allein oder im Wechsel mit Belladonna sehr gute Dienste geleistet. Von Chamomilla hatte ich meistens wenig Erfolg. Die amerikanischen Homöopathen loben auch Podophyll. peltat. sehr. Oft genügen gleich im Anfange aufgelegte heisse Tücher, Wärmflaschen oder heisse Breiumschläge, um den Anfall zu beschwichtigen;

Vielen, die an Kälte gewöhnt sind, thun wieder kalte oder Eisumschläge gut. Bamberger empfiehlt bei Gallensteinleidenden

Natr. bicarb. 5,0
 Aq. destill. 80,0
 Aq. Naphtae 20,0
 Aq. lauroc. 20,0
 3 stündlich ein Löffel.

Das Beste bleibt aber doch, um die Gallensteinbildung hintanzuhalten, dass man fleissige körperliche Bewegung anrät; die Diät darf nicht ausschliesslich aus stickstoffhaltigen Substanzen bestehen, man muss dem Körper auch Kohlehydrate zuführen. Die eigentlichen Mittel gegen die Gallensteinbildung bleiben doch die doppelkohlensauren Alkalien. Die natürlichen alkalischen Mineralquellen, namentlich *Karlsbad*, wirken sehr gut und müssen derartige Curen oft wiederholt werden. Auch *Marienbad* und *Kissingen* leisten Erspriessliches; doch möchten wir behaupten, dass unsere Thermen (*Karlsbad*) nachhaltiger wirken, was auch von den meisten Praktikern anerkannt wird.

Nach Gallensteinkolikanfällen erfolgt nur selten der Stuhl leicht und von selbst; gewöhnlich lasse ich ganz abgekühlten Schlossbrunnen und abgekühlte Felsenquelle trinken, bewirkt dies noch keinen Stuhlgang, so nehme ich meine Zuflucht zu Klystieren mit kaltem Wasser, worauf dann gewöhnlich ein consistenterer, zuweilen ein breiiger Stuhl erfolgt. Das Karlsbader Salz wende ich fast nie an. Die Fäces werden dann nach der bekannten Methode durchgeseiht und etwa auf dem Sieb vorhandene Concremente oder auch Sand chemisch untersucht; mitunter gehen nur ganz kleine Steine wie Wicken- oder Fenchelkörner ab. Will man die Steine nicht chemisch untersuchen oder hat man keine Zeit dazu, so erkennt man, ob die Concremente Gallensteine sind, dadurch, dass man sie an eine Flamme hält und sie verkohlen oder aber sich selbst entzünden und mit *blauer* Flamme brennen. In letzterm Falle hat man es gewiss mit Gallenconcrementen zu thun.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass auch der Durchtritt von verdickter Galle durch die Gallengänge Kolikanfälle verursachen kann. Man kann mitunter in den Kothmassen keine Gallensteine finden, weil dieselben nach dem Anfall wieder in den Ductus choled. zurücktreten. Aeusserst selten endet die Gallensteincolik tödtlich; wo die Gallensteine nicht mit dem Stuhle entleert werden, stellen sich bald hochgradige Gallenstauung, Entzündung und Ulceration der Gallengänge ein. Dr. Link beschreibt im vorigen Jahrgang der Wiener medic. Wochenschr. No. 38 einen interessanten und lehrreichen Fall von Gallensteincolik mit dem Ausgang in Abscessbildung (vom rechten Rippenbogen bis

etwa drei Querfinger über dem Darmbeinkamm) und Heilung.

Gegen die in der Leber zurückbleibenden dumpfen Schmerzen, welche gewöhnlich mit Icterus verbunden sind, empfiehlt sich sehr *Mercur. sol.* 3. in zweistündlichen Gaben zu reichen, wodurch der Rest der Entzündung der Gallengänge nach Kolik behoben wird.

Ausser der schon beschriebenen Verengung und Verschiessung der Gallenwege durch katarrhische Schwellung der Schleimhaut und Schleimpfröpfe (*Icterus gastroduodenalis*) und Gallensteine können *Geschwülste* der Umgebung der Gallengänge, namentlich Leber- und Magenkrebs, Peritonealcarcinom, Kothmassen im Colon transversum, dann *constringirende Pseudomembranen* (Kunze) nach Bauchfellentzündung, Narben an der Vater'schen Klappe (*diverticulum Vateri*), in die Gallengänge eingewanderte Spulwürmer die Gallenwege unwegsam machen.

Die *Symptome* der Unwegsamkeit der Gallengänge an sich bestehen in:

1) *Intensiver Gelbsucht*, sobald die Verengung bedeutend ist; sehr gelbe Hautfarbe, weisse thonartige Fäces, gallig pigmentirter Urin. Bei weissen thonigen Fäces muss ein vollständiger Verschluss des Ductus choled. vorhanden sein, wenn die acute gelbe Leberatrophie, bei welcher in seltenen Fällen gleichfalls ungefärbte Fäces vorkommen, ausgeschlossen werden kann.

2) *Anschwellung der Leber*, die manchmal sehr bedeutend ist. Die Oberfläche der Leber ist jedoch glatt und bietet die normalen Contouren und scharfe Ränder ohne Knoten und Geschwülste dar. Im spätern Verlauf tritt Volumsabnahme, ähnlich wie bei Cirrhose ein; der hohe Grad des Icterus, das Fehlen des Milztumors und des Ascites markirt jedoch die Gallengangstenose von der Cirrhose (Kunze). Einen ganz ähnlichen Fall übernahm ich vor zwei Jahren. Es war dies ein russischer Gutsbesitzer, den ein hiesiger Allopath wegen „Medullarcarcinoms“ nach vierzehntägiger Cur fortschicken wollte. Seine Frau, eine enragirte Homöopathin, holte mich; ich constatirte eine glatte Schwellung der Leber, grosse Abmagerung, bedeutenden Meteorismus und icterische Hautfärbung. Der Appetit ziemlich gut. Nach Nux vom. 3. stündlich gereicht, gingen eine Menge Flatus ab. Statt vier Becher Felsenquelle, die ihm der Allopath verordnet hatte, liess ich den Mann nur zweimal je $\frac{1}{4}$ Becher Marktbrunn mit einer halbstündlichen Zwischenpause Morgens trinken, und der Patient erholte sich in vierzehn Tagen so gut, dass er nach fünfwöchentlichem Aufenthalte hier ganz frisch und munter nach Hause reisen konnte. Ich hatte ihn schliesslich die Quantität des Brunnens nun bis zu zwei halben Bechern steigern lassen. Roborirende Diät

und guter Wein, sowie hier und da eine Gabe China 3. hatten ihn sehr gekräftigt. Ein hier zur Cur anwesender russischer Colleague constatirte eine bedeutende Abnahme der Leberanschwellung. Die Anfangs ganz weissen Fäces waren schliesslich breiig und ganz gallig gefärbt.

3) *Hydrops der Gallenblase.* Derselbe ist zwar nicht constant vorhanden; besteht er aber, ist er ein sicheres Zeichen der Verstopfung des Ductus cysticus, wenn die Fäces noch gallig gefärbt sind. Der Hydrops charakterisirt sich durch eine elastische, zuweilen fluctuirende, birnförmige, den Lebertrand überragende Geschwulst in der Gallenblasengrube.

Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien.

Von **Dr. Hensler** in Marienbad.

Angeregt durch den in Bd. 108, No. 21 der Allg. Homöop. Zeitung mitgetheilten Vortrag des Dr. Kaluschke, will auch ich mein Urtheil über die Berechtigung unblutiger Behandlung eingeklemmter Brüche abgeben.

Während meiner 15jährigen Praxis in Vorarlberg habe ich etwa ein Dutzend solcher Fälle meist bei landwirthschaftlichen Arbeitsleuten in meine Behandlung bekommen, durchweg Leistenbrüche. Davon ist kein einziger blutig operirt worden und kein einziger tödtlich ausgegangen, obgleich viermal diese Operation dringend geboten schien.

Mein Verfahren war im Allgemeinen folgendes:

Zuerst versuchte ich die Taxis. Diese war vom Patienten selbst schon oder auch von Aerzten vergeblich versucht worden und misslang auch mir beim ersten Besuche in den allermeisten Fällen. Hierauf empfahl ich dem Patienten eine die Abspannung des Bauches bezweckende Lage, die er meistens schon von selbst eingenommen hatte, und liess auf den Bauch trockenwarme Umschläge von Schaaf- oder Baumwolle oder von feinem Werg legen. Ein Flaumkissen wäre wegen seiner Leichtigkeit noch dienlicher gewesen, war aber nirgend bei der Hand. Als Arznei gab ich Nux vom. 2. und Belladonna 2. abwechselnd, je nach Heftigkeit der Erscheinungen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ stündlich, untersagte alle Nahrung bis auf kleine Stücken Eis oder kleine Schlücke kalten Wassers gegen den grössten Durst, und erzielte auf diese Weise jedesmal eine merkliche Abnahme der Beschwerden und ein periodisches Aufhören des sonst gewöhnlich stürmischen Erbrechens. Daneben suchte ich aber auch auf das zwischen Bruch und Mastdarm befindliche Darmstück einzuwirken, indem ich täglich dreimal ein reichliches Klystier von warmer Zuckerlösung beibringen liess.

Mein Gedankengang war dabei dieser: Das über dem Bauche befindliche Darmstück und der Magen entfernen ihren Inhalt nach oben durch Erbrechen; das unter dem Bauche befindliche Darmstück soll sich auf dem natürlichen Wege entleeren; beide aber sollen bei diesen in entgegengesetzter Richtung vor sich gehenden Bewegungen an der eingeklemmten Schlinge nach einwärts ziehen. Ich glaube, dass dieser Mechanismus auch von der Natur angestrebt wird und dass es ein Fehler ist, das Erbrechen mit Opiaten zu unterdrücken und dadurch auch lähmend auf das untere Darmstück zu wirken. Aber nicht nur aus dem eben angegebenen Grunde gab ich Klystiere, sondern auch weil die Anamnese als Ursache oder wenigstens als Begleitung der Einklemmung gewöhnlich Verhärtung oder gänzlichen Mangel des Stuhlgangs sicherstellte. Warum ich aber Zuckerwasser zu den Klystieren nahm? Ich dachte: Im oberen Darmstücke und im Magen ist die Resorption gleich Null, wegen des Erbrechens. Der Dickdarm aber hat ein grosses Resorptionsvermögen für Flüssigkeiten. Wenn also hier ein Theil des Zuckerwassers resorbirt wird, so nährt es den Kranken und löscht ihm den Durst, in Folge dessen wird das Bedürfniss zu trinken geringer und weil alles Genossene wieder erneuten Brechreiz hervorrufft, auch die Qual des Kranken.

Der Erfolg hat diese Erwägungen und mein Verfahren gerechtfertigt. Während ich in der Gegend meiner Praxis sehr oft hören konnte, dass Patienten an eingeklemmten Brüchen starben, nie aber von einem glücklichen Ausgange der blutigen Operation, ist es in meinen Fällen weder zu dieser, noch zum Brande gekommen, was Niemand, der die nachstehenden Krankengeschichten durchliest, bloss Zufall nennen wird. Selbst unter verzweifelten Verhältnissen kamen die Kranken noch durch.

1. Fall. M. B., 58jähriger Bauer in K. bei Bregenz. Eingeklemmte rechtsseitige Leistenhernie mittlerer Grösse. Schon fünf Tage von zwei Aerzten mit Ricinusöl, Drasticis und Repositionsversuchen behandelt. Seit drei Tagen Erbrechen von Fäcalsmassen. Schon zwei Tage hatten die Aerzte die blutige Operation angetragen, die aber vom Bauer, weil er von vielen unglücklichen Ausgängen derselben gehört, nicht zugegeben worden war. Beim letzten Besuche hatten die Aerzte erklärt, Patient könne höchstens noch 12 bis 24 Stunden leben. Da hatte der Pfarrer, der ihm die Sterbesacramente gebracht, zu mir geschickt, „um auch noch die Homöopathie zu versuchen“, die damals neu war in der Gegend. Es war tief in der Nacht. Ich fand den Kranken collabirt mit kaltem Schweisse bedeckt, Bauch meteoristisch und, wie die Bruchgeschwulst, sehr schmerzhaft. Auch ich erklärte den Bruchschnitt für das Beste. Der Bauer lehnte

ab, und so ging ich an meine gewöhnliche, diesmal aber hoffnungslose Arbeit. Ich brachte sogleich eigenhändig ein reichliches warmes Zuckerwasserklystier bei und gab innerlich Nux vom. 2. halbstündlich. Das Klystier blieb lange beim Kranken. Als ich nach acht Stunden wiederkam, waren zwei steinharte Knollen und etwas Blähungen sammt Zuckerwasser und Schleim abgegangen, sonst der Zustand noch derselbe. Wieder ein Klystier und Fortsetzung der Nux vom. Nachdem Patient auch Nachmittags ein Klystier durch die Hebamme bekommen, waren gegen Abend zwei starke Stuhlgänge mit sehr harten Kothmassen abgegangen. Erbrechen geringer. Fortsetzung der Ordination. Am Morgen des andern Tages hatte das Erbrechen aufgehört, es waren weiche Stuhlgänge mit Blähungen erfolgt; Bauch und Geschwulst lockerer; letztere liess sich, obgleich mit Schmerz, etwas zurückdrücken, trat aber bei Nachlass des Drucks wieder aus. Fortsetzung der Ordination. Nach 24 Stunden hatte Patient etwas Fleischbrühe ertragen, öftere kleine Stühle mit Blähungsabgang gehabt. Noch Singultus. Fortsetzung der Klystiere und Cocculus 2. stündlich. Nun besserten sich die Erscheinungen von Tag zu Tag unter der gleichen Medication. Nach 14 Tagen konnte der Mann das Bett verlassen. Zwei Jahre darauf erlitt er eine neue Einklemmung, von der er unter meiner Behandlung in drei bis vier Tagen vollkommen hergestellt war. Seitdem lebte und arbeitete Patient ungestört, bis er im letzten Winter, 70 Jahre alt, an Magenschluss starb.

(Fortsetzung folgt.)

Die Enthüllung des Geheimnisses von Mattei's Electro-Homöopathie.

Im Junihefte der Homoeopathic World theilt uns Dr. Berridge mit, dass es ihm gelungen ist, das Geheimniss der Mattei'schen Mittel zu erfahren. Die Quellen, woraus er geschöpft, sind rein, denn es sind Männer, welche behaupten, von Mattei selbst in das Geheimniss eingeweiht worden zu sein, wofür spricht, dass sie in ihren Angaben übereinstimmen. Die Namen hat er dem „Monitor“, der einzigen vom Entdecker anerkannten Veröffentlichung in Italien entnommen. Danach sind:

- Antiscrofuloso 1. — *Betonica aquatica*.
 Antiscrofuloso 2. — *Brassica oleracea*.
 Antiscrofuloso 3. — eine Mischung von *Scrofuloso* und *Canceroso*.
 Antiscrofuloso 5. — Mischung von *Scrofuloso*, *Canceroso* und *Febrifugo*.
 Antiscrofuloso 6. — Mischung von *Scrofuloso*, *Canceroso* und *Angiotico*.
 Anticanceroso 1. — *Sedum acre*.

- Anticanceroso 2. — *Sempervivum tectorum*.
 Anticanceroso double. — *Sedum telephium*.
 Anticanceroso 4. — *Matricaria* (wilde deutsche Chamomille).
 Anticanceroso 5. — *Sisymbrium nasturtium*.
 Anticanceroso 6. — noch unbekannt.
 Anticanceroso 10. — ist zusammengesetzt aus 10 verschiedenen anticancerösen Mitteln.
 T. Anticanceroso B. — unbekannt.
 Antiangiotico 1. — *Thlapsi bursa pastoris*.
 Antiangiotico 2. — *Chenopodium centinodia*.
 Antiangiotico 3. — Mischung von *Angiotico* 1 u. 2.
 Antivenereo 1. — *Persicaria urens* (*Polygonum hydropiper*).
 Antifebrifugo 1. — *Verbena officinalis*.
 Antifebrifugo 2. — *Erysimum officinale*.
 Antivermifugo 1. — *Gentiana lutea*.
 Antivermifugo (neues). — *Gentiana* (*grande de Chamounix*).
 Antipettorale 1. — *Galeopsis grandiflora* (eine kleine weisse Alpenblume).
 Antipettorale 2. — Mischung von *Pettorale* u. *Canceroso*.
 Antipettorale 3. — Mischung von *Pettorale*, *Canceroso* und *Angiotico*.
 Antipettorale 4. — Mischung von *Pettorale*, *Canceroso*, *Angiotico* und *Scrofuloso*.
 Antilymphatico. — Mischung von allen Mattei'schen Mitteln.

Diesen Mitteln fügt die Electro-Homöopathie noch fünf Formen von Electricität (?), die rothe, blaue, grüne, weisse und gelbe, hinzu. Dieselben sind einfache Destillationen einiger der obigen Pflanzen, welche um Chamounix herum wachsen und zwar folgender:

- Rothe Electricität. — *Betonica aquatica*.
 Blaue „ „ *Thlapsi bursa pastoris*.
 Grüne „ „ *Sedum acre*.
 Weisse „ „ *Galeopsis grandiflora*.
 Gelbe „ „ *Gentiana*.

Dies bezüglich der Namen der Mittel. Was nun das Geheimniss ihrer Bereitungsweise betrifft, so besteht dieselbe nach B.'s Informationen einfach darin, dass sie zu der Zeit gesammelt werden, in welcher ihre arzneilichen Kräfte am stärksten entwickelt sind, einige in bestimmten Mondphasen, und dass Mattei dabei sich nach den Vorschriften alter Kräuterbücher gerichtet hat.

Zur Bekräftigung obiger Mittheilungen führt B. noch Folgendes an:

- 1) Ein als guter Beobachter bekannter College, welcher dem Matteismus verfallen, erzählte ihm, dass er gefunden habe, dass Mattei's Antiangiotica 1. eine gleiche Wirkung habe wie *Bursa pastoris*.
- 2) Ein anderer theilte ihm mit, dass er ge-

funden habe, dass *Polygonum hydropiper* entschieden antisypilitische Eigenschaften besitze.

3) Im Amerikanischen Journal für homöopathische Arzneimittellehre Bd. 2 (alte Folge), S. 239 bis 40 werden einige Fälle von Krebsheilungen durch *Sempervivum tectorum* erzählt. (Diese Thatsachen beweisen, dass diese Mittel ihre Heilkräfte besitzen, auch wenn sie nicht nach Mattei's Geheimformel bereitet sind!!!)

4) Die Heilkräfte, welche den verschiedenen „Electricitäten“ in Mattei's soeben veröffentlichtem *Vade Mecum* zugeschrieben werden, stimmen auffällig überein mit denjenigen, welche er den fünf Pflanzen, aus welchen sie bereitet sind, zuschreibt.

Wir zweifeln keinen Augenblick aus den angeführten Gründen an der Richtigkeit dieser Enthüllungen. Doch geben wir uns nicht der Illusion hin, dass sie ernüchternd auf die fanatischen Mattheisten wirken werden. Man wird alles Mögliche anbieten, um die Wirkung, welche sie haben könnten, zu paralyisiren. Man wird schleunigst versuchen den jetzt in seiner ganzen Blösse und Erbärmlichkeit dastehenden Götzen wieder mit einem Schleier zu umhüllen, damit die Gläubigen nicht irre werden und das so einträgliche Geschäft des Scheerens keinen Eintrag erleide. Denn dass es in der Hauptsache darauf abgesehen ist, unterliegt für Keinen, welcher diesem Treiben nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, einem Zweifel. Die Beweismittel für diese Behauptung stehen uns reichlich zu Gebote. Wie will man es rechtfertigen, dass Jemand, welcher sich als Wohlthäter der Menschheit aufspielt und feiern lässt, solche Summen für, wie es sich jetzt herausgestellt hat, einfache Pflanzenmittel, deren Bereitung ebenfalls einfach und billig ist, sich zahlen lässt?

Wir stimmen mit College Berridge vollständig überein, dass, wenn wirkliche Heilungen mit diesen Mitteln erzielt sind, dies nur auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes geschehen sein und dass dies durch eine Prüfung derselben an Gesunden nach Hahnemann's Vorschrift eruiert werden könne. Das Letztere ist auch der Zweck der Veröffentlichung seiner Enthüllungen und der einzige Weg, der Sache ordentlich auf den Grund zu kommen. **Lb.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Angina pectoris.

(Fortsetzung u. Schluss.)

33. *Kalium bromatum*. Von Hale in dieser Krankheit empfohlen. Die Herzneurosen, sagt dieser Autor, zählen oft zu den widerspenstigsten und den am schwersten zu behandelnden Krankheiten.

Die Arzneien, welche eine specielle Beziehung auf das Herz haben, wie *Digitalis* und *Cactus* wirken bei diesen Affectionen nur in geringem Grade, es sei denn, dass die Störung von den Ganglien des Herzens selbst ausginge. Der grösste Theil der Herzneurosen hat ihren Ursprung in einem anderen Organe: Reizung oder Atonie des Gehirns, des Rückenmarks, der Leber, der Generationsorgane. Sie entstehen durch Reflexreizungen oder durch Schwächung der Nerven. Die Bromverbindungen werden eine heilende Wirkung in den Neurosen haben, welche von einer Reizung abhängen, besonders wenn diese Reizung ihren Sitz im Uterus, den Ovarien, dem Gehirn oder dem Rückenmark haben. (Wenn die Affection von einer Schwächung der Nerven abhängig ist, werden die besten Mittel Phosphor, Ferrum, Zincum, Ignatia, Nux vomica, Lilium etc. sein.) Wirklich charakteristische Symptome vermag ich (Hale) nicht anzugeben.

34. *Chloral*. Auch von Hale empfohlen, ohne Angabe bestimmter Indicationen.

35. *Dioscorea*. Die Angabe, dass dies Mittel einen Fall von Angina pectoris geheilt habe, „wo ein heftiger, schneidender Schmerz in der Herzgegend vorhanden gewesen, der Bewegung und Athmen behindert habe“, scheint wenig für das Mittel Specifisches zu enthalten.

36. *Lobelia inflata*. Vielfach (auch allopathisch) empfohlen.

37. *Sentellaria lateriflora*.

38. *Zincum valerianicum*. Von Hale angeführt.

39. *Viburnum prunifolium*.

40. *Moschus*. Indicirt bei Collapszuständen in Folge von Erschöpfung.

41. *Cereus Bonplandi*. Mit ganz allgemeinen Ausdrücken empfohlen.

42. *Mercurius*. Von Dr. Krüger in Nimes als Simile der Affection empfohlen (ohne praktische Fälle).

Die übrigen Mittel, welche noch in Betracht kommen könnten, sollen nur angeführt werden: *Plumbum*, *Asa foetida*, *Gelseminum*, *Lilium*, *Kalmia*, *Ignatia*, *Lachesis*, *Solanum nigrum*, *Septia*, *Benzoes acidum*, *Coccus cacti*, *China* und *Causticum*. (Revue Homoep. Belge, August- u. September-Heft 1883.)

Literarisches.

Jüngst kam uns eine Nummer der im Verlage von Zahn & Seeger in Stuttgart erscheinenden „*Deutschen populären Monatsschrift für Homöopathie*“ in die Hände.

Es war uns eine Genugthuung zu sehen, dass wir die Tendenz dieses Blattes sogleich beim Erscheinen richtig erkannt als eines reinen Reclamenblattes, und deshalb ihm sofort entgegentraten.

Eine kurze Inhaltsangabe dieser Nummer 2. 1. J. wird genügen, um unsern Lesern einen Begriff von dem Werthe dieses Blattes zu geben. Zuerst kommt eine Abhandlung „Ueber die Seele im gesunden und kranken Zustände“, von Julius Hensel, ob Original oder Abdruck aus einem Werke, ist nicht ersichtlich. Was in aller Welt soll eine solche Behandlung in einer populären homöopathischen Zeitschrift? Der zweite Artikel handelt von der Scrophulose. Welcher Art die Charakterisirung der Mittel ist, davon nur ein Pröbchen. *Belladonna* entspricht dem häufigen Nasenbluten *der Dickleibigkeit!!*, der häufigen Halzentzündung mit Geschwulst, der Entzündung der Augen und Augenlider, der bleichen Gedunsenheit, der Geschwulst der Nase und der Lippen, *der zunehmenden Abmagerung*. Wo der Verf. diese Indicationen für das Mittel hergeholt hat, wären wir neugierig zu erfahren, aus der homöopathischen Arzneimittel lehre gewiss nicht. Dieser Artikel lässt wirklich an Oberflächlichkeit und Lüderlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der dritte Artikel behandelt die Polychreste des hymöopathischen Arzneischatzes und zwar den Phosphor. Nach kurzer Anführung des Geschichtlichen, des Vorkommens, der Bereitungsweise, der Eigenschaften des Mittels wird

unter der Rubrik *Anwendung* eine wahre Speisekarte von Krankheiten aufgetischt, gegen welche das Mittel helfen soll, ohne dass der Verf. es der Mühe für werth erachtet hat, dem Laien, für den das Blatt doch bestimmt ist, nur einen Fingerzeig zu geben, in welchen Fällen er das Mittel anzuwenden hat. Zum Schluss kommt unter der Rubrik „Praktika“ noch eine wunderbare Heilung einer Pneumonie mit Tritschler'schen Mitteln. Sapientia! Wahrscheinlich wollen die Tritschler'schen Mittel nicht mehr recht gehen, dass man es für nöthig gehalten hat, sie dem Leser wieder einmal ins Gedächtniss zurückzurufen.

Die letzte Seite enthält, und das ist ja die Hauptsache, die Empfehlung der in der homöop. Centralapotheke in Stuttgart vorrätigen *rühmlichst bekannten Specialmittel*, welche wir neulich schon bei Besprechung der Preisliste dieser Firma aufgeführt haben.

Wir würden von diesem Blatte nicht wieder Notiz genommen haben, wenn wir es nicht für unsere Pflicht hielten, diesem, unsere Sache schädigenden Treiben immer aufs Neue entgegenzutreten. Uebrigens geben wir uns durchaus nicht der Illusion hin, dass dies irgend einen Eindruck auf die Betreffenden machen würde. **Lb.**

Aufforderung.

Da im Interesse unserer Sache die Verbreitung des Ameke'schen Werkes von grosser Wichtigkeit ist, so ersuchen wir die Collegen um baldige Einsendung von Adressen der Personen und Vereine, an welche eine Sendung des Buches ihnen wünschenswerth erscheint. Dieselbe erfolgt, soweit die die dem Centralverein zur Verfügung gestellten Exemplare reichen, **gratis**.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 109 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1884.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 108. Bandes.

Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 109. Bandes.

SACHREGISTER

zum

ehundert-siebenten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

- A**conit bei Angina pectoris 110.
— hlt Konjunktivitis 131.
— und Nux vomica abwechselnd hln Neuralgia facialis 119.
— in d. Intervallen bei Angina pectoris 134.
— und Colocynthis abwechselnd hln katarrhal. Hüftweh 133.
Aehnlichkeitsgesetzes, Ueber eine neu entdeckte Thatsache, welche zu meiner naturwissenschaftlichen Begründung des — passt 19. 26.
Aesculus hippocast. in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
— — bei Frauenkrankheiten 172.
Agaricus in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
Allopathischen, Zur — Art 23.
Allopathische Allotria 144.
Aloë bei Diarrhoe 148.
— bei Kopfschmerz 148.
Ammoniak bei Angina pectoris 119.
Amylnitrit bei Angina pectoris 119.
— in den Intervallen bei Angina pect. 135.
Angina pectoris 6.
— — durch Rauchen entstanden 61.
— —, Zur Behandlung der — — 110. 119. 127. 134.
Angustura in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
Ansicht eines alterfahrenen Homöopathen über das Wesen der wahren Heilkunst 138.
Anzeigen 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 104. 112. 120. 128. 136. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208.
Apis hlt Morbus Brightii 14.
Argentum nitr. bei Angina pect. 111.
Arnica hlt Ciliarneuralgie nach Trauma 131.
— in den Intervallen bei Angina pect. 135.
— hlt Epilepsie 147.
Arsen 30. hlt Ulcerationen herpetischen Ursprungs 13.
Arsenicum bei Angina pectoris 110.
— hlt schnell Ekzema impetiginodes 124.
— in den Intervallen bei Angina pect. 127.
— bessert wesentlich Milztumor 139.
— hlt schnellstens akuten Magenkrampf 196.
Arzneivergiftung, Ein interessanter Fall von — 131.
Arzneimittelprüfung, Das Wesen der — 1.
Athmung, Beim Gefühl des Verlustes der — hilft Chloroform 5.
Atropin, Fall von Vergiftung durch — bei einem siebenjährigen Kinde 24. Aufruf 177.
Auge, die Wirkung von Medikamenten auf das — 158. 166. 206.
Aurum hlt schnell Erweiterung der Pupille nach Kontusion 7.
— in den Intervallen bei Angina pect. 128.
Aus meiner homöopathischen Praxis 91. 99.
Baryta acetica hlt Neuralgia postauricularis 109.
Bekanntmachung (Centralvereinsversammlung) 17. 33.
Belladonna ohne Wirkung bei eklampst. Krämpfen im Kindesalter 3.
— bei Angina pectoris 110.
— und Mercur. solubilis abwechselnd hln schnell eine alte Prosopalgie 126.
— in den Intervallen bei Angina pect. 134.
Bemerkungen zu einer Krankengeschichte 130.
Bericht, Vorläufiger — über die 51. Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands 55.
— über die 51. Generalversamml. des Hom. Centralvereins Deutschlands 57. 65. 73.
— über die homöop. Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1882 113.
— über die am 27. Sept. abgehaltene Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöop. Aerzte 121.
— über die Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands u. Westfalens am 20. Sept. 1883 in Düsseldorf 153. 162. 169.
Berichtigung 72. 199.
— zu der in No. 18 dieses Bandes citirten neuesten That aus dem Kreise der „Ring“-Professoren 182.
— zu dem in No. 22. gegebenen Berichte über die Versammlung des Vereins der homöop. Aerzte Rheinlands u. Westfalens 183.
— zu der in No. 22 enthält Krankengeschichte von Buchmann 191.
Berliner homöop. Krankenhaus (Beiträge und Geschenke) 63.

- Blasenblutung ghlt d. Calcarea phosphorica 37.
- Blutspucken vor der Menstruation 174.
- Blutungen ex utero, Allopathische Behandlung von — — — mit letalem Ausgang 7.
- Bright'sche Niere ghlt d. Apis 14.
- Bronchialkatarrh, Protrahirter — nach unterdrücktem Fusschweiss 91.
- Bryonia in Hochpotenz hlt Intercostal-neuralgie 133.
- in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- bei Reflexdyspepsie 148.
- bei Verstopfung 189.
- Cactus grandifl.** hlt bald Angina pectoris („als wenn das Herz in einen Schraubstock gespannt wäre“) 6.
- — bei Angina pectoris 110.
- — in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- — bei Frauenkrankheiten 172.
- Calcarea carbonica in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- hypophosphorica bei Frauenkrankheiten 180.
- phosphorica ex usu in morbis 36.
- — bei Bluthusten und purulentem Auswurf Tuberculöser 37.
- sulphurica bei protrahirtem Bronchialkatarrh nach unterdrücktem Fusschweiss 91.
- Carbo animalis hlt starkes Nasenbluten 140.
- Carbolicum acidum bei Frauenkrankheiten 171.
- Carduus Mariae bei Frauenkrankheiten 180.
- Caulophyllum thalictroides bei Frauenkrankheiten 180.
- Causticum bessert Ptosis des Augenlides 126.
- Cerium oxalicum bei Keuchhusten 179.
- Chininum arsenic. in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- sulphur. bei Angina pectoris 110.
- Chloroform als Heilmittel 5.
- Cicuta wirkungslos bei Krämpfen 3.
- als Mittel gegen Morphinismus 174.
- Ciliarneuralgie nach Trauma ghlt d. Arnica 131.
- Cimicifuga racemosa in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- — bei Frauenkrankheiten 188.
- Coffea bei Angina pectoris 110.
- Coffea in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- Colocynthis und Aconit abwechselnd hln katarrhal. Hüftweh 133.
- Conium hlt eine Perforationskonjunktivitis 117.
- Convallaria majalis, Eine Studie über — — 85. 94.
- Crotalus wirkt günstig bei hämorrhagischem Scharlach 100.
- Cuprum in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- Cystitis 58.
- Dank der Redaktion** 201.
- Digitalis bei Angina pectoris 110.
- in den Intervallen bei Angina pectoris 127.
- Diphtheritis, Zur Aetiologie der — 109.
- Diphtherie, Die experimentelle —, gekrönte Preisschrift von Dr. Heubner. (Besprochen von einem Bakterienfreunde) 185. 193. 201.
- Doktordissertationen, Dorpater medizinische — 47. 54. 60. 69.
- Doktorjubiläum (Mossa-Bromberg) 16.
- Ehre, der die Ehre gebührt** 109.
- Einladung, Vorläufige — (Centralvereinsversammlung) 9.
- (Sächs.-Anhaltin. Verein) 88. 89. 97.
- Englischen und amerikanischen, Auszüge aus — — — Journalen 85. 94. 101. 140. 149. 158. 166. 206.
- Epidemischen Heilmittel, Die — — und ihr Verhältniss zur Homöopathie 129. 137. (161.)
- Epilepsie, Ein Fall von — ghlt d. Arnica 147.
- Epistaxis 190. 197.
- Erklärung 111.
- (Weihe, Epidemische Heilmittel) 161.
- Eucalyptus globulus hlt bald schmerzhaftes Uriniren 59.
- Ferrum aceticum** hlt Rheumatismus humeri 27.
- Fossa iliaca, Geschwulst in der linken — — 174.
- Französischen Journalen, Referate aus — — 6. 13. 61. 70. 110. 119. 127. 134. 174. 190. 197.
- Frauen - Mittel, Einige amerikanische — 171. 180. 188.
- Gegner, Zur Charakteristik unserer** — 111.
- Gelseminum hlt Ptosis des Augenlides 126.
- Glonoin bei Angina pectoris 119.
- Goldschwefel, Etwas vom — 146.
- Graphit bessert schnell Neuralgie des N. ischiadicus 123.
- Hahnemann's, Die Bedeutung des Leipziger Aufenthalts — für die Entwicklung der Homöopathie** 81. 89.
- Hämophilie 140.
- Hepar in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
- Herzerkrankungen 155.
- Hilferuf 103.
- Homöo-Hydrotherapie und Hydro-Homöotherapie 67. 75. 82.
- Homöopathischen Aerzte, Liste der — — in den Winterstationen 183.
- Welt, Nachrichten aus der — — 175. 191. 207.
- Hornhautleiden, Drei schwerere Fälle von — 194. 203.
- Hydrargyrum formamidatum solutum gg. Syphilis 199.
- Hydrastis canadensis bei langdauernder Gonorrhoe mit moralischer und physischer Depression 7.
- Hydrocyanicum acidum bei Angina pectoris 119.
- Ignatia** wirkungslos bei Krämpfen 3.
- Impfwesen, Ueber eine Petition an den Reichstag, welche über das — und dessen rationelle Anwendung Klärung verschaffen soll 145.
- Ipecacuanha bei Angina pectoris 110.
- Ischias sinistra schlieslich ghlt d. Lycopodium 125.
- Jodoform, Der Geruch des —** 86.
- Journalen und Bücher, Eingegangene — — — 207.
- Kali carbonicum** bei Angina pectoris 111.
- Keratokonjunktivitis, Heilung einer Perforations- — durch Conium 117.
- Klinischer Jahresbeitrag 123.
- Klinische Fälle 148. 157.
- Konstipation, Chronische 174.
- Korrespondenz 31. 48. 102. 143. 151. 160. 207.
- Lachesis** bei Dyspnoe 157.
- Lactuca virosa in den Intervallen bei Angina pectoris 135.

- Leberkoliken 174.
 Lesefrüchte 15. 23. 78. 86. 95. 102. 111. 135. 143. 150. 167. 175.
 Literarische Anzeige (Ameke, Entstehung u. Bekämpfung der Homöopathie) 206.
 — Besprechung (H. Lebert, Die Krankheiten des Magens) 14.
 — — (Bakody, Hahnemann redivivus) 22. 29. 38. 45. 53.
 — — (Die Funktionsmittel Dr. Schüssler's) 77.
 — — (Vegetarisches Kochbuch, E. Weilshäuser) 119.
 — — (Behandlung d. Schreibkrampfs, Prof. Maas) 120.
 — — (Heubner, Diphtherie) 185. 193. 201.
 Littré und die Medizin 30. 39.
 Lycopodium bei Verstopfung 190.
- M**agenkrampf, Heilung von — — durch Pulsatilla 30.
 Massage, Ueber die physiologische Bedeutung der — 86.
 Menstruatio nimia günstig beeinflusst durch Calcarea phosph. 37.
 Mercurius solubilis bei akutem Gelenkrheumatismus 122.
 — cyanatus bei akutem Gelenkrheumatismus 122.
 Metroperitonitis puerperalis, Ein Fall von — — und seine Heilung 177. 186.
 Mezereum hlt Neuralgie des rechten Supraorbitalnerven 133.
 Miliartuberkulose, Ueber epidemisches Auftreten von — bei Säuglingen 111.
 Milz, Fehlen derselben 111.
 Milztumor, Ein Fall von — 139.
 Miscellanea practica 42.
 Mittelprüfungen, Zur Technik der — 49.
- N**achwuchs, Wie verschaffen wir uns einen genügenden — an jungen Aerzten 9.
 Nachwuchsfrage, Zur — 25. 35. (46). 97. 105. (177). (198).
 Nachruf (Sager-Schleswig) 56.
 — (Hendriehs-Köln) 148. 158.
 Naja bei Angina pectoris 119.
 — tripudians in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
 Natrium muriaticum von gutem Erfolg bei Neuralgia ischiad. 124.
 Narkotische Mittel, Schlaf ohne — — 156. 164. 173.
- Neuralgie, einige Typen von — und ihre Behandlung 108. 118. 126. 133.
 Nux vomica bei Angina pectoris 127.
 — — bei Verstopfung 182.
- O**phthalmia granulosa ghlt d. Thuja 4.
 Opium in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
 Oxalis acidum in den Intervallen bei Angina pectoris 134.
- P**eritonitis circumscripta 75.
 Phosphor bessert schnell schmerzlosen Durchfall 11.
 — hlt rasch Rheumatismus humeri 27.
 — in den Intervallen bei Angina pect. 135.
 — hlt starke Blutungen 140.
 Phosphor. acidum hlt linksseitige Protopalgie 118.
 Pilocarpin gg. die Nachtschweisse der Phthisiker 102.
 Plumbum bei Bright'scher Niere 5. 12. 21.
 — acetium hlt Strangurie 99.
 Praktische Bemerkungen (Lorbacher-Leipzig) 155.
 Praxis, Erlebnisse aus der — (Amberg-Arnberg) 3.
 —, Mittheilungen aus der — (Ide-Stettin) 27. 124. 131.
 Psoratheorie, Die — und die heutige Schule der Dermatologie 41. 51.
 Pulsatilla 30. hlt Magenkrampf 195.
- R**anunculus, Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von — 28. 37. 44.
 Redaktionsnotizen 144. 168. 175.
 Rhachitis, Untersuchungen und Beobachtungen zur Aetiologie der — 95.
 Rheumatismus humeri ghlt d. Ferrum aceticum 27.
 — — ghlt d. Phosphor 29.
 Rhinologische, Eine — Entdeckung 154. 163.
 Rhus toxicod., radicans und venenata, Ueber die physiologische und therapeutische Wirkung von — 52. 59. 68. 76. 83. 92.
 — — bei Wechselfieber 148.
- Ring-Professoren, Die neueste That aus dem Kreise der — — 141.
- S**alicylsauren Natrons, Ueber die Wirkung des — — auf die Circulation 15.
- Sambucus bei Angina pectoris 111.
 — in den Intervallen bei Angina pect. 135.
 Scharlach, Zwei Fälle von bösartigem — mit Crotales ghlt 100.
 Schnelle Heilung einer bis dahin für absolut tödtlich gehaltenen Krankheit 171.
 Schurr Murr aus der Praxis 3. 11. 20.
 Schwefelcalcium, Ueber ungewöhnliche Folgen des Gebrauchs von — 23.
 Silicea bei protrahirtem Bronchialkatarrh nach unterdrücktem Fusschweiss 91.
 — hlt Occipital-Neuralgie 118.
 Societati centrali homoeopathiae germanicae ad congressum Lipsiensem d. X. mens. Aug. 1883, D. D. D. 79.
 Spigelia bei Angina pectoris 111.
 — in den Intervallen bei Angina pect. 127.
 — bei Neuralgie 157.
 Spitalangelegenheiten (München) 136.
 Spondylitis chronica mit konsekutiver Lähmung der unteren Extremitäten 67.
 Spongia in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
 Staares, Die Behandlung des grauen — 106. 116. 125.
 Stannum hlt langjährigen Husten mit Kurzathmigkeit nach Diphtheritis 20.
 Stramonium in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
 Strangurie ghlt d. Plumbum acet. 99.
 Sulphur in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
 — bei Verstopfung 189.
 Symphytum officinale beschleunigt die Heilung einer Fraktur des Oberschenkels 71.
 Symptome, Bestätigung und Richtigestellung der — 149.
 Syphilis u. deren Behandlung 62. 70.
- T**abacum in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
 Tabakgenuss und Angina pectoris 61.
 Thuja hlt Tripper mit nervösen Störungen 4.
 — beseitigt schnell Jucken an den Genitalien mit allg. Störungen 4.
 — hlt schnell Ophthalmia granulosa 4.
 — 50. in einmaliger Dosis hlt schnell gastrische und nervöse Störungen nach Impfen 5.

- Thuja bessert rasch Störungen des Nervensystems und beseitigt häufiges Uriniren 11.
 — in einmaliger Dosis bringt asthmatische Anfälle nach Masern zum Verschwinden 11.
 — bessert allgemeines Leiden nach Impfen 11.
 — wirkt günstig gegen weiche gummiartige Geschwülste am Knie (nach Trauma) 43.
 — in den Intervallen bei Angina pect. 135.
- Thuja, Erfolge mit — 204.
 Todesanzeige (Sager-Schleswig) 32.
 — (Hendrichs-Köln) 120.
 — (Hofrichter-Prag) 128.
 — (Heinrich-Naumburg) 128.
 — (Kaurin-Christiania) 175.
- Uva ursi hlt schmerzhaftes Uriniren 59.
- Veratrum alb. bei Angina pect. 110.
 — viride bei akutem Gelenkrheumatismus 122.
- Veratrum album in den Intervallen bei Angina pectoris 135.
 Verstopfung, Die verschiedenen bei — anzuwendenden Arzneien 181. 189. 196. 204.
- Zincum wirkt schnell bei eklamptischen Krämpfen im Kindesalter (offene eingesunkene vordere Fontanelle) 3.
- Zuckerharnruhr, Memoranda zur Pathologie und Therapie der — 95.
 Zur homöopathischen Propaganda 46

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

- A**mborg 3.
- B**reuer 67. 75. 82. 91. 99.
 Buchmann 19. 26. 170.
- C**ash 108. 118. 126. 133.
 Crüwell 109.
- E**lb 123. 144.
- F**oster 139. 147.
- G**erstel 183.
 Goullon 14. 106. 110. 116.
 125. 131. 146.
- H**ayward 100.
 Hendrichs jun. 6. 13. 22. 29.
 38. 45. 53. 61. 70. 110. 119.
 127. 134. 174. 190. 197.
 Hensler 5. 23. 46.
- I**de 27. 124. 131.
- K**afka jun. 85. 94. 101. 140.
 149. 158. 166.
 Kafka sen. 191. 206.
 Köck 151.
 Kunkel 3. 11. 20.
- L**embke 8. 30. 40. 199.
 Lorbacher 1. 9. 16. 24. 26. 35.
 42. 95. 96. 111. 112. 129.
 137. 155. 175. 207.
 Lutze 117. 195.
- M**agni 152.
 Martiny 41. 51.
 Mayntzer 141. 145.
 Mossa 36. 80. 171. 180. 188.
 Motz 130.
- P**ope 28. 37. 44. 52. 59. 68.
 76. 83. 92. 181. 189. 196. 204.
- Pröll 144.
- S**chlegel 164. 194. 203.
 Sigmundt 179
 Simpson 140.
 v. Szontagh 48. 49.
- T**alcott 156. 164. 173.
- W**eber 160.
 Weihe 162.
 Welsch 177. 186. 204.
 Wintersohle 97. 105.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT - NEUNTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.

1884.

I N H A L T

des

einhundert-neunten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

	Seite		Seite
No. 1.			
Phthisis arsenicalis. Von Dr. Mossa.	1	Entgegnung auf Herrn Dr. Kafka's Berichtigung in Bd. 107. No. 24 dieser Zeitung. Von Dr.	
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	2	Buchmann	23
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	3	Lesefrüchte	23
Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler (Forts.)	5	Anzeigen	24
Die Frage der Arzneimittellehre auf dem letzten Congresse des Amerik. homöop. Institutes.	6	No. 4.	
Referate aus franz. Journalen. Von Dr. Hendrichs	7	Erwiderung auf die „Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann gegen die Angriffe auf seine Preisschrift“. Von Dr. Kehraus	25
Literarische Besprechung (Dr. med. Hegewald, Hahnemann's Atomentherapie)	7	Die Cholera in Toulon. Von Dr. Lembke.	26
Orthographisches	8	Hydrastis canad. als Krebsmittel. Besprochen von Dr. Billig	27
Aufforderung	8	Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. v. Dr. Goullon (Schluss)	28
Anzeigen	8	Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	29
No. 2.			
Phthisis arsenicalis. Von Dr. Mossa (Forts.)	9	Ueber Uterusprolaps. Von Dr. Phillips	30
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	10	Lesefrüchte	31
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	12	Aus der homöopathischen Welt	31
Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler (Forts.)	13	Gesuch	32
Referate aus franz. Journal. Von Dr. Hendrichs	14	Aufforderung	32
Die Cholera vor der Academie	15	Anzeigen	32
Miscellen	15	No. 5.	
Aus der homöopathischen Welt	16	Bekanntmachung (die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend)	33
Berichtigungen	16	Erwiderung auf die „Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann gegen die Angriffe auf seine Preisschrift“. Von Dr. Kehraus (Schluss)	34
Anzeigen	16	Hydrastis canad. als Krebsmittel. Besprochen von Dr. Billig (Forts.)	36
No. 3.			
Bekanntmachung (die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend)	17	Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	37
Phthisis arsenicalis. Von Dr. Mossa (Schluss)	18	Ueber Uterusprolaps. Von Dr. Phillips (Schluss)	38
Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Burnett. Uebers. von Dr. Goullon (Forts.)	19	Der dritte Congress für innere Medicin in Berlin am 21. bis 23. April c.	39
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	21	Aus der homöopathischen Welt	40
Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler (Schluss)	22	Aufforderung	40
		Anzeigen	40

	Seite		Seite
No. 6.			
Zur Abwehr. Von W. Albert Haupt	41	Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie. Von Dr. Amberg (Forts.)	75
Hydrastis canad. als Krebsmittel. Besprochen von Dr. Billig (Schluss).	42	Thatsachen. Von M. (Schluss)	76
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	44	Dr. Dudgeon's Gedächtnissrede: „Hahnemann, der Begründer einer wissenschaftl. Therapie“.	77
Unbeabsichtigte Natrum muriaticum-Wirkung. Von Dr. Goullon	45	Literarische Besprechung von Dr. Goullon (Prof. Imbert-Gourbeyre, Recherches sur les Sola- num des Anciens)	79
Der dritte Congress für innere Medicin in Berlin am 21. bis 23. April c. (Schluss)	45	Lesefrüchte	79
Tagesgeschichte	47	Notiz von Dr. Köck	80
Aus der homöopathischen Welt	48	Berichtigung	80
Correspondenz: Budapest	48		
Anzeigen:	48	No. 11.	
No. 7.			
Zur Abwehr. Von W. Albert Haupt (Schluss)	49	Bericht über die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Lu- zern am 9. und 10. August 1884 (Schluss)	81
Thatsachen. Von M. (Forts.)	50	Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie. Von Dr. Amberg (Schluss)	83
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	51	Eine Silicea-Cur. Mitgetheilt von Dr. Goullon Podophyllin zur Entfernung von Nierensteinen. Von Dr. Lade	85
Kurze klinische Notizen. Von Dr. Smith	52	Literarische Besprechung von Dr. Lorbacher (Dr. C. Kunkel, Sind Stoff und Kraft Ur- sache und Wirkung)	86
Literarische Besprechung von Dr. Goullon (Burnett, Vaccinosis and its cure by Thuja; with remarks on Homoeoprophylaxis)	54	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	86
Lesefrüchte	55	Was versteht man unter der Keimungstheorie der Krankheiten?	87
Aufforderung	56	Berichtigung	88
No. 8.			
Meine Antwort auf die in Band 108. No. 17 von Herrn Haupt an mich gerichteten Fra- gen. Von Dr. Buchmann.	57	Dank	88
Thatsachen. Von M. (Forts.)	59	Anzeigen.	88
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	60	No. 12.	
Aconitvergiftung	61	Vortrag bei Eröffnung der Centralvereins-Ver- sammlung in Luzern. Von Dr. Fischer.	89
Ein Fall von hartnäckiger Verstopfung, durch Silicea geheilt	62	Eine Silicea-Cur. Mitgetheilt von Dr. Goullon (Schluss)	91
Sanguinaria canadensis. Von Dr. Wells	63	Ein Fall von Aneurysma der Aorta abdomi- nalis, behandelt mit Baryta carbonica. Von Dr. Anderson	92
Lesefrüchte	63	Literarische Besprechung von Dr. Lorbacher (Dr. Theod. v. Bakody, Die Karyomitosis und das Princip der biolog.-medic. Therapie)	93
Correspondenz: Luzern	64	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	94
No. 9.			
Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie. Von Dr. Amberg	65	Aus der homöopathischen Welt	95
Thatsachen. Von M. (Forts.)	67	Einladung (die Herbstversamml. des Sächs.-Anh. Vereins homöop. Aerzte betreff.)	96
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte (Forts.)	69	Anzeigen.	96
Furunculöse Affectionen. Von Dr. Kniffer	70	No. 13.	
Heilung von Chorea durch Crocus. Von Dr. Quezada	71	Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.- Anhalt. Vereins homöop. Aerzte betreffend)	97
Quittung des Vereins „Berliner homöopath. Krankenhaus“	71	Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetz- gebung bezüglich der homöop. Heillehre. Von Dr. Sick	97
Todesanzeige († Dr. med. Josef Henseler)	72		
Bekanntmachung	72		
No. 10.			
Bericht über die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Lu- zern am 9. und 10. August 1884	73		

Seite	No. 17.	Seite
Plaudereien über die Cholera. Vom Herausgeber	Bericht über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1883	129
Kurze Uebersicht der therap. Wirkungen von picrinsaurem Zink, nebst einigen klin. Fällen	Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling (Forts.)	132
Literarische Besprechung von Dr. Lorbacher (Dr. Theod. v. Bakody, Die Karyomitosis und das Princip der biolog.-medizinischen Therapie. Schluss)	Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.)	133
Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	Ueber die physiol. Wirkung u. die therapeut. Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. Winterburn	134
Chinin als Ursache von Geistesstörung	Literarische Anzeigen: The Knowledge of the physician. By Richard Hughes. Materia medica: Physiological and applied	135
Aus der homöopathischen Welt	Anzeigen	136
Appell an unsere Mitarbeiter		
	No. 18.	
	Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann	137
No. 14.	Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling (Forts.)	138
Etwas aus der Gynäkologie. Von Dr. Mossa	Eine Nierensteinkolik. Von Dr. Hochecker	139
Plaudereien über die Cholera. Vom Herausgeber (Forts.)	Ueber die physiol. Wirkung u. die therap. Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. Winterburn (Forts.)	140
Behandlung des Uterin-Katarrhs	Bericht über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte zu Magdeburg am 25. Sept. c.	142
Die Homöopathie in Spanien	Literarische Anzeige: Americ. Medicinal Plants etc. by Charles F. Milspaugh, M. D.	142
Referate aus franz. Journ. Von Dr. Hendrichs	Lesefrüchte	143
Zur Anwendung des Phosphor in der Rachitis im feindlichen Lager	Ein gutes Zeichen	143
Corrigenda	Aufrichtiges Bekenntniß	143
Anzeigen	Vorläufige Mittheilung	144
	Berichtigungen	144
No. 15.	Oeffentlicher Dank	144
Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöop. Heillehre. Von Dr. Sick (Forts.)	Anzeigen	144
Etwas aus der Gynäkologie. Von Dr. Mossa (Schluss)		
Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel	No. 19.	
Aussergewöhnlich hartnäckige Verstopfung. Von Dr. Safford	Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann (Forts.)	145
Literarische Besprechung von Dr. Lorbacher (P. Mayntzer, Die Lösung der Impffrage etc.)	Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling (Schluss)	146
Referate aus franz. Journ. Von Dr. Hendrichs	Eine Periostitis. Von Dr. Hochecker	147
Berichtigungen	Ein Fall von Lungenschwindsucht, wo die Krankheit ein paar Jahre zum Schweigen gebracht war. Von Dr. Sybel	148
Anzeigen	Ueber die physiol. Wirkung und die therap. Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. Winterburn (Forts.)	150
	Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze	151
No. 16.	Ein Cholerasymptom	152
Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöop. Heillehre. Von Dr. Sick (Schluss).	Anzeigen	152
Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling		
Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.)	No. 20.	
Tumor in der Brust, ohne Operation beseitigt — Graphites. Von Dr. Skinner	Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Cigliano	153
Referate aus franz. Journ. Von Dr. Hendrichs	Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann (Forts.)	154
Protokoll der Versammlung des Vereins hom. Aerzte Rheinlands u. Westfalens zu Düsseldorf am 30. Sept. 1884	Veitstanz. Von Dr. Knüppel	156
Ein fünfzigjähriges Doctorjubiläum		
Anzeigen		

Seite		Seite		
	Hydrocephaloid. Eine Mittheilung aus der Praxis von Dr. Billig	156	Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.)	179
	Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. Winterburn (Forts.)	157	Zur Würdigung der Dr. Schüssler'schen Funktionsmittel. Von Dr. Goullon	181
	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	158	Hohe Temperatur bei Gesichts-Erysipel. Von Dr. Morrison	182
	Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.)	158	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	182
	Nekrolog († Medicinalrath und Leibmedicus Dr. Bernhard Bähr)	159	Literarische Anzeige (Die Erfahrungen eines alten Arztes etc. Von Dr. Ed. Alb. Groos)	184
	Academica	160	Berichtigungen	184
	Notizen: Uebersiedelung	160	Aufforderung	184
			Anzeigen	184
	No. 21.		No. 24.	
	Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Cigliano (Forts.)	161	Beiträge aus der Praxis. Von Dr. Amberg	185
	Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann (Forts.)	162	Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii. Von Dr. Hansen (Schluss)	188
	Heilung einer Gallensteinkolik. Von Dr. Paul Lutze	163	Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.)	189
	Hydrocephaloid. Eine Mittheilung aus der Praxis. Von Dr. Billig (Schluss)	164	Intermittirendes Fieber, bei dem das Schweisstadium durch Cholera vertreten war. Von Dr. Bartlett	189
	Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. Winterburn (Schluss)	165	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	190
	Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	166	Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.)	191
	Ein Beitrag zur physiologischen Wirkung des Secale corn. aus feindlichem Lager. Von Dr. Zwingenberg	167	Notizen: Dr. Pulte †	192
	Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.)	167	Anzeigen	192
	Lesefrüchte	168		
	Anzeigen	168	No. 25.	
	No. 22.		Beiträge aus der Praxis. Von Dr. Amberg (Forts.)	193
	Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Cigliano (Forts.)	169	Geheilte Lähmungen, drei reine Beobachtungen. Von Dr. Hafen	194
	Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann (Schluss)	171	Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.)	196
	Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii. Von Dr. Hansen	172	Der privatisirende Apoth. J. C. Blass in Bad-Homburg contra Homöopathie u. Homöopathen	197
	Ein Fall von Ophthalmia serophulosa hohen Grades in beiden Augen. Von Dr. Pröll	173	Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.)	198
	Heilung einer Oesophagusstrictur durch Condurango. Von Dr. Burnett	175	Entgegnung. Von Dr. Schüssler	199
	Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.)	175	Berichtigung	200
	Aus der homöopathischen Welt	176	Anzeigen	200
	Anzeigen	176	No. 26.	
	No. 23.		Dank der Redaction	201
	Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Cigliano (Schluss)	177	Beiträge aus d. Praxis. Von Dr. Amberg (Schluss)	201
	Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii. Von Dr. Hansen (Forts.)	178	Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.)	203
			Fälle von Psoriasis. Von Dr. Beebe	204
			Auszüge aus englischen und amerikanischen homöop. Journalen. Von Dr. Theod. Kafka	204
			Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versamml. Von H. Kunze (Schluss)	205
			Migräne	206
			Eingegangene Journale und Bücher	207
			Anzeigen	208

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Phthisis arsenicalis. Von Dr. Mossa in Konstanz. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.) — Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler in Marienbad (Forts.). — Die Frage der Arzneimittellehre auf dem letzten Congresse des Amerikanischen homöopathischen Institutes. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Literarische Besprechung (Dr. med. Hegewald, Hahnemann's Atomtherapie). — Orthographisches. — Aufforderung. — Anzeigen.

Phthisis arsenicalis.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

Ohne ein Prophet zu sein oder sein zu wollen, kann man es vorausverkünden, dass die Behandlung der Tuberculose mit Arsen von Seiten der alten Schule in nächster Zeit mit Enthusiasmus betreten werden wird, nachdem der bewährte Altmeister der Chirurgie, unser ehrwürdiger Lehrer v. Langenbeck, so überaus günstige Erfolge mit diesem Mittel in einem Vortrage in der Berliner „Medicinisches Gesellschaft“ dargelegt hat. Namentlich führte er sechs grosse und schwere Gelenk-Resectionen an, die er im vergangenen Jahre wegen tuberculöser Gelenkentzündung ausgeführt hat, und wo die Patienten trotz wohlgelungener Operation kaum davongekommen wären, wenn nicht die innere Darreichung von Arsen sie gerettet hätte. Und auch sonst hat man schon Arsen gegen die Tuberculose zu verwenden versucht, indem man es gegen die Bacillen als ein Antiparasiticum in den Kampf schickte.

In der That wirkt ja das Arsen, dieser grosse Feind des thierischen Lebens, auch auf die Pflanzenwelt deletär ein, wie es schon die Versuche des Dr. Georg Friedrich Jäger, beschrieben in seiner Dissertation inauguralis, Tübingen 1808, experimentell nachgewiesen hat. Freilich waren damals die mikroskopischen Pilze noch wenig bekannt. Bemerkenswerth ist die von ihm gemachte Beobachtung, dass sich in dem Aufguss eines Aloë-Blattes trotz

einer Auflösung von $\frac{1}{32}$ Arsenic eine weissliche Conserve an der Wand des Glases bildete, die Anfangs zunahm und mehrere Monate fort dauerte. In einem Aufgusse von *Fleisch* zeigten sich Schimmelpilze, und fast in allen Aufgüssen organischer Substanzen mit einer Lösung des weissen Arsenics (*nicht* der Arsenicsäure) bildeten sich conservenartige Netze, doch mehr hefenartig und nicht deutlich organisirt. — Dass eine Lösung der Arsenicsäure den Fäulnisprocess tochter organischer Substanzen aufhält oder aufhebt, indem sie der Keimung der Mikroorganismen entgegenwirkt, ist indess eine beglaubigte Thatsache. Hier mögen neue, exacte Experimente noch Licht und Gewissheit schaffen!

Uns interessirt, vom homöopathischen Standpunkt aus, weit mehr die Frage: Bringt das Arsen in seiner physiologischen Wirkung einen Zustand der Phthisis, in specie einen solchen der Phthisis pulmonum, und noch specieller eine Phthisis tuberculosa hervor?

Den ersten und zweiten Theil dieser Frage können wir mit Ja beantworten; Prof. Imbert-Gourbeyre, dessen Lebensaufgabe es fast gewesen, die Wirkungen des Arsen am gesunden Menschen aufzuklären, kommt auf Grund von Thatsachen ebenfalls zur Bejahung obiger Frage.

Harless, der eine gute Monographie über das Arsen geschrieben, sagt von ihm: „Thatsache ist, dass Viele von denen, die von einer Arsen-Vergiftung mit dem Leben davongekommen, lange

danach an allgemeiner Schwäche und Gebrechlichkeit, oder an einer besondern Astenie der ersten Wege mit Neigung zum Erbrechen und zu Diarrhoen und Kolikschmerzen, oder an reizbarer Schwäche und hektischer Diathese der Lungen gelitten, und nur selten und langsam ihre frühere Gesundheit wieder erlangt haben, wenn sie nicht (was seltener beobachtet wurde) an einer schleichenden Tabes dahinsiechten. Sicher ist auch, dass bei Vielen, deren Wechselfieber von herumziehenden Pfuschern, Scharfrichtern auf roh-empirische Weise mit Arsen behandelt worden sind, sich oft ein Oedema pedum et faciei, oder Haut- und allgemeine Wassersucht, oder eine Affection der Lungen, langwieriger Husten, und selbst Haemoptoe und allgemeine Phthisis eingestellt hat, so dass die armen also Behandelten nicht selten statt der Krankheit das Leben verloren.“ — Hier bei den Intermittensfällen hat Harless entweder sich durch sein Vorurtheil gegen Arsen beirren lassen oder jene Pfuscher haben das Mittel in Pferdodosen gebraucht.

Bemerkt doch ein späterer allopathischer Arzt im Jahre 1811, dass das Arsenic bei Wechselfiebern trotz aller gegen seine Anwendung aufgestellten Gegenanzeigen (*allgemeine Cachexie, phthisische Anlage, eiterartiger, mit Blut gemischter Auswurf* etc.) sich nützlich bewiesen, indem es nicht nur nichts verschlimmere, sondern im Gegentheil zur Entfernung dieser bedenklichen Zufälle kräftig mitwirke.

Gerade die fortgesetzte Anwendung kleiner Gaben von Arsen, wie auch die einer acuten Vergiftung später nachfolgenden Symptome, weisen auf die Wirkung des Mittels auf die Lungen hin.

Takenius, welcher sich einige Zeit beim Experimentiren Arsenicdämpfen ausgesetzt hatte, die von einem Tubumirungsapparat ausgingen, bekam davon einen tüchtigen Husten, *Schwerathmigkeit, heftige Koliken, Hämaturie*, Convulsionen etc. Die Anwendung von Milch und ölicher Substanzen hob diese Zufälle, aber er behielt lange einen trocknen Husten und eine *Febris hectica*, welche erst nach geraumer Zeit vergingen.

Prof. Imbert-Gourbeyre berichtet folgende interessante Fälle chronischer Arsenvergiftung, die auf unser Thema Bezug haben:

Zwei Kinderfrauen dienten bei derselben Herrschaft. Da fasste die eine von ihnen gegen die andere eine so giftige Eifersucht, dass sie deren Untergang beschloss. Sie that also täglich in die Suppe ihrer Nebenbuhlerin eine kleine Menge gepulverter Arsenicsäure. Einige Augenblicke nach der Mahlzeit wurden die Speisen erbrochen und auch das Gift, ehe dieses Zeit gehabt, schwere Vergiftungssymptome hervorzubringen. Indessen, da sich diese Sache Wochen lang tagtäglich wiederholte, gerieth der Magen endlich in einen Zustand

äusserster Empfindlichkeit, *Unterleibsschmerzen* heftigster Art stellten sich ein, und *hochgradige Abmagerung, Blutspeien* (Haematemesis oder Haemoptoe?) nebst Spasmen und Convulsionen. Ländlicher Aufenthalt, zwei Monate lang, brachte Erleichterung. Die Kranke kehrte nach der Stadt zurück, wo die Vergiftung aufs Neue begann, bis sie endlich entdeckt wurde. Das Mädchen ward wieder hergestellt.

Eine Frau von 44 Jahren litt im Sommer 1857 an einer Blepharadenitis und Bindehautentzündung des obern und untern Augenlids mit Ulcerationen, welche den gewöhnlichen Mitteln widerstand und erst schwand, als Patientin das mit Arsengrün bemalte Zimmer verliess. Im Sommer 1858, als sie jenes Zimmer wieder bezog, wiederholten sich die Erscheinungen, wozu noch ein chronischer Magenkatarrh kam, der durch *Argentum nitricum* beseitigt wurde. Im November stellte sich ein Appetitverlust, Erbrechen und Cephalalgie, heftiges Fieber, dickbelegte Zunge, Diarrhoe, leichte Milzanschwellung und Glottiskrampf. Nach Verlauf von drei Wochen liess das Fieber nach, ebenso die Abdominal-Erscheinungen, aber der Appetit kehrte nicht zurück, die Zunge blieb belegt, die Blepharitis recidivirte und wich erst in fünf Wochen. Zugleich zeigte sich alle Abende *Frostschauer* mit *Hitze*, was man mit Chinin zu bekämpfen versuchte; von da ab beobachtete man bei ihr nacheinander: *Globus hystericus*, Schwellung der Mandeln mit weisslichen Auflagerungen, letztere auch in den Fauces, grosse *Unregelmässigkeit* der *Herzaction* und der *Respiration*, *Angstgefühl* — eine Symptomengruppe, wie sie bei Arsen-Arbeitern und als *Vorläufer* einer *Phthisis* beobachtet werden, sagt der beobachtende Arzt, Dr. Oppenheimer in der Vierteljahrsschrift des naturwissenschaftlichen und medicinischen Vereins zu Heidelberg, I. p. 320. 1859: — Im Staube des Zimmers fanden sich viele Arsen-Partikelchen — dasselbe wurde nun gänzlich verlassen, und nach ca. einem Monat hatte sich Patientin wieder erholt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung aus No. 25 des vor. Bandes.)

Capitel V.

I. Beobachtung. Der folgende Fall ist, denke ich, obgleich kein vollständiger Erfolg erzielt wurde, doch interessant. Eine Dame 64 Jahre alt, Wittwe

eines Stabofficiers, wohnte mehrere Jahre in Indien. Sie hat auf beiden Augen Katarakt seit vier Jahren, schlimmer rechts. Vor der Entdeckung des Staares hat sie vier Jahre in einem Zimmer mit einer arsenicgrünen Tapete geschlafen. In diesem Zimmer lag sie 9 Monate an den Nieren leidend. Sie fürchtete sich vor einer Operation und erhielt schon Mercur, Jodkali, Zincum sulph. und Borax örtlich und innerlich.

Die Verdunkelung der rechten Linse hat ein sternförmiges Aussehen. Es besteht fortwährende grosse Lichtscheu, viel Absonderung und früh Verklebung.

Es wurde nun mit Nux vom. 3. und Sulph. 30. begonnen. Dies war im Juni 1876.

22. Juli: Augen besser. Bellad. 2. und Lith. carb. 3. Trit. — 12. Sept.: Allgemeinbefinden entschieden besser. Die Augenlider sollen mit einem schwachen Calendula-Infus gebadet werden. Innerlich Zinc. mur. 3. — 30. Sept.: Calcarea carbon. 3. Trit. — 21. Nov.: Sehen und sonst Alles besser. Arnica 6. und Gelsemium 6. (weshalb? G.). — 12. Dec.: Santon. 3. — 12. Febr. 1877: Besserung beim Sehen. Kann namentlich besser lesen und schreiben. Zincum cyan. 3. — März: Euphrasia offic. Tr. — 25. April: Die Schmerzhaftigkeit nach Tische und nach dem Frühstück ist vergangen. Sieht besser. Mit dem Augenspiegel kann man nur sehr leichte Trübung der linken Linse wahrnehmen. Die Verdunkelung des rechten Auges ist weisslich und opak in seiner obern und äusseren Partie. Rep. und Phosph. 30. — 5. Juni: Mehr Stechen in dem Auge und mehr Secretion. Arnica montana, Tr. — 5. Juli: Sieht besser, hat aber mehr Schmerzen. Glonoin und Euphrasia. — 9. Aug.: Die Verdunkelung scheint weniger scharf hervorzutreten. Acid. oxal. 2. Dec. — 24. Sept.: Augen schmerzhaft. Calc. mur. 30. — 12. Jan. 1878: Ferr. phosph. 6. Verreib. — 7. Febr.: Kali chlor. 6. Verr. — 7. März: Natr. mur. 6. Verr. — 10. April: Die Augenlider sehen besser aus, sind nicht so entzündet, und die Secretion ist viel geringer. Rep. — 15. Mai: Schlimmer. Kali chlor. 6. — 20. Juni: Nicht besser. Santonin 3. Verreib. — 25. Sept.: Leichte Anzeichen von Gicht in der grossen Zehe. Natr. mur. 30. — 28. Dec.: Nicht besser. Puls. nutt. 1. — 5. Febr. 1879: Nicht besser. Aurum foliat. 1. Trit. — 11. März: Augenlider sehr übel aussehend; sie schmerzen viel mehr, als wenn Pfeffer darin wäre. Zincum sulphur. 3. Verr. — 25. April: Augenlider empfindlicher als je. Lith. carb. 3. — 29. Mai: Calc. mur. 30. — 12. Juli: Augenlider besser. Elaps. cor. 6.

Dies ist das nicht sehr ermuthigende Resultat einer dreijährigen Behandlung. Dennoch glaube ich, die Ausbildung der Katarakt aufgehalten zu haben.

Ich werde nun nächstens eine hohe Verdünnung von Arsenic versuchen, um zu sehen, ob dadurch der ursprünglichen Arsenicvergiftung, die so hartnäckig der bisherigen Ordination trotz, antidotarisch kann begegnet werden. Der einst durch Arsenicismus etablirte Locus minoris resistentiae scheint durch die Gicht der grossen Zehe verrückt worden zu sein. Könnte die chronische Arsenic-Ophthalmie beseitigt und eine Ableitung nach aussen bewirkt werden, so würde die Prognose immer noch günstig zu nennen sein. Das Allgemeinbefinden der Patientin ist sehr gut.

Ich habe diesen Fall angeführt, um die grosse Schwierigkeit meiner Aufgabe zu zeigen und zu versuchen der Wahrheit möglichst nahe zu kommen. Denn ich will weder selbst irren, noch mag ich Andere irren sehen.

II. Beobachtung. Mein nächster Fall betraf eine bejahrte Dame, die bereits in dem Wirral Homoeopathic Dispensary behandelt worden; ich gab ihr während einer langen Zeit mehrere Arzneien, ohne ihr irgendwie zu nützen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

(Fortsetzung aus No. 4 des vor. Bandes.)

Sitzung vom 8. November 1883.

Sanitätsrath Schweikert trägt noch folgende Krankheitsfälle aus seiner ambulatorischen Hauspraxis vor.

I.

Tuberculosis pulmonum. Gastralgia nervosa.

Fräulein P. erschien am 7. Mai 1883 bei mir in der Sprechstunde. Sie ist von Geburt Französin, 27 Jahre alt, ihr Beruf Gouvernante; sie ist von zartem Körperbau, blass von Gesicht, leidet seit Monaten an Husten mit vielem dickem Auswurf, Kurzatmigkeit beim Steigen, Nachtschweissen; Puls 100. Die Auscultation ergab in der linken Lungenspitze eine Caverne, in der rechten Spitzenkatarrh. Sie erhielt Natr. muriat. 30. früh beim Aufstehen 10 Körnchen und Kali carbon. 30. Abends zum Schlafengehen 10 Körnchen.

29. Mai. Briefliche Nachricht. Husten weniger, Athem noch sehr kurz, besonders früh und Abends, viel Brust- und Kreuzschmerz. Grosse Schwäche. Dieselbe Verordnung.

29. Juni. Briefliche Nachricht. Mehr Husten. Auswurf schwer löslich, Kopfschmerz. Mal au coeur. Grosse Schwäche. Phosph. 4. 3stündlich 3 Tropfen.

1*

13. Juli. Briefliche Nachricht. Zustand besser. Weniger Husten. Sie fragt wegen Bädern, was ich ihr aber widerrieth, dagegen anrieth, täglich die Brust und den Rücken mit Kochsalzwasser von 18^o R. abzureiben. Natr. muriat. 6. 4mal täglich 3 Tropfen.

28. Juli. Briefliche Nachricht. Weniger Husten, früh Kopfschmerz und Mal au coeur, sehr nervös aufgeregt, keine Brustschmerzen mehr, aber Palpitationen des Herzens. China 6. 4mal täglich 3 Tropfen.

21. Aug. Briefliche Nachricht. Geht sehr gut, die Palpitationen dauern aber fort. Cactus grandiflorus 6. 4mal täglich 3 Tropfen.

17. Sept. Briefliche Nachricht. Mit dem Husten und Auswurf geht es ganz gut, aber heftiger Magenkrampf mit Erbrechen nach dem Essen. Magenegend sehr aufgetrieben. Bism. nitric. 2. Trit. 4mal täglich eine kleine Messerspitze voll zu nehmen.

30. Oct. Briefliche Nachricht. Meldet sich ganz gesund, der Magenkrampf ist nicht wiedergekommen. Sie schreibt: Je me sens très bien, je ne tousse plus, mes crampes sont passé, j'ai bon appetit.

Ich bin weit entfernt, diese Mittheilung als eine musterhafte Krankengeschichte hinstellen zu wollen, schon deshalb nicht, weil ich die Kranke nur *einmal* gesehen, wenn ich auch ihre Brust dabei gründlich untersucht habe, die späteren Verordnungen fanden nur statt in Folge sehr magerer brieflicher Berichte. Der Fall hat aber doch den Werth, dass die wunderbare, wenn auch vielleicht nur palliative Einwirkung von Natr. muriat. und Kali carbon. in hoher Verdünnung mit Beihilfe von Phosphor ganz prägnant hervortritt. Nach meinen Erfahrungen sind die Alkalien Natr., Kali und Calcarea in ihren verschiedenen Verbindungen die Hauptmittel bei tuberculösen Processen *in der Lunge*. Diesen Mitteln schliessen sich Phosphor, Jod, Cactus grandiflorus und Arsen an, denen noch Creosot hinzuzufügen wäre.

Die prompte Wirkung von Wismuth gegen gewisse Fälle von Magenkrampf ist nichts Neues, jedoch findet diese bekannte Heilwirkung durch den mitgetheilten Fall wiederum ihre Bestätigung und wird nicht unwillkommen sein.

II.

Eczema chronicum pedis und Ulcera varicosa.

Am 30. Aug. 1880 erschien Frau Schuhmachermeister H. aus Gahrau bei mir in der Sprechstunde. 40 Jahre alt, noch menstruiert, mässig corpulent, venöser Habitus, Flatulenzbeschwerden, Stuhl träge. Oeffter Schwindelanfälle. Sie wollte sich Rath erbitten wegen eines schlimmen Beins. Am rechten Unterschenkel, oberhalb der Knöchel, zeigte sie mir ein grosses Eczema chronicum mit nicht tiefgehenden

varicösen Geschwüren. Sie litt seit ca. einem Jahre an diesem Uebel und hatte schon Vielerlei dagegen ohne Erfolg gebraucht. Ich gab ihr Lycopod. 30. 3 Dosen, alle Abend eine zu nehmen, und darauf 6 Dosen Pulv. Sacchari auf 3 Wochen. Aeusserlich liess ich ihr das vielfach von mir bei Eczemen bewährt gefundene Dr. Baumann'sche Mittel auflegen. Dieses besteht aus Rüböl mit Schlemmkreide, stark zusammen gerieben, wodurch eine pflasterartige Masse entsteht, welche auf Leder gestrichen und auf das Eczem gelegt wird.

16. Sept. Brieflicher Bericht. Nichts verändert. Lycopodium 6. Dil. Abends und früh 5 Tropfen.

25. Oct. Brieflicher Bericht. Derselbe Zustand. Sulph. 6. Dil. Abends und früh 5 Tropfen.

21. Nov. Brieflicher Bericht. Etwas besser. Sulph. 30. Dil. Abends und früh 5 Tropfen.

Während der ganzen Zeit war mit dem Dr. Baumann'schen Mittel fortgefahren worden.

Seit dieser letzten Verordnung hörte ich Nichts von der Kranken, bis im Monat October 1883 ein Böttchermeister aus derselben Stadt zu mir kam, er litt ebenfalls an einem chronischen Eczem des Unterschenkels mit Varicositäten und wollte ebenso gut geheilt sein, wie Frau Schuhmachermeister H., von welcher er die besten Grüsse zu überbringen habe.

III.

Nervöses Herzleiden (Herzneurose).

Am 20. Juli 1883 stellte mir Herr Lehrer Scholtz aus Hartlich bei Breslau seine 12jährige Tochter Bertha vor. Sie ist seit ca. vier Wochen krank, sieht sehr blass aus, klagt über einen stechenden Schmerz in der linken Brustseite, in der Herzgegend; kurzer Athem, kurzes Hüsteln ohne Auswurf, Herzschlag ganz ausserordentlich schnell, Puls klein, 140 in der Minute. Oeffters Zahnreissen und Erbrechen. Schlaf schlecht, Appetit vermindert. Die *Auscultation* der Brust ergab einen sehr starken Herzstoss ohne alle Nebengeräusche; beide Lungen zeigten keinerlei Abnormität. Eine Ursache zu dieser Krankheit konnte nicht angegeben werden. Ich konnte das Leiden nicht anders als ein nervöses bezeichnen, diagnosticirte daher *Herzneurose*. Meine Verordnung war Convallaria majalis 1. 3mal täglich 4 Tropfen zu nehmen.

Am 8. Aug. erschien die Patientin wieder bei mir. Sie sah weniger blass aus, Husten ganz verschwunden, Puls 100 in der Minute. Sie erhielt Cactus grandiflorus 6. 3mal täglich 4 Tropfen zu nehmen.

Ich hörte seit dieser zweiten Verordnung Nichts von der Kranken, bis am 31. October ihr Vater mich wegen einer andern Kranken consultirte und mir die Mittheilung machte, dass seine Tochter Bertha ganz gesund und munter sei.

Convallaria und Cactus sind zwei ausgezeichnete Herzmittel, welche bei erhöhter Herzthätigkeit sehr oft von mir mit Erfolg angewandt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien.

Von **Dr. Hensler** in Marienbad.

(Fortsetzung.)

2. Fall. Josefa Str., 62 Jahre alt, Dienstmagd des Bauers E. in Th., 2 $\frac{1}{2}$ Stunden von Bregenz. Einklemmte kleine rechtsseitige Leistenhernie. Erst am siebenten Tage der Krankheit spät in der Nacht wurde ich vom Laienhomöopathen M. in H. dazugeholt. M. hatte sie mit Bellad. 10. und Nux vom. 10. behandelt, ohne einen Repositionsversuch zu machen. Ich fand die Patientin nicht mehr bei Bewusstsein, Gesichtszüge verfallen, Puls kaum mehr zu fühlen und noch weniger zu zählen. In Folge der allgemeinen Erschöpfung und Erschlaffung glaubte ich an die Möglichkeit der Taxis. Der Versuch misslang, obgleich die Reaction gegen die Schmerzen nur noch gering war. Bei so hochgradiger Schwäche dachte ich nicht mehr an die blutige Operation. Das Erbrechen von Fäcalsmassen hatte schon fünf Tage gedauert. Stuhlgang fehlte während der ganzen Krankheit und war vorher mangelhaft. Ohne alle Hoffnung auf Erfolg liess ich der Kranken warmen Wein kaffeelöffelweise beibringen und gab ein warmes Zuckerwasserklystier. Es war schwer einzutreiben und lief alsbald leer wieder ab. Dadurch fand ich mich bewogen, die Digitaluntersuchung des Mastdarms vorzunehmen und entdeckte dabei eine Masse steinharter Kothknollen, die wie ineinander gemauert und nur abbröckelnd herauszuhacken waren. Nach langer, sehr ermüdender Arbeit stiess ich endlich auf weichere Knollen und gab wieder ein Klystier. Dieses haftete ungefähr eine Stunde und brachte beim Abgange einige weichere Knollen mit. Wieder ein Klystier, wieder Abgang von Knollen und so noch drei bis vier Klystiere mit demselben Erfolge, bis am frühen Morgen endlich breiige Masse kam. Mit dem Auftrage, zweistündlich ein Klystier, warmen Wein und Nux vom. 2. zu geben, verliess ich nun die noch bewusstlose Patientin. Als ich Abends wiederkam, war sie bei Bewusstsein, Gesicht geröthet, kein Erbrechen mehr, wohl aber noch Singultus vorhanden, Bauch und Bruch sehr schmerzhaft, aber nicht mehr sehr hart. Die Einklemmung war offenbar vorüber. Unter dem Gebrauche von Cocculus, Belladonna, geringer Mengen flüssiger Nahrung, dann der Klystiere war Patientin innerhalb drei Wochen hergestellt.

Leider traf sie nach einigen Jahren das gleiche Unglück wieder, während ich in Italien war. Der Laienhomöopath, Herr M., alle chirurgischen Verrichtungen, sogar Klystiere fürchtend, überwies sie zwei allopathischen Aerzten. Sie wurde blutig operirt und starb.

Schlussfolgerung aus Fall 1. und 2.

Dass ich im ersten der zwei mitgetheilten Fälle den Bruchschnitt für das Beste erklärte, ohne mich zuvor über den Inhalt des untern Darmstücks unterrichtet zu haben, war ein Fehler; denn in beiden Fällen war eine bedeutende Koprostasis die Begleiterin, vielleicht die Urheberin der Einklemmung. Wenn man nun bei dieser Anschoppung des untern Darmstücks den Bauch geöffnet und die Darmschlinge glücklich zurückgebracht hätte, wie es von den beiden Allopathen des ersten Falls beabsichtigt war, hätte, so frage ich, der Erfolg der Operation nicht schon durch die gewaltige Koprostasis vereitelt werden müssen, wenigstens können? Es ist also die Pflicht des Arztes, in solchen Fällen sich ganz genau um den Zustand des untern Darmstücks zu erkundigen und er darf sich dabei nicht beruhigen lassen durch die Aussage des Kranken, dass er nicht an Verstopfung gelitten oder dass sogar noch nach erfolgter Einklemmung Stuhlgang dagewesen sei. Nicht wenige Male nämlich ist es mir vorgekommen, dass ungeachtet dieser Verhältnisse noch reichliche harte Kothmassen auf die Klystiere abgegangen sind. Jedenfalls aber können ja derlei Klystiere nur Nutzen bringen. Naturalia non sunt turpia. Ich habe sie in dringenden Fällen immer selbst beigebracht oder unter meiner Aufsicht beibringen lassen, und so wenig ein Jäger ohne Flinte zur Jagd geht, so wenig fuhr ich zu solchen Fällen ohne meine grosse Klystierspritze, die eine stärkere Triebkraft ermöglicht als die Klystierspritze. Ja in gewissen Nöthen hat der Arzt noch ein Mehreres zu übernehmen als bloss die Anwendung der Klystierspritze, wie sich aus der zweiten Krankengeschichte ergeben haben wird.

Was hat nun aber in diesem letzteren Falle der Laienhomöopath verschuldet? Nichts Aergeres als die zwei Aerzte von Fach im ersten, ausser, dass er den Repositionsversuch unterlassen hat, der in den meisten Fällen doch erfolglos bleibt. Alle drei aber haben sich vergangen, weil sie das untere Darmstück nicht in die Untersuchung und Behandlung gezogen. Kann ein Laienhomöopath in solchen Fällen nicht zugreifen, so wende er sich wenigstens früh genug an die nächste Hebamme oder den nächsten Barbier.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frage der Arzneimittellehre auf dem letzten Congress des Amerikanischen homöop. Institutes.

Die in einem stattlichen Bande vor uns liegenden Verhandlungen des vom 19. bis 23. Juni 1883 am Niagarafall stattgefundenen 36. Congresses des Amerikanischen homöopathischen Institutes geben uns ein schönes Bild von dem regen Leben, was unter den wissenschaftlichen Vertretern unserer Sache jenseits des atlantischen Oceans herrscht. Die Ueberzeugungstreue, der Ernst, mit welchem an der Fortbildung der Homöopathie und der Lösung noch mancher unentschiedenen Fragen gearbeitet wird, verschaffen uns die Gewissheit, dass sie dort in guten Händen ist, und wir von dort noch manche Bereicherung derselben zu erwarten haben. Die Arbeiten in den für die verschiedenen Zweige der medicinischen Wissenschaft gebildeten Sectionen liefern uns zugleich den Beweis, dass man nicht nur allen auf diesem Gebiete gemachten Fortschritten die nöthige Aufmerksamkeit schenkt, sondern auch an der Lösung der schwebenden Fragen sich activ betheilt, wobei mit der den Amerikanern angeborenen Neigung das Hauptaugenmerk auf Erreichung praktischer Resultate gerichtet ist. Jedenfalls kann sich dieser Congress anderen ähnlichen Versammlungen ohne Scheu an die Seite stellen.

Aus der Fülle des Gebotenen haben uns vor Allem die Arbeiten der Section für Arzneimittellehre interessirt, die sich mit dem für uns Homöopathen wichtigsten Theile der Medicin beschäftigten. Wie überall, so hatte sich auch dort das Verlangen nach einem praktischen Handbuche der Arzneimittellehre immer mehr geltend gemacht, welches in gedrängter Kürze das Nothwendigste enthaltend, es dem beschäftigten Praktiker möglich macht, schnell das, was er braucht, zu finden. Dass dies Bedürfniss drüben noch viel lebhafter gefühlt wurde, ist erklärlich, wenn man bedenkt, dass die täglich noch wachsende Fluth neuer Arzneimittel es selbst dem mit einem riesigen Gedächtnisse Begabten unmöglich macht, sich herauszufinden. Die Section stellte zu diesem Behufe an ihre Mitglieder die Aufgabe, zum Congress von 1883 ein Modell zu einer solchen Arzneimittellehre unter Benutzung der gegenwärtig bekannten Prüfungssymptome, sowie der klinischen Erfahrungen zu liefern, und zwar in einer Form, wie sie für den homöopathischen Studenten und Praktiker am handlichsten ist. Jedes Mittel solle höchstens acht Octavseiten einnehmen, so dass das ganze Buch ca. 500 Seiten umfasste. Dem Entwurfe sollten die Nux vom. und Kali bichromicum zu Grunde gelegt werden. Auf die zu diesem Zwecke erlassene Aufforderung des

Vorsitzenden dieser Section hin, hatten eine Anzahl der besten Arzneimittelkenner und Bearbeiter, von denen wir nur Allen, Farrington und Conrad Wesselhöft nennen wollen, Arbeiten eingesandt. Allein es stellte sich bei Vergleichung derselben bald heraus, dass die Ansichten darüber, auf welchem Wege dies Ziel am Besten zu erreichen sei, noch sehr auseinander gingen und erst noch eine Menge entgegenstehender Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden müssten, ehe man ein den angegebenen Intentionen entsprechendes Werk herstellen könne. Man war wohl im Allgemeinen darüber einig, dass zunächst alle die pathogenetischen Erscheinungen, welche nur einmal von einem einzelnen Prüfer beobachtet waren, oder bei denen die Persönlichkeit des Prüfers keine Garantie für die Verlässlichkeit derselben bot, sowie die an Kranken beobachteten, die durch die Praxis am Krankenbette bis jetzt noch niemals bestätigten, und schliesslich alle Wiederholungen desselben Symptoms ohne weiteren dasselbe mehr charakterisirenden Zusatz, ausgemerzt werden müssten. Dass dies eine Riesenarbeit sei, welche nur durch eine Mitarbeit Vieler und eisernen Fleiss bewältigt werden könne und einen scharfen kritischen Blick erfordere, damit nicht etwa mit der Spreu auch Weizen hinausgefegt werde, das wurde Allen klar. Es wurde deshalb beschlossen, sich zunächst mit dem in England niedergesetzten Comité zur Revision und Purification der homöopathischen Arzneimittellehre in Verbindung zu setzen, und gemeinschaftliche Schritte in dieser Angelegenheit zu vereinbaren, ausserdem nach Muster des in England gegründeten Hughes Clubs, welcher sich die Fortbildung der homöopathischen Arzneimittellehre durch Nachprüfungen zur Aufgabe gemacht hat, in Amerika auf Gründung von dergleichen Clubs hinzuwirken.

Wir halten diesen Weg auch für den allein richtigen. Erst wenn wir ein gesichtetes und zuverlässliches Material besitzen, wird es möglich sein, ein brauchbares Handbuch für den praktischen Arzt zu schaffen. Dazu wird aber noch viel Zeit und Arbeit nothwendig sein. Wir haben aber zu unseren transatlantischen Collegen das Vertrauen, dass sie das Ziel mit Energie und Ausdauer verfolgen und erreichen werden. Die bis jetzt zu diesem Zwecke von Einzelnen genommenen Anläufe haben zu keinem Resultate geführt, weil sie eben die Arbeitskraft eines Einzelnen überschreiten. Hier heisst es *viribus unitis*.

Auf die einzelnen bei den Sectionen eingereichten Arbeiten hier näher einzugehen, verbietet uns der Raum. Sie zeigen alle, dass die Verfasser sich eingehend mit der Sache beschäftigt haben. Von den gemachten Vorschlägen wollen wir den des Prof. Woodward-Chicago hervorheben. Derselbe

hält es für nothwendig, die pathogenetischen Erscheinungen so zu arrangiren, dass daraus die natürliche Entwicklungsgeschichte der arzneilichen Krankheit deutlich ersichtlich ist, weil wir dann erst im Stande sind, das Simile mit Sicherheit herauszufinden und die homöopathische Heilmethode zu der Stufe der Vollkommenheit zu bringen, welche sie einnehmen soll. Es ist dies der Gedanke, welchen Bakody zuerst mit Entschiedenheit ausgesprochen hat und welcher ihn veranlasste, die Homöopathie als *vergleichende Pathologie* zu bezeichnen. Wir sind der Ansicht, dass das Ideal anzustreben, aber nur zu erreichen ist, wenn genaue Nachprüfungen der Mittel angestellt werden, bei denen auf die Reihenfolge des Auftretens der pathogenetischen Erscheinungen vor Allem Rücksicht genommen wird, ein Moment, was leider bei den meisten der bis jetzt angestellten Prüfungen vernachlässigt worden. Schmerzlich vermissen wir z. B. in dieser Beziehung die Prüfungsprotokolle bei den Hahnemann'schen Prüfungen. Erst wenn wir eine in dieser Art reconstruirte Arzneimittellehre besitzen, wird sich eine abgekürzte, resp. zusammengedrückte Darstellung der Mittelwirkungen ermöglichen lassen, indem dann sich erst absehen lässt, welche Symptome entbehrlich sind. Bis dahin ist allerdings noch ein weiter Weg. Indessen ist schon viel gewonnen, dass man überhaupt die ersten Schritte darauf gethan und den genannten Punkt ins Auge gefasst hat. Die eingelierten sorgfältigen Bearbeitungen der Nux vom. und des Kali bichromicum geben uns die Bürgschaft, dass man nicht nachlassen wird bis man das Richtige gefunden. Jedenfalls sind wir der Section des Amerikanischen Institutes für Homöopathie sehr zu Danke verpflichtet, dass sie in dieser Beziehung die Initiative mit Energie ergriffen hat, und wir würden uns freuen, wenn diese Besprechung dazu beitragen würde, dass auch der Eine oder Andere von unseren Collegen sich veranlasst fühle, sich an dieser Arbeit zu betheiligen.

Lb.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Epilepsie — *Oenanthe crocata*.

Patientin, 16 Jahre alt, von schwächlichem Körperbau, war die Tochter eines dem Trunke ergebenen Vaters. Im Alter von neun Jahren stellten sich die ersten epileptischen Anfälle ein, mit Convulsionen, Salivation und vollständigem Verlust des Bewusstseins während der Anfälle. Sie hatte mehrere Anfälle in 24 Stunden. Bei dem Gebrauch von Bromkali während eines Jahres blieben die Anfälle ganz aus und erschienen erst in ihrem zwölften Jahre wieder. In diesem Jahre erschien

die Menstruation; die Attaquen traten Tag und Nacht auf. Die Menses waren sehr unregelmässig, oft mehrere Monate ganz ausbleibend. Sie war sehr schwach; das Gesicht icterisch gefärbt; die Physiognomie etwas stupid. Am 21. August 1881 erhielt sie *Oenanthe crocata* (Dosis? Ref.); am 10. Septbr. noch kein Anfall. Die Physiognomie war ganz verändert, der Appetit gut, sie fühlte sich überhaupt viel besser. *Oenanthe* weiter gebraucht bis zum 7. October. Die Anfälle waren noch nicht wieder aufgetreten und auch noch nach einem Jahre wurde das Nichtwiedererscheinen constatirt; die Menses erschienen ganz regelmässig; sie hat ganz das Aussehen einer Gesunden. (L'Art médical Juliheft 1883.)

Literarische Besprechung.

Hahnemann's Atomentherapie. Ein ernstes Wort über einen ernsten Gegenstand von Dr. med. Hegewald. Meiningen. Druck und Verlag von K. Keyssner. 1884.

Professor Hegewald ist ein gewandter, fruchtbringender Schriftsteller; wir verdanken demselben manche wissenschaftliche und belletristische Arbeit. Hier nun zeigt sich derselbe Autor als geschickter Anwalt unserer Heillehre. Mit Umgehung des Wortes Homöopathie auf dem Titelblatt giebt derselbe in gedrängter, gefälliger Weise seine Bekehrung zum besten. Die Gründe hierfür scheinen einleuchtend und zwingend genug.

Nur in Bezug auf die vielfach betonte Nothwendigkeit oder Zweckmässigkeit, zwei Mittel auf einmal zu geben, d. h. im Wechsel, pflichten wir Verfasser nicht bei. Es soll dies Verfahren die Ausnahme, die Entbehrlichkeit desselben das Ideal des homöopathischen Arztes bilden. Die S. 50 u. f. namhaft gemachten Indicationen einzelner Mittel können zu Missverständnissen Anlass geben, indem der in Aussicht gestellte Erfolg nur dann eintritt, wenn noch viel mehr Verbindungen, d. i. eine Reihe anderer Indicationen vorliegen. So heisst es: „Gelsemium*) beseitigt den sogen. schwarzen Staar, der in Folge von Selbstschwächung entstanden ist, wie Cina die Augenschwäche hebt, welche dasselbe Laster zur Folge hat.“ In dieser Allgemeinheit unmöglich zutreffend! — Ferner: „Phosphor ist angezeigt beim sogen. grauen Staar, bei der leucomatösen Verdickung der Hornhaut, beim Funkensehen, beim Nephelion, beim Daltonismus.“ — „Sambucus bei Disposition mit offenen Augen zu schlafen; Sepia beim nächtlichen Ver-

*) Ref. hat hier aus dem unrichtigen Gelseminum Gelsemium gemacht.

schluss der Augen.“ — Letzterem Umstand können aber zu verschiedene Ursachen zu Grunde liegen. Man fragt sich hier einfach: wer verschliesst die Augen Nachts nicht? Wenigstens unsere Gegner werden diese naive Frage aufwerfen. —

Doch dies nebenbei. Wer das Büchlein cum grano salis liest und nicht mit Voreingenommenheit, der muss nachdenklich werden und viele zu Gunsten der Homöopathie aufgestellte Argumente als durchaus zutreffend anerkennen.

Welche Sorte von Widersachern aber der lebenswürdige Autor gar nicht bekehren will, die charakterisirt derselbe am Schluss mit einem kräftigen Goethe-Sprüchlein. Auf diesen Gegner findet nämlich Anwendung:

„Was Du mit den Händen nicht greifst, das scheint Dir Blinden ein Unding,

Und betastet Du Was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.“

G.

Orthographisches.

In einer der letzten Nummern des vorigen Bandes dieser Zeitung lesen wir in der Ueberschrift eines Referates vom Collegen Kafka jun.: Gelsemium und im Verlaufe des Referates ist an drei Stellen von Gelseminum die Rede. Letztere Bezeichnung hat Altschul und habe ich dieselbe auf Etiquetten angetroffen, neuestens in Dr. Hegewald's Atomentherapie Hahnemann's. Es ist aber einzig und allein richtig:

Gelsemium sempervirens.

Also ist selbstverständlich auch zu lesen in der vortrefflichen Monographie über das Mittel, welche der Hughes medical Club in Massachusett herausgegeben hat.

Und so begegnen wir denn hoffentlich von jetzt ab nur noch dem

Gelsemium.

G.

Aufforderung.

Da im Interesse unserer Sache die Verbreitung des Ameke'schen Werkes von grosser Wichtigkeit ist, so ersuchen wir die Collegen um baldige Einsendung von Adressen der Personen und Vereine, an welche eine Sendung des Buches ihnen wünschenswerth erscheint. Dieselbe erfolgt, soweit die die dem Centralverein zur Verfügung gestellten Exemplare reichen, gratis.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt Buchenthal

bei **Niedernzwil** (Kt. St. Gallen Schweiz).

Ausführliche Prospekte versendet der leitende Arzt:

Dr. Heinrich Wollensack,

(Z. 8454.)

emeritirter langjähriger Assistent des Prof. Winternitz in Wien.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probefblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosso in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Phthisis arsenicalis. Von Dr. Mossa in Konstanz (Forts.). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.). — Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler in Marienbad (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Die Cholera vor der Academie. — Miscellen. — Aus der homöopath. Welt. — Berichtigungen. — Anzeigen.

Phthisis arsenicalis.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Ein Familienvater, der ein Zimmer mit arsengrünen Tapeten bewohnte, empfand wiederholt *herumziehende Schmerzen am Halse* und in der *Brust*, bekam einen *trocknen Husten* und *allgemeine Schwäche*, und *magerte* dabei ab, ohne dass ein stethoskopisches Zeichen hierüber Aufschluss gab. — Bei seiner Frau entwickelten sich ähnliche Erscheinungen von *Seiten der Brust* mit *Abmagerung* und *ieberhaftem Pulse*, die eine *Phthisis* befürchten liessen.

Eine Frau war durch ihren Ehemann vergiftet worden mittelst Arsen-Lavements, die er ihr während zweier Monate täglich beibrachte. Während des Lebens, im Laufe ihrer Krankheit, hatten die behandelnden Aerzte eine leichte *tuberculöse Infiltration* in den *Lungenspitzen* constatirt, was auch der Leichenbefund bestätigte, indem dieser eine tuberculöse Infiltration und eine kleine Caverne in der linken Lungenspitze zeigte. — Dieser Fall machte in forensischer Beziehung viel Aufsehen. Der Vertheidiger behauptete, die Lady sei tuberculös gewesen und in Folge der Tuberculose gestorben, wenn auch eine Vergiftung bei ihr stattfand. Christison dagegen, der grosse Toxikologe, nahm an, die Frau sei ein Opfer der Vergiftung gewesen; die Phthisis habe sich bei ihr latent und

passiv verhalten. Prof. Imbert-Gourbeyre wirft indessen die Frage auf, ob nicht das Arsen die Phthisis tuberculosa zur Entwicklung gebracht habe. Soll Arsenic, das Katarrh, Asthma, Congestion in den Lungen, Haemoptoe, sowie Apoplexia pulmonum hervorbringt, dieses Arsen, das selbst Pneumonie erzeugen kann, nicht die tuberculose Diathese hervorbringen können, so gut als der Mercur, sein nächster Verwandter in der Familie der mineralischen Heilmittel?

Die klinische Erfahrung ergiebt bisher wenig Ausbeute über unser Thema. Wurmb sagt darüber in seiner schätzenswerthen Abhandlung über Arsen in der Oesterreichischen Zeitschrift für Homöop. Bd. I, Heft 1: „Zu den pathognomonischen Zeichen einer vollkommen entwickelten Phthisis pulmonalis gehören: Husten mit reichlichem Auswurf eines eiterartigen Schleimes und colliquative Diarrhoen. Arsenic bewirkt zwar ebenfalls Husten, aber vorzüglich einen trocknen und Leibesverstopfung; hieraus folgt, dass es in den letzten Stadien der Lungensucht dem Aehnlichkeitsprincip nicht entspricht, und dass es nur im Anfange der Krankheit, besonders aber als Vorbauungs-Mittel sich nützlich erweisen könne und erwiesen hat. Für ungläubige Allopathiker wollen wir folgende Stelle aus Harless (a. a. O. pag. 83 und 84) anführen, welche in der Uebersetzung also lautet: „Gindlestone stehe nicht an, nach dem Vorgange einiger nord-amerikanischer Aerzte in der Tuberkel-Schwindsucht der Lungen das Arsenic anzuwenden, und zwar mit

solchem Vertrauen und solchem Erfolge, dass er zu der sonst gültigen Ansicht entgegengesetzten Meinung gekommen sei: Das Arsen, weit entfernt davon eine Phthisis pulmonum hervorzubringen und zu vermehren, sei vielmehr, wenn es vorsichtig und in angemessener Dosis verabreicht würde, im Stande dieser Krankheit vorzubeugen und sie zu beseitigen. Von Th. Beddois wird berichtet, er habe durch den vorsichtigen, 6 bis 7 Jahre fortgesetzten (unter zeitweise eingeschobenen Pausen) Gebrauch von Arsen den noch übrigen Sprössling einer Familie, bei dem sich die Anlage zu einer scrophulösen Phthisis zeigte, vor der weiteren Entwicklung dieses Leidens geschützt und am Leben erhalten. Zwei Glieder dieser Familie waren bereits von einer Tabes mesenterica dahingerafft worden.“

Weshalb Wurb oben die Leibverstopfende Wirkung des Arsens hervorhebt, die doch ihrer Bedeutung nach entschieden gegen die diarrhoische zurücktritt, ist mir nicht recht verständlich, und ist es gerade das mit colliquativen Stuhlverstopfungen einhergehende spätere Stadium der tuberculösen Phthisis, welches uns zur Anwendung des Arsens auffordert, in dem ja auch das Bild der Febris hectica am deutlichsten entwickelt ist, womit wir aber nicht behaupten wollen, dass Arsen nicht auch unter Umständen bei Tuberculosis incipiens am Platze sein könne, namentlich, wenn dieselbe durch Haemoptoe eingeleitet wird. So findet sich im Arch. f. hom. Heilk. XVIII, 48 ein Fall von einem Lungenblutsturz verzeichnet bei einer brünetten, lungenschwachen, 36jährigen Primipara, bei der nach einer heftigen Erkältung der Füße, plötzlich schäumendes, hellrothes Blut, unter leichtem Räuspern, stromweise hervorstürzte, mit Wallen und Brennen und Kälte in der Brust, wo, trotz Aconit, Angst und Herzklopfen zunahm, nicht einschlafen liessen, im Gegentheil aus dem Bette trieben, bei trockner brennender Hitze des Körpers — ein Zustand, der in Arsen ein treffendes Heilmittel fand.

Dass man das Arsenic schon im hohen Alterthum bei Lungen- resp. Kehlkopfsaffectionen für ein wichtiges Mittel gehalten, dafür spricht unter andern eine interessante, von Wurb a. a. O. angeführte Stelle aus Dioscorides: Es wird auch den an Lungenerweiterung Leidenden mit Honigwasser gegeben. Den Dampf von Arsen, mit Beimischung eines Harzes, lässt man bei inveterirtem Husten mittelst einer Röhre durch den Mund einathmen. (Hier haben wir also schon die Inhalationsmethode, in einfachster Form, bei den Alten. Ref.) — Auch Troussseau gab bei chron. Bronchio-Laryngeal-Katarrhen Arsen in der Tagesdosis von $\frac{1}{20}$ — $\frac{1}{9}$ Gran und liess gleichzeitig Arseniccigarren rauchen, aus Papier angefertigt, das mit 1—2 Gr. Kali arsenicosum getränkt war, von denen Tags über 2 bis

3mal 4 bis 5 Züge langsam eingeathmet wurden. Selbst bei Tuberkeln, beobachtete er, mässigte dies wenigstens das Fieber, die Diarrhoe, den Husten und Auswurf.

Wie wohlthätig Arsen in den so leicht zu Tuberkeln führenden Fällen von langwierigem Keuchhusten wirkt, davon hat wohl jeder homöopathische Arzt schon sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Kafka giebt ein gutes Bild davon, wenn er sagt, dass dies jene Fälle seien, wo die Zeichen des Collapsus deutlich hervortreten, indem die meist zarten, schwächlichen oder kränklichen Kinder nach jedem Anfall erschöpft und hinfällig sind; vor dem Anfall macht sich bei ihnen die höchste Angst und Unruhe bemerkbar, während des Anfalls bricht kalter Schweiß auf der Stirn und den Extremitäten hervor, der Puls ist beschleunigt und schwach, der Durst vermehrt; beim unerquicklichen Schlaf schwitzen die Kinder viel, beim Erwachen sind sie verdriesslich, sehr zum Weinen geneigt; die Esslust ist gering, die Darmsecretion erscheint vermehrt, es besteht ein hoher Grad von Schwäche, so dass die kleinen Kinder nicht herumgetragen sein wollen, während die grösseren herumschleichen, sich oft niederlegen und an ihren Spielen kein Vergnügen finden; die Wangen sind eingefallen, die Haut welk und kühl. Kafka giebt hier zwar Kali arsenicosum 3.; ich habe aber vom Arsen 30. allein unter solchen Umständen auch gute Erfolge gesehen und bin überzeugt, durch dieses Mittel der hier drohenden Phthisis tuberculosa vorgebeugt zu haben.

(Schluss folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

III. Beobachtung. Frau —, 66 Jahre alt, kam erst Anfangs März 1877 zur Beobachtung. Vor acht Jahren hat sie das Sehvermögen verloren, und ein Jahr vorher, ehe sie mich consultirte, wurde sie von Dr. Argull Robertson aus Edinburg untersucht, der doppelte Katarakt diagnosticirte, links war der Process mehr vorgeschritten als rechts. Ihr älterer Bruder bekam auch Katarakt zu derselben Zeit wie sie.

Sie leidet an Lichtscheu, grosser Abnahme des Sehvermögens; sieht die Gegenstände nicht mehr deutlich; aus der Entfernung sieht sie gar nichts; zuweilen erscheinen die Objecte doppelt; ohne Frage ist die Abnahme des Sehvermögens im Zunehmen begriffen.

Ich untersuche mit dem Augenspiegel und notire, dass die Trübungen in beiden Augen sternförmig sind, die des linken Auges viel weiter vorgeschritten; Pupillen reagiren gut auf Lichtreiz; sehr schwacher Arcus senilis; beim Treppensteigen Kurzatmigkeit, leidet an Blähungen (Flatulenz), erröthet leicht, bekommt zu gewissen Zeiten Magenkrämpfe; hat sechsmal Kopf- und Gesichtsrose gehabt, Anfangs häufiger, zuletzt in Pausen von drei oder vier Jahren; leidet an Hämorrhoiden, oft kommt es zu Congestionen.

Ordination: *Aurum mur.* 3. Dec. Einen Tropfen zur Schlafenszeit.

14. April: Besser im Allgemeinen, die Augen indessen nur insoweit, als ihr das Arbeiten leichter fällt. Glon. 2. und Jod. 2. — 16. Mai: Noch besser im Allgemeinen; sie sieht angeblich besser. Wird fortgeföhren. — 14. Juni schreibt sie: „Ich bin dankbar sagen zu können, dass ich an diesen schönen sonnigen Tagen einen Schein von Besserung verspüre. Ich war gewöhnt, vom Sonnenschein nur das Blendende zu fühlen; aber die letzten 14 Tage habe ich entfernte Gegenstände klar sehen können.“ — 1. Sept.: „Ich fühle mit Dank, dass es einen Schein besser geht, kann die Gegenstände noch klarer unterscheiden.“ Wird fortgeföhren. — 24. Oct.: „Weitere Besserung kann ich nicht verspüren, aber ich befinde mich im Allgemeinen besser.“ *Hydrast. canadensis* 1. Dec. — November: „... was meine Augen anlangt, so erkenne ich dankbar eine kleine Besserung an, *Gegenstände sind deutlicher.*“ Wird fortgeföhren. — 16. Jan. 1878: Dasselbe. *Ferrum phosph.* 6. Verreib. früh und Abends 6 Gran. — 9. März: Ist durch einen bösen Anfall von Bronchitis zurückgekommen. *Acidum nitr.* 1. drei Tropfen in Wasser, 3mal täglich. — 26. April: „Ich fühle meine Augen kräftiger; die Besserung im Sehen ist offenbar.“ Fortgeföhren. — 22. Mai: Dasselbe. *Natr. mur.* 6. Verr. — Juli: Nicht schlimmer. *Santonin.* 3. Verr. 6 Gran. — 20. Sept.: „Habe zwei Loth der Pulver genommen (= 72); keine Veränderung. Aber nachdem ich 7 Pulver genommen hatte, brach ein Ausschlag an meinen Armen und Schultern hervor.“ — *Pulsatilla Nuttaliana* 1. zwei Tropfen in Wasser Vormittags und Nachmittags. — 13. Dec.: „Ich habe die Tropfen weiter genommen. Ich fühle weniger von Abnahme des Sehvermögens und sehe die Dinge klarer, als eine Zeit vorher. Ich fühle und hoffe, die Katarakt ist gebrochen, da mein Sehen besser ist, als seit einem halben Jahre. — P. S. Mein Allgemeinbefinden ist sehr gut. Kaum, dass ich seit Ihrer Behandlung einmal Kopfschmerz gehabt hätte.“ Es wird fortgeföhren. — 17. Febr. 1879: Weitere Besserung. Sie theilt mir noch mit, dass sie in den letzten Jahren sehr schwerhörig geworden ist, was bei einer so alten Frau nicht zu

verwundern. T. Elaps. corr. 6. — 22. April: „Ich bin froh, dass die Tropfen mir wirklich gut gethan haben; meine Augen erscheinen klarer und ich fühle deutliche Besserung.“ Wir haben einen sehr strengen Winter gehabt, doch befand ich mich wohl, und die längere Erfahrung erweckt in mir mehr und mehr die Ueberzeugung, dass die homöopathischen Arzneien meiner Constitution sehr zusagen.“ Wird fortgeföhren. — 27. Juni: „Ich habe wieder mein kleines Fläschchen ausgebraucht und fühle, dass meine Augen sich wunderbar gebessert haben, und zwar nach der letzten Arznei mehr als nach den frühern Pulvern und Tropfen.“ Wird fortgeföhren. — 5. Sept.: „Es ist acht Wochen, seit ich Ihnen schrieb. Meine Augen sind wunderbar — wonderfully — besser, manchmal kann ich ohne Brille ein wenig lesen. Mein Allgemeinbefinden ist sehr gut; bin frei von jedem Kopfschmerz; Magen und Unterleib sind in guter Ordnung.“

Da diese Dame seit etwa 2 $\frac{1}{2}$ Jahren medicinirt, in ihrem Allgemeinbefinden nichts mehr zu klagen hat und das Sehen offenbar nicht nur weit besser geworden, sondern auch noch ein immer besser werdendes ist, so rathe ich, für eine Zeit sich aller Arznei zu enthalten.

Ich gab die Briefe der Kranken im Auszug, und mögen danach meine Leser sich ein Urtheil bilden. Ich sah Patientin seit Beginn der Behandlung nicht wieder. Ich mache hier nur noch auf das Erscheinen des Exanthems aufmerksam, auf das Alter der Dame (69 Jahre), auf die Thatsache, dass ihr Bruder ebenfalls an Katarakt litt und endlich auf die bedeutende Besserung in ihrem Allgemeinbefinden.

Katarakt ist ein constitutionelles Leiden, und wir müssen das Individuum — the person — nicht den Staar behandeln. So war meine erste Verordnung in diesem Falle auf die Herzsymptome (von Herzsymptomen ist oben nicht das Geringste gesagt, also diese Stelle auch unverständlich. Ref.) gerichtet und wurden dieselben augenscheinlich durch *Aurum* wirklich gebessert.

So viel ich weiss, kann eine 8 Jahre alte vorgeschrittene Katarakt im 66. bis 69. Jahre sich selbst überlassen, so sich nicht verhalten.

November 1879. Der Bericht lautet: — „Hören thue ich nicht besser, aber meine Augen befinden sich fort und fort gut, mein Sehvermögen hat sich erstaunlich gekräftigt.“

IV. Beobachtung. Lediges Mädchen, 49 Jahre alt, kam in Behandlung im Januar 1878 wegen Katarakt; hat viel *Platina 3.* Dec. genommen, in Dosen von 5 Gran Abends und früh, Monate lang! Den ersten Tag, als sie es nahm, bekam sie congestive Kopfschmerzen. Ich erwähne dies, da es etwa mit Linsentrübung zusammenhängen könnte. (?)

Folgende Symptome lagen vor: — Beide obere Lider geschwollen, das linke mehr; das rechte Auge war das zuerst afficirte und ist das am meisten getrübt, doch erscheinen auf dem linken Auge weisse durchsichtige Fäden, und sobald es entzündet, durchkreuzt dasselbe flammenartig ein halbmondförmiges Band, aber dieses bleibt nicht; die Augen sind oft entzündet, besonders das linke, es besteht Hitze, Schmerzhaftigkeit und zuweilen Jucken; die Augen sind besser auf der „sea side“.

Ferrum phosph. 6. Verr. dreimal täglich, jedesmal 6 Gran.

10. Febr.: „Habe mich kräftiger gefühlt, Verdauung die erste Woche regelmässiger, aber die folgenden Wochen weniger. Der Kreis, den ich um das Licht zu sehen pflegte, ist fast verschwunden, an seiner Stelle scheint aber die Trübung, das Nebelige etwas grösser geworden zu sein; es besteht also weniger Lichtscheu, weniger Schmerz und weniger Entzündung, so dass im Ganzen die Augen kräftiger erscheinen.“ Natr. mur. 6. Trit. — 5. Juli: „Meine Augen sind viel kräftiger und in jeder Beziehung besser.“ Pergat. — 5. Aug.; „Ich bin bei besserem Wohlbefinden; die Augen sind viel kräftiger, kann die Gegenstände besser unterscheiden.“ Sie transpirirt viel in der Hitze. (Ist wohl natürlich. Ref.) Calc. carb. 6. Verreib.

Sie theilt mir brieflich mit, dass ihr Sehen viel besser geworden ist, sie kann die Objecte noch besser unterscheiden; von ihrem Zimmer aus kann sie deutlich weit unten in der gegenüberliegenden Strasse die Gegenstände erkennen. Verlangt nicht, weiter behandelt zu werden.

V. Beobachtung. Fall von Katarakt bei einem älteren gichtischen Herrn, bei welchem Jodkali A (? G.) Trit. entschieden das Sehen gebessert hat. Er nimmt es noch.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

Sitzung vom 8. November 1883.

(Fortsetzung.)

IV.

Otorrhoea scrophulosa.

Else Haarding, ca. 6 Jahre alt, anämisch, schwächliche Constitution, kleine lymphatische Drüsen zu beiden Seiten des Halses, welche nach dem Impfen sich nach und nach eingefunden hatten. Sie erhielt am 27. Oct. 1882 Thuja 30. Abends und früh 5 Körnchen.

5. Dec. 1882: Status idem. Calc. jod. 3. Dec. Trit. 3 mal täglich eine kleine Messerspitze voll zu nehmen.

25. Jan. 1883: Baryt. mur. 3. Trit. ebenso zu nehmen.

12. April: Status idem. Hydr. auratum 3. Trit. ebenso zu nehmen.

25. Mai: Status idem. Hydr. auratum 3. Trit. wird fortgesetzt und dabei Bäder mit concentrirter Soole genommen.

16. Juni: Drüsen etwas kleiner und weicher. Hydr. aurat. 3. und Soolbäder werden fortgesetzt.

30. Juli: Stillstand der Besserung. Calc. bromata 3. Dec. Trit. dreimal täglich eine kleine Messerspitze voll zu nehmen. Bäder werden fortgesetzt.

24. Sept: Stinkende Otorrhoe, eczematöser Ausschlag mit Bildung von Grindern am ganzen äussern Ohr. Aethiops antim. 3. Dec. Trit. dreimal täglich eine kleine Messerspitze voll zu nehmen. Aeusserlich liess ich Einspritzungen mit lauem Wasser öfter des Tags machen.

9. Nov.: Das scrophulöse *Eczem am Ohr ist vollständig abgeheilt und von der Otorrhoe ist keine Spur mehr zu bemerken.*

Wegen der immer noch etwas vorhandenen lymphatischen Drüsentumoren verordnete ich Hydr. cyanat. 6. Dilut. Abends und früh 5 Tropfen zu nehmen.

V.

Lymphome.

Bertha Huber, Köchin, etwa 30 Jahre alt, hat der rechten Vena jugularis entlang fünf bis sechs theils wallnussgrosse, theils haselnussgrosse, ganz schmerzlose Drüsentumoren (glandulae jugulares profundae). Dieselben erstrecken sich von dem Processus mastoideus bis herab zur Clavicula. An der Stelle, wo die Glandula submaxillaris dextra liegt, sieht man eine ziemlich grosse, sternförmige, weisse Narbe, welche von einer vor neun Jahren vorgenommenen Operation herrührt. Der Zweck dieser Operation war die Ausschälung eines grösseren Drüsentumors, welcher an dieser Stelle gesessen hatte, gewesen. Die jetzt vorhandenen Tumoren waren erst später entstanden. Im Uebrigen war die Person gesund und alle Functionen befanden sich in bester Ordnung.

Meine erste Verordnung fand am 23. Mai 1882 statt und zwar Calc. jodata 3. Decimale, Abends eine kleine Messerspitze voll zu nehmen.

3. Juni 1882: Status idem. Dieselbe Verordnung.

23. Juni: Nichts verändert. Thuja 6. Abends und früh 4 Tropfen zu nehmen.

24. Juli: Status idem. Thuja 30. Abends und früh 4 Tropfen.

23. Aug.: Status idem. Thuja 1. Abends und früh 4 Tropfen zu nehmen.

15. Septbr.: Die Drüsen sind etwas kleiner. Thuja 1., Abends und früh 4 Tropfen, wird fortgesetzt.

1. Nov.: Stillstand. Hydr. auratum (nach Deventer) 3. Dec.-Trit. Abends und früh eine kleine Messerspitze voll.

Am 8. Nov., 11. Dec. 1882 und am 3. Jan., 15. Jan., 22. Jan. und 12. Febr. 1883 wurde dasselbe Mittel in derselben Dosis wiederholt. Die Tumoren waren wieder kleiner geworden, in der letzten Zeit aber ein Stillstand eingetreten. Ich ging daher am 5. März zu Hydrarg. cyanat. 6. über und liess Abends und früh 5 Tropfen nehmen. Am 31. März wurde diese Dosis wiederholt und am 8. Aug. und 5. Sept. mit Hydrarg. cyanat. 30., Abends und früh 5 Tropfen zu nehmen, vertauscht.

Am 23. Oct. fand die letzte Consultation statt. Die früher theils haselnussgrossen und theils wallnussgrossen Lymphome waren auf die Grösse von Kirschkernen zurückgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien.

Von **Dr. Hensler** in Marienbad.

(Fortsetzung.)

3. Fall. Frau B., Klosterbäuerin in K. bei Bregenz, Schwägerin des Patienten vom 2. Falle, 55 Jahre alt, Mutter von 12 Kindern. Einklemmte mittelgrosse rechtsseitige Leistenhernie. Schmerzhaftigkeit des Bruchs und der Umgebung seit 15 Stunden. Angestrebter Repositionsversuch ihrerseits und meinerseits vergeblich. Behandlung, wie Eingangs erwähnt. Ungeachtet eines vor einigen Stunden noch stattgehabten Stuhlgangs, brachten die Klystiere noch eine Menge harter Knollen mit sich. Beim nächsten Besuche nach 12 Stunden Erleichterung, aber Fortbestand der Einklemmung und des Erbrechenens. Abermaliger vergeblicher Taxisversuch. Fortsetzung der Ordination. Nach 12 Stunden Zustand derselbe, Bruch aber sehr schmerzhaft, sogar ohne Berührung, Schmerz brennend. Geschwulst heiss. Fäculenter Geruch des Erbrochenen, starkes Fieber. Kein Taxisversuch mehr. Ich hielt es geboten, der Frau den Bauchschnitt anzurathen. Sie weigerte sich dessen: ich möge sie so behandeln wie ihren Schwager. Fortsetzung der bisherigen Behandlung und warme Breiumschläge auf die Geschwulst. Nach wieder 12 Stunden hatte das Erbrechen einem qualenden Aufstossen Platz gemacht. Geschwulst sammt Umgebung geröthet, voller als gestern. Trotz Besse-

rung der peristaltischen Erscheinungen fürchtete ich die Bildung eines Anus praeternaturalis. Verordnung von Coccus neben Belladonna. Beim nächsten Besuche war die Geschwulst hochgestiegen, das Fieber und die localen Schmerzen sehr heftig, das Aufstossen aber hatte aufgehört und Patientin nahm und vertrug reichlich das Getränk. Die genauere Untersuchung der Geschwulst ergab tympanitischen Schall und Knistergeräusch in der Höhe, in der Umgebung Fluctuation. Was sollte ich erwarten? War ungeachtet der wieder vorhandenen Communication zwischen oberem und unterem Darmstücke die Darmschlinge noch im Bruchsacke? Entstand ein brandiger Abscess mit Gasentwicklung? Verordnung Hepar sulphur 3. und Fortsetzung der Breiumschläge. Erst nach weiteren drei Tagen, während welcher die peristaltischen Bewegungen nichts mehr zu wünschen übrig liessen und sogar Suppen vertragen wurden, kam die Entscheidung obiger Fragen. Durch eine kleine Oeffnung trat Gas und mit Luftblasen gemischte Brandflüssigkeit aus und die Geschwulst sank zusammen. Die fernere Behandlung war die eines gangränösen Abscesses im Unterhautzellgewebe. Grosser Entzündungswall, reichliche Eiterung mit Abgang nekrotischen Gewebes, Bruch nicht durchzufühlen. Nach einigen Wochen war eine dickschwielige Narbe an seiner Stelle, er selbst zeigte sich nicht einmal mehr bei den stärksten Hustenbewegungen. Patientin lebt noch, geht jetzt gegen die Siebenzig und verrichtet die schwersten Bauernarbeiten.

Bei diesem Falle fragte ich mich: Ist der Abscess durch meine Manipulation oder durch den Einklemmungsprocess entstanden oder durch Zusammenwirkung beider Factoren? Ich sagte: Mea maxima culpa! und ungeachtet der eingetretenen Radicalheilung des Bruchs hütete ich mich fortan vor anstrengenden Repositionsversuchen. Wäre die Darmschlinge nicht schon in die Bauchhöhle zurückgewichen gewesen, als der Abscess auf seiner Höhe stand, was wäre mit ihr geschehen?

4. Fall. M. S., Ordensfrau, 47 Jahre alt, eingeklemmter, linksseitiger kleiner Leistenbruch. Seit 12 Stunden; vor und nach der Einklemmung geringer harter Stuhlgang. Schon vor zwei Jahren war Patientin einmal durch mich von einer Einklemmung befreit worden, damals innerhalb 48 Stunden, ohne dass Fäcalmassen erbrochen wurden. Behandlung wie stets. Dessenungeachtet kam es am dritten Tage zu Kotherbrechen und peritonitischen Symptomen. Ich empfahl den Bauchschnitt. Derselbe wurde weder von der Patientin, noch von der Oberin zugegeben, da im Kloster seit Gedenken der Oberin zwei blutig operirte Fälle tödtlich geendet hatten. Fortsetzung der bisherigen Behandlung noch drei volle Tage erfolglos. Da gab ich

eines Morgens neben den Klystieren Acidum sulph. nach Bönninghausen und in der folgenden Nacht brachte Patientin den Bruch mit Leichtigkeit selbst zurück. Die enteritischen und peritonitischen Erscheinungen wurden unter Gebrauch von Belladonna und Nux vom. innerhalb etwa 14 Tagen beseitigt.

(Schluss folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Morbus Basedowii aus: *Entretiens Cliniques par le Docteur Martiny.*

1. Fall. Es bestanden die Symptome der Krankheit: Exophthalmus, Struma und Herzhypertrophie in hohem Grade. Gesicht und Schleimhäute waren sehr blass, der Puls unregelmässig, kaum zählbar (wenigstens 170 in der Minute); systolisches Geräusch an der Herzspitze; Schlaf vollständig fehlend. Die Patientin hatte bis jetzt Eisen, China, Narcotica, Bromkalium, Antispasmodica, Digitalis nicht nur ohne Erfolg, sondern sogar mit Verschlimmerung der Beschwerden erhalten. Die ganze Affection bestand seit 6 Monaten. Da Verfasser bis dahin noch keinen Fall von Morbus Basedowii behandelt hatte, befand er sich mit Bezug auf die Wahl des Mittels in grosser Verlegenheit. Da die Erscheinungen der excessiv erhöhten Herzthätigkeit die anderen Symptome weit überragten, gab er zuerst Aconit 30. 6 Globuli in 12 Esslöffeln Wasser, zweistündlich 1 Löffel mit dem Erfolge, dass die Kranke gleich in der ersten Nacht einige Stunden Schlaf genoss. Die weitere Behandlung bestand in Anwendung folgender Mittel: Am ersten Tage Aconit 30. einen Tropfen in 4 Esslöffeln Wasser in 4 Portionen zu nehmen; am zweiten Tage Veratrum viride 30. ebenso genommen; am dritten Tage Aurum mur. 30. ebenso; am vierten Tage Cactus 6. ebenso.

Bereits nach zwei Monaten waren sämtliche Symptome gebessert; nach acht Monaten trat vollständige Heilung ein. Seitdem sind vier Jahre verflossen, die Heilung hat Stand gehalten.

2. Fall. In diesem Falle war der Kropf das am meisten hervortretende Symptom, auf dessen Entfernung auch bis dahin die eingeleiteten Curverfahren hinarbeiteten, natürlich ohne Erfolg; doch bestanden auch starke Herzpalpitationen, 130 Pulsschläge in der Minute; dabei Aufregung, Schlaflosigkeit. Behandlung: Am ersten Tage Aconit 6.; am zweiten Tage Veratrum viride 6.; am dritten Tage Belladonna 6.; die Mittel wurden ein ganzes Jahr fortgebraucht. Zuerst verschwand der Kropf, dann der Exophthalmus, und zuletzt die Palpitationen und damit war vollständige Heilung eingetreten.

3. Fall. In den beiden vorhergehenden Fällen bestanden keine Klappenläsionen und trat deshalb vollständige Heilung ein; anders verhält es sich mit dieser Patientin. Diese war bereits einige Zeit wegen des Exophthalmus in Behandlung eines Augenarztes gewesen. Verfasser sah die Kranke zuerst in einem Anfalle von Angina pectoris; nach Ablauf desselben fielen ihm die hervorgetretenen Bulbi sofort auf. Der Zustand des Herzens war sehr schlecht; intermittirender Puls, diastolisches Geräusch an der Spitze; Atherom der Arterien. Aur. mur., Sambucus und Kali carbonicum mit Wechsel alle zwei Stunden; allmähliche Besserung, besonders des Exophthalmus; die Anfälle von Angina pectoris traten immer gelinder auf, der Puls wurde kräftiger und konnte Patientin ihre gewohnten Beschäftigungen wieder aufnehmen. Sie befindet sich noch in Behandlung.

4. Fall. Diese Kranke, welche die Symptome der Erkrankung, wenigstens Kropf und Exophthalmus, nur in geringerem Grade zeigte, jedoch in hohem Grade anämisch und abgemagert war, ist fast geheilt; sie nimmt die Mittel Aconit, Cactus, Kalmia und Veratrum viride noch weiter.

Im Ganzen behandelte Dr. Martiny in der letzten Zeit 11 Fälle dieser Erkrankung; sie wurden alle geheilt, oder befinden sich auf dem Wege der Genesung. Die angewendeten Mittel waren: Aconit, Aurum mur., Belladonna, Cactus, Kalmia, Kali carbonicum, Arsenic, Lycopus virginicus, Naja. (Revue homoeop. Belge, October- und Novemberheft 1883.)

Conium maculatum in der Behandlung der Phthisis par le Docteur Predroche.

Die Mittel, welche im Stande sind, den Husten der Phthisiker im zweiten und dritten Stadium günstig zu beeinflussen, sind nicht allzu zahlreich; um so mehr empfiehlt es sich, Conium in diesen Stadien anzuwenden. Natürlich vermag der Schierling hier nicht mehr zu heilen; die ausserordentlich schmerzhaften Hustenanfälle und das dieselben begleitende Erbrechen werden von ihm jedoch in günstigster Weise beeinflusst. Er ersetzt in diesen Stadien die Drosera und übertrifft dieselbe sehr oft in seinen günstigen Wirkungen. Der Husten, den Conium erzeugt, wird wie der durch die Drosera geheilte resp. gelinderte, mit Kitzeln im Larynx oder mit Schmerzen in der Brust; er ist trocken, neckend, erstickend, tritt besonders Abends und Nachts auf, oft sobald sich der Kranke zu Bett legt, wie der durch Hyoscyamus erzeugte; er ist mit einer bedeutenden Dyspnoe und wirklichen Angst verbunden. Erbrechen nach dem Husten, welches der Drosera widerstand, verschwand oft auf Conium; letzteres erzeugt auch Erbrechen ausser-

halb des Hustens. Der Auswurf bei Drosera ist schleimig, weiss; der bei Conium eiterig.

In praxi wird es die Anwendung von Conium rechtfertigen, wenn vorhanden sind: Trockener, schmerzhafter, sehr häufiger oder beständiger, besonders nächtlicher oder abendlicher, durch horizontale Lage verschlimmter oder dadurch erregter Husten, mit Heiserkeit und Schmerz im Larynx, Erstickungsth, eitriges Expectoration (wenig reichlich und schwer lösend) mit oder ohne Erbrechen. (Revue homoeop. Belge, Octoberheft 1883.)

Furibunde Delirien

bei einem Erysipelas faciei et capitis durch Stramonium schnell gehoben, nachdem Belladonna ohne Einfluss geblieben. Unterdrückung des Urins und das in den Zwischenpausen der Anfälle vorhandene Singen und Pfeifen bestimmten die Wahl. (Bibliothèque Homoeopathique, Decemberheft 1883.)

Die Cholera vor der Academie.

Jetzt bei drohender Cholera mehren sich die Mittheilungen über dieselbe. In dieser Zeitschrift war neulich bemerkt, dass Arsenic viel besser passe, als Veratrum, ich führe aber an, dass Fleischmann in Wien, der viele Choleraepidemien mitgemacht hatte, irgendwo als Ergebniss aller seiner Beobachtungen angiebt, dass Veratrum ihm unter allen Mitteln gegen die Cholera das beste gewesen ist. In der Academie der Wissenschaften in Paris berichtete den 13. August d. J. Bouley über einen Aufsatz des Dr. Burq in Bezug auf Preventiv- und Curativmittel der Cholera. Die Behandlung besteht im Kupfer und seinen Salzen, die bisher in schlechtem Rufe, jetzt unsere Wohlthäter sein werden. Man will das Mittel fast zur Panacee machen, wie einst den Campher. Es erhob sich Widerspruch. Thenard gab die Heilkraft des Kupfers zu, meinte aber, man dürfe es nicht für ganz unschädlich und gefahrlos erklären; wenn die Academie diesen Grundsatz aufstelle, könnten häufig Vergiftungen mit Kupfersalzen vorkommen, mit Berufung auf die erklärte Unschädlichkeit. Man sprach sich dahin aus, dass das Mittel in kleinen Gaben nicht schädlich sein könne. Kupfer geht mit unserem Körper keine Verbindung ein, wie es das Blei thut, und wird schnell ausgeschieden. Auf die Frage, wie das Mittel zu geben sei, sagte Bouley, innerlich werde Cupr. oxydat. nigrum, und äusserlich Kupferplatten gebraucht oder mit Kupfersalzauflösung gefärbte Stoffe. In der Sitzung des 14. Aug. gab Burq noch näheren Aufschluss:

1) Man braucht Kupfer als Binde oder Gürtel in metallischer Form, oder man näht Kupfergeld

auf eine Lederbinde. Oder man benutzt Flanellstücke, die mit Kupfersalzlösungen getränkt sind.

2) Im Hause verbrennt man Kupferbichlorid in gewöhnlichen Spiritus- oder Metilalcohollampen.

3) Täglich wird Kupfer eingenommen in steigenden Gaben, z. B. das Bioxyd, das ohne Geschmack ist, die Gabe kann sein von 1—6 Grm. für den Tag. Man kann dafür auch zweimal täglich ein Lavement brauchen von warmem Wasser mit 5—6 Centigramm Cuprumsulphat, je nach dem Alter.

4) Den Tischwein mit Mineralwasser mischen, und Gemüse speisen, die durch Kupfersulphat grün gefärbt sind.

5) Uebrigens eine regelmässige Lebensart einhalten.

Dies ist die Präservation, gegründet auf 30jährige Erfahrung.

Vulpian führte an, dass in diesem Augenblick auf dem Gangesdelta und in Egypten französische und englische Officiere sich durch den Kupfergebrauch schützen. Ueber die Behandlung der Cholera mit Kupfersalzen wird noch in der Academie verhandelt werden. (Figaro 15. Août 1883.)

Riga.

Dr. Lembke.

Miscellen.

Bei hartnäckigen Fällen von Hysterie sollte stets die Cauterisation der Clitoris vorgenommen werden. — In einer Dissertation über Fleckentyphus wird die Therapie eine expectative genannt und bestand in Folgendem: Innerlich Acid. muriaticum (wie oft, wie stark, wie viel für den Tag, wird nicht gesagt, vielleicht nach Belieben mit Wasser zum Getränk, wie ich einst Acid. nitri dilut. verordnen sah), gegen die Kopfschmerzen Eisbeutel auf den Kopf, wurden letztere zu stark, dann blutige Schröpfköpfe auf den Nacken. Bei den ersten Andeutungen von Collapsus Wein und Campher. Diese schlichte Therapie steht in schroffem Gegensatz zu den üblichen kalten Bädern und den grossen Chinin- und Salicylsäure-Gaben, hat aber bessere Erfolge gehabt. — Das beste Surrogat der Frauenmilch ist frischer Rahm in geeigneter Verdünnung, wenn sich das wirklich bewährt, so wäre es für die Kinderernährung ein grosser Fortschritt. — Man sollte danach streben, alle Arzneimittel, bei deren Anwendung man keine locale Wirkung anstrebt, subcutan zu appliciren. — Das cursirende Papiergeld ist ein Träger von Infectionsstoffen. **Le.**

Aus der homöopathischen Welt.

Aus der Julinummer der Monthly Homoeopathic Review ersehen wir zu unserer Genugthuung, dass man auch in England dem Ameké'schen Werke die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu schenken beginnt. Im Aprilhefte brachte das British Journal of Homoeopathy eine höchst anerkennenswerthe Kritik desselben. Jetzt wird, um den englisch-redenden Collegen es zugänglich zu machen, eine Uebersetzung desselben auf Kosten der Britischen homöopathischen Gesellschaft geplant. Wir freuen uns über diese Anerkennung seines Werthes.

Einen schönen Sieg errang die Homöopathie in Denaer, einer Stadt im Staate Colorado. Dort besteht ein Armenspital, dessen dirigirender Arzt jedes Jahr von einem vom Stadtrathe eingesetzten Comité, eine Art Gesundheitsrath, zusammengesetzt aus einigen Stadträthen und Gemeindevertretern, ernannt wird, wobei es selbstverständlich sehr auf die Personen, welche dieses Comité bilden, ankommt. Vor einigen Jahren wurde der homöopathische Arzt Dr. Everett für diesen Posten gewählt und während des Jahres seiner Amtsführung war bei ho-

möopathischer Behandlung die Sterblichkeit eine viel geringere, als bei seinem Vorgänger, und die Arzneikosten stellten sich viel billiger. Trotzdem wurde er nicht wiedergewählt, sondern ein Allopath an seine Stelle gesetzt. Allein die Kosten wuchsen bei der allopathischen Behandlung sehr bedeutend, und die Sterblichkeit vermehrte sich. Während unter Everett's Leitung die Kosten 17 046 Doll. bei 1764 Patienten betragen hatten, stellten sie sich unter allopathischer Leitung auf 29 198 Doll. bei 1584 Patienten. Die Sterblichkeit bei letzterer war 1 : 11, bei ersterer 1 : 34. Diese Zahlen imponirten dem Comité derartig, dass trotz aller von den Gegnern gemachten Anstrengungen Dr. Everett wieder gewählt wurde.

Die Redaktion.

Berichtigungen.

In No. 26 des vorigen Bandes S. 205. Sp. 2. Z. 2 und 4 von oben ist statt *Bruche* zu lesen.

Ferner in derselben Nummer des gleichen Bandes S. 204. Sp. 1. Z. 6 von oben ist statt *Aq. Naphtae* *Aq. Naphae* (= *Aq. Aurantiorum florum*) zu lesen.

Und in No. 25 desselben Bandes S. 198 S. 1. Sp. 1 Z. 14 von unten ist statt *post. part.* zu lesen.

ANZEIGEN.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Zwölfte,

völlig umgearbeitete und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage 1883

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Originalband in roth Calico

Preis 3 M.

Diese 12. Auflage ist zur Zeit das neueste Werk auf diesem Gebiete und enthält (um mehr als 150 Druckseiten vermehrt!) ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt (u. A. z. B. auch die Schüssler'sche Therapie, Jäger'sche Neuralanalyse, Esmarch's Samariter-schulen u. s. w. u. s. w.).

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bekanntmachung (die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreff.). — Phthisis arsenicalis. Von Dr. Mossa in Konstanz (Schluss). — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.). — Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien. Von Dr. Hensler in Marienbad (Schluss). — Entgegnung auf Herrn Dr. Kafka's Berichtigung in Bd. 107. No. 24 dieser Zeitung. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die 52. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung

am 9. und 10. August 1884 in Luzern (Schweiz)

und zwar **am 9. August im Parterresaal des Café Hungaria (Löwenstrasse),**

am 10. August a. c. im Grossrathssaale des Regierungsgebäudes
in der Kleinstadt

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Am 9. August Abends 7 Uhr:

- 1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
- 2) Geschäftsbericht.
- 3) Rechnungsablegung des Cassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Casse und der Rechnungsablage.
- 4) Wahl resp. Bestätigung des Cassenverwalters.
- 5) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
- 6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
- 7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
- 8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Antrag des Directoriums:

Demselben Vollmacht zu ertheilen, in der Leipziger Spitalangelegenheit die ihm nöthig und zweckmässig erscheinenden Schritte zu thun.

Tagesordnung:

Am 10. August Morgens 9 Uhr:

- 1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
- 2) Etwa noch angemeldete Vorträge.
- 3) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgesetzt worden sind.
Festessen im Hôtel National 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.Dr. med. H. Fischer,
Berlin.Dr. med. Weber,
Cöln a. Rh.Dr. med. Lorbacher,
Leipzig.

Zur Notiz. Als Vereinigungspunkt für die ankommenden Collegen von 2 Uhr Nachmittags des 9. Aug. ist der Garten des Café Hungaria, bei ungünstiger Witterung der Parterresaal dieses Etablissements festgesetzt.

Als Absteigequartier werden empfohlen: Hôtel de Lac, Gotthardt, Schwan, Rigi und Waage. Doch empfiehlt es sich, bei dem Fremdenzudrange, der in Luzern gewöhnlich im August sehr gross ist, schon einige Tage vorher Logis zu bestellen.

Nach dem Diner um 4 Uhr Nachmittags eine Spazierfahrt auf dem Vierwaldstätter See mit Extradampfschiff, veranstaltet von den schweizerischen homöopathischen Aerzten zu Ehren ihrer Collegen vom deutschen homöopathischen Centralverein.

Phthisis arsenicalis.

Von Dr. Mossa in Konstanz.

(Schluss.)

Bähr fand das Arsen bei *beginnender Lungentuberculose* dann angezeigt, wenn dieselbe sich manifestirte durch fast ganz *typisch wiederkehrende, höchst langdauernde Krampfhustenanfälle* mit *Würgen* und Erbrechen wenig zähen Schleims, denen *nach einigen Stunden ein leichter Auswurf mit sagoartigen Stückchen* folgte. Die Hustenanfälle beginnen mit einem Gefühl wie *heftiges Asthma* und sind von heftiger *Athemnoth* begleitet. Das Allgemeinbefinden leidet dabei nicht so erheblich, als man nach dem heftigen Husten erwarten sollte.

Eigene Beobachtung. In folgendem Fall, der mir in lebhafter Erinnerung geblieben, hat Arsen, wenn auch nicht Alles, so doch den Hauptantheil an der Heilung geleistet.

Ein Mädchen von 11 Jahren, von einem an chronischer Lungentuberculose gestorbenen Vater abstammend, schlank gewachsen, von zarter Haut, lebhaftem Temperament, aschblondem Haar, hatte im März 1882 die Masern bestanden. Nach Ablauf des Exanthems hatte sich bei dem Kinde folgender bedenkliche Zustand, von dem Laryngo-Bronchialkatarrh ausgehend, entwickelt. Ich fand, als ich sie im Anfange Mai jenes Jahres sah, das Bild einer ausgesprochenen Febris hectica: Frösteln, Hitze Vor- und Nachmittags, Nachts starker Schweiß am Körper, vorzugsweise aber im Gesicht. Abmagerung und hoher Verfall der Kräfte, Appetitlosigkeit,

aber viel Durst, besonders auf Bier. Stimme heiser, häufiger, anstrengender Husten, der einen eitrigen, oft mit Blut gemischten Auswurf lieferte. Ausgebreitetes Rasseln über der Lunge. Spitzenkatarrh deutlich ausgesprochen. Der Urin sparsam und schmutzigbraun. Stuhl verhalten. Mehrere Nächte ohne Schlaf. — Fügt man zu diesem Krankheitsbilde noch die Herkunft von einem an Tuberculose gestorbenen Vater, so konnte man die Prognose mit gutem Grund als pessima bezeichnen. — Zunächst erhielt nun Patientin von Arsen 3. Dil. 4stündlich 3 Tropfen in einem Esslöffel Wasser. Dies brachte wenigstens mehr Ruhe bei Nacht und eine bessere Beschaffenheit, sowie reichlichere Absonderung des Urins zu Wege.

Sonst war innerhalb acht Tagen keine Veränderung zu bemerken. Da der Appetit so sehr darniederlag, Fleischbrühe das Kind anwiderte, höchstens Verlangen auf säuerliches Obst und auf Bier vorhanden war, so setzte ich alle Fleischnahrung bei Seite und liess das Kind mit Obst und Gemüsen, etwas Milch und Bier ernähren. Das Arsen liess ich nun im Wechsel mit Phellandrium aquaticum 3. Verd. nehmen.

Unter dem längere Zeit fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel liess das Fieber allmählich nach, die Nachtschweisse nahmen das bei ihr auch in gesunden Tagen gewöhnliche Mass an, der Appetit wurde immer reger, der Husten bedeutend erleichtert, das Sputum zeigte schleimig-eitrige Beschaffenheit, aber kein Blut mehr. Beunruhigend waren nur, die nach jedem Essen, besonders aber beim und nach dem Stuhl erscheinenden kneipenden Leib-

schmerzen. Dabei bestand der Stuhl aus harten, zusammengeballten Kugeln, die mit Schleim und öfter mit Blut überzogen waren und bei der Entleerung einen heftigen, zum Weinen zwingenden Afterschmerz verursachten. Letztere Erscheinungen fasste ich als überschüssige Wirkungen des wohl zu lange fortgesetzten Arsen auf, weshalb ich dies Mittel jetzt seponirte. Pulsatilla und Calcarea carbonica führten die begonnene Besserung weiter fort, so dass das Mädchen sich wieder erholte und später bei reichlichem Aufenthalt in reiner, warmer Sommerluft, wozu der Garten gute Gelegenheit bot, zu unserer Freude genas.

v. Gerhardt legt dem Arsen in Behandlung der floriden Lungentuberculose hohen Werth bei, besonders bei blühender Gesichtsfarbe, abendlichen Fiebern mit grossem, unlöschbarem Durste, Verdauungsschwäche, Darmkatarrhen, Abgezehrtheit, wie nicht minder in den schon vorgeschrittenen Stadien und bei den colliquativen Erscheinungen, wo es, mit einem andern passenden Mittel im Wechsel gegeben, die Symptome mildere und den Fortschritt der Krankheit „einigermassen“ aufhalte. — Ob unser Mittel indessen bei ausgebildeten Cavernen noch etwas zu leisten im Stande ist, darüber finde ich keine klinischen Zeugnisse. Aber bei dem Arsen-Enthusiasmus, der jetzt in der alten Schule hereinbrechen wird, wird sich das Material schon mehren, wobei für uns oft das beste Stück abfällt. Nach den Beschlüssen der letzten Conferenz für innere Medicin in Berlin will man ja jetzt mit aller Kraftanstrengung auf den Ausbau der „exacten Therapie“ losarbeiten, da ja nach der Aussage dieser „innern“ Therapeuten die eigentliche Heilmittellehre, wie vor dem Schöpfungstage der Medicin, eine rudis indigestaque moles sei. Jäger sind genug da, um das Edelwild einzufangen; ob dies aber in das exacte Garn gehen wird — der vorgeschlagene Weg will mir nicht recht einleuchten — das ist die Frage.

Uebrigens hat es mich gefreut, dass Virchow bei aller Anerkennung der Koch'schen Entdeckungen im Reichstage die tiefe Kluft von dem Bacillus tuberculosis bis zur Therapie der Tuberculose vor aller Welt proclamirt hat. Gloria cellulae transit, gloria bacilli transibit.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Fortsetzung.)

VI. Beobachtung. Fall von Katarakt auf beiden Augen bei einem Herrn in mittleren Jahren. Es fing an vor drei Jahren.

Allgemeine Symptome: Grosse Verkältlichkeit; bedeutendes Thränen; grosse Schläfrigkeit nach Tische; Trockenheitsschmerz in den Augen. Diese Symptome bestimmten mich Natrum mur. 6. Verr., 6 Gran in Wasser, 2mal täglich zu geben. Alle diese Symptome verschwanden rasch, und er fährt fort, auf eigene Faust die nächsten Monate dieselbe Medicin zu nehmen; daraus lässt sich präsumtiv folgern, dass es besser geworden ist.

VII. Beobachtung. Ein junges Mädchen, etwa 25 Jahre alt, seit drei Jahren mit beiderseitiger Katarakt behaftet, vielleicht angeboren. Das rechte Auge ist operirt worden.

Allgemeine Symptome: Schwitzt sehr an den Händen; Menses spärlich, wenig schmerzhaft. Urinsecretion normal; seltener Stuhl. Einschlafen von Händen und Füßen; sind abgestorben, welk und erstarrt.

Pulsatilla Nuttal. 1. 3mal täglich 3 Tropfen in Wasser. — Dies war im September 1878.

18. Oct.: Unterleib jetzt ganz in Ordnung; schwitzt weniger an den Händen. Pergat. — 28. Nov.: Hände schwitzen jetzt nicht mehr oft; Sehen dasselbe. Puls. 3. — 30. Dec.: Kopfschmerzen besser; Menses leichter als sonst. Pil. Sul. 30. — 30. Jan. 1879: Kein Unterschied, nur ihr Kopfschmerz ist schlimmer. Cina anth. 1. — 26. Febr.: „Kräftiger als vor der Behandlung. Mama und die Schwestern meinen, ich könnte mit dem schlimmen Auge besser sehen, als ich vorher sah, aber ich selbst bezweifle es.“ Wird fortgefahren. — 15. April: „Kann besser sehen beim Lesen, aber nicht auf Entfernung; das operirte Auge ist nicht so functionsfähig, wie es war.“ Dasselbe Mittel. — 20. Juni: „Weiss nicht, ob die helle Sonne oder die Medicin schuld ist, aber ich sehe besser; ich fürchte, es ist die Sonne. Meine sonstige Gesundheit ist vortrefflich.“ Calc. Fluor 6. Verr. — 1. Aug.: Keine weitere Veränderung. Silicea 30. Glob. Bleibt in Behandlung.

Dieser Fall verspricht etwas, aber die Zeit wird es erst lehren.

VIII. Beobachtung. Eine verheirathete Dame von 38 Jahren. Geschichte: Hat einige Jahre in Südamerika zugebracht und leidet seitdem an entzündeten Augen. Nach England im Mai 1876 zurückgekehrt, nach 12jähriger Abwesenheit. Consultirt Shadford Walker in Liverpool wegen der entzündeten Augen. Er untersucht die Augen mit dem Spiegel und findet rechts Katarakt. Er heilt die Entzündung und sagt, die Katarakt müsste sich überlassen bleiben. Critchet meinte Anfangs August, es würde wahrscheinlich der Process langsam fortschreiten.

Ist in Behandlung des Dr. Drysdale in Liverpool gewesen, was ihrem Allgemeinbefinden gut that.

Status praesens: Linke Pupille weiter, als rechts, war immer schwach auf der rechten Körperhälfte. Trübung der rechten Linse, wenn auch nicht sehr ausgedehnt. Sie kann nicht gut sehen. War immer kurzsichtig; trägt eine Brille. Sieht mit dem linken Auge besser, als mit dem rechten. Hat vor dem rechten stets einen Nebel.

In der rechten Seite hat sie das letzte Jahr bedeutenden Schmerz. Ein Jahr vorher litt sie an Dysenterie. Schmerz in der rechten Hüfte; ebenso um das rechte Ovarium herum. Periode eher zu häufig; ist sehr wenig hämorrhoidal; Gelenke schwellen Nachts an, das rechte mehr, als das linke. Chelidonium majus 3.

18. Nov. 1876: Keine Veränderung. Chelidonium weiter. — 23. Nov.: Der rechtsseitige Schmerz ist viel besser; nur beim Athmen schlimmer; leidet sehr an Herzwurmbeseigen. Phosphor 1. — 8. Dec.: Viel besser im Allgemeinen; die Schmerzen im rechten Hypochondrium, Hüfte und rechten Ovarium sehr viel besser; fühlt sich kräftiger. *Natrum sulph.* 3. Trit. — 9. Jan. 1877: Hat noch Schmerz in der rechten Seite, aber weniger arg; das rechte Auge ist sehr unbequem, schreckliches Herzwurmbeseigen; friert leicht; schlimmer bei feuchtem Wetter. Iridin. 13. Trit. — Februar: Ist jetzt ganz wohl im Allgemeinen, doch ist der Nebel vor dem rechten Auge nicht besser. *Acidum oxalicum* 4. Verr. — 27. April: Fühlt sich erträglich wohl. Augen nicht besser. Zuweilen kommt es zu acuten Anfällen in der rechten Seite. Zu solchen Zeiten muss sie Chelidonium 1. nehmen. *Euphrasia* 6. Das Auge ist schlimmer, genirt mehr und ist trüber. Der rechtsseitige Schmerz sehr schlecht; Mund trocken und dürr; Zunge mit einem dicken orangegelben Beleg bedeckt. Iridin. 13. Trit. und Phosphor 1. — 24. Juli: Augen besser. Mehrere Symptome hydrogenoider Constitution. *Natr. sulph.* 5. Trit. — 24. Oct.: Urin ist sehr trübe. Sehr viel Schmerzen in der Uterusgegend. *Solidago Virga Aurea* 1. und *Viburnum opulus* 1. — 28. Mai 1878: Die Augen thränen sehr. *Natrum mur.* 30. — 15. Juni: *Sanguinaria Canadensis* 6. 1 Globul. jedesmal. Um diese Zeit, aber eher vor, als nach *Sanguinaria*, unglücklicher Weise kann ich es nicht ganz bestimmt angeben, *kommt ein Ausschlag über den ganzen Körper zu Tage, in Form von Flecken, die sehr jucken.* Mehr an der Innenseite der Schenkel, Beine, Arme und Brust. Es war ein erythematöses Exanthem und stand nur wenige Tage. — 14. Aug.: *Natrum sulph.* 4. und Globuli von *Calcarea carb.* 30. — 4. März 1879: Der rechtsseitige Schmerz ist jetzt nur in seltenen Zwischenräumen beobachtet worden; Augen entschieden besser; das untere Lid des rechten Auges blinzelt (twitches) bedeutend. *Dulcamara* 3. 4 Tropfen in Wasser beim Zubettgehen; zwei Monate lang.

Nach dieser Beschreibung und während ich im allgemeinen Gespräch begriffen, bemerkte ich, dass die Augen meiner Patientin etwas thränen, und dass sie ihr Taschentuch benutzte, das Thränen zu trocknen. Es bestand keine Epiphora, allein die Augen schienen bis an den Rand voll zu sein, und dies veranlasste sie offenbar, die Augen hell zu machen; vielleicht verhinderte die Flüssigkeit das Sehen. Die Dame hatte meine kleine Monographie über *Natrum muriaticum* gelesen oder davon gehört, und erzählte mir von einem Freund, für den Salz ein positives Gift ist. So frug ich sie: „Lieben Sie das Salz?“ und erfuhr zu meinem Erstaunen, dass sie demselben ausserordentlich zuspricht, *sie ist gewöhnt, Salz in das Trinkwasser zu thun, nachdem sie süßes Pudding genossen!* Sie theilte mir also mit, dass ihre Thränen *sehr salzig* seien.

Ich bemerkte ihr, dass Salz als eine Ursache für Katarakt gilt, so bei einigen niederen Thieren, und empfahl ihr nur einen beschränkteren Gebrauch dieses Gewürzes.

Erst im September 1879 sah ich die Dame wieder und nur zufällig, als sie mir mittheilte, *dass die Nebeligkeit — haziness — vor dem rechten Auge seit sechs Monaten oder länger verschwunden sei.* Sie sieht jetzt ganz klar, der einzige Unterschied zwischen beiden Augen besteht darin, dass sie beim Schliessen des linken Auges und Sehen mit dem rechten Auge — und umgekehrt — besser (deutlicher) mit dem linken sieht, doch ist dies, wie sie bemerkt, immer der Fall gewesen. Die Augen thränen nicht und liegt kein Grund vor, die Behandlung fortzusetzen, da sie ausgezeichnet sieht und sonst über nichts klagt. Zu einer Augenspiegel-Untersuchung war keine Zeit, da sie zum Zuge eilte, doch versprach sie mir, bei passender Gelegenheit mich rufen zu lassen. Sollte dies vor dem Druck dieser Arbeit geschehen, so theile ich das Resultat noch mit. Indessen, da die Nebeligkeit ohne Zweifel von der Katarakt herrührte und doch vergangen ist, so scheint es ausgemacht zu sein, dass der Staar auch weg ist. Mit blossem Auge kann man nichts Abnormes wahrnehmen.

Es sei erwähnt, dass die Behandlung October 1876 ihren Anfang nahm und unter den ungünstigsten Verhältnissen fortgesetzt wurde. Pecuniäre Verluste in Folge eines Erdbebens in Südamerika und andere missliche Umstände waren sehr angehan, die Vitalität herabzustimmen und den therapeutischen Erfolg in Frage zu stellen.

Und damit schliesse ich meine Rubrik selbst erlebter Fälle. Ich will jetzt nur noch einige sich ergebende Bemerkungen über Psora machen.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

(Fortsetzung.)

In der Vereins-Sitzung vom 22. November 1883 wurden folgende interessante Fälle aus der Praxis mitgetheilt.

Zunächst berichtet Dr. Sauer über einen durch *Calcarea jodata* geheilten *Lungenspitzenkatarrh* Folgendes: Vor vier Wochen wurde ich von einer jungen Frau consultirt, welche trotz Jahr und Tag gebrauchter allopathischer, resp. Brunnenuren nicht die geringste Besserung ihres Leidens erreichen konnte. Dieselbe, noch ziemlich gut genährt, klagt über anhaltenden Hustenreiz, namentlich am Tage und ganz besonders in den Morgenstunden, verbunden mit Kurzatmigkeit, grosser Mattigkeit und geringem Appetit. Die Untersuchung ergab ausser sehr ausgebreitetem Bronchialkatarrh einen besonders hervorstechenden Katarrh der rechten Lungenspitze mit feinem Knistergeräusch daselbst, jedoch ohne Dämpfung, demnach also ohne Infiltration. Ich verordnete ihr *Calcarea jodata* 3. Dec.-Verr., 3mal täglich eine erbsengrosse Messerspitze zu nehmen. Nach acht Tagen war der Husten bedeutend vermindert, so wie auch das Knistergeräusch, nach 14 Tagen hatte sie nur noch vereinzelte Hustenanfälle und keine Spur mehr von dem Knistergeräusche. Von da ab constante Zunahme des Appetits und der Kräfte, und nach 4 Wochen jede Spur des Spitzenkatarrhs beseitigt.

Hieran anknüpfend, theilt Dr. Sauer noch zwei Fälle mit aus seiner früheren Praxis von eclatanter Heilwirkung der angewandten Mittel.

Vor vier Jahren wurde ich zu einer 30jährigen Kaufmannsfrau geholt, welche seit vielen Wochen an einer *acuten Bronchitis capillaris* litt. Die Behandlung des allopathischen Arztes bestand in Anwendung der Salicylsäure, um das Fieber herabzusetzen, und des Morphiums, um den Hustenreiz zu lindern. Da sich jedoch hierbei der Zustand gar nicht besserte, sondern immer mehr verschlimmerte, Patientin Nachts in Folge des Hustenreizes ganz schlaflos blieb, auch den Appetit vollständig verlor und Alles Genossene erbrach, wurde ein klinischer Professor zur Consultation zugezogen, dessen Verordnung jedoch letzteren Umstandes wegen nur in dem Aussetzen jeglicher Medication bestand.

Da wurde ich zu Rathe gezogen, nachdem auf mein Verlangen jede anderweitige Behandlung aufgegeben worden. Patientin konnte nur mit Mühe stundenweise das Bett verlassen, hustete viel, war stets heiser, vermochte keine Speise bei sich zu behalten wegen gleichzeitig bestehenden starken Magenkatarrhs, fieberte und zeigte bei der physikalischen

Untersuchung über die ganze Lunge verbreitete kleinblasige Rasselgeräusche, während Dämpfung nirgends vorhanden war.

Der allopathische Arzt, als er erfuhr, dass die Frau jetzt homöopathisch behandelt würde, erklärte rundweg, dass die Homöopathie hier nichts vermöchte, und er in acht Tagen bestimmt wieder geholt werden würde.

Die Täuschung war jedoch auf seiner Seite, denn nach dem Gebrauche von Hepar 3. und Phosphor 3. im Wechsel gegeben, besserte sich der Zustand vom ersten Tage ab, das Erbrechen und das Fieber liess nach, der Husten verminderte sich sichtlich von Tag zu Tag, ebenso wie die Rasselgeräusche, und nach 14 Tagen war Patientin vollständig genesen und blieb die Heilung eine dauernde.

Der zweite Fall betraf eine sehr hochgradige *Gastroenteritis*, ebenfalls vorher schon von einem allopathischen Arzte behandelt und von diesem bereits aufgegeben. Dr. Sauer berichtet darüber, wie folgt:

Bei meinem ersten Besuche fand ich den Patienten — einen Müller in den vierziger Jahren — mit hippokratischem Gesichte, kalter Haut, schwachem Pulse im Bette hingestreckt vor. Alles, nicht nur Wasser, sondern auch kleine Eisstückchen wurden unter den heftigsten Schmerzen in der Magengegend sofort wieder erbrochen, der Magen behielt absolut nichts bei sich; zugleich waren sehr häufige wässrige Stuhlentleerungen vorhanden. Während meiner Anwesenheit trat der allopathische Colleague ein, der den Patienten bisher behandelt hatte.

Nachdem wir uns Beide dahin geeinigt, dass hier eine sehr acute Gastroenteritis vorliege und derselbe erklärt hatte, dass eine Hilfe hier wohl kaum noch möglich wäre, da Patient ja nicht das Geringste bei sich behalten könne, verabreichte ich diesem eine Gabe Tartarus stibiatus in 3. Dec.-Verr. und nach 5 Minuten eine Gabe Phosphor 2. Hierauf sollten diese beiden Arzneien viertelstündlich abwechselnd und bei eingetretener Besserung stündlich abwechselnd weiter gegeben werden.

Bei meinem nächsten Besuche nach zwei Tagen erfuhr ich, dass seit meinem ersten kein Erbrechen mehr erfolgt wäre, und auch der Stuhl sich gebessert habe. Nach acht Tagen war Patient wieder vollständig genesen.

Bei dieser Gelegenheit erwähnt San.-Rath Dr. Schweikert, dass er einen ähnlichen Fall mit *Cuprum arsenicosum* 3. Trit. centes. vollständig geheilt habe, ebenso wie Dr. Grossmann in ähnlichem Falle von Opium 30. einen sehr guten Erfolg gehabt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Erfahrungen über incarcerirte Hernien.

Von **Dr. Hensler** in Marienbad.

(Schluss.)

5. Fall. J. M., 60jähriger Bauer in K. bei Bregenz, Nachbar der Patientin vom 3. Falle; sehr grosse eingeklemmte rechtsseitige Leistenhernie. Reposition unmöglich. Herstellung innerhalb drei Tagen, ohne dass es zum Kothbrechen kam.

Ich erwähne diesen Fall deswegen, weil der Bauer drei Jahre nachher wieder eine Einklemmung erlitt und nach mir schicken wollte. Zufällig aber arbeitete bei ihm auf dem Tagelohne ein Schuhmacher. Dieser behauptete, einige Stunden weit weg einen Arzt zu kennen, welcher solche „Schäden“ für immer zu beseitigen verstehe. Obgleich nun der Bauer ein Beispiel dieser Art von mir in seiner nächsten Nähe und auch den unter 1. mitgetheilten Fall kannte, liess er sich durch die Lobrede des Schuhmachers doch bestimmen, den weit-entfernten Arzt kommen zu lassen. Dieser zog alsbald einen ihm befreundeten Arzt aus Bregenz bei. Es kam zum Messer, Carbolspray, Chloro- und Jodoform, nach zwei Tagen zum Tod.

6. Fall. Dieser ist dem vorigen ähnlich. Ich hatte Frau K. S. in V. bei Bregenz vor einigen Jahren von einer Brucheinklemmung befreit. Im Januar laufenden Jahres erlitt sie wieder eine und schickte nach mir. In Folge von Ueberanstrengung leidend und anderwärts zu sehr verpflichtet, konnte ich sie nicht übernehmen. Vierzehn Tage darauf kam ihr Mann zur Consultation zu mir und berichtete, dass seine Frau am neunten Tage der Einklemmung in Folge von Brand gestorben sei. Es waren zwei allopathische Aerzte gerufen worden. Der erste habe viele vergebliche Einrichtungsversuche und beruhigende Einspritzungen unter die Haut an verschiedenen Körperstellen vorgenommen. Der zweite habe erklärt, es sei zum Bruchsnitte zu spät.

Die übrigen von mir behandelten Brucheinklemmungen bieten nicht mehr viel Bemerkenswerthes. Die Taxis gelang mir beim ersten Besuche nie, aber alle Kranken theilten mir mit, dass sie ihnen öfters schon selbst gelungen sei. Später jedoch, wenn die Einklemmungserscheinungen schon nachliessen, konnte der Bruch von mir oder vom Kranken selbst mit Leichtigkeit zurückgeschoben werden.

Was ich ausserhalb meiner eigenen Praxis von incarcerirten Hernien gesehen oder gehört, beschränkt sich fast nur auf Todesfälle durch den Bruchsnitt oder durch Brand. Auf den Kliniken der Professoren von Dumreicher und Schuh in Wien wurden in den vier Semestern meines chirurgischen Studiums nicht wenige Einklemmungen mit dem

Messer behoben, alle mit tödtlichem Ausgange. Man schob damals die Schuld auf den ungünstigen Genius epidemicus und auf die zu späte Ueberbringung der Kranken.

Eine meiner Patientinnen in Vorarlberg, der ich ein Bruchband verschaffte, wies an der Bruchstelle Narben von einem vor Jahren an ihr ausgeführten Bruchsnitte, nach dem sie bloss ein halbes Jahr lang ohne Bruch gewesen sei. Bei Hebung einer geringen Last sei er wieder entstanden.

Schlussfolgerung aus meiner Beobachtung.

- 1) *In ätiologischer Beziehung spielt die Stuhlverhärtung die Hauptrolle. Aber selbst wo diese fehlen sollte, halte ich die Anwendung von Klystieren für Pflicht des Arztes.*
- 2) *Die Reposition, meist von dem erfahrenen Kranken in der geschicktesten Weise versucht, gelingt dem Arzte selten beim ersten Besuche; sie soll nie bis zur Anstrengung betrieben werden, damit man die eingeklemmten Theile oder ihre Umgebung nicht quetsche.*
- 3) *Am Bruchsnitte sterben mehr Kranke als wegen Unterlassung desselben, wenn die Behandlung die richtige ist.*

Wem nun ein Material von einem Dutzend Fällen zu gering scheint, um daraus allgemeingiltige Schlüsse abzuleiten, der möge Gutzeit's „Dreissig Jahre Praxis“ 2. Bd. S. 102 u. f. nachlesen. Gutzeit hat 452 Fälle von Brucheinklemmungen aus der Literatur von 10 Jahren gesammelt und verglichen. Er kam zu ganz ähnlichen Schlüssen wie die mitgetheilten. In Betreff der Herniotomie heisst es:

„6. Bei Eintritt von Brand scheinen nach der üblichen Behandlung 50 Procent der Kranken zu Grunde zu gehen; ein ebenso schlimmes Verhältniss, ja noch ein schlechteres, soll nach einigen Autoren die (blutige) Operation bringen.“

Ich glaube nicht, dass die Antiseptik, jetzt von vielen Chirurgen wieder verlassen, hieran etwas geändert hat.

Hinzufügen muss ich noch, dass der Brand bei richtiger Behandlung ein ungemein seltenes Ereigniss zu sein scheint.

Entgegnung

auf Herrn Dr. Kafka's Berichtigung in Bd. 107. No. 24 dieser Zeitung

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Diese Nummer ist verlegt gewesen und erst kürzlich von mir wiedergefunden worden. In derselben hat Dr. Kafka die Richtigkeit meiner Dia-

gnose bei einer in No. 22 veröffentlichten Krankengeschichte in Beziehung auf die Complication des Typhus ambulatorius mit Soor in Abrede gestellt und behauptet, dass ich es mit einer acuten Diphtherie zu thun gehabt habe, weil der Soor nur im Verlaufe schwerer acuter und chronischer Krankheiten auftrate, zu denen Typhus ambulatorius nicht gehöre.

Ich habe dagegen Folgendes zu bemerken:

1) Eine acute Krankheit bei einer schlecht genährten Person, deren Vorboten schon seit einigen Monaten bestanden haben, die eine acht- bis zwölfwöchentliche Dauer hat, die durch Darmblutungen und Darmperforation schon tödtlichen Verlauf gehabt hat und in den Abdominaltyphus übergehen kann, ist nicht zu den *leichten* Krankheiten zu zählen, wenn sie auch in den meisten Fällen zur Genesung führt.

2) Wenn noch keine Complication des Typhus ambulatorius mit Soor veröffentlicht ist, so geht daraus nicht hervor, dass diese Complication nicht schon vorgekommen ist.

3) Es ist erfahrungsmässig beim Typhus ambulatorius, früher Schleimfieber genannt, die anscheinende Besserung oft von kurzer Dauer.

4) Der Fall soll kein eminent schwerer gewesen sein:

Nach Kafka's Therapie tritt Soor bei schweren, nicht bloss bei *eminent* schweren Krankheiten Erwachsener auf, auch nicht immer kurz vor dem Tode.

Herr Kafka hat folgenden Satz nicht berücksichtigt:

„Da jedoch bis dahin weder Trübung des Urins noch Schweiss eingetreten, die Gesichtsfarbe noch auffallend bleich und die Sprache schwerfällig war, sich dagegen seit einigen Tagen noch *Oedem der Füsse* eingestellt hatte, so schien mir die Aussicht auf fortschreitende Besserung noch sehr getrübt.“

5) Aus meiner Symptomengruppe will Kafka das Bild einer acuten Diphtheritis erkennen:

Kafka hat fortgelassen, was für Soor entscheidend ist,

a) „*dass der dicke* (dicke ist Druckfehler statt dicke), *grauweisse Beleg nach vorn hin am Gaumen allmählich in mohnsamengrosse weissliche Körnchen übergang*“, was bei Diphtheritis nicht vorkommt.

b) „*Der Auswurf am folgenden Morgen zeigte deutlich die Form, unter der Soor beobachtet wird* (nicht die Spur von diphtheritischen Fetzen), *in einem zusammengeballten Klumpen von zähem Schleim, dicht mit weissen Körnchen von Mohnsamengrösse durchsetzt*“, was Kafka gleichfalls unberücksichtigt gelassen hat.

c) „*Nach dem in einem Stücke erfolgten Auswurfe dieses Schleimklumpens zeigte sich die dunkelrothe, schwammig aufgetriebene Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle nur hin und wieder noch mit zerstreuten, weissen Körnchen besetzt.*“ Kein Wort davon bei Kafka!

Wie ist es nur möglich, in dieser Symptomengruppe das Bild einer frischen Diphtherie erkennen zu wollen, zu dem brandige Schleimhautstücke und geschwürige Schleimhautstellen gehören? Zur Ehre des Herrn Dr. Kafka will ich annehmen, dass er meine Heilungsgeschichte nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit gelesen hat. Nach Herrn Dr. Kafka's Logik muss ich mich in der Diagnose geirrt haben, „weil es bisher noch keinem Praktiker gelungen ist, einen solchen Kranken am Leben zu erhalten“. Das hat mich gerade zur Veröffentlichung dieser Heilung bewogen, damit die Praktiker in ähnlichen Fällen veranlasst werden, den Mercurius cyanatus zu versuchen. Weil sich Dr. Kafka den Aussprüchen der physiologischen Schule unterordnet, die den Soor bei Erwachsenen für absolut letal erklärt, so macht er den Trugschluss, dass dagegen gar kein homöopathisches Heilmittel existiren könne. Deshalb hat er die Lectüre meiner genauen Beschreibung des Krankheitsverlaufs, durch welche die richtige Diagnose ausser Zweifel gesetzt wird, keines Blickes gewürdigt.

Die conservativen homöopathischen Aerzte, von Kafka „*Idealisten*“ genannt, welche sich in der Mittelwahl nicht der physiologischen Schule unterordnen, wie Herr Dr. Kafka es verlangt (Homöop. Therapie S. VII), haben schon öfter Kranke, zumal mit Hochpotenzen geheilt, welche die physiologische Schule für unheilbar erklärt, wie aus unserer Literatur zu ersehen ist.

Lesefrüchte.

Ueber die Anwendung des Liquor arsenici bromati bei Diabetes. Von Dr. Békai, Assistent an der Klinik des Prof. Korányi in Budapest. (Wiener med. Blätter No. 2, 1883.)

Verf. berichtet über eine Versuchsreihe, welche auf Grund einer Empfehlung des Dr. Clemens in Frankfurt a. M. mit dem genannten Präparate angestellt wurde. *Das Resultat war ein sehr befriedigendes.*

Ein junger Mann, der bei seiner Aufnahme so schwach war, dass er nicht über die Treppe gehen konnte, wurde 3 Monate später als Soldat assentirt. Sein Körpergewicht stieg vom 15. Februar bis 9. Mai von 48,5 auf 56,6 Kgrmm. und der Zuckergehalt des Harns, der in den ersten Tagen

5 pCt. betrug, war bei der Entlassung auf 0 gefallen, trotzdem das Medicament ausgesetzt wurde und der Kranke auch Mehlspeisenahrung, Reis u. s. w. zu sich nahm.

Von dem Präparate wurden Anfangs 3 Tropfen in 30 Gramm Wasser in 24 Stunden gereicht und zwar in der Weise, dass der Kranke diese Portion auf dreimal einnahm. Jeden dritten Tag wurde dann um einen Tropfen gestiegen, bis die Tagesdosis 6—10 Tropfen erreichte. Vor der Bromarsen-Medication wurde der Versuch gemacht, den Kranken auf Diabetes-Diät zu setzen (animalische Kost), und der Zuckergehalt des Harnes nahm hierbei allerdings auch wesentlich ab, betrug aber am siebzehnten Tage noch immer 113,52 Gramm in 24 Stunden. Nach dem ersten Cyclus der Bromarsen-Cur, der in Verbindung mit der animalischen Kost elf Tage dauerte, war Zucker im Urin kaum noch nachzuweisen. Als dann Reis, Mehlspeisen etc. gereicht wurden, enthielt der Urin wieder 1 pCt. Zucker, so dass die Bromarsen-Cur wieder aufgenommen werden musste und zwar mit dem Erfolge, den wir bereits oben angedeutet.

In einem zweiten, ausführlich mitgetheilten Falle war der Erfolg zwar nicht so glänzend, aber doch immerhin auffällig genug, um den Einfluss des Medicaments ausser Frage zu stellen.

Bezüglich der Zubereitung des Clemens'schen Präparates citirt Verf. die Angabe in Hager's „Handbuch der pharmac. Praxis“: *Rx Acidi arsenici Kali carbonici aa 0,1. In vitrum cylindricum probatorium immissis affunde Aquae dest. simpl. guttas 5, et calefac, ut liquor limpidus efficiatur, quem aquae dest. simpl. sufficienti quantitate dilue, ut liquor sit ponderis 10,0. Tum admisce Bromi 0,2*

(guttas 4), Sepone per diem unum, tum liquorem dispensa. **Lb.**

Hydrastis canadensis gegen Menstruationsstörungen. Von Prof. Schatz, Rostock. (Wiener med. Blätter No. 44, 1883.)

Verf. verwandte das *Fluidextract* (bezogen von Parke, Davis & Comp., Detroit Mich., U. S. A.) in ca. 50 Fällen, von welchen zwei Drittel für die Erkenntniss der Wirkung des Mittels verwerthbar sind. Im Allgemeinen scheint letzteres auf die Schleimhäute durch Erregung der Contraction ihrer Gefässe zu wirken. Am weiblichen Genitalapparat scheint es nicht nur die Blutzufuhr zu den Schleimhäuten zu verringern, sondern überhaupt auf denselben einzuwirken. Auffallend ist, dass das Mittel sich in solchen Fällen oft wirksam erweist, in denen Secale nichts geholfen oder sogar die Erscheinungen verschlimmert hat.

Günstige Resultate erzielte Verf. hauptsächlich bei *Metrorrhagien* in Folge von Myomen (Secale war lange vergeblich angewandt), bei Blutungen in puerperio, bei Menorrhagien jugendlicher Personen im Alter von 15 bis 18 Jahren, schliesslich auch noch bei solchen Endometritiden, wo Auskratzen erfolglos gewesen. Meist liess er mit dem Gebrauch des Mittels eine Woche vor Eintritt der Menses beginnen: bei zu häufig wiederkehrender Menstruation schon länger vor dem normalen Eintrittstermin. In manchen Fällen wurde die Periode nicht nur schwächer und von kürzerer Dauer, sondern blieb mehrmals überhaupt aus. Auch bei Myomen verschwanden die Blutungen oft auf Monate; die Dosis des Fluidextracts beträgt ungefähr dreimal täglich 20 Tropfen. **Lb.**

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt Buchenthal

bei **Niedernzwil** (Kt. St. Gallen Schweiz).

Ausführliche Prospekte versendet der leitende Arzt:

Dr. Heinrich Wollensack,

(Z. 8454.)

emeritirter langjähriger Assistent des Prof. Winternitz in Wien.

Inserate

sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Erwiderung auf die „Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann gegen die Angriffe auf seine Preisschrift“. Von Dr. Kehraus. — Die Cholera in Toulon. Von Dr. Lembke in Riga. — Hydrastis canadensis als Krebsmittel. Besprochen von Dr. H. Billig in Leipzig. — Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege. Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S. Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar (Schluss). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.). — Ueber Uterusprolaps. Von Dr. L. A. Phillips, Boston. — Lesefrüchte. — Aus der homöop. Welt. — Gesuch. — Aufforderung— Anzeigen.

Erwiderung auf die „Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann gegen die Angriffe auf seine Preisschrift“.

Von **Dr. Kehraus.** *)

Im 6. Heft (Band III.) der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte zeigte ich eingehend, dass die von Herrn Dr. B. in der Centralvereins-sitzung vom Jahre 1879 (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 99. S. 92 u. ff.) vorgetragene und in obiger Schrift aufrecht erhaltene „Entdeckungen“, von denen, wie die Allg. Hom. Ztg. (Bd. 99. S. 67) berichtet, „die Anwesenden selbstverständlich mit Staunen“ erkannten, dass sie „einen Theil der bis jetzt geltenden chemischen Gesetze auf den Kopf stellten“ und „dass es bei der grossen Wichtigkeit der Sache dringend geboten erscheine, erst durch genaue Nachversuche von verschiedenen Seiten die Thatsache genau zu constatiren, ehe man damit an die Oeffentlichkeit trete“, auf Irrthümern beruhten.

Ich zeigte, dass der „für die Homöopathie hoch-

*) Bemerkung der Redaction. Wir halten es für zweckmässig, den Herren Dr. Kehraus und Haupt noch einmal das Wort zu einer sachlichen Entgegnung auf die Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann zu geben, um den Leser in den Stand zu setzen, sich ein selbständiges Urtheil über das streitige Thema zu bilden, soweit dies nach dem vorliegenden Material überhaupt möglich ist.

wichtigen Entdeckung von der Unempfindlichkeit von homöopathischen Metalllösungen gegen bekannte ausgezeichnete Reagentien“ eine Unkenntniss der Chemie zu Grunde lag, die ich dem Verfasser keineswegs zum Vorwurfe machte.

In seiner *Vertheidigung* sagt Herr Dr. B., „dass er nicht für Chemiker geschrieben“, und an anderer Stelle, „dass er darauf verzichte, mir auf meinen chemischen Excursionen, die mit der Sache, um die es sich handelt, eigentlich wenig zu thun haben, Schritt vor Schritt zu folgen, um die Leser nicht zu langweilen.“ — Aber er ist mir *keinen* Schritt gefolgt.

Zum Vorwurf machte ich ihm nur, dass er vor seinem Auftreten gegen alles bisherige chemische Wissen keinen Fachmann erst zu Rathe gezogen. Und diesen muss ich heut wiederholen, wenn er jetzt als Einwand, und als einzigen, dagegen anführt, „dass ich gar nicht auf die Thatsache eingegangen sei, dass die unfiltrirten Lösungen der Kupfer- und der Eisenverreibungen nach dem Zusatze der Reagentien sogleich tief blau und schwarz gefärbt wurden, während die filtrirten sich gar nicht in der Färbung durch dieselben Reagentien geändert haben, obgleich sie nach meiner Annahme suspendirte Metalltheilchen enthalten mussten.“

Auch hiervon gab ich die jedem Fachmann verständliche Erklärung auf S. 540: „Von der Menge der gegenwärtigen organischen Substanz hängt es ab, ob die Reaction mehr oder weniger

oder gar nicht eintritt.“ — Die kleine Zuckermenge der Lösung reicht für die kleine Menge der durch's Filtrum gegangenen Metalltheilchen aus, für die grössere Menge in der unfiltrirten Flüssigkeit ist Zuckerzusatz erforderlich, um die Reaction zu verhindern.

Nicht Chemiker von Fach allein, auch alle Apotheker, selbstverständlich auch die homöopathischen, denen Herr Dr. B. doch wohl nicht Feindseligkeit gegen die Homöopathie, wie mir, vorwerfen wird, sind hier competente Richter.

Die andre „Entdeckung“, von der „wirklichen Lösung von Metallen etc. in Wasser und Alkohol“, welche ebenfalls allem bisherigen Wissen der Chemie und Physik widerspricht, beruhte, wie ich durch die Beschreibung meiner eingehenden Versuche nachgewiesen, auf dem Irrthum, dass Herr Dr. B. die filtrirten Lösungen der Verreibungen für wirkliche Lösungen hielt, während sie in Wahrheit die durch die Poren des Filtrirpapiers durchgelaufenen Stoffe in Suspension enthielten.

Hier konnte Herr Dr. B. nur durch Nachversuche, durch langes Absetzenlassen der vermeintlichen Lösungen, wie ich, es erfahren, dass er sich getäuscht, woraus ich ihm ebenfalls keinen Vorwurf gemacht habe. Ich hätte aus einem Inausichtstellen solcher Versuche (nicht mit Kohle, Kupfer, Eisen, ohnehin etwas löslicher Silicea Hahnemanni, sondern mit Gold oder andrem edlen Metall, mit wirklich krystallisirter [unlöslicher] Kieselsäure, wie ich in meinem Aufsätze motivirt) mit Freuden ersehen, dass es Herrn Dr. B. ernst sei, hinter die Wahrheit zu kommen.

Allein, das Einzige, was er in seiner Vertheidigung in Bezug auf diese „Entdeckung“, die den eigentlichen Kern der Schrift ausmacht, bringt, ist: ich hätte angeführt, dass unlösliche Stoffe trotz der feinsten mechanischen Zertheilung nicht löslich werden können (nicht „können“ habe ich nicht gesagt, vielmehr nur das jetzige Wissen angeführt, die Möglichkeit *trotzdem* zugegeben, aber durch genaue lange dauernde Versuche nicht bestätigt gefunden) und dass ich S. 542 diese Auffassung als eine abnorme bezeichnet und ihm den Beweis zu führen überlassen habe.

Darauf weist er mir einen „Irrthum“ nach und dass ich unbewandter in der Chemie bin, als er in diesem Falle: „Iridium, wie es in kleinen weissen Metallkörnern gefunden wird, ist in allen Säuren, selbst in Königswasser unlöslich, löst sich indessen in fein zertheiltem Zustande in Königswasser.“ — Also weil Iridium sich hier in Königswasser löst, so lösen sich die Metalle etc. in Wasser?! Ich könnte Herrn Dr. B. mehr solcher ähnlicher Fälle nennen, sie sind aber durch Versuche zu erweisen, die Löslichkeit selbst der fein niedergeschlagenen Metalle in Wasser nicht.

Dies ist die Vertheidigung der Entdeckungen, welche die Gesetze der Chemie auf den Kopf stellen!!

(Schluss folgt.)

Die Cholera in Toulon.

Das Urtheil der literarischen Welt über die Bedeutung des Pariser Figaro mag sehr auseinander gehen, in den vornehmen Kreisen derselben scheint es nicht allzu günstig zu lauten, es sagt wenigstens das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes (26. April 1884. Seite 265), dass trotz aller Erfolge, die etliche Schriftsteller unter „Figaros“ Commando errungen haben, es in der heutigen französischen Literatenwelt durchaus nicht mehr zu den erstrebenswerthesten Zielen gehört, als Figarist das Glück zu erjagen und in der Fremdenlegion des seligen Häuptlings de Villemessant mit zu marschiren.

Wie dem nun auch sein mag, der Figaro wird täglich in mehr als 100,000 Exemplaren abgesetzt, hat eine ungeheuere Verbreitung und lässt Freund und Feind zu Worte kommen. Und das ist gerade in vorliegendem Falle die Hauptsache. Unter den übrigen brennenden Fragen des Tages behandelt das Blatt alltäglich natürlich auch die Cholera, und zeigt hierbei die Unparteilichkeit, die Homöopathie in ausführlicher Weise sprechen zu lassen.

Die Nummer vom 28. Juni 1884 giebt die Mittheilung für die Leser des Figaro von Seiten des Dr. Belot, der sich lange in der Havana aufgehalten hat, mit der Behandlung der epidemischen und contagiösen Krankheiten sehr vertraut ist und nun zum allgemeinen Wohl ein Mittel empfehlen will, das ihm immer die besten Erfolge gezeigt hat und für dessen Wirksamkeit er stehen kann. Wenn sich also Zufälle zeigen, welche eine Annäherung der Cholera verkündigen, so muss als Präservativ Folgendes gebraucht werden:

Sechs Tropfen der Tinctur von Veratrum album werden gemischt mit vier Esslöffeln Wasser; hiervon wird Morgens nüchtern ein Esslöffel voll genommen und dann dieselbe Dosis nach einer jeden Mahlzeit. In den verschiedenen Choleraepidemien, denen ich (Belot) beiwohnte, geschah der Anfall selten plötzlich. Fast immer gingen vorher kranker Magen und allgemeines Uebelbefinden. Sobald diese Zufälle sich zeigen, muss man von obiger Mischung Veratrum album, jede halbe Stunde einen Esslöffel voll nehmen. Dieses Mittel darf nirgend wo anders, als nur in den homöopathischen Apotheken gekauft werden.

Einer unserer Freunde, der mit der Armee nach dem Orient ging und die fürchterliche Choleraepidemie 1854 in Varna miterlebte, erzählte, dass

der Dr. Cabrol im Generalstabe von Saint-Arnaud damals eine grosse Anzahl von Soldaten durch Veratrum album gerettet hat, und dass im Hause des Marschalls Alle, die Veratrum album als Schutzmittel gebraucht hatten, nicht von der Krankheit ergriffen wurden. Die Collegen sahen sehr ungläubig auf die Behandlung des Doctors, konnten aber die Thatsachen nicht ableugnen und nannten dieses homöopathische Mittel, das Veratrum des Dr. Cabrol. Cabrol lebt noch in Bourbonne-les-Bains, und kann die Wahrheit bestätigen.

Und in dem darauf folgenden Blatt vom Sonntag den 29. Juni wird auf denselben Gegenstand nochmals zurückgekommen und hinzugefügt, dass die oben gegebenen Dosen nur für Erwachsene Geltung haben, Kindern von 2 bis 14 Jahren ist dieselbe Mischung in Theelöffeln zu geben.

Zugleich wird den Lesern empfohlen, immer ein Fläschchen mit Hahnemann'schem Campher-Spiritus bei sich zu haben. Der Campher-Spiritus wird in der Gabe von 1 oder 2 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser gegeben, alle 5 oder 10 Minuten. Es kommt Alles darauf an, sogleich im Beginn die Cholerazufälle durch eine prompte Reaction zurückzudrängen. Vorzüglich in den Anfällen von Zittern, Kälte, Aengstlichkeit, Krämpfen etc., die mehr oder weniger plötzlich befallen, werden einige Tropfen, schnell hinter einander gegeben, eine heilsame Wirkung hervorzubringen im Stande sein.

Die homöopathische Central-Apotheke, 17 rue du Helder, aber verdient unseren warmen Dank, da sie sich erboten hat, diese beiden Mittel ohne alle Bezahlung einer jeden bedürftigen Person zu verabfolgen, welche die Bitte darum, mit einem Figaro in der Hand, vortragen wird.

Es lässt sich voraussehen, dass unzählige Menschen diese Lehren des Figaro befolgen werden, dass ein ungeheurer Absatz dieser Nummern und ein grosses Gedränge in der homöopathischen Centralapothekstattfinden, diese nebenbei ohne allen Zweifel ein vortreffliches Geschäft machen wird.

Es ist jedenfalls sehr anzuerkennen, dass der Figaro der Empfehlung der homöopathischen Methode einen so grossen Raum überlässt, dass von Geheimnissthuerei nichts zu merken ist, und dass ohne alle Umschweife ausgesprochen wird, dass die Angabe der beiden Mittel, der gute Erfolg den beide geben, dem alten Hahnemann zu verdanken ist, und dass diese Kunst Homöopathie ist, die so oft verhöhnnte und verlachte Homöopathie.

Es mag hier daran erinnert werden, dass auch Fleischmann in Wien unter allen Mitteln, die er so oft gegen die Cholera zu brauchen Gelegenheit gehabt, Veratrum alb. als das kräftigste befunden hat. Das mag um so wichtiger sein zu bemerken, da man neulich das Arsenic mehr der Aehnlichkeit

entsprechend ansah, und daher mehr zu empfehlen schien. Die praktischen Erfolge können in solchen Fällen doch nur den sichersten Ausschlag geben.

Rocco Rubini in seiner Broschüre über die Cholera, die ich seiner Zeit (es mögen wohl schon 15 Jahre sein) in der Hirschel'schen Zeitschrift übersetzte, zog den Campher-Spiritus allen anderen Mitteln vor und sah sehr gute Erfolge, auch beim Militär. Er gab den stärksten Campher-Spiritus, zu gleichen Theilen Campher und Spir. Vini.

Uebrigens war der Hahnemann'sche Campher-Spiritus auch wie 1:1 bereitet, und sollte dazu auch eingerieben, im Klystier beigebracht und binnen einer Stunde gegen dreissig Gran und mehr Campher gegeben werden. Später erst bestimmte Hahnemann das Verhältniss des Camphers zum Weingeist wie 1:12. — Auch junge allopathische Aerzte, die sich schon mit der Homöopathie beschäftigen oder die Absicht haben, es zu thun, werden mit der im Figaro angegebenen Verfahrungsweise ganz content sein, das wäre doch eine Homöopathie, die man anhören und von der man sprechen könnte, da käme nichts vor von No. 30 oder gar Hochpotenzen, No. 200 oder 2000, oder vielleicht noch höher, und nichts von Streukügelchen. Ein bis zwei Tropfen Veratr. alb.-Tinctur jede halbe Stunde, würde dagegen auch den ersten Schülern Hahnemann's, M. Müller, Rummel, Hartmann etc. doch wohl als zu stark erschienen sein, sollten doch die Prüfungen mit den gewöhnlichen allopathischen Gaben, die Behandlung aber in den ersten Verdünnungen vor sich gehen. Auch jetzt würden die meisten Homöopathen nicht oft zu 2 Tropfen Veratr. alb.-Tinctur halbstündlich greifen, freilich aber auch nicht zu den ungeheueren Hahnemann'schen Campher-Gaben, die stärker waren als die gebräuchlichen allopathischen. — Der Figaro hat übrigens das Verdienst, die Homöopathie schon oft und ergiebig zu Worte kommen zu lassen; neulich war in ihm ein Aufsatz über Diphtherie und die homöopathischen Mittel Cyanmercur und Aqua bromata mit genauer Angabe der Dosen, auch zur Präservation. Und den 28. Mai 1884 ein Aufsatz le triomphe de l'homoeopathie mit Bezug auf rabies canina Pasteur.

Riga.

Dr. Lembke.

Hydrastis canadensis als Krebsmittel.

Besprochen von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

In dem Berichte über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte (vergl. Allg. Homöop. Zeitung No. 23 vom 3. Juni 1884) heisst es u. A. Seite 182: „Derselbe (nämlich Dr. Buchmann aus Alvensleben. D. Verf.) theilte noch eine interessante Heilung eines Car-

cinoma mammae durch *Hydrastis canadensis* 6. Dil. mit, welches nach Abnahme der einen Brust an der andern, bis dahin gesunden, zum Vorschein kam, während auch an der kranken sich wieder Spuren zeigten.“ „Von anderer Seite wurde bemerkt, dass dies Mittel bei Carcinoma uteri die Schmerzen wesentlich vermindere.“

Ich habe, offen gestanden, von der Wirkungsweise des genannten Mittels bisher noch wenig gewusst. Um so mehr erregte der von Dr. Buchmann erzählte Fall mein Interesse und ich sah mich nach nachträglicher Belehrung um. Diese fand ich zunächst in Dr. Bruckner's deutsch bearbeitetem Auszuge (Leipzig, Verlag von Dr. W. Schwabe, 1869) von Dr. Hale's New Remedies, in welchem weiter auf einen Vortrag von Dr. Bayes „Einige Bemerkungen über die Wirkungen der *Hydrastis canadensis* im Krebs“ (vergl. Allg. Homöop. Zeitung Bd. 70. S. 32 u. ff.) hingewiesen wird, in letzterem aber wieder auf eine Arbeit der DDr. Mac Limont und Marston „Pathologie, Diagnose und Behandlung des Krebses“, in welcher mehrere Fälle von Carcinom und deren Behandlung durch *Hydrastis canadensis* berichtet werden.

Da möglicherweise die betreffenden Aufsätze dem Gedächtnisse älterer Collegen entschwunden, jüngere Collegen aber nicht immer im Besitze jener älteren Jahrgänge der Allg. Homöop. Zeitung sein könnten, so glaubte ich ein verdienstliches Werk zu thun, wenn ich von dem, was ich gelesen, hier Mittheilung machte.

Ich wende mich zuerst zur Arbeit der DDr. Mac Limont und Marston, für welche *Hydrastis canadensis* das Hauptmittel im Cancer ist, die sie in Gaben von 1—2 Tropfen der Urinctur bis zu einem halben Tropfen der 6. Verdünnung consequent fortbrauchen lassen, in letzterer Gabe nur bei ausgesprochen kachektischem Ansehen und nur mit Einschaltung von Zwischenmitteln bei intercurrirenden Zufällen. *Sie kennen keine Arznei, die eine so grosse Aufbesserung des Allgemeinbefindens bewirkt hat, als die Hydrastis*, eine Beobachtung, die übrigens auch unser College Dr. Lorbacher aus einem Falle bestätigt gefunden hat.

Mustern wir nun einmal die im 68. Bande der Allg. Homöop. Zeitung S. 55 ff. von Limont und Marston referirten 6 Fälle, der Kürze halber unter Weglassung alles Nebensächlichen.

Da ist zunächst eine Frau (Alter nicht angegeben), bei der sich nach und nach eine steinharte, enteneigrosse, sehr schmerzhaftige Geschwulst in dem obern Theile der rechten Brust ausgebildet hat, nicht angeheftet, Haut leicht gefaltet, Warze zurückgezogen. Nach *Hydrastis* 6. in Tropfen angewendet, ist der Schmerz auf einmal gemildert. Nach 2 monatlichem Gebrauch derselben findet man sich aber doch veranlasst, die Geschwulst auszu-

schälen. Die Wunde vernarbt schnell und die Patientin ist gesund geblieben.

Der 2. Fall betrifft wieder eine Frau (Alter wieder nicht angegeben), welche seit vier Monaten an einer sehr schmerzhaften Geschwulst in der linken Brust leidet und bereits ein carcinomatöses Aussehen angenommen hat. Die Geschwulst hängt der dunkel gefärbten, gefleckten und gerunzelten Haut fest an bei zurückgezogener Warze. Nach innerlichem und äusserlichem Gebrauch von *Hydrastis* lässt der Schmerz fast sofort nach, bei allmählicher Abnahme der Geschwulst, die nach zwei Monaten ganz verschwunden ist. Auch die noch gerunzelte Haut kehrt bald zur Norm zurück. Allgemeinbefinden und Aussehen bessern sich schnell, Patientin befindet sich ganz wohl.

Der 3. Fall, etwas complicirter Art, betrifft eine 73jährige Frau, bei der sich seit einigen Jahren eine zwar nicht sehr schmerzhaftige, aber schnell wachsende Geschwulst in der linken Brust ausgebildet hat, unter dem untersuchenden Finger etwas fluctuirend, weshalb eine seröse Cyste angenommen wurde, aus welcher nach ihrer Oeffnung mit der Nadel eine dunkelbraune Flüssigkeit drang, die unter dem Mikroskop Krebszellen blicken liess. Nach mehrwöchentlichem Gebrauch von *Hydrastis*, innerlich und äusserlich, Geschwulst kleiner geworden, nach 6 Monaten aber wieder bedeutend zugenommen. Die dunkel gefärbte Haut hängt nun fest an, Warze eingezogen. Sofort Ausschälung der Geschwulst. Einige Tage später zeigt sich auf der Wundfläche eine Höhle mit Absonderung einer ähnlichen Flüssigkeit, wie oben angegeben. Die Cyste wird ausgetrocknet, mit Leinwand ausgefüllt und eine Paste aufgelegt, bestehend aus einer starken Abkochung von *Hydrastis*-Wurzel, gepulverter *Hydrastis*, Zinkchlorid und feinem Mehl. Schon am folgenden Tage Höhle sehr zusammengezogen und nun wieder *Hydrastis* wie anfänglich angewendet. Nach mehreren Wochen Losstossung der Masse, schnelle Heilung der Wunde, Patientin genesen und immer wohlauf geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege.

Von Jas. Compton Burnett, M. D., F. R. G. S.

Uebersetzt von Dr. Goullon in Weimar.

(Schluss.)

Capitel VI.

Psora als Erzeugerin der Katarakt vom therapeutischen Standpunkt aus.

Der Ausdruck Psora bedeutet verschiedene Dinge. Bei Hahnemann spielt Psora eine grosse Rolle. Hier

ist ihre wahre Würdigung von ungeheurer Wichtigkeit.

Psora kann vielleicht nicht ein absolut Wahres ausdrücken, deshalb bleibt sie aber doch von grossem praktischem Werth. Mit der Krätze darf sie nicht identificirt, aber diese kann möglicherweise mit inbegriffen werden. Soweit ich den Gegenstand verstehe, hat Psora mit der Scabies nicht mehr zu thun, als mit Ekzem, Psoriasis, Rhagades, Phthisis oder Krebs. Doch ist Psora der Boden, auf dem diese Gewächse vegetiren, das psorische Individuum ist ihr eigenthümlicher Herd.

Diejenigen, welche die Hahnemann'sche Psora-Lehre belächeln, indem sie Psora und Krätze identificiren, haben Recht und nicht Recht, Recht, indem sie jene Identification nicht gelten lassen möchten, Unrecht, indem sie Hahnemann selbst solchen Glauben unterschieben. Ich kann wenigstens im Original nichts davon finden.

Die Schleimhaut in ihrer Gesamtheit und die allgemeine Haut müssen als homogen angesehen werden: was heute an der einen vorkommt, kann morgen an der andern geschehen und umgekehrt. Metastasen von der einen auf die andere sind sehr häufig. Beide sind von dermido-epithelialer Structur; und Psora ist nach meinem Dafürhalten eine constitutionelle Dyskrasie, die sich manifestirt als eine Desorganisation eines oder mehrerer Theile dieser homogenen Structuren, wobei wir *Jucken* haben, wenn die Aussenseite betroffen wird.

Wir haben gesehen, dass die Linse modificirte (differentiated) Haut ist, eine dermido-epitheliale Structur, und so kann Katarakt wohl als Metastase oder ursprünglich als Psora-Aeusserung betrachtet werden. So gestaltet sich die *Hahnemann'sche Pathologie und Aetiologie der Katarakt*. So betrachtet, ist Katarakt durch Arzneien heilbar. Weiter ist dies klar bewiesen worden in einer ganzen Anzahl von Heilungen, die ich citirt und erzählt habe.

Ich gebe das Vage zu; auch möchte ich nicht daran festhalten, dass es eine ausgemachte Wahrheit ist. Sicher wird erfordert, dass man sich aus Büchern und *der Natur* unterrichtet und cum grano salis liest. Allein bei gutem Willen, bei Ueberlegung und Umsicht wird man so unter einer Menge von einem andern Standpunkt aus für unheilbar gehaltener Krankheitsfälle oft noch zu heilen im Stande sein.

Es möchte zu weit gehen, dies näher auszuführen. Hier ist nicht der Platz dazu. A une autre fois.

Ich selbst habe bei Bearbeitung dieses Themas der Heilbarkeit des Staares mit Arzneien mehr Einsicht in die Lehre von der Psora gewonnen, als vordem; das für jetzt noch — nicht für immer —

herrschende Halbdunkel ist besser, als die Dunkelheit der Verzweiflung.

Und meinen Kritikern habe ich nur zuzurufen:

„Censeurs savants, je vous estime tous;
Je connais mes défauts mieux que vous.“

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

Vereins-Sitzung vom 22. November 1883.

(Fortsetzung.)

San.-Rath Dr. Schweikert theilt folgenden Fall mit:

Eine Dame von 50 Jahren, die noch menstruiert, an allerlei hysterischen Beschwerden leidet, viel übersteigender Hitze, nervösen zischenden Ohrengeräuschen, Colica menstrualis, chronischer Metritis und zugleich etwas vergrößerter Leber und oft gesteigerter Herzthätigkeit mit Steigerung des Pulses auf 120 und darüber ohne abnorme Herzgeräusche — wurde von einer Angina tonsillaris befallen, welche dem Gebrauche von Belladonna, Apis und Mercur in 4 bis 5 Tagen gewichen war. In der Reconvalescenz jedoch, während der sie über grosse Schwäche und Schlaflosigkeit klagte, stellte sich bei ihr ein eigenthümliches Symptom ein, welches darin bestand, dass sie besonders Nachts bei offenen Augen förmliche *Gesichtshallucinationen* hatte, dass sie Figuren, Thiere, Menschen und allerlei Gegenstände sah, dabei aber vollständig fieberfrei war. In früheren ähnlichen Fällen hatte ich Valeriana mit gutem Erfolge angewandt, und auch hier half dieselbe prompt, wie ja diese Heilwirkung in der Pharmakodynamik derselben vollständig begründet ist.

Dr. Kabierske theilt einen Fall schnell geheiten *acuten Schultergelenkrheumatismus* durch das Schüssler'sche Ferrum phosph. 6. mit.

Zuletzt wurde über einige Fälle schwerer *Dysenterie* berichtet. Dr. Kabierske rühmt gegen den heftigen Tenesmus, sowie zur Beseitigung des ganzen Krankheitsprocesses neben dem Gebrauche der angezeigten inneren Arzneien die Einspritzungen von Carbolsäure in den Mastdarm früh und Abends (2 Tropfen Carbolsäure in der zu einer solchen Einspritzung nöthigen Quantität eines schleimigen Vehikels aufgelöst), indem er den parasitären Ursprung dieses der Diphtheritis der Halsschleimhaut analogen Leidens hervorhebt.

Dr. Schweikert betont von den inneren Mitteln als das wirksamste den Mercur. corros. und bei protrahirten Fällen das Acidum nitric. 2., welches sich auch bei andern Fällen von Mastdarm-entzündung, namentlich auch bei den in solchen

Fällen den Stuhlentleerungen folgenden heftigen Schmerzen sehr hilfreich erweist. Von *Myrica cerifera* hat derselbe keinen Erfolg bei Ruhr gesehen.

Dr. Grossmann theilt einen Fall von Ruhr mit bei einem 10jährigen Knaben, der sehr hartnäckig und sehr schmerzhaft und von aashaft stinkenden Entleerungen begleitet gewesen. Mercur. corr 3. und Arsen 3. genügten nicht, Argent. nitr. mässigte den Tenesmus, und erst Plumbum acet. 3. hob das Leiden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Uterusprolaps.

Von Dr. L. A. Phillips, Boston.

Wie es scheint, besteht unter den Aerzten noch gar keine Einigkeit darüber, was wirklich als Uterusprolaps zu bezeichnen ist, so dass die häufige Erwähnung desselben von Seiten mancher Aerzte gegenüber dem verhältnissmässig seltenen Vorkommen bei anderen wohl auf diese Weise erklärt wird. Der Wechsel in der Lage der Gebärmutter ist normaler Weise sehr beträchtlich, eine Thatsache, die oftmals unbeachtet bleibt, wenn ein Prolaps diagnosticirt wird, während nur ein geringes Senken im Vergleich zu der gewöhnlichen Lage stattgefunden hat. Ich habe Frauen beobachtet, deren Uterus sich bei der leichtesten Erregung aufrichtete und bis zu einem solchen Grade vorübergehend prolaborierte, dass der Muttermund eben im Introitus vaginae zu sehen war; und doch bestand keine wirkliche Dislocation, indem das Organ nach Aufhören der Ursache die gewöhnliche Stellung wieder einnahm und auch behielt. Dass sehr beträchtliche relative Aenderungen der Lage des Uterus bei normalem Gesundheitszustand bestehen können, muss wohl ohne Weiteres zugegeben werden, und es muss daher, ehe die Diagnose auf Prolaps gestellt werden kann, eine genauere Beobachtung vorausgehen. Ich möchte fast annehmen, dass es nur Fälle von solchem zeitweiligen oder „functionellen“ Prolaps sind, die das Material zu den Berichten von den wunderbaren Curen, wie sie zuweilen veröffentlicht werden, liefern. Abgesehen davon, dass eine Erschlaffung der Uterusbänder, die den zeitweiligen Prolaps zu einem constanten werden lassen kann, besteht, ist, wie ich bestimmt glaube, kein pathologischer Zustand vorhanden, und auch keine Gelegenheit zu einer Behandlung, weder einer localen noch einer allgemeinen. Was die Ursachen des wahren Prolapses betrifft, so wird allgemein angenommen, dass Mangel oder Erschlaffung der die vaginalwandungen begrenzenden Theile zuerst in Betracht kommt. Zweitens ist vermehrtes Gewicht

des Uterus in Folge mangelhafter Rückbildung nach der Geburt oder durch Anwesenheit fibroider Tumoren zu nennen. Drittens Druck von oben, also bei Abdominaltumoren, bei Ascites, bei heftigen Muskelanstrengungen etc.

Einen hervorragenden Einfluss der vaginalbefestigungen muss ich bezweifeln. Es wird kaum nachgewiesen werden können, dass dem Uterus in seiner normalen Lage irgend ein beträchtlicher Halt von Seiten der Vagina zu Theil wird. Bevor der Uterus nicht hinreichend sich gesenkt hat, um auf dem Perineum sich aufzulagern, findet er keinen Widerstand; dann muss ohne Zweifel, wenn Perineum und Sphincter vaginae unverletzt sind, ein sehr beträchtlicher oder lang anhaltender Druck angewandt werden, um diese Theile so auszu dehnen, dass sie einen vollständigen Vorfall zulassen; aber ein Prolaps geringeren Grades muss schon bestanden haben, ehe diese sogenannten Stützapparate irgend einen Antheil am Process haben. Die Ligamente und Fascien, durch welche normaler Weise Uterus und Intestina in ihrer Lage gehalten werden, sind die Theile, die ihren eigentlichen Zweck nicht mehr nachkommen. Die ungenügende Functionirung dieser Stützapparate mag auf Erschlaffung derselben beruhen, oder darin seinen Grund haben, dass sich die Frauen in unvernünftiger Weise schnüren und so die Eingeweide dauernd und gewaltsam herabdrängen, oder begründet sein in einer anhaltenden unpassenden Stellung z. B. in der Weise, dass die Last der Abdominaleingeweide direct auf die Beckenorgane drückt. In vielen Fällen geht eine mangelhafte Involution vorher oder dieselbe begleitet den Prolaps; aber, ohne dass die früher erwähnten Haltapparate sehr geschwächt sind, wird kaum die Last des Uterus ein genügendes Moment sein, um einen Prolaps zu verursachen, was doch auch durch die Thatsache bewiesen wird, dass in einer grossen Anzahl von Fällen mangelhafter Rückbildung kein Prolaps erfolgt.

Die Wirkungen des Uterusprolapses sind keineswegs auf das Gefühl des Ziehens und der Schwere, das an und für sich entstehen muss, beschränkt. Mit der Gebärmutter und Vagina wird zugleich mehr oder weniger Blase und Rectum nach abwärts gedrängt, so dass auf diese Weise Cystocele und Rectocele entstehen; die Ovarien und Tuben sind ebenfalls aus ihrer normalen Lage gedrängt, und die grosse Anzahl nervöser Störungen, die eine Ovarienerkrankung begleiten, stellen sich ein. Als natürliche Folge der Cystocele, durch die in der Blase eine beim Uriniren nicht zu entleerende Einbuchtung entsteht, wirkt der zurückgehaltene Urin als ein Reiz, und daher schliesst sich oftmals den übrigen Complicationen noch Cystitis an. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, oder irgendwie bei

den secundären Beschwerden nervöser Art zu verweilen, will ich zur Behandlung des ursprünglichen Leidens an sich übergehen, da dieselbe, wenn richtig ausgeführt, ein rapides Schwinden einer Menge von Symptomen zur Folge hat.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Der Einfluss einiger Arzneimittel auf die Absonderung des Magensaftes. Von Dr. W. Anrep in St. Petersburg. (St. Petersburger med. Wochenschr. No. 41, 1882.)

Diese noch wenig bearbeitete Frage suchte Verf. auf experimentellem Wege zu prüfen, indem er die bereits 1877 im Prof. Ludwig'schen Laboratorium begonnenen Versuche neuerdings bei Prof. Tarchanow wieder aufnahm. Die Versuche wurden an Hunden angestellt, denen er nach vorhergegangener Unterbindung des Oesophagus Magen fisteln anlegte und nun die Menge des beim Stehen herausfliessenden Magensaftes beobachtete. Verfasser kommt dabei zu folgenden vorläufigen *Resultaten*:

1) Atropin und Morphinum, subcutan applicirt, rufen in kleinen Dosen schon deutliche Verringerung der Magensaftabsonderung hervor, ersteres bewirkt in grösseren Dosen sogar totalen Stillstand der Secretion für ein bis zwei Stunden.

2) Pilocarpin dagegen vermehrt schon bei subcutanen Dosen von 0,004 deutlich die Secretion, während sie bei grösseren Dosen bis um 50 bis 300 pCt. der Norm gesteigert werden kann. Dieser Zustand dauert circa eine Stunde an und kehrt erst in zwei bis drei Stunden allmählich zur Norm zurück.

3) Nicotin in Dosen von $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{5}$ Tropfen vermehrt ebenfalls die Secretion, jedoch bis höchstens um 70 pCt. der Norm.

4) Chinin in Dosen von 0,01—0,5 subcutan zeigte keinen Einfluss auf die Absonderung der Magenschleimhaut, dagegen bei mehr als 1,0 wurde die Secretion vermindert. Daher ist es zum Mindesten fraglich, ob man durch die üblichen kleinen Dosen Chinin gegen schwache Verdauung in der Periode der Convalescenz wirklich etwas erreichen kann.

5) Aconitin, Digitalin, Chlornatrium und Chlorkalium (letztere beide in Clysmen) blieben wirkungslos, desgleichen Bromkali, auf demselben Wege applicirt zu 0,5; bei 0,7—1,2 jedoch wurde die Secretion etwas verringert.

Lb.

Aus der homöopathischen Welt.

Der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre rühmlichst bekannte Dr. Hughes in Brighton (England), hatte sich auf eine Einladung von dort, nach Boston in Massachusetts N. A. begeben, um daselbst eine Reihe vor Vorlesungen zu halten an der dortigen Universität. Dieselben waren zahlreich besucht und wurden mit vielem Beifall aufgenommen. Die medicinische Facultät gab ihm zu Ehren ein Mittagmahl, bei dem der Gouverneur des Staates, der Präsident und verschiedene Mitglieder des Senats von Massachusetts, der Präsident der Bostoner Universität, und eine grosse Anzahl der angesehensten Leute der Stadt zugegen waren, und wobei auf den Gast ein enthusiastisches Hoch ausgebracht wurde.

Gelegentlich einer Preisvertheilung machte Dr. Talbot die erfreuliche Mittheilung, dass am Tage vorher der Gouverneur des Staates ein in beiden Häusern des gesetzgebenden Körpers angenommenes Gesetz unterzeichnet habe, nach welchem eine staatliche Irrenanstalt in der Nähe von Boston errichtet und der medicinischen Facultät der Universität anvertraut werden solle. Die für diesen Zweck ausgesetzte Summe beträgt 150,000 Doll. Die Debatte darüber war eine lange, hitzige und interessante. Dies Factum beweist aufs Neue, in welchem hohen Ansehen unsere Lehre jenseits des Oceans steht, und wie sie sich überall, wo sie nicht durch Zunft und andere Schranken behindert ist, Geltung zu verschaffen weiss. Vor Allem aber verdient es die höchste Anerkennung, dass sich die Staatsbehörden durch alle Machinationen der Gegner nicht haben abhalten lassen, einer Sache, deren Werth für das öffentliche Wohl sie erkannt haben, die ihr gebührende Stellung im Staate zu geben. Wollte Gott, es wäre bei uns auch schon so weit!

Vor circa zwei Jahren theilten wir unseren Lesern mit, dass sich auf Anregung des Dr. Jousset in Paris eine anonyme Gesellschaft gebildet, welche sich zur Aufgabe gestellt hatte, durch Ausgabe von Actien, sowie durch Aufforderung zu Schenkungen und Legaten, die Mittel zu schaffen, um an Stelle des alten, immer mehr verfallenden und zu seinem Zwecke untauglich werdenden homöopathischen Spitals St. Jacques in Paris, eine neue unserer Sache würdige und den Ansprüchen der Neuzeit entsprechende Stätte zu errichten. Heute sind wir in der angenehmen Lage, mittheilen zu können, dass am 2. Juni c. die Einweihung des neuen homöop. Spitals St. Jacques, gelegen an der rue de Vaurigard 227, stattgefunden hat. Die Weihe wurde vorgenommen durch Mons. Richard, Coadjutor des Erzbischofs von Paris. Jousset sprach in seiner Eröffnungsrede zunächst allen Denen, welche zum

Gelingen des Werkes theils durch Beiträge, theils durch Arbeit mit geholfen, den tiefgefühltesten Dank im Namen der Kranken, und unserer Sache aus.

Dr. Crétin gab in seinem Vortrage einen kurzen Abriss der Geschichte des Hospitals St. Jacques, welcher zeigt, mit welchen unendlichen Schwierigkeiten, namentlich finanzieller Natur, es zu kämpfen hatte, um seine Existenz zu behaupten. Erst im Jahre 1878 gelang es, für dasselbe die officiële Anerkennung als öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt zu erlangen. Und jetzt ist es so weit gebracht, dass an Stelle des nur gemietheten Klosters St. Jacques ein eigenes, wenn auch nicht luxuriös, doch anständig und seinem Zwecke entsprechend gebautes Haus eingeweiht werden konnte. Doch damit sind noch lange nicht alle finanziellen Schwierigkeiten überwunden, wie der Redner zeigt, sondern es bedarf noch vieler Opfer von Seiten der Freunde und Gönner des Instituts, wenn dasselbe bestehen und prosperiren solle. Dazu fordert er in einem kräftigen Appell auf, worin er namentlich zur Stiftung von Legaten ermuntert. Dass die Opferfreudigkeit der Anhänger der Homöopathie in Paris nicht unbedeutend ist, beweist der Umstand, dass es in der verhältnissmässig kurzen Zeit gelang die Summe von 425,000 Frcs. zusammenzubringen, um das neue Spital errichten zu können.

Nicht minder erfreulich ist die Ausdauer der Aerzte, welche ihr Ziel stets im Auge, sich durch Nichts deprimiren und von ihrem Wege abbringen liessen. Wir wünschen dem neuen Spital ein fröhliches Gedeihen!

Die Redaktion.

Gesuch.

Einem viel beschäftigten Praktiker, welchem keine Zeit übrig bleibt, seine Apotheke immer in vorschriftsmässigem und gutem Stande, und seine Journale in der wünschenswerthen Ordnung zu halten, und deshalb ein sachverständiger Gehilfe sehr erwünscht wäre, bietet sich jetzt eine Gelegenheit dar, einen solchen zu erlangen und zwar in der Person der Wittve eines homöopathischen Arztes. Dieselbe hat 13 Jahre lang ihrem Gatten als Assistent gedient, ist, nicht nur in der Bereitung homöopathischer Medicamente und Buchführung bewandert, sondern hat sich auch durch eifriges Studium der Homöopathie, sowie in den medicinischen Hilfswissenschaften hinreichende Kenntnisse erworben, um ohne umständliche Information dem Betreffenden einen Theil seiner Arbeit abnehmen zu können. Die Frau ist kinderlos, gesund, lebhaften Geistes, 40 Jahre alt, und macht nur bescheidene Ansprache.

Die Redaktion.

Aufforderung.

Alle die Redaction betreffenden Correspondenzen bitte ich während meiner vom 21. Juli bis 18. August dauernden Abwesenheit an den Unterredacteur Herrn **Cand. med. Richter**, (Neumarkt 27, I.) hier zu richten.

Dr. med. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Ein tüchtiger junger

Arzt

mit einem disponiblen Vermögen von circa **30 000 Franken**, der geneigt wäre, sich an einem neuen, rentablen Unternehmen in Oberitalien (**Luft- und Molkenkuranstalt**) zu betheiligen, wird gesucht.

Offerten unter U. H. 711, **ferma in posta**, Bergamo (Italien) erbeten. (Z. 1342.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie

von

A. Imbert-Gourbeyre,

Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen

von

Dr. E. Schärer.

Preis 1 M. 20 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 108. Bandes.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er scheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bekanntmachung (die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreff.). — Erwiderung auf die „Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann gegen die Angriffe auf seine Preisschrift“. Von Dr. Kehraus (Schluss). — Hydrastis canadensis als Krebsmittel. Besprochen von Dr. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.). — Ueber Uterusprolaps. Von Dr. L. A. Phillips, Boston (Schluss). — Der dritte Congress für innere Medicin in Berlin am 21.—23. April c. — Aus der homöop. Welt. — Aufforderung. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die 52. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung

am 9. und 10. August 1884 in Luzern (Schweiz)

und zwar **am 9. August im Parterresaal des Café Hungaria (Löwenstrasse),**
am 10. August a. c. im Grossrathssaale des Regierungsgebäudes
in der Kleinstadt

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Am 9. August Abends 7 Uhr:

- 1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
- 2) Geschäftsbericht.
- 3) Rechnungsablegung des Cassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Casse und der Rechnungsablage.
- 4) Wahl resp. Bestätigung des Cassenverwalters.
- 5) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
- 6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
- 7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
- 8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Antrag des Directoriums:

Demselben Vollmacht zu ertheilen, in der Leipziger Spitalangelegenheit die ihm nöthig und zweckmässig erscheinenden Schritte zu thun.

Tagesordnung:

Am 10. August Morgens 9 Uhr:

- 1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
- 2) Etwa noch angemeldete Vorträge.
- 3) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgesetzt worden sind.
Festessen im Hôtel National 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.Dr. med. H. Fischer,
Berlin.Dr. med. Weber,
Cöln a. Rh.Dr. med. Lorbacher,
Leipzig.

Zur Notiz. Als Vereinigungspunkt für die ankommenden Collegen von 2 Uhr Nachmittags des 9. Aug. ist der Garten des Café Hungaria, bei ungünstiger Witterung der Parterresaal dieses Etablissements festgesetzt.

Als Absteigequartier werden empfohlen: Hôtel de Lac, Gotthardt, Schwan, Rigi und Waage. Doch empfiehlt es sich, bei dem Fremdenzudrange, der in Luzern gewöhnlich im August sehr gross ist, schon einige Tage vorher Logis zu bestellen.

Nach dem Diner um 4 Uhr Nachmittags eine Spazierfahrt auf dem Vierwaldstätter See mit Extradampfschiff, veranstaltet von den schweizerischen homöopathischen Aerzten zu Ehren ihrer Collegen vom deutschen homöopathischen Centralverein.

Erwiderung auf die „Vertheidigung des Herrn Dr. Buchmann gegen die Angriffe auf seine Preisschrift“.

Von Dr. Kehraus.

(Schluss.)

Ueber die Beweise für die Löslichkeit im Allgemeinen sagt Herr Dr. B., „dass es gar nicht in seiner Absicht gelegen, die Löslichkeit der betreffenden Stoffe *chemisch nachzuweisen*“ und dass auf den Titel seiner Preisschrift der Ausdruck „zum *Nachweis*“ mit Unrecht, wie er sagt: „durch etwas leichtsinniges Nachgeben gegen den Vorschlag eines Freundes gerathen.“ Und am Schluss heisst es, „dass Herr B. nach Gründen für die *Möglichkeit* und *Wahrscheinlichkeit* der Löslichkeit geforscht. — Dann haben sich freilich Alle getäuscht, die auf guten Glauben den „wirklichen“, den im Centralverein vorgetragenen und in die Preisschrift aufgenommenen *chemischen* Beweis für einen solchen gehalten haben. Es wurde damals anerkannt, dass die Beweisobjecte „erst chemisch untersucht werden müssten“ etc.; sie wurden von einem *Chemiker* untersucht und Herr Dr. B. stützte sich auf den Befund.

Dagegen sagt Herr Dr. B. jetzt (S. 186): „wir bedürfen zur Constatirung der Löslichkeit des *physiologischen Beweises*.“ — So sind also die andern Beweise als ganz sichere, wirkliche Beweise jetzt aufgegeben. Das wäre auch zu verschmerzen, wenn der sogenannte physiologische Beweis ein wirklicher Beweis der Löslichkeit wäre. Ist er es? — Herr

Dr. B. sagt: „das Vorhandensein des Stoffes halten wir auf Grund unsrer physiologischen und therapeutischen Prüfungen für gewiss.“

Dem ist nicht so! Ich führte bereits die Worte des Herrn Dr. Kunkel gegen Prof. Wesselhöft's Schlüsse an (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 98. S. 74, in meinem Aufsatz S. 527): „Der Satz, wo ein Arzneistoff wirksam sein soll, muss er stofflich noch vorhanden sein, hat zur Consequenz den Satz: „Viel hilft viel“, „je mehr desto besser und wir fahren mit vollen Segeln ins allopathische Lager über.“ (Herr Dr. B. wendet ihn merkwürdiger Weise gegen mich an und an anderer Stelle beweist er meine Feindseligkeit gegen die Homöopathie damit, dass mir der physiologische Beweis nicht genüge.)

Dieselbe Meinung erfuhr Herr Dr. B. im Centralverein durch Herrn Dr. Bähr (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 99. S. 74, in meinem Aufsatz S. 535) und stimmte ihr bei. Jetzt sagt er in Bezug auf seinen physiologischen Beweis durch Wasser, das auf Goldstücken gestanden, wo selbstverständlich die Annahme der Anwesenheit von mechanisch beigemischtem (suspendirtem), sowie chemisch oder spectralanalytisch nachweisbaren gelösten Goldes ausgeschlossen ist: „Gold muss wohl in destillirtem Wasser löslich sein, denn das Goldwasser schmeckt herbe, säuerlich bitter mit zusammenziehendem Gefühl in der ganzen Zunge“

In diesem Satze liegt die principielle Bedeutung der ganzen Schrift, des ganzen durch Herrn Prof. Wesselhöft angeregten Streites. Ich habe die Thatsache nicht angegriffen, wie Prof. W., sie liegt

ausserhalb meiner Sphäre; im Gegentheil sagte ich (S. 557 in meinem Aufsatz): „Wenn in der That von dem Goldwasser die Goldarzneisymptome hervorgerufen wurden, so wäre der Fall *höchst interessant und lehrreich für die Erklärung der Arzneiwirkungsweise*, wenn auch in umgekehrtem Sinne, als der Verf. beweisen will.“

Die Frage tritt auf: musste die Arzneiwirkung eine *stoffliche* sein, wie Herr Dr. B. will, oder ist sie eine *dynamische*, wie Hahnemann will? — Können wir nicht reines, indifferentes Wasser durch dynamischen Einfluss deutlich different und arzneilich machen? Oh ja!

Wenn reines Wasser nur kurze Zeit dem dynamischen Einflusse einer magnetischen Hand ausgesetzt ist, so *schmeckt es deutlich* und ist durch den Geschmack schon von anderem zu unterscheiden. Man kann zwei Gläser, mit demselben Wasser gefüllt, wovon der Inhalt des einen magnetisirt ist, das andere nicht, leicht durch den Geschmack unterscheiden. Durch versteckte Zeichen an Signaturen der Gläser kann man sich vor Selbsttäuschung schützen; nach solcher Vorsicht kann man die Gläser vielfach verwechseln, das magnetisirte Wasser wird richtig am Geschmack erkannt. Es ist dies ein Experiment, womit Magnetiseure zuweilen ihren spottenden Gegner zum Staunen und Nachdenken zwingen. Ich könnte Beispiele derart beibringen. — Und dass solches Wasser arzneiliche Wirkung hat, wird kein homöopathischer Arzt bezweifeln; und doch ist es ein rein dynamisches Wasser.

Zur Lösung der Frage über die Löslichkeit ist das Mikroskop ein nichts weniger als geeignetes Mittel, darüber hat sich auch Herr Haupt von Anfang an nicht getäuscht. Das Mikroskop zeigt nur das Nichtgelöste, was man nicht sehen will, und das Gelöste, was man sehen will, zeigt es nicht. Es müsste denn ein Grad von Leichtlöslichkeit vorhanden sein, der längst nicht mehr in Frage gekommen, wenn man die Lösung vor seinen Augen sehen will. (Herr Dr. B. schiebt *mir* solches unsinniges Verlangen [S. 186] zu, während ich gerechten Zweifel [S. 531 in meinem Aufsatz] in *seiner* Angabe setzte, dass er das Quecksilber vor seinen Augen sich in Wasser lösen sah [S. 76 der Preisschrift].)

Ich habe deshalb *mikroskopische* Versuche nicht vorgenommen und es war mir auch gleichgiltig, wie gross die durchs Filtrum gelaufenen Stoffe waren, auch gleichgiltig, wie gross die Theilchen durch Verreiben wurden, wenn sie doch dadurch nicht löslich wurden zufolge meiner lange dauernden Versuche und übereinstimmend mit dem bisherigen Wissen der Physik. Herr Prof. W. und Herr Haupt untersuchten Verreibungen nach Hahnemann's Vorschrift 1 : 100 bereitet; mir kam es darauf an, ob die möglichst fein zerriebenen Stoffe

denn nicht im geringsten nachweisbar *löslich werden*, und ich verrieb die Metalle mit möglichst wenig Zucker, der bei grösserer Menge durch Einhüllung die Zertheilung erschwert, vier Stunden lang kräftig. (Erst vor Bereitung der Lösungen setzte ich bis zur vorschriftsmässigen Menge Zucker hinzu.) Ich musste deshalb, wie auch Herr Dr. B., eine feinere Zertheilung erhalten, wie jene beiden; es liegt aber darum kein Widerspruch mit ihnen vor, wie Herr B. will.

Dass selbst viel feinere Stoffe, als durch Verreibung herstellbare, wie chemische Niederschläge, welche je nach der Verdünnung, in der vor dem Zusatz des Fällungsmittels in Lösung waren, die Flüssigkeit, in der sie nun suspendirt, selbst klar durchsichtig erscheinen lassen, sind dennoch nicht in Lösung, wofür ich Prüfungsmethoden angab.

Herr Prof. W.'s Schlüsse mussten irrig sein, seine mikroskopischen Ergebnisse mochten unanfechtbar sein oder nicht, wenn er annahm, dass keine Wirksamkeit vorhanden, wo der Stoff nicht in Lösung *nachweisbar* sei. Und Herrn Dr. B.'s Schlüsse mussten irrig sein, wenn er überall eine Lösung *nachweisen zu müssen* glaubte, wo er eine Wirkung sah, und er hat sich thatsächlich, um Beweise zu bringen, mit allem Wissen der Chemie und Physik überworfen, in bester Absicht, der Homöopathie zu nutzen, woran ich nie gezweifelt.

Hahnemann nahm die Arzneiwirkung als eine *dynamische* an. Gewiss führte ihn die Wirkung der Hochpotenzen dahin und diese ist vom Gesichtspunkte der Stoffverdünnung gar nicht zu erklären. Die Annahme besonderer Aggregatzustände für diese bringt in Conflict mit dem Wissen der Physik und erklärt dennoch Nichts. Ob auch die Dynamide an unwägbare Stoffe feinerer Art gebunden sind, ist für uns unergründlich und wir können diese nach unsern Begriffen nicht als Stoffe bezeichnen.

Herr Dr. B. täuscht sich, wenn er bei allen Andersdenkenden sogleich die böse Absicht, der Homöopathie zu schaden, voraussetzt, ihnen alle Urtheilskraft abspricht und bemüht ist, sie als ganz unwissend hinzustellen. Auch meine Ausführungen sind „chemisches Geplänkel“, „Sophisterei“, Wortklauberei“ etc. Auf die speciellen Einwendungen des Herrn Dr. B., soweit sie nicht im Vorgehenden ihre Erledigung gefunden haben, will ich nicht näher eingehen, weil weitere Auseinandersetzungen aussichtslos sind. Der Sachverständige mag sie beurtheilen, Herrn Dr. B. würde ich nicht überzeugen.

Hydrastis canadensis als Krebsmittel.

Besprochen von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

4. Fall. Ein 58 Jahre altes Frauenzimmer, das schon einige Jahre früher an einer krebsigen Geschwulst der rechten Brust operirt worden, bemerkt seit ungefähr zwei Jahren eine ähnliche Geschwulst in der linken Brust mit ungeheueren Schmerzen. Gleichzeitig heftig schneidende Schmerzen im Rücken und Unterleib, welche nach Abgang einer schmutzigen-braunen Flüssigkeit aus der Scheide etwas nachlassen. Die harte Geschwulst, welche fast die ganze Brust einnimmt, hängt *nicht* an der Haut an, welche unverändert ist, wie auch die Warze. Collum uteri sehr geschwollen, hart (bis in den obern Theil der Vagina hinab) und knotig, zeigt ausserdem Geschwüre mit fungusartigen Excrescenzen. Hydrastis innerlich und äusserlich als Waschung der Brust und Injection in die Vagina. Darauf die Geschwulst fast gänzlich beseitigt, der Ausfluss hat aufgehört, die Schmerzen sind ziemlich verschwunden, die Geschwüre haben sich gereinigt und scheinen vernarben zu wollen.

5. Fall. Bei einer 50jährigen Frau ist bereits das rechte Auge wegen einer bösartigen Krankheit der Orbita operirt worden, als sich einige Zeit später eine schmerzhaft, nur die Weichtheile afficirende, aber bis in die Gegend der Parotis sich erstreckende Geschwulst am Winkel der rechten untern Kinnlade ausgebildet, welche mässig weich ist, schnell zunimmt und bereits Zunge und Schlingmuskeln in Mitleidenschaft gezogen hat. Es wird „encephaloider Cancer“ diagnosticirt und Hydrastis innerlich und äusserlich als Waschung angewendet. Darauf Allgemeinbefinden wesentlich gebessert, Schmerz verringert und Geschwulst bedeutend verkleinert, so dass bei fortgesetzter Behandlung ein gutes Resultat zu erwarten steht.

Im 6. Falle, der eine 50jährige Frau betrifft, handelt es sich um eine eigenthümliche Form von Carcinom. Es zeigt sich ein 6 Zoll breiter und ebenso langer, 4 Zoll über die Brustfläche hervorragender, harter und knorpliger, einer Blumenkohlstaude ähnlicher Fungus, der am obern Theil des Sternum seinen Ursprung nimmt und nach oben bis an die Trachea, nach unten bis an die vierte Rippe reicht, aus dessen ganzer Oberfläche aber eine profuse, eiweissartige und übelriechende Flüssigkeit ausschwitzt, ähnlich wie bei Epitheliakrebs des Uterus. Der Druck der Geschwulst auf die Trachea belästigte und beängstigte die Kranke am meisten. Es wird innerlich Hydrastis gegeben, die überragenden Wucherungen werden verschnitten. Nach 6 Wochen das Allgemeinbefinden gebessert, die Geschwulst verkleinert, und nach 2 Monaten

konnte Patientin entlassen werden, die sich eines Wohlbefindens erfreute, wie seit zwei Jahren nicht.

Ich schreite nun zur Wiedergabe der im 70. Bande der Allg. Homöop. Zeitung S. 32 ff. von Dr. Bayes referirten Fälle.

1. Fall. Ein 22jähriges Fräulein leidet an einem Scirrhus der linken Brust von der Grösse eines kleinen Hühnereies. Warze eingezogen. Zweijährige allopathische Behandlung erfolglos. Unter consequentem Gebrauch von Hydrastis, von der 30. Dil. bis zur Muttertinctur, ist nach 11 Monaten die Geschwulst ganz verschwunden, auch das Allgemeinbefinden gebessert.

Der 2. Fall betrifft eine 41jährige Frau mit entzündeter und verhärteter Brust. Arnica 3. beseitigt die Entzündung, gegen die scirröse Verhärtung wird Hydrastis in der Tinctur angewendet, dadurch aber nur der Schmerz beseitigt, während sonst der übrige Zustand unverändert bleibt. Es wird deshalb fast zwei Monate lang Mercur. jodat. gereicht, aber ebenfalls ohne günstigen Erfolg. Patientin erhält nun wieder 1 Tropfen von Tinctura Hydrast. Darauf 5 Wochen lang fortschreitende Besserung. Eine neue Entzündung wird abermals durch Arnica beseitigt, darauf wieder mit Hydrastis fortgeföhren. Nach wenigen Wochen ist die Geschwulst verschwunden und nur noch gelinder Schmerz vorhanden, der nach Arnica und Con. 30. verschwindet. Nach ungefähr drei Wochen wieder ist keine Spur von Geschwulst mehr zu fühlen und Patientin noch nach 3 Jahren von jedem scirrösen Symptom frei geblieben.

3. Fall. Eine 46jährige Frau hat Scirrhus der rechten Brust, hart, knotig, bisweilen sehr schmerzhaft. Die Haut über der Geschwulst ist bläulich, leicht gerunzelt, theilweise der Geschwulst fest anhängend; letztere selbst, von der Grösse eines Schillings, nicht an den Rippen festanhängend. Es wird Hydrastis in der Tinctur, in der 6. und 12. Verd. gereicht (zwischen durch wegen einzelner Symptome einige andere Mittel). Nach Verlauf von 7 Monaten ist Patientin ziemlich gesund und auch wohl geblieben.

4. Fall. Eine arme 77jährige Wittwe hat Scirrhus der rechten Brust. Geschwulst überall frei. Zugleich ist eine kleine harte, bewegliche Geschwulst gerade über der Clavicula vorhanden. Hydrastis innerlich und äusserlich als Waschungen, welche die Schmerzen immer zu lindern pflegten. Fast ein halbes Jahr lang anscheinend Besserung. Allgemeinbefinden vortrefflich. Dann wieder Verschlimmerung, nach 3 Jahren Eintritt von Ulceration. Patientin bleibt weg und ist wahrscheinlich gestorben.

5. Fall. Eine Frau, 48 Jahre alt, leidet an Scirrhus der rechten Brust. Die Geschwulst hängt fest an der Haut und den unterliegenden Geweben; die Warze ist eingezogen; zeitweise Austritt von

wenig gelblicher Flüssigkeit. Hydrastis innerlich und äusserlich mit fast steter Beseitigung des Schmerzes, während das Leiden selbst Monate lang in statu quo bleibt. Patientin geht in andere Hände über und stirbt schon nach wenig Wochen.

Der 6. Fall betrifft ein 38jähriges Fräulein mit Scirrhus in beiden Brüsten: zwei harte, hühner-eigrosse Geschwülste in der rechten und eine kleinere Geschwulst in der linken Brust. Dabei Achseldrüsen beiderseits vergrössert und schmerzhaft mit harten Strängen nach den Geschwülsten herab. Die sehr nervöse Patientin hat zuweilen grosse Schmerzen, stark belegte Zunge, schmutzig-graues Ansehen, wie bei Krebscachexie, und ist sehr abgemagert. Prognose sehr ungünstig. Hydrastis innerlich und äusserlich. Schon nach einem Monate wesentliche Besserung des Allgemeinbefindens und des Aussehens, Schmerzen verschwunden, Geschwülste kleiner. Die Besserung schreitet fort und hält fast ein halbes Jahr an. Dann aber verschlimmert sich der Zustand wieder mit folgender Ulceration. Hydrastis hilft nicht mehr und die entfernt wohnende Patientin bleibt schliesslich weg.

7. Fall. Ein 27jähriges Fräulein hat Scirrhus der linken Brust. Die Schmerzen erstrecken sich bis zur Achselhöhle; Warze nicht eingezogen. Hydrastis 2mal täglich und jeden Abend eine Waschung. Nach nicht ganz zwei Monaten ist sie Reconvalescentin. Eine Grosstante ist an Krebs gestorben.

8. Fall. Eine 54 Jahre alte Frau hat eine scirrhöse Geschwulst in der rechten Brust. Aus der Tiefe der fest eingezogenen Warze sickert etwas gelbliches Wasser aus. Zeitweilig durchfahrende Schmerzen. Patientin ist sehr herabgekommen, hat häufig Herzklopfen. Conium ohne Erfolg, dann Hydrastis. Nach 4 Wochen ist jede Spur der Geschwulst verschwunden, Warze aber bleibt eingezogen.

9. Fall. Einem 55jährigen Fräulein wurde im Mai 1860 von Dr. Paget die ganze rechte Brust entfernt. Bis September bleibt sie anscheinend gesund; da aber entsteht unter dem rechten Arme eine Geschwulst, die im November folgenden Jahres gross wie ein Ei ist, flach und nicht anhängend. Die Brustnarbe ist nur theilweise geheilt, dunkelroth, aus einer kleinen offenen Stelle fliesst bald grünlicher, bald gesunder Eiter. Hydrastis verordnet. Am 30. November anscheinend besseres Befinden; die Wunde ziemlich geheilt, die Geschwulst etwas kleiner. Am 1. Februar ist die Wunde noch ebenso, die Geschwulst aber gross und steinhart. Rings um die Narbe scirrhöse Anschwellung. Patientin in jeder Beziehung schlechter; ist wahrscheinlich gestorben.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

(Fortsetzung.)

Vereins-Sitzung vom 6. December 1883.

Dr. Kabierske trägt folgenden interessanten Fall vor:

Der Buchhalter Herr F. von Breslau, suchte den 8. Juli d. J. meinen ärztlichen Rath wegen einer seit drei Tagen bestehenden Hoden- und Nebenhodentzündung nach, die er sich durch Quetschung zugezogen hatte. Derselbe ist 30 Jahre alt, seit einem halben Jahr verheirathet, von mittlerer Figur und zartem Körperbau. Seine Muskeln sind mässig entwickelt; Fettablagerung schwach. Das Aussehen würde das eines Gesunden gewesen sein, wenn nicht das Gesicht, namentlich Stirne, Nase und Wangen durch einen widerwärtigen Ausschlag gekennzeichnet gewesen wäre.

Der übrige Körper, der Hals, die Drüsen zeigten sich intact.

Seiner Aussage nach hat er in der Kindheit und später nur mit leicht vorübergehenden Krankheitszuständen zu thun gehabt.

Vor sechs Jahren litt derselbe an einem Chanker und Bubo, welche Leiden innerhalb 12 Wochen durch allopathische Cur beseitigt wurden. Nachkrankheiten fanden nicht statt.

Vor zwei Jahren hatte er das Pech, dass ihm in einem feinen Locale der Stadt sein neuer theurer Hut abhanden kam. Ein ihm befreundeter Hutmacher, der am Tische bei jener Affaire mit ihm zusammen sass, gab ihm den Rath: er möge sich doch einen alten Hut bei ihm kaufen, der anständig restaurirt, nur ein Geringes kosten würde. Er ging auf diesen Vorschlag ein und kaufte sich tags darauf einen solchen. Derselbe hatte auch ein neues, elegantes rothbraunes Lederfutter. Kaum hatte er denselben vier Tage bei grosser Wärme getragen, so zeigte sich ein Ausschlag an der Stirne und zwar ringsum soweit als das neue Lederfutter die Stirne bedeckt hatte. Er suchte ärztliche Hilfe. Man erklärte es für eine Art Acne, erzeugt durch die Einwirkung des neuen Hutfutters. Der betreffende Arzt forderte sofortige Untersuchung des Hutfutters. Patient verweigerte jedoch, dem Hutmacher, seinem Freunde gegenüber, seine Genehmigung hierzu. (Sehr zu beklagen!) Der Ausschlag wucherte trotz 1 $\frac{1}{2}$ jähriger ärztlicher Behandlung weiter und zeigte bei der heutigen Vorstellung, namentlich an der Nase, wo schon Defecte der Nasenflügel eingetreten, eine mehr lupöse Beschaffenheit. Sämmtliche Stellen an der Stirne, der Nase, den Wangen, auch auf der Kopfhaut hatten eine 50 Pfennige grosse runde Gestalt mit dünner, festhaftender Borke besetzt.

Nachdem binnen 12 Tagen die Hodengeschwulst auf den Gebrauch von Arnica und Merc. bijod. 3. und durch Clemat. 2. und Kali jod. 2. geheilt, ging es an die Beseitigung des Ausschlages. Von vorzüglicher Wirkung zeigte sich der innere Gebrauch von Ars. jod. 3. Durch volle drei Wochen nahm derselbe dreimal des Tages eine kleine Messerspitze bei strenger Diät. Schon nach 14 Tagen zeigte sich eine Besserung. Der entzündliche Charakter liess nach; die Borken fielen mehr zusammen, wurden trockener; die Schmerzen liessen nach. Aeusserlich liess ich die Borken früh und Abends mit Ung. Hydr. albi dünn bestreichen oder pulverte sie, jedoch selten, mit Jodoform ein. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch von Ars. jodat. liess ich ihn dreimal des Tages 5 Tropfen von Kali jodat. 1. Verdünnung nehmen. Der Erfolg war von da ab noch sichtlicher. Die Borken fielen langsam ab und nur rothe Hautstellen kennzeichneten die krankgewesenen Stellen. An den Nasenfügeln sind freilich mässige Defecte geblieben. Nur bei erhöhter oder niedriger Temperatur treten die kranken Hautstellen mässig roth hervor. Der Kranke ist seit vier Wochen vollständig genesen und hat die letzte Zeit noch Acid. nitr. 2. und Thuja 30. im Wechsel genommen.

Wenn in diesem Falle leichte Zweifel aufstossen konnten, ob ein Theil der früheren Syphilis mitgespielt, so bin ich doch der Ueberzeugung, dass nur allein die Vergiftung durch das Hutfutter den schuldigen Theil daran hatte; da nach dem ersten Erkranktsein an Syphilis sich später keine Spuren von selber gezeigt haben. Die Vergiftung durch das Lederfutter möchte ich einer Färbung mit Arsen oder Zinnober oder Anilin desselben die Schuld beimessen. Nochmals bedauere ich, dass eine baldige Untersuchung jenes corpus delicti verweigert wurde.

Einen ähnlichen Fall von Lupus tuberculosus der Nase behandelte Dr. Sauer bei einem Fleischer in den 50er Jahren zuerst mit Thuja 3. innerlich und äusserlich. Die Heilung wurde in ca. 6 Wochen perfect. Im Winter Recidiv desselben Lupus mit Fortschreiten bis auf die Wange. Thuja 3. besserte abermals, doch konnten neue Knötchenbildungen dadurch nicht verhindert werden, erst Aurum mur. 3. innerlich und äusserlich, brachte das Leiden zur vollständigen Heilung und ist bis heute nach vier Jahren kein Recidiv mehr erfolgt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Uterusprolaps.

Von Dr. L. A. Phillips, Boston.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Nur selten ist es schwierig einen prolabirten Uterus zurückzubringen, wenn man die Patientin

die Knie-Ellenbogenlage einnehmen lässt, bei welcher ja die ganze Last und der Druck von oben aufgehoben sind; schwieriger ist es oft, den Uterus dann dauernd zurückzuhalten. Ich vertraue meistens sehr wenig auf die verschiedenen Pessarieren als Heilmittel; sie machen oftmals mehr Beschwerden, als dass sie Nutzen bringen. Wie schon gesagt, die Bänder und Fascien sind die schwachen Punkte; diese müssen durch Heilmittel gestärkt werden, und ich glaube, dass dies in sichererer und wirkungsvollere Weise durch Beseitigung des von oben her aufliegenden Gewichts als durch die Anwendung von Verstopfungsmitteln von unten her erreicht werden kann, obgleich dieselben zuweilen mit Vortheil als Hilfsmittel angewandt werden können. Die Behandlung durch passende Stellung sollte in erster Linie in Betracht gezogen werden. Durch diese und durch passende Bewegungen können, glaube ich, einfache Fälle recht wohl geheilt werden. Ist der Fall ein extremer, so sollte die Patientin eine beträchtliche Zeit in Rückenlage verbringen, die Hüften höher als die Schultern, öfters wechselnd mit der Knie-Ellenbogenlage, und zwar müsste letztere jedesmal so lange eingenommen werden, als Patientin es ohne Anstrengung aushalten könnte. Bei geringeren Graden oder wenn in hochgradigen Fällen schon etwas Besserung eingetreten ist, braucht Patientin das Bett nicht unbedingt zu hüten, aber sie sollte sorgfältig jeden Druck der Kleidung auf die Hüften oder um die Taille, oder das Tragen von Corsett vermeiden, auch darauf streng bedacht sein, dass die Körperhaltung beim Stehen oder Sitzen aufrecht sei, in der Weise, dass der Schwerpunkt des Körpers hauptsächlich in die Schambeingegend fällt, nicht aber in die Beckenhöhle, also die im Becken liegenden Organe. In allen Fällen würde ich die Patientinnen so oft und so lange als möglich die Knie-Ellenbogenlage einnehmen lassen, und in Verbindung damit sollten sie eine gutpassende Leibbinde tragen. Mit dieser mechanischen Behandlung würde ich eine solche Medication verbinden, durch die voraussichtlich die erschlafften Ligamente gestärkt und die begleitenden Störungen gebessert würden.

Bisher habe ich nur solche Fälle in das Bereich meiner Betrachtung gezogen, die ohne alle pathologische Complication waren. Ungünstiger Weise aber sind sehr wenige Fälle frei von mehr oder weniger ersten Complicationen und die Behandlung muss dementsprechend modificirt werden. Bei Congestion und Hypertrophie der Gebärmutter müssen zur allgemeinen Behandlung passende örtliche Applicationen hinzukommen. Die Endometritis und Cervicalerosion, die so häufig den Prolaps begleiten, sollten direct mittelst solcher Massregeln behandelt werden, durch die die Entzündung und die begleitende katarrhalische Secretion gemin-

dert wird. Bei entschiedener Verlängerung des Cervix kann die operative Entfernung rätlich sein, wenn man sich davon überzeugt hat, dass auf keine andere Weise die Grösse desselben sich reduciren lässt.

Wenn die Vagina, während sie sich von oben her einstülpt, die Blase mit herabzieht, so besteht eine Cystocele, die am besten chirurgisch behandelt wird. Ich will nicht auf die verschiedenen Methoden und wiederum auf alle die Modificationen dieser Methoden eingehen, die von verschiedenen Operateuren behufs Verengerung der Vagina, wodurch dann auch das Vordringen der Gebärmutter und der Vagina unmöglich wird, angegeben worden sind. Alle haben sie denselben Zweck und alle haben sie im Allgemeinen den Erfolg, dass sie die Dislocation der Vagina und Blase aufheben.

Dadurch aber, dass auch fernerhin die Gebärmutter und die übrigen Abdominaleingeweide nach abwärts drängen und mehr oder weniger äusserer Druck, der der künstlichen Verengerung der Vagina entgegenwirkt, hinzukommt, wird der Erfolg der Operation bald zu nichte gemacht werden; somit kann die Operation kaum als etwas mehr bezeichnet werden, wie als eine accessorische Massregel oder als ein Mittel, eine Complication zu beseitigen — den Prolaps selbst wird sie nicht heilen.

Ich will nur einige wenige Mittel anführen, die, wie ich glaube, zur Kräftigung der Uterusbänder wirksam sind, obgleich ich sie *nicht* für fähig halte, die Gebärmutter bei besonders grossem Druck von oben her in ihrer Lage zu erhalten. Die geschwächten Stützapparate müssen erst von ihrer excessiven Last befreit werden, *dann* werden die Mittel ihren guten Dienst thun. Die besten Erfolge habe ich von *Sepia*, *Lilium tigrinum*, *Helonias*, *Platina*, *Secale*, *Pulsatilla* und *Calcarea carbonica* gesehen. Verschiedene andere Mittel sind zur Besserung der begleitenden nervösen Störungen und entzündlichen Erscheinungen nützlich.

Der dritte Congress für innere Medicin in Berlin am 21.—23. April c.

Wir begrüsstest s. Z. die Constituirung dieses Congresses als eine That hervorgegangen aus dem Bewusstsein, dass es die höchste Zeit sei, dem immer weiteren Eindringen der Chirurgie in das der inneren Medicin allein zustehende Gebiet und dem Zerfall derselben in einzelne Specialfächer einen Damm entgegenzusetzen. Es galt, wie Fre-richs in seiner Eröffnungsrede hervorhob, es wieder allgemeiner zum Bewusstsein zu bringen, dass die medicinische Wissenschaft ein einheitliches Ganzes und eine Förderung derselben nur nützlich sei,

wenn dies immer im Auge behalten werde, also vor Allem das sich in neuerer Zeit ungebührlich breitmachende Specialistenthum in seine Schranken zurückgewiesen werde, unbeschadet der bei dem grossen Umfange, welchen die medicinische Wissenschaft in neuerer Zeit angenommen hat, nöthigen Arbeitstheilung. Allein bestimmte Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles finden wir weder in dieser Eröffnungsrede noch in den Verhandlungen der beiden ersten Congresses angegeben. Man fühlte wohl, dass es in der bisherigen Art und Weise nicht fortgehen könne, allein wie dem abzuhelpen, darüber herrschte noch keine Klarheit und es konnte auch nicht anders sein, denn eine Besserung ist doch nur möglich, wenn man die begangenen Fehler und Irrthümer klar erkannt hat, und sich auch nicht scheuet, sie öffentlich zu bekennen. Allein davon ist man in den Kreisen, aus welchen der Congress besucht wird, noch weit entfernt. Man scheuet sich immer noch das Messer an der kranken Stelle anzusetzen. Man sitzt immer noch auf hohem Pferde, statt demüthig einzugestehen, dass man in vielen Stücken noch sehr im Dunkeln tappe und namentlich bezüglich der Therapie trotz aller neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie und Bacteriologie nicht vom Flecke komme. Auch dieser dritte Congress für innere Medicin, der die Autoritäten der Schulmedicin vereinigte, lässt eine Besserung hierin nicht erkennen. Hatte bei dem zweiten Congress die als feststehend geltende Lehre, dass der Träger des Infectionsstoffes bei der Diphtherie ein Bacillus oder Coccus sei, durch die Heubner'schen Experimente einen bedenklichen Stoss bekommen, so war es diesmal die Pneumonie, welche dieses Schicksal erlitt. Jürgensen-Tübingen, welcher zuerst die Pneumonie zu den Infectionskrankheiten zählte, wurde natürlich durch Entdeckung des Pneumoniemikrococcus durch Friedländer-Berlin in seiner Ansicht bestärkt und stand nicht an, denselben als den einzigen Erzeuger dieser Krankheit zu proclamiren, und somit dieselbe aus der Zahl der örtlichen in die der Allgemeinerkrankungen zu versetzen. Dem traten entgegen Rühle-Bonn und Fränkel-Berlin. Ersterer machte geltend, dass Fälle vorkommen, wo entschieden nachzuweisen sei, dass sie z. B. durch langes Fahren in scharfer Winterluft entstanden, also durch Erkältung und nicht durch Mikrococcus hervorgerufen seien. Fränkel ist durch seine Untersuchungen zu einem andern Resultate als Friedländer gekommen. Er hat nämlich bei der Pneumonie nur einen Spaltpilz gefunden, wie er auch im Speichel Gesunder vorkommt, als Nichts der Pneumonie Specificisches. Auch Friedländer giebt zu, dass es noch verschiedener Untersuchungen bedürfe, ehe man den von ihm entdeckten Pneumoniemikrococcus als unbe-

dingten Krankheitserreger proclamiren könne. Was ist also, fragen wir, das Resultat der Verhandlungen über Pneumonie gewesen. Dass überhaupt über die Entstehungsursache derselben noch Nichts feststehe, dass Alles, was bis jetzt darüber gelehrt und als feststehend gegolten habe, nicht als sicher anzusehen sei. Also Aufgeben der alten Position, ohne eine neue gewonnen zu haben. Irgend einen neuen brauchbaren Fingerzeig für die Therapie sucht man vergebens. Die praktischen Aerzte und Pneumoniker müssen sich also mit den alten Mitteln weiter behelfen bis es den gelehrten Forschern gelungen sein wird, den wahren specifischen Pneumoniemikrococcus und auch seinen Vertilger zu entdecken.

Nicht viel mehr ist bei den Verhandlungen über andere pathologische Themata herausgekommen. Viel Gelehrsamkeit, viel Scharfsinn, aber wenig brauchbare Resultate. Wie die Pilze schiessen die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Bacterio-

logie aus der Erde, nur schade, dass sie nicht geniessbar sind. (Schluss folgt.)

Aus der homöopathischen Welt.

Collegen, welche etwa ihren Wohnsitz zu wechseln beabsichtigen, wollen wir auf zwei empfehlenswerthe Orte aufmerksam machen.

Der eine ist Eisenach, durch seine Naturschönheiten berühmt, welches seit dem Tode unseres Collegen Ganz noch verweist ist. Derselbe hatte dort eine lucrative Praxis, und ist bei den zahlreichen Anhängern der Homöopathie daselbst das Verlangen nach einem homöopathischen Arzte sehr dringend.

Der zweite ist Cassel, wo nach einer uns von dort zugegangenen Mittheilung, der dortige homöopathische Arzt Dr. Schütze nicht mehr im Stande ist, den an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen und ein zweiter homöopathischer Arzt noch eine ausgiebige Praxis finden würde.

Die Redaction.

Aufforderung.

Alle die Redaction betreffenden Correspondenzen bitte ich während meiner vom 21. Juli bis 18. August dauernden Abwesenheit an den Unterredacteur Herrn **Cand. med. Richter**, (Neumarkt 27, I.) hier zu richten.

Dr. med. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Ein tüchtiger junger

Arzt

mit einem disponiblen Vermögen von circa **30 000 Franken**, der geneigt wäre, sich an einem neuen, rentablen Unternehmen in Oberitalien (**Luft- und Molkenkuranstalt**) zu betheiligen, wird gesucht. Offerten unter U. H. 711, *ferma in posta*, Bergamo (Italien) erbeten. (Z. 1342.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie

von

A. Imbert-Gourbeyre,

Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen

von

Dr. E. Schärer.

Preis 1 M. 20 Pf.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeflätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Zur Abwehr. Von W. Albert Haupt in Chemnitz. — Hydrastis canadensis als Krebsmittel. Besprochen von Dr. H. Billig in Leipzig (Schluss). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.) — Unbeabsichtigte Natrum muriat.-Wirkung. Von Dr. Goullon in Weimar. — Der dritte Congress für innere Medicin in Berlin am 21.—23. April c. (Schluss). — Tagesgeschichte. — Aus der homöop. Welt. — Correspondenz: Budapest. — Anzeigen.

Zur Abwehr.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Die „Vertheidigung“ des Herrn Dr. Buchmann in No. 22 bis 24 des vorigen Bandes der Allg. Homöop. Zeitung enthält verschiedene Angriffe auf das von mir in No. 14 bis 16 Vorgebrachte, die ich *im Interesse der Sache* nicht auf sich beruhen lassen kann.

Um aber die Geduld der geehrten Leser nicht auf eine zu harte Probe zu stellen, will ich nur die wichtigsten Punkte des gegen mich gerichteten Theils seiner Arbeit einer kurzen Besprechung unterziehen.

Zunächst Einiges über seine Einwände gegen die Benutzung der homogenen Immersion! Nach demselben klingt es ja, als wäre es falsch gewesen, dass ich bei meiner Nachprüfung der Gold-Verreibungen ein solches System in Gebrauch nahm, und doch besteht bei jedem Mikroskopiker, *der den Fortschritten der Neuzeit gefolgt*, auch nicht der leiseste Zweifel darüber, dass diese Immersion *ausnahmslos* für alle Untersuchungen passt, bei welchen überhaupt höhere Vergrößerungen am Platze sind. Jeder Unparteiische wird mir zugeben, dass *ich* in diesem Punkte Herrn Buchmann gegenüber entschieden im Vortheile bin, denn ich habe die betreffenden Beobachtungen nicht bloss mit einem *derartigen* Objective, sondern auch *mit ganz genau demselben* (No. 9 von Hartnack), wie er selbst, gemacht; während *er* augenscheinlich die Oel-Immer-

sions-Systeme nur dem Namen nach kennt und sogar eine ganz irrige Meinung von ihnen hegt. Er möge sie doch einmal bei Explorationen von Schizomyceten und Diatomeen-Kieselpanzern probiren und dann erst urtheilen! Sie unterscheiden sich in ihrer Definitionskraft und Lichtstärke von den besten Trocken- und Wasser-Immersionen-Objectiven, wenn auch nicht wie Tag und Nacht, so doch ganz gewiss wie *helles Tageslicht von der Dämmerung*. Leisteten sie wirklich nicht *gewaltig* mehr, so würde doch sicherlich Niemand so einfältig sein und z. B. für das Hartnack'sche *Oel-Immersionen-Objectiv I 140 Mark* — exclusive des dazu unbedingt erforderlichen, 50 Mark kostenden Beleuchtungsapparates — *mehr als für das Trockensystem No. 9* bezahlen! Uebrigens dienen dieselben nicht bloss, wie mein Gegner glaubt, zu den höchsten Vergrößerungen. Das erwähnte Objectiv I giebt mit Ocular 1 nur 500, mit Ocular 2 : 650. Beobachtungsfehler ähnlich denjenigen, in welche er verfallen, sind bei vorschriftsmässiger Handhabung der homogenen Immersion und des Lichtcondensors *gar nicht möglich*.

Auch über die Interferenz-Erscheinungen befindet sich Herr B. nicht völlig im Klaren. Ehe er Herrn Professor Wesselhöft und mir „Verwechselungen der Beobachtungen bei auffallendem mit solchen bei durchfallendem Lichte“ zum Vorwurfe machte, hätte er sich bei einem wissenschaftlich gebildeten Physiker Belehrung holen sollen. Es ist ja schon seit einiger Zeit von Abbe der Beweis geliefert worden, *dass ohne Interferenz-*

erscheinungen optische Bilder überhaupt nicht zu Stande kommen!

Den meisten Kummer scheint Herrn Buchmann meine Verwerfung seiner Entdeckung der Durchsichtigkeit kleinster Goldtheilchen zu bereiten. So leid mir dies thut, muss ich doch auf der Richtigkeit meiner Angaben, wonach diese Durchsichtigkeit lediglich auf Beobachtungsfehlern beruht, mit *aller Entschiedenheit* beharren und zwar um so mehr, als er seiner vermeintlichen Entdeckung einen so ausserordentlich hohen Werth in Bezug auf die uns beschäftigende Verreibungs-Frage beimisst und als ich jetzt in der Lage bin, das Urtheil *einer wirklichen Autorität* für mich sprechen zu lassen.

Um ein- für allemal zur absoluten Gewissheit zu gelangen, begab ich mich nämlich an einem sonnigen Tage, an dem der Himmel „*weisse Wolken*“ zeigte, zu Herrn Dr. A. Weinhold, Professor der Physik an den hiesigen technischen Staatslehranstalten und las ihm zunächst die betreffenden Stellen aus den Buchmann'schen Arbeiten vor. Natürlich erkannte dieser geniale Gelehrte, der neben einem eminenten Wissen auch eine gradezu bewundernswürdige Geschicklichkeit im Experimentiren besitzt und sich seit mehreren Jahren vorzugsweise mit Studien über das Licht und die Elektrizität beschäftigt (er wurde auch als Expert von unserer Regierung nach den Elektrizitäts-Ausstellungen von Paris, München und Wien geschickt), sofort mit aller Sicherheit, *dass mein Gegner vollständig im Irrthum war*, hatte aber trotzdem die Freundlichkeit, in seinem Auditorium, das alle nur erdenklichen mechanischen, elektrischen und optischen Hilfsmittel bietet, die erbetene mikroskopische Untersuchung mit einem Trockensystem, *überhaupt pedantisch genau nach B's Vorschriften*, unter meiner Assistenz vorzunehmen. Dabei stellte sich denn heraus, dass die kleinsten Theilchen von Aurum praecipit. *nur* dann „Körnchen mit Edelsteinglanz, vollkommen durchsichtig“ *vortäuschten*, wenn entweder ein dem Objectiv nicht angepasstes Deckgläschen verwendet, *oder aber mit zu weiter, oder ganz ohne Blende beobachtet wurde*. (Letzteres Versehen hat Buchmann höchst wahrscheinlich begangen, da er bei seiner sonst so minutiösen Darstellung das Einsetzen einer engen Blende, wie sie das intensive Licht *unbedingt* erheischt, gar nicht erwähnt.) Je intensiver das weisse Licht, desto schöner war selbstverständlich auch die Farbenscheinung. Beiläufig bemerkt, richten sich die bei solchen Explorationen zum Vorschein kommenden Farben immer danach, was für Glas zu den Objectivlinsen benutzt worden und wie weit dasselbe achromatisirt ist. *Bei passendem Deckgläschen und bei hinreichender Beseitigung der Randstrahlen durch richtig gewählte Blende verschwand natürlich der ganze Durchsichtigkeitszauber sofort* und es

zeigte diese Nachprüfung auf das Evidenteste, *dass die B'sche Entdeckung auf das Gebiet der Phantasmagorien gehört!*

Ehe nun Herr Buchmann über diesen Ausspruch, wie über Alles, was seinen Behauptungen zuwiderläuft, ohne Weiteres den Stab bricht, möge er anstatt Gold *gewöhnlichen Ofenruss* nehmen und denselben mikroskopisch *ganz genau so* untersuchen, wie er dies bei den Aurum-Triturationen gethan. Dann wird er zu seinem Erstaunen finden, dass sich bei seiner mangelhaften Handhabung des Mikroskops auch grössere Partikel des Russes „*olivengrün durchscheinend*“, kleinere „*vollständig durchsichtig*“, aller kleinste sogar „*wasserhell*“ darstellen. Die Durchsichtigkeit des Russes zu proclamiren, dürfte er aber doch wohl nicht wagen!

Uebrigens hatte Herr Professor W. die Liebenswürdigkeit, mir zu zeigen, dass die dem allerdünnsten *Blattgold* zukommende *beschränkte* Durchsichtigkeit, von welcher ich in meinem Aufsatz im vorigen Bande der Allgem. Homöop. Zeitung No. 15 berichtete, sich *wirklich* auch unterm Mikroskope demonstrieren lässt, *sich jedoch himmelweit von der Buchmann'schen fictiven unterscheidet*. Freilich gelingt dies einzig und allein nur, wenn man das Ocular des Apparates zur mikroskopischen Spectralanalyse aufsetzt und ein im Focus des Gesichtsfeldes liegendes, *grösseres* Theilchen einer niederen Verreibung von Aurum foliatum in die Spaltöffnung des Oculars bringt, dabei aber diese mittelst der vorhandenen Schraube so verengt, dass zuletzt alles durchfallende Licht sich *ausschliesslich* auf das Goldpartikelchen concentrirt. Dann erscheint dasselbe mit scharfen Contouren und ungefähr wie ein Stückchen dickes, blaugraues Glas.

(Schluss folgt.)

Hydrastis canadensis als Krebsmittel.

Besprochen von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss.)

Epikrise.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, dass ein Jeder die Dinge und Erscheinungen der Aussenwelt nach *seiner* individuellen Ansicht zu beurtheilen pflegt. Dagegen lässt sich ja im Grunde genommen nichts einwenden; verlangt aber kann und muss werden, dass man ohne Voreingenommenheit und — gerecht urtheile. Wie häufig aber gegen diese selbstverständliche Forderung in unserem eignen Lager gefehlt worden ist, kann man in unserer Literatur aus den Kämpfen der sogenannten Makro- und Mikrodosisten, Letztere auch Hochpotenzler genannt, genugsam ersehen. Und wenn diese Kämpfe heutzutage auch nicht mehr mit der früheren Heftig-

keit geführt werden, so kann man doch auch heutzutage noch sehen resp. lesen, wie die von den Makrodoxisten bekannt gegebenen Heilungsgeschichten von Seiten der Anhänger der kleinen und kleinsten Gaben, und umgekehrt, nicht selten doch einer herben Kritik unterworfen und mit einem gewissen Misstrauen aufgenommen werden. Warum das? Kann nicht jeder Praktiker, nicht jede Partei Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen? Können nicht auch die Bekanntgeber obiger „Beobachtungen der Wirksamkeit von Hydrastis canadensis im Krebs“ denselben Anspruch erheben? Oder ist es erlaubt, bloss deshalb an der Wahrheit des Erzählten zu zweifeln, weil es etwas *Neues* ist? Oder welcher Grund läge vor, a priori die Verfasser für Flausenmacher, für Schwindler zu halten? Wenn und so lange aber ein derartiger Grund nicht vorliegt, müssen wir das Erzählte für wahr halten und *demgemäss* den Massstab der Kritik anlegen.

Hören wir doch zunächst, wie sich Dr. Bayes selbst über die von ihm bekannt gemachten Heilungsgeschichten auslässt. Er sagt nämlich auf S. 48 (Bd. 70. der Allg. Homöop. Zeitung): „Es ist nun auffällig, wie es kommt, dass Hydrastis in einigen Fällen so herrliche, in anderen gar keine Dienste geleistet hat. Es könnte zwar der Einwand gemacht werden (— und der ist jedenfalls vielseitig erhoben worden! D. Ref. —), dass die geheilten Fälle nicht scirrhöser Natur waren. Hierauf muss ich aber erwidern, dass jeder Fall auf das Genaueste untersucht ward, um möglichst jeden Irrthum in der Diagnose auszuschliessen. Von einigen der hier genannten Kranken waren Verwandte an Krebs gestorben. In dem zweifelhaften Falle, Affection der Halsdrüsen, erzählte der Patient, dass eine ähnliche Geschwulst im allopathischen Spital für Scirrhus diagnosticirt und ausgeschnitten worden sei.“

Weiter: „Der hauptsächlichste bemerkbare Unterschied zwischen den geheilten und nicht geheilten Fällen bestand darin, dass in den geheilten Fällen die Patientinnen fleischig und die Brüste gut entwickelt waren, während da, wo die Krankheit fortschritt, die Brüste eingegangen oder von der cancerösen Masse ergriffen waren. Ich fühle mich geneigt, so weit meine bisherigen Erfahrungen reichen, zu sagen,

- 1) dass wir von Hydrastis nur da Erfolge erwarten dürfen, wo der Scirrhus im anfänglichen Stadium sich befindet und seinen Sitz in einer gut entwickelten Brust hat;
- 2) dass man mit der Prognose sehr vorsichtig sein müsse bei Scirrhen, die nicht in der Brust sitzen;
- 3) dass wir keinen Erfolg erhoffen können im Epithelialkrebs, im Fungus haematoides, im Carcinom des Halses und der Gebärmutter.

Ich möchte noch bemerken, dass ich mit einer gewissen Scheu mein Urtheil abgebe, da meine Erfahrung sich kaum über vier Jahre erstreckt, eine Zeit, die viel zu kurz ist, um mich anders als vorsichtig sprechen zu lassen. Ich habe gesehen, dass Hydrastis sowohl als Waschung wie auch als Salbe den Schmerz bei offenem Krebs erleichtert und die ulcerirende Fläche theilweise zur Heilung bringt, ich habe aber nie eine vollkommene Heilung in diesem Stadium gesehen.“

Wer nach einer solch' offenen und ehrlichen Aussprache noch an der Wahrheit dessen zweifeln kann, was ein Mann der Wissenschaft der Oeffentlichkeit preisgibt, der darf überhaupt nur das glauben und für wahr halten, was *er selbst* erlebt und erfahren hat. Sollte aber eine so engherzige Auffassung die Regel bilden, dann müsste es Jedem verdacht werden, der irgend welche praktische Mittheilungen veröffentlichte. Wozu das aber wieder geführt hätte und führen müsste, braucht nicht einmal angedeutet zu werden.

Es ist ja richtig, die von Mac Liman, Marston und Bayes oben referirten Fälle von der (bedingten! Ref.) Heilwirkungsfähigkeit der Hydrastis canadensis im Krebs frappiren für den Augenblick einigermaßen; deshalb dürfen sie aber für nicht minder wahr gehalten und *im geeigneten Falle* als der Nachahmung werthe Beispiele angesehen werden. Dr. Bayes giebt ja, wie wir oben gesehen haben, selbst Hydrastis canadensis nicht als Universalmittel im Krebs aus, sondern zieht für ihre Anwendungsfähigkeit ganz bestimmte Grenzen, und dadurch unterscheidet er sich wesentlich von vielen hochgestellten Aerzten und Klinikern, welche ein Mittel kaum einige Male in einer bestimmten Krankheitsform mehr oder weniger wirksam (ob wirklich heilend, bleibt immer noch in Frage) gefunden haben, als sie auch schon die neue Erfindung in die Welt hinausposaunen, und der erstaunte Tross der Aerzte, froh ob solcher neuen Erfindung, ahmt sie kritiklos nach, bis das neue Mittel eben wieder einem andern Platz macht und wenigstens für einige Zeit in die Rumpelkammer geworfen wird.

Es würde gewiss von Interesse sein, wenn College Dr. Buchmann die von ihm in der Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins hom. Aerzte mitgetheilte Heilung eines Carcinoma mammae durch Hydrastis canadensis ausführlicher in dieser Zeitung wiedergeben und so auch weitere Kreise homöopathischer Aerzte in den Stand setzen wollte, sich ein eigenes Urtheil über den Fall zu bilden. Ich selbst kam, weil in unserer Poliklinik zurückgehalten, zu spät in die beregte Sitzung und las das erste Wort über Buchmann's Mittheilung erst in No. 23 dieser Zeitung vom 3. Juni d. J. Offenbar hat der Buchmann'sche Fall grosse Aehnlichkeit mit den von Mac Liman, Marston und

Bayes mitgetheilten Fällen, so dass ich ihn nur als eine Bestätigung der letzteren ansehen kann. Um so mehr sollten wir uns deshalb aufgefordert fühlen, auch unsrerseits in geeignetem Falle mit dem oft genannten Mittel bei Krebs gewissenhafte Versuche anzustellen und — nachzuprobiren. Aber nicht das bloss, die Herren Collegen müssten sich auch entschliessen, die von ihnen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu *veröffentlichen*, da es nur auf diesem Wege möglich sein wird ein präciseres Urtheil über die Heilkräftigkeit von Hydr. canadensis im Krebs zu fällen. Und wenn dies Mittel den Krebs selbst nicht zu heilen vermöchte, wenn es auch nur, wie wir aus den oben referirten Fällen mehrfach ersehen, das Allgemeinbefinden Krebskranker besserte und das kachektische Aussehen beseitigte, so wäre damit doch schon viel gewonnen.

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

Vereins-Sitzung vom 6. December 1883.

(Fortsetzung.)

San.-Rath Dr. Schweikert trägt folgende zwei Fälle vor:

I. Surditas.

Eine den höheren Ständen angehörige Dame, hohe Sechzigerin, nervös angelegt, klagte mir am 16. September 1883, dass sie seit mehreren Tagen auf dem linken Ohre nicht höre und heftiges Ohrensausen habe. Sie schreibt den Zustand einer Erkältung zu, welche sie sich zugezogen habe, als sie bei etwas windigem Wetter in einem halbgedeckten Wagen ausgefahren sei. Sie hatte schon vorher Campher-Spiritus äusserlich dagegen angewandt, indem sie einige Tropfen davon auf Watte getropft und dieses Tampon in den äussern Gehörgang eingeführt hatte. Bei der Untersuchung mit dem Ohrspiegel war im Meatus auditorius externus nichts Abnormes zu sehen, auch das Trommelfell war intact, die Fauces waren nicht geröthet und nicht geschwollen. Ich liess die Kranke das bekannte van Salva'sche Experiment mehrmals hintereinander machen, es drang aber keine Luft durch die Tuba Eustachii in das innere Ohr. Auf Grund dieses negativen Resultats diagnosticirte ich einen Katarrh der Tuba mit starker Anschwellung der Schleimhaut derselben und absoluter Verstopfung derselben durch Schleim. Ich gab ihr Pulsatilla 3.

Am 18. Sept. hatte sich Nichts verändert. Ich hatte den Voltolinischen Ballon mitgebracht und pumpte ihr mit demselben mehrmals Luft in das linke Nasenloch, indem ich beide Nasenlöcher fest

über der Canüle zusammendrückte und in *dem* Moment, als die Kranke einen Schluck Wasser, welchen sie vorher in den Mund genommen hatte, hinunterschluckte, den Ballon sehr schnell und kräftig zusammendrückte. Diese Procedur wurde in den nächsten 5 bis 6 Tagen mehrfach wiederholt, ohne dass die eingepumpte Luft in das innere Ohr eingedrungen wäre (was das Kranke an der Anspannung des Trommelfells deutlich wahrnimmt) und ohne dass die geringste Besserung der Taubheit wahrzunehmen gewesen wäre. Meine sehr deutlich pickende, doppelschlägige Taschenuhr, die ich an das Ohr andrückte, wurde absolut nicht gehört. Ebenso wenig wurde das Picken beim Aufsetzen auf den Processus mastoideus wahrgenommen.

Am 20. Sept. zeigte sich ein dumpfer Druck in den Fauces und die linke Tonsille war etwas geröthet. Ich gab Belladonna 3., welches Mittel ja auch den Ohrsymptomen entsprechend war.

Am 21. Sept. hatte diese Röthe der Fauces etwas nachgelassen, ebenso der Druck im Halse. Ich gab Merc. solub. 3.

Am 23. und 25. Sept. ganz derselbe Zustand, die Kranke hört auf dem linken Ohre absolut Nichts. Sie musste nun eine unaufschiebbare Reise antreten, für welche ich ihr Silicea 30. in Körnchen mitgab mit der Anweisung, Abends und früh fünf Stück davon zu nehmen.

Am 13. Oct. theilte sie mir schriftlich Folgendes mit: „Was mich anbetrifft, so habe ich Ihnen „die erfreuliche Veränderung mitzuthellen, dass das „Sausen in meinem Ohre sich nicht nur nach und „nach verloren, sondern auch damit das Gehör sich „wiedergefunden hat, Beides wird von mir auf das „Dankbarste anerkannt und empfunden.“

Da ich diese Dame seit dieser Zeit nicht wieder gesehen habe, kann ich natürlich keine Auskunft darüber geben, ob die Tuba permeabel geworden ist, jedoch ist dieses wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

II. Verrucae planae.

Ein altes Fräulein, ca. 65 Jahre alt, zeigte mir am 8. Sept. 1883 an ihrer Stirne fünf wenig erhabene, pigmentirte, sich rauh anfühlende Stellen, zwei von der Grösse eines Zwanzigpfennigstücks, drei von der Grösse einer Linse. Mein erster Gedanke war, die dunkle Farbe auf diesen Gebilden könne von Schmutz herrühren, ich musste diese Idee aber wieder fallen lassen, da die dunkle Farbe der Flecken durch Waschen mit warmem Wasser und Seife nicht wegzubringen war. Der Dermatologe Prof. Neumann in Wien nennt diese Gebilde Verrucae planae oder auch Porrum und hält dieselben für nicht ganz ungefährlich, weil er öfter gesehen hat, dass sich aus ihnen Epitheliome entwickeln. Ich verordnete Thuja 6. Abends und

früh 5 Tropfen und reine Thuja-Tinctur 10 Tropfen auf eine Obertasse Wasser äusserlich in *der* Weise anzuwenden, dass diese Stellen mehrmals täglich damit angefeuchtet werden sollten.

Am 19. Sept. hatte sich Nichts verändert, ich liess aber mit den Mitteln fortfahren.

Am 26. Sept. sah ich das Fräulein wieder, der Zustand war ganz derselbe. Ich griff nun zu Acid. nitri, von Dr. Hirsch in Prag so dringend empfohlen, und zwar betupfte ich mittelst eines Glasstäbchens diese Gebilde mit Acidum nitri fumans und gab innerlich Acid. nitri 6. Abends und früh 5 Tropfen.

Am 16. Oct. zeigte sich das Fräulein wieder bei mir. Die mit der Säure betupften Stellen hatten sich zu kleinen, oberflächlichen Geschwürcen umgestaltet, von Pigmentirung war keine Spur mehr zu bemerken. Ich liess Cerat auflegen und gab innerlich Silicea 30. Abends und früh fünf Körnchen.

Am 2. Nov. waren die Geschwüre geheilt und zwar ohne alle Pigmentirung. Ich verordnete noch einige Dosen Graphit 30., und habe seitdem das Fräulein nicht wiedergesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Unbeabsichtigte Natrum muriat.-Wirkung.

Sehr skeptisch in Bezug auf *arzneiliche Verschlimmerung*, vermag ich doch die folgenden Symptome nur als eine solche Wirkung aufzufassen. Ich gab einer Patientin von schlankem Wuchs, entschieden biliösen Temperamentes, die mit Merkmalen von Bleichsucht behaftet war, trotz farbiger Wangen, *Natrum muriat.* in 3. Decimalverreibung, täglich eine Federmesserspitze voll, also etwa 0,25.

So lange sie das Pulver nahm, hat sie — gegen sonstiges Verhalten — zunehmend heftig an *Kopfschmerzen* gelitten, so dass sie es am sechsten Tage kaum auszuhalten vermochte. Sie schiebt diese gleich näher zu beschreibenden Schmerzen entschieden auf das Mittel, um so gewisser, als dieselben von dem Tage an, wo sie nichts mehr einzunehmen hatte, völlig verschwunden waren. Dabei war mir nur unbegreiflich, dass sie nicht aufgehört hat einzunehmen oder um anderweitigen ärztlichen Bescheid bat. Doch weiss sie auf diesen Einwand nur zu erwidern, sie hätte einen furchtbaren Aerger auf mich gehabt, weil diese Schmerzen doch nur von dem Pulver herrühren konnten.

Welcher Art waren nun letztere? *Stechen* über dem Auge, welches bis in die Nase empfunden wird; auch *drückend* nennt sie den Schmerz an dieser Stelle. Also keine Migräne. Aber der Intensität nach ist die Affection äusserst heftig ge-

wesen. Dazu kam ein Glühen der Arme, also Dysästhesie der Haut, ganz im Gegensatz zu dem sonst dem Kochsalz eigenthümlichen partiellen Kältegefühl, wie es uns so oft therapeutisch zum richtigen Wegweiser wird.

Ich wünschte, dass wer sich ähnlicher Beobachtung erinnert, damit nicht zurückhalte, als ob dieselbe etwa nur nebensächliche Bedeutung hätte. Derartige von mehreren Seiten constatirte That-sachen kräftigen das Bewusstsein von der Wirksamkeit infinitesimaler Gaben, und zwar hier speciell an sich indifferenten, aber durch Potenziren (englisch: Atomisation) gewissermassen in Körper mit neuen Eigenschaften verwandelter Substanzen.

Goullon.

Der dritte Congress für innere Medicin in Berlin am 21.—23. April c.

(Schluss.)

Den einzigen brauchbaren und praktischen Vorschlag hat Prof. Rossbach-Jena, früher in Würzburg, gemacht. Derselbe hat, wie er in seinem Berichte an die bairische Regierung „über die höchst mangelhafte Ausbildung der Mediciner zu Aerzten an den Universitäten“ und in seiner Antrittsrede in Jena gezeigt, die Schäden der modernen Schultherapie wohl erkannt, und ist auch bemüht in seiner Weise die bessernde Hand anzulegen. Er stellte den Antrag: Beobachtungsstationen in ganz Deutschland zu bilden (bei Kliniken und Krankenhäusern), in denen bei Kranken bestimmte ältere und neu empfohlene Mittel versucht werden, eines-theils, um über den Werth und Unwerth neuerer Mittel bald ein sicheres Resultat zu erlangen, andererseits, um bei Mitteln, welche sich bewähren, die gesammte ärztliche Welt zu einheitlichem Thun und Handeln anzuregen. Zunächst sollen Versuche mit den von einer ad hoc gewählten Commission ausgewählten und geprüften Mitteln bei bestimmten Infectionskrankheiten vorgenommen werden. Es soll auch den praktischen Aerzten Gelegenheit gegeben werden, ihre Erfahrungen den Berichten der einzelnen Stationen einzureichen.

Mit Ausführung dieses Vorschlages wäre der erste Schritt zur Besserung geschehen. Denn es würde damit dem von Rossbach selbst so drastisch geschilderten Treiben ein Ende gemacht, welches, wenig geeignet das Vertrauen des Publicums zu erhöhen, jetzt auf dem Felde der Schultherapie herrscht. Wir meinen das zu einer krankhaften Sucht ausgeartete Jagen nach immer neuen Mitteln, welche wie Meteore emporsteigen, aber ebenso schnell wieder verschwinden und dann die Nacht noch dunkler erscheinen lassen. Wir können es uns

nicht versagen, unsern Lesern einige Passus aus diesem Referate mitzuthemen.

Bezüglich der antiseptischen Mittel sagt er so treffend wie wahr:

„Die Zeit der allein seligmachenden Carbolsäure ist unwiederbringlich dahin und wir stehen vor einem Chaos in stürmischer Wellenbewegung daherbrandender Mittel, von denen eines das andere verschlingt oder vor sich herstösst. Uebermangansäure, Carbolsäure, Salicylsäure, Thymol, Benzoëssäure, Kreosot, Eukalyptol, Borsäure, Resorcin, Hydrochinon, Jod, Brom, Chlor, Jodoform, Zinkoxyd, salpetersaures Wismuth, Sublimat und viele andere Mittel haben einander in kürzester Frist abgelöst. In dem einen Jahre schwört die ganze Welt auf das eine, im nächsten Jahre auf das andere derselben. Noch summt und saust es in unserem Ohre, das vieltausendfache in den letzten Jahren gehörte Wort: „Jodoform“; noch tanzt es in allen möglichen Verschlingungen in allen unseren medicinischen Zeitschriften: Jodoformverbände, Jodoforminhalation, Jodoformgaze, Jodoform zum Wundverband, Jodoform gegen Kehlkopfschwindsucht, Jodoform gegen Krebs, Jodoform gegen Drüsen, Jodoform gegen Syphilis, Jodoform gegen Meningitis tuberculosa; da klingelt und dröhnt schon wieder ein neues Wort deutlich hörbar aus dem Strassenlärm durch die Fenster in unsere Stube herein: „Sublimat“; dieser neue Ruf schwillt immer mehr an, und ob wir uns nun auch die Ohren zuhalten, bald gellt es von allen Seiten immer dröhnender: Sublimat, Sublimat, Sublimat! Weh' dem Manne, der noch einmal das armselige, fast nichts desinficirende, Wahnsinn erregende Jodoform anwendet und seine Wunden so gefällig gelb pudert und seine Kranken so süß duften lässt wie eine Gartenblume; fort von ihm! Dort ist ein Besserer, der hat das unzweifelhafte, weisse, nicht riechende und wasserklar lösliche Sublimat; da giebt es keine schlechte Wunde mehr, da werden die Pilze dahingemäht, wie vom Schnitter die Aehren. Hurrah dem Sublimat! Wie lächerlich, dass die Alten den Sublimat für ein Gift hielten und so furchtsam waren, wenn sie einige Milligramm in Dzondi'sche Pillen einverleibten! Wir werden es bald statt Zucker auf unser Butterbrod streuen! — Und doch ist vielleicht irgendwo schon die Feder in die Tinte getaucht, aus deren Spitze eine vernichtende Philippika gegen den Sublimat auf das geduldige Papier fließen wird.

Ach und nun kommen gar noch die neuen Spezialisten in Desinfectionsmitteln daher! Wie unnöthig sind doch die alten Specialitäten für's Auge, für's Ohr, für die Nase, für den Kehlkopf, für den Magen! Wir brauchen jetzt für alle diese Organe und Organchen nur eine Behandlungsweise, nur ein Mittel. Nur diesen Einmittelspecialisten gehört die

Zukunft. Seht da den Spezialisten für Resorcin! Wie schön, wie einfach, wie klar ist doch die Resorcinotherapie! Jedes Vierteljahr wird von der Erkrankung eines andern Organs berichtet, die durch Resorcin sicher geheilt wird. Es giebt keine Diphtheritis mehr; denn die heilt gründlich das Resorcin. Was, Sie haben noch Blasenkatarrh? Haben Sie denn kein Resorcin angewendet? Magenkatarrh? Schnell Resorcin aus der Apotheke geholt, längstens morgen sind Sie geheilt. *Armer Hahnemann, Du glaubtest wunder wie einfach Deine Homöopathie! Schade, dass Du das Zeitalter des Resorcin nicht mehr erlebt. Wir brauchen keine homöo- und keine allopathischen Apotheken mehr. Der Mehlkasten wird mit Resorcinum purissimum angefüllt und nun kann Jeder sich selbst curiren.*

Folgendes ist gegenwärtig das Schema der Veröffentlichungen, beziehungsweise Studien über die Wirkung der Desinfectionsmittel.

Ein Erster greift mit kühner Hand in den grossen Topf der aromatischen Mittel, holt das nächste beste heraus, sieht, ob durch dasselbe Bacterien getödtet werden und erklärt es daraufhin als vorzügliches Desinficiens und Antisepticum; auch hat er es bereits bei mehreren inneren Krankheiten, namentlich bei Diphtheritis, mit Glück versucht. Sodann erscheint in einer medicinischen Wochenschrift für Aerzte die Mittheilung eines Zweiten, welcher das Mittel bei denselben Krankheiten angewendet und dasselbe günstige Resultat erhalten hat, wie der Entdecker. Von jetzt an heisst es nicht mehr in den Zeitungen: „Das von Herrn Eins zur Wunddesinfection empfohlene Mittel“, sondern: „Das von Eins und Zwei empfohlene Mittel“. Es kommt noch ein Dritter: es steht nun überall zu lesen: „Das neue Mittel laut einstimmigen Empfehlungen von Eins, Zwei und Drei“. Nun kommt das Heer der andern Erkrankungen: Herr Vier findet das Mittel vorzüglich auch bei Krätze, Herr Fünf bei Gicht, Herr Sechs bei Typhus, Herr Sieben natürlich bei Tuberculose. Sodann referirt Herr Acht seine mit dem Mittel in Ohrenkrankheiten gemachten Erfahrungen, Herr Neun die Wirkungen auf Augenkrankheiten, Herr Zehn die Anwendung in der Gynäkologie. Ein anderer in den Kinderkrankheiten. Nun kommt in den drei oder vier medicinischen Jahrbüchern eine Zusammenstellung der mit dem Mittel gemachten Erfahrungen auf allen Gebieten der menschlichen Erkrankungen, in den zwanzig Centralblättern bringen zehn Nummern hintereinander nur die Referate von obigen Originalmittheilungen; es macht sich die Veterinärmedizin auf, das Mittel in ihrem Gebiete günstig wirkend zu finden. Endlich kommt die Angelegenheit auch in die Technik: der Eine conservirt Bier, der Andere eingemachte Früchte mit demselben Mittel. Nun kommen Artikel von einem bekannten

Populärschriftsteller in die „Weinlaube“. In allen Zeitungen finden sich Ankündigungen des Remedii perissimi von der chemischen Fabrik der Herren So und So. Nun wird es in allen Krankenhäusern, in allen Kliniken in extenso probirt, es erscheint Mittheilung auf Mittheilung von Seiten der Assistenten aus der Klinik zu A und zu B und zu C und zu D mit Modificationen in der Dosirung, in der Anwendungsweise; der Eine hat von einer decigrammatischen Gabe viel sicherere Wirkungen, als von der früheren centigrammatischen erhalten; der Andere findet, dass es, Nachts gereicht, prompter wirkt als Morgens. Leider tauchen von dem grossen Krankenhaus zu F nun auf einmal Beobachtungen ungünstiger Wirkungen auf; ähnlich aus den Kliniken zu G und zu H; ähnliche aus Italien, Frankreich. Allgemeine Panik! Nun kommt noch ein Pharmakologe und findet, dass das Mittel sehr deletär auf die rothen Blutkörperchen des Frosches einwirkt; ein Kliniker findet unmittelbar darauf Blutharnen und die Erscheinungen der Urämie; ein pathologischer Anatom findet die Harnkanälchen vollgestopft mit Trümmern zerfallener Blutkörperchen. Jetzt wird in der oder jener medicinischen Wochenschrift ein plötzlicher Todesfall in Folge des Mittels publicirt — und nun findet endlich die arme Seele ihre Ruhe wieder, wenn nicht etwa nach einem Jahre ein neuer „Ehrenretter“ auftritt. Nun zähle man zusammen, wie viele Schriftsteller innerhalb eines einzigen Jahres durch das eine Wörtchen, und sich immer an dieses Wörtchen hängend, sich einen Namen gemacht haben, man wird staunen! Dieselben vor einem Jahre noch ganz unbekannt und ohne jeden befruchtenden Gedanken, sind auf einmal „Forscher“ geworden. Sie kommen auf die allgemeinen Naturforscherversammlungen und halten Vorträge über ihre Erfahrungen mit diesem Mittel. Bei Vorstellungen heisst es nun: „Herr Eins“. Ah! Entdecker der Wirkung des Mittels auf Tuberculose. Zu dienen, mein Herr! Wie süss ist doch eine solche Berühmtheit. Was bedeuten gegen solche neue Heroen die veralteten Berühmtheiten, die ihre Namen nur noch zur Reclame für Hunyadi-Janos und andere ungarische Bitterwässer (oder auch Schweizerpillen) herzugeben vermögen, es behaupten müssen, dass sie wirklich eine prompt abführende Wirkung von diesen an sich und Andern gesehen haben?!“

Wir wünschen, dass diese derbe Lection eines Zunftgenossen, welchem doch keine Ketzerei vorgeworfen werden kann, bei unsern Gegnern gute Früchte tragen und die Erkenntniss immer mehr zum Durchbruch bringen möge, dass es doch recht dürrtig um die Schultherapie bestellt sei. Wenigstens zeigt der vorstehende im Aertzlichen Vereinsblatte sich findende Herzenserguss, dass Rossbach's Mahnung einen Wiederhall gefunden hat. In dieser

Beziehung weiter bearbeitet, wird der Boden allmählich für die Lehren Rademacher's und Hahnemann's empfänglich werden, und man wird endlich zu der Einsicht kommen, dass es ausser dem Similia similibus kein festes und leitendes Princip in der Therapie giebt. Der Congress für innere Medicin wird, davon sind wir überzeugt, wenn auch wider seinen Willen und trotz oder gerade wegen seiner negativen Resultate das Seinige dazu beitragen. Und deshalb wünschen wir ihm ein ferneres Gedeihen.

Die Redaction.

Tagesgeschichte.

Die Frage, ob in der Führung des Titels „praktischer Homöopath“ die unbefugte Adoptirung eines arztähnlichen Titels liege, durch welchen das Publicum in den Irrthum versetzt werden kann, dass es sich hier um eine in Preussen approbirte Medicinalperson handelt, lag vor einiger Zeit dem Berliner *Schöffengericht* zur Entscheidung vor. Der Homöopath A. Kegel, welcher in Berlin als Heilkünstler amtirt, führte seit dem Jahre 1880 an seiner Wohnung ein Schild mit der Bezeichnung „praktischer Homöopath“, bis ihn die Staatsanwaltschaft wegen Verletzung des § 147 al. 3 der Gewerbeordnung unter Anklage stellte. Der Angeklagte bestritt, dass diese Bezeichnung ein ärztlicher Titel sei. Da ein Lehrstuhl der Homöopathie noch nicht existire, so könne das Publicum gar nicht annehmen, dass er in der Homöopathie in Preussen geprüft und approbirt sei. Thatsächlich aber habe er viel Verständniss von derartigen Dingen, denn er habe oftmals die berühmte Lutze'sche Klinik zu Köthen besucht und daselbst gelernt, wie man die körperlichen Leiden der Menschheit in rationellster Weise heilen könne. — Der Gerichtshof hatte auf Grund zahlreich vorliegender Erkenntnisse der höchsten Instanzen gar keinen Zweifel darüber, dass die Bezeichnung „praktischer Homöopath“ ein das Publicum verwirrender Titel sei, und er verurtheilte deshalb den Heilkünstler zu einer Geldstrafe von *50 Mark*. (Allg. Medic. Central-Zeitung No. 96. 1883.)

Lb.

Im „Intransigeant“ verfolgt Henri Rochefort mit bitterem Spotte die Regierung, welche die Natur der Epidemie in *Toulon* verheimlichen wollte, und die Aerzte, die aus Unwissenheit oder aus Gefälligkeit für den Minister die Regierung darin unterstützt hätten. In den letzten Nummern schreibt derselbe (nach dem „Berl. Tgbl.“) unter dem Titel: „Die Lichter der Wissenschaft“ Folgendes: „Sprecht doch, Ihr grossen Lichter — sind sie sporadisch oder local, diese Todesfälle, die in Marseille blitzartig eine Frau auf der Strasse, einen Leichenbitter

hinter dem Sarg hinwegraffen? Und Sie — unsterblicher Herr Pasteur, dem wir eine Jahresrente von 25,000 Francs bezahlen, um die Mikroben in Massen zu vernichten, die Sie sich rühmen, analysirt zu haben — werden Sie denn nicht bald in Scene treten? Vor kaum einem Monat versicherten doch die wissenschaftlichen Zeitschriften, dass der Mikrob der Cholera, wie der der Hundswuth kein Geheimniss mehr für Sie haben. So nehmen Sie doch Ihren Freund Paul Bert unter den Arm und verfügen Sie sich nach Marseille, wo Sie Stoff für Ihr geniales Wissen im Ueberfluss finden. Wenn aber nicht — o wunderbarer Pasteur (Hirte) — der Sie Ihr Leben für Ihre Schafe *nicht* geben — behalten Sie Ihre Grosskreuze, mit denen wir nichts anzufangen wissen, aber geben Sie die 25,000 Francs wieder heraus. Dass wir an der Cholera *sterben*, das mag noch hingehen; dass aber Sie davon *leben*, Sie und Ihre kläglichen Collegen — das ist nicht zu ertragen.“ (Allg. Med. Central-Zeitung No. 54. 1884.)

Lb.

Aus der homöopathischen Welt.

Was nicht bloss bei uns, sondern auch in England dem Publicum unter der Firma homöopathische Arznei geboten wird, davon zwei Proben. Ein Apotheker bietet Tinct. Lachesis aus. Ein

W. King, Chemist in Haddersfield hat eine Muttertinctur von Mercurius solubilis bereitet.

Die Redaction.

Correspondenz.

Budapest. Der Verein der homöopathischen Aerzte Ungarns hielt auf Anregung seines Präsidenten Dr. Argenti, unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten Dr. Mandello am 14. Juli eine Sitzung, in welcher Angesichts der Cholera-gefahr beschlossen wurde, sich brieflich unverweilt an die homöopathischen Vereine Frankreichs zu wenden mit der Bitte, jene Mittel, welche sich in gegenwärtiger Epidemie hilfreich erwiesen, möglichst bald bekannt zu geben. Ferner wurden die prophylaktischen Massregeln, die jeder Einzelne auszuführen hat, und die ersten Mittel, die beim Ausbruch der Krankheit anzuwenden sind, gründlich discutirt, und mit der Abfassung von Verhaltensmassregeln bei Cholera-gefahr Dr. A. v. Szontagh, ord. Mitglied des ungarischen Landes-Sanitätsrathes, und Dr. T. v. Balogh, betraut. Diese, vorzugsweise für die homöopathische Clientel bestimmte Instruction soll in Druck gelegt und seinerzeit an die Mitglieder des Vereins, zur beliebigen Verwendung in ihrer Praxis, vertheilt werden. Endlich wurde beschlossen, dass der Verein nöthigenfalls auch während der Sommerferien Sitzungen halten wird.

ANZEIGEN.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Zwölfte,

völlig umgearbeitete und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage 1883

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Originalband in roth Calico

Preis 3 M.


Diese 12. Auflage ist zur Zeit das neueste Werk auf diesem Gebiete und enthält (um mehr als 150 Druckseiten vermehrt!) ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt (u. A. z. B. auch die Schüssler'sche Therapie, Jäger'sche Neuralanalyse, Esmarch's Samariter-schulen u. s. w. u. s. w.).

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Zur Abwehr. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Schluss). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.). — Kurze klinische Notizen. Von Dr. Harmar Smith. — Literarische Besprechung von Dr. Goullon in Weimar (J. Compton Burnett, M. D., Vaccinosis and its cure by Thuja; with remarks on Homoeoprophylaxis). — Lese-früchte. — Aufforderung.

Zur Abwehr.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Schluss.)

Vielen der geehrten Leser d. Bl. wird der weit über Deutschlands Grenzen hinaus hochgeschätzte Physiker Weinhold rühmlichst bekannt sein, entweder durch seine beiden grossen Werke: „Vorschule der Experimentalphysik“ und „Physikalische Demonstrationen“, oder durch seine zahlreichen Arbeiten in den wissenschaftlichen Fachblättern oder durch seine vielen Erfindungen auf physikalischem Gebiete. Ihn so kurz abzuthun, wie es von Seiten Buchmann's mit meinem mikroskopirenden Freunde (derselbe ist nicht „ein unbekannter Landarzt“, überhaupt nicht Dr. med., sondern Dr. phil. und Lehrer der Naturwissenschaften an einem Realgymnasium, übrigens auch Mitarbeiter an zwei Zeitschriften für Mikroskopie und Referent über neue Erscheinungen auf dem Felde der Mykologie für eines der grössten wissenschaftlichen Fachblätter!) geschehen, würde den beabsichtigten Effekt völlig verfehlen! Sollte indess Herr B. Zweifel darüber hegen, ob der Genannte in unserem Streite ein kompetenter Richter sei, so dürfte eine Anfrage bei Herrn Prof. Abbe in Jena genügen, um dieselben zu zerstreuen. Abbe gilt gegenwärtig als erste Autorität in Deutschland für Alles, was die Optik und speciell das Mikroskop betrifft und kann also wohl am Besten die Leistungen Weinhold's beurtheilen.

Welche Untersuchungsmethode nunmehr als die richtigere gelten muss — die Buchmann'sche, bei welcher es möglich sein soll, die Verkleinerung der Goldtheilchen „auch nach der dritten Dimension (der Dicke) hin, je nach der erreichten „grösseren oder geringeren“, in Wirklichkeit aber gar nicht in der von Buchmann beschriebenen Weise existirenden „Durchsichtigkeit abzuschätzen“ oder die meinige, bei welcher das Thatsächliche wirklich eruiert wird? — das überlasse ich nach den von mir gebrachten Darlegungen getrost der Entscheidung des geehrten Lesers.

Weiter bin ich überzeugt, dass Niemand, ausser B., aus meinen Massangaben einen Widerspruch mit dem Wesselhöft'schen Satze, „dass die Grenze der Verkleinerung der Metalle in der 1. Cent.-Verr. erreicht sei,“ herausconstruirt hat. Es ist ja in meinem Artikel „Die Goldverreibungen“ $\frac{1}{3000}$ Mm. als die äusserste Grenze der Kleinheit, die sich durch die gewöhnliche Verreibungsmethode erzielen lässt, ausdrücklich bezeichnet und das Vorhandensein solcher winziger Goldstäubchen in der 1. Verr. constatirt worden. Ausserdem beziehen sich die von mir angeführten Maasse auch nur auf die grösseren Aurum-Partikelchen und erheben nicht den geringsten Anspruch auf Allgemeingiltigkeit, da Grössendifferenzen der Natur der Sache nach und je nach der Provenienz der Triturationen unbedingt vorkommen müssen.

Ebenso sehe ich in der mir gelungenen Auffindung einzelner Goldtheilchen bis zur 16. Dec.-Verr.

durchaus keine Widerlegung einer der von Herrn Wesselhöft aufgestellten Thesen, denn es können doch wohl zufällige Verschleppungen solcher Partikelchen bei den von mir untersuchten Triturationen stattgefunden haben. Erst, wenn ich viele 16. Verreibungen aus verschiedenen Officinen untersucht und *immer* Aurum-Stäubchen darin nachgewiesen hätte, würde ich mich berechtigt halten, eine Gegen-These zu formuliren.

Was ferner den Vorwurf Buchmann's anlangt, es wären mir bei meinen Explorationen weniger als $\frac{1}{3000}$ Mm. messende Metalltheilchen entgangen, während J. E. Smith solche von nur $\frac{1}{4000}$ Durchmesser sah, so muss ich ihn darauf aufmerksam machen, dass *meine* Verreibungen auf die gewöhnliche, in den homöopathischen Apotheken übliche Methode, die von Smith untersuchten Witte'schen dagegen mittelst „ganz neuer mechanischer Vorrichtungen und Maschinen“ angefertigt wurden. Das erklärt die Differenz wohl hinlänglich!

Wie es übrigens Herr Buchmann anfängt, Goldstäubchen „auf $\frac{1}{5000}$ Mm. abzuschätzen“, wo doch die Hartnack'schen Trocken- und Wasser-Immersionssysteme nicht einmal gestatten, Partikelchen von $\frac{1}{4000}$ Mm. Durchmesser *überhaupt nur zu sehen*, das geht über meinen Horizont! Warum versucht er, bevor er mit mir über diesen Punkt hartnäckig streitet, nicht lieber einmal die 17. Gruppe der auf der Nobert'schen Test-Platte eingravirten Linien aufzulösen? Das gänzliche Missglücken dieses Experiments würde ihn am schnellsten von der *absoluten* Unmöglichkeit, seine Behauptung aufrecht zu erhalten, überzeugen. Die von ihm erwähnte Beobachtung an den Sonnenstäubchen beweist gar Nichts für das Sichtbarwerden *allerkleinster* Theilchen durch directe Sonnenstrahlen, denn dabei handelt es sich um wahre Riesen, Partikelchen von $\frac{1}{3000}$ Mm. gegenüber. Er braucht ja nur mittelst eines mit Glycerin bestrichenen Objectträgers solche in den Sonnenstrahlen herumwirbelnde Stäubchen aufzufangen und dann unterm Mikroskope zu beschauen. Da wird er selbst bei einer ganz schwachen Vergrößerung (50—100fach) bemerken, dass sich dieser sonst unsichtbare Staub als Woll- und Baumwollfasern, Pollen, Theile von Federn, Insectenflügeln und Schuppen u. s. w. von ganz respectablen Dimensionen entpuppt.

Nur in *einem* Punkte gebe ich Herrn Dr. Buchmann Recht, nämlich darin, dass er „darauf verzichten muss, mich jemals meine Uebereinstimmung mit den Resultaten seiner Untersuchungen öffentlich erklären zu sehen, wie es von mir in Betreff der Wesselhöft'schen Thesen geschehen ist.

Dem erfahrenen und glücklichen homöopathischen Arzt Buchmann zolle ich gern meine volle Bewunderung, für den Mikroskopiker Buchmann vermag ich mich aber nicht zu begeistern;

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung aus No. 24 des vor. Bandes.)

Dass die Homöopathie auch in Bezug auf die *Hautkrankheiten* mit jeder andern Richtung herausfordernd in Concurrenz treten kann, davon wird jeder Jünger Hahnemann's in intimo corde überzeugt sein. Mercur, Sulphur, Graphit, Mezereum, Silicea, Arsen, Calcarea etc. leisten, ein jedes Mittel in seinem Reviere, *sichere und sehr schnelle* Heilungen. Es wird jedoch keinem Homöopathen einfallen, in Betreff der durch *Mercur* (vivus etc.) erwirkten Heilungen von Hautkrankheiten das Wort anzuwenden, was wir im Februar 1872 aus dem Munde des Directors der syphilitischen Klinik in Bonn, Prof. Dr. Doutrelepont, hörten. Er sagte im Colleg: „Meine Herren, wenn Sie einen Ausschlag vor sich haben, über den Sie zweifelhaft sind, ob er syphilitisch sei oder nicht, und finden, dass er auf *Quecksilber* verschwindet, dann ist *Ihre Diagnose sicher*, Sie haben es dann *mit einem syphilitischen Ausschlage zu thun*.“ Wie vielen unschuldigen Personen könnten die Homöopathen nach *dieser* Logik und Arzneieinsicht einen sehr bösen Makel anhängen! Ja, die allopathische Blindheit hat waggonweise Schnitzer und Irrthümer aufzuweisen.

Anbei ein Casus:

Die Heilung von Flechten (Ekzema chronicum) mittelst Mezerum 5. C., Graphit 5. C. und Sulphur 5. C.

Par distance wurde ich im verflorbenen Jahre über eine unverheirathete Dame in den 30er Jahren consultirt, die sich schon drei Monate in der Behandlung eines allopathischen Arztes in Wiklich wegen eines Kopf- und Gesichtsausschlages befand, allein von einem Curerfolge durchaus nicht sprechen konnte. In letzter Zeit war der Patientin eine Salbe (vielleicht Quecksilbersalbe) zum Einreiben des ekzematösen Ausschlages verordnet worden, worauf der Ausschlag verschwand, allein es stellte sich eine Entzündung in beiden Augen ein, welche das Sehen in hohem Grade beeinträchtigte. In diesem Stadium werde ich, also ohne die Patientin zu sehen, um Rath angegangen. Sofort war mir in der Erinnerung einer Thatsache, die ich in Bonn bei Prof. Binz gesehen habe und welche ich nachher erwähnen werde, klar, dass der Hautausschlag, wie man sich in der Laienwelt oft ausdrückt, durch die Salbe „in den Körper hineingetrieben“ und auf die Augen locirt wurde. Ich verbot das Weiter schmieren und liess Mezereum 5. und Sulphur 5. in Abwechslung einnehmen und zwar je 5 Tropfen in je ein Weinglas Wasser, davon esslöffelweise Anfangs 2—3 stündlich, bei guter Besserung 4—6 stündlich. Dass die Diät regulirt wurde, versteht

sich von selbst. Nach ungefähr 8 Tagen erhielt ich von ihrem Oheim, einem Geistlichen, einen Brief (14. April 1883), worin es heisst: „Das qu. Augenleiden hat sich gebessert, meine Nichte kann wieder besser sehen, wenigstens mit einem Auge, was freilich auch nicht in dem Masse krank war, als das andre. Uebrigens ist es mit diesem kranken Auge auch besser, indem es nicht mehr schmerzt und das Sehen auch theilweise sich wieder eingestellt hat. Der Blick aus diesem Auge ist aber verschleiert, das Auge noch roth und eitert auch noch. Der Kopf ist ihr schwer, es läge ihr schwer auf den Augen; besonders verspürt sie, wenn sie sich auf den Hinterkopf legt, starken Schwindel und kann sich seit einigen Wochen nicht auf den Hinterkopf legen.“ Der weitere Verlauf der Krankheit war dieser: Die Augen wurden unter dieser Medication ganz gesund, und der Hautausschlag stellte sich wieder ein, an einzelnen Stellen, so unter den Armen, in nässender Form. Dieses gefiel der Patientin nicht; sie wandte, ohne anzufragen, die vorher angewandte (allopathische) Salbe an, worauf der Ausschlag sich besserte; allein es wurden die Augen von Neuem inficirt. Nun ruft man brieflich wieder um Hilfe. Ich verbot nochmals und zwar aufs Strengste den Gebrauch der Salbe, widrigenfalls ich meine Hilfe und Verantwortung ablehnen würde, und verabreichte nunmehr Graphit 5. mit Sulphur 5. im Wechsel. Die Augen waren in kurzer Zeit hergestellt; der Ausschlag kehrte, was wir gerne sahen, wieder und verschwand dann, nachdem an diesen Stellen sämmtliche „Unart“ des Körpers, Psora genannt, quasi abgeleitet und abfiltrirt war, allmählich ganz und gar. In einem Briefe (vom 4. Juni 1883) steht zu lesen: „Indem ich mich beehre, meinerseits und seitens meiner Nichte den tiefgefühltesten Dank für Ihre gütige mit so gutem Erfolge gesegnete Behandlung meiner Nichte auszusprechen, bemerke ich, dass ich absichtlich eine Zeit lang zusehen und den Erfolg der Mittel abwarten wollte, bevor ich Ihnen rescribte. *Das Augenübel ist gänzlich gehoben, das Flechtenübel am Kopfe und an anderen Theilen des Körpers bessert sich mehr und mehr.* Der Appetit ist andauernd gut und der Körper hat sich so sehr erholt, dass man ohne grosse Ermüdung stundenweite Ausgänge machen konnte.“ Nicht lange nachher stellte sich mir die betreffende Person persönlich vor, „damit“, wie es in dem letzten Briefe heisst, „Sie sich aus eigener Anschauung von Ihrer mit so glücklichem Erfolge gesegneten Behandlung, wofür wir unseren verbindlichsten Dank aussprechen, desto besser ein Urtheil bilden könnten.“ Die gen. Nichte war bei der Visite als ganz geheilt zu erklären und wird es wohl auch noch jetzt sein, da ich Nichts mehr von ihr gehört habe und manche Patienten aus dieser Gegend seither mehr in Behandlung gekommen sind.

Von diesem Wandern der äusserlichen (Haut-) Entzündung auf innere Theile des Körpers (am Kopfe, namentlich auf die Augen) bei ungeeigneter äusserlicher Unterdrückung derselben (z. B. mittelst Zink-, Tannin-, Blei-Salbe) weiss die Erfahrung traurige Beispiele zu liefern, wofür die im Publicum weit und nicht ohne Grund verbreitete Angst: „Man dürfe einen Ausschlag nicht vertreiben, wenn man nicht Schlimmeres ernten wolle“, den theoretischen Beweis oftmals liefert. Dass diese Angst gegenüber der *homöopathischen* (innerlichen und auch äusserlichen) Methode *unbegründet* ist, das bedarf, wie auch die erwähnte Cur zeigt, keines Wortes, wenn es auch oft vieler Worte bei *Sachunkundigen* bedarf, um ihnen ihre von der Allopathie eingeflößte Angst zu benehmen.

Dieser Tage erzählte mir ein geweckter Mann, dass einer ihrer Aerzte beim Regimente, der seine Augenpatienten mit Bleiwasser und ähnlichen (adstringirenden) „Augenwässern“ behandelt habe, immer „viele Blinde“ aufzuweisen gehabt hätte, während ein anderer Arzt, der diese äusserlichen Schmiermittel mied, gar keine schuf. Auch *diese* Art der äusserlichen Behandlung der Augenkrankheiten (Conjunctivitiden) ist verwandt mit der gewaltsamen, ungeeigneten äusserlichen Behandlung resp. Unterdrückung der Hautaffectionen.

Vielfach klagen mit „Psora“ geschwängerte Patienten eine Art von Druck, von Last auf dem Körper. Haben diese auch nur ein Paar Tage das geeignete Mittel, etwa Sulphur, eingenommen, dann hört man sie durchweg freudig sagen, dass „sie sich wie erleichtert, wie von einer Centnerlast befreit fühlten“ — ein günstiges Zeichen für das gewählte Mittel, das bei dieser gehobenen Lebensenergie natürlich schneller zum Ziele gelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

(Fortsetzung.)

Vereins-Sitzung vom 10. Januar 1883.

Dr. Kaluschke theilt mit, dass es seit längerer Zeit seine Absicht gewesen, einige Fälle aus seiner Praxis zu veröffentlichen, welche die Superiorität unserer Heilmethode über die der gewöhnlichen dabei gebräuchlichen chirurgischen Eingriffe darthun. Er wird dieselben später eingehend in der Allg. Homöop. Zeitung veröffentlichen, liest aber heute Bruchstücke aus dieser Arbeit vor, Fälle von *Hernia incarcerata*, die durch *Aconit* und *Nux* vom. geheilt wurden, ferner einen Fall von *condylomatöser*? Wucherung in den Labiis externis, wo diese

Wucherung trotz gemachter Operation wieder-gekehrt war, welcher durch Thuja innerlich und äusserlich beseitigt wurde, sowie endlich einen Fall von Uteruspolypen, welcher nach längerem Gebrauch von Calcarea carb. innerlich und Teucrium marum verum äusserlich ohne Rückfall geheilt wurde.

Im Anschlusse an diese Fälle von eingeklemmten Brüchen äussert sich San.-Rath Dr. Schweikert dahin, dass er in solchen Fällen der Belladonna den Vorzug vor Aconit gebe, im Wechsel natürlich mit Nux. Auch hat er in einigen Fällen gleichzeitig äusserlich eine Salbe mit Extract. Bellad. einreiben lassen. — Cocculus passt nach ihm mehr bei krampfhaft angelegten, anämischen alten Frauen, er hat es in solchem Falle nur einmal angewandt, und zwar mit dem Erfolge, dass die Taxis darauf gelang, nachdem vorher Nux und Belladonna vergeblich angewandt worden waren. (Es war dies eine Hernia cruralis.) Aurum hat er nie gegeben. Ob man warme oder kalte Umschläge macht, richtet sich nach dem speciellen Falle. Wenn die Taxis im Bette nicht gelingt, gelingt sie manchmal in einem heissen Bade (bis 32° R.). Die Operation ist in seiner Praxis dreimal gemacht worden, zweimal mit Erfolg, einmal starb der Kranke.

Hierauf theilte San.-Rath Dr. Schweikert aus der Praxis einen Fall sehr heftigen Scharlachs mit besonders hervortretenden Cerebralsymptomen mit, wo ihm Ailanthus, nachdem Belladonna und Apis vergeblich gegeben worden, sehr gute Dienste geleistet hat. Dr. Veith hat ebenfalls in einigen sehr schweren Scharlachfällen mit bedeutenden Gehirnreizerscheinungen von Ailanthus, sowie auch von Gelsemium 6., wo Belladonna und Apis nichts geholfen hatten, gute Erfolge gesehen, so wie Dr. Grossmann in ähnlichen Fällen von Opium 30. und Stramonium 30.

Dr. Kabierske berichtet über einen Fall sehr hochgradiger Diphtheritis bei einem 40jährigen Manne, wo Apis und Mercurius bijodatus 3. nebst Gurgelungen mit Chlorkalilösung binnen 24 Stunden die sehr ausgebreiteten diphtheritischen Auflagerungen im Pharynx gleichsam wie hinweggeschweift hatten, so dass nur noch einzelne kleine Stellen davon übrig geblieben waren, die dann auf Apis und Acidum nitric. vollständig verschwanden, so dass Patient in zweimal 24 Stunden wieder ganz hergestellt war. San.-Rath Dr. Schweikert hat ebenfalls immer die besten Erfolge mit Apis 3. und Mercur. bijodat. 3. bei dieser Krankheit erzielt und wendet diese Mittel schon seit circa 25 Jahren dagegen an. Äusserlich wendet er in den Anfangsstadien nur einfache Gurgelungen mit einer Mischung von Wasser und Spir. vini rectificatus (auf ein Weinglas Wasser 4 bis 6 Theelöffel Wein-geist) an, oder bei kleinen Kindern lässt er diese Flüssigkeit mit einem sog. Refraichisseur zerstäubt

in den offenen Mund hineinspritzen, so dass sie gewissermassen unwillkürlich von dem Kinde inhalirt werden muss. Nur in vorgeschrittenen schwereren Fällen nimmt er zu den Gurgelungen statt der Weingeistlösung $\frac{1}{2}$ procentige Carbollösung oder Bromwasserlösung und giebt dann auch innerlich Aqua Bromi, namentlich bei Diphtheritis descendens. Die Aqua Bromi ist von Dr. Schweikert in der hiesigen homöopathischen Apotheke eingeführt und ist ein sehr empfehlenswerthes Präparat. Man giesst auf reines Brom destillirtes Wasser, wodurch eine saturirte Auflösung entsteht, welche ungefähr der ersten homöopathischen Verdünnung entspricht. Dieselbe hält sich ganz gut, es darf *aber kein Weingeist hinzugesetzt* werden, weil sich dann Brom-Aethyl bildet. Von dieser Aqua Bromi verschreibe ich 10 bis 12 Tropfen auf 100 Gramm Wasser und lasse davon theelöffelweise nehmen. In demselben Verhältniss verwende ich es zum Einspritzen in den Hals mittelst eines Zerstäubers. In einzelnen Fällen von Larynx-Diphtheritis habe ich auch in der Nähe des Bettes eine wässrige Bromlösung mittelst einer Spirituslampe verdunsten und die Dämpfe inhaliren lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze klinische Notizen.

Von Dr. Harmar Smith.

(Homoeop. World.)

(Fortsetzung aus No. 24 des vor. Bandes.)

Wismuth bei hartnäckiger Diarrhoe. Die achtzig Jahre alte Patientin hatte den Sommer auf dem Lande zugebracht. Der Abort war daselbst im Garten gewesen, und der Zugang zu demselben den Blicken der Bewohner des Hauses ausgesetzt, weshalb meine sehr feinfühlende Kranke ihn möglichst selten aufgesucht hatte. Sie hatte sich also gewöhnt, die nothwendige Ausleerung so viel wie irgend möglich zu unterdrücken, und es war deshalb kein Wunder, dass bei ihrer Rückkehr im October ein heftiger Anfall von dysenterischer Diarrhoe die Folge dieser Unregelmässigkeit war. Mein erster Besuch fand am 24. October statt. Die Kranke hatte Tag und Nacht eine grosse Menge flüssiger Ausleerungen, vermischt mit Blut und Schleim. Es bestand grosse Empfindlichkeit auf Druck an der linken Flexura coli und im Verlaufe des Colon descendens, mit beständigem Schmerz in derselben Gegend, der sich in Intervallen bedeutend vermehrte. Diese Symptome hielten so lange an, als Blut und Schleim mit abgingen, zum deutlichen Beweise dafür, dass im Colon Ulcerationen bestanden. Dabei geringe Beschleunigung des Pulses

und Temperaturerhöhung. Ich setzte meine Patientin trotz ihres Zustandes auf Milch- und Mehlspeisendiät, erlaubte ihr aber, da der Puls sehr compressibel war und das Herz nur schwach arbeitete, etwas Brandy und Portwein. Die dysenterischen Symptome wichen etwas, aber Blut und Schleim verschwanden erst am 5. November. Von da an traten etwa sechs dunkle fäculente Stühle innerhalb 24 Stunden ein, von denen aber viele wider Willen fortgingen. Auch bestand häufiges Drängen ohne irgend eine Wirkung.

Am 12. November hatte sie sieben Ausleerungen innerhalb 24 Stunden, wenn dieselben auch nicht so reichlich waren wie früher.

Die Arzneien, die in der ersten Hälfte der ganzen Erkrankung gegeben wurden, waren *Colocynthis*, *Podophyllum* und *Ipecacuanha*, und seit die dysenterischen Symptome aufhörten, *Arsenicum*, *Veratrum* und *China* mit einer dazwischen gereichten Dosis *Ipecacuanha*. Ich gab nun *Bismuthum* und zwar verordnete ich, da es auf dringende Empfehlung des Dr. Yeldham und anderer Specialcollegen in massiven Dosen gereicht werden soll, eine grössere Menge als ich je vorher gethan habe, nämlich alle vier Stunden zwei Gran der Substanz.

Am 13. November war die Wirkung des *Wismuth*, das erst Tags vorher gegeben war, bereits ganz deutlich. Statt sieben hatten in den letzten 24 Stunden nur zwei Ausleerungen stattgehabt; allerdings waren sie auch jetzt noch flüssig. Als Nahrung erlaubte ich nunmehr Hühnerfleisch, Fisch und dazu etwas altbackenes Brot.

14. November. Zum ersten Male seit Beginn der Krankheit waren den Entleerungen fäculente Massen beigemischt, und zwar waren drei eingetreten. Ich fuhr mit *Wismuth* noch einige Tage fort, aber alle Neigung zu Diarrhoe hatte aufgehört, als ich meine Kranke zum letzten Male sah, obgleich die Reconvalescenz in Anbetracht sowohl der Herzschwäche als des 81. Lebensjahres nur langsam fortgeschritten war. Nebenbei will ich bemerken, dass nach Ruddock's Angabe ein Praktiker sich nicht habe erinnern können, dass ihm ein frischer Fall von Dysenterie auf Anwendung von *Mercurius corrosivus* und *Colocynthis* 3. Dec. innerhalb zweier Tage nicht in Heilung übergegangen sei. Offenbar hatte er keine so mit Ulceration der Därme verbundenen Fälle zur Beobachtung und Behandlung gehabt. Bei obiger Erwähnung des Dr. Yeldham erinnere ich mich im Jahre 1871 zugleich mit ihm einen Fall von hartnäckiger Gastrodynie beobachtet zu haben, die sich unter Anwendung von *Wismuth*, das in einigen Gran-Dosen der Substanz gegeben wurde, rapid besserte.

Dabei will ich auch noch einen Fall eigner Beobachtung erwähnen, der mittelst der 3. Cent.-Dilution dieser wirksamen, aber etwas vernach-

lässigten Arznei geheilt wurde, und der in extenso in dem 25. Vol. d. British Journal of Homeopathy veröffentlicht wurde. Da derartige Fälle nur wenige verzeichnet sind, bin ich ziemlich verwundert, dass Dr. Hughes ihn in seinen Lectures on Pharmacodynamics nicht erwähnt hat. Es war vor vielen Jahren, als ich in Sheffield wohnte:

Gastrodynie durch Wismuth geheilt. Patient war ein Bootsmann von mässiger Lebensweise, aber starker Raucher, womit er jedoch auf meinen Rath hin nachliess.

Er bekam *Nux vomica*, *Belladonna*, *Arsenicum*, *Colocynthis*, *Carbo veg.* und *Phosphor*. Letzterer besserte, aber nach wenigen Tagen trat ein neuer Anfall ein, und verschlimmerte sich die nächsten sechs Wochen, trotz *Aconit*, *Arsenicum*, *Merc. sol.*, *Merc. corr.* und *Nux vomica*; der Schmerz war dann beständig, obwohl allemal schlimmer nach einer Mahlzeit.

Ich verordnete nun *Wismuth* 3., das ihn vollständig und schnell heilte, und während der sechs Monate, die ich ihn noch weiter beobachten konnte, hatte er keinen Rückfall zu erleiden.

Chronisches Erbrechen durch Ipecacuanha geheilt. Patientin, 42 Jahre alt, kam in Behandlung am 9. Mai; sie hat seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren an Erbrechen der Nahrung, verbunden mit vielem Würgen, gelitten; das Genossene kommt bald wieder und schmeckt sauer. Die Symptome haben sich neuerdings verschlimmert. Zunge in der Mitte belegt, an den Rändern roth. Empfindlichkeit auf Druck in der Magengegend und in den Hypochondrien. Ausleerung drei- bis viermal täglich. Allgemeine Schwäche. Menses unregelmässig. Urin dunkel und Urate absetzend.

Ipecacuanha 1. Decim., ein Tropfen alle zwei Stunden.

16. Mai. Erbrechen besser, bleibt vier Tage lang weg; hat seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren nicht so lange Zeit ausgesetzt, mit Ausnahme eines einzigen Males, wo Patientin durch ein Gewitter erschreckt worden war. Diarrhoe viel geringer. Litt an constantem Würgen und Erbrechen am Tage nach dem ersten Einnehmen, offenbar eine Folge arzneilicher Verschlimmerung.

Ipecacuanha 1. Dec., drei Tropfen in 5 Gramm Wasser und davon einen oder zwei Tropfen jedesmal zu nehmen.

9. Juni. Erbrechen ist seit dem letzten Bericht nur zwei Mal wieder eingetreten, das zweite Mal heute Morgen.

Fortfahren mit *Ipecacuanha* 1. Decimale.

8. Juli. Seit letztem Bericht kein Erbrechen. Es hatte seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren mit Ausnahme des oben erwähnten aussergewöhnlichen Vorkommens keine Unterbrechung stattgehabt; es war stets am Morgen eingetreten, zuweilen auch mehrere Male am

Tage. Vor dem Frühstück bestand Ekelgefühl und Kochen auf der Brust mit sehr geringer Absonderung. Erbrechen nicht gallig, sondern schleimig. Zunge rein, Wohlbefinden in jeder Beziehung.

Es handelte sich in diesem Falle offenbar um eine Gastritis, zu der *Ipecacuanha* eine specielle homöopathische Beziehung zu haben scheint. Wohl kaum viele Leser dieser Zeitschrift werden bezweifeln, dass ein durch *Ipecacuanha* geheilter Fall von Erbrechen eine Erläuterung des Princips „*Similia similibus*“ ist, und sie werden deshalb der von allopathischer Seite aufgestellten Hypothese, dass dieses Mittel solche Fälle durch „eine tonische Beeinflussung der sympathischen Nerven“ heile, keine Beachtung schenken. Diese Theorie rührte von einem Vertreter der herrschenden Schule her, der die Thatsache, dass *Ipecacuanha* Ekelgefühl sowohl erzeugt wie auch heilt, nicht leugnen, sich aber doch nicht entschliessen konnte, diese unbezweifelbare Thatsache dem allgemeinen Gesetze unterzuordnen.

Der Fall, den ich berichtet habe, beweist, wie unzweckmässig es ist, einen Fall einfach der „*vis medicatrix naturae*“ zu überlassen, entsprechend der „*expectativen Schule*“. Meine Patientin würde ihr Leiden wahrscheinlich bis an ihr Lebensende behalten haben, hätte sie sich nicht einem Schüler Hahnemann's überlassen.

R.

Literarische Besprechung.

Vaccinosis and its cure by Thuja; with remarks on Homoeoprophylaxis. By J. Compton Burnett, M. D. London: The homoeop. publishing Company, 12. Warwick Lane, E. C. 1884.

Besprochen von **Dr. Goullon** in Weimar.

Vaccinose habe ich seiner Zeit die Summe von Krankheitserscheinungen genannt, welche nach dem Impfen, bez. Wiederimpfen zur Beobachtung kommen. Es gereicht mir zu nicht geringer Genugthuung, dass unser Londoner College Burnett, der sich bereits durch manche andere Schrift — ich nenne nur die hier in Uebersetzung wiedergegebene über die Heilbarkeit des Staares — vortheilhaft bekannt gemacht hat — das fragliche für die Praxis folgenreiche Thema aufgegriffen und mit grossem Verständniss weiter verfolgt hat. Bekanntlich gebührt Dr. Kunkel in Kiel das Verdienst, Thuja als das Mittel erkannt und eingeführt zu haben, welches jener neuen Krankheitspecies, d. i. der sogenannten Vaccinosis specifisch entgegentritt.

Dr. Burnett weist nun seinerseits in 20 instructiven mehr oder weniger ausführlich erzählten Krankheitsgeschichten die Specificität der Thuja nach sowohl gegen die *acute* als auch die *chronische*

Vaccinose. Er ist aber bescheiden genug zu erklären, dass, wer gegebenen Falles in seiner Casuistik das Vorhandensein eines Zusammenhanges der Krankheit mit dem Impfungsprocess *nicht* anerkennen wolle, doch das Gebotene als einen Beitrag zur therapeutischen Wirksamkeit von Thuja überhaupt hinnehmen möchte. Die Diagnose der chronischen Vaccinose ist nicht immer leicht, aber dann um so lohnender der Erfolg mit dem Antidot.

Noch wichtiger fast erscheint in dem Buch das Capitel von der Homoeoprophylaxis, von der der geistreiche, aber vorsichtige, nüchterne und völlig speculationsfreie Autor so fest überzeugt ist, dass er zum Motto seiner Schrift die inhaltschweren Worte wählte: „*Similia similibus praeveniuntur!*“ Er dehnt also die homöopathische *Prophylaxe* nicht nur auf Thuja gegen Pocken, sondern auf alle homöopathisch-specifischen Mittel aus. Eine kühne Idee, welche ja schon Hahnemann vorschwebte, als er Belladonna ebenso *vorbeugend* gegen, als helfend im Scharlach empfahl.

Mir vorbehaltend, die Burnett'sche Casuistik dem Leser in deutscher Uebersetzung gelegentlich vorzuführen, möchte ich hier nur nochmals auf die Vielseitigkeit der Vaccinose die Aufmerksamkeit lenken, welche vollkommen der Thuja-Pathogenese entspricht.

Meine diesbezügliche Schrift über Thuja, welche die Basis oder den Ausgangspunkt der originalen Burnett'schen Arbeit gebildet hat, hier in „empfehlende Erinnerung“ zu bringen, hiesse Eulen nach Athen tragen, da der ausführliche Titel genannter Preisschrift oft genug „die vierte Seite“ mit füllen half. Allein immerhin erscheint es nicht überflüssig und dürfte Referenten schwerlich als eitele oratio pro domo ausgelegt werden, wenn er hinzufügt, dass das Verständniss der einen Schrift wesentlich das der andern erhöht und beide eine unerschöpfliche Quelle reiner klinischen Freude für den praktischen Arzt darstellen. Hic Rhodus, hic salta!

Anmerkung.

Die Vaccinose ist eine Vergiftung, aber doch nicht im gewöhnlichen Wortsinn, vielmehr spielt die incorporirte Kuh- oder Menschen-Lymphe oft nur die Rolle eines „*Krankheitsregers*“, es wird die Impfung die *Gelegenheitsursache* zum Ausbruch längst vorhandener, aber bis dahin latenter pathologischer Zustände. Namentlich kann man dies gut bei Wiederimpfungen beobachten. Diesen pathologischen Zuständen nun und nicht dem Gift direct geht Thuja zu Leibe. Es entspricht der sykotischen oder hydrogenoiden Körperconstitution und ihren Manifestationen im Organismus. Daher ihre vermeintliche und thatsächliche Specificität gegen die

Schädigungen durch die Impfung *und nach der Impfung*.

Dies in Kürze meine Auffassung von der Vaccinose.

Lesefrüchte.

Ein Fall von Addison's Krankheit. Von Dr. med. Heusinger in Raguhn i. Anhalt. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 94. 1883.)

Das immerhin nicht gerade sehr häufige Vorkommen obiger Krankheit und ihr bei mancherlei Hypothesen vielfach noch wenig hinlänglich aufgeklärtes Wesen dürfte vielleicht eine Beobachtung nicht ohne einiges Interesse erscheinen lassen, die ich erst ganz kürzlich zu machen Gelegenheit hatte. Den anatomischen Sitz der Erkrankung bei Lebzeiten mit Sicherheit nachzuweisen, war hier, wie auch bei den meisten anderen bis jetzt zur Kenntniss gelangten Fällen, nicht möglich, obwohl einige subjective Angaben von gewissen dumpfen, schwer zu bezeichnenden Empfindungen auf die Region der Niere, und zwar der linken, hindeuteten. Der Fall, welcher tödtlich verlief, entzog sich leider der Section.

Anfang October wurde ich zu einer Frau von ca. 63 Jahren gerufen. Dieselbe, Mutter mehrerer kräftiger, gesunder Kinder, war schon lange verwittwet und hatte an erheblichen Krankheiten nie gelitten. Ihre Persönlichkeit war mir bei häufigem Verkehr in der Familie ihres Sohnes seit fast einem Jahre bekannt und hatte mir nie Gelegenheit gegeben, mein ärztliches Augenmerk einmal speciell auf sie zu richten. Bei meinem ersten Besuch machte ich die augenfällige Bemerkung ihres sonderbaren hellbraunen Hautcolorits, von welchem das blendende Weiss ihrer Sclera eigenthümlich abstach. Ihre geltend gemachten Beschwerden bestanden in seit etlichen Wochen herrschender Appetitlosigkeit, Druckempfindlichkeit im Epigastrium, öfterem Aufstossen und träger Defäcation; dazu wurde es ihr schwer, ihre sonst leichten häuslichen Verrichtungen in gewohnter Weise versehen zu können, da die Kräfte nicht mehr ausreichen wollten. Eine Untersuchung der Brustorgane ergab nach jeder Richtung hin ein negatives Resultat; Milz normal; die Leber ragte fingerbreit unter dem Rippenbogen hervor. Verdacht auf eine Neubildung musste überall ausgeschlossen werden. Zunge stark belegt. Urin enthielt weder Albumin, noch Gallenfarbstoff, specifisches Gewicht nicht verändert, die Quantität gegen früher vermindert, keine morphologischen Bestandtheile. Schlaf war sehr unruhig, von lebhaften Traumbildern gestört, die sich schon beim Schliessen der Augen einstellten. Kopfschmerz

bestand Anfangs nicht, dagegen öfter leichter Schwindel. Körpergewicht hatte sichtlich abgenommen. Wie schon Eingangs bemerkt, bot sich die augenfälligste Erscheinung bei der Patientin in der fast vollständig mulattenartigen Hautfarbe, die sich über die ganze Körperoberfläche erstreckte, obwohl doch die Kranke sich in früheren Tagen, wenn auch nicht gerade eines schneeweissen Teints zu erfreuen gehabt hatte, immerhin einer solchen Farbe nie bewusst gewesen war und dieselbe auf den Beginn ihrer Erkrankung zurück datirt. Dazu traten Klagen über eigenthümliche Empfindungen, welche sich von der linken Nierengegend nach dem Hypogastrium erstreckten, ohne jedoch objective percutorische oder palpable Symptome erkennen zu lassen. Patientin befand sich dabei stets ausser Bett. Zur Behandlung wurden Anfangs täglich zwei Becher Karlsbader Mühlbrunnen gereicht, die Diät geregelt und nur Milch, Bouillon und leichte Fleischkost gestattet. Dabei schien in den ersten 14 Tagen ein subjectives Wohlbefinden einzutreten, das sich jedoch recht bald als trügerisch herausstellen sollte. Ich sah danach die Patientin während des Verlaufs von drei Wochen nicht, bis ich wiederum gerufen wurde mit der Bemerkung, das Befinden habe sich zusehends verschlechtert, Patientin sass in Decken gehüllt, neben dem geheizten Ofen, klagte über zunehmende Mattigkeit, so dass sie die Stube nicht mehr durchschreiten konnte. Frostgefühl, Uebelkeit, häufiges Erbrechen, Kollern im Leibe, abwechselnd Diarrhoen. Die sichtbaren Schleimhäute vollständig livid. Körpergewicht hatte stetig abgenommen, sonst ergab eine wiederholte genaue Untersuchung der gesammten inneren Organe nichts Abnormes, vor Allem auch keine Oedeme.

Ich verordnete ein leichtes Eisenpräparat, etwas Opium, Wein und gute Bouillon. Auch dies erwies sich als unwirksam, das Erbrechen trat häufiger auf, so dass fast alles Genossene sofort wieder zu Tage trat, ohne jede fremde Beimischung; die Diarrhoen liessen allerdings ein wenig nach, Schlaf floh die Kranke auch jetzt noch. Der Gesamteindruck liess deutlich erkennen, dass ein übler Ausgang unvermeidlich sein werde, obwohl über die Zeit es mir absolut unmöglich war, auch nur Annäherndes prognosticiren zu können. Es konnte Monate, ebenso auch nur noch Wochen in der bisherigen Weise so fortgehen. Die Kranke brachte die meiste Zeit immer noch ausserhalb des Bettes zu. Meine Bedenken verhehlte ich den Angehörigen nicht, und ich ersuchte einen Collegen um Consultation. Derselbe versprach mir am nächsten Tage zu erscheinen, nachdem ich die Kranke 10 Stunden vorher noch gesehen und gesprochen hatte und dieselbe ihre Hoffnung auf baldige Genesung ausgesprochen.

Neun Uhr Vormittags des zur Berathung be-

stimmten Tages war die Kranke eine Leiche. Ich vernahm von den Angehörigen, dass sich in der Nacht abwechselnde Ohnmachten eingestellt hätten, aus denen sie dann nicht mehr erwacht sei. Convulsionen etc. seien nicht aufgetreten. Bemerken will ich nur noch, dass sich in den letzten Tagen vor dem Tode eine tägliche Temperatursteigerung von 38,2° C. geltend machte; während der sonstige Verlauf stets fieberlos gewesen war.

Darf ich die vorhanden gewesenen Symptome schliesslich zu einem Gesamtbild zusammenfassen, so ergibt sich Folgendes: Ausgeprägte Bronchirung der Hautdecken, Erscheinungen von Seiten des Magens und Darms, zuerst Appetitmangel, Aufstossen, Schmerz im Epigastrium, träger Stuhl; kein Fieber, blass Schleimhäute, grosse Prostration der Kräfte, Schwindel, Unruhe, vor Allem im Schlaf, lebhaftes Traumbilder. Später heftiges Erbrechen, Diarrhoen, zunehmende Anämie, fortschreitend bis zu Ohnmachtsanfällen, die bei leichten Fiebererregungen schliesslich den Tod herbeiführten. **Lb.**

Hämaturie nach Salicylsäuregebrauch. Von Dr. M. Loeb in Frankfurt a. M. (Centralbl. f. klin. Med. No. 37, 1883.)

Unter Hinweis auf eine frühere Mittheilung M. Baruch's, hebt Verf. hervor, dass ähnliche Fieberparoxysmen nicht selten nach Morphiuminjectionen zur Beobachtung kommen, und halte er es, im Gegensatz zu Levinstein, für unzweifelhaft, dass das Morphium als solches daran unschuldig ist; dass es sich vielmehr um bacterielle Beimengungen handelt.

Ueber die Einwirkung der Salicylsäure auf das uropoëtische System liegen in der Literatur nur spärliche Angaben vor; so sah Loebisch, gleich anderen Autoren, nach Gebrauch genannten Mittels häufig *Eiweiss im Harne* auftreten. Verf. selbst beobachtete vor Kurzem einen Fall, bei dem er

wiederholt nach Darreichung verhältnissmässig kleiner Gaben (3mal 1 Gramm Natr. salicyl.) Eiweiss im Harne constatiren konnte; sonderbarerweise war kein Albumen nachzuweisen, als derselbe Kranke bei einer späteren Gelegenheit (einer Ischias wegen) in zwei Tagen 15 Gramm des Mittels genommen hatte.

Weniger bekannt scheint nach Verf. das Auftreten von *Nierenblutungen* nach Salicylsäuregebrauch zu sein. Bereits kurze Zeit nach der Veröffentlichung Stricker's hatte Verf. Gelegenheit, eine solche bei einem 23jährigen, an acutem Gelenkrheumatismus leidenden Patienten zu beobachten; nachdem derselbe im Verlaufe von 24 Stunden 15 Gramm *Salicylsäure* genommen hatte, zeigte der blutig gefärbte Urin massenhaft Eiweiss, zahlreiche Blutkörperchen und Cylinder, welche Erscheinungen nach Aussetzen des Mittels schwanden. (Dagegen nahm der Gelenkrheumatismus einen sehr schweren Verlauf; Endocarditis, Pericarditis, Pneumonie; zuletzt Cervicobrachialneuralgie; zurückbleibende Aorteninsufficienz.) — Prof. Gerhardt machte dem Verf. bei Gelegenheit einer Consultation die Mittheilung, dass er gleichfalls in einigen Fällen nach Salicylsäureanwendung Nierenblutungen beobachtet habe.

Bei der Section eines nach Intoxication mit salicylsaurem Natron gestorbenen Mädchens fand Quincke: „Nieren gross; Oberfläche dunkel geröthet mit reichlicher Gefässfüllung; auch auf dem Querschnitt, besonders in den Pyramiden starke Hyperämie.“

Verf. ersucht die Collegen schliesslich um Mittheilung ihrer etwaigen Erfahrungen bezüglich des schädlichen Einflusses der Salicylsäure auf die Nieren, da gerade in neuerer Zeit von Leichtenstern genanntem Mittel bei der Behandlung der Scarlatina der Vorzug vor anderen Antipyreticis eingeräumt werde, und hier eine Reizung der Nieren doppelt schwer in die Wagschale falle. **Lb.**

Aufforderung.

Alle die Redaction betreffenden Correspondenzen bitte ich während meiner vom 21. Juli bis 18. August dauernden Abwesenheit an den Unterredacteur Herrn **Cand. med. Richter**, (Neumarkt 27, I.) hier zu richten.

Dr. med. Lorbacher.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Meine Antwort auf die in Band 108, No. 17 von Herrn Haupt an mich gerichteten Fragen. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben. — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.) — Aconitvergiftung. — Ein Fall von hartnäckiger Verstopfung, durch Silicea geheilt. Von Babu Grish Chandra Batta. — Sanguinaria canadensis. Von Dr. L. B. Wells, Utica, N. Y. — Lesefrüchte. — Correspondenz: Luzern.

Meine Antwort

auf die in Band 108, No. 17 von Herrn Haupt an mich gerichteten Fragen.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Herr Haupt schliesst seinen Aufsatz folgendermassen:

Darf man indessen den Heilungsgeschichten mit den höchsten Hochpotenzen noch Glauben schenken, nachdem durch Herrn Smith nachgewiesen wurde, dass zum Beispiel Fincke's Arsenic. album 1 Million Eisen dreimal genug für die 6. Decim.-Tritur. enthält? und Eisen ist doch das Antidot des Arsenics. Herr Buchmann wird uns wohl die Antwort auf diese Fragen nicht schuldig bleiben.

Es folge hier die wörtliche Uebersetzung aus Transactions of the 36. Session of the American Institute of Homoeopathie, Juni 1883. pag. 862.

„(A.) Eingäschert ein Gramm Fincke's Arsen. alb. M. Enthält Eisen = 0,00003 Gramm, 3 mal genug für die 6. Dec.

Note: Ferrum antidotirt Arsen. alb.*)

(B.) Eingäschert ein Gramm Skinner's China 100,000 (Fincke). Enthält Eisen 0,00002 Gramm, zweimal genug für die 6. x.

Note: Eisen antidotirt China.

*) Die Wage, deren sich die Analytisten bedienen haben, markirt nur bis 0,0005 englische Gran = etwa 0,00075 Gramm. Wie will man damit 0,000002 Gramm Eisen wiegen? Jede andere Methode zur genauen Gewichtsbestimmung erscheint mir etwas unsicher.

(C.) Eingäschert ein Gramm Fincke's Mercur. viv. Cm. Enthält Eisen = 0,000002 Gramm, zweimal genug für die 6. x.

Note: Eisen antidotirt Merc. viv.*

Dieser Eisengehalt der Fincke'schen Potenzen kann nur von dem Rohrzucker stammen und ist wahrscheinlich ein integrierender Bestandtheil des Zuckerrohrsafte, da er durch Raffiniren des Rohrzuckers nicht hat ausgeschieden werden können. In der alten berühmten Fabrik der Clarkson homoeopathic globule Comp. in Troy N. Y. aus der die Körnchen entnommen sind, die als Vehikel für die Hochpotenzen dienen, kann das Eisen nicht hineingerathen sein, da nur kupferne Geschirre bei der Zubereitung der Kügelchen daselbst verwendet werden. Zu den Verreibungen, die ich vor länger als 20 Jahren selbst gemacht habe, ist die beste Raffinade aus Rübenzucker von mir auf ihre Reinheit untersucht worden und zu diesem Zweck ein gewöhnliches Stück (etwa 5 Gramm) auf einem Platinblech über der Spirituslampe verbrannt worden, ohne den geringsten Rückstand zu liefern.

Aehnlich wie beim Rohrzucker verhält es sich mit den mineralischen Bestandtheilen des Milchsuckers, die ausser den etwaigen Sandkörnern nicht als Verunreinigung desselben angesehen werden können, sondern integrierende Bestandtheile aus dem Serum der Milch in organischer Verbindung mit dem Zucker herauskrystallisirt und auch durch Umkrystallisirung nicht aus demselben zu entfernen sind. Die so verbundenen Stoffe haben nur eine

nutritive Affinität und dienen theils zum Ersatz der verbrauchten Zellenbestandtheile oder werden, wenn sie im Ueberschuss vorhanden sind, abgestossen und auf den gewöhnlichen Wegen ausgeschieden, ohne pathopoetisch oder antidotisch einwirken zu können. Ebenso verhält sich das in gewöhnlichem Trinkwasser enthaltene Eisen, wenn das Diffusionsäquivalent in demselben nicht überschritten ist. Nur das potenzierte oder das in Uebermass eingeführte Eisen wirkt pathopoetisch, nicht aber das nutritiv mit den Nahrungstoffen organisch verbundene. Die gewöhnlichen anorganischen Bestandtheile des Milchzuckers werden aber durch die Verreibung desselben nicht potenziert, weil die organische Gebundenheit, durch welche sie zu Nahrungsmitteln geeignet sind, dies nicht gestattet. Dass dem so ist, ergiebt die Erfahrung und ist eine sehr weise Einrichtung: Milchzucker in die vierte Verdünnung übergeführt, bleibt immer, noch so sehr bei den weiteren Potenzirungen verdünnt, Milchzucker, ein nur als *Nahrungsmittel* differenter Stoff mit *Inbegriff* seiner anorganischen Bestandtheile. In dem Zucker, welchen wir als Streukügelchen verwenden, von denen eins, das als Dosis genügt, $\frac{1}{205}$ Gran wiegt, das höchstens 0,0000007 Gran Eisen enthält, soll nach Haupt's Meinung das Eisen als Antidot des Arsenics in der millionsten Potenz wirken, da dürften wir also überhaupt weder Zucker noch ein anderes Nahrungsmittel zu uns nehmen, denn Eisen findet sich mit wenigen Ausnahmen in allen. Wir nehmen in unseren täglichen Speisen viel mehr Eisen in uns auf, als der Körper zu seiner Ernährung bedarf, so dass ein grosser Theil desselben unbenutzt den Körper verlässt.

Nach Berzelius enthalten die Excremente annähernd 1,2 pCt. anorganische Bestandtheile, von denen circa 0,03 pCt. auf das Eisen kommen. Während im Rohrzucker auf einen Gramm nur 0,000002 bis 0,000003 Gramm Eisen kommen, enthalten die Hülsen- und Halmfrüchte in einem Gramm 0,019 bis 0,037 Gramm Eisenoxyd. Die Unmassen Eisen gegenüber der geringen Quantität desselben im Zucker gehen unbenutzt durch den Darmkanal ohne irgendwo pathopoetisch einzuwirken oder auf die Wirkung irgend eines gegebenen homöopathischen Mittels störend einzuwirken. Ganz abgesehen davon ist die Wirkung einer homöopathischen Dosis des Eisens als Antidot eines anderen homöopathisch gegebenen Arzneimittels zumal als Hochpotenz noch gar nicht erwiesen.

Wenn einmal Eisen und Arsenic ähnlich wirkende Mittel sein sollen, so wird die Hochpotenz des Arsenics leichter die Wirkung des Eisens beschränken, als umgekehrt, weil die pathopoetische Wirkung des Arsenics durch grössere und andauerndere Affinität desselben zu gewissen Zellenterritorien die Affinität dieser Zellen zum Eisen auf-

heben wird. Ausserdem sind Hochpotenzen erfahrungsgemäss Gegenmittel gegen zu massige Gaben sogar desselben Stoffes, weil durch die grössere Affinität zu den Hochpotenzen die geringere zu den niedrigen Verdünnungen aufgehoben wird. Daher kommt es auch, dass Hochpotenzen noch Krankheitsursachen aus ähnlicher Affinität auszutreiben vermögen, die niedrigen Verdünnungen wegen ihrer geringeren Affinität widerstehen, wie ich dies in meiner naturwissenschaftlichen Erklärung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes begründet habe.

Ganz abgesehen von der Wirkungslosigkeit des Eisengehaltes der Nahrungsmittel für die Pathopoeie ist es ein vollständiges Verkennen der Potenzwirkung, wenn man die Wirkung eines unverriebenen Stoffes, zumal eines schwer löslichen, wie metallisches Eisen der Wirkung des Eisens in der 6. Potenz mit gleichem Eisengehalt an die Seite stellt.

Herr Haupt behauptet die Unglaubwürdigkeit der Heilungsgeschichten nur für die mit den höchsten Hochpotenzen angeblich erzielten Heilungen, jedenfalls, weil er der allopathisirenden Ansicht der Herren Smith etc. beipflichtet, dass bei Hochpotenzen, je höher dieselben hergestellt sind, desto weniger Antidot dazu gehöre, um die Heilwirkung aufzuheben; der Gehalt an Arsenic ist aber schon in der 30. Centesimalverdünnung ein so verschwindend kleiner, dass bei dieser Ansicht der Eisengehalt des Zuckers vollauf genügend sein müsste, die 30. Potenz des Arsenics unwirksam zu machen.

Wenn nun auch die Behauptung der Unglaubwürdigkeit hauptsächlich auf mich gemünzt ist, da ich bis jetzt der einzige in Deutschland bin, der Untersuchungen und Beobachtungen mit Fluxionspotenzen angestellt hat, so trifft diese Behauptung doch auch alle Diejenigen, welche sich seit Hahnemann's Heilungsgeschichten mit der 30., 200. und höheren Verdünnungen bekannt gemacht haben.

Die Herren, welche so bescheidene Ansprüche an die Verdünnungen und deren Wirksamkeit machen, möchten die Thatsache der Hochpotenzwirkung, deren Vorzüglichkeit dort, wo sich niedrigere Verdünnungen als ungenügend herausgestellt hatten, bei uns in Deutschland ziemlich allgemein anerkannt ist, aus der Welt schaffen.

Diese Thatsache ist ihnen höchst unbequem und sie haben es sich etwas kosten lassen, um dieselbe in Abrede stellen zu können, was ihnen bis jetzt natürlich nicht gelungen ist und auch nicht mehr gelingen wird.

Die Auffindung einer Spur von Eisen in den Streukügelchen dient ihnen dazu, die Wirkung des Arsens zunächst in den Hochpotenzen in Abrede zu stellen. Freilich ist das Eisen ein Antidot des Arsenics, nicht aber das metallische (?) in den Streukügelchen angeblich gefundene, sondern das auf beson-

dere Weise frisch zubereitete Eisenoxydhydrat, wenn es sich darum handelt, eine perniciöse Quantität des weissen Arsenics in eine unschädliche chemische Verbindung zu bringen. Herr Haupt schliesst gleich auf die Unwirksamkeit aller Hochpotenzen aus dem Eisengehalt der Streukügelchen überhaupt. Dieser Schluss scheint uns mit den Gesetzen der Logik nicht recht vereinbar. Wesselhöft sagt, es kommt Alles auf die Prämissen an. Diese hätten logisch wie folgt aufgestellt werden müssen:

1) Die Feststellung von therapeutischen Thatsachen liegt den Aerzten ob, welche durch ihre Thätigkeit den Beweis geliefert haben, dass sie es verstehen, Beobachtungen darüber anzustellen.

2) Solche Aerzte haben mehrfach durch Krankengeschichten die Thatsache festgestellt, dass durch Hochpotenzen von Arsenic in Streukügelchen unerwartet schnelle Heilungen erzielt worden sind.

3) Diese Streukügelchen enthalten eine Spur von Eisen.

Schluss: Das Eisen, welches diese Streukügelchen enthalten, kann kein Antidot für die gegebenen Hochpotenzen des Arsenics sein.

Die den Transactions in gutem Glauben entlehnte, diesem Schluss entgegengesetzte, für den Eisengehalt der Streukügelchen gar nicht anwendbare, unerwiesene Behauptung dient nun Herrn Haupt als Prämisse, um daraus den Trugschluss auf die Unglaubwürdigkeit der Heilungsgeschichten mit den höchsten Hochpotenzen, die von erfahrenen homöopathischen Aerzten bekannt gemacht sind, zu ziehen. Ich glaube, wenn Herr Haupt sich recht klar gemacht hätte, dass dieser in eine Frage gekleidete Schluss eine Beleidigung involvirt, wie sie nicht schwerer und unberechtigter einem Gelehrten ins Gesicht geschleudert werden kann, so würde er wohl sich bedacht haben, ihn zu machen. Smith's und seine mikroskopischen Untersuchungen des Milchzuckers beweisen eben weiter Nichts, als dass die Mikroskopie allein nicht im Stande ist, die hierher gehörigen Fragen zu lösen.

Hiermit schliesse ich meine Antwort auf die höhrend ausgesprochene Erwartung einer solchen.

Nachschrift der Redaction zu Buchmann's, Haupt's und Kehraus' Streit.

Hiermit schliessen wir die Discussion über diesen Gegenstand in unserm Blatte. Fragen wir uns, was ist das Resultat derselben? so können wir es wohl kurz dahin zusammenfassen, dass weder Chemie, noch Mikroskopie im Stande sind, uns die Wirksamkeit der höheren homöopathischen Verdünnungen zu erklären, und dass die Löslichkeit der Arzneistoffe dabei keine Rolle spielt, sondern dass dabei noch ein anderer uns bis jetzt nicht bekannter Factor in Betracht kommt: Die That-

sache, dass durch die höheren Verdünnungen wirkliche Heilungen erzielt worden sind, ist durch eine respectable Anzahl tüchtiger Aerzte und guter Beobachter festgestellt worden. Die Theorie hinkt hier, wie häufig, hinter der Praxis her. Wir sind jedoch überzeugt, dass auch noch Licht in dieses Dunkel kommen wird, und dürfen nicht müde werden, in dieser Richtung unsere Forschungen fortzusetzen. Jeder Beitrag dazu muss uns willkommen sein, und so sind wir Wesselhöft, Buchmann, Haupt und Kehraus zu Danke verpflichtet für ihre mühevollen Arbeiten, zu denen sie jedenfalls nicht durch persönliche Interessen, sondern durch Liebe zu unserer Sache getrieben worden sind.

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Nun zu der versprochenen Thatsache aus der Binz'schen Kinderklinik (in Bonn im Jahre 1872). Es wurde ein Kind präsentirt mit Ekzema capitis im Volke auch („Frinsem“ (?) genannt), das gleichzeitig mit Diarrhoe behaftet war. Gegen die Diarrhoe wurde Calomel 0,005 (also homöopathisch) verschrieben und gegen den Kopfausschlag Zinksalbe. Darauf wurde ein ebenso kräftiges Kind vorgestellt, das denselben Ausschlag auf dem Kopfe zeigte. Dasselbe erhielt — da es leider an keiner Diarrhoe laborirte, — *nur Zinksalbe*. Nach mehreren Tagen finden sich in der klinischen Stunde — es war Nachmittags — die Mütter mit den beiden Kindern ein. Zuerst traf das Kind ein, welches auch Calomel erhalten hatte. Es war gesund, der Kopfausschlag war „weg“. Nun erging sich der Prof. Dr. Birz in einer grossen Lobrede über die adstringirenden Mittel, besonders über die Zinksalbe, und legte sie uns Allen warm ans Herz. Ich, der ich damals die Homöopathie schon über ein Jahr im privatissimum bei Bähr etc. studirt hatte, war anderer Ansicht, wie der Professor. Hätte das Kind *nicht Calomel*, das ja *sowohl mit der Diarrhoe als auch mit dem Kopfausschlag* in physiologischer Beziehung steht, erhalten, dann hätte es jedenfalls die Zustände zu beklagen gehabt, die an dem anderen Kinde auftraten. Dieses zweite Kind, das bald darauf in der Sprechstunde erschien, zeigte neben einer scheinbaren geringen Besserung seines Kopfausschlages *eine Entzündung beider Augen*. Das wirkte auf den Professor wie ein kalter Wasserstrahl; das Lob der Zinksalbe war dahin und er tröstete sich damit, „dass man das Wesen der Krankheit nicht immer durchschauen könne.“ Fast freute ich mich im Interesse des Calomel-Kindes über die Blindheit der Allopathie, denn demselben hätte es

können passiren, dass es gemäss der bereits erwähnten Ansicht des Prof. Dautrelepont für „syphilitisch“ trotz aller Unschuld erklärt worden wäre, da ja nur das *Quecksilber* dem Kinde den Ausschlag curirt hat.

Man wird es mir wohl nicht verargen, wenn ich hier noch einige Curiosa non rarissima beifüge. Ein allopathischer College hatte jüngst eine Lungenentzündung zu behandeln. Die Temperatur wird regelmässig gemessen und als sie auf 40° stieg, wurde dem Patienten Chinin in grosser Dosis verabreicht. Das Fieber fällt darauf — (die sachverständige Bedienung, welche die Temperatur gemessen und das Pulver eingegeben hat, erzählte es mir) — auf 36°, gleichzeitig tritt damit ein Collapsus des Patienten ein, das Gesicht wird blass und fällt ein — kurz, es ist, als ob der Patient am Sterben wäre. Der allopathische Arzt wird sofort gerufen, lässt Kaffee, Branntwein verabreichen und rettete auf solche Weise den Patienten von dem nahen Tode, in den er ihn durch sein „antifebriles Verfahren“ beinahe gestürzt hätte. Merkwürdig ist bei diesem Vergiftungsfalle noch, dass der Arzt genöthigt war, öfters danach den Urin abzuzapfen. Bei den Angehörigen des Patienten aber setzte sich der behandelnde Arzt in um so festeren Credit, da er ja vor ihren Augen zeigte, dass er Sterbende wieder zum Leben zu erwecken vermöge. O du allopathisches Publicum, wie oftmals wirst du genarrt und wie oftmals hast du nicht die Zeche mit deiner Gesundheit und deinem Leben zu bezahlen.

„Dem allopathischen Arzte K. sterben fast alle seine Lungenentzündungspatienten,“ — so wurde mir aus sehr guter Quelle gemeldet. Warum auch nicht? „Ist ja doch die *Pneumonie neben Tuberculose und Typhus diejenige Krankheit, welche weitaus die meisten Opfer*“ (sic) „fordert und an welcher gerade die Jahre des geistigen Könnens in viel stärkerem Masse theilhaft sind, wie Cavour und Victor Emanuel zeigen“, so Prof. Dr. Jürgensen aus Tübingen auf dem dritten Congress für innere Medicin am 21. April d. J. zu Berlin — derselbe Jürgensen, der in seiner Broschüre: „Die wissenschaftliche Heilkunde und ihre Widersacher,“ sagt: „Dass eine homöopathische Behandlung *nicht mehr leiste, als die landläufige*“, trotzdem er gegenüber den v. Bakody'schen Pneumonia crouposa-Resultaten: von 306 Kranken nur 20 Tode — genöthigt ist zu gestehen: „Ein immer gutes Resultat.“ *Eine Lungenentzündung in den Händen der Homöopathie*, namentlich bei kräftigen, nicht über 50 Jahre alten Individuen, ist kaum mehr als ein Schnupfen zu fürchten; ich wenigstens fürchte sie nicht mehr gemäss meinen Erfahrungen, welche mich bisher in den meisten Fällen mittelst Aconit, Jod, Phosphor, Cannabis, Hepar sulph. innerhalb

acht Tagen die Patienten in das Stadium der Reconvalescenz versetzen liessen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte.

(Fortsetzung.)

Vereins-Sitzung vom 24. Januar 1883.

San.-Rath Dr. Schweikert trägt Folgendes vor:

Pityriasis versicolor, Chloasma hepaticum und uterinum.

Es wird von der neueren Pathologie allgemein angenommen und ist mikroskopisch nachgewiesen, dass die Pityriasis versicolor einer pflanzlichen Parasitenbildung auf der Epidermis, dem Mikrosporonfurfur, ihren Ursprung verdankt und mit der Erkrankung innerer Organe nicht im geringsten Zusammenhang steht. Es lässt sich dieser ätiologische Zusammenhang ganz genau durch das Weisflog'sche Experiment nachweisen. Man bringt nämlich einige kleine Partikelchen von den Schüppchen zwischen zwei, vorher mit rectificirtem Weingeist gereinigte und über einer Spirituslampe getrocknete kleine Objectträger und bindet dieselben mittelst eines weissen, ebenfalls desinficirten Fadens aneinander. Hierauf legt man diese Objectträger auf den Boden eines sorgfältig gereinigten Wasserglases, giesst eine schwache Kalilösung (Kali carb. 0,12 auf Aq. destill. 100,0) darauf, so dass die Flüssigkeit etwa 1 Centimeter darüber steht, und deckt das Glas gut zu. Beruht der Ausschlag auf einer Pilzbildung, so wird die Anfangs klare Flüssigkeit durch die ausschwärmenden Sporen in einigen Stunden, öfter auch schon nach 30 Minuten trübe, als ob etwas Milch hinzugegossen worden wäre. Später zeigen sich Flecken und ein weisslicher, pulverförmiger Niederschlag. Ist aber die Hautkrankheit keine Mycose, sondern liegt ihr ein inneres Leiden zu Grunde, so bleibt die Kalilösung klar.

Dieses Verfahren, welches ich früher einige Mal angewandt habe und dessen Richtigkeit ich bestätigt gefunden habe, ist für den beschäftigten praktischen Arzt etwas umständlich und zeitraubend. Ich bediene mich daher seit Jahren in *irgend zweifelhaften Fällen* eines anderen, viel kürzeren, aber ganz praktischen Verfahrens. Ich habe nämlich, wie ich schon in einer früheren Sitzung des Vereins erwähnt habe, im Borax ein *ganz unfehlbares, specifisch* auf diese Mycose wirkendes Mittel kennen gelernt. Kommt also ein Kranker mit einem der Pityriasis versicolor ähnlichen Ausschlage zu mir,

so verschreibe ich ihm Borax und Zucker zu gleichen Theilen und sage ihm, er solle sich eine etwa handgrosse Stelle auf der Brust drei bis vier Tage hintereinander mit obiger Mischung Abends und früh in *der* Weise tüchtig einreiben, dass ein kleines, in Wasser getauchtes Schwämmchen in das Pulver eingetupft und die Stelle damit tüchtig abgerieben wird. Das Schwämmchen kann mehrmals hintereinander wieder angefeuchtet werden. Ist es Pityriasis, so ist an der Stelle, wo die Anwendung des Borax stattgefunden hat, der Ausschlag nach drei bis vier Tagen vollständig verschwunden, man sieht daselbst eine handgrosse, weisse Insel; ist es Chloasma hepaticum oder uterinum, so findet man Nichts verändert. Die externe Anwendung des Borax ist also für diese, auf der Erkrankung innerer Organe beruhenden Hautaffectionen vollständig unschädlich gewesen.

Schon die Stellen, wo die schmutzig-gelbe Hautfärbung, welche mit ganz kleinen Schüppchen bedeckt ist, sich zeigt, giebt einen Fingerzeig, ob es Pityriasis oder Chloasma ist. Die erstere kommt meist auf der Brust, dem Bauch, dem Rücken und Schultern vor, diese Stellen sind oft ganz bedeckt mit dem Ausschlag, der Mikrosporon scheint am besten zu gedeihen an Stellen, welche der Luft nicht exponirt sind, wie diese Eigenschaft ja vielen Pilzen zukommt, das Chloasma hepaticum und uterinum zeigt sich meist im Gesicht, Stirn, bis zur Haargrenze, Nase, Augenlidern, Oberlippe, auch färbt sich bei manchen Kranken der Warzenhof und die Linea alba dunkel, es beruht auf einer *Pigmentirung*. Ist das Chloasma Folge einer Schwangerschaft, so ist dagegen während derselben gar Nichts auszurichten, es verliert sich manchmal im Wochenbette ganz von selbst, manchmal allerdings auch nicht, ist dasselbe aber Folge eines Leberleidens oder irgend welcher Zustände der inneren, weiblichen Geschlechtsorgane, so müssen im ersten Falle Lebermittel in Anwendung gebracht werden, unter denen ich Sepia, Lycopodium, Mercur, Chelidonium, Carduus mariae und Podophyllum nenne, auch nützt solchen Patienten oft eine Cur in Karlsbad, Marienbad oder Kissingen, hat das Chloasma aber seinen Grund in chronischen Störungen der weiblichen Sexualorgane, so ist Sepia auch ein Hauptmittel, welchem sich Calcareo carb., Aurum muriat., Platina, Lilium tigrinum und Caulophyllum anreihen.

Ich erlaube mir nun einen Fall von hochgradiger Pityriasis versicolor mitzuthemen, welcher mir im Monat November 1883 vorgekommen ist; derselbe ist besonders deshalb interessant, weil eine Complication von acuter Gelbsucht (Icterus catarrhalis) und Pityriasis vorhanden war.

Der Kellner S., circa 30 Jahre alt, erschien am 1. November 1883 bei mir in der Sprechstunde.

Er war ganz gelbsüchtig, klagte über Mangel an Appetit, Vollheitsgefühl im Oberbauche, die Zunge war belegt, der Stuhl träge, der Urin nach seiner Versicherung von dunkeler Farbe. Sein Unwohlsein datirt sich seit circa acht bis zehn Tagen, als Ursache seiner Erkrankung wusste er keine andere anzugeben, als Erkältung, welche er sich in dem ausserordentlich frequentirten Bierlocale, in dem er beschäftigt war und bis spät in die Nacht hinein nicht zur Ruhe kam, sich dabei oft bei schwitzendem Körper dem Zuge aussetzen musste, zugezogen haben wollte. Bei der Untersuchung zeigte sich die Leber- und Magengegend bei Berührung schmerzhaft, der linke Leberlappen war ein wenig vergrössert. Die ganze Brust, der Bauch, der Rücken, die Schultern waren, einzelne weisse Stellen ausgenommen, mit einem Exanthem von schmutzig-gelber Farbe, auf welchem man kleine Schüppchen deutlich wahrnehmen konnte, bedeckt. Er behauptete schon seit längerer Zeit leberleidend zu sein, was ein früherer Arzt aus den über den ganzen Körper verbreiteten „Leberflecken“ erkannt haben wollte. Diese sogenannten Leberflecken waren aber ein *bildschönes Exemplar* von Pityriasis versicolor. Diese „Leberflecken“, erklärte er, beständen schon seit vier bis fünf Jahren.

Ich wollte dagegen für den Moment nicht einschreiten, sondern verordnete gegen die Gelbsucht etc. Chelidonium 3.

Am 8. November erschien er zum zweiten Male, er fühlte sich schon besser, der Appetit fand sich, die Gelbsucht war rückgängig. Ich fuhr mit Chelidonium 3. fort.

Am 16. November war die Gelbsucht fast ganz verschwunden, er hatte überhaupt über Nichts mehr zu klagen. Ich gab dennoch noch einmal Chelidonium in derselben Dosis, nahm aber doch jetzt auch die Pityriasis in Angriff. Ich liess also den Borax nach obiger Vorschrift anwenden, machte aber, da die *Diagnose unzweifelhaft* feststand, nicht erst das Experiment mit der partiellen Einreibung, sondern liess gleich den ganzen Körper mit Borax-Mischung Abends und früh tüchtig einreiben.

Am 23. November erschien er das letzte Mal bei mir, der Körper war von Ausschlag vollständig frei und auch das übrige Befinden war ganz gut geblieben.

Aconitvergiftung.

(Homoeop. World, Jan. 1884.)

Einige Punkte in folgender Aconitvergiftung dürften wohl von allgemeinem Interesse sein. Ich beobachtete den Fall am 11. November, ungefähr eine Stunde nach Einnehmen des Giftes. Patientin, hysterisch, ungefähr 40 Jahre alt. Sie hatte un-

gefähr drei Drachmen eines Aconit-Liniments genommen. Als ich sie zuerst sah, war sie sehr hilflos; sie gab auf gestellte Fragen keine Antwort, gab mir aber an, dass sie selbst das Gift genommen habe, war auch im Stande kurze Gebete zu sprechen. Häufige allgemeine ziemlich heftige Convulsionen. Gesicht congestionirt; Lippen roth, Pupillen sehr erweitert, Sclera injicirt, Iris nach aussen etwas verzogen. Puls voll, etwas unregelmässig. Respiration blasend, ziemlich beschleunigt. Beinahe bei jeder Expiration wurde etwas Schleim vor die Lippen gebracht. Ich reichte ein Brechmittel, sie schien aber nicht schlucken zu können. Die Convulsionen wurden durch einen feuchten Umschlag über Gesicht und Kopf etwas unterdrückt; doch schien dies mehr Depression zu verursachen. Vollständiger Verlust der Sensibilität der Haut. Ungefähr eine Viertelstunde, nachdem ich sie zuerst sah, wurde die Körperoberfläche plötzlich kalt, Respiration und Puls setzten aus; doch wurde sie durch einen heissen Kräuterumschlag aufs Epigastrium wieder belebt. Als das Gift im Körper überhand nahm, wurden die Convulsionen weniger häufig, und ungefähr 20 Minuten vor dem Tode, der etwa ein und drei Viertel Stunden nach Einnehmen des Giftes eintrat, wurde sie sprachlos. Niemals war das Gesicht bleich oder die Lippen blutleer, im Gegentheil wurden die Lippen nach dem Tode dunkelblau. An der untern Lippe wurde einige Augenblicke nach Aufhören des Pulses und der Respiration ein leichtes Zittern beobachtet. Künstliche Respiration war wirkungslos.

Die Punkte, auf die ich die Aufmerksamkeit lenken möchte, sind: die Convulsionen, die Unfähigkeit zu schlucken, die Dilatation der Pupillen, die Congestion im Gesichte, die aufgehobene Hautsensibilität, und die wiederbelebende Wirkung des Kräuterumschlags aufs Epigastrium. R.

Ein Fall von hartnäckiger Verstopfung, durch *Silicea* geheilt.

Von **Babu Grish Chandra Datta.**

(Homoeop. World, Juni 1884.)

Das drei Jahre alte Kind war mit unperforirtem Anus geboren, der einen Tag nach der Geburt durch einen Chirurgen operirt worden war. Nach der Operation wurde der Darm mittelst Klysters von lauem Wasser ausgewaschen, während es aber aus freien Stücken nicht ausleeren konnte. Die hervorragendsten Aerzte wurden befragt, Purgantien, Laxantien, Tonica wurden verordnet, arzneiliche Klystiere gegeben, aber Alles besserte nur vorübergehend ohne allen und jeden dauernden Erfolg.

Diese Behandlung hatte beinahe ein Jahr stattgehabt, danach war es einige Zeit homöopathisch behandelt worden. *Alumina*, *Opium*, *Hydrastis*, *Ammonium muriaticum* etc. wurden gereicht; manche Mittel besserten eine Zeit lang, aber die Wirkung war keine anhaltende, sondern es trat immer wieder die frühere Verstopfung ein. Als das Kind ungefähr anderthalb Jahr alt war, wurde es behufs Luftveränderung an einen andern Ort geschickt, und man hoffte auf diese Weise eine Besserung herbeizuführen, aber auch dies blieb ohne Erfolg. Jeden 6. oder 7. Tag wurde der Leib durch die Anhäufung von Fäces sehr ausgedehnt und hart und es führte dann eine Wärterin ihren Finger in den Anus ein, um das Rectum auszuräumen; es trat dadurch etwas Besserung ein und so war die Behandlung bis zum 3. Lebensjahre fortgesetzt worden. Mein Rath wurde zuerst am 5. Mai 1880 begehrt; das Kind war 3 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, blass und abgemagert; das Abdomen enorm ausgedehnt, hart wie Stein: die ganze Unterleibshöhle erfüllt mit harten Kothballen, wie sich deutlich mit der Hand nachweisen liess. Der Appetit war selbstverständlich sehr gering.

Behandlung. Um den Darmkanal anzuregen, verordnete ich Kaltwasserklystiere Morgens und Abends, und mit Rücksicht auf die Möglichkeit, dass die frühere Operation die Ursache der jetzigen Störung sein könnte, reichte ich *Calendula* und *Arnica*, als Nahrung Reis und Vegetabilien.

6. Mai. Keine Besserung. Ich gab das Klystier selbst; es entleerten sich wenige harte Knollen zugleich mit dem eingespritzten Wasser, Sulphur 30., zweimal täglich; dieselbe Diät.

7. Mai. Ganz derselbe Zustand; Hydrastis 1., Klystier wiederholt; das Kind setzte sich jetzt auf seine Beine, um das Klystier wieder herauszulassen, während es früher bei jeder Anregung zur Ausleerung hin- und hergelaufen war.

8. Mai. Ich spritzte kaltes Wasser ins Rectum und hielt dasselbe eine Viertelstunde lang zurück; nach Entleerung des Wassers fing es an zu drängen, aber trotz des Drängens wurde der Stuhl doch zurückgehalten. Ich verordnete deshalb *Silicea* 30., zweimal; Diät blieb dieselbe.

9. Mai. Zwei Stunden nach der ersten Dosis ging eine enorme Menge harter Fäces ab, und nach der zweiten hatte es Nachts zwei Stühle, die nicht so hart wie der erste am Morgen waren. *Silicea* fortgesetzt noch drei Tage, täglich einmal; Diät dieselbe.

13. Mai. Der Vater berichtete mir, das Kind befinde sich in allen Beziehungen wohl, habe täglich zweimal Stuhl, Appetit sei bedeutend gebessert. Ich rieth daher, das Kind solle dann und wann, wenn sich Neigung zu Verstopfung zeige, eine Dosis der Arznei bekommen. Seit drei Jahren

jedoch hat es keinerlei Noth bezüglich der Ausleerung gehabt.

Hätte ich das Klystier nicht selbst gegeben und hätte ich das Resultat nicht abgewartet, so würde das besondere Symptom, auf Grund dessen ich *Silicea* wählte, nicht zu meiner Kenntniss gelangt sein, und hätte die Heilung nicht durch *Silicea* stattgefunden, so wäre sie wahrscheinlich überhaupt unterblieben.

Sanguinaria canadensis.

Von **Dr. L. B. Wells**, Utica, N. Y.

(Homoeop. World, März 1884.)

Das Mittel ist von den Gegnern unserer Schule in nur geringem Umfange in Anwendung gebracht worden, während es bei uns mit zu den häufiger benutzten gehört.

Von manchen Anhängern unserer Schule ist es bei der Behandlung des Scharlachs und in Fällen von Rachenentzündung, wie sie dem Scharlach eigen sind, gegeben worden.

Ein mir bekannter Arzt legte bei Behandlung des Scharlachs einen Werth darauf, kleine Dosen der Tinctur abwechselnd mit der Tinctur von *Capsicum* zu geben. Er liess von einer Mischung aus acht oder zehn Tropfen mit einem Becher Wasser abwechselnd einen Theelöffel voll nehmen. Seine Resultate waren weit bessere, als die der in der Nachbarschaft thätigen Aerzte der alten Schule.

Bei Kopfschmerz ist es ein wirksames Mittel, wenn eben die Symptome dem Mittel entsprechen.

Es ist als das wichtigste amerikanische Mittel gegen Kopfschmerz bei Verdauungsstörungen bezeichnet worden. Nach einem sorgfältigen Studium seiner Pathogenese wird es unter die Hauptmittel gegen diese Affectionen, besonders wenn von periodischem Charakter, zu rechnen sein. Der Schmerz fängt früh Morgens an, nimmt bis Mittag zu, und dann allmählich bis Abends wieder ab; erst tritt er im Hinterhaupte auf, erstreckt sich über die rechte Seite des Scheitels und der Stirn, und über das rechte Auge; oftmals ist dabei Erbrechen. Ebenso wichtig sind seine Beziehungen zu den Respirationsorganen. Der Husten ist trocken, Wundheitsgefühl im Larynx und den benachbarten Theilen. Erfolgreich hat man das Mittel im Croup angewandt, und die Prüfung desselben spricht auch vollkommen dafür.

Keuchender, pfeifender, metallisch klingender Husten mit Knistern beim Athmen. Trockner Husten, mit Reiz in der Rachenhöhle, der besser wird durch Aufrichten im Bette und durch Abgang von Blähungen nach oben und unten.

Schmerzen in der Brust, Nase, rechten Seite

und unter dem rechten Schulterblatte, mit trockenem Husten.

Besserung von obigen Beschwerden ist oft vom Verfasser beobachtet worden.

Husten, mit Schmerzen in der Brust und umschriebene Röthe der Wangen. Als Palliativum ist es bei Phthisis von Nutzen. Bei typhoid gewordener Pneumonie, wenn die charakteristischen Symptome eintreten, sollte es nicht ausser Acht gelassen werden, indem es eben mehr für solche Fälle passt, als wenn die entzündlichen Erscheinungen im Vordergrund sind.

Bei *Rheumatismus* giebt seine Pathogenese deutliche Indicationen; so ist ein charakteristisches Symptom, dass die Schmerzen schlimmer bei Nacht sind.

Bei Lumbago und andern rheumatischen Zuständen, besonders wenn sie chronisch sind, sollte das Mittel mit in Betracht gezogen werden. Dass aber das Mittel noch nicht das sorgfältige Studium, das seine Bedeutung erfordert, gefunden hat, beweist die Thatsache, dass wir dasselbe nur selten in unsern Zeitschriften erwähnt finden.

Seine Beziehungen zu den Rachenorganen, sowie seine allgemeinen Symptome sprechen für Anwendung bei Behandlung der *Diphtheritis*.

Polypen. Im Jahre 1850 litt ein Herr an Obstruction eines Nasenloches durch einen Polypen. Er nahm *Sanguinaria* 12. Morgens und Abends eine Woche hindurch, dann täglich einmal. Der Tumor verkleinerte sich, und in sechs Wochen war er verschwunden ohne je wiederzukommen. **R.**

Lesefrüchte.

Behandlung des Lupus in der Klinik für Hautkranke des Dr. Schultz in Kreuznach, berichtet von Dr. Richter, II. Arzt in der Anstalt.

Die Behandlung des Lupus, wie sie in der ärztlichen Praxis augenblicklich üblich ist (Auskratzen mit dem scharfen Löffel, Scarification, Aetzen mit dem Lapisstift, Brennen etc.), hat im Wesentlichen drei theils für den Patienten, theils für den behandelnden Arzt unangenehme Momente: 1) ist sie sehr schmerzhaft, 2) hinterlässt sie, wenn sie von Erfolg sein soll, entstellende Narben, 3) sind Recidive sehr häufig.

Eine von Herrn Dr. Schultz in Kreuznach seit 10 Jahren in seiner Curanstalt für Hautkranke geübte Heilmethode entbehrt nach bisheriger Erfahrung und meiner persönlichen Beobachtung in der qu. Heilanstalt dieser Nachtheile fast vollständig, gewiss ein Grund, dieselbe weiteren Kreisen bekannt zu geben:

Von der Ansicht geleitet, dass die Krankheits-

ursache des Lupus parasitärer Natur sei, — der Beweis dafür ist in den letzten Jahren durch Auf-
findung der Bacillen geliefert — wählte Dr. Schultz
zur Behandlung des Lupus ein altes Parasiticum,
das *Kali hypermanganicum*. Dasselbe wurde in sa-
turirter Kaltwasserlösung (10 pCt.) auf die kranken
Stellen mit einem Pinsel aufgetragen, bis sich eine
dünne schwarze Kruste bildete. Das Verfahren
wurde täglich oder jeden zweiten Tag wiederholt;
im letzteren Falle wurde an den freien Tagen, je
nach Empfindlichkeit des Patienten, ein *Ungnt.*
kal. hypermangan. (1 : 20) oder ein *Ungnt. leniens*
angewendet.

Unter dieser Behandlung, die den Patienten
äusserst wenig Schmerzen verursachte, nur ab und
zu klagten sie über Brennen — und erst nach
mehrfacher Wiederholung der Aufpinselung in der-
selben Sitzung traten Schmerzgefühl und Röthung
in der Umgebung auf, die eine Zeit lang (15—40
Minuten, nur selten länger) anhielten, — lösten
sich die Lupusknoten so zu sagen auf, so dass
sich bei jeder Sitzung eine Partie Lupusgewebe
mit Watte auswischen liess. Nach Zerstörung der
Knoten wurde die Behandlung noch längere Zeit
fortgesetzt und namentlich die den Krankheitsherd
umgebende Hautpartie energisch bepinselt; die De-
fecte heilten dann langsam von unten heraus: es
entwickelte sich eine platte flache Narbe, die An-
fangs roth war, bei längerem Fortsetzen der Be-
handlung aber abblasste und meist die normale
Farbe der Haut so vollständig annahm, dass nur
bei genauem Zusehen die früher kranke Stelle zu
finden war. Entstellende Substanzverluste, wie sie
häufig bei Auskratzungen beobachtet werden, kamen
ebenso wenig vor, als ein Weiterschreiten des Pro-
cesses beobachtet wurde. Recidive waren selten,
und wurden bei erneuerter Aufnahme der Behand-
lung schnell beseitigt. Die neu entstandenen Lu-
pusknoten wurden dabei gewöhnlich mit dem
scharfen Löffel geöffnet, zum Theil entfernt, und
die dadurch entstandene Wunde mit der saturirten
Lösung von *Kali hypermangan.* durchtränkt. Ueber-
haupt empfahl sich die Anwendung des scharfen
Löffels in der Weise, dass man durch die Entfer-
nung der kranken Epidermis die Knoten der Ein-
wirkung des Medicaments zugänglich machte. —
Diese Behandlungsweise führte, obwohl sie etwas
schmerzhaft war, am schnellsten zum Ziele; der
Enderfolg war für beide Methoden derselbe.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

Luzern, 11. August 1884. — Zunächst müssen wir
bekennen, dass die Bedenken, welche wir wegen der

zu grossen Entfernung von Deutschland hegten, die
52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins
Deutschlands hier abzuhalten, sich als nicht zutreffend
erwiesen haben. Wenn auch, wie vorausszusehen, die
Schweizer homöopathischen Collegen das grösste Con-
tingent gestellt hatten, so war doch auch Deutsch-
land ausreichend vertreten. Schon am Abend des
8. waren eine Anzahl deutscher Collegen versammelt.
Die Präsenzliste des Abends am 9. August wies 32 An-
wesende auf. Die Sitzung dieses Abends begann unter
dem günstigen Vorzeichen der Anmeldung von 17 neuen
Mitgliedern, theils aus Deutschland, theils aus der
Schweiz, welcher bis auf einige stattgegeben wurde.
Da keine besonders wichtigen Anträge gestellt waren,
wurde die Tagesordnung verhältnissmässig schnell er-
ledigt. Doch blieben die meisten Collegen noch lange
in dem Garten und den Räumen des Café Hungaria in
vertraulichem collegialischem Gespräche und im Aus-
tausch praktischer Erfahrungen vereint.

Der Morgen des 10. August vereinte die Theil-
nehmer der Versammlung zur öffentlichen Festsitzung
in dem Sitzungssaale des Grossraths im Regierungs-
gebäude, welcher von der Behörde in liberaler Weise
zu diesem Zwecke bewilligt war, und durch seine im-
ponirenden Verhältnisse derselben schon einen feier-
lichen Anstrich verlieh. Nach einer entsprechenden
Ansprache des Vorsitzenden Fischer-Berlin hielt Sick-
Stuttgart einen Vortrag über das gegenwärtige Ver-
hältniss der Gesetzgebung der Homöopathie gegenüber
und wurde der Rest der Sitzung durch eine Discussion
über die Cholera ausgefüllt. Wenn dieselbe auch wenig
Neues zu Tage förderte, so wurde doch durch dieselbe
aufs Neue constatirt, dass wir diesem gefährlichen
Feinde nicht machtlos gegenüber stehen und unsere
Waffen gegen denselben nicht verrostet sind.

Um 1/2 2 Uhr versammelten sich die Anwesenden
mit ihren Frauen zu einem Festmahle in einem der
prächtigen Speisesäle des palastähnlichen Hôtel Na-
tional, dasselbe wurde durch manchen gehaltvollen
Toast gewürzt. Um 4 Uhr begaben sich die Fest-
genossen auf das von den schweizerischen Collegen zu
diesem Zwecke besonders gemiethete Dampfboot zu
einer Umfahrt auf dem an Naturschönheiten so reichen
Vierwaldstätter See. Die Feststimmung, angeregt durch
die herrliche Natur, und die Liebenswürdigkeit unserer
Wirthe erreichte hier ihren höchsten Grad. Diese
Fahrt gestaltete sich zu einem wahren Verbrüderungs-
feste zwischen den Schweizer und Deutschen Homöo-
pathen, und wir glauben mit gutem Gewissen behaup-
ten zu können, dass sämmtliche Theilnehmer mit ge-
hobener Stimmung und gestärkt und befestigt in ihrer
Ueberzeugung aus Luzern geschieden sind.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie. Von Dr. Amberg in Arnberg. — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte (Forts.) — Furunculöse Affectionen. Von Dr. J. P. Kniffer. — Heilung von Chorea durch Crocus. Von Dr. med. Quezada, Brooklyn. — Quittung des Vereins „Berliner homöop. Krankenhaus“. — Todesanzeige († Dr. med. Josef Henseler). — Bekanntmachung.

Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie.

Von **Dr. Amberg** in Arnberg.

Das erste Jahrhundert der Nutzbarmachung des genannten Gesetzes für die ärztliche Praxis ist bald vollendet; dasselbe ist vom Tage seiner ersten Entdeckung durch Hahnemann an mittelst so vielfacher Beweise, auch unfreiwilliger seitens allopathischer Aerzte, bestätigt worden, dass es eigentlich für diejenigen, welche sich der Homöopathie zugewendet, Eulen nach Athen tragen heisst, noch neues Beweissmaterial dafür zusammen zu bringen. Wenn Einsender sich dennoch dieser Arbeit unterzieht, so geschieht es hauptsächlich in der Absicht, neue Waffen zum Kampfe mit unseren Gegnern zu liefern, um wieder und wieder anstürmen zu können gegen ihre Hartnäckigkeit, gegen ihr Verkennen der Richtigkeit und Wirksamkeit unserer Heilmethode, gegen ihr absichtliches Verschliessen vor jeder Belehrung und jeder Ueberzeugung in Bezug auf Homöopathie, und nach dem Grundsätze, dass Wassertropfen einen Stein aushöhlen können, auch seinerseits ein Scherflein zum endlichen Siege unseres Heilsystems beizutragen.

Wie hartnäckig das genannte Verschliessen, und wie nöthig deshalb die unverdrossene Bekämpfung desselben ist, dafür mag auch nachfolgendes Erlebnis sprechen: In den letzten Jahren hatte ich mehrfach Veranlassung, mit einem tüchtigen und unter-

richteten allopathischen Collegen (Medicinal-Rath) am Krankenbett und sonst zusammen zu treffen, und benutzte die Gelegenheiten, ihm von den Vorzügen unserer Methode und ihren Erfolgen zu erzählen, und ihn zu veranlassen, derselben doch versuchsweise einmal näher zu treten. Allein jedesmal erfolgte höfliche Ablehnung mit dem Bemerken, er sei mit seinen therapeutischen Erfolgen zufrieden — beneidenswerthe Zufriedenheit! — Bei gemeinsamer Behandlung einer dem letalen Ausgang ganz nahen Herzatherose stellte er es mir einige Mal anheim, nach Ermessen homöopathisch zu verordnen, worauf ich natürlich erwiderte, nicht in einem so durchaus hoffnungslosen, wohl aber in anderen, überhaupt einer Heilung zugänglichen Fällen sei es mein Wunsch, ihn von der vorzüglichen Wirkung unserer Mittel zu überzeugen. Und was war seine Antwort? „Auch wenn ich wirklich die Wirkungen sehe, glaube ich doch nicht daran.“ Auf meine Entgegnung, dass er dann ebenso gut die Wirkung sämmtlicher von ihm verordneter Arzneien bezweifeln müsse, erwiderte er ganz logisch: „das thue ich auch; ich verordne, was die Schule vorschreibt, ohne von der Wirksamkeit meiner Verordnungen überzeugt zu sein“, was ich allerdings als nicht ganz aufrichtig bezweifelte.

Ein anderes Mal gab ich ihm den Aufsatz unseres Collegen Weil über die Phosphorbehandlung der Rhachitis nach Kassowitz, zur Durchsicht. Bei Rückgabe des Heftes hatte er mittlerweile die Sache auch in allopathischen Zeitschriften gelesen und

setzte, conform seinem ganzen Verhalten hinzu, die der Homöopathie günstigen Schlüsse vermöge er aus den Thatsachen dennoch nicht zu ziehen. Zu einer weiteren Unterhaltung fand sich damals keine Zeit — aber derartige Aussprüche sind doch bezeichnend genug.

Bei solchen Anschauungen nun sollte man allerdings an einem Siege der Homöopathie verzweifeln, um so mehr, wenn man den Einfluss der populärwissenschaftlichen Zeitschriften, der allopathischen Aerzte auf ihre zahlreichen Verwandten und Freunde gerade in den gebildeten Bevölkerungsschichten und schliesslich der Universitäten, Professoren etc. in Betracht zieht. Und doch ist die Hoffnung nicht aufzugeben. Freilich ein Triumphzug gleichsam mit Pauken und Trompeten ist wenigstens in Europa nicht zu erwarten. Dazu bedürfte es erst eines für unsere Sache begeisterten Soverains oder Staatsmannes, der unbeirrt von dem Geschrei der Zunftprofessoren, unbeirrt davon, dass vielleicht ein Dutzend derselben ihr Lehramt niederlegten, der Homöopathie eine Stelle in dem Lehrplan der Universitäten und Abtheilungen in den klinischen Lehranstalten verschaffe und den Studierenden zugleich die Verpflichtung auferlege, im Staatsexamen auch Kenntnisse in der Homöopathie nachzuweisen. Dann würde der Vorzug unseres therapeutischen Verfahrens bald allgemein festgestellt sein. Indess derartige Erwartungen werden noch lange zu den frommen Wünschen gehören, und der Kampf muss wie bisher in unermüdlicher Minirarbeit geführt werden und so seine Erfolge in Reform der Therapie suchen. Und wie es schon zu den Verdiensten der Homöopathie gehört, den mörderischen Aderlass fast ganz auch aus der allopathischen Therapie beseitigt, eine vernunftgemässe Krankendiät, eine einfache Verordnungsweise eingeführt zu haben; wie ferner eins unserer Mittel nach dem anderen, theilweise sogar in unseren Dosen, wenn auch meist ohne Angabe der Quelle, in die Universitätstherapie aufgenommen wird (vide Phosphor, Mercur. hydrocyan., Aconit, Glonoin, Hydrastis, Podophyllin etc.); und wie endlich auch die Prüfung der Arzneimittel an gesunden Menschen in der allgemeinen Medicin sich immer mehr Bahn bricht, so darf man hoffen, dass im Fortschreiten der Zeit der homöopathische Sauerleim immer weiter gesunde Gährung in der Schultherapie erregen werde; dass ein Erfolg nach dem anderen unsere Anhänger vermehrt und schliesslich auch mit Anerkennung unserer Principien das ganze Gebäude der Therapie reformirt werde. Möglich, dass man bei dieser Reformation der Homöopathie und ihrem Gründer officiell nicht die gebührende Stelle anweist, ihre Arbeiten nicht in das gebührende Licht stellt; ihre Verdienste um das Wohl der leidenden Menschheit werden deshalb nicht an ihrem Werthe

einbüßen. Und zu der erwähnten Minirarbeit möge auch die Beleuchtung der folgenden allopathischen Arbeiten das ihrige beitragen.

I.

In einer Monographie des Dr. Kühner, „Wie sind Epileptische zu behandeln“, worin derselbe schliesslich Atropin, Curare-Injectionen, auch Artemesia u. s. w. empfiehlt, auch nicht unterlässt, die von Bähr angeblich zugestandenen mangelhaften Erfolge der Homöopathie hervorzuheben, eifert er mit Recht gegen die schablonenhafte Anwendung des Bromkalium, namentlich in grossen Dosen und langen Zeiträumen, wie sie z. B. von der Heilanstalt Bethel, und zwar in Tagesdosen bis zu 15 Gramm und mehr empfohlen wird, eine Empfehlung, die von öffentlichen Behörden bei gleichzeitiger nur zu billiger Warnung vor allerlei theueren Geheimmitteln in officiellen Erlassen unterstützt wird. Zur Begründung seiner Warnung führt er aus dem Artikel „Bromkalium“ in Eulenburg's Real-Encyclopädie das Folgende an: „Das Bromkalium äussert eine locale und allgemeine Wirkung. Nur nach innerlicher Darreichung in Substanz oder in sehr concentrirter Lösung tritt die örtliche Wirkung hervor in Form von Brennen und Druck im Epigastrium, von Aufstossen und Brechneigung, *wirklichem Erbrechen und Diarrhoe* Bei gesunden Menschen bringen kleine Dosen von Bromkalium fast gar keine Wirkung hervor, nach Gebrauch von 1,2 bis 2,5 Gramm aber tritt zunächst ein Gefühl von allgemeiner Schwere und Muskelermüdung, und bei längerem Gebrauch Schwere des Kopfes, Stirndruck und Druck in den Schläfen ein. Dabei wird das Sensorium benommen und Störungen der Intelligenz machen sich bemerkbar. Auch *Bronchialkatarrhe mit convulsivischen Hustenanfällen* und Ernährungsstörungen sind dabei beobachtet worden, wobei die Personen anämisch werden und abmagern (!). Ausserdem aber nimmt die Sensibilität ab, die Schleimhaut des Gaumensegels und Schlundes wird unempfindlich, erscheint bald blass, bald geröthet, zuweilen sogar ödematös. Nach einmaligem Einnehmen einer grösseren Dosis, 6 bis 10 Gramm, treten die geschilderten Symptome schon bald nach dem Einnehmen auf; der Kopfschmerz lässt jedoch bald nach, während Benommenheit des Sensoriums und eine schleppende langsame Sprache oft noch 24 Stunden fortbestehen. Nach wenigen starken Dosen Bromkalium tritt bei manchen Individuen ein Bromexanthem auf als akneartiger oder ekzematoser Ausschlag, zuweilen auch als Erythema nodosum mit consecutiven, übelriechenden, schlecht heilenden Geschwüren; auch Urticariaformen sind nicht selten danach beobachtet worden. Dieselben Exanthemformen können auch durch wiederholte mittlere Dosen hervorgerufen werden. In geig-

neten Gaben vermag Bromkalium auch bei normalen Menschen hypnotisch zu wirken.“

Wenn man nun bedenkt, wie die allopathischen Aerzte, und nicht bloss bei Epilepsie, das Bromkalium, als wäre es ein indifferentes Mittel, monatelang in grossen Dosen verabreichen, wie sie es selbst den Patienten in massenhaften Quantitäten gewissermassen zum beliebigen Gebrauch in die Hand geben, und dann die obige Schilderung durchliest, so haben wir wieder einen neuen Beweis, in welch unverantwortlicher Weise auch heute noch von ihnen mit der Gesundheit ihrer Patienten Ball gespielt und dieselbe ruiniert wird. Auf der anderen Seite können wir aus dieser allopathischen Mittelprüfung manche Winke für unser Wirken und zu Versuchen am Krankenbett mit kleinen Gaben des Mittels gewinnen, wie dasselbe ja auch schon gegen gewisse Arten von Erbrechen, Durchfall und convulsivischen Husten empfohlen wurde und Collegen Mosca darauf aufmerksam machte, dass es unter gewissen Bedingungen auch homöopathisch gegen Epilepsie zu verwenden sei. In Beziehung auf den Missbrauch sagt nun auch unser Autor an einer anderen Stelle seines Buches:

„— So viel steht aber fest, dass sich in neuester Zeit eine bedeutende Reaction gegen die berühmten Erfolge des Bromkalium geltend macht und sich die Stimmen immer mehren, welche zur Vorsicht rathen und auf die erheblichen Gefahren hinweisen, welche eine lange fortgesetzte Anwendung des Bromkalium durch harte Digestionsstörungen, Exantheme, Herabsetzung des Blutdrucks, Störungen der Intelligenz, lähmende Beeinflussung des Rückenmarks, der Sensibilität und der Reflexerregbarkeit bedingen“, und weiter:

„Berger beobachtete unter Anderem bei länger fortgesetztem Gebrauch eine auffallend deprimirende Einwirkung auf die psychischen Functionen, und zwar bei solchen Epileptischen, die trotz jahrelanger Dauer der Krankheit bis dahin keine bemerkenswerthe Einbusse ihrer Intelligenz erlitten hatten.“

Und ein Mittel, von dem solche Erfahrungen vorliegen, wird, gestützt auf den Ausspruch ärztlicher Autoritäten, sogar von Regierungen und Behörden als nützlich und unschädlich empfohlen, und zwar in den colossalen, oben erwähnten Tagesgaben, wie sie die Anstalt Bethel verwendet und verschickt; hat sie doch, so weit ich mich erinnere, in einem Jahre über 900 Pfund des Bromkalium an Epileptische versandt. Wie viel Siechthum mag dadurch hervorgerufen sein?

Und nun zum Schluss derjenige Ausspruch und diejenige Beobachtung des Autors, die selbst Hahnemann kaum besser zur Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes hätte machen können. Sie lautet:

„Die Gefahren, welche die Anwendung des Mittels bedingt, sind um so grösser durch einen Uebel-

stand, den man bislang in dieser Frage gar nicht in Rücksicht gezogen hat. Dieser Uebelstand besteht in der grossen Aehnlichkeit der Arzneiwirkung des Bromkalium und der in den freien, zwischen den Anfällen gelegenen Intervallen, beobachteten Krankheitserscheinungen. Diese Aehnlichkeit der Arzneiwirkung einerseits und des Krankheitsbildes auf der anderen Seite ist so gross, dass eine Berechnung, ob dieses oder jenes Symptom eine recht unerwünschte und verderbliche Folgeerscheinung der Verabreichung des Mittels oder dem natürlichen Krankheitsbilde angemessen, gar nicht zu ermöglichen.“

So der allopathische Autor — einer weiteren Glossirung bedarf es nicht.

(Schluss folgt.)

Thatsachen.

Von M., in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Doch hören wir noch, was die Allopathen jetzt (auf dem Berliner medicinischen Congress) über die Behandlung und Aetiologie der Pneumonie sagten. Jürgensen redet: „In Bezug auf die Therapie der Pneumonie ist neuerdings das Jod als Abortivmittel gegen Pneumonie empfohlen worden, doch ist Redner“ (so meldet es die Deutsche Medicinal-Zeitung in No. 34, 1884, S. 370) „zu einem negativen Resultat gekommen.“ (Wir nicht. Jürgensen nicht, wenn die allopathischen Dosen und das Schablonisiren nicht wären.) „Bei der“ (einseitig-) „symptomatischen Therapie muss man stets eingedenk sein, dass nicht eines vorübergehenden Vortheils wegen“ — (das können die Allopathen sich auch merken z. B. bei ihrer Abfuhrmethode gegenüber Verstopfung etc.) — „ein das Herz schwächender Einfluss entsteht und nach diesem Gesichtspunkt sind die Antipyretica zu classificiren.“ (Gar kein schlechter Gedanke, wenn er nur in der Allopathie überall, auch von den Professoren, beherrigt würde!) „Jürgensen hält an der unmittelbaren Wärmeentziehung fest. Es ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob man überhaupt behandeln und nicht die Krankheit sich selbst überlassen solle.“ (Wir glauben, dass viele Patienten der Allopathie dabei bei weitem besser fahren würden.) „Redner plädirt für prophylaktische Therapie, vor Allem für rechtzeitige Schonung des Herzens, wodurch man eine schnelle Reconvalescenz erzielt. Dass vorübergehend das Herz durch Aderlass entlastet werden kann, ist selbstverständlich, doch bleibt es dahingestellt, ob das Verfahren häufig zur Geltung kommen wird. Die Beurtheilung therapeutischer Ergebnisse ist bei Pneumonie in hohem Grade erschwert. Das liegt an der verschiedenen

Häufigkeit, mit der die Complicationen an einzelnen Orten vorkommen, und daher ist der subjectiven Deutung ein grosser Spielraum gelassen. Schliesslich stellt Redner folgende These auf:

Die genuine Pneumonie ist eine Infectionskrankheit (erzeugt durch den Friedländer'schen Coccus), „welche sich vorwiegend, aber nicht ausschliesslich, in der Lunge localisirt. Die Erkältung ist eine seltene Gelegenheitsursache. Kräftige werden minder häufig als Geschwächte ergriffen.“ Unser medicinisches Zeitalter könnte man das *der Pilze* nennen. Was man liest und hört, nichts als Pilze. Wichtiger wäre für die Allopathen das Suchen nach den *ähnlichst wirkenden Mitteln*, um mit deren „heilenden Dosen“ das krankhaft Organische möglichst bald gesunden zu lassen, damit auf solche Weise den auf ihm haftenden Pilzen *der geeignete Nährboden entzogen werde*. Auf einem faulenden Käse resp. auf einem krankhaften Terrain siedeln sich gerne die Pilze an, da blühen, wachsen und gedeihen sie, nicht so auf *gesundem Boden*.

Prof. Gerhardt aus Würzburg sagt auf diesem Congresse: „Wir stehen der Pneumonie gegenüber gegenwärtig auf demselben Standpunkte wie bei den *Infectionskrankheiten, deren Inficiens wir nicht direct bekämpfen können*. Der alte Name der *expectativ-symptomatischen* Behandlung ist bei der Pneumonie immer noch berechtigt.“ . . . „Von den antifebrilen Mitteln haben die einzelnen eine sehr verschiedene Berechtigung. *Veratrin hält Gerhardt für ein zu gefährliches Mittel bei Pneumonie, Digitalis hat nicht das Erwartete geleistet, Kairin wirkt zu ungleichmässig*. Am zweckmässigsten“ (??) „erscheint G. das Nitrum, *in schwereren Fällen das Chinin und in sehr schweren die Kaltwasserbehandlung mit Bädern unter gleichzeitiger stimulierender Wirkung*.“ Bei dieser Behandlung wundre sich noch Einer über die *ungünstigen Resultate der Allopathie* bezüglich der Pneumonie, da wundre sich noch Einer über die Jürgensen'sche Aussage, dass „*bei seinem Materiale, wo Herzschwäche sehr häufig sei, er genöthigt sei*“ (geradeso wie der vorerwähnte allopathische Arzt, der mittelst Chinin in der Lungenentzündung einen Collapsus, d. i. Herzschwäche herbeiführte), *auch in anscheinend leichten Fällen, besonders bei alten Leuten, den Alcohol als Sparmittel*“ (wie auch Prof. Nothnagel aus Wien sagte) „zu geben.“ O die Blindheit der Allopathie, die nicht einsieht, dass nicht die Krankheit, sondern in den *allermeisten Fällen* ihre wissenschaftlichen (!) „antifebrilen“ Mittel es sind, welche die „Herzschwäche“, den Collapsus, den Tod herbeiführen.

Hier sei noch ein Wort erwähnt, welches der Abgeordnete Dr. Thilenius, der bekannte Vertheidiger des Impfwanges im Reichstage 1883 äusserte: „Der Herr Abgeordnete Reichensperger“

(Centrum) „hat mich darauf hingewiesen, *in der Medicin gäbe es auch Moden in der Behandlung*, er hat dabei namentlich auf das *Blutablassen* exemplificirt. Darauf habe ich ihm zu erwidern, dass man vor 30, 40 Jahren eine *Lungenentzündung* z. B. bei uns in Deutschland *kaum ohne Aderlass hätte behandeln können*“ (?), „*heute würde der Aderlass*“ — (nicht in allen Fällen nach Jürgensen) — „*geradezu verderblich*. Man behandelt heute die *Lungenentzündung lieber mit Champagner* als mit Blutentziehung. Woher kommt das, meine Herren? Die Wissenschaft schreitet eben fort und hat diese Fortschritte grösstentheils gemacht *Dank dem Thierexperimente*.“ (Bei der *Lungenentzündung* *durchaus nicht*, sondern man hat die Abschaffung der Blutentziehung *ganz allein oder doch mehrentheils*, was auch Prof. Niemeyer eingesteht, *Hahnemann, der Homöopathie und ihren Erfolgen zu verdanken*.) „Andererseits aber ändern auch *im Laufe der Culturentwicklung die Menschen ihre Natur*“ (!) „*und müssen deshalb anders behandelt werden*.“ (Also *darum war früher der Aderlass nöthig*, na, na! die Menschen wechseln also ihre immanente physiologische Gesetzmässigkeit!!)

Auf dem letzten deutschen medicinischen Congresse (zu Berlin) empfahl Prof. Riegel aus Giessen „*das Coffein als Ersatzmittel der Digitalis*. *Letzteres Mittel wird in einer Reihe von Fällen mit Herzkrankeheiten nicht vertragen, in anderen lässt es im Stiche*. Das Coffein ist in Deutschland vorwiegend,“ fährt Riegel fort, „als ein Mittel gegen verschiedene Neuralgien angewendet worden, besonders gegen Migräne, von Einzelnen ist es auch als Diureticum empfohlen worden. Erst in allerneuester Zeit haben einige französische Autoren es als *herzregulirendes* Mittel empfohlen, allein *diese Arbeiten haben*“ (wie so manche andre) „*keine weitere Beachtung gefunden* . . . *Das Coffein in entsprechender Dosis*“ (von 0,8 bis 1,8 Gr. pro die) „*vermehrt die Herzkraft, vermindert die Herzaction und erhöht den arteriellen Druck. Es bewirkt sehr rasch eine dauernde Vermehrung des Urins*. Die Indication für die Anwendung des Coffeins fällt im Allgemeinen mit der der Digitalis zusammen . . . Auch in Fällen, in denen die Digitalis für unwirksam befunden ist, ist das Coffein noch indicirt und häufig von Erfolg.“ „Auf eine Anfrage, ob Redner nicht unangenehme subjective Empfindungen, vor Allem *vollständige Schlaflosigkeit* bei Darreichung kleiner Dosen gesehen hat, erwidert derselbe, *dass das Coffein da, wo es wirkt, das beste Schlafmittel sei*.“ Hier also wieder die Homöopathie in der Allopathie. Dass das simile remedium nicht nur das beste Schlafmittel, sondern auch das beste Schmerz, Fieber etc. verscheuchende Mittel ist, ist jedem Sachkenner sonnenklar.

Hiermit wollen wir dem Congresse, der vieles

Lehrreiche bietet, Adieu sagen und zu den That-
sachen aus dem Bereiche unserer Erfahrungen zu-
rückkehren.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus den Sitzungen des Ver- eins schlesischer homöop. Aerzte.

Vereins-Sitzung vom 24. Januar 1883.

(Fortsetzung.)

Dr. Grossmann theilt folgenden Fall einer
Geisteskrankheit durch Zincum metall. geheilt mit.

Im August des Jahres 1878 wurde mir eine
geisteskranke Frau, welche sich in den climacter-
rischen Jahren befand, in Behandlung gegeben.
Dieselbe befand sich in einem apathischen, lethar-
gischen Zustande, blieb unausgesetzt in der Lage,
in welche man sie brachte, ass und trank nur,
wenn ihr die Nahrung wie einem Kinde zugeführt
wurde, musste zu den natürlichen Verrichtungen
des Körpers angewiesen werden, sprach kein Wort,
und wenn sie zum Sprechen aufgemuntert wurde,
so röthete sich ihr Gesicht, das dabei einen stu-
piden Ausdruck annahm, und sie blieb dennoch
stumm. Respiration, Circulation und Verdauung
waren normal, der Körper sah gut genährt aus,
doch der Schlaf fehlte fast gänzlich.

In der ersten Kindheit hatte die Patientin durch
einen Sturz eine Verletzung der Wirbelsäule er-
litten, welche den Grund zur späteren Entwicklung
von Kyphosis legte. Zum ungünstigen Ausgange
der Rückenwirbelentzündung soll eine Streichfrau,
welche sich angelegen sein liess, die kranken Par-
tien tüchtig zu kneten, hauptsächlich beigetragen
haben.

Laut Bericht entwickelte sich diejenige Krank-
heit, aus welcher der Wahnsinn hervorging, bereits
im Beginn des Jahres 1877. Damals fuhr die
Kranke oft plötzlich zusammen, ähnlich wie es nach
Schreck geschieht, Arme und Hände waren ihr
wie gelähmt, und um ein sehr unangenehmes Ge-
fühl in denselben, was mehr kriebelnd als schmerz-
haft war, und am stärksten früh nach dem Er-
wachen auftrat, zu beseitigen, mussten jedesmal
Haut-Frictionen vorgenommen werden. Im Monat
April desselben Jahres traten heftige Bauchschmerzen
ein. Später zogen die Schmerzen mehr in den
Unterleib und waren von Tenesmus der Blase und
des Mastdarmes begleitet. Zehn Wochen hindurch
quälten Unterleibsschmerzen und Tenesmus die Kranke
entsetzlich, keine Arznei des sie behandelnden Arztes
wollte helfen; nur häufig angewandte Morphium-
Injectionen vermochten auf kurze Zeit zu lindern.
Endlich flohen die Schmerzen, doch zugleich auch

der Schlaf, und dieser konnte trotz der angewandten
Narcotica, welche sehr aufregten, nicht mehr ver-
schafft werden. Bereits drei Monate lang bestand
die Schlaflosigkeit, und in dieser Zeit wurde der
Geist umnachtet. Trübsinnigkeit und Herzensangst
vermehrten sich von Tag zu Tage, Patientin glaubte
verfolgt zu werden, sie sah Gestalten, welche nicht
anwesend waren, hörte sie sprechen und wurde
angeblich von diesen zu Selbstmordgedanken ge-
trieben, sie hatte also Visionen und Hallucinationen.
Im Allgemeinen war Depression vorherrschend, aber
in den hin und wieder auftretenden Exaltationen
entstanden Wuthausbrüche mit Schaum vor dem
Munde und mit Sich-Hinwerfen auf den Fussboden.
Fortwährend musste Patientin gehütet werden, denn
die Neigung zum Selbstmord wurde immer grösser.
Es kam so weit, dass die Ueberwachung und der
Schutz im Familienkreise nicht mehr möglich war,
und die Uebersiedelung nach der Irrenheilanstalt
zu Leubus erwirkt werden musste. Mitte September
1877 wurde Patientin dort aufgenommen und im
August 1878, also nach einer Zeit von 11 Mo-
naten, als *unheilbar* entlassen. In welchem Zu-
stande sich Patientin befand, ist oben angeführt
worden, und nun wurde meine Behandlung ge-
wünscht.

Beim Nachschlagen in Trinks' Arzneimittellehre
fand ich folgende Symptomatologie des metallischen
Zinkes: Aufzucken verschiedener Muskeln; Fühl-
losigkeit im Körper; lähmungsartige Zustände des
Gehirns; Einschlafen der Hände früh beim Auf-
stehen, Pressen und Bohren vom Mastdarme bis in
den Bauch; ungeheurer Drang zum Harnen wie
Krampf in der Blase nach vorgängigem Bauchweh,
gestörter Schlaf, Melancholie.

Anamnese und Status praesens der vorliegenden
Krankheit erwiesen sich annähernd identisch mit
diesen Prüfungssymptomen, daher säumte ich nicht,
Zincum metallicum und zwar in der 30. Potenz
anzuwenden. Einige Globuli wurden in mehreren
Grammen destillirten Wassers aufgelöst, und als-
dann früh und Abends ein Theelöffel voll verab-
reicht. Schon nach einigen Gaben wurde Schlaf
erzielt und das stumpfe Hinbrüten liess nach. Als
einige Wochen vergangen waren, konnte Patientin
bereits Speisen und Getränke ohne Hilfe Anderer
zu sich nehmen. Einige Monate vergingen, ehe
sich die Sprache wiederfand. Patientin zog die
anzusprechende Person abseits an eine ruhige Stelle
der Wohnstube und presste mit Mühe und Noth
einige leise Worte heraus. Es ist hier kaum zu
verkennen, dass die Medulla oblongata mit dem
Vagus afficirt war. Nach Verlauf eines ganzen
Jahres war die Besserung so weit gediehen, dass
die erste Handarbeit freiwillig verrichtet wurde,
und diese bestand in Strumpfstricken. Geist und
Gemüth wurden nun von Monat zu Monat freier,

die Sprache wurde ungezwungener, die häuslichen Verrichtungen wurden mehr und mehr unternommen und übernommen. Zwei Jahre nach Entlassung aus der Irrenanstalt war die Frau wieder gesund und wohl und man sah ihr keine Spur der überstandenen Geisteskrankheit an.

Zincum metallicum 30. ist während des ganzen Verlaufes der Krankheit fast ununterbrochen in der angegebenen Weise zur Anwendung gekommen. Gegen kurz vorübergehende Katarrhe und Gemüthsbewegungen durch Aerger wurden mit Erfolg Apis und Ignatia verabreicht. In Folge Nichtbeachtung der ärztlichen Vorschrift machten die Angehörigen der Patientin mit dem Eingeben des Mittels hin und wieder Pausen, dies bestrafte sich jedoch alsbald durch Verschlimmerung des Gesamtzustandes, und der Wiedergebrauch machte gut, was ver säumt war.

Bei dieser Cur ist es bezeichnend, dass zur Heilung nur der *ununterbrochene* Fortgebrauch des Mittels zum Ziele führte, also von einer eigentlichen Nachwirkung abgesehen werden musste.

(Fortsetzung folgt.)

Furunculöse Affectionen.

Von Dr. J. P. Kniffen.

(Hahnemannian Monthly, Mai 1884.)

Als Furunkel bezeichnet man einen harten, circumscripten, conischen Tumor, der erst roth erscheint, dann purpurn wird, und sich etwas abflacht, bevor sich sein Inhalt entleert. Es besteht eine wahre Entzündung des subcutanen Zellgewebes, die, wenn sie nicht in ihrem Anfangsstadium beseitigt wird, in Eiterung übergeht. Die Ursache ist durchaus nicht immer klar, doch tritt die Affection ziemlich häufig bei jugendlichen Individuen auf, die durch protrahirtes Fieber oder andre Krankheiten geschwächt sind. Auch treten zuweilen gleichzeitig zwei oder mehrere auf, indem schnell einer auf den andren folgt, und wenn sie ihren Sitz auf dem Rücken oder den Hinterbacken haben, so verursachen sie ausserordentliche Beschwerden.

Die Meinung, dass sie einen günstigen Einfluss auf den ganzen Körper ausüben, ist schon alt, und man kann sie allerdings als Prozesse betrachten, durch welche ein krankhafter Stoff aus dem Körper ausgeschieden werden soll.

Im *Organon* (5. Auflage) heisst es in § 189: „Eines äusseren Uebels Emporkommen lässt sich, ohne vom ganzen (verstimmt) Leben dazu veranlasst zu sein, nicht einmal denken.“ Das will sagen, dass die geringste äusserliche Krankheitserscheinung ein Beweis für einen krankhaften Process im Innern

ist, oder auch dass der ganze Körper an einer solchen localen Erkrankung Theil nimmt.

Die primären Symptome, der Verlauf und der schliessliche Ausgang sind zu allgemein bekannt, als dass sie hier eine Beschreibung erforderten.

Die Behandlung muss vor Allem eine allgemeine sein, doch glaube ich, sollte sie jederzeit durch solche locale Applicationen unterstützt werden, die erfahrungsgemäss Schmerzen und Hitze lindern. Ein Umschlag, kalt oder warm, wie es gerade Patient am liebsten hat, empfiehlt sich und kann dies sogar zuweilen ein Fingerzeig auf die Wahl des richtigen Mittels sein.

Der gewöhnlichen Reihe von Mitteln, Belladonna, Hepar, Arsenic möchte ich Graphit beifügen, und zwar für die Fälle, wo die Furunkel in Gruppen auftreten, oder beständig der eine auf den andren folgt.

Im Frühjahr 1882 hatte ein Herr an rechter Hand und Handgelenk achtzehn einzelne Schwären. Er wurde von einem Wundarzte behandelt, der sich eine photographische Abbildung davon entnommen hatte. Schliesslich verschwanden sie. Im folgenden Jahre kam er mit einem sehr grossen an der linken Hand zu mir und meinte, er möchte nicht gern wieder achtzehn Stück haben. Unter Anwendung von Silicea brach dieser eine innerhalb weniger Stunden auf. Ich gab dann eine Woche lang Graphit, ohne dass sich noch weitere eingestellt hätten. Wenn die Stelle im Begriff ist aufzubrechen, giebt ein einfacher Einschnitt durch die Haut grosse Erleichterung und lässt das Ausfliessen des Inhalts mit dem centralen harten Kern, dem sogenannten Eiterstock zu, viel früher als das auf andere Weise stattfinden würde; auch entsteht keine Narbe, da die Stelle gewöhnlich prima intentione heilt. Da die Furunkel meist bei heruntergekommenen Körperzuständen auftreten, so erfordern sie ein sorgfältiges Individualisiren bezüglich der Mittelwahl. Der Carbunkel ist viel ernsterer Natur, zuweilen letal endigend und immer mehr in die Länge gezogen und schmerzhafter. In der grossen Mehrzahl der Fälle sind die Kranken im mittleren Alter, bei denen eine krankhafte Beschaffenheit des Blutes und andere schwächende Ursachen bestehen. Die Entzündung befällt, wie beim Furunkel das subcutane Zellgewebe, aber anstatt sich um einen centralen Kern zu concentriren, wird die Haut und das darunter befindliche Gewebe hart und schmerzhaft, und wenn die Erweichung beginnt, so findet die Eitermasse an mehreren verschiedenen Oeffnungen ihren Ausweg.

Das Abgesonderte ist von dünner eitriger Beschaffenheit und sehr spärlich, zuweilen hat es die Haut in einiger Ausdehnung unterminirt, so dass schwer zu sagen ist, wie weit sich die Erkrankung überhaupt erstreckt.

Der weitere Verlauf nun ist von grösster Bedeutung und es können, wenn die Erkrankung ihren Sitz an der Kopfschwarte oder am Nacken hatte, die Meningen mit beeinflusst werden. Es ist ausserordentlich wichtig, dass sich der Schorf sobald wie möglich löse und um dies zu beschleunigen, empfehlen manche Chirurgen, nachdem sie ungefähr 24 Stunden Umschläge gemacht haben, einen Kreuzschnitt mit nachfolgenden Leinsamenumschlägen, während Andere, wie Raue, das Messer verwerfen und lediglich medicamentös behandeln. Ich trage kein Bedenken zu erklären, der ersteren Richtung bezüglich der Behandlung anzugehören, schon um Zeit zu gewinnen.

Nachdem der Schorf abgestossen ist, findet man die Höhle von einer zähen Masse erfüllt, die in alle Furchen und Oeffnungen tief eindringt. Dieselbe kann man recht wohl mittelst einer Zange abheben und mit dem Messer wegschneiden. Umschläge empfehlen sich bis dieses abgehobene Gewebe vollständig entfernt ist und lauter gesundes Gewebe sichtbar wird.

Das beste Verbandmittel ist jetzt entölte Baumwolle; zuweilen sind Compressen rings um die Oeffnung, wo die Haut unterminirt ist, angezeigt, die man durch Binden festhalten kann.

Die indicirten Mittel gegen diese Krankheit finden sich in der schärfer definirten Classe gegen den Abscess, nur der brennende stechende Charakter des Schmerzes wird in den früheren Perioden auf Apis oder Anthracin hinweisen, dann wird Arsen, Kreosot und China folgen. **R.**

Heilung von Chorea durch Crocus.

Von **Dr. med. Quezada**, Brooklyn.

(Hahnemannian Monthly, Mai 1884.)

Cary Hiner, 11 Jahre alt, hatte während der letzten drei Jahre am Veitstanz gelitten; derselbe war allmählich immer schlimmer geworden, bis zu der Zeit, wo ich sie sah; sie konnte nicht mehr selbst essen, und sogar der Schlaf war durch die fortwährenden Muskelzuckungen gestört. Der Appetit war gut; in die Schule konnte sie nicht gehen, sondern war nur im Stande etwas zu spielen. Der Gesichtsausdruck war idiotenhaft und auf Befragen erfuhr ich bald die Ursache. Sie war nämlich eine beständige Besucherin einer der städtischen allopathischen Polikliniken gewesen, wo sie mit Bromkali förmlich gefüttert worden war „ganz kunstgerecht und nach den besten wissenschaftlichen Methoden“ etc. Genauere Angaben konnte ich von ihrer Mutter nicht erhalten, ausser dass die Zuckungen auf der linken Seite schlimmer waren und dass sie oft über Kopfschmerzen klagte.

Ich verordnete Cimicifuga 30. in Wasser, täglich dreimal einen Theelöffel voll. Nach einer Woche (26. Mai 1883) berichtete sie von noch keiner Besserung, sondern von lebhafteren Bewegungen, war aber nicht ganz so stupid. Sie hatte jetzt öfters heftiges Nasenbluten, das Blut *dunkel* und faserig. Crocus 30. dreimal täglich in Wasser.

31. Mai. Leichte Verschlimmerung. Crocus 30., Abends eine Gabe trocken zu nehmen, den übrigen Theil der Woche Milchzucker.

12. Juni. Einen Tag nach dem letzten Bericht hatte sie sehr starkes Nasenbluten, die Chorea stark verschlimmert, *danach* aber war sie beständig besser geworden, bis sie bei jetziger Berichterstattung (12. Juni) besser war als die ganzen letzten zwei Jahre. Ich nahm mir nun vor, Crocus weg- und sie bloss Sacch. lact. nehmen zu lassen, bis die Besserung aufhören würde.

18. Juni. Kein Nasenbluten wieder; Chorea wird immer milder.

25. Juni. Das Kind schläft ruhig, fängt an selbst zu essen, kann auch etwas häusliche Arbeiten verrichten.

2. Juli. Die Zuckungen haben vollständig aufgehört, sie kann nähen und überhaupt Alles wie andere Kinder verrichten. Sie besucht wieder die Schule und ihr geistiger Zustand hat sich ebenfalls wieder gebessert; sie ist ein ganz gewecktes Kind.

Die ganze Behandlung dauerte gerade anderthalb Monat. **R.**

Quittung.

Im ersten Semester 1884 gingen nachstehende Beiträge und Geschenke für den Verein

Berliner homöopathisches Krankenhaus
ein:

Herr O. Agthe in B. 50 M., A. Gräfin Arnim in B. 100 M., Herr Pastor Baltzer in L. 3 M., Herr C. Bechstein in B. 100 M., Herr Behr in B. (jährlich) 5 M., Herr E. Renver in B. 20 M., Herr Bergemann in B. 10 M., Herr Bernhard in B. 2 M., Frau v. Blankenburg in Z. 20 M., Frau Blum in B. 1 M., Herr C. Borchmann in P. 20 M., Herr E. Böttcher in St. 50 M., Herr Brehmer in St. 3 M., Herr Geh. Bergrath Cramer 100 M., Frau v. Derenthall in B. 10 M., Herr Dr. Eisenmenger in H. 100 M., Herr v. Engelbrechten in B. 40 M., Herr Fölsch in B. (jährlich) 4 M., Herr M. Frenkel in B. 50 M., Herr O. Friese in B. 1 M. 50 Pf., Herr Dr. Gisevius in Fr. 100 M., Fr. H. Gnade in B. 2 M., Herr F. Graupner in B. 4 M., Herr Prem.-Lieutn. Gritzner in B. 15 M., Fr. Th. Günther in B. 100 M., Herr Haberland in B., 50 M., Herr Graf Harrach in B. 50 M., Herr Hertz in B. 50 M., Herr B. Hein in B. 1 M. 50 Pf., Herr A. Hess in B. 20 M., Herr H. Hess in B. 10 M., Frau v. Heydebrand in N. 5 M., Herr J. C. Johannis in

St. 20 M., Herr General v. Keiser in B. 20 M., Herr Pastor Knak in B. 3 M., Herr E. Kneisel in B. 2 M., Herr v. Kröcher in V. 50 M., Frau Kuhberg in B. 50 M., Frau Kuhberg in P. 50 M., Herr Knoth in S. 3 M., Herr San.-Rath Dr. Larisch in N. 100 M., Herr M. Lewy in Br. 10 M., Herr Franz Lipperheide in B. 1000 M., Herr Lieutn. Ludwig in Br. 30 M., Herr L. Lutz in B. 1 M. 50 Pf., Herr Muthke in B. (jährlich) 1 M., Herr Osten in B. (jährlich) 1 M., Herr Pagel in S. 3 M., Herr General v. Pape in B. 20 M., Herr Graf Pourtales in B. 40 M., Frau A. Gräfin v. Pourtales in B. 100 M., Herr Rhodius in B. 20 M., Herr Richet in B. 30 M., Frau Baumeister Richter in B. (jährlich) 50 M., Herr L. Richter in B. 3 M., Frau E. Rudolph in B. 100 M., Sammlung des Berl. hom. Vereins 30 M. 30 Pf., Herr Schäff in B. 10 M., Herr C. H. Schasse in B. 20 M., Herr Schmidt in B. (jährlich) 50 Pf., Herr Dr. Schneider in K. 10 M., Fr. Schulz in L. (jährlich) 40 M., Herr A. Seelhorst in Br. 3 M., Frau Gräfin Scherr-Thoss in H. 20 M., Herr Obermedicinalrath Dr. Sick in St. 20 M., Herr F. Siefert in B. 10 M., Herr J. Siefert in B. 10 M., Herr Dr. J. Stein in T. (jährlich) 40 M., Herr Rittmeister v. Stenn in B. 10 M., Herr J. Straube in B. (jährlich) 3 M., Herr C. Straube in F. 1 M. 50 Pf., Herr Geh. Rath Völschow in P. 20 M., Herr F. Walkoff in M. 20 M., Herr Graf v. Wartensleben in N. 10 M., Herr H. Weber in B. 1 M. 50 Pf., Herr H. Wege in A. (jährlich) 40 M., Herr Wenzel in B. 2 M., Herr W. Weymar in M. 100 M., Herr Dr. W. (nicht verlangtes Honorar) 20 M., Herr Windisch in B. 20 M., Herr L. Wittig in K. 100 M., Herr Graf v. Zieten-Schwerin in W. (jährlich) 100 M., N. N. (durch Fr. Langhoff) 8 M., N. N. (durch Dr. Larisch) 6 M., N. N. (eine Bekehrte) 3 M., N. N. (durch L. Eichler in W.) 10 M., N. N. (durch Dr. Kleinschmidt) 50 M., N. N. (durch Herrn Straube in F.) 3 M., N. N. (durch Dr. Sulzer) 1 M. Zusammen **3647 M. 50 Pf.**

Herr Dr. Willmar Schwabe übermittelte uns **1222 M.** als zweite Rate der bei ihm auf *Sammelbogen* eingegangenen Geschenke, über welche derselbe bereits in seiner Zeitung quittirte.

Der Gesamteingang an Geschenken im ersten Semester 1884 beziffert sich also auf **4869 M. 50 Pf.**

Indem wir allen Gönnern unsres Vereins unsern besten Dank aussprechen, bitten wir das bisher bewie-

sene Interesse unsrer Sache auch ferner zu erhalten und dieselbe durch Werben neuer Freunde zu unterstützen.

Ganz besonders empfehlen wir unsern Freunden die Benutzung der im vorigen Jahre von uns eingeführten *Sammelbogen*, denen wir einen grossen Theil des günstigen Erfolges unserer Sammlungen verdanken und welche Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig und Herr Dr. A. Bloch in Berlin, Leipziger Str. 37, auf Verlangen gern übersenden.

Das Curatorium

Berlin, 20. Juli 1884. des Vereins:

„Berliner homöop. Krankenhaus“.

Todesanzeige.

Am 18. Juli c. starb plötzlich zu Marienbad, wohin er sich von seinem früheren Wohnsitze Bregenz zurückgezogen hatte, um seine durch die Strapazen der Praxis erschütterte Gesundheit wieder zu kräftigen und in der bequemerem Badepraxis seinem Verlangen nach Thätigkeit zu genügen, unser College

Dr. med. Josef Henseler

in seinem 49. Lebensjahre. Wir verlieren in ihm nicht nur einen überzeugungstreuen Anhänger unserer Lehre und fleissigen Mitarbeiter, sondern auch einen würdigen Vertreter derselben an dem berühmten Badeorte, wo nach seinem letzten an uns gerichteten Briefe seine Praxis in einer erfreulichen Zunahme begriffen war. Uns persönlich berührt diese Nachricht um so schmerzlicher, als wir bei einem Besuche in Marienbad im Frühjahr d. J. in ihm einen liebenswürdigen Charakter kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Friede seiner Asche!

Die Redaction.

Bekanntmachung.

Gesuche um unentgeltliche Ablassung von Amecke's Werke wolle man nicht an mich, sondern direct an Herrn Dr. Windelband-Berlin, Königgrätzerstr. 100 b, richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter


widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probefläter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Luzern am 9. und 10. August 1884. — Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie. Von Dr. Amberg in Arnberg (Forts.). — Thatsachen. Von M. in Zell a. d. Mosel (Schluss). — Dr. Dudgeon's Gedächtnissrede: „Hahnemann, der Begründer einer wissenschaftlichen Therapie“. — Literarische Besprechung von Dr. Goullon in Weimar (Prof. Imbert-Gourbeyre, Recherches sur les Solanum des Anciens). — Lesefrüchte (Schluss). — Notiz von Dr. Köck in München. — Berichtigung.

Bericht

über die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Luzern am 9. und 10. Aug. 1884.

Wir können es nicht verhehlen, dass wir gegen die in der vorjährigen Generalversammlung getroffene Wahl von Luzern in der Schweiz als diesjährigen Versammlungsort Bedenken hatten, da wir es als eine Hauptaufgabe der Generalversammlung ansehen, möglichst vielen deutschen Collegen Gelegenheit zu geben, sich an derselben zu betheiligen und ihre Ansichten über die Leitung der Vereinsangelegenheiten auszusprechen, und namentlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit in ihnen zu erneuern und zu kräftigen. Und doch war es gerade dieser letzte Punkt, welcher uns wieder mit diesem Beschlusse aussöhnte, da wir es für einen Gewinn für unsern Centralverein betrachteten, wenn es gelänge unsere stammverwandten Schweizer Collegen fester an denselben zu ketten und ein lebhafteres und nachhaltigeres Interesse an unseren gemeinsamen Angelegenheiten bei ihnen zu erregen. Und dies ist, soweit es sich beurtheilen lässt, erreicht worden. Schon am Abend des 8. August hatten wir das Vergnügen einige deutsche Collegen begrüßen zu können. Im Laufe des 9. August trafen noch mehrere, und die Schweizer Collegen in stattlicher Anzahl ein. Das vor der Abendversammlung des 9. August stattfindende gemüthliche Beisammensein im Café Hungaria, wobei alte Freunde sich begrüßten und neue Bekanntschaften gemacht

wurden, liess eine animirte Stimmung und den Geist der Eintracht, welcher dieser Versammlung den Stempel aufdrückte, erkennen.

Coll. Fischer-Berlin als diesjähriger Präsident eröffnete die Sitzung im kleinen Saale des Café Hungaria bald nach 7 Uhr. Zunächst begrüßte er die Anwesenden mit einigen herzlichen Worten. Darauf ging er zum ersten Punkte der Tagesordnung, die Aufnahme der Neuangemeldeten, über. Vorher brachte er jedoch noch einen Punkt zur Sprache, welcher bei verschiedenen Anmeldungen nicht gehörig beachtet und richtig aufgefasst war. Das Statut schreibt nämlich vor, dass jeder Angemeldete zwei ärztliche Vereinsmitglieder als Bürgen zu stellen hat. Dieser Paragraph wurde s. Z. in das Statut aufgenommen, um das Eindringen unlauterer, die Zwecke und das Ansehen des Vereins schädigender Elemente in denselben zu verhindern. Um den allein stehenden Collegen, welche wenig Bekannte unter den Vereinsmitgliedern haben, die Sache zu erleichtern, hatte das Directorium in der zum Eintritt in den Centralverein erlassenen Aufforderung sich bereit erklärt, wenn die Anmeldung die Erklärung eines bekannten Arztes zur Uebernahme der Bürgschaft enthielte, den zweiten Bürgen aus sich zu stellen. Allein in einer Anzahl Anmeldungen war entweder gar kein Bürge genannt oder es fehlte die Erklärung der Bürgen über die Uebernahme der Bürgschaft; deren Nothwendigkeit bewies der Fall, dass in einem Aufnahmege suchte ein in der Versammlung anwesender

College als Bürge ohne vorherige Anfrage bei ihm genannt war, dieser aber die Uebernahme der Bürgerschaft verweigerte. Die Anwesenden waren nach kurzer Debatte darüber einig, dass, wenn nicht diese Bestimmung des Statuts zu einer blossen Formalität werden solle, auf deren Befolgung gehalten werden müsse. Auf Fischer's Vorschlag wurde beschlossen, für diesmal auch diejenigen Angemeldeten, welche nur Bürgen ohne deren Erklärung genannt, sofern sonst Nichts gegen sie vorliege, aufzunehmen, ihnen jedoch aufzugeben, die schriftliche Erklärung der Bürgen nachträglich noch beizubringen, künftig aber auf stricte Befolgung der betreffenden Statutsbestimmung zu halten. Bei der nun stattfindenden Abstimmung wurden einstimmig aufgenommen: Obermedicinalrath Dr. *Sick-Stuttgart*, Dr. *Focke-Bremen*, Dr. *Grossmann-Breslau*, Dr. *Kranz-Wiesbaden*, Dr. *Gustav Schwabe-Leipzig*, Dr. *Rohowski-Kehl*, Dr. *A. Welsch-Augsburg*, Dr. *Mende-Zürich*, Dr. *Oberholzer-Zürich*, Dr. *Fries-Zürich*, Dr. *Weibel-Lugano*, Dr. *Anken-Bern*, Dr. *Pfander-Thun*, Dr. *Bartault-Genf*, Dr. *Edinger-Freiburg i. Br.*, Dr. *Hesse-Hamburg*, Dr. *Stirn-Gladenbach Prov. Hessen*, Dr. *Gauwerky-Soest*, Dr. *Neuenzeit-Werl*. Die Aufnahmegeuche der DDr. *Feldmann-Finstertrope* in Westfalen, *Wintersohle-Posen* und *Roth-Oberguenzburg* in Bayern trafen leider erst nach der Generalversammlung ein und konnten in diesem Jahre nicht mehr zur Abstimmung gelangen, was jedoch jedenfalls im nächsten Jahre geschehen wird. Noch drei andere eingelaufene Aufnahmegeuche konnten nicht berücksichtigt werden, da zwei der Herren keine Bürgen gestellt hatten, und bei dem dritten der in der Versammlung anwesende als Bürge genannte College die Uebernahme der Bürgerschaft ablehnte, und kein Anderer sich dazu bereit erklärte.

No. 2. der Tagesordnung betraf den Geschäftsbericht. Es wurde wie gewöhnlich vom Verlesen desselben abgesehen, und da auf geschehene Umfrage Niemand etwas dazu zu bemerken hatte, konnte zum 3. Punkte, Rechnungsablage und Ertheilung der Decharge, übergegangen werden. Von der sonst üblichen Wahl einer Revisionscommission wurde diesmal abgesehen und nach Verlesung des auf Grund des vorjährigen Beschlusses von dem vereidigten Sachverständigen Herrn Procurist K o t h e in Leipzig erstatteten Berichtes über die vorgenommene Revision der Cassenverwaltung dem Cassenverwalter Herrn Apotheker Steinmetz Decharge ertheilt. Derselbe wurde (No. 4. der Tagesordnung) in seinem Amte bestätigt und ihm auf Weber's Köln Antrag der besondere Dank der Versammlung für seine pflichtgetreue und tadellose Cassenführung ausgesprochen. Einen in der in den Mittheilungen veröffentlichten Rechnung vorgekommenen Druckfehler in der nächsten Nummer der Mittheilungen

zu verbessern, wurde auf Weber's dahin gehende Bemerkung zugesagt. 5. wurden die beiden Institutsärzte Dr. Lorbacher und Billig in ihren Aemtern für das nächste Jahr bestätigt. 6. Der Bericht über die Vereinsbibliothek gab zu einer kleinen Discussion Veranlassung, als Lorbacher auf den Uebelstand hinwies, dass dieselbe keine vollständige Sammlung der Werke Hahnemann's besitze. Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit derselben habe sich gelegentlich der Abfassung der Amek'schen Arbeit gezeigt und er beantragte, deshalb ihm die dazu etwa nöthigen Gelder zu bewilligen, was geschah.

Daran knüpfte sich noch ein Antrag des Dr. Oskar Groos-Magdeburg. Der Magistrat zu Meissen hatte demselben gelegentlich eines Danksagungsschreibens für ein für die dortige Stadtbibliothek übersandtes Exemplar von Hahnemann's Organon mitgetheilt, dass die am Geburtshause Hahnemann's angebrachte Gypsbüste desselben im Laufe der Zeit sehr schadhafte geworden sei und einer Restaurirung resp. Erneuerung bedürfe, wozu er bereit sei, wenn von Seiten der homöopathischen Aerzte ein Beitrag dazu geleistet werde. Der dahin gerichtete Antrag von Groos wurde angenommen. Es entwickelte sich nur darüber eine Discussion, in welcher Weise diese Renovation geschehen solle. Die Ansicht der Anwesenden ging entschieden dahin, dass von Gyps als dem am wenigsten wetterständigen Material ganz abzustehen sei. Ob nun Marmor oder Bronze zu verwenden, ob an Stelle der Büste nicht besser eine Tafel anzubringen sei, darüber gingen die Ansichten auseinander. Schliesslich kam man dahin überein, es dem Directorium zu überlassen, mit dem Stadtrathe zu Meissen darüber in Verhandlung zu treten, und dessen Vorschläge entgegenzunehmen.

No. 7. der Tagesordnung, die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes, gab ebenfalls zu einer Debatte Veranlassung. Vorgeschlagen wurden Kassel, Hamburg, Hildesheim, Mainz. Zur Abkürzung des Verfahrens wurde für zweckmässig erachtet, nur über die Orte abzustimmen, welche eine Unterstützung von wenigstens 8 Stimmen in der Versammlung fänden. Dieselben ergaben sich nur für *Kassel* und *Hamburg*. Für Kassel wurde geltend gemacht, seine Lage in Mitteldeutschland, welche es deutschen Collegen, die nur wenige Tage abkömmlich sind, ermögliche an der Versammlung Theil zu nehmen, und ausserdem, dass es durch seine Kunstschatze und schöne Umgebung Gelegenheit zur Zerstreung biete. Als Vorzug Hamburgs wurde hervorgehoben, dass es als Welthandelsstadt den Besuchern der Versammlung des Neuen und Interessanten gewiss viel biete, und zu Ausflügen an dem schönen Elbufer und auf die See Gelegenheit gebe, und dass es zur Erhöhung des Ansehens der Homöopathie beitragen werde, wenn die Ver-

sammlung dort abgehalten werde. Nach kurzer Debatte entschieden sich die Anwesenden für *Hamburg*.

Für die öffentliche Versammlung am Morgen des 10. August meldete Obermedicinalrath Sick-Stuttgart einen Vortrag „über den Stand der Gesetzgebung gegenüber der Homöopathie“ an, und wurde auf Weber's Vorschlag beschlossen, die brennende Tagesfrage, die Cholera, zur Discussion zu stellen.

Die Verlesung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit folgender Collegen:

- Dr. med. *Fischer*-Berlin.
- Dr. med. *Lorbacher*-Leipzig.
- Dr. med. *Weber*-Köln.
- Dr. med. *Larisch*-Namslau (Schlesien).
- Dr. med. *Walz*-Frankfurt a. O.
- Dr. med. *Goeze*-Hamburg.
- Prof. Dr. *Rapp*-Stuttgart.
- Obermedicinalrath Dr. *Sick*-Stuttgart.
- Dr. med. *Schädler*-Bern.
- Dr. med. *A. Siegrist*-Basel.
- Dr. med. *Meschlin*-Basel.
- Dr. med. *Verflassen*-Koblenz.
- Dr. med. *Eisenmenger*-Heidelberg.
- Dr. med. *Groos*-Barmen.
- Dr. med. *Bürkner*-Dessau.
- Dr. med. *Faulwasser*-Bernburg a. S.
- Dr. med. *Doerr*-Mainz.
- Dr. med. *Samuel Zopfy*-Schwanden.
- Dr. med. *Oskar Groos*-Magdeburg.
- Dr. med. *Grubenmann*-St. Gallen.
- Dr. med. *L. Edinger*-Freiburg (Baden).
- Dr. med. *E. Weibel*-Lugano.
- Dr. med. *J. Oberholzer*-Wald Cant. Zürich.
- Dr. med. *E. S. Fries*-Zürich.
- Dr. med. *Emile Batault*-Genf.
- Dr. med. *A. Pfander*-Thun.
- Dr. med. *Mattes*-Ravensburg.
- Dr. med. *Anken*-Bern.
- Dr. med. *Leeser*-Lübbecke.
- Dr. med. *Lehmann*-Süd-Afrika.
- Dr. med. *Th. Mende-Ernst*-Zürich.

Nach einer kurzen Pause wurde zur Verhandlung über den Antrag des Directoriums geschritten, demselben Vollmacht zu ertheilen, die ihm nöthig und zweckmässig erscheinenden Massregeln in der Leipziger Spitalsangelegenheit zu ergreifen. Gegen diesen Antrag wurde von einigen Seiten geltend gemacht, dass es doch sein Bedenken habe, eine so weitgehende Vollmacht zu ertheilen, ohne über den Stand der Sache und die Natur der zu ergreifenden Massregeln wenigstens einige Klarheit zu haben. Von einer Seite wurde darauf hingewiesen, dass die Mitglieder des Centralvereins als eingetragene Genossenschaft solidarisch haftbar seien, und nicht mit Bestimmtheit vorauszusehen sei, ob die Mitglieder durch Ertheilung einer solchen Vollmacht

in materiellen Nachtheil gerathen könnten. Durch einige vertrauliche Mittheilungen Lorbacher's wurden diese Bedenken jedoch beschwichtigt, und dem Directorium diese Vollmacht und zwar zunächst auf ein Jahr ertheilt.

Die Sitzung wurde bald nach 9 Uhr geschlossen, so dass den versammelten Collegen noch reichlich Zeit blieb in ungezwungenem vertraulichem Gespräche einander näher zu treten, Erfahrungen auszutauschen, und belebend und anregend aufeinander einzuwirken, was doch immer der Hauptvortheil solcher Zusammenkünfte ist.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie.

Von **Dr. Amberg** in Arnberg.

(Fortsetzung.)

II.

Ueber *Jod* findet sich in dem Artikel Struma in Eulenburg's Real-Encyclopädie bei Erörterung der Aetiologie dieses Leidens unter Anderem das Folgende:

„Chatins und Prévost glaubten im Jodmangel der Luft und des Wassers den Grund für die Entstehung der (endemischen) Kröpfe gefunden zu haben, eine Ansicht, die ihrer Zeit ein grosses Aufsehen erregte, zumal der innere Jodgebrauch erfahrungsgemäss Kropf zu heilen vermag. Aber auch dieser Grund war vor der strengen Kritik nicht stichhaltig. Nieper fand in den Kropfdistricten der Po-Ebene Jod im Wasser, in der Luft, in der Erde, in den Pflanzen, dagegen Mangel des Jods in den hochgelegenen kropffreien Gegenden. Lebert fand noch schlagendere Gegentheile: In der nächsten Umgebung der Salinen von Devens, deren jod- und bromhaltige Mutterlauge zuerst von ihm therapeutisch verwerthet wurde, finden sich viele und grosse Kröpfe. In der Nähe des jodhaltigen Wassers von Saxon im Canton Wallis ist der Fels so jodhaltig, dass abgeschlagene Stücke einen starken Jodgeruch verbreiten, und dennoch sah der genannte Forscher in nächster Nähe Prachtexemplare von Kröpfen.“

Wir wundern uns nach dem Similia similibus durchaus nicht über diese „Gegensätze“, wir würden einfach statt „dennoch“ schreiben „demgemäss“. Aber solche naheliegenden Erklärungen weist die hohe Wissenschaft trotz aller Beispiele weit von sich.

III.

In der Sitzung der Berliner Med. Gesellschaft vom 6. Februar c. hielt Herr Pohl-Pincus einen Vortrag über Immunität nach Variola und Scarlatina, der interessant genug ist, um z. B. in der Med. Central-Zeitung in extenso nachgelesen zu werden.

Er fand die hauptsächlichste Ursache der Immunität in dem Unterschiede der Stärke des Saftstromes, der durch einmaliges Ueberstehen der Infectionskrankheiten herbeigeführt werde und fährt fort:

„Die Umstimmung der Saftwege erfolgt durch einen Stoff; die Frage, ob dieser Stoff ein Abspaltungsproduct des ergriffenen Körpers sei, oder ein Aductum des importirten Giftes — wurde zu Gunsten der zweiten Alternative entschieden. Die Giftpilze selbst tragen an ihrer Oberfläche den bestimmten Stoff, das Variolin, Scarlatinin, Morbillin etc., welcher die Saftgewebe zur Contractur und später zur Dilatation bringt etc.

„Aus dem Mitgetheilten ergibt sich der Weg zur *Verhütung* und *Behandlung* der Infectionskrankheiten in allen denjenigen Fällen, in welchen die segensreiche Entdeckung Pasteurs (Abschwächung der Pilze durch Züchtung bei einer gewissen Temperatur) nicht benutzt werden kann. Das Scarlatinin, Anthracin etc. werden den rein gezüchteten Pilzen entgegen (wie dies geschehen kann, wird nicht gesagt — dazu wird wohl die Homöopathie helfen müssen. Ref.) und dem Organismus beigebracht. Indem dieser Stoff im Blute kreist, ruft er ganz dieselbe Immunität hervor, welche wir bisher nur durch das Ueberstehen einer vollen Infection haben eintreten sehen.

„Derselbe Weg gilt für die anderen acuten Infectionskrankheiten, deren Ueberstehen keine Immunität zurücklässt. Import des Cholera, Dysenterin etc. wird gegen die Cholera und Ruhr in derselben Weise schützen, wie das Ueberstehen der Choleradiarrhoe etc. (?)“

Vortragender dehnt seine Erfindung dann auch auf die Tuberculose aus, will das Tuberculin darzustellen versuchen und durch Inhaliren oder Inoculiren desselben den Körper unempfindlich für den Bacillus tuberc. machen, auf diese Weise die hereditär Disponirten vor der wirklichen Erkrankung schützen und wörtlich: „wir werden die meisten bereits Erkrankten vor dem Fortschreiten ihres Leidens bewahren. Wir brauchen (zunächst bei den Thierversuchen) die Reindarstellung des Tuberculin nicht abzuwarten; wir können die Extracte der Culturen und selbst die Extracte der frisch erzeugten Miliartuberkeln verwenden, denn in dem Gemisch der verschiedenen extrahirten Stoffe hat das Tuberculin bezüglich der von uns erstrebten Wirkung ein so entscheidendes Uebergewicht über alle übrigen

verunreinigenden Stoffe, dass der Mitimport dieser letzteren bedeutungslos wird. Das Gleiche gilt für Versuche mit Scarlatinin, Anthracin etc.“

Und nun frage ich, ist dieser Vortrag im Hauptquartier der exacten Wissenschaften nicht von rein homöopathischen Anschauungen durchdrungen? Ist er nicht wieder ein Beweis für das Aehnlichkeitsgesetz? Dem Vortragenden war es wohl unbekannt, dass die Homöopathie Variolin, Vaccinin, Anthracin gegen entsprechende Zustände längst anwendet. Nur bedient sie sich durch Verdünnung der „Extracte“ so kleiner Dosen, dass dieselben dem Menschen nicht schaden, sondern nur heilend nützen können und sie deshalb nicht erst der zweifelhaften Thierversuche bedarf. Dass aber sogar die minutiösesten Portionen obiger Stoffe selbst zur *Erzeugung* der in Frage stehenden Krankheiten genügen können, ist auch der allopathischen Schule längst bekannt.

(Schluss folgt.)

Thatsachen.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Wochenbettfieber durch Secale geheilt.

Eine junge von einem schwächlichen Kinde entbundene Frau wird vor drei Jahren in den ersten Tagen des Wochenbettes von einem continuirlichen Fieber mit häufigen wässrigen Diarrhoen à la Nervenfieber befallen. Schmerzen im Unterleibe gering. Am dritten Tage des Bestehens dieser Affection gerufen, gaben wir Bryonia 2. mit Phosphoric. acidum 3. (4 bis 5 Tropfen von jeder Arznei auf je ein Stückchen weissen Zucker, dieses in je einem Weinglas Wasser aufgelöst und davon abwechselnd 2stündlich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ glasweise). Drei Tage wird mit dieser Verordnung fortgefahren, jedoch ein nennenswerther Erfolg war nicht zu constatiren. Die Diarrhoen, das elende Befinden, das Wochenbett veranlassten mich nunmehr, Secale 3. C. (4 bis 5 Tropfen in einem Weinglas, 2—3stündlich $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ glasweise) zu verabreichen. Das Resultat war ein vorzügliches — in *einem* Tage war der ganze Zustand gehoben.

Bald darauf hatte ich einen ähnlichen Fall in statu nascendi am ersten Tage des Wochenbettes zu behandeln, bei dem jedoch mit den Diarrhoen viel Drang verbunden war. Secale 3. brachte *sorfortige* Linderung und Heilung, das drohende Uebel im Keime erstickend. Aehnliche Patienten sind mir seither nicht begegnet.

Diesen Fällen will ich eine Notiz, welche sich in der Deutschen Medicinal-Zeitung (26. Mai a. c. No. 42. S. 458) über eine Arbeit von Dr. Deneke

(Flensburg) „Zur Behandlung und Verhütung des Wochenbettfiebers“ befindet, hier anfügen, da sie der Natur der Sache nach dazu gehört. Es ist diese: „Deneke hat *beim Fieber im Wochenbett* grössere Dosen Mutterkorn gereicht und *günstige Erfolge* gesehen. Wenn dasselbe diese bewirkt hat, so lässt sich dies durch die Contraction des Uterus und hierdurch verringerte Resorptionfähigkeit (Ahlfeld) erklären.“ „Landau.“

Aber nicht nur in den so gearteten Diarrhoe-Fällen sah ich Secale vortrefflich wirken, ich sah es dasselbe leisten auch gegen eine sehr *hartnäckige Verstopfung*, gegen welche ein College die Waffen gestreckt hatte. Es war dies bei einer 70jährigen, sehr elend aussehenden Frau, welche an Gefühllosigkeit der Beine, Bandgefühl um den Leib, täglichem schmerzlosem Erbrechen des Genossenens und noch an anderen Symptomen, die auf eine multiple Herderkrankung im Rückenmark schliessen liessen, litt. Gleichzeitig wirkte dieses Mittel lindernd und bessernd auf den Gesamtzustand der Patientin ein. Dass das Rückenmark von Secale physiologisch influencirt wird, ist bekannt.

Stenosis cordiae ventriculi und Phosphor.

Im verflossenen Jahre am 20. December consultirte mich eine junge Frau in Betreff ihres 25jährigen Mannes, der am Verhungern sei, da er schon mehrere Tage gar Nichts mehr hinunterbekomme. Sie habe schon acht Aerzte darüber consultirt, jetzt wolle sie auf Anrathen zu guterletzt auch die Homöopathie versuchen. Seit Anfang des Jahres (1883) laborire ihr Mann an diesem Uebel, bald konnte er noch Flüssigkeiten hinunterschlucken, bald nicht. Sie seien auch in Bonn in der Klinik bei Prof. Rühle gewesen, wo er sich bei der Behandlung mittelst der Magensonde gut befunden habe. Zu Hause angekommen, sei der Patient bald wieder in seinen früheren schlimmsten Zustand zurückgefallen. Auf einem Zettel, von Rühle geschrieben, stand: „Stenosis cordiae“. Dass ich der Frau keine rosigen Hoffnungen eröffnen konnte, versteht sich von selbst. Immerhin, dachte ich, könne ein Versuch bei diesem Patienten, wenn er auch gewissermassen schon in den letzten Zügen liege, nichts schaden. Ich gab Phosphor 5. C. mit der Anordnung, 3 bis 5 Tropfen in einem Weinglas Wasser aufzulösen und davon 2—3—6 stündlich $\frac{1}{2}$ bis 1 Esslöffel voll einzunehmen. *Sofort* empfindet der Patient Linderung und siehe da, schon nach dem ersten Tage konnte er wieder Flüssiges und später auch dickere Speisen geniessen. Bei der zweiten Consultation, bei der über „viel Brand im Magen“ geklagt wurde, setzte ich an die Stelle von Phosphor Arsenic 5., allein die Besserung stand auf dieses Mittel stille, ich kehrte zum Phosphor

zurück, welcher besserte, soweit es bei diesem sehr mageren, anämischen Mann möglich war. Als ich ihn nachträglich sah, klagte er in der Regio epigastrica auf einer handbreiten Fläche über grosse Empfindlichkeit und Schmerzen, auch hatte er nach jedem Essen Schmerzen, ferner zuweilen Blutbrechen und schwarzen Stuhlgang. Der Tod erlöste ihn nach sieben Wochen von seinen Leiden. Hätte er die Homöopathie gleich beim Beginne seines Leidens „versucht“, wer weiss, ob er dann nicht noch am Leben wäre; soviel hat sie ihm doch genützt, dass er seinen Wolfshunger, natürlich in der angemessenen Einchränkung und Diät, bis zu seinem Ableben stillen konnte, und dass sie ihn seinem Schicksale, verhungern zu müssen, entriss. Grosses Aufsehen erregte die so schnelle und günstige Wirkung des Mittels (Phosphor) in der Gegend des Patienten. Dass Phosphor ein Simile von Magengeschwüren ist, lehrt seine physiologische Prüfung.

Nicht lange nachher gab ich dasselbe Mittel einem nahezu 70jährigen Manne, dem „die Speisen oberhalb des Magens stecken blieben“. Beim nächsten Besuche — den Patienten selbst sah ich nicht — war man *sehr zufrieden* mit dem Mittel. Weiteres habe ich nicht mehr gehört, wie das in so vielen Fällen geschieht. Leider muss der Zufall gar zu oft Kunde von den Erfolgen bringen und hierzu kann man gut andre Patienten aus der Gegend des und des Behandelten zum Ausfragen benutzen.

Das mein diesjähriger Beitrag aus der Praxis. Wie Vieles könnte man noch daraus melden, doch wozu das Collegen gegenüber, denen dieselben Fälle so landläufig sind. Wir bemerken noch, dass wir noch niemals — ausgenommen gegen Würmer — zu den echt „allopathischen“ Mitteln (Blutegel, Abführ-, Brechmitteln, Morphiumspritze etc.) unsere Zuflucht genommen haben, wir wüssten auch nicht, warum man „*darin* machen“ sollte, es sei denn, dass man den Patienten *Schaden* zufügen wollte. Nun sei anderen Collegen das Wort, aus der Praxis zu reden, gestattet. Adieu donc und ein gesundes, rüstiges Wiedersehen! —

Dr. Dudgeon's Gedächtnissrede: „Hahnemann, der Begründer einer wissenschaftlichen Therapie“.

Wie es den Lesern dieses Blattes schon bekannt sein dürfte, wird seit drei Jahren vor der Eröffnung des Wintercurses der Londoner homöopathischen Schule alljährlich ein Vortrag von einem hervorragenden Homöopathen zu Ehren Hahnemann's gehalten. (Aehnlich wie zu Ehren Hunter's an dessen Sterbetag alljährlich eine Gedächtnissrede

gehalten wird.) Hatten sich in den Jahren 1880 Dr. Burnett („Ecce Medicus“) und 1881 Dr. Hughes durch seinen ausgezeichneten Vortrag „Hahnemann as a medical philosopher“ (Hahnemann als medicinischer Philosoph) um die Manen unseres Altmeisters verdient gemacht, so geschah dies im October vorigen Jahres in ebenso glänzender Weise durch Dudgeon's schönen Vortrag.

Derselbe ist jetzt in einem geschmackvollen Duodezbandchen von 112 Seiten im Druck erschienen. Die Gelegenheit verlangte natürlich eine Lobrede auf den Erfinder der Homöopathie und diesem Begehren wird mit vollem Herzen entsprochen. Die Geschichte von Hahnemann's Leben, die Kämpfe, die er zu bestehen hatte und eine Parallele derselben mit andern hervorragenden Männern im Bereiche der Geschichte der Medicin, all dies wird mit Geist und Geschick von einem Manne geschildert, der von wahrhaftem Interesse für seinen Gegenstand beseelt ist.

In einer Beziehung jedoch ist die Vorlesung entschieden ungewöhnlich. Der Autor ist nämlich ein zu genauer Beobachter, als dass sein Enthusiasmus ihm den wahren Sachverhalt verhüllen würde; so sind die Seiten 51—71 hauptsächlich einer Kritik über Hahnemann's Theorien gewidmet. Er sagt (S. 52): „Er wurde im hohen Alter ein Seher von apokalyptischen Visionen.“ „Er erzählt uns, dass die Krankheit in einer Veränderung der Lebenskraft besteht, die er als eine bestimmte Wesenheit (distinct entity) zu betrachten scheint“, welche Hypothese jetzt, wie der Verfasser behauptet, „allgemein als falsch angesehen wird, weshalb auch eine darauf begründete Krankheitstheorie heutzutage keine Aufnahme mehr finden kann.“ (S. 53.)

Diese Theorie, sagt Dr. Dudgeon, führte Hahnemann auf eine andere Theorie, nämlich, dass Medicamente durch Verreibung und Schütteln zu spirituellen, immateriellen Kräften würden ohne ein Substrat von Materie.“ (S. 55.)

Das wieder führte ihn zu der Hypothese, „dass die Kraft eines Arzneimittels durch Verdünnung vermehrt würde.“ (S. 56.)

Von der Hahnemann'schen Psorathorie sagt der Verfasser: „Es ist eine blosser Theorie und als solche unvereinbar mit Hahnemann's oft wiederholten Verkündigungen von pathologischen Theorien und Speculationen.“ (S. 58.)

Der Autor erklärt sich auch nicht einverstanden mit Hahnemann's Art und Weise Arzneimittel an Kranken zu prüfen (S. 60) und mit dessen Aussprüche, dass die 30. Verdünnung für alle Fälle von Erkrankung die beste sei. (S. 61.) Hahnemann machte eine Regel daraus, dass jede homöopathische Arzneigabe eine „homöopathische Verschlimmerung“ bewirken müsse. Der Verfasser behauptet, „es gäbe nur wenige, die bei einer Krankheit von welcher

Gabe immer, ob gross oder klein, eine sogenannte homöopathische Verschlimmerung beobachtet hätten. (S. 62, 63.)

Er findet, dass man in Uebereinstimmung mit Hahnemann's eigenem Zugeständnisse in seiner Anmerkung zum 270. Abschnitte seines „Organon“ „keinen Grund habe, Arzneimittel überhaupt zu verdünnen.“ (S. 63, 64.) Er erwähnt die Thatsache, dass Hahnemann im Jahre 1833 Aegidi's Vorschlag, *Doppelmittel* zu geben, freudig annahm. (S. 65.)

Ueber die Köthener Periode von Hahnemann's Leben spricht der Verfasser als von einer Zeit, „in der er den sichern und fruchtbaren Pfad der Beobachtung und des Experiments zu Gunsten des vom Zufall abhängigen und unfruchtbaren Weges der Speculation und Hypothese, der Thorheit, die er früher selbst nachgewiesen, verliess.“ (S. 66.)

Zu dieser Zeit adoptirte er die Hypothese von der Lebenskraft; wie er auch die spirituelle Medicin, die Vermehrung der Arzneikraft durch Verreibung und Schütteln, die Entstehung der chronischen Krankheiten aus den fixen Miasmen, die antipsorische Kraft gewisser Substanzen, die Fixirung einer bestimmten Verdünnung als die geeignetste für alle Krankheit empfahl und pries. Der Verfasser behauptet, dass der „Dogmatismus und die Unduldsamkeit, die aus den Schriften des siebenzigjährigen Eremiten hervorleuchten, sich nie entwickelt hätten, wenn derselbe in der Gesellschaft von scharfwitzigen und unabhängigen Genossen geblieben wäre“ (S. 60) und dass die homöopathischen Aerzte sich jetzt in medicinischen Fehden nicht so im Nachtheile befinden würden.

Die Schüler Hahnemann's, sagt der Verfasser, haben diese Theorien erprobt und mehr oder weniger die Hypthesen der Köthener Periode verworfen. (S. 71, 72.) Er scheint Hahnemann's Hauptverdienste darin zu summiren, dass dieselben in seiner Entdeckung von der allgemeinen therapeutischen Hauptregel, *Similia similibus curantur*, und in seinem ausserordentlichen und selbstverleugnenden Bestreben, die Anwendung dieser Regel durch Prüfung der Mittel an sich und an Andern möglich zu machen, beständen.“ (S. 72.)

Damit wäre alles Wesentliche zusammengefasst, was der Verfasser über den eigentlichen Gegenstand seines Vortrags — über Hahnemann zu sagen hat (N. Y. M. T.)

(Inwiefern dieser Vortrag, der eigentlich in erster Linie für die neueingetretenen Hörer der Londoner homöopathischen Schule berechnet, dazu geeignet ist, dieselben für unsern Altmeister zu begeistern, müssen wir dahingestellt sein lassen; wir für unsern Theil möchten in jeder Beziehung dem in so edeln Töne gehaltenen Vortrage Hughes' im vorangegangenen Jahre den Vorzug geben. Ref.) Th. K.

Literarische Besprechung.

Recherches sur les Solanum des Anciens. Par le Dr. Imbert-Gourbeyre.

Besprochen von **Dr. Goullon** in Weimar.

Prof. Imbert-Gourbeyre ist den meisten Lesern bereits wohlbekannt durch seine Monographien über Arsenic, über Cicuta und durch seine wohldurchdachten, Propaganda machenden Vorlesungen über Homöopathie. Hier nun hat sich der Autor ein Thema gewählt, das wieder ganz im Bereich seines Berufes als Lehrer der Arzneimittellehre liegt. Wie alle bisherigen Arbeiten der Art, zeichnet sich auch diese durch gründliches Studium, durch Uebersichtlichkeit des Inhalts und Einstreuung mancher bisher wenig bekannter oder nicht genügend gewürdigter Thatsache aus.

Interessant ist der S. 82 erbrachte Nachweis, dass die Griechen unter dem lateinischen Solanum ihr Strychnos (*στρύχνον*) verstanden, welches von der Sanscrit-Wurzel *stargh* abzuleiten ist, von wo die ähnlichen Sinn habenden griechischen Worte *στρέγω*, *στρεύω* kommen, daraus wurden also *στρέγνος* gebildet; auch *στραγγουρία*, Strangurie, *στραγγαλίω*, erwürgen (*étrangler*), das lateinische stringere und das deutsche „strengen“ — man denke noch an Harnstrenge! G. — rühren, wie das englische string (und das deutsche Ring! G.) daher, d. h. vom generellen Namen strychnon — und besteht, fügt Verf. hinzu, kein Zweifel, dass diese Gruppe so bezeichnet wurde wegen des Gefühls von Zusammenschnürung, welche die Solaneen auf die Kehle ausüben; besonders aber gilt dies von Belladonna.

Letzterer widmet nun der Autor ein ausführliches Capitel, gedenkt der höchst merkwürdigen Vergiftung des Colonel Marmier S. 88, beschreibt die Lähmung erzeugende Wirkung der Pflanze, so z. B. die des Levator palpebrarum — also des Oculomotorius, so wie die von Hahnemann und namentlich von Laville-Laplaigne S. 136 verbürgte Beobachtung des weiss (grau) Werdens der Haare durch Belladonna. Auf Grund dieser nur noch dem Arsenic zukommenden pathogenetischen Eigenschaft müsste man also hier das Simile aufsuchen für gewisse Erkrankungsformen des Kopfhaares (denn die Haare des Körpers sonst zeigten sich untheiligt).

Die Belesenheit Imbert-Gourbeyre's in der deutschen Literatur ist sehr löblich und die gefällige Art und Weise zu schreiben gewährt Genuss und Belehrung. — Fast nirgends übrigens wird Gelegenheit gegeben, den Ruhm des Verfassers etwa dadurch zu schmälern, dass man ihm seine Vorliebe für Beobachtungen aus dem homöopathischen Lager zum Vorwurf machen könnte. Das heisst politischer

Weise vermeidet derselbe gefissentlich das Wort „Homöopathie“, um eine gewisse Sorte von Lesern nicht kopfscheu zu machen. Nichts destoweniger ist häufig die Rede von Hahnemann und seinen Schülern.

Es würde zu weit führen, auf die einzelnen andern Capitel des Buches hier näher einzugehen; wer aber in mustergiltiger, anregender und belehrender Weise das interessante Thema besprochen und erörtert zu lesen wünscht, der wird hier volle Befriedigung finden — wir verrathen nur noch, dass Capitel I. von Solanum esculentum (Solanum nigrum der Botaniker), Capitel II. von Sol. Halicacabum — Physalis alkekengi*) — und Capitel III. von Sol. somniferum handelt. Trotz der vielen Solaneen aber wirkt, wie gesagt, die Lectüre selbst nicht als Somniferum, sondern als gefälliges Excitans.

Lesefrüchte.

Behandlung des Lupus in der Klinik für Hautkranke des Dr. Schultz in Kreuznach, berichtet von Dr. Richter, II. Arzt in der Anstalt.

(Schluss aus No. 8.)

Was die Dauer der Behandlung anbetrifft, so war allerdings zur vollständigen Beseitigung des Leidens, besonders bei ambulatorischen Kranken, eine Zeit von 8 bis 10 Wochen nothwendig, doch ist es wohl kaum vorgekommen, dass ein Patient darüber die Geduld verloren hätte. Der Erfolg der Behandlung war so ersichtlich, dass die Patienten mit Freuden aushielten, froh, dass sie den mit Auskratzen und Aetzen peinigenden Händen entgangen waren. Ebenso wenig wird aber auch die Geduld des Arztes auf die Probe gestellt; er behandelt die Patienten in der Ambulanz, braucht zu jeder Sitzung wenig Minuten und hat hernach, im Gegensatz zu anderen Behandlungsweisen, die Genugthuung, seine Patienten nicht mit verunstaltetem Gesicht entlassen zu müssen.

Ist der Erfolg der Behandlung bei Gesichtslupus und Lupus erythematodes ein guter, so ist er es verhältnissmässig noch mehr bei den lupösen Fussgeschwüren. Für sie bestehen die Vortheile der Anwendung des *Kal. hypermangan.* besonders darin, dass: 1) der unangenehme Geruch sofort nach der Einpinselung beseitigt ist; 2) der Verband sehr einfach ist, weil das *Kal. hypermangan.* gleichsam wie ein Deckpflaster auf der kranken Hautpartie aufliegt; 3) bei selbst vieljährigem Bestand des Leidens die Heilung eine verhältnissmässig rasche ist (6 bis 8 Wochen.)

*) Das arabische alkekengi ist das verstümmelte *άλικάκαβος*.

Die Pinselungen mit *Kal. hypermangan.* wurden in derselben Weise vorgenommen, wie beim Gesichtslupus: das Geschwür gehörig mit der Lösung durchtränkt und die Umgebung bis 2 Ctm. über die Wundränder hinaus bestrichen, bis sich ein fester Schorf gebildet hatte. Schon nach der ersten Pinselung zeigte sich gewöhnlich nach Abstossung des Schorfes eine reine Wundfläche mit frisch rothen Granulationen, an Stelle des mit schmutzigräuem Belag bedeckten Geschwürs. Nach 6 bis 8 Sitzungen fingen die verhärteten Geschwürsränder an, sich zu erweichen, und die Ueberhäutung des Geschwürs begann. Die Bepinselungen wurden so lange fortgesetzt, bis eine dicke geschmeidige Haut sich über der Wundfläche gebildet hatte. Ein Schutzverband von Watte und einer leichten leinenen Binde wurde nur in den Fällen für nöthig befunden, wo die Patienten innerhalb 4 bis 8 Stunden nicht wenigstens einmal gesehen werden konnten. Der Verband bewirkt eine langsamere Abstossung des *Kal. hypermangan.*-Schorfes. Dadurch wurde der Abschluss der Wundfläche von der Luft erhalten und die Eiterbildung gehindert. Der Gebrauch des kranken Fusses wurde nicht verboten, doch Schonung angerathen. Heilung wurde durchschnittlich in 6 bis 8 Wochen erzielt.

Auch als Bäderzusatz hat Dr. Schultz das *Kali. hypermangan.* angewandt und eine ausgezeichnete Wirkung besonders an einem Fall von Lupus universalis im vorigen Jahre damit erreicht.

Patient war ein Mann von etwa 50 Jahren, sehr heruntergekommen, anämisch und am ganzen Körper mit zahlreichen (52), theils grösseren, theils kleineren Lupusgeschwüren bedeckt. Der Mann erhielt, ausser dass ihm die kranken Stellen mit Lösung von *Kal. hypermangan.* bepinselt wurden, täglich ein Kreuzbacher Bad, in welchem er $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde lang verblieb, mit Zusatz von 10 Gramm *Kal. hypermangan.*

Der Erfolg war ein ausserordentlich befriedigender. Nach neunwöchentlicher Behandlung waren sämtliche kranke Stellen bis auf einige an den Füßen zugeheilt. Patient musste dann leider wegen Schluss der Saison aus der Cur entlassen werden, hat sich aber, trotz Aufforderung, die Cur unentgeltlich in diesem Jahre wieder aufzunehmen, nicht wieder

gemeldet. (Allgem. Med. Central-Zeitung No. 53, 1884.) Lb.

Notiz.

Unterzeichneter erlaubt sich diejenigen Herrn Collegen, welche sich für die in No. 26 des 108. Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung enthüllten Mattei'schen Mittel interessiren, aufmerksam zu machen, dass eine nähere Beschreibung und Angabe von Indicationen dieser Mittel zu lesen ist im: „*Leitfaden für Aetheropathie*“ von Dr. Graf Manzetti, herausgegeben in Bern, bei W. Stamm-Risold. — Die Uebereinstimmung der in unserem Fachblatte angeführten Mittel mit denen des Grafen Manzetti ist unverkennbar; ob dieselben wirklich identisch mit den Mattei'schen Mitteln sind, wie ich dies schon vor vier Jahren von einer Gräfin bei Memmingen erfuhr, getraue ich mir nicht bestimmt auszusprechen, zumal Graf Manzetti mir aufs Bestimmteste versichert hat, er kenne Mattei nicht; indess wird jeder Leser des Büchelchens den Eindruck gewinnen, dass beide Herren Grafen, als Begründer eigener medicinischer Systeme in ihrer Art der Auffassung von Krankheit und Arzneiwirkung nicht weit von einander entfernt sind; ob es aber bloss ein *Druckfehler* ist, wenn man im besagten Mattei'schen Brochürchen Seite 15 bei Gentiana liest: „Zum Bad 1 Kaffeelöffel „*Elektricität gentiana*“, wo doch niemals von Elektricität die Rede ist, sondern nur von „*Körnern*“ oder „*ätheropathischen Flüssigkeiten*“, oder ob der Autor hier einen lapsus gemacht hat, indem seine „*ätheropathischen Flüssigkeiten*“ den Mattei'schen „*Elektricitäten*“ gleich sind, das möchte ich zu bedenken geben, d. h. ich vermüthe, die „*Aetheropathie Graf Manzetti's*“ ist unter einem anderen Namen: „*Elektro-Homöopathie Mattei's*“ — und somit wäre auf diese Weise die ganze Sache aufgedeckt; uns Homöopathen bleibt nur noch übrig, diese Mittel physiologisch zu prüfen, dann wissen wir Alles, ja noch bestimmter als jene, welche die Mittel nur probiren, ohne eine bestimmte physiologische Grundlage.

Dr. Köck
in München.

Berichtigung.

In „*Thatsachen*“ No. 8. S. 59. Z. 4 lies statt „*Frinsem*“ „*Freisem*“.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Luzern am 9. und 10. August 1884 (Schluss). — Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie. Von Dr. Amberg in Arnberg (Schluss). — Eine Silicea-Cur. Mitgetheilt von Dr. Goullon in Weimar. — Podophyllin zur Entfernung von Nierensteinen. Von Dr. George Lade, Glasgow. — Literarische Besprechung von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (Dr. C. Kunkel, Sind Stoff und Kraft Ursache und Wirkung). — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Was versteht man unter der Keimungstheorie der Krankheiten? — Berichtigung. — Dank. — Anzeigen.

Bericht

über die 52. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Luzern am 9. und 10. Aug. 1884.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Die öffentliche Sitzung

am 10. August c. Morgens

wurde nach 9 Uhr von dem Vorsitzenden Fischer-Berlin in dem Sitzungssaale des Grossraths im Regierungsgebäude eröffnet. Wir glauben ohne Widerspruch behaupten zu können, dass der Centralverein noch nie in einem so schönen Locale getagt hat. Die hohe luftige, rotundenartige, mit Säulen geschmückte Halle hatte in ihrer grossartigen Einfachheit etwas Imposantes und war geeignet, die Versammlung in eine feierliche und ernste Stimmung zu versetzen, und in Jedem das Gefühl zu erwecken, dass das versammelte kleine Häuflein eine ernste und grosse Sache vertrete. Der Vorsitzende Fischer gab in seiner Ansprache diesem Gefühle auch Ausdruck. Er wies in derselben zunächst nach, dass die Homöopathie trotz der gegenheiligen Behauptung der Gegner immer noch existenzberechtigt sei und forderte zu unermüdlichem Kampfe gegen den bei einer grossen Anzahl ihrer Anhänger immer noch herrschenden Indifferentismus auf, welcher allein es verschulde, dass sie die gebührende Anerkennung nur langsam finde.

Lorbacher erstattete darauf einen kurzen Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig, in welchem er mit Beiseitelassen alles Zahlenwerkes

die Mittheilung machen konnte, dass die Zahl der Hilfesuchenden, welche in Folge der Einführung der bedingten Zahlungspflichtigkeit abgenommen hatte, wieder im Zunehmen begriffen sei. Er hob dabei mit hervor, dass ein Theil der einkommenden Gelder wieder zum Besten der Kranken durch Darreichung von Milchmarken und anderen Stärkungsmitteln Verwendung finde.

Das Wort erhielt nun Obermedicinalrath Sick-Stuttgart zu dem angemeldeten Vortrage „Ueber den heutigen Stand der Gesetzgebung der Homöopathie gegenüber“. Nachdem er vorausgeschickt, dass er die Forderung einer vollständigen Dispensirfreiheit von Seiten der homöopathischen Aerzte als in jeder Weise berechtigt ansehe und mit allen gesetzlichen Mitteln deren Erreichung angestrebt werden müsse, führte er aus, was in dieser Beziehung in den einzelnen Staaten geschehen sei, und hob hervor, welche schwierige Aufgabe es für die Gesetzgebung gewesen sei, zwischen dem sich schroff gegenüberstehenden Rechte der homöopathischen Aerzte und dem verbrieften Rechte der Apotheker zu vermitteln, und beiden Theilen gerecht zu werden. Er erkannte an, dass noch nirgends eine vollständige Lösung dieser Frage erreicht sei, dass aber namentlich in seinem Vaterlande Württemberg dieselbe angestrebt werde, und eine Besserung nicht zu verkennen sei. Es sei deshalb seiner Ansicht nach ein allzu ungestümes Drängen von Seiten der Anhänger der Homöopathie nicht zweckmässig, sondern man müsse der Sache Zeit lassen,

sich zu entwickeln. Es solle damit jedoch nicht gesagt werden, dass man die Hände in den Schooss lege und ruhig zusehe.

Prof. Rapp fühlte sich veranlasst, noch einmal zu betonen, dass das Recht des Selbstdispensirens von den homöopathischen Aerzten unter allen Umständen gefordert und mit allen Mitteln angestrebt werden müsse.

Den folgenden Gegenstand der Verhandlung bildete nach der in der gestrigen Sitzung angenommenen Bestimmung die *Cholera*. Man konnte diese Frage mit Recht eine *brennende Tagesfrage* nennen und namentlich in der Schweiz, wo auf der einen Seite die Gefahr der Einschleppung aus Frankreich nahe lag, auf der andern Seite die drakonische italienische Grenzsperre eine bedenkliche Verkehrsstörung im Gefolge gehabt und eine gewisse Erbitterung hervorgerufen hatte. Weber-Köln hatte die Einleitung zur Discussion übernommen. Zunächst hielt er es für nöthig, dass wir Stellung zu der Koch'schen Entdeckung des Cholera-bacillus nähmen, damit man uns nicht den Vorwurf mache, dass wir uns um die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaften nicht bekümmerten. Er besprach diesen Gegenstand in klarer und sachgemässer Weise, kam aber bei aller Anerkennung der Verdienste Koch's dahin, dass seine Entdeckung doch bis jetzt ohne alle Rückwirkung auf die Therapie geblieben sei, da man in der alten Schule nicht wisse, womit man den Bacillus vertilgen solle und dadurch auch für die Anwendung homöopathischer Mittel keine neuen Indicationen zu Tage gefördert seien.

Grubenmann-St. Gallen stimmt dem bei, sucht dagegen nachzuweisen, dass die Pettenkofer'schen Lehren eher mit den Thatsachen in Einklang zu bringen seien und Fingerzeige für die Behandlung gäben.

Rapp macht geltend, dass die Entdeckung des Bacillus post mortem nicht beweisend sei, so lange keine Untersuchungen vor der Entstehung der Krankheit über den Commabacillus vorhanden seien.

Lorbacher schlägt nun vor, diese theoretischen Erörterungen zu verlassen, und die für uns wichtigere Frage der Behandlung der gefürchteten Krankheit zu discutiren.

Das Resultat der Debatte können wir dahin präcisiren, dass wir durchaus keine Veranlassung haben, von unseren alten von Hahnemann und Anderen empfohlenen und in verschiedenen Epidemien erprobten Mitteln abzugehen, wenn auch die Ansichten über den Werth der einzelnen Mittel nicht ganz übereinstimmend sind. Es würden also in erster Reihe Camphora, Veratrum, Ipecacuanha und Arsen in Betracht kommen, denen Groos-Magdeburg noch Carbo veg. und Asarum, welche er in einer grossen Epidemie als hilfreich erprobt

hat, hinzufügt. Von Campher sah derselbe keine Erfolge, wogegen Fischer-Berlin ausgezeichnete damit erzielt hatte, was auch von mehreren andern Seiten bestätigt wurde, so dass der Campher als ein Hauptmittel, namentlich in den Fällen, wo Kälte und Collaps schnell eintreten, von der Mehrzahl der Anwesenden anerkannt wurde. Von einer Seite wurde auch seine Bedeutung als Prophylacticum hervorgehoben. Seine Anwendung könne selbstverständlich nicht in homöopathischer Verdünnung, sondern müsse in der von Hahnemann und später von Rubini in Neapel vorgeschriebenen starken Lösung geschehen. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Siegrist-Basel noch des von Hering empfohlenen Sulphur, welcher sich auch als Prophylacticum bewährt und zwar in Pulverform in die Strümpfe gestreut. Auch wurde des von Hahnemann s. Z. empfohlenen Tragens eines Gürtels mit einer Kupferplatte als Prophylacticum gedacht. Jedenfalls dürfte es sich nach der ausgesprochenen Ansicht der Anwesenden empfehlen, diese Mittel in prophylactischer Beziehung im Auge zu behalten und eintretenden Falles damit Versuche zu machen. Leeser-Lübbecke macht noch darauf aufmerksam, dass bei der Mittelwahl der *genius epidemicus* eine Rolle spielen werde. Hiermit wurde die Debatte geschlossen, welche, wenn sie auch kein ganz positives Resultat ergeben, doch in Jedem die Ueberzeugung befestigt hat, dass wir der Seuche nicht machtlos gegenüberstehen, und wissen, was wir im Einzelfalle zu thun haben.

Groos-Magdeburg interpellirte Walz wegen des in Frankfurt a. O. zu errichtenden kleinen Krankenhauses. Derselbe musste zu seinem Bedauern mittheilen, dass trotzdem alle Anschaffungen und Vorbereitungen zur Eröffnung gemacht, diese noch nicht habe stattfinden können, da es ihm bei seiner ausgebreiteten Praxis nicht möglich sei, der Sache die nöthige Zeit zu widmen, und ein von ihm als Assistent engagirter junger College durch anderweitige Niederlassung ihn im Stiche gelassen habe.

Zum Schlusse erbat sich noch College Pfander-Thun das Wort, um an einigen eclatanten Fällen die Differentialdiagnose zwischen Diphtheritis crouposa und Pseudocroup nach Diphtheritis zu demonstrieren.

Darauf erfolgte der Schluss der öffentlichen Sitzung.

Nach einer längeren Pause versammelten sich die Theilnehmer der Versammlung mit ihren Damen zu dem Festessen in einem der Prachtsäle des Hôtel national. Die Tafelfreuden wurden wesentlich erhöht durch eine Anzahl Toaste. Fischer-Berlin toastete auf die freie Schweiz, Weber-Köln auf Hahnemann, Schaedler-Bern auf die erschienenen deutschen Collegen, deren Dank Lorbacher Ausdruck gab, Walz widmete den Damen ein Glas und Gruben-

mann brachte ein Hoch auf das Gedeihen der Homöopathie aus, deren Vertheidigung und Verbreitung im Volke wir als unsere Hauptaufgabe betrachten müssten.

Auf Lorbacher's Anregung wurde die übliche Sammlung für unsere Wittwencasse von Frau Dr. Grubenmann und Frau Dr. Leeser vorgenommen, welche das erfreuliche Resultat von 190 Frcs. und 13 M. ergab.

Auf Mende's Antrag sandte die Versammlung einen telegraphischen Gruss an Prof. v. Bakody in Pest.

Telegraphische Festgrüsse waren eingelaufen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad, von dem Vorstand des Schweizerischen Vereins für Volksheilkunde, Herrn Fritz Rödiger und vom Verein Holsatia in Heide in Holstein. Brieflich hatten Grüsse gesandt die an der Theilnahme verhinderten DDr. Metz-Hannover, Hochecker-Hildesheim und Schelling-Berneck (St. Gallen).

Nach Aufhebung der Tafel begaben sich die Anwesenden auf das zu einer Rundfahrt auf dem Vierwaldstädter See von den Schweizer Collegen in generöser Weise zur Verfügung gestellte Dampfboot. Diese Fahrt kann ohne Uebertreibung als der Glanzpunkt des ganzen Festes bezeichnet werden. Die grossartige malerische Umgebung, das prachtvolle Wetter, die Liebenswürdigkeit der Wirthe steigerten die an sich schon heitere Stimmung zu einer wahren Begeisterung, die zu einer Verbrüderung der Deutschen und Schweizer Homöopathen sich gestaltete. Diese Fahrt wird für jeden Theilnehmer gewiss eine unauslöschliche Erinnerung bleiben. Wir haben nur noch den Wunsch, dass sie auch nachhaltig wirken und die Begeisterung für unsere Sache aufs Neue angefacht haben möge. Im Allgemeinen können wir wohl sagen, dass der Hauptzweck der diesjährigen Centralvereins-Versammlung, den Schweizer Collegen näher zu treten und sie enger mit uns zu verbinden, erreicht ist, und wir deshalb mit Befriedigung auf dieselbe zurücksehen können.

Nachschrift der Redaction.

Die Vorträge der Herren Dr. Fischer und des Obermedicinalrath Dr. Sick, sowie das Referat des Herrn Dr. Weber werden in extenso in den nächsten Nummern zum Abdruck kommen.

Weitere Beweise für das Aehnlichkeitsgesetz aus der Allopathie.

Von Dr. Amberg in Arnberg.

(Schluss.)

IV.

Den drei besprochenen Arbeiten will ich noch zwei Funde aus der homöopathenfresserischen Deutschen Medicinal-Zeitung hinzufügen, die zwar nicht gerade das Aehnlichkeitsgesetz beweisen, aber vielleicht einige Körner zu dessen Benutzung zu liefern vermögen.

In No. 6 des V. Jahrgangs finden sich drei Fälle von Geistesstörung nach Chiningebrauch folgenden Inhalts:

„Zwei früher mitgetheilten Fällen von Geistesstörung nach Chinin reiht Verfasser (Kiernan aus Chicago) eine neue Beobachtung derselben Art an. In allen drei Fällen handelte es sich um hereditär disponirte Individuen.

1) Ein bis dahin gesunder Mann bekommt Kopfschmerzen, gegen die ihm in der Voraussetzung, dass eine Malaria-Infektion vorliege, Chinin 3mal täglich 0,18 Gramm verordnet werden. Nachdem er drei solcher Dosen genommen, verfällt er in einen Zustand von Melancholie mit Erregtheit, ausgebildeten Gehörshallucinationen depressiven Charakters und beträchtlicher Sehstörung. Diese Erscheinungen bleiben drei Monate bestehen, *während welcher Zeit Chinin fortgegeben wird*. In der Anstalt, der der Patient jetzt übergeben wird, erzielt man bei Chloral, Hyoscyamus und Conium rasch Heilung, so dass derselbe nach 6 Wochen entlassen werden soll. Einen Tag vorher erhält er wegen einiger leichter Malariasymptome wieder Chinin, worauf derselbe Zustand von Neuem ausbricht, um mit dem Aussetzen des Mittels unter der vorigen Behandlung wieder zu verschwinden. Patient wird entlassen, kehrt aber nach einem Jahre mit der gleichen Affection aus der gleichen Ursache zurück, wird auch in derselben Weise geheilt.

2) In diesem Falle hatte der 30jährige immer gesunde Mann wegen eines leichten Frostes 0,6 Gramm Chinin genommen; drei Stunden darauf verfiel er in einen Zustand hochgradiger Dementia, konnte nur wenige Worte sprechen, vernachlässigte sich und seine Umgebung etc. So blieb er 3 Wochen unverändert, bis er in die Anstalt kam, die er nach drei Monaten geheilt verliess. Ein Jahr darauf musste er wieder wegen derselben aus gleicher Ursache entstandenen Krankheit in die Anstalt, in der er schon wieder hergestellt war, als ein mit der Sachlage nicht vertrauter Assistent ihm gegen geringe Malariasymptome 0,3 Gramm Chinin gab. Hierdurch wurde wieder ein Rückfall bewirkt, der aber auch mit Genesung endete.

3) Der 38jährige Patient war eben in einem Malariadistrict von Chicago angekommen und hatte eine *Intermittens quotidiana* acquirirt, gegen die er 3,75 Gramm Chinin nahm; eine Stunde darauf trat Verwirrtheit und Tobsucht auf. Dieser Zustand verlor sich nach zwei Stunden unter subcutanen Injectionen von Conium, kehrte aber nach einer zweiten Dosis Chinin prompt wieder.

Im New York Med. Journal 1882, S. 406 hat Dr. Delafield einen Fall von transitorischer Manie nach Chinin beschrieben.“

Ich brauche wohl nicht auf die unverantwortliche, sinnlose Verabreichung des Chinin drei Monate hindurch in nicht kleiner Gabe, als wenn es Weissbrod wäre, aufmerksam zu machen. Dagegen möchten obige Fälle wohl ein Fingerzeig sein, bei gewissen Arten von Geistesstörung, namentlich Gehörshallucinationen, Erregtheit u. dgl. auch Chinin in homöopathischer Gabe einmal mit in Betracht zu ziehen. Die oben angegebene Anwendung von Conium beruht vielleicht wieder auf unbewussten homöopathischen Grundsätzen.

V.

Bei dem folgenden Fall von *Coffeinvergiftung* könnte man sich in Betracht der colossalen zu Heilzwecken verabreichten Dosis fast fragen, ob nicht ein straffälliger Kunstfehler vorliegt. Die Medicinal-Zeitung hat ihn aus „The Lancet“ 1883 von Routh übernommen, und er lautet:

„Ein 63 Jahre alter schwächlicher Mann erhielt wegen lang anhaltender Kopfschmerzen in der Orbitalgegend, nachdem verschiedene andere Mittel vergeblich angewendet waren, statt eines minderwerthigen Coffeinpräparates 4 Gramm *Coffeini citrici* auf einmal. Es traten alsbald Brennen im Schlunde, Uebelkeit, Schmerzen im Magen, Schwindel, Ohnmacht, allgemeine Müdigkeit und Zittern der Extremitäten ein. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden erfolgte Erbrechen, Durchfall (glücklicher Weise! Ref.); dies wiederholte sich, nach zwei Stunden zeigte sich bei erhaltenem Bewusstsein Collaps. Der Puls war unregelmässig, kaum fühlbar, die Pupillen gleich und verengt. Es wurde Ipecacuanha-Wein als Brechmittel gereicht, ferner kamen Amylnitrit als Einathmung, Senfteige in die Herzgegend und heisse Fussbäder zur Anwendung. Am nächsten Tage trat Besserung des Zustandes ein.“

Einzelne der obigen Symptome lassen sich auch unstreitig zur Feststellung der homöopathischen Coffeinwirkung verwerthen und können wieder als Beweis für das Aehnlichkeitsgesetz mit herangezogen werden. Die Behandlung der Vergiftung mit Amylnitrit ist wohl nicht als classisch zu bezeichnen. Gelegentlich will ich hier noch hinzufügen, dass in neuerer Zeit Prof. Riegel in Giessen Coffeinum citr.

als ein Hauptmittel bei Herzkrankheiten und Ersatz für *Digitalis* empfiehlt, wo letzteres nicht vertragen wird oder im Stich lässt.

Wir sehen also auch hier wieder, wie die akademische Medicin eine Anleihe bei der Homöopathie macht, ohne jedoch deren genauere Indicationen für das Mittel zu beachten. Ob die Empfehlung indess als bewusstes Plagiat zu betrachten ist, will ich bei Riegel bezweifeln.

Eine Silicea-Cur.

Mitgetheilt von Dr. Goullon in Weimar.

Unter der Aufschrift Chirurgie oder Homöopathie? hat unser Breslauer College Kaluschke eine Reihe von zum Theil frappirender, recht lehrreicher und nachahmungswerther Heilungen gebracht, deren Gelingen allein dem innern Gebrauche zweckmässig gewählter homöopathischer Mittel zugeschrieben werden konnte. Einen weiteren Beitrag zur conservirenden Chirurgie oder richtiger zur Erkenntniss der Tragweite unserer immer noch selbst von den engeren Fachgenossen unterschätzten Homöopathie dürfte die folgende Mittheilung bilden. Selten habe ich mich über den glücklichen Ausgang einer Erkrankung so gefreut, wie über diesen. Abgesehen davon, dass die Behandlung besonders erschwerende Entfernung des Kranken ein gewisses Risiko einschloss, so steigerte auch der Umstand, dass Patient eine hochgestellte Persönlichkeit ist, das Interesse an dem Falle; dazu kam, dass es sich um ein homöopathisches Debut handelte. Denn obschon die Gattin des Kranken bereits unter v. Bönninghausen und anderen homöopathischen Koryphäen die Wohlthaten unserer Heilmethode hatte kennen lernen und ihr treu ergeben geblieben war, so konnte man eben ein Gleiches nicht von dem Herrn Gemahl sagen.

Und nun zur Sache.

Am 2. Juli von einer Reise zurückgekehrt, finde ich unter vielen Briefen den folgenden „eiligen“ aus E. vor: „Mein Mann, der Oberregierungsath v. T. liegt seit drei Wochen an einem gastrischen Fieber krank. Da nun ausserdem eine *schmerzhafte Kniegeschwulst* mit Entzündung ihn neuerdings an das Bett fesselt und sein eigenes Vertrauen zu der bisherigen ärztlichen Behandlung erschüttert ist, bittet er Sie durch mich, ihn sobald als möglich zu besuchen etc.“

Den gewünschten Besuch konnte ich erst am 4. Juli ausführen und fand da eine recht schlimme Situation vor. Patient wohnt am Wasser in einem zugigen weitläufigen Logement. Ueber ihm liegen bzw. lagen vier Diphtheritiskranke. Das gastrische Fieber hat er sich angeblich durch den Genuss

von Schleie zugezogen. Ein später (nicht vom Fisch herrührender) durchaus kritischer Ausschlag (Friesel) wurde medicinalrätlicherseits nicht beachtet. Der Reconvalescent — wenn er schon den Namen verdiente — das Muster eines preussischen nur die eiserne Pflicht des Berufes kennenden Beamten — durfte wieder auf sein Bureau gehen, viel zu früh für die durchgemachte Erkrankung; und die natürliche Folge war ein grausiges Nachspiel in Gestalt eines enormen vom Knie bis weit nach dem Oberschenkel sich ausbreitenden, wandernden Erysipelas, bezüglich Pseudoerysipelas. Daran knüpfte sich eine höchst erbauliche Behandlung. Kalte Aufschläge bei möglichst zugiger Umgebung (die Fenster unmittelbar neben dem Kranken weit aufgerissen, desgleichen die Thür dem Patienten vis à vis, welche nach den Salons mit ebenfalls offenen Fenstern führte). Das mochte aber noch gehen, wenn nur nicht der gute allopathische College äusserlich Jod hätte in Anwendung ziehen wollen zu einer Zeit, wo schon auf der Höhe des Knies deutliche Fluctuation und kein Zweifel über ein starkes Eiterexsudat bestehen konnte. Sollte der Eiter durch Jod resorbirt werden?

Mein erster Gedanke beim Anblick der flammenden Röthe über der das Bein arg entstellenden Geschwulst war: Belladonna. Doch entschied ich mich in Anbetracht des schon so weit gediehenen Krankheitsprocesses für *Mercur. solub.* im Wechsel mit *Bryonia*; für letztere wegen des noch bestehenden Gastricismus und des entschieden biliösen Temperaments des Kranken. Freilich bestand aber Diarrhoe, welche auch noch Tage lang fortwährte, angeblich bis zum Weglassen der Milch.

Am 6. Juli: „Mit unserem Patienten geht es augenblicklich zwar nicht besser, was das Aussehen des Knies anlangt, allein er behauptet, *beim Umliegen und Bewegen weniger Schmerz, eigentlich gar keine Empfindung zu haben.* Nur gestern, im Laufe des Vormittags, klagte er einmal über ein gewisses Pulsiren oben im Knie. Die beiden rothen Flecke auf der Kniehöhe sind noch vorhanden, das übrige Knie jedoch blässer und die rothe Ausstrahlung nach dem Schenkel hinauf, die vorgestern sehr bedeutend war, erscheint meinem Auge ebenfalls blässer und geringer.“

Wichtiger für die Zwecke meiner Mittheilung erscheint aber das allopathische Urtheil in Bezug auf die Beseitigung des Exsudates.

„Dr. R. (der übrigens heute abgereist, so dass wir augenblicklich ganz ohne Arzt sind), fand gestern — 5. Juli — das Knie auch eher besser, behauptete jedoch, *dass das Exsudat entfernt werden müsse*, was nur durch die Jodbestreichung möglich wäre, und dies regte meinen Mann natürlich auf, weil er sich noch nicht überzeugt hat, dass die homöopathischen Mittel innerlich gebraucht,

dergleichen am raschesten beseitigen. Natürlich ist die Jodtinctur nicht berührt, sondern mit leichtem Bestreichen von Mandelöl fortgefahren worden; auch drang mein Mann in mich, ihm die bisherige Medicin Mercur und Bryonia fortzugeben, da er meinte, eine *rasche* Besserung hätten Sie selbst nicht in Aussicht gestellt.“

(Schluss folgt.)

Podophyllin zur Entfernung von Nierensteinen.

Von **Dr. George Lade**, Glasgow.

(Homoeop. World, Juli 1884.)

Als ich vor einer Reihe von Jahren die erste Auflage von Hale's „New Remedies“ durchlas, interessirten mich besonders einige Mittel, deren Wirkung von Einfluss auf den thierischen Haushalt wäre, und ich machte mich sofort daran, Untersuchungen über die Richtigkeit und den Werth der in dem Buche berichteten Thatsachen anzustellen.

Ein Mittel, das mich mehr als alle anderen interessirte, war *Podophyllin*, von welchem ja schon bekannt war, dass es beträchtlichen Einfluss auf die Gallenblase habe. In grossen Dosen angewandt sollte es fähig sein, Concremente daraus zu entfernen, und durch eine kurze Schilderung eines Falles wurde die Richtigkeit dieser Annahme glaubhaft gemacht.

Meine Untersuchungen wurden vor einigen Jahren ausgeführt und sie brachten mich vollkommen zu der Ueberzeugung, dass das Harz nicht nur in seinem rohen Zustande, sondern auch in der 2. Decimal-Dilution eine Wirkung auf die Gallenblase hervorrief, durch die ich Alles, was Hale von dem Mittel behauptet hatte, bestätigt fand. Sie lehrten mich ferner, dass dieser besondere Einfluss, den die Droge auf die Gallenblase hatte, nicht auf dieses Gebiet beschränkt war, sondern dass sich die Wirkung auch auf die Nieren, besonders auf die linke, ausdehnte, und dass, wenn es in passenden Dosen angewandt wurde, Nierensteine auf natürlichem Wege abgingen. Seit ich in dieser Beziehung sicher bin, hatte ich mehrfach Gelegenheit den Werth des Mittels behufs Entfernung dieser Schmerz verursachenden Concremente zu prüfen, nicht nur unter meinen Patienten, sondern auch, nicht gerade zu meiner Freude, schon verschiedene Male an meiner eigenen Person.

Die Dosen, die ich gewöhnlich anwandte, variierten von fünf bis fünfzehn Tropfen der 2. Decimal-Dilution, in einem Weinglas Wasser, dreimal täglich. Einige Male fand ich es gerathen, 25 Tropfen zweimal täglich anzuwenden. Das Mittel

brauchte selten länger als drei Tage genommen zu werden und in einigen Fällen genügte ein Tag, um den Stein zu entfernen.

Ohne Zweifel kann die Anwendung von *Podophyllin* in solchen Dosen und in derartigen Fällen nicht mit den Principien der Homöopathie in Einklang gebracht werden, ebenso wie die Austreibung eines Giftes aus dem Magen durch ein Brechmittel nicht dafür geltend gemacht werden kann, aber die Behandlung hat den Vorzug in allen Fällen äusserst prompt und wirksam zu sein, und empfiehlt sich jedem Praktiker sowohl wie Jedem, der das Unglück hat, an Nierensteinen zu leiden.

Bezüglich der homöopathischen Palliative, die gegen den Schmerz beim Durchgange des Steins durch den Ureter empfohlen worden sind, muss ich sagen, dass sie sämmtlich, „hohe“ und „niedrige“, nur wenig gethan haben, und dass ich den Arzt, der sich auch bei heftigstem Leiden des Patienten nicht entschliessen kann, ein Anodynum zu geben, für unfähig halte, die heiligen Pflichten seines Berufes zu erfüllen. In vielen Fällen werden heisse Ueberschläge, gleichzeitig auf Lendengegend und Genitalien applicirt, deutliche Besserung bringen, aber in anderen Fällen wiederum müssen diese hydrotherapeutischen Massregeln durch mächtigere Anodyna, von denen meiner Ansicht nach das Chloroform das beste ist, unterstützt werden. R.

Literarische Besprechung.

Sind Stoff und Kraft Ursache und Wirkung.

Erörtert von Dr. C. Kunkel, prakt. Arzt in Kiel. Kiel, Verlag von Lipsius & Fischer 1885.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

In dem Schlussworte zu dem Streite von Wesselhöft, Haupt und Kehraus einerseits und Buchmann andererseits hatten wir es ausgesprochen, dass die Arbeiten dieser Forscher uns bewiesen hätten, dass die Thatsache der Wirksamkeit der homöopathischen Infinitesimaldosen weder auf chemischem noch auf mikroskopischem Wege erklärt werden könne, sondern dass bei derselben noch ein anderer uns unbekannter Factor thätig sein müsse, nach welchem zu forschen wir nicht nachlassen dürfen. Einen Schritt auf diesem Wege hat unser College Kunkel in Kiel in der oben genannten kleinen Broschüre gethan und die Richtung angegeben, in welcher die Forschung auf diesem Felde sich zu bewegen hat. Er verwahrt sich dagegen das fragliche Thema erschöpft zu haben. Er geht davon aus, dass die neuere Wissenschaft die Lehre von der „Einheit des Lebens“ als feststehendes Axiom betrachtend, ihre Aufgabe darin sieht, Material herbeizuschaffen, um das Dominiren der physikalischen und che-

mischen Gesetze auch im organischen Leben nachzuweisen, um das Leben auf diesem Wege eintheils zu erklären, andertheils beherrschen zu lernen, den Organismus als einen, wenn auch sehr complicirten Mechanismus auseinander zu legen. Er hat es sich zur Aufgabe gestellt, auf einige Thatsachen hinzuweisen, die sich anscheinend nicht in die Lehre von der „Einheit des Lebens“ hineinsetzen lassen, und die die Wissenschaft bis jetzt ignorirt oder mit deren Erklärung sie auf die Zukunft vertröstet hat.

Zunächst sucht er nun nachzuweisen, dass das Quantitätsgesetz, welches in der unorganischen Welt unbedingte Geltung hat, diese in der organischen Welt nicht beanspruchen kann. Einen glücklichen Griff hat er unserer Ansicht nach gethan, indem er die sogenannten Wildbäder oder indifferenten Thermen zu diesem Zwecke heranzieht. Die Thatsache, dass dieselben trotz ihres minimalen Gehaltes an festen Bestandtheilen eine zuweilen sehr intensive Wirkung auf den Organismus ausüben, ist nicht abzuleugnen, und alle bis jetzt gemachten Erklärungsversuche haben sich als nicht stichhaltig bewiesen. Den Wildbädern stellt er die nach Hahnemann's Vorschrift angefertigten Medicamente, die sogenannten Potenzen an die Seite, deren Wirkung ebenfalls nach dem Quantitätsgesetze nicht zu erklären ist. Er weist nun nach, dass bei diesen wie bei den Wildbädern trotz des geringeren Gehaltes an Stoff, durch die vorausgegangene Bewegung die Arzneikraft eine grössere ist, und wir in der *mechanischen Arbeit*, die diese *Bewegung* erzeugt, die Quelle dieser Erscheinungen suchen müssen.

Die näheren höchst interessanten Data müssen wir dem Leser überlassen in der Broschüre selbst nachzulesen. Uns kam es nur darauf an, den neuen Weg hervorzuheben, welchen Verf. zur Erklärung der Wirksamkeit der Hahnemann'schen Arzneipotenzen eingeschlagen hat, und zur weiteren Forschung in dieser Richtung anzuregen. Wir sind dem Verfasser, der uns mit seiner Arbeit bewiesen hat, dass man ein tüchtiger und gesuchter Praktiker sein kann, und dabei doch nicht den theoretischen Theil seiner Kunst zu vernachlässigen braucht, jedenfalls zu Danke verpflichtet, dass er mit einem neuen und hoffentlich fruchtbringenden Gedanken hervorgetreten ist.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Über die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung des Glonoin (Nitroglycerin)

und *Amylnitrit*. So betitelt sich ein Vortrag, den der frühere Lehrer der *Materia medica* an der Londoner homöopathischen Schule Dr. Alfred C. Pope im Lehrjahre 1882/83 gehalten hat und den wir nach der *Monthly Homoeop. Rew.* Febr. 1884 hiermit im Auszug bringen.

Glonoin. Die Wirkungsweise dieses nur zu wohl bekannten Explosionsmittels auf den menschlichen Organismus wurde zuerst von wailand Dr. Constantin Hering in Philadelphia zum Zwecke seiner Verwertung für die Heilkunst studirt. Von ihm rührt der etwas weit hergeholte Name „*Glonoin*“ her, der das Wort von seiner vermeintlichen chemischen Zusammensetzung herleitete. *Glycerin* sah er als das Oxyd des *Glycerils* GIO an; ebenso sei das Nitroglycerin gebildet durch die Wirkung der *Salpetersäure* auf das *Oelsüss*, dessen Formel GL.O.NO_5 lautet, wozu er noch die Endsilbe „in“ hinzufügte. Jetzt wird es chemisch als ein Trinitrat des Glycerin (oder dreifach salpetersaures Glycerin) beschrieben und seine Formel lautet $\text{C}_3\text{H}_5(\text{NO}_3)_3$.

Seine Zubereitung, durch die Einwirkung einer Mischung der *Salpeter-* und *Schwefelsäure* auf das Glycerin, erfordert die grösste Sorgfalt, in Anbetracht der Gewalt, mit der es zu explodiren im Stande ist. Es ist in Alcohol löslich und stellt die Lösung eine klare, farblose Flüssigkeit dar.

Nitroglycerin wurde von dem französischen Chemiker Sobrero im Jahre 1834 entdeckt und in „*Comptes Rendus*“ für 1847 beschrieb er dessen Zusammensetzung und chemische Eigenschaften. Im Verlaufe seiner Untersuchung bemerkte er, „dass eine sehr geringe Quantität einen mehrere Stunden andauernden Kopfschmerz bewirkt.“ Als Hering dies las, fühlte er sich veranlasst, damit Versuche anzustellen, die auch seither werthvolle Früchte getragen haben. Die Resultate seiner Versuche wurden im Jahrgang 1849 des „*British Journal of Homoeopathy*“ veröffentlicht. Schon 1853 machte Dr. Dudgeon eine Reihe von Versuchen an sich selbst und einigen Freunden; seine Beobachtungen, deren es im Ganzen sechsundzwanzig giebt, wurden auch unter gleichzeitiger Schilderung einiger klinischer Fälle veröffentlicht. In „*The Medical Times and Gazette*“ Jahrg. 1858 und 1859 wurden die Details der von Dr. Field, jetzt im Marinehospital, damals in Brighton practicirend, gemachten Beobachtungen angeführt. Dr. Field hatte nämlich damals, um die homöopathischen Arzneien lächerlich zu machen, sich erboten, eine ganze Flasche von irgend einer der in der Taschenapotheke des verstorbenen Dr. Hilbers (eines renommirten Homöopathen in Brighton, der auch mir persönlich bekannt war. Ref.) Arzneien auszutrinken. Diese Herausforderung wurde insofern angenommen, als Dr. Hilbers ihm zwei Tropfen der ersten Centesimalverdünnung von *Glonoin* einzunehmen gab. Der

charakteristische Kopfschmerz machte bald darauf seine Aufwartung und Dr. Field wurde dadurch veranlasst, die Wirkung des *Glonoin* zu studiren, was bei Vielen den Glauben hervorrief, Dr. Field sei der Entdecker der arzneilichen Eigenschaften desselben; Dr. F.'s Mittheilung verursachte die Versuche des Dr. Thorowgood, des Studiosus James vom University College, des Dr. George Harley und des verstorbenen Dr. Fuller vom St. Georg's Spital. Die beiden letztern fanden indessen Beweise genug gegen die von Andern geschilderten übermässigen Wirkungen dieses Mittels.

Dr. Murrell veröffentlichte in der „*Lancet*“ von 1879 eine Reihe von Versuchen, die er an sich und einem Freunde ausübte, die bewiesen, dass *Nitroglycerin* erspriesslich sei bei Anfällen von *Angina pectoris* und möglicher Weise bei der Heilung des die *Stenocardie* veranlassenden Zustandes. Um dies zu beweisen, führte er verschiedene eclatante und interessante Fälle an, die eine grosse Besserung aufweisen konnten, ja bei einem Falle sogar vollständige Heilung von consequentem Gebrauche physiologisch wirkender Gaben.

Man findet alle diese Beobachtungen mit einigen andern aus ausländischen Organen in Allen's *Encyclopaedia of Pure Materia Medica*.

(Fortsetzung folgt.)

Was versteht man unter der Keimungstheorie der Krankheiten?

Züchtigungen und Krankheiten werden von den Wilden dem Einflusse böser Geister zugeschrieben. Extreme berühren sich oft. Was menschliche Intelligenz im allgemeinsten Sinne dunkel ahnt, ist durch menschliche Intelligenz in ihrer höchsten Entwicklung bestätigt worden. So sind wir auch zu der Annahme böser Geister in Krankheiten gekommen, doch haben diese Störenfriede jetzt eine greifbare Gestalt angenommen. Statt der nur passiven, ohne klare Vorstellung gegen dieselben unternommenen Angriffe können wir sie von jetzt an in ihrer eigenen Domäne mit allen Hilfsmitteln unsres Verstandes bekämpfen. Denn sie sind nicht mehr unsichtbare Creaturen unsrer Einbildung, sondern mit dem, man möchte sagen, allmächtigen Instrumente, dem Mikroskop, können wir sie als lebende Wesen, bis zu denkbar kleinsten Ausdehnungen, sehen und unterscheiden. Um das Studium dieser winzigen Feinde handelt es sich, wenn wir jetzt von einer Keimungstheorie der Krankheiten sprechen.

Dieselbe ist jetzt in medicinischen Discussionen von solcher Bedeutung, dass sie von denjenigen Aezzten, die nach allgemeiner Bildung trachten.

nicht ignorirt werden kann. Denn an Stelle leerer Betrachtungen und des früher so geläufigen Aber-glaubens bezüglich der Ursachen der Krankheiten ist jetzt greifbare Wirklichkeit getreten. Früher, d. h. in einer Zeit, die kaum hinter uns liegt, wurde als erste Ursache vieler Krankheiten der nichtssagende und viel missbrauchte Popanz „Erkältung“ angerufen. Wenn dies nicht genügte, so waren es dunkle chemische Veränderungen, von denen Niemand etwas Bestimmtes wusste, oder es wurden „Unreinigkeiten im Blute“, ein Ausdruck von ähnlicher Genauigkeit beschuldigt, während bezüglich der contagiösen Erkrankungen die medicinische Ignoranz sich mit der Anrufung eines „genius epidemicus“ behalf. Die Keimungstheorie, soweit sie anwendbar ist, räumt mit all' diesen Obscuritäten auf. Sie schreibt den Weg vor, die

Krankheitsursachen in derselben Weise zu untersuchen, wie wir allen andern Vorkommnissen in der Natur nachspüren. Im Lichte der Keimungstheorie ist eine Krankheit ein *Kampf ums Dasein zwischen gewissen Theilen des Organismus und einigen Parasiten, die denselben befallen haben*. Von diesem Gesichtspunkte aus lassen sich die Krankheiten den Darwin'schen Anschauungen von der Natur mit anpassen. (Popular Science Monthly.) **R.**

Berichtigung.

In den „Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte“, siehe in den Nummern 7, 8 und 9 dieses Bandes, muss es in der Ueberschrift statt aus dem Jahre „1883“ heissen: aus 1884.

Dank.

Das unterzeichnete Directorium fühlt sich gedrungen den Schweizerischen Collegen für die gastfreundliche und liebenswürdige Aufnahme, welche sie den zur Centralvereins-Versammlung erschienenen deutschen Collegen haben angedeihen lassen, öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. H. Fischer,
Berlin.

Dr. med. Weber,
Köln a. Rh.

Dr. med. Lorbacher,
Leipzig.

ANZEIGEN.

Für homöopathische Aerzte.

In einer süddeutschen Stadt von 11000 Einw. ein neuerbautes, schön geleg. **Wohnhaus** mit Stallung zu verkaufen, in demselben wohnte bisher ein viel beschäftigter Arzt. Niederlassung eines Homöopathen wäre den äusserst zahlr. Freunden der Homöop. d. Stadt u. d. grossen Umgeg. erwünscht. Ernstl. Antr. sub C. E. 55 an **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. Main.** [B.17130]

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Es erschien im Verlage von **Lipsius & Tischer** in Kiel und ist vorrätbig bei jeder Buchhandlung:

Die Stellung der Homöopathie

zu den Grundfragen der Heilkunde.

Eine Einleitung in die Lehren Hahnemann's

von

Emil Schlegel,

prakt. Arzt in Tübingen.

6 Bogen gr. 8°, elegant ausgestattet. Preis 2 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Vortrag bei Eröffnung der Centralvereins-Versamml. in Luzern. Von Dr. H. Fischer in Berlin. — Eine Silicea-Cur. Mitgetheilt von Dr. Goullon in Weimar (Schluss). — Ein Fall von Aneurysma der Aorta abdominalis, behandelt mit Baryta carbonica. Von Dr. Torry Anderson. — Literarische Besprechung von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (Dr. Theod. v. Bakody, Die Kariomytosis und das Princip der biologisch-medicinischen Therapie). — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Aus der homöopathischen Welt. — Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöop. Aerzte betreff.) — Anzeigen.

Vortrag bei Eröffnung der Centralvereins-Versammlung in Luzern.

Von **Dr. H. Fischer** in Berlin.

Lassen Sie uns, geehrte Versammlung, zunächst dem Gefühl der Freude Ausdruck verleihen, der Freude, die Jeder empfindet, der, wenn auch im Geiste mit Gleichgesinnten verbunden, doch in der Wirklichkeit längere Zeit auf sich allein angewiesen ist und den Tag sehnsüchtig herbeiwünscht, an welchem er mit Gleichstrebenden persönlich verkehren, sich mit ihnen die Hand drücken und Gedanken austauschen kann. Wir Homöopathen haben noch immer eine Ausnahmestellung und wenn wir auch bereits eine nicht zu unterschätzende Macht geworden sind, so hat doch Jeder von uns eine grosse Freude, dass er mit seinen Gesinnungsgenossen an dem Festtage unseres Centralvereins zusammen-treffen und persönlichen Gedankenaustausch bewirken kann. Aber neben der Freude muss der Festtag unseres Vereins auch den Ernst in uns erwecken, der uns beim Wendepunkt eines Jahres überkommt, und einen solchen Jahresabschluss bildet ja auch die jedesmalige Centralvereins-Versammlung. Die Homöopathie wird noch immer aufs Heftigste offen und noch mehr im Stillen angefeindet, daher soll solchen Anfeindungen gegenüber dieser Jahresabschluss uns zur Selbstprüfung mahnen und zur ernstlichen Erwägung uns die Frage vorlegen: Ist die Homöopathie auch heute noch existenzberechtigt?

Der Grundsatz unseres ärztlichen Handelns, Similia similibus, steht heute noch so fest, wie in den ersten Tagen seines Entstehens. Wieviel medicinische Systeme sind, seit Hahnemann sein Similia similibus aussprach, aufgetaucht und wieder verschwunden; ja, um nur etwas aus der allerneuesten Zeit herauszugreifen, selbst der Antisepsis, die für allein-seligmachend ausgegeben wurde, naht von Amerika aus die Vernichtung; denn dort will man ja ohne Antisepsis viel günstigere Erfolge z. B. bei der Ovariectomie erlangt haben, als bei antiseptischer Behandlung; ferner wird neuerdings in Kiel die Drainage bereits über Bord geworfen etc. Wenn gegenüber solchem Auftreten und Verschwinden das System Hahnemann's bisher unversehrt in gleichem Werthe, wenn auch nur bei den Anhängern der Homöopathie, dasteht, so muss doch wohl ein unvertilgbarer gesunder *Kern* diesem Principe inne-wohnen. — Die aus unserm Heilungsprincip folgende Prüfung der Arzneien am Gesunden hat zwar bei unsern Gegnern auch Eingang gefunden, aber welcher himmelweiter Unterschied besteht in der Auffassung der Wirkungssphäre der Arzneimittel zwischen unsern Gegnern und uns. Dort hat man einige Richtungslinien der Wirkung einseitig verfolgt; man sucht zu erforschen, ob das Mittel ein Antifebrile, ein Hypnoticum, ein Diureticum, ein Drasticum u. s. w. ist, und lässt die andern Erscheinungen, welche das Mittel nach seiner ihm innewohnenden Kraft nothwendig auch noch hervorruft, für den einzelnen Fall unberücksichtigt, ja

betrachtet sie sogar als störend; als ob z. B. Chinin, Kairin, Antipyrin u. s. w. nichts weiter zu thun hätten, als die Fiebertemperatur herabzusetzen und als ob das Fieber etwas so Selbständiges wäre, dass mit und nach Beseitigung desselben alles Andere nun auch gut wäre; ganz ebenso verhält es sich mit den Drasticis, Diureticis u. s. w. Das ist die ärgste Symptomendeckerei, die man uns vorzuwerfen wagt. Die Krankheit wie auch das Arzneimittel ist ein organisches Ganzes; aber zu solcher Gesamtauffassung sind unsere Gegner bis jetzt noch nicht durchgedrungen. Darum spricht man noch immer von sogenannten Nebenwirkungen eines Mittels, und um diese zu vermeiden, lässt man ein Mittel das andere verdrängen, so wurde die Pannacee Morphium vom Chloralhydrat und dies vom Paraldehyd abgelöst; gegen Letzteres, welches das schönste Hypnoticum sein sollte, werden in allerneuester Zeit auch schon Bedenken erhoben. Und doch sind alle Aeusserungen eines Mittels als Theile eines organischen Ganzen gleichberechtigt. — Aus ähnlich falscher Grundanschauung ist die Neigung zu erklären, ein Mittel dem andern zu substituiren; dass eine Arznei ein ganz abgeschlossenes Individuum für sich ist, das in seinem bestimmten Wirkungskreise durch kein anderes ersetzt werden kann, das wissen nur die Homöopathen zu würdigen und zu verwerthen. Ein wenig dämert es zwar im gegnerischen Lager mit Bezug auf das Individualisiren; Arsen z. B. spielt mit einem Male wieder eine grosse Rolle; man hat nun doch endlich herausgefunden, dass es nicht gegen alle Geschwülste, sondern nur gegen maligne Symptome sich wirksam zeigt. Wir Homöopathen wissen längst, dass ohne Individualisiren kein therapeutischer Erfolg zu erzielen ist; höchst ergötzlich ist es daher, wie ein Dr. Dornblüth neulich in No. 29 der Gartenlaube, dem alten Tummelplatz der Homöopathenfeinde, die Gelegenheit vom Zaune bricht, der verhassten Homöopathie eins zu versetzen, indem er derselben Mangel an Individualisiren vorwirft; solche Mückenstiche können nur ein mitleidiges Lächeln bei uns hervorrufen. — Die von den Homöopathen betonte Einfachheit und relative Kleinheit der Gabe sind auch Dinge, welche ein rationeller Arzt leider noch immer fern von sich hält zum Schaden der leidenden Menschheit; wie schwer ist es doch, alte Grundanschauungen fallen zu lassen und an ein homöopathisches Denken sich zu gewöhnen; und dennoch steht das homöopathische Denken auf keiner niederern Stufe, als das unserer Gegner. — Verschafft uns sonach bei solcher gewissenhaften Selbstprüfung unser Heilprincip und die aus ihm folgenden Massnahmen auch heute noch in therapeutischer Hinsicht das Uebergewicht über unsere Gegner, so dürfen wir stolz bekennen: Die Homöopathie ist auch heute noch nicht anti-

quirt, sie ist noch voll und ganz existenzberechtigt. Ja es mehren sich die Zeichen immer mehr, dass unsere Widersacher allmählich zur Anerkennung des Similia similibus förmlich gedrängt werden; ich erwähne nur, dass vor wenigen Monaten das Kairin als das kräftigste antifebrile Arzneimittel erklärt wurde von Murri (Med. Central-Ztg. 1884, S. 674), während er doch bei Gesunden ähnliche febrile Erscheinungen hervorrufen konnte. — Diese freudige Zuversicht unserer therapeutischen Ueberlegenheit soll und wird uns aber nicht abhalten, auf dem bisherigen Grund und Boden weiter zu arbeiten; ich möchte namentlich darauf hinweisen, dass noch viel zu wenig die homöopathischen Aerzte sich mit den epidemischen Mitteln beschäftigen. Ich bedaure, dass unser College Weihe, obgleich er mit grösster Liebenswürdigkeit jedem einzelnen Collegen seine Unterstützung gewährt, sich noch immer nicht entschliessen kann, selbst seine Lehre öffentlich bekannt zu geben, damit Jeder selbständig in dieser Richtung mitarbeiten kann. — Sollten wir in unserm, gewiss echt wissenschaftlichen Streben dahin gelangen, etwas Besseres als die Homöopathie zu finden, dann wird und muss uns, dem Grundsatz: das Bessere ist der Feind des Guten, folgend, Nichts abhalten dürfen, die Homöopathie aufzugeben und das System anzunehmen, welches uns noch bessere Erfolge verschafft. In erster Linie sind wir ja Aerzte und wollen, ohne zu schaden, heilen, womit, ist uns an und für sich gleichgiltig; wir sind nicht dem homöopathischen Princip zu Liebe Aerzte, sondern weil wir uns überzeugt haben, dass wir damit am meisten leisten können. Denn von allen bisher dagewesenen und noch jetzt bestehenden Systemen ist keins, das sich in therapeutischen Erfolgen mit der Homöopathie messen kann, das dürfen wir laut und der Wahrheit gemäss verkünden, wenn auch Böswillige, ohne geprüft zu haben, es wagen, die Homöopathie eine Lüge zu nennen. —

Nach ernstlicher und gewissenhafter Selbstkritik können wir mit Stolz und Freude auf unsere Homöopathie blicken; indessen diese Selbstkritik soll nun auch am Jahresschluss eine Schattenseite aufdecken, die aber nicht die von uns vertretene Sache, sondern die persönlichen Vertreter derselben berührt; ich meine den beklagenswerthen Indifferentismus, der leider bei vielen homöopathischen Aerzten gefunden wird. Sie Alle haben den Nothschrei vernommen, den unser College Lorbacher vor einiger Zeit erschallen liess, um die so lange bestehende Allgemeine Homöop. Zeitung am Leben zu erhalten; Sie wissen ferner, wie viele der homöopathischen Aerzte sich noch immer vom Centralverein fern halten; es ist bekannt, wie wenig Abonnenten im Ganzen genommen die homöopathischen Zeitschriften zu verzeichnen haben; es ist oft beklagt worden,

wie wenig gerade homöopathische Aerzte für unsere Spitalsangelegenheiten sich interessiren, während rühmend hervorzuheben ist, dass gerade in dieser Angelegenheit die Laien sich mehr hervorgethan haben. Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte beabsichtigte, eine regelmässige Diphtherie-Statistik zu veröffentlichen und hatte alle homöopathischen Aerzte um Beiträge und Unterstützung dieser für die Homöopathie so wichtigen Angelegenheit er sucht; es ist unglaublich, aber buchstäblich wahr, dass auch nicht ein einziger ausserhalb des genannten Vereins stehender homöopathischer Arzt sich an diesem Unternehmen betheiligte hat. Für solchen Indifferentismus ist die Ausrede mit Vielbeschäftigtsein nicht stichhaltig. Wer sich nicht literarisch betheiligen kann, mag wenigstens durch Zuschuss von, seinen Kräften angemessenen Geldbeiträgen sein Interesse für die allgemeine Sache bekunden. Leider betrachten noch Viele die Homöopathie als melkende Kuh, sie entnehmen nach Art gewissenlos ausbeutender Landwirthe dem nährenden Mutterboden alles nur Mögliche, ohne je daran zu denken, dem willig gebenden Boden auch etwas wieder zuzuführen. In dieser Beziehung sollte doch unter den homöopathischen Aerzten gründlich Wandlung geschaffen werden. Zunächst müsste jeder Arzt es für seine Pflicht halten, sobald er sich der Homöopathie zugewandt hat, sofort Mitglied des Centralvereins zu werden; ferner sollte er in seinem Kreise sich bemühen, für unsere zu gründenden Spitäler zu sammeln; die homöopathischen Zeitschriften zu halten, ist schon darum geboten, um stets auf dem Laufenden zu sein. Und dann sollte jeder homöopathische Arzt auch dafür Sorge tragen, dass nach seinem Ableben dem Nährboden, der ihm Unterhalt gewährte, wenigstens ein kleiner Theil zurückerstattet werde; wir haben ja bereits Beispiele solch edler Gesinnung, die sich in testamentarischen Zuwendungen bekundet hat.

Wenn meine Mahnung, diesem traurigen Indifferentismus der homöopathischen Aerzte ein Ende zu machen, am heutigen Tage, beim Beginn eines neuen Jahres unserm Centralverein neue Lebenskräfte zuführte, dann dürfte die nächstjährige Versammlung bei uns Allen nur die freudigsten Gefühle wachrufen. Unsere Sache ist hoch und herrlich; wenn die Vertreter derselben ihre Pflicht und Schuldigkeit thun, dann wird es mit der Homöopathie alle Zeit wohlbestellt sein!

Eine Silicea-Cur.

Mitgetheilt von **Dr. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Am 7. Juli besuchte ich den Herrn Oberregierungs-rath zum zweiten Mal, erfuhr zunächst, dass der abgereiste College jetzt die *Incision* der in Eiterung übergegangenen Partien für unerlässlich gehalten habe. Und jetzt trennten sich immer schroffer die Ansichten der Gelahrten. Ich habe nämlich nicht nur hier, sondern auch bei anderen Gelegenheiten — zumal betrafen die Fälle alte Personen — gefunden, dass unter dem energischen Gebrauche von *Silicea* das Messer gar nicht nöthig ist oder wenigstens viel später indicirt erscheint, als uns die schneidelustige moderne Chirurgie weismachen möchte. Die Heilung geschieht nach gehöriger Reife, bei gründlicher Auseiterung des einmal befallenen Herdes innerhalb der *nicht* eröffneten Höhle viel schöner, folgenloser, schonender und dauerhafter, als wenn man der Natur in überhastender Weise vorgreift.

Also geschah es auch hier.

Ich fand zwar bei diesem meinen zweiten Besuche die Röthe noch intensiv, die Geschwulst sehr stark, die Gebrauchsfähigkeit des linken Kniegelenkes gleich Null, gleichwohl localisirte und concentrirte sich die Affection mehr und mehr, die Schmerzen waren auffallend gering; ja man konnte kaum von solchen reden, und doch deutete die starke Fluctuation an verschiedenen Stellen auf sehr umfangreiche Eiterung. War das Gelenk mit betroffen? Sollte hier eine *Incision* — und die Chirurgie verlangt eine „breite“ — das Eindringen von Luft so ganz gefahrlos sein? — Die Zunge des Patienten ist sehr belegt, mehr weisslich als gelb. Fieber unbedeutend; wird aber gegen Zugluft empfindlicher. Selbstverständlich hatte ich von dem Rothlauf die kalte Nässe entfernt, dafür Watte auflegen lassen. Gegeben wird nun nichts, als *Silicea* bis zum spontanen Aufbruch des grossen Abscesses, der Freitag den 11. Juli gegen Morgen erfolgte, wobei in ein nierenförmiges Eiterbecken gewöhnlichen Umfangs 2 bis 3 Finger hoch der Eiter entleert wurde. Es mochte also die Masse mindestens ein Nösel betragen. Da ich wenige Stunden danach selbst eintraf, so konnte ich die schwappernden grossen taschenförmigen Hautlappen noch fühlen, wie sie das Knie bedeckten. Wer je einen Operirten gesehen hat, dem eben der Oberkiefer durch *Resection* entfernt worden war, der kann sich eine Vorstellung machen von dem obigen Befund.

Schon zwei Tage vorher hatten sich zwei durch hellere Färbung von der Umgebung unterscheidbare Stellen gebildet, wo ich den Aufbruch vorher sagte; möglich, dass damals eine *Incision* etwas

Harmloses war, aber wozu, frage ich, wenn keine nennenswerthen Beschwerden da sind und der weitere Verlauf nicht günstiger sein kann. Wozu den „Mikroben“ Thür und Thor öffnen, während man ihnen sonst in wahrhaft pedantischer Weise den Zutritt verwehrt und *verlistert!*

Staunenswerth erscheint die stille Arbeit der Natur, welche nun verrichtet wird, indem ohne alles Zuthun ausser bei fortgesetztem, wenn auch seltenerem Gebrauch von Silicea — 3stündlich eine Gabe — die klaffenden Hohlräume der Abscesshöhle sich aneinander legen und durch gegenseitige Granulationen und Adhäsionen den Status quo ante in kürzester Zeit herbeizuführen wissen. Käme es freilich auf die geschäftige Assistentin an, so geschehe noch mancherlei. Also man höre und staune über die doppelte — Naivetät.

Patient bedeutete mich allen Ernstes, ich möchte doch die Oeffnung erweitern, damit die Pflegerin Carbolsäure-Einspritzungen machen könne! Wenn ich kein Messer bei mir hätte, würde sie die Erweiterung selbst vornehmen. — Natürlich wurde dieser Laien-Thatendurst nicht gestillt. Von selbst trat aus der spontanen Oeffnung in den nächsten Tagen noch zweimal dünne seropurulente Flüssigkeit, aber kaum nennenswerth viel — es war ja der durch Silicea ausgereifte Abscess seines Inhaltes gleich Anfangs wie eine volle Bouteille gleichmässig und gründlich entleert worden — mehr und mehr nahm das Knie die Gestalt des gesunden an und am 14. Juli war es mir nicht möglich noch irgend welche Abnormität zu entdecken. Es war aber allo- und homöopathischerseits seiner Zeit auf die Möglichkeit hingewiesen worden, dass der ganze Process ein Vierteljahr dauern könnte. Statt dessen vermochte Patient schon wenige Tage danach aufzustehen, zuerst am 16. Juli, wobei ihm die Anlegung einer sogenannten Martin'schen Binde zu statten kommt.

Den 17. Juli lautet das Bulletin: „Mir geht es gut, gestern aufgestanden, habe ich im linken Bein keine Schmerzen beim Gehen, nur Schwäche, aber nicht im kranken, sondern im andern Bein.“

Und am 20. Juli schreibt die Frau: „*Meines Mannes Bein ist ganz gut*, er hofft morgen ausgehen zu können, d. h. er fährt b's auf die Regierung.“ *)

Silicea hatte ich bald in 12. D. bald in 4. D. gegeben. Die Hauptsache ist, dass man sich nicht beirren lässt durch eine weniger gute Nacht oder ein neues — unwesentliches Symptom das einmal als richtig und specifisch erkannte Mittel zu verlassen, sondern dasselbe unbeirrt und consequent

*) Am 22. Juli überzeugte ich mich mit eigenen Augen, wie gut der Genesene wieder marschiren kann. Sein Aussehen ist vortrefflich.

weiter giebt. Gerade Silicea ist hier so hundertfältig bewährt gefunden worden, dass man Folianten mit einschlägiger Casuistik füllen könnte, vom einfachen Panaritium bis hinauf zu den ausgedehntesten nekrotischen Eiterungsprocessen. Schon durch dieses eine Geschenk hat sich Hahnemann unsterblich gemacht und einen ewig grünenden Lorbeerkrantz um die leidende Menschheit verdient.

Ein Fall von Aneurysma der Aorta abdominalis, behandelt mit Baryta carbonica.

Von Dr. Torrey Anderson.

(Aus den Annalen des London Homoeop. Hospital.)

Folgender Fall, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte, wird, wie ich glaube, zeigen, dass man bei Behandlung von Aneurysmen von der Anwendung von Baryta carbonica recht wohl etwas erwarten kann.

Patient, 32 Jahre alt, Maurer in London, consultirte mich am 13. Juli 1882 im Hospital. Seine Eltern waren am Leben und ganz gesund, Zeichen von Syphilis nicht vorhanden.

Mit Ausnahme eines typhoiden Fiebers ungefähr vor 10 Jahren hatte er sich stets guter Gesundheit erfreut, bis er von einem Gebäude herabgestürzt war. Dies war ungefähr vor drei Jahren passirt, und obwohl er damals nicht viel Schaden litt, klagte er doch bald danach über Schmerzen in Brust und Abdomen, gegen die er bei verschiedenen Aerzten Hilfe suchte. Zuletzt wurde ihm eröffnet, dass er an einem Aneurysma leide und dass er gut thun würde in ein Krankenhaus zu gehen. Da es zwar langsam, aber stetig immer schlechter mit ihm wurde, und er nichts mehr leisten konnte, suchte er ein Hospital auf, aus dem er jedoch, nach sechswöchentlicher vergeblicher Behandlung, im März 1882 wieder entlassen wurde.

Im Juni kam er zu mir, er klagte über grosse Athemnoth bei geringster Aufregung, mit einem starken Klopfen in der Magengrube, begleitet von heftigem Schmerz in der Abdominalregion und in den Gliedern und mit gleichzeitigem heftigem und constantem Kopfschmerz. Er hatte in neuerer Zeit sehr an Gewicht verloren, hatte wenig Appetit und fühlte sich allgemein sehr unwohl.

Bei der Untersuchung fand ich ein Aneurysma der Abdominalaorta, ungefähr in der Mitte zwischen Schwertfortsatz und Nabel. Es war starkes Klopfen und ein lautes Blasebalggeräusch bemerkbar. Ich verordnete ihm *Baryta carbonica* 3. Dec., drei Gran täglich dreimal, soviel wie möglich Bettruhe, so nahrhafte Kost als er sich verschaffen konnte, aber Vermeidung aller Stimulantien.

Am 11. Juli kam er wieder, doch ohne eine Aenderung seines Zustandes zu zeigen.

25. Juli. Er hatte viel Schmerzen gehabt, die jetzt aber nachgelassen hatten.

22. August. Besserung. Keinerlei Schmerzen.

18. October. Fühlt sich viel wohler als Anfangs. Kopfschmerz ist vollständig geschwunden, fühlt sich viel kräftiger. Das Klopfen ist nicht so heftig. Verordnung dieselbe.

14. November. Besserung in jeder Beziehung fortgeschritten.

9. Januar 1883. Er bemerkt das Klopfen nicht mehr so deutlich, aber ist noch nicht recht kräftig. Verordnung dieselbe.

6. Februar. Etwas schlaflos in neuerer Zeit, wieder etwas Schmerzen in den Gliedern.

Von da an bis Ende Juni lauten die Berichte immer fast genau, wie der vom 6. Februar.

Im Juli und August fühlte er sich besser und wieder kräftiger und im September ging er nach Folkestone.

Nach seiner Rückkehr von dort, am 19. October, sah ich ihn wieder; nach seiner Angabe hatte er sich sehr wohl befunden, und bezeichnete er seinen Zustand besser und sich kräftiger als es seit langer Zeit der Fall gewesen war. Er hat etwas Gartenarbeit verrichtet und hält jetzt nach etwas leichter Arbeit Ausschau. Pulsation ist nur noch sehr wenig fühlbar, das Geräusch viel schwächer. Dieselbe Verordnung.

16. November. Weitere Besserung. Puls 68, kräftig und regelmässig. Appetit sehr gut.

14. December. Patient kräftiger, Aussehen viel besser. Puls 70, ganz normal; hat an Gewicht zugenommen. Pulsation bedeutend verringert, Geräusch nur bei festerem Aufdrücken des Stethoskops noch hörbar. Er nimmt noch *Baryta carbonica*, und will mir von Zeit zu Zeit über seinen Zustand berichten.

R.

Literarische Besprechung.

Die Karyomitosis und das Princip der biologisch-medicinischen Therapie von Dr. Theod. v. Bakody, Professor der vergleichenden Pathologie und klinischen Medicin in Budapest.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

Unter diesem Titel hat unser akademischer Vertreter im Heft II. und III. des 4. Bds. der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte eine Arbeit veröffentlicht, deren Tendenz es ist, durch Darlegung der feineren morphologischen Vorgänge im Zellenleben den Nachweis zu führen, dass die Lehre Hahnemann's, die er als biologisch-medicinische Therapie nach specifisch causaler Indication bezeichnet, durchaus nicht mit den neueren Ent-

deckungen auf dem Gebiete der feineren Morphologie in Widerspruch stehe, sondern in ihnen eine Stütze finde. Die Beschreibung dieser Vorgänge, welche uns gleichsam einen Blick in die innerste Werkstatt der Natur thun lässt und vor unseren Augen ein neues Feld ausbreitet, lässt sich selbstverständlich im Auszuge nicht wiedergeben. Sie bietet aber des Interessanten so viel, dass wir überzeugt sind, dass Jeder sie mit Eifer durchlesen wird. Nur das Eine wollen wir hervorheben, dass Verfasser ebenso wie Kunkel, trotzdem er einen andern Standpunkt einnimmt, anerkennt, dass die Bewegung es ist, welche die Entfaltung der Kräfte und die Veränderung in der Beschaffenheit der Zelle hervorruft. Er sagt pag. 149: „Wir können schliesslich dahin zu gelangen hoffen, dass wir alle Erscheinungen um uns herum auf eine einzige Bewegung zurückführen, wir können die verschiedenen Eigenschaften dieser Bewegung allmählich erforschen, aber das Wesen dieser Bewegung wird uns stets das verschleierte Bild von Sais bleiben, wie Pfützner, einer der tüchtigsten Forscher auf dem Gebiete der Morphologie sagt.“

Von noch grösserem Interesse für uns ist der zweite Theil der Arbeit, in welchem Verfasser die Ergebnisse seiner Forschung für die Homöopathie zu verwerthen sucht und zeigt, dass sie die von Hahnemann aufgestellten Grundsätze bestätigen.

Zunächst präcisirt er noch einmal seinen Standpunkt als Facultätsrepräsentant unserer Lehre. Dass derselbe nicht der eines einfachen praktischen Arztes sein kann und er in seiner Stellung allen brauchbaren Entdeckungen in der medicinischen Wissenschaft Rechnung tragen muss, ist selbstverständlich. Trotzdem er mit Hahnemann in manchen Dingen, wie z. B. der Dosenfrage nicht übereinstimmt, hält er doch unverbrüchlich an den Hauptgrundsätzen von dessen Lehre fest. Er erkennt offen und ehrlich die Mängel derselben an, zeigt uns aber auch die Wege, auf welchen sie verbessert werden und die ihr zukommende Stellung erreichen kann. Zugleich spricht aus allen seinen Ausführungen die feste Ueberzeugung von dem endlichen Siege derselben, welche weder durch das bis jetzt planmässig geübte Ignoriren seiner Arbeiten und Bestrebungen von Seiten der Gegner, noch durch theilweise laue Aufnahme von Seiten der Anhänger erschüttert werden kann. Und das sollte auch uns ermuthigen und unsere Zuversicht erhöhen. Denn, wenn ein Mann, welcher auf der Höhe der Wissenschaft seiner Zeit steht und von seinem hohen Standpunkte aus ein weites Feld übersieht, zu der Ueberzeugung gelangt ist, dass die Sonne der Wahrheit die in den Thälern noch lagernden Nebel zerstreuen wird, dann können auch wir mit Ruhe in die Zukunft sehen und dürfen durch den Mangel an augenblicklichem Erfolge uns nicht entmuthigen lassen.

Gestützt auf die im ersten Abschnitte der Arbeit gegebene Beschreibung der Vorgänge des Zellenlebens weist er aufs Neue mit zwingender Logik die wissenschaftliche Berechtigung und Begründung des Similia similibus nach, und zeigt, dass die von Hahnemann zuerst eingeführte *vergleichende* Methode allein im Stande ist, einen Fortschritt auf dem Gebiete der Therapie zu Wege zu bringen und dem praktischen Arzt eine sichere Basis für sein Handeln zu schaffen. Treffend zeichnet er die Hindernisse, welche der Erkenntniss dieser Wahrheit entgegen stehen. Dass die Forderungen, welche er an den praktischen Arzt stellt, sehr hohe sind, und das Ziel, welches er sich gesteckt hat, ein schwerlich erreichbares ist, dessen ist sich Verf. wohl bewusst. Allein er hebt mit Recht hervor, dass das Streben nach einem, wenn auch idealen Ziele, allein uns die Kraft zum Ueberwinden der uns entgegenstehenden Schwierigkeiten giebt. Dass er dabei den Boden nicht unter den Füßen verliert, beweist er dadurch, dass er immer wieder die exacte Forschung, das Experiment als die nothwendigen Bedingungen des Fortschrittes betont. Mag man auch mit dieser oder jener Ansicht des Verfassers nicht einverstanden sein, so wird doch jeder, welcher die Arbeit mit Aufmerksamkeit liest, eine Fülle von Anregungen und geistreichen Gedanken darin finden. Wir können dem Verfasser nur dankbar dafür sein, dass er nicht müde wird, immer wieder für die erkannte Wahrheit mit dem scharfen Schwerte des Geistes einzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung des Glonoin (Nitroglycerin) und Amylnitrit.

(Fortsetzung.)

Obgleich die Wirkungssphäre des *Glonoin* auf einen verhältnissmässig engen Kreis beschränkt ist, ist dieselbe doch sehr wichtig und giebt ihm einen grossen klinischen Werth in einigen ernsten und schmerzhaften Fällen. So mächtig auch dessen Wirkung ist, wirkt es doch nicht bei jedem Individuum mit gleicher Intensität. In der That giebt es wenige, die es nehmen können, ohne eine Wirkung davon zu verspüren, aber seine volle Wirkung beobachtet man am schlagendsten, wenn physische Niedergeschlagenheit, sei diese nun das Ergebniss von Ermüdung oder von vorhandener Krankheit herrührend, besteht.

So zum Beispiel nahm der verstorbene Dr. Fuller vom St. Georgs Spital bei irgend einer Gelegenheit zwei Tropfen der einprocentigen Lösung, eine Viertelstunde darauf eine zu 33 und in einigen Minuten später eine von 50 pCt.

Ausser einer unbedeutenden Eingenommenheit des Kopfes und einer darauf folgenden Erhöhung des Pulses auf 96 mit einer Zunahme der Kopfeingenommenheit und einer Gedankenverwirrung, folgte nach der letzten Gabe nebst einem klebrigen Schweisse ein intermittirender Puls und einige Zunahme der Schwere im Kopfe; sonst hatten diese grossen und schnell aufeinander folgenden Gaben keine bemerkenswerthe Wirkung.

Andrerseits gab Dr. Field einem Hospitalkranken, der an Migräne litt, zwei Tropfen von derselben Lösung und in ungefähr einer Minute wurde er blass, schwach und schwindlig, seine Stirn bedeckte sich mit Sch weiss, der Puls wurde intermittirend und er sank fast bewusstlos auf das Bett, neben dem er stand, sein Puls fiel so rapid, dass er kaum zu fühlen war. Nachdem er etwas Ammoniak eingenommen, wurde der Kopfschmerz bedeutend gebessert und er hatte bald etwas Schlaf, den er durch mehrere Tage kaum mehr gekannt hatte. Wie man leicht bemerken kann, wurde hier *Glonoin* gereicht, um einen Zustand zu beseitigen, möglicherweise *ähnlich* demjenigen, den es an einer gesunden Person verursacht (ich sage *möglicherweise*, denn Field führt keine Einzelheiten der Migräne an, an welcher der Kranke litt) und deshalb braucht das Vorhandensein derartiger Symptome nach einer solchen Gabe kein Staunen hervorzurufen. Nichtsdestoweniger stellen sie keine Verschlimmerung in dem Sinne einer Zunahme des Leidens, welches zu bessern, die Arznei verschrieben worden war, dar, sondern eine Entwicklung von Symptomen, die gewöhnlich nur auftreten, nachdem eine viel grössere Gabe genommen worden war, die hier aber wegen der durch die Krankheit bedeutend gesteigerten Empfänglichkeit bereits nach diesen kleinen Gaben sich einstellten.

Indessen beweisen zahlreiche Versuche, dass es sehr unsicher ist, im Zustande der Gesundheit so grosse Gaben einzunehmen, wie die, welche Dr. Fuller zu sich nahm. Hier z. B. wird von Dr. Dudgeon (Brit. Journ. of Hom. XI, pag. 275) ein Experiment erwähnt:

„Herr B., Jan. 27., 1853, 9 Uhr Abends. In voller Gesundheit, Puls 60. Zu der erwähnten Stunde nahm er einen Tropfen der ersten Decimalsolution von *Glonoin* auf einem Stückchen Zucker. Etwa nach einer halben Minute bemerkte er ein Klopfen der Schläfenschlagadern, bald begleitet von einem ziemlich starken pochenden Schmerz in beiden Schläfen. Nach einigen Sekunden mehr ward eine Pulszunahme von 60 auf 100 gefunden und

das Herz klopfte sehr heftig und rasch. In einer oder zwei Minuten wurde eine warme, krankmachende Empfindung in der Brust und dem Magen bemerkt, ähnlich den Vorboten der Seekrankheit, auch schwaches Schwindelgefühl, besonders beim Herumgehen. Der klopfende Schmerz in den Schläfen nahm noch durch 10 bis 15 Minuten zu und verminderte sich dann allmählig und wurde in ungefähr einer halben Stunde beträchtlich leichter; das Ekelgefühl und der Schwindel wurden geringer, aber beim sehr schnellen Umkehren auf der Treppe, drei Viertelstunden nach dem Einnehmen der Medicin kehrten alle Symptome mit doppelter Heftigkeit zurück. (Fühlte eine Empfindung von Wärme und Völle in den Armen, dem Verlauf der Hautnerven folgend; auch eine ähnliche Empfindung im ischiadischen Nerven und etwas warmer dumpfer Schmerz in den Hüften; aber die Symptome dauerten nur sehr kurze Zeit.) Die Schläfen schmerzten und klopfen ausserordentlich und dabei war grosses Ekelgefühl und Schwindel. Indessen fand in wenigen Minuten ein Nachlass dieser Empfindungen, die nur schwaches Ekelgefühl und klopfenden Schmerz in den Schläfen zurückliessen, statt.

„Ein Nachtessen, bestehend in Austern und „Stout“ (schwarzes Bier. D. Ref.) beseitigte den Ekel, aber der klopfende Schmerz in den Schläfen dauerte fort und wurde durch die Anstrengung beim Gehen, Sprechen und Lesen verschlimmert. Ging um zwölf Uhr zu Bett, hatte in der Rückenlage weniger Schmerz, besonders beim Liegen auf der Seite, befand sich die ganze Nacht wohler. Beim Erwachen am Morgen empfand er schwachen Schmerz oder eher Unbehaglichkeit in den Schläfen mit Neigung zu Ekel und Benommenheit, was den ganzen Tag so fort dauerte. Fühlt Völlegefühl in den Schläfen und sehr schwaches Ekelgefühl, währenddem er jetzt um 8 Uhr Nachmittags schreibt.“

Diese Symptome zeigten sich sämtlich nach dem Einnehmen von $\frac{1}{10}$ Gran. Dr. Fuller nahm während einer kurzen Zeit volle zehn Mal so viel als ein Gran. Mr. Brangwin's Versuch ist sehr interessant und lehrreich und zwar in so hohem Grade, dass ich in der That bedauern muss, dass er nicht beim Einnehmen einer täglichen Gabe durch eine Woche beharrte. Würde er dies gethan haben, würden wir eine viel vollkommene Bekanntschaft mit der Mittelwirkung besitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der homöopathischen Welt.

Dass unsere Collegen in Frankreich angesichts der aufgetretenen Choleraepidemie die Hände nicht in den Schoss legen, beweist der in dem Journal

„Le Petit Marseillais“ vom 4. August c. veröffentlichte Brief des homöopathischen Arztes Dr. med. Gras an den allopathischen Arzt Dr. med. d'Astros père. Gras hatte einen Artikel, betitelt „Die Cholera besiegt durch die Homöopathie“, in verschiedenen Journalen veröffentlicht, in welchem er an der Hand der Statistik den unwiderleglichen Beweis von dem Uebergewicht der homöopathischen Behandlung über die allopathische in dieser gefährlichen Krankheit geführt hatte, verfasst. Dieser Artikel, welcher im Figaro und einer Anzahl anderer Journale veröffentlicht worden war, hatte grosse Sensation gemacht, wie die Hunderte von Anfragen an den Figaro, Dr. Chargé und den Verfasser bewiesen. Von allen Gegenden Frankreichs, sogar von wissenschaftlichen Notabilitäten, unter denen sogar ein medicinischer Universitätsprofessor, kamen Briefe, und das Verlangen nach Chargé's Broschüre „Die curative und präservative homöopathische Behandlung der epidemischen Cholera, 12. Auflage 1884“ steigerte sich immer mehr. Die Zahl der Personen, welche die homöopathischen Präservative von den homöopathischen Apotheken in Paris, Avignon, Marseille, Toulon etc. verlangten nahm immer mehr zu. Dazu kamen noch die günstigen Erfolge, welche durch die homöopathischen Präservative und Heilmittel in Marseille und Toulon gegenüber der allopathischen Behandlung erzielt wurden. Alles dies scheint den Herrn Dr. d'Astros doch beunruhigt und zur Abfassung einer Gegenschrift veranlasst zu haben, in welcher er die Ausführungen des Dr. Gras zu widerlegen versucht. Dieser bleibt ihm die Antwort nicht schuldig, und weist Punkt für Punkt das Unzutreffende seiner Einwendungen nach. Welcher Art dieselben sind, ersieht man sogleich aus der ersten. In derselben wird ihm vorgeworfen, ein falsches Datum angeführt zu haben, da es nicht im Jahre 1854, sondern 1855 gewesen, dass dem Dr. Chargé die Behandlung von Kranken im Spital (service) anvertraut worden sei. Treffend erwidert er darauf: Was würde dieser Irrthum, selbst wenn er meinerseits stattgefunden hätte, gegen die Wirksamkeit der homöopathischen Behandlung beweisen? Gras hatte aber in seinem Artikel den Ausdruck *service* gar nicht gebraucht, sondern gesagt „pendant l'épidémie, qui regna à Marseille en 1854, sur 151 cholériques, qui avaient été confiés aux soins de l'éminent docteur Chargé etc.“, d. h. Choleraerkrankte, welche überhaupt von Chargé behandelt waren. Also hier auch dieselben Manöver wie bei uns, dem Gegner etwas nicht Gesagtes in den Mund legen und es dann bekämpfen! In No. 2, die von Gras gebrachte Statistik bemängelnd, werden zunächst die Resultate Chargé's, auf 151 Kranke 146 Heilungen, da sie in der nicht controlirbaren Privatpraxis erreicht seien, als nicht beweisend

verworfen. Dem gegenüber bringt er nun das in der homöopathischen Literatur zerstreute, zum Theil auf öffentlichen Documenten fussende statistische Material, die Cholera betreffend, und zeigt, wie Nichts beweisend auch dieser Einwurf gegen die besseren Resultate der homöopathischen Behandlung ist. Das Facit dieser Rechnung ist, dass bei homöopathischer Behandlung 9 pCt. und bei allopathischer 52 pCt. gestorben sind.

Kurz, Colledge Gras hat sich uns als tüchtiger Kämpfer vorgestellt und seinen Gegner so abgeführt, dass demselben wohl die Lust vergehen

wird, bald wieder auf dem Kampfplatze zu erscheinen.

Für uns ist namentlich die Nachricht von den in der diesjährigen Epidemie in Marseille erzielten günstigen Resultaten der homöopathischen Behandlung von Wichtigkeit. Sie lässt uns dem rathlosen Hin- und Hertappen der alten Schule gegenüber unsere Heilmethode mit ihren sich stets gleichbleibenden Vorschriften und Erfolgen im hellsten Lichte erscheinen und uns dem Ausbruche der Krankheit mit Ruhe entgegensehen.

Einladung.

Die Mitglieder des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte, sowie alle für das Vereinswesen sich interessirenden Herren Collegen werden zur zweiten diesjährigen

Donnerstag den 25. September,

Mittags 1 Uhr in Magdeburg, Himmelreichstrasse 4, bei Fuhrmann

stattfindenden Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes.
- 2) Anträge.
- 3) Die seit Frühjahr 1884 herrschenden Krankheitsformen.

Die Collegen werden ersucht, spätestens bis zum *24. September* dem Coll. Knüppel in Magdeburg ihre Theilnahme anzuzeigen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath **Dr. Bürkner**
in Dessau.
Vorsitzender.

Sanitätsrath **Dr. Faulwasser**
in Bernburg.
Secretär.

ANZEIGEN.

Für homöopathische Aerzte.

In einer süddeutschen Stadt von 11000 Einw. ein neuerbautes, schön geleg. **Wohnhaus** mit Stallung zu **verkaufen**, in demselben wohnte bisher ein viel beschäftigter Arzt. Niederlassung eines Homöopathen wäre den äusserst zahlr. Freunden der Homöop. d. Stadt u. d. grossen Umgeg. erwünscht. Ernstl. Antr. sub **C. E. 55** an **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. Main.** [B.17130]

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte betreff.) — Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöopathischen Heillehre. Von Obermedicinalrath Dr. Sick in Stuttgart. — Plaudereien über die Cholera. Vom Herausgeber. — Kurze Uebersicht der therapeutischen Wirkungen von picrinsaurem Zink, nebst einigen klinischen Fällen. — Literarische Besprechung von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (Dr. Theod. v. Bakody, Die Karyomitosis und das Princip der biologisch-medicinischen Therapie. Schluss). — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Chinin als Ursache von Geistesstörung. — Aus der homöopathischen Welt. — Appell an unsere Mitarbeiter.

Einladung.

Die Mitglieder des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte, sowie alle für das Vereinswesen sich interessirenden Herren Collegen werden zur zweiten diesjährigen

Donnerstag den 25. September,

Mittags 1 Uhr in Magdeburg, Himmelreichstrasse 4, bei Fuhrmann stattfindenden Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes.
- 2) Anträge.
- 3) Die seit Frühjahr 1884 herrschenden Krankheitsformen.

Die Collegen werden ersucht, spätestens bis zum 24. September dem Coll. Knüppel in Magdeburg ihre Theilnahme anzuzeigen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath **Dr. Bürkner**
in Dessau.
Vorsitzender.

Sanitätsrath **Dr. Faulwasser**
in Bernburg.
Secretär.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöopathischen Heillehre.

Von Obermedicinalrath **Dr. Sick** in Stuttgart.

Der Versuch, die Aufmerksamkeit des Lesers für kurze Zeit auf den in der Ueberschrift genannten Gegenstand zu lenken, könnte leicht zu dem Glauben Veranlassung geben, als sollte der

staatlichen Rücksichtnahme auf die Homöopathie ein zu grosser Werth beigelegt werden. Von einer solchen unrichtigen Anschauung glaubt jedoch Schreiber dieser Zeilen ziemlich frei zu sein. Unsere Heillehre muss wie jede geistige Bewegung und jede Errungenschaft des Wissens *aus sich selber heraus*, kraft der ihr innewohnenden Wahrheit, sich Bahn brechen und das Feld behaupten. Fehlt ihr diese innere Kraft, so nützt ihr alle etwaige Begünstigung des Staates oder der Einfluss hoch-

stehender Persönlichkeiten für die Dauer und im Ganzen und Grossen nichts, der allgemeine Fortschritt der Wissenschaft schreitet lautlos zur Tagesordnung über sie fort. Und andererseits können Hemmnisse durch Staatseinrichtungen, es können entgegenstehende durch die Macht der Gewohnheit und des Interesses gezogene Schranken eine Wahrheit wohl aufhalten, ihr für geraume Zeit ein nur kümmerliches Dasein gestatten, bei entscheidenden Wendungen der öffentlichen Dinge oder bei neuen der Wissenschaft im Allgemeinen sich anbietenden Gesichtspunkten bricht sie sich doch Bahn und nimmt diejenige Stellung ein, welche ihr durch ihren innern Werth zukommt. Was nun die Stellung der Homöopathie zur staatlichen Gesetzgebung betrifft, so wird wohl kaum ein Zweifel bestehen können darüber, dass diese Heillehre bis heutigen Tages viel mehr unter dem Drucke ihr nicht entsprechender Einrichtungen und ihr feindlich gegenüberstehender massgebender Persönlichkeiten zu leiden, schwer zu leiden gehabt hat, als dass ihr besondere Förderungen zu Theil geworden wären, so dankbar solche im Einzelnen ihr gewordene auch anzuerkennen sind. Es ging zwar die Erschwerung bezüglich Ausübung der Homöopathie, soviel dem Schreiber dieser Zeilen bekannt ist, noch nie so weit, dass sie staatlicherseits geradezu verboten worden wäre. Vielleicht erscheint uns ein derartiger staatlicher Eingriff in wissenschaftliche Fragen und in die Selbstbestimmung des Einzelnen über seine eigene Gesundheit geradezu als undenkbar, doch hüten wir uns vor allzu grosser Sicherheit. Der Impfwang ist denn doch ein greifbarer Beweis, dass der Staat, wenn ihm eine Sache wissenschaftlich bewiesen erscheint, keineswegs ansteht, daraus seine die Freiheit des Einzelnen auf das Empfindlichste beschränkenden Folgerungen zu ziehen und besteht bei den das Urtheil des Staats bestimmenden gelehrten Körperschaften heutigen Tages nicht der geringste Zweifel, dass die wissenschaftliche Haltlosigkeit der Homöopathie und die Unwirksamkeit ihrer Mittel mindestens ebenso sicher bewiesen sei, als die Zweckmässigkeit der Schutzpockenimpfung? An den bis jetzt allerdings ohne Erfolg gebliebenen Versuchen, die fäulniswidrige Wundbehandlung nach Lister von Seiten der Gesetzgebung als die beste Wundbehandlung anerkennen und demgemäss ihre Nichtanwendung mit Strafe belegen zu lassen, sehen wir weiter ein Beispiel dafür, wie unter Umständen auch die Behandlung des hitzigen Gliederwehs mit grossen Gaben Salicylsäure, die Unterdrückung der epileptischen Anfälle mit Bromkali und die Anwendung antipyretischer Alkaloide bei allen fieberhaften Krankheiten als durch die Wissenschaft für nützlich erkannt geboten, ihre Unterlassung bestraft werden könnte. Gehen doch die Jahrzehente, wo die expecta-

tive Behandlungsweise der Krankheiten, namentlich der fieberhaften, in den Hörsälen und Kliniken wenigstens der Theorie nach die herrschende war, rasch ihrer Neige entgegen und entschwindet damit eine Geistesrichtung, die, so fremd und unsympathisch ihr auch die Homöopathie gegenüberstand, doch ihren eigenen Boden sich nicht in der Weise unter den Füssen wegziehen konnte, dass sie äusserlich feindlich und unterdrückend gegen Hahnemann's Lehre aufgetreten wäre. Letztere hat, die erste vor allen andern, den Kampf gegen die Antiphlogose der alten Schule aufgenommen, ihn nicht bloss siegreich durchgeführt, sondern am meisten zum Sturze dieser Heillehre auch im feindlichen Lager beigetragen, wird sie nun auch den Kampf mit der causal aufgeputzten neuen Empirie mit ihrer Unterdrückung der hervorstechendsten Symptome: der Fieberhitze, des Schmerzes, der erhöhten Reflexthätigkeit, mit ihren Antipyreticis, Antiaestheticis, Nervinis zu einem für sie ehrenvollen und sieghaften Ende führen? Wir Anhänger Hahnemann's, die wir in seinen Lehren, in der Auffassung des *gesammten* Krankheitsbildes und der Gegenüberstellung des demselben entsprechenden Bildes der Arzneiwirkung, eine zum Heile der Menschheit reichende tiefere Erfassung des Krankseins und Heilens erkannt haben — wir glauben und hoffen das, auf harten Kampf und langes Ringen müssen wir uns aber gefasst machen, möge uns dieser Kampf nur auch in voller homöopathischer Prüfung, in Einigkeit, ohne Hinken nach der gegnerischen Seite treffen!

Doch, wie schon bemerkt, um ein Einschreiten des Staates gegen die Homöopathie handelt es sich nicht, hat es sich im Ganzen und Grossen nie gehandelt und wird sich auch — Dank der Uneinigkeit der Gegner auf ihrem eigenen Gebiete, nicht so leicht handeln. Eine Seite der Homöopathie aber, und zwar eine Seite von grundlegender und entscheidender Bedeutung für dieselbe, hat von Anfang an zu schweren Kämpfen mit den bestehenden Staatseinrichtungen und dadurch mit der Staatsgewalt selbst geführt, es ist das die von Hahnemann gelehrte Arzneibereitung, *die homöopathische Pharmacie*.

Mit dem Funde des Aehnlichkeitsgesetzes hat ja Hahnemann den Nachweis vereinigt, dass in heilbringender Weise die nach diesem Gesetze gewählten Arzneistoffe nur in einem Zustande der Verfeinerung gegeben werden können, wie das vor Hahnemann noch Niemand geahnt hatte. Einzelne einschlägige Beobachtungen hat zu gleicher Zeit und unabhängig von Hahnemann auch Rademacher gewonnen. Der Grundsatz Similia similibus ist während der vielen Jahrhunderte unter den sich ablösenden ärztlichen Anschauungen über das Verhältniss von Krankheit und Arzneimittel ja mehr-

fach aufgetaucht, aber stets ohne die richtige dauernde Frucht zu bringen, wieder abgestorben. Mit Arzneimitteln, in der gewöhnlichen Darreichungsweise angewendet, konnte dieser Grundsatz dem grobsymptomatischen und dem expectativen Verfahren gegenüber nie zum Durchbruch gelangen, die einzelnen schönen Erfolge, zu denen er führte, konnten unter diesen Umständen sich nicht behaupten gegenüber den viel zahlreicheren Fällen, wo er im Stiche liess oder entschieden schadete. Erst mit der von Hahnemann gelehrten Verfeinerung der Arzneistoffe, durch welche wie auf der einen Seite zu scharfe Wirkungen abgeschwächt, auf der andern Seite schlummernde Arzneikräfte geweckt werden, erst durch die Hahnemann'sche Potenzirung der Arzneistoffe, war die neue Lehre gegründet. Diese Potenzirung nun aber bot von Anfang an den Hauptanstoß an der Homöopathie. Und sie ist auch in der That gegenüber den gewöhnlichen Erfahrungen und Anschauungen über stoffliche Dinge eine Wahrheit, von deren Thatsächlichkeit man sich äusserst schwer überzeugt. Die letzten Jahrzehnte haben uns in den wissenschaftlich allgemein anerkannten im Luftverdünnen kaum (vierter Aggregatzustand), bei der Metallotherapie, beim Hypnotismus Thatsachen gelehrt, welche ebenso die Wirkung des leicht zertheilten Stoffes als die Erregbarkeit des menschlichen Nervensystems in bisher ganz ungeahnter Weise offenbaren. Heutigen Tages haben diese Erfahrungen zu Gunsten der Erklärung homöopathischer Arzneiwirkungen noch äusserst wenig die allgemeinen Anschauungen beeinflusst, wie sollte vor bald 100 Jahren für diese Arzneiwirkungen ein Verständniss möglich gewesen sein? Dinge nun, für welche man bei Andern kein Verständniss findet und die doch als von höchster Wichtigkeit erscheinen, die thut man eben *selbst*. Sollte gegen Hahnemann daraus, dass er seine Verdünnungen selbst bereitete, im Sinne wirklicher wissenschaftlicher Forschung ein Vorwurf erhoben werden können? That er etwas Anderes, als die alten Astronomen bis auf Herschel herab, welche die Gläser für ihre Fernrohre *selbst* schliffen. Nur Derjenige, welcher den wahren Werth einer nur schwierig und mit grossem Zeitverlust herzustellenden Sache kennt, wird sich diesen Unannehmlichkeiten willig und mit Ernst unterziehen. Und wie konnte Hahnemann sich überzeugen, dass der betreffende Arzneistoff wirklich in seiner 15. oder 30. Verdünnung sei, anders als dadurch, dass er die Verdünnung selbst machte? Hiermit griff er allerdings in die verbrieften Rechte der Apotheker ein. Ist aber der Anstoss an ein unter andern Voraussetzungen zu Stande gekommenes historisches Recht nun ein unüberwindliches Hinderniss, an dem jede weitere Entwicklung scheitern muss? Hätte Herschel seine bahnbrechenden Beobachtungen über

die Oberfläche der Sonne und des Mondes etwa deshalb unterlassen sollen, weil er den Brillenschleifern bei Verfertigung solcher Gläser mit zuschaute und er sie dadurch, dass er das selbst in die Hand nahm, etwas ausser Brod setzte? Genug, die Apotheker erkannten die Gefahr, die ihrem Stande drohte, so wie er sich unter dem Einfluss der Heilkunde des 17. und 18. Jahrhunderts ausgebildet hatte. Von ihnen aus gingen die ersten Angriffe gegen Hahnemann und sie blieben lange Zeit seine und der neuen Heillehre erbittertsten Gegner. Ermuthigte dieser Umstand etwa dazu, ihnen die Anfertigung der homöopathischen Heilmittel und ihnen, den Feinden, den Ruf und die Ehre des Arztes, das Heil der Kranken auf Gnade und Ungnade zu überlassen? Auf Gnade und Ungnade — denn bei den höheren Verdünnungen ist auch heutigen Tages noch kein unmittelbarer Nachweis möglich, dass das betreffende Mittel auch wirklich ist, wofür es ausgegeben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Plaudereien über die Cholera.

Vom Herausgeber.

Es könnte Diesen und Jenen vielleicht befremden, dass wir bis jetzt in unserm Blatte noch Nichts über die Cholera gebracht haben. Wir haben uns die Frage vorgelegt: Können wir unsern Lesern etwas Neues über die Behandlung dieser Seuche bieten? und haben sie verneinen müssen. Heute sind es dieselben von Hahnemann s. Z. empfohlenen und von vielen homöopathischen Aerzten mit Erfolg angewendeten Mittel, welche auch in der jetzigen Epidemie, wie in dem in der vorigen Nummer mitgetheilten Briefe des Dr. Gras in Marseille constatirt wird, das Ihrige leisten. Diese Mittel kennt jeder homöopathische Arzt, ihre Indicationen stehen fest. Es hätte also geheissen „Eulen nach Athen tragen“, hätten wir etwas darüber sagen wollen.

Auch die Koch'sche Entdeckung des Cholera-bacillus hat keine Veranlassung gegeben, unsere Therapie zu modificiren. Sie hat das bestätigt, was Hahnemann schon im Jahre 1831 in einem Aufsätze, welcher in seinen kleinen Schriften enthalten ist, über die Verbreitungsweise der Cholera behauptet, *dass dieselbe durch kleine, mit blossem Auge nicht sichtbare Thiere (Contagium animale) geschehe*. Man hat damals über diese Behauptung gelacht und sie als ein Hirngespinnst bezeichnet. Jetzt muss sie die nachhinkende Wissenschaft als wahr erkennen, wie so manche seiner Behauptungen. Hier zeigt sich wieder einmal so recht das seiner Zeit voranschreitende Genie, welches in Folge einer gewissen Intuition Dinge erkennt, welche den

übrigen Zeitgenossen noch verborgen sind. Hahnemann hat aber noch mehr gethan als Koch, er hat ein Mittel zur Vertilgung dieser jetzt als Bacillen erkannten kleinen Thierchen angegeben und zwar den *Campher*. Dass derselbe ein antiparasitäres Mittel ist, war schon vor Hahnemann bekannt, allein erst die ihm gewordene Erkenntniss von dem *Contagium animatum* konnte ihn auf den Gedanken bringen, das Mittel gegen die Cholera zu empfehlen, und zwar gewissermassen als directes Vertilgungsmittel nicht in der gewöhnlichen homöopathischen Zubereitung, sondern als concentrirte Lösung. Der Gedanke, ihn als Prophylacticum zu verwenden, lag nahe. Denn, wenn das Mittel der Weiterverbreitung der Bacillen im Körper Einhalt zu thun und das schnelle Absterben zu bewirken im Stande ist, so ist doch auch denkbar, dass sie in einem damit gewissermassen getränkten Körper gar keinen Eingang finden können. Es ist daher unserer Ansicht nach nicht die Wärme resp. Schweiss erzeugende Kraft des Camphers, wie bis jetzt von den Meisten angenommen wurde, sondern die antiparasitäre, welche ihn zu einem Heil- und Vorbeugungsmittel in der Cholera stempelt. Einzelne Camphersymptome, wie vollständige Harnverhaltung, lassen die Anwendung desselben auch dem zarresten homöopathischen Gewissen als gerechtfertigt erscheinen.

Auf ein anderes von Hering s. Z. empfohlenes Prophylacticum möchten wir bei dieser Gelegenheit hinweisen. Die Beobachtung, dass die Arbeiter in Schwefelminen niemals von der Cholera ergriffen wurden, brachte ihn auf den Gedanken, die prophylaktische Bedeutung dieses Mittels durch das Experiment festzustellen. Er liess dasselbe in Form von Pulver in die Strümpfe streuen und will damit gute Erfolge erzielt haben. Jedenfalls wäre ein weiteres Experimentiren damit zu empfehlen.

Das beste Prophylacticum jedoch, dessen Verbreitung allen Aerzten, welcher therapeutischen Richtung sie auch angehören mögen, dringend zu empfehlen, ist die Bekämpfung der *Cholerafurcht*. Denn, dass diese zur Verbreitung der Seuche wesentlich beiträgt, ist ausser allem Zweifel. Zum Beweise dessen führt Dr. med. Urbanczyk in einem in Berlin gehaltenen populären Vortrage über die Cholera einige auffällige Thatsachen an:

- 1) Die Thatsache, dass in Toulon nach dem erst nach 14 Tagen erfolgten Bekanntwerden des ominösen Namens der asiatischen Cholera resp. ihres Auftretens, von zwei an derselben verstorbenen Matrosen, in Folge dieser blinden Panik die Cholera successive epidemisch (umsichgreifend) auftrat. Dagegen unterblieb dieselbe in der verheimlichten Zeit der 14 Tage, in der sich die Bevölkerung — den Tod verkündenden

Namen Cholera asiatica — nicht einzubilden Veranlassung hatte. Die übrigens mit der Choleraepidemie *parallel* laufende deprimirende Choleraepidemie der Ortsbevölkerung beweist dies zur *Genüge*.

- 2) Die Thatsache, dass in Marseille der Cholera-kranke auf der Tragbahre zum Choleralazareth, nachdem er den günstigen Augenblick benutzend, als dessen Träger vor einem Café Halt machten, um daselbst Erfrischung einzunehmen — Reissaus machte, in Schweiss dadurch gerieth und wieder völlig gesund geworden ist. Nicht der eintretende Schweiss hatte den Kranken gesund gemacht, dieser ist vielmehr nur das Product des Ausreissens, die natürliche Folge der Erschöpfung. Die Ursache zur Genesung ist vielmehr speciell die, in Folge *gesunder Logik, vortheilhafte* Veränderung in der Gemüthsstimmung des Kranken: die Umwandlung der Cholera-Todesangst in *Wuthausbruch* gegen seine Träger, wie *Empörung* gegen die Dislocirung in das voraussichtlich ihm den Tod bringende Choleralazareth. Diese allein hat den Entschluss zum „Reissaus“ gegeben, und die *befriedigte* Gemüthsstimmung, seinen Peinigern glücklich entronnen zu sein, machte sich Platz in seinem Innern und war jetzt allein herrschend, die Choleraangst war für ihn nicht mehr vorhanden, und er ist genesen.
- 3) Die Thatsache, dass in München die letztgehabte Cholera, in Folge eines von der gesammten Einwohnerschaft abgelegten Gelübdes — einer abgehaltenen und alljährlich abzuhaltenden öffentlichen Dankprocession, behufs von Gott zu erflehender Abwendung der Epidemie — sofort zum Stillstand kam, giebt ebenfalls Zeugniss dafür ab, von der *vortheilhaften* Veränderung in der Gemüthsstimmung der Ortsbevölkerung. Die Wendung des beängstigenden, in das eines *beruhigenden* Gemüths, in Folge des auf Gott gesetzten Vertrauens und Hoffnung, hatte nunmehr allgemein in der Bevölkerung, der Gesunden wie der Kranken Platz gegriffen.
- 4) Der Fall von der *Versuchs-Station* an einem Sträfling ist für die *deprimirende Choleraangst* ebenfalls charakteristisch. Dem Sträfling wurde bedeutet, dass dieses Bett ein Cholerabett sei, in welchem er unter Nachlassung seiner weiteren Strafe, des praktischen Versuchs wegen, ob auch die Choleraangst die Cholera erzeugen könne, die ganze Nacht zu schlafen habe, worin soeben ein Cholera-kranker des Lazareths gestorben sei. Er willigte ein. Am frühen Morgen aber hatten sich an diesem armen Menschen alle Symptome der Cholera ausgebildet: Heftige Brechdiarrhoe, Kälte des Organismus,

Choleraangst, kalter Todesschweiss auf der Stirn — und dies Alles, obwohl das Bett ganz rein und kein Cholerakranker darin gestorben war. Erst durch Beweise von dem Gegentheil fand sich bei dem Kranken Vertrauen und Genesung wieder ein.

(Wird fortgesetzt.)

Kurze Uebersicht der therapeutischen Wirkungen von picrinsaurem Zink, nebst einigen klinischen Fällen.

(Nach Homoeopathic World, August 1884.)

Von Nutzen, wie ich glaube, bei paralytischen Affectionen; das Gehirn abgestumpft; nervöse Erschöpfung, wie von Ueberarbeiten oder sexuellen Excessen; chronische Hinterhauptsschmerzen, periodisch, ebenso Kopfschmerzen, wie sie bei Brightscher Niere auftreten.

Bei drohender Hirnparalyse, besonders bei Kindern, wirkt es besser, als Zink allein (Hahnemann).

In Fällen bedeutender Nervenschwäche, wenn die nervöse Erschöpfung einem Reizungszustande gefolgt ist.

Samenergiessungen.

Nymphomanie.

Die Prüfungen wurden mit der ersten, zweiten, dritten, sechsten und zwölften Decimalverdünnung angestellt. Ueber die dritte hinaus schienen keine Symptome aufzutreten, die besten Resultate wurden mit der zweiten Verreibung erzielt.

Klinische Beobachtung von Dr. Hugh Pitcairn:

Patient, 36 Jahre alt, Kaufmann; von ungewöhnlicher Intelligenz; einfach, jedoch regelmässig lebend, aber beinahe seit Beginn des Mannesalters an nächtlichen Samenergiessungen leidend. Sie treten gewöhnlich um drei Uhr Morgens ein, durchschnittlich jede dritte Nacht, wonach Patient sich meist sehr matt und schwach fühlt. Verschlimmerung tritt bei jedem Wechsel der elektrischen Verhältnisse der Atmosphäre ein, besonders bei heissem Wetter während eines Gewitters und vor demselben. Niemals hat Selbstbefleckung stattgefunden. Er klagt über Gedächtnisschwäche und Verlust an Energie. Schweregefühl im Kopfe; klebrig im Munde; trockner Schlund; wenig Appetit. Regelmässiges starkes Luftaufstossen ohne Geschmack nach dem Essen, danach oft Diarrhoe. Zu andern Zeiten wiederum Verstopfung. Ermüdungs- und Schweregefühl durch den ganzen Körper. Dummer Schmerz im Rücken. Bevor er zu mir kam, hatte er von einem Arzte alter Schule Eisenhyposulfit bekommen und dadurch etwas Besserung erzielt, ohne dass jedoch die Samenergiessungen nachgelassen hätten. Ich verordnete ihm Nux, Acid.

phosphor., Phosphor, Lycopodium, Conium, China, Arsen, Carbo vegetabilis, Chamouilla, Sulphur, Pulsatilla und andre Mittel, alle mit nur geringem oder gar keinem Erfolg. Schliesslich gab ich ihm picrinsaures Zink, zweite Trituration. Besserung fand stetig statt, bis, wie ich zuletzt erfuhr, seine Gesundheit eine ganz gute war, besser als Jahre lang vorher; dabei hatte er in ungefähr sechs Wochen eine Pollution. Er ist auf sich sehr aufmerksam und beobachtet genau, wie oft eine solche eintritt. Alle andern Symptome sind geschwunden.

Dasselbe Mittel gab ich einem andern Patienten, der in gleicher Weise erkrankt war, jedoch nicht in solchem Grade gebessert wurde.

Die vollständige Prüfung des Mittels siehe im *Medical Counselor*, 15. März 1884. R.

Literarische Besprechung.

Die Karyomitosis und das Princip der biologisch-medicinischen Therapie von Dr. Theod. v. Bakody, Professor der vergleichenden Pathologie und klinischen Medicin in Budapest.

Besprochen von Dr. A. Lorbacher in Leipzig.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Nun noch einige Aussprüche des Verfassers, welche seinen Standpunkt charakterisiren:

„So lange bei Uebung der Arzneimittelprüfungen *einerseits* die morphologischen, chemischen und die den inneren Zusammenhang erklärenden, pathognomischen Ursachen und Bedingungen, und soweit es möglich, die Dauer der jeweiligen pathogenetischen Erscheinungsphasen in ihren histologischen Abstufungen unberücksichtigt bleiben und *andererseits* versäumt wird, die sublimen pathologisch-physiologischen, d. h. functionellen Prüfungssymptome in allen sich stufenweise darstellenden Intensitätsgraden zu würdigen, können diese Prüfungen für den biologisch denkenden Therapeuten keine annehmbare Basis bieten.“

„Ohne den, in gegebenen Fällen über die sechste Decimalstufe hinausgehenden Dosen die Wirkungsfähigkeit abzusprechen, muss ich doch mit Nachdruck hervorheben, dass ich, als facultativer Vertreter dieser Methode jene extremen Dosirungsnormen, die sich der positiv-naturwissenschaftlichen Beurtheilung entziehen, *als ein ausserhalb meiner akademischen Aufgabe gelegenes Gebiet betrachte.*“

„Nach dem Gesagten ergibt sich von selbst, dass ich für die wissenschaftliche Entwicklung der biologisch-medicinischen Therapie nur die *ursprüngliche Basis des Reformators — und zwar mit Benützung aller wissenschaftlichen Behelfe von heute — als den richtigen Ausgangspunkt betrachtet wissen will.*“

„Dass die Erscheinungen des Krankenlebens auf denselben, nach unveränderlichen Gesetzen wirkenden Kräften beruhen, die auch das gesunde Leben bedingen und dass die Ungleichheit der Erscheinungen dieser Wirkungen nur auf eine Verschiedenheit der Bedingungen zu beziehen ist, welche in physiologisch-normalen und pathologischen Verhältnissen die organischen Verrichtungen beherrschen, das weiss wohl jeder Biolog; diese Erkenntniss sollte aber auch in das Fleisch und Blut aller praktischen Aerzte übergegangen sein, es würde sodann die „praktische“ Medicin bald einen humaneren Charakter erhalten.“

„Auf diesem Wege ist es mir immer verständlicher geworden, dass die praktische Medicin als *Wissenschaft*, nicht als eine selbständige Disciplin aufgefasst werden darf; denn als solche hat sie ihre *Grundsätze* von jenen der übrigen Naturwissenschaften abzuleiten; sie entwickelt sich im grossen Ganzen wohl aus sich selbst, aber nicht ohne Einfluss aller übrigen Wissenschaften.“

„Die Aufgabe des Therapeuten soll aber immer dahin gerichtet sein, dass das Heilbestreben stets vom kranken Herde aus unterstützt werde.“

„So viel steht fest, dass sich die biologisch-medicinische Therapie nicht als Universaltherapie betrachtet wissen will, sie vindicirt sich nur jenes Gebiet der praktischen Thätigkeit, auf welchem medicinisch-therapeutische Causalcuren angezeigt und möglich sind.“

„Dass ich das leitende Princip der biologisch-medicinischen Therapie, nämlich die im Sinne Hahnemann's geübte, entwicklungsgeschichtlich *vergleichende* Methode der künstlichen und hypothetischen Krankheitsreize, nicht als den einzigen Ausgangspunkt für die Forschung und Betrachtung in der Therapie auffasse, ist selbstverständlich.“

Ich unterscheide, wie ich dies bereits in meinem Hahnemann redivivus pag. XXIII gethan, ausser den operativen, tactischen Disciplinen: Oculistik, Chirurgie, Orthopädie, Gynäkologie, Geburtshilfe, die wohl zuweilen desgleichen der intern medicinischen Hilfe bedürfen, noch folgende, dem Stamme der Medicin angehörige Zweige:

- I. Die symptomatisch-medicinische Therapie, nach spezifisch-*palliativer* Indication.
- II. die biologisch *nicht medicinischen* Zweige:
 - a) die Elektrotherapie,
 - b) die Hydrotherapie,
 - c) die Klimatobalneologie,
 - d) die Kinesitherapie: Massage, Heilgymnastik,
 - e) die diätetische Heilmethode,
 - f) das ätiologisch prophylaktische und
 - g) das chemisch antidotarische Verfahren, und endlich
- III. die *biologisch-medicinische* Therapie, nach spezifisch-causaler Indication.

Die inductive Methode dieser schliesst folgende methodologisch-combinirte Hauptregeln in sich:

1. Die experimentale Prüfung mit einem einzigen Arzneimittel an gesunden Thier- und Menschenorganismen und zwar je nach der stufenweise angewandten Gabengrösse, mit Würdigung der sublimsten functionellen, pathologisch-physiologischen, pathologisch-histologischen und toxischen Erscheinungen.

2. Das allseitig genaue Vergleichen dieser Erscheinungen mit den ihnen ähnlichen, aus einer hypothetischen Ursache entstandenen Erscheinungen.

3. Die Anwendung nur eines einzigen Heilmittels für therapeutische Zwecke und zwar nach dem aus dem Experiment am gesunden Organismus abgeleiteten Gesetz der spezifischen, directen Gewebseinwirkung, gemäss der genetischen Phasen der entsprechenden Geweberkrankungen.

4. Die Anwendung der direct causal wirkenden Heilmittel in einer, dem biologischen Zwecke entsprechenden Form und Menge, die jede pathognomische Nebenwirkung ausschliesst.“

Ausserdem machen wir die Leser noch besonders aufmerksam auf das, was er pag. 183 und 84 so treffend über die Gründe sagt, welche wissenschaftliche Autoritäten abhalten, sich mit der Homöopathie eingehender zu beschäftigen. Ebenso treffend wie wahr ist die, vom Verfasser pag. 175, 76 und 77 mitgetheilte Auslassung Pfitzner's über die Aufgabe des im biologischen Sinne betriebenen Experiments. Namentlich können eine ganze Anzahl Experimentatoren der Neuzeit sich das gesagt sein lassen, was in Absatz 2, pag. 177 zu lesen ist. Ebenso charakterisirt Verf. trefflich die moderne Mikrococcen- und Bacterienlehre.

Doch mag dies genügen, um das Interesse unserer Leser für die Arbeit wachzurufen, welche der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte jedenfalls zur Zierde gereicht und aufs Neue den beliebten Vorwurf von der Unwissenschaftlichkeit der homöopathischen Aerzte in das rechte Licht stellt.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung des Glonoin (Nitroglycerin) und Amylnitrit.

(Fortsetzung.)

Weiteres haben wir die Zeugenschaft des Dr. Murrell für die Wirkung einer sehr kleinen Gabe, von ein, höchstens zwei Tropfen einer einprocentigen

Lösung. Während dem er die Patienten des königl. Spitals für Brustkrankheiten besuchte, brachte er den Kork eines Fläschchens, das eine einprocentige Lösung enthielt, an die Zunge und vergass Alles darüber. „Nicht auf lange indessen“, so fährt er in seinem Berichte fort, „denn ich hatte an einen Patienten kaum ein halbes Dutzend Fragen gestellt, als ich in meinem Kopfe ein heftiges Pulsiren verspürte Die Pulsation nahm rasch zu und wurde bald so heftig, dass jeder Herzschlag den ganzen Körper zu erschüttern schien. Ich bedauerte, dass ich keine günstigere Gelegenheit benutzt hatte, um meine Versuche anzustellen und befürchtete, der Patient würde meine Verlegenheit bemerken und glauben, ich sei entweder krank oder berauscht. Ich war ganz ausser Stande, meine Fragen fortzusetzen und ich konnte ihm nur sagen, er möge hinter die spanische Wand treten und sich entkleiden, damit ich seine Brust untersuchen kann. Da ich also für kurze Zeit unbeobachtet war, fühlte ich meinen Puls und fand, dass er viel voller als gewöhnlich war und bedeutend über Hundert. Der Pulsschlag war fürchterlich stark. Ich konnte denselben sogar an den Fingerspitzen fühlen. Die Feder, die ich hielt, wurde mit jedem Herzschlag heftig emporgeschleudert. Ueber den ganzen Körper war eine sehr merkliche Empfindung von Völle verbreitet und ich fühlte mich so, als sei ich heftig gelaufen. Ich blieb durch vier bis fünf Minuten ganz ruhig und die meist bedenklichen Symptome liessen allmählich nach. Ich erhob mich alsbald, um meinen Patienten zu untersuchen, aber die Anstrengung des Gehens über das Zimmer machte das Pulsiren um so heftiger. Ich war kaum ruhig genug, um die Percussion vorzunehmen und beschloss, mich nur auf die Auscultation zu beschränken. Das Herabneigen, um zu horchen, verursachte ein so heftiges Pochen in meinem Kopf, dass es fast unerträglich war und jeder Herzschlag schien nicht nur meinen, sondern auch des Patienten Körper zu erschüttern. Als ich mich niedersetzte, fühlte ich mich wohler und war bald im Stande, meine Arbeit fortzusetzen, obgleich ein schneidender Kopfschmerz den ganzen Nachmittag zurückblieb.“

Zu diesen Einzelheiten eines sehr werthvollen Versuches fügt Dr. Murrell hinzu: „Seither habe ich die Drogue dreissig bis vierzig Mal genommen, aber ich thue dies nie ohne dass ich sicher bin, für eine Zeit lang ruhig sitzen bleiben zu können, wenn es nöthig ist. Dieselbe bringt bei mir stets dieselben Symptome hervor, aber sie sind verhältnissmässig unbedeutend, wenn ich mich vom Herumgehen oder von jeder Art von Anstrengung enthalte. Die Beschleunigung des Pulses ist sehr constant, obgleich zuweilen dieselbe nur ungefähr zehn Pulsschläge über das Normale beträgt. Die Temperatur wird nicht beeinflusst. Der Puls ist

oft so heftig, dass er schmerzhaft wird. Er erschüttert den ganzen Körper, so dass ein in der Hand gehaltenes Buch ganz genau bei jedem Herzschlag sich bewegt.“ *Lancet*, Jan. 18. 1879. In einem andern Artikel in demselben Journal veröffentlicht Murrell, dass er das Medicament fünf und dreissig Freunden gegeben habe, die sich freiwillig erboten, es einzunehmen und dass nur neun von diesen nicht bemerkbar von Gaben zu einem Tropfen der einprocentigen Lösung beeinflusst wurden. Es ist deshalb ein Mittel, welches man sehr vorsichtig erproben und bei dessen Verschreibung man noch vorsichtiger verfahren muss. Nichtsdestoweniger ist es ein Mittel, dessen Kenntniss nur durch weitere Versuche uns noch genauer bekannt werden wird. Bisher wurden nur einzelne Gaben genommen; was aber erforderlich ist, dass eine Reihe solcher Gaben eine Woche etwa hindurch genommen werden sollte, wobei die zweite Dosis geschluckt werden müsste, bevor noch die Wirkung der ersten vorbei ist. Ein grosser Theil, ich bin überzeugt, der Wirkungsweise wird nur auf diese Weise in Erfahrung gebracht werden können.

Die wenigen Versuche, deren Einzelheiten wir bereits besprochen, beweisen, dass die ersten Anzeigen der Glonoinwirkung in der Herzerregung sich manifestirten. Das Herzklopfen wird excessiv und der Pulsschlag wird immer schneller und kräftiger. Dann folgen die Consequenzen dieses abnormen Zustandes des Kreislaufes — wie z. B. Klopfen in den Halsgefässen und klopfender Kopfschmerz gefolgt von Ohnmachtsanfall und Schwindel; Pulsiren mit Ohrenklingen; geröthetes Gesicht; und zuweilen Rülpsen (retching) und Erbrechen.

Die unmittelbare Ursache dieser Symptome liegt zweifelsohne in der Veränderung des Blutdruckes, in der zeitweisen Beseitigung der hemmenden Kraft des Pneumogastricus (oder Vagus. Ref.), da dies der Fall ist, könnte es wohl möglich sein, dass die Erstwirkung des Giftes im Vaguscentrum, das im verlängerten Mark seinen Sitz hat, stattfindet.

Für therapeutische Zwecke ist es erforderlich, dass wir diese Symptome genauer erforschen. Wir haben gesehen, dass der Kopfschmerz durch Klopfen sich charakterisirt. Es besteht Völle und Blutandrang gegen den Kopf, der durch Aufstehen, Kopfschütteln und noch mehr durch den Versuch zu gehen, vermehrt wird. Das Pulsiren wird zuweilen im ganzen Kopf gespürt, aber gewöhnlich bleibt es auf einen Theil beschränkt, da es besonders auf dem Scheitel, auf dem Hinterhaupt und in einer oder der andern Schläfengegend, hauptsächlich in der linken markirt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Chinin als Ursache von Geistesstörung.

Den drei in No. 11 dieser Zeitung mitgetheilten Fällen von Geistesstörung in Folge Chiningebrauchs möge hier ein vierter im Julihefte 1884 der *Homoeopathic World* veröffentlichter hinzugefügt werden. Dasselbst giebt der Vater eines Rechtsanwalts in Washington, der mit dem Pferde gestürzt war, folgende Schilderung: „In der irrthümlichen Meinung, dass es ihm heilsam sei, hatte mein Sohn sich schon seit Monaten angewöhnt, Chinin bei sich zu tragen und dasselbe in zwar kleinen, aber häufigen Dosen zu nehmen, und die Folge ist ein Zustand von Erregung, der die Grenzen des Normalen vollständig überschreitet. Sein Gedächtniss ist noch gut, und die deutliche Besserung, die nach Entziehung des Mittels schon eingetreten ist, giebt Hoffnung in kurzer Zeit vollständige Heilung eintreten zu sehen.“

R.

Aus der homöopathischen Welt.

Zu meiner Freude kann ich berichten, dass die Differenzen, welche zwischen den Münchner homöopathischen Aerzten bestanden, beigelegt sind. Es hatten sich dort s. Z. zwei homöopathische ärztliche Vereine gebildet, der eine, soviel mir bekannt ist, unter Buchner's, der andere unter Trettenbacher's Leitung. Trotzdem die Gründer und ein Theil der ersten Mitglieder nicht mehr unter den

Lebenden waren, wollte es immer nicht zu der so wünschenswerthen Vereinigung kommen. Beide Vereine hatten Gelder gesammelt zur Errichtung resp. Unterhaltung eines kleinen homöopathischen Spitals. Wie wir s. Z. berichtet, hatte sich, nachdem das unter Buchner's Leitung stehende kleine homöopathische Spital eingegangen war, unter Quaglio's und Köck's Auspicien ein neuer Verein zur Errichtung und Unterhaltung eines solchen Spitals gegründet und sich in das Genossenschaftsregister eintragen lassen. Diesem Verein war es durch Sammlungen und namentlich durch das grossartige Legat der Frau Fürstin Oettingen-Wallerstein ermöglicht worden, im vorigen Jahre ein kleines homöopathisches Spital in München zu eröffnen. Unter diesen Verhältnissen hielt es der unter Coll. Fruth's und Fuchs' Leitung stehende Verein für zweckmässig, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, und beschloss, sich aufzulösen und sein Vermögen im Betrage von 25 500 Mark in folgender Weise zu vertheilen: 5000 Mark dem Spitalverein, 500 Mark der Hahnemannia in Stuttgart und 20 000 Mark zur Unterstützung junger Mediciner aus Bayern, welche sich der Homöopathie widmen wollen.

Wir verfehlen nicht, dem aufgelösten Verein in specie den Collegen Fruth und Fuchs unsern Dank für diesen Act grossartiger Liberalität auszusprechen. Sie haben sich damit ein Verdienst um unsere Sache erworben.

Die Redaction.

Appell an unsere Mitarbeiter.

Leider ist in unserer Redactionsmappe wieder eine so bedeutende Ebbe eingetreten, dass wir binnen Kurzem auf dem Sande festsitzen werden, wenn nicht bald eine wenn auch mässige Fluth kommt und uns flott erhält. Wir hegen die Hoffnung, dass die Collegen mit neuer Arbeitskraft und Lust aus der Sommerfrische heimgekehrt, neben ihrer Tagesarbeit noch Zeit finden werden, aus dem Schatze ihrer praktischen Erfahrungen uns etwas zu spenden. Selbstverständlich ist uns jede Gabe willkommen. Wir hoffen, dass unser im vorigen Jahre erhobener Noth- und Hilferuf noch nicht ganz verhallt sein und es nur dieser Anregung bedürfen wird, um den ins Stocken gerathenen Zufluss wieder in den Gang zu bringen.

Die Redaction.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeflätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Etwas aus der Gynäkologie. Von Dr. Mossa in Konstanz. — Plaudereien über die Cholera. Vom Herausgeber (Forts.). — Behandlung des Uterin-Katarrhs — Die Homöopathie in Spanien. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Zur Anwendung des Phosphor in der Rhachitis im feindlichen Lager. — Corrigenda. — Anzeigen.

Etwas aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

Wenn die therapeutische Anweisung des schlaunen Fuchses, des Mephisto, für den Schüler: Es ist der Frauen Weh und Ach, so tausendfach, aus *einem* Punkte zu curiren, i. e. e puncto uteri, auch nicht allgemein wahr ist, so enthält sie doch ein sehr grosses Stück therapeutischer Wahrheit und Weisheit; ja bei beständiger Rücksicht auf dieses punctum saliens würden wir vor so manchem Irrthum in der Diagnose in Frauenkrankheiten und in der Mittelwahl geschützt sein. Für den homöopathischen Arzt, der sich so leicht, zumal bei Mangel an Zeit, mit der Gesamtsumme subjectiver Erscheinungen bei der Aufstellung des Krankheitsbildes genügen lässt, ist jener Rath in hohem Grade beachtenswerth; wie ja ein Jeder unter uns aus langjähriger Praxis, gern oder ungern, bestätigen wird, dass er bei Unterlassung objectiver Untersuchung hier und da zu einem Missgriff verleitet worden ist. Einige praktische Fälle mögen zum Beleg des Gesagten dienen.

Dysurien bei Frauen.

Es sind schon mehrere Jahre her, als ich zu einer Frau, Anfangs der Vierziger, gerufen wurde. Ihre Hauptklage bestand darin, dass sie seit einiger Zeit ein schmerzhaftes Drängen zum Uriniren habe: sie müsse häufig uriniren, wobei aber jedesmal nur wenig entleert werde. Der Urin sei trübe und

habe einen starken, ammoniakalischen Geruch. Zeitweise Schmerzen in der Kreuzgegend, Appetit mangelhaft. Auf Grund dieser Symptome hielt ich das Leiden für einen chronischen Blasenkatarrh, wogegen ich Cannabis mit Calcarea carb. im Wechsel verordnete und eine angemessene Diät vorschrieb. Da ward ich nach etwa acht Tagen wieder schleunigst zur Patientin beschieden, deren Zustand erheblich schlimmer geworden sei. Ich fand einen hohen Grad von Strangurie bei ihr vor; trotz heftigen Drängens kann sie den Urin doch nur tropfenweise entleeren; die Blasegegend ist aufgetrieben — dumpfen Percussionston in weitem Umfang gebend — schmerzhaft bei Druck; der Urin ist dunkelbraun, stinkend; der Puls ist frequent und klein, die Wangen glühend; im Gesicht Angstschweiss. — Um die weiteren Folgen einer Urinverhaltung zu verhüten, galt es zunächst, die Blase von dem in ihr angestauten Inhalt zu befreien, was denn auch mittelst des Katheters geschah. Bei dieser Manipulation stiess ich denn auf den eigentlichen Störenfried: das war der Uterus, dessen angeschwollene und hart anzufühlende Portio vaginalis wie eine Last auf den Blasenhalsh drückte, den Detrusor vesicae an seiner Function hindernd und den Sphincter in einen spasmodischen Zustand versetzend. Wattetampons mit Glycerin brachten, unter äusserst reichlichem Abfluss von Flüssigkeit, eine Abschwellung der Portio vaginalis in Zeit von 24 Stunden zu Stande, einige Gaben Belladonna Dil. 3. übten auf die Blase eine günstige Wirkung, so

dass der Schmerz beim Urinlassen ziemlich bald nachliess und die Harnentleerung wieder in den normalen Gang kam. Um aber das Volumen des Uterus völlig zur Norm zurückzuführen, dazu bedurfte es noch des längere Zeit fortgesetzten Gebrauchs von Aurum muriat. 3. Verreibung.

Es war mir sehr interessant, im Archiv f. die homöop. Heilkunst (VI. Band, 1. Heft) einen vom älteren Gross beobachteten Fall aufgezeichnet zu finden, der dem eben mitgetheilten sehr ähnlich ist, und der, schon weil er so gut beschrieben und die Consequenzen für den homöopathischen Arzt daraus so bestimmt und entschieden gezogen sind, hier reproducirt zu werden verdient.

Anna Marie N., eine Tagelöhnerin auf dem Lande, in einem Alter von 37 Jahren, sehr robuster Constitution und höchst phlegmatischen Temperaments, die angeblich noch nie krank gewesen sein soll, liess Dr. Gr. schleunigst zu sich entbieten, weil sie das Wasser nicht lassen könnte. Er versah sich für den Nothfall mit einem Katheter.

Krankheitsbild.

Es ist der dritte Tag, dass sie keinen Urin gelassen hat; denn ungeachtet des schmerzlichsten Drängens und Pressens auf die Blase kann sie keinen Tropfen loswerden. In keiner Lage kann sie vor der grässlichen Pein ruhig verharren; am ersten noch vermag sie, bei fremder Unterstützung angelehnt zu stehen; Liegen und Sitzen ist ihr aber ganz unmöglich. — Dabei quält sie seit gestern der brennendste Durst, den sie, aus Furcht, den Harndrang zu vergrössern, nicht zu löschen wagt. Lippen und Zunge sind heiss und trocken. Zwei Nächte hat sie gar nicht geschlafen. — Der Stuhl ist ganz verstopft, ob sie gleich starkes Drängen fühlt. — Die Haut ist heiss, aber schweissig, und die Stirn ist mit kaltem Schweiss bedeckt. — Der Puls ist beschleunigt, klein, zusammengezogen, zitternd. — Die Blasengegend erscheint ausserordentlich aufgetrieben und verträgt nicht die leiseste Berührung; die drängenden, stechendpressenden Schmerzen erstrecken sich von der Schambeinengegend bis nach der Vagina hin.

Was die Veranlassung dieses Leidens betrifft, so erzählte Patientin, sie habe vorgestern früh, nachdem sie eine schwere Last gehoben, sogleich eine eigene — nicht schmerzhaft — Empfindung gehabt, als senke sich etwas in die Beckengegend herab; bald darauf wäre Harndrang entstanden, ohne dass sie im Stande gewesen, den Harn zu lassen. Auch den Stuhl hätte sie seit dieser Zeit, trotz allem Drängen, nicht loswerden können.

Diese Aussage brachte Dr. Gr. natürlich auf die Idee, dass ein Prolapsus uteri hier vorhanden sein möchte; bei der Untersuchung fand er die Gebärmutter zwar etwas, aber doch nicht bis zum

eigentlichen Prolapsus, herabgesenkt, indessen in einem ganz abnormen Zustand. Ihr Volumen war bedeutend vergrössert, etwa so, als wenn man den vorliegenden Kindes Kopf gegen das Ende der Schwangerschaft berührte; die Vaginalportion erschien dicker und kürzer, fast wie im fünften Monat der Gravidität; der geöffnete Mund war wulstig anzufühlen; soweit man am Halse hinauf zu reichen vermochte, war ihre Substanz ganz widernatürlich hart oder vielmehr derb, dem Gefühl nach so, als wären ihre Wände durch krankhafte Auflockerung dicker, zugleich aber abnorm verdichtet worden; auf Druck nicht empfindlich.

(Schluss folgt.)

Plaudereien über die Cholera.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Zur Beruhigung der durch die Cholerafurcht in Deutschland aufgeregten Gemüther würde es jedenfalls sehr beitragen, wenn die Beobachtung des prakt. Arztes Dr. Otto in Buckau bei Magdeburg auch von andern Seiten bestätigt würde, welcher sechs Choleraepidemien durchgemacht und dabei beobachtet hat, dass jeder Choleraepidemie eine Pockenepidemie voranging und beide Epidemien in geradem Verhältnisse standen. War die Pockenepidemie stark, so folgte eine starke Choleraepidemie, waren die Pocken schwach, so war die folgende Choleraepidemie auch schwach. Gingen Windpocken vorher, so beobachtete er nur als darauf folgend Choleraepidemien. Auf Grund dieser Beobachtungen hat er in Buckau sechs Choleraepidemien vorausgesagt.

Dazu kommt, dass, wenn die Choleraepidemie anrückt, alle übrigen Krankheiten zurücktreten, was jetzt nicht der Fall ist. Wir haben Masern, Scharlach, Diphtheritis, Brustfellentzündungen, Lungenentzündungen, Rheumatismus, Stiechkusten, Katarrh der Luftwege und auch wie jeden Sommer Diarrhoen und Brechdurchfälle, welche aber einen ruhrartigen Charakter tragen und auch Ruhr schliesst Cholera aus.

Wir haben also, so schliesst Otto, die nächsten Jahre jetzt sicher die Cholera nicht zu erwarten. Möge seine Prophezeiung in Erfüllung gehen!

Es wäre interessant zu erfahren, ob an andern Orten dieselbe Beobachtung gemacht wäre. Für Leipzig speciell ist sie nicht zutreffend. Der sehr starken Choleraepidemie von 1866 ging keine Pockenepidemie voran, und der sehr heftigen Pockenepidemie des Jahres 1871 folgte keine Choleraepidemie.

Um noch einmal auf die Koch'sche Entdeckung der Kommabacillen zu kommen, über welche er in der niedergesetzten Choleracommission einen eingehenden Vortrag gehalten hat, so liegt meiner Ansicht nach bis jetzt der Hauptwerth darin, dass es jedem Arzte, welcher mit dem Mikroskope umzugehen weiss, ermöglicht wird, zu erkennen, ob er es mit einem wirklichen Choleraanfalle zu thun hat, und dass sofort die entsprechenden Massregeln gegen die Weiterverbreitung der Seuche ergriffen werden können. Bezüglich der Behandlung der Cholera-kranken hat sie, wie schon mehrfach erwähnt, keine neuen Anhaltspunkte ergeben. Ausserdem erklärt der Cholera-bacillus allein nicht den verschiedenen Charakter der Epidemien und die Verschiedenheit der Fälle, ebenso wenig die Immunität von Personen gegen Ansteckung. Wir sehen an dieser Entdeckung das schon so oft dagewesene Schauspiel in der alten Schule sich wiederholen. Zuerst wurde sie mit grossem Enthusiasmus aufgenommen, als ein ungeheurer Fortschritt proklamirt, und man musste nach den Expectationen in den medicinischen Journalen glauben, dass nun die Heilung der Cholera eine leichte Sache sei. Man hatte Koch's Wort, „Nach den bisherigen Erfahrungen ist dringend davor zu warnen, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse zu voreilig in die Praxis übertragen werden“, ganz ausser Acht gelassen, und ist nun in seinen überspannten Erwartungen getäuscht, geneigt die ganze Entdeckung als etwas ganz Unbedeutendes und für die Praxis Unbrauchbares in die Rumpelkammer zu werfen. Anfangs musste Jeder, welcher den geringsten Zweifel in die grosse Bedeutung dieser Entdeckung setzte, riskiren für einen unwissenschaftlichen Menschen und Ignoranten erklärt zu werden. Jetzt wird sie von vielen Seiten bemäkelt und ihr widersprochen. Der alte Kampf zwischen Contagionisten und Nichtcontagionisten entbrennt aufs Neue. Virchow und Pettenkofer stehen in diesem Punkte einander gegenüber und es ist gar keine Aussicht vorhanden, dass dieser Kampf jetzt endgiltig entschieden, und eine grössere Klarheit über die Natur des Cholera-giftes, seine Entstehung und Verbreitung kommen werde. Steht es so um die Pathologie, so ist es noch trauriger um die Therapie derselben in der alten Schule bestellt. Es werden immer wieder die alten Recepte, die in so und so viel Epidemien Nichts geleistet haben, hervorgesucht und was an Neuem zu Tage gefördert wird, ist von sehr zweifelhaftem Werthe.

Das Neueste in dieser Beziehung ist die sog. Hypodermoklysis, d. h. die von Prof. Cantani in Neapel schon im Jahre 1864 vorgeschlagene Methode, durch Injection grosser Massen einer dem Blutsrum ähnlichen Mischung in das Unterhautzellgewebe gegen den in der Cholera stattfindenden

Wasserverlust mit seinen Folgen vorzugehen. Dieses Experiment ist jetzt wirklich in Neapel zur Ausführung gekommen, und nach dem im „Napoli“ mitgetheilten Berichte in drei Fällen mit Erfolg. Jetzt werden wir erleben, dass sich Alles auf dieses neue Verfahren, dessen leichte Handhabung, prompte Resorption und Unschädlichkeit gerühmt wird, stürzt, um es, wenn es, wie das nicht anders sein kann, in vielen Fällen keinen Erfolg hat, wieder zu verlassen. Uebrigens haben wir selbst einige Male gesehen, dass dem Tode schon halb verfallene Cholera-kranken durch Trinken von einer grossen Menge Wasser gerettet worden sind, also ist das Verfahren nicht von vornherein zurückzuweisen.

Wollten wir alle die Ansichten über Entstehung der Cholera und ihre Behandlung, welche jetzt in den medicinischen Journalen auftauchen, nur cursorisch anführen, so würden wir den uns zugemessenen Raum weit überschreiten. Die angeführten werden genügen, um ein Bild von der in der Schulmedizin herrschenden Zerfahrenheit zu geben, gegen welche die Einigkeit der Ansichten über die Therapie in dieser Seuche in unserm Lager wohlthätig absticht.

(Wird fortgesetzt.)

Behandlung des Uterin-Katarrhs.

Mit Rücksicht auf das so häufige Vorkommen dieser Erkrankung dürfte es vielleicht nicht unpassend sein, einmal die hauptsächlich in Betracht kommenden inneren Mittel nebst ihren Indicationen kurz wiederzugeben, wie sie vor nicht langer Zeit in einem grösseren Artikel von Dr. Donaldsen in „*The North-American Journal of Homoeopathy*“ besprochen worden sind:

Aesculus hipp. — Absonderung undurchsichtig, gelb, dick; schlimmer vor und nach den Menses, die Haut corrodirend. Rheumatische Schmerzen durch Hüften und Lendengegend, bis herab nach den Knien. Gefühl von Mattigkeit, als ob der Rücken keinen Halt hätte. Dasselbe Mattigkeitsgefühl in der Nackengrube und den Schultern. Abdomen empfindlich, mit Schmerz in der Nabelgegend. Verstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden, mit Stechen im Anus nach dem Stuhl.

Alumina. — Profuse, scharfe, transparente corrodirende Absonderung. Stiche in der Vulva. Menses zu früh, kurz und spärlich. Verminderter Appetit; Verlangen nach Kreide, Holzkohle, Stärke, Gewürzen etc. etc. Die Symptome schlimmer am Morgen. Gesicht blass und matt. Schwindel mit Ekel, vor dem Frühstück. Schmerz rechterseits im Abdomen mit Blähungskolik. Stuhl schwer und zurückgehalten, nur mit vieler Anstrengung; hart und knollig.

Arsenicum album. — Grosse Angst; extreme Unruhe; rapide und deutliche Hinfälligkeit. Gesichtsausdruck ängstlich, niedergeschlagen. Haut runzelig und blass, gelb und gleichsam teigig; trockne, abschuppende, kleienartige Ausschläge, mit heftigem Brennen und Jucken, das Schmerzen verursacht und die Haut durch Kratzen oder Reiben bluten macht. Ausfallen der Haare. Augenlider entzündet, geschwollen, zugeklebt. Augen gegen Licht empfindlich. Ohren blass, wächsern. Lippen blutleer. Schwellen der Extremitäten, das während der Ruhe wieder schwindet. Unregelmässigkeit der Herzthätigkeit mit Dyspnoe und Furcht vor Erstickung beim Niederlegen. Ekel mit brennendem Gefühl im Magen, Verlangen nach kaltem Wasser, das dann wie ein Stein im Magen liegt oder wieder ausgebrochen wird. Brennende, klopfende, lancinirende Schmerzen im Becken bei der Regel, die spärlich und hell aussieht, die Haut excoiriert und von cadaverösem Geruche ist. Das ganze Aussehen ist das von schwerem Marasmus.

Belladonna. — Ist bei plethorischer oder congestiver Beschaffenheit indicirt. Kopf heiss, mit Klopfen, Brennen, Drücken, Reissen. Gefühl von Wasserschwappen, bei Bewegung des Kopfes. Gesicht heiss, livid, geröthet, mit heftigem Carotidenschlagen. Augen injicirt, Pupillen erweitert, empfindlich gegen Licht, dabei erscheinen die Gegenstände doppelt; es erscheinen schreckliche Figuren. Geist lebhaft erregt, sehr erfinderisch, oder zu Delirien geneigt. Schlägt, beisst, heult. Möchte gern zum Fenster hinauspringen. Fröstelt und möchte sich warm einwickeln. Im Magen Leeregefühl und eigenthümliches Klopfen; spasmodisches Erbrechen oder Schlucken. Beckensymptome. Klopfende, drückende, greifende Schmerzen, abwechselnd kommand und gehend. Gefühl von Völle und Niederpressen als ob alle Theile durch die Vulva herausgedrückt werden sollten. Regel profus, roth, hell, oder dunkel und klumpig; Schmerzen im Rücken, als ob er gebrochen wäre. Pressen im Rectum und Drängen zum Stuhl. Blutende Hämorrhoiden mit Jucken. Blasenreizung. Plethorische, lymphatische Constitutionen, blaue Augen und gewöhnlich zum Scherzen geneigtes Wesen.

Bovista. — Regel alle zwei Wochen, dunkel und klumpig. Leukorrhoe gläsern vor und nach den Menses, oder auch gelblich-grün und corrosiv. Haut zu ekzematösen Affectionen geneigt. Patientinnen klagen über kurzen Athem und Palpitationen bei lebhafteren Bewegungen. Hysterische Mädchen in höheren Jahren.

Calcarea carbonica. — Passend für dicke, leukophlegmatische, schwächliche Frauen, die leicht ermüden, katarrhalischen Affectionen ausgesetzt sind und die sich leicht erkälten. Struma. Rhachitis. Saures, bitteres Erbrechen von Schleim. Magen-

grube angeschwollen, ähnlich wie eine umgedrehte Untertasse. Menses zu früh, langdauernd, sehr profus. Kopf schmerzt, als wenn er bersten wollte, treibt sie zur Raserei. Brüste geschwollen, und schmerzhaft vor der Regel. Füsse kalt, als ob die Strümpfe feucht wären. Füsse beständig kalt und feucht im Bett. Kann um die Hypochondrien keine feste Kleidung ertragen. Kopf schwitzt im Schlafe. Scrofulöse Geschwüre.

Cantharis. — Bei gleichzeitigem Ergriffensein des Harnapparates, wie auch bei heftigen juckenden, beissenden Schmerzen und Geschwollensein von Vagina und Vulva.

Caulophyllum. — Rheumatische fliegende Schmerzen in den kleinen Gelenken und Schmerz und Steifigkeit im Nacken und der Lumbargegend. Uterus klein und spindelförmig, wenn überhaupt keine Schwangerschaft stattgefunden hat. Menses mit Krämpfen verbunden. Deutliche Abgespanntheit der Theile. Leukorrhoe eiweissartig.

Causticum. — Leukorrhoe in gleicher Weise profus, wie die Menses. Reizung aller Schleimhäute. Unfreiwilliger Abgang von Urin, beim Husten oder Niesen. Schlund gereizt und trocken. Stimme heiser. Juckendes, kriechendes Gefühl an Handtellern und Fusssohlen, mit Neigung zu Bläschenbildung.

Conium maculatum. — Induration eines Theiles der Genitalien ist das charakteristische Symptom. Brüste vergrössert, härtlich und empfindlich vor der Menses. Uterus geneigt zu prolabiren, sein Cervix geschwollen und fest. Leukorrhoe dick, weiss, scharf, begleitet von contractiven, wehenartigen Schmerzen. Passt für ältere Personen.

Ferrum. — Zarte chlorotische Frauen. Gesicht roth, wenn erregt, aber bleich, wenn in Ruhe befindlich. Menses selten, aber anhaltend, wässerig. Constipation. Druck und Völle im Magen, mit Palpitation. Aversion gegen Fleisch. Beim plötzlichen Aufstehen schwindelig, wie seekrank.

Graphit. — Patientin geistig und physisch träge; geneigt zu Fettansatz. Wo Schleimhaut und Haut zusammentreffen, da findet starke Secretion, Krustenbildung oder Ulceration statt. Haut fleckenweis ekzematös, fötiden, klebrigen Eiter absondernd, der sich zu einer Kruste umformt. Geschwüre wollen nicht heilen. Excoriationen in Achselhöhlen und zwischen den Schenkeln. Langsame Circulation, die sich durch Kälte der Extremitäten darthut. Orangengrosser Tumor in der linken Regio iliaca. Gefühl des Niederdrückens. Regel spärlich, begleitet von drückenden Schmerzen und gefolgt von ausserordentlicher Ermattung. Rücken schwach, Gefühl, als ob er gebrochen wäre, oder als ob ein Theil der Wirbel entfernt wäre. Leukorrhoe copiös vor und nach den Menses. Excoriationen an der Schamgegend, Perineum und Anus.

Helonias dioica. — Patientinnen ermüden leicht; Atonie aller Gewebe, grosse Mattigkeit, Verlust des Geschlechtstriebes, Herabsinken der Gebärmutter, Vagina erschlafft, Menses zu häufig, dunkel, coagulirt; beständiges „Fühlen der Gebärmutter“. Schmerz im Rücken, herab nach der Gebärmutter. Neigung zu stillem Hinbrüten; immer besser bei regelmässiger Beschäftigung.

Jod und seine Verbindungen ist bei scorbutischer Diathese angezeigt.

Nux vomica. — Patientinnen Excessen ergeben. Reizbar, schwächlich, dyspeptisch. Fleissige Kaffeetrinkerinnen. Hartnäckige Verstopfung, abwechselnd mit Diarrhoe. Krampfartige Schmerzen durch das Becken; Leukorrhoe färbt die Kleider gelb. Kitzeln und Jucken der Vulva.

Pulsatilla passt für Kranke mit rothem Haar, blassem Gesicht, weinerlicher und wechselnder Stimmung. Schmerzen schiessen rapid von Stelle zu Stelle, schlimmer bei Nacht; charakterisirt durch ein Gefühl, als ob eine subcutane Ulceration bestände. Besser beim Bewegen in freier Luft; Regel spät, intermittirend, dick, schwarz, klumpig. Leukorrhoe mild, milchig; schneidende, schiessende Schmerzen im Abdomen.

Secale cornutum. — Indicirt für reizbare, plethorische Individuen, oder Frauen von schlaffer Muskulatur, oder für zarte, nervöse Patientinnen mit variösen Venenerweiterungen. Extremitäten kalt, leicht schwitzend. Menses dick, schwarz oder braun, fötid. Uterus vergrössert, indurirt, schmerzhaft; Neigung zur Ulceration. Leukorrhoe bräunlich. Schmerzen reissend, schneidend, zusammenziehend. Stuhl diarrhoisch, Fäces grünlich, wässrig, schwierig zurückzuhalten. Besonders bei Marasmus, nach einem Abort, indicirt.

Sepia passt für Patientinnen mit dunkelm Haar, die scorbutische Flecken haben und bei denen sich in den Hautfalten feuchte Flechten bilden; Pusteln, Geschwüre etc. Abwärtsziehen im Becken, Prolaps des Uterus und der Vagina, mit Empfindlichkeit der Theile, Röthung, Jucken, Brennen der Vulva, mit Ausschlägen. Leukorrhoe gelb, grünlich, dünn, purulent. Ruckweise schiessen Schmerzen aufwärts durch den Uterus. Gefühl eines Klumpens im Rectum.

Silicea. — Passend, wo rhachitische Complicationen vorausgegangen sind. Kopf unverhältnissmässig gross, leicht schwitzend. Dickbäuchig, schlaff, helle Gesichtsfarbe, trockne, rhagadische Haut, Neigung zu Bildung von Schwären, die Indurationen hinterlassen. Carbunkel, Fissuren und Geschwüre heilen nur sehr langsam. Scrofeln. Leukorrhoe profus, corrodirend, milchig oder gläsern. Unterdrückter Fusschweiss.

Sulphur. — Passend für magere, breitschulterige Frauen, mit vorzeitigem Ausdruck des Alters.

Haut schlaff, zu Excoriationen geneigt; mit angenehmem Jucken, besonders beim Auskleiden und beim Warmwerden im Bett. Herpes, Ecchymosen, Furunkel, Geschwüre, Rhagaden etc. Kopfschmerz jeden achten Tag. Kalte Hände und Füsse, mit brennenden Handtellern und Fusssohlen. Stuhl grünlich-gelb, wässrig, so dass Patientin sehr früh am Morgen aufstehen muss, oder Verstopfung mit trocknen, knotigen Stühlen. Hämorrhoiden jucken, brennen, pulsiren etc. Leukorrhoe, gelber Schleim mit heftigem Jucken der Vagina und Vulva.

Thuja ist indicirt, wenn die Absonderung dünn und wässrig ist. Schmerz in der Gegend des linken Ovarium. Warzige Excrescenzen, Condylome etc. Syphilitische Complicationen.

Die Homöopathie in Spanien.

In Madrid besteht ein vom Staate eingerichteter Lehrstuhl für Homöopathie. Der Cursus umfasst 4 Abtheilungen: 2 theoretische und 2 praktische.

Der erste theoretische Cursus, gehalten von Garcia Lopez, behandelt die Auseinandersetzung der homöopathischen Lehre vom historischen, philosophischen, pathologischen und therapeutischen Standpunkte.

Der zweite theoretische Cursus, gehalten von Viconte Vignau, umfasst die Arzneimittellehre und Therapie.

Die beiden Kliniken, eine für Männer und eine für Frauen, werden täglich von Pellicer und Alvarez gehalten.

Die Curse sind facultativ und werden in diesem Jahre von 39 Studirenden besucht. Im Jahre 1880/81 wurden dieselben von 22, und 1881/82 von 44 Hörern frequentirt. Für die sich bei den Prüfungen besonders auszeichnenden sind von der Regierung Prämien bestimmt.

Das homöopathische Hospital San Jose wurde 1878 von Nunez begründet. Dasselbe verfügt über 70 Betten, die in kleineren Sälen vertheilt sind; es ist vorzüglich eingerichtet. Es enthält u. A. ein pharmaceutisches Laboratorium, in dem sich die Studirenden in der Bereitung homöopathischer Arzneien üben.

1878 wurden 155 Kranke aufgenommen; 9 starben; 138 wurden geheilt; 8 verblieben; Mortalität 6 pCt.

1879: aufgenommen 332; 16 starben; 292 geheilt; 24 verblieben; Mortalität ungefähr 5 pCt.

1880: aufgenommen 366; 23 starben; 338 geheilt; Mortalität 6 $\frac{1}{2}$ pCt.

1881: aufgenommen 425; 24 starben; 337 geheilt; Mortalität 5 $\frac{1}{2}$ pCt.

In den allopathischen Hospitälern Madrids war

in diesen Jahren die Mortalität nie unter 14 pCt. und im Jahre 1878 sogar 20 pCt.

In der mit dem Hospital verbundenen Poliklinik erhielten im letzten Jahre 3080 Kranke unentgeltlich Behandlung und Arznei. Es practiciren in Spanien etwa 300 Homöopathen, davon in Madrid allein ungefähr 70; es besteht absolute Dispensirfreiheit.

Es erscheinen 3 homöopathische Zeitungen, 2 in Madrid, 1 in Barcelona:

El Criterio Medico, Organ der Madrider homöopathischen Gesellschaft.

El Boletino Clinico, officielles Organ des homöopathischen Instituts, neuerdings unter dem Titel Rivista Hahnemanniana erscheinend.

Rivista homoeopathica Catalana in Barcelona erscheinend.

Das Verhältniss zu den allopathischen Aerzten ist ein durchaus gutes. So findet z. B. Niemand etwas in der Thatsache, dass Dr. Ariza, ein ausgezeichnete Homöopath, Specialist für Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten, in einem Hospitale Madrids an der Seite der allopathischen Collegen practicirt.

Ferner wurde eine Abhandlung über Mineralquellen von Dr. Garcia Lopez, Professor am Homöopathischen Institute von der Akademie der Medicin in Madrid mit dem ersten Preise ausgezeichnet. (Revue Homoeopathique Belge, Januar 1884.)

Hs.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Ueber Anwendung von China bei Leberkoliken.

Dies ist der Titel einer Abhandlung, die Dr. Claude in dem Bulletin de la Société médicale homoeopathique de France publicirt. Er empfiehlt als specifisches (?Ref.) Mittel bei Gallensteinkoliken China in Tinctur, Verdünnung oder Globulis, und beruft sich auf das Zeugniß des Dr. Thayer in Boston, der in der New England Medical Gazette angiebt, sich dieses Mittels seit 1854 bedient und nie einen Misserfolg beobachtet zu haben. Dr. Claude führt 16 Beobachtungen zur Stütze seiner Behauptung an; auch gegen Recidive soll China von allen Mitteln am meisten schützen. (Referat in der Revue Homoeopathique Belge.)

Das Cotoin.

Das Cotoin ist das wirksame Princip einer Rinde, die zuerst 1873 nach Europa importirt wurde. Sie stammt aus Bolivien und ist bekannt unter dem Namen China-coto. Die Rinde wurde zuerst von v. Giese angewendet, in Pulver- und in Tincturform, und betrachtet er dieselbe als ein Specificum

bei jeder Art von Diarrhoe, besonders chronischer. Die von Burkart in Stuttgart erzielten Resultate sprechen auch für die Verwendung bei Diarrhoen; nur erzeugte die prolongirte Anwendung oft heftiges Erbrechen und Magenschmerzen. Jobst stellte aus der Rinde das active Princip, das Cotoin dar; später noch das Paracotoin.

Jousset wandte das Mittel in folgendem Falle mit Erfolg nach vergeblicher Anwendung vieler Mittel an. Der Fall betraf eine chronische Diarrhoe, vielleicht tuberculöser Natur, bei einer 63jährigen Dame, die an einer Wirbeleiterung mit Congestionsabscess litt. Arsen, Ipecacuanha, China, Ferrum, Rheum, auch Opium und Bismuth waren ohne Erfolg gegeben worden. Cotoin 0,20 der ersten Decimaltrituratur in 200 Gr. Wasser, stündlich ein Esslöffel, wirkte auf der Stelle; die Ausleerungen, sonst 5 bis 6 mal im Tage auftretend, gingen am folgenden Tage auf 2, dann auf eine herunter; die ganz flüssigen Excremente begannen sich zu formen und waren in 3 Tagen fest. Am 6. oder 7. Tage der Behandlung treten zwei oder drei halbfüssige Stühle ein: das Mittel wurde ausgesetzt und die Ausleerungen wurden wieder geformt. Nach 14 Tagen trat ein Rückfall ein, der auch dem Cotoin gegenüber sich rebellisch erwies.

Der folgende Fall endete in definitive Genesung. Er betraf ein Kind von 12 Jahren, von höchst zarter Gesundheit, welches seit mehreren Jahren an einer chronischen Diarrhoe litt; wenn es beständig Arsen 3. Trit. nahm, hörte dieselbe auf, um nach Aussetzen des Medicamentes wieder zu erscheinen. Cotoin 0,10 der ersten Decimaltrituratur in 200 Gr. Wasser, täglich 2 Löffel, hob die Diarrhoe sofort; sie erschien auch nach Aussetzen der Arznei, welche 3 Wochen lang gebraucht wurde, nicht wieder (wenigstens seit mehreren Wochen).

Der folgende Fall scheint auch geheilt; seit 2 Monaten wenigstens ist die Diarrhoe sistirt. Patient, 41 Jahre alt, mit Dyspepsie behaftet, früher constipirt, 2 mal icterisch, leidet seit 4 Monaten an Diarrhoe mit Abmagerung und Abnahme der Kräfte; es treten 6 Entleerungen täglich ein. Rheum (Tinctur) während 14 Tagen gebraucht, ohne Erfolg; Arsen (3. Trit.) hebt die Diarrhoe während 6 Tagen, dann wieder der alte Zustand trotz Fortsetzung desselben; nach 12tägiger Anwendung Capsicum (3. Dil.) weil Tenesmus hinzugetreten, kein Erfolg; wieder Arsen 3 mit vorübergehendem Nutzen. Auch China 6. und Arsen 30. nutzten, während 18 Tagen gebraucht, Nichts. Cotoin 0,20 der ersten Decimaltrituratur, 4 Tage lang; die Diarrhoe hört auf; Cotoin weiter genommen. Es schien mir, dass der Patient während der Pausen zwischen der jedesmaligen, 4 Tage dauernden Medication und den ersten Tagen der Behandlung keine Diarrhoe hatte, dieselbe jedoch gegen Ende

derselben in geringem Grade (zwei flüssige Entleerungen) wieder eintrat. Jousset betrachtete diese Erscheinung als eine medicamentöse Verschlimmerung und liess die Arznei ganz aussetzen. Es trat dann keine durchfällige Entleerung mehr ein. (L'art médical, Augustheft 1883.)

Zur Anwendung des Phosphor in der Rhachitis im feindlichen Lager.

Eine neue und glänzende Bestätigung hat die von Kassowitz auf Grund seines physiologischen Experiments und seiner klinischen Erfahrung empfohlene Behandlung der Rhachitis mit Phosphor und damit die Wahrheit des Similia similibus erfahren durch Prof. Hagenbach in Bern, welche er in No. 13 des Correspondenzblattes für Schweiz. Aerzte mittheilt:

Die Behandlung der Rhachitis mit Phosphor. Von Prof. E. Hagenbach, Director des Kinderspitales in Bern.

Verf. hat sowohl in seinem Kinderspitale, wie namentlich in seiner Poliklinik die von Kassowitz empfohlene Behandlung der Rhachitis mit Phosphor versucht, und zwar an ca. 20 Rhachitischen, wobei er zu der Ueberzeugung kam, dass für die qu. Behandlungsweise die Kinder im ersten Lebensjahre und im Beginn des zweiten am geeignetsten sind, da an diesen am besten festgestellt werden könne, wie rasch und in welcher Weise die Ossification vor sich geht, durch Schluss der Nähte und der Fontanellen, durch Hartwerden der weichen Stellen, namentlich am Occiput, aber auch (wenigstens in hochgradigen Fällen) an den Parietalia und am Frontale. Ebenso könne hier der Einfluss auf den Glottiskrampf und auf die bei Rhachitis so häufig auftretenden Convulsionen, die ohne Zweifel hauptsächlich auf Gehirnhyperämie zurückzuführen seien, beobachtet werden. Bei Kindern im 2. und 3. Jahre zeige sich der Effect mehr indirect, bei der Thoraxrhachitis durch Verbesserung der Athmung und durch Abnahme der Bronchialkatarrhe, bei der Rhachitis der Wirbelsäule und der Extremitäten durch Zunahme der Beweglichkeit: freies Sitzen, Stehen und Gehen. Endlich lasse sich der Einfluss des gegen die Rhachitis angewandten Mittels an dem Verlauf der Dentition studiren.

Nach allen diesen Richtungen hat Verf. seine Rhachitisfälle beobachtet, wobei er sich streng an der Kassowitz'schen Vorschrift gehalten hat, nach welcher $\frac{1}{2}$ Milligramm pro die die Einheitsdosis für alle mit Phosphor behandelten rhachitischen Kinder bildete. Das Mittel wurde in Emulsion verabreicht, und zwar folgendermassen: \mathcal{R} *Phosphori*

0,01, solve in *Olei amygd. dulc.* (s. ol. olivar.) *10,0*, *Pulv. gumm. arab., Syr. simpl.* ää *5,0*, *Aqu. destill.* *80,0*. — Je nachdem von dieser Emulsion täglich 4—3—2—1 Kaffeelöffel gegeben wurden, langte eine solche Mixtur 5 bis 20 Tage und erhielt das Kind täglich eine Dosis von 2 Milligramm bis herab zu $\frac{1}{2}$ Milligramm. — Billiger, aber auch weniger empfehlenswerth, ist folgende Mischung von Phosphor mit Leberthran: \mathcal{R} *Ol. jec. aselli 100,0*, *Phosphori 0,01*.

Verf. berichtet über 9 seiner bezüglichlichen Beobachtungen, die Fälle von Schädelrhachitis betreffen, wobei sich das Resultat herausstellte, dass sich die von ihm erzielten Resultate im Wesentlichen denjenigen von Kassowitz anschliessen. Auch er konnte die *günstige Wirkung des Phosphors zunächst auf die Verknöcherung der Schädelknochen, dann auf die Convulsionen, auf den Spasmus glottidis* in auffallendem Masse beobachten, ebenso war die Besserung des psychischen Verhaltens des Allgemeinbefindens sehr frappant, worüber sich namentlich die Mütter, oft ohne gefragt zu werden, freudig aussprachen. — *In keinem Falle hat Verf. eine Besserung vermisst, in allen Fällen vielmehr eine baldige günstige Wendung gesehen*, während er, wie er besonders hervorhebt, bei der früher üblichen Behandlung und trotz genauer diätetischer Vorschriften im weiteren Verlauf die ominösen Complicationen von Seiten des Gehirns, der Lungen und des Darmes gar so häufig auftreten sah. Auffallend erscheint es ihm, dass der Phosphor so günstig wirkt, auch wo keine wesentliche Besserung der Ernährung oder Pflege, der ungünstigen Wohnungsverhältnisse eintreten konnte, worauf man ja bei der poliklinischen Praxis wenig Einfluss hat.*)

Der einzige Punkt, in welchem Verfassers Beobachtungen etwas abweichend von denen von Kassowitz erschienen, war der, dass die *Dentition* nicht wesentlich durch die qu. Behandlung gefördert wird, doch glaubt er in dieser Beziehung noch zu wenig Fälle im Vergleich zu denjenigen K.'s beobachtet zu haben, um sich zu einem endgiltigen bezüglichlichen Schluss berechtigt zu halten. Etwaige, durch die Phosphorbehandlung bedingte Nachtheile sind Verf. nicht bekannt geworden, wogegen er mit Rücksicht auf die von ihm erzielten günstigen Resultate den *Phosphor* als *Specificum in der Rhachitis* bezeichnen kann.

*) Diese Beobachtung widerlegt wieder einmal aufs Glänzendste, die oft gehörte Behauptung unserer Gegner, dass die Erfolge der Homöopathie nur der strengen Diät zuzuschreiben seien. Die Heilkraft des nach dem Similia similibus richtig gewählten Mittels ist, was wir homöopathischen Aerzte schon oft erfahren haben, stark genug, um auch trotz mangelhafter Diät und ungünstiger äusserer Verhältnisse sich geltend zu machen.

Hagenbach fühlt sich also veranlasst, den Phosphor als *Specificum* in der Rhachitis zu proklamieren. Nun wohl, wir wollen mit ihm über diese Bezeichnung nicht rechten, dass dies specifisch mit homöopathisch sich vollständig deckt, und nicht eins ist mit dem nebelhaften Dinge, was man bis jetzt in der Schulmedizin mit specifisch bezeichnete, muss er sich bei ruhiger, unparteiischer Betrachtung selbst sagen. Uns kommt es zunächst auf die Sache und nicht auf den Namen an. Wir wünschen nur, dass von anderen namhaften Klinikern weitere Versuche mit der Anwendung des Phosphor in der Rhachitis gemacht werde. Die dann sich ergebenden unzweifelhaften Thatsachen werden es ihnen endlich klar machen, dass hier ein bestimmtes Gesetz zu Grunde liege, und das wird sie ganz unvermerkt zur Anerkennung des *Similia similibus* zwingen.

Die Redaction.

Corrigenda.

Leider sind in Folge verspäteten Eintreffens der Correctur des Verfassers in dem Vortrage des Herrn

Obermedicinalraths Dr. Sick-Stuttgart eine Anzahl sinnentstellender Druckfehler stehen geblieben, welche wir uns beeilen sofort richtig zu stellen:

S. 98. Sp. 2. Z. 30 v. o. statt „Prüfung“ *Rüstung*.

S. 99. Sp. 1. Z. 24 und 25 v. o. statt „in den wissenschaftlich allgemein anerkannten im Luftverdünnen kaum“ in *den wissenschaftlich allgemein anerkannten Erscheinungen im luftverdünnten Raume*.

Z. 28 derselben Seite u. Spalte statt „leicht“ *feinst*.

S. 99. Sp. 2. Z. 2, 3 und 4 v. o. statt „weil er den Brillenmachern bei Verfertigung solcher Gläser zuschaute“ *weil er den Brillenmachern die Verfertigung solcher Gläser nicht zutraute*.

Z. 5 derselben Seite und Spalte vor „etwas“ *sie einzuschalten*.

Z. 8 derselben Seite und Spalte hinter „ausgebildet hatte“ *einzuschalten von der neuen Heillehre drohte*.

Z. 13 derselben Seite und Spalte zwischen den Worten „und ihnen“ *einzuschalten damit*.

ANZEIGEN.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Zwölfte,

völlig umgearbeitete und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage 1883

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Originalband in roth Calico

Preis 3 M.

Diese 12. Auflage ist zur Zeit das neueste Werk auf diesem Gebiete und enthält (um mehr als 150 Druckseiten vermehrt!) ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt (u. A. z. B. auch die Schüssler'sche Therapie, Jäger'sche Neuralanalyse, Esmarch's Samariter-schulen u. s. w. u. s. w.).


Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöopathischen Heillehre. Von Obermedicinalrath Dr. Sick in Stuttgart (Forts.). — Etwas aus der Gynäkologie. Von Dr. Mossa in Konstanz (Schluss). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel. — Aussergewöhnlich hartnäckige Verstopfung. Von Dr. med. J. M. Safford, Boston. — Literarische Besprechung von Dr. A. Lorbacher in Leipzig (P. Mayntzer, Die Lösung der Impffrage etc.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Berichtigungen. — Anzeigen.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöopathischen Heillehre.

Von Obermedicinalrath **Dr. Sick** in Stuttgart.

(Fortsetzung aus No. 13.)

Diesem Widerstreite der Interessen des homöopathischen Arztes und des Apothekers steht im Grossen und Ganzen der Staat heute noch ebenso gegenüber wie vor hundert Jahren. Er hat in Erkenntniss dessen, dass beide Standpunkte ihre Berechtigung haben — der ärztliche eine innere, natürliche, der pharmaceutische eine äussere, buchstäbliche — versucht durch Eingreifen der Gesetzgebung Ruhe zu schaffen. Der Staat konnte das erstreben einmal dadurch, dass er im Wesentlichen *auf Seite des Arztes* sich stellte. Er verlieh demselben die Befugniss, die homöopathischen Arzneimittel selbst anzufertigen oder sie irgend woher zu beziehen, sie aber an die von ihm in Behandlung genommenen Kranken selbst abzugeben. Von den Gerechtsamen des Apothekers unterschied sich daher diese Befugniss im Wesentlichen nur darin, dass sie auf die von dem Arzte *behandelten* Kranken beschränkt ist, der dem Apotheker zustehende unbeschränkte Arzneiverkauf damit nicht gegeben war. Sehen wir von der Schweiz, England und den Vereinigten Staaten in Nordamerika ab, wo die ursprüngliche Vereinigung von Medicin und Pharmacie nie durch die Gesetzgebung künstlich ge-

trennt worden war, so gehört zu den Ländern, welche die Frage zu Gunsten des Arztes ordneten, vor Allem Oesterreich. Hier hatte sich die Homöopathie bei dem ersten Einfall der Cholera in den dreissiger Jahren so bewährt, dass ihr von da an die freieste Bewegung staatlicherseits gewährt wurde. Aehnlich verhalten sich die Dinge in Preussen und Hessen. In erstgenanntem Staate ist den Aerzten durch das Reglement vom 20. Juni 1843 die Selbstbereitung und Abgabe von homöopathischen Arzneimitteln unter bestimmten Bedingungen gestattet. Dieses Reglement ist bis heutigen Tages das Bollwerk, an dem alle Versuche der Gegner gescheitert sind, die norddeutschen Collegen aus ihrer für Befestigung und Ausbreitung der Homöopathie so günstigen Stellung hinauszudrängen.

Wenn in solcher Weise von einer Reihe von Staaten die Frage zu einem wenigstens vorläufigen Abschlusse geführt wurde zu Gunsten des Arztes, so steht denselben eine andere Reihe gegenüber, wo sie entschieden wurde *zu Gunsten des Apothekers*. Sehen wir von Frankreich und Russland ab, so haben sich in letztgenannter Richtung besonders ausgezeichnet die deutschen Mittelstaaten. Sie fusteten auf dem ausschliesslichen Recht des Apothekers, Arzneien irgend welcher Art an Kranke abgeben zu dürfen und untersagten daher auch dem homöopathischen Arzte die Dispensirbefugniss in der eigenen Praxis. Wäre nur in dieser Hinsicht folgerichtig weiter gegangen worden, so hätten diese Staaten auch die Verpflichtung übernehmen müssen,

dem Arzte die Richtigkeit der Darstellung der von ihm verschriebenen Arzneimittel zu verbürgen. Die Staaten, welche dem Arzte die Dispensirbefugniß gewährten, hatten diese Verpflichtung in viel geringerem Grade; der Arzt, dessen Lebensstellung in noch ganz anderer Weise, als beim Apotheker, von der richtigen Beschaffenheit der von ihm gereichten Mittel abhängig ist, haftete ihnen dafür mit seinem eigensten Interesse. Wie wurde nun aber jene Bürgschaft von den auf Seite des Apothekers tretenden Staaten gegeben? Wir können das der Wahrheit gemäss nicht anders ausdrücken als in der dürftigsten Weise der Welt. Es wurden einige Bestimmungen über Einrichtung von homöopathischen Apotheken getroffen, Wagen und Gewichte beaufsichtigt, Taxen bestimmt, für die Hauptsache aber, für die thatsächliche Bereitung der Arzneistoffe nach den Vorschriften Hahnemann's war der Arzt lediglich dem guten Willen des Apothekers und seiner Gehilfen anheimgegeben. Man verwies ihn auf den Apothekereid, einen Eid, der dem Staate es keineswegs entbehrlich erscheinen lässt, die Apotheken alle vier Jahre gründlich besichtigen zu lassen, bei den meisten auch mit dem Ergebnisse einer Masse von Ausstellungen und Mängeln. Für die homöopathischen Apotheken aber war keine officielle Pharmakopoe festgesetzt, sie wurden besichtigt von Medicinalbeamten, die zum Mindesten keinerlei nähere Kenntniß von der Art dieser Heillehre hatten, und was sollten dieselben vollends den homöopathischen Verdünnungen gegenüber thun?

In solch beklagenswerthem Stand der Dinge befanden sich die homöopathischen Verhältnisse bis vor Kurzem auch in Württemberg. Zwar war eine Ministerialverfügung am 1. Juni 1866 erschienen, welche den Aerzten das Recht, homöopathische Arzneimittel zu bereiten und abzugeben unter gewissen Bedingungen zusprach, jedoch mit der ausdrücklichen Einschränkung, dass diese Befugniß erlösche, wenn am Wohnorte des Arztes eine homöopathische Apotheke errichtet werde. Da nun diese Bestimmung so gedeutet wurde, dass unter einer homöopathischen Apotheke ein mit homöopathischen Arzneimitteln gefüllter Kasten in einer gewöhnlichen Apotheke auch zu verstehen sei, so blieb trotz dieser Verfügung Alles im Wesentlichen beim Alten, kein homöopathischer Arzt erhielt das Dispensirrecht. Hiermit war aber auch selbstverständlich eine Quelle fortwährender Unzufriedenheit erschlossen; ein solches Geben mit der einen und Nehmen mit der andern Hand, wie es jene Verfügung that, konnte weder den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen, noch viel weniger dem Rechtsgefühl genügen. Nun ist es ein bleibendes Verdienst des württembergischen Ministers des Innern, Julius Hölder, dass er mit dem bisherigen Hin- und Herziehen, bei dem zwar die Homöopathie, Dank ihrer

eigenen Lebenskraft, stets Boden gewann, aber doch sich nur als die geduldete, von jeder Verwaltungs-massregel abhängige, fühlen musste, gründlich brach und Ordnung, Gerechtigkeit und Klarheit in die Sachlage zu bringen wusste. Die unbedingte Dispensirbefugniß des Arztes (wenn auch nur für homöopathische Mittel) hätte in sich geschlossen den Bruch mit der bestehenden und, abgesehen von der Homöopathie, immerhin bewährten Apothekenordnung. Kann es nun einem Staatsmanne, der mit den Dingen zu rechnen hat wie sie sind, verübelt werden, dass er die thatsächliche Stellung, die sich die Homöopathie in und durch ihre Vertreter bis heute errungen hat, nicht in dem Masse bedeutend und befestigt erachten konnte, um ihr zu lieb mit etwas Bewährtem, wenigstens im Princip, zu brechen? Uns, die wir in der Homöopathie die Heilwissenschaft der Zukunft begrüssen, finden es selbstverständlich, dass Alles geschehen müsse, was zu ihrer Befestigung und Ausbreitung dient, anders der Gesetzgeber, der vom thatsächlich Bestehenden auszugehen hat. Minister Hölder sah sich also auf den andern Weg gewiesen, indem er den Apotheken wenigstens die Möglichkeit, die homöopathischen Arzneimittel anzufertigen, lassen, ihnen nun aber auch so bestimmt, als es die Natur der Dinge erlaubte, vorgeschrieben wissen wollte, wie diese Arzneimittel zubereitet und wie sie beschaffen sein müssten. Der mit homöopathischen Arzneimitteln sich befassende Apotheker sollte durch Herstellung einer wirklichen homöopathischen Apotheke, sowie dadurch, dass er sich mit derselben einer von homöopathischen Aerzten geleiteten Beaufsichtigung unterwarf, unzweifelhaft darthun, dass es ihm mit der Sache thatsächlich Ernst ist. So kam es zu der Verfügung des königl. württembergischen Ministeriums des Innern vom 25. Juli 1883, betreffend die Einrichtung und den Betrieb homöopathischer Apotheken und Dispensatorien. Nur diejenigen Apotheker, welche sich den Bestimmungen dieser Verordnung unterwerfen, haben das Recht zu verlangen, dass dem an ihrem Sitze befindlichen Arzte die Dispensirbefugniß für homöopathische Arzneimittel entzogen wird, eine Befugniß, welche überdies nach § 15 der genannten Verfügung auch in Ausnahmefällen unabhängig von jeder Apotheke, einem homöopathischen Arzte eingeräumt werden kann. In dieser Verfügung ist nun genau bestimmt, wie das Verhältniß einer homöopathischen Apotheke zu einer andern beschaffen sein müsse, jede homöopathische Apotheke habe ein Laboratorium, ein Arbeitszimmer für Herstellung der Potenzen und eine Officin aufzuweisen. Des Weiteren sind die Anforderungen an die Geräte des Laboratoriums, soweit sie für die homöopathische Pharmacie nothwendig sind, angegeben, ebenso die Eigenschaften und Einrichtungen, welche das Arbeitszimmer be-

sitzen soll, sowie die wichtigsten Regeln für Herstellung der Verreibungen und Verdünnungen, bezüglich deren den homöopathischen Ansprüchen volle Rechnung getragen ist (unglasirte Reibschalen, Verbot einer Verarbeitung von mehr als 100 Gramm auf einmal, Verbot der Anfertigung der Verdünnungen im Mensurirglas, der Wiederbenützung schon gebrauchter Gläser u. s. w.). Ferner sind genaue Vorschriften gegeben über die Einrichtung der Officin, die Aufbewahrung der Tincturen, Verreibungen und Verdünnungen in derselben. Weiter ist festgesetzt, dass Apotheker, welche eine solche volle Einrichtung nicht bewerkstelligen können, einfache Dispensatorien errichten dürfen, jedoch unter der Bedingung, dass alle von ihnen geführten homöopathischen Arzneistoffe aus einer der eben geschilderten, anerkannten homöopathischen Apotheke bezogen sein müssen. Ueber diesen Arzneibezug hat der Apotheker genau Buch zu führen, von welchem Buche Einsicht zu nehmen, dem homöopathischen Arzte jederzeit freisteht.

Eine schwierige Frage für das Zustandekommen der Verfügung lag darin, ob in derselben eine besondere homöopathische Pharmakopoe festgesetzt werden solle und welche. Berührt uns Aerzte die erstere Frage, welche die Erwägung in sich schloss, ob neben der Pharmacopoea germanica ein anderes Arzneigesetzbuch noch genannt werden dürfe, hier weniger, so greift dafür die zweite um so unmittelbarer ins homöopathische Gebiet. Schwabe oder Gruner war die Losung. So gross nun auch die Verdienste der Pharmacopoea polyglotta sind, namentlich in Bezug auf die Wiederherstellung der Vorschriften Hahnemann's und auf die genaue Bestimmung des Begriffs der „Arzneikraft“, so musste doch die Entscheidung für Gruner fallen. Die Pharmakopoe ist ebenso das Lehrbuch für den Apotheker, wie auch der Prüfungsmassstab für den Apothekenrevisor. Bei Gruner finden sich nun genaue Angaben über die zu fordernde Beschaffenheit der einzelnen Arzneimittel, namentlich auch der Urtincturen, während Schwabe, abgesehen von den allgemeinen Bereitungsvorschriften sich auf die Herzhählung der verschiedenen Arzneinamen beschränkt. Hiermit sind aber weder dem Apotheker noch dem Apothekenrevisor die nöthigen Anhaltspunkte gegeben. Dieser Gesichtspunkt erschien auch als der durchschlagende gegenüber der Erwägung, dass die Gruner'sche Pharmakopoe eine grosse Anzahl neuer Mittel nicht enthält, während das Schwabe'sche Buch in dieser Hinsicht als vollständig bezeichnet werden darf. Weniges, aber genau Bestimmtes, musste dem Vielen, in seiner Anwendung Unsichern, vorgezogen werden. Die Schwabe'sche Pharmakopoe konnte daher in ihrer bisherigen Fassung gemäss dem oben Angeführten, unmöglich als ein zuverlässiges Hilfsmittel für eine

bestimmte und gleichmässige Anfertigung homöopathischer Arzneimittel und ebensowenig für eine Handhabung hinsichtlich der Prüfung dieser Arzneimittel erachtet werden. Der Homöopathische Centralverein hat sich zwar in seiner Sitzung vom 10. August 1872 gerade in diesem Sinne für die Schwabe'sche Pharmakopoe ausgesprochen und sie den Regierungen als homöopathische Normal-Pharmakopoe empfohlen, wie das aber Angesichts ihrer oben hervorgehobenen ungenügenden Fassung möglich war, ist dem Schreiber dieser Zeilen heute noch nicht erklärlich.

(Schluss folgt.)

Etwas aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Schluss.)

Therapie.

Was sollte der homöopathische Arzt hier thun? fragt Dr. Gr. Etwa die vorhandenen Symptome zusammenfassen und mit vorzüglichster Berücksichtigung der hervorstechendsten, welche eine heftige Ischurie bezeichneten und allerdings die dringendsten waren, ein homöopathisches Heilmittel wählen? — Nach dem zu urtheilen, was die Gegner ihm bisher zutrauten, wäre es wirklich möglich, dass sie so etwas von ihm erwarteten; allein, wenn der Homöopath von seinem System verleitet würde, so kopflos zu handeln, so wäre dieser Krankheitsfall gar nicht für seine Behandlung geeignet gewesen; er hätte ihn ungeheilt lassen müssen. — Was hier Hauptleiden zu sein schien, und allerdings auch die schleunigste Hilfe erheischte — die gefährdrohende Ischurie mit all ihren Nebenerscheinungen — war wirklich nur Symptom eines andern Uebels, das weit weniger hervorstach, ja mit jenem kaum im Zusammenhange zu stehen schien, und wäre der Homöopath in der That der unwissende, nur nach Symptomen haschende Arzt, für welchen ihn mancher Allopath ansieht, so würde er über das Causalverhältniss der Erscheinungen bei diesem Krankheitsfall immer im Dunkeln geblieben sein. Aber sein System verlangt von ihm, dass er jedes Moment, welches über einen pathologischen Zustand Licht verbreiten kann, gewissenhaft erwäge, und so musste ihn schon der Umstand, dass die Ischurie ohne Vorboten, ohne alle anamnestische Zeichen plötzlich nach dem Heben einer Last u. s. w. eintrat, zu weiterem Nachdenken anleiten; er musste an die nachbarlichen Organe der Blase denken und sich selbst sogleich von deren Zustand unterrichten. Seine, aus dem Studium der Anatomie geschöpfte Kenntniss der Localität der hier beteiligten Organe überzeugte ihn bald, dass der Uterus in der abnormen Lage und Gestalt, wie er sich bei der Untersuchung darstellte, zugleich auf den Blasen-

bals und Mastdarm drückte, mithin die Urin- und Stuhlentleerung *mechanisch* hemmte. So wird ihm der Nexus der sämtlichen Krankheitserscheinungen ohne Weiteres klar, und leicht konnte er nun zu der erforderlichen Hilfe die angemessensten, sichern Massregeln nehmen.

Nachdem Dr. Gross zunächst mittelst des Katheters die Blase von dem angesammelten Urin behutsam entleert hatte, suchte er den Uterus wieder in seine natürliche Lage zu bringen und empfahl der Kranken eine mehrtägige ruhige Lage im Bett und das Vermeiden alles Hebens von Lasten u. s. w. Beim Gehen verspürte Patientin, nachdem die andern Erscheinungen verschwunden waren, noch im Unterbauch ein eigenes unangenehmes Gefühl, als wollte etwas innerlich herabsinken, weshalb sie nur ganz kleine, behutsame Schritte machte.

In Betreff des Uterinleidens ergab sich Folgendes: Patientin war etwa seit 5 Jahren verheirathet und hatte im Anfang ihrer Ehe abortirt; seit dieser Zeit war sie nie wieder schwanger geworden, ohne irgend welche auf ein Erkranktsein der Gebärmutter hindeutende Beschwerden; die Menses waren bisher regelmässig, nur etwas stark, und erst vor Kurzem in der Ordnung erfolgt.

Für die wenigen Symptome, welche sich noch zeigten, bekam Patientin eine Gabe Nux vom. Stuhl und Urin ging einige Wochen lang ganz normal von statten, allein von Zeit zu Zeit senkte sich der Uterus dennoch wieder herab und erzeugte Stuhl- und Urinverhaltung, die nur der Gebrauch des Katheters wieder heben konnte. Da die Gebärmutter auch ihrem Umfange nach nicht abgenommen hatte, so erhielt die Kranke innerhalb 6 Wochen zwei Gaben von Aurum foliatum. Hierauf zeigte sich die Ischurie nicht wieder. Noch nach vier Jahren befand sich die Frau völlig gesund. Ob der Uterus vollständig zur Norm zurückgekehrt sei, kann Verf. nicht sagen, da er später keine Gelegenheit mehr fand, eine Untersuchung anzustellen. Schwanger ist jene Frau übrigens nicht wieder geworden. —

Eine Dysurie in Folge eines Prolapsus uteri hatte ich auch einmal zu beobachten Gelegenheit. Die Heilung erfolgte hier auf eine merkwürdige Weise, nachdem die Frau längere Zeit an schmerzhaftem Harndrängen gelitten. Sei es, dass es Wirkung einer Gabe Sepia 30., oder eines an demselben Tage geschehenen Coitus war: die Frau spürte einen plötzlichen Ruck im Uterleib, und siehe da! — von dem Moment ab war das Hinderniss beim Urinlassen gehoben, ja wohl im eigentlichen Sinne des Wortes gehoben: warum sollten sich die Bänder, in denen der Uterus schwebt, nicht wieder contrahiren können, nachdem sie vorher durch äussere Anlässe sich über Gebühr ausgedehnt haben? —

Kidd in seinen *Laws of therapeutics* erzählt gar manchen interessanten, hierher gehörigen Krankheitsfall:

Fräulein —, 23 Jahre alt, litt seit einem Jahre an beständiger Uebelkeit und Erbrechen, was jedem Heilversuche bisher Trotz geboten. Indem Dr. K. nach dem ersten Anlass forschte, zeigte es sich, dass die Krankheit eines Tags begonnen, als das Fräulein beim Aussteigen aus einer Kutsche gefallen war. Er untersuchte nun den Uterus und fand eine ausgesprochene Retroflexion. Er reponirte den Uterus und legte ein Ballon-Pessarium ein — und vom nächsten Tage an war Nausea und Erbrechen verschwunden. —

Welche Noth die Beseitigung dieses Leidens bei Gravidis macht, ist sattsam bekannt. Wenn hier unsere homöopathischen Mittel den Dienst versagen, da kann noch manchmal manuelle Hilfe zum Ziele führen. —

Welch ein Heer von Leiden, oft recht bedenklicher Art, von Misslagen der Gebärmutter bedingt sein können, ist eine bekannte Sache; ich erinnere hier nur an die bei Frauen so häufige habituelle Leibesverstopfung, die der internen Behandlung so hartnäckigen Widerstand leistet.

Wir haben hier die Hysterie noch gar nicht berührt; dass auch hierbei der Genitalapparat in der Mehrzahl der Fälle eine wesentliche Rolle spielt, lässt sich nicht leugnen.

Während aber in den erstberührten Fällen palpable Ursachen vorliegen, welche unter Anwendung manueller Hilfsleistungen behoben werden können, so dass die innere Behandlung, *causa sublata*, erst in ihr Recht eintreten kann, sind bei der Hysterie die organischen Veränderungen oft so fein und so versteckt, oftmals wird es sich nur um Störungen in den Nervenbahnen handeln, dass gerade hier von unsern specifisch-homöopathischen Mitteln *viel*, von äusserlicher Hilfe *wenig* zu erwarten ist. — Wir dürfen also in der Therapie nicht *einseitig*, und auch nicht, wie Paracelsus sagt, *übersichtlich* sein, weil wir dann das Nächstliegende übersehen; ein homöopathischer Arzt muss eben ein *ganzer* Arzt sein, und wohl ihm, wenn er zum Wissen recht viel Geschicklichkeit mitbringt! Um so erfolgreicher wird dann sein Können sein. Indessen omnia non possumus omnes!

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von Dr. Kunkel in Kiel.

1.

Phlegmone colli (Angina Luodovici).

Frau Landmann E., kräftig, gut genährt, litt seit 10 Jahren an periodisch auftretenden Hinterhauptsschmerzen, meist ziehend, verbunden mit Steifheit der Glieder, Ziehen in den Beinen, Fla-

tulenz, besonders Nachmittags, oft Schlaflosigkeit, besonders vor Mitternacht, trüber Stimmung, Un-erträglichkeit dumpfiger Luft und Verlangen nach dem Freien etc. Am 2. April 1883 verordnete ich 6 Dosen Lycopodium x., die das Leiden beseitigten. Ende October stellte sich ein Recidiv ein, das ebenfalls dem genannten Mittel wich.

Aber schon im Januar 1884 stellte sich wieder Hinterhauptsschmerz ein mit Druck auf den Scheitel, Aengstlichkeit, Schlaflosigkeit. Fliegende Hitze mit Angst. Morgens nie ausgeschlafen. Die verordnete Sepia that Anfangs gute Dienste, nachher nicht mehr.

Als ich Patientin am 3. Februar 1884 sah, hatte sich eine wenig umfangreiche Zellgewebsverhärtung an der rechten Seite des Halses gebildet. Schwieriges Schlingen, das durch die Geschwulst nicht bedingt sein konnte. Verordn. Belladonna 3., das um so mehr indicirt schien, als Patientin Speisen besser als Getränke schlucken konnte. Schlaflosigkeit.

Am 5. Februar sah ich Patientin wieder. Sie hatte in zwei Nächten etwas geschlafen, Allgemeinbefinden schien etwas besser zu sein und der Umfang der Geschwulst hatte anscheinend nicht zugenommen. Etwas Ziehen in den Beinen und Kopfschmerz in der Stirn. Verordn. Calcareo 3. im Wechsel mit Belladonna.

Am folgenden Tage wurde ich dringend ersucht, Patientin zu besuchen. Ich fand die ganze rechte Seite des Halses angeschwollen und hart wie ein Brett. Die Geschwulst drückte auf den Kehlkopf und rief von Zeit zu Zeit Suffocationserscheinungen hervor. Patientin hatte die ganze Nacht schlaflos verbracht. Das Fieber, das Anfangs wenig belangreich, hatte mit jedem Tage zugenommen (soweit sich aus dem Pulse erkennen liess). Verordnung Silicea x. 5 Körnchen in einer kleinen Obertasse Wasser, 3stündlich ein Theelöffel voll.

Schon am folgenden Tage liess sich insofern Besserung constatiren, als die Suffocationserscheinungen nachgelassen hatten, und das Allgemeinbefinden ein besseres war.

Am 8. Februar stellte sich die Besserung noch deutlicher heraus. Verordn. 5stündlich ein Theelöffel. Am 13. zeigte sich noch ein kleiner Rest unter dem Kinn, der sich auf derselben Höhe erhielt. Sulphur, dann Pulsatilla beseitigten diesen Rest. Später bedurfte es noch einiger Gaben Natr. muriat., um das Allgemeinbefinden herzustellen.

Ich habe diesen Fall nur mitgetheilt, um die Wirkung homöopathischer Mittel bei einem Leiden zu illustriren, welchem gegenüber unsere Gegner völlig machtlos dastehen.

Dass die Motivirung der Wahl der einzelnen Mittel manches zu wünschen übrig lässt, gebe ich gern zu. Indess lassen sich in diesem Fall, wie ja so oft, präzise Indicationen nicht eruiren.

2.

Frl. K., 69 Jahre alt, hat von Jugend auf an „Skrofeln“ gelitten. In Folge einer Spondylitis hat sie seit 2 Jahren einen Senkungsabscess am untern Theil des Rückens, der im Februar 1880 auf künstlichem Wege geöffnet wurde. Am 26. Mai neue Abscedirung: Ziemlich bedeutende Anschwellung der kranken linken Seite. Die Geschwulst ruht auf dem Os ileum. Patientin fühlt sich sehr angegriffen, leidet an hartnäckigster Obstipation, so dass ohne künstliche Mittel fast nie Stuhl erfolgt. Grosse Prostration, schleppt sich nur mühsam fort. *Ost- und Nordwind werden nicht vertragen. Verschlechterung ihres Befindens bei jedem Witterungswechsel, Zugwind ist unerträglich. Schlaf und Appetit durchschnittlich genügend, doch ist der Magen nur schwach, sie bekommt, wenn sie die gewohnte Vorsicht in Betreff der Speisewahl aus den Augen setzt, leicht Magendruck.*

28. Mai. Verord. Sil. x. jeden 7. Abend ein Pulver.

29. Juni. Befinden wechselnd, im Allgemeinen aber Besserung. Die Eiterung hat etwas abgenommen. Fortsetzung der Medication.

2. Sept. Wesentliche Besserung. In den letzten 8 Tagen keine Eiterung mehr. *Seit 6 Wochen Stuhl durchaus regelmässig.* „Sie geht ganz flink.“

(Fortsetzung folgt.)

Aussergewöhnlich hartnäckige Verstopfung.

Von **Dr. med. M. J. Safford**, Boston.

(New England Medical Gazette, Februar 1884.)

Fraglicher Fall, den ich gemeinsam mit einem andern Arzte behandelte, interessirte mich in hohem Grade, so dass ich ihn auch weiteren Kreisen bekannt geben will.

Miss J., 16 Jahre alt, menstruirte von ihrem 13. Jahre an, ausser den Jahren wenn sie während des Sommers an der See war, wo die Regel das eine Mal zwei, das andre Mal fünf Monate aussetzte. Sie war gut entwickelt, und schien in jeder Beziehung ganz normale Verhältnisse darzubieten. Im Alter von sechs Monaten hatte ein Arzt schon eine hartnäckige Verstopfung beseitigen müssen. Die Mutter nährte ihr Kind und die Milch schien ihm gut zu bekommen.

Die Fäces hatten damals meist eine bandartige Beschaffenheit, und der Arzt, der damals consultirt wurde, meinte, es hätte eine Störung in der Entwicklung — eine Missbildung — stattgefunden, die diese dauernde Verstopfung verursachte, welcher Art dieselbe jedoch sein könnte, wusste er nicht anzugeben.

Von da an war die Verstopfung dauernd geblieben, und immer hatten die Fäces diese bandartige Beschaffenheit. Patientin war schon von einer ganzen Anzahl Aerzte, alter und neuer Richtung, behandelt worden; sie ging meist zwei bis drei Wochen ohne Ausleerung, ohne dass jedoch ihr Appetit litt oder sie sich sonst übel befand. Sie leerte selten aus freien Stücken aus, sondern meist nur unter Anwendung von Laxantien oder Injectionen, ausser etwa, wenn sie an der See war. Neuerdings nützten aber grosse, oft wiederholte und möglichst lange zurückgehaltene Injectionen so gut wie nichts mehr. Bei der Untersuchung fand man durch äussere Palpation einen Knollen von steinartiger Härte, der die Unterleibshöhle bis herauf zu dem Nabel erfüllte; das Abdomen hatte an Umfang zugenommen, und der Inhalt war nach oben und seitwärts etwas beweglich.

Oberhalb des Nabels war noch eine Anschwellung, die sich bis zur Regio epigastrica erstreckte; ebenfalls fest, beinahe steinhart, aber nur wenig beweglich. Das einzige Missbehagen, über das das Mädchen klagte, war das Gefühl der Ausdehnung des Abdomen und der Völle und des Aufgeblätseins nach dem Essen. Untersuchung per rectum gelang nicht; der Finger kam mit einer solchen Masse kompakter Fäces in Berührung, dass man die Beckeneingeweide gar nicht erreichen konnte. Versuchsweise wurden wiederholt Wasserinjectionen gemacht, doch ohne eine Evacuation der Därme zu bewirken.

Ich wies das Mädchen an, möglichst grosse Injectionen von Speiseöl und warmem Wasser zu machen, bis das Rectum frei wäre. Nach wenigen Tagen kam sie wieder, mit der Angabe, dass sie massenhaft ausgeleert habe, zugleich aber auch sehr hinfällig geworden sei. Ich versuchte nun nochmals, das Rectum zu exploriren, doch wiederum ziemlich vergeblich wegen abermaligen Vollgepacktseins mit Fäces. Sie wurde nun zu nochmaligen Injectionen aufgefordert, und wenn diese nichts nützten, sollte sie etwas Castoröl nehmen.

Nach zehn Tagen kam sie wieder; sie hatte mehrere Eimer voll fäcale Massen entleert; so waren die Körnchen von Feigen, deren sie die letzten vor sechs Wochen gegessen hatte, erst jetzt mit fortgegangen.

Die zwei soliden und beinahe unbeweglichen Hervorragungen waren geschwunden. Nichts wurde im Vergleich zur Entwicklung des Mädchens abnorm gefunden, und neuerdings hörte ich, dass sie sich ganz wohl befinde.

In zwei Fällen, die ich früher mit zu sehen bekam, fanden sich harte Massen im Rectum. In beiden Fällen lautete die Diagnose der behandelnden Aerzte auf Tumoren. Einmal waren es angehäufte Fäces, das andere Mal kalkartige Massen,

walnuss- bis faustgross, die durch das excessive und prolongirte Essen von Magnesia verursacht waren.

R.

Literarische Besprechung.

Die Lösung der Impffrage im Geiste einer wahren, stabilen, consequenten, exacten, rationalen, physiologischen Therapie. Eine Petition an den hohen deutschen Reichstag von P. Mayntzer, Arzt in Zell a. d. Mosel. Koblenz 1884. Verlag von Johannes Schuth. Preis 2 M.

Besprochen von **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig.

Mit diesem Schriftchen erscheint unser stets kampfbereiter Colleague im Moselthale aufs Neue in der Arena. Wie der Wein seiner Heimath, der uns durch seine Lieblichkeit nicht nur erquickt, sondern auch durch sein mildes Feuer uns anregt und belebt, so ist auch jenes geeignet, uns für diese Frage zu erwärmen. Trotzdem er ein entschiedener Gegner des Impfwanges und Impfens ist, hält er sich doch frei von Dogmatismus und Fanatismus. Er verschmäht es, auf dem bis jetzt zu keinem Resultate geführt habenden Wege der Statistik die Lösung der Frage zu versuchen. Er kommt den Impffreunden insofern etwas entgegen, als er die Frage von der Schutzkraft der Vaccinen nicht mit aller Entschiedenheit verneint, sondern sie als eine noch schwebende betrachtet und zunächst einen Weg ausfindig zu machen sucht, auf welchem die mit dem gewöhnlichen Impfverfahren verbundenen Nachtheile und Gefahren vermieden werden. Diesen findet er an der Hand des Aehnlichkeitsgesetzes in dem statt des Einimpfens unter die Haut einzuführenden *Einnehmen des Vaccinin* in einer niederen Verreibung, und zwar nur zur Zeit einer herrschenden Pockenepidemie.

Der schon in seiner Schrift „Homöopathie und Allopathie“ befolgten Taktik gemäss, holt er sich die Waffen aus dem Lager der Gegner. Er zeigt an einer Reihe von Aussprüchen von Autoritäten unter den Impffreunden, dass die proklamirte Unfehlbarkeit des Impfdogmas doch auch dort grossen Zweifeln begegnet, und namentlich die Gefahren und Nachtheile des gewöhnlichen Impfverfahrens zugestanden werden. Aus dieser unbequemen Zwangslage herauszukommen, giebt es, wie Verf. nachweist, keinen anderen und besseren Weg, als die innerliche Anwendung des Vaccinin. Das physiologische Experiment auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes, dessen Wahrheit er hier noch einmal unwiderleglich nachweist, hat gezeigt, dass das Vaccinin beim Gesunden ähnliche Erscheinungen, wie sie nach dem Impfen entstehen, erzeugt, die klinische Erfahrung bei verschiedenen Pockenepidemien hat gelehrt, dass Personen, welche dasselbe ge-

nommen, von der Krankheit vollständig freigeblieben oder wenigstens nur in geringem Grade davon befallen sind, ohne dass irgend einer der Nachtheile des gewöhnlichen Impfverfahrens bemerkt worden wäre, und dass es vollständig genüge, wenn auf diese Weise bei Ausbruch einer Pockenepidemie vorgegangen werde.

Verf. petitionirt nun beim Reichstage um Zulassung dieses theoretisch wie praktisch begründeten Verfahrens und dass der Nachweis dieser innerlichen Vaccination als Erfüllung der gesetzlich vorgeschriebenen Impfpflicht genügen solle. Nach Annahme dieser Petition würde, so glaubt Verf., das Impfwangsgesetz in seiner jetzigen Form bald sich als überflüssig erweisen und von selbst fallen.

Wir wünschen selbstverständlich der Petition den besten Erfolg, möchten aber dem Verf. rathen, seine Erwartung nicht zu hoch zu spannen. Denn die Macht und der Einfluss der Impffreunde ist im Reichstage noch viel zu gross und die Väter des Gesetzes werden Alles aufbieten, ihr Kind vor einem frühzeitigen Tode zu bewahren, und der Abgeordneten, welche sich gründlich mit dieser Frage beschäftigt haben, sind zu wenige. Das Wort eines Virchow, Thilenius u. A. reicht hin, um eine solche Petition zu begraben. Ausserdem wird die bei den meisten Abgeordneten erfahrungsmässig bestehende Abneigung, dergleichen Broschüren zu lesen, auch in diesem Falle nicht überwunden werden, da das Schriftchen trotz seiner lebendigen und anregenden Sprache doch zu sehr ins Breite geht und eine ganze Anzahl nicht recht motivirter Wiederholungen enthält. Wir glauben, dass es sich auf die Hälfte seines Umfangs hätte reduciren lassen und damit seinen Zweck besser erreicht hätte. Doch sei dem, wie ihm wolle, das Werkchen ist jedenfalls ein werthvoller Beitrag zur Lösung der Impffrage vom homöopathischen Standpunkte und können wir unsern Lesern seine Lectüre nur empfehlen.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Lachesis, deren therapeutische Verwendung.

Scorbut. Lachesis ist bei Scorbut und Purpura haemorrhagica angezeigt durch die Affection des Zahnfleisches, den Zustand des Blutes, die Hämorrhagien in alle Schleimbhäute und äussere Haut, das Fieber, Unterleibscongestionen, Ohnmachten. Sie ist bei schwereren Fällen indicirt, als wo Phosphor angewendet wird.

Variola haemorrhagica. Rapides Sinken der Kräfte, unauflöslicher Durst, Rückenschmerz, dunkle Röthung, verschiedene, reichliche Hämorrhagien.

Purulente Diathese. R. Hughes betrachtet Lachesis als das Hauptmittel bei Affectionen, entstanden durch Resorption von Eitertheilen, besonders nach Entbindungen und Operationen.

Cholera. Besonders indicirt durch die Ohnmachten und Hirnerscheinungen (Coma).

Erysipelas. Schwere, bösartige Form, grosse Adynamie, Collapsus, Coma, Neigung zum Kaltwerden der Haut; wirkt in derartigen Fällen vortrefflich.

Diphtheritis. Man wendet sie häufig im Beginn der Erkrankung im Wechsel mit Belladonna an; sie wirkt besonders gut in der malignen Form bei Hämorrhagien, tiefer Prostration, Gangrän der Rachentheile, Vereiterung der Drüsen.

Neurosen. Lachesis entspricht den schweren und bösartigen Formen der Monomanien. Erfolge sind noch keine zu verzeichnen. Sie soll bei Delirium tremens von Nutzen sein; auch soll man in der Epilepsie Nutzen von ihrer Anwendung gesehen haben.

Affectionen der cerebro-spinalen Nerven. Bei Encephalitis, Myelitis, apoplectiformen Zuständen, tiefem Coma, Wechsel von Lähmungen und Contracturen soll sie mit Erfolg angewendet worden sein; ebenso bei nervösem Schwindel; bei Trigemini-Neuralgien mit lebhafter Empfindlichkeit bei leisem Drucke.

Affectionen der Verdauungsorgane. Glossitis; Gangrän des Mundes mit enormer Schwellung des Gesichtes und erysipelatöser Röthung; die gutartige Angina und die mit starken Belegen complicirte; Dysphagie, gebessert beim Genuss fester Speisen; Retro-pharyngeal-Abscess; Lähmung des Gaumensegels; krampfartige Verengerung der Speiseröhre und paralytische Dysphagie; Dyspepsie und Gastralgie; ausserordentlich heftige Schmerzen im Epigastrium; nervöses Erbrechen; Verstopfung wechselnd mit Durchfall; Congestionen zur Leber; Leberabscess; Icterus mit grosser Adynamie, remittirendem Fieber; die Leberkolik; bei sehr protrahirten Anfällen. Icterus gravis.

Krankheiten der Frauen. Die Menopause ist das eigentliche Feld der Anwendung unseres Mittels; sie hebt mit wirklich wunderbarer Sicherheit die schweren und leichten Zufälle des kritischen Alters; zunächst die einfachen Wallungen; dann ist man berechtigt bei allen Affectionen in der Menopause Lachesis zu versuchen, welche sich unzählige Male klinisch bewährt hat. Die Hauptsymptome, die ausser dem Alter auf Lachesis hinweisen, sind Schmerz und äusserste Empfindlichkeit des Unterleibes, Metrorrhagie oder zu abundante Menses. Man hat mit ihr zahlreiche Erfolge in der acuten und subacuten Metritis, dem Uterinkatarrh und der Pelvio-peritonitis erzielt.

Affectionen der Respirationsorgane. Coryza: Man kann mit ihr den Schnupfen curiren. Nasenbluten

bei Frauen in der Climaxis, oder wenn Nasenbluten vor den Regeln auftritt. Laryngitis: Empfindlichkeit bei äusserlichem Drucke und Gefühl eines Fremdkörpers. Pneumonie: Die speciellen Indicationen lassen sich nicht fixiren.

Affectionen des Circulationsapparates. Endocarditis: Aehnliche Indicationen wie Arsenicum. Klappenfehler: Collapsus, hartes, erythematöses Oedem der unteren Extremitäten. Sie ist überhaupt eins der besten Herzmittel.

Endlich ist Lachesis besonders noch angezeigt in der diffusiven Phlegmone der Glieder; bei Anthrax und gangränösen Affectionen; bei Knochenleiden, alten Fisteln; bei der nervösen Taubheit mit ausserordentlicher Empfindlichkeit gegen Geräusche.

(L'Art médical, Augustheft 1883.)

Zur Behandlung der malignen Form der Scarlatina.

Ailanthus glandulosa und Lachesis sind die Hauptmittel dieser Form, denen sich noch Arsenicum und Carbo vegetabilis in einzelnen Fällen anreihen.

Ailanthus, zuerst durch Dr. Wells empfohlen, ist angezeigt im Beginne der Erkrankung da, wo die Heftigkeit des Fiebers, die Hirnsymptome und besonders eine dunkelfarbige und unvollständige Eruption einen schnellen, bösartigen Verlauf anzeigen. Die erste Decimal-Dilution soll gegeben werden.

Lachesis ist angezeigt bei der hämorrhagischen Form, doch entspricht es auch allen Fällen mit rapidem Kräfteverfall, äusserst schwachem und kleinem Pulse, Collaps.

Arsenicum entspricht denselben Erscheinungen des Darniederliegens der Kräfte und kann es mit Lachesis im Wechsel gegeben werden, wenn die excessive Fieberhitze, der Durst, die nächtliche Unruhe dasselbe besonders indiciren.

Carbo vegetabilis wird in den schwersten Fällen noch dann günstige Wirkungen zu erzielen im Stande sein, wenn die andern Mittel versagt haben. (Ebenda.)

Gastralgie; Erbrechen: Plumbum, Opium, Arsenicum.

Patient, 30 Jahre alt, ein mageres, hoch aufgeschossenes, von mannigfachen Neuralgien, Nasenbluten und Hautausschlägen heimgesuchtes Individuum, leidet seit sechs Wochen an krampfhaften Schmerzen im Epigastrium, die sich bis in die obere Hälfte des Unterleibes erstrecken. Im Tage erträglich, gebessert durch Bewegung, verschlim-

mert durch Ruhe, sind sie Nachts unerträglich und verhindern den Schlaf; starker und tiefer Druck lindert ganz bedeutend. Dabei besteht Erbrechen *jeden Getränkes*, bald nach dem Genusse; *auch der Milch entleert sich der Magen sofort*. Feste Speisen werden nicht erbrochen; dabei ist der Appetit eher besser als in gesunden Tagen. Es besteht heftiger Durst und hartnäckige Verstopfung. Bedeutende Abmagerung soll seit Bestehen des Leidens eingetreten sein: Die Gesichtsfarbe ist bleich, fahl, nicht icterisch. Der Bauch ist eingezogen, leicht zu untersuchen und lässt durch Palpation nichts Abnormes erkennen (am 8. Mai 1883).

Behandlung. Plumbum 30. zweimal täglich; 4 Tage lang ausschliessliche Milchdiät. Die Milch, welche früher erbrochen wurde, wird jetzt gut vertragen. Schmerzen weniger; Constipation unverändert. Nach einer Pause von 24 Stunden Plumbum 30. und Opium 30. im Wechsel: das erstere Morgens, das letztere Abends. Fortsetzung der Milchdiät. Nach 4 Tagen bedeutende Verschlimmerung der Schmerzen und Wiederkehr des Erbrechens: Arzneiliche Verschlimmerung oder Insufficienz der Behandlung? Nach Aussetzen der Arznei baldige Besserung in jeder Beziehung, also Arznei-Verschlimmerung. Während acht weiterer Tage Sacch. lact., dann wieder Plumbum. Der Stuhl wurde nun regelmässiger, die Schmerzanfälle immer weniger, das Erbrechen, auch der Flüssigkeiten seltener; doch konnte vollständige Heilung auch nach 14 tägigem Gebrauche von Plumbum nicht erreicht werden. Trotzdem nahmen die Kräfte zu, auch hatte sich guter Schlaf eingestellt. Der Durst war stark geblieben und bildet jetzt das hervorragendste Symptom. Er erhält nun Arsenicum 30. 2 Dosen täglich während dreier Tage; dann Pause. Es trat dann bald vollständige Heilung ein. (L'Art médical, October 1883.)

Berichtigungen.

In No. 10 dieser Zeitung S. 76. Sp. 1. Z. 16 von oben ist statt „Aduetum“ zu lesen: *Adnexum*.

Ferner ist in No. 12 dieser Zeitung S. 90. Sp. 1. Z. 33 von oben statt maligne „Symptome“ zu lesen: maligne *Lymphome*.

ANZEIGEN.

Arztgesuch.

Für ein Städtchen mit sehr günstigen Vorbedingungen zur Ausübung der homöopathischen Praxis und sonst angenehmen Lebensverhältnissen, wird ein Arzt der strengeren Schule gesucht — Nähere Auskunft durch **Dr. Hartlaub** in **Blankenburg** bei Rudolstadt in Thüringen. (L. 19139.)

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöopathischen Heillehre. Von Obermedicinalrath Dr. Sick in Stuttgart (Schluss). — Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling, Berneck (St. Gallen). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Tumor in der Brust, ohne Operation beseitigt. — Graphites. Von Dr. Thomas Skinner. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh. — Protokoll der Versammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westfalens zu Düsseldorf am 30. Sept. 1884. — Ein fünfzigjähriges Doctorjubiläum. — Anzeigen.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der homöopathischen Heillehre.

Von Obermedicinalrath **Dr. Sick** in Stuttgart.

(Schluss.)

Dass mit dieser württembergischen Verfügung, auch wenn sie überall strenge ausgeführt wird, den auf Grund der Eigenthümlichkeit seiner Heillehre berechtigten Ansprüchen des homöop. Arztes noch nicht vollständig Rechnung getragen ist, erkennt Schreiber dieser Zeilen zuerst an. Derjenige Arzt, welcher vorzugsweise hoher Verdünnungen sich bedient, wird angesichts des häufigen Personalwechsels in den Apotheken und der bekannten Stimmung, namentlich der jüngeren Pharmaceuten gegen jene Heillehre, eine 30. Verdünnung stets mit begründeten Zweifeln aus einer auch gut controlirten Apotheke beziehen. Ferner wird er die Einfachheit seiner Arzneibereitung, die Gedrungenheit seiner Arzneiform als der Homöopathie thatsächlich zukommende Vortheile auch praktisch in die Wagschale werfen und seine Kügelchen unmittelbar dem Kranken abgeben wollen, rascher und zuverlässiger bekommt der letztere diese Verdünnungen nie anders, als aus der Hand des Arztes selbst. Dessen ganze Existenz, dessen Ruf als Beherrscher seiner Kunst hängt ja an seiner Arzneigabe, und doppelt, wenn sie von ihm selbst verabreicht ist. Also die Dispensirfreiheit ist unter allen Umständen als eine

Grundlage für Befestigung und Ausbreitung der Lehre Hahnemann's aufrecht zu erhalten und wo sie noch nicht besteht, mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben. Es ist aber doch die Dispensirbefugniss nur Eine der Grundlagen, eine andere, nicht viel weniger wichtige, sind gute Apotheken. Wenn es auch für den jungen Arzt eine vortreffliche Ausfüllung seiner oft ziemlich ausgedehnten Musse ist, sich einzelne Grundstoffe, namentlich die Tincturen aus in seiner Umgebung wachsenden Pflanzen zu bereiten, wenn auch die chemischen Präparate jetzt zum grossen Theile selbst vom Apotheker gekauft werden, so ist eben doch eine gute homöopathische Apotheke eine unentbehrliche Hilfsanstalt auch für den homöopathischen Arzt. Der Arzneischatz ist ein viel zu ausgedehnter geworden, als dass er in einer ärztlichen Hausapotheke bewältigt werden könnte. Beschränkt sich nun auch gerade der tüchtige Arzt auf eine kleinere Reihe aber um so genauer gekannter Arzneimittel, in einzelnen Fällen kommt er doch auch in die Lage seltener angewandte Mittel zu versuchen. Und wer sollte da anders eintreten als die Apotheke? Ein grosser Theil von uns Aerzten bedient sich ferner vorzugsweise niederer Arzneiverfeinerungen. Dass nun solche im Allgemeinen aus einer guten homöopathischen Apotheke ebenfalls in untadelhafter Beschaffenheit zu bekommen sind, das haben den Schreiber dieser Zeilen die zahlreichen von ihm ausgeführten Besichtigungen homöopath. Apotheken genugsam belehrt. Für niedere, phy-

sikalisch und chemisch controlirbare Verdünnungen besteht ein Bedürfniss für Selbstdispensirung seitens des Arztes, da wo eine Apotheke besteht, entschieden nicht, Verwechselungen und Missgriffe bei solchen keineswegs indifferenten Arzneistoffen sind dadurch, dass sie durch zwei Hände gehen, unzweifelhaft eher ausgeschlossen. Das Dispensirrecht des Arztes würde sich daher naturgemäss nur auf die höheren Verfeinerungen, also etwa von der 3. Decimale an erstrecken. Die niederen Verdünnungen brauchte der Arzt allerdings um die höheren daraus zu machen, aber abgeben an die Kranken dürfte er sie unter der oben namhaft gemachten Voraussetzung nicht, in dieser Hinsicht wäre er an die Apotheke gebunden. Sähe sich der Arzt auf diese Weise veranlasst, öfter etwas aus letzterer zu verschreiben, es würde das weder seinem Rufe noch seinem Einkommen schaden, wie das sehr erfahrene Aerzte schon bezeugt haben. Also eine gute homöopathische Apotheke neben dem selbstdispensirenden Arzte und beide in durch ihre wirklichen Interessen bedingtem friedlichem Vereine, das ist das Ideal der Zukunft. Hiermit wäre auch die Lösung gegeben für den bedrohten Stand der kleinen Landapotheken. Diese gingen selbstverständlich ein, ihre Besitzer könnten aber aus einem von den dispensirenden Aerzten eingezogenen Fonds entschädigt werden und liessen ihre Söhne anstatt wieder Apotheker, Aerzte werden. Dann beständen nur die grossen, wohlgegründeten Geschäfte in den bedeutenderen Wohnplätzen als Rückhalt für die einen grossen Theil der Einzelabgabe besorgenden dispensirenden Aerzte. Zwischen letzteren und den grossen, guten Apotheken wäre bei solcher Ordnung der Dinge jeder sachliche Anlass zu Zwistigkeiten beseitigt. Das setzt aber ein Durchdringen der Hahnemann'schen Gedanken in die gesammte Heilkunde voraus. Wenn auch die Verordnungsweise bei der jetzigen Schulmedizin sehr einfach geworden ist, namentlich Salicylsäure und die übrigen Antipyretica ganz wohl auch in der oben geschilderten Weise vom Arzte abgegeben werden könnten, so machen ihre zuweilen unberechenbar starke Wirkungen die Sache doch schwierig für den Arzt. Zusammengesetzte Arzneien sind auch nach dem Stande der heutigen Schule nicht überall zu vermeiden. Dringt aber die Homöopathie durch, dann ist aller Grund für die Hoffnung vorhanden, dass durch die oben geschilderte Ordnung der Dinge der alte Hader gründlich und für immer beseitigt werde. Auf dem Boden der Homöopathie sind ja schon jetzt Arzneiwaaren-Geschäfte erwachsen, welche Weltruf haben und deren Verdünnungen von den Aerzten der verschiedensten Länder mit vollem Vertrauen angewendet werden. Es sei vor Allem an das Schwabe'sche und Marggrafsche Geschäft in Leipzig, an die Hess'sche Apotheke in

Nürnberg, an die Centralapotheke des verstorbenen Zennegg in Cannstatt erinnert, Belege, dass die Homöopathie die guten Apotheken keineswegs untergräbt oder ausschliesst, dass sie vielmehr solche, aber wirklich gute, grösseren Bezirken dienende, ins Leben ruft und in glänzendem Stande hält, trotz oder vielmehr neben und wegen des Dispensirrechts der Aerzte. Die Aerzte sind ja sehr wesentliche Abnehmer eben jener grösseren Geschäfte.

So wie die Verhältnisse jetzt liegen, ist aber allerdings die Dispensirfreiheit die noch immer am meisten gefährdete Grundlage unserer Heillehre. Mögen daher die Collegen im Norden und im Süden, soweit die deutsche Zunge klingt, diese Grundlage hochhalten und wie bisher gegen alle Angriffe siegreich vertheidigen, während wir in den Mittelländern der deutschen Gaue die andere Grundlage fördern helfen, die Entstehung und Erhaltung wirklich guter, ihre ganze Existenz mit der Existenz der Homöopathie verflechtender Apotheken. Die württembergische Ministerialverfügung vom 25. Juli 1883 hat zum erstenmal den Apotheker gezeigt, dass der Staat entschlossen ist, der Homöopathie ihr gutes Recht auf Arzneimittel, die nach ihren Grundsätzen dargestellt sind, zu wahren. In diesem öffentlichen Zeugnisse für die Homöopathie von so hervorragender Seite aus, ist eine ungemein wichtige und wirkungsreiche Mahnung gegeben gegenüber dem Apothekerstande sowohl als gegenüber allen der Homöopathie noch zweifelhaft gegenüberstehenden Kreisen; es ist diese allgemeine Wirkung der Verfügung von viel grösserer Bedeutung als die Einzelbestimmungen dieser *ersten homöopathischen Apothekenordnung*, welche mit fortschreitender Entwicklung der homöopathischen Arzneibereitungslehre ohne Zweifel mehrfache Umänderungen und Verbesserungen erfahren wird.

Die Cholera.

Skizze von **Dr. Schelling**, Berneck (St. Gallen).

Es möchte beinahe als eine Ketzerei erscheinen, wenn man heutzutage eine andere Ansicht über die Entstehung der Cholera geltend machen wollte, als die gegenwärtig allgemein angenommene, die Baccillentheorie; ist es doch, als ob eine wahre Springfluth über die alten Ansichten über die Entstehung der Krankheiten geflossen sei und dieselben sammt und sonders begraben habe, seitdem einige Forscher in gewissen Krankheiten einen Pilz entdeckt und demselben alle Schuld der Verbreitung zugemessen haben. Es steht freilich einem gewöhnlichen Landarzte nicht zu, die mikroskopischen Forschungen und die daraus gemachten Schlüsse zu kritisiren, allein in Anbetracht der ungeheuren Folgen, welche aus der gegenwärtigen Ansicht in Bezug auf Desinfection, Räuchern, Absperrung ent-

stehen müssen, kann auch das leiseste Gefühl nicht schweigen, welches uns sagt, es möchte vielleicht mit der Cholera und ihren verwandten Krankheiten doch eine andere Bewandtniss haben, als sie zur Zeit angenommen wird. Und wenn in irgend einer Angelegenheit sachgemässe ruhige Ueberlegung noth thut, so ist es gewiss hier. Es heisst in einem lateinischen Sprüchwort „lege veteres sperne recentiores.“ Und wenn wir in den alten Aerzten keine Autorität anerkennen dürfen, so haben die neueren Aerzte, und wenn sie an den besten Universitäten dociren, auch keinen Anspruch auf unbedingte Autorität. Gewiss alle Hochachtung vor ihren An- und Absichten — allein irren ist menschlich.

Dr. Martin Geigel führt in seinem Buche über die Entstehungen des Krankheitsgenius, Würzburg 1840, pag. 462 aus: Das Wesen der Cholera besteht in einer höchst gesteigerten Blutkrasis mit Ueberschuss an Kohlensäure. Diese verursacht Erhöhung des sensoriellen Lebens und durch Herabstimmung des Gangliensystems Abdominalplethora, und durch letztere vermehrte Aufregung der Aeste des Vagus zum Magen und Dünndarm, welche gereizt sind, weil in Folge der Blutkrasis der Chymus und Chylificationprocess erschwert ist. Magen und Dünndarm liefern also vermehrte Ausscheidungen, welche schnell nach oben und unten entleert werden, indem der Vagus als Bewegungsnerv einerseits und andertheils die übrigen Bewegungsnerven des Unterleibs sich gereizt befinden. Dieser Reizzustand der Bewegungsnerven kann von den durch passive Congestionen erregten Centralorganen — Gehirn und Rückenmark — aus entweder erhöht werden, oder auch wenn die Congestionen übermässig geworden und einen dem paralytischen nahen Zustand herbeigeführt haben in Folge der Rückwirkung auf das peripherische Nervensystem erlöschen.

Diese Ausscheidungen als reine Edukte aus der Arterie enthalten aber, wie es die chemische Analyse des Magen- und Dünndarmsaftes ohnehin schon schliessen lässt und Buchner mit Duflos, Wittstock, Ficinus, Denis Christison und Strohmeyer (Pharmacie Bd. III. S. 698) durch directe Analyse bestätigt, sehr viele Essig- und Buttersäure und animalische Substanz, vorzüglich vielen Eiweissstoff, woraus die schwächende Wirkung der Ausleerungen für das Gangliensystem hervorgeht. Sobald die belebende Einwirkung der Ganglien auf das Blut nachlässt, müssen auch die in ihm enthaltenen Blutzellen ihre gehörige Contractilität verlieren. Dies letztere wurde denn auch beobachtet und man sah sich veranlasst, die Ursache der Cholera in einer Lähmung dieser Bläschen zu suchen. (Hufeland, Journal der praktischen Heilkunde 1839, 1. St. S. 62). Die Schwächung des Gangliensystems enthält den Grund der Verlangsamung der

Bewegung des Herzens, des Blutes und des peripherischen Kreislaufs, wie sie sich bei Aderlässen ergibt, wo das Blut durch nachhelfenden Druck aus der Vene gefördert werden muss, was späterhin selbst damit nicht mehr gelingt. Diese Verlangsamung gestattet Ueberfüllung der Vene und Saugader, namentlich im Unterleib, wegen grösseren Blutzufusses. Deshalb schwellen die kleinen Drüsen des Darmkanals an und die Schleimhaut bedecken rothe hervorspringende Flecken (Plaques), die häufig die Grösse einer Bohne erreichen und öfter Eiter- und Geschwürbildung einleiten. (General-Rapport über die asiatische Cholera im Jahre 1831—32 von J. v. Krombholz S. 71). Wie die Verkohlung des Blutes zunimmt, wachsen auch die davon abhängigen Erscheinungen im Kreislauf, vermehrt sich der Druck auf die Nerven und entstehen demnach Schmerz und Krämpfe. Bei der Section findet man jederzeit die Venen überfüllt, manchmal sogar freie Entwicklung von Gasen in den Gefässen.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

3.

H., Steindrucklerlehrling, hat sich im November 1877 eine schwere Verletzung des linken Handgelenks zugezogen. Jetzt am 23. März 1878 ist die verletzte Stelle noch nicht ganz verheilt. Es zeigt sich noch ein kleines rundliches Ulcus, umgeben von *einem harten Rande*. Alle Functionen normal. Es lässt sich kein fernerer Anhaltspunkt für die Mittelwahl gewinnen. Verordn. Silicea x. 5 Pulver, täglich ein Pulver, dann Pause.

Am 6. April stellte sich mir Patient wieder vor. Das Ulcus war vollständig verheilt, die Härte verschwunden.

4.

D., Mädchen von 20 Jahren, war im Jahre 1878 von mir behandelt worden. Sie litt damals an nervösen Kopfschmerzen und wurde durch Sepia davon befreit.

Am 29. Aug. 1881 consultirte sie mich wieder wegen eines Recidivs. Sie leidet wieder an Kopfschmerzen in der Stirn und zwar Morgens gleich beim Erwachen ohne Uebelkeit, nach ein Paar Stunden vergehend. Schon seit längerer Zeit Ausgehen des Kopfhaares. Fluor alb. vor und nach den Menses, Besserbefinden bei Bewegung als beim Sitzen, Jucken in der Kopfhaut, Frösteln, fliegende Gesichtshitze. Zug und Nässe werden nicht vertragen.

11. Oct. Die Kopfschmerzen haben an Intensität abgenommen, sind aber nicht ganz gewichen. Vor den Menses Anschwellung der Leistendrüsen, schlechter Geschmack, Mundgeruch, Frösteln und

Hitzgefühl wechselnd, Bettwärme unangenehm. Seit 8 Tagen Heiserkeit. Die Untersuchung des Schlundes hatte kein Resultat.

Verordn. Mercur. s. H. 3. Cent. Morgens und Abends 1 Dosis.

21. Oct. Heiserkeit vermehrt, Kopfschmerz, Schwindel, Schleimhaut des Schlundes geschwollen, dunkel geröthet, Brennen und Reissen in der Vulva, besonders in der Bettwärme, unruhiger Schlaf. Geschmack jetzt rein. Condylomata lata an den grossen Schamlippen.

In Erwägung, dass Mercurius nicht half, wo er indicirt schien, und längst darüber belehrt, dass wenn, wo eine anderweitige krankhafte Disposition das Individuum bereits eingenommen, die Syphilis durch tiefere Gaben vergebens bekämpft wird, in fernerer Erwägung, dass die „Sepiakrankheit“ durch Sepia 30. nicht beseitigt, gab ich Sepia 50. (von mir selbst bereitet) und am 24. October wieder Mercur. 3.

5. Nov. Die Condylome fangen an zu verschwinden, aber bereits am 15. Nov. zeigt sich wieder Verschlimmerung. Merc. 2. änderte Nichts.

30. Nov. Allgemeinbefinden getrübt. Kopfschmerzen gegen Abend. Bei den Menses heftiges Reissen in der ganzen Umgebung der Vulva. Urin wird beim Stehen trübe, *milchig*, ist *übelriechend*. *Tagesschläfrigkeit*, besonders Nachmittags, Nachts unruhiger Schlaf, weil *unangenehm schmeckender Schleim* im Munde, Fluor alb. sehr stark.

Verordn. Phosph. acid. x. täglich 1 Dosis durch 14 Tage, mit der Weisung, sobald Besserung eingetreten, jeden 7. Abend 1 Pulver zu nehmen.

15. Dec. Patientin hat, obgleich das Allgemeinbefinden sich gebessert, die Arznei ohne Unterbrechung eingenommen. Die Condylome sind kleiner geworden, der Kopfschmerz, die Tagesschläfrigkeit beseitigt. Schwindel mit etwas Uebelkeit. Verord. Pause.

4. Jan. 1882. Die condylomatösen Wucherungen haben in der letzten Zeit ausserordentlich an Umfang zugenommen. Der Anus und der hintere Theil der Vulva sind mit einem Kranz von etwa zwei Finger Breite umgeben.

In meiner Verzweiflung gab ich Jodkali 1. D., das Anfangs entschieden besserte. Dann stand die Besserung still, trotz verstärkter Dosis.

29. Juni. Die dunkelrothe Färbung der Condylome, ihre Neigung zu Blutungen, veranlassten mich Acidum nitric. x. zu geben und zwar jeden 7. Abend 1 Pulver. Von da an trat eine langsame Besserung ein, die sich aber am 8. Dec. als stillstehend erwies.

Verordn. Nitri acid. 200. Lehm. 3 Pulver in 6 Tagen zu verbrauchen.

Von nun an besserte sich der Zustand langsam, aber stetig fort.

5. April 1883. Die Condylome sind sämmtlich verschwunden. Nur noch etwas Röthe nebst Absonderung eines wässrigen Secrets an den betreffenden Stellen, die sich bald verlör. Ich habe nicht verfehlt, Patientin seitdem wiederholt zu untersuchen und noch mehrere Mal in diesem Jahre und keine Andeutung eines Recidivs entdecken können.

(Fortsetzung folgt.)

Tumor in der Brust, ohne Operation beseitigt. — Graphites.

Von Dr. Thomas Skinner.

(North Amer. Journ. of Homoeopathy, Februarheft 1884.)

Am 14. December 1874 beehrte ein 24 Jahre altes Mädchen, Alice G., meinen Rath und meine Behandlung. Sie gab an, dass sie einen kleinen *harten* Knollen in ihrer linken Brust, mehr nach der Achselhöhle zu gelegen, bemerke. Er ist stetig gewachsen, in neuerer Zeit aber viel schneller, dabei wurden die begleitenden Schmerzen und das Schwächegefühl deutlicher. Schmerz und Schwäche haben sich erst innerhalb der letzten zwei Monate entwickelt, entsprechend der grössern Schnelligkeit im Wachsen; der Tumor hatte jetzt die Grösse einer gewöhnlichen kleinen Orange, wenigstens zwei Zoll im Durchmesser, erreicht. Der Schmerz, über den sie klagte, war beständig, schlimmer Abends, wenn sie Tags über geschneidert hatte, und noch schlimmer etwa eine Stunde nach dem Zubettelegen. — Kürzlich hatte sie sich nach ihrer Arbeit ganz schwach gefühlt.

Bezüglich des *Allgemeinbefindens* und der *Begeleiterscheinungen* ist zu erwähnen, dass die Menses regelmässig, aber *spärlich*, *blass* und *wässrig* waren; blondes Haar, etwas Struma. Die Drüsen in der Achselhöhle entzündet, eine davon ist vereitert, und hat einen Monat lang abgesondert. — Nackendrüsen schmerzhaft. Wenig Appetit, — Verdauung in anderer Beziehung gut, beständig Durst. Neigung zu Embonpoint, trotz des mangelhaften Appetits. Im Allgemeinen besteht mehr Verstopfung.

Der *Tumor* fühlte sich hart wie Knorpel an, so hart, wie ich überhaupt je einen Scirrhus oder fibroiden Tumor gefühlt habe. Er lag links von der Warze und zog dieselbe zu sich hin. Unregelmässig von Gestalt, von oben nach unten etwas platt. Die Substanz der Drüse und des Tumors waren gesondert zu fühlen, der Tumor umschrieben, hart, sich jedoch mit den normalen Geweben der Drüse vermischend. — Die Haut über dem Tumor schien gleichsam ein Theil desselben zu sein, als ob sie mit einem krankhaften Secret infiltrirt und

eins mit dem Tumor wäre. Die Haut über dem Tumor zu verschieben war nicht möglich, man musste stets letzteren selbst mit bewegen. *Tumor, Brustwarze und Haut* über beiden waren wie ein Gewebe; die Warze war auch eingezogen und obliterirt. Schliesslich ist zu erwähnen, dass die Lymphgefässe zwischen Tumor und Axilla geröthet und entzündet waren.

Diagnose und Prognose. Welcher Art war nun der Tumor, war es ein gutartiger oder ein maligner? Die Thatsachen sprachen offenbar für letzteres. — Wenn das kein Scirrhus mammae vor Erweichung und Ulceration war, so habe ich in den 36 Jahren meiner Thätigkeit überhaupt keinen gesehen. Prognostisch konnte ich der Kranken wenig Hoffnung machen, wollte sie aber in Behandlung nehmen. Ihr Kassenarzt gab eine ähnliche Prognose und Diagnose, und meinte, *der Fall sei zu weit vorgeschritten für operative Massregeln, weil die Drüsen in der Axilla und die Lymphgefässe ergriffen seien.*

Die *Behandlung* begann am 14. December 1874, sechs Monate nach meiner Schwenkung von der Praxis der „alten Schule“ zu der Homöopathie. Auf Grund meiner noch geringen Kenntniss und geleitet durch den oben angegebenen Allgemeinzustand gab ich eine Dosis *Graphit* 14. M. (Jenichen), trocken auf die Zunge; ausserdem gab ich ihr noch drei Pulver mit nach Hause. 22. December. Sie gab an, dass alle Schmerzen und Missbehagen ihre Brust verlassen hätten, aber dass sie in jeder andern Beziehung sich viel schlechter befinde. Ich gab ihr einige indifferente Pulver, und bestellte sie nach Ablauf ihrer nächsten Regel wieder. 18. Jan. 1875. Sie kam zu mir mit der Versicherung, dass der Tumor vollständig geschwunden sei. — Ich untersuchte die Brust und fand, dass sie vollständig normal sei, von genau der Form, Grösse, Weichheit, Färbung, wie die rechte; und zu meinem grössten Erstaunen waren die Haut, die mit dem Tumor verbunden, und die Brustwarze, die eingezogen, ja sogar obliterirt gewesen war, gerade so in ihrer Beschaffenheit, als ob niemals ein Tumor bestanden hätte, — eine schöngeformte jungfräuliche Brust mit blassrother Areola, auf die selbst Venus stolz gewesen wäre. Und trotzdem der Tumor geschwunden war, war die Kranke doch noch nicht geheilt. Weiterhin handelte es sich darum, dass die Regel nicht eingetreten war, sondern einen vollen Monat ausgesetzt hatte. Ich fand auch, dass eine Drüse in der linken Axilla aufgegangen war und dass ebenso eine im Nacken zu vereitern drohte. Sie hatte Ohnmachtsanwandlungen, schlimmer Nachmittags, und noch *keinen Appetit bei grossem Durst.* — Ich gab ihr eine Dose *Hepar* 3. M. (Jenichen) trocken auf die Zunge. — 22. Januar. Die Drüse im Nacken aufgebrochen, bereits an demselben Tage, wo sie *Hepar* genommen.

Ausleerung hat seit zwei Wochen nicht stattgefunden. — *Sulphur* 1. M. — 25. Januar. Heut' morgen erster Stuhlgang seit 17 Tagen. — Sie klagt jetzt über schmerzhaftes Steifigkeit des Rückens und der Glieder, am schlimmsten im ersten Theile des Tages, und über eine schmerzhaftes Verhärtung einer Drüse an der rechten Seite des Nackens. Da *Graphit* für solche Drüsenverhärtung gut passt, so gab ich ihr wiederum die 14. M. (Jenichen), aber es erfolgte danach eine unangenehme Verschlimmerung, die sofort wieder durch *Arsenicum* 30. gehoben wurde; dasselbe beseitigte zugleich den Schmerz und die Steifigkeit der Glieder und der Lendengegend. Appetit, Durst, Darmthätigkeit viel besser, so dass ich es nun für vortheilhaft halten musste, wenn die Kranke sich die Wohlthat eines Luftwechsels verschaffen könnte. Als sie mir sagte, dass sie an der Küste von Wales Bekannte habe, die sie gern auf einige Wochen aufnehmen würden, schickte ich sie dorthin, und Ende Februar kam sie wie neugeboren zurück.

Im November desselben Jahres (1875) kam sie wieder zu mir, mit einer *entzündlichen Schwellung* derselben Brust; diesmal aber an der Sternalseite. Schmerzen lancinirend, durch die Brust schiessend, schlimmer Abends, aber besser im Bett, entgegen dem früheren Auftreten des Leidens. Drüsen im Nacken haben wieder geeitert. 16. November. *Hepar* 15. M. (Fincke). 26. Nov. Abscess an der Brust mittelst Lancette geöffnet, danach wesentliche Besserung von Schmerzen und Allgemeinleiden. — *Sulphur* 200. 11. December. Brust ganz gesund, Drüsen normal, keine Klage mehr.

Es sind nun zehn Jahre seit dieser bemerkenswerthen Heilung vergangen, und obgleich ich Liverpool erst 1881 verliess, kam die Kranke nicht wieder zu mir, und ich glaube sicher, sie würde dies gethan haben, wenn eine Rückkehr des Mammatumors stattgehabt hätte. **R.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendriehs** in Köln a, Rh.

Nervöses Erbrechen, geheilt durch Arsenicum,

Patientin, 28 Jahre alt, litt leicht an Verdauungsstörungen; keine Hysterie. Bereits vor 4 Jahren hatte sie an einem äusserst hartnäckigen Erbrechen gelitten, welches der Anwendung von Plumbum und Opium (30.) und absoluter Milchdiät gewichen war. Die Menses waren höchst unregelmässig und setzten oft mehrere Monate aus. Bald nach ihrer Verheirathung, die kurze Zeit nach der Beseitigung des Erbrechens erfolgte, concipirte sie und überstand eine ganz normale Schwangerschaft, ohne dass das Erbrechen wieder auftrat. Der jetzige

Anfall des Erbrechens bestand seit 2 Monaten; da die Menses zwei Monate lang cessirt hatten, vermuthete man Schwangerschaft. Alle allopathischen Arzneien waren ganz ohne Erfolg geblieben. Status praesens: Die Kranke ganz enorm abgemagert, Gesicht und Extremitäten kalt; Oedem der Füße, trockene, spröde Haut, Puls über 120 Schläge in der Minute, sehr klein; bei jedem Versuche sich zu erheben ein Anfall von Ohnmacht. Durst mässig, Widerwille gegen jede Nahrung, auch gegen Milch; Erbrechen jedes Genossenen; Urin sehr spärlich. Die Milch scheint ihr fett zu sein; besonders fette Speisen widerstehen ihr. Der ganze Unterleib enorm empfindlich bei Berührung, aufgetrieben und anfallsweise Sitz der heftigsten Koliken. Die Stuhlentleerungen gering und fast flüssig. Sonst im Leibe durch Palpation nichts Abnormes zu entdecken. Lungenspitzen normal.

Behandlung. Pulsatilla 12. und 30. mit vorübergehendem Erfolge. Arsenicum 200., später 30. täglich 2 Dosen mit Pausen von mehreren Tagen zwischen der Medication besserte sofort und heilte in 2 Monaten. Schwangerschaft war nicht vorhanden, da die Regeln später eintraten.

(L'Art médical, Octoberheft 1883.)

Linksseitige Ischias.

Heilung durch Rhus 30., nach vergeblicher Anwendung von Rhus 6.

Heftige linksseitige Ischias an Intensität beständig zunehmend; blitzartige Schmerzen, das ganze Bein durchbohrend; Gefühl von Kälte im Beine. Der Schmerz schlimmer in der Ruhe und im Beginn der Bewegung; die Nächte schlecht, schlaflos; fortgesetzte Bewegung bessert. Nachdem Rhus 6. eher verschlimmert, Rhus 30. mit sofortiger Besserung und baldiger Heilung.

Rechtsseitige Ischias mit Atrophie des Beines.

Heilung durch Arsenic.

Das Leiden bestand bei der 41jährigen Patientin seit 3 Monaten; vier Schmerzpunkte liessen sich constatiren: 1) an den letzten Lendenwirbeln, 2) an der Hinterbacke, 3) unterhalb des mittleren Drittels des Oberschenkels, an der hintern Seite, 4) am Malleolus externus.

Die Schmerzen, welche von einer bedeutenden Angst begleitet sind, machen nur Remissionen; im Tage sind sie erträglich, in der Nacht wüthen sie heftig. Dieselben sind lancinirend, reissend, nagend, oft blitzartig das ganze Glied durchfahrend; sie werden durch Liegen auf dem schmerzenden Beine in etwas gelindert. Jede Bewegung erhöht dieselben auf das Höchste und ruft zuweilen Ohnmacht hervor. Das ganze Bein ist atrophisch; die

Differenz beträgt mit dem gesunden verglichen fast 3 Ctm. in der Circumferenz an der Wade, 1 Ctm. am Oberschenkel. Diese Atrophie entstand schnell in den letzten Wochen.

Bryonia 6. und 30. im Wechsel mit Plumbum 30. und 200. waren ohne Erfolg. Arsenicum 2. Cent.-Verreibung in Auflösung 3stündlich 1 Esslöffel.

Sofortige Besserung und Heilung innerhalb fünf Wochen; auch die Atrophie war vollständig geschwunden. (L'Art médical, Februarheft 1884.)

Sarkocele — Mercurius bijodatus.

Bei dem 70jährigen Patienten, der nie an Tripper oder Syphilis gelitten hatte, war der linke Hode schon vor vielen Jahren etwas grösser geworden unter gleichzeitiger Ausbildung einer Varikocele; er hatte damals die Grösse eines Hühner-eies erreicht, war jedoch lange Jahre stationär geblieben. In dem letzten Jahre nahm die Anschwellung rapid zu und präsentirte sich der Hode als ein harter, schmerzloser Tumor von 19 Ctm. Länge und 9 Ctm. Umfang; keine Hydrocele; keine Entzündungserscheinungen. Mercurius bijod. 3. Trituration, alle 2 Tage eine Gabe, bewirkte ein schnelles Abschwellen und fast vollständige Restitutio in integrum. (Bibliothèque Homoeopathique, November 1882.)

Nekrose des Oberkiefers — Aurum.

Beginn mit successivem Ausfallen der Zähne des Oberkiefers bei einem 28 Jahre alten Manne, der nie syphilitisch gewesen sein soll (? Ref.), jedoch in seiner Jugend an Scrophulose gelitten hatte. Der harte Gaumen zeigt eine ulcerirte Schleimhaut, der darunter liegende Knochen nekrotisch, ebenfalls der Vomer und Processus alveolaris; profuse Eiterung. Der Kranke ist von kachektischem Aussehen, hat schlechten Appetit; keine Albuminurie, kein Fieber.

Aurum 3. Trit. und Aurum 30. von 4' zu 4 Tagen abwechselnd, durch 3 Tage Ruhe getrennt.

Nach 6 Monaten continuirlichen Gebrauches des Goldes Heilung, natürlich mit Knochendefecten. (Bulletin de la Société méd. hom. de France.)

Protokoll

der Versammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands u. Westfalens zu Düsseldorf am 30. Sept. 1884.

Von 26 eingeladenen Mitgliedern waren 11 erschienen. Mit Rücksicht auf die Jahreszeit und ihrer Jahre Zahl hatten sich unser Ehrenmitglied Freiherr Heereman von Zuydtwyck auf Burg

Herstelle bei Höxter und unser ehrwürdiger College Dr. Krummacher aus Bremen mit freundlichen Grüßen und Wünschen („vivat membrum quodlibet, semper sit in flore!“) wegen ihres Nichterscheinens entschuldigen lassen. Von Kreisphysicus Sanitätsrath Dr. Heyne-Beckum, Dr. Dörr-Mainz, Dr. Mayntzer-Zell a. d. Mosel, Dr. Kayser-Höxter und Dr. Eicker-Dortmund waren Karten eingegangen, die ihr Fernbleiben zu ihrem Bedauern aus zwingenden Gründen dringender Berufsgeschäfte bezw. des Befindens erklärten.

Um denjenigen Collegen, welche sich für unseren Verein interessiren bezw. demselben beitreten wollen, die Namen der Mitglieder zusammenzustellen, lassen wir hierunter das Verzeichniß derselben folgen, indem wir zugleich die am 30. September Anwesenden mit einem * bezeichnen.

Ehrenmitglied:

Freiherr *Heereman von Zuydtwyck* auf Burg Herstelle bei Höxter.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. *Bolle-Aachen*.

Dr. *Briskens-Arnsberg*.

*Dr. *Dierkes-Paderborn* (neu eingetreten 30. September 1884).

Dr. *Dörr-Mainz*.

Dr. *Eicker-Dortmund*.

*Dr. *Grauwerky-Soest*.

*Dr. *Groos-Barmen*.

Dr. *Hendrichs jun.-Köln*.

*Dr. *Hammerschmidt-Elberfeld*.

Kreisphysicus San.-Rath Dr. *Heyne-Beckum*.

Dr. *Kayser-Höxter*.

Dr. *Krummacher-Bremen*.

*Dr. *Leeser sen.-Rheydt*.

Dr. *Leeser jun.-Lübbecke*.

Dr. *Mayntzer-Zell a. d. Mosel*.

*Dr. *Neuzeit-Werl*.

*Dr. *Nöthlichs-Aachen*.

*Dr. *Orth-Essen*.

Dr. *Reis-Trier*.

Dr. *Stens-Düsseldorf*.

*Dr. *Simrock-Frankfurt a. M.*

Dr. *Theuerkauf-Hamm*.

Dr. *Verflassen-Koblentz*.

*Dr. *Weber-Köln*.

*Dr. *Aug. Weyhe jun.-Herford*.

*Dr. *Wislicenus-Elberfeld*.

Durch den Tod ist aus der Reihe der Mitglieder ausgeschieden Herr Dr. Hendrichs sen.-Köln † 29. September 1883.

Im Namen des Vereins hat der Dr. Weber als Vorsitzender dem Verewigten einen Nachruf gewidmet, der in der Allg. Homöop. Zeitung zum Abdruck gekommen ist.

Das Vereinsvermögen belief sich am 29. Sept. 1884 exclusive noch nicht verrechneter Zinsen aus dem im Sparkassenbuch des Vereins angelegten Betrage, die demnächst zur Erhebung kommen werden, auf M. 218,50

Dazu treten die noch nicht eingezogenen Jahresbeiträge aus der Mitgliedschaft, weswegen eine specielle Aufforderung an diejenigen Collegen ergehen soll, welche darüber sich noch nicht orientirt haben, anzusetzen mit rund . . . „ 150,00

Am 30. Sept. gingen ein für das Jahr 1884 85 in Jahresbeiträgen à 5 M.
Summa: M. 65,00

Abzüglich Auslagen . . . „ 1,50
„ 63,50

Totalsumme M. 432,00

Von diesem Betrage wurden zunächst unter Wiederaufnahme eines Beschlusses vom 20. Sept. 1883, dessen Ausführung an einer Clausel desselben wider Erwarten der Mehrheit gescheitert war, die Summe von M. 200 der Hahnemannia zu Händen des Secretärs Herrn A. Zöpplitz in Stuttgart zugesprochen unter folgendem Wortlaut:

. beschlossen, der Hahnemannia an die Adresse des Secretärs derselben Herrn A. Zöpplitz in Stuttgart die Summe von *Zweihundert Mark* aus Vereinsmitteln als Beihilfe zu dem Zweck zu übergeben, dass ein würdiger und bedürftiger Arzt nach beendigtem Staatsexamen an einer Lehranstalt (Klinik oder Poliklinik) die homöopathische Therapie studire.

Ferner wurde beschlossen, dem Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ nach Eingang der noch ausstehenden Jahresbeiträge ebenfalls die Summe von *Zweihundert Mark* zu überweisen.

Damit war Kasse und officielle Tagesordnung nahezu erschöpft und verblieb nur noch die Bestimmung über den Tag der nächstjährigen Zusammenkunft in Düsseldorf. Man übergab im abgekürzten Verfahren dem Vorsitzenden das Amt, gegen Ende September 1885 Tag und Stunde zu bestimmen.

Die folgende Zeit des Zusammenseins wurde ausgefüllt mit zwangloser gruppenweiser Unterhaltung. Gegen Abend trennte man sich mit dem Wunsch und in der Hoffnung des Wiedersehens.

Köln, 3. Oct. 1884.

Dr. Weber.

Ein fünfzigjähriges Doctorjubiläum.

Am 2. October c. feierte unser Herr College, Dr. Franz Briskens in Münster, sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum. Nachdem derselbe 1834

in Berlin sein Staatsexamen absolvirt, dann kurze Zeit in Unna und Werl, wo er sich der Homöopathie zuwendete, um einer ihrer treuesten und begeistersten Anhänger zu werden, practicirt hatte, siedelte er in seine Vaterstadt Arnsberg über. Hier übte er nun fast 50 Jahre hindurch unverdrossen und mit grosser Hingabe die ausgezeichnetste Praxis in Stadt und Umgegend und selbst bis in meilenweite Entfernung hin aus und gewann unserer Heilmethode Anhänger unter allen Ständen und Berufsklassen, namentlich auch unter dem westfälischen Adel. Alter und zunehmende Kränklichkeit bewogen ihn vor etwa einem Jahre dem Drängen seiner Tochter und seines Schwiegersohnes, des Sanitätsraths Dr. Jvaten, Leiters der Provinzial-Augenklinik in Münster nachzugeben, seinen lieb gewordenen Beruf aufzugeben und in Münster nach langjähriger mühevoller Arbeit in Musse zu leben, doch auch dort noch vielfach von seinen anhänglichen Patienten mit Bitten um Hilfe aufgesucht. Dort wurde denn auch das Jubiläum in einem zahlreichen Kreise von Verwandten, Freunden und Klienten festlich gefeiert. Sr. Majestät der Kaiser ehrte den Jubilar durch Verleihung des rothen Adlerordens, zahlreiche Telegramme von Fern und Nah liefen zur Beglückwünschung ein und der Verein der Aerzte des Suderlandes, dem

sämmtliche hiesige Aerzte angehören, übersandte ihm durch seinen Vorsitzenden, den Kreisphysicus Sanitätsrath Dr. Liese hier, eine in den wärmsten Ausdrücken abgefasste und prachtvoll ausgestattete Gratulations-Adresse, ein Beweis, welcher Achtung und Liebe sich der Jubilar auch bei seinen allopathischen Collegen erfreut. Derselbe war denn auch von diesen und vielen anderen Zeichen der Achtung und Teilnahme sehr bewegt und gerührt. Möge es ihm noch lange Jahre vergönnt sein, die Früchte seiner Thätigkeit in Ruhe und Musse, Gesundheit und Behaglichkeit zu geniessen!

Arnsberg, 5. Oct. 1884.

Dr. Amberg.

Nachschrift der Redaction.

Leider geht uns die Nachricht von dem Jubiläum unseres würdigen Collegen erst post festum zu, so dass es dem Homöopathischen Centralverein Deutschlands nicht möglich gewesen ist, seiner Geflogenheit gemäss dem verdienten Senior der westfälischen homöopathischen Aerzte an seinem Ehrentage seine Glückwünsche darzubringen. Dies wird nachträglich noch geschehen.

Wir ersuchen alle Collegen, uns zeitig genug davon in Kenntniss zu setzen, wenn das Jubiläum eines unserer speciellen Collegen in Aussicht steht, damit wir nicht unter den Gratulanten fehlen.

ANZEIGEN.

In unterzeichnetem Verlage erschien:

Schüssler, Dr. Eine abgekürzte Therapie.

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Elte, theilweise umgearbeitete Auflage. Mit einem Anhang, Krankengeschichten
enthaltend.

(L. 19620.)

8^o geheftet in Umschlag. Preis 2 M.

Oldenburg 1884. Schulzesche Hof-Buchhandlung u. Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz).

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeflätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

IS Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1883. — Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling, Berneck, St. Gallen (Forts.). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. George W. Winterburn, New York. — Literarische Anzeigen: The Knowledge of the physician. By Richard Hughes. Materia medica: Physiological and applied. — Anzeigen.

Bericht über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1883.

Im Jahre 1883 wurden 2002 Kranke neu aufgenommen. Vom Jahre 1882 waren 325 Kranke in Behandlung geblieben, so dass die Gesamtzahl der behandelten Kranken 2327 beträgt.

Von den 2002 neu aufgenommenen Kranken sind:

- 747 geheilt,
- 329 gebessert,
- 404 nur einmal dagewesen,
- 195 weggeblieben,
- 10 gestorben,
- 9 in andre Behandlung gekommen,
- 308 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind:

- 37,35 geheilt,
- 16,50 gebessert,
- 20,20 nur einmal dagewesen,
- 9,60 weggeblieben,
- 0,50 gestorben,
- 0,45 in andre Behandlung gekommen,
- 15,40 in Behandlung geblieben.

Unter den 2002 Kranken waren:

- 1483 Erwachsene,
- 519 Kinder,
- 610 Männer,
- 254 Knaben,
- 873 Frauen,
- 265 Mädchen.

Als wesentliche Neuerung ist nicht unerwähnt zu lassen, dass bereits seit Anfang des Jahres 1882 unbemittelten in Leipzig oder den benachbarten Ortschaften wohnhaften Kranken behufs Herbeiführung eines besseren Ernährungszustandes Milch aus zwei verschiedenen Milchwirtschaften auf Kosten der Poliklinik verabreicht worden ist.

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andre Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Allgemeinkrankheiten.								
Anaemia	18	2	4	3	1	—	1	7
Chlorosis	6	1	3	—	—	—	—	2
Hydrops	1	—	—	1	—	—	—	—
Lipomatosis	1	—	—	—	1	—	—	—
Rheumatalgia	26	17	5	2	1	—	—	1
Rheumatism. acut.	10	8	—	—	2	—	—	—
Rheumatismus chr.	24	4	8	8	2	—	—	2
Arthritis	13	—	5	—	4	—	—	4
Rhachitis	33	1	1	11	5	1	—	14
Scrophulosis univ..	40	14	6	5	6	1	—	8
Diabetes mellitus . .	2	—	—	1	—	—	—	1
Onaniae sequelae . .	4	—	1	2	—	—	—	1
Sycosis	4	1	—	1	1	—	—	1
Syphilis acuta . . .	8	3	—	1	2	—	—	2
Syphilis chronica . .	10	—	2	7	1	—	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesewen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Syphilis hereditaria	2	—	1	1	—	—	—	—
Scorbutus	1	1	—	—	—	—	—	—
Intoxic. saturnina	5	1	2	1	1	—	—	—
Febris gastrica	13	11	—	2	—	—	—	—
Febris intermittens	1	1	—	—	—	—	—	—
Typhus abdomin.	6	1	—	—	—	—	5	—
Krankheiten des Nervensystems.	228	66	38	46	27	2	6	43
Congestiones ad cerebrum	11	5	2	2	—	—	—	2
Apoplexiae sequel.	2	—	—	1	—	—	—	1
Irritatio cerebri	2	—	—	1	—	—	—	1
Convulsiones	4	—	3	1	—	—	—	—
Hydrocephalus chr.	3	—	—	1	—	1	—	1
Meningitis	2	—	—	1	—	—	—	1
Irritatio spinalis	5	—	2	3	—	—	—	—
Myelitis	4	—	—	2	2	—	—	—
Paresis	7	1	1	3	—	—	—	2
Paralysis	2	—	—	2	—	—	—	—
Tabes dorsualis	6	—	1	4	1	—	—	—
Neuralgia	30	17	6	5	—	—	—	2
Neuralgia facialis	7	4	1	2	—	—	—	—
Lumbago	13	6	3	1	—	—	—	2
Ischias	4	2	—	2	—	—	—	—
Chorea	4	1	—	1	—	—	—	2
Hypochondria	1	—	—	1	—	—	—	—
Hysteria	2	—	1	—	—	—	—	1
Epilepsia	5	1	—	1	1	—	—	2
Eclampsia	1	1	—	—	—	—	—	—
Spasmus facialis	3	—	1	2	—	—	—	—
Cephalalgia	24	13	4	4	—	—	—	3
Hemicrania	5	1	3	—	—	—	—	1
Insomnia	2	1	—	1	—	—	—	—
Vertigo	12	6	2	2	1	—	—	1
Krankheiten des Athmungssystems.	161	59	30	43	6	1	—	22
Epistaxis	3	2	—	1	—	—	—	—
Coryza chronica	10	4	2	—	2	—	—	2
Ozaena scrophul.	3	1	—	2	—	—	—	—
Polypus nasi	2	—	—	2	—	—	—	—
Raucedo	14	9	2	2	—	—	—	1
Catarrh. laryngeus	19	7	4	2	4	—	—	2
Laryngitis chron.	13	2	3	4	1	—	—	3
Laryngismus strid.	2	1	—	—	—	—	—	1
Diphtheritis	2	1	—	—	—	1	—	—
Angina membran.	1	—	—	1	—	—	—	—
Balbuties	2	—	—	—	2	—	—	—
Pleurodynia	27	23	—	—	—	—	—	4
Pleuritis	12	8	1	2	—	—	—	1
Catarrh. bronchial. acut.	64	58	—	4	—	—	—	2
Catarrh. bronchial. chron.	68	11	22	12	15	—	—	8
Bronchitis capill.	7	4	—	2	—	1	—	—
Bronchiectasia	1	—	—	1	—	—	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesewen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Tussis convulsiva	37	15	—	11	3	1	—	7
Dyspnoea	1	—	—	—	1	—	—	—
Asthma	13	—	4	2	3	—	—	4
Emphysema	13	—	1	5	3	—	—	4
Pneumonia catarrh.	3	3	—	—	—	—	—	—
Pneumonia chron.	4	2	—	—	—	—	—	2
Haemoptoe	5	1	—	1	1	—	—	2
Tuberculosis	39	—	5	8	12	3	—	11
Krankheiten des Gefäßsystems.	365	152	44	62	47	6	—	54
Palpitatio cordis	3	—	—	3	—	—	—	—
Cordis vitii molim.	14	—	4	5	2	—	—	3
Aneurysma aortae	1	—	—	1	—	—	—	—
Varices	7	2	1	4	—	—	—	—
Phlebitis	1	1	—	—	—	—	—	—
Glandular tumor	15	2	6	3	—	—	—	4
Struma	8	—	—	4	1	—	—	3
Krankheiten der Verdauungsorgane.	49	5	11	20	3	—	—	10
Catarrhus pharyng.	23	17	—	3	1	—	—	2
Pharyngitis chron.	11	6	2	2	1	—	—	—
Hypertrophia tonsillarum	4	—	1	1	1	—	—	1
Angina faucium	37	31	1	—	2	—	—	3
Stomacace	7	6	—	1	—	—	—	—
Stomatitis	4	3	—	—	—	—	—	1
Glossitis	3	1	—	2	—	—	—	—
Dentitionis molim.	4	2	—	1	—	—	—	1
Odontalgia	51	43	1	1	—	—	—	6
Foetor oris	2	1	—	—	—	—	—	1
Fistula dentis	2	—	1	—	1	—	—	—
Epulis	4	4	—	—	—	—	—	—
Parulis	2	2	—	—	—	—	—	—
Parotitis	9	6	—	1	1	—	—	1
Stricturea oesophagi	3	—	1	1	—	—	—	1
Catarrh. ventriculi acut.	56	39	1	9	—	—	—	7
Catarrh. ventriculi chron.	44	6	19	6	3	—	—	10
Dyspepsia	5	3	1	1	—	—	—	—
Cardialgia	41	13	11	1	3	—	—	13
Ulcus ventriculi	8	—	2	3	—	—	—	3
Carcinoma ventric.	2	—	—	—	1	1	—	—
Catarrh. intestinal. acut.	31	15	4	8	—	—	—	4
Catarrh. intestinal. chron.	35	10	13	—	3	—	—	9
Diarrhoea infant.	20	16	—	3	1	—	—	—
Atrophia intestinal.	7	—	—	2	4	—	—	1
Dysenteria	1	1	—	—	—	—	—	—
Haemorrhoides	8	—	—	2	4	—	—	2
Colica flatulenta	12	6	—	2	2	—	—	2
Obstructio alvi	12	3	4	3	—	—	—	—
Helminthiasis	9	3	4	2	—	—	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dage- wesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behand- lung gekommen.	In Behandlung ge- blieben.
Herniae	2	—	—	—	—	—	2	—
Taeniae molim.	8	—	—	5	2	—	—	1
Hepatitis	11	3	2	4	2	—	—	—
Hepatis tumor	4	—	2	—	1	—	—	1
Icterus	7	2	1	3	—	—	—	1
Vomitus matutinus	2	1	—	1	—	—	—	—
Krankheiten des Urogenitalsystems.	491	243	71	68	33	1	2	73
Nephritis	2	1	—	—	—	—	—	1
Morbus Brightii	2	—	1	—	—	—	—	1
Morbus Addisonii	1	—	—	1	—	—	—	—
Incontinentia urin.	2	1	—	—	—	—	—	1
Dysuria	4	2	1	—	1	—	—	—
Stranguria	5	2	—	—	1	—	—	2
Enuresis nocturna	3	1	1	—	—	—	—	1
Catarrh. vesicae	2	1	—	1	—	—	—	—
Paralysis vesicae	3	—	—	3	—	—	—	—
Gonorrhoea acuta	15	6	1	6	—	—	—	2
Gonorrhoea chron.	7	1	2	2	2	—	—	—
Balanitis	2	—	—	—	1	—	—	1
Orchitis	2	—	—	1	1	—	—	—
Pollutiones	3	—	2	1	—	—	—	—
Leucorrhoea	23	2	9	4	2	—	—	6
Mammae tumor	2	—	—	—	2	—	—	—
Amenorrhoea	11	1	4	5	1	—	—	—
Menostasia	8	4	4	—	—	—	—	—
Menorrhagia	26	15	8	—	1	—	—	2
Metritis chronica	7	2	2	1	—	—	—	2
Uteri dislocatio.	4	1	—	1	1	—	—	1
Climacterica mol.	2	—	—	2	—	—	—	—
	136	40	35	28	13	—	—	20
Krankheiten der Augen.								
Hordeolum	4	1	—	3	—	—	—	—
Blepharitis	26	14	5	2	2	—	—	3
Oedema palpebrar.	3	2	—	—	—	—	—	1
Atheroma palpebr.	2	—	—	2	—	—	—	—
Dacryocystitis	2	1	1	—	—	—	—	—
Conjunctivitis catarrhalis	53	23	12	3	6	—	—	9
Ophthalmia scroph.	41	—	20	8	3	—	—	10
Corneae maculae	2	1	—	1	—	—	—	—
Keratitis	7	1	—	4	—	—	—	2
Amblyopia amauro.	5	—	2	2	1	—	—	—
Cataracta	2	—	—	1	1	—	—	—
	147	43	40	26	13	—	—	25
Krankheiten der Ohren.								
Otorrhoea	23	8	5	8	1	—	—	1
Otitis	14	6	2	4	—	—	—	2
Susurrus aurium	6	—	1	2	2	—	—	1
Surditas	30	6	5	11	7	—	—	1
	73	20	13	25	10	—	—	5

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dage- wesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behand- lung gekommen.	In Behandlung ge- blieben.
Krankheiten der Haut.								
Erythema	2	2	—	—	—	—	—	—
Intertrigo	7	2	2	2	—	—	—	1
Erysipelas	8	7	—	1	—	—	—	—
Lichen	2	—	—	1	1	—	—	—
Prurigo	12	—	2	6	2	—	—	2
Pruritus	8	2	1	5	—	—	—	—
Herpes	16	7	1	5	2	—	—	1
Herpes zoster	1	1	—	—	—	—	—	—
Eczema	46	15	11	8	8	—	—	4
Rhypia	1	—	—	—	1	—	—	—
Impetigo	23	10	4	6	2	—	—	1
Chloasma hepatic.	2	—	—	—	1	—	—	1
Pityriasis	4	—	—	2	—	—	—	2
Psoriasis	8	—	—	2	4	—	—	—
Urticaria	6	1	2	1	—	—	—	2
Lupus	3	—	—	—	1	—	—	2
Pemphigus	1	—	—	1	—	—	—	—
Mentagra	1	1	—	—	—	—	—	—
Miliaria	3	2	—	1	—	—	—	—
Akne	8	—	1	4	1	—	—	2
Verrucae	1	—	—	—	1	—	—	—
Scabies	23	14	—	4	1	—	—	4
Alopecia	2	1	—	—	—	—	—	1
Favus	1	—	1	—	—	—	—	—
Tinea capitis	16	4	3	3	1	—	—	5
Inflammatiö telae cellulosae	1	—	—	—	—	—	—	1
Induratio telae cellulosae	3	—	—	2	—	—	—	1
Abscessus	5	4	—	—	—	—	—	1
Furunculus	6	6	—	—	—	—	—	—
Carbunculus	2	2	—	—	—	—	—	—
Comedones	1	—	—	1	—	—	—	—
Ganglion	3	—	1	2	—	—	—	—
Rhagades	2	—	—	2	—	—	—	—
Onychia	1	—	—	—	—	—	—	1
Panaritium	5	4	—	1	—	—	—	—
Sudor nimius	2	—	—	1	1	—	—	—
Sudor pedum suppr.	2	—	—	—	—	—	—	2
Ulcera pedum	41	6	6	10	8	—	—	11
	279	91	35	71	35	—	—	47
Krankheiten der Bewegungsorgane.								
Periostitis	7	—	—	6	1	—	—	—
Ostitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Exostosis	1	—	—	—	—	—	—	1
Caries	3	—	1	—	—	—	—	2
Scoliosis	3	—	—	1	2	—	—	—
Lordosis	1	—	—	1	—	—	—	—
Coxalgia	12	1	6	—	3	—	—	2
Coxitis	2	—	—	2	—	—	—	—
Coxarthrocace	3	—	—	2	—	—	—	1
Gonalgia	2	1	1	—	—	—	—	—
Gonitis	6	1	3	—	1	—	—	1

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Tumor albus genu	1	—	—	—	—	—	—	1
Ped. valgi molimina	2	—	—	1	—	—	—	1
	44	3	11	14	7	—	—	9
Verletzungen.								
Excoriationes . . .	6	6	—	—	—	—	—	—
Contusiones . . .	13	11	—	1	1	—	—	—
Subluxationes . . .	4	2	1	—	—	—	1	—
Vulnera	4	4	—	—	—	—	—	—
Combustiones . . .	2	2	—	—	—	—	—	—
	29	25	1	1	1	—	1	—
Wiederholung.								
Allgemeinkrankheiten	223	66	38	46	27	2	6	43
Krankheiten d. Nervensystems	161	59	30	43	6	1	—	22
Krankheiten d. Athmungssystems	365	152	44	62	47	6	—	54
Krankheiten d. Gefäßsystems	49	5	11	20	3	—	—	10
Krankheiten d. Verdauungsorgane	491	243	71	68	33	1	2	73
Krankheiten d. Urogenitalsystems	136	40	35	28	13	—	—	20
Krankheiten der Augen	147	43	40	26	13	—	—	25
Krankheiten der Ohren	73	20	13	25	10	—	—	5
Krankheiten der Haut	279	91	35	71	35	—	—	47
Krankheiten d. Bewegungsorgane	44	3	11	14	7	—	—	9
Verletzungen	29	25	1	1	1	—	1	—
	2002	747	329	404	195	10	9	308

Leipzig, 9. Februar 1884.

Dr. med. A. Lorbacher,
dirig. Arzt.

Die Cholera.

Skizze von Dr. Schelling, Berneck (St. Gallen).

(Fortsetzung.)

Die Erscheinung der alkalischen Reaction oder der Neutralität der Entleerungen bei der Cholera, wie sie von Einigen gefunden worden, gilt statt als Einwurf, vielmehr als glänzende Bestätigung der aufgestellten Ansicht. Die Ausscheidung des Magens und Dünndarms, als unbezweifelt aus der Arterie hervorgehend, kann nur die in der Arterie enthaltenen Stoffe zeigen. Ist das Arterienblut

normal, so weist sich auch in ihren Ausscheidungen Milch und Essigsäure nach.

Wird aber das Blut venöser und sein Sauerstoffgehalt geringer, so geht der elektrisch-chemische Process im Magen nicht mehr auf normale Weise vor sich, weil die freie Säure für das freie Alkali des Speichels fehlt. Deshalb leiden zur Zeit der Cholera fast alle Leute an Schwerverdaulichkeit, Aufstossen, Kollern im Leibe etc, weil die Witterungsverhältnisse allseitig venöse Blutcrasis, in dem einen mehr, in dem andern weniger, hervorgerufen haben.

Durch eine dreifache Einwirkung sinkt die Thätigkeit des Gangliensystems; das sauerstoffarme Blut mindert seine Reizbarkeit und Lebenskraft; der Einfluss des gesammten Gefühlsnervensystems nimmt zur Zeit des Schlafes ab und endlich verändern sich bei zunehmender Venosität die Ausscheidungen des Magensaftes in chemischer Hinsicht, weshalb die am Abend eingebrachten Nahrungsmittel unverdaut im Magen zurückbleiben, indem überhaupt die Chymi- und Chylification nicht gehörig vor sich geht. Die Gefühlsnerven des Unterleibs sind nun schon durch die Abdominalplethora, welche sich in den Nachmittagsstunden noch steigern muss, im gereizten Zustande und dieser wird noch durch unvollständig verdaute Substanzen erhöht, so dass unausbleiblich das arterielle Blut reichlicher zugeleitet wird. Bald kann jetzt der Zeitpunkt eintreten, wo der übermässige Reiz der Gefühlsnerven im Unterleib das Gehirn aus dem Schlafe weckt und die reichlichsten Ausscheidungen aus den beteiligten Organen hervorruft. Je reizfähiger im activen Sinne für den Magennerven die eingenommenen Speisen, um so eher tritt nach der Erfahrung der Choleraepidemie ein. Der Kranke erwacht mit grosser Beengung in den Präcordien und da alle Gefühls- und Bewegungsnerven der Unterleibshöhle gereizt sind, so geben sie diesen Irritationszustand auch sogleich durch Schmerzgefühl und durch die reichlichsten Ausscheidungen im Anfange nach unten, dann nach oben und unten zu erkennen.

Die ersten Entleerungen entfernen gewöhnlich Alles, was sich nur im Tractus intestinorum befindet und in der Regel die zuletzt genossenen Nahrungsmittel noch unverdaut. Bald darauf kommen aber die vielen Eiweissstoff, freie Säure und später Alkali enthaltenden übermässigen Ausscheidungen. Der Organismus verliert in der kürzesten Zeit den belebenden Stoff für das Gangliensystem und secundär leidet das Gehirn durch mangelhafte Blutzuführung, so dass sein Einfluss auf das Gangliensystem sehr unzulänglich wird und um so unzulänglicher, wenn sich Stasen in ihm gebildet haben und psychischer Eindruck, wie Furcht, Angst vorhanden ist. So sah man, dass sich die Kräfte

des Körpers hoben, ja oft die Krankheit geheilt wurde, wenn Tröstung eine psychische Erhebung herbeigeführt hatte. Oft gelang es, schon allein durch die Ueberredung eines Cholerakranken, dass seine Krankheit eine ganz andere sei als Cholera, fast augenblicklich eine grössere Kraftentwicklung und Heilung der Krankheit zu erhalten.

Die Ausscheidungen des Magens und Dünndarms beschränken nothwendig die der übrigen Organe, so die der Leber (die Cholerastühle besitzen oft keine Gallenbeimischung), der Thränen und Speicheldrüsen, der Nieren, das Blut wird mit nur geringer Kraft gegen die Peripherie geleitet, die äussere Haut verliert ihren Turgor und ihre Wärme. Der Mangel theils der Secretion, theils des Nervenlebens erklärt die Abnahme der Lebensäusserungen in den Sinnesorganen, das Gehör, das Gesicht, die Sprache verlieren ihre Kraft, die Luftrohre wird trocken, die Stimme heiser, schwach und oft ganz unverständlich bis zur gänzlichen Aphonie und der Geist ist ganz niedergedrückt, und für die Aussenwelt abgestorben. Das Bewusstsein scheint oft nur auf das Ich beschränkt. Bei dem steten Geringerwerden der Triebkraft des Herzens können Blutstagnationen in den Organen nicht befremden, wodurch ihre Functionen eingehen, wie in dem Gehirne, dem Rückenmark und den Lungen. Ihr Auftreten vergrössert die Gefahr für das Leben. Erbrechen und Stühle waren um so heftiger, je mehr das Gehirn und Rückenmark frei waren. Die Blutüberfüllungen, die auf das peripherische Nervensystem durch Druck wirken, bringen, wo das Gehirn seinen Functionen noch vorsteht, manchmal in gesteigertem Grade die unerträglichsten Schmerzen und Krämpfe hervor.

Auch kann es kommen, dass eine Blutüberfüllung den Vagus im Stamm oder im Ursprung trifft und dessen Thätigkeit aufhebt, so dass zwar Brechreiz entsteht, aber die Ausscheidungen fehlen, kein wirkliches Erbrechen erfolgt — Cholera sicca.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

5.

Einen dem vorigen ganz analogen Fall behandelte ich um dieselbe Zeit.

K., Sattler, 48 Jahre alt, war im Jahre 1876 von mir behandelt worden. Derselbe litt damals an einem Gesichtsausschlag, der durch Graphit 200. völlig beseitigt wurde bis auf etwas Anschwellung der Nase, die noch zurückgeblieben war und wegen Patient nichts ferner gethan hatte.

Am 14. Sept. 1880 erschien derselbe mit einem harten Schanker. „Begleitende Beschwerden“ waren nicht zu eruiren.

Verordn. Graphit 200. durch sechs Tage, dann Pause.

29. Sept. Verhärtung wesentlich kleiner, wässrige Absonderung der betreffenden Stelle. Appetit weniger gut. Roseola. Verordn. Glob. sacch.

6. Oct. Verhärtung verschwunden. Noch etwas Anschwellung der Vorhaut, *keine Ruhe in Vorhaut und Eichel*, Morgens bei Erwachen oft übelriechender Schweiss. Verordn. Acidum nitric. x. dos. 6 jeden 7. Abend 1 Pulver.

15. Nov. Anfangs Absonderung vermehrt. Ist zwei Tage bettlägerig gewesen. Die Roseola verschwindet mehr und mehr, aber Condyl. lata am Anus heftig schmerzhaft (wie wund), Schlaf schlecht, Geschmack unrein, Ulc. verheilt. Verord. Merc. x. im Wechsel mit Nitri acid. x.

Ich will den Leser nicht mit einer ferneren detaillirten Beschreibung ermüden, bemerke nur, dass Acidum nitr. 3., Sepia x., Jodkali, Sulphur, Mercur ohne Einfluss blieben mit Ausnahme des letzteren, das (200. Lehm.) durch 2 Monate sehr günstigen Erfolg hatte: Verkleinerung der Condylome, Abnahme der Mastdarmschmerzen etc. Der Urin blieb noch immer dunkler als in der Norm und etwas übelriechend.

Am 29. Aug. verordnete ich 3 Pulver, deren jedes 2 Glob. Acidum nitr. 200. Lehm. enthielt, mit der Weisung: 1 Pulver in einer kleinen Tasse Wasser aufgelöst, Morgens und Abends den vierten Theil zu nehmen.

Die Nase, wovon oben die Rede war, hatte in der ganzen Zeit an Umfang zugenommen. Dazu kam nun immer dunkler werdende rothbraune Färbung, sowie eine Anzahl noch dunkler gefärbter Protuberanzen, so dass das Gesicht dadurch entsetzlich entstellt wurde.

Seitdem bekam Patient nur Glob. sacch. bis 20. März 1882.

Am 23. April sind die Condylome fast verschwunden, Nase weniger roth und was sein Allgemeinbefinden betrifft, so fühlt er, dass er recht gesund wird.

Von nun an nahmen Nase und Condylome regelmässig an Umfang ab.

Am 20. Februar 1883 erschien Patient wieder, um mir die Anschwellung einer Leistenrüse (links) von der Grösse eines Taubeneies zu zeigen, die seit drei Wochen besteht. Allgemeinbefinden ist recht gut, nur klagt er über profuse Morgenschweisse mit Eingenommenheit des Kopfes, ferner eine gewisse körperliche Unruhe, Bedürfniss sich zu bewegen. Nach einigen Gaben Sepia verlor sich die Anschwellung.

27. März. Bericht: Seit 5 bis 6 Tagen Röthe

im rechten Hypochondrium, etwas Fieber, üblen Geschmack, Mundgeruch. Urin dunkel, klar. Nach Mercur 200. sofortige Besserung.

Seitdem habe ich Patienten wiederholt gesehen und mich überzeugt, dass kein Symptom seines früheren Leidens bemerkbar. Seine Nase hat jetzt den Umfang einer gewöhnlichen.

Was die Behandlung der Syphilis betrifft, so überzeuge ich mich immer mehr, dass die Heilungen durch massive homöopathische Gaben in den meisten Fällen ebenso unzuverlässig sind als die durch die allopathische.

Was C. W. Wolff in seinen „homöopathischen Erfahrungen“ über Syphilis sagt, ist das Beste, was zur Therapie der Syphilis jemals gesagt ist. Ob in unserem Falle die letzte Dosis Mercur nöthig war, vermag ich nicht zu entscheiden.

6.

Fr. E., 23 Jahre alt, leidet seit Jahren an zahlreichen Warzen auf den Händen. Dieselben sind auffallend *gross*, bluten bei Contusionen derselben leicht. Ausserdem *Blutschnauben*, *Fluor alb.*, *übelriechender* nach den Menses. Zahnfleisch dunkel, leicht blutend. Sonst keine Anomalie zu entdecken.

25. Februar 1882. Verordn. Nitri acidum x. Doses 6, jeden 7. Abend 1 Pulver.

5. April. Die Warzen schmerzen, werden flacher. Verordn. dieselbe Arznei.

11. Mai. Die Warzen verschwinden allmählich, kein Schmerz mehr darin. Blutschnauben zuweilen noch bemerkt. Verord. Nitri acidum 15. Doses 7, jeden 5. bis 6. Abend 1 Pulver. Nach Verbrauch Warzen und Blutschnauben verschwunden.

7.

J., Knabe von 4 Jahren, leidet seit Herbst 1882 an Anschwellung der Cervicaldrüsen.

8. Februar 1883. Alle Functionen sind normal. Zuweilen *Mundgeruch und übler Geruch des Urins wie der Hautausdünstung*. Das Bett, das er am Morgen verlassen hat, giebt üblen Geruch von sich. Verordn. Nitri acidum x. Doses 6, jeden 7. Abend 1 Pulver.

20. März. Besserung in jeder Hinsicht. Kein Mundgeruch und seltener noch Geruch des Urins. Nach Verbrauch fernerer sechs Pulver Drüsenanschwellungen verschwunden, und keine krankhaften Erscheinungen mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium.

Von Dr. George W. Winterburn, New York.

(North Amer. Journ. of Homoeopathy, Mai 1884.)

Während der Jahre 1879 bis 1882 hatte ich unter meiner Leitung eine ziemlich grosse Abtheilung des Manhattan Hospital, durchschnittlich an einem Tage etwa siebzig Patienten. Eine Anzahl Studirende, beiderlei Geschlechts, die in verschiedenen medicinischen Anstalten dieser Stadt Vorlesungen hörten, ergriffen die Gelegenheit die Erfolge homöopathischer Behandlung an einer so grossen Zahl so verschiedener Patienten zu beobachten, und da ich andererseits zu jener Zeit über unsere einheimischen Arzneipflanzen las, so nahm ich mir vor, unterstützt von mehreren Studirenden, die physiologischen Wirkungen einiger der neuerdings eingeführten Mittel zu prüfen. Unter den so geprüften befand sich auch die Berberisbeere, eine Droge, für die ich schon wegen der zwar nur empirischen, aber erfolgreichen Anwendung bei secundärer und tertiärer Syphilis grosses Interesse hatte. Ich suchte mir folglich fünf Studirende, darunter drei Damen heraus und im März 1879 begannen wir das systematische Studium des Mittels. Die Resultate dieser Arbeit wurden im Octoberheft der New York *Homoeopathic Times* (1879) veröffentlicht. Im folgenden Sommer setzte ich meine Beobachtungen mit sechs andern Studirenden, unter denen wiederum zwei Damen, fort. Beide Prüfungsreihen sind in vorliegender Arbeit benutzt.

Der Gang der Prüfung war folgender. Von den elf Personen, die sich an der Prüfung beteiligten, nahmen fünf täglich zweimal zehn Tropfen des flüssigen Extracts, zwei Wochen hindurch, und dann eine Drachme täglich, eine Woche lang. Die andern sechs nahmen die Droge in verschiedenen Mengen. Der Bericht von einer der Prüferinnen — eine Dame mit scharfer Beobachtungsgabe — fasst die Wirkungen wie folgt zusammen:

„Ich fing mit ganz kleinen Dosen an, und zwar ungefähr vor drei Monaten. Ich erinnere mich nur davon etwas tonisch erregt worden zu sein; die Stimme war etwas härter, die Schleimabsonderung im Rachen etwas geringer als gewöhnlich. Ich hatte im Gesicht mehr Blüthen als sonst und glaube, dass dies die Folge des Mittels war. Zweimal traten während des Gebrauchs desselben die Menses ein, die bis dahin immer gezögert hatten. Auf den Darm hatte es, wie ich glaube, keinen Einfluss. Oftmals hatte ich rheumatische Schmerzen, so lange ich es einnahm, und zuletzt einen sehr heftigen Anfall von Rheumatismus im rechten Knie, das ich mir einige Jahre vorher verstaucht hatte.“

„Im Juni fing ich an, die Droge zu „prüfen“. Von meinem Rheumatismus war ich wieder befreit und befand mich überhaupt ganz wohl. Das einzige üble Symptom, das von jener leichten Erkrankung zurückgeblieben war, war ein dunkelgefärbter Urin mit rothem Sediment. Den ersten Tag nahm ich sechs Drachmen — einen Esslöffel voll vor dem Frühstück, vier Theelöffel voll eine Stunde später, nach dem Frühstück. Die Wirkung war, vier Ausleerungen im Laufe des Morgens; Fäces gross, locker, scheinbar wie mit Firniss überzogen, dunkel, grünlich-braun. Grosses Ekelgefühl nach jeder Dose, Brennen im Magen, aber, nachdem dies vorüber war, fühlte ich mich stärker und mit mehr Energie begabt, als gewöhnlich. Den nächsten Tag verdoppelte ich die Dosen und nahm zwölf Drachmen in demselben Zeitraum. Ekelgefühl bis zum Erbrechen, aber dabei Verstopfung, den ganzen Tag keine Ausleerung. Ich nahm es weiter, doch nur zehn Drachmen täglich, noch einige Tage. Die Symptome von Seiten der Galle waren von Anfang an die am deutlichsten hervortretenden; bitterer Geschmack im Munde, gelblich belegte Zunge, Brennen im Magen und in der Milzgegend, letzteres täglich mehrere Tage hindurch. Den dritten oder vierten Tag hatte ich einen leichten Schnupfen; Nase verstopft, Stimme rau, heiser; Absonderung gelb bis grünlich. Die Stimme schien wie abgeschnitten, als ob ein Dämpfer aufgesetzt wäre; meine Lungen schienen sehr schwach. Am dritten oder vierten Tage hatte ich, gerade vor dem Aufstehen, heftigen Krampf in der linken Wade, am folgenden Morgen leichte Krämpfe in beiden Beinen, und eine bald vorübergehende Paralyse des rechten Fusses. Während der längsten Zeit, die ich das Mittel in diesen grossen Dosen nahm, bestand sehr bedeutende geistige Depression; gleichzeitig hatte ich öfters flüchtigen Kopfschmerz in der rechten Stirnhälfte und zuweilen strahlten die Schmerzen nach dem rechten Kiefer aus; Zunge und Zahnfleisch waren zuweilen etwas wund und ausserdem waren die Speicheldrüsen auf Druck etwas empfindlich. Urin, der Menge nach vom ersten Tage an vermindert, wurde bald klar und wie Sherry gefärbt, ohne alles Sediment. Zuweilen rheumatische Schmerzen, die aber trotz ungünstiger Witterung doch bald wieder vergingen.

„Einige Tage nahm ich nun keine Medicin, während deren die Secretion im Rachen und die Brustsymptome sich besserten; Verstopfung blieb bestehen. Urin nahm an Menge nicht zu, blieb hell. Dann nahm ich vier Drachmen in vier Unzen Wasser, alle fünfzehn Minuten eine Dosis.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeigen.

The Knowledge of the physician. A Course of Lectures, delivered at the Boston University school of medicine. By Richard Hughes, M. D. Boston, Otis Klapp and Son. 1884.

Das Wissen des Arztes. Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten an der medicinischen Schule der Universität Boston 1884.

Diese im vorigen Bande unserer Zeitung schon erwähnten und mit grossem Beifalle aufgenommenen Vorlesungen des berühmten englischen Arzneimittellehrers und Kenners sind in einem gut ausgestatteten Bande erschienen. Sie lassen uns nicht nur einen Blick in das reiche Wissen des Verf. thun, sondern zeigen uns auch, dass es einem Manne, welcher sein Gebiet so vollständig beherrscht, möglich ist, ein so gewaltiges Material in einem so engen Rahmen zusammenzufassen. Sie haben vor vielen anderen derartigen Veröffentlichungen den Vorzug, dass sie nicht nur eine meisterhafte theoretische Begründung der Lehre Hahnemann's enthalten, sondern auch den Hörer in die Praxis einführen und ihm eine Anleitung für dieselbe geben, an deren Hand er sicher ist, den rechten Weg nicht zu verfehlen. Selbstverständlich und ganz im Geiste Hahnemanns und jeden wahren Kenners der Homöopathie legt er Hauptnachdruck auf das Studium der Arzneimittellehre, seine Domäne. Er vertritt jedoch hierbei mit Entschiedenheit die Ansicht, dass die Arzneimittellehre in der von Hahnemann eingeführten Form sich zum Studium für den Anfänger nicht eigne, und überhaupt dazu nicht da sei. Sie solle nur ein Nachschlagebuch für den Praktiker sein. Wie er dies begründet, wie er dem Hörer eine Anzahl trefflicher Arzneiwirkungsbilder mit praktischer Demonstration in einzelnen Krankheitsarten vorführt, und was er so treffend und wahr über Revision unserer Arzneimittellehre, sowie über Nachprüfungen sagt, mag Jeder in dem Werkchen selbst nachlesen, was nicht ohne Nutzen und Befriedigung geschehen wird.

Lb.

Materia medica: Physiological and applied. (Physiologische u. angewandte Arzneimittellehre.) Vol. I. London, Truebner & Co. 1884.

Dieser jetzt erschienene erste Band eines schon länger in Arbeit begriffenen Werkes, zu dessen Herstellung sich die besten Kräfte unter unseren englischen Collegen vereinigt haben, legt aufs Neue Zeugnis davon ab, dass man jenseits des Kanals richtig erkannt hat, dass die Arzneimittellehre der Grund und Boden ist, auf dem das ganze Gebäude der Homöopathie ruht, dass sie mit ihm stehe oder

falle, und ihre Zukunft von deren Pflege, Fortbildung und Befestigung abhängt. Diese Erkenntnis hat aber dahin geführt, Hand ans Werk zu legen. Wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir auch hier R. Hughes die Initiative, und seinem Eifer, seinem Beispiele, und seiner Anleitung ein Hauptverdienst beim Gelingen des Werkes zuschreiben, ohne dabei das Verdienst der Bearbeiter der einzelnen Mittel im Geringsten schmälern zu wollen, deren Fleiss und Umsicht unsere höchste Bewunderung und Anerkennung hervorruft. Man möge nur bedenken, welches gewaltige Material zu bewältigen war, was dazu gehörte, um aus der älteren und neueren Literatur das Hierhergehörige zusammenzusuchen, die Spreu von dem Weizen zu sichten, um solche Mustermonographien, wie sie hier vor uns liegen, zu schaffen. Monographien müssen wir diese Arbeiten nennen. Denn hier findet sich Alles, was über das betreffende Mittel Zuverlässiges und Brauchbares bekannt geworden ist. Einen Begriff von der Reichhaltigkeit giebt uns das von Dudgeon bearbeitete Aconit, welches auf 147 Seiten, in 3 Abtheilungen, enthält:

Theil I. Synonym, botanischen und chemischen Charakter, pharmaceutische Präparate, Geschichte, Monographien des Aconit, summarische Uebersicht der allgemeinen und speciellen Symptome.

Theil II. Liste der bei den Prüfungen und Vergiftungen citirten Autoren, die Aconit- und

Aconitinvergiftungen, die Aconit- und Aconitinprüfungen.

Theil III. Das Symptomenregister, die therapeutische Anwendung, und Aufzählung der von homöopathischen Aerzten veröffentlichten, damit erzielten Erfolge.

Vergiftungen und Prüfungen sind ausführlich mitgetheilt, so dass sich Jeder selbst ein Urtheil über deren Werth und Zuverlässigkeit bilden kann. Im Symptomenregister sind sie durch römische und arabische Ziffern unterschieden. Ueberhaupt ist des Verfassers Bestreben, nur Zuverlässiges zu geben.

Von der Besprechung der übrigen Bearbeitungen müssen wir absehen. Nur erwähnen wollen wir die von Hayward in der Bearbeitung des Crotalus getroffene praktische Einrichtung, dass in dem Symptomenregister hinter jeder Abtheilung sogleich die therapeutische Verwerthung der pathogenetischen Erscheinungen angegeben wird.

Der erste Band enthält:

Aconit von R. E. Dudgeon.

Crotalus von J. W. Hayward.

Digitalis von F. Black.

Kali bichromicum von J. S. Drysdale.

Nux vomica von F. Black.

Plumbum von F. Black.

Die von Letzterem bearbeiteten drei Mittel wurden nach dessem Tode von Hughes durchgesehen und herausgegeben. **Lb.**

ANZEIGEN.

In unterzeichnetem Verlage erschien:

Schüssler, Dr. Eine abgekürzte Therapie.
Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Elte, theilweise umgearbeitete Auflage. Mit einem Anhang, Krankengeschichten
enthaltend.

(L. 19620.)

8° geheftet in Umschlag. Preis 2 M.

Oldenburg 1884. Schulzesche Hof-Buchhandlung u. Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz).

Als Separatabdruck aus der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Heilung des Staares
auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. H. Goullon in Weimar.

Kl. 8° brosch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

ERSCHEINT wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden (mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben. — Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling, Berneck, St. Gallen (Forts.). — Eine Nierensteinkolik. Von Dr. Hochecker in Hildesheim. — Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. George W. Winterburn, New York (Forts.). — Bericht über die Herbstversammlung des Sächs. Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte zu Magdeburg am 25. Sept. c. — Literarische Anzeigen: American Medicinal Plants etc. by Charles F. Millspaugh, M. D.) — Lese Früchte. — Ein gutes Zeichen. — Aufrichtiges Bekenntniss. — Vorläufige Mittheilung. — Berichtigungen. — Oeffentlicher Dank. — Anzeigen.

Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke)

durch **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

16. Mai 1884.

F. B., 54 Jahre alt, nimmt 7 Uhr 40 Minuten das Gläschen mit Streukügelchen in die rechte Hand.

Nach 4 Minuten:

Wasserzusammenlaufen in der Mund- und Nasenhöhle. Häufiges Gähnen mit Augenthränen. Knurrende Bewegung in den Gedärmen in der Nabelgegend. Drang zum Stuhl. Anhaltendes Ziehen von beiden Hypochondren nach dem Nabel zu. Häufiges Luftaufstossen. Wundheitsgefühl vorn in den Nasenlöchern. Geschwulstgefühl im Rachen, wodurch das Hinunterschlucken des Speichels erschwert wird. Schmerz in den Kaumuskeln anscheinend durch heftiges Gähnen verursacht. Das Gähnen erfolgt nach 25 Minuten dauerndem Halten des Gläschens so krampfhaft, dass sie es nicht mehr ertragen kann und das Gläschen deshalb aus der Hand legt. Bis dahin sind die angeführten Symptome im Wechsel beobachtet worden.

8 Uhr 5 Minuten:

Die Symptome schwinden allmählich, nachdem das Gläschen entfernt ist, nur das Aufstossen hält bis 11³/₄ Uhr an. Darauf Drücken in der Herzgrube, wie von einem grossen Stein, das Essen nicht hindernd. Wundheitsgefühl vorn in der Nasenöffnung. Von 8 Uhr 5 Minuten an eine Stunde

lang grosse Mattigkeit. — Seit dem 27. Februar war Morgens und Abends regelmässig eine Stuhlausleerung erfolgt. Nachdem dies auch heute Morgen um die gewöhnliche Zeit geschehen war, erfolgte eine zweite um 9 Uhr und zum dritten Male um 10¹/₂ Uhr Vormittags, diesmal mässig mit etwas Brennen im After.

Nachmittag 3¹/₂ Uhr:

Seit Mittag öfters Drücken in der Herzgrube und auf dem untern Ende des Brustbeins wie von einer schweren Last. Zugleich in gleicher Höhe im Umfange eines Handtellers im Rücken Schmerz beim Tiefathmen, eine früher noch nie beobachtete Beschwerde.

Abends: Beim Abendessen vermehrter Appetit. Die sonst Abends gewöhnliche Stuhlausleerung ist ausgeblieben.

17. Mai Morgens:

Sie hat in der Nacht bis 3¹/₂ Uhr Morgens gar nicht geschlafen, obgleich sie sich recht müde niedergelegt hat. Gegen 11 Uhr hat sie Unruhe aus dem Bett getrieben. Sie konnte Hände und Füsse nicht stillhalten und nicht an einer Stelle ruhig bleiben. (Aehnliche Symptome sind einmal während der Prüfung von Chelidonium aufgetreten.) Dies hat sich während der Nacht dreimal wiederholt, wobei sie jedesmal wohl bis eine halbe Stunde lang mit Bangigkeit, Aechzen und Stöhnen umhergehen müssen. (Sie hat sich sonst eines guten Schlafes zu erfreuen gehabt.) Während der Nacht öfters Anstossen von trockenem Husten und ziehender Schmerz

von den Hypochondern nach dem Nabel zu. Stuhlausleerung ist heute Morgen nicht erfolgt.

9 Uhr Vormittags:

Grosse Mattigkeit seit dem Aufstehen, darauf Blutandrang nach dem Kopfe mit Eingenommenheit desselben. Rand der Nasenlöcher geröthet, wund und schmerzhaft.

10³/₄ Uhr Morgens:

Sie muss sich wegen Ermattung niederlegen. Geschwulstgefühl im Scheitel mit heftigem, bohrendem und wühlendem Schmerz im Gehirn mit Aechzen und Stöhnen eine Stunde lang, darauf durch Handauflegen und Mesmerischen Strich vom Scheitel bis über die Hände als passend erscheinendes Gegenmittel gegen Lachesis bald gehoben.

Abends 7 Uhr:

Von 2 bis 7 Uhr krampfhaftes Ziehen von beiden Hypochondern nach dem Nabel zu, wo Gefühl entsteht, als solle Stuhlgang erfolgen, abwechselnd mit Stichen im Rippenrande rechts unten in der Axillarlinie und Schmerz im Rücken, wie er weiter oben beschrieben ist, von zwei Uhr bis sieben Uhr zum öfteren Liegen nöthigend. Grosse Mattigkeit und Müdigkeit bis zum Schlafengehen um 10 Uhr. Eine Stuhlausleerung ist noch nicht erfolgt.

18. Mai:

Nach Mitternacht guter Schlaf bis 5 Uhr Morgens. Beim Aufstehen Angegriffenheit mit Stichen in der rechten Seite von 5 bis 6 Uhr. Stuhlausleerung ist heute Morgen wieder nicht erfolgt.

Mittags:

Bis Mittag jede halbe Stunde Kollern in der Nabelgegend mit Stuhldrang. Appetit gut.

Abends:

Keine Stuhlausleerung. Leib durch Luftansammlung im Colon stark aufgetrieben, hart.

19. Mai:

Weder Morgens noch Abends Stuhlausleerung. Unterleib hart durch Luftansammlung aufgetrieben.

20. Mai:

Morgens geringer, harter Stuhl. Schmerzgefühl im Kopfe. Beim Stuhl Gefühl von Auftreibung im Scheitel, als würde durch Grösserwerden des Gehirns der Schädel in die Höhe und auseinander getrieben. Gefühl, als sei der After fest zusammengezogen.

Nasenlöcher vom 17. Mai bis heute noch wundschmerzhaft.

21. Mai Morgens und Abends Stuhlausleerung.

22. Mai Morgens und Abends reichliche breiige Stuhlausleerung.

Den Juni hindurch noch immer Wohlfinden, wie vor der Prüfung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cholera.

Skizze von **Dr. Schelling**, Berneck (St. Gallen).

(Fortsetzung.)

Der Druck der Blutstagnationen an unterschiedlichen Stellen alienirt das Empfindungsvermögen, so dass der Gefühlsnerv nicht die objective, zur Marmorkälte gesteigerte Wärmeabnahme, sondern lästige Wärme und Hitze percipirt, was die Einleitung einer vis medicatrix naturae hindert, da auf diese Art das Gehirn nicht zu der den Verhältnissen angemessenen, die Abdominalplethora durch Ableitung des Blutes in die Peripherie entfernenden Thätigkeit bestimmt wird. Deswegen verläuft die Cholera nicht als fieberhafte Krankheit. Nur der von dem Gefühlsnerven abhängige gereizte Zustand des Herzens beschleunigt den Puls und Fieberreaction tritt nur dann ein, wenn das Leben der Ganglien durch geeignetes Verfahren erhöht wird. Ausser dieser verkehrten Wärmeperception ist das Gemeingefühl unverletzt. Der Organismus nimmt die Abnahme des Flüssigen wahr und verlangt mit richtigem Instincte den Ersatz durch heftigen Durst nach kaltem Wasser, nach Eis und säuerlichen Getränken. Denn schnell angewandte Kälte im Magen belebt den Nerven örtlich, der das erhöhte Leben auf seinen Stamm und sein Centralorgan fortpflanzt und damit schon die Herzkraft erhöht. Die Gefässe contrahiren sich. Hierdurch werden auf der einen Seite die übermässigen Ausscheidungen beschränkt und auf der andern die Aufsaugungskraft der Vene und Saugader — wenn auch nicht hoch — gesteigert. Die Beachtung dieser Tendenzen der Natur, verbunden mit der Erkenntniss des Wesens der Krankheit, bietet der Kunst ein zweckmässiges Heilverfahren in der Darreichung der Pflanzensäuren zugleich mit Bethätigung der die Venosität kritisirenden Organe, nämlich des Gehirns, der Lungen, des Herzens, der Haut etc. Wird z. B. wieder Blut in die Haut geleitet, so wird auf der einen Seite die Unterleibsvollblütigkeit gemindert, und auf der andern die Aufsaugungskraft der Haut selbst gesteigert und hierdurch zur Entkohlung des Blutes beigetragen, indem ihre Resorptionskraft für die Atmosphäre wohl eben so entschieden besteht, als für palpable Stoffe. Eben aus der Nichtberücksichtigung der Kritisirung der Blutkrasis ergab sich die Möglichkeit eines Choleraecidivs nach der Heilung des ersten Anfalls, wie es so häufig der Fall war, und des Uebergangs in verwandte Formen, rheumatische Entzündungen, Ganglientyphus etc. Diese Nachkrankheiten waren so häufig und so verderblich, dass man an vielen Orten die Behauptung aussprechen hörte, die Nachkrankheiten seien gefährlicher, als die Cholera selbst.

Der Cholera, als einer Form der höchst entwickelten Venosität gehört das heisse Klima als

Mutterland an. Ostindien hat sie geboren und sie konnte in gemässigten Klimaten nur dann heimisch werden, als ganz abnorm verlaufende Jahreszeiten, Trockenheit und Wärme, und die Lebensweise, namentlich häufiger Gebrauch der gebrannten Wasser denselben Grad der Venosität geschaffen hatten. Individuen mit geschwächtem Gangliensystem und dem Stempel der Venosität werden in der Regel zuerst befallen und aus ihnen wählte die Cholera die zahlreichsten Opfer. — Dort tritt die Cholera am ersten auf, wo Localverhältnisse, Lebensweise u. s. w. das Gefühlsnervensystem schwächen, damit die Herzkraft herabsetzend demnach die Exhalation der Kohlensäure zurückhalten. Demnach kommt sie zuerst an grossen Flüssen, an Küsten und in feuchten Gegenden vor, wo die Muskelfaser erschlafft und die Athmung des Wasserstoffs in geringer Menge die sensible Sphäre einigermassen herabstimmt. Denselben Erfolg haben übermässige Anstrengung der Muskelfaser bei mangelnder Ernährung, wie anhaltendes Marschiren, deprimirende psychische Affekte, manche Jahreszeiten und die Imagination. Daraus geht hervor, warum die Cholera den Karavanan, den Etappenstrassen und den Heereszügen folgte, warum die Dislocation einer in der Ebene stationirten Armee in eine höher liegende Gegend das Verschwinden der Cholera zur Folge hatte, wie es bei den Engländern in Ostindien der Fall war. Ferner ist erklärlich, warum namentlich der Sommer und der Herbst ihr Auftreten begünstigten, warum sie fürchterlich in einander feindlich gegenüberstehenden Armeen hauste, dem Kriegsschauplatze nachzog und warum sie von einem Orte zum andern *verschleppt werden konnte!* Gemeiniglich wurden Wärter und die Umgebung eines Cholera-kranken an einem Orte, wo sie noch neu war, zuerst befallen. In Uffelheim, einige Meilen von Würzburg, erkrankte im Jahr 1836 ein Adjutant des Königs Otto von Griechenland an der Cholera, die er von München mitgebracht hatte. Er starb; dessen Wärter, der noch nie eine Section gesehen hatte, wohnte der Leichenöffnung bei und erwarb wahrscheinlich in Folge der Nervenerschütterung sich kurz darauf eine tödtliche Cholera. Von dieser Zeit erkrankten in Folge der allgemein eingetretenen Furcht vor der Cholera sehr viele Bewohner Uffelheims an der Cholera, wahrscheinlich weil sich die Venosität noch nicht in einem für den Auftritt der Cholera hinlänglichen Grade entwickelt hatte, welche sonst unfehlbar allgemein geworden wäre; so aber verschwand die Cholera mit dem Eintritt des kälteren Winters wieder.

Weil die Cholera an einem Orte so schnell, namentlich in der Umgebung des Kranken um sich griff, so dass oft ein Glied der Familie nach dem andern befallen wurde, entstand der Streit der Aerzte über Contagiosität derselben und nur die

Gleichheit der Verhältnisse und der psychische Eindruck vermittelt ihr Fortschreiten in beschränkteren Kreisen und involvirt den Schein der Ansteckung.

(Schluss folgt.)

Eine Nierensteinkolik.

Von **Dr. Hochecker** in Hildesheim.

Seit December 1878 behandelte ich eine 70jährige Patientin, welche an chronischem Bronchialkatarrh litt. Gegen Mitte Mai des Jahres 1879 wurde ich eiligst zu ihr gerufen, da sie es vor Schmerzen nicht aushalten könne. Ich fand Patientin im Bette halb aufgerichtet, mit stierem Blick, den ganzen Körper mit kaltem Schweiß bedeckt, Puls unzählbar und fadenförmig; sie wollte sprechen, konnte es aber nicht; alle fünf Minuten traten Würgebewegungen ein und wurde auch etwas Wasser und Schleim erbrochen. Ich gestehe, dass ich im ersten Augenblicke an eine Hernia incarcerata dachte und Nux vom. 3. D. reichte. Kurz darauf indessen wurde das Erbrechen noch schlimmer und bei der Untersuchung fand sich von einem Bruche nichts. In kurz ausgestossenen Worten gab mir die Kranke auf meine Frage nach dem Sitz der Schmerzen nun an, dass dieselben besonders in der rechten Nierengegend, im Verlauf des Harnleiters, in der Blasengegend und im Oberschenkel derselben Seite vorhanden seien. Jetzt stellte sich plötzlich Harndrang ein. Es wurden unter grossen Schmerzen wenige Tropfen dunklen Urins entleert, die bei näherer Besichtigung Körnchen von rothem Sande zeigten, wie gemahlene Dachziegel. Dieser Drang zum Harnen wiederholte sich alle Augenblicke abwechselnd mit dem Erbrechen. Schlucke kalten Selterswassers wurden gleichfalls wieder erbrochen. Aus den verschiedenen angeführten Symptomen glaubte ich jetzt mit Bestimmtheit die Diagnose stellen zu müssen: Nierensteinkolik. In ein Weinglas halb voll Wasser tröpfelte ich 4 Tropfen Lycopodium 6. D. und liess davon halbstündlich 2 Theelöffel voll nehmen. Als ich einige Stunden später die Kranke wieder besuchte, wurde mir ein Geschirr mit blutigem Urin gezeigt, worin am Boden mehrere Steinchen von der Grösse einer Linse und darüber lagen. Patientin erholte sich bald und erzählte mir, dass sie in den letzteren Jahren zu wiederholten Malen an derartigen Zufällen gelitten habe; von Nierensteinen habe ihr der Arzt nichts gesagt. Im December 1880 trat wieder ein Anfall ein, bei welchem etwa 30 Steine von Linsengrösse abgingen. Im Juni des Jahres 1881 wurde ich wegen eines ziemlich bedeutenden Carbunkels im Nacken gerufen; gleichzeitig stellten

sich die früheren Schmerzen in der Nierengegend und besonders im Leibe wieder ein. Auf *Lycopodium* 6. D. erfolgte ein Abgang von wenigstens 60 Steinen, die theilweise die Grösse einer halben Bohne hatten. Unter enormen Schmerzen und Blutabgang waren dieselben zu Tage gekommen. Im Jahre 1882 wurden keine Steine entleert, nicht einmal Harngries. Ich hatte nämlich nach dem letzten Anfalle *Lycopodium* noch längere Zeit fortnehmen lassen, bei dessen Gebrauche nicht nur der chronische Bronchialkatarrh sich bedeutend besserte, sondern auch die Steinbildung vollständig cessirte. Das Jahr 1883 brachte im August erneuerten Abgang von Steinen, die aber nicht sehr gross waren. In diesem Jahre 1884 trat im März rother Gries im Urin auf, im April Abgang von ziemlicher Menge Steine, von denen einige sich durch ihre Grösse auszeichnen. Im Juli abermals stärkerer Steinabgang, bis am 8. August ein solch heftiger Anfall eintrat, wie er vorher überhaupt noch nicht dagewesen war. Ich füge noch hinzu, dass ich bei den früheren ausserordentlich heftigen Schmerzen mit gutem Erfolge eine Gabe *Atropin sulph. 2. C.* gegeben hatte. Auch jetzt wieder nahm das letztgenannte Mittel bald die heftigsten Schmerzen, so dass ich wieder *Lycopodium* reichen konnte. Nach einigen Stunden begann der Austritt von etwa 60 Steinen, unter welchen einer von der Grösse einer Bohne als König bezeichnet werden muss. Es ist kaum zu glauben, dass ein solcher Stein hat die Harnwege passiren können; eine männliche Urethra würde ihn kaum durchgelassen haben. Verschiedene Mineralwässer, welche gegen das Leiden empfohlen werden, konnte Patientin absolut nicht vertragen, auch kein *Natrum bicarb.*, welches sie ohne meine Erlaubniss genommen hatte. Für mich hat dieser Fall noch ein besonderes Interesse dadurch, dass diese Dame, welche jetzt 76 Jahre zählt, von unserm Altmeister Hahnemann in Köthen öfter behandelt wurde. Schon häufig hat sie mir von demselben erzählt.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von *Berberis aquifolium*.

Von **Dr. George W. Winterburn**, New York.

(North Amer. Journ. of Homoeopathy, Mai 1884.)

(Fortsetzung.)

„Genau dieselben Symptome traten auf, ausserdem aber litt ich noch an den Augen; Sehen geschwächt und Augen leicht mit Blut unterlaufen, mit etwas Congestion im untern Lide. Ich fühlte eine stärker tonische Wirkung von diesen kleineren

Dosen, als vorher von den grösseren. Auch glaube ich, dass die Wirkungen länger anhielten, als damals. Ich habe nun neun Tage hindurch nichts genommen und fühle Verlangen nach dem *Tonicum*. Ich habe an geistiger Depression, an Kopfschmerz, verschiedenen biliösen Symptomen, Milzbrennen gelitten, zuweilen hatte ich sehr wenig Appetit, andere Male hatte ich Hunger, dann bestand wieder Dyspepsie. Ich bin blasser, habe bei weitem weniger rothe Lippen, als wie ich das Mittel einnahm. Als ich die grössten Dosen nahm, sah ich einen oder zwei Tage wie Wachs, gelb-weiss, aus, und ich hatte fast immer blaue Augenränder. Ich glaube, meine Haut erscheint heller und ist weicher und hat weniger Blüthen, als bevor ich das Mittel nahm. Um den dritten oder vierten Tag nach dem Aufhören hatte ich einen sehr heftigen Schmerz in der linken Seite. Während des Einnehmens hatte ich einen rheumatischen Schmerz. anders als die Schmerzen bei mir sonst sind. Meine rechte Hand und Handgelenk scheinen durch einen Schlag oder durch den Druck eines schweren Gewichts gelähmt zu sein. Dies dauerte etwa einen halben Tag.

„Heute hatte ich etwas leichte rheumatische Schmerzen, keine Ausleerung, guten Appetit, Haut rein, geringen Kopfschmerz Nachmittags.“

Die Prüfung erstreckte sich etwa Alles in Allem auf drei Monate.

Berberis aquifolium ist ein buschiger Strauch aus der natürlichen Ordnung der *Berberidaceen*, wird vier bis fünf Fuss hoch und wächst in den Wäldern Oregons. Cultivirt wird die Pflanze in Gärten und wird wegen der Pracht ihrer Blüthe hochgeschätzt. Die Blätter sind gefiedert, und statt der weichen Härchen von *Berberis vulgaris* haben sie mehr Stacheln. Sie sind von lederartiger Structur, dunkelgrün, glänzend, und ähneln den Blättern der Stechpalme. Die Blüthen sind gelb und stehen aufrecht, nicht in hängenden Büscheln wie bei *Berberis vulgaris*. Die Beeren sind sehr sauer, dunkel, während die der besser bekannten Varietäten scharlachfarben sind. Zur Verwendung kommt aber die *Wurzel*. Dieselbe ist sehr hart, von gelber Farbe und intensivem, aber angenehmem Bittergeschmack. Jungk hat ein neues Alkaloid entdeckt, das er Mahonin $C_{14} H_{19} NO_4$ genannt hat. Doch repräsentirt dieses Mahonin nicht den vollen therapeutischen Werth von *Berberis aquifolium* und ist wahrscheinlich nur einer von den Bestandtheilen der Pflanze.

Analoge Mittel scheinen *Aurum metallicum*, *Berberis vulgaris*, *Bryonia alba*, *Calcarea carbonica*, *Capsicum*, *Causticum*, *Drosera*, *Hydrastis*, *Nux vomica*, *Oleander*, *Ruta* und *Spongia* zu sein.

Die charakteristischen Merkmale der Droge sind in folgendem Schema zusammengestellt. Verschie-

dene klinische Beobachtungen sind durch das Zeichen ^o kenntlich gemacht.

Geistige Sphäre. Unglücklich und niedergeschlagen.

Tiefe Niedergeschlagenheit, die sich auf Angst gründet.

Plötzliche Depression ohne Ursache.

Hysterisches Aufschreien, häufig wiederholt.

Nervös und unruhig.

Abneigung sich zu bewegen.

Verdiesslich und stupid.

Abgeneigt etwas zu thun, aber nicht schläfrig.

Sehr matt am Tage.

Gewöhnlich traten diese Symptome am zweiten Tage ein und dauerten durch die ganze Prüfung; die Depression, die nervöse Unruhe, die Abneigung gegen alle geistige und körperliche Arbeit, und die Mattigkeit am Tage sind in allen Aufzeichnungen wiederholt. Alles dies ist wie bei *Berberis vulgaris*, aber ohne die Verslossenheit, die Gedächtnisschwäche und den Lebensüberdruß. Der Zustand ist viel weniger ausgeprägt als bei *Aurum*. Der *Nux vomica* ist es nicht unähnlich, ausser dass die besondere Ueberempfindlichkeit, die für die letztere Droge so charakteristisch ist, vollständig fehlt.

Kopf. Gefühl von Schwindel.

Schmerz rechterseits (Druck wie von einem Gewicht).

Schmerz in der rechten Schläfengegend, herab nach den Zähnen fahrend.

Die Schmerzen verschwanden im letzten Theile der Prüfung, waren überhaupt vorübergehend. Der Schwindel, schlimmer beim Bücken und Bewegen, war durch den Allgemeinzustand bedingt. Der Kopfschmerz ähnelt dem von *Hydrastis*, ist aber auf der andern Seite. Er ist ganz so wie von *Bryonia*, sowohl der Natur des Schmerzes nach, wie auch bezüglich der Verschlimmerungen.

Augen. Hohläugig.

Brennen in den Augen, wie nach Anstrengung. Häutchen vor den Augen.

Congestion der unteren Palpebralconjunctiva.

Auf die Augen hat das Mittel eine besondere Einwirkung, indem es das Gefühl eines Häutchens hervorbringt. Sehen schwach, als ob sie ermüdet wären, bei dreien von den Prüfern war die Palpebralconjunctiva deutlich injicirt. Das Gefühl der Schwäche dauerte in einem Falle mehrere Wochen fort, nachdem die Prüfung zu Ende war. Wie *Ruta afficirt* es namentlich das untere Lid, doch unterscheidet es sich von *Ruta* insofern, als es nicht, wie jene, spasmodische Bewegungen veranlasst, noch auch Thränenfließen hervorruft. Der Zustand ist weniger acut als bei *Grindelia*, die beinahe eine traumatische Conjunctivitis vortäuschen könnte. Das nächststehende Mittel ist vielleicht *Hydrastis*,

abgesehen von der profusen, excoriirenden, zähen Absonderung.

Nase. Gefühl des Verstopftseins, mit Absonderung grünlich-gelben Schleims.

Jucken in der Nase mit Reiz zum Niesen.

Der Katarrh der Nase hat nichts Aehnliches mit dem von *Calcarea*; es fehlt der Brennschmerz von *Aurum*, ebenso das heftige Niesen von *Capsicum*; doch ähnelt es *Capsicum* bezüglich der Absonderung, *Aurum* in dem *Gefühle* der Obstruction, während doch die Luft frei hindurchgehen kann, und *Calcarea* in der nächtlichen Verstopfung, abwechselnd mit am Tage stattfindender dünner Absonderung.

Gesicht. Flecken und Bläschen im Gesicht.

Gelbe Haut.

Fliegende Hitze an den Wangen.

Verlegner Gesichtsausdruck.

^o *Impetigo figurata.*

^o *Ekzema infantile.*

Die Symptome waren wahrscheinlich sämmtlich zurückzuführen auf Störungen der Leberfunction und waren sehr ähnlich denen, wie sie durch *Podophyllum* veranlasst werden; nach klinischer Erfahrung hat *Berberis aquifolium* wesentliche Affinität zu Hautstörungen, besonders solchen von feuchter Beschaffenheit.

Mund. Vermehrter Speichelfluss.

Galligter Geschmack nach dem Essen.

Gelb-braun dick belegte Zunge.

Weisser dicker Belag auf der Zunge.

Gefühl als ob die Zunge mit Blasen besetzt wäre.

Bläschen an der rechten Seite der Zunge.

Geringe Expectoration.

Gelbe, zähe, klebrige Expectoration.

Blutstreifen im Auswurf.

Schmerzhafte Zähne des Unterkiefers.

Empfindliche Speicheldrüsen.

^o Zungenkrebs.

Trockenheit im Rachen.

Der vermehrte Speichelfluss war wahrscheinlich veranlasst durch die Bitterkeit der Arznei, während die andern Mundsymptome charakteristisch sind. Der gelb-braune Zungenbelag datirte vom zweiten oder dritten Tage; die Bläschenbildung an der Zunge ungefähr vom Ende der zweiten Woche, und das Schmerzgefühl in den Speicheldrüsen und die Trockenheit des Rachens entstand in der dritten Woche. Zu bemerken ist die grosse Aehnlichkeit dieser Symptome mit denen von *Bryonia*.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die Herbstversammlung des Sächs. - Anhaltinischen Vereins homöop. Aerzte zu Magdeburg am 25. Sept. c.

In Stellvertretung des durch einen Unglücksfall verhinderten Vorsitzenden Sanitätsrath Dr. Bürkner-Dessau, wurde die Versammlung durch Sanitätsrath Dr. Faulwasser-Bernburg 1 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet. Leider hatten sich diesmal nur 8 Mitglieder eingefunden, was wohl zum Theil seinen Grund darin hat, dass der Versammlungsort für einen Theil der Collegen etwas abgelegen war.

In Anbetracht dessen, dass die Versammlungen in Köthen immer gut besucht gewesen, wurde für die nächste Frühjahrsversammlung am zweiten Donnerstag des Mai k. J. dieser Ort wieder gewählt.

Der Antrag eines Collegen künftig die vier Orte Magdeburg, Köthen, Halle und Leipzig in einer bestimmten Reihenfolge als Versammlungsorte festzusetzen fand nicht die Zustimmung der Anwesenden. Man hielt es für zweckmässig, sich die Freiheit der Wahl in dieser Beziehung vorzubehalten.

Eine Discussion rief die Meldung des Collegen Dr. Hochecker in Hildesheim zum Eintritt in den Verein hervor. Nach dem Statut können nur homöopathische Aerzte des Königreichs und der Provinz Sachsen, der sächsischen Herzogthümer und von Anhalt Mitglieder des Vereins sein. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, diese Bestimmung durch den Zusatz zu erweitern, „dass auch homöopathische Aerzte angrenzender Provinzen auf ihren Antrag in den Verein aufgenommen werden können.“

Darauf erfolgte die Aufnahme des Dr. Hochecker-Hildesheim.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheit wurde zum 2. Punkte der Tagesordnung, Besprechung eingelieferter Krankengeschichten, übergegangen. Auf Umfrage des Vorsitzenden wurden 1) von Dr. Buchmann-Alvensleben, schnelle Heilung schwerer hysterischer Zufälle, 2) von Dr. Lütze-Köthen, Heilung einer Gallensteinkolik, und 3) von Dr. Sybel-Aschersleben, zwei Fälle von Lungenschwindsucht, präsentirt, welche in der Allg. Homöopath. Zeitung veröffentlicht werden sollen. Nachdem der Vorsitzende sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass eine ganze Anzahl Mitglieder der ihnen durch Vereinsbeschluss auferlegten Verpflichtung, jährlich wenigstens eine Krankengeschichte zur Discussion in den Vereinssitzungen zu liefern, nicht nachgekommen, und dieselbe nochmals betont, wurde an die verlesenen Krankengeschichten eine Discussion geknüpft, bei welcher manche treffliche praktische Bemerkung zu Tage kam. Vor Allem aber wurde das Verabreichen mehrerer Mittel im Wechsel ohne dringende Veranlassung und auf

einmal als dem Geiste der Homöopathie zuwider und, keine reine, verwendbare Beobachtung zulassend, von den Anwesenden gemissbilligt.

Den 3. Punkt der Tagesordnung, die seit Frühjahr 1884 herrschenden Krankheitsformen betreffend, kam zunächst der *Keuchhusten* zur Sprache.

Groos-Magdeburg theilte seine günstigen Erfahrungen, die er mit unseren bewährten und am meisten zur Verwendung kommenden Mitteln Belladonna, Ipecacuanha, Drosera, Veratrum und Arsen gemacht, letzteres namentlich bei eintretendem Colapsus, mit.

Knüppel-Magdeburg hatte in der laufenden Epidemie Cuprum met. 6. sehr hilfreich gefunden, was auch von anderen Seiten geschehen.

Faulwasser-Bernburg sah von Cuprum 3. eclatante Wirkung.

Darauf theilte College Hochecker-Hildesheim noch zwei interessante Fälle, den einen, Abgang von Nierensteinen, den andern, eine Ostitis tibiae betreffend, mit. Dieselben werden in der Allg. Homöop. Zeitung mitgetheilt.

Wegen vorgerückter Zeit musste die Debatte abgebrochen werden. Bei dem darauf folgenden Mahle herrschte eine fröhliche collegiale Stimmung und wurde auch für die Wittwenkasse gesammelt. Danach trennten sich die Collegen mit einem „Wiederschen in Köthen!“

Literarische Anzeigen.

American Medicinal Plants, an Illustrated and Descriptive Guide to the American Plants used as Homoeopathic Remedies, their History, Preparation, Chemistry and Physiological Effects by Charles F. Millspaugh, M. D. New York and Philadelphia, Boericke & Tafel.

Die amerikanischen Medicinalpflanzen, eine illustrierte Beschreibung der in der Homöopathie als Heilmittel gebräuchlichen amerikanischen Pflanzen, ihre Geschichte, Bereitung, Chemie und physiologischen Wirkungen etc.

Von diesem vor ca. zwei Jahren angekündigten und auch von uns s. Z. erwähnten Werke liegt jetzt der erste Fascikel vor uns. Autor und Verleger haben ihr Wort gehalten und ein Werk geschaffen, was Beiden zur Ehre gereicht. Es enthält eine wundervoll illustrierte Abbildung der ganzen Pflanze, mit Skizzen der einzelnen Theile, daneben, eine sorgfältig verfasste Beschreibung einer jeden, einen Bericht über ihre Naturgeschichte, die Angabe der in der Medicin gebräuchlichen Theile und ihrer pharmaceutischen Bereitung, die chemische

Analyse, soweit eine solche vorhanden, und ein kurzes Resumé seiner physiologischen Wirkungen.

Der Hauptwerth liegt in den vorzüglichen Abbildungen, welche von dem Autor genau nach der Natur gezeichnet.

Das ganze Werk wird 6 Hefte umfassen, deren zweites bald fertig ist, und werden die übrigen schnell folgen.

Wir sind dem Verleger sehr zu Danke verpflichtet für die Uebersendung dieses Heftes, welches eine Zierde unserer Vereinsbibliothek bilden wird.

Lb.

Lesefrüchte.

Behandlung maligner Lymphome mit Arsen innerlich und in die Geschwülste injicirt.
Von Dr. Karewski-Berlin. (Allg. medic. Centralzeitung No. 49, 50 u. 51 l. J.)

Innerlich wurde die Tct. Fowleri mit Tct. Rhei vinos. oder Tct. Ferri pomat. zu gleichen Theilen 6—20 Tropfen pro dosi verabreicht bis Vergiftungssymptome eintraten. Zu Injectionen wurde Tct. Fowleri mit Aq. destill. zu gleichen Theilen verwendet, um die Haltbarkeit des Präparats zu erhöhen, wurde Acid. carbolicum hinzugesetzt. Die Einspritzungen wurden in steigender Dosis von 1 Theilstrich bis zu $\frac{1}{2}$ Spritze gemacht. Sie wurden langsam gemacht und jeder Luftzutritt ängstlich vermieden. Wegen leichter Zersetzbarkeit des Präparats ist dasselbe immer möglichst frisch zu verwenden.

Es wird constatirt, dass die Einspritzungen nicht local wirken, sondern die Tumoren des ganzen Körpers durch das Arsen in gleicher Weise beeinflusst werden, wo man auch immer den Einstich macht.

Lb.

Ein gutes Zeichen.

Ein erfreulicher Beweis dafür, dass unsere öfters ausgesprochene Hoffnung, dass die homöopathische Wahrheit sich im feindlichen Lager schliesslich doch Geltung verschaffen werde, nicht unbegründet war, wird uns aus Amerika berichtet. Die „Medical Record“, eine der verbreitetsten und fest redigirtesten allopathischen Zeitungen in den Vereinigten Staaten, tritt offen mit der Forderung hervor, „dass die Homöopathie in allen medicinischen Colleges als ein Zweig der historischen Medicin oder physiologischen Medicin gelehrt werden müsse“ und versichert, dass eine grosse Neigung vorhanden sei, dieser Forderung gerecht zu werden. Sie hatte schon längere Zeit vorher einen Streifzug auf das reiche Gebiet der homöop. Literatur unternommen und in fortlaufenden Nummern eine Auslese aus der homöopathischen Arzneimittellehre gebracht. So

empfahl sie in der Ruhr Mercur. corr. $\frac{1}{160}$ Gr. im Wechsel mit Colocynthis halbstündlich $\frac{1}{80}$ gtt., ebenso $\frac{1}{10000}$ Gr. von Merc. corr. als Antisepticum, berichtete von wunderbaren Erfolgen der Drosera bei Keuchhusten, der Ipecacuanha in kleinen Dosen bei gewissen Formen von Uebelkeiten und Erbrechen, des Hepar sulph. und einer Reihe anderer Mittel nach Indicationen, wie sie in unserer Materia medica klar und deutlich aufgestellt sind etc.

Dass ein Blatt von der Bedeutung der Medical Record so offen herauszutreten wagt, sind wir wohl berechtigt als ein Zeichen dafür anzusehen, dass der blinde Parteifanatismus im feindlichen Lager wenigstens jenseits des Oceans im Nachlassen begriffen ist, und alle Anstrengungen der dortigen Regulären, wie sie sich mit Prätension nennen, vergeblich gewesen sind, das Eindringen der neuen ketzerischen Lehre in die Reihen der Anhänger der alten Schule zu verhindern.

Wenn bei uns auch noch keine Anzeigen einer solchen Sinnesänderung vorhanden sind, so muss uns dieser Vorgang jenseits des Oceans doch er-muthigen, unbeirrt in dem Kampfe für unsere Sache fortzufahren.

Lb.

Aufrichtiges Bekenntniss.

Der „Medical Times“ wird von ihrem Correspondenten aus Paris geschrieben: Die Cholera ist noch das vorherrschende Thema in allen medicinischen Kreisen und der Gegenstand der Discussion in der Akademie. Man möchte in der That sagen, dass das Thema bis auf den Faden ausgerungen und dass doch nicht eine einzige Thatsache von wissenschaftlichem Werth oder praktischem Nutzen aus den Discussionen unseres medicinischen Senats oder den Arbeiten der Congresses oder gelehrten Körperschaften gewonnen worden ist. Weder Koch's Komma, noch die Keimtheorie, weder die Lehre von der Contagion, noch die der spontanen Entwicklung hat der prüfenden Forschung und der unparteiischen Kritik gegenüber die Probe bestanden. Unser Glaube an die Wirksamkeit von Quarantänen ist böse erschüttert worden, aber wir haben dagegen keine neue Enthüllung in betreff wirksamer Mittel zur Verhütung eingetauscht; nichts ist ermittelt worden in Hinsicht der besten Behandlungsmethoden und wir wissen nicht einmal, warum eine Epidemie, nachdem sie das Verderben gebracht, schliesslich spontan ausstirbt. Kurz, das Resumé aus allen Verhandlungen mag mit des Dichters Worten gezogen werden: „All unser Wissen ist, dass unser Wissen Nichts“.

Nachschrift der Redaction.

Wenn der alte Erfahrungssatz, dass eine Besserung nur möglich ist, wenn man vorher zur Er-

kenntniß seines Fehlers gekommen ist, noch Geltung hat, so könnte man, wenn die im Obigen ausgesprochene Erkenntniß eine allgemeinere würde, die Hoffnung hegen, dass eine Besserung auf dem Gebiete der Schulmedizin eintreten und man zu der Einsicht gelangen wird, dass es auf dem alten Wege nicht fortgehen könne. Dann ist auch unsere Zeit gekommen. Freilich wird es noch einen Kampf kosten, ehe der vom Professorenthum genährte wissenschaftliche Hochmuth das Feld räumen, und die praktischen Aerzte sich ermannen und von den unwürdigen Fesseln, in welchen sie dasselbe geschlagen, frei machen werden.

Vorläufige Mittheilung.

Nach einer soeben eingegangenen Nachricht starb am 21. d. M. Mittags in Gmunden der Leibmedicus Medicinalrath Dr. Bähr aus Hannover. Sobald uns von Hannover nähere Mittheilungen zugegangen sind, werden wir nicht verfehlen, ihm den gebührenden Nachruf zu widmen.

Die Redaction.

Berichtigungen.

In No. 16 dieser Zeitung S. 128. Sp. 1. Z. 7 von o. ist zu lesen statt „ausgezeichnetste“ *ausgebreitetste*; daselbst Z. 15 von oben statt „Dr. Jvaten“ *Dr. Joosten*, und Z. 27 von oben statt „Suderlandes“ *Sauerlandes*.

Oeffentlicher Dank.

Wir sind in der angenehmen Lage unsern Lesern aufs Neue über eine Vermehrung unseres Leipziger Spitalfonds zu berichten. Ein homöopathischer Arzt, welcher jedoch nicht genannt sein will, hat 100 Mark zu diesem Zwecke gestiftet. Wir danken dem edlen Geber und wünschen, dass er recht viele Nachfolger finden möge.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

In unterzeichnetem Verlage erschien:

Schüssler, Dr. Eine abgekürzte Therapie.

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Elfte, theilweise umgearbeitete Auflage. Mit einem Anhang, Krankengeschichten enthaltend.

(L. 19620.)

8^o geheftet in Umschlag. Preis 2 M.

Oldenburg 1884. **Schulzische Hof-Buchhandlung u. Hof-Buchdruckerei** (A. Schwartz).

Als Separatabdruck aus der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Autorisirte deutsche Ausgabe von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Kl. 8^o broch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden (mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Die Cholera. Skizze von Dr. Schelling, Berneck, St. Gallen (Schluss). — Eine Periostitis. Von Dr. Hochecker in Hildesheim. — Ein Fall von Lungenschwindsucht, wo die Krankheit ein paar Jahre zum Schweigen gebracht war. Von Dr. Sybel in Aschersleben. — Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. George W. Winterburn, New York (Forts.). — Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze. — Ein Cholerasympptom. — Anzeigen.

Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke)

durch **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Epikrise.

Mag man sich noch so wenig praktischen Nutzen mit der höchsten bis dahin hergestellten Fluxionspotenz versprechen, so wird doch kein Unbefangener, der meinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen zur Aufklärung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes gefolgt ist, die Lachesisprüfungen durch Inductionsversuche mit Hochpotenzen ganz ohne Befriedigung aus der Hand legen. Ich verzichte natürlich auf die Anerkennung Derjenigen, welche ihr Urtheil unbedingt den Aussprüchen der Gelehrtenzunft unterordnen selbst auf einem Gebiet, das derselben ganz fremd ist. Die neueste Geschichte der Homöopathie hat indessen den Beweis geliefert, dass das Herabsteigen zu niedrigen Verdünnungen aus Zweifel an der Wirksamkeit der Hochpotenzen dem Ansehen der Homöopathie nur geschadet hat. Je schärfer wir die Gegensätze hervorzuheben vermögen, desto geschlossener stehen wir unsern Gegnern gegenüber, aber mit dem Aufgeben unserer Infinitesimalgaben würden wir die Homöopathie selbst aufgeben. Schon deshalb lege ich diesen Lachesisprüfungen einigen Werth bei, weil ich sie für geeignet halte, das Vertrauen zu den Hochpotenzwirkungen zu stärken und zu Nach-

versuchen anzuregen. Wo es sich aber, wie bei vorstehenden Untersuchungen, um althergebrachten Vorstellungen entgegenstehende Beobachtungen und scheinbar unerklärbare Thatsachen handelt, will man mit Recht mit eigenen Augen schauen und doch den Beobachtungen Anderer unbedingt trauen können, bevor man sich ein Urtheil bildet. Unsere ganze Arzneimittellehre ist auf das Vertrauen gegründet, welches wir in die Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit unsrer Prüfer setzen und für diese Eigenschaften meiner bewährten Prüferin kann ich garantiren.

An Beobachtungen von Heilungen durch die höchsten Potenzen fehlt es uns nicht und ich selbst habe das Glück gehabt, eine solche durch Phosphor 100 Million (Fincke) auffallend schnell zu erzielen (Bd. 108. No. 13. 14. 15 dieser Zeitung). Wenn auch diese Heilung dadurch frappirt, dass sie ein langwieriges Leiden betraf, bei dem auf Naturhilfe nicht mehr zu rechnen war, so verlangt doch die exacte Untersuchungsmethode, dass wir uns, wenn es sich um die Entscheidung der Frage handelt, was ein Mittel geleistet hat, im Allgemeinen nicht mit dem post hoc ergo propter hoc begnügen. Wir sind nun als Homöopathen den Allopathen gegenüber in der glücklichen Lage, unser radicales Heilverfahren durch Entfernung der Ursache der Krankheit auf ein Naturgesetz gründen zu können, in dem das Similia similibus einen Prüfstein für die Folgerichtigkeit jener Entscheidung bildet, zumal bei solchen Krankheiten, die erfahrungsgemäss

durch Naturheilung nicht gehoben werden und wo die Einwirkung anderer Heilmomente ausgeschlossen ist. —

Die beiden zuletzt beobachteten Symptome: *Wundheit der Nasenlöcher und Verschlussung des Afters hätten schon genügt, das geprüfte Mittel als Lachesis zu erkennen*, wenn es unbekannt gewesen wäre, *da beide Symptome sich auch bei den Lachesisprüfungen durch Hering finden und kein anderes Mittel beide Symptome hat*. Wenn wir nun bei einer Krankheit (ganz abgesehen von den sonstigen Krankheitssymptomen), die diese beiden Krankheitssymptome bietet, nach Lachesis Heilung erzielen, so haben wir den sicheren Beweis einer Lachesisheilung, auch mit der 6 Millionpotenz, wenn eine spontane Heilung ausgeschlossen ist.

Als nach 25 Minuten dauernder Haltung des Gläschens dasselbe entfernt war und der Gähnkrampf darauf sogleich aufhörte, glaubte ich, dass, wie bei der ersten Prüfung, kein Symptom weiter auftreten würde, war auch durch die bis dahin erzielten vollständig befriedigt, da diesmal sogar die Zeichen erhöhter peristaltischer Bewegung aufgetreten waren. Ich hatte nicht darauf gerechnet, dass wahrscheinlich durch das längere Halten des Gläschens eine so heftige, am folgenden Tage durch die Gehirnsymptome beängstigende, fünf Tage anhaltende Nachwirkung eintreten konnte.

Wenn wir die erste Prüfung durch Induction von Lachesis 5 Million F. (siehe Bd. 106. No. 12 dieser Zeitung) mit der vorstehenden Prüfung vergleichen, so fällt der Unterschied in den Symptomen sogleich in die Augen: Damals traten nach drei Minuten stürmisch verlaufende Symptome von kurzer Dauer auf und eine Wiederholung der Prüfung am folgenden Tage hatte keinen Erfolg. Die Affinität für Lachesis war aufgehoben oder, wie der Senior der conservativen Homöopathen in den Vereinigten Staaten Dr. O. P. Wells sich darüber geäußert hat, die Empfänglichkeit für Lachesis war erschöpft und damit auch die Affinität für Krankheitsursachen mit *ähnlicher* schwächerer Affinität. (Isopathische und präservative Wirkung. Siehe Bd. 106. S. 26 dieser Zeitung.)

Die Affinität für Lachesis 6 Million war nach Jahr und Tag in den Respirationsnerven noch nicht wieder in dem Grade vorhanden wie vor der Induction von Lachesis 5 Million, wo schon nach einigen Minuten dauernder Induction heftige Gähnkrämpfe mit Erstickungsgefühl aufgetreten waren. Wir dürfen diesen Unterschied in der Wirkung nicht einer schwächeren Wirkung der höheren Potenz beimessen, da bei der letzten Prüfung sich dieselbe auch auf die Unterleibsorgane erstreckt und hier wohl durch die länger dauernde Induction desto energischer und nachhaltiger erfolgte.

Bei uns sind schon immer sogenannte Infinitesimalgaben zur Heilung von Krankheiten gebräuchlich gewesen; wir haben aber niemals gedacht, dass es möglich sein würde noch mit der 6millionsten Potenz eines Mittels pathopoetische Symptome und sogar objective zu erhalten, noch dazu durch Induction von durch ein verschlossenes Gläschen abgesperrten Streukügelchen aus, was freilich nur bei besonders dazu prädisponirten Sensitiven gelingt, da Nichtsensitive ein Gläschen mit einer solchen Hochpotenz den ganzen Tag in der Hand tragen können, ohne im geringsten ihr Wohlbefinden dadurch gestört zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cholera.

Skizze von **Dr. Schelling**, Berneck (St. Gallen).

(Schluss.)

Die Erfahrung bestätigt, dass Alles zur Cholera prädisponirt und dieselbe hervorruft, was Zunahme der Venosität und Aufregung des Magen- und Dünndarmnerven zur Folge hat. Denn unter den prädisponirenden Momenten werden angeführt: die Blütenjahre, psychische und somatische Schwächlichkeit, die nervöse, vorzüglich gallig-nervöse Constitution, das weibliche Geschlecht, Reconvalescenz von andern Krankheiten — und als Gelegenheitsursachen: Angst, Kummer, Furcht, Schrecken, Zorn, Ekel, übermässige Anstrengung des Geistes sowie des Körpers, Nachtwachen, fehlerhafte Diät, Ueberladung, Genuss schlechter, verdorbener Speisen und Getränke, Brantwein, nicht ausgegohrenes Bier, junge schlechte Weine, Most, zu kühlende, harte, unreife Früchte, fette, schwerverdauliche Speisen, Hunger, unordentliche, ausschweifende, sitzende Lebensweise, Unreinlichkeit, Verkältung, feuchte, warme, nasskalte Luft, tiefe Lage, Ueberschwemmung, die Nähe von grossen Flüssen und Seen, andere Krankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Diarrhoe, Würmer, überhaupt jede Cachexie, vorzüglich die schon weiter vorgeschrittene Lungenphthise.

Wie Venosität die Cholera begünstigt, ist Arteriellität ihr feindlich und daraus ergeben sich Abstractionen für die Prophylaxis sowohl als für die Therapie. Wir haben es einermassen in der Hand, das Blut entweder arteriell oder venös zu machen und benutzen dazu die Gesetze des Athmungsprocesses.

Eine Krankheitsform mit arterieller Blutkrasis verbietet trockene kalte Luft, als die Arteriellität erhöhend und fordert eine feuchte, warme, welche das Hervortreten der Venosität bedingt. Eine Blutkrasis mit vorherrschender Kohlensäure will eine

feuchte kühle, ja selbst kalte Luft, mit vorherrschendem Wasserstoff eine trockene kalte Luft zur Athmung. Um diese aber zu erhalten, muss man die vorherrschende feuchte Luft zerstören, und dies erreicht man am sichersten durch trocknen salzsauren Kalk, welcher alle Feuchtigkeit anzieht. Sind der feuchten Luft aber andere thierische oder vegetabilische flüchtige Stoffe beigemischt, dann ist die Anwendung des Chlors das sicherste Mittel, jene zu zerstören. — Chloreinathmungen sind noch deshalb von grossem Nutzen, weil das Chlor der Blutmasse einverleibt, sich mit dem Wasserstoff im Blute zur Salzsäure bildet, und ausser dem, dass es den Wasserstoffgehalt des Blutes mindert, noch belebend und reizend auf die Nervensysteme einwirkt. Dieser doppelten Einwirkungsart hat das Chlor ohne Zweifel den Ruf eines Zerstörungsmittels des Pest-contagium zu verdanken. Jede Luft, die für die Lunge eine reichlichere Absorption des Sauerstoffs möglich macht, ist hier mit Erfolg in Anwendung zu bringen. So sind auch die glänzenden Resultate, welche bei dieser Krankheit dem sog. Räuberessig, oder den bei der Moskauer Pest (1771) so reichlichen Räucherungen mit Harzen und Gewürzen zugeschrieben wurden, auf Rechnung des Athmungsprocesses zu bringen. Hier wirkt der Essig, mit so vielen ätherischen Oelen geschwängert in die Blutmasse durch die Lungen eingesogen, auf die Nervensysteme belebend. Eine Bestätigung findet diese Ansicht in den günstigen Resultaten der einfachen Behandlung der Löserdürre, einer Art Rinderpest, welche darin besteht, dass man das gesunde oder schon erkrankte Hornvieh unter Pferde oder Schafe stellt und dadurch das Letztere heilt, und von Ersterem die fürchterliche Krankheit abhält (Oekonom. Neuigkeiten und Verhandlungen von Emil André. 1837. Seite 290). Bekanntlich enthalten die Ställe des Hornviehs, namentlich die der Kühe, viele Kohlensäure.

Für die Prophylaxis und Therapie sind Lunge, Haut und Leber gegeben. Das Handeln bei der Prophylaxis ist im Wesentlichen mit jenem der Therapie identisch. Sie berücksichtigt Ausschliessung der schwächenden, deprimirenden Momente in psychischer und physischer Hinsicht. Deswegen ist zu vermeiden, was schwer verdaulich ist, reizend auf den Vagus wirkt und die Blutmasse durch den Uebergang in dieselbe der Venosität zuführt, wie gebrannte Wasser und fette Speisen. Die Gemüthsstimmung sei heiter und stark. Man verbanne Angst und Furcht durch das Bewusstsein der Herrschaft über die Krankheit. Ein auffallendes Beispiel gab die plötzliche Abnahme der Krankheit im himmlischen Reich nach einem kaiserlichen Dekrete, welches die Cholera verbannte. Vorzüglich beachte man die Cultur der Haut, weil sie namentlich das Blut von den inneren Organen ab-

leitet. Zu diesem Zwecke dienen vorzüglich kalte Waschungen, kalte Begiessungen, Staubregenbäder. Die Staubregenbäder hat schon die Erfahrung bewährt, da Individuen an Orten, wo die Cholera wüthete, dem Ausbruch derselben, die sich schon durch, wenn auch gelinde Mahnungen in Aussicht stellte, durch diese allein zuvorkamen.

Erschlaffende Bäder haben sich häufig als schädlich erwiesen, indem sie die peripherische Blutleitung vermindern und die Nervenkraft nicht heben. (Generalbericht S. 60.)

Ferner ist eine reine sauerstoffige Luft ebenfalls prophylaktisch. Selbst Cholerafälle wurden durch Einathmen von Oxygengas bei Anwendung von Reizmitteln geheilt. (Generalbericht S. 68.)

Bei dem Ursprunge der Cholera aus einer venösen Blutkrasis lässt sich leicht die Schädlichkeit der Narcotica erklären, welche die Thätigkeit der Herzkraft herabsetzen, andererseits aber auch den Nutzen des Kamphers, welcher die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt.

Die Akten sind noch nicht geschlossen und die Erfahrung wird noch mancherlei Licht über das Verhältniss der epidemischen Krankheiten überhaupt bringen müssen. Einstweilen wollen wir uns aber hüten, einseitig zu sein und nach selbstgenügsamer Methode zu handeln.

Eine Periostitis.

Von **Dr. Hochecker** in Hildesheim.

Am 28. April d. J. kam ein Mann zu mir in meine Sprechstunde und bat um Rath wegen eines Leidens seines Sohnes. Er erzählte mir, dass der 10jährige Knabe vor etwa 8 Monaten öfter über Schmerzen in der Gegend des Fussgelenkes am rechten Unterschenkel geklagt habe, bis an dieser Stelle bei zunehmenden Schmerzen sich eine Anschwellung einstellte und die Eltern ärztliche Hilfe suchten. Der consultirte Arzt erklärte den Zustand für eine rheumatische Anschwellung, verschlimmert durch Ueberanstrengung des Beines. Die dagegen verordneten Einreibungen nützten nichts, im Gegentheil, Schmerz und Anschwellung nahmen zu, es stellte sich Fieber ein, und bald vermochte der Kleine nicht mehr aufs Bein zu treten. Als die Geschwulst zunahm und sich zu röthen begann, erklärte der Arzt, eine künstliche Oeffnung herbeiführen zu müssen, die am folgenden Tage ausgeführt werden sollte. Allein in der Nacht hatte sich spontan eine Oeffnung gebildet und freute sich das Kind, dass nicht geschnitten zu werden brauchte. Aus der Aufbruchsstelle, so erzählte mir der Vater weiter, sei nun Eiter entleert, der in den folgenden Tagen ziemlich reichlich geflossen sei. Es wurde

nun fleissig sondirt und festgestellt, dass nicht allein das untere Ende des einen Unterschenkelknochens (Fibula), sondern auch Fusswurzelknochen mitergriffen seien. Der Colleague schabte nun zu wiederholten Malen den Knochen aus und als der Eiter immer noch zu reichlich kam, wurde ein anderer Colleague hinzugezogen, der sich für eine *eingreifende* Operation aussprach und die auch wenige Tage später von beiden Aerzten ausgeführt wurde unter Chloroformnarkose. Auch dieser kräftige Eingriff hatte nicht zum Ziele geführt trotz sorgfältiger Antisepsis. Fortwährend kam aus der künstlich erweiterten Wunde Eiter in Menge geflossen und zuweilen, nach emsigem Sondiren, auch Blut. Der Mann erzählte mir, nach einigen Monaten sei eine dritte Operation ausgeführt, gleichfalls ohne Erfolg. Der zuerst gerufene Arzt erklärte den betrübten Eltern nun, es könne das Kind hier nicht wieder gesund werden. Sie möchten ungesäumt mit dem Knaben nach Göttingen fahren, daselbst würde eine Radicaloperation vorgenommen, die kranken Knochen entfernt und wenn auch später das Gehen etwas plump ausfiele, so würde dem Kinde wenigstens das Leben erhalten. Auf Anfrage bei dem zweiten Collegen, wurde diese Ansicht vollständig getheilt. Die Eltern, besonders die Mutter, zerflossen in Thränen, dass sie sich von ihrem Kinde trennen sollten. Zufällig kommt der Vater in das Haus eines Herrn, den ich früher schon behandelt hatte, und dieser macht den untröstlichen Vater auf die Homöopathie aufmerksam. Auf diese Weise kam der Mann zu mir. Ich hörte die Erzählung an und versprach am folgenden Tage meinen Besuch. Beim Eintritt ins Krankenzimmer begann der Patient laut zu weinen, weil er wieder eine *eingreifende* Operation fürchtete. Ich machte die Wunde des Knaben, der mit seinem gedunsenen Gesichte und den dicken Lippen sofort an Skrophulose erinnerte, von dem Verbannde (Carbolsäure und Jodoform) frei, liess Alles mit lauwarmem Wasser reinigen und legte auf die offene eiternde Stelle nur ein Lappchen mit etwas Mandelöl befeuchtet. Innerlich erhielt der Junge Silicea 7. D., Abends und Morgens ein Pulver. Inzwischen untersuchte ich den Harn auf Eiweiss, fand aber keine Spur. Beim nächsten Besuche konnte ich noch viel Eiter ausdrücken, besonders wenn der Druck in den verschiedensten Richtungen ausgeübt wurde. Silicea wurde in derselben Weise fortgegeben, und nachdem sich im Verlaufe der nächsten drei Wochen weniger Eiterung gezeigt, die Schmerzen nachgelassen, die Anschwellung fast verschwunden, liess ich den Jungen einmal auf den Fuss treten, was ohne Schmerzen gelang. Vom 9. Juni finde ich in meinem Journale verzeichnet: Wunde sieht gut aus, es wird ganz wenig dünner Eiter entleert, Anschwellung kaum

noch vorhanden, keine Spur von Fieber, Appetit ziemlich, Stuhl regelmässig, kann ohne Schmerzen gehen. Silicea 7. D. Abends ein Pulver. Mitte Juli kam der Knabe in Begleitung der Mutter selbst zu mir; er ging ohne Stütze, hatte keine Schmerzen; die Stelle der Wunde zeigte eine fest eingezogene Narbe; der Fuss, welcher vorher immer noch etwas stark nach auswärts gesetzt wurde, stellte sich gut nach einwärts, so dass keine Abnormität zu bemerken war. Hinterher habe ich noch einige Pulver Silicea 30. mit längerer Wirkungsdauer gegeben.

Der zuerst hinzugezogene Arzt begegnet der Mutter und erkundigt sich nach dem Kleinen. Die Mutter erzählt ihm den Verlauf. Er hat nur die Worte für sie: Ich hatte geglaubt, Sie hätten Ihr Geld nöthiger, als für solche Dummheiten. — Der zweite Colleague trifft die Mutter und sagt: „Was ist in Göttingen aus Ihrem Kinde geworden?“ Es wird ihm die neue Behandlungsmethode mitgetheilt. Er stellt sich auf der Strasse hin, lacht laut auf und sagt: „Glauben Sie noch an solche obsoleete Dinge?“

Wir fügen hinzu: Herr verzeih ihnen, sie kennen's nicht besser!

Ein Fall von Lungenschwindsucht, wo die Krankheit ein paar Jahre zum Schweigen gebracht war.

In Anbetracht der Seltenheit, wo bei Behandlung der Schwindsucht einem Medicament ein günstiger Erfolg, wenn auch nur ein temporärer, zugeschrieben werden kann, glaube ich, nachstehenden Fall nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

Eines Tages im Jahre 1879 kam ein junger Mann von 26 Jahren zu mir, um wegen wiederholt sich einstellender Haemoptoe und des damit zusammenhängenden Brustleidens Rath und Hilfe zu holen. Die Untersuchung ergab in der rechten Claviculargegend etwas Dämpfung, sowie gross- und kleinblasiges Rasseln; rechnet man dazu die grosse Abmagerung und Mattigkeit, so ist das Bild der Lungentuberculose resp. der anfangenden Schwindsucht fertig.

Zunächst musste ich dem Blutspeien zu begegnen suchen; da sich gleichzeitig eine grosse Gefässaufregung vorfand, so hielt ich Aconit für indicirt; — unter dem Gebrauch desselben beruhigte sich der Puls und das Blutspeien kehrte nicht wieder; statt desselben aber trat jetzt ein höchst quälender Husten mit süsslichem Auswurf in den Vordergrund. In Berücksichtigung des physikalischen Befundes der rechten Lungenspitze und der bevorstehenden Phthisis verordnete ich Calcareo carb. und Sulphur (in globulis) und Leberthran,

täglich 1 Pulver und täglich 1 Theelöffel voll Leberthran; letzteren zufolge seiner vielfältigen praktischen Bewährung, erstere zufolge der homöopathischen Aehnlichkeit. — Schon nach 3wöchentlichem Gebrauch berichtete der Kranke, dass er 4 Pfd. an Körpergewicht zugenommen habe. Nachdem diese Mittel noch 2 Monate lang fortgebraucht waren, befand sich der Patient so wohl, dass er sich, weil er keine subjectiven Krankheitserscheinungen mehr verspürte, als gesund meldete und der ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürftig sei. Nach dieser Erklärung glaubte ich den Fortgebrauch meiner Pulver nicht zu warm empfehlen zu dürfen, weil solches vom Kranken als eigenützig und als überflüssig betrachtet werden könnte, ich rieth ihm daher bloss an: den Leberthran noch längere Zeit fortzugebrauchen.

Ein Jahr lang sah und hörte ich nichts wieder von dem Patienten, bis er eines Tages *bloss* wegen eines Gesichtsausschlages bei mir Hilfe suchte; das frühere Lungenleiden, sagte er, sei seit seinem letzten Hiersein verschwunden. Demzufolge ist damals auch leider eine Untersuchung der Brust meinerseits unterblieben, zumal ich nicht ahnen konnte, später nochmals darauf zurückkommen zu müssen.

Was nun den Gesichtsausschlag betraf, so stellte derselbe eine Art Ekzema impetigin. vor, das sich *vorläufig* durch keine Absonderlichkeit auszeichnete, *später* jedoch insofern, als nach dem Abfallen der Schorfe eine stark an syphilitische Infection erinnernde braunrothe Färbung noch *Monate lang* zurückblieb; gleichwohl liess sich dieser Verdacht durch gar nichts begründen.

Die Behandlung des Ausschlages bestand in wiederholter Darreichung von Praecip. rub. 2. und zum Schluss (wegen der zurückgebliebenen braunrothen Färbung) in Verordnung von Sulphur, nach dessen einmaliger Wiederholung der Patient fortblieb, weil (wie ich später erfuhr) der Ausschlag geheilt gewesen sei.

Diese letzte Verordnung war im November 1880 geschehen; im Jahre 1881 will Patient sich so wohl gefühlt haben, dass er gar keine Veranlassung gehabt habe, ärztliche Hilfe nachzusuchen. Erst Mitte 1882 stellte er sich wieder als Kranker vor und zwar wegen Rückkehr des früheren Brustleidens. Die Untersuchung ergab jedoch leider den früheren Befund in viel höherem Grade, denn die Rasselgeräusche charakterisirten sich bereits als Succussionsgeräusch, bekanntlich Plätschern mit metallischem Klang oder amphorischer Resonanz; — es ging daraus hervor, dass das Lungenleiden jedenfalls schon einige Zeit im Aufblühen und Umsichgreifen gewesen sein musste. — Der Patient war durch die frühere glänzende Bewährung der angewandeten Mittel so sicher und vertrauensvoll

geworden, dass er glaubte: es würde dem Uebel durch einige Verordnungen abermals leicht Einhalt geschehen können. Das war jedoch jetzt nicht mehr zu ermöglichen; die Krankheit schritt trotz der früher bewährten Mittel jetzt unbeirrt weiter, ebenso wenig leisteten andere, wie Jod, Ferrum, Phosphor, Calcium arsenicosum etc.; die überhandnehmenden Colliquationen führten den Kranken schnell seinem Ende zu.

Blicke ich zurück auf den Verlauf der Krankheit, so ist zunächst wohl die günstige Wirkung der verordneten Mittel: Calc., Sulphur, Leberthran bemerkenswerth, sodann der zur Zeit des Wohlbefindens hervorgetretene Gesichtsausschlag, drittens der relativ lange Stillstand der Krankheit, der mindestens 2 bis 2 $\frac{1}{2}$ Jahre betrug.

Es will mir scheinen, 1) als wenn der Gesichtsausschlag eine Rolle bei dem anfänglich günstigen Verlauf gespielt hätte, und 2) als hätte die Krankheit, wenn vom Kranken die ärztliche Behandlung *zeitiger* wieder nachgesucht wäre, möglicher Weise abermals aufgehalten werden können.

Hieran knüpfe ich folgenden Krankheitsfall:

Mitte dieses Jahres wurde mir von auswärts ein 6jähriger Knabe zugeführt, der bereits seit 8 Wochen fieberhaft erkrankt war und zwar ausser an Magendarmkatarrh (mit starkem Durchfall) an rechtsseitiger Lungenspitzeninfiltration resp. chronischer Lungentzündung. Rechts oben vorn und hinten entschiedene Dämpfung und bronchiales Athmen und gleichzeitig ziemlich bedeutendes Fieber und Rasselgeräusche. Es wurde zunächst Antim. tartar. 3. Verr. verabreicht und circa 8 Tage lang fortgegeben, zwar mit etwas Besserung, jedoch nur symptomatischer; daher am 16. Juni statt desselben Phosphor. Da sich bei der nächsten Untersuchung einige Male ausser den oben gedachten physikalischen Ergebnissen auch noch Tinnitus metallicus vernehmen liess, so glaubte ich die Diagnose auf Phthisis der Lunge stellen zu müssen, wo bereits eine bedeutende Eiterhöhle zu vermuthen wäre. Am 24. Juni verordnete ich dem Patienten Ant. tartar. 3. und Calcarea phosph. 2. Verreibung im Wechsel; nach achttägigem Gebrauch war eine auffallende Besserung zu constatiren, daher Ordin. eadem; nach abermals achttägigem Gebrauch war erstaunlicher Weise nicht bloss der Tinnitus metall. und das bronchiale Athmen verschwunden, sowie das Fieber, sondern auch die Dämpfung merklich vermindert. Kurz der Knabe ging unter Fortgebrauch derselben Medicin rasch zur Genesung über.

Ich kann mich nicht der Illusion hingeben, hier binnen der kurzen Zeit eine Phthisis geheilt zu haben, bei der bereits bedeutende Hohlräume an-

genommen werden mussten (zufolge des wahrgenommenen Tinnitus metallicus); demnach muss ich, indem ich an der Richtigkeit meiner physikalischen Untersuchung nicht zweifeln kann, da mir der Tinnitus doch schon unzählige Male vorgekommen ist, annehmen, dass es sich hier nicht um eine Phthisis, sondern um eine verschleppte Lungenspitzenentzündung mit Abscessbildung gehandelt hat.

Dr. Sybel-Aschersleben.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium.

Von Dr. George W. Winterburn, New York.

(North Amer. Journ. of Homoeopathy, Mai 1884.)

(Fortsetzung.)

Magen. Hungrig bald nach dem Essen.
Beständig hungrig, konnte aber nicht essen.
Hunger mit Abneigung gegen Speisen.
Heiss hunger.
Plötzliches Ekelgefühl nach dem Essen.
Brennen im Magen.
Kollern im Leibe.
Magenkrampf.
Keinen Appetit.
Sodbrennen.

Das Hungergefühl ohne Verlangen nach Nahrung und mit Brennen im Magen wurde in der ersten Woche, der Magenkrampf und „kein Appetit“ in der zweiten und dritten Woche beobachtet. Diese gastrischen Symptome zeigen nicht die acute Gastralgie von Sanguinaria oder Nux vomica an, noch sprechen sie für die Irritabilität von Hydrastis, aber beide, sowohl Muscularis wie Mucosa des Magens sind ergriffen, was einestheils aus den Krämpfen, andertheils aus dem abnormen Hungergefühl, dem Aufstossen und dem Ekelgefühl hervorgeht.

Abdomen. Unbehaglichkeitsgefühl, ohne Verlangen nach Stuhl.

Hitzegefühl in der Milzgegend.
Brennen in der Milz.
Gefühl als ob die Milz einen Stoss erlitten hätte.
Schmerz im Hypogastrium.

Directe Empfindungen in der Leber wurden nicht wahrgenommen, doch afficirt offenbar das Mittel sämtliche drüsige Organe inclusive Leber. Bei allen Prüfern war das Befallensein der Gallenorgane offenbar, und zwei zeigten bereits das eigenthümlich wächserne Aussehen im Beginn der Gelbsucht. Auf die Milz hat das Mittel eine ganz ausgesprochene Wirkung, indem es intensives Brennen und ein Gefühl, als ob sie zermalmt worden

wäre, hervorbringt. Dieses Milzbrennen war bei allen Prüfern deutlich, ungefähr vom siebenten oder achten Tage an, und bis zum Ende der Prüfung anhaltend; es verursachte Schmerz, über den jeder der Prüfer lebhaft klagte. Beides, dieses Symptom wie auch die Darmentleerungen ähneln den Erscheinungen nach Einnehmen von Ruta. Berberis vulgaris hat krampfartige Contractionen in der Milzgegend, doch scheint sie die Milz nicht so schwer zu treffen, wie Berberis aquifolium.

Stuhl. Reichliche, leichte Ausleerung (vier Mal am ersten Tage).

Stuhl mit Bauchgrimmen (am zweiten Tage).

Hell gefärbter Stuhl, schwer fortgehend.

Klumpiger Stuhl, wie mit Firniss überzogen.

Weicher Stuhl, unter grosser Anstrengung.

Alle Prüfer hatten bedeutende Stuhlentleerungen im Anfange der Prüfung, einer hatte heftige Diarrhoe; danach folgten hellgefärbte, harte Stühle. Nachher wurde der Stuhl breiig und bezüglich der Menge und Farbe normal. Vergleichungspunkte giebt es hier mit Podophyllum, Ignatia, Nux vom., Bryonia, Causticum. Wie diese, so afficirt auch Berberis die Muscularis des Darms, besonders des Rectum. Wir haben den grossgeformten Stuhl von Bryonia, die schwierige Entfernung eines weichen Stuhls von Causticum, das Unbehaglichkeitsgefühl ohne Stuhl von Nux vomica, und das prolabirende Rectum von Podophyllum.

Harnorgane. Urin geringer an Menge als normal, hell, ohne Sediment.

Urin von Farbe wie Sherry.

Urin von enormer Menge.

Das Mittel hatte eine offenbare Wirkung auf die Nieren aller Prüfer, aber bei einem vermehrte es, bei andern verminderte es die Menge des gelassenen Urins. So stellte sich nichts Bestimmtes über die Wirkung heraus und Analysen des Urins wurden leider nicht vorgenommen.

Geschlechtsorgane. Leichtes Brennen der Vagina. Abwärtsziehende Schmerzen.

Gefühl als ob die Regel eben eintreten wollte.

° Weggebliebene Menses treten wieder ein (in zwei Fällen).

° Amenorrhoe.

Bedeutend vermehrter Geschlechtstrieb.

Ziehen und Drücken in den Hoden.

Die Wirkungen auf das Geschlechtssystem waren nicht deutlich, ausgenommen den vermehrten Geschlechtstrieb. Vergleiche Sanguinaria, Nux vom. Lac caninum.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von **H. Kunze.**

Vom 18. bis 23. September hat in Magdeburg die 57. Versammlung der Naturforscher und Aerzte getagt. Außerst zahlreich besucht und überaus gastlich empfangen und bewirthet, hat diese Versammlung namentlich in den Sitzungen der 22 verschiedenen Sectionen manches Wissenswerthe geleistet; fast jede Section hatte mehrere in der Wissenschaft weithin berühmte Namen aufzuweisen. Die medicinische Wissenschaft war mit 13 einzelnen Sectionen vertreten: Anatomie und Physiologie; Pathologie; Innere Medicin; Chirurgie; Gynäkologie; Pädiatrie; Ophthalmologie; Psychiatrie und Neurologie; Otiatrie und Laryngologie und Rhinologie; öffentliche Gesundheitspflege; Militär-Sanitätswesen; Veterinärwesen; Pharmacie.

Von den 6 öffentlichen Vorträgen dürfte für den Leserkreis dieser Zeitung nur der erste von Interesse sein. Prof. Dr. Rosenbach (Göttingen) referirt „über Mikroorganismen bei den Wundinfektionskrankheiten der Menschen“. Referent legte die Resultate seiner nach Koch's Methode angestellten diesbezüglichen Untersuchungen dar, dieselben durch anschauliche Beispiele und Präparate illustrirend. Die Verschiedenheit der Wundinfektionskrankheiten hat ihren Grund in den charakteristisch verschiedenen inficirenden Mikroorganismen. Das Columbasei zu ihrer Auffindung und Sonderung ist die durch Koch begründete Reinzüchtungsmethode (mit Nährgelatine u. s. w.). Gerade bei den häufigst vorkommenden Klassen von Wundkrankheiten, wie einfache Eiterung, Phlegmone, Septicämie und Pyämie, sind die Untersuchungsergebnisse noch lückenhaft. Referent fand bei seinen Untersuchungen, namentlich bei einfacher Eiterung resp. auch bei Phlegmone als inficirende Mikroorganismen besonders 5 Arten. Besonders verderblich, zugleich auch häufig und von zäher Lebensdauer ist der goldgelbe Traubencoccus; eingepflicht bringt er Blutvergiftung mit jäh-tödlichem Ausgang durch Eiterung in Nieren, Herzfleisch, Muskeln und Gelenken hervor. Von ähnlicher Wirkung ist der viel seltenere weisse Traubencoccus. Häufig findet sich dagegen der Eiterkettencoccus; bei Menschen erzeugt er meist einfache Eiterung, kann aber je und je durch heimtückische Invasion und stürmische Reaction gefährlich werden. Seltener, doch hier und da bei Empyem, Abscess und Gelenkentzündung von Säuglingen fand Referent den Micrococcus pyogenes tenuis. Bei einfacher Eiterung, Phlegmone und Empyem finden sich diese 4 Arten. Dagegen haben die sog. kalten Eiterungen bei Scropheln, Gelenkschwamm, Knochenfrass im Tu-

berkelbacillus ihren Erzeuger. Die acuten Knochenmarkentzündungen (am Knie) haben ihren Grund im gelben Traubencoccus. Ueber die, die Septicämie und Pyämie erzeugenden Mikroorganismen steht noch wenig Positives fest.

In den Sitzungen der Section für Pathologie spricht Dr. Aufrecht, Oberarzt am Magdeburger Krankenhause, über *Croup und Diphtheritis*. Die gegen die Übereinstimmung beider Processe geltend gemachten Gründe, dass Croup seinen Sitz im Kehlkopf habe und das Croupexsudat nur auf der Schleimhaut auflagere, während bei Diphtheritis das Rachengebilde ergriffen und das Exsudat in die Schleimhaut eingebettet sei, letztere auch mit Substanzverlust und Nekrosenverläufe, sind nur scheinbare Gegengründe, wie besonders genaue Beobachtung solcher Diphtheritis-Fälle, die ohne locale Behandlung verlaufen, lehrt. Redner spricht für absolute Identität beider Processe. Bei beiden sind dieselben Bacterien vorhanden. Auch die ausgestossenen Massen bieten keine Differenzen; sie bestehen aus starken Fibrinballen, durchsetzt mit Mikrococcen und Vacuolen, welche weisse Blutkörperchen einschliessen. Genaue anatomische Beobachtung lehrt, dass die Membranen ohne locale Misshandlung bei beiden in gleicher Weise aufliegen und dass die Abhebung später durch Dazwischentreten von Eiterkörperchen resp. weissen Blutkörperchen erfolgt. Zwischen Membran und Schleimhaut findet man oft Haufen von Epithelien. Die unterliegende Schleimhaut ist hyperämisch und mit weissen Blutkörperchen durchsetzt. Der pathologische Vorgang ist bei Croup wie bei Diphtheritis folgender: Unter dem Einfluss des schädigenden Agens der Bacterien findet Anfangs eine Exsudation von Fibrin aus den Blutgefässen der Schleimhaut statt und dies Fibrin ergiesst sich zwischen den Epithelien auf die Oberfläche der Schleimhaut, mit den in den oberen Schichten der Schleimhaut noch vorhandenen aus den Blutgefässen exsudirten Fibrinzügen in innigem Zusammenhang bleibend, wobei manche Epithelien zu Grunde gehen. Dann treten die weissen Blutkörperchen zwischen die Fibrinmembran und die Schleimhaut und bewirken bei genügender Zahl die Abhebung von der Schleimhaut. Diese Abstossung findet statt ohne wesentliche Läsion der Schleimhaut. Läsionen entstehen eigentlich nur, wo eine locale Behandlung mit Pinselung oder Aetzung stattgefunden. Die locale Behandlung kann leicht Ursache einer schweren Schädigung werden durch Erzeugung von Verletzungen, Wunden, welche eine offene Thür für das Eindringen der Mikrococcen in die Blutbahn bilden. Referent verpönt die Pinselung ganz entschieden. In den vier Jahren 1880 bis 1883 hat Referent im Magdeburger Krankenhause 225 Kranke an Diphtheritis behandelt und zwar sämmtliche

lediglich mit Anwendung von kalten Umschlägen und häufigen Gurgelungen mit Chlorkali-Lösung; dabei flüssige Nahrung. Nur in einem einzigen Falle hatte der Assistenzarzt eine locale Behandlung vorgenommen und dieser Fall war auch der einzige, der letal verlief.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Cholerasymptom.

In einem Schreiben an den Progrès médical macht Gaspard Guillot aus Lyon auf gewisse sehr charakteristische Merkmale aufmerksam, welche die *Zähne bei Personen, die an Cholera gestorben sind*, aufweisen. Die Zähne werden bei sehr rasch

gestorbenen Cholerakranken *ziegelroth*, bei denen, die nach einigen Tagen der Krankheit unterlegen sind, *bronzefarbig* oder *cyanotisch*. Man kann diese Farbe nicht oder nur äusserst schwer beseitigen. Der Progrès macht auf die Wichtigkeit dieser Verfärbung in gerichtlich medicinischer und sanitäts-polizeilicher Hinsicht aufmerksam. Findet sich diese wirklich in allen Fällen, so wäre es in Cholerazeiten leicht, die Verbrecher zu entdecken, welche von Missethättern begangen werden, die aus der Epidemie Nutzen ziehen, indem sie unter deren Mantel Vergiftungen begähen; zweitens würde man sich nicht mehr aus forensischen Rücksichten gegen die Leichenverbrennung auflehnen können. (Auf die bei Cholera vorkommende Verfärbung hat nach einer Bemerkung der Redaction des Progrès médical schon Rayer 1832 aufmerksam gemacht.) Lb.

ANZEIGEN.

In unterzeichnetem Verlage erschienen:

Schüssler, Dr. Eine abgekürzte Therapie.

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Elfte, theilweise umgearbeitete Auflage. Mit einem Anhang, Krankengeschichten enthaltend.

(L. 19620.)

8^o geheftet in Umschlag. Preis 2 M.

Oldenburg 1884. Schulzesche Hof-Buchhandlung u. Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz).

Als Separatabdruck aus der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. H. Goullon in Weimar.

Kl. 8^o broch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeflätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden [mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Tommaso Cigliano. — Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Veitstanz. Von Dr. Knüppel in Magdeburg. — Hydrocephaloid. Eine Mittheilung aus der Praxis von Dr. H. Billig in Leipzig. — Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. George W. Winterburn, New York (Forts.). — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Von der Magdeburger Naturforscher- u. Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.). — Nekrolog († Medicinalrath und Leibmedicus Dr. Bernhard Bähr). — Academica.

Bericht über die diesjährige Cholera-epidemie in Neapel.

Von **Dr. Tommaso Cigliano**.

(Directe Mittheilung des Verfassers.)

Vorwort der Redaction. Wir haben diesen Bericht, trotzdem er den Ansprüchen, die man an einen solchen zu machen pflegt, in mancherlei Beziehungen nicht genügt, mit Freuden, als die erste authentische Mittheilung aus dem Orte, wo die Seuche in diesem Jahre am heftigsten gewüthet, begrüsst. Geschrieben unter dem frischen Eindrucke der durchlebten schweren Zeit, entwickelt er vor uns allerdings ein Schauergemälde, verschafft uns aber auch die Gewissheit, dass wir in dem von Hahnemann zuerst empfohlenen, und von Rubini zuerst in grossartigem Massstabe mit Erfolg angewendeten Kampher ein sicheres Schutz- und Heilmittel besitzen. Wir können deshalb mit grösserer Ruhe dem Auftreten der Seuche in unserm Vaterlande entgegensehen. Die noch vorhandenen stilistischen Mängel zu beseitigen, war nicht möglich, wenn wir nicht eine ganz neue Bearbeitung vornehmen und dem Berichte selbst das Charakteristische, ich möchte sagen, sein Colorit, nehmen wollten. Mit den durch die Uebersetzung nothwendig gewordenen stilistischen Aenderungen wird Verfasser einverstanden sein.

I. Grippe. II. Cholera und Desinfectionsmittel. III. Schutzmassregeln. IV. Heilmittel. V. Allopathie und Homöopathie.

I.

Wie viele Schriftsteller berichtet haben, ging eine Grippe-Epidemie der Cholera voraus. Dieselbe entwickelte sich auch hier und in den umliegenden Städten — der Gesundheitszustand dieser Städte war jedoch bis dahin in jeder Beziehung ein guter. — Anfangs des laufenden Jahres beobachtete man sehr viele Fälle von Grippe mit Affectionen der Brust und Unterleibsorgane (thoracicus abdominalis) und manchmal der Blase (vesicalis). Der Verlauf der Krankheit war sehr unregelmässig in Bezug auf die Symptome und auf die Dauer.

Das begleitende Fieber, welches öfter mit dem Heufieber der Engländer verwechselt wurde, trat gewöhnlich anfallsweise Abends auf und hatte in verschiedenen Fällen einen remittirenden Charakter; von profusen Schweissen des Nachts und am Morgen begleitet, simulirte es Schwindsucht, wenn sich Wälungen nach der Brust, manchmal auch Hämoptysis oder Epistaxis, oder auch beide damit verbanden.

Die abdominale Grippe war öfters ausser mit Verstopfung oder Diarrhoe complicirt mit Darmblutung und manchmal fing sie selbst mit Erbrechen oder Diarrhoe an. Die vesicale Grippe habe ich bei zwei jungen Leuten von 15 bis 16 Jahren beobachtet, bei denen die Fieberparoxysmen sich

mit Strangurie oder Dysurie einstellten. Alle diese verschiedenen beschriebenen Formen wurden selten an ein und demselben Individuum beobachtet. Die mit Brustaffectionen verbundenen Formen waren häufiger im Winter und die gastrischen im Sommer, und manchmal waren sie sogar choleraartig.

Die Fiebertemperatur war sehr eigenthümlich; von wenigen Zehnteln über dem normalen Stand, stieg das Thermometer in den Abendstunden auf 41,5° mit vollständiger Morgenremission oder nur einer Steigerung von 0,5 bis 1,5° bei manchmal reichlichem Schweiss. Oefters blieb der Schweiss und die Remission aus und das Fieber in den abdominalen und thoracischen Formen erreichte einen Höhepunkt wie beim Ileotyphus oder der galopirenden Schwindsucht. Die Analyse des Urins, welche die Abwesenheit von Uroxanthin und phosphorsaurem Kalk ergab, zerstreute jedoch alle Zweifel. Ein solcher Fall fand bei einem jungen Mädchen statt, welches nach einem 60 Tage anhaltenden Fieber mit Temperaturen von 41,5 des Abends und 38 des Morgens geheilt wurde. Es blieb jedoch bei Witterungswechsel eine Neigung zu Coryza, Husten und Fieber bei ihr zurück.

Diese Grippeanfalle zogen sich immer sehr in die Länge, wenn auch ab und zu Remissionen eintraten. Eine Fieberperiode hatte manchmal die Dauer von einem bis sieben Tagen, und verschwand darauf, alsdann nach einer mehr oder weniger langen Ruhe, erschien sie von Neuem, was, wie man beobachtet hat, immer beim Witterungswechsel oder bei Annäherung eines Gewitters eintrat. Kranke, die man während 1 oder 2 Monate geheilt glaubte, bekamen Rückfälle mit einer 21 bis 28 Tage langen Fieberperiode, und wurden erst durch einen Wohnungswechsel geheilt. Doch bewährte sich diese Massregel nicht in allen Fällen. Die Rückfälle wiederholten sich trotz aller Vorsichtsmassregeln und gegenwärtig habe ich noch eine Anzahl solcher Fälle in Behandlung.

Bemerkenswerth ist, dass die Ernährung der betreffenden Patienten sich gleich blieb, weil sie mit gutem Appetite assen, obgleich beim Beginn der Krankheit eine grosse Abneigung gegen alle Speisen vorhanden war.

Die gegen dieses chamäleonartige Uebel angewandten Arzneimittel sind sehr zahlreich. Das von Allen empfohlene Schwefel-Jodür war nicht passend. Der Kampher hat manchmal als Palliativ gewirkt. Blei bei der Heiserkeit mit accessorialem Fieber ist manchmal nützlich gewesen. Colocynthis bei der abdominalen Form und Sassaparilla bei der vesicalen Form haben auch nur zweifelhafte Wirkung gethan. Morphium 6. Dil. in 4 Dosen pro Tag, 8 und 10 Uhr Morgens und 2 und 4 Uhr Nachmittags heilte bei Kindern das Fieber, wenn es

nur anfallsweise, selten, wenn es anhaltend auftrat. *Dioscorea villosa* wirkte brillant bei einem Manne von 80 Jahren, bei dem das Fieber zweimal des Tages auftrat, um 8 bis 9 Uhr Morgens und Nachmittags; vorausgegangen waren Täuschungen des Geruchs: dem Kranken roch es vor der Nase, wie die *Fäces bei Kinderdiarrhoe*. In anderen Fällen fehlte dieses Kennzeichen und das Mittel hat nicht gewirkt.

Aconitin verminderte das Fieber, wenn es einen hohen Grad erreichte, das Gleiche that die *Baptisia tinctoria*, wenn die Zunge mit rothen oder schwarzen Streifen gegen die Mitte hin bedeckt war, oder bei blutiger Diarrhoe mit Tenesmus. Kein anderes Arzneimittel, weder Arsenic noch *Ipecacuanha*, weder *Carbolic Acidum* noch *Mercurialia*, noch verschiedene andere durch ihre pathogenetischen Symptome angezeigten Mittel haben die Dauer der Krankheit verkürzen oder heilen, oder deren Wiederkehr verhindern können. Nur die *Dioscorea* hat diese Wirkung hervorgebracht, aber nur in einem Falle. Oefters beobachtete man, dass die Mittel ihre pathogenetische Wirkung hervorbrachten, aber nicht ihre curative. Ein jedenfalls vorhandenes epidemisches Heilmittel, ausser dem *Morphium*, welches bei Kindern ausgezeichnet anschlug, ist mir nicht gelungen aufzufinden. — Vor mehreren Jahren gelang es mir, mit demselben in fast allen Fällen von accessionalen typhösen Fiebern der Kinder Heilung zu erzielen.

Im Allgemeinen haben in diesem Jahre die gewöhnlichen Krankheiten immer einen mehr oder weniger unregelmässigen Verlauf gehabt. Die chronischen haben sich in grösserem Maasse verschlimmert als sonst; Frauen, die während vieler Jahre nicht concipirt hatten, sind schwanger geworden; das Zahnen erfolgte bei einer Anzahl Kindern frühzeitiger als gewöhnlich. Ich habe einen Knaben gesehen, der die Schneidezähne mit zur Welt brachte, welchen nach 20 Tagen die Canini folgten! Ein gewisser kosmo-tellurischer Einfluss, der die Gesetze des organischen Lebens alterirte, prädisponirte zur Aufnahme der Krankheitskeime. Dies darf man ohne allen Zweifel nicht übersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke)

durch Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Um diese Hochpotenzwirkung unserer Anschauung näher zu rücken, müssen wir einmal vom Stoffe ganz absehen und einen Vergleich mit phy-

sikalischen Kräften, die durch Hinzutritt von andern physikalischen Kräften potenziert werden, selbst wo sie bis dahin latent gewesen sind, anstellen: Der dem Eisenoxyduloxyd eigenthümliche Magnetismus kann durch Strich, also durch eine gewisse Bewegung, auf Stahlstäbe übertragen und von diesen wieder auf andere Stahlstäbe ad infinitum successive dauernd übergeleitet werden, ohne dass diese die Fähigkeit, Eisentheilchen selbst durch andere feste Körper hindurch an sich zu ziehen, einbüßen. Jedermann nimmt diese Eigenschaft des Magnetismus als selbstverständlich an, obgleich sie ganz und gar unbegreiflich ist. So ist es auch mit der Steigerung der Affinität eines Magneten für das Eisen durch die bekannten Methoden. Es wäre nun ein analoger Vorgang bei der Potenzirung der Arzneistoffe, wenn wir uns vorstellen, dass bei der Verdünnung durch Aufhebung der Cohäsionskraft diese gewissermassen in Arzneikraft umgesetzt, dass der Arzneistoff schliesslich in lauter Arzneikraft verwandelt wird, wobei durch Hinzutritt noch anderer *physikalischer* Kräfte (Wärme, Reibung, Schüttelung, Elektrizität etc.) möglicher Weise die Arzneikraft sich ähnlich reproducirt, wie die pathogenetische Kraft gewisser Krankheitsstoffe erfahrungsmässig durch die *vegetativen* Kräfte gewisser Mikroorganismen bei ihrer Vermehrung.*)

*) Bisher glaubte man nach Auffindung der für jede besondere Infectiouskrankheit specifischen Mikroorganismen in diesen die Ursache dieser Krankheiten entdeckt zu haben und suchte nach Mitteln, um diese Organismen zu tödten oder wenigstens in ihrer Entwicklung zu hemmen. Ich habe von vornherein vom homöopathischen Standpunkte aus die Ansicht vertreten, dass dieselben nur die Träger eines besonderen Giftes mit specifischer Affinität seien, wie die Milbe für das Krätzgift. Neuerdings ist nun in dem pathologischen Institute des Professors Semmer in Dorpat die Entdeckung gemacht, dass die Anthraxbacillen und Mikroococci das Produkt eines besondern Anthraxvirus sind. (Allgem. med. Central-Zeitung 1884. 47.) Schon Rosenberger hatte nachgewiesen, dass durch Impfung mit gekochtem, mikroorganismenfreiem, septischem Blute der Symptomencomplex der Septicämie hervorgerufen wurde und bei den dadurch eingegangenen Thieren dieselben Mikroorganismen sich vorfanden, wie bei Thieren, die durch Beibringung von nicht gekochtem septischem Blute eingegangen waren.

Mit gekochtem Anthraxvirus geimpfte Thiere gingen in 3 bis 6 Tagen ein, hatten die Milzbrandbacillen in einem Viertel der Fälle, in den übrigen die charakteristischen Mikroococci und in allen die Vorstufen der Bacillen. Die ebenso geimpften vorher mit Schutzimpfung versehenen Controlthiere boten, abgesehen von einer Steigerung der Temperatur um ca. 1,5° C. am folgenden Tage keine Abnormität. Osol sagt darüber: „Schon dieses Factum an und für sich, wenn auch gar keine typischen Mikroorganismen im Blute derjenigen Thiere, welche in Folge der Injection von gekochtem Milzbrandblute eingegangen waren, gefunden wären, würde deutlich für ein chemisches Anthraxgift sprechen. — Die Bacillen stellen nicht das Primäre, sondern das Secundäre dar und erhalten ihre Virulenz

Dr. Koch in Philadelphia hat schon in Bd. 96 No. 25 dieser Zeitung seine Ansicht entwickelt, dass Bewegung, Wärme, Elektrizität und Magnetismus als correlative Kräfte bei der Potenzirung frei werden und sich mehr oder weniger actuell äussern müssen, indem sie die Atome des Arzneimittels mit ihren eigenen imponderablen Kräften sättigen. Durch diese Hypothese würde indessen die Potenzirung der specifischen Arzneikraft nicht erklärt werden, weil ihr eine thatsächliche Unterlage mangelt.

Alle Forscher, welche nicht durch Vorurtheile befangen, sondern durch Studium ausführlicher Arzneiprüfungen oder eigene Prüfungen dazu gelangt sind, darin ein competentes Urtheil fällen zu können, werden mit mir übereinstimmen, dass die oben angeführten Symptome nur als Lachesissymptome angesehen werden können:

Die Prüferin ist ganz gesund gewesen und hat seit der Heilung durch Phosphor 100 M. Anfangs December 1883 bis zum 16. Mai 1884 regelmässig Morgens und Abends eine Stuhlausleerung gehabt. Dieselbe ist am 16. Mai vor 7 Uhr Morgens gleichfalls erfolgt. Um 7 Uhr 40 Minuten nahm sie das Gläschen mit Lachesis 6 Million 25 Minuten lang in die Hand. Um 9 Uhr erfolgte eine zweite harte und um 10¹/₂ Uhr eine dritte wässrige Stuhlausleerung und hierauf viertägige Verstopfung. *Nichts* hatte ausserdem eingewirkt, auch kein Gemüths-affect, wodurch diese Unregelmässigkeiten hätten verursacht werden können. Nach Ablauf der Symptome am 20. Mai wurde die Stuhlausleerung wieder so regelmässig wie vorher und ist es geblieben. Diese Wirkung auf die peristaltische Bewegung genügt für sich allein schon, um jeden Zweifel an den Zusammenhang von Ursache und Wirkung von vornherein unmöglich zu machen. —

Ich werde es mir ersparen können, den physiologischen Zusammenhang der oben angeführten Symptome weiterhin zu erörtern, da dieselben ganz in das von Hering beobachtete Symptomenbild hineinpassen, dasselbe ergänzend und vervollständigend. Dasselbe enthält 42 Symptome durch die 30. Potenz!

erst durch den Einfluss eines unorganisirten chemischen Giftstoffes.“

Meine naturwissenschaftliche Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes, die mit der Annahme eines primären Contagium vivum nicht vereinbar ist, findet durch diese Entdeckungen eine unerwartete Bestätigung, weil hier durch Experiment nachgewiesen ist, dass durch die stärkere Affinität für das verdünnte, auf demselben Wege inducirte, latent bleibende Simillimum die Affinität für dasselbe bei zu massiger Einverleibung tödtliche Gift aufgehoben wird und so ein sicher wirkendes Präservativ gegen dasselbe gewonnen ist.

Zum Schluss gestatte ich mir, die mit den höchsten neuerdings hergestellten Fluxionspotenzen gewonnenen Symptome der besseren Uebersicht wegen nach dem gewöhnlichen Schema zusammenzustellen, in der Ueberzeugung, dass Hochpotenzsymptome für die Therapie chronischer Krankheiten am meisten ins Gewicht fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Veitstanz.

Von **Dr. Knüppel** in Magdeburg.

Im October vorigen Jahres erbat ein Prediger in der Altmark meine Hilfe für die 12jährige Tochter eines dortigen Häuslers. Dieselbe, sehr schwächlicher Constitution, litt seit mehreren Monaten an äusserst heftiger Form von Chorea. Die Unruhe in den Gliedern war sehr gross, das selbstständige Essen unmöglich, da das Kind jeden Gegenstand, den es fasste, hinfallen liess. Dabei war sie sehr reizbar gegen jedes Geräusch, führte wunderliche Reden und war auffallend ungezogen gegen ihre Umgebung und ihre Verwandten.

Der Vater der Patientin hatte als Kind an Krämpfen gelitten, wovon Schwerhörigkeit zurückgeblieben war; ein Bruder von ihr sei sehr skrophulös, die äusseren Verhältnisse ungünstig. Diese letztern Angaben über Vater und Bruder der Patientin erhielt ich aber erst durch einen spätern Brief.

Ich schickte 8 Pulver, jedes circa 20 Globuli Stramonium 0,02 enthaltend. Es solle ein Pulver mit 8 Theelöffeln Wasser aufgelöst werden und von solcher Auflösung die Patientin 4stündlich 1 Theelöffel nehmen. Nach Verbrauch der Pulver schrieb mir der Prediger, dass in der Heftigkeit der Zuckungen eine entschiedene Besserung zu erkennen sei; im Ganzen aber sei das Bild noch ein recht trauriges. Zugleich kam dann die Mittheilung über Vater und Bruder der Patientin. Ich wiederholte Stramonium in angegebener Weise, liess aber mit Rücksicht auf die allgemeinen und möglicher Weise erblichen Constitutionsverhältnisse nebenbei 3mal täglich *Calcareo phosphor.* 0,03 eine Federmesserspitze voll gebrauchen. Der Erfolg war sehr günstig. Die Chorea besserte sich von Woche zu Woche und das früher elend und kümmerlich aussehende Mädchen blühte ordentlich auf. Den letzten Bericht mit der Meldung der völligen Heilung erhielt ich Ende Februar.

Für Puristen ist diese Kranken- und Heilungsgeschichte nicht mundrecht, da zwei Mittel nebeneinander gebraucht wurden. Ich glaube aber der Patientin gerade dadurch wirksam geholfen zu

haben, dass ich neben dem Stramonium auch noch ein so kräftiges Constitutionsmittel gegeben habe.

Hydrocephaloid.

Eine Mittheilung aus der Praxis

von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

In der „Homöop. Vierteljahrschrift“ (2. Jahrg. 4. Hft. S. 427 ff.) vom Jahr 1851 veröffentlichte Dr. Johannes Schweikert in Breslau 3 Fälle von geheiltem Hydrocephaloid, die mir neulich so recht in Erinnerung gebracht wurden, indem mir zwei ganz ähnliche Fälle zur Behandlung vorkamen. Obschon ich nicht glücklich dabei war, die betreffenden Kinder vielmehr mit Tode abgingen, so will ich doch darüber referiren, sei es auch nur zur Erhärtung des alten Erfahrungssatzes, dass man auch aus den Fehlern, die man gemacht, für die Zukunft etwas profitiren kann. Ein zweiter Grund zur Veröffentlichung ist der, dass in dem zweiten der zu referirenden Fälle, in welchem ich zehn Tage hindurch die von Schweikert empfohlenen Mittel Phosphor im Wechsel mit Zink consequent anwendete, eben diese Mittel nach meiner Ansicht offenbar nicht ohne günstige Wirkung insofern geblieben sind, als sie einige Tage hindurch eine leichte Besserung bewirkten, jedenfalls aber den tödtlichen Ausgang der Krankheit etwas aufhielten.

Ueber den ersten Fall werde ich nur in Kürze referiren, da ich einerseits verabsäumt habe, mir specielle Notizen darüber aufzuschreiben und anderseits bei der Behandlung dieses Falles die empfohlenen Mittel zur Anwendung gekommen sind. Gerade der unliebsame tödtliche Ausgang dieses Falles aber rief mir den oben bezeichneten Aufsatz von Schweikert ins Gedächtniss zurück, und wenn ich auch in der Behandlung des zweiten Falles kein Glück hatte, so wird mich das doch nicht abhalten auch in Zukunft in geeignetem Fall Gebrauch von den von Schweikert empfohlenen Mitteln zu machen.

Schon im Juli l. J. hatte ich das 1 Jahr alte Söhnchen des Kaufmann W. hier an Bronchialkatarrh zu behandeln gehabt, der aber nach einigen Tagen den dagegen gegebenen Mitteln gewichen war.

Am 18. August c. wurde ich abermals zu demselben Kinde gerufen, das schon ein paar Tage an öfteren Durchfällen mit zeitweiligem Erbrechen gelitten hatte. Bemerken will ich gleich, dass Brechdurchfälle hier in Leipzig und Umgegend schon seit geraumer Zeit und namentlich unter den Kindern geherrscht haben und dass die Zahl der daran Gestorbenen nicht unbedeutend gewesen ist. Ich fand mich veranlasst, nach und nach *Ipecacuanha*, *Arsen*, *Veratrum alb.* und *Carbo veg.* (wegen tym-

panitischer Auftreibung des Abdomen) zu geben, unter Beihilfe von warmen Breiumschlägen über den Unterleib und Stärkemehlklystieren: — Alles umsonst! Am folgenden Tage schon, d. i. am 19. August, traten Krämpfe ein und am 20. Aug. Nachmittags war das Kind bereits eine Leiche. Schon am ersten Tage der Behandlung waren anämische Erscheinungen vorhanden, jedenfalls auch schon beginnende Anämie des Gehirns, was bei den massenhaften und rapiden Säfteverlusten nicht zu verwundern war. Ich vermüthe wohl nicht mit Unrecht, dass hier ein Fall von Hydrocephaloid vorgelegen, worüber ich mir aber erst nachträglich ganz klar geworden bin.

An demselben Nachmittag, wo ich am Sterbette des kleinen W. stand, hatten der Eisenbahnbeamte S. und Frau aus R. ihr ebenfalls einjähriges Söhnchen Paul in meine Wohnung gebracht, um Rath und Hilfe zu suchen. Dasselbe, rhachitischer und skrophulöser Constitution, hatte schon seit einigen Tagen häufige wässrige Durchfälle, bald gelbliche, bald grünliche, gehabt und war selbstverständlich bei mangelndem Appetit schon sehr herabgekommen. Dennoch wurde sein Zustand unter dem Gebrauch von Ipecacuanha, Arsen, Veratrum alb. und Secale soweit ein besserer, dass ich es am 29. August aus meiner ärztlichen Behandlung entlassen konnte. Aber schon am 5. Sept. wurde ich wieder an das Krankenbett des Kindes gerufen, bei welchem sich die Durchfälle unter zeitweiligem Erbrechen seit zwei Tagen wieder eingestellt hatten. Die Durchfälle hatten die frühere Beschaffenheit und Farbe, verbreiteten aber einen penetranten Geruch und waren mit noch grösserer Appetitlosigkeit als früher gepaart. Der kleine Patient war unruhig, bewegte den Kopf fast beständig hin und her, die Pupillen wenig erweitert und träge reagirend, Kopf, Gesicht und Hände mehr kühl anzufühlen, Daumen eingeschlagen, Puls klein und sehr beschleunigt, während der Bauch keine auffallenden Veränderungen zeigte. Die Schilderungen Schweikert's von den drei Fällen von Hydrocephaloid, die ich in den letztvergangenen Tagen nachgeschlagen und aufmerksam durchgelesen hatte, standen lebhaft vor meiner Seele. Ich war überzeugt, einen ganz ähnlichen Fall vor mir zu haben und leitete die Behandlung nach dem Vorgehen Schweikert's sofort mit Phosphor 4. und Zincum metall. 3. ein. Während der Zustand des Kindes am folgenden Tage, den 6. September, noch ziemlich derselbe war, liess sich am 8. September, wo ich das Kind wieder besuchte, eine leichte Wendung zum Besseren constatiren. Die convulsivischen Bewegungen des Kopfes und der Hände waren geringer; die Augen erschienen wie heller und nicht mehr so stier; Patient hatte etwas zu sich genommen und stundenweise ruhig geschlafen;

die Ausleerungen waren weniger dünn gewesen, weniger grün und nicht gar so häufig mehr, das Erbrechen nur nach gewissen Dingen (z. B. Cacao) erfolgt.

(Schluss folgt.)

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von *Berberis aquifolium*.

Von **Dr. George W. Winterburn**, New York.

(North Amer. Journ. of Homoeopathy, Mai 1884.)

(Fortsetzung.)

Brust. Ungewöhnliches Schwächegefühl in der Brust.

Schwäche der oberen Brusthälfte.

Druck wie von einem Gewicht auf der Brust.

Brennende Hitze unten in der linken Lunge.

^o Phthisis pulmonum.

Larynx. Stimme sehr schwach.

Trockner, nervöser Husten.

An jedem dritten oder vierten Tage war jedem der Prüfer der Schlund mit Schleim erfüllt, die Stimme rau, heiser, Expectoration gelb, dann ein bis zwei Tage grünlich. Der Larynx war nicht erschlaft, der Prüfer konnte den Ton halten, aber die Stimme klang belegt, als ob ein Dämpfer in die Stimmritze eingelassen wäre. Dieser Zustand änderte sich um die vierte Woche in äusserst interessanter Weise. Der auffallende Mangel an Timbre der Stimme, die Oppression und Schwäche der obern Brusthälfte, der trockne Reizhusten, der spärliche, zähe, blutgefärbte Auswurf, der gedrückte Gesichtsausdruck, die vorangegangene gastrische Störung und die gegenwärtige Schwäche, der beschleunigte Puls und die erhöhte Temperatur gaben ein getreues Bild einer Phthisis pulmonum.

Obere Extremitäten. Fliegende Hitze und Brennen in den Handtellern.

Tremor der Hände und Arme.

Unfähigkeit, die Arme zu erheben.

Lähmung und Unbeweglichkeit der Arme.

Rheumatismus nur bei Bewegung der Theile.

Prickeln an der Aussenseite der Hand und der Arme.

Untere Extremitäten. Schwere und Zittern der Glieder.

Quetschungsschmerz in den Beinen.

Krampf im linken Bein.

Krampf in beiden Waden.

Unfähigkeit den rechten Fuss zu heben.

Steifigkeit in den Beinen.

Die Symptome in den Extremitäten zeigten gewisse Besonderheiten. Wenn die Theile vollkommen

still gehalten wurden, waren sie frei von Schmerzen, obgleich zuweilen ein Gefühl von Lähmigkeit und, als ob keine Kraft in ihnen wäre, bestand. Bei Bewegung traten Krämpfe, Zittern, Unsicherheit und Schmerz ein. Der letztere war zuweilen heftig und ähnelte dem, wie er nach einem schweren Schlag eintritt. Der Zustand zeigte beides, Rheumatismus und Paralyse. Es war eine Form der letzteren, wie man sie nach Einwirkung von feuchter Kälte beobachtet.

Ein Prüfer bemerkte einige Wochen nach Aufhören mit der Arznei ein eigenthümliches Prickeln, wie von Elektrizität, am Handrücken und an der Dorsalseite des Arms. Es dauerte nur Augenblicke, kehrte aber oft wieder und schien unabhängig von Beschäftigung, Stellung oder Tageszeit zu sein.

Die Symptome in den Extremitäten erinnern lebhaft an Sepia. Die Lähmigkeit, Unbeweglichkeit, der Krampf, mit Brennen in den Handtellern sind charakteristisch für beide Mittel. Ebenso bestehen Aehnlichkeiten mit Bryonia und Rhus. Auch Phosphor ist mit zu erwähnen.

(Schluss folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und den therapeutischen Gebrauch des Glonoin von Dr. Pope.

(Fortsetzung aus No. 13.)

Vergesellschaftet mit diesen Symptomen ist die heftige Wirkung auf das Herz, die schnelle Zunahme des Pulses und die schon oben erwähnte Ohnmachtsanwandlung.

Homöopathisch wird dann *Glonoin* bei gewissen Formen des congestiven Kopfschmerzes angezeigt sein. Solche Formen werden Sie illustriert finden durch Fälle von drohender Apoplexie bei Leuten mit Herzvergrößerung; in Fällen von Sonnenstich — und hier hat sich, namentlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, *Glonoin* von ausserordentlichem Werthe bewiesen. Einige Jahre vorher beobachtete ich einen Fall von Kopfschmerz bei einem zarten Knaben von dreizehn oder vierzehn Jahren, der während eines heissen Sommertags der Sonnenhitze auf einem Heufelde ausgesetzt gewesen war und Nachmittags mit heftigen klopfenden Kopfschmerzen und einem vollen, schnellen Pulse spät nach Hause kam. Ich sah ihn ungefähr um zehn Uhr Abends und verschrieb ihm Gaben zu einem Tropfen der dritten Decimalpotenz von *Glonoin*, jede Stunde bis zum Schlafengehen. Dies that er nach zwei Gaben und als ich am nächsten Morgen

wieder bei ihm vorsprach, war er frei von Schmerz. Bei Personen mit plethorischem Typus ruft Angst und Sorge oft einen Kopfschmerz hervor, der in seinen Erscheinungen dem durch *Glonoin* verursachten sehr ähnelt.

Von solchen Fällen giebt uns Dr. Bayes eine Beschreibung (*Homoeop. Review* vol. X, p. 108). Der Patient war ein Mann in den mittleren Jahren, der nach zu fleissiger Beschäftigung durch mehrere Wochen schlaflose Nächte verbracht hatte und zu gleicher Zeit folgende Symptome darbot: „Roths Gesicht, sehr injicirte Augen, heftigen Stirn- und Schläfenkopfschmerz, eine dickbelegte Zunge; ein Puls von 110, voll, nicht zusammendrückbar und emporschnellend; ein allgemeines Gefühl von grosser Spannung mit Schmerzen in den Gliedern.“ „Es war“, sagt Dr. Bayes, „grade so ein Fall, bei dem man noch vor einigen Jahren reichlich zur Ader gelassen hätte, mit der Absicht einen Blutschlagfluss oder eine Gehirnentzündung zu verhindern.“ Einigen Gaben von *Glonoin* 3. folgte ein 5- bis 6stündiger Schlaf, der in einen sanften Schweiß endigte und der Patient war am folgenden Tage im Stande seinem Berufe nachzugehen. In drei Tagen war er vollständig hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von **H. Kunze.**

(Fortsetzung.)

Die Discussion ergab, dass die Theilnehmer im Ganzen gleiche Anschauungen, wie der Redner vertraten sowohl hinsichtlich des Wesens als auch der Behandlung und wurden die Resultate der nicht-localen Behandlung gerühmt. Prof. Rindfleisch (Würzburg) glaubt einen Nachdruck auf möglichst dauernd wirkende Spülungen legen zu sollen; er benutzt Sol. Kal. chlor. 5 : 200 oder bei Kindern schwache spirituöse Mischungen 1 Spir. : 2 Aqua. Prof. Rosenbach (Göttingen) lässt alle 5 bis 10 Minuten, um eine nicht applicable Berieselung möglichst zu ersetzen, auch die Nächte hindurch mit verschiedenen Desinficientien hintereinander (Essigsäure Thonerde 1—2 pCt., Kali chlor., Kalkwasser, Natr. salicyl., und bei älteren Kindern auch mit 1proc. Carbolsäurelösung) gurgeln.

Derselbe Referent Dr. Aufrecht hielt in einer andern Sitzung derselben Section einen Vortrag über die *experimentelle Erzeugung der Endometritis diphtheritica puerperalis nebst einigen Schlussfolgerungen für das menschliche Puerperalfieber*. Verf. hat durch zahlreiche sorgfältige Untersuchungen die Identität der Mikrocoecen von Pneumonie, Diph-

theritis und Kindbettfieber constatirt, indem er u. a. durch Einspritzung von Stoffen, welche pneumonischen oder diphtheritischen Processen entstammen, bei hochträchtigen Kaninchen Gebärmutterentzündungen zu erzeugen im Stande war, während dies durch Einspritzung gewöhnlicher Fäulnisbakterien unter die Haut von Kaninchen nicht gelang. Gestützt auf diese Erfahrungen sprach der Vortragende die Mahnung aus, dass alle, die mit Wöchnerinnen in Berührung kommen, sich von solchen Kranken, die der Diphtheriegruppe angehören, fern zu halten haben, und dass bei Auswahl von Räumlichkeiten für Wöchnerinnen solche zu vermeiden sind, wo Diphtheritisfälle vorgekommen sind.

In der Section für innere Medicin kam u. a. eine Abhandlung des Prof. Rossbach (Jena) zur Verhandlung über *die Therapie der Schrumpfniere*. Referent weist auf ein werthvolles Heilmittel hin: *Nitroglycerin (Glonoin)*. Dies Mittel, welches eine ausgesprochene Herabsetzung des Blutdrucks bewirkt, bessert einige schwere Erscheinungen der Schrumpfniere, so dass die Kranken sich gesund fühlen. Sogar die Sehstörungen erfahren eine wesentliche Besserung, ebenso das Asthma; das Kopfweh schwindet ganz. Die Urinsecretion bleibt die gleiche oder wird bisweilen noch vermehrt. Die Dosis ist 0,001 in Cacaotrochiscen, 1—2 stündlich bis 10mal täglich.

Wir schliessen hier an die von Prof. Poleck (Breslau) in der pharmaceutischen Section gemachte Mittheilung, dass er sich im Besitz von *Nitroglycerin* befinde, welches er vor 35 Jahren dargestellt habe. Es hat sich als farblose, öartige, neutrale Flüssigkeit völlig unverändert erhalten, ein Beweis für die (vielfach angezweifelte) Haltbarkeit, sobald es nur mit Sorgfalt bereitet ist.

Prof. Ebstein (Göttingen) spricht über *die Behandlung des Abdominaltyphus* nach seinen Erfahrungen aus den letzten 7 $\frac{1}{2}$ Jahren. Das Beobachtungsmaterial umfasst 235 fast durchweg schwere und mittelschwere Fälle. Die Sterblichkeit betrug 5,5 pCt., welche sich bei Ausscheidung der durch keine Behandlung vermeidbaren Todesfälle auf 2,5 pCt. reducirt. Der Vortragende resumirt die Resultate seiner Beobachtungen in folgenden Sätzen:

1) Die sogenannte *Abortivbehandlung* des Abdominaltyphus mit *Calomel* ist eine nützliche und empfehlenswerthe.

2) Eine *causale* Behandlung des Unterleibstyphus giebt es ausser der Abortivbehandlung zur Zeit nicht. Die Therapie kann bei dieser Krankheit für jetzt nur eine *symptomatische* sein, d. h. eine allen krankhaften Erscheinungen Rechnung tragende und insbesondere eine den individuellen Verhältnissen des concreten Falles angepasste. *Vor Allem* er-

scheint eine auf alle Details eingehende *diätetische* Behandlung, speciell auch eine *verständige*, d. h. der drohenden Inanition vorbeugende *Ernährung* des Kranken von mindestens ebenso grosser Bedeutung, wie jeder therapeutische Eingriff.

3) Die *Bekämpfung hoher*, auch *längere Zeit* andauernder *Temperaturen* beim Abdominaltyphus ist nur dann nothwendig, wenn dieselben *entweder* mit schweren Symptomen seitens des Herzens oder der Nerven einhergehen, *oder* endlich, wenn die Temperaturen sich einer an und für sich das Leben gefährdenden Höhe nähern; hier bedient sich Verf. gern des *Natr. salicyl.*

4) Unsere Beobachtungen berechtigen zu der Annahme, dass man mit den dabei verfolgten Principien, also auch, wenn man als ausschliessliche Behandlung nicht die Bäderbehandlung oder eine sonstige Methode der sogenannten strengen Antipyrese wählt, Resultate erzielt, welche an Sicherheit und Schnelligkeit des Erfolgs den erwähnten Curmethoden nicht nachstehen, sie dagegen an Annehmlichkeit und Bequemlichkeit in jeder Beziehung weit übertreffen. Bäder sehe ich als das kräftigste Stimulans an. Auf die Anwendung derselben darf, wo die andern Mittel nicht ausreichend erscheinen, nicht verzichtet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

Am 21. October 1884 verschied zu Gmunden, wo er seit zwei Monaten als Gast des Herzogs von Cumberland weilte, der Medicinalrath und Leibmedicus **Dr. Bernhard Bähr**, umgeben von Mitgliedern des königlich hannoverschen Hauses, dem er sein Leben lang in unverbrüchlicher Treue gegenthatte.

Zu Hannover den 17. April 1828 geboren, absolvirte Bähr seine Universitätsstudien in Göttingen und Wien. An beiden Orten nahm er durch sein sittlich ernstes Streben und seine bedeutenden persönlichen Gaben im Kreise gleichgesinnter Studien-genossen eine geachtete Stellung ein. Schon in Wien machte er mit der Homöopathie Bekanntschaft, und setzte nach Hannover zurückgekehrt, das Studium derselben eifrig fort, namentlich unterstützt und gefördert durch Dr. Bonhoff und Elwert sen.

Im Jahre 1855 führte sich Bähr durch seine Monographie über *Digitalis* — vom Homöop. Centralverein gekrönte Preisschrift — bei den deutschen Collegen bestens ein; und seine im Jahre 1862 herausgegebene „Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie“ war die Ursache, dass sein Name auch ausserhalb Deutschlands, namentlich in England und Amerika, mit Anerkennung

genannt wurde. Hand in Hand mit dieser literarischen ging jedoch eine ausgedehnte und erfolgreiche praktische Thätigkeit.

Nach dem Tode des Leibmedicus Weber wurde er dessen Nachfolger als Leibarzt König Georg's V., machte als solcher im Juni 1866 den verhängnissvollen Zug nach Thüringen und die Schlacht bei Langensalza mit. Als der König dann seinen Aufenthalt dauernd in Oesterreich nahm, kehrte Bähr nach Hannover zurück und widmete sich wieder seiner Praxis; wurde jedoch durch das königliche Vertrauen häufig nach Hietzing, Gmunden und später nach Paris zu Consultationen berufen.

In dieser Zeit entwickelte sich bei ihm Diabetes, der zwar durch die Dühring'sche Methode und Bähr's eiserne Consequenz in der als zweckmässig erkannten Diät gebessert, ja für einige Jahre geheilt erschien, aber in Folge grosser Anstrengungen oder starker Aufregungen doch zeitweilig Recidive machte, bis er endlich durch die consecutive Tuberculose den Tod herbeiführte.

In letzter Zeit hatte er noch die Freude, seine beiden Söhne mit wohl erworbenen Doctor diplomaten ins väterliche Haus zurückkehren zu sehen; dieselben nun auch in die Homöopathie einzuführen, war ihm leider nicht mehr vergönt.

In Bähr hat die Homöopathie einen tüchtigen und entschiedenen Vertreter verloren, seine Kranken einen gewissenhaften und meistens glücklichen Arzt und Helfer, seine Familie den treusorgenden Vater, ihm Näherstehende einen zuverlässigen und opferwilligen Freund.

Hannover, 2. Nov. 1884.

Dr. Metz.

Im Namen des Homöop. Centralvereins Deutschlands legen wir im Geiste noch einen Ehrenkranz auf die Gruft des Heimgegangenen. Möge sein Beispiel noch lange segensreich unter uns fortwirken und unserer Sache noch recht viele ihm ähnliche treue Kämpfer beschieden sein! Mit diesem Wunsche rufen wir ihm ein *Have pia anima* nach.

Das Directorium des Homöop. Centralvereins Deutschlands.

I. V.

Dr. med. A. Lorbacher.

Academica.

Ueber einen in *Wien* projectirten *Professoren-Schub* schreibt die „Wiener med. Wochenschr.“ Folgendes, was vielleicht auch in *Berlin* beherzigt werden könnte: „Der Professoren-Schub ist im Unterrichtsministerium nicht acceptirt und der vom Professoren-Collegium erstattete Vorschlag an dasselbe mit der Bemerkung zurückgesendet worden, es mögen die bestehenden Vorschriften, welche vor einigen Jahren zur Norm gegeben wurden, beachtet werden. Diese Norm verlangt, dass von Zeit zu Zeit über die Thätigkeit und Leistungen *aller* Docenten auf wissenschaftlichem und didaktischem Gebiete zu berichten sei. Die betreffende Vorschrift hat den Zweck, keinerlei Unrecht aufkommen und die älteren Docenten, falls sie verdienstvoll sind, nicht präteriren zu lassen, andererseits wieder jüngere Docenten nicht deshalb zu ignoriren, weil ältere, wenn auch völlig unthätige Collegen ihres Faches, die nichts anderes, als ihre Anciennität geltend machen können, auf eine erste Berücksichtigung Anspruch erheben. Auch wird durch die Beachtung der ministeriellen Vorschrift jener Gepflogenheit Einhaltung gethan, nach welcher zumeist die persönliche Neigung, Freundschaft oder Verpflichtung den Anlass geben, einen oder den anderen Docenten zum Professor vorzuschlagen, der nach seinen ausgewiesenen Leistungen keinen Anspruch auf jene Auszeichnung erheben darf. Wenn ein Generalreferat über die Leistungen *aller* Docenten dem Collegium, resp. dem Unterrichtsministerium vorliegt, so kann weder eine Ungerechtigkeit oder ein Freundschaftsdienst, noch eine grosse einflussreiche Praxis allein massgebend und entscheidend werden. Das Unterrichtsministerium ist im vollen Rechte, wenn es strenge Beachtung seiner diesbezüglichen Anordnungen verlangt, nur hätte es unmittelbar nach dem Erlasse der betreffenden Verfügung nicht selbst dagegen handeln dürfen; denn bekanntlich ernannte es damals einige Professoren, die vom Collegium als ungeeignet abgelehnt und deren Ernennung beim ärztlichen Publicum eine eigenenthümliche — Heiterkeit erregte.“ **Lb.**

Notizen.

Dr. med. E. Focke ist von Bremen nach Freiburg i. Br. *übersiedelt*.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

33 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden [mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Tommaso Cigliano (Forts.). — Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Forts.). — Heilung einer Gallensteinkolik. Von Dr. Paul Lutze in Köthen. — Hydrocephaloid. Eine Mittheilung aus der Praxis von Dr. H. Billig in Leipzig (Schluss). — Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von Berberis aquifolium. Von Dr. George W. Winterburn, New York (Schluss). — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Ein Beitrag zur physiologischen Wirkung des Secale corn. aus feindlichem Lager. Von Dr. Zwingenberg in Berlin. — Von der Magdeburger Naturforscher- u. Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.). — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Bericht über die diesjährige Cholera-epidemie in Neapel.

Von **Dr. Tommaso Cigliano**.

(Directe Mittheilung des Verfassers.)

(Fortsetzung.)

II.

Die Symptome, mit denen die Cholera in diesem Jahre auftrat, haben nichts Aussergewöhnliches. Ich halte es für überflüssig, sie zu wiederholen und verweise den Leser auf irgend ein Handbuch der speciellen Pathologie. Ich werde nur die Desinfections-, Schutz- und Heilmittel besprechen.

Desinfectionsmittel.

Die krankhafte Theorienjagd hat auch hier jene Ungewissheit in der Praxis verursacht, welche stets strafbar und verderblich war. Gestern tödtete man die berühmten Mikroben mit Carbonsäure, heute mit Chlorkalk oder chlorsaurem Kali, morgen mit Schwefelsäure oder Sublimat etc. etc. und eines schönen Tages werden alle die genannten Mittel in die Abtritte geschüttet, in die schmutzigen Gossen, auf die Strassen, wo sie die Luft, die Wohnungen und die Menschen verpestet. Wahrlich, man weiss nicht, ob die Hygiene Toxikologie, oder die Toxikologie Hygiene geworden! Nur um bei so schwerer Heimsuchung Nichts zu versäumen, hat der officielle Sanitäts-Rath am 12. September die Anordnung getroffen, Schwefel bis zum Uebermass auf

den öffentlichen Strassen und in den schmutzigen Winkeln zu verbrennen. Wenn unser viel betrauerter, als Achtzigjähriger gestorbener Constantin Hering aus dem Grabe auferstünde, so würde er das Recht haben, die Priorität dieser Vorschriften zu beanspruchen, denn er hat, von der ersten Epidemie an, immer Schwefelmilch in den Strümpfen zu tragen empfohlen, um gegen die Ansteckung von der Cholera geschützt zu sein. Und dies wurde auch durch die vergleichenden Experimente über die verschiedene Desinfectionskraft, welche man der Carbonsäure, dem Chlor, dem Ammoniak und dem Schwefeldampf zuschreibt, bestätigt, welche von Dr. Georg Sternberg vorgenommen und im National Board of Health, Bulletin No. 29 und 30, Washington 1880 veröffentlicht worden sind. Aus diesen Experimenten geht hervor, dass die Schwefeldämpfe (ein Gran, die Hälfte oder ein Achtel eines Grans in einem Gefass von 10 Liter Inhalt) das Leben der Mikroben sicherer beeinträchtigen oder vernichten als die anderen genannten Desinfectionsmittel. Auf Grund dieser Experimente haben die Homöopathen von Beginn der jetzigen Epidemie an den Familien gerathen, Schwefel-Luntten zu verbrennen — und zwar in den Abtritten, in den schmutzigen Winkeln, in den von Choleraerkranken bewohnt gewesenen Zimmern oder in denen, wo von denselben gebrauchte Gegenstände sich befanden. Um die Personen zu desinficiren, empfahlen wir die Dämpfe von Kampherspiritus nach der Vorschrift Hahnemann's, welchen

desinfectirende und gleichzeitig schützende Eigenschaften zukommen. Um die Dejectionen von Cholerakranken zu desinfectiren, ist auch der Kampherspiritus, löffelweise zuzufügen, angeordnet worden. Wie sehr würde nicht ein mit Kampherspiritus geschwängelter Raum der giftigen Luft der Räumungszimmer vorzuziehen sein, die — von Vorurtheil und Barbarismus geschaffen — verboten werden sollten, anstatt, wie jetzt noch geschieht, empfohlen und mit Hilfe der Gensdarmarie zur Anwendung gebracht zu werden!

III.

Schutzmittel.

Die Thatsache, dass die in den Laboratorien der *Homöopathischen Central-Apotheken* arbeitenden acht Personen, welche den Kampher präpariren und in Fläschchen bringen, und trotzdem sie mit aller Art von Cholerakranken in Berührung gekommen, doch bis jetzt von der Krankheit durch den alleinigen Einfluss der Kampherdämpfe verschont geblieben sind, rechtfertigt das allgemeine Vertrauen, welches diese Arznei als Schutzmittel auf Grund von Erfahrungen in früheren Epidemien jetzt hier geniesst, und zwar in Form der Rubinischen Solution zu 5, 3 oder 1 Tropfen 2—3mal täglich. Viele (circa 50,000 Personen) haben sie gebraucht und Alle, mit sehr wenigen Ausnahmen, bestätigen, in den früheren wie in der gegenwärtigen Epidemie von der Krankheit verschont geblieben zu sein, selbst wenn sie Cholerakranke gepflegt oder in Häusern, in denen Choleraerkrankungen vorkamen, gewohnt haben. Ich und die DDr. Rubini, Mucci und Orioli, wir haben unserer ganzen Clientel, welche circa zwei Tausend Familien umfasst, gerathen, das Mittel in der angegebenen Weise zu brauchen, und unter ihnen *keinen Fall von Cholera oder Cholerine* zu behandeln gehabt. Alle Arbeiter des typographischen Instituts von de Angelis, circa 100 an der Zahl, wurden, obgleich sie in den am meisten von der Krankheit heimgesuchten Quartieren wohnten und lebten, zusammen mit ihren 5 bis 600 Köpfe zählenden Familien sämmtlich durch den Kampher Rubini's geschützt. Gleiche Resultate sind im *Central-Hause der Barmherzigen Schwestern*, dessen Personal mehr als 600 beträgt, erzielt worden. Im Allgemeinen kamen bei so vielen durch den Kampher Geschützten nur einige leichte Diarrhoen zum Vorschein, welche durch öftere Gaben des gleichen Mittels geheilt wurden. Bei manchen Personen zeigte sich ein leichtes Fieber oder etwas Kopfbetäubung als pathogenetische Wirkung der Arznei, verschwand jedoch nach Aussetzen des Mittels in einigen Tagen. Bei zwei jungen Leuten hatten sich Magenschmerzen entwickelt, welche durch den Kampher verschlimmert, aber durch

Cuprum arsenicosum 6. Dil. beseitigt wurden, das sich auch als Präservativ in diesen und anderen Fällen bewährte. Ein junger Mann, welcher Cholerakranke pflegte, missbrauchte den Kampher bis zu 30 bis 40 Tropfen pro die, und wurde nach 15 bis 20 Tagen von einem allgemeinen Algidismus mit vielen anderen pathogenetischen Symptomen des Heilmittels befallen, indess in Zeit von wenigen Stunden mit 10 Tropfen Tinct. Opii geheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke)

durch **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Symptomenregister
aus Herrn Dr. B. Fincke's und meinen Lachesis-
Prüfungen.

Allgemeines.

Grosses Mattigkeits- und Zerschlagenheitsgefühl eine Stunde anhaltend. — Vormittags grosse Mattigkeit. — Grosse Mattigkeit und Müdigkeit Nachmittags zum öftern Niederlegen nöthigend, bis zum Schlafengehen anhaltend. — Schwere im ganzen Körper. F. — Zerschlagenheitsgefühl in Brust und Rücken. — Eigenthümliche Bewegung im oberen Theil des Körpers. F. — Gefühl von Ruhe und Leichtigkeit. F. — Gefühl als wenn man gegen den Wind geht und tief einathmen muss. F. — Heisses Ueberlaufen über den Oberkörper mit Beklemmung um den unteren Rand der Rippen herum und dem Bedürfniss zu gähnen, ohne dazu gelangen zu können. — Sie springt angstvoll auf, setzt zum Gähnen an, kann aber nicht zum Durchgähnen kommen; dabei Wasserlaufen aus Mund, Nase und Augen. — Wiederholtes Gähnen mit Müdigkeit und Neigung zum Niederlegen. F. — Müdigkeit zwischen den Anfällen von Gähnkrampf. — Häufiges Gähnen. — Krampfhaftes Gähnen. —

Haut.

Jucken auf der Hand, wie von Krätze. F. —

Schlaf.

Sie ist schläfrig und schliesst die Augen. F. — Sie hat bis drei Uhr Morgens gar nicht geschlafen, obgleich sie sich recht müde zu Bett gelegt hat. — Sie muss das Gläschen weglegen, um nicht einzuschlafen. F. — Gegen 11 Uhr Nachts hat sie Unruhe aus dem Bett getrieben. — Sie konnte Hände und Füsse nicht stillhalten und konnte an keiner Stelle ruhig bleiben. Dies hat sich während

der Nacht dreimal wiederholt, wobei sie jedesmal bis eine halbe Stunde lang mit Bangigkeit, Aechzen und Stöhnen hat umhergehen müssen. — Die Gedanken vergehen und das Bewusstsein fängt an zu schwinden. F. —

Seele.

Eindruck, als wenn man Jemanden mit grosser Freude erwartet. F. — Kopf schwach, das Denken fällt ihr schwer. F. —

Kopf.

Schwindel mit angenehmer Kühle. F. — Zunehmende Hitze im Kopfe. F. — Brennen im Kopfe, besonders um die Stirn herum. F. — Reissen in der linken Seite der Stirn. F. — Schmerzhaftes scharfes Ziehen durch die linke Seite des Kopfes von vorn nach hinten. F. — Schwere im Kopfe, wie Blei. F. — Verwirrung im Kopfe. F. — Gefühl als sei er rund herum abgelöst und könne herabfallen. F. — Dauernde Schwere auf dem Scheitel mit Schläfrigkeit. F. — Schweregefühl im Hinterhaupt, das nach hinten gezogen wird, als hinge etwas Schweres daran. F. — Steifheit im Hinterkopf, als würde derselbe rückwärts gezogen. F. — Morgens um 10 Uhr nach Verschwinden der Mattigkeit Blutandrang nach dem Kopfe und Eingenommenheit des Kopfes, so dass sie sich niederlegen muss. — Während des Liegens Geschwulstgefühl im Scheitel mit sehr schmerzhaftem Bohren und Wühlen im Gehirn eine Stunde lang anhaltend. — Gefühl von Auftreibung, als würde durch Grösserwerden des Gehirns der Schädel in die Höhe und auseinander getrieben. —

Augen.

Kneipen in beiden Augenbrauenhügeln mit Brennen. F. — Flimmern vor den Augen. F. — Brennen in den Augen. F. — Schweregefühl in den Augen. F. —

Ohren.

Heisse Ohren. F. — Zwang im linken Ohre. F. — Ziemlich heftiger Ohrschmerz. F. — Ziemlich heftiger Schmerz in beiden Ohren, den Hals herabgehend, mit Taubheitsgefühl, als sei ein Fell über beide Ohren gespannt. F. —

Nase.

Wasserzusammenlaufen in der Nase. Sie muss das Taschentuch vor die Nase halten, um das immerfort herausfliessende Wasser aufzufangen. — Wundheitsgefühl vorn in der Schleimhaut der Nasenöffnung. — Vier Tage dauernder Wundbeitsschmerz in den Nasenlöchern. — Rand der Nasenlöcher geröthet und bei der Berührung schmerzhaft. —

Gesicht.

Hitze im Gesicht und in den Ohren. F. — Kneipen und Brennen in den Kinnbackenknochen

mit krampfhaften Schmerzen vorzüglich in den Kinnbackengelenken. F. — Krampf in den Kinnbackengelenken, beim Ausstochern der Zähne, so dass er seinen Mund nur mit Schwierigkeit schliessen konnte. F. — Schmerz an einer kleinen Stelle am Winkel der linken Kinnlade. F. — Es zieht ihr mit Gewalt die Kinnbacken auseinander, wodurch der Mund geöffnet wird. — Gelbliches Gesicht. F. —

Mund.

Wasserzusammenlaufen im Munde und Ausfluss von Wasser aus dem krampfhaft geöffneten Munde. —

Schlund und Rachen.

Geschwulstgefühl im Rachen, wodurch das Hinunterschlingen des Speichels etwas gehindert wird. —

(Schluss folgt.)

Heilung einer Gallensteinkolik.

Von Dr. Paul Lutze in Köthen.

Am 3. Juni d. J. wurde ich zu einer hier in Köthen wohnenden Dame gerufen. Patientin, eine 65jährige Pastorswittve, war schon seit einigen Monaten leidend und allopathisch ohne Erfolg behandelt worden. Sie hatte schon früher Anfälle von Gallensteinkolik durchgemacht, diese waren in der letzten Zeit so häufig und heftig geworden, dass ihr täglich ziemlich grosse Dosen Morphinum eingespritzt wurden. Ich fand bei meiner Ankunft die Kranke in einem Lehnstuhl matt und apathisch dasitzend, ihre Gesichtsfarbe ins Dunkelgelbliche spielend, und über heftige Schmerzen in der Oberbauchgegend klagend. Bei der Untersuchung fand ich den Magen etwas, aber die Leber ziemlich stark vergrössert und auf Druck sehr empfindlich. Der Puls war frequent und voll, die Haut heiss und fieberhaft. Sie erzählte mir auf Befragen, dass sie meistens entfärbte, hellgraue Stühle seit ca. vier Monaten entleert hätte, niemals aber Gallensteine abgegangen wären. — Ich verordnete Aconit und Belladonna 30., 2 stündlich im Wechsel zu nehmen, und versprach, nach zwei Tagen, nachdem die Arznei verbraucht sein sollte, wiederzukommen. Als ich am 5. Juni die Kranke wieder aufsuchte, waren die Schmerzen Anfangs heftiger geworden, hatten aber nach kurzer Zeit nachgelassen, und Patientin fühlte sich, bis auf starke Mattigkeit, ziemlich wohl, wenigstens war sie schmerzenfrei. Die Kranke zeigte mir heute vier etwa bohnen-grosse, graugelbliche, bröcklige Steine, welche am Tage vorher durch den Stuhl abgegangen waren. Der Stuhl selbst war danach gleich gelb geworden und von da ab blieb er dauernd normal gefärbt. Offenbar waren dieses die Gallensteine, welche die

vorhergehenden Kolikanfälle veranlasst hatten. Später hat Patientin keine Steine mehr gefunden; doch jedenfalls nur deshalb, weil sie nicht darauf geachtet hat, denn nach der Fortdauer der Koliken zu schliessen, müssen noch kleine Concremente später den Gallengang passirt haben. Dieselbe Ordination. Nach wieder zwei Tagen berichtete mir Patientin, sie habe wieder einen starken Anfall gehabt und in diesem Momente (12 Uhr Mittags) einen starken Frostschauer. Die Haut fühlte sich heiss an, und der Puls war schnell und voll. Ich verordnete jetzt nur Bellad. 30.; am 9. Juni war der Zustand noch nicht wesentlich gebessert; Patientin klagte über heftiges Stechen und Zucken in der Leber- und Magengegend; Verordnung Belladonna 6. und Nux vom. 6., 2 stündlich im Wechsel. Nach zwei Tagen wollte ich die Kranke wieder besuchen; doch ehe ich am 11. Juni dazu kam, erschien der Sohn der Kranken und bat mich, seine Mutter sofort zu besuchen, da er glaube, es gehe mit ihr zu Ende. Als ich das Krankenzimmer betrat, lag Patientin apathisch im Bette, kurz und schnell athmend. Ihr Gesicht war sehr verfallen, von aschgrauer Farbe und bisweilen stöhnte sie schmerzlich. Ihr Sohn erzählte mir, sie habe in kurzer Zeit drei Kolikanfälle der heftigsten Art gehabt; „doch“, fuhr er fort, „es könne ja nicht anders sein, denn er müsse mir endlich gestehen, dass seine Mutter bis jetzt bei jedem Anfalle, die von mir streng verbotene Morphiumspritze angewandt habe.“ Nun wurde mir plötzlich klar, warum die homöopathischen Mittel bis jetzt absolut nichts genützt hatten, denn dass die Mittel richtig gewählt waren, bestätigte mir der nun sofort eintretende Erfolg. Ich verbot der Patientin nun aufs Allerstrengste den Gebrauch des Morphium, was sie auch versprach und hielt. Ich verordnete nun Belladonna 6. in Wasserauflösung, stündlich einen Schluck. Am folgenden Tage war noch ein starker Anfall gekommen, und *von da an hat sich nie wieder einer eingestellt*. Die Ordination war bis zum 15. Juni Belladonna 3. Die dumpfen Schmerzen in der Leber hatten an diesem Tage aufgehört, das Allgemeinbefinden, die Esslust und die Kräfte hoben sich zusehends. Zwar klagte sie immer noch über ein gewisses Vollgefühl im Magen und Uebelkeit nach dem Essen, doch wurde dies, nachdem ich am 24. Juni Bellad. 30. gereicht hatte, und durch die am 28. Juni verordnete Nux 30. wesentlich gebessert. Nachdem Patientin bis Mitte Juli Nux 30. in Lösung zweimal täglich drei Tage lang mit zweitägigen Pausen erhalten hatte, war der Appetit vollständig zurückgekehrt, ihr Allgemeinbefinden, ihre Kraft so gut, dass sie ausgehen konnte. Von Schmerzen in der Leber und Magen keine Andeutung mehr; Gesichtsfarbe, wenn auch noch gelblich, doch viel blühender. Am 17. Juli klagte sie über seltene, vorüber-

gehende Stiche in der Leber, die aber auf Nux 30. sofort verschwanden, so dass Patientin am 20. Juli als ganz gesund zu betrachten war.

Hydrocephaloid.

Eine Mittheilung aus der Praxis

von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss.)

Am 10. Sept. Die eingetretene Besserung ist offenbar weiter fortgeschritten. Der kleine Patient sieht nicht mehr so bleich und verfallen aus; er zeigt ein wenig Theilnahme für die Umgebung und sucht sich mit dem Oberkörper aufzurichten; die Augen erscheinen klarer, obwohl sie theilweise mit etwas gelblichem, klebrigem Schleim bedeckt sind. Aus der Nase entleert sich bisweilen ein dicker, gelber Schleim.

Am 12. Sept. Die Ausleerungen sind besser und dicker; der Schlaf, besonders des Nachts, fast gut zu nennen. Die Pupille reagirt noch etwas träge und die Sehkraft erscheint beeinträchtigt, während das Gehör intact geblieben zu sein scheint. Ich will hier nachträglich und nebenbei bemerken, dass das Kind in seiner ganzen Entwicklung zurückgeblieben war, noch keinen Zahn hatte und dass vom Sprechen noch gar nicht die Rede war.

Am 14. Sept. Die Durchfälle sind wieder häufiger und sehr übelriechend gewesen; Erbrechen hat nur ein paar Male nach dem Genuss von Ei stattgefunden; das in kleinen Portionen dargereichte Getränk wird hastig genossen; Kopf und Arme sind in fast steter Bewegung, die ich aber nicht als Krampf auffasste, sondern als Zeichen einer innern Unruhe des Kindes. Heute nämlich glaubte ich deutlicher als bisher erkennen zu können, dass das Kind zwar hörte und zu verstehen schien, was in seiner Nähe vorging, aber — *es sah nicht!* Vergebens suchte das Auge Personen und Gegenstände zu erkennen! Die Pupille war noch mässig erweitert und reagirte anhaltend träge, die Conjunctiva erschien geröthet. Die eingetretene und wahrscheinlich schon seit einigen Tagen vorbereitete Erblindung habe ich mir dadurch zu erklären gesucht, dass nach den Gefässen der Netzhaut entweder ein starker Congestionszustand oder gar ein Bluterguss stattgefunden haben müsse. Appetit scheint noch da zu sein, der Puls noch klein und beschleunigt, das Athmen ruhig; aber Kopf, Gesicht und Hände fühlten sich wieder etwas kühler an. Eine neue Erscheinung war aufgetreten, die allmählich bis zum Tode des Patienten an Ausbreitung zunahm: auf der Bauchfläche waren „blaue Flecke“, wie Ekchymosen, sichtbar geworden, ein Zeichen jedenfalls beginnender Blutzerersetzung.

Am 16. Sept. Grössere Unruhe, geröthete Conjunctiva, wieder öfteres Erbrechen und Durchfälle; sonst Zustand unverändert und nur das Athmen ruhiger. Ordination: Belladonna 3.

Am 17. Sept. Häufigeres Erbrechen, dagegen seltene Durchfälle. Ruhiger Schlaf.

Am 19. Sept. Der kleine Patient scheint etwas besser, d. h. munterer und freier im Kopfe zu sein. Erbrechen ist nicht wieder erfolgt, Durchfälle sind seltener und nicht gar so dünnwässrig mehr.

Am 20. Sept. Das Kind hat zwar wieder einmal nach Eigenuss gebrochen, aber die Ausleerungen sind seltener, das eine Mal nur gelb von Farbe und consistenter. Die dicke und gelbe Aussonderung aus der Nase ist nicht mehr vorhanden, dagegen sind die Augen noch leicht mit Schleim bedeckt, scheinen aber grössere Reizempfänglichkeit gegen Licht zu äussern. Die Haut fühlt sich nicht mehr so kühl an. Puls klein und beschleunigt, Athmen ruhig. Das Kind ist überhaupt ruhiger und das Gehirn scheint freier zu sein. Die blauen Flecken auf dem Leibe sind grösser und zahlreicher geworden. Gerade dies Symptom veranlasste mich dem Kinde *Secale corn.* 2. in Globulis zu verabreichen.

Am 21. Sept. Vormittags war das Kind sanft und ruhig verschieden, ohne jedweden Todeskampf. Als Todesursache nehme ich vollständige Entkräftung an, Tod aus Anämie in Folge der vielen und anhaltenden Ausleerungen nach oben und unten.

Phosphor und Zink haben nach meinem Dafürhalten entschieden eine günstige Wirkung auf die Gehirnerkrankung ausgeübt, und, wie ich mich schon oben ausgesprochen, jedenfalls den tödtlichen Ausgang der Krankheit etwas aufgehalten. Ob die Herren Collegen, welche diesen Aufsatz lesen sollten, meine Ansicht theilen werden, habe ich abzuwarten. Ich habe nach meinen Aufzeichnungen wahrheitsgetreu berichtet, und wenn mein kleines Elaborat auch nur einen negativen Nutzen hätte, nämlich, dass man daraus ersähe, wie man es vielleicht anders und besser machen könne, so genügt mir auch schon dieses Bewusstsein. Ich habe pro viribus gegen den tödtlichen Ausgang der Krankheit des betreffenden Kindes gekämpft und keine Mühe gescheut; aber die Herren Collegen werden mir wohl zugestehen, dass ich bei der ganzen Constitution des Kindes und bei der Heftigkeit, mit der seine Erkrankung von Haus aus auftrat, einen harten Stand hatte.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung von *Berberis aquifolium*.

Von **Dr. George W. Winterburn**, New York.

(North Amer. Journ. of Homoeopathy, Mai 1884.)

(Schluss.)

Fieber. Puls stieg um fünfzehn bis zwanzig Schläge.

Im Vergleich zu den übrigen Symptomen trat dieses erst spät ein; die tägliche Steigerung der Temperatur und des Pulses während der vierten bis sechsten Woche der Prüfung war nur von untergeordneter Bedeutung.

Haut. ° Salzfluss.

° Ekzema impetiginodes.

° Herpes zoster.

° Rupia syphilitica.

° Pityriasis versicolor.

° Psoriasis diffusa.

Die Prüfung zeigte nur in geringem Grade den grossen Werth bei Hautkrankheiten. Flecken und Bläschen befielen die Prüfer, und sie bemerkten nachher alle, dass die Haut weicher und glatter war als vor der Prüfung; aber, obgleich es in so grossen Dosen genommen wurde, wie der Magen vertragen konnte, zeigte sich doch nichts Charakteristisches.

Doch ist sein Werth bei Behandlung von Hautkrankheiten bereits erprobt, indem es ebenso bei einfachen leichten Störungen wie auch andererseits bei schweren ulcerirenden Affectionen der Haut sich nützlich erwiesen hat.

Allgemeine Symptome. Schwach und abgespannt. Fühlt sich sehr matt, ohne Ursache.

Schwach und matt am Morgen, muss noch einmal ins Bett; besser nach etwas Arbeit.

Kneipender Schmerz die ganze rechte Seite herab.

Rheumatische Schmerzen in der rechten Seite.

Rheumatoide Schmerzen über den ganzen Körper, die zu einem ganz ruhigen Verhalten nöthigen.

° Scrofeln.

° Constitutionelle Syphilis.

Berberis aquif. ist in vielen Schleimhauterkrankungen von Nutzen, gleichviel ob es sich um die Luftwege, den Verdauungstract oder die Harn- und Geschlechtsorgane handelt. Es hat sich mir bei chronischer Tonsillitis, chronischer Parotitis, chronischer Tracheitis mit spärlichem, zähem Auswurf bewährt. Aber es scheint auch tiefer einzuwirken, als bloss auf diese oberflächlichen Störungen, und bei beginnender auf Katarrhen beruhender Phthisis wird es zuweilen die Energie der Unterleibsorgane wieder herstellen und so die tuberculöse Diathese modificiren und beziehentlich jede Spur von Lungen-

erkrankung beseitigen. Sogar, wenn der krankhafte Process schon bedeutend ist, wird es, wenn sonst indicirt, den rapiden Verlauf aufhalten, den Puls auf die normale Zahl zurückbringen, die örtliche Reizung lindern und so das Leben verlängern.

In Dosen von drei oder vier Tropfen der zweiten Decimaldilution bessert das Mittel Leber- und Nierencongestion, steigert die Thätigkeit der Milz und bildet etwaige Hypertrophien zurück, sowohl in diesen Organen wie auch in der Prostata.

Bei Rheumatismus habe ich schnelle Heilung gesehen, wenn der Schmerz wie von einem Schlag herrührend war, mit Lähmungsgefühl und Steifigkeit; oder wenn nur bei Bewegung Schmerz entsteht — Patient scheut sich, eine Bewegung auszuführen wegen des Schmerzes. Auch könnte es bei Paralyse in Folge der Einwirkung feuchter Kälte von Nutzen sein. Zweifel besteht noch darüber, was es bei krankhaften Blutmischungen, Syphilis, Krebs, Scrofeln zu leisten vermag, und in dieser Beziehung verdient das Mittel ein noch genaueres Studium. Den Aerzten der alten Schule hat es sich als wirksam erwiesen, und zwar hat man sich in den letzten fünf oder sechs Jahren eine grosse klinische Erfahrung über die Wirksamkeit bei diesen Dyskrasien erworben.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und den therapeutischen Gebrauch des Glonoin von Dr. Pope.

(Fortsetzung.)

Dr. Ludwig Battmann (Allg. Homöop. Zeitung Febr. 1865 u. Brit. Journ. of Homoeop. vol. XXIII, p. 435) erzählt die Einzelheiten eines Falles von puerperalen Convulsionen, die zwei Stunden nach Anlegung der Zange begannen, bei denen zweiundzwanzig Paroxysmen während der folgenden acht Stunden erfolgten und wobei als Beigabe zur vollständigen Bewusstlosigkeit und heftigem Umschlagen ein geröthetes Gesicht, ein schneller, voller, harter Puls, heftiges Pulsiren der Carotiden und des Herzens vorhanden waren — wobei er *Glonoin* in der zweiten Verdünnung reichte. Nach der ersten Gabe erfolgte nur eine kurze Convulsion und das Gefässsystem beruhigte sich allmählich, so dass am folgenden Morgen kaum eine Aufregung des Pulses bemerkbar war, obgleich der Patient keinen Schlaf hatte. Dieser trat indessen am folgenden Tage ein.

Dr. Battmann giebt noch ein Beispiel eines congestiven Kopfschmerzes, wie er oft auf *Glonoin*

sich gebessert hat. Der Kranke war ein Arbeiter in einer Eisengiesserei und schickte nach Dr. B. spät Abends in Folge eines heftigen Kopfschmerzes, der seit dem vorigen Tage andauerte. Puls hart, schnell, voll. Gesicht roth. Gelegentliche heftige Congestionen gegen den Kopf, die ihn laut zu schreien zwingen, zuweilen Zuckungen durch den ganzen Körper. Der Schmerz und die Gehirncongestion hörten bald auf, etwas unruhiger Schlaf stellte sich während der Nacht ein und am folgenden Tage war er ganz wohl.

Es giebt noch eine andere Form von Gehirncongestion, auf welche Dr. Hughes besonders aufmerksam macht und wo *Glonoin* sehr schnelle Hilfe schafft, — nämlich diejenige, welche bei Frauen von plethorischem Habitus auftritt, bei denen aus der oder jener Ursache die monatliche Reinigung unterdrückt wurde. Eine derartige Anwendung des *Glonoin* wird bei Dr. Dudgeon's zwölftem Versuch erwähnt. Er gab einer verheiratheten Frau von achtundzwanzig Jahren, bei der noch die Periode im Gange war, vier Körnchen, die mit der 1. Decimaldilution von *Glonoin* benetzt waren um 4 Uhr Nachmittags. „In wenigen Minuten wurde der Puls sehr beschleunigt und sie beklagte sich über Pulsiren und Schwere des Kopfes, gesteigert zu heftigem Schmerz beim Schütteln desselben. Hierbei wurde auch eine zusammenziehende Empfindung auf beiden Kinnbacken herab verspürt, in beiden Kaumuskeln, als ob die Mundspalte eintreten sollte. Unmittelbar darauf hörte die Periode auf und der Kopfschmerz steigerte sich bis gegen Abend, als eine heftige Diarrhoe erfolgte. Die Periode kehrte erst den folgenden Morgen bei raschem Gehen wieder.“

In derselben Abhandlung berichtet Dr. Dudgeon über drei Fälle von Kopfschmerz, die von unterdrückter Regel herrührten, bei welchen schnelle Besserung durch *Glonoin* erfolgte. Ich habe mich auf diese Zustände bezogen, da sie oft bei Fällen vorkommen, wo der klopfende Kopfschmerz und andere durch *Glonoin* verursachte Symptome angetroffen werden, aber gleichzeitig kann man, wo man immer diese Anzeigen vorfindet, dieses Mittel vortheilhaft anwenden.

In den eben beschriebenen Fällen ist der Zustand des Gehirns eine Folge der Störung des Kreislaufes.

Ich kann aber dem Eindruck nicht widerstehen, dass, wenn *Glonoin* consequent und mit Ausdauer „geprüft“ worden wäre, man finden würde, dass das Nervensystem sowohl direct, als auch indirect davon beeinflusst wird. Daher wurden im 17. Bd. von Ziemssen's Encyclopädie tetanische Convulsionen, Dyspnoe, beschleunigter Puls, Mydrasis und allgemeine Lähmung bei Fröschen und Säugethieren, die damit vergiftet wurden, constatirt.

Nachdem die gewöhnlich an menschlichen Wesen beobachteten Wirkungen erwähnt worden sind, sollen grössere Gaben Dyspnoe, Brustbeklemmung, Muskelschwäche und Steifheit der Kaumuskeln bewirkt haben.

Die Thatsache, dass *Glonoin* in der 3. Decimal- und Centesimalverdünnung einige Fälle von Neuralgie geheilt hat, scheint darauf hinzuweisen, dass es einen specifischen Einfluss auf einige Nervenverzweigungen unabhängig von seiner Wirkung auf das Herz besitzt. Es kann in so kleiner Gabe nur eine rein beruhigende palliative, antipathische Wirkung haben. Die Prüfungen geben uns insoweit keine Anzeigen, die zu dessen Wahl bei der Neuralgie führten. Nichtsdestoweniger ist es in einigen Formen dieser Krankheit mit ausgezeichnetem Erfolg gegeben worden. Die Fälle, bei denen es besonders gut wirkte, waren charakterisirt durch klopfenden Schmerz im Zahnfleisch einer Seite, schnell gefolgt von stechenden und bohrenden Schmerzen, die sich von den Kinnladen bis zu dem Nacken herab erstreckten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur physiologischen Wirkung des *Secale corn.* aus feindlichem Lager.

Die Deutsche medicinische Wochenschrift, redigirt von Dr. P. Börner, enthält in ihrer No. 42, S. 692, Spalte 2 unter XVIII. Folgendes:

Dr. Kobert in Strassburg warnt vor der unlängst von Chassangue empfohlenen Behandlung des Abdominaltyphus mit Mutterkorn. Dasselbe enthalte eine Substanz, Sphacelinsäure, die im Darm ganz ähnliche Veränderungen hervorbringe, wie der Abdominaltyphus selbst. Die Homöopathen werden sich zweifellos um so eifriger dieses Mittels bemächtigen.

Soweit die Wochenschrift. Ob der letzte Satz von Dr. Kobert herrührt, oder Zusatz des Herrn Dr. P. Börner oder eines sonstigen Referenten ist, bleibt unentschieden; dass er aber einen Hohn gegen Homöopathen ausdrücken soll, scheint nicht unwahrscheinlich.

Ich weiss nicht, ob je Abdominaltyphus von Seiten homöopathischer Aerzte mit Mutterkorn bisher behandelt worden ist. Ich selbst habe es nie gethan, auch in den letzten 13 Jahren nicht mehr Gelegenheit gehabt, einen Typhus zu behandeln, in meiner voraufgehenden 14jährigen Landpraxis dagegen sehr häufig. Ich kann deshalb nur aufmerksam machen auf obige Notiz ohne eigene Erfahrungen über die Bewährung des *Similia similibus* im gegebenen Falle beibringen zu können. Theoretisch scheint mir aber die Anwendung des

Secale in denjenigen Fällen wenigstens von Abdominaltyphus, wo *Decubitus*, Brand an den Zehen, an den Ohrmuscheln, an der Nasenspitze auftritt, im homöopathischen Sinne durchaus gerechtfertigt. In wie weit sich die Einwirkung des *Secale* auch auf die Darmschnüre erstreckt, wäre Sache des Versuchs. Ich behalt mich in dieser Lage bisher stets mit *Carbo vegetabilis*, 2. resp. 3. Trit. dec., 2—3stündlich eine Erbse gross, und kann über den Erfolg während ihrer Anwendung nur Gutes aussagen. Immerhin wäre aber *Secale* nach obigen Angaben ein *Simillimum*, denn meines Wissens existirt bislang in keinem unserer homöopathischen Arzneimittelpunkte-Verzeichnisse eine Angabe, wie diese, dass ein Arzneikörper Veränderungen im Darm hervorbringe, die ganz ähnlich sind denen, die der Abdominaltyphus setzt. Vielleicht denkt irgend einer unserer Praktiker im gegebenen Falle an dieses Mittel und macht dann bekannt, was es ihm geleistet. Dadurch würde aus dem Hohn noch Segen erwachsen.

Berlin, 28. Oct. 1884. Dr. Zwingenberg.

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von H. Kunze.

(Fortsetzung.)

In der Section für Pädiatrie wurde der Reihe nach von sechs Specialisten in sehr gründlicher Weise und guter Ordnung referirt über *Rhachitis*. Interessant waren uns besonders die Ausführungen des Dr. Kassowitz (Wien); er spricht zunächst über die *pathologische Anatomie der Rhachitis* und weist hier auf die krankhaften Veränderungen im perichondralen, endostalen und periostalen Gefässsystem hin. Da diese Veränderungen hinlänglich bekannt sind, übergehen wir die Einzel-Ausführung.

Sodann referirt Dr. Kassowitz über die *Pathogenese der Rhachitis*. Da er hier eine eigenthümliche neue Anschauung vertritt, so reproduciren wir seine Aufstellung in folgenden Sätzen:

1. Der rhachitische Process beruht auf einem entzündlichen Vorgang an den Appositionsstellen der Knochen, der allmählich auch auf die älteren Knochentheile übergreift.

2. Die Kalkarmuth rhachitischer Knochen ist einzig und allein die Folge der entzündlichen Osteoporose in den verkalkten Theilen und der Neubildung kalkloser Knochensubstanz ganz analog mit den Vorgängen bei jeder andern Knochenentzündung.

3. Der Grund der grossen Vulnerabilität der Appositionsstellen wachsender Knochen liegt in den eigenthümlichen Verhältnissen des *appositionellen* Knochenwachsthums.

4. Diese Verhältnisse schwinden bei nachlassender Wachstumsenergie, daher die Spontanheilung der Rhachitis in den späteren Jahren der Kindheit.

5. Die grosse Vulnerabilität der Blutgefässe in den Appositionsstellen beruht:

- a) auf mangelhafte Ernährung der an den Appositionsstellen neugebildeten Gewebsteile (quantitativ oder qualitativ fehlerhafte Nahrung, Krankheiten etc.);
- b) auf der Einwirkung schädlicher Substanzen vom Blute aus (schlechte Respirationsluft, syphilitisches Gift etc.);
- c) auf ursprünglicher mangelhafter Beschaffenheit der jungen Gewebe (Vererbung, mangelhafte intrauterine Ernährung etc.).

6. Weder die Kalktheorien (Kalkarmuth der Nahrung oder mangelhafte Resorption der Kalksalze im Verdauungstract), noch die Säuretheorie (Entkalkung der Knochen durch eine im Magen gebildete Säure) sind im Stande, die anatomischen Veränderungen bei der Rhachitis zu erklären; sie sind daher nicht rationell.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

In dem in No. 91 der Allg. Med. Centralzeitung enthaltenen Referate aus Koch's Vertheidigung gegen die Angriffe auf seine behauptete specifische Natur des Cholera bacillus findet sich folgende auch für uns Homöopathen interessante Stelle:

„Besonderes Interesse bot ferner noch ein Fall von Arsenicvergiftung, welcher unter heftigem Erbrechen, Durchfall und Collapsus in ca. 10 Stunden tödtlich geendet hatte. Der Darm hatte vollkommen das Aussehen eines Cholera darms, ebenso auch der Inhalt desselben. Letzterer enthielt zahlreiche lebenskräftige Bacterien, unter diesen aber keine Spur von Kommabacillen.“

Wir können diesen Befund als einen Beitrag zur Bekräftigung des Similia similibus mit Recht ansehen. Dass der Arsenic eines der heilkräftigsten Mittel in der Cholera ist, hat uns Homöopathen schon längst eine tausendfache Erfahrung gelehrt, nachdem es auf Grund des Similia similibus angewendet worden ist. Es waren allerdings zunächst nur die äusseren objectiven Vergiftungserscheinungen, welche Hahnemann es als zweifellos erscheinen liessen, dass wir in ihm ein Cholera mittel *κατ' ἐξοχήν* vor uns hätten, was auch die klinische Erfahrung bestätigte. Jetzt kommt die pathologische Anatomie hinterher und demonstriert uns ad oculos, dass der in der herrschenden Schule allein noch Geltung habende pathologisch-anatomische Befund die Richtigkeit dieser Behauptung bestätige, wenn auch zunächst nur für die Cholera nostras. — Registriren wir einstweilen diesen aus dem gegnerischen Lager uns gebrachten neuen Beweis für die Wahrheit des Similia similibus, und hoffen eingedenk des „gutta cavat lapidem“, dass endlich unsern Widersachern das rechte Licht aufgehen wird.

Lb.

ANZEIGEN.

Als Separatabdruck aus der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. H. Goullon in Weimar.

Kl. 8^o brosch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Er erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden [mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Tommaso Cigliano (Forts.). — Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke) durch Dr. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben (Schluss). — Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii. Von Dr. med. Oscar Hansen, homöop. Arzt in Kopenhagen. — Ein Fall von Ophthalmia scrophulosa hohen Grades in beiden Augen. Von Dr. G. Pröll in Nizza. — Heilung einer Oesophagusstrictur durch Condurango. Von Dr. J. Compton Burnett. — Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.). — Aus der homöopathischen Welt. — Anzeigen.

Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel.

Von **Dr. Tommaso Cigliano**.

(Directe Mittheilung des Verfassers.)

(Fortsetzung.)

IV.

Heilmittel.

Einige homöopathische Aerzte haben, nur wegen einer unerklärlichen Abneigung gegen alles Neue, Veratrum, Cuprum und Camphora Hahnemanni empfohlen und auch die guten Resultate davon gelobt, während die deutschen Homöopathen am vergangenen 10. August bei der Centralvereins-Sitzung in Luzern den Kampher als das Hauptmittel gegen die Cholera rühmten.

Da wir, die oben genannten Collegen und ich, in unserer durch den Kampher gut geschützten Clientel keine Cholerakranken hatten, nahmen wir uns der Armen an, welche in der *Poliklinik der Homöopathischen Central-Apotheke* Rath und Hilfe suchten. Ausserdem verabreichte man in der Apotheke Kampher und eine Anweisung, nach welcher Jedermann sich selbst und Andere heilen konnte, was auch vielfach geschah.

Von den angegebenen Armen haben wir *achtzig* behandelt und davon nur verloren: einen epileptischen Knaben von 6 bis 7 Jahren, welcher während des Kamphergebrauchs ohne unser Vorwissen

allopathische Arzneimittel nahm; aus dem nämlichen Grund auch ein junges Mädchen und einen Mann in den vierziger Jahren, welche beide während des Reactionsstadium ein lauwarmes Bad nahmen, das ihnen vom allopathischen Arzt verordnet worden war. Ausser diesen direct beobachteten und behandelten Fällen haben wir sehr genaue Notizen über eine Masse von Heilungen erhalten, welche dem Kampher Rubini zu verdanken sind, der aus Menschenfreundlichkeit durch eine grosse Anzahl von Personen vertheilt, sowie auch von allopathischen Aerzten verordnet wurde. Und wenn auch Letztere in Folge widersprechender Hypothesen über die Natur der Krankheit und die Wirkung des Mittels immer skeptisch, ungewiss und zögernd in der Darreichung des Kamphers waren, wo der Fall grössere Beharrlichkeit im Gebrauche desselben ohne andere Medicamente erheischte, so erlangten sie trotzdem bessere Resultate als mit anderen Behandlungsweisen.

Auf Grund der von uns selbst bei Behandlung von Cholerakranken gemachten Beobachtungen und der genauen Aufzeichnungen, welche uns über Choleraheilungen durch Laien zugekommen sind, die sich selbst oder durch Hilfe ihrer Freunde oder Verwandten heilten, glauben wir die folgenden Correlarien über die Wirkung des Rubini'schen Kamphers aufstellen zu können:

1) In der prodromalen Periode bringt er die Cholera in hundert Fällen 100mal schnell zum Verschwinden.

2) Im Anfange der Krankheit und zwar wenn schon Erbrechen und Diarrhoe vorhanden sind, verhindert er die Entwicklung achtzigmal bei hundert Fällen. In den Fällen, wo die schnelle abortive Wirkung fehlschlägt, mit Ausdauer bei steigender Dosis, auch im Stadium algidum fortgesetzt, erfolgt die gewünschte Reaction, wenn die Wirkung des Mittels nicht durch andere Arzneien gestört wird. In diesen Fällen entwickelt sich die Reaction nach zwei, vier oder sechs, selten nach 24 oder 48 Stunden.

3) Im Stadium algidum reüssirt man fast ebenso sicher damit, vorausgesetzt, dass der Kranke vom Anfang des Uebels an keine andern Mittel gebrauchte, besonders kein Laudanum und keine lauwarmen Bäder.

4) Bei den Frauen ist die Reaction manchmal langsamer als bei den Männern.

5) Bei den Kindern, welche ihn gewöhnlich durch den Mund wieder von sich geben, erweist er sich gleichfalls als heilsam, wenn man ihn zu Einreibungen der Magengegend, der Schläfe und in der Achselhöhle anwendet — je nach Bedürfniss — jede halbe Stunde — ohne irgend ein anderes innerliches Heilmittel.

6) Beim Reactionsfieber sind gleichfalls 2 oder 3 Dosen von 1 oder 2 Tropfen in 24 Stunden angezeigt. In der Mehrzahl der behandelten Fälle dauerte das Fieber kaum 12 Stunden, selten eine Woche, Typhus kam hinterher nie vor.

7) Beim Aussetzen des Kamphers während der Reaction wurden einige Rückfälle beobachtet, welche derselbe Kampher heilte. Zur Vorsicht thut man gut, damit noch einige Tage nach der Genesung fortzufahren, aber in seltneren und geringeren Gaben. Eine oder zwei Dosen täglich genügen. Nur dann, wenn auf jede Dosis Betäubung oder andere pathogenetische Symptome folgen, welche man genau kennen muss, ist mit dem Einnehmen auszusetzen.

8) Bei der Behandlung mit Kampher stört jedes andere Mittel, besonders Laudanum, dessen wohlthätige Wirkung. Das lauwarme Bad ist bei der Mehrzahl der Fälle unheilbringend und stets schädlich, ebenso wie das Wechseln des Bettes oder der Wäsche während der dem Schweisse vorhergehenden Erregung oder während des Schweisses selbst. Solche Regeln sind von unbedingter Wichtigkeit, um eine gute Wirkung des Kamphers herbeizuführen.

Den Widerwillen der Patienten gegen den Kampher habe auch ich in einigen Fällen zu beobachten Gelegenheit gehabt, namentlich bei Frauen. Aber es gelang mir, ihn dadurch zu besiegen, dass ich ihnen begreiflich machte, wie sehr ihr Leben ohne den Gebrauch dieses Mittels in Gefahr stünde. Dieser Abscheu sprach sich übrigens immer stärker

aus, wenn das Stückchen Zucker, auf welchem der Kampher verabreicht wurde, zu klein war. Die Methode Rubini's, welche auch ich befolge, besteht darin, 4 oder 5 Tropfen auf ein Zuckerplätzchen von 2 Centimeter im Quadrat zu geben. In schweren Fällen liess ich sogar 10—15 Tropfen Kampher auf ein solches Plätzchen bringen. Die Dosen wurden stets aller 10 bis 15 Minuten und sobald die Reaction begann — selbst beim Fortbestehen von Erbrechen und Durchfall — ein wenig seltener gegeben. Bei torpider Reaction und unterdrücktem Harn, verordnete ich, die Gaben zuerst in grösserer Häufigkeit und dann seltener zu nehmen und gleichzeitig äusserliche Einreibungen und Klystiere zu machen — 2 bis 6 Gr. Camphora Rubini in Oel oder in Alkohol und Wasser (1 : 5) — letztere natürlich lauwarm. Dies war auch meine Behandlung in schweren asphyctischen Fällen.

Kampher in Wasser genommen, verursacht ungeheuern Ekel und es ist ganz begreiflich, dass die Leipziger Cholerakranken s. Z. ihn in dieser Form verabscheuten. Uebrigens glaube ich auch, dass Kampher mit Getreide-Spiritus schlechter schmeckt, als der mit Wein-Spiritus zubereitete.

Hier, in Neapel, haben einige von der Cholera Befallene, die sich dem Tode nahe und ohne ärztliche Hilfe sahen, ein ganzes Fläschchen Kampher von 10 Gramm Inhalt auf einmal, wie Wasser, ohne Zucker, ausgetrunken; ja ein Kranker stürzte sogar zwei davon im Zwischenraum von 3 bis 4 Stunden hinunter. Auch diese kamen durch, gerade wie die Anderen; indess meine ich, ein Theil des so verschluckten Kamphers dürfte bei den Erbrechungen wieder mit herausgegeben worden sein.

In ein Paar desperaten Fällen bin auch ich mit einigen starken Dosen vorgegangen. Eine alte Säuerin genas, nachdem sie etwa 5 Gramm Camphora Rubini in einer einzigen Gabe genommen hatte.

Im Unklaren befinde ich mich noch darüber, ob es besser ist, im Anfange 2, 3 grosse Dosen zu verabreichen und die Wirkung des Mittels ohne Wiederholung abzuwarten, oder — wie oben angeführt — dasselbe in bestimmten Zwischenräumen fortbrauchen zu lassen. Die Zukunft wird auch hierüber Gewissheit bringen. Immer waren indess die glücklichsten Curen diejenigen, bei denen gleich Anfangs grosse Mengen Kampher genommen wurden.

Veratrum und Cuprum wurden bei einem Knaben angewendet und gaben gute Resultate; aber bei einem, in Folge eines Diätfehlers eintretenden Recidive wandte sich der Patient an die Allopathen, von denen er laue Bäder und andere Medicamente verordnet erhielt, in Folge deren er starb.

Das Aconitin, der Aconitus napellus und das Cuprum arsenicosum — die ersten zwei im Stadium algidum und das dritte beim Vorherrschen von gastrisch-intestinalen mit Krämpfen verbundenen

Störungen — verdienen in den Hospitälern einer genauen Prüfung unterworfen zu werden, die in der Privatpraxis stets unmöglich ist.

Andere verdünnte homöopathische Mittel konnte ich nicht probiren, weil zu viele Antidote in den betreffenden Räumen auf Anordnung der Sanitätsbehörden entwickelt wurden, nämlich Chlorgas, Carbolsäure, schweflige Säure etc. etc. Dass dieselben für Gesunde nachtheilig, für die Kranken sehr schädlich und für verdünnte Mittel verderblich sind, liegt auf der Hand.

Einige Homöopathen haben den Hahnemann'schen Kampher nach den Rubini'schen Anweisungen und vice versa gebraucht, indess kennt man ihre Resultate noch nicht genau; doch lassen sie sich nach den von Dr. Quin in England und Dr. Liuzzi in Rom im Jahre 1836 erzielten Heilungen voraussehen.

Als Getränk habe ich den Cholerakranken meist frisches Wasser, wenig auf einmal, gegeben, zuweilen mit einigen Tropfen Rum oder Cognac. Behielten sie dies nicht bei sich, so verordnete ich kleine Stückchen Eis; doch kam dies nur selten vor.

Als Nahrung empfahl ich *nach dem Schweisse*: Fleischbrühe und erlaubte auch Wasser- oder Bouillonsuppe, wenn sie der Patient wünschte. Ebenso rieth ich zu ein wenig gewässertem Wein. Während des Erbrechens liess ich natürlich nie Speisen nehmen; die Kranken hätten dies auch nicht gekonnt. Aus Vorsicht wartete ich immer, nachdem das Erbrechen aufgehört, den Schweiß ab und gestattete erst dann zu essen.

Die Schlussfolgerung von Allem, was geschrieben, ist, dass in der homöopathischen Schule zwei Methoden zur Behandlung der Cholera existiren, die schon zahlreiche und glückliche Proben in allen Cholera-Epidemien der Welt bestanden haben. 1) Die Methode Hahnemann's mit Kampher 1 : 12 im Prodromal-Stadium; mit Veratrum bei der reichlichen Diarrhoe und dem unaufhörlichen Erbrechen; mit Cuprum beim Erscheinen der Krämpfe und mit Arsenic und Carbo vegetabilis im Stadium algidum und asphycticum, 2) die von Rubini, nämlich mit Kampher allein (100 Kampher zu 100 Weinalkohol), und zwar als Präservativ, sowie als Heilmittel im Vorstadium, eigentlichen Stadium und in den Folge-
stadien der Cholera.

Die erstere Methode ist schulgerechter, die andere leichter, prompter und populärer. Die erstere von Beginn der Krankheit streng befolgt, ergab 5 bis 8 pCt., die andere 0,15 bis 1 pCt. Todte.

Wenn daher die fünfhunderttausend Einwohner Neapels von 500 Aerzten und 3000 Krankenwärtern — 1 Arzt und 6 Krankenwärter für jeden Bezirk von 1000 Einwohnern — beaufsichtigt, und wenn beim Ausbruch der Krankheit mit dem Rubini'schen

Kampher alle Befallenen in ihren eigenen Wohnungen nur 10 Stunden behandelt hätten werden können, so würden sehr wenige Todesfälle vorgekommen und die enormen Kosten zur Herstellung des Kranken-Transportdienstes und der Hospitäler erspart worden sein. Welch ein sonderbarer Gegensatz zu Allem, was geschehen ist?! —

(Schluss folgt.)

Physiologische Prüfung von Lachesis 6 Million (Fincke)

durch **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Symptomenregister
aus Herrn Dr. B. Fincke's und meinen Lachesis-
Prüfungen.

(Schluss.)

Appetit und Geschmack.

Abscheulicher Geschmack, als wenn Mund und Schlund damit überschmiert wäre. F. — Vermehrter Appetit. — Abends vermehrter Appetit. — Ungewöhnlicher Hunger. F. —

Magen.

Beängstigung von der Magengrube aus. F. — Wiederholtes Aufstossen von Luft. — Neigung zum Erbrechen mit Klopfen in der Brust. F. — Drücken in der Herzgrube, wie von einem grossen Stein, das Essen nicht hindernd. — Oefteres Drücken wie von einer schweren Last in der Herzgrube und auf dem untern Ende des Brustbeins. —

Bauch.

Anhaltend krampfhaft ziehender Schmerz von den Hypochondern nach dem Nabel zu, wo er Knurren in den Gedärmen erregt, als solle Stuhlgang erfolgen, der jedoch ausbleibt. — Kollern um den Nabel herum mit Stuhldrang ohne Erfolg. — Der Dickdarm ist durch Luftansammlung aufgetrieben und fühlt sich hart an bei mehrtägiger Verstopfung. —

Stuhl und After.

Oefterer Stuhldrang ohne Erfolg. — Nach der gewöhnlichen Ausleerung Morgens, etwa eine Stunde nach Induction von Lachesis, eine zweite aussergewöhnliche feste Entleerung und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, eine und eine halbe Stunde später, eine wässrige Ausleerung mit etwas Brennen im After. Hierauf folgt viertägige Verstopfung. Am Morgen des fünften Tages geringer harter Stuhl mit Schweregefühl im Kopfe. — Gefühl als sei der After fest zusammengezogen. —

Luftröhre.

Räuspender Husten. F. — Während der Nacht einige Male Anstoss von trockenem Husten. —

Brust.

Stiche im rechten Rippenrande in der Axillarlínie, abwechselnd mit ziehenden Bauchschmerzen und Rückenschmerz, zum öfteren Liegen nöthigend, fünf Stunden dauernd. — Morgens beim Aufstehen Angegriffenheit mit Stichen in der rechten Seite eine Stunde anhaltend. — Hitze vom linken Arm nach der Brustdrüse ziehend mit einem Stich in der Basis derselben, wie beim Säugen, wenn die Warze wund ist und brennt, den ganzen Tag anhaltend. F. — Steifigkeit in der Brustdrüse, die bei der Berührung sich hart anfühlt. F. — Klopfen in der Brust. Sie kann nicht sagen wo. F. — Zwickeln in der Brust. F. — Erweiterungsgefühl in der Brust. F. — Tiefes Athmen. F. — Erstickungsgefühl plötzlich mit Aufspringen vom Sitze. —

Herz.

Intermittirender Herzschlag. F. — Zittern des Herzens. F. — Klopfen vom Herzen bis zum Genick und über die Schultern. F. — Puls schwach und langsam. F. — Puls voll und langsam. F. — Der Herzschlag setzt aus. F. — Der Puls macht einen Ruck und ist darauf unfühlbar. F. — Puls sehr klein und schwach. F. — Puls schwach, fast unfühlbar. F. — Wenn der Puls ihr gefühlt wird, so fühlt sie ihn schlagen, sonst nicht. F. —

Rücken.

Beim Tiefathmen Schmerz im Rücken im Umfange einer Hand in gleicher Höhe mit der Herzgrube während des Lastgefühls daselbst. — Mit Stichen und Brustschmerzen wechselnder Rückenschmerz daselbst. —

Obere Extremitäten.

Lähmungsgefühl in beiden Armen. F. — Der linke Arm wie innerlich lahm. F. — Hitze im linken Arm. F. — Den rechten Arm heraufsteigende Wärme. F. — Gefühl, als wenn das Blut von der Hand zurück zum Arm lief mit scheinbar im Blut vorhandenem juckendem Schmerz, später sich bis unter die Achselhöhle verbreitend. F. — Krampfhaftes Zusammenziehen des dritten und vierten Fingers der rechten Hand. F. — Krampfhafter Schmerz in der rechten Hand, wobei der dritte und vierte Finger zusammengezogen wurden. — Krampfhaftes Schliessen der linken Hand um das Gläschen. — Heftiges Ziehen durch den linken vierten Finger bis zum halben Vorderarm. F. —

Untere Extremitäten.

Prickeln in den Füßen, wie bei Eingeschlafenheit. F. — Schwere und Steifheit der Füße. F. — Schmerz im linken Knie. F. —

Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

Von grösster Wichtigkeit ist zunächst die

Diät. Alles, was die Niere reizt, muss vermieden werden, harntreibende Mittel begünstigen die Fettdegeneration und beschleunigen die Atrophie. Die Milch ist das beste Nahrungsmittel, man kann aber bei der chronischen Form Fleisch, Rothwein und Bier zulassen, wenn der Magen in Ordnung ist. Warme Bäder (30—32° R.) mit Schwitzen in wollenen Decken vermindern den Hydrops.

Behandlung. Was nun die Behandlung mit homöopathischen Arzneien betrifft, so verspricht Bähr nicht sehr viel und weist darauf hin, dass beim Mangel der Harnanalyse bei unseren geprüften Mitteln die Wahl des richtigen homöopathischen Mittels stets eine unsichere bleiben werde. Die wichtigsten Heilmittel, die man in den homöopathischen Lehrbüchern angegeben findet, sind folgende: *Oleum terebinthinae*, *Arsenicum*, *Phosphor*, *Acidum phosphoricum*, *Calcarea phosphorica* und *arsenicosa*, *Mercur. sublimat.*, *Cuprum*, *Digitalis*, *Cantharis*, *Plumbum*, *Zincum metall.* sammt *Aurum muriaticum*. Von diesen passen die Symptome vom *Oleum terebinthinae* meistens für die acute Form. Symptome: Geringe Harnsecretion. Der Harn ist dunkel und blutig. Das Mikroskop zeigt Cylinder und oxalsauren Kalk. Die Gesichtsfarbe gelblich, anämisch. Sind organische Herzfehler da, dann ist das Mittel contraindicirt. Leute, die mit diesem Stoffe arbeiten, sterben häufig am *Morbus Brightii*. Bähr sagt, dass man nur selten Cylinder findet. Ferner hat das *Oleum terebinthinae* folgende Symptome, die es zu einem wichtigen Mittel machen, als: Diarrhoe aus Schleim und Wasser, sowie Erbrechen und Durst.

Das *Arsenicum* und seine Verbindungen werden besonders von Kafka, Jousset und Buchner für Hauptmittel bei *Morbus Brightii* gehalten, von Bähr nur dann, wenn das Herz angegriffen ist. Der Herzfehler hat bei dieser Krankheit fast immer seinen Sitz an der Aortenklappe und hat bei ihm das *Arsenicum* den besten Erfolg. Das Mittel ist ebenfalls ein wichtiges Heilmittel bei dem Lungenemphysem, welches in Folge des Herzfehlers den *Morbus Brightii* zu begleiten pflegt. Hier ist natürlicher Weise nur von Mässigung der Symptome die Rede, Heilung ist aber unmöglich, da die Grundursache nicht gehoben werden kann. Kafka sieht das *Chinin. arsenic.* für nützlich an, wenn das *Arsenicum* nicht wirkt. Die damit angestellten Versuche haben mir jedoch niemals ein günstiges Resultat gegeben. Buchner hebt unter den *Arsenicpräparaten* besonders das *Kali arsenicosum* hervor und sagt auf Grund seiner Experimente an

Kaninchen, dass das Arsenic und seine Präparate den Morbus Brightii hervorrufe, nachdem eine Hypertrophie des linken Herzens eingetreten ist. Nach Aussetzen des Mittels lässt die Nierenkrankheit zuerst, die Herzkrankheit zuletzt nach. Der Harn enthält Albumin, bald in kleinerer, bald in bedeutenderer Menge.

Symptome für Arsenicum: Abmagerung, Verlust der Kräfte, Schwächung, Oedem über den ganzen Körper, Hydrops; die Haut trocken, pergamentartig, gelbliche Farbe, Schläfrigkeit, eiskalte Glieder, Schwäche, kaum bemerkbarer Puls, Trägheit, Vergesslichkeit, Angst, besonders bei Nacht mit Todesfurcht. Schwindel mit Nebel vor den Augen. Starker, unerlöschlicher Durst. Der Patient trinkt wenig und oft. Kein Appetit. Erbrechen nach Allem, was genossen worden. Cardialgie mit brennenden Schmerzen. Häufiger Drang zum Urinieren mit reichlicher Menge. Verminderte Urinmenge. Kurzer, schneller, ängstlicher Athem. Der Patient muss wegen Kurzatmigkeit und Erstickungsanfall aufrecht sitzen. Herzklopfen mit Angst.

Phosphor ist eins der wichtigsten Mittel. Sorge führt an, dass der Phosphorharn Epithel- und Schleimkörper, in 6 Fällen Albumin und in zwei Cylinder enthalten habe. Bei einem Manne, der an Phosphorvergiftung gestorben war, wurden bei der Section die Harnkanäle mit Exsudat angefüllt gefunden, der Harn enthielt vor dem Tode Albumin und Cylinder, hatte ziemlich bedeutendes specifisches Gewicht, und die Chloride waren in kleinerer Menge als normal zugegen.

Buchner sagt, dass das Arsenic auf das linke Herz, der Phosphor auf das rechte wirke. Bei der Pneumonie in Verbindung mit dem Morbus Brightii ist der Phosphor am wichtigsten. Wenn Zeichen von Hirnödem da sind, passt das Arsenicum, bei Zeichen von Hirnatrophie der Phosphor. Ebenso passt der Phosphor, wenn der Morbus Brightii sich secundär bei anhaltenden Suppurationen, besonders bei Caries zeigt. Wenn während des Morbus Brightii Diarrhoe ohne Schmerzen eintritt, dann passt der Phosphor, sowie die China.

Unter den Phosphor-Symptomen, welche auf Morbus Brightii hinweisen, werden folgende angeführt: Müdigkeit im ganzen Körper, Hände und Füße eiskalt, Schläfrigkeit, eine bei Morbus Brightii sehr bedenkliche Erscheinung; Hitze im Körper ohne Durst, besonders des Abends, Unfähigkeit zur Arbeit, Schwindel, Vergesslichkeit, drückender Kopfschmerz, besonders in der Stirn, Oedem des oberen Augenlides, Nebel vor den Augen, die Gesichtsfarbe bleich, gelbgrau, kränklich. Oedem im Gesicht, Mangel an Appetit, Druck und Brennen im Magen. Diarrhoe ohne Schmerzen, aber schwächend und hell. Häufiges Urinieren

bei Nacht, jedesmal in geringer Menge. Der Harn wässrig, schwach gefärbt.

Seröser Auswurf aus den Lungen ist ein charakteristisches Zeichen für den Phosphor (siehe Digitalis). Angst und Beklemmung. Kurzatmigkeit. Oedem um die Knöchel. Wenn tuberculöse Grundlage da ist, wird der Phosphor wichtig. Ebenso bei Herzschwäche.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fall von Ophthalmia scrophulosa hohen Grades in beiden Augen.

Von Dr. G. Pröll in Nizza.

Josefine M., 5 Jahre alt, einer deutschen Arbeiterfamilie angehörig, wurde mir verflossenen Winter in Nizza zugeführt. Fast alle Symptome, die über jenes Leiden in den Lehrbüchern angeführt werden, waren zugegen. — Die Mutter erzählte mir, und ich überzeugte mich selbst hiervon, dass beinahe den ganzen Tag das Kind auf dem Gesichte liegt und schläft, die Augen fest in die Kissen verbergend, und dass sie bereits ein ganzes Jahr daran leide; wahrscheinlich durch den Einfluss der Feuchtigkeit in einem neugebauten Hause. — Die Mutter erzählte ferner, dass sie im Sommer 1883 mit dem Kinde zu einem berühmten Augenarzte auf die Klinik (ausserhalb Frankreich) gegangen, aber dasselbe sei von diesem bei der Untersuchung so gewaltsam, fast roh behandelt worden, dass nach zwei Besuchen das Kind durchaus nicht mehr zu bewegen war, zu dem Professor zu gehen, und die Mutter es vorzog, das Kind in dessen traurigem Zustande zu lassen, statt es noch ferner, wie sie sagte, martern zu lassen. — Die Mutter wurde nämlich aus dem Saale für Ambulatorium hinausgeschafft und das über die Trennung von der Mutter noch mehr verzagte und weinende Kind mit rauhen Worten angefahren und demselben mit Instrumenten gewaltsam wie bei der ersten Visite die Augen geöffnet — eine Flüssigkeit hineingespritzt — wodurch mehrere Tage grosse Verschlimmerung ohne nachträgliche Erleichterung durch Augensalbe und Augenvasser verursacht wurde, und so blieb das arme Kind, das vor jedem Arzte einen panischen Schrecken empfand, verlassen, stets mehr von dem Augenlidkrampf ergriffen.

So fand ich das sonst lebhaft liebe Mädchen mit tiefgesenktem Köpfchen, die Augen nur auf Momente öffnend, um irgend etwas zu erhaschen. — Die abgehärmten Wangen zeigten zahlreiche Excoriationen, die von den scharfen Thränen Spuren herrührten. — Um den Schrecken vor der Untersuchung zu bannen und Vertrauen zu erwecken, zeigte ich dem so wissbegierigen Kinde mehrere

kleine Spielsachen, dann meine Taschen-Apotheke (eine solche hatte sie nie gesehen), die sie Anfangs nur betastete und nach und nach auch von Innen besichtigte mit halbgeöffneten Augen. Ich blickte aber noch nicht in ihre Augen, um mir ihr Zutrauen nicht zu verscherzen; erst bei der dritten Visite wagte ich es in Distanz die Augen zu betrachten, indem ich die kleinen homöopathischen Fläschchen, die ihr ungemein gefielen, in das Niveau der Augen brachte, wodurch das Mädchen gezwungen war, dieselben nach und nach noch mehr zu öffnen; und so konnte ich, ohne dass ich im Geringsten verhindert, *folgendes Bild* mit raschen Blicken erfassen und bei jedem folgenden Besuche und Versuche vervollständigen: „Augenlidränder roth. Die Augen braun, krampfhaft sich öffnend und schliessend. Hornhaut beiderseits mattglänzend. Bläschen zwischen der verengerten Pupille und dem Rande der Hornhaut, die wie mit Nadeln punktirt und mit Adern durchzogen erscheint.“ — Später konnte ich auch die Röthe und Schwellung der Augenlidbindehaut beobachten, sowie dass alle diese Symptome in viel *minderem* Grade am linken Auge stattfanden, als am rechten. Die *Wangen* blass; die *Nasenöffnungen*, besonders die rechte roth und excoriirt. *Zunge* weisslich belegt. *Athem* übelriechend. *Appetit* nur auf Brod und Kartoffeln. *Durst* wenig. *Unterleib* mässig hart und geschwellt. Stuhl, Urin und Hautausdünstung normal; ebenso der Puls. — Ich verordnete Belladonna 6. Verd. bei Tag und Mercur. solub. 6. Verreibung Abends, zweistündlich zu nehmen; Fleischsuppe und etwas frisches Gemüse, geröstetes Brod. Da jedoch nach drei Tagen nur wenig Besserung erfolgte, so gab ich die 3. Cent.-Verreibung von *Aethiops antimon.* — 3stündlich eine Fingerspitze voll, mit dem Auftrage, selbe auf oder noch besser unter die Zunge zu legen und dort zerfliessen zu lassen. — Durch diese Methode schont man den Magen und die Resorption der Arznei geht rascher (durch die Speicheldrüse) von statten. — Zwar ist meines Wissens der *Aethiops antimonialis* oder *Mercurius stibiato sulphuratus* noch nicht lege artis homoeopathicae geprüft, aber nach den glaubwürdigen Anpreisungen bei ähnlichen Augenleiden in homöopathischen Zeitschriften und der Vergleichung der Pathogenese des Mercur, des Antimons und des Sulphurs glaubte ich eine Abweichung vom homöopathischen Grundgesetze machen und das Mittel verordnen zu dürfen. — Der Erfolg bestätigte glänzend einestheils die Theorie, andererseits jene Anpreisungen ex usu in morbo. Es sollen ja die uralten Arzneimittel nicht ungeprüft verworfen werden. — Schon am folgenden Tage sah ich auffallende Abnahme der Lichtscheu; das Kind schlief weniger bei Tage, lag nicht mehr so oft auf dem Gesichte, spielte vielmehr schon, was sie sonst nur am Abende zuweilen

that. — Nun schritt die Besserung von Tag zu Tag rasch vorwärts; das Kind wurde munterer und gesprächig, liess sich sogar direct in die Augen hineinblicken. Da bemerkte ich nun eine directe Abnahme der Gefässinjection, sowohl auf der Bindehaut der Augenlider, als vorzüglich auf der des Augapfels; die Thränenabsonderung verminderte sich; die Excoriationen der Wangen und am Naseneingang verschwanden mehr und mehr; endlich lief das Kind sogar bei Tag auf den Corridor und Abends auf die Gasse, was sie früher nie gethan; besah sich alle Gegenstände, rieb sich nicht mehr an den Augen und bekam viel mehr Appetit. — Nun liess ich das Mittel nur noch früh Morgens nehmen, nachdem ich es schon nach dem dritten Tage des Gebrauches und guten Resultates nur noch früh und Abends zu geben befohlen hatte. Nun sah ich, dass auch die Geschwürcchen kleiner wurden, und nach 8 Tagen seit Beginn der neuen Medication war das Kind nicht mehr zu kennen und spielte den ganzen Tag bei offenen Augen. Nach 11 Tagen kam die Mutter sogar bei grellem *Sonnenglanze* mit dem *Kinde*, dessen Gesicht mit einem blauen Schleier, den ich ihr statt des die Stirne drückenden Lichtschirmes gegeben hatte, bedeckt war, einen weiten Weg zu mir in die Ordinationsstunde, und nach 14 Tagen seit Beginn der Behandlung waren die *Augen* bis auf eine kleine Narbe von dem Geschwüre am rechten Auge, die sie aber nicht belästigte, fast vollständig geheilt. — Das linke Auge war schon früher geheilt. — Schon am elften Tage liess ich die Pulver ganz aussetzen und täglich Abends nur eine Fingerspitze von der 6. Verreibung von Schwefel nehmen bis zum vierzehnten Tag — wo mit allen Arzneien aufgehört wurde, da auch die Eltern hocheifrig mit dem Kinde abreisten. —

In einem zweiten ähnlichen Falle, bei einem 6jährigen blonden Knaben, wo trotz der *Einträufelung* von Atropinlösung und Gebrauch vieler allopathischer Mittel von einem Professor der Augenklinik einer grossen Stadt, noch immer die Bläschen am Hornhautrande des rechten Auges mit Gefässkranz fortbestanden, sowie viele Excoriationen und *ekzematische* Blüthen auf der rechten Wange, *heilte Graphit* 6. Verreibung, 3mal täglich eine Fingerspitze voll auf die Zunge gegeben in 14 Tagen *die ganze Affection*, nachdem schon am achten Tage Besserung eingetreten und nur einmal (früh) das Mittel gegeben worden war. — *Graphit* wählte ich theils wegen der ekzematischen Affection der Haut und Bindehaut, *theils* wegen der für Graphit passenden Constitution des Knaben — wie sie Jahr unter Absatz *Augen*, *Haut* bringt, da sehr oft die Neigung sich zeigte, beim geringsten Insektenstich anzuschwellen.

Heilung einer Oesophagusstrictur durch Condurango.

Von **Dr. J. Compton Burnett.**

(Homoeop. World, September 1884.)

Vor ungefähr einem Jahre wurde ich von einem Herrn zwischen 40 und 50 Jahren consultirt. Der Grund seiner Klagen bestand darin, dass er ungefähr 12 Monate vorher zuerst ein Gefühl von Unbehaglichkeit — er bezeichnete es als *Brennen* hinter dem Sternum gefühlt hatte, ungefähr entsprechend der Cardia. Beim Schlucken verschlimmerte es sich, und zu der Zeit als er mich consultirte, hatte es einen ernsten Charakter angenommen, indem jeder Bissen an der betreffenden Stelle stecken zu bleiben schien; und in Folge der zunehmenden Verschlimmerung des Zustandes war er sehr ängstlich geworden. Er war sehr blass und abgemagert, beinahe kachectisch. „Alles scheint hier stecken zu bleiben, und es brennt, sobald hier etwas hindurch soll“. Seine Lippen waren ganz blass, seine Zunge blutleer.

Meine Diagnose war *beginnende Stricture des Oesophagus*: dass es sich um eine wirkliche Stenose handelte war gewiss, denn der Kranke klagte darüber, dass die Nahrung in dem Vorwärtsdringen nach abwärts festgehalten werde; Alles schien an der bezeichneten Stelle stecken zu bleiben; das Gefühl des Brennens war nicht das von Pyrrhosis, weil es ja nur an einer Stelle zu bemerken war, und *nicht* vom Magen aufwärts stieg, wie es bei Sodbrennen hätte der Fall sein müssen, sondern entstand, wenn Speise und Trank sich *abwärts* bewegten. Ferner war das Gefühl des Verstopftseins *constant*, und nahm zwar langsam aber dauernd zu. Mit Rücksicht auf alle diese Punkte und bei dem Alter und Aussehen des Patienten war kaum ein Zweifel, dass es sich um eine organische Stenose und nicht bloss um einen Krampfzustand handelte. Es schien nicht eine Ulceration im Oesophagus mit spasmodischer Stenose zu sein, weil das Brennen nicht heftig genug war, und ausserdem hatte es bereits ein Jahr gedauert.

Ich verordnete *Condurango*, wegen seiner Affinität zu Oesophagus und Magen und wegen der Blutleere der Zunge und Lippen. Ich reichte die 1. Dilution — 15 bis 20 Tropfen täglich, entsprechend Prof. E. M. Hale's law of dose.

Patient fuhr mit seinen *Condurangotropfen* vier bis fünf Monate fort, unter stetiger Besserung und schliesslicher vollständiger Herstellung. Er konnte Alles ohne irgend eine Schwierigkeit schlucken, sah verhältnissmässig gut aus und seine Lippen und Zunge waren von natürlicher Färbung. Noch ganz vor Kurzem war sein Zustand vollkommen normal.

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von **H. Kunze.**

(Fortsetzung.)

Der nächste Referent Dr. Unruh (Dresden) spricht über die *specielle pathologische Anatomie der Rhachitis*. Er führt aus, dass die Rhachitis für eine congenitale Krankheit zu halten sei, welche am frühesten Schädel und Rippen und dann erst die Extremitäten befällt (rasch wachsende Knochenenden). Fast constant sei sie begleitet von Anämie und Milztumor.

Prof. Drechsel (Leipzig) referirt *über das vorliegende chemische Material* betreffs Rhachitis. Die Theorie der Säurewirkung als Ursache der Krankheit ist chemisch nicht haltbar, ebensowenig wie die, welche einen subnormalen Gehalt des Magensaftes an freier Salzsäure als erste Ursache der Krankheit ansieht. Alle Resultate chemischer Forschung führen zu dem Schlusse, dass Kalkarmuth der Ernährungsflüssigkeiten (Blut etc.) Rhachitis erzeugt, aber wodurch die Resorption des doch immer wohl in ausreichender Menge im Darmkanal vorhandenen Kalkes beeinträchtigt werde, ist noch unbekannt.

In der Discussion drängt man darauf hin, den Grund der Rhachitis in einer allgemeinen Ernährungsstörung zu suchen, und möchte der kalkarmen Nahrung einen Hauptantheil zuschreiben.

Dem gegenüber replicirt Dr. Kassowitz: Die Kalkarmuth der rhachitischen Knochen ist ausschliesslich durch den localen Entzündungsprocess, nicht aber durch die Kalkarmuth der Ernährungsflüssigkeit bedingt. Man findet Kalkarmuth nur dann, wenn die anatomisch-histologischen Zeichen der Entzündung an den Appositionsstellen vorhanden sind, sie steigt oder fällt mit steigender oder fallender Entzündung. Gegen die Kalkarmuthstheorie sprechen ausserdem:

- 1) Dass auch bei rhachitischen Kindern in der Regel die Nahrung ausreichend kalkhaltig ist.
- 2) Die grosse Häufigkeit des intra-uterinen Beginnes der Rhachitis.
- 3) Der absolut negative Erfolg der Verabreichung der Kalksalze.
- 4) Die Thatsache, dass unter Phosphorbehandlung auch bei völlig unveränderter Nahrung die Knochen mit relativ grossen Massen von Kalksalzen infiltrirt werden.

Prof. Bohn (Königsberg) referirt über *Diagnose, Prognose und Behandlung der Rhachitis*. Referent weist nach, dass *alle* weichen Stellen am Schädel der Säuglinge rhachitischen Ursprungs sind und widerlegt die seit Friedländer allgemein gewordene entgegengesetzte Meinung. Die Therapie besteht seit der im vorigen Jahre auf der Naturforscher-Versammlung geschehenen Veröffentlichung des Dr.

Kassowitz in der *Phosphorbehandlung* (Phosphorleberthran) und erzielte man damit nach fast einstimmigem Urtheil zum Theil glänzende Resultate.

Dass diese Phosphor-Wirkung lediglich auf das Gesetz des Simile zu basiren ist, hat bereits Weil in der Allgemeinen medicinischen Centralzeitung evident nachgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der homöopathischen Welt.

In Mons (Belgien) starb nach längerem Leiden am 8. October d. J. der Dr. med. Bernard, einer der gelehrtesten und beliebtesten Homöopathen Belgiens, im Alter von erst 46 Jahren. Er war ein sehr fleissiger Mitarbeiter der Revue Homöopath. Belge. Wir heben hauptsächlich seine Arbeit über Behandlung der Stuhlverstopfung, der Angina pectoris und der Diarrhoe hervor, wodurch er sich ein bleibendes Andenken unter uns gestiftet hat. Friede seiner Asche!

Dr. Talbot (Boston) berichtet, dass die Homöopathie in den Vereinigten Staaten vertreten ist durch 38 Gesellschaften, von denen 21 den Charakter (d. h. das Recht Unterricht zu erteilen

und Zeugnisse auszustellen) besitzen, die zusammen mehr als 2400 Mitglieder zählen, ferner durch 106 locale Clubs und Vereine, durch 26 allgemeine und 25 specielle Spitäler, deren Errichtung mehr als 4,000,000 Doll. gekostet hat und wo mehr als 17,000 Patienten im verflorbenen Jahre Rath erteilt wurde.

Zu unserm Bedauern erfahren wir, dass das British Journal of Homoeopathy seit dem 1. October c. aufgehört hat zu erscheinen und zwar nach 42jährigem Bestehen. Es hatte eine ernste wissenschaftliche Richtung und hat viele gediegene Arbeiten aus Dudgeon's u. A. Feder geliefert. Es ist nicht eingegangen aus Mangel an Abonnenten, sondern weil seine Herausgeber meinten, dass sie das Ihrige gethan, die Homöopathie in ihre gegenwärtige günstige Stellung zu bringen. Wir können nicht umhin, der Homoeop. World beizustimmen, welche dies doch für eine grosse Selbsttäuschung erklärt, und dem Blatte zum Vorwurf macht, dass es durch seine allzu doctrinäre Richtung nur immer die wissenschaftliche Medicin an sich im Auge habend, zu wenig zur Ausbreitung unserer Reform unter den Aerzten gethan habe. — Doch dem sei, wie ihm wolle. Wir können es nur bedauern, dass wir wieder eine Zeitschrift weniger haben. Lb.

ANZEIGEN.

Als Separatabdruck aus der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. H. Goullon in Weimar.

Kl. 8^o broch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pr. einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die diesjährige Choleraepidemie in Neapel. Von Dr. Tommaso Cigliano (Schluss). — Die homöop. Behandlung des Morbus Brightii. Von Dr. med. Oscar Hansen, homöop. Arzt in Kopenhagen (Forts.). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Zur Würdigung der Dr. Schüssler'schen Functionsmittel. Von Dr. H. Gollon in Weimar. — Hohe Temperatur bei Gesichts-Erysipel. Von Dr. G. H. Morrison, Whitefield, N. Y. — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Literarische Anzeige (Die Erfahrungen eines alten Arztes etc. Von Dr. Eduard Albert Groos). — Berichtigungen. — Aufforderung. — Anzeigen.

Bericht über die diesjährige Cholera-epidemie in Neapel.

Von **Dr. Tommaso Cigliano**.

(Directe Mittheilung des Verfassers.)

(Schluss.)

V.

Allopathie und Homöopathie.

Wenn in einer Stadt wie Neapel das Auftreten der Cholera eine Geißel Gottes genannt wird, so muss man es eine Geißel der Menschen nennen, wenn die von der Krankheit Betroffenen der auf so vielen einander widersprechenden Hypothesen beruhenden allopathischen Behandlung anheimfallen. Von 1838 bis 1884, in 9 Epidemien, immer neue Hypothesen, immer neue Experimente und gering gerechnet immer 50 pCt. Tode!!! Von 11384 in der Zeit vom 2. August bis Mitternacht des 10. October 1884 Erkrankten starben 6042!!! Nehmen wir an, dass von der Allopathie immer die Hälfte der von der Cholera Befallenen (?) geheilt worden wäre, und dass die Zahl der Todten in den in Rede stehenden Epidemien, und zwar 5300 im J. 1836, 13800 im J. 1837, 8500 im J. 1854, 1300 im J. 1855, 2200 im J. 1865, 3470 im J. 1866, 300 im J. 1867, und 1280 im J. 1873 — in runder Ziffer auf 69000 von der Cholera Befallenen 34500 betragen habe, so weiss ich nicht, ob es Vorurtheil oder weise Erkenntniss

ist, was die mehrfach laut geäußerte Abneigung des Volkes gegen die Medicin und die allopathischen Aerzte hervorgerufen hat. Eine Heilkunst, welche die Hälfte der Patienten verliert und hartnäckig in demselben Wege fortfährt ohne ihre Fehler einzusehen, entspricht nicht dem hohen heiligen Befehe des Arztes und die Regierungen, welche sie protegiren, machen sich zu ihrer Mitschuldigen. Man kann sich nicht anders ausdrücken, wenn man in Betracht zieht, dass falls alle von der Cholera Befallenen homöopathisch behandelt worden wären, nach dem ungünstigsten Anschlage nur 8 bis 10 pCt. gestorben sein würden. Statt 34500 Todten also nur 6800 — d. h. 27700 weniger als bei allopathischer Behandlung, und wenn wir diesen Unterschied im Procentsatze auf die letzte Epidemie in Anwendung bringen, so würden statt 6042 Todten auf 11384 von der Cholera Befallenen, selbst, wenn wir den höchsten Procentsatz bei homöopathischer Behandlung zugeben, nur 1138 Tode kommen.

Diese statistischen Differenzen haben sich in der ganzen Welt mit wunderbarer Gleichförmigkeit wiederholt und sind auch vom englischen Parlament am 21. März 1855 (Cholera Parliament report) constatirt worden. Sie basiren auch in Italien auf authentischen Quellen für die 703 Fälle Rubini's mit 2 Todten, im J. 1854—55, von denen 391 im königl. Armenhause und im 3. Schweizer-Regiment behandelt wurden; für die 641 Fälle Dr. Tripi's mit 25 Todten, behandelt im J. 1854 im Auftrage des Prinzen Satriano bei den in Sicilien stehenden

Truppen; für die 841 D Gatti's in Genua mit 72 Todten in demselben Jahre und für die vielen Heilungen Anderer in den Jahren 1836 und 37, wie z. B. Grassetti in Turin, Liuzzi in Rom, de Horatiis, Mauro und Romani in Neapel. Freilich dem hohen Wissen der neapolitanischen und italienischen Behörden waren diese Differenzen in diesem Jahre nicht zugänglich!!! Und doch ist nicht verfehlt worden, ihnen diese statistischen Vergleiche in den Zeitungen unserer Stadt, wie z. B. im „Corriere del mattino“ vom 27. Juli, und die Geschichte des Rubini'schen Kamphers in Neapel im Journal „Napoli“ vom 16. September vorzuführen. Auch hat Rubini selbst nicht unterlassen, dem Bürgermeister, dem Präfecten, dem Cardinal und allen neapolitanischen Behörden lange Briefe zu schreiben, sowie auch, sich an den König und alle Minister mit der Bitte gewendet, veranlassen zu wollen, dass man bei der Behandlung der Cholerakranken sich nur des Kamphers bedienen und die Hälfte der Cholerahospitäler den Homöopathen anvertrauen möge. Doch war es unmöglich dies zu erlangen. Eine treffliche Illustration italienischer Zustände! Rubini, 84 Jahre alt, aber noch rüstig wie ein Jüngling, wäre noch einmal selbst mit seiner langen und berühmten Erfahrung zum Wohle seiner, weniger von der Cholera als von den Thorheiten der officiellen Medicin heimgesuchten Mithbürger eingetreten. Aber Niemand hat auch nur die Höflichkeit gehabt, ihm zu antworten!

Zur Ehre der Wahrheit sei es gesagt, nur der Minister Depretis schrieb ihm: „dass er sich nicht in *fachmännische Fragen* einmischen könne, und zu diesen wäre die Anwendung des Kamphers und die Homöopathie bei der Behandlung der Cholerakranken zu rechnen.“ Als ob es nicht Pflicht des Ministers des Innern wäre, in solchem Unglück, wie es jetzt Italien trifft, nur die geringere oder grössere Sterblichkeit der durch die unbarmherzige Geißel gestraften Bevölkerung im Auge zu haben und Alles, was zur Verminderung der Todesfälle erfahrungsmässig beitragen kann, mit Freuden anzunehmen und zur Anwendung bringen zu lassen. Es ist wahr, die Statistik wird von Fachmännern zusammengestellt, aber die aus den Zahlen sich ergebenden Resultate sollen doch dazu dienen, um von den Nicht-Fachmännern und besonders von den Gesetzgebern und Ministern berücksichtigt zu werden. Und gerade S. Exc. Depretis hat doch bei allen seinen Massregeln das Princip der Nützlichkeit und Ordnung betont. Warum also jetzt nicht die homöopathischen Aerzte und ihre Heilmittel vorziehen, um einen grösseren Theil der Cholerakranken zu retten! Es wäre dies nicht bloss vom Standpunkte der öffentlichen Ordnung gerechtfertigt gewesen — sondern von dem

noch viel höheren der Humanität, welche gebietet: dem Tode so viel unschuldige Opfer zu entreissen, als in unseren Kräften steht. Oh, wie viele Hinterbliebene beweinen die Mutter, den Vater, die Kinder, und heute würden sie, wenn die Behörde den von der Statistik vorgezeigten Weg befolgt hätte, die Homöopathie, den König und die Regierung segnen! Aber nein, das Wohl und die Dankbarkeit des Volkes spielt keine Rolle bei den nichtsnutzigen Vorschriften der sardinischen Bürokratie (dieselbe verbot im Jahre 1854 dem Herrn Giustiniani in Genua auf eigene Kosten ein homöopathisches Cholerahospital zu errichten), und das in einer Zeit, wo das geographisch mündig gewordene Italien sich in seinen öffentlichen Functionären in humaner und ehrenhafter Weise regeneriren soll!

Uns Homöopathen Europas aber kommt mehr als je die Pflicht zu, die vergleichende Statistik der Resultate homöopathischer und allopathischer Behandlung aufzustellen und zwar nicht nur, was die Cholera, sondern auch was alle anderen Krankheiten betrifft, um die Homöopathie zu popularisiren. Die Zeiten haben sich geändert. An die Behörden zu gehen, hat keinen Zweck mehr, denn das Wohl des Volkes ist ihnen immer nur eine Redensart; ebenso wenig nützt der Appell an die Universitäten, denen die Wissenschaft eine Familienangelegenheit geworden. An das Volk muss man sich wenden. Die Gebildeten müssen zunächst zeigen, dass sie verstehen, einer medicinischen Schule den Vorzug zu geben, die ihnen längere Lebensdauer, geringere Sterblichkeit und grössere Ersparniss an Zeit und Kosten garantirt bei der Behandlung aller Krankheiten, die das menschliche Leben bedrohen. Auf diesem Wege sind die amerikanischen Homöopathen dahin gelangt, die ihnen zustehenden Rechte an den Universitäten, an den Hospitälern und an den öffentlichen Verwaltungen zu erlangen und zu befestigen.

Neapel, 15. Oct. 1884.

Dr. T. Cigliano.

Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii.

Von Dr. med. Oscar Hansen, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

Hinsichtlich der folgenden Mittel habe ich keine Erfahrung, das Acidum phosphor. aber passt in Formen mit typhoidem Verlauf. Die Calcarea phosphor. und arsenicosa wird von Buchner erwähnt. Sie passen namentlich für Leute, die durch Arbeiten im Wasser sich die Krankheit zugezogen haben, und die erstgenannte besonders bei Tuberkeln, Drüsenkrankheit und Knochenkrankheiten? Bei der Anämie sind die Kalkpräparate dem Ferrum und seinen Verbindungen vorzuziehen. Die

Calcareo arsenicosa bei jungen Mädchen mit Ulcus ventriculi, Amenorrhoe. Mercur. sublimat. hat als Symptome: Harn ist albuminös und blutig, enthält Cylinder. Urämische Symptome. Ludlam rechnet das Mittel für Hauptmittel bei Albuminurie in Schwangerschaft und Bähr in Nephritis suppurativa. Das Cuprum aceticum wirkt auf das linke Herz gleich dem Arsenic und findet in dem letzten Stadium des Morbus Brightii Anwendung, indem es Atrophie der Niere hervorbringt (siehe Digitalis). Das Aurum muriat. passt besonders im Morbus Brightii, wenn er secundär bei langwierigen Suppurationen, bei Knochenkrankheiten und bei Mercurialvergiftung eintritt. Die Digitalis und besonders das Digitalin wird von Bähr in den späteren Stadien der Krankheit, wenn Bronchitis mit serösem Auswurf vorhanden, empfohlen. Es soll besonders gut bei Aortenfehlern während des Morbus Brightii und entweder als Digitalin oder Infusum digitalis wirken. Nach Bähr's Monographie sind die Symptome die folgenden: Unregelmässiger, schwacher und kaum bemerkbarer Puls, Abnahme der Pulsfrequenz, beim Aufstehen nimmt er mit fünfzehn Schlägen in der Minute zu. Häufiger Drang zum Uriniren mit geringer Menge. Oedem, Hände und Füsse kalt, kalter Schweiß bei Nacht. Angst. Ich finde bei Bähr keine Auskunft über das Vorkommen von Cylinder und Albumin im Harn bei Digitalis. Cantharis hat als Symptome: Häufiger Drang zum Uriniren mit geringer Menge dunklen, oft blutigen Harns. Oft tropfenweiser Abgang mit Brennen (besonders acuter Morbus Brightii). Mit Rücksicht auf das Plumbum findet sich ein interessanter Krankenbericht von Dr. Weil in Berlin im 103. Band, No. 17 der Allg. Homöop. Zeitung vom 25. October 1881. Es ist in einer acuten Nephritis (Nierenkatarrh) angewendet worden, da aber Cylinder im Harn waren, muss das Mittel auch beim Morbus Brightii angewendet werden können, besonders bei der acuten Form, weil die Symptome von den Harnorganen die folgenden sind: Wenig Harnsecret, der Harn blutig, sehr rothbraun und mit Albumin. Oedeme besonders an den Augenlidern und an den Knöcheln. Aus der Arzneimittellehre muss noch angeführt werden: Der Harn ohne Albumin. Trotzdem führt Hering den Morbus Brightii unter den Nierensymptomen für Plumbum ausdrücklich an. Zincum met. ist sicher wichtiger als man meint. Symptome: Drücken in der Nierenregion. Häufiges Uriniren von bleichem und gelbem Harn mit einem flockigen Sediment. Oedem der Füsse und Beine. Herzklopfen und Klappenfehler.

Im Morbus Brightii nach Scarlatina sind die Hauptmittel: Apis, Helleborus, Hepar sulphuris (Kafka) und Cepa. Apis passt am besten so lange die Oedeme nur gering sind und Coll. Lorbacher

hat einige interessante Heilungen damit in der Allg. Homöop. Zeitung, März 1869, mitgetheilt.*) Der Helleborus, so lange Albumin ohne Cylinder vorhanden ist und die Cepa ebenfalls. Dr. W. H. Holcombe giebt folgende Dosisbestimmung: Harnmenge reichlich: höhere Verdünnung, Harnmenge gering: niedrige Verdünnung. Sobald sich Cylinder zeigen, passt Hepar sulph. und Arsenicum, und wenn Complication mit der Lunge zutrifft, dann unbedingt Phosphor. Buchner sagt, dass wenn der Morbus Brightii eine Neigung zu epidemischer Verbreitung zeigt, dann ist das Arsenicum am Platze. Im Morbus Brightii von Nierenstein herführend, empfiehlt er die Bryonia.

In allen meinen Fällen habe ich Hepar sulphuris durchaus angemessen gefunden, gleichviel ob Cylinder dagewesen sind oder nur Albumin. Nach Noack und Trinks' Arzneimittellehre hat der Hepar die folgenden Harnsymptome: Drang zum Uriniren mit beschwerlichem Uriniren und wenig dunklem Harn. Der Harn ist trübe und macht einen weissen Niederschlag.

Eine grössere Sicherheit in der Mittelwahl und bessere Resultate zu erreichen, wird erst dann möglich sein, wenn es bei den physiologischen Prüfungen gelungen ist, das Vorhandensein von Nieren-elementen oder Cylindern nachzuweisen.

(Schluss folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von Dr. Kunkel in Kiel.

(Fortsetzung aus No. 17.)

8.

Frische Fische, gute Fische!

Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde ich dringend ersucht, ein 23jähriges Fräulein N. N. zu besuchen, das an entsetzlicher Kolik leiden sollte. Am Nachmittage hatte ich derselben bereits Ferrum 6. gegen Diarrhoe mit Leibschmerzen verordnet. Ich glaubte nach dem erstatteten Krankenberichte einen Fall von Cholérine vor mir zu haben, die hier seit länger epidemisch auftritt und deren epidemisches Heilmittel meist Ferrum ist.

Schon ehe ich das Haus betrat, hörte ich Patientin laut schreien. Ich erfuhr nun Folgendes: Schon

*) Die von mir in der Allg. Homöop. Zeitung 1869 veröffentlichten Fälle betrafen nicht Scharlachalbuminurie, sondern acuten Morbus Brightii, in dem einen Falle durch einen Schlag, in dem andern durch eine intensive Erkältung entstanden, und wird namentlich durch den ersten die aufgestellte Behauptung des Verfassers, dass Apis nur angezeigt sei, wenn die Oedeme noch gering seien, auf das Schlagendste widerlegt.

Lb.

in der Nacht vorher war sie durch diesen Schmerz geweckt worden. Sie hatte dagegen Ricinusöl eingenommen, das zwar abführend gewirkt hatte, den Schmerz aber nicht beseitigte, eher verschlimmerte. Von Stunde zu Stunde nahm derselbe zu und veranlasste nun die Kranke zu mir zu schicken. Die verabfolgte Arznei konnte unter diesen Umständen keinen Erfolg haben. Sie klagt über heftig brennend-reissende Schmerzen im Bauche, im Magen, auch von da in die Brust ziehend und zeitweilig mit Oppression verbunden. Nur geringe Remissionen, nie ganz frei. Aeussere Wärme lindert wenig. Sie beschreibt den Schmerz als nicht zu ertragen und windet sich vor Schmerzen. Dabei zuerst Zuckungen in den Fingern nebst unangenehmem Ziehen in Unterarm und Händen. Diese Erscheinungen waren bereits bei meiner Ankunft in Unterschenkel und Füsse übergegangen, Arme und Hände waren jetzt frei. Pupille und Gesichtsfarbe nicht verändert. Puls 100.

Ich legte der Kranken 2 Körner Cuprum x. auf die Zunge. Die erste Veränderung, die nach vielleicht zwei Minuten eintrat war die, dass das Zucken und Ziehen die Füsse verliess und wieder in Arme und Hände zurückkehrte. Ich erklärte dem besorgten Vater gegenüber diese Erscheinung als eine günstige. Nach ferneren 5 bis 6 Minuten waren die heftigen Schmerzen verschwunden und nur noch ein leises Brennen bemerkbar. Dieses hatte heute Morgen noch nicht aufgehört und der Vater ihr deshalb von einer Lösung des Cuprum gegeben, aber ohne Erfolg. Heute Nachmittag sah ich die Kranke. Die gelinden brennenden Schmerzen wechselten ihren Sitz. Die Anamnese liess unzweideutige Indication für Sepia erkennen, das ich ihr sofort verordnete.

9.

N. N., Lehrer, consultirte mich am 17. April 1875. Derselbe hat einmal Lungenentzündung gehabt, ist sonst nie krank gewesen. Jetziges Leiden: Mehrere Schanker auf der Vorhaut und auf der Uebergangsfalte eine Reihe warzenartiger Erhabenheiten (ich konnte dieselben nicht zu den spitzen, hahnenkammartigen Condylomen rechnen), die unmittelbar aneinander liegen, leicht bluten und ziemlich stark eitern. Schon ein Paar Tage nach dem inficirenden Coitus hat er hier und da auf den, den Schankergeschwüren entsprechenden Stellen rothe Punkte bemerkt. Die Schankergeschwüre sind nach der Untersuchung zu den weichen zu rechnen. Auffallend ist dem Patienten das leichte Bluten des Zahnfleisches, was derselbe früher nicht bemerkt. Seit ein Paar Tagen spürte er Schmerzen im Halse beim Schlingen der Speisen. Der Pharynx zeigt sich dunkel geröthet. Patient hat ohne Erfolg Sublimat innerlich und Aq. merc.

nigr. äusserlich gebraucht. Verordnung: Vier Körner Acidum nitr. x. in einer kleinen Obertasse Wasser aufgelöst, Morgens und Abends so viel, dass die Tasse in drei Tagen geleert ist.

25. April: Patient hat keine Halsschmerzen mehr gehabt. Das fernere Erscheinen der warzenartigen Excrescenzen hat aufgehört, auch das Bluten derselben fast ganz. Verordnung: Pause.

26. Mai: Patient berichtet, dass in 3 Wochen sämtliche Geschwüre verheilt sind bis auf eins. Dieses aber ist in der letzten Zeit immer grösser geworden; das leichte Bluten des Zahnfleisches hat sich wieder eingestellt. Verord.: Nitri acid. 15. doses 4, jeden 10. Abend 1 Pulver.

Am 20. Juni bekam ich brieflichen Bericht, dass Patient völlig geheilt sei. Aeusserlich war nur Reinhalten verordnet.

Für den Anfänger sei bemerkt, dass Entleerung *dunklen* Blutes aus den verschiedensten Körpertheilen neben andern Mitteln (Crocus, Pulsatilla, Sepia etc.) eine wichtige Indication mit abgiebt für die Wahl von Nitri acidum.

Ich behandelte im Jahre 1875 einen Carbunkel, der das Eigenthümliche hatte, dass dunkles Blut unausgesetzt aus ihm heraussickerte. Nitri acid. 6. heilte rasch.

10.

L., Knecht von 38 Jahren, consultirte mich am 8. Mai 1875. Seit gestern hämoptöses schwarzes Blut zum Theil geronnen. Keine Schmerzen in der Brust, aber heftige Kopfschmerzen in der Stirn. Im Uebrigen Befinden gut, keine Kurzatmigkeit; *dunkles leicht blutendes Zahnfleisch; Nasenbluten mit dunklem Blut; übelriechende Schweisse.*

Verordnung: Acidum nitr. x. durch drei Tage zu gebrauchen, dann Pause.

Die Untersuchung der Brust hat kein Resultat.

Erst am 14. April 1876 erschien Patient wieder. Er war sofort von seinem Leiden befreit worden und glaubte nun keiner Arznei mehr zu bedürfen. Gestern hatte sich nun wieder Bluthusten eingestellt, dem Kurzatmigkeit vorhergegangen. Steter Husten quälend Tag und Nacht, Kopfschmerzen, Schmerzen in den Gliedern.

Verordnung: Acidum nitr. 200. durch 6 Tage, dann Pause. — Patient wurde nicht mehr gesehen.

11.

A., Böttcher, 45 Jahre alt, hat schon als Kind oft an Anfällen von Angst und Unruhe mit Zittern der Glieder gelitten. Einen stärkeren Anfall hatte derselbe nach Angabe in seinem 31. Jahre. Im 25. Jahre Febris interm. durch ein halbes Jahr, wobei natürlich viel Chinin verschluckt. Im letzten Winter hat er eine Parotitis mit gleichzeitiger Orchitis überstanden.

Jetzt leidet derselbe seit acht Tagen an einem solchen Anfall mit Zittern, Durst auf Kaltes, beschleunigtem Puls, kaltem Schweiß, besonders der Stirn, schwierigem Einschlafen. Ist letzteres erst erfolgt, so ist der Schlaf fest. Aber nach dem Schlaf durchaus unerquickt. Viel Aufstossen. Zahnfleisch stets geschwollen und schmerzhaft, besonders im Winter.

Verordnung: Veratrum x. dos. 6, jeden 7. Tag 1 Dosis, und am 7. Sept. wieder 6 Pulver, da Patient sich wesentlich besser fühlte.

Am 11. Februar 1883 erschien Patient wieder mit demselben Leiden, das ebenfalls durch Veratrum x. rasch beseitigt wurde.

Den jüngeren Collegen mag dieser Fall und könnten so viele andere, die nicht veröffentlicht werden, zur Warnung dienen, nicht zu sanguinisch zu sein, wenn sie einmal eine recht schöne Heilung eines chronischen Leidens vor sich haben. An Recidiven wird es, besonders in den ersten Jahren nicht fehlen. Die gründlichsten Heilungen erleben wir bei Kindern und dann mit Einer Dosis in Hochpotenz. Dass überhaupt die höheren Potenzen *nachhaltiger* wirken als die niedern, diese Behauptung Hahnemann's dürfte sich durchgehends als richtig erweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Würdigung der Dr. Schüssler'schen Functionsmittel.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Bei Gelegenheit der vorletzten Versammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte hat wohl Herr College Knüppel Vielen aus der Seele gesprochen, als er sagte, unmöglich könnten alle Krankheiten mit diesen 12 Mitteln geheilt werden. Den Grund zu Ungunsten dieser Prätension, dass dann das Curiren ja äusserst leicht sei, diesen Grund, welchen Herr Coll. Lorbacher geltend machte, will ich dabei nicht einmal für stichhaltig ansehen, allein es widerspricht eben thatsächlich die Erfahrung der vom Begründer obiger biologischen Therapie aufgestellten Behauptung. Die Competenz der 12 fraglichen Mittel aber kann am besten klargelegt werden durch Mittheilungen der vom Einzelnen gemachten Beobachtungen. Herr Coll. Schüssler selbst scheint zu Folge seines beharrlichen Schweigens die letzten Jahre wenig oder nichts zu Gunsten seiner Lehre erlebt zu haben. Sonst würden wir wohl davon hören.

Einen kleinen Beitrag zur Wirkungsweise der *Magnesia phosphorica* möchte ich in dem Folgenden geben.

Unter dem 15. April d. J. schrieb mir Herr Pastor St.:

„Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen eine Ihnen vielleicht unwichtig erscheinende Frage in Betreff meines Kindes vorlege. Nachdem die Verdauung durch Ihre letzten mir gütigst gegebenen Vorschriften völlig geregelt ist, überhaupt der Appetit, der Gesundheitszustand und das Gedeihen des Jungen sonst nichts zu wünschen übrig lässt, ist nur das Eine sehr auffällig, dass *er alle 3 bis 5 Minuten Urin in ziemlicher Menge lässt* und dies nicht unwillkürlich, denn er zeigt es uns meistens durch bestimmte Töne an. So wird das Kind eigentlich den ganzen Tag abgehalten; meine Mutter, die jetzt bei mir ist, erinnert sich nicht, dass es bei einem ihrer Kinder in diesem Alter von beinahe einem Jahre so gewesen sei. Man sagt mir, es käme wohl von den Zähnen, wovon sich auch sonst Symptome (Geifern, viel in den Mund fassen —) zeigen, allein ich möchte doch gern ein sachkundiges Urtheil hören und bitte Sie daher um das Ihrige.“

Ich schickte Lycopodium und Pulsatilla, erhielt aber am 26. desselben Monats folgenden Bescheid:

„Die Pulver sind eingegeben, aber noch ist von einer wesentlichen Besserung nicht die Rede; das Einzige ist, dass das Urinlassen wechselt, einmal längere und einmal kürzere Zeit pausierend; aber immer finde ich *die Menge unverhältnissmässig gross*. Die Verdauung ist vollkommen im Stande, auch diese Entleerung sehr reichlich. Es mag das aber mit seinem ungeheuern Appetite zusammenhängen, er trinkt den Tag über 6 Flaschen und hat manchmal an einer Flasche nicht einmal genug. Mittags isst er Taubenbrühe und Apfelmus; doch macht er sich aus der ersteren nicht viel. Könnte nicht vielleicht irgend etwas daran gekocht werden? Ab und zu kaut er auch Brodrinden und leichtes Gebäck. Die Milch ist am Tage verdünnt, nur Abends um 7 und um 10 erhält er sie rein. Trotzdem scheint sie über Nacht nicht genug vorzuhalten; denn sein Schlaf ist bedeutend unruhiger als früher. Oder sollten diese Störungen auch vom Urinlassen herrühren? Wäre es nicht angezeigt, ihm am Abend etwas Consistenteres zu geben? — Das 7. Zähnchen ist durch, das 8. dacht am Hervorbrechen. Das Befinden des Kindes ist sonst ausgezeichnet; der Junge ist äusserst lebhaft, redet mit lauter Stimme sein Kauderwelsch und gestikulirt sehr eifrig dazu. Er erwacht früh $1\frac{1}{2}$ und schläft am Tage nur einmal ca. $1\frac{1}{2}$ Stunde. Obwohl er sehr kräftig ist, läuft er doch noch nicht, wie gern er auch auftritt und sich führen lässt; er ist viel zu hitzig und geschwind. Wir reiben ihm täglich zweimal den Unterleib mit Branntwein ein.

Wir wollen hoffen, dass Ihre sowie auch meine schlimme Befürchtung sich nicht bewahrheitete.“

Zu letzterem Satze sei bemerkt, dass die Mutter

des Kleinen, die ihn vier Wochen genährt hat, in rapider Weise an *Diabetes* (genauer Acetonaemie) in Karlsbad zu Grunde ging.

Es wurde nun *Magnesia phosphorica* ins Treffen geführt, 4 Tropfen der 4. Verd. auf 1 Milchzuckerpulver, dieses in einem halben Weinglas Wasser gelöst; davon dreimal täglich 1 Theelöffel.

Ich erfuhr nichts wieder, bis der Vater des Kleinen gelegentlich einer Missionsfeierlichkeit in Weimar mich aufsuchte, um mir die angenehme Mittheilung zu machen, dass die letzte Arznei das ominöse Leiden gänzlich beseitigt habe.

Magnesia phosph. ist entschieden in der genannten Richtung ein höchst beachtenswerthes Mittel, zumal wenn noch krampfhaft (nervöse oder rheumatisch-nervöse) Blasen-Schmerzen sich dazugesellen. In zweiter Linie würde Kali phosph. zu substituiren sein.

Hohe Temperatur bei Gesichts-Erysipel.

Von **Dr. G. H. Morrison**, Whitefield, N. Y.

(Hahnemannian Monthly, Juni 1884.)

Patientin, ungefähr 26 Jahre alt, von nervösem Temperament; Gesundheitszustand gut; weder bei ihr selbst, noch innerhalb ihrer Familie irgend eine Neigung zu Erysipel. Sie stillte gerade ein Kind von 12 Wochen. Eines Morgens beim Aufstehen bemerkte sie eine geringe Schwellung unter dem rechten Auge, die im Verlaufe des Tages wesentlich zunahm. Nachmittags ersuchte mich ihr Mann um etwas Arznei für sie. Am nächsten Morgen, den 22. März, wurde ich zu ihr gerufen; ich fand sie aufsitzen, das Gesicht beträchtlich geschwollen, roth und glänzend. Während der Nacht hatte sie mehrfach Frostanfälle gehabt; sie hatte Durst, Rückenschmerzen, Kopfschmerz, Zunge weiss belegt; Puls 120, Temperatur in der Achselhöhle 106 F. (41,11 C.).

Am 23. März fand ich den Zustand in allen Beziehungen schlimmer; Gesicht stärker geschwollen; rechtes Auge nicht zu öffnen; grosse Unruhe, Durst, Kopfschmerz; Nachts hatte sie delirirt. Zunge wurde trocken und bräunlich, Gesicht aber empfindlich gegen Berührung, Puls 128, Temperatur 110 F. (43,33 C.).

24. März. Die Entzündung ging auf die linke Seite über; beide Augen geschlossen, Gesicht sehr schmerzhaft; Kopfschmerz, Frost in der Nacht; sehr durstig; grosse Hinfälligkeit, Zunge trocken mit braunem Belag; Puls 134, Temperatur 112 F. (44,44 C.). Abends besuchte ich sie wieder, fand ihren Zustand erträglicher, das Gesicht weniger geschwollen, die Unruhe nicht so gross; Puls war herab bis 128, Temperatur 108 F. (42,22 C.)

25. März. Schwellung nahm zu, Drüsen im Nacken entzündet und sehr empfindlich; heftiger Kopfschmerz; die ganze Nacht Delirien; grosser Durst, Gesicht sehr schmerzhaft; rechts Blasenbildung; Zunge trocken und braun; Puls 120, Temperatur 105,5 F. (40,77 C.).

26. März. Am Morgen war die Schwellung rechterseits zurückgegangen; weniger schmerzhaft, Kopfschmerz nicht so heftig, Durst dauert noch fort; Zunge sieht noch ebenso aus; Puls 114, Temperatur 104,5 F. (40,33 C.).

27. März. Hat Nachts besser geschlafen, fühlt sich in allen Beziehungen besser; Puls 96, Temperatur 100,5 F. (38,05 C.).

29. März. Ich fand sie am Morgen viel besser, sie ass etwas, Puls 96, Temp. 98,5 F. (36,90 C.). Von da an schritt die Besserung dauernd fort bis zur Genesung.

Roberts führt in seiner „Theory and Practice“ als hohe Temperaturen bei Erysipel 104 und 105 F. (40,0—40,6 C.) an, die bis zu 108 F. (42,22 C.) steigen können; Raue giebt 105,8 (41,0 C.), Ziemssen dasselbe an, aber nirgends fand ich so hohe Temperaturen, wie die obigen 112,0 F. = 44,44 C.) aufgezeichnet.

Die Behandlung dieses Falles war streng homöopathisch. Die Hauptmittel waren Belladonna und Rhus tox. 3., dabei wenige Dosen Arsenic.

Das Thermometer war von Otis Clapp und Sohn, und war auf seine Richtigkeit geprüft.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung des Glonoin (Nitroglycerin) und Amylnitrit.

(Fortsetzung aus No. 21.)

In jedem angeführten Falle war der Schmerz äusserst heftig, begleitet von heftiger Gemüthsbewegung. In verschiedenen so gekennzeichneten Fällen, wo das Leiden durch mehrere Wochen angehalten hatte, folgte der Anwendung von je einer Gabe der 3. Decimalverdünnung des *Glonoin* eine sehr schnelle Beruhigung. Dr. W. H. Evans aus Bradford sagt in einer Mittheilung an die „Homoeop. Review“ vol. X. p. 175, dass er es besonders bei Kopfschmerzen neuralgischer Natur und auch bei neuralgischen Affectionen anderer Körpertheile erspriesslich befunden hat. Er fügt hinzu: „Ich hatte einige Fälle von Hemicranie und von Gesicht neuralgie, die schon nach wenigen Gaben dieses Mittels gebessert werden, nachdem sie jahrelang

fast jeder Art von irgend erdenklicher Behandlungsweise Widerstand geleistet hatten.“

Dr. Murrell behauptete, dass es entsprechend der dem Amylnitrit ähnlichen physiologischen Wirkung sich bei der Angina pectoris nützlich erweisen würde und sein Schluss hat einige sehr erfreuliche Bestätigungen erhalten. Der bei der Angina pectoris vorhandene pathologische Zustand — da er von einer plötzlichen Zusammenziehung der entsprechend gelegenen Arterien herrührt und den freien Uebertritt des Blutes zu den Capillaren hindert — ist der gerade entgegengesetzte zu dem von *Glonoïn* verursachten. Die physiologische Wirkung des Mittels erleichtert schnell den furchtbar schmerzhaften Herzkrampf und obgleich man nach den ähnlichen Versuchen eine Besserung der Krankheit auf antipathischem Wege zu erzielen, erwarten sollte, dass die Wirkung des Mittels den Krampf gelindert hätte, so hat sich dies doch nicht bewährt. In der That hat in einem oder zwei Fällen der Patient, wenn er gleich, so wie er bemerkt, dass ein Anfall wieder im Anzug ist, ein Paar Tropfen von der ersten Centesimalverdünnung durch mehrere Monate einnimmt, die Anlage zur Wiederholung des Anfalls gänzlich verloren. Es ist weniger schnell in seiner Wirkung aufs Herz als das *Amylnitrit*, aber sein Einfluss ist auf der andern Seite von längerer Dauer. Die gewöhnlichen physiologischen Wirkungen des *Glonoïn* kommen in allen Fällen vor, doch sind dieselben von geringerer Wichtigkeit, wenn man sie mit den durch Angina pectoris hervorgerufenen vergleicht. Folgender Fall, über den sich im *British Medical Journal* vom 27. März 1880, p. 488, ein Bericht vorfindet, illustriert aufs Beste die Gebrauchsweise des *Glonoïn* bei der Angina pectoris und die daraus resultirenden Vortheile. Auf den Vorschlag des Dr. Murrell begann Herr Jameson aus Caistor, der sehr an Angina pectoris litt, zwei Tropfen einer einprocentigen Lösung täglich alle drei bis vier Stunden einzunehmen. Er verspürte stets Besserung, wenn er beim ersten Herannahen des Anfalls die Dosis einnahm und der Anfall blieb aus. Er setzte die zwei Tropfen-Gabe regelmässig alle drei bis vier Stunden durch vier Tage fort und da die Anfälle ihn nicht mehr so sehr beunruhigten, begann er die Zahl der Gaben zu vermindern und nahm es nur, sobald er das Herannahen eines Anfalls verspürte. Er sagt: „Ich trage stets eine 1½ Unzen Flasche der verdünnten Lösung in der Brusttasche meines Rockes, die Flasche sorgfältig für sechs Gaben markirt und jede Dosis zu fünf Tropfen der einprocentigen Lösung. Wenn ich das Herannahen eines Anfalls verspüre, nehme ich die Zuflucht zu meiner Flasche und fühle sogleich, dass ich von einem Paroxysmus gerettet bin. Die Wirkung der Medicin scheint vom Mo-

mente des Schluckens derselben zu beginnen, gerade wie Dr. Murrell es beschreibt. Es verursacht stets eine Empfindung von Völle im Kopf, Ohrenklingen und eine Empfindung von Pulsiren über den ganzen Körper, besonders auf dem Kopfe und selbst an der Nasenwurzel, als ob Nasenbluten bevorstünde. Ich leide nicht an Kopfschmerz und das Congestionsgefühl geht bald vorüber. Es ist eine grosse Wohlthat, ein Mittel zu besitzen, auf das man sich vollkommen verlassen kann, indem es die Anfälle beseitigt. Ich hatte keinen ernstlichen Anfall der Krankheit, seitdem ich die Solution besitze und das Mittel vor sechs Wochen einzunehmen begann.“

Wie ich schon constatirt habe, ist diese Anwendung des *Glonoïn* eine Illustration seiner antipathischen, nicht seiner homöopathischen Anwendung.

Bei der Hypertrophie, wenn starkes Klopfen in den Präcordien, ein schneller, voller Puls und Athembeklemmung vorhanden sind, giebt dieses Mittel grosse Beruhigung.

Endlich ist in einigen Fällen von Seekrankheit *Glonoïn* homöopathisch, besonders dort, wo dieselbe von heftigem Pochen, Kopfschmerz und Ohnmachtsanwandlung begleitet ist und wo alle diese Symptome durch jede Bewegung verschlimmert werden. Bei solchen Fällen hat sich die Erspriesslichkeit der Verordnung dieses Mittels reichlich bewährt. Nicht in allen Fällen von Seekrankheit wird man es wirksam finden, sondern nur bei der eben beschriebenen Varietät. Seekrankheit kennzeichnet sich so verschiedenartig bei verschiedenen Personen, dass es unmöglich ist, ein Mittel zu finden, das für alle Fälle passt. Aber als Beigabe zu unsern gewöhnlich in Anwendung gebrachten Mitteln, als *Cocculus*, *Petroleum*, *Apomorphin* u. s. w. wird *Glonoïn* gelegentlich genannt werden müssen.

Mit Bezug auf die Dosis sind Gaben zu einem Tropfen der 3. Decimal- oder 3. Centesimalpotenz ganz hinreichend, um eine Heilwirkung zu erzielen. Bei der Angina pectoris andererseits, wo die Entfaltung der vollen physiologischen Wirkung nothwendig ist, um Besserung zu erzielen, bilden zwei Tropfen der 1. Centesimalverdünnung keine zu starke Dosis.

Auf jeden Fall sollte man es in Lösung verschreiben. Körnchen und Streukugeln, die damit befeuchtet sind, verlieren, obgleich sie, frisch befeuchtet, hinlänglich wirksam sind, schnell ihre arzneilichen Eigenschaften.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Die Erfahrungen eines alten Arztes, vorzüglich auf dem Gebiete der Homöopathie. Eine biographisch-medicinische Skizze von Dr. med. Eduard Albert Groos, praktischer Arzt in Laasphe. Iserlohn, J. Bädecker's Verlag. 1885. Preis 5 Mark.

Wir werden auf diese Schrift, in welcher Verfasser das, was er in einer mehr als 50jährigen

Praxis erprobt, niedergelegt hat, zurückkommen und uns eingehender mit ihr beschäftigen.

Die Redaction.

Berichtigungen.

In No. 18 dieser Zeitung erste Seite, zweite Spalte, Zeile 6 von oben ist statt „mässig“ *wässrig* zu lesen.

Ferner ist in No. 20. S. 156. Sp. 2. Z. 22 von unten zwischen den Worten „Mittel“ und „zur“ das Wort *nicht* einzuschalten.

Aufforderung.

Durch den Tod unseres Collegen Bähr in Hannover ist eine bedeutende und lucrative Praxis vacant geworden. Da dessen beide Söhne leider nicht in die Fusstapfen ihres Vaters getreten sind, und der, soviel uns bekannt, jetzt einzige Vertreter unserer Sache in Hannover, Coll. Metz, wegen seiner Kränklichkeit nicht im Stande ist, den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen, so ist sehr zu fürchten, dass diese wichtige Position uns verloren geht, wenn Bähr's Stelle nicht bald besetzt wird. Wir glauben jüngeren Collegen, welche entschiedene Anhänger der Homöopathie sind, die Uebersiedelung dahin mit gutem Gewissen empfehlen zu können. Unsere Sache ist seit ca. 50 Jahren durch tüchtige Männer dort vertreten gewesen, also eingebürgert und gut accreditirt, und Coll. Metz ist, wie er uns schreibt, zu jeder Auskunft erbötig, und wird, was an ihm liegt, dem ev. Uebersiedelnden in jeder Weise entgegenkommen.

Die Redaction.

ANZEIGEN.



Neu! (Pat. 28036).
Winter-Luftkur
zu Hause.
Jul. Wolff's
Freiluftathmer

ermöglicht dem Einzelnen Tag und Nacht **unausgesetzte**, dabei erleichterte Nasen-Athmung von ausschliesslich kühler entstäubter **Freiluft** im Zimmer bei geschl. Fenstern, ohne beim Lesen, Schreiben, Schlafen nennenswerth zu belästigen.

Gesundheits-Schutzgeräte-Fabrik
(F.a.105/11.) **Gross-Gerau** b. Darmstadt.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine
monographisch-therapeutische Abhandlung
nebst
kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoeica
(blennorrhoeischen Syphilis)
oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands
Gekrönte Preisschrift.

2. (unveränderte) Auflage 1884.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.


Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Beiträge aus der Praxis. Von Dr. Amberg in Arnberg. — Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii. Von Dr. med. Oscar Hansen, homöop. Arzt in Kopenhagen (Schluss). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Intermittirendes Fieber, bei dem das Schweisstadium durch Cholera vertreten war. Von Dr. Cl. Bartlett, Philadelphia. — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.). — Notizen: Dr. Pulte †. — Anzeigen.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 110 dieser Zeitung, wovon No. 1 am 7. Januar 1885 erscheint. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im December 1884.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Beiträge aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnberg.

Der Aufruf der Redaction dieser Zeitung veranlasst mich, auch meinerseits wieder einige anspruchslose Erzählungen aus der Praxis einzuliefern, — anspruchslos, wie ja in den meisten Fällen unser homöopathisches Wirken, obgleich ein sehr heilbringendes, ein stilles, ruhiges, bescheidenes ist. Ist doch wohl ein Jeder von uns überzeugt, z. B. durch einige rechtzeitig gegebene Dosen Aconit oder Belladonna eine schwere Krankheit in ihren Anfängen verhütet, oder auch durch richtig gewählte Mittel ein wichtiges Leiden verkürzt, ihm die Spitze abgebrochen zu haben, das in allopathischer Behandlung vermuthlich erst zu bedeutender Höhe herangewachsen und wenn es nicht letal geendet, doch erst nach grosser Verschlimmerung (manchmal durch die „Heilmittel“ hervor-

gerufen) und schwerem Kampf zur Heilung geführt wäre, natürlich ad majorem medici gloriam. Solche Fälle nun, die uns im Inneren Freude und Befriedigung gewähren, erhöhen meistens unser Ansehen nach aussen gar wenig; sie werden als etwas Selbstverständliches betrachtet, die Erkrankung für eine unbedeutende gehalten; und sie eignen sich, trotzdem sie für uns beredte Zeugen für die Macht der Homöopathie sind, doch selten zur Berichterstattung. Vorwiegend andere, bei denen erst nach längerer oder kürzerer nutzloser oder sogar schädlicher allopathischer Behandlung die Homöopathie als Helferin in der Noth erschien, verschaffen hier und da dem Arzte und der Methode die verdiente Anerkennung; und einige derartige Erlebnisse sollen hauptsächlich Gegenstand des heutigen Beitrags sein. (Sehr wahr! Red.)

1.

Als ich im Juli v. J. zum Curgebrauch in Soden weilte, besuchte ich von dort aus einen meiner

früheren hiesigen, mir sehr lieb gewordenen Patienten, den 78jährigen Oberforstmeister a. D. S., der seit 7 Jahren in Wiesbaden wohnte. Derselbe, in hohem Grade emphysematös, war hier wiederholt von mir behandelt worden, das letzte Mal wegen sehr schwerer Erkrankung. Durch Erkältung hatte sich zu seinem Lungenemphysem beiderseitige Mikrobronchitis, dann pleuritisches und pericardiales Exsudat bei beginnender Altersatherose des Herzens und Gefässsystems und ein hochgradiges Oedem, welches die unteren Extremitäten bis hoch an das Becken, Scrotum und Penis ergriffen, hinzugesellt, den Patienten in hohe Lebensgefahr gebracht und ihm durch die gewaltige Dyspnoe und heftige ischiadische Schmerzen mit venösen Stauungen wochenlang mit Ausnahme weniger Stunden die Bettlage unmöglich gemacht und auch sonst grosse Qualen bereitet. Zu der Heilung hatten damals Phosphor, Arsen und Tartar. stibiat. das Meiste beigetragen.

Bei meinem Besuche in W. wurde ich mit grosser Freude begrüsst und erfuhr bald im Laufe des Gesprächs, dass S. seit 13 Monaten das Zimmer nicht verlassen habe, da seine Beine sehr geschwollen und beim Auftreten äusserst schmerzhaft waren, seine Kurzatmigkeit aber so bedeutend sei, dass er schon nach mässigen Mahlzeiten ganz erschöpft sei und wegen Beengung kaum ein Wort hervorbringen könne. Sein Arzt, erzählte mir der humoristische Herr, behaupte, das Herz sei zu gross, und ich wisse doch, dass er immer „ein grosses Herz“ gehabt habe. Ich fand denn die Beine, die er mir zeigte, bis weit über die Kniee ödematös, prall gespannt und *bläulichschwarz* gefärbt, den Puls gross, hart, unregelmässig, aussetzend, nahm aber, da ich nicht an Behandlung dachte, keine eingehende Untersuchung, auch nicht des Herzens vor; indess war bei dem mir sonst bekannten Zustande und dem hohen Alter des Patienten nicht zu bezweifeln, dass auch Atherose, resp. Verfettung des Herzens vorlag. Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung gefragt, ob ich nicht Hilfe oder Linderung schaffen könne, — der Hausarzt habe schon längere Zeit nichts mehr verordnet — erinnerte ich Patienten an seine frühere bedeutende Erkrankung, bemerkte, dass ihm damals die homöopathischen Mittel geholfen, resp. ihn gerettet hätten, und schlug ihm, ohne mit Sicherheit Erfolg in Aussicht stellen zu wollen, den Gebrauch derselben mit entsprechender Diät vor. Patient und seine Tochter, die treue Pflegerin, gingen gern darauf ein; und nachdem ich mich in einer dortigen Apotheke möglichst über eine gewissenhafte homöopathische Officin vergewissert hatte, verordnete ich Arsen 6. Cent., anfänglich 3stündlich, später 3mal und 2mal täglich 1 Tropfen zu nehmen, und reiste wieder ab. Stark 14 Tage später, vom 18. Aug.,

erhielt ich die erste briefliche Nachricht, deren Hauptinhalt ich wörtlich wiedergeben will:

„Ihrem Wunsche gemäss will ich den Zustand meines Piedestals jetzt, wo ich mehrere Tage mit den Pulvern aufgehört, zu beschreiben versuchen . . ., ich hatte noch einige Pulver zu nehmen, da traten die Schmerzen in den Füßen so rapide auf, dass sie mir in einer Nacht Thränen erpressten, was viel sagen will bei einem solchen Willen, wie ich ihn besitze. Doch mit diesen Schmerzen, die hauptsächlich in dem Gefühl bestanden, als würden alle Knochen im Beine umgebogen, hörte nach Verbrauch der ausständigen Pulver *jeder* ganz auf und ist bis heute weggeblieben. Die Geschwulst der Beine, die bis dahin noch immer vorhanden, fiel, so dass ich *heute* und schon nach dem letzten Pulver *normale* Ständer habe. In Folge dessen bin ich schon zweimal *ausgegangen*, was ganz gut geht, nur den anderen Tag etwas Müdigkeit zur Folge hatte. Ich werde indessen diese über Jahresfrist entbehrten Promenaden fortsetzen und mitunter per Wagen die köstliche Waldesluft geniessen, da ich so weit noch nicht spazieren kann. Das Facit ist *bedeutende Besserung* (sämmliche hervorgehobenen Worte sind im Original unterstrichen) und die Frage, was zu thun, um sie zu erhöhen? Das Treppensteigen *geht ohne* bedeutende Athemnoth, der Appetit ist gut, der Schlaf jetzt normal, von Abends 10 Uhr bis Morgens 5 Uhr, ohne inzwischen aufzuwachen, der Stuhlgang 3mal täglich . . . Sie sehen, verehrter Freund, was Ihr so liebevolles Gedenken mir genützt hat, und bitte sehr, fahren Sie fort in der glücklichen Wahl der Mittel; Sie können mich unbedingt wieder auf die Beine bringen, vielleicht nochmal zum Heirathen, was ich aber unterlassen will . . .“

Auf diesen gewiss erfreulichen und die grosse Macht des Arsenics wieder bestätigenden Bericht wurde dasselbe Mittel in verminderter Häufigkeit verordnet, und am 14. September kam wieder erfreuliche Nachricht. S. schreibt:

„Ihr lieber Brief vom 23. v. M. traf mich in leidlicher Verfassung, und danke ich herzlich für den erneuten Beweis Ihrer Theilnahme. Ich habe die Pulver nach Vorschrift genommen, und ist das allgemeine Befinden *ein sehr zufriedenstellendes*. Kein nachhaltiges Reissen in den Füßen mehr, guter Schlaf und Appetit, ebenso Leibesöffnung, namentlich aber ein *heiteres* Gemüth und Hoffnung, noch einmal wieder gesund werden zu können, nicht um zu heirathen, nein über diese Dummheit bin ich hinaus, sondern um wie die übrigen Menschen Theil an der Oeffentlichkeit nehmen zu können. Die *Athembeschwerden* sind *ganz fort*, ich gehe jetzt ohne Anstrengung die Treppe hinauf . . ., und ich besitze das Gefühl, dass ich *sehr* wesentlich wohler bin, eine Empfindung, die ich jahrelang nicht ge-

habt habe, und die mir die Schrecken des Winters heute nicht so grauenhaft erscheinen lässt. Ob es zeitgemäss ist, mit diesen Mitteln fortzufahren, die so Ungehofftes geleistet, kann nur der Arzt bestimmen, und blindlings, aber stets dankbar, leiste ich diesen Anordnungen Folge“

Nach einem arzneifreien Intervall verordnete ich wiederum Arsen, diesmal 30. Der nächste Brief war vom 8. October; aus demselben hebe ich, um nicht gar zu weitläufig zu werden, nur das Nöthigste heraus:

— „Die rheumatischen Schmerzen in den Füßen und sonst haben erheblich nachgelassen . . . Mitunter will das seit Monaten verschwundene Asthma wieder auftauchen, doch bleibt es, Gott sei Dank, bei dem Anlauf, kommt aber nicht zum Ausbruch . . . Dagegen ist ein Novum eingetreten, nämlich eine belegte Stimme, mehr Heiserkeit, wohl Folge von Lautsprechen, namentlich bei Besuch, ohne jeglichen Schmerz“

Es folgen nun Klagen über die plötzlich ungünstige, neblig-kalte Witterung, Morgens 3—7^o R., „in Speier hat es geschneit“, welchem Umschlag die neuen Erscheinungen wohl mit Recht zugeschrieben werden. Unzweifelhaft lagen hier Folgen von Erkältung und möglicherweise unvorsichtigem Verhalten in Bezug auf Heizung oder dergleichen vor, wie man das namentlich im Herbst und Frühjahr so oft auch bei sonst vorsichtigen Leuten beobachtet; und wichtig wäre es gewesen, bei einem so hohen Alter die ganzen äusseren Verhältnisse persönlich überwachen und leiten zu können. Ich gab allerdings schriftlich, so weit wie möglich, Rath und Ermahnungen und verordnete erst Phosphor 6. C. und später wieder Arsen 6. C.

Während des Gebrauchs dieser Mittel stellte sich aber eine sehr schmerzhaft von Fieber begleitete Gürtelrose ein, durch welche ein derartiger Kräfteverfall herbeigeführt wurde, dass die Tochter in ihrer Angst zum Hausarzt schickte und bei mir dann anfragte, ob meine Mittel gleichzeitig mit den von diesem verordneten allopathischen gebraucht werden dürften. Meine Antwort konnte natürlich keine andere sein, als der Rath, da ja voraussichtlich der Fall öfter eintreten werde, dass sofortige ärztliche Hilfe nöthig sei, einen der dortigen homöopathischen Collegen als Hausarzt zu nehmen. So unangenehm es sei, den Arzt zu wechseln, so hielt ich es doch in diesem Falle, nachdem Patient selbst die Vorzüge der Homöopathie erprobt und ich aus *langjährigen vergleichenden Beobachtungen* die feste Ueberzeugung von deren Superiorität aussprechen könne, nicht nur für Recht, sondern auch für Pflicht, nach offenem Aussprechen mit dem Hausarzt, die Hilfe da zu suchen, wo sie am besten zu finden. Allein Patient konnte sich, theilweise von seinem biedern, rücksichtsvollen Charakter ge-

leitet, theilweise aus Scheu vor einem Arzte, der ihn und seine Natur noch erst kennen lernen müsse, nicht zu diesem Wechsel entschliessen. Am 1. November schreibt er mir zum letzten Mal selbst und beginnt:

„Ihre an meine Alte (soll heissen Tochter) ausgesprochene Ansicht im Allgemeinen theilend, muss ich doch in meinem Alter Bedenken tragen nochmals mit der ärztlichen Behandlung zu wechseln, da der Behandelnde mich über 7 Jahre kennt. . . .; ich werde ihm offen sagen, dass Sie mir als langjähriger Freund und Arzt Ihre Hilfe nicht vorenthalten hätten etc.“

Es folgen dann Klagen über verschlechtertes Befinden; die Heiserkeit war verschwunden; dagegen waren Schmerzen in allen Körpertheilen und das Asthma in schlafraubender Weise zurückgekehrt. Patient schreibt sehr betrübt, dass er bei seinen 78 Jahren und brüchigem Körper alle Hoffnung aufgebe. So wichtig und wahrscheinlich heilsam gerade jetzt eine sorgsame homöopathische Behandlung gewesen wäre, so hielt ich es doch nicht für angebracht und zulässig, dieselbe brieflich ferner fortzusetzen; hier musste man den Patienten stets sehen, untersuchen und jeden Augenblick nach Erfordern eingreifen können — und gegen seinen Willen kann man Niemanden glücklich machen.

Ich hörte nun weiter nichts, bis ich am 9. April d. J. die Todesanzeige erhielt. Wie die Tochter schreibt, war es seit Weihnachten schlimmer und schlimmer geworden; Schmerzen und Dyspnoe hatten in der furchtbarsten Weise gequält, die Schwäche sich fortwährend gesteigert. Wein und Morphinum hatten in der Behandlung die Hauptrolle gespielt; der Zustand aber war schliesslich für den Patienten und seine Umgebung so herzzerreissend geworden, dass die von allen Seiten herbeigeeilten Kinder es für Erlösung und Wohlthat ansahen, als nach dreitägiger Bewusstlosigkeit der Dulder, in seinem Sessel sitzend, entschlief. —

Sind wir in diesem Falle nicht zu der Annahme berechtigt, dass homöopathische Behandlung wahrscheinlich dennoch für den Patienten heilbringender gewesen wäre und ihm noch länger ein erträgliches Dasein bereitet hätte? und beweist das Sträuben des Verstorbenen dagegen trotz der gemachten guten Erfahrungen nicht wiederum, wie schwer es den Menschen wird, selbst zu ihrem Heile aus den breiten Geleisen der akademischen Medicin hervorzutreten?

(Fortsetzung folgt.)

Die homöopathische Behandlung des Morbus Brightii.

Von **Dr. med. Oscar Hansen**, homöop. Arzt in Kopenhagen.

(Schluss.)

Ich führe jetzt einige Fälle aus meiner Praxis an und mache zugleich darauf aufmerksam, dass wenn die Krankheit nicht zu spät in Behandlung kommt und primär ist, sich ziemlich viel ausrichten lässt. Wenn Complicationen mit anderen Krankheiten da sind, ist die Heilung davon abhängig, ob die Hauptkrankheit heilbar ist.

Was die zu wählende Verdünnung betrifft, so sind nach meiner Erfahrung die niedrigen und mittleren am wirksamsten.

Heilungen.

1.

Maren L., 54 Jahre alt, Frau des Hüfners J. L., Bröndshöp, kam in Behandlung den 13. December 1876. Krank seit 1½ Jahr, klagt sie über Mattheit, Müdigkeit, stechendes Gefühl in den Lenden und Knöchelödem. Später Oedem im Gesichte. Letzteres schwand ein wenig und zeigte sich dann wieder. Harnmenge in 24 Stunden ½ Liter. Geringe Menge jedesmal. Häufiges Uriniren Tag und Nacht. Der Harn getrübt, schäumend, sauer, von 1018 specifischem Gewicht, enthält viel Albumin und Cylinder. Befinden im Ganzen schlecht, Durst, Nebel vor den Augen. Cardialgie mit brennenden Schmerzen im Epigastrium. Brustorgane normal. Blasen über dem Herzen, Haut sehr trocken. Empfindlichkeit beim Druck gegen die rechte Niere. Ist bleich und mager. Wurde mit Arsenicum bis Mai 1877 behandelt; der Harn war alsdann normal. Die Patientin wurde vollständig wiederhergestellt und ist bis jetzt gesund geblieben. (Journ. 1. 357.)

2.

Alfred Nielsen 1¾ Jahre alt, Sohn vom Schmiedegesellen N. Anfang der Behandlung den 11. Jan. 1879. Lange Zeit Husten mit dickem, grügelbem Auswurf, am schlimmsten bei Nacht. Hörbare Zeichen der Bronchitis. Scrophulös. Durch Pulsatilla 30. 5 Streukugeln Morgens und Abends, geheilt. Bekam im März 1879 Morbus Brightii mit bedeutendem Oedem der Füße, Beine, Hände und des Gesichts. Kein Herzfehler. Häufige, dünne, wässerige, übelriechende Ausleerungen, die mit Phosphor 30. 5 Streukugeln Morgens und Abends, gehemmt wurden, und darauf schwand die Nierenkrankheit durch Arsenicum 6. in Tropfenform im Verlauf von 2 Monaten. (Poliklinik 125.)

3.

L. C. N., 39 Jahre alt, Cigarrenfabrikant. Behandlung begann den 21. Mai 1881. Klagt nur

über Mattheit. Wollte sein Leben versichern, wurde aber zurückgewiesen. Der Harn enthielt eine Menge von Albumin und Cylinder. Kein Oedem. Der Herzschlag dumpf; etwas Blasen. War seit 1½ Jahren in eine neue, feuchte Wohnung eingezogen. Fühlt nur wenig Durst. Kein häufiges Uriniren. Ist mager und anämisch. Arsenicum 3. 3 Tropfen Morgens und Abends, stellte ihm im Verlauf von 3 Monaten wieder her. (Cigarrenarb.-Journ. 56.)

4.

Johanna W., 10 Jahre alt, Tochter des Cigarrenfabrikanten W., Malmö. Behandlung am 1. Mai 1880 angefangen. Vor mehreren Jahren Masern; vor einem Jahre schälten sich bei ihr die Hände, ohne dass jedoch Scharlachfieber wahrgenommen wurde. Darauf Oedem im Gesichte und um die Knöchel. Ist matt, klagt über häufiges und geringes Uriniren. Früher im Communespital allopathisch behandelt. Der Harn hell, schäumend, sauer, von 1012 specifischem Gewicht. Albumin und Cylinder. Eine starke, wässerige, entkräftende Diarrhoe wurde durch Phosphor 6. Cent.-Verd. gestillt, aber das einzige Mittel, welches die Albuminmenge herabbringen kann, ist das Arsenicum. Als späterhin eine chronische Verdichtung in der rechten Lungenspitze erschien, wurde dieselbe durch Phosphor entfernt. Jetzt ist das Befinden gut, und das Albumin verschwunden. Am 18. Juli 1882 als geheilt entlassen und bis jetzt es auch geblieben. (Cigarrenarb.-Journ. 79.)

5.

P. M., 49 Jahre alt, Arbeitsmann, Langemark auf Samsö. Kam in Behandlung den 23. Mai 1877. Seit 2 Jahren krank. Ein Jahr allopathisch behandelt ohne Erfolg. Ernsthafter Fall. Starke Anämie, häufiges Uriniren bei Nacht, specifisches Gewicht 1016. Viel Albumin und Cylinder. Oedem an beiden Beinen. ¾ Liter Harn in 24 Stunden, Hitze im Gesichte und Schwindel. Herzklopfen. Arsenicum 6. in Tropfenform heilte ihn der Art, dass er im Mai 1878 wiederhergestellt war. Belladonna 3. in Tropfen half dem Schwindel und dem Nebel vor den Augen während der Krankheit ab. (Journ. 2. 398.)

6.

Der Fuhrmann F. J., 60 Jahre alt, wurde im Februar 1883 plötzlich wie geisteskrank, Nebel vor den Augen, kann nicht sprechen, Hitze im Gesicht. Drehender Schwindel. Kein Uriniren in 24 Stunden. Das Gesicht stark congestionirt. Die Belladonna 3. in Tropfen half während weniger Stunden, und der Patient gab an, dass er stets Diarrhoe hatte. Der Harn enthielt grosse Mengen von Albumin und Cylinder. Phosphor 6. in Tropfen heilte die Diarrhoe, sowie Arsenicum 6. sl. die Nierenkrankheit. Der Patient genoss viel Alcohol.

7.

Beim Morbus Brightii während des Scharlachfiebers habe ich stets vom Hepar sulph. 3. Dec.-Verreibung Nutzen und Erfolg gesehen. In einem Falle habe ich dies bei einem nur 3 Monate alten Kinde, A. F., beobachtet. Der Vater war Kaufmann. Das Kind hatte vor 14 Tagen eine starke, rothe Färbung des ganzen Körpers, an einzelnen Stellen mit geringer Abschälung, gehabt. Danach fing eine gelbe, dünne, übelriechende Diarrhoe mit bedeutender Anämie an. Calcareo carb. half nicht, Arsenicum ebenso wenig. Die Diarrhoe wurde grasgrün, der Mercur war jedoch ohne Wirkung. Leichtes Oedem an Füßen und Beinen, besonders stark im Gesicht und am Rücken. Der Harn wurde auf einem neuen Schwamm aufgesammelt und enthielt Albumin und Cylinder. Es wurde mit Hepar sulph. 3. Dec.-Verreibung den 4. August 1879 angefangen und am 20. August war das Kind wieder hergestellt. Der Harn war alsdann normal. Das Kind erhielt eine Amme und befindet sich jetzt vorzüglich.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

12.

Frau H., 62 Jahre alt, consultirte mich am 17. September 1875. Sie ist seit dem vierten Jahre schwerhörig, sonst recht gesund gewesen. Seit Mitte Juni *grosse Unruhe*, die sie zwingt, stets umherzuwandern, *Angst als wenn sie verfolgt werde*, mit Ziehen in der Magengrube und von da in die Brust, *Schlaflosigkeit, Hunger- und Durstlosigkeit. Sie kann nicht allein sein.* Der Urin *brennt bei der Entleerung.* *Nachts muss sie mit dem Kopf hochliegen, weil Niedrigliegen nicht vertragen wird.* *Biergenuss verschlimmert den Zustand, Wasserkolk.* Verordnung: Arsen 6. dos. 6, jeden 5. Abend ein Pulver.

25. Oct. Wesentliche Besserung, kann schon zum Theil ihre häuslichen Arbeiten besorgen, schläft von 10 bis 3 Uhr recht ruhig. Appetit gut. Verordnung: Arsen 15. dos. 6, jeden 6. Abend ein Pulver.

Erst am 29. Februar 1876 sah ich die Kranke wieder. Sie hat sich gut befunden, bis vor 14 Tagen wieder Verschlimmerung eintrat: Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit etc. Wieder Erfolg und wieder hält sie es nicht der Mühe werth, mir von ihrem Zustand Mittheilung zu machen.

Erst am 28. October sah ich Patientin wieder. Seit mehreren Wochen wieder Verschlimmerung. Jetzt aber hat sich das Krankheitsbild verändert.

Angst dieselbe, aber der *Schlaf ist gut, Klage über Trockenheit des Mundes, zeitweilig Mundgeruch, spontanes Herzklopfen, Sausen im Kopf, Beklommenheit im geschlossenen Raum*, verlangt stets ins Freie. Verordnung: Aurum x. dos. 5, jeden 7. Abend ein Pulver.

1881 am 8. Januar kommt Patientin wieder. Wieder die letztgenannten Erscheinungen. Verordnung: Aurum x. dos. 6, jeden 7. Abend 1 Pulver und da der Zustand sich bessert am 19. Februar dieselbe Arznei.

Seitdem habe ich von der Frau nichts wieder gehört, was ohne Zweifel günstig zu deuten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Intermittirendes Fieber, bei dem das Schweisstadium durch Cholerasymptome vertreten war.

Von **Dr. Cl. Bartlett**, Philadelphia.

(Hahnemannian Monthly, Sept. 1884.)

Patient 49 Jahre alt, Kaufmann, wurde eines Nachmittags im September 1880 von hohem Fieber befallen, in dem die Temperatur bis auf 39,4 C. stieg. Darauf erfolgte Erbrechen und Durchfall, kalter Schweiß an der Stirn, spasmodische Schmerzen im Unterleibe, reisswasserähnliche Stühle. Diese Symptome dauerten bis nach Mitternacht, verminderten sich aber dann. Am folgenden Morgen fühlte sich Patient erträglich wohl, obgleich etwas hinfällig, auch ging er wie gewöhnlich an seine Geschäfte. Am dritten Tage ging er wieder an seine Arbeit, kehrte aber um 4 Uhr mit hohem Fieber heim. Kurz danach setzten dieselben Symptome, wie am ersterwähnten Tage, ein, waren aber diesmal viel heftiger. Am vierten Tage sehr grosse Hinfälligkeit, er musste zu Bett bleiben, aber kein Brechen oder Durchfall. Am fünften Tage Anfangs Befinden wieder besser; aber am Nachmittag trat das Fieber mit allen seinen Begleiterscheinungen wieder auf. Ausleerungen nach oben und unten im höchsten Grade, beide Erscheinungen oft gleichzeitig vorhanden. Es bestanden heftige Krämpfe im Abdomen und in den Waden, dabei wurden die Muskeln zu harten Knoten umgestaltet. Als das Fieber geschwunden war, zeigte sich grosse Kälte der Körperoberfläche. Am sechsten Tage fühlte er sich schwach, schlimmer als am vierten. Kurz, jeden zweiten Tag ungefähr zu derselben Stunde trat das Fieber auf und bald danach auch die Zeichen der Cholera. Jeder Anfall war offenbar heftiger als der vorhergehende, und auf jeden erfolgte vermehrte Hinfälligkeit.

Zum Zwecke der Behandlung wurde zuerst *Veratrum album* verordnet. Nach dem Zustande des Patienten am folgenden Morgen konnte man denken, dass die Wahl des Mittels eine besonders glückliche gewesen sei. Als am dritten Tage dieselben Erscheinungen wieder auftraten, wurde dies auf einen Diätfehler von Seiten des Patienten zurückgeführt, und *Veratrum* nochmals verordnet, mit demselben Erfolg, wie das erste Mal. Beim Auftreten des zweiten Rückfalls wurde Dr. Kitchin zur Behandlung des Falles hinzugezogen. Da die Waden- und Unterleibskrämpfe sehr heftig waren, wurde *Cuprum aceticum* 3. Dec. mit derselben offenbaren Wirkung, wie sie auf *Veratrum* eingetreten war, angewandt. Beim dritten Relaps wurde *Arsenicum album* 3. Dec. gereicht, besonders auf die Erfahrung hin, dass bei dem Kranken die Diarrhoen diesem Mittel immer gewichen waren. Diesmal hatte es keine günstige Wirkung. Bei neuem Auftreten der Scene wurden Kampher 0. und *Iris versicolor* 1. Dec. mit ebenso ungünstigem Resultate gegeben. Ungefähr am Ende der zweiten Woche befand sich Patient in einem Zustande rapid zunehmender Prostration. Es wurde nun darauf geachtet, dass die Symptome fast immer zu derselben Stunde des dritten Tages aufgetreten waren. *Cinchoninum sulph.* wurde nunmehr aller drei Stunden drei Gran gegeben, worauf der Kranke schnell genas.

Konnten *Veratrum album*, *Cuprum aceticum*, *Arsenicum*, Kampher oder *Iris versicolor* dem obigen Falle homöopathisch sein? Offenbar nicht, sonst würde eins davon die Heilung bewirkt haben. War *Cinchoninum* dem Falle homöopathisch? Patient genas offenbar, und es traten die Symptome nicht wieder auf. Wäre die Wiederkehr der Symptome zu derselben Stunde *täglich* erfolgt, anstatt einen Tag um den andern, so würde die Malarianatur der Störung vielleicht nicht erkannt worden sein. Dem Schreiber dieser Zeilen ist niemals ein ähnlicher Fall bekannt geworden.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung des Glonoin (Nitroglycerin) und Amylnitrit.

(Fortsetzung.)

Das *Amylnitrit*, diese schnell und mächtig wirkende Droge ist eine verhältnissmässig neue Beigabe zur Arzneimittellehre.

Sie wird bereitet durch die Einwirkung der

Salpetersäure auf Amylalcohol oder Fuselöl, ist eine gelbliche, ölige, sehr flüchtige Flüssigkeit von einem durchdringenden, anhaltenden, süsslichen Geruch. Entdeckt im Jahre 1844 von Belard, einem französischen Chemiker, wurde es zur Kenntniss des ärztlichen Standes gebracht durch Dr. W. B. Richardson im Jahre 1865. Eine Anzahl von Experimenten wurden seitdem von mehreren englischen und amerikanischen Aerzten damit gemacht. Die Ergebnisse dieser Versuche findet man im ersten Bande und im Anhang von Allen's *Encyclopaedia* gesammelt; im letztern Theile wurden der Symptomatologie dieses Mittels eine ansehnliche Zahl von neuen Prüfungen und Versuchen verschiedener deutscher Aerzte hinzugefügt.

Der durch *Amyl* hervorgebrachte Zustand ist wesentlich der einer vasomotorischen Paralyse und ähnelt sehr dem vom *Glonoin* verursachten. Die Einathmung eines oder zweier Tropfen macht die Herzthätigkeit zu einer stürmischen, der Puls steigert sich plötzlich zur doppelten Anzahl von Schlägen, die Athmung wird erschwert und beschleunigt, das Angesicht schwellt an und wird blass oder von einer schwach rosigen Farbe; plötzlich wird im Kopfe ein Pochen verspürt mit grosser Völle und Hitze und ein Gefühl von Verwirrung und Schwindel. Die Augen werden hervorgetrieben, die Bindehaut wird blutunterlaufen und unter dem Augenspiegel sieht man, dass die Venen des *Discus varicos* werden und die Arterien zusammengezogen sind. Dabei ist bedeutende fliegende Hitze mit Zittern und Schwäche der Extremitäten und grosse Furcht und Angst vorhanden.

Die Symptome erfolgen unmittelbar — schneller und intensiver als die sehr ähnlichen durch *Glonoin* oder *Nitroglycerin* verursachten. Sie erreichen ihren Höhepunkt mit grosser Schnelligkeit und wenn die Gabe nicht wiederholt wird, gehen sie ebenso schnell vorüber, viel schneller als die durch *Glonoin* hervorgebrachten.

Ein Fall von Vergiftung durch diese Substanz wird im „*Indiana Medical Reporter*“ (1880) von Dr. Senter aus Evansville, Indiana, berichtet, in dem der durch *Amylnitrit* verursachte Zustand sehr anschaulich geschildert wird. Eine junge Dame hatte aus Versehen einen Dessertlöffel von *Amylnitrit* zu sich genommen. Ein Droguist reichte ihr schnell ein Brechmittel und ein Arzt besuchte sie nach 25 Minuten, als sie gerade grosse Mengen Blutes aus dem Magen erbrach, die das ganze Zimmer mit einem *amyl*artigen Geruch erfüllten. Ihr Gesicht war graulichweiss; die Pupillen sehr erweitert; die Augen gläsern und ausdruckslos in ihren Höhlen herumrollend. Der Mund weit offenstehend, krampfhaft und unregelmässig athmend; einige wenige Athemzüge waren sehr schnell, dann schwach und langgezogen; endlich hörte ihre ganze

Schnelligkeit auf und sie wurden kaum bemerkbar. Der Puls war unregelmässig und stossweise, bei der ersten Untersuchung; bald wurde er schwach und klein, dass man ihn kaum am Handgelenk tasten konnte. Der Körper der Patientin wird als der ätherischste, zarteste und denkbar erschlaffteste beschrieben. Die Haut war kalt und klebrig, bedeckt mit einem mit *Amyl* übersättigten, feuchten, zähen Schweisse. Die Behandlung bestand äusserlich in Massage, Warmhaltung des Kopfes und der Extremitäten, abwechselnd mit ambulatorischer Geisselung; nach leichtem Erbrechen innerlich heisser Kaffee, bald mit, bald ohne zehn Tropfen Opiumtinctur.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von **H. Kunze.**

(Fortsetzung aus No. 22.)

Dr. Jul. Denzel aus Reutlingen referirte „*Ueber einige neue Alkaloide und Säuren*“, nämlich über *Ecbolin, Ergotin und Sclerotinsäure*. In dem Mutterkorn sind drei medicinisch wirksame Bestandtheile enthalten, nämlich die Alkaloide Ecbolin und Ergotin, sowie die Sclerotinsäure, welche theils an die Alkaloide, theils an anorganische Bestandtheile des Mutterkorns gebunden ist. Dem Referenten gelang es durch ein eigenthümliches Verfahren, die Alkaloide und die Säure rein zu erhalten. Bei der physiologischen Prüfung, welche zumeist durch die Professoren v. Säxinger, Schmiedeberg, v. Scanzoni und Dr. Fehling in subcutaner Application ausgeführt wurde, zeigten diese Medicamente eine hervorragende Wirksamkeit. Ecbolin wirkt mehr auf das Herz, Ergotin auf das Rückenmark. Die Sclerotinsäure weicht in ihren Wirkungen etwas von den Alkaloiden ab.

Bei der Anwendung an Prüfungspersonen ergab sich, dass das Ergotin für sich allein mehr die übeln Nebenwirkungen, wie Erbrechen, Schwindel, Mattigkeit, Kriebeln hervorbrachte, von Uteruscontractionen war nichts wahrzunehmen. Das Ecbolin zeigt gleichfalls die schädlichen Nebenwirkungen, zugleich aber auch Contractionen. Von der Sclerotinsäure wurde gerühmt, dass sie den Wochenfluss rasch vermindere.

Das Ecbolin ist nun eigentlich das gesuchte, Uteruscontractionen auslösende wirksame Princip, allein man stand von dessen Verwendung wegen der übeln Nebenwirkungen ab. Ref. mischte deshalb Ecbolin und Sclerotinsäure; dabei ergab die physiologische Prüfung, dass sich der Blutabgang langsam minderte, dagegen die Contraction des

Mutterhalses und der Schluss derselben schneller erfolgte. Von Sclerotinsäure- und Ergotin-Mischung wurde kein nennenswerthes Resultat erzielt. Ref. mischte nun alle drei und stellte damit ein besonderes Extract her, welches die denkbar günstigsten Wirkungen erzielte und in seiner Lösung sehr lange haltbar ist. Die Mittheilung seines Verfahrens der Darstellung des Extractes lehnt Ref. aus geschäftlichen Rücksichten ab. Bei der Anwendung dieses Extractes zeigen sich, selbst bei mehrwöchentlichem Gebrauch, keinerlei schädliche Nebenwirkungen. Die bisher dargestellten Extracte enthalten die Alkaloide und Säure theils in ungenügender Stärke, theils in nicht natürlich-proportioneller Mischung, sind darum theils von schädlicher Nebenwirkung, theils von mangelnder Wirkung, namentlich wird auch bei der Entfaltung durch Aether gerade ein grosser Theil des so wirksamen Ecbolin entzogen. Die verschiedenen Prüfungen bewiesen, dass die Alkaloide des Mutterkorns das eigentlich Wirksame in diesem schätzbaren Medicamente sind.

Wir schliessen hier sogleich an, was Professor Schatz aus Rostock in der Abtheilung für Gynäkologie in seinem Referat „*über die Wehe*“ hinsichtlich der *Wirksamkeit des Secale* dabei vortrug. Wir taxiren unsere Einwirkung auf die Thätigkeit des Uterus meist zu hoch, verleitet durch die uns zu Gebote stehenden Methoden, Geburt resp. Frühgeburt einzuleiten und durch Massage Uteruscontractionen zu erzielen. Eigentlich aber vermögen wir nur wenig. Wir können zwar bei gesteigerter Reizbarkeit des Uterus in der Geburt Wehen anregen, doch geschieht dies auf reflectorischem Wege. Alle direct erzeugten Contractionen sind unregelmässig und für die meisten Fälle unbrauchbar, anwendbar nur da, wo ein allgemeiner Krampf des Uterus erwünscht ist. In der eigentlichen Geburtsarbeit können wir nur Contractionen brauchen, welche vom Uteruscentrum abhängig sind. Daher müssen wir möglichst das Wehencentrum direct beeinflussen. Unsere Wehenmittel lassen uns dabei noch recht im Stich.

Ich hielt es daher für nöthig, auf das vielbenutzte und vielgeschmähte *Secale* zu recurriren. Dass dies wirksam ist, ist klar. Nur meint man, es erzeuge nur Uteruskrampf und sei deshalb in der Geburtsarbeit unbrauchbar. Meine Untersuchungen zeigen, dass wir in dem *Secale* nicht nur eines der kräftigsten und sicher wirksamen Mittel haben, sondern dass wir es auch bei der Geburt mit Nutzen anwenden können. Es muss nur das Präparat ein entsprechendes, die Dosis und Anwendung eine ganz bestimmte sein.

Ueber die Noth, welche das *Secale* den Pharmaceuten und welche deren Präparate im Allgemeinen und bisher bereitet hat, schweige ich. Je mehr

und öfter das Secale präparirt wird, destoweniger wirksame Substanz bleibt in dem Präparat zurück und so sind die meisten Präparate entweder überhaupt unwirksam oder so ungleich in der Wirkung, dass wir nicht genau dosiren können, wie es doch bei diesem so überaus kräftigen Mittel nöthig ist. Am besten wäre es noch, das Secale als frisches Pulver zu geben, doch wird es wegen der ätherischen Oele schlecht vertragen, macht oft gerade bei starken Blutungen und Brechen Collaps. Das entölte Pulver wird oft auch nicht vertragen, ist wenig wirksam und sehr unsicher.

Ich hatte nun mehreren Pharmaceuten die Aufgabe gestellt, mir ein Fluidextract von Secale corn. zu bereiten, das im Laufe eines Jahres nicht verdirbt, noch in seiner Wirksamkeit wesentlich nachlässt. Herr Apotheker Kohlmann in Leipzig-Reudnitz hat die Aufgabe zu meiner Zufriedenheit gelöst und ein Fluidextract dargestellt, das an Haltbarkeit und gleichmässiger, kräftiger Wirksamkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Die Behauptung, dass Secale Uterus-Krampf erzeuge, bestreite ich. Seine Wirkung besteht nur in einer centralen Beschleunigung der Wehenfolge. Ist freilich die Dosis zu gross oder die Wirkung zu stark, so kommt bei zu schneller Wehenfolge eine Wehenpause mit normaler Druckerniedrigung nicht mehr zu Stande; dann folgt freilich zuletzt Tetanus. Nimmt man aber so kleine Gaben, dass in einer Viertelstunde nicht mehr als sieben Wehen eintreten, so behält man ganz normale Wehen.

Ref. giebt von seinem Fluidextract 12 Tropfen = $\frac{1}{2}$ Gramm, um die Wehen von 4 auf 7 in einer

Viertelstunde zu erhöhen; weiter darf man nicht gehen. Die Wirkung tritt regelmässig nach eine Viertelstunde ein. Man darf nicht viertelstündlich geben. Am besten eine einzige genügende Dosis. Sollte sich eine Wiederholung oder besser eine kleine Nachgabe nöthig machen, so darf sie frühestens eine halbe Stunde, besser eine ganze Stunde nach der ersten erfolgen. Der Arzt soll dabei bleiben und mit 6 bis 7 Wehen in einer Viertelstunde zufrieden sein. Giebt man zu viel Secale, so werden die Wehen, weil zu schnell folgend, viel niedriger und verlieren alle Wirksamkeit.

Ref. mahnt zur Vorsicht. 12 Tropfen sind Normal-Dosis; am besten eine einzige Gabe oder allenfalls nach einer Stunde noch einmal eine schwächere oder gleiche. Der Fehler einer erheblich zu grossen Gabe lässt sich weder durch Morphinum noch Chloroform etc. corrigiren. Während bei normaler Gabe die Wirkung etwa ein bis zwei Stunden dauert, währt sie bei zu grossen viele Stunden lang.

In der Nachgeburtszeit und nach der Geburt hat Ref. 20 Tropfen angewendet.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

In Amerika starb in diesem Jahre Dr. Pulte (promovirt 1834 in Marburg) ein geborener (in Soest) Deutscher, der Gründer des nach ihm benannten „Homoeop. Med. College“ in Cincinnati, ein auf den verschiedensten Gebieten, besonders der Philosophie versirter Mann und Verfasser mehrerer homöopathischer und philosophischer Werke.

ANZEIGEN.

Cholera asiatica.

Komabacillen-Reincultur nach Koch in vorzüglichen Präparaten, franco 5 Mark 50 Pf. Wir empfehlen zugleich: Spaltpilzpräparate, Diatomeen-Typenplatten systematisch angeordnet etc. Pilze, Histologische, Pathologische etc. Präparate.

Verzeichnisse gratis.

Berlin S., Prinzenstr. 69.

(B. 799.)

J. Klönne & G. Müller.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung
in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine
monographisch-therapeutische Abhandlung
nebst
kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoeica

(blennorrhoeischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands
Gekrönte Preisschrift.

2. (unveränderte) Auflage 1884.

Preis 1 M. 80 Pf.


Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

 Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Beiträge aus der Praxis. Von Dr. Amberg in Arnsberg (Forts.). — Geheilte Lähmungen, drei reine Beobachtungen. Von Dr. C. Hafen in Neustadt a. Haardt. — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Der privatisirende Apotheker J. C. Blass contra Homöopathie und Homöopathen. — Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Forts.). — Entgegnung. Von Dr. Schüssler in Oldenburg. — Berichtigung. — Anzeigen.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 110 dieser Zeitung, wovon No. 1 am 7. Januar 1885 erscheint. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im December 1884.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Beiträge aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

2.

Im April 1882 wurde ich, weil der Hausarzt abwesend war, zu Frau C., einer etwa 30jährigen blonden, schlanken, zartgebauten Dame, wegen eines subacuten Rheumatismus der Muskeln gerufen, der seinen Sitz in Schultern, Rücken und unteren Extremitäten hatte und durch Aconit 3. und Bryonia 3. in 8 bis 10 Tagen beseitigt wurde. Im Laufe der Behandlung klagte Patientin einmal über Urinbeschwerden, häufiges Drängen, schmerzhaftes, Tag und Nacht oft wiederholtes Uriniren, Brennen in der Urethra, aber ohne Schleim, Eiter oder Blut im Harn. Die Blasengegend war beim Druck nicht schmerzhaft, dagegen Fluor albus, etwas Senkung des Uterus und Auflockerung der Vaginalportion

vorhanden, Erscheinungen, die indess schon früher auch ohne Blasenreizung bestanden hatten. Durch einige Tropfen Cantharis 30. wurde diese intercurrente Erscheinung in zwei Tagen und bald, wie gesagt, auch das fieberhaft rheumatische Leiden gehoben. Wegen des Uterinkatarrhs stellte ich anheim, später meine oder des Hausarztes Hilfe in Anspruch zu nehmen, der schon früher ebenfalls gegen denselben eingeschritten war, und rieth zunächst auf allgemeine Stärkung des Körpers bedacht zu sein.

Sechs Monate später, im October, wurde ich unerwartet wieder um meinen Besuch gebeten, und in grosser Aufregung und Niedergeschlagenheit klagte mir die Frau, dass ihr Blasenleiden schon seit längerer Zeit wieder erschienen und unerträglich sei, ihr Tag und Nacht Ruhe und Schlaf raubte, ihr den Appetit nähme und erheblichen Schwächestand herbeigeführt habe. Die Erscheinungen waren ungefähr dieselben, wie im Frühjahr, nur

stärker; der Urin hell, dabei Verstopfung, aber ausser geringem Fluor albus keine Affection seitens des Uterus. Auf meine Frage, warum sie nicht ärztlichen Rath gesucht, erzählte sie mir, dass ihr Hausarzt (und derselbe gehört nicht gerade zu den Unwissenden) sie schon wochenlang an dem Leiden behandelt, und zwar innerlich so gut, wie örtlich; dass er sie Tag für Tag besucht und oft in einem Tage mehrere Arzneien verordnet habe. Als aber bei aller Mühe statt Besserung nur Verschlimmerung eingetreten, stand Patientin von jeder weiteren Behandlung ab und überliess die Sache der Natur. Und erst als im Verlauf von 3 Wochen auch die *vix medicatrix naturae* ihren Dienst versagte, nahm sie ihre Zuflucht wieder zu mir. Der früheren Erfahrung eingedenk, gab ich zunächst wieder *Cantharis 30.* und fand nach zwei Tagen das Leiden zwar gebessert, aber nicht gehoben. In Rücksicht auf den ganzen Symptomencomplex wählte ich jetzt *Lycopodium 30.*, 8 Tropfen auf 120 Gramm Wasser, freudündlich einen halben Esslöffel; und zu meiner Freude fand ich nach weiteren zwei Tagen Patientin gänzlich von ihrem Feinde befreit, der denn auch bis jetzt, wie ich bei weiterem Verkehr in der Familie constatiren konnte, nicht wieder gekehrt ist.

3.

Ebenfalls wegen Blasenaffection erschien am 6. Aug. d. J. der 38jährige Kaufmann O. aus N., von gedrungenem Körperbau, schwarzem Haar und kräftiger Constitution. Ohne nachweisbare Ursache, namentlich war nie Gonorrhoe oder Syphilis vorhanden, wird derselbe seit etwa 2 Jahren mit geringen Unterbrechungen von einem schmerzhaften Harndrang gequält, der ihn zu sehr häufigem Uriniren, oft alle 10 bis 30 Minuten, nöthigte; die Entleerung selbst erfolgt ohne Schmerz, aber mit etwas Anstrengung in langsamem Strahl von übrigens fast normaler Dicke; Schleim oder Blut wurden bisher nicht entleert; Hämorrhoidalknoten sind nicht vorhanden; dagegen zeigt sich bei der Untersuchung *per rectum* die Prostata etwas vergrößert; ein Catheter von mittlerer Dicke liess sich mit Leichtigkeit und ohne Widerstand einführen, also *Strictur* ausschliessen; auch fand ich die Blase nicht ungewöhnlich stark gefüllt. Gleichzeitig wurde über einen, aber erst seit einigen Wochen eingetretenen starken Schmerz auf einem Fussrücken, nahe beim Fussgelenk, beim Gehen und durch dasselbe hervorgerufen, geklagt, zu welchem letzterem Herr O. in neuerer Zeit durch sein Geschäft mehr als früher geübt ist. Die Untersuchung ergab an dem betreffenden Fusse etwas *pes planus*.

Natürlich hatte Patient gegen sein Leiden vielfach Hilfe gesucht; nicht nur die drei Aerzte seines Wohnortes waren consultirt und auf Anrathen des einen derselben bis jetzt *vierhundert Flaschen Wil-*

dunger Brunnen getrunken worden, sondern auch ein Privatdocent in Bonn und als Specialist ein Brunnenarzt in Wildungen. Letzterer wollte eine *Strictur* constatirt haben, die mit *Bougies tractirt* werden sollte. Doch war das bis jetzt unterblieben; und diese Diagnose konnte auch weder von mir, wie oben erwähnt, noch von dem Bonner Privatdocenten constatirt werden.

Wie war nun einzuschreiten? Von der Voraussetzung eines subparalytischen Zustandes des *Detrusor urinae* ausgehend, und zugleich mit Rücksicht auf den *pes planus*, der ja ebenfalls Erschlaffung des Bandapparats voraussetzte, wählte ich zunächst *Causticum* als geeignetes Heilmittel, verordnete es in 30. Dilution und hatte allen Grund, mit der Wahl zufrieden zu sein. Gleichzeitig wurde der Fuss mit einer Binde fest gewickelt, eine spirituöse aromatische Einreibung in Verbindung mit *Arnica-tinctur* verschrieben und ein Schuh mit erhöhter Einlage am inneren Fussrande bestellt.

Am 11. August stellte sich Patient wieder vor und konnte von so erheblicher Besserung berichten, dass er in Bezug auf Urinausscheidung fast ganz zufrieden sei; auch das Gehen war besser. — Verordnung wieder *Causticum 30.*, in Lösung und selteneren Gaben.

Am 18. August erklärte Herr O. die Blasenaffection für gänzlich beseitigt; der mittlerweile fertiggestellte Schuh ermöglichte mehrstündige Fuss-touren ohne Schmerz; und da er eine dreiwöchentliche Reise antreten wollte, bat er noch um etwas Arznei, damit auf der Reise kein Recidiv eintrete, welchem Wunsche ich durch einige Pulver mit *Causticum 6.* entsprach. Seitdem habe ich den Patienten noch nicht wieder gesehen; und da er nur 10 Kilometer von hier entfernt wohnt und seine Geschäfte ihn häufig hierher führen, kann ich mit Recht annehmen, dass die Heilung constant geblieben ist.

(Schluss folgt.)

Geheilte Lähmungen, drei reine Beobachtungen.

Von **Dr. C. Hafen** in Neustadt a. Haardt.

Krankengeschichten, in denen mehrere Mittel, oft bis zu einem Dutzend figuriren, haben wenig Belehrendes, besonders wenn so ein Autor gleich beim ersten Angriff zwei oder mehrere Mittel verabreicht. Durch ein derartiges Gebahren, ich meine das Verabreichen von mehreren Mitteln zu gleicher Zeit oder im Wechsel, wird einem Hauptprincip Hahnemann's entgegengegarbeitet, denn von nichts war unser Lehrmeister mehr ein geschworener

Feind als von jeder Mischerei, die er als eine wahre Erbsünde der Apotheker mit Recht verdammt. Der sonst nicht ungeschickte Laienarzt Lutze hat hauptsächlich das Verabreichen von mehreren Mitteln in der Homöopathie eingeschmuggelt, das oft auch wieder bei Laien der Art ausartet, dass sie aus 5 bis 6 verschiedenen Gläsern einnehmen, was schliesslich ein baarer Unsinn ist. Der wirkliche Arzt sollte die Sache immer wissenschaftlicher betreiben, nie weiss man aber genauer was wirklich geholfen hat, als wenn man nur ein einziges Mittel verabreicht; das allein ist echt hahnemannisch, ist wirkliche Homöopathie. Ich will deshalb im Folgenden drei Krankengeschichten mittheilen, in denen immer nur ein Mittel consequent während der ganzen Dauer der Krankheit angewandt und dadurch schwere Formen ersten Erkrankungs prompt geheilt wurden.

1.

Am 15. November 1883 wurde ich zu Fräulein Sch. von hier gerufen, dieselbe war damals 14 Jahre alt und litt von Jugend auf an Scoliose der Wirbelsäule; sie hatte vor einem halben Jahre plötzlich den Gebrauch der unteren Extremitäten verloren und konnte keinen Schritt mehr machen; wollte sie das eine oder das andere Bein in eine veränderte Lage bringen, so musste sie dasselbe wie ein Stück Holz mit der Hand da und dorthin legen, es war also eine vollständige Paralyse der unteren Extremitäten, wahrscheinlich in Folge einer Spondylitis in den scoliotisch verbogenen Rückenwirbeln, wodurch das Rückenmark geknickt oder Rückenmarkshäute und Rückenmark mit in den entzündlichen Process der Wirbelkörper hineingezogen worden. Gewöhnlich schwellen bei einem solchen Vorgange etwa zwei oder drei Wirbel stärker an und knicken nach aussen um und sind alsdann bei äusserem Drucke oder beim Draufliegen schmerzhaft. Hier konnte aber weder eine erhöhte Schmerzhaftigkeit noch eine stärkere Hervorwölbung an irgend einer Stelle der Wirbelsäule constatirt werden und dennoch musste ich bei der Diagnose Spondylitis beharren. Man hatte vor mir ausser dem Hausarzte, einem gewiegten alten Praktiker der alten Schule, einen klinischen Professor consultirt, der aber weiter nichts verordnete als einen Gewichtsextensionsverband, um dem Krümmziehen der Extremitäten, wozu grosse Neigung bestand, entgegen zu wirken. Unter dieser Behandlung hatte sich im Verlaufe eines halben Jahres die Krankheit nicht im Geringsten gebessert. Ich verordnete Phosphor 6. Dec.-Dilut. Morgens und Abends drei Tropfen zu nehmen. Gegen Mitte Januar 1884 wurde mir die Nachricht überbracht, das Mädchen fange an die Beine zu bewegen und mache Gehversuche. Ich ging eigens hin und überzeugte mich

persönlich von einem äusserst jammervollen derartigen Versuche; auf der einen Seite auf den Arm der Mutter gestützt, auf der anderen sich am Bett oder Tisch haltend, schob sich das arme Mädchen unter heftigem Zittern der Beine mit dem Oberkörper vor, die Beine jämmerlich nachschleifend, so dass man hätte verzweifeln mögen, ob hier je wieder eine geordnete Bewegung zu Stande komme; doch war sie strahlend vor Glück, dass sie mir nur diese Leistungen zeigen konnte und willigte gerne darein, die Tropfen täglich fortzunehmen. Am 28. Februar a. c. brachte mir die Mutter hoffnungsstrahlend die Nachricht einer weiteren guten Wirkung von den Tropfen, es sei nämlich jetzt auch die Regel eingetreten unter fortschreitender Besserung der Lähmungserscheinungen. Bemerken will ich gleich, dass von da an die Regel pünktlich alle vier Wochen eingetreten ist. Die Besserung ging nun unter dem fortwährenden alleinigen Gebrauch des Phosphor ruhig und consequent vorwärts, wovon ich mich so alle paar Wochen überzeugte. Schliesslich wagte sie sich auch eine Treppe herauf und hinunter zu steigen und jetzt kann sie ganz gut gehen, als ob ihr nie etwas der Art gefehlt hätte. Der alte College, der von dem günstigen Verlaufe der Krankheit gehört hatte, liess sich extra mein Recept in der Apotheke holen, um das Mittel, das dieses Wunder bewirkt, auch kennen zu lernen. Und nachdem er von dem Recept Einsicht genommen, meinte er, die Krankheit wäre auch ohne dieses Mittel gut geworden — ein echt jesuitisches Urtheil. Sollte der nichts davon gehört haben, was Moleschott sagt: Ohne Phosphor kein Gedanke?

2.

Knabe F., 10 Jahre alt, von lymphatischer Constitution, von einer an Tuberculose verstorbenen Mutter abstammend, hat geschwollene Drüsen am Halse und leidet an Spondylitis lumbalis; es sind zwei bis drei Wirbel der Lendengegend stark geschwollen und sehr schmerzhaft bei Druck und beim Liegen, dabei vollständige Paralyse der unteren Extremitäten, der Knabe kann keinen Schritt mehr machen, noch mehr stehen. Dies war der Zustand am 30. Juli a. c. Ich verordnete absolute Ruhe und Lagerung in den Schwebeapparat von Rauchfuss und innerlich gab ich aus meiner Apotheke Phosphor 3. dreimal täglich 4 Tropfen. Am 9. October erhielt ich die Nachricht, dass der Knabe immer aus dem Bett wolle, um Gehversuche zu machen, und ich überzeugte mich, dass dem wirklich so war. Am 22. October konnte er bereits laufen und Treppensteigen. Die Wirbelsäule ist jetzt nicht mehr empfindlich, doch ist die kyphotische Hervorwölbung der 2 bis 3 Wirbel noch deutlich zu fühlen.

3.

Im December vorigen Jahres wurde ich in dem benachbarten Dorfe L. zu dem Kinde eines blutarmen, mit Kindern reichlich gesegneten Tagelöhners gerufen. Es bot sich mir ein Bild des Jammers, das besonders die Mutter betrübte, in Gestalt eines 3 Jahre alten Kindes dar, das traurig, ausgemergelt, in hohem Fieber mit hektischem Schweisse bedeckt, mit rasselndem Athem im Bettchen lag, unfähig, wie die Mutter sagte, sich zu bewegen und Alles unter sich lassend. Als Sitz der Krankheit stellte sich bei näherer Untersuchung eine Spondylitis der Brustwirbel mit Hervorwölbung und Schmerzhaftigkeit heraus. Der Zustand, besonders auch der Lungen, war ein so desolater, dass ich die schlechteste Prognose stellen musste. Doch rieth ich des Versuches halber von Phosphor 3. täglich zweimal 3 Tropfen zu geben.

Neulich, an einem schönen frischen Sommermorgen ritt ich durch dasselbe Dorf, und fiel mir der freundliche Gruss der mir bekannten Tagelöhnerin auf. Sofort fiel mir das kyphotische Kind ein, und ich fragte, ob die Kleine noch lebe. „Ei“, sagte die Frau und deutete auf ein neben ihr barfuss dastehendes Kind, „da ist sie und ist gesund und munter und kann springen.“ Und richtig zeigte sich bei genauerer Untersuchung das Kind vollständig geheilt allein durch die Tropfen, die die Frau immer in der Apotheke hatte erneuern lassen und sie ein halbes Jahr lang consequent verabreicht hatte. Auch hier ist die Hervorwölbung der Wirbel noch zu fühlen.

Abscessbildung hat in keinem der drei Fälle stattgefunden, wohl in Folge des günstigen Einflusses des Phosphors auf den entzündlichen Process in den Wirbelknochen, den Rückenmarkshäuten und dem Rückenmark selbst. Darum nennt Sorge den Phosphor mit Recht ein grosses Heilmittel.

Vergleiche ich mit diesen drei homöopathisch behandelten Erkrankungen der Wirbelknochen einen gleichen Fall bei einem etwa 10jährigen Knaben aus meiner Verwandtschaft, der seit Jahren von einem klinischen Professor mit Gyps-, Wasserglas- und anderen Torturverbänden gequält wird, ohne dass die geringste Besserung erzielt wird, und wo jetzt bei gleichzeitigem Ergriffensein der Lungen, wie in dem Falle 3, der Professor die demnächstige letale Beschliessung der Krankheit prognosticirt, so muss ich begeistert ausrufen: „Gross und herrlich steht die Homöopathie da gegen diese Nichtswisserei der Allopathen, und selbst wenn sie auf ihren hohen Professorenstühlen sitzen.“

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

13.

Frau H. hierselbst, 32 Jahre alt, consultirte mich am 28. März 1876. Der Vater gesund, die Mutter hat an „Kopfkrankheit“ gelitten und ist schliesslich an Schwindsucht gestorben. Sie selbst hat dreimal Pneumonie gehabt. Seit mehreren Jahren leidet sie an Kopfschmerz im ganzen Kopf, zuweilen durch 4 bis 5 Wochen ohne Unterbrechung, bald wieder einige Tage, auch wohl Wochen frei. Der Schmerz zieht vom Kopf beiderseits ins Gesicht herab, ergreift beide Kiefern. Frost bei den Schmerzen. Verschlimmerung Nachts und zwar sofort *nach dem Niederlegen*. Sie muss im Bett *aufrecht sitzen*. Bei den Schmerzen oft äusserst heftiges *Herzklopfen* wie vom Rücken her. *Niedrigliegen wird nie vertragen*. *Stets kalte Füsse*. Witterungseinfluss nicht bemerkt. Zuweilen *sehr starker Durst, Angst*, „entsetzlich schreckliche“ Träume. Urin trübe. *Wind wird durchaus nicht vertragen*. *Verschlimmerung stets nach Mitternacht*. Verordnung: Arsen 200 in 6 Tagen, dann Pause.

2. Mai. Bis vor einigen Tagen Befinden sehr gut und frei von Kopfschmerz. Jetzt stellt sich zu verschiedenen Tageszeiten Kopfschmerz ein (ohne Gesichtsschmerz). Herzklopfen unbedeutend. Durst und Angst nicht wieder gespürt, Urin normal. Niedrigliegen verträgt sie noch nicht.

Ohne, dass strenge Indicationen für die Verabreichung von Sulphur vorlagen, glaubte ich doch einen Versuch mit dem Mittel machen zu dürfen in Berücksichtigung des Umstandes, dass Patientin dreimal an Pneumonie gelitten (dass „Psora“ mehr wie irgend eine andere „Grundvergiftung“ zur Pneumonie disponirt, steht bei mir fest). Ich verordnete Sulphur x. abwechselnd mit Arsen x. jeden 7. Abend eine Dosis.

Erst am 20. März 1877 liess sich Patientin wieder sehen. Sie war bis vor 14 Tagen durchaus wohl gewesen. Jetzt wieder Kopfschmerzen, besonders in der rechten Schläfe, Schlaflosigkeit. Verschlimmerung nach Mitternacht u. s. w., überhaupt die erstgenannten Erscheinungen. Auch hier half Arsen, das ich in der 30. Potenz verordnete, sofort. Aber am 31. August neue Klage. Hartnäckige Verstopfung, so dass kein Stuhl ohne künstliche Mittel erfolgt. (Patientin leidet, wie ich erst jetzt erfuhr, an Hämorrhoiden, die augenblicklich schmerzen.) Seit vier bis fünf Nächten Schlaflosigkeit. In der letzten Nacht wieder heftige Kopfschmerzen, besonders im Hinterkopf, Scheitel und rechte Gesichtshälfte, Reissen in beiden Schläfen. Heftige Schmerzen in der *Tiefe der Augenhöhlen*.

Der Schmerz hat im Gegensatz gegen früher das Eigenthümliche, dass er *plötzlich hineinschiess*t. Grosse Empfindlichkeit gegen Zug. Nachts und Morgens beim Erwachen *Mund und Lippen trocken*, letztere auch *wohl rissig*. Sie muss wie früher aufrecht im Bett sitzen, verträgt das Liegen auf der linken Seite besser als rechts. Ich wusste kein Mittel, das dem Gesamtbilde des Krankseins entsprochen hätte. Der Schmerz in der Tiefe der Augenhöhlen, das Bedürfniss aufrecht im Bett zu sitzen sprachen für *Spigelia*, die Hämorrhoiden, die reissenden Schmerzen in beiden Schläfen, die Trockenheit des Mundes und der Lippen nebst Rhagaden derselben, die nächtliche Verschlimmerung für Kali. Ich verordnete die beiden Mittel im Wechsel, jeden 7. Abend eine Dosis. Schon nach wenigen Dosen waren alle Schmerzen beseitigt und Patientin fühlte sich gesund.

Der Wechsel des Krankheitsbildes bei Nervenschmerzen und besonders bei der homöopathischen Behandlung derselben ist eine tagtägliche Erscheinung und erfordert die grösste Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes. Freilich ist diese Erscheinung für den angehenden Praktiker eine wahre Crux. Er hat vielleicht endlich das dem vorliegenden Krankheitsbilde entsprechende Mittel gefunden und damit den gewünschten Erfolg erzielt. Da tritt vielleicht nach einiger Zeit ein anderes Krankheitsbild bei dem anscheinend Geheilten auf und der Arzt sieht sich genöthigt, das Studium der betreffenden Kranken von Neuem zu beginnen. Nun, er lasse sich nur nicht abschrecken. Nur durch ein solches Studium wird er in den Stand gesetzt, seine Rüstkammer mit dem zu versehen, was ihn in den Stand setzt, auch solche Hindernisse zu überwinden, mit der Kenntniss der Arzneimittellehre. Ein methodisches Studium dieser letzteren, ich spreche aus Erfahrung, führt zu Nichts. Nur das Studium des Einzelfalles an der Hand der Arzneimittellehre macht uns mit dieser letzteren bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Der privatisirende Apotheker J. C. Blass in Bad-Homburg contra Homöopathie und Homöopathen.

In No. 94 der „Pharmaceutischen Zeitung“ vom 22. November c. hat sich der privat. Apotheker J. C. Blass (Bad-Homburg) bewegt gefunden für den Apothekerstand eine Lanze zu brechen gegen die Homöopathie und die Homöopathen. Anlass dazu haben ihm „die Betrachtungen über den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der Homöopathie“ von dem Ober-Medicinalrath

Dr. Sick in Stuttgart gegeben, die auch wir in No. 13, 15 und 16 der „Allg. Homöop. Zeitung“ d. J. kennen gelernt haben. Wir würden durchaus nichts darin finden, dass Herr Blass sich seines Standes annimmt und eine oratio pro domo schreibt; aber dass er über eine Sache zu schreiben unternimmt, die er nur ganz oberflächlich zu kennen scheint; besonders aber, dass er der Thätigkeit der homöopathischen Aerzte unlautere Motoren unterlegt und die Ehrenhaftigkeit und den Charakter derselben verdächtigt, — das verdient eine ernste und entschiedene Zurückweisung. Denn was Anderes ist es denn, wenn er z. B. sagt, „dass die homöopathischen Aerzte die homöopathische Lehre aus dem einfachen Grunde vertheidigten, weil sie *materielle Vortheile*, nämlich die Befugniss des Selbstdispensirens gehabt hätten resp. noch hätten? Oder wenn er weiter sagt: „Das gemüthliche Selbstdispensiren ist kein lästiges, aber *ein sehr einträgliches Geschäft*.“ Oder: „Der homöopathische Kasten oder Schrank resp. der Schoppen Spiritus *bringt gute Rente*, die Controle der Apotheker fällt weg und das Gewissen ist allein der Richter seiner Handlungen?“ Oder: „Die homöopathischen Aerzte verlangten nur deshalb Dispensirfreiheit, um ihre Existenz zu sichern, um ihre Einnahme auf Kosten der Apotheker und *der leidenden Menschheit* (!) zu erhöhen?“ Sieht da nicht der blasse Neid heraus und Aerger obendrein? Der verstorbene Generalstabsarzt Dr. Ludwig Griesselich in Karlsruhe theilte die Gegner der Homöopathie ein in Gegner von *Wissenschafts* wegen, von *Rechts* wegen und von — *Geldes* wegen. Unter den Letzteren wollte er die *Apotheker* verstanden wissen, die ihr Einkommen geschmälert sähen, wenn der Grundsatz vom Staate anerkannt würde, dass die Aerzte die Arzneien, wengleich unentgeltlich, an ihre Kranken verabfolgen dürften. Die ganze Geschichte der Homöopathie hat gelehrt, dass von der Entstehung dieser Lehre an bis auf die neueste Zeit herab in erster Reihe die Apotheker die Homöopathie zu bekämpfen suchten, und auch Sie, Herr privat. Apotheker Blass, haben sich in diesem Kampfe Ihre Sporen verdienen wollen. Ich fürchte aber, es dürfte Ihnen dies nicht gelungen sein. Goethe sagt einmal: „man sieht die Absicht, und man ist verstimmt.“ Ihre Absicht, Herr privat. Apotheker Blass, liegt denn doch zu klar zu Tage, als dass man sich im Ernste versucht fühlen könnte, Ihre Herzensergussungen ad absurdum zu führen. Sie sind durchaus *nicht* Herr des Gegenstandes gewesen, den Sie haben behandeln wollen, und Ihre Unkenntniss in Betreff der Homöopathie und der Thätigkeit der homöopathischen Aerzte wäre Ihnen fast in jedem Satze nachzuweisen. Etwas Neues haben Sie gar nicht gebracht. Sie kennen eben einfach die Homöopathie nicht, und was *Sie* von ihr denken

und halten, kann uns sehr gleichgiltig lassen. Jedenfalls aber sind Sie nicht wenig stolz auf Ihr Opusculum und wir sind wahrlich nicht so schlimm, um Ihnen dies harmlose Vergnügen nicht zu gönnen. Es haben sich schon vor Ihnen ganz tüchtige Männer bemüht, der Homöopathie den Garaus zu machen, ohne dass es ihnen gelungen wäre, und wohl mehr als hundertmal ist ihr nahes, sicheres Ende prophezeit worden und — sie existirt heute noch! Sie hat eben — zum grossen Aerger recht Vieler — ein zähes Leben und die Grundvesten, auf denen sie ruht, müssen denn doch wohl recht respectable sein, dass sie bisher nicht nur allen Angriffen hat trotzen, sondern auch sich immer weiter ausbreiten können. Glauben Sie ja nicht, Herr privat. Apotheker, dass in dem Selbstdispensirrechte die *alleinige* Grundlage zur Befestigung und Ausbreitung der Lehre Hahnemann's zu suchen sei; dann müsste sie in verschiedenen Staaten und Ländern, wo keine Dispensirfreiheit der homöopathischen Aerzte besteht, schon längst mit Mann und Maus untergegangen sein! Wir erkennen gern das von Ihnen dem Apothekerstande beigelegte Epitheton „achtunggebietend“ an und gestehen ebenso gern, dass wir in diesem Stande recht tüchtige und ehrenwerthe Leute kennen gelernt haben. Hinwiederum werden *Sie* wieder zugestehen müssen, dass es eine nicht geringe Anzahl Apotheker giebt, welche die reinen Gewerbetreibenden sind und die sich weniger um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen, seien es Aerzte oder Laien, kümmern als um ihren Geldbeutel. Dass es auch in unserem Stande Mitglieder giebt, die durchaus nicht demselben zur Zierde gereichen, das wissen wir recht wohl; aber deshalb Alle in einen Sack werfen und verurtheilen, das wäre denn doch wohl zu weit gegangen.

Noch Eins, Herr privat. Apotheker Blass: Sie sprechen an mehreren Stellen Ihres famosen Aufsatzes von „einer Controle des Apothekers über den Arzt.“ Wir brauchen diese Controle nicht und weisen sie ein- für allemal im Namen des *ganzen* ärztlichen Standes zurück. Der oben erwähnte Dr. Griesselich sagt darüber in seinem „Handbuch etc.“ S. 308: „Ein Staat, welcher der *Apotheker* bedarf, um die Aerzte rücksichtlich ihres Thuns zu beaufsichtigen, ist übel berathen, weil die Apotheker vor den Missgriffen der Aerzte nicht bewahren und ein nichtsnutziger Arzt Wege genug einschlagen kann, schlechte Zwecke mit völliger Umgehung des Apothekers zu erreichen.“ Und, Herr privat. Apotheker, haben Sie denn ganz vergessen, wie viel Unheil, trotz des ärztlichen Receptes, durch „Missgriffe“ von Apothekergehilfen etc. schon angerichtet worden ist? Sie sagen, der Kranke nähme *vertrauensvoll* die Heilmittel der allopathischen und homöopathischen Aerzte *aus der*

Hand des Apothekers. Das mag ja in vielen Fällen zutreffen. *Unsere* Erfahrungen aber haben uns gelehrt, dass eine nicht mindere Zahl von Patienten von der Apotheke nichts wissen will und mehr Vertrauen zu der ihnen *von dem Arzte selbst* verabreichten Arznei hat. Sie wissen, dass sie dann das *richtige Mittel in der rechten Gabe* erhalten. Gleichzeitig kennen sie aber auch die feindselige Gesinnung einer grösseren Anzahl von Apothekern gegen die Homöopathie. Wo soll da Vertrauen herkommen?

Doch genug für heute! Haben Sie besten Dank für die Stunde Erheiterung, die uns Ihre Expectorationen bereitet haben. Parturiunt montes etc. etc.! Zum Schluss aber noch den guten Rath: ehe Sie wieder etwas Derartiges schreiben, dann studiren Sie doch erst einmal gründlich die Entwicklungsgeschichte der Medicin überhaupt und der Homöopathie insbesondere. Sie werden da auch etwas über die „Entstehung der Apotheken“ finden und dass der Stand der Aerzte viel, viel länger schon existirte, ehe an „Apotheker“ gedacht wurde. Sie werden finden, dass früher, wo die Medicin einfach war und sich auf wenige Technicismen beschränkte, die Aerzte zugleich *Arzneibereiter* und — *Abgeber* waren. Das ist mit der Zeit anders geworden; aber immer wird der Apotheker nur die Mittelsperson zwischen Arzt und Publicum darstellen, und jeden Versuch, sich zur *Hauptperson* zu machen, werden die Aerzte entschieden zurückweisen.

Bg.

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von H. Kunze.

(Fortsetzung.)

Dr. Kroner-Breslau referirt über die *Ophthalmoblenorrhoea neonatorum*. Die Erforschung dieser Krankheit ist noch nicht abgeschlossen. Zwar hat, seitdem Neisser im männlichen und weiblichen Trippereiter, sowie im Conjunctivalsecret einiger Neugeborener den Gonococcus entdeckte, die Annahme, dass der Gonococcus die spezifische Ursache der Ophthalmoblenorrhoea sei, immer mehr Platz gegriffen. Doch haben weitere Nachforschungen ergeben, dass der Gonococcus durchaus nicht in allen Fällen genannter Augenentzündung sich findet. Auch der Ref. kam bei seinen vielfältigen genauen Untersuchungen zu demselben Resultat. Therapeutisch erwiesen sich Ausspülungen (auch bei der Blenorrhoea vaginae bei scharlachkranken Kindern) mit Sublimatlösung unwirksam; besser wirkten Lösungen von essigsaurer Thonerde.

Prof. Dr. Seeligmüller-Halle spricht über *Herzschwäche*. Die Neurasthenie ist gegenwärtig

eine schnell modern gewordene Krankheit; man unterscheidet verschiedene Formen, gastrica, genitalis, uterina etc. Was Verf. hier als Herzschwäche bezeichnet, ist Neurasthenie des Herzens. Symptome: Nachdem eine Zeit lang Herzklopfen und Herzunruhe bestanden, entwickelt sich ein Zustand allgemeiner Schwäche, der mit dem gesunden Aussehen und Appetit des Kranken scheinbar nicht zusammenstimmt. Nach jeder geringen Anspannung der Körper- oder Geisteskräfte entsteht eine so tiefe Abgeschlagenheit, dass das Gefühl einer Ohnmacht, ja einer Todesschwäche über den Kranken kommt. Unterhalten wird diese Schwäche oft durch hartnäckige Schlaflosigkeit. Sie erzeugt wieder eine hypochondrische, melancholische Verstimmung, ein starkes Gefühl von Kopfdruck, unglaubliche Vergesslichkeit und Zerstretheit. Jedes Aufflackern der frühern Lebendigkeit etwa in heiterer Gesellschaft, straft sich durch Verschlimmerung des Zustandes. Allmählich leidet auch die Ernährung selbst bei bester Pflege und starkem Appetit. Nicht selten gesellt sich dazu ein anhaltendes Gefühl von Absterben und Ameisenkriechen in Händen und Füßen.

Oft werden diese Kranken als Hypochonder ärztlich misshandelt. Die Schwäche des Herzstosses und der Herztöne, sowie die Kleinheit des Pulses stellen die Diagnose auf Herzschwäche sicher. Morgens nach dem Aufstehen haben solche Kranke einige 40 Pulsschläge in der Minute, nach dem ersten Frühstück einige 50; erst nach reichlichem Mahle einige 60. Die normale Pulszahl wird nur selten erreicht.

Doch giebt es auch eine intermittirende mildere Form dieses Leidens. Eine leichte Erregbarkeit des Herzens z. B. nach Kaffee, Thee u. s. w. ist damit verbunden; Liegen auf der linken Seite ist meist nicht möglich.

Organische Veränderungen am Herzen fehlen fast immer. Der eigentliche Grund des Leidens sind nur Störungen der Innervation.

Sie beruhen meist auf psychischen Ursachen. Zu diesen gehören: Habituelle geschlechtliche Aufregung ohne Befriedigung, nicht nur manuelle Onanie, sondern auch die psychische Onanie; angestrenzte geistige Thätigkeit mit habitueller Verkürzung der Schlafenszeit; Gemüthsbewegungen; Kummer und grosse Freude, Schreck; bisweilen auch Neuralgien, Traumen; auch nach Ueberanstrengung der Körpermuskulatur, Diphtheritis kann sie entstehen, während aufregende Genüsse, wie Kaffee, Thee, Alcohol, Tabak, sie stets verschlimmern.

Das Geheimniss der *Therapie* besteht in dem richtigen Wechsel von Uebung der Kräfte und Erholung. Starke Anstrengung der Kräfte, Bergsteigen, forcirte Kaltwassercuren sind verderblich. Nur *streng methodisch fortschreitende* Uebungen im

Gehen und in der Gymnastik können heilsam sein; starke Armbewegungen, besonders links, sind zu meiden. Dagegen übt Ruhe, besonders Bettruhe, einen wohlthätigen Einfluss, nur darf man es bei Schlaflosigkeit nicht zu Grübeleien kommen lassen.

Von therapeutischen Proceduren stehen in erster Reihe warme Vollbäder von 26 bis 27°, 10 Minuten Dauer, zwei bis dreimal wöchentlich; bei sehr Anämischen auch wohl 28°. — Kräftige Ernährung und häufiges Essen thut gut. — Von Medicamenten leistet Chinin in ganz kleinen Gaben, 2 Centigramm, 3 mal täglich oft gute Dienste.

Anhaltender See- oder Gebirgsaufenthalt, wie die Thermen Gastein, sind oft von grossem Nutzen. Electricität ist mit Vorsicht zu gebrauchen. Stein in Frankfurt empfiehlt dringend allgemeine Elektrisation und zwar Inductions-Electricität.

Wagner-Leipzig sah bei Herzschwäche der Frauen nach Entbindung — Ueberfüllung des Unterleibes mit Blut — gute Erfolge von der Leibbinde.

(Schluss folgt.)

Entgegnung.

Der vom Herrn Dr. Goullon in No. 23 dieser Zeitung veröffentlichte, meine Functionsmittel betreffende Artikel veranlasst mich zu folgender Erklärung:

Herr Dr. Goullon sagt: „College Schüssler selbst scheint zufolge seines beharrlichen Schweigens die letzten Jahre wenig oder gar Nichts zu Gunsten seiner Lehre erlebt zu haben. Sonst würden wir wohl davon hören.“

Wie kann Herr Dr. Goullon mich eines beharrlichen Schweigens beschuldigen, da doch vor vier Monaten eine *neue* Auflage meiner Therapie erschienen ist, welche eine theilweise Umarbeitung erfahren hat? Dem Herrn Dr. Goullon ist die Gelegenheit geboten worden, sich davon zu überzeugen, weil die Verlagshandlung ihm ein Recensions-Exemplar der erwähnten Auflage s. Z. zugeschickt hat.

Ich habe schon früher erklärt, meine Therapie enthalte noch dunkle Punkte. Wenngleich die Zahl solcher Punkte von Auflage zu Auflage kleiner wird, so werden doch noch mehrere Jahre vergehen, bis der ganze Wirkungskreis eines jeden der zwölf Mittel klar zur Anschauung gebracht werden kann. Erst wenn dies geschehen sein wird, werden meine Gegner mit Bestimmtheit ermitteln können, ob meine Therapie Das leistet, was sie nach meiner Behauptung leisten kann.

Den Verfassern *anderer* Therapien haben ausser den *eigenen* Erfahrungen diejenigen *vieler* Aerzte zu Gebote gestanden; ich bin auf mich allein an-

gewiesen. In meinem therapeutischen Wirkungskreise kommen einige Krankheitsformen theils selten, theils gar nicht vor; daher hat meine Therapie noch nicht die Abrundung erhalten, die sie vor Anfeindungen schützen könnte. — So lange die Abrundung noch nicht vollendet ist, werden diejenigen Aerzte, welche sich noch nicht auf praktischem Wege in meine Therapie hineingelebt haben, dann und wann einen Fehler in der Wahl eines biochemischen Mittels begehen können. Ein solcher Fehler darf nicht auf das Conto des *Wesens* des biochemischen Heilsystems gesetzt werden.

Oldenburg, 6. December 1884.

Dr. Schüssler.

Nachschrift. Der hier in Oldenburg ansässige Dr. Cornelius, welcher seit 8 Monaten seine Kranken nach der biochemischen Heilmethode behandelt, ist mit den bezüglichen Resultaten sehr zufrieden. Er gehört nicht zu den „*Vielen*, denen der Dr. Knüppel aus der Seele gesprochen hat.“

D. O.

Berichtigung.

In No. 22 dieser Zeitung S. 176. Sp. 1. Z. 24 von oben ist statt „Charakter“ *Charter* (englischer Ausdruck für Privilegium) zu lesen.

ANZEIGEN.

Cholera asiatica.

Kommabacillen-Reincultur nach Koch in vorzüglichen Präparaten, franco 5 Mark 50 Pf. Wir empfehlen zugleich: Spaltpilzpräparate, Diatomeen-Typenplatten systematisch angeordnet etc. Pilze, Histologische, Pathologische etc. Präparate.

Verzeichnisse gratis.

Berlin S., Prinzenstr. 69.

(B. 799.)

J. Klönne & G. Müller.

Neu! Winter-Luftcur „zu Hause.“



(Weit-Patent).
Jul. WOLFF's
Freiluftständer,
gewährt dem Einzelnen Tag u. Nacht beständige, dabei erleichterte Nasen-Atmung ausschließl. entfeuchteter kühler (ob. gemäß.) Freiluft im Zimmer bei geschloss. Fenstern, ohne bei Lesen, Schreiben, Trinken, Schlafen, Gymnastik etc. nennensw. zu beschärfen! Schutz- u. Heilapparat für **Erkrankte** u. Genesende fast aller Art, Mittel zur Abhärtung u. Blutauffrischung für **Gesunde**, zur Lebensverlängerung für **Bejahre** u. Krankheitsbeanlagte! Ventilationsfrage individuell gelöst! Statt **Zimmerventilation** direkte unwillkür. **Lungenventilation** durch Freiluft!
Gesundheits-Schutz-Geräthe-Fabrik, GROSS-GERAU (Grossh. Hesson.)

(F. 126.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten **Lues gonorrhoeica**

(blennorrhoeischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands

Gekrönte Preisschrift.

2. (unveränderte) Auflage 1884.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung

in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch.

Preis M. 1. —

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

BE Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Dank der Redaction. — Beiträge aus der Praxis. Von Dr. Amberg in Arnberg (Schluss). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Fälle von Psoriasis. Von Dr. med. C. H. Beebe, Philadelphia. — Auszüge aus engl. und amerik. homöopathischen Journalen. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Von der Magdeburger Naturforscher- u. Aerzte-Versammlung. Von H. Kunze (Schluss). — Zur Therapie der Migräne. — Eingegangene Journale und Bücher. — Anzeigen.

Dank.

Beim Schlusse dieses Bandes fühlen wir uns verpflichtet insbesondere unseren Mitarbeitern unsern Dank auszusprechen für die reichliche Unterstützung, welche sie uns haben zu Theil werden lassen. Die Art und Weise, wie sie auf unseren Appell reagirt haben, hat uns den Beweis geliefert, dass es unter den homöopathischen Aerzten doch noch eine ganze Anzahl giebt, welchen die Erhaltung unseres Blattes am Herzen liegt, und uns mit neuem Muthe und Freudigkeit für unser Amt erfüllt. Möge in dem neuen Jahre dieser Eifer nicht erlöschen, auch unsere bisherigen Leser uns ihr Wohlwollen erhalten und alle homöopathischen Aerzte, welche es noch nicht sind, bedenken, dass das Blatt, wenn es seinen Zweck erfüllen und bestehen soll, der indirecten Unterstützung durch das Abonnement bedarf. Directe Zusendung von hier aus, welche von Seiten der Verlagsbuchhandlung nicht geschieht, sind wir gern bereit auf Wunsch zu vermitteln.

Die Redaction.

Beiträge aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnberg.

(Schluss.)

4.

Elise K., 18 Jahre alt, blond, klein, gedungen, bisher nur als Kind von Masern, Scharlach und vorübergehenden Erkältungen heimgesucht, nahm am 20. Januar d. J. meinen Rath wegen häufigen schmerzlichen Urinzwangs mit Entleerung eines schleimigen Urins in Anspruch; zugleich zeigte sich ein mässiger Grad von Anämie. Ausserdem theilte mir die Mutter noch mit, dass Patientin schon fast zwei Jahre an heftiger Dysmenorrhoe leide, sich

aber trotz heftiger Schmerzen bisher genirt habe, mich dieserhalb zu consultiren. Nachdem einige Gaben Cannabis 6. den Blasenkatarrh beseitigt, gab ich der Anämie wegen einige Wochen Ferrum reduct. 0,15 Gramm pro die, in der Hoffnung, dass dasselbe auch günstig auf die Dysmenorrhoe einwirken werde; im anderen Falle behielt ich mir zunächst Untersuchung per vaginam vor. Trotzdem Patientin nun nach Besserung der Anämie noch ferner kurz vor und während der ersten Tage der Menses, die roth und reichlich waren, von den wüthendsten Schmerzen im Hypogastrium, Kreuz und Schenkeln gequält wurde, konnte sie sich doch erst nach vielem Zögern zu der Vaginaluntersuchung entschliessen. Dieselbe, am 13. Febr. vorgenommen,

ergab Retroflexio mit etwas Descensus uteri und geringe Anschwellung der Vaginalportion, ein Befund, bei dem keinesfalls mit Sicherheit Erfolg von innerer Medication zu versprechen war, und der mich deshalb veranlasste, für den Fall des Fehlschlagens derselben die Zuziehung eines Gynäkologen von Fach in Aussicht zu stellen. Zunächst verordnete ich indess Aurum natr. mur. in 3. Verreib., dreimal täglich bis zum Eintritt der Menses zu nehmen, und für den Fall, dass diese wieder schmerzhaft wären, Chamomilla 6. — Die nächste Menstruation schon war in Eintritt und Verlauf bei ruhiger Bettlage zur Freude der Patientin nur von geringen Schmerzen begleitet; und es wurde die Fortsetzung der gleichen Medication angeordnet. Bei der folgenden glaubte Patientin schon die Bettlage umgehen zu können, und es trat wohl aus diesem Grunde etwas heftigerer Schmerz im Leibe, auch Kopfschmerz mit Röthe des Gesichts ein; doch wichen diese Störungen bald auf einige Gaben Belladonna 3. — Aurum natr. mur. 3. wird weiter genommen, und zwar bis zum Juli, indess mit einigen arzneifreien Pausen von 8 bis 14 Tagen. Seitdem sind die Menses ganz schmerzlos auch ausserhalb des Bettes verlaufen; Arznei wurde in den letzten Monaten nicht mehr genommen; Fräulein K. ist munter und vergnügt und liess mir kürzlich durch ihre Mutter lobend ihren Dank aussprechen, beide herzlich froh, der Behandlung eines Gynäkologen entgangen zu sein. Da gegen eine erneute Vaginaluntersuchung grosser Widerwillen vorhanden war, so weiss ich nicht, ob und wie weit die örtliche Affection sich ebenfalls gebessert hat. Jedenfalls liefert diese Erfahrung aber wieder einen Beweis, dass die Homöopathie auch in solchen Fällen schonend zu helfen im Stande ist, welchen die Allopathie nur auf mechanischem oder chirurgischem Wege, und auch dann nicht immer mit Erfolg, entgegenzutreten vermag.

Damit schliesse ich meinen diesmaligen Beitrag aus der Praxis, hoffend, dass andere Collegen, *wenn sie nur wollen*, bald Interessanteres und Lehrreicherer liefern können und werden, als ich, der ich erst in späten Jahren der Praxis und mit (durch Kränklichkeit) gelähmten Schwingen an die Homöopathie herangetreten bin — also *vivant sequentes, doctrina et experientia excelsiores!* — Da ich aber gewissermassen einmal das Wort habe, sei es mir gestattet, zur Bestätigung der in einem früheren Aufsatz ausgesprochenen Erwartung, dass die Homöopathie immer mehr bessernd und reformirend auf die Schultherapie einwirken werde, ab und zu auch mit Nennung der Quelle und Anerkennung ihrer Verdienste, die nachstehenden Zeilen aus der Pharmaceutischen Zeitung (1884. 67) zum Abdruck zu bringen. Sie lauten:

„Tinet. Phosphori alcoholisata. *Angeregt durch die Empfehlungen der Homöopathen* gebraucht Dr. Klamann-Luckenwalde den Phosphor in ausgedehnter Weise in seiner Praxis, nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern. Von den Ordinationsmethoden scheint ihm die einfachste die nach *homöopathischem Muster* zu sein, nämlich den Phosphor in einer alcoholischen Lösung zu verabreichen. In der dortigen Apotheke wird eine Phosphorlösung vorrätzig gehalten, welche der *dritten homöopathischen Verdünnung* entspricht und vom Apotheker bereitet wird (nach der Angabe von Dr. Schwabe, Pharmacopoea homoeopath. polyglott. pag. 276. In 1000 Theilen dieser Lösung sind 0,06 Phosphor enthalten; man kann also, wenn man nicht Gramme, sondern Tropfen dieser Lösung verordnet, die Dosis genau bestimmen. Bei dem von Hager angegebenen Spiritus Phosphori concentratus und dilutus ist wegen des unsicheren Phosphorgehaltes dies kaum möglich. Hager, Handbuch der Pharmaceut. Praxis, pag. 675). Diese Lösung verordnet er unter dem Recepturnamen Tct. Phosphori alcoholisata und wendet dieselbe theils rein, theils noch verdünnt an, also 1:10 Alcohol. dil. oder 0,5:10. Diese Tropfen lässt er aus einem Schnapsglase mit Wasser verdünnen und geschüttelt einnehmen. (Tout comme chez nous. Ref.) Die Verabreichung des Medicaments geht auf diese Weise sehr gut, ohne dass dazu complicirte Mixturen nöthig sind.“

Nachschrift der Redaction.

Wir können es nicht unterlassen, dem Collegen A. unsern besten Dank für seine wahrhaft muster-giltigen Mittheilungen an dieser Stelle auszusprechen. Ihr Werth besteht darin, dass sie ein genaues und deutliches Krankheitsbild geben, dass sie Jeden in den Stand setzen, den Krankheitsverlauf zu verfolgen, und dass sie zeigen, dass man durch die consequente Anwendung von einem, höchstens zwei Mitteln in höheren Verdünnungen eher so vorzügliche und bleibende Resultate erreichen kann, als bei dem häufigen Wechsel und dem alleinigen Gebrauch von niederen Verdünnungen. Solche Heilungen gereichen unserer Sache nicht nur zur Ehre, sondern man kann aus ihnen auch etwas lernen. Wir empfehlen namentlich jüngeren Collegen, sie sich zum Muster zu nehmen. Möchte der Wunsch des Verfassers „*vivant sequentes*“ in Erfüllung gehen.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

14.

J., Landmann, 61 Jahre alt, consultirte mich am 20. April 1877. Klage über quälenden Husten, besonders *nach Mitternacht* mit geringer Expectoration, die aber jedesmal *momentan erleichtert*. Schon seit Neujahr fühlt er sich unwohl und leidet oft an Stichen in der Brust. Der Husten verschlimmert sich bei Seitenlage und bei niedriger Lage des Kopfs. Verschlimmerung bei Ostwind. Durst, aber „nur zwei bis drei Schluck zur Zeit“. Kaltes Wasser „ist das Beste was er hat“. Appetitlosigkeit. Kurzathmigkeit. Besonderer Widerwille gegen Kaffee. Nach v. Bönninghausen hat Arsen u. a. Verschlimmerung bei Rückenlage, sowie in den meisten dem Arsen entsprechenden Fällen kaltes Wasser nicht vertragen wird. Dennoch erschienen mir die Indicationen so schlagend, dass ich Arsen verordnete und zwar 6. dos. 6, jeden 5. Abend ein Pulver.

25. Mai. Nach jedem Pulver am folgenden Tage grosse Prostration und wie betrunken. Im Uebrigen Besserung, der Husten hat sich fast ganz verloren.

Arsen. 15. dos. 6, jeden 6. Abend eine Dosis beseitigte den Rest ohne die unangenehme Erstwirkung.

15.

Frau H., 57 Jahre alt, hat längere Zeit an *reissenden linksseitigen Kopfschmerzen gelitten, oft die ganze Nacht hindurch*.

Am 9. Mai 1877 consultirte sie mich wegen Asthas, an dem sie seit drei Jahren leidet. *Nach Auftreten des Asthas sind die Kopfschmerzen vorüber*. Die asthmatischen Anfälle suchen Patientin besonders heim nach dem Schlaf, entweder Nachts, nach Mitternacht, oder Morgens. Expectoration von indifferentem Schleim giebt Erleichterung. Erst nach einer solchen Expectoration lässt der quälende Husten nach. Sie muss *stets* hochliegen mit dem Kopf, bei dem Anfall sitzen. Verschlimmerung bei Ostwind. Schwüle Luft „beengt sehr“. Angst bei den Anfällen. Durst mit spärlichem häufigem Trinken. Die Wahl des Mittels konnte wieder nicht zweifelhaft sein (obgleich Arsen, das Symptom, Verschlimmerung bei warmer Luft, nicht haben soll; vielleicht hat Patientin die Folgen des warmen Ostwinds im Sommer mit der Sommerwärme als solcher verwechselt).

Ich verordnete Arsen. x. jeden 5. Abend eine Dosis.

8. Juni. Wesentliche Besserung. Verordnung: Arsen. x. jeden 7. bis 10. Abend eine Dosis.

18. Juni 1878. Bis dahin hatte sich Patientin wohl und frei von Asthma gefühlt. Jetzt wieder die oben genannten Erscheinungen. Wieder Arsen. x. mit demselben Erfolg.

Am 23. December ein anderes Krankheitsbild. *Schwindel* besonders im Zimmer, minder im Freien. Zuweilen wie neblig vor den Augen, *Liegen auf der linken Seite unerträglich, Herzklopfen, Nachtschweisse (im Schlaf), Tagesschläfrigkeit*. Functionen im Uebrigen normal. Verordnung: Phosph. 6. dos. 6, jeden 5. Abend ein Pulver mit sofortigem Erfolg. Aber am 8. September 1879 wieder ein anderes Bild, nämlich Zoster der rechten Seite der Brust. Keine Athembeschwerden, im Uebrigen die oben genannten Erscheinungen, Verschlimmerung des Brennschmerzes nach Mitternacht, Hochliegen, Durst etc. Arsen. 6. zweimal täglich beseitigte den Zoster schnell. Aber am 10. September stellten sich wieder die Athembeschwerden, wenn auch nicht sehr heftig, ein, Hustenanfall nur jeden 3. Tag, die Dyspnoe besonders Morgens nach dem Schlaf. Verordnung: Arsen. 3. Morgens und Abends 1 Tropfen in Wasser. Das Mittel wirkte in bisheriger Weise; wie lange, kann ich nicht sagen, da ich in den letzten Jahren von Patientin nichts erfuhr.

Wir haben in diesem Falle rechtsseitige Kopfschmerzen, Asthma und Zoster doch unzweifelhaft als verschiedene Ausdrücke eines und desselben Grundleidens. Diese verschiedenen Symptome stehen in verschiedenen Rubriken der speciellen Pathologie. Die Wirkung der Medicamente, wenn auch durch die Individualität modificirt, beruht auf unabänderlichen Gesetzen. Können wir noch einen Augenblick zweifelhaft sein, wo wir die Grundlage unseres Handelns am Krankenbett zu suchen haben? Die specielle Pathologie ist nichts Anderes als der Ausdruck eines künstlichen Systems, welches vermöge seiner Künstlichkeit Zusammengehöriges trennt und nicht Zusammengehöriges vereinigt. Unsere (homöopathischen) speciellen Pathologien sind daher genöthigt, die Indicationen für die Mittelwahl den „begleitenden Erscheinungen“ zu entnehmen, also factisch die specielle Pathologie als Grundlage der Therapie zu verwerfen. Denn wir dürfen doch auch den Ausdruck „begleitende Erscheinungen“ nicht zu wörtlich nehmen, indem wir im Einzelfall Haupt- und Nebensymptome unterscheiden. Sämmtliche Symptome, soweit wir nicht die Abhängigkeit derselben von einem einzelnen nachweisen können (und dies ist der bei weitem häufigste Fall) sind für uns gleichwerthig.

Das oben genannte Alterniren der Krankheitserscheinungen in einem und demselben Individuum ihrer Form nach, während ihr Verhältniss zu einem bestimmten Heilmittel dasselbe bleibt, sie sämmtlich durch dieses beseitigt werden, ist übrigens eine Erscheinung, auf die wir täglich stossen, wenn wir

uns die Mühe geben, die einzelnen Fälle so lange wie möglich im Auge zu behalten.

Trotz des Gesagten können wir übrigens der speciellen Pathologie nicht entrathen. Der Anfänger ist ausser Stande, sich sofort in dem Meer von Symptomen zu orientiren und bedarf ausserdem einer Anlehnung an das Mitgebrachte. „Man wird nicht Homöopath, wie man einen Strumpf umkehrt“, sagt Hering.

Nur vergessen darf auch der Anfänger nicht, dass eine specielle Pathologie das jeweilige Thema nie erschöpfen kann, er also im Einzelfall doch sehr oft in der Arzneimittellehre sich Rath erholen muss. Er wird dann allmählich und unvermerkt sich in eine andere pathologische Anschauung hingleiten und an die Stelle des bisherigen künstlichen Systems (der anatomischen Grundlage der Krankheiten) ein natürliches, dem die Thätigkeiten selbst, die Lebenserscheinungen des Organismus zu Grunde gelegt werden, an die Stelle zu setzen lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Fälle von Psoriasis.

Von **Dr. med. C. H. Beebe**, Philadelphia.

(Hahnemannian Monthly, Sept. 1884.)

1. Fall. Patient, 40 Jahre alt, hatte während der letzten drei Jahre einen trocknen, schuppigen Ausschlag am linken Beine. Die Haut war geröthet und mit kleienartigen Schuppen bedeckt. Der brennende Schmerz an den afficirten Stellen war so heftig, dass Patient nicht schlafen konnte. Verordnet wurde Arsenicum album 6., ausserdem sollte Patient das Bein Abends und früh mit Seife und warmem Wasser waschen und dann die afficirten Stellen mit Glycerin einreiben, Sulphur 30. wurde gelegentlich als intercurrirendes Mittel gereicht.

2. Fall. Patient hatte einen Ausschlag von ähnlichem Charakter wie bei Fall 1, und zwar bereits zwei Jahre lang. Localisirt war derselbe an Brust und Armen. Das begleitende Jucken war sehr heftig. Sulphur 30., früh und Abends zwei Monate hindurch beseitigte den Ausschlag und heilte vollständig.

3. Fall. Die Kranke hatte den Ausschlag über den ganzen Körper (Psoriasis diffusa). Das Brennen und das Jucken war an den Armen und bei Nacht schlimmer. Die verordneten Mittel waren erst Mercurius solub. und dann Sulphur 30. Um das Jucken zu mildern, wurden in diesem Falle Abreibungen mit Speck gemacht. Patientin wurde vollständig geheilt.

4. Fall. Patientin hatte vier Jahre lang trocknen schuppigen Ausschlag an Händen und Armen.

Die Epidermis stellenweise sehr verdickt. Zuweilen war damit heftiges Brennen, wie von feurigen Kohlen, verbunden. Arsenicum iodatum 3. heilte sehr bald.

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Ueber die physiologische Wirkung und die therapeutische Anwendung des Glonoin (Nitroglycerin) und Amylnitrit.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 24.)

Es giebt eigentlich nur zwei Zustände, bei denen *Amyl* homöopathisch angewendet wurde und einer wurde besonders von Dr. Sidney Ringer ausgewählt als die hauptsächlich curative Sphäre. Es ist dies der Zustand der schnell eintretenden fliegenden Hitze, die bald in dem, bald in jenem Theile des Körpers gespürt wird, der so häufig die klimakterische Periode kennzeichnet. Zu gleicher Zeit Benommenheit, Gedankenverwirrung und Kopfschmerz; dies sind oft die hervorragendsten Symptome solcher Fälle. Dieselben ähneln den permanentesten Wirkungen des *Amyl* — sie dauern auch länger als die Herzerregung, die zuerst eintritt. Dr. Ringer fand auch, dass in diesen Fällen ein Drittel, ein Zehntel und selbst der dreissigste Theil eines Tropfens eine genügende Gabe war.

Der andere Zustand bei dem es erfolgreich gebraucht wurde und zwar von Dr. Wesselhoef in Boston, war der einer gleichzeitig stürmischen und schwachen Herzthätigkeit. Hier genügten kleine Gaben, wie die 1. oder 2. Centesimalverdünnung.

Antipathisch wurde *Amyl* zuerst von Dr. Lander Brunton als ein Mittel bezeichnet, das ohne Gleichen ist, ausgenommen Glonoin, bezüglich der Beruhigung, die es bei der Angina pectoris bewirkt. Die Einathmung weniger Tropfen — am geeignetsten durch das Zerdrücken einer von Allen und Hanbury's mit fünf Tropfen gefüllten Glaskapsel in einem Taschentuch — verursacht fast augenblicklich Beruhigung selbst bei den gefährlichsten Fällen. In Bezug auf die Beschaffenheit seiner Wirkung ist dieselbe eigentlich nur eine palliative und man kann keine durch dasselbe bewirkte Heilung berichten. Doch in einem solchen Zustand von Paroxysmus der Angina pectoris ist man nur zu dankbar für ein Mittel, das den Krampf, der das Leben so ernstlich bedroht, schnell lindert. In erstern Fällen giebt ihm die schnelle Wirkung, die es auf das Herz ausübt, einen Vorzug vor

Glonoïn. Ebenso wurde *Amylnitrit* zur Coupirung epileptischer Anfälle gebraucht und wirkt es vortheilhaft, selbst wenn es während der Aura ge- reicht wurde.

Ein amerikanischer Arzt, Dr. Waldo, sieht die Wirkung des *Amyl* bei der Epilepsie als eine homöopathische an. Seine Beweisführung ist folgende: „Die Epilepsie,“ sagt er, „ist das Resultat einer nervösen Reizung, die auf die vasomotorischen Nerven zurückwirkt, indem sie Contraction der Gehirnarterien verursacht, und verminderte Ernährung und Reizung der motorischen Nerven hervorruft, die sich in Convulsionen manifestiren, so dass, wenn diese Reizung aufhört, Nachlass des Krampfes der Arterien eintritt und Lähmung der vasomotorischen Nerven und hierdurch Congestion resultirt. Aus diesem Grunde wird der Epileptische während eines Anfalles zuerst leichenblass, weil ein tonischer Krampf aller willkürlichen Muskeln eintritt, worauf in einigen Sekunden Röthung des Gesichts entsteht, welches bald wieder blass, bald purpurroth wird, was die Congestion anzeigt; dann wird der tonische Krampf klonisch, welcher seinerseits wieder dem Coma Platz macht, bis die Circulation durch die Wiedererlangung des Tonus von Seiten der vasomotorischen Nerven und die Contraction der Arterien wiederhergestellt wird.“

Als Beweis, dass es etwas mehr als blosser Palliation bei der Epilepsie bewirkt, berichtet Dr. Waldo den folgenden Fall: „Eine Dame hatte vier Jahre an Epilepsie gelitten. Alle 10 bis 20 Tage erfolgte ein Anfall. Plötzlich fühlte sie sich schwindlig und musste sich sogleich niedersetzen oder sich legen. Vor dem Anfall stiess sie einen leichten Schrei aus und die Oberglieder wurden durch klonische Krämpfe in Zuckungen versetzt. Nach dem Anfall schlief sie nicht. Sie hatte häufig Zucken der Nacken- und Rückenmuskeln, zuweilen auch der Extremitäten. Verbotten waren keine vorhanden. Neun Einathmungen von *Amylnitrit* wurden 2 bis 3mal wöchentlich durch acht Wochen gebraucht; drei Inhalationen wurden auf einmal gemacht, mit wenigen Minuten Zwischenpause und dann noch drei, und so fort mit der Wirkung, dass sie vollkommen hergestellt wurde. Das einzige durch die Anwendung des Mittels verursachte Symptom war ein schwacher, krampfhafter Husten und eine beträchtlich vermehrte Anzahl von Pulschlägen.“

Von der Magdeburger Naturforscher- und Aerzte-Versammlung.

Von H. Kunze.

(Schluss.)

Docent Dr. Kochs-Bonn referirt „über ein neues *Fleischpepton*“. In den bisherigen Fleischextracten,

System Liebig, ist wohl ein angenehmes Genussmittel zu finden, keineswegs aber ein Nahrungsmittel, welches den Eiweissverbrauch unsers Körpers zu ersetzen vermöchte, einfach deshalb, weil sie kein Eiweiss, sondern nur die anorganischen Salze und Extractivstoffe des Fleisches enthalten. Das Präparat von Kochs ist ein Fleischpepton und enthält trocken fast 50 pCt. peptonisirte Eiweisskörper des Fleisches und ebenso viel Fleischsalze und Extractivstoffe (*Extract Liebig*); letztere wurden nur aus Rücksichten des Geschmacks und der Haltbarkeit zugesetzt.

Die Peptone waren bisher fast ungeniessbar, auch sehr leicht zersetzbar; manche, auch Leimpeptone, ohne Nährwerth.

Der Nährwerth dieses Peptons ist bereits vielfach klinisch anerkannt.

Bei der Discussion eines Referates von Martin-Berlin über *Myotomie* wird mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass es bisweilen gelinge, durch die Ergotin-Behandlung (hypodermatisch, wie auch innerlich), jahrelang fortgesetzt, gute Erfolge bei Myom zu erzielen.

Fehling-Stuttgart referirt „über die Anwendung von Arzneimitteln bei Stillenden“. *Natron salicylicum* und *Jodkali* waren stets im Urin des Kindes nachzuweisen, wenn das Kind 1 bis 2 Stunden nach Darreichung des Medicaments an die Mutter, angelegt wurde. Auch *Jodoform*, äusserlich bei Wunden gebraucht, ging in die Milch und auf das Kind über. Säuren, wie Salzsäure, Essig, Citronensäure hatten keinen nachhaltigen Einfluss. Von Quecksilber gelang wenigstens ein qualitativer Nachweis. *Atropin* in grössern Gaben der Mutter gereicht, machte auch beim Kinde Erweiterung der Pupille. Die andern *Narcotica* *Morphium*, *Chloral* schienen keinen nachhaltigen Einfluss auszuüben. Es können demnach Stillenden Arzneistoffe, selbst in stärkeren Dosen, unbeschadet (!) gereicht werden, nur vor einer Cumulirung der Mittel ist zu warnen.

Dr. Biedert referirt über „*Behandlung der Pleuritis*“. Allgemeine Blutentziehungen und auch locale sind zu verwerfen. Bei *Pleuritis sicca* mit trockenem Exsudat und Reiben empfiehlt sich Immobilisiren der kranken Brusthälfte durch Heftpflastereinwicklung, die sich bei frischen Pleuritiden genannter Art prompt wirksam zeigte. — Bei acut-fieberhafter exsudativer *Pleuritis* hat Redner dies Verfahren noch nicht versucht. Eisbeutel und expectativ-symptomatische Medication erwiesen sich nützlich; das Exsudat ist im heftigen Reizstadium nicht anzurühren, weil 1) es durch Druck schliesslich der entzündlichen Fluxion entgegenwirkt, 2) die

Reibung der erkrankten Pleuraflächen aneinander hindert.

Ob die Salicylsäure wirklich eine coupirende Wirkung bei beginnender exsudativer Pleuritis ausübe, wie A u f r e c h t behauptet, ist noch nicht festgestellt; zur Resorption empfiehlt er Digitalis in kleiner Gabe mit Vorsicht — oft unsicher bei Kindern.

Bei ausbleibender Resorption: Operation, bei welcher man, wie die Discussion zeigt, bald dies, bald jenes Verfahren vorzieht.

Dr. Steffen rät in der Discussion ab von der Anwendung des Natr. salicyl. Er empfiehlt zur Linderung des Fiebers Hydrochinon oder Antipyrin.

Dr. Ehrenhaus spricht gegen die Einwicklung der kranken Brusthälfte. Man müsse den Reconvalescenten gerade empfehlen, recht tief zu athmen; auch nisten erfahrungsmässig die Bacillen am leichtesten in einer Lunge, in der die Bluteirculation behindert ist.

Dagegen replicirt Dr. Biedert: Was die Immobilisirung der kranken Brusthälfte bei Pleuritis sicca betrifft, so hat sie vor der durch Schmerz eintretenden spontanen den gerechten Vortheil, dass sie hier den Schmerz wegnimmt und auf der andern Hälfte die sonst ebenfalls beeinträchtigte Athmung freigiebt. Der hervorgehobene Nachtheil der Athembehinderung klebt eben der Pleuritis selbst an und ist eine der grossen Gefahren dabei. Wenn man durch active Immobilisirung einer Brusthälfte die Pleuritis rascher beseitigt, so mehrt man nicht, sondern mindert jede Gefahr.

Dr. Frank-Charlottenburg spricht „über die Technik der Desinfection in ihren Beziehungen zu den neuen hygieinischen Forschungen.“

Die jetzt noch als wirksam anerkannten Desinfectionsmethoden kann man in drei Kategorien bringen und zwar:

A. Die gewissermassen rein physikalische durch Anwendung trockner Hitze oder heisser strömender Dämpfe. Es ist dies ein Verfahren von höchstem, allseitig bestätigtem Effect, dem nur der eine schwere Mangel anhaftet, dass es sich nur auf einen verhältnissmässig geringen Kreis von Objecten ausdehnen lässt.

B. Die physiologische Methode, welche auf Grund der Thatsache, dass die meisten Infectioinstoffe mehr oder minder selbständige Organismen sind, eine Zerstörung ihrer Lebensthätigkeit durch Zuführung von Stoffen erstrebt, welche für diese Individuen Gifte sind, ohne höher organisirte Lebewesen gleich heftig anzugreifen. Als Typen dieser Desinfectionsmittel sind Quecksilbersublimat und die jetzt wieder mehr zu Ehren gekommenen Produkte der trocknen Destillation, die Carbonsäure etc. zu nennen. Das Quecksilbersublimat ist ja von hohem antiseptischem Werth, aber als Desinfectionsmittel im Grossen kaum anwendbar, da es schon in kleinen

Mengen für Menschen und Thiere eines der gefährlichsten und nachhaltigsten Gifte ist.

Die Carbolgruppe ist weniger bedenklich, aber auch weniger erfolgreich.

C. Die dritte Gruppe brauchbarer Desinfectionsmittel bilden die chemisch wirkenden. Hauptrepräsentanten sind: die schweflige Säure, das Chlor und das erst jüngst vom Verf. für Desinfectionszwecke nutzbar gemachte Brom. Ihre Wirkung besteht in einer chemischen Zersetzung oder Zertrümmerung der den Fasern anhaftenden zusammengesetzten Stoffe, deren Lebensfähigkeit und Verbreitung dadurch ein Ziel gesetzt wird.

Von diesen dreien ist die durch Verbrennen des Schwefels erzeugte schweflige Säure nach den neuesten Prüfungsmethoden am unwirksamsten. Chlor und Brom stehen sich in ihrer desinfectirenden Wirkung sehr nahe, doch bietet Brom durch die Sicherheit und Bequemlichkeit, mit der es sich dosiren und dispensiren lässt, dem schwierig zu behandelnden Chlor gegenüber, bedeutende praktische Vorzüge, die seine allgemeine Einführung mit Sicherheit bedingen. Mit Hilfe höchst einfacher Methoden ist es jetzt möglich, Bromdämpfe in jeder Quantität rein oder mit Luft oder Dampf gemischt, in die zu desinfectirenden Räume zu schicken, die erfolgte Verwendung genau zu controliren und die mit der Desinfectionsarbeit Betrauten zu schützen.

Dem Verf. ist es gelungen, das Brom in Kieselerde zu binden und mit Hilfe von billigen Apparaten stärkere oder schwächere Desinfection überall zu bewirken.

Zur Therapie der Migräne.

Colchicum. Der Anfall trat zu ganz verschiedenen Tageszeiten auf, localisirt sich immer in dem vorderen Theile des Kopfes und zwar jedesmal nur auf einer Seite. Der Schmerz, der zuerst dumpf ist, erreicht bald eine derartige Höhe, dass Patient genöthigt ist zu Bett zu gehen; dabei sehr starke Kälte, besonders der Füsse. Wärme, Ruhe, Dunkelheit bessern, während Licht, Bewegung und besonders Geräusch dem Kranken Scherzensrufe entlocken. Der Schmerz selbst verhält sich gegen äusserlich applicirte Kälte und Wärme, sowie äussern Druck ganz indifferent. Durch Regen oder feuchtes Wetter, durch Schlaflosigkeit, an der Patient viel leidet, durch geistige Anstrengungen wird ein Anfall hervorgerufen. Die Lebensweise ist eine höchst regelmässige und mässige; die Verdauungsorgane in bester Ordnung, Leber und Milz in ganz geringem Grade angeschoppt. Die Dauer eines Anfalls ist ganz verschieden; er endet immer mit Schlaf. Es besteht zuweilen Erweiterung der Pupille der leidenden Seite, die Augen nicht injicirt,

Zunge rein, Puls normal. Chamomilla, Cuprum, Ignatia, Belladonna, Glonoin, Rhus, Bryonia ohne Nutzen angewendet; Nux vomica verschlimmerte den Zustand in jeder Dosis. Der Patient gab die Behandlung dann auf und fügte sich in sein Schicksal. Nach Verlauf einiger Monate wurde er von einer Ischias linkerseits befallen, die jedes Gehen unmöglich machte. Die verschiedensten in der Zeit von 14 Tagen angewendeten Medicamente blieben ohne Erfolg; die Migräne hatte unterdessen vollständig cessirt. Ein weiteres Krankenexamen ergab, dass der Patient, früher ohne Empfindung für grosse Kältegrade, sehr empfindlich gegen Temperaturwechsel geworden war; dass er vor dem Auftreten der Ischias an umherziehenden Gelenkschmerzen gelitten hatte; dass endlich Patient, der früher nie an Schnupfen litt, ja für welchen ein Schnupftuch eigentlich ein Luxusartikel gewesen, nun bei seinem Erwachen von sehr heftigem Niesen (etwa 40mal in der Stunde) befallen wurde. Der Verf. (Dr. Claude) erinnerte sich hier der von seinem Lehrer Dr. Milcent erhaltenen Lehre in Betreff der Wichtigkeit dieses letzteren Symptomes bei Gichtischen und des Colchicum als Heilmittel dieser Kranken. Er verordnete Colchicum 6. und nach zwei Tagen war die Ischias verschwunden. Erst nach längerer Zeit trat ein heftiger Migräneanfall auf, von der Patient sich schon befreit glaubte. Colchicum linderte schnell; der fortgesetzte Gebrauch dieses Mittels bewirkte, dass die Anfälle in einigen Monaten nur einmal auftraten und durch halbstündliche Gaben des Mittels beseitigt werden konnten.

Glonoin. Beginn des Anfalls gegen 1 Uhr Nachmittags. Zuerst Schwere im ganzen Kopfe mit Hitze in der Stirn; der Schmerz localisirte sich dann oberhalb der Stirn; der Kopf schien platzen zu wollen; der Kranke schien es, als ob von Zeit zu Zeit Pistolen im Innern gegen das Stirnbein abgefeuert würden. Diese Verschlimmerungen näherten sich einander und traten am Abend etwa alle 5 Minuten auf; dazu gesellte sich ein derartiger Schwindel, dass die Kranke auf dem Stuhle schwankte. Das Gesicht war bald roth, gedunsen, bald leichenhaft blass; Erbrechen bestand selten. Alle anderen Funktionen normal. Energische Umschnürung der Stirn mittelst eines Tuches linderte. Glonoin 6., 12., 24., 30. successive angewendet, heilte in sechs Wochen vollständig; die Heilung hatte noch Bestand nach 5 Jahren.

Sanguinaria. Nach längerem Gehen bei feuchtem Wetter mit nassen Füßen nach Hause zurückgekehrt, fühlte Patient in der Schläfe und Orbita rechterseits einen dumpfen Schmerz, der ihn in wenigen Minuten derart erschlaffte, dass er das Bett aufsuchen musste. Gelang es ihm in Schlaf zu kommen, dann ging der Anfall vorüber; nach

zwei bis drei Stunden konnte er seinen Geschäften wieder nachgehen. Trat jedoch kein Schlaf ein, dann stieg der Schmerz sehr bald zu einer derartigen Höhe, dass der Patient schrie und stöhnte. Uebelkeit und Erbrechen nicht vorhanden. Nach mehreren ohne Erfolg gegebenen Arzneien wurde Sanguinaria 3. gegeben, halbstündlich zu nehmen. Der Schmerz liess nach der ersten Dosis nach und verschwand nach der zweiten. Seit zwei Jahren kehren die Anfälle seltener wieder und wirkt dann Sanguinaria ebenso prompt wie das erste Mal.

Rhus toxicod. Der Anfall erscheint wöchentlich; er beginnt mit einem dumpfen Schmerz im Hinterkopfe, steigt dann zum Scheitel empor, geht dann auf die Stirn über, wo er eine unerträgliche Höhe erreicht; zuweilen tritt galliges Erbrechen ein, welches den Schmerz zwar mindert, den Patienten jedoch sehr ermattet. Der Schmerz beginnt Morgens früh und dauert bis 5 Uhr Nachmittags; ganz unerträglich wurde er von 3 Uhr Nachmittags an. Nur durch Umherlaufen, am besten möglichst schnelles Laufen im Freien ist Linderung möglich. Nach Gebrauch von Rhus tox. 6. 3mal täglich eine Dosis traten die beiden nächsten Anfälle sehr gelinde auf; dann ein Jahr lang gar kein Anfall. Ein späteres Recidiv wurde ebenfalls schnell durch Rhus 6. beseitigt. Es wurde längere Zeit Rhus 6., 12. und 30. gebraucht.

Kopfschmerz in der linken Schläfe und Orbita täglich auftretend, in der Nacht verschwindend, nach Durchnässung entstanden, durch starke Bewegung gebessert, wurde nach dreimonatlichem Bestand durch Rhus tox. 6. geheilt. Es kam nur noch ein schwacher Anfall. (Revue hom. Belge, Juni 1884.)

Hs.

Eingegangene Journale und Bücher.

Vom Januar bis December 1884.

Journale.

- The British Journal of Homoeopathy.
- The Monthly Homoeopathic Review.
- The Homoeopathic World.
- The North American Journal of Homoeopathy.
- The Hahnemannian Monthly.
- The New England Medical Gazette.
- The New York Medical Times.
- Medical Advance.
- Bibliothèque homoeopathique.
- Revue Homoeopathique Belge.
- El Criterio Medico.
- Rivista Omoioptica.
- Zeitschrift des Berliner Vereins homöopath. Aerzte.
- Populäre Zeitschrift für Homöopathie.
- Homöopathische Monatsblätter, Mittheilungen aus dem Gebiete der Homöopathie u. Naturheilkunde.

Prof. Dr. G. Jäger's Monatsblatt. Organ für Gesundheitspflege u. Lebenslehre. No. 9. 10 u. 11.

Bücher.

Annals of the British homoeopathic Society.
Transactions of the American Institut of Homoeopathy.
Transactions of the New York Homoeopathic Society.
Richard Hughes, The Knowledge of the Physician. A Course of lectures, delivered at the Boston University school of medicine.
Hughes, Dudgeon, Hayward etc., Materia medica physiological and applied.

H. C. Allen, The Therapeutics of intermittent Fever.
Charles F. Millspaugh, American Medicinal Plants.
Kunkel, Kiel. Sind Stoff und Kraft Ursache und Wirkung?
Hegewald, Hahnemann's Atomentherapie.
Mayntzer, Die Lösung der Impffrage im Geiste einer wahren, stricten, consequenten, exacten, rationellen und physiologischen Therapie.
Eduard Albert Groos, Die Erfahrungen eines alten Arztes, vorzüglich auf dem Gebiete der Homöopathie.

ANZEIGEN.

Neu! Winter-Luftcur „zu Hause.“



(Welt-Patent).
Jul. WOLFF's
Freiluftstücker,
gewährt dem Einzelnen Tag u. Nacht beständige, dabei erleichterte Nasen-Atmung ausschließl. entfüßter tüchler
(od. gemild.) Freiluft im Zimmer bei geschloss. Fenstern, ohne bei Lesen, Schreiben, Trinken, Schlafen, Gymnastik zc. nennensw. zu belästigen: Schutz- u. Heilapparat für **Erkrankte** u. Genesende fast aller Art, Mittel zur Abhärtung u. Blutauffrischung für **Gesunde**, zur Lebensverlängerung für Bejahrte u. Krankheitsbeanlagte! Ventilationsfrage individuell gelöst: Statt **Zimmerventilation** direkte unwillkür. **Lungenventilation** durch Freiluft!
Gesundheits-Schutz-GROSS-GERAU (Grossh. Hesson.)
geräthe-Fabrik,

(F. 126.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten **Lues gonorrhoeica**

(blennorrhoeischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands
Gekrönte Preisschrift.

2. (unveränderte) Auflage 1884.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 110 dieser Zeitung, wovon No. 1 am 7. Januar 1885 erscheint. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im December 1884.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 109. Bandes.

Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 110. Bandes.

SACHREGISTER

zum

ehundert-achten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

- A**abort, Habitueler — gehoben d. Kali carb. und Sabina 95.
- Acidum nitricum bringt Bluthusten bei einem früher syphilitisch gewesenem Individuum zum Stillstand 174.
- Aconit, Lebensrettung eines allopathisch aufgegebenen Verwundeten mittelst — 142.
- , Bedeutung desselben bei incarcerirten Hernien 162.
- stillt heftiges Herzklopfen 92.
- Agaricus hlt Chorea 4.
- muscarius bei chronischen Erkrankungen des kleinen Gehirns und Rückenmarks 11.
- Amaurosis, Zwei Fälle von beginnender —, ghlt d. homöopath. Mittel 61.
- Ameke: Entstehung u. Bekämpfung der Homöopathie etc. (Besprochen von Dr. Lorbacher) 41. 57. 77. 81.
- Angina pectoris, Behandlung der — — 207.
- Anthracin bei Carbunkel 203.
- Antimonium crudum beseitigt sofort Zahnschmerz (schlimmer durch Wärme, besser d. Kälte) 151.
- Anuria calculosa ghlt d. Digitalis 199.
- Anzeigen 8. 16. 24. 40. 48. 56. 72. 88. 96. 104. 120. 136. 144. 151. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208.
- Argentum hebt den Schmerz bei Ostitis nach Abdominaltyphus 112.
- , Seine Indicationen bei Chlorose 80. 95.
- Arnica bessert traumatische Hüftgelenkentzündung 173.
- Arsenicum bessert schnell die Beschwerden b. Ulcus ventriculi 27.
- bei Chlorose 95.
- jodatum und Thuja im Wechsel hlt einen aus dem Knochen herauswachsenden Tumor 164.
- bei Entzündungen d. Conjunctiva und Cornea 181.
- Arzneien, Einige rhapsodische Beobachtungen über die Wirkung homöopathischer — 13.
- Athmungsorgane, Krankheiten der — 68.
- Aufforderung (Badeärztliches) 136.
- (Ameke's Werk betr.) 200. 208.
- Auge, Die Wirkung von Medicamenten auf das — 14. 22. 30.
- B**adeärztliches 136. 151. 160.
- Bakterienjagd, Die — vom homöop. Standpunkte betrachtet 145.
- Belladonna in Bezug auf Chorea 4.
- Bericht über die behand. Kranken im hom. Kinderspitale in Wien von Ende September bis Ende December 1883. 35. 44. 51. 68. 84. 92. 101. 110. 117. 127. 133. 141. 148.
- des homöop. Hospitals in Lyon 119.
- über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins hom. Aerzte 165. 173. 181.
- über die Generalversamml. des Vereins der hom. Aerzte Oesterreichs am 4. April c. 198.
- Berichtigung 7. 168. 183.
- Bronchitis nach vergeblicher Anwendung von Arsen und Calc. ghlt d. Sepia 118.
- Bryonia in einmaliger Dosis unterdrückt sofort heftige Pleurodynia sinistra 92.
- und Phosphor hln Pneumonie des rechten Oberlappens 112.
- Bursa pastoris hlt fortwährenden Drang zum Uriniren 14.
- C**alcarea carb. u. Causticum heben Irritatio spinalis durch harnsaure Diathese 13.
- — bei Chorea 5.
- — u. Sulph. im Wechsel bessern Amaurosis 61.
- — u. Sepia im Wechsel heben habituelle Frühgeburt 87.
- — bei Chlorose 96.
- — bringt einen Uteruspolypen zur Abstossung 179.
- Cantharis hlt Gonorrhoe 14.
- Carbunkel, Heilung desselben bei Anwendung von Arsen 203.
- Cardiopalmsus heftigster Art ghlt d. Aconit 92.
- Carduus Mariae prophylaktisch gg. die sogen. Bergsucht 14.
- Catarrhus suffocativus ghlt d. Tartarus stibiatus und Carbo vegetabilis 112.
- Causticum in Bezug auf Chorea 4.
- Chemosis schnell ghlt d. Kali bichromicum 52.
- China hlt schnell heftige Diarrhoe bei einer phthisischen Person 190.
- Chorea St. Viti ghlt d. Agaricus 4.
- — ghlt d. Cupr. metall. 12.
- — ghlt d. Zincum metall. 20.
- Chloralvergiftung, Ein Fall von — 191.
- Chlorose, Behandlung der — 79. 95.

- Cicuta in Bezug auf Chorea 5.
 — bei Chlorose 95.
 Cina in Bezug auf Chorea 5.
 Congress für innere Medicin 88.
 Conium bei Chlorose 95.
 — in Verbindung mit Calcarea hlt
 knotige Verhärtungen der Mamma
 189.
 Convallamarin, Convallarin, Extract.
 Convallariae majalis 7.
 Correspondenz 8. 56. 128. 200.
 Cuprum in Bezug auf Chorea 5.
 —, Seine Indicationen bei Chlorose 80.
 Cyanmercur, Zur Geschichte der
 Anwendung des — bei der Diphtheritis
 in der alten Schule 87.
 Cyclamen bei Chlorose 95.
- D**amiana, ein neues Aphrodisiacum
 16.
 Dank 24.
 — (der Redaction) 201.
 Diabetes mellitus gebessert d. Kreosot
 13.
 Diarrhoe, Hartnäckige — ghlt d.
 Magnesia muriatica 45.
 Diarrhoea chronica ghlt d. China 190.
 Diarrhoe eines Hydrocephalischen
 nicht beeinflusst d. Mercur 45.
 Digestionstractes, Krankheiten des
 — 92.
 Digitalis hlt Anuria calculosa 199.
 Diphtherie, Behandlung der — 23.
 Diphtheritistherapie, Zur — in der
 alten Schule 38. 87. 159.
 Dyspepsie, Zur Behandlung der —
 175.
- E**inladung (Feier von Hahnemann's
 Geburtstag) 104. 112.
 — (Frühj.-Vers. des Sächs.-Anhalt.
 Vereins) 121. 137.
 — (Generalvers. d. Vereins „Berl.
 Hom. Krankenhaus“) 128.
 —, Vorläufige — (Centralvereins-
 Vers.) 169.
 Ekzema, Etymologie d. Wortes — 24.
 Electro-Homöopathie, Die Enthüllung
 des Geheimnisses von Mattei's — 206.
 Englischen u. amerikanischen, Auszüge
 aus — — — homöopath. Journalen
 14. 22. 30. 167. 174. 183. 189.
 Erysipelas faciei, recidivirend ghlt
 d. Merc. solubilis 148.
- Erythema nodosum ghlt d. Rhus
 venenata 36.
 Euphrasia, Physiologische u. therapeutische
 Wirkung von — 5. 21.
Ferrum, Seine Indicationen bei
 Chlorose 79.
 Fragekasten 80.
 Französischen, Referate aus — Journalen
 79. 95. 112. 199. 207.
 Frohe Botschaft 119.
 Frühgeburt, Habituelle — gehoben
 d. Sepia u. Calc. carb. 87.
- G**allenorgane, Zum Capitel der
 Krankheiten der — 90. 100. 131. 147. 155.
 197. 203.
 Gelsemium sempervirens 167. 174. 183.
 Goldverreibungen, Die — 105. 113. 121.
 129.
 Graphit u. Nux vomica im Wechsel
 bei Dyspepsie empfehlensw. 175.
 Graphit gg. Herpes tonsurans 102.
- H**ahnemann's, Vortrag zum 129. Geburtstagstage
 — 137.
 Hautkrankheiten 148.
 Hepar sulphuris in Verbindung mit
 Sublimat hlt Kerato-Conjunctivitis
 181.
 — — bei Carbunkel 190.
 Hernien, Meine Erfahrung über incarcerirte
 — 205.
 Herpes tonsurans, beeinflusst d. Graphit
 102.
 Herzdelirien, Erklärung des Wortes
 — 156.
 Herzpalpitationen beseitigt d. Kali carbon.
 38.
 Hirntuberculose, Pagodenartige Bewegungen
 bei — 36.
 Homöopathischen Welt, Aus der — 24. 55. 144.
 — Spitals, Vermögen des in Leipzig zu
 errichtenden — 32.
 Homöopathisches Krankenhaus, Berliner
 — — 71.
 — Hospital in Lyon 119.
 Homöopathischer Aerzte, Mittheilungen
 aus d. Verein schlesischer — — 3. 11. 19. 27.
 Homöopathie oder Chirurgie? 161. 171. 179. 187. 195. 202.
 —, Die Stellung der — zu Prof. Jäger's
 in Stuttgart neuester Entdeckung 201.
- Homöopathie, Deutsche populäre
 Monatsschrift für — (Charakteristik
 des Blattes) 207.
 Hôpital St. Jacques, Reconstruction
 des — — — 55.
 — —, Jahresbericht des — — — in
 Paris 160.
 Hospital, Homöop. — in Kopenhagen
 errichtet 55.
 Hydrops, Hochgradiger — beseitigt
 durch Zincum metall. 28.
 Hyoscyamus in Beziehung auf Chorea
 5.
- I**gnatia in Bezug auf Chorea 5.
 — und Calcarea carb. hlt Chorea
 St. Viti 21.
 — in Bezug auf Augenerkrankungen
 23.
 — bei Chlorose 96.
 Irritatio spinalis ghlt d. Agaricus 12.
- J**äger's, Die Stellung der Homöopathie
 zu Prof. — in Stuttgart neuester
 Entdeckung 201.
- K**ali carbonicum beseitigt Herzpalpitationen
 38.
 — — u. Sabina heben habituellen
 Abort im 2. bis 3. Monat 94.
 — — bei Chlorose 95.
 — bichromicum hlt schnell Conjunctivitis
 mit Chemosi 52.
 — — wirkt vorzüglich bei Panus
 52.
 Kalium bromatum bei Angina pectoris
 207.
 Katarakt 69.
 Kerato-Conjunctivitis schnell ghlt
 d. Sublimat u. Hepar sulph. 181.
 Kurze klinische Notizen 190.
 Krankenhaus, Leipziger hom. — 31.
 — — — Status des für Errichtung
 eines — — — — — — — — — — — — — — — —
 eines — — — — — — — — — — — — — — — —
 vorhand. Fonds 32.
 Krebsige Tumoren der Mamma ghlt
 d. Conium u. Calcarea 189.
 Kreosot bsrt. Diabetes mellitus 13.
- L**achesis hlt schnell Phlegmasia alba
 dolens 157.
 Ledum palustre, Ueber die physiol.
 Wirkungen u. therap. Anwend. von
 — — 29. 39. 47. 54. 64. 71. 79.
 Lesefrüchte 23. 159.
 Literarische Anzeige (Med. Novit.,
 Rundschau auf dem Gebiete der
 medic. Literatur) 31.

- Literarische Anzeige (Ameke's Werk betreffend) 48.
 — — (Schlegel, Wissen u. Können der modernen Medicin) 80.
 — — (Enrique Miller, Tratado Homeopatico etc.) 128.
 — — (Ameke, Zur Charakteristik Hahnemann's u. s. Gegner) 143.
 — — (Wiel, Diätetische Behandlung der Krankheiten des Menschen) 191.
 Literarisches (Charakteristik der „Deutschen popul. Monatsschrift für Homöopathie“) 207.
 Lobelia inflata bei Angina pectoris 207.
 Lycopod. bringt Amaurosis vollends zur Heilung (nach Calcarea und Sulphur) 62.
 — bei Chlorose 95.
- M**agnesia muriat. hlt hartnäckige Diarrhoe 45.
 Mamma, Entzündung der — schnell ghlt d. Belladonna, Mercurius u. Silicea 156.
 Masern, Behandlung von — 101.
 Mattei's, Die Enthüllung des Geheimnisses von — Electro-Homöopathie 206.
 Mercurius corrosivus ohne Erfolg bei hartnäckiger Diarrhoe 45.
 — solubilis gg. Schmerzen bei Icterus 204.
 — — erfolgreich gg. Erysipelas faciei 148.
 Mittheilungen aus dem „Verein schlesischer homöop. Aerzte“ 3. 11. 19. 27.
 — aus der Praxis (Ide-Stettin) 87. 94.
 Morphinmissbrauch 7.
 Moschus bei Collapszuständen in der Angina pectoris 207.
- N**achruf (Dr. Anton Ritter v. Kaczowski) 167.
 Natrum muriaticum bei Chlorose 95.
 — bromatum bei Chlorose 96.
 Negative Grössen 33.
 Neujahrsbetrachtung, Eine — 1.
 Neuralgien, dgg. von Nutzen Agaricus 12.
 Niri acidum bei Chlorose 95.
 Notiz 144.
 Nux vom. in Bezug auf Chorea 5.
 — —, Bedeutung derselben bei incarcirten Hernien 162.
- Nux vomica und Graphit im Wechsel vortheilhaft bei Dyspepsie 175.
- O**hrenfluss mit Stomatitis ghlt d. Mercur 53.
- P**annus schwindet schnell d. Kali bichromicum 52.
 Personalnachrichten 7. 72. 88.
 Phlegmasia alba dolens schnell ghlt d. Rhus tox. und Lachesis 156.
 Phosphor, Merkwürdige Heilung d. — 97. 108. 116. 126.
 — hlt Nephritis mit bedeutendem Hydrops bei 3 monatlichem Kinde. 37.
 — bessert schnell Schwindelgefühl im Verlaufe der Hirntuberculose 44.
 Phosphorbehandlung, Die — der Rhachitis in Bezug auf das Aehnlichkeitsgesetz 65. 73.
 —, Eine andere Seite der — der Rhachitis 102.
 Phthisiker, Agaricus, Palliativmittel gg. die Nachtschweisse der — 11.
 Pleuritis chronica dextra ghlt d. Sepia 119.
 Pleurodynia sinistra sofort beseitigt durch einmalige Gabe von Bryonia 92.
 Polyarthritus nodosa gebessert d. Kainzenbader Wasser 19.
 Praktisches 3. 4. 12. 19. 20. 28. 36. 45. 87.
 Pseudoerysipel nach Impfen ghlt d. Hepar sulph. 149.
 Psoriasis ghlt d. Sepia 94.
 — palmaris (non luetica) ghlt d. Thuja 181.
 Pulsatilla, Ihre Indicationen bei Chlorose 95.
 Purpura haemorrhagica 199.
- Q**uittung (Anonym 200 M.) 72.
 — (Sager'sches Legat) 104.
- R**hachitis 65. 73. (102).
 Rhus venenata hlt Erythema nodosum 36.
 — in seinen Beziehungen zu Augenaffectionen 14.
 — tox. und Lachesis hln schnell Phlegmasia alba dolens 156.
 Rumex crispus bei spasmodischem Husten 190.
- Ruta graveolens, Ueber die physiol. Wirkungen und die therap. Anwendung von — — 134. 143.
 — in Bezug auf Augenkrankh. 15.
- S**antonin in Bezug auf Augenkrankungen 15.
 Schenkelgeschwulst, Weisse — schnell ghlt d. Rhus toxic. und Lachesis 156.
 Schüssler's Mittel, Ansichten über — — 166.
 Schwindel mit Kopfschmerz bei Hirntuberculose schnell gebessert d. Phosphor 44.
 Sepia in ihrer Wirkung auf das Pfortadersystem 3.
 — in Bezug auf die männlichen Sexualorgane 3.
 — bei Schleimhautrekrankungen 3.
 — in d. klimakterischen Jahren 4.
 — und ihre Bedeutung als Arzneimittel bei Lungenerkrankungen 75. 85. 93. 111. 118.
 — hlt schnell vollkommene Amaurose (bei schwerem Augenleiden) 62.
 — hlt längerdauernden gonorrhoeischen Ausfluss 86.
 — hlt Psoriasis 94.
 —, Ihre Indicat. bei Chlorose 95.
 — indicirt bei Lungenkrankheiten nach Affectionen des Uterus 111.
 Silicea bringt durch Arnica gebesserte traumatische Hüftgelenkentzündung zur Heilung 173.
 — (mit Sulphur u. Calcarea) bringt einen Sequester des Femur zur spontanen Abstossung 187.
 Sinnesorgane, Krankheiten der — 51.
 Spigelia in Bezug auf Augenerkrankungen 23.
 Staares, Die Heilung des — auf arzneilichem Wege 9. 17. 25. 42. 50. 60. 67. 83. 91. 125. 130. 146. 153. 163. 172. 180. 188. 196.
 —, Naturheilung eines grauen — (Katarakt) 69. 96. 139.
 Stramonium bei Chorea 5.
 Styraxbalsam gg. Scabies 19.
 Sublimat in Verbindung mit Hepar sulph. hlt schnell Kerato-Conjunctivitis 181.
 Sulphur und Calcarea carbon. im Wechsel bessern Amaurosis 61.
 —, Seine Indicat. bei Chlorose 95.

- T**artarus stibiatus und Carbo vegetabilis hln Catarrhus suffocativus 112.
 Taubheit, Absolute — gebessert d. Sulphur und Graphit 13.
 Teucrium marum verum äusserlich bei Uteruspolyp 179.
 Thatsachen 37. 46. 53. 63. 142. 150. 156. 164. 189.
 Thuja und Arsenicum iodatum im Wechsel hln schnell einen aus den Knochen herauswachsenden Tumor 164.
 — bringt pilzartige Wucherung an den weiblichen Genitalien zur Abstossung 171.
 — hlt Psoriasis palmaris (mit Abbröckeln der Nägel, Abblättern der Haut und Warzen) 182.
- Todesanzeige (Haarer - Friedrichshafen a. Bodensee) 120.
 — (Anton Ritter v. Kaczkowski) 168.
 Tumoren, Heilung von — 164. 189.
- U**eber die Reform des klinischen Unterrichts, ein Appel aus Budapest 49. 58.
 Uranium muriaticum gg. Diabetes mellitus 13.
 Uteruspolyp wird abgestossen d. Calcarea carb. 179.
- V**eratrum ohne Einfluss auf heftige Diarrhoe 84.
 Vertheidigung gegen die Angriffe auf meine Preisschrift 169. 177. 185. 193.
- Verwahrung 175.
- W**anderleber, Ein Fall von — 150.
 Wanderniere, Heilung eines neuralgischen, nervösen, hysterischen Zustandes, in Begleitung einer — 53. 63.
 Wiesbaden und seine Thermen 89. 99. 107. 114. 123.
 Wismuth, Physiologische Wirkung des — 29.
- Z**incum metallicum hlt hochgradigen Hydrops 28.
 — — mit Cuprum metallicum hln Chorea St. Viti 20.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

- B**loch 72.
 Buchmann 97. 108. 116. 126. 169. 177. 185. 193.
- F**reytag 31.
- G**oullon 9. 17. 15. 42. 50. 60. 67. 83. 91. 125. 130. 139. 146. 153. 163. 172. 180. 188. 196.
- H**ansen 75. 85. 93. 111. 118.
 Haupt 105. 113. 121. 129.
- Hendrichs 79. 95. 112. 119. 160. 175. 199. 207.
 Hensler 205.
- I**de 87. 94.
- K**afka 14. 22. 30. 90. 100. 131. 147. 155. 167. 174. 183. 189. 197. 203.
 Kaluschke 161. 171. 179. 187. 195. 202.
- Klauber 35. 44. 51. 68. 84. 92. 101. 110. 117. 127. 133. 141. 148.
- Kranz 89. 99. 107. 114. 123.
- L**embke 7. 16. 24.
 Lorbacher 1. 23. 24. 38. 41. 57. 72. 77. 80. 81. 96. 104. 128. 137. 144. 145. 160. 192. 201. 207. 208.
- M**ayntzer 37. 46. 53. 63.
 142. 150. 156. 164. 189.
- Mechan 191.
 Mossa 33.
- P**fander 28. 36. 45.
 Pope 5. 21. 29. 39. 47. 54. 64. 71. 79. 134. 143. 158.
 Pröll 13. 69. 96.
- R**iefler 198.
- S**mith 190.
 Stein 61.
 v. Szontagh 4. 12. 20.
- V**olbeding 49. 58.
- W**eil 65. 73.

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 07018 8126

